

Agrarmärkte 2010



Schriftenreihe

2
2011
ISSN 1611-4159

Impressum

Herausgeber	Landesanstalt für Entwicklung der Landwirtschaft und der Ländlichen Räume (LEL) Oberbettringer Str. 162, 73525 Schwäbisch Gmünd	Bayerische Landesanstalt für Landwirtschaft (LfL) Vöttinger Straße 38, 85354 Freising-Weihenstephan	
Auftraggeber	Ministerium für Ländlichen Raum, Ernährung und Verbraucherschutz Baden-Württemberg Kernerplatz 10, 70182 Stuttgart	Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Ludwigstraße 2, 80539 München	
Bearbeitung	Landesanstalt für Entwicklung der Landwirtschaft und der Ländlichen Räume Landesstelle für landwirtschaftliche Marktkunde Oberbettringer Str. 162 73525 Schwäbisch Gmünd Telefon 07171/917-205, Fax -246 E-Mail: llm@lel.bwl.de Internet: www.agrarmaerkte-bw.de	Bayerische Landesanstalt für Landwirtschaft Institut für Ernährung und Markt Menzinger Str. 54 80638 München Telefon 089/17800-333, Fax -332 E-Mail: ernaehrungundmarkt@LfL.bayern.de Internet: www.lfl.bayern.de	
Redaktion	Schriftleitung, Gestaltung Daten, Tabellen, Grafiken Folienvorlagen	Richard Riester (LEL) Achim Bader, Ulrike Goldbach (LEL) Franzua Engert, Walburga Haas, Veronika Herfellner, Benedikt Sohn (LfL)	Dr. Elisabeth Viechtl (LfL) Gisela Brüderle, Kathrin Geiger, Veronika Herfellner, Wolfgang Hetz, Ulrike Heyne, Josef Huber, Michael Isenberg, Udo Seufert, Benedikt Sohn, Peter Weitmann (LfL)
Autoren	Allgemeines Getreide Ölsaaten und Eiweißpflanzen Kartoffeln Obst Gemüse Zucker Vieh und Fleisch, Schweine, Ferkel Rinder, Eier und Schlachtgeflügel Milch Bio-/Okoprodukte Betriebsmittel Nachwachsende Rohstoffe	Dr. Elisabeth Viechtl (LfL) Werner Schmid (LEL) Herbert Goldhofer (LfL) Dr. Peter Sutor (LfL) Ulrike Goldbach (LEL) Dr. Peter Sutor (LfL) Georg Stark (AELF Krumbach) Dr. Claus-Ulrich Honold (LEL) Ralf Bundschuh (LfL) Richard Riester (LEL) Johannes Enzler (LfL) Richard Riester (LEL) Werner Schmid (LEL)	Richard Riester (LEL) Herbert Goldhofer (LfL) Werner Schmid (LEL) Werner Schmid (LEL) Dr. Peter Sutor (LfL) Ulrike Goldbach (LEL) Richard Riester (LEL) Ralf Bundschuh (LfL) Dr. Claus-Ulrich Honold (LEL) Ludwig Huber, Josef Dick (LfL) Katharina Cypzirsch (LEL) Prof. Dr. Siegfried Graser Herbert Goldhofer (LfL)
Druck	Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten 1. Auflage April 2011		

Schutzgebühr: 15,- €

Redaktionsschluss: 1.3.2011

- © Landesanstalt für Entwicklung der Landwirtschaft und der Ländlichen Räume, Schwäbisch Gmünd
© Bayerische Landesanstalt für Landwirtschaft, Freising-Weihenstephan

Alle Rechte vorbehalten. Wir erarbeiten alle Marktinformationen mit äußerster Sorgfalt, eine Haftung schließen wir jedoch aus. Vervielfältigung, Weitergabe und Nachdruck (auch auszugsweise) nur mit unserer schriftlichen Zustimmung.

AGRARMÄRKTE

Jahresheft 2010

- Agrarpolitische Rahmenbedingungen
- Erzeugung, Nachfrage, Strukturen, Preise
- Weltmarkt, EU, Deutschland, Bayern
- Aktuelle Situation auf allen wichtigen Agrarmärkten

Unterlagen für Unterricht und Beratung
in Bayern

7. Jahrgang

Schriftenreihe der Bayerischen Landesanstalt für Landwirtschaft

Vorwort



Das Jahr 2010 war für die Landwirtschaft ein Jahr der Konsolidierung. Der Aufschwung der Konjunktur sorgte weltweit für eine höhere Nachfrage nach Agrarprodukten, insbesondere nach höherwertigen Lebensmitteln wie Fleisch, Milchprodukte, Obst und Gemüse. Im Zuge der erhöhten Nachfrage haben sich die Preise auf fast allen Agrarmärkten verbessert. Allerdings gab es vor allem im Obst- und Ackerbau witterungsbedingt deutlich schlechtere Erträge und Qualitätseinbußen, so dass die Erlössituation in den landwirtschaftlichen Betrieben nach wie vor noch nicht zufriedenstellend ist.



Die Markt- und Preisentwicklungen waren im Marktfruchtbereich von einer starken Volatilität geprägt. Die großen Preisschwankungen erschweren zunehmend eine vorausschauende Preis- und Absatzkalkulation. Es hat sich deutlich gezeigt, dass Risikomanagement in den landwirtschaftlichen Betrieben unverzichtbar ist, um langfristig erfolgreich agieren zu können. Voraussetzung für ein erfolgreiches Risikomanagement ist Marktkompetenz. Nur wer das entsprechende Wissen über die Zusammenhänge und Funktionalität der Warenströme hat, kann das Marktgeschehen beurteilen sowie konsequent und erfolgreich handeln. Dabei haben Informationen sowohl über Produktions- und Verbrauchsmengen als auch über die Struktur von Wertschöpfungsketten, das Erschließen von Absatzmöglichkeiten und über die Möglichkeiten zur Preisabsicherung eine Schlüsselfunktion.

Um einen umfassenden Überblick über die Entwicklung der Märkte und über die Marktzusammenhänge zu ermöglichen, haben das Institut für Ernährung und Markt der Bayerischen Landesanstalt für Landwirtschaft und die Landesstelle für landwirtschaftliche Marktkunde an der Landesanstalt für Entwicklung der Landwirtschaft und der ländlichen Räume Schwäbisch Gmünd gemeinsam das Jahresheft „Agrarmärkte 2010“ erstellt. Das Kompendium enthält umfangreiche Informationen zu allen Produkt- und Marktbereichen auf internationaler, europäischer, deutscher und Landesebene.

Ziel ist es, den Landwirten, landwirtschaftlichen Ausbildern und Auszubildenden sowie den Fachschulen in Bayern und Baden-Württemberg und den Marktbeteiligten in der gesamten Wertschöpfungskette eine Handreichung zu geben, um Markttrends erkennen und nutzen sowie auf Marktentwicklungen reagieren zu können.

Unser herzlicher Dank richtet sich an alle, die an der Erstellung des Kompendiums beteiligt waren.

Helmut Brunner MdL
Staatsminister für Ernährung,
Landwirtschaft und Forsten Bayern

Rudolf Köberle MdL
Minister für Ländlichen Raum, Ernährung
und Verbraucherschutz Baden-Württemberg

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	I	4 Kartoffeln	60
Inhaltsverzeichnis	II	4.1 Allgemein	60
Verzeichnis der Tabellen und Abbildungen.....	IV	4.2 Welt	61
Hinweise zur Systematik und zum Gebrauch	X	4.3 Europäische Union	62
Quellen.....	XIII	4.4 Deutschland.....	68
1 Allgemeines zu den Agrarmärkten	1	4.5 Bayern	77
1.1 EU-Haushalt	1	5 Obst	81
1.2 Wirtschafts- und Währungsunion	4	5.1 Welt	81
1.3 WTO	7	5.2 Europäische Union	83
1.4 Reformen der gemeinsamen Agrarpolitik der EU	8	5.3 Deutschland.....	86
1.5 Halbzeitbewertung 2003	9	5.4 Bayern	97
1.6 Health-Check 2008	10	6 Gemüse	101
1.7 EU-Erweiterung	11	6.1 Allgemein	101
1.8 Ernährungsverhalten	13	6.2 Welt und Europa	103
1.9 Verbrauchsentwicklung	14	6.3 Europäische Union	104
1.10 Qualitätssicherung	14	6.4 Deutschland.....	108
1.11 Lebensmittelhandel	17	6.5 Bayern	118
1.12 Entwicklung der Versorgungslage	19	7 Zucker.....	124
1.13 Preisentwicklungen	20	7.1 Weltmarkt	124
1.14 Wertschöpfung und Verkaufserlöse.....	21	7.2 Europäische Union	126
1.15 Gewinne	23	7.3 Alte EU-Zuckermarktordnung (bis 2005)	130
2 Getreide	25	7.4 Neue Zuckermarktordnung (ab 2006)	132
2.1 Weltmarkt.....	25	7.5 Nachbesserungen der Zuckermarktordnung	135
2.2 Europäische Union.....	31	7.6 Deutschland.....	136
2.3 Deutschland	34	7.7 Neues Zuckerrübenbezahlsystem.....	138
2.4 Getreideverarbeitung und -vermarktung.....	38	7.8 Struktur der Zuckerwirtschaft	140
2.5 Getreidepreise	40	7.9 Bayern	141
2.6 Bayern.....	41	8 Vieh und Fleisch	142
3 Ölsaaten und Eiweißpflanzen	44	8.1 Vieh und Fleisch	142
3.1 Ölsaaten	44	8.2 Entwicklung der Viehbestände	147
3.1.1 Weltmarkt	44	8.3 Strukturen in der Schlacht- und Fleischwirtschaft	148
3.1.2 Europäische Union	51	9 Schweine.....	152
3.1.3 Deutschland	53	9.1 Weltmarkt	152
3.1.4 Preise	57	9.2 Europäische Union	158
Eiweißpflanzen	57	9.3 Deutschland.....	161
3.1.5 Europäische Union	57	9.4 Bayern	169
3.1.6 Deutschland	58	9.5 Fazit und Aussichten	171
3.1.7 Bayern.....	58	10 Ferkel	172
		10.1 EU und Deutschland	172

10.2 Deutschland und Bayern	175	14 Bio-/Ökoprodukte	273
10.3 Fazit und Aussichten	182	14.1 Weltmarkt	274
11 Rinder	184	14.2 Europäische Union	277
11.1 Weltmarkt	184	14.3 Deutschland	282
11.2 Europäische Union	189	14.4 Verwendung von Markenzeichen	298
11.3 Deutschland	196	14.5 Bayern	298
11.4 Bayern	204	14.6 Fazit und Perspektiven	302
11.5 Fazit und Aussichten	208	15 Betriebsmittel	304
12 Milch	210	15.1 Vorleistungen	304
12.1 Agrarpolitische Rahmenbedingungen	210	15.2 Futtermittel	305
12.2 Weltmarkt	213	15.3 Düngemittel	309
12.3 Europäische Union	217	15.4 Pflanzenschutzmittel	310
12.4 Deutschland	226	15.5 Energie	311
12.5 Bayern	241	15.6 Boden	313
12.6 Marktaussichten	244	16 Nachwachsende Rohstoffe (NaWaRo)	316
13 Eier und Geflügel	246	16.1 Energetische Nutzung	316
13.1 Eier	246	16.1.1 Energieverbrauch und Anteile Erneuerbarer Energien	316
13.1.1 Weltmarkt und EU	246	16.1.2 Kraftstoffverbrauch	319
13.1.2 EU und Deutschland	249	16.1.3 Förderpolitik und Förderinstrumente	321
13.1.3 Deutschland und Bayern	254	16.1.4 Biokraftstoffe	325
13.1.4 Aussichten	258	16.1.5 Biogas	330
13.2 Schlachtgeflügel	259	16.1.6 Sonstige energetische Verwertungspfade	333
13.2.1 Weltmarkt und EU	259	16.2 Stoffliche Nutzung	334
13.2.2 EU und Deutschland	265	Sachregister	335
13.2.3 Deutschland und Bayern	268		
13.2.4 Aussichten	272		

Verzeichnis der Tabellen und Abbildungen

	Seite
Allgemeines	
Tabellen	
1-1 Haushalt der EU	1
1-2 EU-Agrar- und Fischereiausgaben nach Markordnungsbereichen	2
1-3 Nettobeiträge der EU-Mitgliedstaaten in 2009 Europäischer Garantiefonds für die Landwirtschaft (EGFL)	4
1-4 Pro-Kopf-Verbrauch ausgewählter Nahrungsmittel in Deutschland	12
1-5 Top-15 im deutschen Lebensmittelhandel 2010	13
1-6 Ausgaben für Nahrungsmittel im Vier-Personen-Arbeitnehmerhaushalt in den alten Bundesländern	17
1-7 Selbstversorgungsgrad von Nahrungs- und Futtermitteln in der EU und in Deutschland	18
1-8 Index der landwirtschaftlichen Betriebsmittel- und Erzeugerpreise in der EU	19
1-9 Index der landwirtschaftlichen Betriebsmittel- und Erzeugerpreise in Deutschland	20
1-10 Marktpreispreise der EU für die wichtigsten landwirtschaftlichen Erzeugnisse	21
1-11 Wertschöpfung der Landwirtschaft in Deutschland	21
1-12 Gewinne der Haupterwerbsbetriebe nach Betriebsformen	23
Abbildungen	
1-1 Ausgaben des Europäischen Garantiefonds für die Landwirtschaft (EGFL)	3
1-2 Nettozahlungen der EU-Mitgliedstaaten zum Europäischen Garantiefonds für die Landwirtschaft (EGFL) (2009)	4
1-3 Netto-Neuverschuldung der Eurozone (EZ-17) in % des BIP	5
1-4 Währungsparität des Euro gegenüber dem US-Dollar und dem Rubel	6
1-5 Pro-Kopf-Verbrauch ausgewählter Nahrungsmittel in Deutschland	14
1-6 Lebenshaltungs-Ausgaben im Vier-Personen-Arbeitnehmerhaushalt	17
1-7 Selbstversorgungsgrade in der EU und in Deutschland	18
1-8 Index der Erzeuger- und Betriebsmittelpreise in Deutschland	20
1-9 Verkaufserlöse der Landwirtschaft in Deutschland nach Erzeugnissen	22
1-10 Anteil der Verkaufserlöse der Landwirtschaft an den Verbraucherausgaben für Nahrungsmittel	22
Getreide	
Tabellen	
2-1 Weltgetreideanbau nach Arten	25
2-2 Weltgetreideproduktion für Weizen und Mais 2010/11 im Vergleich zu 1980	26
2-3 Weltversorgungsbilanz für Weizen	28
2-4 Welthandel mit Getreide	29
2-5 Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Getreide in ausgewählten EU-Mitgliedstaaten	31
2-6 Geschätzte Versorgungsbilanz für Getreide in der EU-27	32
2-7 Getreideinterventionsbestände in Deutschland und in der EU	33
2-8 Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Getreide in Deutschland und in Bayern	35
2-9 Getreideversorgung in Deutschland	37
2-10 Außenhandel Deutschlands mit Getreide	37
2-11 Getreideverkäufe der Landwirtschaft in Deutschland	38
2-12 Getreideverkäufe der Landwirtschaft aus der Ernte in Deutschland und in Bayern	39
2-13 Großhandelspreise für Getreide der Standardqualität im Bundesgebiet	40
2-14 Getreideverkäufe der Landwirtschaft in Bayern	42
Abbildungen	
2-1 Verteilung der Weltgetreideproduktion 2010/11 (n. Arten, geschätzt)	27
2-2 EU-Getreideerzeugung und -verbrauch	32
2-3 Brotweizenpreise in Deutschland	41
2-4 Getreideanbau in Bayern	42
Ölsaaten und Eiweißpflanzen	
Tabellen	
3-1 Der Weltmarkt für Ölsaaten	45
3-2 Die wichtigsten Ölsaatenproduktionsländer der Welt	46
3-3 Welterzeugung und Einfuhren pflanzlicher Öle	48
3-4 Der Anbau von Ölsaaten in der EU	50
3-5 Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Ölsaaten in Bayern und in Deutschland	52
3-6 Anbau nachwachsender Rohstoffe in Deutschland	53
3-7 Der Außenhandel Deutschlands mit Ölsaaten und deren Nachprodukten	54
3-8 Selbstversorgungsgrad von Ölsaaten in Deutschland	55

3-9	Pro-Kopf-Verbrauch von Ölen und Fetten in Deutschland	55
3-10	Der Anbau von Eiweißpflanzen in der EU , in Deutschland und Bayern	58
3-11	Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Eiweißpflanzen in Deutschland und in Bayern	59

Abbildungen

3-1	Welt-Ölsaatenenerzeugung 2010/11	44
3-2	Welt-Rapserzeugung 2010/11	47
3-3	Welt-Verbrauch der wichtigsten Pflanzenöle	49
3-4	Winterraps in Bayern	53
3-5	Verwendung von Rapsöl in Deutschland.....	55
3-6	Erzeugerpreisentwicklung für Raps in Deutschland und Bayern	56

Kartoffeln**Tabellen**

4-1	Welterzeugung von Kartoffeln.....	61
4-2	Anbaufläche, Hektarertrag und Erntemenge von Kartoffeln in ausgewählten EU-Staaten	63
4-3	Verwendung von Kartoffeln in ausgewählten EU-Staaten.....	65
4-4	Verarbeitung von Industriekartoffeln in Deutschland	73
4-5	Deutsche Ein- und Ausfuhren von Speise- und Veredelungskartoffeln	73
4-6	Deutsche Ein- und Ausfuhren von Kartoffelprodukten und frischen Kartoffeln	74
4-7	Deutsche Einfuhren von Frühkartoffeln nach Herkunftsländern	75
4-8	Kartoffelerzeugung in Deutschland und Bayern.....	77

Abbildungen

4-1	Pro-Kopf-Verbrauch und Selbstversorgungsgrad von Kartoffeln in ausgewählten Mitgliedstaaten der EU 2010	66
4-2	Anbauflächen und Erträge von Kartoffeln in Deutschland 1960-2010	69
4-3	Anbauflächen, Erträge und Erntemengen der Jahre 2009 und 2010 nach Bundesländern	69
4-4	Langjährige Entwicklung der Kartoffelernte in Deutschland	70
4-5	Erweiterte Warenstromanalyse für das Jahr 2009/10.....	71
4-6	Pro-Kopf-Verbrauch und Selbstversorgungsgrad von Speisekartoffeln in Deutschland	72
4-7	Bedeutung der Einkaufsstätten bei Frischkartoffeleinkäufen privater Haushalte 2006-2009	75
4-8	Erzeugerpreise für Speisekartoffeln in Deutschland	76
4-9	Anbaufläche und Erträge von Kartoffeln in Bayern.....	78
4-10	Verwertungsrichtungen im bayerischen Kartoffelanbau	78

4-11	Durchschnittliche Erzeugerpreise für Speisekartoffeln in Bayern	79

Obst**Tabellen**

5-1	Weltobsterzeugung nach Arten und Regionen 2009	81
5-2	Marktobstbau in Deutschland und ausgewählten EU-Mitgliedstaaten	82
5-3	Obsterzeugung in der EU (erwerbsmäßiger Anbau)	83
5-4	EU-Marktbilanz für Tafeläpfel und -birnen in der EU	84
5-5	Marktversorgung mit Obst in Deutschland	85
5-6	Baumobstanbau in Deutschland	87
5-7	Marktwirksame deutsche Obsterzeugung.....	88
5-8	Bedeutende Apfelsorten in Deutschland und in der EU	89
5-9	Deutsche Importe von Frischobst nach Arten und Lieferländern	90
5-10	Deutsche Importe von haltbar gemachtem bzw. verarbeitetem Obst	91
5-11	Deutsche Exporte von frischem und haltbar gemachtem bzw. verarbeitetem Obst	92
5-12	Entwicklung der Durchschnittspreise für Obst an den deutschen Großmärkten	92
5-13	Obstpreise in der Region Bodensee	97

Abbildungen

5-1	EU -Marktbilanz für Tafelobst	84
5-2	Versorgung Deutschlands mit Obst	87
5-3	Verwendung der Marktobsterzeugung (Marktobstbau) in Deutschland 2010	93
5-4	Pro-Kopf-Verbrauch von Obst und Obstsaften in Deutschland 2007/08	94
5-5	Preis- und Mengenentwicklung bei Obst auf den dt. Großmärkten 2010	95
5-6	Preise für Tafeläpfel in Deutschland	96
5-7	Bedarf und Produktionsmenge von Marktobst in Bayern 2009	98
5-8	Bedarf und Produktionsmenge von Marktobst in Bayern 2009	98
5-9	Anbau und Ernte von Obst im Marktobstbau - Ertragsentwicklung	99
5-10	Anbau und Ernte von Obst im Marktobstbau - Mengenentwicklung	99
5-11	Verarbeitete Apfelmenge und Apfelpreise in Bayern von 1999 bis 2010.....	100

Gemüse**Tabellen**

6-1	Weltweite Produktion von Gemüse und Melonen.....	102
6-2	Die Weltgemüseerzeugung nach Arten und Regionen 2009	103

6-3	Erzeugung von Gemüse im erwerbsmäßigen Anbau in der EU	104
6-4	Erzeugung ausgewählter Gemüsearten in der EU-27	104
6-5	Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen wichtiger Gemüsearten in Deutschland	109
6-6	Anbauflächen der wichtigeren Gemüsearten nach Bundesländern	110
6-7	Deutsche Einfuhr von frischem Gemüse nach Lieferländern und Arten	112
6-8	Pro-Kopf-Verbrauch und Selbstversorgungsgrad (SVG) von Gemüse nach Arten in Deutschland	114
6-9	Entwicklung der Durchschnittspreise für Gemüse an den deutschen Großmärkten	115

Abbildungen

6-1	Pro-Kopf-Verbrauch und Selbstversorgungsgrad von Gemüse in ausgewählten Mitgliedstaaten der EU 2007	105
6-2	Erweiterte Warenstromanalyse Gemüse für Deutschland 2009	107
6-3	Mengen- und wertmäßige Entwicklung des Gemüseanbaus in Deutschland	108
6-4	Außenhandel Deutschlands mit frischem und verarbeitetem Gemüse 2009	111
6-5	Versorgungsbilanz für Gemüse in Deutschland	112
6-6	Ausbezahlte bzw. genehmigte Beihilfen an Erzeugerorganisationen in Deutschland	115
6-7	Produktionswert der deutschen Verarbeitungsindustrie bezogen auf die Frischware	115
6-8	Preis- und Mengenentwicklung bei Gemüse auf den dt. Großmärkten 2010 nach Kalenderwochen	116
6-9	Freilandgemüse in Bayern	118
6-10	Erntemengen im Freilandgemüseanbau in Bayern	119
6-11	Preise für die bayrischen Spargel 2010	120
6-12	Bedarf und Produktionsmenge von Freilandgemüse in Bayern 2009	122
6-13	Bedarf und Produktionsmenge von Gemüse aus geschütztem Anbau in Bayern 2009	122

Zucker

Tabellen

7-1	Weltzuckerbilanz	124
7-2	Weltmarkt- und Interventionspreise für Rohzucker	126
7-3	Anbau von Zuckerrüben in ausgewählten EU-Mitgliedstaaten	127
7-4	Weißzuckererzeugung und Selbstversorgungsgrad in der EU	128
7-5	Erzeugerpreise für Zuckerrüben	129
7-6	Quoten für Zucker und Isoglucose in der EU	130
7-7	Referenzpreis für Zucker und Zuckerrübenmindestpreise in der EU	131

7-8	Strukturabgabe und Umstrukturierungsprämie für Zucker	131
7-9	Beteiligung an freiwilligen Maßnahmen zur Restrukturierung	133
7-10	Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Zuckerrüben in Bayern und in Deutschland	134
7-11	Zuckergehalt und bereinigter Zuckergehalt der Rüben	134
7-12	Weißzuckererzeugung, Nahrungsverbrauch und Selbstversorgungsgrad in Deutschland	135
7-13	Zuckerabsatz der Zuckerfabriken und Handelsunternehmen im Inland	136
7-14	Rübenpreise 2010/11	139

Abbildungen

7-1	Welt - Zuckererzeugung und -verbrauch	125
7-2	Welt - Zuckererzeugung und -verbrauch 2009/10	125
7-3	Weltmarkt- und EU-Preise für Rohzucker	126
7-4	EU - Zuckererzeugung und -verbrauch	127
7-5	Zuckererzeugung und -verbrauch der EU-Mitgliedstaaten 2009/2010	128
7-6	Erzeugerpreise für Zuckerrüben in Deutschland	129
7-7	Zuckerquote nach EU-Ländern	132
7-8	Systematik der Zuckererzeugung	136
7-9	Neue Rübenbezeichnungen	137
7-10	Übertragung von Rüben	137
7-11	Zuckerquote in Deutschland - Unternehmensanteile 2010	138
7-12	Quotenverteilung in der EU-27 ab 2009/10	138
7-13	Zuckerrübenanbau in Bayern	140

Vieh und Fleisch

Tabellen

8-1	Weltfleischerzeugung (Nettoerzeugung)	142
8-2	Selbstversorgungsgrad und Pro-Kopf-Verbrauch von Fleisch in der EU	144
8-3	Private Nachfrage nach Fleisch in Deutschland	146
8-4	Rinderbestand nach Ländern	148
8-5	Schweinebestand nach Ländern	148
8-6	Top-Liste der deutschen Fleischbranche (2010)	149

Abbildungen

8-1	Weltfleischerzeugung 2009 (über den Markt)	143
8-2	Fleischverbrauch in Deutschland (brutto)	145
8-3	Private Nachfrage nach Fleisch in Deutschland	146
8-4	Einkaufsstätten privater Haushalte für Fleisch und Fleischwaren	147

Schweine**Tabellen**

9-1	Schweinebestände der Welt, der EU und Deutschlands.....	153
9-2	Schweinefleischerzeugung (Nettoerzeugung) in der Welt, der EU und in Deutschland.....	154
9-3	Internationaler Handel mit Schweinefleisch	155
9-4	Versorgung der EU mit Schweinefleisch	159
9-5	Marktpreise für Schlachtschweine in ausgewählten EU-Staaten.....	161
9-6	Außenhandel Deutschlands mit Schweinefleisch und Schlachtschweinen	163
9-7	Versorgung Deutschlands mit Schweinefleisch	167
9-8	Jahresdurchschnittspreise für Schlachtschweine in Deutschland	167
9-9	Bestandsentwicklung Schweine in Bayern.....	170

Abbildungen

9-1	EU-Außenhandel mit Schweinefleisch und lebenden Schweinen	160
9-2	Strukturen der Mastschweinehaltung 2007 in Deutschland.....	162
9-3	Monatliche Schweinepreise in Bayern	168
9-4	Strukturentwicklung der bayerischen Schweinehaltung.....	169

Ferkel**Tabellen**

10-1	Zuchtsauenbestände der EU und Deutschlands.....	173
10-2	Außenhandel Deutschlands mit Zucht- und Nutzscheinen (Ferkeln)	174
10-3	Ferkelbilanz in Deutschland nach Bundesländern	175
10-4	Monatliche Ferkelpreise.....	180

Abbildungen

10-1	Leistungsunterschiede in der Ferkelerzeugung in Deutschland.....	176
10-2	Zuchtsauen nach Bestandsgrößenklassen 2007 in Deutschland	177
10-3	Ferkel- und Schlachtschweinepreise in Bayern.....	181

Rinder**Tabellen**

11-1	Rinderbestände der Welt, der EU und Deutschlands.....	185
11-2	Rindfleischerzeugung (Nettoerzeugung) der Welt, der EU und Deutschlands	186
11-3	Internationaler Handel mit Rindfleisch	187
11-4	Milchkuhbestände der EU und Deutschlands.....	190
11-5	Struktur der Rindfleischerzeugung in der EU	191
11-6	Versorgung der EU-27 mit Rind- und Kalbfleisch... ..	192
11-7	Marktpreise für Jungbullen in ausgewählten EU-Staaten	193

11-8	Die Rinderhaltung in Deutschland, Baden-Württemberg und Bayern.....	197
11-9	Versorgung Deutschlands mit Rind- und Kalbfleisch.....	198
11-10	Außenhandel Deutschlands mit Rind- und Kalbfleisch.....	200
11-11	Außenhandel Deutschlands mit Zucht- und Nutzkälbern	201
11-12	Jahresdurchschnittspreise für Schlachtrinder in Bayern und Deutschland	203
11-13	Versorgung Bayerns mit Rind- und Kalbfleisch	205

Abbildungen

11-1	Mittelfristige Einschätzung des Rindfleischmarktes	193
11-2	EU-Außenhandel mit Rindfleisch und lebenden Rindern	194
11-3	Strukturen der Mastbullenhaltung 2007 in Deutschland	198
11-4	Preisentwicklung bei Schlachtrindern in Bayern....	204
11-5	Verkaufspreise ab Hof für Stierkälber (Fleckvieh) mit einem Gewicht von 80 bis 90 kg (Preisgebiet Südbayern)	205
11-6	Durchschnittliche Bruttomarge in der Bullenmast in Bayern.....	206

Milch**Tabellen**

12-1	Weltkuhmilcherzeugung.....	212
12-2	Weltmilchbilanz	213
12-3	Der Welthandel mit Milchprodukten	213
12-4	Top 20 Molkereien weltweit	214
12-5	Milcherzeugerpreise im internationalen Vergleich	215
12-6	Kuhmilcherzeugung in den Mitgliedstaaten der EU	216
12-7	EU-Garantiemengen 1999 bis 2015	217
12-8	Unter-/Überlieferungen in der EU	218
12-9	Milchkuhbestand und Milchleistungen in der EU	219
12-10	Kuhmilchbilanz der EU	220
12-11	Pro-Kopf-Verbrauch an Milchprodukten in der EU	221
12-12	Außenhandel der EU mit Milchprodukten nach Drittländern.....	222
12-13	Interventions- und Verbilligungsmaßnahmen für Butter in der EU	223
12-14	Interventions- und Verbilligungsmaßnahmen für Magermilch und -pulver in der EU.....	223
12-15	Butter- und Magermilchpulverherstellung in der EU	224
12-16	Struktur der Molkereiunternehmen in der EU	225
12-17	Milchverwendung der Landwirtschaft in Deutschland	226
12-18	Milchanlieferung der Erzeuger nach Bundesländern	227

12-19 Superabgabe in Deutschland seit 2000	228
12-20 Milchquoten-Zwischenbilanz in Deutschland	228
12-21 Börsenergebnisse 2009 und 2010 in Deutschland	229
12-22 Quotensalden der einzelnen Übertragungsstellen in Deutschland	230
12-23 Milchkuhbestand, Milcherzeugung und Milchleistung in Deutschland	232
12-24 Versorgung mit Milchprodukten in Deutschland ...	233
12-25 Außenhandel Deutschlands mit Milch und Milchprodukten	235
12-26 Struktur der Molkereiunternehmen in Deutschland	237
12-27 Top-25 der deutschen Molkereien	238
12-28 Verbraucher- und Erzeugerpreise in Deutschland	239
12-29 Nach Marktstrukturgesetz anerkannte Milcherzeugergemeinschaften in Bayern 2009	242

Abbildungen

12-1 Interventionspreise für Butter- und Magermilchpulver in Deutschland	210
12-2 Beihilfen am Butter- und Magermilchpulvermarkt	211
12-3 Preise für Butter- und Magermilchpulver	215
12-4 Entwicklung EU-Milchanlieferung und Direktverkauf zu EU-Quoten	219
12-5 Über-/Unterlieferung in den EU-Mitgliedstaaten	219
12-6 Struktur der Milchkuhhaltung in der EU 2007	220
12-7 EU- Milcherzeugung und -verbrauch	220
12-8 Interventionsvorräte in der EU	224
12-9 Butter- und Magermilchpulverherstellung in der EU	225
12-10 Struktur der Molkereiwirtschaft in der EU	226
12-11 Milchanlieferung an Molkereien (Standort der Molkereien)	227
12-12 Milchbörse in Deutschland	228
12-13 Milchleistung und Milcherzeugung	231
12-14 Pro-Kopf-Verbrauch von Milchprodukten in Deutschland	234
12-15 Milchpreise in Deutschland	239
12-16 Entwicklung des „Rohstoffwertes Milch“	240
12-17 Spotmarktpreise in den Niederlanden	240
12-18 Milchpreise nach Bundesländern 2006 - 2009	241
12-19 Milcherzeugerpreise in Bayern	243
12-20 Milchverwendung in Bayern 2009	243
12-21 Monatliche Milch- und Rahmausfuhr aus Bayern nach Italien	244

Eier und Geflügel

Tabellen

13-1 Hühnerbestände der Welt, der EU und Deutschlands	247

13-2 Eiererzeugung der Welt, der EU und Deutschlands	248
13-3 Selbstversorgungsgrad für Eier in der EU	249
13-4 Pro-Kopf-Verbrauch von Eiern in der EU	250
13-5 Versorgung Deutschlands mit Eiern	255
13-6 Außenhandel Deutschlands mit Hühnereiern	255
13-7 Legehennenhaltung nach Haltungsformen in Deutschland	256
13-8 Mastgeflügelbestände der Welt, der EU und Deutschlands	260
13-9 Geflügelfleischerzeugung der Welt, der EU und Deutschlands	261
13-10 Internationaler Handel mit Geflügelfleisch	262
13-11 Selbstversorgungsgrad für Geflügelfleisch in der EU	265
13-12 Pro-Kopf-Verbrauch für Geflügelfleisch in der EU	266
13-13 Geflügelschlachtungen in Deutschland nach Geflügelart	267
13-14 Versorgung Deutschlands mit Geflügelfleisch	268
13-15 Außenhandel Deutschlands mit Schlachtgeflügel und Geflügelfleisch	269
13-16 Geflügelschlachtungen in Bayern nach Geflügelart	270

Abbildungen

13-1 EU-Außenhandel mit Eiern	250
13-2 Entwicklung des deutschen Eiermarktes	251
13-3 Legehennenhaltung nach Haltungsformen in Deutschland	252
13-4 Saisonale Eierpreise	253
13-5 Verbraucherpreise für Schaleneier in Deutschland	254
13-6 Legehennenhaltung nach Haltungsformen in Bayern 2010	257
13-7 EU-Außenhandel mit Geflügelfleisch	264
13-8 Geflügelbestände in Bayern	269
13-9 Saisonale Schlachtgeflügelpreise in Deutschland ..	271

Bio-/Ökoprodukte

Tabellen

14-1 Ökologische Bewirtschaftung weltweit	274
14-2 Ökologisch bewirtschaftete Anbaufläche in der EU	278
14-3 Ökologisch wirtschaftende Betriebe in der EU	279
14-4 Wachstum des ökologischen Landbaus in Deutschland	283
14-5 Öko-Betriebe nach Bundesländern	284
14-6 Betriebe des ökologischen Landbaus im wirtschaftlichen Vergleich (WJ 08/09)	285
14-7 Öko-Betriebe nach Verbandszugehörigkeit	286
14-8 Flächennutzung im ökologischen Landbau in Deutschland	286

14-9	Viehbestand im ökologischen Landbau in Deutschland	287
14-10	Umsatz mit Öko-Lebensmitteln in Deutschland	287
14-11	Zusammensetzung des Bio-Umsatzes nach Absatzkanälen	288
14-12	Öko-Obstbau in Deutschland	292
14-13	Öko-Anbauflächen in Bayern	299
14-14	Ökologische Tierhaltung in Bayern	300
14-15	Strukturen in der Öko-Verarbeitung in Bayern.....	300

Abbildungen

14-1	Anteil der ökologisch bewirtschafteten Fläche in Europa (2009)	280
14-2	Pro-Kopf-Ausgaben für ökologische Lebensmittel in Europa	280
14-3	Marktvolumen ökologischer Lebensmittel in Europa	281
14-4	Öko-Umsätze und Marktanteile in Deutschland ...	288
14-5	Anbaufläche für Bio-Getreide in Deutschland	289
14-6	Anbaufläche für Öko-Kartoffeln in Deutschland....	290
14-7	Absatz von Öko-Kartoffeln in Deutschland nach Einkaufsstätten 2009	291
14-8	Anbaufläche für Öko-Obst in Deutschland	293
14-9	Öko-Milchanlieferungen an die Molkereien in Deutschland	293
14-10	Bio-Milchpreisspiegel	294
14-11	Bio-Milchpreise und Bio-Abstand in Deutschland	295
14-12	Öko-Fleischerzeugung in Deutschland	295
14-13	Preise für Bio-Fleisch bei Abgabe an EZG/Verarbeiter	296
14-14	Verwendung des Bio-Siegels in Deutschland	297
14-15	Entwicklung der Zahl der Öko-Betriebe in Bayern	298
14-16	Entwicklung der Öko-Flächen in Bayern	299
14-17	Anlieferung von Bio-Milch in Bayern	300
14-18	Unternehmen mit Öko-Vermarktung in Bayern (2010)	300
14-19	Entwicklung der Verarbeitungs- und Handelsbetriebe in Bayern.....	301
14-20	Zeichennutzer "Öko-Qualität garantiert Bayern" ...	301

Betriebsmittel

Tabellen

15-1	Entwicklung der Vorleistungen in der EU	304
15-2	Anteil der verschiedenen Posten der Vorleistungen in der EU (2010 ⁵)	305
15-3	Vorleistungen der Landwirtschaft in Deutschland in jeweiligen Preisen (ohne MwSt.)...	306
15-4	Das Futteraufkommen aus Inlandserzeugung und Einfuhren in Deutschland	307
15-5	Die Herstellung von Mischfutter in Deutschland...	307
15-6	Handelsdünger- und Pflanzenschutzmittelverbrauch in Deutschland.....	308

15-7	Index der Einkaufspreise landwirtschaftlicher Betriebsmittel in Deutschland	311
15-8	Pachtpreise landwirtschaftlicher Grundstücke.....	312
15-9	Entwicklung der Kaufwerte für landwirtschaftlichen Grundbesitz	313
15-10	Kaufwerte für landwirtschaftlichen Grundbesitz in Deutschland 2009	314

Abbildungen

15-1	Vorleistungen der Landwirtschaft in Deutschland	306
15-2	Düngemittelpreise am Weltmarkt.....	309
15-3	Energiepreise in Deutschland.....	310
15-4	Index der Einkaufspreise landw. Betriebsmittel in Deutschland	312
15-5	Pachtpreise der landwirtschaftlichen Vollerwerbsbetriebe.....	313
15-6	Kaufwerte für landwirtschaftlichen Grundbesitz....	313

Nachwachsende Rohstoffe (NaWaRo)

Tabellen

16-1	Welt-Primärenergieverbrauch 2008 und Anteil Erneuerbarer Energien.....	316
16-2	Endenergieverbrauch (EEV) in Deutschland und Anteil Erneuerbarer Energien	320
16-3	Welt-Ölproduktion/-verbrauch, Kraftstoffverbrauch EU und Deutschland	321
16-4	Biokraftstoff-Beimischquoten ausgewählter Länder	322
16-5	Bioethanolproduktion (Faustzahlen).....	326
16-6	Ethanolproduktion Welt - Europa - Deutschland ...	326
16-7	Biokraftstoffquoten in Deutschland	328
16-8	Biodieselproduktion Welt - Europa - Deutschland	329
16-9	Biodieselproduktion (Faustzahlen)	330
16-10	Primärenergie-Erzeugung aus Biogas in Europa	331
16-11	Biogas - Erzeugung (Faustzahlen)	332
16-12	Anbau Nachwachsender Rohstoffe in Deutschland	334

Abbildungen

16-1	Pro Kopf - Primärenergieverbrauch 2008	317
16-2	Jährlicher CO ₂ - Ausstoß pro Kopf	318
16-3	Primärenergieverbrauch in der EU 2008 nach Ländern	319
16-4	Anteil Erneuerbarer Energien am Primärenergieverbrauch 2008.....	319
16-5	Nutzung Erneuerbarer Energien 2008 in der EU-27	321
16-6	Entwicklung des Biodieselmärktes in Deutschland	330
16-7	Biogasnutzung in Deutschland	332

Hinweise zur Systematik und zum Gebrauch

Systematik - Tabellen und Abbildungen sind innerhalb der einzelnen Kapitel jeweils getrennt durchnummeriert, wobei die Kapitelnummer vorangestellt ist (z.B. Tab. 1-1 bzw. Abb. 1-1).

Querverweise und Verknüpfungen -  **1-1**  **1-1** Querverweise zu den zugehörigen Tabellen () und Abbildungen () sind zu Beginn des jeweils zugehörigen Abschnittes in den grau hinterlegten Kästchen vermerkt.

Sortierreihenfolge - Die Werte in den Tabellen und Abbildungen sind (dort wo es sinnvoll ist) zur besseren Vergleichbarkeit und zur Veranschaulichung sortiert. Die Symbole ▲ ▼ ◀ ▶ weisen auf die Sortierreihenfolge.

Datenkonsistenz - Zum Teil wird derselbe Sachverhalt (z.B. Deutschlandzahlen in Tabellen) im Vergleich zwischen Welt, EU und Bundesländern mehrfach dargestellt. Je nach verfügbarer Quelle (z.B. FAO, USDA, EUROSTAT, BMELV, etc.) können hier teilweise deutlich unterschiedliche Werte stehen. Dies ist kein Fehler, sondern liegt in der Natur der Statistik. Bei Zeitreihen wird (sofern nicht anders angegeben) stets dieselbe Quelle verwendet.

Datenverfügbarkeit nach dem Wegfall der ZMP - Im ersten Halbjahr 2009 hat die ZMP - Zentrale Markt- und Preisberichtsstelle für Erzeugnisse der Land-, Forst- und Ernährungswirtschaft GmbH ihre Tätigkeit eingestellt. Für die Erstellung dieses Berichts musste daher überwiegend auf Primärdaten zurückgegriffen werden. Als Quellen werden daher verstärkt Daten der FAO, des USDA, von Eurostat, den Stat. Ämtern, dem BMELV und der BLE herangezogen. Teilweise ergeben sich dadurch Brüche in den Zeitreihen, bei manchen Themenbereichen musste die Datenbasis komplett umgestellt werden.

Verwendete Abkürzungen

.	kein Wert verfügbar (in Tabellen)	BMWi	Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie
-	Null (nichts) (in Tabellen)	BNE	Bruttonationaleinkommen
0	abgerundeter Wert (in Tabellen)	BNN	Bundesverbände Naturkost Naturwaren
±0	unveränderter Wert (in Tabellen)	BSE	Bovine Spongiforme Enzephalopathie
AC Nielsen	Marketingforschungsunternehmen	BVE	Bundesvereinigung der deutschen Ernährungsindustrie
AFC	Agriculture & Food Consultants International	BVL	Bundesverband für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit
AK	Arbeitskraft	CA/ULO	Lager mit spezieller Atmosphäre
AKP-Staaten	Afrika, Karibik und Pazifik	Cif	Kosten, Versicherung und Fracht (<i>Cost Insurance Freight</i>) bis zum Bestimmungshafen/-ort
AMI	Agrarmarkt Informations-Gesellschaft mbH, Bonn	Circo	Viruserkrankung beim Schwein
AUTOFOM	Vollautomatische Klassifizierungsanlage für Schweineschlachtbetriebe	CMA	Centrale Marketinggesellschaft der Deutschen Agrarwirtschaft mbH
BAFA	Bundesamt für Wirtschaft und Ausfuhrkontrolle	COCERAL	Comité du Commerce des céréales, aliments du bétail, oléagineux, huile d'olive, huiles et graisses et agrofourrages
BfEL	Bundesforschungsanstalt für Ernährung und Lebensmittel	DBV	Deutscher Bauernverband
BGBI	Bundesgesetzblatt	DIN EN	Deutsches Institut für Normung e.V., EU-Norm
BHZP	Bundeshybridzuchtprogramm	DLG	Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft
BioVista	Handelspanel	DOM	Französische Überseestaaten
BIP	Bruttoinlandsprodukt	Dt	Dezitonne (100 kg)
BLE	Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung	DVO / VO	(Durchführungs-) Verordnung
BMELV	Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz	DVT	Deutscher Verband Tiernahrung e.V.
BMU	Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit		

e.V.	eingetragener Verein	GUS	Gemeinschaft unabhängiger Staaten
EAGFL	Europäischer Ausrichtungs- und Garantiefonds Landwirtschaft	GV / GVO	gentechnisch verändert / gentechnisch veränderte Organismen
EBio	European Bioethanol Fuel Association	GV	Deutscher Genossenschaftsverband
ECOFIN-Rat	Rat des Wirtschafts- und Finanzminister	GVE	Großvieheinheit
ECU	European Currency Unit, von 1979 bis 1998 die Rechnungswährung der EU	GZT	Gemeinsamer Zolltarif
EEG	Erneuerbare Energien Gesetz	ha	Hektar
EG	Europäische Gemeinschaft	HKL	Handelsklasse
EGE	Europäische Größeneinheiten	HQZ	Herkunfts- und Qualitätszeichen Baden-Württemberg
eGQS _{BW}	PC-Anwendung zu GQS _{BW}	IEA	International Energy Agency
ELER	Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raumes	IFOAM	International Federation of Organic Agriculture Movements
EMZ	Ertragsmesszahl	IGC	International Grain Council
EO	Erzeugerorganisation	IKB	niederländischen Qualitätssicherungs-System
ESVG	Europäische System Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen	IP	Integrierte Produktion
EU	Europäische Union	ISN	Interessengemeinschaft der Schweinehalter Nord-Westdeutschland e.V.
EU-27 / -25 / -15	Europäische Union der 27/25/15 Mitgliedstaaten	ISO	International Sugar Organization
EUREPGAP	„Euro Retailer Produce Working Group Good Agricultural Practice“ gute landwirtschaftliche Praxis	ISP	Integrierte Schweineproduktion Süd
EUROP	EU-Handelsklassenschema für Schlachtrinder und -schweine	IZA	Internationales Zuckerabkommen
Eurostat	Statistische Amt der Europäischen Gemeinschaften	IZZ	InfoZentrum Zuckerverwender
EWG	Europäische Wirtschaftsgemeinschaft	KOM	EU-Kommission
FAO	Food and Agriculture Organization der Vereinten Nationen	konv.	konventionell
fas	frei längsseits Schiff (<i>Free Alongside Ship</i>) im vereinbarten Verladehafen	KTBL	Kuratorium für Technik und Bauwesen in der Landwirtschaft e.V.
FdLN	Fläche der landwirtschaftlichen Nutzung	KULAP	Bayerisches Kulturlandschaftsprogramm
FIAP	Finanzinstrument zur Ausrichtung der Fischerei	LDC-Länder	Least developed countries am wenigsten entwickelten Ländern
FIBL	Forschungsinstitut für biologischen Landbau	LEADER	Liaison entre actions de développement de l'économie rurale (Verbindung zwischen Aktionen zur Entwicklung der ländlichen Wirtschaft)
FNR	Fachagentur Nachwachsende Rohstoffe e.V.	LEH	Lebensmitteleinzelhandel
fob	frei an Bord (<i>Free On Board</i>) im vereinbarten Verladehafen (Schiffstransporte)	LF	landwirtschaftliche Fläche
GAP	Gemeinsame Agrarpolitik	LFL/ IEM	Bayerische Landesanstalt für Landwirtschaft/ Institut für Ernährung und Markt
GATT	General Agreement on Tariffs and Trade	LG	Lebendgewicht
GBEP	Global Bioenergy Partnership	LIFDs	Low-Income-Food-Deficit Countries
GE	Getreideeinheit (entsprechend dem Energiegehalt, bei tierischen Erzeugnissen entsprechend dem Energiebedarf zur Erzeugung, (1 dt Futtergerste = 1 GE)	LKA	Lagerkostenausgleichsabgabe
GfK	Gesellschaft für Konsumforschung	LKV	Landesverband Baden-Württemberg für Leistungsprüfungen in der Tierzucht e.V.
GMO	Gemeinsame Marktorganisation	LLM	Landesstelle für Landwirtschaftliche Marktkunde
GQS _{BW}	Gesamtbetriebliche Qualitäts-Sicherung für landwirtschaftliche Unternehmen in Baden-Württemberg	LN	Landwirtschaftliche Nutzfläche
		MATIF	Marché A Terme d'Instruments Financiers, Warenterminbörse Paris
		MEKA	Baden-Württembergischer Marktentlastungs- und Kulturlandschaftsausgleich

MFA	Magerfleischanteil	s	Schätzung (in Tabellen)
Mio.	Million(en)	SAA	Stabilisierungs- und Assoziationsabkommen
MKS	Maul- und Klauenseuche	SB	Selbstbedienung
MMP	Magermilchpulver	SG	Schlachtgewicht
MOE-Länder	Mittel- und osteuropäische Länder	SVG	Selbstversorgungsgrad
Mrd.	Milliarde(n)	T	Tonne
MwSt.	Mehrwertsteuer	TFZ	Technologie- und Förderzentrum
NawaRo	Nachwachsende Rohstoffe	TK	Tiefkühl
NFZ	Norddeutsche Fleischzentrale	UFOP	Union zur Förderung von Oel- und Proteinpflanzen e.V.
Nm ³	Normkubikmeter (bei 25 °C)	UN/ECE	United Nations/Economic Commission for Europe, Wirtschaftskommission für Europa der Vereinten Nationen
o.	ohne	USDA	United States Department of Agriculture
OECD	Organisation for economic Cooperation and Development	V	vorläufig (in Tabellen)
OGS	Obst, Gemüse, Speisekartoffeln	v.a.	vor allem
ÖPUL	österreichischen Umweltprogramm	VdF	Verband der deutschen Fruchtsaftindustrie
OTM	Vernichtung aller „Over Thirty Months“ alten Rinder in Großbritannien	Vj.	Vorjahr
Panel	Untersuchungs- und Studienform in der Marketingforschung	VO (EG)	EU - Verordnung Nr./Jahr
PET	Polyethylenterephthalat	WHO	World Health Organisation Weltgesundheitsorganisation
PIA	Durchfallerkrankung beim Schwein	WTO	World Trade Organization Welthandelsorganisation
QM	Qualitätsmanagement	WVE	Wert der vermarkteten Erzeugung
QS	Qualität und Sicherheit GmbH	WVZ	Wirtschaftliche Vereinigung Zucker
QSG	Qualitätssicherungs-Garantie (System)	ZLTO	Niederländischer Bauernverband
QZ	Gesicherte Qualität mit Herkunftsangabe Baden-Württemberg	ZMP	Zentrale Markt- und Preisberichtsstelle für Erzeugnisse der Land-, Forst- und Ernährungswirtschaft GmbH i. L., Bonn
RFA	Renewable Fuels Association		
RME	Rapsmethylester (Biodiesel)		
RUCIP	Regles et Usages du Commerce Intereuropéen des Pommes de Terre		

Quellen

- afz-allgemeine fleischer zeitung, Deutscher Fachverlag GmbH, Frankfurt /Main
- Agra-Europe Presse- und Informationsdeisnt GmbH, Bonn
- Agrarmarkt Austria Marketing GmbH (AMA), Wien
- AG Energiebilanzen e.V., Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung, Berlin
- Agrarmarkt Informations-Gesellschaft mbH, Bonn (AMI)
- Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung, München
- BayWa AG, München
- Bioland Bundesverband, Mainz
- BörseGo AG, München
- Bundesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit, Dienststelle Braunschweig
- Bundesamt für Wirtschaft und Ausfuhrkontrolle (BAFA, ehemals BAW), Eschborn
- Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE), Bonn
 - Agrarstatistiken
 - Informationsportal Ökolandbau
 - Informationsstelle Biosiegel
 - Marktgestaltung
- Bundesforschungsanstalt für Ernährung und Lebensmittel, Standort Detmold
- Bundesgesetzblatt 2006, Teil A, Nr. 62, Bundesanzeiger-Verlagsgesellschaft mbH, Köln
- Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BMELV), Bonn
 - Buchführungsergebnisse der Testbetriebe
 - Ernährungs- und agrarpolitischer Bericht der Bundesregierung (Agrarbericht)
 - Ertragslage Gartenbau
 - Ref. 425
 - Ref. 616
 - Statistische Monatsberichte
 - Statistisches Jahrbuch
 - Struktur der Molkereiwirtschaft
 - Struktur der Mühlenwirtschaft
- Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit, Berlin
- Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie, Berlin
- Bundesverband Naturkost Naturwaren - Herstellung und Handel e.V. (BNN), Berlin
- Bundesvereinigung der deutschen Ernährungsindustrie (BVE), Berlin
- Bund ökologische Lebensmittelwirtschaft (BÖLW), Berlin
- Comité du Commerce des céréales, aliments du bétail, oléagineux, huile d'olive, huiles et graisses et agrofournitures (Coceral), Brüssel
- Die Zuckerrübenzeitung (dzz), Verband Süddeutscher Zuckerrübenanbauer e.V., Würzburg
- Deutscher Bauernverband (DBV), Berlin
- Deutsche Bundesbank, Frankfurt /Main
- Ernährungsdienst - Unabhängige Agrarzeitung, Frankfurt /Main
- EurObserver, Brüssel
- Europäische Kommission, Brüssel
- European Biodiesel Board (EBB), Brüssel
- European Bioethanol Fuel Association, Brüssel
- EUROSTAT
- Fachagentur Nachwachsende Rohstoffe (FNR), Gülzow
- Fachverband Biogas e.V., Freising
- Food and Agriculture Organization (FAO), Rom
- Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL), Frankfurt /Main
- Fruchthandelmaganzin, Düsseldorf
- Gesellschaft für Konsumforschung (GfK), Nürnberg
- Global Bioenergy Partnership, Rom
- Henniges, Oliver (Diss.) „Die Bioethanolproduktion“
- InfoZentrum Zuckerverwender (IZZ), Bonn
- International Energy Agency, Paris
- International Federation of Organic Agriculture Movements (IFOAM), Bonn
- International Grain Council (IGC), London
- International Sugar Organization (ISO), London
- ISTA Hamburg, OilWorld Monthly
- Jahresbericht der Wirtschaftlichen Vereinigung Zucker (WVZ), Bonn
- Johann Heinrich von Thünen-Institut (vTI), Bundesforschungsinstitut für Ländliche Räume, Wald und Fischerei, Braunschweig, ehemals Bundesforschungsanstalt für Landwirtschaft (FAL)
- Kuratorium für Technik und Bauwesen in der Landwirtschaft e.V., Darmstadt
- Landesverband Baden-Württemberg für Leistungsprüfung in der Tierzucht e.V. (LKV), Stuttgart
- Landesstelle für landwirtschaftliche Marktkunde (LLM), Schwäbisch Gmünd
 - Aktuelle Ferkelnotierung
 - Jahresauswertung 4.DVO
 - Kernobstnotierung Bodensee
 - Struktur der Molkereiwirtschaft Baden-Württemberg
 - Struktur der Mühlenwirtschaft Baden-Württemberg
- Lebensmittel Zeitung, Deutscher Fachverlag GmbH Frankfurt /Main
- Mineralölwirtschaftsverband e.V. (MWV), Hamburg
- Ministère de l'agriculture, de l'alimentation, de la pèche, de la ruralité et de l'aménagement du territoire (AGRESTE), Montreuil
- MLR Baden-Württemberg, Stuttgart
- NABU - Naturschutzbund Deutschland e.V. , Berlin
- OilWorld, ISTA Mielke GmbH, Hamburg
- Renewable Fuels Association, Washington D.C.
- Shell in Deutschland, Hamburg
- Staatliche Biogasberatung Baden-Württemberg
- Statistisches Bundesamt, Wiesbaden
- Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, Stuttgart
- Südzucker AG Mannheim/Ochsenfurt
- Technologie- und Förderzentrum, Straubing
- TradeDimension GmbH, Frankfurt /Main
- Toepfer International, Hamburg
 - Marktberichte
 - Statistische Information zum Getreide- und Futtermittelmarkt
- Union zur Förderung von Oel- und Proteinpflanzen e.V. (UFOP)
- US Department of Agriculture (USDA), Washington D.C.
- Verband der Deutschen Biokraftstoffindustrie e.V., Berlin
- Verband der deutschen Fruchtsaft-Industrie e.V. (VdF), Bonn
- World Apple and Pear Association, Brüssel
- Zentrale Markt- und Preisberichtsstelle (ZMP), Bonn (in Liquidation)

1 Allgemeines zu den Agrarmärkten

In diesem Kapitel werden agrarpolitische Themen im Umfeld der Agrarmärkte aufgegriffen, die nicht direkt den Einzelmärkten zuzuordnen sind, auf diese jedoch in unterschiedlicher Art einwirken (EU-Haushalt, \$-Kurs, WTO, EU-Osterweiterung, Agrarreformen). Ebenso werden Themen behandelt, die die in den Einzelmärkten aufgezeigten Entwicklungen zu einem Gesamtbild zusammenfügen sollen (Verbrauchsentwicklung, Versorgungslage, Wertschöpfung, Erzeugerpreise, Verkaufserlöse, Gewinne).

1.1 EU-Haushalt

Der Haushaltsansatz der EU-27 umfasste im Jahr 2010 insgesamt 122,96 Mrd. €.

EU-Einnahmen -  **1-1** Die Einnahmen werden im Wesentlichen wie folgt finanziert:

- Eigenmittel auf Basis des Bruttonationaleinkommens (BNE) der Mitgliedstaaten: Der auf der Basis des BNE von den Mitgliedstaaten erhobene Betrag bildet den größten Teil des EU-Budgets. Er beläuft sich auf rund 76 % des EU-Haushaltes.
- Anteil an der Mehrwertsteuer: Max. 0,3 % der einheitlichen Bemessungsgrundlage an den Mehrwertsteuereinnahmen sind von den Mitgliedstaaten an die EU abzuführen.
- „Traditionelle Eigenmittel“: Diese Mittel stammen aus Zöllen, die bei der Einfuhr von landwirtschaftlichen Produkten aus Drittstaaten erhoben werden, sowie aus Agrarabschöpfungen und Abgaben für Zucker und Isoglukose.

- sonstige Einnahmen

Die Finanzierung des EU-Haushalts ist durch eine Gesamtobergrenze gedeckelt. Die Summe der Eigenmittel darf einen festgelegten Prozentsatz des BNE der Gemeinschaft nicht übersteigen. 2010 betrug die Obergrenze 1,23 % des BNE der EU.

Europäischer Ausrichtungs- und Garantiefonds für die Landwirtschaft (EAGFL) - Bis 2006 wurden die Ausgaben der EU für die gemeinsame Agrarpolitik im Rahmen eines einzigen Fonds, dem Europäischen Ausrichtungs- und Garantiefonds für die Landwirtschaft (EAGFL), finanziert. Die Abteilung Garantie diente hauptsächlich der Finanzierung der Förderung der Agrarmärkte und der Einkommensbeihilfen, die Abteilung Ausrichtung der Finanzierung von Maßnahmen zur Strukturverbesserung und zur ländlichen Entwicklung.

Europäischer Garantiefonds für die Landwirtschaft (EGFL) - Seit 2007 werden die Direktzahlungen an Landwirte und die Maßnahmen zur Regulierung der

Tab. 1-1 Haushalt der EU

	1990 EU-12 Mio. ECU	2000 EU-15 Mio. €	2009 ³⁾	2010 ⁴⁾ EU-27 Mio. €	2011 ⁵⁾
Einnahmen insgesamt	46.469	89.388	113.035	122.957	130.147
- BNE-Eigenmittel	95	43.051	81.989	90.274	98.110
- MwSt-Eigenmittel	27.440	32.555	13.668	13.277	13.787
- Zölle	10.285	13.108	14.581	14.080	16.777
- Sonstige Einnahmen	.	674	2.797	5.326	1.473
Ausgaben insgesamt	43.325	89.388	113.035	122.957	130.147
Agrar- u. Fischereiausgaben	26.475	40.437	55.214	56.777	56.985
- Marktordnungen und Direktbeihilfen insges. ¹⁾	.	36.261	46.308	43.693	43.648
- ELER/Ländl. Entwicklung ²⁾	.	4.176	8.538	12.523	12.752
- EAGFL-Ausrichtung	1.825	3.200	-	-	-
- Fischerei (FIAF)	.	569	368	561	585
Vorbereitungshilfen bzw. Heranführungshilfen	-	1.203	1.480	1.622	-
<i>Anteil Agrar- u. Fischereiausgaben</i>	<i>61%</i>	<i>49%</i>	<i>49%</i>	<i>46%</i>	<i>44%</i>

Quellen: BMELV Ref.615; EU-Kommission

Tab. 1-2 EU-Agrar- und Fischereiausgaben nach Marktordnungsbereichen

	1990		2000		2009 ⁴⁾	2010 ⁵⁾	2011 ⁶⁾		11/10
	EU-12 Mio.ECU ¹⁾	in %	EU-15 Mio. €	in %	EU-27 Mio. €	EU-27 Mio. €	▼ in %	in %	
Entkoppelte Direktbeihilfen	-	-	-	-	32.794	33.272	36.489	64,0	+9,7
Marktbezogene Maßnahmen + gekoppelte Direktbeihilfen									
Ackerkulturen	-	-	16.663	41,2	1.840	1.915	280	0,5	-85,4
Rindfleisch u. Rinderprämie	2.833	10,7	4.540	11,2	1.694	1.682	1.159	2,0	-31,1
Wein	745	2,8	766	1,9	1.312	1.338	1.146	2,0	-14,3
Andere pflanzliche Erzeugnisse	-	-	350	0,9	353	356	381	0,7	+7,0
Obst u. Gemüse	1.253	4,7	1.551	3,8	794	720	915	1,6	+27,1
Schaf- u. Ziegenfleisch	1.452	5,5	1.736	4,3	-	-	-	-	-
Tabak	1.232	4,7	988	2,4	-	-	-	-	-
Textilpflanzen	40	0,2	991	2,5	21	30	30	0,1	0,0
Reis	85	0,3	-	-	32	-	-	-	-
Schweinefleisch, Eier u. Geflügel, Bienen ⁷⁾	426	1,6	435	1,1	197	136	124	0,2	-8,8
Olivenöl	1.168	4,4	2.210	5,5	55	58	50	0,1	-13,8
Milch- und Milcherzeugnisse	4.956	18,7	2.544	6,3	371	943	104	0,2	-89,0
Zucker ³⁾	1.388	5,2	1.910	4,7	147	2	1	0,0	-50,0
Zucker Umstrukturierung	-	-	-	-	3.018	-	-	-	-
Fisch	24	0,1	9	0,0	24	33	29	0,1	-12,1
Marktbezogene Maßnahmen + Direktbeihilfen insgesamt	-	100	36.261	89,7	46.308	43.693	43.648	76,6	-0,1
ELER/Ländl. Entwicklung ²⁾ , FIAF u. sonst.	-	-	4.176	10,3	8.906	13.084	13.337	23,4	+1,9
Insgesamt	26.475	100	40.437	100	55.214	56.777	56.985	100	+0,4

Agrarmärkte (Maßnahmen der „Ersten Säule“) aus dem EGFL finanziert.

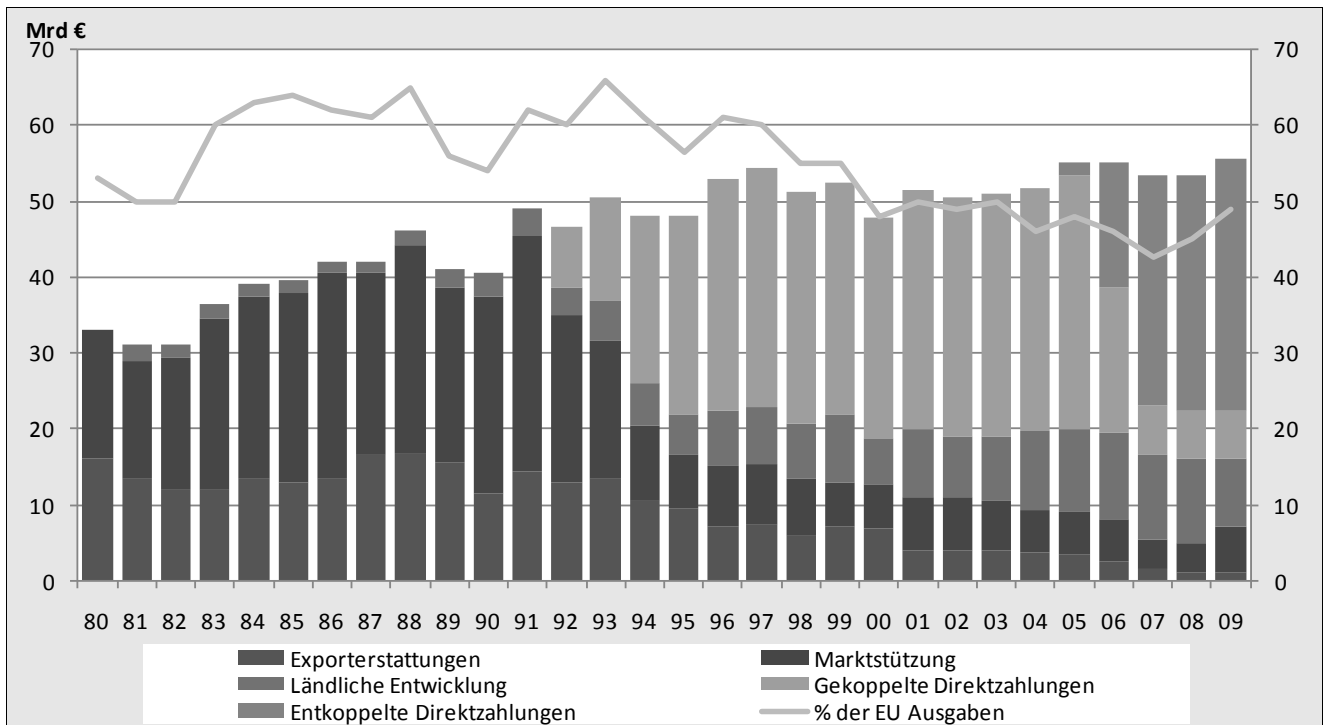
Europäischer Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER) - Zur Finanzierung der Programme der Mitgliedstaaten zur Entwicklung des ländlichen Raums wurde gleichzeitig mit dem EGFL der Europäische Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER) eingerichtet. Mit der Einrichtung des ELER wurde die Politik für die Entwicklung des ländlichen Raums neu geordnet und eine stärkere Zielorientierung der Förderung für den ländlichen Raum („Zweite Säule“) angestrebt. Die Maßnahmen werden im Wesentlichen thematisch drei Schwerpunkten zugeordnet:

- Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit der Land- und Forstwirtschaft,
- Verbesserung der Umwelt und der Landschaft,
- Verbesserung der Lebensqualität im ländlichen Raum und Diversifizierung der ländlichen Wirtschaft.

Ein weiterer Schwerpunkt bietet die Möglichkeit zur Förderung sachlicher und räumlicher Schwerpunkte durch integrierte Ansätze nach dem Bottom-Up Prinzip (LEADER). Zentrale Elemente sind Innovation, Vernetzung, Nachhaltigkeit, Wertschöpfung und Bürgerbeteiligung. Dabei ist die intensive Einbindung der Land- und Forstwirtschaft ein Kennzeichen des Leader-Ansatzes.

Zur Umsetzung waren von den Mitgliedstaaten, bzw. in Deutschland von den Bundesländern, Entwicklungsprogramme für die Förderung der Entwicklung des ländlichen Raums für die Förderperiode 2007-2013 zu erstellen. Ziel der von der EU-Kommission zu notifizierenden Pläne war es, ein abgestimmtes Maßnahmenpaket für eine integrierte ländliche Entwicklung unter Berücksichtigung des optimalen Einsatzes vorhandener Ressourcen (Finanzmittel, Personal etc.) auf den Weg zu bringen.

EU-Ausgaben - Um eine Konsolidierung des EU-Haushaltes zu erreichen, wurden die Ausgaben der EU bereits vor der Osterweiterung, der Agenda 2000

Abb. 1-1 Ausgaben des Europäischen Garantiefonds für die Landwirtschaft (EGFL)

Quellen: BMELV Stat. Monatsberichte, Ref. 616; EU-Kommission

und den deutschen Bemühungen um Begrenzung der Ausgaben in mehrfacher Hinsicht beschränkt:

- Ab 1988 wurden die Ausgaben des EAGFL, Abteilung Garantie, durch die sogenannte Agrarleitlinie gedeckelt. Dabei wurde die jährliche Steigerungsrate der Agrarmarktausgaben auf maximal 74 % des jährlichen Zuwachses des Bruttosozialproduktes in der EU beschränkt. Die tatsächlichen Marktausgaben lagen seit diesem Zeitraum erheblich unter der Leitlinie und den Mittelansätzen.
- Mit dem Agenda-2000-Beschluss wurde die Agrarleitlinie von 2000-2006 auf einen Anteil von 44,1 % an den Gemeinschaftsausgaben begrenzt. Gleichzeitig durften die für Landwirtschaft und ländliche Entwicklung maximal vorgesehenen Finanzmittel im Durchschnitt der Jahre 2000 bis 2006 in der EU-15 real das Niveau des Jahres 1999 nicht überschreiten.
- 2002 wurden in der Agenda 2000 Obergrenzen für die Agrarmarktausgaben und Direktzahlungen in der EU-25 für 2007 bis 2013 in Höhe von insgesamt 293,1 Mrd. € beschlossen. Mit einer jährlichen Steigerungsrate von 1 % sollen diese von 42,8 Mrd. € in 2004 bis auf maximal 48,6 Mrd. € in 2014 steigen.
- Deutschland verfolgt seit 2004 das Ziel, die Ausgaben der EU auf 1 % des BNE zu begrenzen. Im

Dezember 2005 wurde der Finanzrahmen der EU für 2007 bis 2013 mit 1,045 % beschlossen.

- Für die Förderung der Entwicklung des ländlichen Raumes wurden 2005 für die Periode 2007-2013 insgesamt 69,75 Mrd. € (ohne Modulationsmittel) vorgesehen. Ferner können jährlich bis zu 20 % der Ausgaben zusätzlich von der Ersten Säule (Direktzahlungen und marktbedingte Ausgaben) in die Zweite Säule umgeschichtet werden.

EU-Agrarausgaben 2010 1-2 1-1 Die Agrarausgaben hatten 2010 mit einem Ansatz von 56,8 Mrd. € einen Anteil von 44 % an den geplanten Gesamtausgaben der EU. Innerhalb der Ausgaben für den Agrarsektor haben die entkoppelten Zahlungen mit 33,3 Mrd. € einen Anteil von rund 58,6 %. Für marktbezogene Maßnahmen waren rd. 10,3 Mrd. € (18,4 %), für die ländliche Entwicklung einschließlich der flankierenden Maßnahmen (z.B. Agrarumweltmaßnahmen) rd. 13,1 Mrd. € (23,0 %) vorgesehen.

Nettozahlungen - EGFL 1-3 1-2 Die Mitgliedstaaten profitieren in unterschiedlicher Form von den Einzahlungen in den EGFL. In absoluten Zahlen ausgedrückt ist Deutschland der größte Nettozahler in der EU. Im Jahr 2009 flossen von den Einzahlungen in Höhe von 9,0 Mrd. € lediglich 6,4 Mrd. € (70,8 %) wieder nach Deutschland zurück. Weitere bedeutende Nettozahler im Rahmen des EGFL sind das Vereinigte Königreich, Italien, die Niederlande und Belgien. Die

Tab. 1-3 Nettobeiträge der EU-Mitgliedstaaten in 2009 Europäischen Garantiefonds für die Landwirtschaft (EGFL)

in Mio. €	Ein- zahlung ¹⁾	Rück- fluss ²⁾	Saldo ³⁾	
			Mio. € ▼	Rückfluss in % der Einzahlung
Spanien	4.428	6.216	+1.789	140
Griechenland	1.040	2.660	+1.619	256
Frankreich	8.303	9.495	+1.193	114
Polen	1.234	2.037	+804	165
Irland	580	1.337	+757	231
Ungarn	359	972	+613	271
Litauen	115	235	+120	204
Bulgarien	147	228	+81	155
Portugal	667	733	+65	110
Dänemark	1.013	1.075	+63	106
Rumänien	539	598	+60	111
Lettland	74	110	+37	149
Tschechische Republik	552	557	+5	101
Estland	55	55	-1	99
Slowakei	290	274	-16	94
Malta	23	4	-19	17
Zypern	74	39	-35	53
Slowenien	157	104	-52	66
Luxemburg	124	36	-89	29
Finnland	755	612	-142	81
Schweden	999	776	-223	78
Österreich	1.068	775	-292	73
Belgien	1.427	895	-532	63
Niederlande	1.841	1.193	-647	65
Italien	6.397	5.156	-1.241	81
Ver. Königreich	4.759	3.476	-1.283	73
Deutschland³⁾	9.007	6.376	-2.631	71
EU-27³⁾	46.025	46.025	±0	100

1) Unter Zugrundelegung des allgemeinen Haushaltsschlüssels Soll 2009

2) Aus dem EGFL wurden außerdem Direktzahlungen und Veterinärausgaben der Europäischen Kommission von zusammen 416,2 Mio. € finanziert. Eine Zuordnung dieses Betrages auf einzelne MS ist nicht möglich.

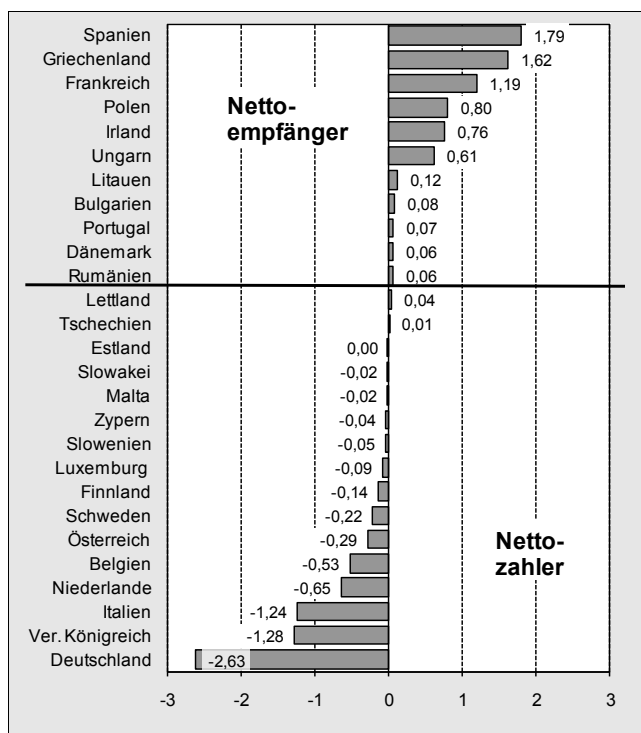
3) + = Nettoempfänger; - = Nettozahler

Quelle: BMELV Ref. 615

größten Nutznießer waren Spanien, Griechenland, Frankreich und Polen. Prozentual konnten Griechenland und Ungarn die höchsten Rückflüsse verzeichnen, prozentual am wenigsten zurück bekamen Malta und Luxemburg. Die neuen Mitgliedstaaten der EU finden sich im Mittelfeld zumeist auf der Nettozahlerseite wieder. Dies steht im Zusammenhang mit den geringeren Direktzahlungsansprüchen in diesen Mitgliedstaaten.

1.2 Wirtschafts- und Währungsunion

Bis 1998 galt in der EU im Agrarbereich das agromonetäre System. Neben den allgemeinen Umrechnungskursen wurden mit dem Grünen Kurs die Interventionspreise sowie die anderen in den Marktord-

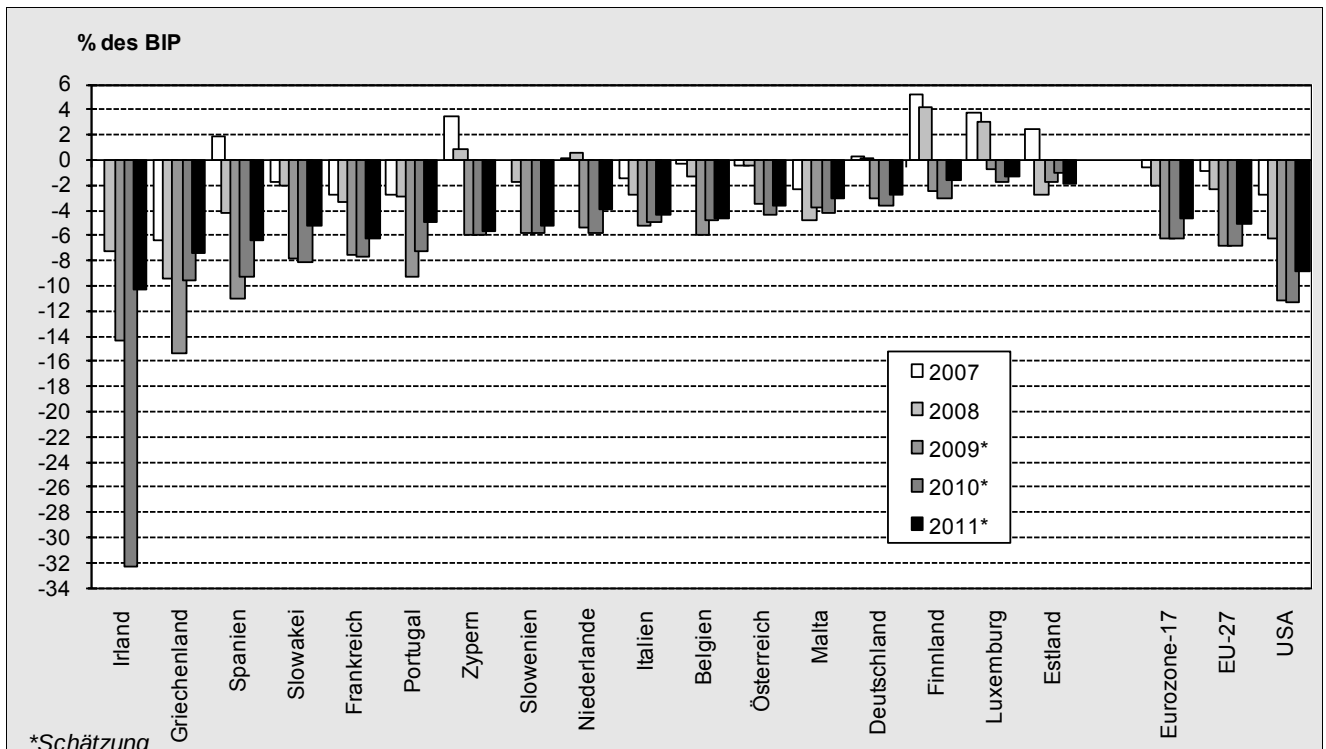
Abb. 1-2 Nettozahlungen der EU-Mitgliedstaaten zum Europäischen Garantiefonds für die Landwirtschaft (EGFL) (2009)

Quelle: BMELV Ref. 615

nungen festgelegten monetären Werte (z.B. Lagerkosten, Ein- und Ausfuhrerstattungen, Abschöpfungen und Zollsätze) umgerechnet. Die Stärke der DM hatte in den 70er und 80er Jahren regelmäßige Aufwertungen zur Folge. Entsprechend sanken die nationalen Marktordnungspreise in DM, da die Marktordnungspreise der EU in ECU festgelegt waren.

Mit der Einführung des Euro im Jahr 1999 wurde das agromonetäre System weitgehend abgeschafft. Lediglich für die drei am Euro-System nicht teilnehmenden ‚alten‘ EU-Länder (Vereinigtes Königreich, Dänemark, Schweden) und für die meisten neuen Mitgliedstaaten wird ein vereinfachtes agromonetäres System weitergeführt. Mit der Aufnahme Estlands zum 1.1.2011 gehören 17 Mitgliedstaaten der Eurozone an.

Euro-Stabilitätskriterien - Im Maastricht-Vertrag von 1992 haben die EU-Staaten die so genannten Konvergenzkriterien festgelegt. Sie schreiben vor, welche Bedingungen erfüllt sein müssen, damit ein Land die Gemeinschaftswährung Euro einführen darf. Die Konvergenzkriterien beinhalten gesunde Staatsfinanzen, ein solides Preisniveau, stabile Wechselkurse und niedrige Zinsen in den einzelnen Euro-Staaten. Folgende Kriterien wurden festgelegt:

Abb. 1-3 Netto-Neuverschuldung der Eurozone (EZ-17) in % des BIP

Quelle: EU-Kommission

- **Zulässige Neuverschuldung** - Die Nettokreditaufnahme eines Staates darf nicht mehr als 3,0 % des Bruttoinlandsproduktes (BIP) betragen.
- **Zulässige Gesamtverschuldung** - Das Gesamtdefizit eines Staates darf 60 % des Bruttoinlandsprodukts nicht übersteigen.
- **Preisstabilität** - Die Inflationsrate eines Landes darf maximal 1,5 % über der Teuerungsrate der drei Euro-Staaten mit den niedrigsten Preissteigerungen liegen.
- **Zinsen** - Der Nominalzins eines Staats darf höchstens 2,0 % über den Inflationsraten der drei Euro-Staaten mit den niedrigsten Preissteigerungen liegen.

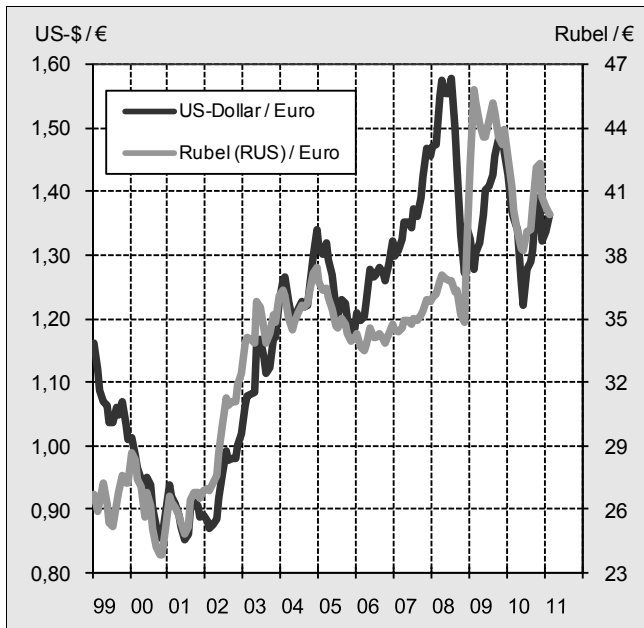
Stabilitäts- und Wachstumspakt - Diese Kriterien zum Eintritt in die Eurozone boten zu wenig Sicherheiten, die Gemeinschaftswährung auch nach dem Beitritt zur Euro-Zone stabil zu halten. Deshalb drängte die Bundesregierung darauf, Teile der Konvergenzkriterien auch über den Euro-Eintritt hinaus als Verpflichtung festzuschreiben. 1996 wurde dies in Dublin im Stabilitäts- und Wachstumspakt vereinbart.

1-3 Der Stabilitätspakt gibt als Obergrenze der Neuverschuldung 3 % des BIP vor. Mehr Schulden darf ein Staat nur machen, wenn seine Wirtschaft um mehr als 0,75 % schrumpft.

Zusätzlich kamen die EU-Mitglieder in Dublin überein, „mittelfristig“ ausgeglichene Haushalte anzustreben. Ursprünglich sollten bis zum Jahr 2004 „nahezu“ ausgeglichene Haushalte vorgelegt werden. Das Wort „nahezu“ bedeutet, dass eine Neuverschuldung von bis zu 0,5 % toleriert wird. Dieses Ziel wurde mittlerweile aufgeweicht.

Defizitverfahren - Wesentlicher Bestandteil des Stabilitäts- und Wachstumspakts ist ein mehrstufiges Frühwarnsystem. Überschreitet ein Land tatsächlich die 3 %-Marke, wird das so genannte Defizitverfahren eingeleitet, in dessen Verlauf darüber entschieden wird, ob ein Strafmechanismus ausgelöst wird. Je nach Schwere des Verstoßes können Geldstrafen von 0,2 bis 0,5 % des BIP des betroffenen Landes verhängt werden.

Erstmalig hatte der ECOFIN-Rat (Rat der Wirtschafts- und Finanzminister) Anfang 2001 Irland öffentlich ermahnt. 2002 wurde gegen Deutschland und Portugal ein Mahnverfahren eingeleitet. Neben Deutschland hatte auch Frankreich als zweiter großer Mitgliedstaat zunehmend Schwierigkeiten, den öffentlichen Haushalt stabil zu halten. Griechenland hat sein Haushaltsdefizit seit 2000 systematisch zu niedrig ausgewiesen und hätte 2001 den Euro gar nicht einführen dürfen. Gegen das Land wurde 2004 ein Vertragsverletzungs- und ein Defizitverfahren eingeleitet. Auch gegen Portugal und Ungarn wurden 2005 Defizitverfahren eingeleitet. Italien musste seine Zahlen eben-

Abb. 1-4 Währungsparität des Euro gegenüber dem US-Dollar und dem Rubel

Quelle: Deutsche Bundesbank

falls korrigieren und hat damit seit 2001 gegen den Stabilitätspakt verstoßen. Italien bekam 2005 eine ‚Gnadenfrist‘ bis Ende 2007.

Die Finanz- und Wirtschaftskrise 2009 hat dazu geführt, dass die meisten EU-Länder sich hoch verschuldet haben und die im Stabilitäts- und Wachstumspakt vorgeschriebene Defizitgrenze von 3 % des Bruttonationaleinkommens (BNE) nicht einhalten konnten. Bis Ende 2010 hat die EU-Kommission gegen 15 der 17 Euro-Länder sowie elf weitere EU-Staaten ein Defizitverfahren eingeleitet.

Die Stabilität des Euro verschlechterte sich im Verlauf des Jahres 2010 wegen der Schuldenkrise einiger Mitgliedstaaten. Um die drohende Zahlungsunfähigkeit Griechenlands abzuwenden, wurden bilaterale Kreditbürgschaften der Euro-Länder und des Internationalen Währungsfonds gewährt. Am 10.5.2010 wurde vom Europäischen Rat ein europäischer Stabilisierungsmechanismus beschlossen. Dabei handelt es sich um den sogenannten Euro-Schutzschirm, den Irland als erstes Land in Anspruch nahm. Zugleich wurden von der Europäischen Zentralbank Staatsanleihen der hochverschuldeten Euro-Länder erworben. Als dauerhafte Einrichtung zur Bewältigung von Schuldenkrisen wird die Einführung eines europäischen Währungs- und Investitionsfonds diskutiert. Portugal und Spanien gelten ebenfalls als gefährdet.

Parität Euro/US-Dollar -  **1-4** Die Einführung des Euro war von der Europäischen Zentralbank und den beteiligten EU-Ländern im Hinblick auf die internationale Akzeptanz des Euro mit der Erwartung verbun-

den, dass sich der Euro, gestützt durch die Wirtschaftskraft des Wirtschaftsraumes Europa, neben dem US-Dollar als zweite Weltwährung etablieren kann. Nach Angaben des Internationalen Währungsfonds steigerte der Euro seinen Anteil als internationale Reservewährung von 17,9 % im Jahr 1999 kontinuierlich auf 28,1 % in 2009. Außerdem hat der Euro 2006 den US-Dollar als meistverwendete Bargeldwährung abgelöst.

Anfang 1999 startete der Euro mit einem Wechselkurs von 1,18 US-\$/€. Die internationale Finanzwelt bewertete den Euro anfangs schwach. Entsprechend fiel der Euro-Kurs gegenüber dem US-Dollar trotz mehrfacher Interventionen der EU- und US-Zentralbanken um rund 23 % bis auf 0,82 US-\$/€ im Juni 2001. Ab Mai 2002 wertete der Euro durch die schwache amerikanische Wirtschaft und den Irak-Krieg wieder erheblich auf und erreichte Ende 2004 einen Kurs von 1,36 US-\$/€. Durch die Zinserhöhungspolitik der US-Notenbank fiel der Euro bis November 2005 wieder auf 1,17 US-\$/€ zurück. Wegen der Abschwächung der US-Konjunktur und der beginnenden Bankenkrise, die die US-Notenbank zu mehreren Leitzinssenkungen veranlasste, wertete der Euro im weiteren Verlauf bis Mitte Juli 2008 auf ein Rekordhoch von 1,60 US-\$/€ auf. Seit dem Zusammenbruch der Lehman-Bank im Oktober 2008 und Ende 2010 schwankte der Wechselkurs des Euro gegenüber dem Dollar zwischen rund 1,50 US-\$/€ Anfang Dezember 2009 und 1,19 US-\$/€ Anfang Juni 2010.

Der US-\$ wird besonders durch seine volkswirtschaftlich bedeutende Funktion als Leitwährung für Rohstoffe, insbesondere für Erdöl, auf dem Weltmarkt gestützt. Ein starker Euro bringt für die europäische Wirtschaft Vor- und Nachteile. Vorteilhaft ist, dass ein starker Euro eine Verringerung der Rohstoffe (Öl, Erze, Kohle) sowie der industriellen Importgüter bewirkt. Entscheidender Nachteil ist, dass ein starker Euro die Exporte aus der Eurozone verteuert und damit die Exportchancen der EU - auch bei landwirtschaftlichen Produkten mindert.

Neben dem US-Dollar spielt der Kurs des Rubels für die europäischen Agrexporte eine wichtige Rolle, allerdings nur im Rahmen der unmittelbaren Geschäftsbeziehungen mit Russland. Von Ende 2008 bis Anfang 2009 wurde der Rubel um rund 30 % abgewertet, was entsprechende Exportnachteile mit sich brachte. Aufgrund höherer Rohstoffpreise und der besseren Wirtschaftsentwicklung wertete der Rubel gegenüber dem Euro bis Mitte 2010 wieder auf (16 %). Bis Ende 2010 fiel der Kurs des Rubels erneut um ca. 10 %.

1.3 WTO

Die zunehmende Liberalisierung des Welthandels ist eine treibende Kraft des wirtschaftlichen Wachstums. Seit Ende des Zweiten Weltkriegs wurden immer neue Runden internationaler Verhandlungen geführt, um das Welthandelssystem weiterzuentwickeln. Bis zur Gründung der Welthandelsorganisation WTO (World Trade Organization) im Jahr 1995 mit Sitz in Genf wurden die Verhandlungen auf der Basis des 1948 ins Leben gerufenen allgemeinen Zoll und Handelsabkommens GATT (General Agreement on Tariffs and Trade) geführt. 153 Länder sind Mitglied in der WTO. Russland ist die letzte große Volkswirtschaft, die noch nicht der Welthandelsorganisation angehört. Über einen Beitritt Russlands wird intensiv verhandelt.

Aufgabe der WTO ist die Koordination der Wirtschafts- und Handelspolitik der Mitgliedstaaten sowie die Streitschlichtung zwischen den Mitgliedern. WTO-Ministerkonferenzen finden regulär alle 2 Jahre statt.

Folgende Interessensgruppen bzw. Bündnisse (mit teilweise überlappenden Zugehörigkeiten) sind bei den derzeitigen WTO-Verhandlungen zu unterscheiden:

- Die Hauptverhandler sind vor allem die EU, USA, Brasilien, Indien und China.
- Die „Cairns-Gruppe“ ist eine Vereinigung von 20 agrarexportierenden Industrie- und Schwellenländern (u.a. Argentinien, Australien, Brasilien, Kanada, Neuseeland, Philippinen, Südafrika, Thailand). Sie gilt als Wortführerin in der Kritik an protektionistisch ausgerichteten Agrarpolitiken, insbesondere der EU. Da ihre Mitglieder stark ausfuhrorientiert sind, fordert sie den rigorosen Abbau von Exportsubventionen sowie deutliche Marktzugangsverbesserungen.
- Die „G-20-Länder“ sind exportorientierte Schwellen- und Entwicklungsländer. Zu ihnen gehören u.a. Brasilien, Indien, China, Chile, Thailand und Südafrika. Sie repräsentieren 65 % der Weltbevölkerung, 72 % der Bauern sowie 22 % der weltweiten Agrarproduktion und verstehen sich als Sprachrohr und Verhandlungsführer für die gesamte Dritte Welt. Ihre Argumentation ist allerdings durchaus eigennützig, denn sie wollen (auch im Namen der Entwicklungsländer) zwar mehr Agrarprodukte exportieren, den heimischen Markt für Industriegüter und Dienstleistungen aber weiterhin schützen.
- In der Gruppe der „G-90-Länder“ finden sich die meisten Entwicklungsländer.
- Die kleinste Gruppe bilden stark geschützte Industrieländer wie z.B. Japan, Südkorea, Schweiz und Norwegen.

Uruguay-Runde - In der Uruguay-Runde des GATT (1986 - 1994, mit dem Abkommen von Marakesch) wurde die Gründung der WTO vereinbart. Für die Landwirtschaft wurde das „Agreement of Agriculture“ getroffen und die seit 1995 gültigen GATT-Regelungen vereinbart. Ergebnisse waren die Verringerung des Exportschutzes und der internen Stützungen für die EU.

Doha-Runde - Im Rahmen der im Herbst 2001 begonnenen Doha-Runde haben sich die Mitglieder auf folgende Verhandlungsziele im Agrarsektor verständigt: Deutliche Erleichterung beim Marktzugang, Abbau sämtlicher Formen von Ausfuhrsubventionen, drastische Senkung wettbewerbsverzerrender interner Stützungsmaßnahmen, die Aufnahme nicht-handelsbezogener Anliegen (Umwelt- und Tierschutz, Nahrungsmittelsicherheit, Entwicklung ländlicher Räume etc.) sowie insbesondere die differenzierte Behandlung von Entwicklungsländern in Form flexibler Regelungen. Diese können in niedrigeren Kürzungen, längeren Implementierungszeiträumen bzw. Übergangsfristen oder der Berechtigung für spezifische Schutzmaßnahmen liegen.

Nachdem die Ministerkonferenz von **Cancun** im September 2003 an unterschiedlichen Interessenlagen zwischen Industrie- und Entwicklungsländern gescheitert war, kam im Sommer 2004 eine Rahmenvereinbarung über weitere Verhandlungen zustande. Ausschlaggebend hierfür war der Verzicht der EU auf sämtliche Ausfuhrsubventionen. Auf der Ministerkonferenz in **Hongkong** Ende 2005 einigte man sich auf die Abschaffung sämtlicher Formen von Exportfördermaßnahmen bis 2013. In anderen Bereichen blieben jedoch Diskrepanzen bestehen, so dass die Verhandlungen 2006 ausgesetzt wurden. 2007 entstand ein **Kompromissvorschlag**, der - mehrfach modifiziert - die Grundlage des Verhandlungspaketes vom Juli 2008 bildet. Dieses betrifft - ergänzt durch eine Novellierung vom Dezember 2008 - grob die folgenden Bereiche.

Interne Stützungsmaßnahmen müssen, insbesondere für Industrieländer, weiter eingeschränkt werden. Dies betrifft vor allem die gelbe Box. Während für die blaue Box ergebnisbezogene Obergrenzen vorgesehen sind, sollen die Kriterien für die grüne Box, in die mittlerweile auch fast alle landwirtschaftlichen Direktzahlungen der EU fallen, verschärft werden. Für Entwicklungsländer gelten Ausnahmen bzw. geringere Kürzungen.

Im Bereich **Marktzugang** werden die derzeit gebundenen Zölle in Bänder eingeteilt und so gesenkt, dass die höchsten am stärksten zu reduzieren sind. Für Entwicklungsländer fallen die Senkungen geringer aus und die Zollbänder sind entsprechend breiter. Ferner soll eine Zollvereinfachung (Umwandlung komplexer

in einfache sowie spezifischer in Wertzölle) stattfinden.

Alle WTO-Mitglieder (Industrie- und Entwicklungsländer) können bis zu 4 % ihrer Tariflinien als sensible Agrarprodukte einstufen, für die niedrigere Zollsenkungen gelten. Diese sind aber durch entsprechende Vorzugszollkontingente in Höhe von 4 % des Inlandsverbrauchs auszugleichen. Die im Agreement of Agriculture der Uruguay-Runde vereinbarte spezielle Schutzklausel, die bestimmten WTO-Mitgliedern erlaubt, ihre Zölle auf festgelegte Erzeugnisse zu erhöhen, wenn die Importe eine bestimmte Schwelle überschreiten, soll innerhalb von sieben Jahren abgeschafft werden.

Entwicklungsländer können darüber hinaus eine bestimmte Anzahl von Zolltariflinien als spezifische Produkte auf Grundlage bestimmter Kriterien (Bedeutung für Nahrungsmittelsicherheit, Ernährungssicherung, ländliche Entwicklung u.a.) deklarieren. Für diese gelten niedrigere Zollsenkungen. Ferner soll ein neuer spezieller Schutzmechanismus Entwicklungsländern für alle Produkte zum Schutz vor temporären Marktstörungen die zeitweise Anhebung von Zöllen über das in der Doha-Runde gebundene Niveau hinaus erlauben, wenn die Einfuhrmengen zu stark ansteigen bzw. die Preise zu stark sinken.

Im Bereich **Exportwettbewerb** sollen sämtliche Formen von Exportsubventionen, darunter auch Exportkredite, kommerzielle Nahrungsmittelhilfe sowie Maßnahmen staatlicher Handelsunternehmen (Exportstaatshandelsunternehmen bzw. Exportmonopole) bis 2013 abgeschafft werden. Für Entwicklungsländer sollen längere Übergangsfristen und flexiblere Verpflichtungen gelten.

Streitpunkte - Bei den meisten dieser Punkte wurde bei den Verhandlungen 2008 eine Annäherung erzielt. Letztlich scheiterte eine Einigung aber an in einigen Bereichen immer noch unterschiedlichen Auffassungen. Dies betrifft insbesondere den speziellen Schutzmechanismus für Entwicklungsländer. Einzelne stark exportorientierte Staaten (z.B. die USA und bestimmte Länder der Cairns-Gruppe) fordern eine hohe Auslöseschwelle, so dass bei einem darunter liegenden Anstieg der Einfuhren keine zusätzlichen Zölle erhoben werden dürften. Andere Mitglieder (vor allem China und Indien) fordern dagegen eine niedrigere Auslöseschwelle, um die Schutzklausel leichter und öfter nutzen zu können.

Perspektiven - Auch in 2010 konnten die Verhandlungen nicht zum Abschluss gebracht werden. Allerdings ist man einem Beitritt Russlands in die Welthandelsorganisation WTO entscheidend näher gekommen. Russland ist die letzte große Volkswirtschaft, die noch

nicht der Welthandelsorganisation angehört. Bei einem Gipfeltreffen in Brüssel wurden ein Abkommen zum Abbau von Handelshemmnissen zwischen der Europäischen Union und Russland unterzeichnet sowie weitere Vereinbarungen getroffen.

1.4 Reformen der gemeinsamen Agrarpolitik der EU

Die Ziele der Gemeinsamen Agrarpolitik wurden in den Römischen Verträgen (1957) festgelegt:

- Die Produktivität der Landwirtschaft durch Förderung des technischen Fortschritts, Rationalisierung der landwirtschaftlichen Erzeugung und den bestmöglichen Einsatz der Produktionsfaktoren, insbesondere der Arbeitskräfte, zu steigern,
- der landwirtschaftlichen Bevölkerung, insbesondere durch Erhöhung des Pro-Kopf-Einkommens der in der Landwirtschaft tätigen Personen, eine angemessene Lebenshaltung zu gewährleisten,
- die Märkte zu stabilisieren,
- die Versorgung sicherzustellen,
- für die Belieferung der Verbraucher mit Nahrungsmitteln zu angemessenen Preisen Sorge zu tragen.

Dort wurde auch die Schaffung einer gemeinsamen Organisation der Agrarmärkte (GMO) festgelegt, die folgende Organisationsformen aufweist:

- gemeinsame Wettbewerbsregeln,
- bindende Koordinierung der verschiedenen einzelstaatlichen Marktordnungen,
- eine europäische Marktordnung.

1962 wurden für den gemeinsamen Agrarmarkt drei Grundsätze festgelegt:

- Einheit des Marktes, d.h. der freie Verkehr landwirtschaftlicher Erzeugnisse im Bereich der Mitgliedstaaten. Für die Organisation des Binnenmarktes sollten überall in der EU die gleichen Instrumente und Mechanismen angewandt werden.
- Gemeinschaftspräferenz, d.h., dass die Agrarprodukte der EU bei der Vermarktung Vorrang und einen Preisvorteil gegenüber importierten Produkten haben; dies bedeutet auch den Schutz des Binnenmarktes vor Niedrigpreisprodukten aus Drittländern und vor größeren Schwankungen des Weltmarktes.
- finanzielle Solidarität, d.h. alle Ausgaben im Rahmen der Gemeinsamen Agrarpolitik der EU (GAP) werden vom Gemeinschaftshaushalt getragen.

Die Gemeinsame Agrarpolitik der EU ist seit ihrer Verabschiedung 1960 vielfach reformiert worden. Einige wichtige Meilensteine mit ihren jeweiligen Zielen waren:

- **Mansholt-Plan** (1968): Verringerung der landwirtschaftlichen Erwerbsbevölkerung und die Förderung größerer, effizienterer landwirtschaftlicher Betriebe.
- **„Strukturmaßnahmen“** (1972) und **Grünbuch** „Perspektiven der Gemeinsamen Agrarpolitik“ (1985): Bekämpfung der Überproduktion.
- **„Leitlinie für die Agrarausgaben“** (1988): Begrenzung der Agrarausgaben.
- **„MacSharry Reform“** (1992): Senkung der Agrarpreise (Getreide, Ölsaaten und Rindfleisch), Flächenstilllegungen, Ausgleichszahlungen für die entstandenen Einkommensverluste (Flächenprämien, höhere Prämien für Bullen, Mutterkühe und Mutterschafe), Förderung von Marktmechanismen, Erfüllung von GATT-Forderungen und Einführung von Umweltschutzmaßnahmen.
- **Agenda 2000** (1999): Weitere Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit, Einführung einer Politik für den ländlichen Raum, Weiterentwicklung der Umweltmaßnahmen, Sicherung angemessener Einkommen für die Landwirte, Vorbereitung der EU auf die Osterweiterung, Stärkung der Position der EU bei den WTO-Verhandlungen, Einführung von Maßnahmen zur Förderung von Lebensmittelsicherheit und Qualität sowie die Stabilisierung der Agrarausgaben auf dem Niveau von 1999.

Die Umsetzung der Ziele erfolgte durch eine Senkung der Interventionspreise (Getreide, Rindfleisch und Milch), die Erhöhung der Ausgleichszahlungen (Getreide, männliche Rinder), die Einführung einer Schlachtpremie für alle Rinder, die Einführung von Ausgleichszahlungen bei Milch, die Anpassung der Ölsaatenprämien an die Getreideprämien und die Erhöhung der Milchquoten. Die Laufzeit der in der Agenda 2000 beschlossenen Reformen ging von 2000 bis 2006.

- **Halbzeitbewertung („Midterm Review“)** (2003): Fortsetzung und Beschleunigung der Agenda 2000-Maßnahmen bei gleichzeitiger Begrenzung der EU-Agrarausgaben. Außerdem sollten die öffentlichen Ausgaben für den Agrarsektor besser gerechtfertigt werden. Die landwirtschaftlichen Einkommen sollten weiter gestützt werden, da die Landwirtschaft Gegenleistungen in Form von sicheren Lebensmitteln, einer intakten Umwelt, der Einhaltung von Tierschutzauflagen, der Landschaftspflege und der Erhaltung des kulturellen Erbes erbringt. Die Agrarpolitik sollte entbürokratisiert werden, gleichzei-

tig sollten die Landwirte in die Lage versetzt werden, marktangepasster zu produzieren. Für die Europäischen Verbraucher und die Steuerzahler sollte die Halbzeitbewertung mehr Wirtschaftlichkeit bringen.

- **„Health Check“** (Gesundheitscheck) (2008): Damit verfolgt die EU-Kommission eine Anpassung der EU-Agrarpolitik. Er dient zur „Feinabstimmung“ der Reformen von 2003 und trägt zur Diskussion über die künftigen Schwerpunkte im Bereich Landwirtschaft bei, damit besser auf die Herausforderungen und Chancen einer EU mit 27 Mitgliedstaaten eingegangen werden kann.
- **Vertrag von Lissabon (1.12.2009)**: Besonders herausragend ist die Mitbestimmung des Europäischen Parlaments bei der Gesetzgebung. Die EU-Landwirtschaftsminister sind künftig gezwungen, sich mit den Mitgliedern des Europaparlaments bei der Gesetzgebung zu einigen. Auch bei der zukünftigen Entwicklung der Agrarpolitik wirkt das Parlament verstärkt mit. Zur Durchführung der Agrarpolitik erlässt die Kommission Vorschläge. Konkrete Agrarpreise und Beihilfen erlässt der Rat.

1.5 Halbzeitbewertung 2003

Luxemburger Beschlüsse - 2003 verständigte sich der EU-Agrarministerrat auf einen Systemwechsel und eine umfassende Reform der gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) ab dem Jahr 2005. Mit den Beschlüssen wurde über die ursprünglich geplante „Halbzeitbewertung“ weit hinausgegangen. Die Agenda 2000, die eigentlich bis 2006 gelten sollte, wurde damit zu großen Teilen überholt. Zentrale Punkte der GAP-Reform waren:

- Die „Entkopplung“ der Direktzahlungen von der Erzeugung
- Die Bindung der Zahlungen an die Einhaltung von Standards in den Bereichen Umwelt, Lebensmittelsicherheit sowie Tiergesundheit und Tierschutz („Cross Compliance“)
- Die Einführung der „Modulation“, d.h. Kürzung der Zahlungen zu Gunsten der Förderung der ländlichen Entwicklung

Entkopplung - Der umfassendste Neuansatz der Reform war die (fast vollständige) Entkopplung der bis dahin von der Produktion abhängigen Direktzahlungen und Überführung der Zahlungen in eine individuelle Betriebsprämie. Ziel der Entkopplung war die Verhinderung von Produktionsanreizen durch Beihilfezahlungen sowie eine stärkere Ausrichtung der Produktion an die Erfordernisse des Marktes.

Die Einführung der Betriebsprämie erfolgte in der Mehrzahl der EU-Staaten 2005, einige Mitgliedstaaten verschoben die Einführung auf das Jahr 2006.

Die EU hatte den Mitgliedstaaten Spielräume bei der Gestaltung und beim Grad der Entkopplung eingeräumt. Die Mitgliedstaaten nutzen die von der EU gewährten Spielräume sehr unterschiedlich. Grundsätzlich wurden zwei alternative Modelle für die Verteilung der neuen Zahlungsansprüche vorgegeben: Zum einen das Betriebsmodell, bei dem nach betriebsindividueller Situation in einem Referenzzeitraum (2000-2002) die neuen Zahlungsansprüche zugeteilt werden und zum anderen das Modell regionaler Einheitsprämien (Umlegung der individuellen Prämienansprüche auf die Fläche einer Region).

Das deutsche Kombimodell - Die nationale Umsetzung der Entkopplung erfolgte in Deutschland im Rahmen eines „Kombimodells“, welches folgende Regelungen enthält:

- Entkopplung der Direktzahlungen (ausgenommen wurden ganz oder teilweise die Beihilfen für Stärkekartoffeln und die Prämie für Kartoffelstärke, Tabak, Schalenfrüchte, Trockenfutter sowie Eiweiß- und Energiepflanzen).
- Die bisherigen Direktzahlungen im Ackerbau, die Schlachtpremien für Rinder und die Saatgutbeihilfen sowie 50 % der Extensivierungszuschläge und 75 % des entkoppelten Teils der Stärkekartoffelbeihilfen wurden nach einem regionalisierten Durchschnittssatz auf die Acker- und Grünlandflächen einschließlich bisher nicht prämienberechtigter Anbauflächen für Obst, Gemüse und Speisekartoffeln verteilt.

Die Ackerprämie wurde so bemessen, dass die bisherigen Direktzahlungen im Ackerbau auf alle Ackerflächen umverteilt werden. Der „regionalisierte“ Teil der Tierprämien (Schlachtpremie, 50 % des Extensivierungszuschlages) wurde rechnerisch auf die Dauergrünlandflächen verteilt. Dies ergab im Bundesschnitt einen Betrag von 79 €/ha Dauergrünland und 301 €/ha Ackerfläche.

Für Baden-Württemberg betragen die regionalisierten Prämien rund 73 €/ha Dauergrünland und 306 €/ha Ackerfläche. Für Bayern ergibt sich eine regionalisierte Dauergrünlandprämie von rund 88 €/ha und eine Prämie für die Ackerfläche in Höhe von 298 €/ha.

Betriebsindividuelle „Top-Ups“ - Die anderen Direktzahlungen (Bullenprämien, Mutterkuhprämien, Schlachtpremie für Kälber, Milchprämie, Schafe und Ziegen, Trockenfutter, 50 % der Extensivierungszuschläge, 25 % der entkoppelten Stärkekartoffelbeihil-

fen und 40 % der Tabakzahlungen) werden betriebsindividuell als Zuschlag auf die Beträge für Acker- und Grünlandflächen gezahlt. Die regionalen Prämienteile und die betriebsindividuellen Prämienteile („Top-Ups“) werden zu einem einzigen Zahlungsanspruch je ha vereinigt.

Die „Top-Ups“ werden schrittweise abgeschmolzen mit dem Ziel, die Acker- und Grünlandprämien in eine einheitliche Flächenprämie zu überführen. Der erste Schritt wurde 2010 vollzogen, indem die betriebsindividuellen „Top-Ups“ um 10 % abgebaut wurden. Die nächsten Abbauschritte sind für 2011 (-30 %), 2012 und 2013 (-60 %) vorgesehen.

2013 soll die einheitliche Flächenprämie (Acker- und Grünland) in Baden-Württemberg dann 310 €/ha und in Bayern 354 €/ha betragen.

„Cross-Compliance“ - Prämienzahlungen werden in vollem Umfang nur noch bei Erfüllung bestimmter Auflagen in den Bereichen Umweltschutz, Lebensmittelsicherheit, Gesundheit von Tieren und Pflanzen, Tierschutz, bei Erhaltung aller Flächen in gutem landwirtschaftlichen und ökologischen Zustand und bei Erhaltung eines bestimmten Grünlandanteils gewährt.

Modulation - Die Direktzahlungen werden seit 2005 jährlich gekürzt, um die so eingesparten Beträge über den EU-Haushalt für Maßnahmen zur ländlichen Entwicklung umzuschichten. Neben der Produktion („1. Säule“) sollen damit Maßnahmen der ländlichen Entwicklung („2. Säule“) finanziell stärker unterstützt werden. Die umgeschichteten Beträge verbleiben in dem betreffenden EU-Mitgliedstaat, in Deutschland in den jeweiligen Bundesländern. 2010 wurden die Zahlungen im Rahmen der Modulation um 8 % gekürzt.

1.6 Health-Check 2008

Am 20. November 2008 erzielten die Landwirtschaftsminister der EU eine politische Einigung über den GAP-Gesundheitscheck. Mit dem „Gesundheitscheck“ sollte die GAP modernisiert, vereinfacht und von unnötigem Ballast und noch verbleibenden Beschränkungen befreit werden.

Zu den vereinbarten Maßnahmen gehören die Abschaffung der Flächenstilllegung, die schrittweise Anhebung der Milchquoten bis zu ihrem endgültigen Wegfall im Jahr 2015 und die Umwandlung der Marktintervention in ein reines Sicherheitsnetz. Außerdem wurde die Erhöhung der Modulation beschlossen. Den Mitgliedstaaten wurde darüber hinaus die Möglichkeit eingeräumt, Milchbauern in schwierig zu bewirtschaftenden Regionen bei der Anpassung an die neue Marktlage zu helfen.

1.7 EU-Erweiterung

Historie der Erweiterung - Seit Gründung der EG durch die sechs Gründerstaaten Deutschland, Frankreich, Belgien, Luxemburg, Niederlande und Italien im Jahr 1952 hat es sechs Erweiterungen gegeben.

- 1973 Beitritt von Großbritannien, Irland und Dänemark (EU-9)
- 1981 Beitritt von Griechenland (EU-10)
- 1986 Beitritt von Spanien und Portugal (Süderweiterung) (EU-12)
- 1995 Beitritt von Schweden, Finnland und Österreich (Norderweiterung) (EU-15)
- 2004 Beitritt von Estland, Zypern, Lettland, Litauen, Ungarn, Malta, Polen, Slowenien, der Tschechischen Republik und der Slowakei (EU-25)
- 2007 Beitritt von Bulgarien und Rumänien (EU-27)

Die Einwohnerzahl der EU ist nach der letzten Erweiterung auf rund 490 Mio. angestiegen.

Beitrittskriterien - Die Europäische Union ist gemäß Artikel 49 des Vertrags über die Europäische Union eine offene Union. Jedes europäische Land kann Antrag auf Mitgliedschaft stellen. Über den Aufnahmeantrag muss der Rat einstimmig und mit Zustimmung des Europäischen Parlaments beschließen. Über die Modalitäten und Bedingungen des Beitritts wird ein Beitrittsvertrag abgeschlossen, der der Ratifikation durch alle EU-Mitgliedstaaten bedarf.

Als Bedingungen für einen Beitritt hatte die EU 1993 drei Gruppen von Kriterien formuliert, die sogenannten „Kopenhagener Kriterien“, die alle Beitrittsländer erfüllen müssen:

- Das „politische Kriterium“: Institutionelle Stabilität, demokratische und rechtsstaatliche Ordnung, Wahrung der Menschenrechte sowie Achtung und Schutz von Minderheiten.
- Das „wirtschaftliche Kriterium“: Eine funktionsfähige Marktwirtschaft und die Fähigkeit, dem Wettbewerbsdruck innerhalb des EU-Binnenmarktes standzuhalten.
- Das „Acquis-Kriterium“: Die Fähigkeit, sich die aus einer EU-Mitgliedschaft erwachsenden Verpflichtungen und Ziele zu eigen zu machen, das heißt: Übernahme des gemeinschaftlichen Regelwerkes, des „gemeinschaftlichen Besitzstandes“ (Acquis communautaire, ungefähr 80.000 Seiten Rechtstexte).

Mitgliedschaft und Übergangsfristen - Die 12 neuen Beitrittsländer wurden 2004 bzw. 2007 vollwertige EU-Mitglieder. Damit gilt auch in diesen Staaten prinzipiell das EU-Recht. Nicht alle Regelungen wurden sofort übernommen, für einige Bereiche gibt es Übergangsfristen wie z.B. die Vergabe von Arbeitserlaubnissen und der Erwerb von Grundeigentum.

Weitere Beitrittskandidaten - Die EU vergibt den offiziellen Status Beitrittskandidat an Staaten, die einen entsprechenden Antrag gestellt haben und die die 1993 formulierten Kopenhagener Kriterien erfüllen.

Island - Das Land hat 2009 einen Beitrittsantrag gestellt. Die Beitrittsverhandlungen wurden im Juli 2010 aufgenommen. Da Island bereits Mitglied des EWR und des Schengen-Raums ist, wurden seine Rechtsvorschriften bereits größtenteils dem EU-Recht angeglichen. Island rechnet mit einer Aufnahme in die Europäische Union im Jahr 2012.

Kroatien - Als erstes Land des westlichen Balkans hat Kroatien 2003 einen Beitrittsantrag gestellt. Die Aufnahme von Beitrittsverhandlungen erfolgte im März 2005. Von den 35 Kapiteln wurden inzwischen 25 vorläufig abgeschlossen. Die Beitrittsverhandlungen befinden sich in der Endphase und sollten abgeschlossen werden können, sobald Kroatien die letzten Vorgaben, vor allem im Bereich Justiz und Grundrechte, erfüllt.

Mazedonien - Mazedonien hat im März 2004 einen EU-Beitrittsantrag gestellt und hat seit 2005 den Status eines Beitrittskandidaten. Einen Termin für den Beginn von Beitrittsverhandlungen gibt es bisher nicht.

Montenegro - Der Beitrittsantrag wurde 2008 gestellt. Am 17.12.2010 wurde Montenegro als Beitrittskandidat anerkannt. Beitrittsverhandlungen wurden noch nicht aufgenommen.

Türkei - Die Türkei hat den Beitrittsantrag bereits 1987 gestellt. Das Land ist seit 1999 Beitrittskandidat. Im Oktober 2005 wurden die Verhandlungen über den Beitritt eröffnet. Das Ziel der Verhandlungen ist der Beitritt, jedoch wird das Ergebnis nicht von vornherein garantiert. Erst wenn die Türkei nach Abschluss der Verhandlungen ihre vertraglichen Verpflichtungen sowie die europäischen Standards vollständig erfüllt, wird die EU über ihre Aufnahme entscheiden. Wichtige Voraussetzungen sind darüber hinaus die Lösung des Kurdenkonfliktes sowie Fortschritte zur Normalisierung der Beziehungen zu Zypern.

Potenzielle Beitrittskandidaten - Die EU benennt vier weitere potenzielle Beitrittskandidaten. Albanien, Bosnien-Herzegowina, Serbien und Kosovo könnten der EU vor 2020 beitreten, wenn ihre ökonomische Si-

Tab. 1-4 Pro-Kopf-Verbrauch ausgewählter Nahrungsmittel in Deutschland

Pflanzliche Erzeugnisse in kg/Jahr	57/61	80/81	90/91 ¹⁰⁾	00/01	07/08	08/09 ^v
Getreide insgesamt ¹⁾	82,5	73,8	66,3	76,0	89,1	88,3
Weizenmehl	57,0	49,2	53,8	58,7	63,7	63,4
Roggenmehl	23,0	14,0	12,5	9,6	9,5	9,3
Gemüse ³⁾	50,3	64,2	81,0	83,7	92,3	90,7
Frischobst ³⁾	71,4	84,0	88,7	75,2	71,8	70,0
Kartoffeln	137,0	80,5	75,0	70,0	60,7	59,4
Zitrusfrüchte	16,1	28,2	35,6	40,1	48,1	45,0
Zucker	29,7	35,6	34,5	35,3	33,7	33,0
Reis ²⁾	1,6	2,0	2,4	3,7	5,3	4,5
Honig	0,9	1,1	1,2	1,1	1,0	1,0
Speisehülsenfrüchte	1,4	1,0	1,1	1,2	0,6	0,5
Tierische Erzeugnisse, Öle und Fette in kg/Jahr	57/61	1980	1990 ¹⁰⁾	2000	2008	2009 ^v
Fleisch insgesamt⁹⁾	63,8	102,0	100,3	90,7	88,4	88,2
Schweine ⁹⁾	34,4	58,2	57,6	54,2	53,3	54,1
Geflügel	3,9	9,9	12,4	16,0	18,8	18,6
Rinder/Kälber ⁹⁾	18,9	24,7	23,1	14,0	12,5	12,4
Innereien	4,3	5,6	5,7	3,8	0,8	0,5
Sonstiges ⁴⁾	0,6	1,1	1,4	1,4	1,9	1,7
Schafe/Ziegen ⁹⁾	0,3	0,9	1,1	1,2	1,0	0,9
Pferde	0,4	0,1	0,1	0,1	0,0	0,0
menschl. Verzehr ¹²⁾	.	.	65,9	61,0	60,7	60,5
Frischmilcherzeugnisse ⁵⁾	106,7	84,5	91,2	89,9	97,9	103,4
Käse ⁷⁾	7,3	13,7	18,5	21,2	22,2	22,7
Sahne ⁶⁾	2,0	5,0	7,7	7,8	6,0	6,0
Kondensmilch	6,7	6,3	5,4	5,1	2,1	2,1
Pflanzliche Fette⁸⁾	12,8	14,3	14,5	18,9	15,6	15,2
Speiseöle ¹³⁾			7,0	13,2	11,2	11,2
Margarine ¹⁴⁾	11,1	7,9	7,9	6,7	5,6	5,3
Eier und Eiprodukte	12,8	17,2	15,1	13,8	12,7	12,8
Tierische Fette⁸⁾	.	11,5	10,9	10,8	5,1	4,6
Butter ¹¹⁾	6,6	7,1	6,6	6,8	6,2	5,6

1) einschl. Glucose und Isoglucose auf Getreidegrundlage

2) Geschälter und geschliffener Reis

3) einschl. nicht abgesetzter Mengen, einschl. inländischer Verarbeitung u. Einfuhr von Erzeugnissen in Frischgewicht, einschl. tropische Früchte

4) Wild, Kaninchen

5) Konsummilch, einschl. Eigenverbrauch i. landw. Betrieben u. Direktverkauf, sowie Buttermilcherzeugnisse, Sauermilch- u. Milchlischgetränke, ab 2004 mit Sauermilch, Kefir-, Joghurt-, Milchlischerzeugnisse u. Milchlischgetränke aus Sahne hergestellt.

6) 2004 ohne Sauermilch, Kefir-, Joghurt-, Milchlischerzeugnisse u. Milchlischgetränke aus Sahne hergestellt.

7) einschl. Schmelzkäse u. Schmelzkäsezubereitungen (Produktgewicht)

8) Reinfett

9) Nahrungsverbrauch, Futter, industrielle Verwertung, Verluste

10) ab 1990/91 bzw. 1990 einschließlich neuer Bundesländer

11) einschl. Milchlisch- u. Milchlischfetterzeugnissen mit tatsächlichem Fettgehalt

12) Schätzung des Bundesmarktverbandes für Vieh u. Fleisch

13) einschl. von der Ernährungsindustrie verwendete Mengen, inklusive Fettanteile in ausgeführten Verarbeitungsprodukten

14) Enthält Butter- u. Margarineerzeugnisse mit ihrem tatsächlichen Fettgehalt

Quellen: BMELV Stat. Monatsberichte, Ref. 425; BLE

tuation sich verbessert und die ethnischen Spannungen abgebaut werden. Alle Länder haben 2006 bis 2008 mit der EU Stabilisierungs- und Assoziierungsabkommen (SAA) abgeschlossen, welche als erster Schritt zu einem Beitritt gesehen werden. Dadurch werden sie politisch und wirtschaftlich an die EU gebunden und man erhofft sich höhere Stabilität bevor Beitrittsgespräche begonnen werden. Im Dezember 2009 reichte Serbien das EU-Beitritts-gesuch ein.

Einen Sonderstatus hat seit 2008 die Ukraine. Sie bekundet, einen Beitritt zur EU anzustreben. Die EU verhandelt mit ihr über ein Assoziierungsabkommen. Zunächst geht es jedoch um Reformen im Land.

Mitte Oktober 2009 hat die Kommission ihr jährliches Strategiepapier zur EU-Erweiterung verabschiedet. Darin werden die Fortschritte der westlichen Balkanländer und der Türkei betont. Daneben wird aufgezeigt, welche Schritte noch zu vollziehen sind. Die Auf-

nahme von Beitrittsverhandlungen mit Mazedonien wurde empfohlen. Bei Island haben die EU-Außenminister der Kommission empfohlen, die Eignung für den Beitritt zu bewerten und damit den ersten Schritt zur Aufnahme vollzogen.

1.8 Ernährungsverhalten

Verschiedene Faktoren beeinflussen das Ernährungsverhalten und die Verzehrsgewohnheiten der Bevölkerung. Wichtige Gesichtspunkte sind u.a. die demografische Entwicklung mit einem wachsenden Anteil älterer Menschen, die Veränderung der Haushaltsstrukturen (zunehmende Anzahl von Single-Haushalten) sowie die Zunahme der Erwerbstätigkeit beider Elternteile.

Gesundheits- und Ernährungsbewusstsein - Befragungen zum Ernährungsverhalten zeigen ein wachsendes Gesundheits- und Ernährungsbewusstsein in allen Altersgruppen der Bevölkerung. Dabei geht es dem Verbraucher zunehmend um die Art und Weise, wie Lebensmittel erzeugt und verarbeitet werden, um mögliche Rückstände in der Nahrung, um Nährstoffgehalte und darum, ob Lebensmittel gesund sind oder nicht. Das Interesse an der Ernährung ist in den letzten Jahren weiter gestiegen. So geben knapp 70 % der Befragten in einer aktuellen Umfrage (Nestlé-Studie 2011) an, dass eine „gute Ernährung“ für sie eine sehr große bzw. große Rolle spielt. Die Befragten benennen dabei klar, was ihnen bei der Herstellung ihrer Lebensmittel wichtig ist, z. B. keine Kinderarbeit, Verzicht auf Gentechnik, weitgehender Verzicht auf Pestizide, außerdem faire Preise für Erzeuger. Werden Verbraucher allerdings gefragt, ob sie bereit wären, für diese Qualität auch deutlich mehr Geld auszugeben, hinkt die Zahlungsbereitschaft den Ansprüchen hinterher. Nur etwa die Hälfte der Befragten würde für die gewünschte Qualität auch einen höheren Preis bezahlen. Die Preissensibilität der Verbraucher ist damit immer noch sehr hoch.

Veränderung der Essensgewohnheiten - Die zunehmend geforderte Mobilität und Flexibilität erschweren vor allem Berufstätigen und Schülern eine geregelte Mahlzeitenfolge während der Woche. Der Anteil der Personen, die ständig oder teilweise wechselnde Tagesstrukturen haben, steigt. Dies bleibt nicht ohne Auswirkungen auf die Struktur und Frequenz der täglichen Ernährung. Viele Menschen essen, wenn es die Zeit erlaubt (43 %), zwischen Terminen, auf dem Weg zur Arbeit oder nebenbei vor dem Computer. Feste Zeiten, an denen gegessen wird, werden immer seltener. Nur mehr 20 % der Personen mit einem unregelmäßigen Tagesablauf nehmen ihre Mahlzeiten zu festgelegten Zeiten ein. Daneben ist vor allem bei jüngeren Personen unter 30 Jahren die Tendenz zu erkennen, Hauptmahlzeiten durch Snacks zu ersetzen. Die

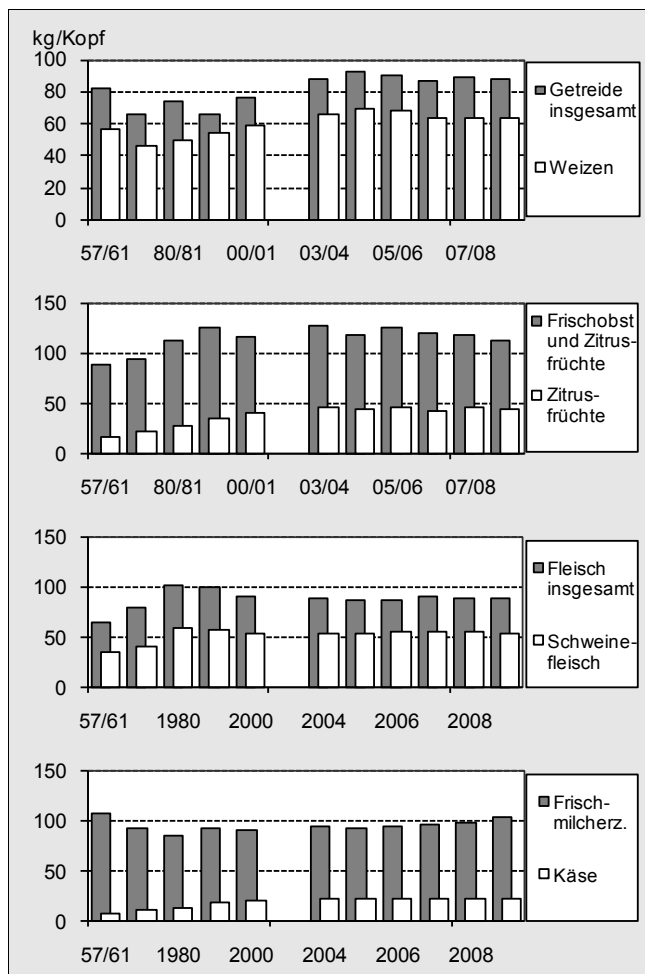
Tab. 1-5 Top-15 im deutschen Lebensmittelhandel 2010

Nr	Firma	Umsatz 2009 in Mrd. € ▼	09/08 in %	Anteil Food in %
1	Edeka-Gruppe, Hamburg	43,6	+16,1	91
	Edeka Regionalgesellschaften	32,7	-1,9	89
	Netto, Maxhütte	10,9	+136,1	95
	weitere Unternehmen/Sparten, Hamburg	0,1	-85,0	98
2	Rewe-Gruppe, Köln	36,3	+6,7	72
	Rewe AG	33,5	+7,0	71
	Vollsortiment, Köln	15,8	-	89
	Penny, Köln	7,7	-	90
	Cash+Carry/GV-Service, Neu-Isenburg, Mainz	2,6	-	86
	weitere Unternehmen/Sparten	7,4	-	6
	Rewe, Dortmund	2,7	+3,8	95
3	Schwarz-Gruppe, Neckarsulm	*27,4	+3,3	81
	Lidl, Neckarsulm	*15,1	+2,5	82
	Kaufland, Neckarsulm	*12,3	+4,3	80
4	Aldi-Gruppe	*25,5	+3,9	80
	Aldi Süd, Mühlheim	*13,8	+3,4	80
	Aldi Nord, Essen	*11,7	+4,5	82
5	Metro Gruppe, Düsseldorf	*30,7	-2,8	39
	Real, Mönchengladbach	*9,6	-9,4	71
	Metro C + C	*6,2	-3,9	76
	weitere Unternehmen/Sparten	*14,9	+2,5	3
6	Lekkerland, Frechen	7,9	+0,3	99
7	Schlecker, Ehingen	*4,7	-8,1	93
8	dm-Drogeriemarkt, Karlsruhe	3,7	+11,5	90
9	Tengelmann-Gruppe, Mühlheim	7,2	-48,3	34
	Kaiser's Tengelmann, Viersen	2,6	+/-0,0	95
	weitere Unternehmen/ Sparten	4,7	+1,6	0
10	Rossmann, Burgwedel	3,1	+7,7	75
11	Globus, St. Wendel	4,2	+6,0	52
12	Bartels-Langness, Kiel	*2,7	+0,7	77
13	Norma, Nürnberg	*2,4	+1,9	85
14	Bünting, Leer	1,8	+12,5	85
15	Müller, Ulm	2,2	+9,3	41
* Schätzung von TradeDimensions				

Quellen: TradeDimensions; Lebensmittel Zeitung

einige gemeinsame Mahlzeit stellt in vielen Familien das Abendessen dar (Nestlé 2011).

Außer-Haus-Verzehr nimmt zu - Essen und Trinken findet zunehmend nicht mehr zu Hause statt. Knapp 30 % der Berufstätigen nehmen meistens oder zumindest gelegentlich das Frühstück außer Haus zu sich, beim Mittagessen sind es zwei Drittel. 80 % der Berufstätigen, die Vollzeit arbeiten, verpflegen sich mit tags mit Außer-Haus-Mahlzeiten. Kantinen stellen da-

Abb. 1-5 Pro-Kopf-Verbrauch ausgewählter Nahrungsmittel in Deutschland

Quellen: BMELV Stat. Monatsberichte, Ref. 425; BLE

bei nicht mehr die einzige Möglichkeit dar, sich zu verpflegen. Alternative Angebote haben stark zugenommen.

Regionale Produkte - Regionale Produkte gewinnen zunehmend an Bedeutung und werden häufiger gekauft als Bio-Produkte. Die Tendenz ist steigend. Der Herkunftsaspekt hat bei (fast) allen empirischen Untersuchungen einen gesicherten Einfluss auf die Produktauswahl und die Kaufentscheidung. Die Konsumenten nutzen in unübersichtlichen, anonymen Märkten die Herkunftsangabe als Schlüsselinformation, um ihre Entscheidung zu vereinfachen. Der Verbraucher verbindet Regionalität mit den Begriffen Qualität und Frische sowie Nachhaltigkeit und Umweltschutz. Darüber hinaus bedeutet für ihn ‚Regionalität‘ Vertrauen, Nähe und auch das Gefühl, die heimische Produktion zu unterstützen. Für regionale Produkte werden in der Regel höhere Preise akzeptiert. Für Betriebe, die an regionalen Konzepten teilnehmen, bedeutet dies durchaus die Möglichkeit die Wertschöpfung zu verbessern.

1.9 Verbrauchsentwicklung

Die Entwicklung der Nachfrage nach Nahrungsmitteln hängt von der Bevölkerungsentwicklung und vom Verbrauch je Einwohner ab. Bei einer leicht rückläufigen Einwohnerzahl gehen in Deutschland von der Bevölkerungsentwicklung keine Impulse aus. Bei weitgehender Sättigung der Nahrungsmittelmärkte und nur wenig preiselastischer Nachfrage ist deshalb das sich ändernde Ernährungsverhalten für die Verbrauchsentwicklung ausschlaggebend.

1-4 **1-5** Der Verbrauch einzelner Nahrungsmittel in Deutschland hat sich in den letzten Jahrzehnten erheblich verschoben. Von den 50er Jahren bis Ende der 80er Jahre ging durch die Wohlstandsentwicklung der Trend weg von den kohlenhydratreichen pflanzlichen Nahrungsmitteln, hin zu tierischen Veredelungsprodukten. Gleichzeitig stieg durch die bessere Verfügbarkeit der Verbrauch von Gemüse und Obst deutlich an.

Seit 2001 konnte sich der Verbrauch von Getreide und Getreideprodukten wieder befestigen und liegt nun sogar über dem Niveau der 50er Jahre. Weitere Verbrauchszuwächse ergeben sich auch im Milchbereich, wobei Käse und Joghurt als Alternativen zu Wurst und Fleisch seit Jahren stark wachsen. 2008 legte auch der Konsummilchverbrauch weiter zu. Der Verbrauch von Kartoffeln, der bis Mitte der 80er Jahre stark rückläufig war, hat sich auf niedrigem Niveau stabilisiert.

Seit den 80er Jahren nimmt der Fleischverbrauch in Folge der anhaltenden Gesundheitsdiskussion, aber auch aus demografischen Gründen ab. Zum Rückgang haben in den 90er Jahren auch die BSE-Krisen 1996 und 2000 beigetragen. Zwischen den Fleischarten haben sich erhebliche Verschiebungen ergeben. Rindfleisch ist im Verbrauch in den letzten Jahren zwar wegen der BSE-Diskussion, längerfristig aber auf Grund seiner aufwändigeren Zubereitung und des höheren Preises rückläufig. Gegenüber 1980 hat sich der Rindfleischkonsum beinahe halbiert. Geflügelfleisch liegt dagegen auch wegen der einfachen und schnellen Zubereitung und der geringeren Preise weiter im Trend und hat Rindfleisch mengenmäßig um über 50 % überflügelt. Der Verbrauch von Schweinefleisch nimmt entsprechend dem allgemeinen Trend tendenziell ebenfalls leicht ab.

1.10 Qualitätssicherung

In der Land- und Ernährungswirtschaft nehmen bei allen Produkten und Produktionsprozessen die Qualitätsansprüche ständig zu. In vielen Bereichen wird die Qualität auf allen Ebenen der Erzeugung, Verarbeitung und Vermarktung horizontal oder stufenübergreifend kontrolliert. Qualitätssicherung und Qualitätsmanagement sind dabei unterschiedliche Instrumente.

Qualitätsmanagement - Das Qualitätsmanagement geht über die Produkt- und Produktionsqualität sowie Prozesssicherheit hinaus und umfasst das ganze Unternehmen. Das Qualitätsmanagement schließt neben der Qualitätssicherung alle Maßnahmen (einschließlich der Führung bzw. des Managements) zur kontinuierlichen Verbesserung der Unternehmensleistung ein. Unter Einbeziehung der Kunden und Vorlieferanten sowie von gesellschaftlichen Aspekten wird vom Total Quality Management gesprochen. Entsprechende Inhalte werden zunehmend auch in betriebspezifischen Qualitätsmanagementsystemen nach DIN EN ISO 9001:2000 ff verwendet. Qualitätsmanagementsysteme haben sich im Lebensmittelbereich bei industriellen Unternehmen der Lebensmittel- und -verarbeitung etabliert.

Qualitätssicherung - Die Qualitätssicherung umfasst alle Maßnahmen, die sicherstellen, dass ein hergestelltes Produkt, eine erbrachte Leistung oder ein Produktionsprozess ein festgelegtes Qualitätsniveau erreicht. Gegenwärtig etablierte Qualitätssicherungssysteme (s.u.) ergänzen ihre Produkt- und Produktionsqualität sowie Prozesssicherheit zunehmend durch ethisch oder gesellschaftlich festgelegte Aspekte.

Im Lebensmittelbereich wurden in den vergangenen Jahren privatwirtschaftliche, branchenspezifische Qualitätssicherungssysteme entwickelt. Sie dienen vorrangig der Nachweisführung, dass während der Herstellung bestimmte Standards und Vorgaben eingehalten wurden. Die zu erfüllenden Anforderungen sind für alle Systemteilnehmer einheitlich definiert und verbindlich vorgegeben. Ferner haben sich die Teilnehmer einer neutralen externen Kontrolle zu unterziehen.

Derzeit etablierte Qualitätssicherungssysteme konzentrieren sich auf abgegrenzte, i.d.R. standardisierte Bereiche und Aufgaben der Produktqualität sowie der Prozesssicherheit. Im Fokus der Prozesssicherheit stehen dabei die Gewährleistung der Rückverfolgbarkeit und die Einhaltung spezieller Herstellungsanforderungen sowie deren Dokumentation und Transparenz. Stufenübergreifende Qualitätssicherungssysteme erfassen nicht nur die Ebene der Urproduktion, sondern alle Ebenen des Produktions- und Vermarktungsprozesses vom Vorprodukt bis zur Ladentheke. Ziel ist die durchgängige Qualitätssicherung und ein lückenloser Informationsfluss entlang der Lebensmittelherstellungskette. Die damit verbundene Rückverfolgbarkeit von Produkten und Vorleistungen soll Vertrauen in die Qualität der Erzeugnisse schaffen.

Wird Qualitätssicherung gleichzeitig dem Verbraucher gegenüber als Verkaufsargument gebraucht, so kann das Qualitätssicherungssystem zum Bestandteil eines

Marken- oder Absatzförderungsprogramms und damit zum Marken- bzw. Warenzeichen werden.

Inzwischen stellt die Zertifizierung nach Qualitätssicherungssystemen für viele Produktbereiche der Land- und Ernährungswirtschaft eine Leistungsvoraussetzung im Lebensmitteleinzelhandel dar. In Zukunft wird der Marktzugang für landwirtschaftliche Erzeugnisse noch stärker an die Einhaltung bestimmter Standards gebunden sein.

Der Landwirt wird somit intensiver als bisher die Erfüllung seiner Sorgfaltspflichten und die Rechtmäßigkeit seines Handelns beweisen und sich dazu der Maßnahmen und Systeme der Qualitätssicherung bedienen müssen. Neben Anforderungen der privatwirtschaftlichen Qualitätssicherung sind viele fachrechtliche Vorgaben und Haftungsrisiken in der Land- und Ernährungswirtschaft zu beachten. Diese Regelungen sowie die Ausdehnung der Produkthaftung erfordert von den Unternehmen (einschließlich der landwirtschaftlichen Erzeuger) eine stärkere Berücksichtigung und Dokumentation von qualitätssichernden Maßnahmen im Produktionsprozess. Die Teilnahme an Qualitätssicherungssystemen ist oftmals unausweichlich, um gleichzeitig den Forderungen des Handels und den gesetzlichen Vorschriften nachzukommen. Im Folgenden werden die derzeit wichtigsten Qualitätssicherungssysteme kurz dargestellt:

QS - Qualität und Sicherheit - Das Prüfsystem QS steht für eine freiwillige stufenübergreifende Systempartnerschaft aller an der Erzeugung eines Lebensmittels beteiligten Betriebe. Ziel ist es, die Produktionsprozesse der Lebensmittel vom Feld und Stall bis zur Ladentheke für den Verbraucher transparent zu machen. Die QS GmbH wurde 2001 gegründet. Im Mittelpunkt stand zunächst die Zertifizierung von Fleisch. Inzwischen erfasst das QS-Prüfsystem auch die Bereiche Obst, Gemüse, Kartoffeln, Tiertransport sowie das Servicepaket Ackerbau, Grünlandnutzung und Feldfutterbau. Das QS-System wird von den Hauptgesellschaftern (Verbände der Futtermittel- und Fleischwirtschaft, Lebensmittelhandel, Deutscher Bauernverband) und weiteren produktspezifischen Fachgesellschaften getragen.



QM Milch - QM Milch ist eine Initiative des Deutschen Bauernverbandes, des Deutschen Raiffeisenverbandes und des Milchindustrieverbandes. Durch QM Milch wurde ein bundeseinheitlicher Rahmen für die Stufe Milcherzeugung geschaffen, um aus privatwirtschaftlicher Sicht notwendige Qualitätssicherungsmaßnahmen zu harmonisieren. Falls die abnehmende Molkerei an QM Milch teilnimmt, wer-

QM Milch

den die Systemanforderungen verbindlich in die Milchliefverträge für die landwirtschaftlichen Erzeuger aufgenommen.

GLOBALGAP - Ziel von GLOBALGAP ist es, einen weltweiten Referenzstandard für „Gute Agrar Praxis“ (GAP) zu etablieren und mit ihm bereits bestehende Qualitätssicherungssysteme in einem spezifischen Benchmarking-Verfahren anzuerkennen. Dadurch sollen Produktionsprozesse auf internationaler Ebene vereinheitlicht und gleichzeitig die unterschiedlichen gesetzlichen Regelungen durch den privatwirtschaftlichen Standard harmonisiert werden. GLOBALGAP (früher EUREPGAP) ist ein horizontales Qualitätssicherungssystem für die Erzeugerebene, das in Deutschland vor allem bei Obst, Gemüse und Kartoffeln Bedeutung erlangt hat. Inzwischen wurden zahlreiche weitere Bereiche der Land- und Fischwirtschaft in den gesamtbetrieblichen Standard GLOBALGAP Integrated Farm Assurance (IFA) integriert. Daneben sind spezielle Standards mit Sozialaspekten (oder für den Tiertransport u.a.) entwickelt worden. Verarbeitung und Handel sind bei GLOBALGAP nicht eingebunden. Im Vordergrund steht die Bewertung landwirtschaftlicher Betriebe als Rohstofflieferanten durch den Handel.

Geprüfte Qualität - Bayern (GQ-Bayern)

- Das regionale Qualitäts- und Herkunftssicherungsprogramm „Geprüfte Qualität - Bayern“ wurde 2002 vom Bayerischen Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten initiiert.



Ziel war es, das Verbrauchervertrauen zu stärken, den Absatz von bayerischem Rindfleisch sicher zu stellen und den bayerischen Landwirten den Zugang zur privatwirtschaftlichen Qualitätssicherung mit externer Zertifizierung zu erleichtern. GQ-Bayern umfasst inzwischen mit 28 verschiedenen Produktbereichen/Produkten alle wichtigen landwirtschaftlichen Bereiche. Der Schwerpunkt des Programms liegt nach wie vor im Bereich Rinder/Rindfleisch.

„Geprüfte Qualität - Bayern“ garantiert die Erzeugung von Nahrungsmitteln unter strengen Auflagen durch einen konsequenten dreistufigen Kontrollaufbau. Kontrolliert wird auf allen Stufen der Produktions- und Handelsketten durch Eigenkontrollen, durch neutrale akkreditierte Zertifizierungsstellen und durch staatliche Behörden. Somit werden die Produktions- und Handelswege über die gesamte Wertschöpfungskette transparent gestaltet und der lückenlose Herkunftsnachweis garantiert.

GQ-Bayern bietet Qualität, die über dem gesetzlichen Standard liegt. Dies umfasst z.B. im Produktbereich

Rinder/Rindfleisch die Qualitätssicherung bei Futtermitteln, das Verbot der Ausbringung von Klärschlamm auf den Betriebsflächen, die Anwendung innovativer Schlachttechnik und die Fleischqualität. Die deutliche Identifikation mit zusätzlichen Qualitätskriterien in Kombination mit der bayerischen Herkunft dient als Verkaufsargument und fördert den Absatz sowohl regional als auch überregional.

„Geprüfte Qualität - Bayern“ weist im Produktbereich Rinder und Rindfleisch eine hohe Kompatibilität zum Prüfsystem „Qualität und Sicherheit“ (QS) auf. Dies ermöglicht dem Landwirt durch kombinierte Betriebskontrollen gleichzeitig die Teilnahme am bundesweiten QS-System.

Derzeit nehmen in Bayern rund 18.400 Landwirtschaftsbetriebe an GQ-Bayern für Rinder/Rindfleisch teil, wobei der Großteil gleichzeitig auch nach QS zertifiziert wurde (Quelle: QAL GmbH). Daneben werden im tierischen Bereich ca. 300 Betriebe in den Bereichen Milch, Eier und/oder Honig zertifiziert. Im pflanzlichen Bereich sind ca. 450 landwirtschaftliche Betriebe für die Produktgruppen Gemüse einschließlich Salate, Speisekartoffeln sowie Brotgetreide zertifiziert. Die meisten der Erzeugnisse werden über ca. 450 Geschäfte bzw. Filialen des Lebensmitteleinzelhandels vertrieben oder auch bei einzelnen Direktvermarktern angeboten.

QGS-Bayern - Gesamtbetriebliches Qualitätssicherungssystem für landwirtschaftliche Betriebe in Bayern.

Vorgaben aus Fachrecht und Cross Compliance überschneiden sich häufig mit den Anforderungen marktgängiger, freiwilliger Qualitätssicherungssysteme (wie z.B. QS, GQ-Bayern, GLOBALGAP) und staatlicher Förderprogramme.

In QGS-Bayern sind sämtliche rechtliche und privatwirtschaftliche Vorgaben (einschließlich Ökolandbau und Direktvermarktung) sowie die des Bayerischen Kulturlandschaftsprogrammes (KULAP) in einer nach Themenbereichen gegliederten Checkliste zusammengefasst. QGS-Bayern stellt für den Landwirt eine Hilfe zur systematischen Dokumentation und Eigenkontrolle seines landwirtschaftlichen Betriebs dar. Durch die betriebsindividuelle Auswahl von Parametern hat ein Landwirt die Möglichkeit, sich für seinen Betrieb spezifische Checklisten erstellen zu lassen. Mit diesen kann er seinen Betrieb gezielt nach den für ihn relevanten rechtlichen und privatwirtschaftlichen Vorgaben überprüfen. Ziel ist es dabei, unnötige Mehrfachkontrollen und -dokumentationen zu vermeiden.

QGS-Bayern wird vom Institut für Ernährung und Markt der Bayerischen Landesanstalt für Landwirt-

Tab. 1-6 Ausgaben für Nahrungsmittel im Vier-Personen-Arbeitnehmerhaushalt in den alten Bundesländern

Durchschnittsausgaben ¹⁾ in €/Monat	1950	1960	1970	1980	1990	2000	2005	2006	2007	2008
Privater Verbrauch insgesamt	146	318	557	1.249	1.765	2.510	2.710	2.832	2.911	3.017
darunter für:										
- Nahrungsmittel ³⁾	68	122	167	251	309	383	407	436	452	478
- Genussmittel ⁴⁾	8	21	30	51	51	383	407	436	452	478
- Verzehr in Kantinen und Gaststätten	²⁾	²⁾	²⁾	48	65	119	133	138	152	138
Nahrungs- und Genussmittel in % des privaten Verbrauchs	52,1	45,0	35,4	24,2	20,3	15,3	15,0	15,4	15,5	15,9
- inkl. Verzehr in Kantinen und Gaststätten				28,0	24,1	20,0	19,9	20,3	20,7	20,4

1) 4-Personen Haushalt von Angestellten und Arbeitern mit mittlerem Einkommen (Bruttoeinkommen aus unselbständiger Arbeit beider Ehepartner zwischen 3.850 und 5.850 DM (1997) je Monat) ab 2000: 4-Personen Haushalt
2) In Ausgaben für Nahrungsmittel enthalten
3) Einschl. alkoholfreier Getränke und fertiger Mahlzeiten, aber ohne Verzehr in Kantinen und Gaststätten
4) Kaffee, Tee, alkoholische Getränke und Tabakwaren (ab 2000 nicht mehr getrennt erfasst)

Quelle: Stat. Bundesamt

schaft auf Basis des GQS_{BW} der LEL in Schwäbisch Gmünd erstellt.

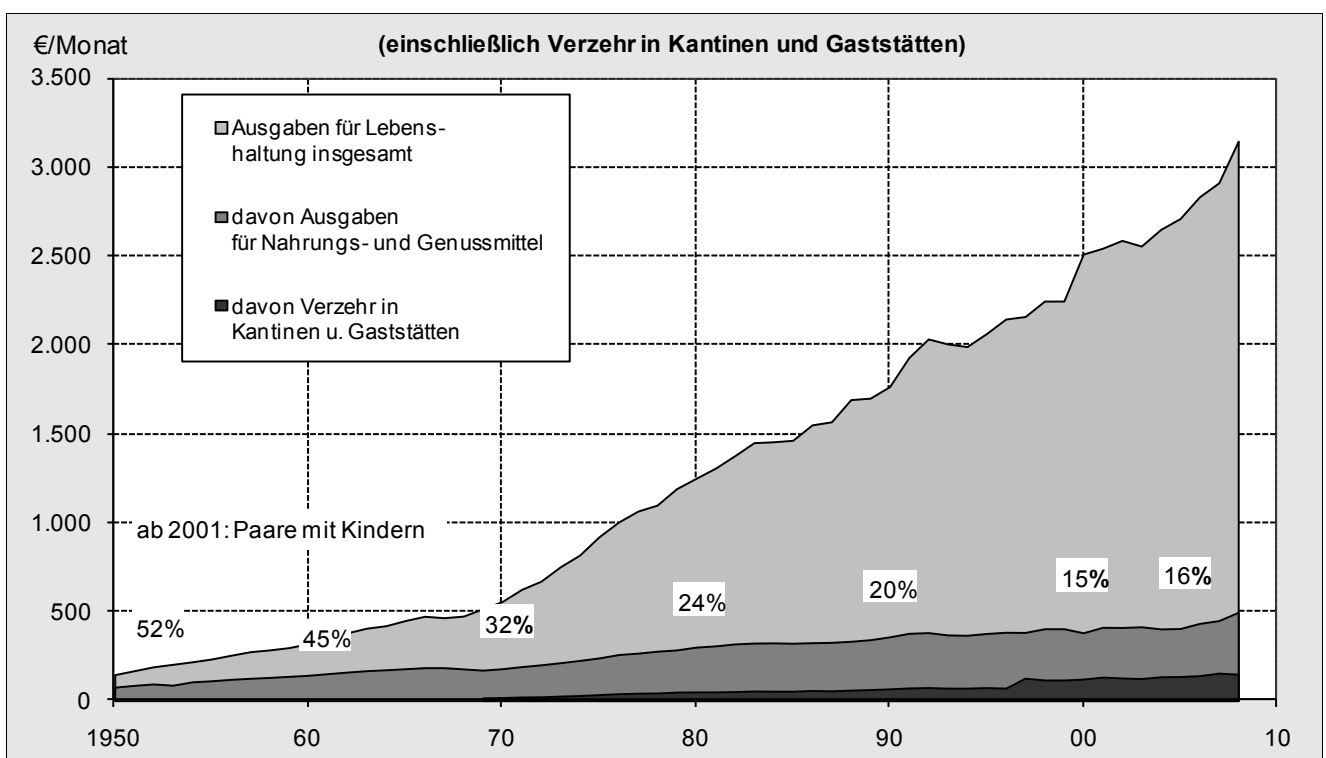
Als Internetanwendung wird das Eigenkontroll- und Informationssystem GQS-Bayern regelmäßig aktualisiert und steht jedem Anwender auf der Website www.gqs.bayern.de kostenfrei zur Verfügung.

1.11 Lebensmittelhandel

Der Lebensmitteleinzelhandel setzte im Jahr 2009 in Deutschland insgesamt 120 Mrd. € bei Lebensmitteln

um. Damit war ein Rückgang von 0,5 % zu verzeichnen.

Konzentration im Lebensmittelhandel - **1-5** Der Lebensmitteleinzelhandel ist in vielen europäischen Ländern von einer starken Konzentration geprägt. In Deutschland erreichten die Top 10 im Lebensmitteleinzelhandel 2009 einen Marktanteil im Food-Bereich von 85,5 %, die größten fünf Unternehmen einen Anteil von 75,7 %. Marktführer ist Edeka, gefolgt von der REWE-Gruppe, der Schwarz-Gruppe (Lidl), Aldi und der Metro-Gruppe.

Abb. 1-6 Lebenshaltungs-Ausgaben im Vier-Personen-Arbeitnehmerhaushalt

Quelle: Statistisches Bundesamt

Tab. 1-7 Selbstversorgungsgrad von Nahrungs- und Futtermitteln in der EU und in Deutschland

in %	Deutschland		EU-27	
	08/09 ^v	09/10 ^s	08/09 ^v	09/10 ^s
Pflanzliche Erzeugnisse¹⁾				
Getreide	118	117	114	107
- Brotgetreide	129	128	117	109
Kartoffeln	114	120	100	102
Zucker ²⁾	131	150	102	100
Gemüse ³⁾	38	39	.	.
Obst ³⁾ (ohne Zitrusfrüchte)	21	22	.	.
Tierische Erzeugnisse, Öle und Fette	2008	2009 ^v	2008 ^v	2009 ^s
Fleisch (ohne Abschnittsfette)	106	110	103	103
- Rind	119	119	98	97
- Schwein	105	108	108	108
- Geflügel	82	94	101	101
Milch u. Milcherzeugnisse	108	104	109	108
- Frischmilcherzeugnisse	117	118	100	100
- Magermilchpulver	164	199	130	151
- Käse (einschl. Frisch- und Schmelzkäse)	118	119	105	106
- Butter	92	99	106	104
Eier u. Eierprodukte	72	63	101	100

1) Inlandserzeugung bei pflanzlichen Erzeugnissen abzüglich Ernteschwund; Gesamtverbrauch für Nahrungszwecke, industrielle Verwertung, Futterzucker, Saatgut einschl. Marktverluste

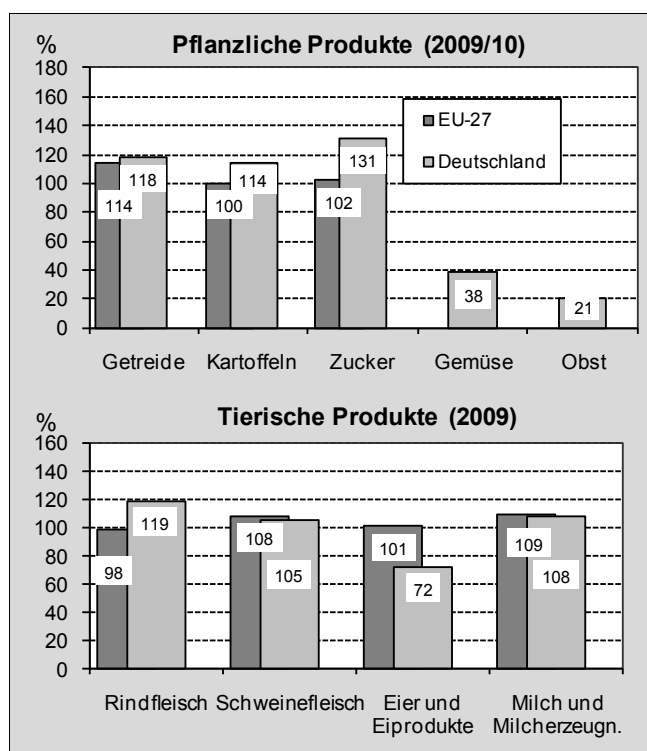
2) Weißzuckerwert, Verbrauch einschl. Futterzwecke aus Einfuhren

3) Einschl. eingeführter Erzeugnisse in Frischgewicht

Quellen: Eurostat, BLE, BMELV Ref. 425 und Stat. Monatsberichte, Stat. Landesamt; Toepfer International

Die starke Konzentration führt zu einem enormen Wettbewerbsdruck im deutschen Lebensmitteleinzelhandel, der sich in ständigen Preiskämpfen zeigt und vergleichsweise niedrige Umsatzrenditen zur Folge

hat. Der Konkurrenzkampf im Lebensmitteleinzelhandel bedingt ein ausgesprochen niedriges Preisniveau für Lebensmittel in Deutschland. Hierzu trägt auch der wachsende Anteil an Handelsmarken bei, der dazu führt, dass die Ernährungsindustrie auf der Endverbraucherebene zunehmend austauschbar wird.

Abb. 1-7 Selbstversorgungsgrade in der EU und in Deutschland

Quellen: Eurostat; BMELV Stat. Jahrbuch; Stat. Landesamt

Discounter - Nirgendwo in Europa ist das Discounter-Netz so dicht wie in Deutschland. Nach einer Untersuchung von Planet Retail gibt es in Deutschland mehr als 16.300 Discountfilialen. Im Vergleich belief sich die Anzahl 1990 auf knapp 7.700.

Die Aldi-Gruppe ist Marktführer unter den deutschen Discountern. Sie führte Ende 2009 rund 4.400 Märkte in Deutschland, weitere 3.000 in Europa und 1.000 in den USA und Australien. Lidl betrieb in Deutschland 3.100 Märkte und ist mit weiteren 5.000 Märkten in 22 europäischen Ländern vertreten. Nach der Übernahme von Plus durch Edeka verfügt Netto über 3.900 Filialen. Penny betreibt 2.400, Norma insgesamt 1.300 Filialen.

Der monatelange Preiskampf drückte 2009 die Umsätze der Discounter in Deutschland. So mussten die Marktführer im Vergleich zu 2008 Umsatzeinbußen hinnehmen. Der Marktanteil der Discounter am Umsatz im Lebensmitteleinzelhandel in Deutschland lag 2009 bei rund 42 %.

Tab. 1-8 Index der landwirtschaftlichen Betriebsmittel- und Erzeugerpreise in der EU

2005 = 100% nominal in %	Betriebsmittelpreise				Erzeugerpreise			
	2007	2008	2009	09/08 in %	2007	2008	2009 ▼	09/08 in %
Lettland	124,6	147,8	137,3	-7,1	137,7	140,6	110,8	-21,2
Litauen	124,5	160,6	120,1	-25,2	124,6	137,0	106,7	-22,1
Estland	115,5	127,5	118,1	-7,4	119,6	125,0	97,0	-22,4
Zypern	115,7	125,9	.	.	115,2	130,4	.	.
V. Königreich	113,8	139,5	133,1	-4,6	118,8	143,3	135,6	-5,4
Griechenland	110,5	122,6	115,4	-5,9	118,9	114,9	112,4	-2,2
Slowenien	112,2	132,4	125,3	-5,4	114,6	131,2	112,1	-14,6
Ungarn	118,6	137,3	129,3	-5,8	150,4	135,2	122,2	-9,6
Polen	106,7	118,5	120,6	1,8	122,2	120,5	113,0	-6,2
Tschechien	106,3	116,3	108,6	-6,6	114,3	123,7	94,4	-23,7
Irland	.	.	.	.	.	.	.	.
Portugal	110,7	126,2	123,3	-2,3	108,8	111,7	105,0	-6,0
Deutschland¹⁾	110,3	129,3	124,5	-3,7	119,6	122,6	103,8	-15,3
Luxemburg	109,0	119,4	113,4	-5,0	114,2	117,7	97,3	-17,3
Frankreich	108,9	127,5	116,8	-8,4	117,3	124,3	108,4	-12,8
Österreich ²⁾	108,3	118,1	115,1	-2,5	115,7	119,6	105,4	-11,9
Finnland	108,4	125,4	115,2	-8,1	110,7	120,9	108,5	-10,3
Italien	110,4	123,5	119,9	-2,9	113,4	120,9	110,2	-8,9
Spanien	111,2	127,9	115,9	-9,4	103,9	107,1	95,0	-11,3
Niederlande	114,1	123,0	112,9	-8,2	114,1	113,7	102,1	-10,2
Schweden	109,8	125,2	121,6	-2,9	119,7	130,1	114,9	-11,7
Dänemark	110,7	129,9	120,6	-7,2	107,9	120,2	101,1	-15,9
Slowakei	108,2	118,4	103,7	-12,4	109,7	115,7	86,4	-25,3
Belgien	116,4	133,2	118,5	-11,0	113,8	112,8	100,1	-11,3
Malta	108,8	129,1	121,5	-5,9	107,7	111,8	117,8	5,4
Rumänien	.	.	.	.	128,6	147,7	137,6	-6,8
Bulgarien	114,1	130,1	131,1	0,8	135,8	151,8	120,4	-20,7
EU - 15^{s)}	112,7	132,0	120,9	-8,4	113,4	120,1	108,0	-10,1
EU - 25^{s)}	112,2	131,8	120,4	-8,6	114,8	120,7	108,3	-10,3
EU - 27^{s)}	112,3	132,4	120,3	-9,1	115,4	121,8	109,3	-10,3

1) Schätzung BMELV

2) 2009 vorläufig

Quelle: Eurostat

Ausgaben für Nahrungsmittel -  **1-6**  **1-6** Innerhalb der letzten 50 Jahre sind die Einkommen der Gesamtbevölkerung wesentlich stärker gestiegen als die Ausgaben für die Ernährung. Der Anteil der Ausgaben für Lebens- und Genussmittel ging in der Bundesrepublik von über 50 % kurz nach dem Krieg kontinuierlich zurück und lag 2005 im Durchschnitt eines 4 Personen Arbeitnehmerhaushalts nur noch bei 15,0 %. 2007 ist der Anteil durch die höheren Lebensmittelpreise wieder auf 15,5 % gestiegen. Der Anteil des Außer-Haus-Verzehrs in Kantinen und Gaststätten und der Genussmittel nahm ebenfalls zu.

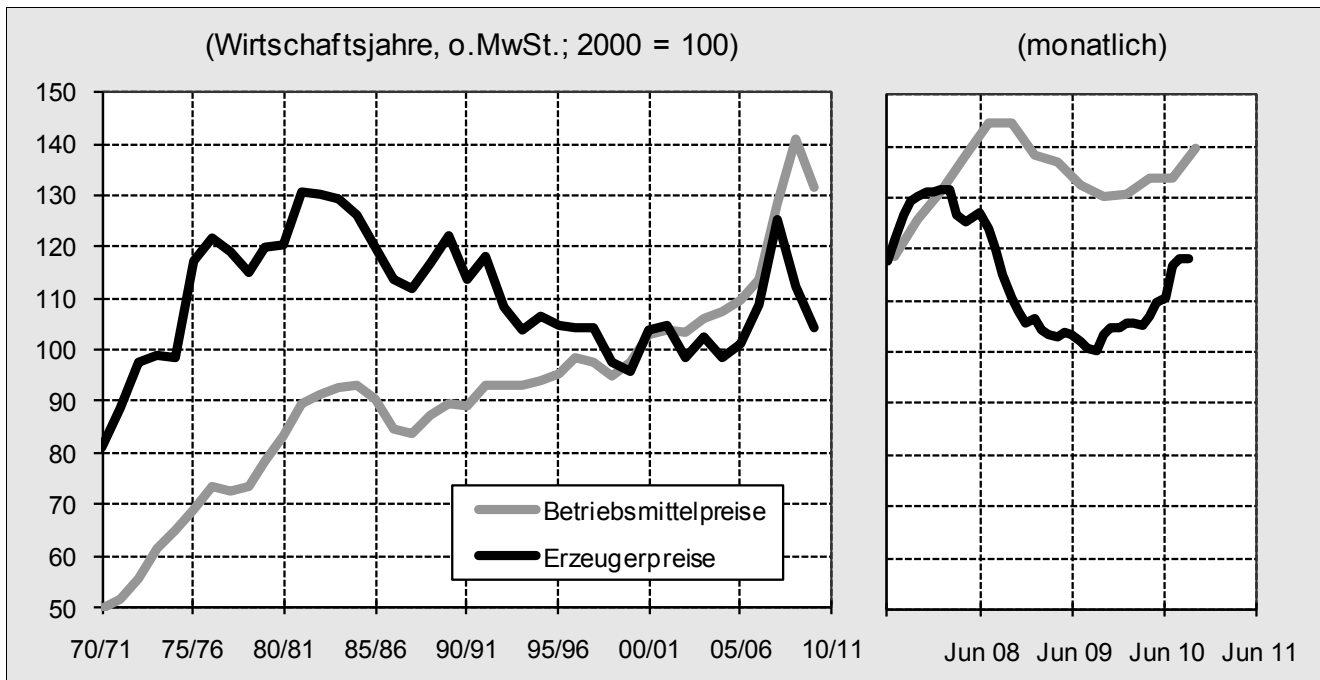
1.12 Entwicklung der Versorgungslage

Die Europäische Gemeinschaft war zur Zeit ihrer Gründung bis Mitte der 80er Jahre ein wichtiger Importeur für Agrarprodukte. Aufgrund der gewünschten und geförderten Steigerung der EU-Binnenproduktion in den 60er, 70er und auch noch in den 80er Jahren wurde bei fast allen Erzeugnissen die Selbstversorgung überschritten. Die entstandenen Überschüsse mussten

auf dem Weltmarkt - zum Teil mit hoher finanzieller Unterstützung - untergebracht werden. Es wurde deshalb auf verschiedenen Wegen versucht, die Überschüsse zu begrenzen bzw. abzubauen.

Selbstversorgungsgrad -  **1-7**  **1-7** Die EU hat bei fast allen landwirtschaftlichen Produkten die Selbstversorgung erreicht bzw. überschritten. Ein gewisser Zuschussbedarf besteht lediglich für pflanzliche Öle und Fette, eiweißreiche Futtermittel und bestimmte Obstarten. Der Selbstversorgungsgrad mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen ist in den einzelnen Mitgliedstaaten der Gemeinschaft sehr unterschiedlich. Traditionelle Überschussländer sind Frankreich, die Niederlande und Dänemark.

In Deutschland wird der Selbstversorgungsgrad bei Zucker, Kartoffeln, Rindfleisch, Getreide, bei einzelnen Milchprodukten und seit einigen Jahren auch bei Schweinefleisch z.T. deutlich überschritten. Dagegen liegen die Selbstversorgungsgrade bei Geflügelfleisch,

Abb. 1-8 Index der landwirtschaftlichen Betriebsmittel- und Erzeugerpreise in Deutschland

Quelle: Stat. Bundesamt

Eiern und vor allem bei Obst und Gemüse weit unter 100 %.

In Bayern besteht bei Rindfleisch sowie Milch und Milchprodukten eine deutliche Überversorgung. Die

Selbstversorgungsgrade liegen in diesen Bereichen erheblich über den Werten für Deutschland und denen der EU. Dagegen ist bei anderen tierischen Erzeugnissen eine zum Teile beachtliche Unterversorgung mit Produkten aus heimischer Erzeugung gegeben. Die Versorgung mit pflanzlichen Produkten ist ausgeglichener. Ausnahme bilden Eiweißfuttermittel und Zucker sowie Obst und Gemüse. Hier sind erhebliche Defizite zu verzeichnen. Allerdings ist bei der regionalen Bilanz zu beachten, dass Unterschiede im Pro-Kopf-Verbrauch zwischen Bayern und dem Bundesmittel nicht berücksichtigt sind.

Tab. 1-9 Index der landwirtschaftlichen Betriebsmittel- und Erzeugerpreise in Deutschland

2000 =100	Einkaufspreise landwirtschaftlicher Betriebsmittel			Erzeugerpreise ¹⁾ landwirtschaftlicher Produkte		
	Waren u. Dienst- leistungen		Insge- samt	Pflanz liche	Tier- ische	Insge- samt
	laufend. landw. Ver- brauch	landw. Investi- tionen		Produkte		
70/71	53,7	36,4	49,6	73,7	80,8	81,0
80/81	89,8	62,3	83,2	134,0	111,4	120,4
90/91 ²⁾	90,3	85,1	89,2	130,1	104,1	113,9
00/01	103,8	100,6	102,9	101,6	105,5	104,0
01/02	104,8	101,8	103,9	108,1	102,8	104,9
02/03	103,8	102,8	103,5	103,1	95,7	98,6
03/04	106,7	104,0	106,0	114,4	94,7	102,5
04/05	107,7	106,1	107,3	97,6	99,3	98,6
05/06	110,3	107,8	109,6	103,0	99,9	101,1
06/07	115,2	110,5	113,9	121,1	100,7	108,8
07/08	134,3	113,4	128,5	136,2	118,1	125,3
08/09	149,7	118,7	141,1	121,4	106,5	112,3
09/10	135,8	121,1	131,7	109,5	100,8	104,2

1) ohne MwSt.

2) bis 1990 früheres Bundesgebiet

Quelle: Stat. Bundesamt

1.13 Preisentwicklungen

Erzeugerpreise - **Abb. 1-8** Im Schnitt lagen die Erzeugerpreise in der EU-27 2009 9,3 % über 2005, wobei die Spanne von +37,6 % in Rumänien bis zu -13,6 % in der Slowakei reicht. Nach der Zunahme der Erzeugerpreise in 2008 um 5,5 % gegenüber dem Vorjahr war in der EU-27 im Jahr 2009 mit -10,3 % insgesamt wieder eine rückläufige Entwicklung festzustellen. Je nach Produktionsausrichtung und Nachholbedarf reichte die Spanne von -25,3 % in der Slowakei bis +5,4 % in Malta. In Deutschland lagen die Erzeugerpreise 2009 um -15,3 % unter dem Vorjahr.

Betriebsmittelpreise - **Abb. 1-8** Die Betriebsmittelpreise sind in der EU-27 seit 2005 um insgesamt 20,3 % gestiegen. In Deutschland lag die Zunahme bei 24,5 %. Besonders ungünstig war die Entwicklung der Preise für Betriebsmittel bei einigen neuen EU-Mitgliedern und im Vereinigten Königreich mit einer

Tab. 1-10 Marktordnungspreise der EU für die wichtigsten landwirtschaftlichen Erzeugnisse

in €/dt ¹⁾			03/04	04/05	05/06	06/07	07/08	08/09	ab 09/10
Getreide	Interventionspreis		10,13.....						
	Monatl. Zuschläge (Reports, Nov. - Mai)		0,093	0,046.....					
Zucker	Interventionspreis ³⁾		63,19.....			-.....			
	Referenzpreis ³⁾		-.....			63,19	63,19	54,15	40,44
	Zuckerrüben- mindestpreis	A	4,67.....			3,29	2,98	2,78	2,63
		B	2,88.....						
Milch	Erzeugerrichtpreis		30,98	-.....					
	Interventions- preise	Butter MMP	328,2	305,2	282,4	259,5	246,4.....		
205,5			195,2	185,0	174,7.....				
Rindfleisch	Grundpreis ²⁾ (SG)		222,40.....						
Schweinefleisch	Grundpreis ²⁾ (SG)		150,94.....						
1) gilt jeweils vom 1.7. bis 30.6. des Folgejahres									
2) für Lagerhaltung									
3) Weißzucker									

1) gilt jeweils vom 1.7. bis 30.6. des Folgejahres

2) für Lagerhaltung

3) Weißzucker

Quellen: BMELV Stat. Monatsberichte; EU-Kommission

Preissteigerung von mehr als 37 %. 2009 verringerten sich die Betriebsmittelpreise in der EU-27 um 9,1 % gegenüber dem Vorjahr. In Deutschland lagen die Betriebsmittelpreise 3,7 % unter denen von 2008.

1-9 **1-8** In Deutschland sind die Erzeugerpreise nach kräftigen Steigerungen in den Jahren 1970 bis 1984 ab Mitte der 80er Jahre bis 2004/05 kontinuierlich gesunken. In 2006/07, besonders aber 2007/08, konnten die Erzeugerpreise erneut kräftig zulegen, nahmen aber infolge der Wirtschaftskrise 2008/09 und 2009/10 wieder stark ab. Bei den Betriebsmittelpreisen ist seit den 70er Jahren ein nahezu kontinuierlicher Anstieg festzustellen. Ein besonders deutlicher Anstieg war 2007/08 und 2008/09 zu verzeichnen, wobei der Index mit 141,1 % einen Höchststand erreichte. 2009/10 sanken auch die Betriebsmit-

telpreise. Der Index erreichte einen Wert von 131,7 %.

Marktordnungspreise - **1-10** Für das abgelaufene Wirtschaftsjahr 2009/10 gab es bei den Marktordnungspreisen der EU nur bei Zucker Änderungen. Hier gelten ein abgesenkter Referenzpreis und ein niedrigerer Zuckerrübenmindestpreis.

1.14 Wertschöpfung und Verkaufserlöse

Nettowertschöpfung - **1-11** Die Nettowertschöpfung der Landwirtschaft (Produktionswert abzüglich Vorleistungen, Abschreibungen und Produktionssteuern, aber zuzüglich der Subventionen) fiel in Deutschland in den Jahren nach der Wiedervereinigung durch die gesunkenen Erzeugerpreise drastisch. Erst ab 1994/95 konnte dieser Trend gestoppt und bis

Tab. 1-11 Wertschöpfung der Landwirtschaft in Deutschland

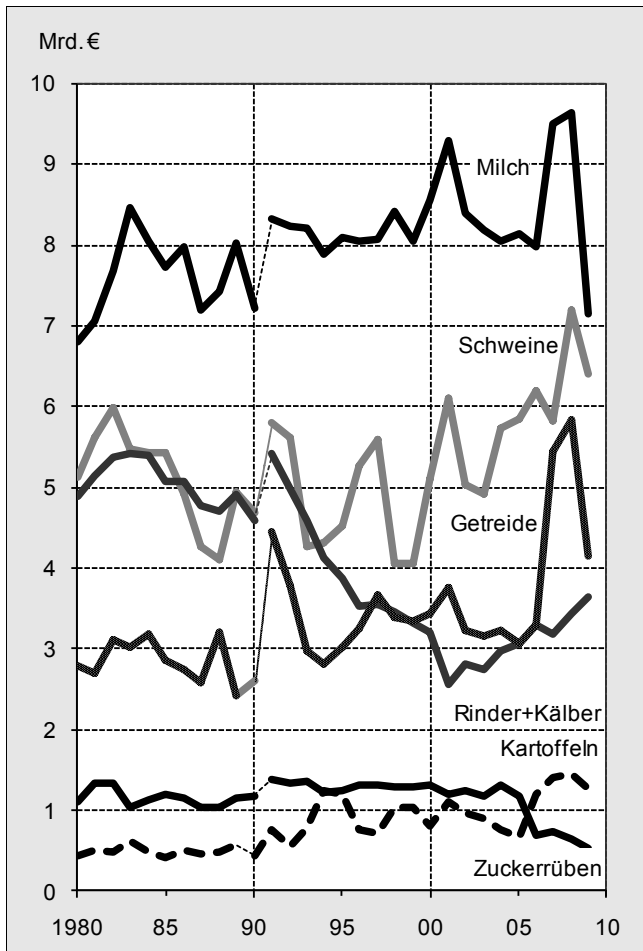
in Mio. € ¹⁾	2006	2007	2008	2009 ^v	09/08 in %
Produktionswert	39.765	46.331	49.970	42.923	-14,1
+ Produktsubventionen ²⁾	9	9	9	9	±0,0
- Produktsteuern	3	21	127	87	-31,5
- Vorleistungen	27.106	30.288	34.299	29.999	-12,5
= Bruttowertschöpfung	12.666	16.031	15.553	12.846	-17,4
- Abschreibungen	7.098	7.278	7.566	7.868	+4,0
- sonst. Produktionsabgaben	400	383	402	402	±0,0
+ sonstige Subventionen ³⁾	6.388	6.436	6.487	6.537	+0,8
= Nettowertschöpfung	11.556	14.806	14.072	11.113	-21,0

1) ohne Forstwirtschaft und Fischerei; in jeweiligen Preisen

2) ohne Flächen- und Tierprämien

3) incl. Betriebsprämie

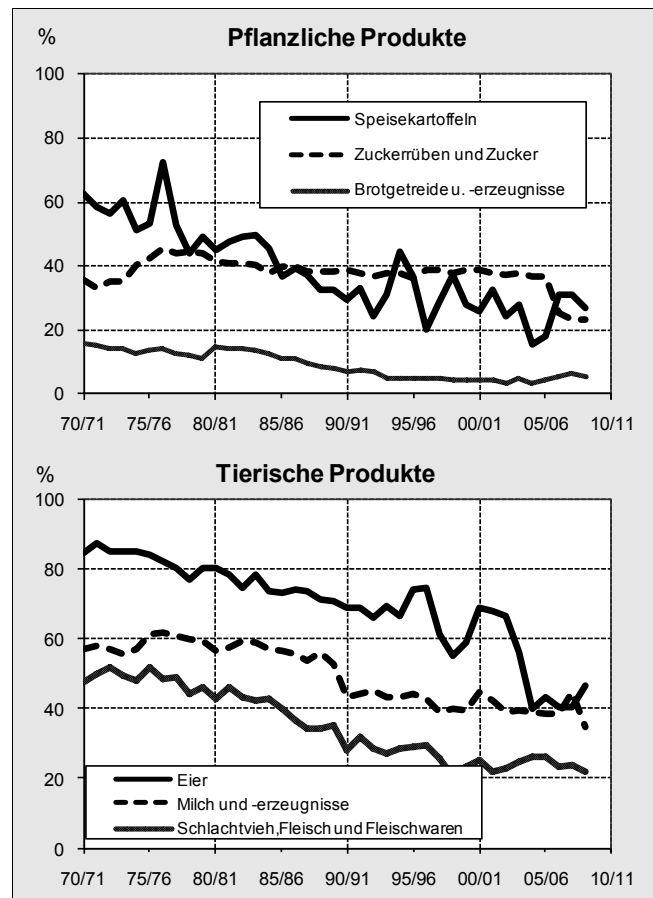
Quelle: Eurostat, BMELV

Abb. 1-9 Verkaufserlöse der Landwirtschaft in Deutschland nach Erzeugnissen

Quelle: Stat. Bundesamt

1996/97 wieder ein bescheidener Anstieg auf 12 Mrd. € erzielt werden. 2001 wurde durch die gute Getreideernte und die sehr guten Milchpreise eine Rekord-Nettowertschöpfung von 13,1 Mrd. € erzielt. In den Folgejahren brach die Nettowertschöpfung wegen der zurückgegangenen Getreide-, Milch- und Schweinepreise ein und erreichte 2003 nur noch 9,4 Mrd. €. 2004 konnte sich die Wertschöpfung wegen der höheren Ernten bei Getreide, Ölsaaten und Kartoffeln wieder deutlich erholen und lag 2005 und 2006 wieder bei gut 11 Mrd. €. Mit 14,8 Mrd. € erreichte die Nettowertschöpfung 2007 einen Rekordwert. Zwar stiegen die Verkaufserlöse 2008 weiter an, höhere Kosten für Vorleistungen, höhere Abschreibungen und höhere Steuern führten jedoch zu einem Rückgang auf 14,1 Mrd. €. In 2009 nahm die Nettowertschöpfung aufgrund der gesunkenen Erzeugerpreise und der weiterhin relativ hohen Kosten weiter auf rund 11 Mrd. € ab.

Verkaufserlöse der Landwirtschaft - 1-9 2009 fielen die Verkaufserlöse der deutschen Landwirtschaft um 13,5 % auf 34,3 Mrd. €. Dies ist vor allem auf Erlöseinbußen bei Getreide, Schweinen und Milch zu-

Abb. 1-10 Anteil der Verkaufserlöse der Landwirtschaft an den Verbraucherausgaben für Nahrungsmittel

Quelle: vTI Braunschweig

rückzuführen. Nur bei Rindern und Kälbern sowie bei Eiern und Geflügel waren leichte Erlösverbesserungen festzustellen.

2009 machten die tierischen Produkte 59,1 % der gesamten Verkaufserlöse der deutschen Landwirtschaft aus. An erster Stelle stand Milch mit 20,9 %, gefolgt von Schweinen mit 18,7 % und Getreide mit 12,1 %.

In Baden-Württemberg fielen die Erlöse 2009 um 13,7 % auf 2,942 Mrd. €. Hier spielen die tierischen Produkte mit einem Erlösanteil von 53,7 % eine geringere Rolle als in Bayern mit 68,2 % und Deutschland. An erster Stelle stand Milch mit 19,0 %, gefolgt von Schweinen mit 18,3 % und Getreide mit 11,6 %. Darüber hinaus trägt Wein mit 9,9 % und Gemüse mit 5,4 % zu den Verkaufserlösen bei. In Bayern lag der Schwerpunkt der Verkaufserlöse mit 32,0% bei Milch, gefolgt von Rindern und Kälbern (17,5 %) sowie Schweinen (14,3%).

Anteil der Verkaufserlöse - 1-10 Besonders bei Produkten mit hoher Verarbeitungs- bzw. Veredelungstiefe wie Getreide, Milch und Fleisch ist der Anteil der

Tab. 1-12 Gewinne der Haupterwerbsbetriebe nach Betriebsformen

€/Unternehmen	Deutschland						
Betriebsschwerpunkt	04/05	05/06	06/07	07/08	08/09	09/10 ▼	± %
Marktfrucht/ Ackerbau	44.905	37.407	50.448	61.996	53.968	40.579	-24,8
Veredelung	55.884	48.924	45.929	15.247	52.134	47.171	-9,5
Dauerkultur	34.973	36.352	41.314	52.380	40.835	33.908	-17,0
Gemischt/Verbund	36.763	34.243	36.954	40.941	36.829	34.415	-6,6
Futterbau	31.861	34.682	38.682	53.351	30.277	30.588	+1,0
Insgesamt	36.647	36.137	41.125	49.844	38.498	35.216	-8,5
1) Betriebe der Rechtsformen Einzelunternehmen und Personengesellschaften mit 16 und mehr EGE (Europäische Größeneinheiten) und mindestens einer Arbeitskraft (AK). Eine EGE entspricht einem Gesamtstandarddeckungsbeitrag von 1200 Euro.							

Quellen: BMELV Agrarbericht der Bundesregierung; MLR

Verkaufserlöse der Landwirtschaft an den Verbraucherausgaben, d.h. der Anteil der Verbraucherausgaben, der beim Landwirt ankommt, gering. Bei wenig verarbeiteten Produkten, wie beispielsweise Eiern, ist er dagegen höher. Insgesamt nimmt der Anteil durch die zunehmende Verarbeitung, die Einkaufsmacht des Handels und die Verschiebungen der Absatzwege seit Jahren kontinuierlich ab.

Dadurch ist der Einfluss steigender Erzeugerpreise auf die Verbraucherpreise gering. So führte z. B. die Verdoppelung des Getreidepreises von 12 auf 24 €/dt, wie 2007 geschehen, bei Brötchen zu einem Anstieg der Rohstoffkosten um 0,54 ct, bei Bier um 3 ct/l, bei Schweinefleisch um 29 ct/kg und bei Milch um 3 ct/l. Steigende Rohstoffpreise wurden zum Teil von den nachgelagerten Verarbeitungs- und Handelsstufen zum Ausbau der Spannen genutzt, so dass die Verbraucherpreise, gerade bei Brot oder Bier, deutlich stärker gestiegen sind, als von den Rohstoffkosten verursacht. Eine vergleichbare Entwicklung ist seit dem Anstieg der Rohstoffpreise im Laufe des Jahres 2010 zu beobachten.

1.15 Gewinne

1-12 Die Einkommenssituation der Landwirtschaft insgesamt hat sich im Wirtschaftsjahr 2009/10 im Vergleich zum Vorjahr zum zweiten Mal in Folge verschlechtert. Der durchschnittliche Gewinn der 9.577 landwirtschaftlichen Haupterwerbsbetriebe, die im deutschen Testbetriebsnetz erfasst sind (2009/10 durchschnittlich 62,7 ha LF und 2,0 AK), sank 2009/10 gegenüber dem Vorjahr um 8,5 % auf 35.216 €. Berücksichtigt man den Rückgang von 22,8 % in 2008 hat die Ertragslage der Haupterwerbsbetriebe sogar das Ergebnis aus dem Wirtschaftsjahr 2005/06 unterschritten.

Hinsichtlich der Einkommenssituation bestehen jedoch zwischen den verschiedenen Betriebsformen erhebliche Unterschiede. Die höchsten Gewinne wur-

den 2009/10 mit 47.171 € (-9,5 %) in den Veredelungsbetrieben erzielt (50,2 ha; 1,8 AK). Zu beachten ist allerdings, dass innerhalb der Veredelungsbetriebe die Gewinne der Geflügelhalter (Legehennen, Puten, Hähnchen) deutlich angestiegen, die der Schweinehalter dagegen zurückgegangen sind. Die Gewinne der Marktfruchtbetriebe gingen ebenfalls deutlich um 24,8 % auf 40.579 € (112,6 ha; 1,8 AK) zurück. Dagegen haben die Futterbaubetriebe ihren Vorjahresgewinn als einzige Betriebsform gesteigert, und zwar auf 30.588 € (+1,0 %).

Für die Verschlechterung der Ertragslage insgesamt sind deutliche Erlösrückgänge bei verschiedenen Produkten verantwortlich. Die Umsätze je ha LF fielen insgesamt um 5,5 %. Während sie im Pflanzenbau um 16,1 % zurückgingen, verringerten sie sich in der tierischen Erzeugung lediglich um 2,8 %. Im Pflanzenbau konnten die Energiepflanzen mit +20,0 % und Zuckerrüben mit +3,4 % einen Zuwachs verzeichnen. Mit -25,6 % mussten Getreide und Körnermais die größten Einbußen hinnehmen. Im tierischen Bereich wurde nur bei Rindern (+2,1 %) mehr eingenommen. Dagegen mussten bei Milch (-6,6 %), Schweinen (-2,0 %) sowie Geflügel und Eiern (-3,0 %) Verluste verbucht werden.

Auf der Kostenseite sank der Aufwand um insgesamt 6,5 %. Während beispielsweise die Ausgaben für Futtermittel (-10,5 %) und Düngemittel (-30,6 %) zurück gingen, stiegen die Kosten für Tierzukaufe (+2,7 %), Tierarzt und Besamung (+1,4 %), Dienstleistungen (+2,2 %) und Lohnarbeit/Maschinenmiete (+0,8 %) - wenn auch nur mäßig - an. Dank der rückläufigen Rohölpreise ging der Aufwand für Treib- und Schmierstoffe um 8,4 % zurück.

Regional bestehen zwischen den Bundesländern große Unterschiede hinsichtlich der erzielten Gewinne. An der Spitze der Haupterwerbsbetriebe in Deutschland stand 2009/10 Mecklenburg-Vorpommern mit durchschnittlich 64.375 € je Unternehmen, vor Sachsen-Anhalt (63.023 €), Brandenburg (46.840 €) und

Niedersachsen (41.217 €). Bayern bildet mit 27.883 € Gewinn pro Unternehmen das Schlusslicht der Einkommenskala in Deutschland, nach Sachsen und Baden-Württemberg (29.777 €).

Betriebe mit der Unternehmensform ‚juristische Personen‘ in den neuen Bundesländern erzielten 2009/10

mit durchschnittlich 1.212 ha LF und 22,1 AK einen Jahresüberschuss vor Steuern und Personalaufwand von 29.110 €/AK (-11,2 %). Im Vergleich dazu erzielten landwirtschaftliche Haupteinwerbsbetriebe 22.792 €/AK (-6,4 %) (Gewinn + Personalaufwand).

2 Getreide

Im Wirtschaftsjahr 2010/11 erlebte die Welt zum zweiten Mal nach der Saison 2007/08 einen Höhenflug der Getreidepreise. Noch im Juni 2010 war man der Auffassung, dass die anstehende Getreideernte die mit den Ernten der vergangenen 3 Jahren gut gefüllten Lager nahezu zum Bersten bringen könnte. Ende Juni allerdings wendete sich das Blatt langsam. Eine Hitzewelle in weiten Teilen Europas, den baltischen Staaten und Russland brachte Ertragseinbußen durch Trockenheit. Am schlimmsten war Russland betroffen, wo Großbrände einen wesentlichen Teil der Ernte vernichteten. Gerade Russland, das in den vergangenen Jahren zu einem wichtigen Getreideexportland in der Welt aufgestiegen war, verhängte im August ein Exportverbot. Benachbarte Staaten wie die Ukraine reagierten auf die schwache Ernte mit Exportquoten. In Mitteleuropa zeigte sich zwar ein etwas anderes Bild. Als dort die Trockenheit gerade noch gut überstanden war, versank die Ernte im Regen. Anhaltende Niederschläge erschwerten den Drusch, die erzielten Qualitäten, insbesondere bei Brotgetreide, fielen in weiten Teilen extrem schwach aus. Aber damit nicht genug. Auch in anderen Teilen der Welt wurde die Ernte durch Witterungseinflüsse teils in Menge und Qualität negativ beeinflusst. Aus einem rechnerischen Getreideüberschuss von rund 15 Mio. t war innerhalb weniger Monate ein Defizit von rund 60 Mio. t entstanden. Entsprechend stark reagierten die Preise. Wurde Anfang Juni 2010 Weizen zur Lieferung im Mai 2011 an der MATIF in Paris noch mit rund 145,- €/t bewertet, so erzielte derselbe Weizen im Februar 2011 Spitzenpreise um 275,- €/t. Angesichts dieser Entwicklungen lebten die bereits 2007/08 geführten Diskussionen wie „keine Spekulation mit Lebensmitteln“ oder zum Thema „Teller oder Tank“ wieder auf. Und für die Landwirtschaft sowie für alle Beteiligten der nachfolgenden Wertschöpfungskette verdeutlichten die Ereignisse erneut die Notwendigkeit eines konsequenten Risikomanagements.

2.1 Weltmarkt

Erzeugung -  **2-1**  **2-2**  **2-1** Die Weltgetreideproduktion belief sich nach Angaben des USDA im Wirtschaftsjahr 2009/10 auf 2.231 Mio. t (ohne Reis: 1.790 Mio. t). Die bislang zweitgrößte Ernte lag damit rund 10 Mio. t bzw. 0,4 % unter der größten Getreideernte aller Zeiten (2008/09: 2.242 Mio. t; ohne Reis 1.794 Mio. t). Für das laufende Getreidewirtschaftsjahr 2010/11 erwartet das USDA mit rund 2.182 Mio. t (ohne Reis: 1.730 Mio. t) immerhin die drittgrößte Weltgetreideernte.

Ein Blick auf die Entwicklung der Getreideanbauflächen zeigt folgendes: Zur Saison 2007/08 wuchs die Weltgetreidefläche deutlich von 672 Mio. ha (2006/07) auf rund 691 Mio. ha, nachdem die Weltgetreidebilanz im Vorjahr negativ ausgefallen war. Knapp 16 Mio. ha der Flächenausdehnung erfolgte dabei in den 10 wichtigsten Getreideerzeugerländern der Welt. Allen voran dehnte die USA in diesem Jahr die Getreideanbaufläche um gut 9 Mio. ha auf 61,6 Mio. ha aus. 2008/09 erfolgte eine weitere Ausdehnung auf rund 696 Mio. ha, getragen v.a. durch eine Ausweitung in der EU um rund 3,4 Mio. ha auf-

Tab. 2-1 Weltgetreideanbau nach Arten

	Anbauflächen			Flächenerträge			Erntemengen		
	08/09 (EU-8)	09/10 ^v (EU-9)	10/11 ^s (EU-10)	08/09 (EU-8)	09/10 ^v (EU-9)	10/11 ^s (EU-10)	08/09 (EU-8)	09/10 ^v (EU-9)	10/11 ^s (EU-10)
	in Mio. ha			in dt / ha			in Mio. t		
Mais	158,2	155,5	160,4	50,4	52,1	50,8	797,8	810,3	814,3
Weizen	225,5	226,2	222,2	30,3	30,2	29,0	683,3	682,7	645,4
Reis (Paddy) ¹⁾	157,8	155,2	158,4	42,5	42,5	42,7	448,2	441,0	451,7
Gerste	55,9	55,4	50,9	27,8	27,0	24,5	155,3	149,7	124,7
Hirse/Sorghum	75,7	72,1	75,2	12,9	12,1	12,7	97,8	87,5	95,5
Hafer	12,8	11,6	11,2	20,4	20,4	17,9	26,1	23,8	20,1
Roggen	6,5	6,4	5,6	26,5	26,7	2,1	17,3	17,3	11,9
Welt insgesamt	696,5	687,9	688,5	32,2	32,5	31,6	2.241,6	2.231,0	2.181,7
EU-15	37,9	35,4	34,1	60,1	59,8	57,5	226,7	221,9	195,8
EU-25	53,8	51,2	.	54,2	53,3	.	290,3	273,4	.
EU-27	60,7	58,9	55,8	51,9	50,0	49,2	314,1	294,6	274,7

1) Reis (geschält): ca. 65% des ursprünglichen Gewichtes

Quellen: USDA; Eurostat; Coceral

Tab. 2-2 Weltgetreideproduktion für Weizen und Mais 2010/11 im Vergleich zu 1980

	Anbauflächen		Flächenerträge		Erntemengen		
	1980 ¹⁾	2010/11 ^s	1980 ¹⁾	2010/11 ^s	1980 ¹⁾	2010/11 ^s	2010/11 ^s
	in Mio. ha		in dt / ha		in Mio. t		<i>in % d. Weltproduktion</i> ▼
Weizen							
EU-27	.	26,0	.	52,5	.	136,7	21,2
EU-25	.	22,9	.	55,1	.	126,1	19,5
EU-15 ²⁾	12,5	17,3	42,4	60,0	52,8	103,9	16,1
VR China	28,9	24,3	20,5	47,1	59,2	114,5	17,7
Indien	22,4	28,7	15,4	28,1	34,6	80,7	12,5
USA	28,9	19,3	22,9	31,2	66,2	60,1	9,3
Russ. Föderation	0,0	26,7	0,0	15,5	0,0	41,5	6,4
Australien	11,4	13,4	12,6	19,1	14,5	25,5	4,0
Pakistan	6,9	9,0	15,7	26,5	10,8	23,9	3,7
Kanada	11,4	8,3	17,9	28,0	20,4	23,2	3,6
Türkei	9,2	8,0	18,5	21,3	17,1	17,0	2,6
Welt	234,9	222,2	18,6	29,0	437,6	645,4	100,0
Mais							
USA	29,7	32,9	64,8	96,9	192,1	318,5	39,1
VR China	20,0	31,5	30,4	53,3	60,7	168,0	20,6
EU-27	.	8,0	.	68,9	.	55,1	6,8
EU-25	.	5,5	.	82,3	.	45,5	5,6
EU-15 ²⁾	3,0	3,8	59,9	90,3	18,0	34,0	4,2
Brasilien	11,4	12,8	16,9	40,0	19,3	51,0	6,3
Argentinien	2,9	3,2	32,2	78,1	9,3	25,0	3,1
Mexiko	6,7	7,2	17,4	34,0	.	24,5	3,0
Welt	125,7	160,4	33,5	50,8	420,7	814,3	100,0
1) Ø 3 Jahre (Welt: 1979/80-1981/82; EU: 1979 -81) 2) 1980 EG-10 Stand: Februar 2011							

1) Ø 3 Jahre (Welt: 1979/80-1981/82; EU: 1979 -81)

2) 1980 EG-10

Stand: Februar 2011

Quellen: USDA; Coceral; Eurostat

grund der Aussetzung der Flächenstilllegungsregelungen. Aber schon 2009/10 war die Flächenentwicklung wieder leicht rückläufig (690 Mio. ha), nachdem die Weltgetreidebilanz zum zweiten Mal in Folge deutlich positiv ausgefallen und damit die Weltvorräte wieder aufgefüllt waren. Der Flächenrückgang setzte sich auch zur Saison 2010/11 begrenzt fort (689 Mio. ha), da auch die Ernte des Jahres 2009/10 erneut eine positive Bilanz aufwies. Noch im Juni 2010 bestand im Markt die Auffassung, dass für 2010/11 eine neuerliche Rekordernte auf dem Halm stehen würde. Die Prognose des USDA für 2010/11 betrug im Juni 2010 gut 2.256 Mio. t, das wären rund 15 Mio. t mehr gewesen als bei der bisherigen Spitzenernte in 2008/09 und 25 Mio. t mehr als 2009/10. Mit einer Ernte in dieser Höhe wäre trotz deutlich angestiegenem Weltgetreideverbrauch zum vierten Mal in Folge eine Bestandserhöhung zum Ende des Getreidewirtschaftsjahres gestanden.

Mit Beginn der 2. Jahreshälfte 2010 aber wendete sich das Blatt. Die an vielen Orten der Welt herrschenden ungünstigen Witterungsverläufe verursachten einen Einbruch der Weltgetreideernte um insgesamt rund

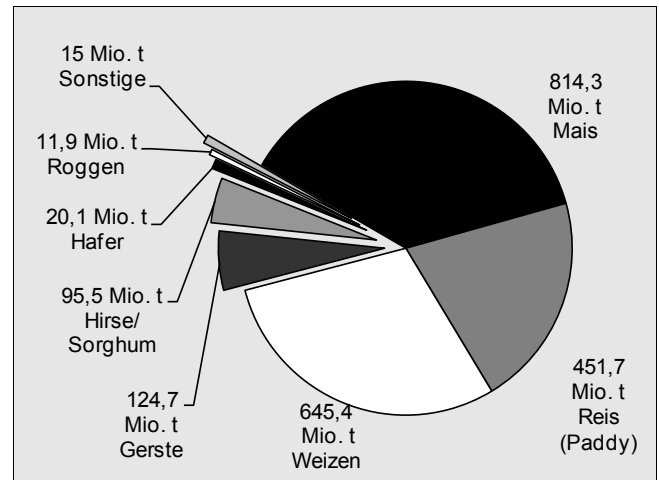
75 Mio. t. Die Schätzung im Juni 2010 betrug 2.256 Mio. t, im Januar 2011 lag der Wert noch bei 2.182 Mio. t. Alleine in Russland fiel die Getreideernte mit nur rund 58 Mio. t letztlich um 30 Mio. geringer aus als noch im Juni geschätzt. Verheerende Feuer vernichteten dort einen großen Teil der Ernte. Weitere Ostländer waren ebenso von der Sommerhitze betroffen, die Ernte der Ukraine lag mit nur 39 Mio. t um 6 Mio. t unter der ursprünglichen Prognose. In der EU-27 wurden letztlich nur 278 Mio. t Getreide (incl. Reis) gedroschen, 14 Mio. t weniger als zunächst angenommen. Auch in den USA (minus 21 Mio. t) und Kanada (minus 3 Mio. t) fiel die Ernte niedriger aus als vorhergeschätzt. Das Fazit daraus war: Die Bilanz des aktuellen Getreidewirtschaftsjahrs 2010/11 weist erstmals nach 2006/07 wieder ein deutliches Defizit aus.

Mais behauptete seine weltweit dominierende Stellung als wichtigste Getreideart mit 812 Mio. t in 2009/10 und geschätzt 814 Mio. t in 2010/11. Hauptanbauländer sind hier die USA, die Volksrepublik China, die EU-27 und Brasilien. In diesen vier Ländern werden knapp 75 % der weltweiten Maisernte eingefahren. Alleine die USA ernteten in 2009/10 rund

332 Mio. t auf knapp 32,2 Mio. ha (Vj. 31,8). Das war die größte US-Maisernte aller Zeiten. Lediglich 2007/08 wurde mit 331 Mio. t. eine ähnlich hohe Ernte eingefahren. In 2010/11 war die US-Maisernte hingegen trotz leichter Flächenausdehnung auf 32,9 Mio. ha rückläufig. Die USA ernteten im aktuellen Getreidewirtschaftsjahr 2010/11 mit nur gut 319 Mio. t deutlich weniger Mais als geplant. Die Maiserträge zeigten im Verlauf der vergangenen 10 Jahre weltweit betrachtet eine Steigerung von rund 4,31 t/ha in 2000/01 auf 5,18 t/ha in 2009/10 (+20,2%). In 2010/11 war der Trend leicht rückläufig, es wurden lediglich 5,08 t/ha Mais (-2,0%) geerntet. Weizen folgte mit einer weltweiten Produktion von knapp 683 Mio. t in 2009/10 und rund 645 Mio. t in 2010/11 als zweitwichtigste Getreideart. Der Rückgang der Ernte liegt v.a. in dem geringeren Durchschnittsertrag von 2,9 t/ha (Vj. 3,01) begründet. Hauptanbauregionen für Weizen sind die EU-27, gefolgt von China, Indien, den USA und der Russ. Föderation. Reis (geschält) liegt in 2010/11 mit 451,7 Mio. t (676,5 Mio. t ungeschält) unverändert auf Rang 3. Damit wird im aktuellen Getreidewirtschaftsjahr die größte Reisernte, noch vor dem Spitzenjahr 2008/09 (448,1 Mio. t, geschält), geerntet. Rund 90 % der Welteiserzeugung findet unverändert in Asien statt, davon über 50 % in China und Indien. Die Steigerung der Erntemenge bei Reis gegenüber dem Vorjahr (+2,7%) ist gleichermaßen auf Ertragssteigerungen als auch auf eine Ausdehnung der Anbaufläche zurückzuführen.

Ausblick Erzeugung - Im Agricultural Outlook 2010 - 2019 zeichnen FAO und OECD gemeinsam eine mittelfristige Zukunftsprognose hinsichtlich Getreideerzeugung und -verbrauch. Danach soll die Getreideerzeugung bis 2019/20 auf rund 2.580 Mio. t ansteigen. Längerfristig, so die FAO in einer Studie mit Zeithorizont 2030/2050, ist damit zu rechnen, dass die verfügbaren Ressourcen pro Kopf aufgrund der wachsenden Bevölkerungszahlen kleiner werden (verfügbare Fläche, Wasser, etc. pro Kopf). Über die Frage, ob und in welchem Umfang zusätzliches Ackerland gewonnen werden kann, bzw. wie viel Ackerland durch den Klimawandel verloren geht, gibt es derzeit sehr kontroverse Schätzungen. In der kürzlich aktualisierten Langzeitstudie der FAO („Agricultural Outlook towards 2030/50“) geht diese davon aus, dass aktuell weltweit rund 1,5 Mrd. ha Ackerland bewirtschaftet werden. Das Potential der gesamten, durch natürliche Niederschläge bewässerten, landwirtschaftlich nutzbaren Fläche wird auf rund 4,18 Mrd. ha geschätzt. Davon werden rund 1,35 Mrd. ha als gut für die landwirtschaftliche Produktion geeignete Flächen eingestuft, weitere 1,51 Mio. ha als geeignet, die restlichen 1,32 Mrd. ha als gering bis marginal geeignet. In der Summe betrachtet wird jedoch klar, dass die Anforderungen an die Steigerung der Getreideernte mittel- oder langfristig nur dann erfüllt werden können, wenn

Abb. 2-1 Verteilung der Weltgetreideproduktion 2010/11 (n. Arten, geschätzt)



Quelle: USDA

wie schon in den vergangenen 50 Jahren eine kontinuierliche Steigerung der Getreideerträge erzielt werden kann. Historisch betrachtet gelang es in den vergangenen 50 Jahren die Erträge jährlich um rund 1,2% zu steigern. Diese Steigerung muss auch künftig erreicht werden um die Getreidenachfrage der Zukunft bedienen zu können, und nach Prognose einzelner Studien sogar noch mehr.

Verbrauch - **2-3** Der Welt-Getreideverbrauch stieg in den vergangenen Jahren kontinuierlich. Im Jahr 2009/10 lag er bei rund 2.184 Mio. t. Im Jahr 2010/11 sollen es 2.233 Mio. t sein. Bemerkenswert ist, dass der Verbrauch seit der Jahrtausendwende eine Trendänderung erfahren hat. Während der Welt-Getreideverbrauch von 1990 bis 2000 durchschnittlich um knapp 15 Mio. t pro Jahr stieg, änderte sich der Trend im Zeitraum von 2000 bis heute auf rund 35 Mio. t Mehrverbrauch jährlich. Grund für diese starke Trendänderung ist v.a. der Anstieg der Getreideverwendung zur Herstellung von Bioethanol. Laut IGC wurden 2010 ca. 140 Mio. t Getreide in diesem Sektor eingesetzt, während es im Jahr 2000 erst geschätzt 2 Mio. t waren.

Den globalen Weizenverbrauch veranschlagt der IGC für 2009/10 auf 651 Mio. t, rund 13 Mio. t mehr als im Vorjahr. Für 2010/11 wird mit einer weiteren Verbrauchssteigerung bei Weizen auf 661 Mio. t gerechnet. Der Verbrauch an Grobgetreide (Mais, Gerste, Hafer, Hirse, Roggen, Triticale und Menggetreide) stieg ebenfalls merklich und wurde vom IGC für 2009/10 auf 1.112 Mio. t (Vj. 1.086 Mio. t) taxiert. 2010/11 soll er laut IGC nochmals um rund 14 Mio. t auf 1.126 Mio. t ansteigen. Grund für dieses Ansteigen ist unverändert der weiter wachsende Bedarf von Mais für die Ethanolproduktion, v.a. in den USA, sowie zunehmender Verbrauch im Sektor Futter.

Tab. 2-3 Weltversorgungsbilanz für Weizen

in Mio. t	Erzeugung	Verbrauch	Bestände ¹⁾	Bestände der Hauptexporteure ²⁾
1990/91	592	571	139	-
2000/01	582	586	200	-
2006/07	598	611	123	39
2007/08	609	614	118	28
2008/09	686	638	168	45
2009/10	667	651	195	47
2010/11	647	661	185	55

1) Bestände beziehen sich aufgrund unterschiedlicher Wirtschaftsjahre auf keinen einheitlichen Zeitpunkt

2) bis 2009/10: Argentinien, Australien, Kanada, EU, USA
ab 2010/11: Argentinien, Australien, Kanada, EU, Kasachstan, Russland, Ukraine, USA
Stand: 15.02.2011

Quelle: IGC

Der Pro-Kopf-Nahrungsverbrauch von Getreide (inkl. Reis) wird auf globaler Ebene von der FAO als relativ stabil eingeschätzt und liegt für 2010/11 bei rund 153 kg/Kopf und Jahr. In den Entwicklungsländern werden rund 157 kg/Kopf und Jahr Getreide für Nahrung eingesetzt. In den Industriestaaten überwiegt dabei der Weizenkonsum (67,5) vor Reis (56,9) und Grobgetreide (28,3) während in Entwicklungsregionen der Reis (69,0) die erste Stelle vor Weizen (58,2) und Grobgetreide (29,1) einnimmt.

Veränderungen des weltweiten Gesamtverbrauchs sind überwiegend folgenden Faktoren zuzuschreiben:

- Bevölkerungswachstum (+80 Mio. Menschen jährlich): Dieses entfällt weitestgehend auf die Regionen Asien und Afrika.
- Fortschreitende Urbanisierung (Verstädterung): Nach Schätzungen der FAO wandern jährlich 70 - 80 Mio. Menschen vom Land in die Stadt und werden dadurch von Handelsströmen für Lebensmittel abhängig.
- Getreidefütterung: Durch die steigende Nachfrage nach tierischen Veredelungsprodukten nimmt dieser Bereich kontinuierlich zu.
- Biokraftstoffe: Es fließen immer größere Mengen von Getreide in die Herstellung von Bioethanol. 2010/11 werden hierfür nach Schätzungen des IGC insgesamt 140,4 Mio. t (entspricht rund 8,1 % der Weltgetreideernte ohne Reis) eingesetzt. Der Schwerpunkt der Bioethanolerzeugung aus Getreide liegt in den USA. Dort werden 2010/11 rund 51 Mio. m³ Bioethanol aus ca. 120 Mio. t Mais hergestellt. Der Einsatz von Getreide zur Ethanolherstellung in der EU-27 wird für 2010/11 auf rund 10,4 Mio. t (Vj. 8,3 Mio. t) geschätzt.

Nach Zahlen der FAO entfällt in der Saison 2010/11 rund 48 % der Weltgetreideproduktion auf den Ernäh-

rungsbereich, knapp 35 % wird verfüttert, der Rest wird den Bereichen industrielle Verwendung, Saatgut und Verluste zugeordnet. In der EU-27, beispielhaft als Vertreter der Industriestaaten genannt, stellt sich dieses Verhältnis anders dar. Hier werden knapp 24 % des Getreides im Ernährungsbereich, rund 62% als Futter und etwa 14 % im Bereich Saatgut, industrielle Verwendung und Verluste verwendet. Anders die Situation in den Entwicklungsländern. Hier wird nach wie vor oft mehr als 75 % des Getreides zur menschlichen Ernährung eingesetzt und nur ein untergeordneter Teil als Futter verwendet.

Ausblick Verbrauchsentwicklung - Für die Entwicklung des Verbrauchs prognostizieren FAO und OECD im Agricultural Outlook 2010 - 2019 eine Steigerung um ca. 13 % auf geschätzt 2.560 Mio. t jährlich. Die Endbestände sollen sich künftig auf vergleichsweise niedrigem Niveau bewegen. In der Studie wurde angenommen, dass der Gesamtverbrauch an Getreide v.a. in den Entwicklungsländern bei nahezu konstantem Pro-Kopf-Verbrauch deutlich wächst, während in den Industriestaaten tendenziell von einem stabilen Verbrauch auszugehen ist.

Rückblickend betrachtet wies der Getreideverbrauch (inkl. Reis geschält) im Zeitraum zwischen 1960 bis 2000 eine jährliche Steigerung von knapp 25 Mio. t auf. Seit Beginn des neuen Jahrtausends hat sich der Trend verändert, im Zeitraum zwischen 2000 bis 2010 ist eine jährliche Verbrauchssteigerung von rund 35 Mio. t zu verzeichnen. Im aktuellen Jahr wird sogar ein Anstieg um 50 Mio. t erwartet. Alleine aus der Entwicklung der Bevölkerung lässt sich auch für die Zukunft ein zusätzlicher jährlicher Getreidebedarf von rund 20 - 25 Mio. t hochrechnen. Kalkuliert man den zusätzlichen Bedarf für eine Veränderung der Ernährungsgewohnheiten zu mehr Fleischkonsum sowie den zusätzlichen Getreideverbrauch zur Herstellung von Biokraftstoffen mit ein, ergibt sich für die Zukunft eine jährliche Steigerungsrate des Getreideverbrauchs im Bereich von geschätzt 35 - 45 Mio. t.

Deutlich erkennbar war in den letzten Jahren, dass traditionell starke Getreideerzeugerländer, die bisher als die großen Exporteure am Weltmarkt auftraten, mehr und mehr Getreide inländisch zu Ethanol verarbeiten (eine analoge Entwicklung ist auch bei Ölsaaten zu beobachten). Für die USA geht der FAO/OECD-Agricultural Outlook 2010 - 2019 davon aus, dass die Ethanolherstellung auf rund 68 Mio. m³ Jahresproduktion gesteigert wird. Benötigt würden hierfür 150-175 Mio. t Mais, gut 50 % der heutigen US-amerikanischen Ernte. Die Pläne zu dieser Entwicklung wurden vom amerikanischen Senat im Energy Independence and Security Act (EISA) und dem sogenannten RFS (The Renewable Fuels Standard) niedergelegt. Für die EU-27, wo derzeit etwa 10 Mio. t Ge-

Tab. 2-4 Welthandel mit Getreide

in Mio. t		84/85 - 86/87	89/90 - 91/92	94/95 - 96/97	08/09	09/10 ^v	10/11 ^s ▼	10/11 zu 09/10 in %
Einfuhren								
Weizen und Weizenmehl (Getreidewert)	Ägypten	6,6	6,2	6,2	9,9	10,3	9,8	-4,9
	Brasilien	3,6	3,2	5,8	6,7	6,7	6,2	-7,5
	Indonesien	1,5	2,2	3,9	5,4	5,4	5,3	-1,9
	Algerien	3,0	3,9	4,4	6,4	5,2	5,3	+1,9
	Japan	5,6	5,6	6,3	5,2	5,5	5,2	-5,5
	EU²⁾³⁾	2,7	1,5	2,4	7,7	5,5	4,5	-18,2
Getreide insgesamt¹⁾	Japan	27,1	27,3	26,8	25,5	25,5	25,1	-1,7
	Ägypten	8,6	7,8	9,0	15,0	15,7	15,2	-2,9
	Mexiko	3,9	7,0	8,2	14,4	14,9	14,4	-3,3
	Korea	7,4	9,7	12,7	10,9	13,3	12,4	-6,8
	Saudi Arabien	7,7	6,1	5,8	11,8	11,9	12,4	+4,2
	EU²⁾³⁾	9,5	5,0	6,8	12,1	9,9	12,0	+21,4
Ausfuhren								
Weizen und Weizenmehl (Getreidewert)	USA	30,5	32,5	31,2	27,1	24,2	36,0	+48,8
	EU²⁾³⁾	16,8	22,5	16,1	25,3	22,1	21,5	-2,7
	Kanada	19,0	23,5	21,4	18,6	19,0	17,5	-7,9
	Australien	15,3	10,3	12,7	13,5	13,7	14,0	+2,2
	Argentinien	6,1	5,5	7,5	8,6	5,2	7,0	+34,6
Getreide insgesamt¹⁾	USA	76,8	89,7	90,5	78,7	78,3	90,1	+14,9
	EU²⁾³⁾	26,0	33,3	22,8	29,7	26,4	27,8	+5,4
	Argentinien	14,6	10,9	15,8	18,9	24,2	22,5	-7,0
	Kanada	24,2	28,4	26,2	22,5	22,0	19,9	-9,4
	Australien	20,1	13,0	16,0	18,3	18,2	19,5	+7,2
Handel insgesamt								
Weizen und Weizenmehl (Getreidewert)		91,3	103,7	100,3	143,2	134,3	125,3	-6,7
Getreide insgesamt		179,5	202,4	194,2	253,9	253,3	242,3	-4,4

1) ohne Reis

2) ohne innergemeinschaftlichen Handel

3) 83/84 - 91/92: EG-12; ab 1994/95 EU-15; ab 02/03 EU-27

Stand: Februar 2011

Quelle: USDA

treide zu Ethanol verarbeitet werden, würden für den prognostizierten Ausbau der Ethanolproduktion auf 18 Mio. m³ rund 40-45 Mio. t Getreide benötigt. Ähnliche Ausbaupläne, wenn auch meist in kleinerem Maßstab, werden für einige weitere Regionen der Welt prognostiziert.

Entwicklung der Bestände - In der weltweiten Getreidebilanz (inkl. Reis geschält) ergab sich nach Schätzung des USDA für 2008/09 ein Produktionsüberschuss in Höhe von rund 95 Mio. t, in 2009/10 von rund 45 Mio. t. Der sehr niedrige Endbestand des Getreidewirtschaftsjahres 2006/07 von 346 Mio. t war damit zur Saison 2009/10 wieder auf gut 490 Mio. t angewachsen. Mit der „nur“ drittgrößten Getreideernte in 2010/11 geraten die Endbestände wieder unter Druck, da parallel der weltweite Verbrauch sehr stark angestiegen ist. Zum Ende des Getreidejahres 2010/11 rechnet das USDA mit einem Endbestand von Getreide einschl. Reis von rund 431 Mio. t. Die wichtige Relation von Endbestand zu Verbrauch sinkt damit wie-

der mit 19,3% knapp unter die 20-Prozent-Marke. Anders ausgedrückt reichen die Bestände nach Abschluss des Getreidejahres noch für ein Zeitfenster von 70 Tagen.

Welthandel -  **2-4** Das Welthandelsvolumen an Getreide (ohne Reis) wird für 2010/11 mit 242 Mio. t (mit Reis: 273 Mio. t) angegeben. Damit liegt es 4,4 % unter dem Vorjahresniveau. Anders ausgedrückt heißt das: Rund 14,0 % der Weltgetreideernte gelangt auf den Weltmarkt, der Rest wird inländisch verwendet. Das unverändert meist gehandelte Produkt ist Weizen inkl. Weizenmehl (Getreidewert) mit rund 125 Mio. t Handelsvolumen (ca. 20 % der Welt-Weizenernte).

Trotz rückläufiger Produktionszahlen hält die USA auch 2010/11 weiterhin ihre dominierende Stellung sowohl als Hauptexporteur von Weizen als auch von Grobgetreide mit rund 90,1 Mio. t (rund 37 % des Welthandelsvolumens). Im Vorjahr lag der US-Anteil am Welthandel bei knapp 30 %. Gründe für den ver-

stärkten Export sind die hervorragenden Getreidepreise auf dem Weltmarkt. Die fünf wichtigsten Exporteure für Weizen sind die USA (28,7 %), die EU-27 (17,2 %), Kanada (14,0 %), Australien (11,2 %) und Argentinien (5,6%). Sie bewerkstelligen rund 76 % des Exportvolumens. Russland (3,2 %) ist durch die extreme Witterung in 2010 (Vernichtung der Bestände durch Trockenheit und Großbrände) auf Platz 8 zurück gefallen. Auch der Export von Grobgetreide wird nach wie vor deutlich von den USA mit einem Volumen von rund 54,1 Mio. t (46,2 %) dominiert. Es folgen Argentinien (12,9 %), die Ukraine (8,2 %), Brasilien (7,7 %) und die EU-27 (5,4 %). Größter Getreideimporteur 2010/11 ist wieder Japan (25,1 Mio. t, 9,2 %). An 2. Stelle liegt Ägypten, gefolgt von Mexiko, Süd-Korea und Saudi Arabien, alle mit einem Importvolumen von über 12 Mio. t. Die EU-27 fiel mit 12,0 Mio. t im Reigen der Getreideimporteure nach dem Ausnahmejahr 2007/08, in welchem sie aufgrund einer schwachen Ernte 2007 erstmals auf Rang 1 der Importeure lag, wieder auf Rang 6 zurück.

Ausblick Getreidehandel - Wie die laufende Saison 2010/11 zeigt, kann es bei den Welthandelsströmen immer wieder zu unvorhersehbaren Verschiebungen kommen. Auslöser hierfür sind meist witterungsbedingte Ernteaussfälle in den Getreideüberschussregionen. In der Saison 2010/11 waren mit Russland und den umliegenden Staaten, der EU-27, den USA und auch Kanada fast alle großen Akteure des Getreideexportgeschäfts betroffen. Lediglich die Ernte auf der Südhalbkugel zum Jahresbeginn 2011 erbrachte weitgehend die vorgeplanten Mengen, auch wenn die Qualitäten in Australien aufgrund von Nässe und Überschwemmungen nicht immer zufriedenstellend waren und die Welt einige Zeit lang um diese Ernte bangte.

Auf längere Frist gesehen sind Handelsströme daher nur schwer vorhersagbar. Über die Produktionszahlen hinaus werden sie auch von den Währungsrelationen (\$ / € / Yen / Rubel) beeinflusst. Klar ist jedenfalls: Die zunehmende Weltbevölkerung sowie die fortschreitende Urbanisierung werden künftig aber wachsende Anforderungen an den Welthandel stellen, so dass davon auszugehen ist, dass dieser voraussichtlich zumindest nominal weiter wachsen wird.

Weizen Aktuell - Die für die Erzeugung der Weltbevölkerung besonders bedeutende Weizenernte (einschl. Durum) liegt nach den Januarzahlen des IGC für 2010/11 bei 647 Mio. t und damit 20 Mio. t unter dem Vorjahresergebnis. 2010/11 wurde weltweit auf insgesamt 222,2 Mio. ha Weizen angebaut, gegenüber dem Vorjahr ein Minus von 4,4 Mio. ha (minus 2,0 %). Mit 661 Mio. t liegt der Verbrauch erheblich höher als die Erzeugung. Die weltweiten Lagerbestände an Weizen, die zum Ende des Wirtschaftsjahres

2009/10 auf etwa 195 Mio. t angestiegen waren, schmelzen bis Ende Juni 2011 voraussichtlich auf 185 Mio. t zusammen. Der prognostizierte Jahresendbestand für Weizen liegt damit bei ca. 28,0 % (Vj. 30,0). Die Versorgungslage wurde vom Markt als angespannt bewertet, die Weizenpreise stiegen beginnend mit der Ernte 2010 auf der Nordhalbkugel rasant. Im Januar/Februar 2011 erreichten die Preise das Niveau der Saison 2007/08. Auf der Südhalbkugel bestanden zunächst Befürchtungen, dass die Weizenernte in Australien ebenfalls erhebliche Einbußen durch Überschwemmungen und Nässe hinnehmen müsse. Nach neuesten Berichten konnte dort aber offenbar die beste Ernte seit 10 Jahren gedroschen werden. Eine vergleichbare Einschätzung des aktuellen Weizenmarktes zeigen auch die Februarzahlen des USDA. Hier wird die Erzeugung mit 645 Mio. t taxiert, der Verbrauch auf 663 Mio. t. An dieser Stelle wird deutlich, dass die verfügbaren Daten unterschiedlicher Quellen leicht differieren können.

Für die Saison 2011/12 sollen die Weizenanbauflächen nach einer ersten Prognose des IGC deutlich um 3,1% weltweit wachsen. Unterstellt man „normale“ Witterungsbedingungen, so dürfte die neue Ernte ausreichen den Bedarf zu decken und wieder einen leichten Bestandsaufbau zulassen. Allerdings haben die Erfahrungen der vergangenen Saison deutlich gezeigt, dass erst dann zuverlässig bilanziert werden kann, wenn die Ernte gedroschen ist.

Grobgetreide (coarse grains) Aktuell - Die Erzeugung von Futtergetreide und Mais (coarse grains = Mais, Gerste, Hafer, Hirse, Roggen, Triticale und Menggetreide) fällt in 2010/11 nach Angaben des US-Agrarministeriums (USDA) trotz leicht höherer Anbauflächen von 307,9 Mio. ha (Vj. 307,0) mit einer Produktionsmenge von insgesamt 1.081 Mio. t um rund 26 Mio. t (minus 2,4 %) niedriger aus als im Vorjahr. Bei Mais wurde trotz deutlich ausgeweiteter Anbauflächen um 4,7 Mio. ha auf 160,4 Mio. ha mit 814,3 Mio. t nur unwesentlich mehr geerntet als im Vorjahr (812,3 Mio. t). Der Verbrauch an Mais stieg im gleichen Zeitraum um rund 22 Mio. t auf rund 837 Mio. t. Die Maisbestände schrumpften bis Juni 2011 voraussichtlich um 22,7 Mio. t auf knapp 123 Mio. t. Besonders stark fiel der Produktionsrückgang bei der zweit wichtigsten Grobgetreideart, der Gerste, aus. Die Einschränkung der Gerstenfläche auf 50,9 Mio. ha (Vj. 55,3) sowie ein Einbruch des Durchschnittsertrages auf 2,45 t/ha (Vj. 2,70) führte zu einem Rückgang der Erntemenge auf 124,7 Mio. t (Vj. 149,6). Bei einem geschätzten Verbrauch in 2010/11 von 138,8 Mio. t (Vj. 144,2) schrumpften die Endbestände auf 22,0 Mio. t (Vj. 36,6). Das geringe Angebot an Gerste brachte einen Preisanstieg, v.a. auch im Bereich der Braugerste, mit sich.

Tab. 2-5 Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Getreide in ausgewählten EU-Mitgliedstaaten

	Weizen ¹⁾			Getreide insgesamt ²⁾		
	Anbau- fläche	Flächen- ertrag	Ernte- mengen	Anbau- fläche	Flächen- ertrag	Ernte- mengen ▼
	in 1.000 ha	in dt/ ha	in 1.000 t	in 1.000 ha	in dt/ ha	in 1.000 t
Frankreich						
2008	5.492	71,0	39.002	9.646	72,7	70.142
2009 ³⁾	5.156	74,6	38.636	9.292	74,8	69.858
2010 ³⁾	5.428	70,3	38.149	9.097	71,1	64.640
Deutschland						
2008	3.218	80,9	25.989	7.039	71,2	50.105
2009 ³⁾	3.237	77,8	25.255	6.902	72,1	49.748
2010 ³⁾	3.348	72,2	24.154	6.641	66,8	43.865
Polen						
2008	2.278	40,7	9.275	8.599	32,2	27.664
2009 ³⁾	2.364	41,3	9.716	8.581	35,2	29.610
2010 ³⁾	2.380	39,0	9.282	8.390	32,1	26.938
Ver. Königreich						
2008	2.080	82,8	17.227	3.273	74,2	24.282
2009 ³⁾	1.815	79,0	14.388	3.125	69,7	22.006
2010 ³⁾	1.931	76,8	14.833	3.002	69,3	20.809
Spanien						
2008	2.067	32,5	6.714	6.613	35,2	23.286
2009 ³⁾	1.781	27,7	4.757	5.937	28,3	16.913
2010 ³⁾	1.907	28,1	5.352	5.831	31,0	18.105
Italien						
2008	2.289	38,7	8.859	3.814	53,6	20.459
2009 ³⁾	1.900	35,0	6.705	3.341	50,1	17.011
2010 ³⁾	1.810	36,7	6.639	3.185	53,5	17.037
Rumänien						
2008	2.110	34,0	7.181	5.183	32,4	16.778
2009 ³⁾	2.252	27,0	6.004	5.297	28,9	15.152
2010 ³⁾	2.055	33,0	6.776	4.999	33,0	16.507
EU-25						
2008	23.294	59,5	138.573	53.393	54,4	290.196
2009 ³⁾	22.442	57,1	129.869	51.174	53,4	273.449
2010 ³⁾	22.895	55,1	126.114	49.220	51,2	251.827
EU-27						
2008	26.516	56,7	150.386	60.282	53,1	313.950
2009 ³⁾	25.835	53,7	139.580	58.194	50,1	294.521
2010 ³⁾	26.008	52,5	136.671	55.830	49,2	274.650
1)	einschl. Durum					
2)	einschl. Körnermais, ohne Reis, Buchweizen, Kanarienvogelfutter					
3)	Daten 2009, 2010 = Coceral					

Quellen: Eurostat; COCERAL

2.2 Europäische Union

Erzeugung -  **2-5** Die Getreideerzeugung der EU-27 sank im Getreidewirtschaftsjahr 2010/11 aufgrund ungünstiger Witterungsbedingungen auf 274,6 Mio. t (Vj. 294,5). Verantwortlich für die kleinere Ernte waren eine rückläufige Anbaufläche von 55,83 Mio. ha

(Vj. 58,19) sowie ein geringerer Durchschnittsertrag aufgrund ungünstiger Witterungsbedingungen von 49,2 dt/ha (Vj. 50,1).

Erzeugungsländer - Vor allem im mittleren und nördlichen Europa wurde 2010 weniger Getreide geerntet als im Vorjahr. Dagegen verzeichneten die südlichen

Tab. 2-6 Geschätzte Versorgungsbilanz für Getreide in der EU-27

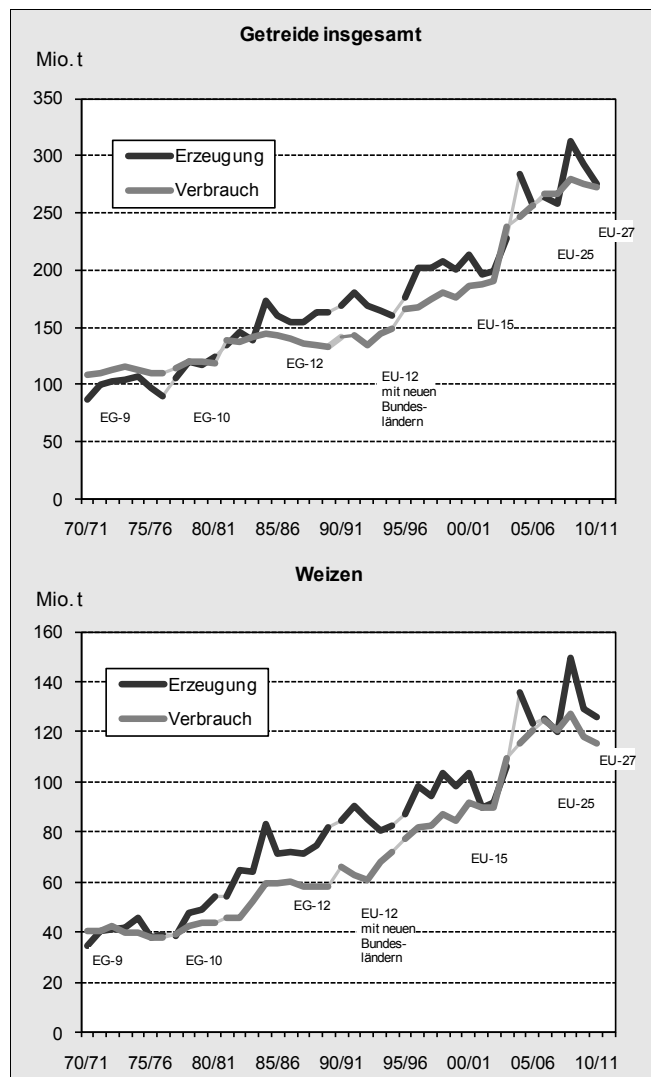
In Mio. t	08/09	09/10 ^v	10/11 ^s
Anfangsbestand	47,6	59,7	54,3
Erzeugung	312,5	292,0	274,6
Importe ¹⁾	10,1	7,9	13,1
Insgesamt verfügbar	370,2	359,6	342,0
Inlandsverwendung	279,3	275,7	271,7
- Ernährung / Industrie	92,6	93,9	94,7
- davon Bioethanol	5,0	8,5	9,1
- Futter	175,0	171,9	167,0
- Saat	11,7	9,9	10,0
- Verluste	.	2,2	2,2
Verfügbar z. Verkauf	90,9	81,7	68,1
Exporte ¹⁾	31,2	27,4	.
Endbestand	59,7	54,3	.
Selbstversorgungsgrad (in %)	111,9	105,9	101,1

1) Nur Außenhandel mit Drittländern

Quelle: EU-Kommission

Mitgliedstaaten im Vergleich ganz anders als im Jahr zuvor recht gute Ernten. Nach Angaben von Coceral ernteten französische Getreidebauern insgesamt 64,64 Mio. t (Vj. 69,86) auf einer Fläche von 9,097 Mio. ha (Vj. 9,292). Der Durchschnittsertrag lag 2010 in Frankreich bei 71,1 dt/ha (Vj. 74,8). Die zweitgrößte Ernte innerhalb der 27 EU-Mitgliedstaaten brachten deutsche Landwirte mit 43,87 Mio. t (Vj. 49,75) ein. Zwar war in Deutschland die Anbaufläche auf 6,64 Mio. ha (Vj. 6,90) verkleinert worden, einen wesentlichen Einfluss auf die geringere Ernte hatte aber auch hier der Ertragsrückgang um 7,4 % auf 66,8 dt/ha (Vj. 72,1). Ähnliche Entwicklungen waren auch beim drittgrößten Getreideerzeuger der EU-27, Polen, im Vereinigten Königreich, der Nummer 4, sowie in vielen anderen mittel- und nordeuropäischen EU-Staaten zu verzeichnen. Lediglich im Süden gab es 2010 bessere Ernten als im Vorjahr. So fiel Spaniens Ernte mit 18,11 Mio. t (Vj. 16,91) trotz leicht rückläufiger Anbaufläche von 5,83 Mio. ha (Vj. 5,94) um gut 7,0 % besser aus als in 2009. Dieser umgekehrte Trend war auch in Italien, Rumänien und Bulgarien, wenngleich etwas schwächer als in Spanien, spürbar. In der Summe sind damit aber die Ernten der großen 4 Getreideerzeuger, die zusammen einen Produktionsanteil von knapp 60 % der EU-27 Getreideernte stellen, schwächer ausgefallen als erwartet.

Differenziert nach Getreidearten entfällt das Gros der EU-Getreideproduktion auf Weizen (einschl. Durum), dessen Erntemenge sich im Vorjahresvergleich um rund 2,9 Mio. t auf 136,7 Mio. t (Vj. 139,6) verringerte. Und dies trotz moderater Ausdehnung der Anbaufläche auf 26,01 Mio. ha (Vj. 25,84). Größter Erzeuger im Weizenbereich ist Frankreich mit 38,15 Mio. t (Vj. 38,64) gefolgt von Deutschland mit 24,15 Mio. t (Vj. 25,26) und dem Ver. Königreich mit 14,83 Mio. t

Abb. 2-2 EU-Getreideerzeugung und -verbrauch

Quelle: AMA; EU-Kommission

(Vj. 14,39). Die drei Länder zusammen ernten gut 56 % des europäischen Weizens. Noch deutlich stärker rückläufig war die Gerstenernte in der EU-27. Mit gerade noch 52,76 Mio. t (Vj. 62,40) wurde 15,4 % weniger Gerste geerntet als in 2009. Die Gerste gibt damit im aktuellen Jahr ihren Rang als zweitwichtigste Getreideart an den Mais ab. Ursache für den Rückgang war neben einem geringeren Durchschnittsertrag von 42,8 dt/ha (Vj. 44,7) auch die Anbaumentcheidung der europäischen Landwirte zur Saison 2010. Nach einer völlig unbefriedigenden Preissituation, insbesondere auch für Braugerste in der Ernte 2009, wurde in 2010 nur noch auf 12,34 Mio. ha (Vj. 13,95) Gerste ausgesät. Vor allem bei Sommergerste war der Flächenrückgang um minus 12,6 % auf 7,16 Mio. ha (Vj. 8,19) als eine klare Reaktion auf niedrige Produktpreise zu werten. Für die Braugerste bedeutete dies: Auf eine gut versorgte Saison 2009/10 mit einem Braugerstenangebot von geschätzt 14,35 Mio. t bei einer Nachfrage von knapp 10 Mio. t folgt eine defizitäre

re Braugerstenbilanz für 2010/11. Einem Angebot von geschätzt 9,4 Mio. t steht eine Nachfrage von 9,7 Mio. t gegenüber. Für die Versorgung der Mälzeereien mit qualitativ guter Braugerste kommt als Problem hinzu, dass die Ernte 2010 vielfach nur unzureichende Qualitäten bot, da der Drusch in vielen Gebieten durch lange anhaltenden Regen stark verzögert wurde. Die dritte wichtige Getreideart in der EU ist der Mais, von dem 2010 insgesamt 55,14 Mio. t (Vj. 57,56) geerntet wurden. Die drei Hauptgetreidearten stellen in der Summe knapp 86 % der gesamten Getreideernte der EU-27.

Versorgung -  **2-6**  **2-2** Nach zwei Jahren (2006/07 und 2007/08), in welchen die Erzeugung geringer ausgefallen war als der Binnenverbrauch, waren in der Gemeinschaft in den Jahren 2008/09 und 2009/10 deutliche Produktionsüberhänge zu verzeichnen gewesen. Auch in 2010/11 liegt die Produktion mit 274,6 Mio. t wieder leicht über dem Verbrauch von 271,7 Mio. t. Für die Versorgungsbilanz ergeben sich folgende Zahlen: Das Gesamtangebot in der EU-27 (Anfangsbestand + Erzeugung + Einfuhr) beläuft sich 2010/11 auf 342,0 Mio. t. Der Anfangsbestand liegt bei rund 54,3 Mio. t (Vj. 59,7). Die Importe werden auf 13,1 Mio. t (Vj. 7,9) geschätzt. Nach Getreidearten steht Mais an erster Stelle mit einem Importvolumen von 6,0 Mio. t, gefolgt von Weizen (einschl. Durum) mit etwa 5,7 Mio. t. Die größte Position der Inlandsverwendung ist unverändert der Futtertrog. Mit rund 167,0 Mio. t (Vj. 171,9) landen dort rund 61,5 %. An zweiter Stelle steht die Verwendung zur Ernährung mit 65,1 Mio. t (Vj. 64,9), dies entspricht knapp 24,0 % des gesamten Verbrauchs. Die Exporte könnten die Werte des Vorjahres 2009/10, in welchem 27,4 Mio. t exportiert wurden, wieder erreichen. Unterstellt man rund 25 bis 28 Mio. t Getreideexporte aus der EU-27 in Drittländer, so ergäbe sich zum Ende des Getreidewirtschaftsjahres ein Endbestand von rund 40 bis 43 Mio. t. Damit läge dieser rund 10 bis 13 Mio. t unter dem Vorjahreswert von 54,3 Mio. t. Die rechnerische Reichweite des Endbestandes läge zwischen 53 bis 58 Tagen.

Vermarktung -  **2-7** Aufgrund der engen Versorgungslage am Welt-Getreidemarkt verliefen die Getreideexporte der EU-27 im 1. Halbjahr der Saison 2010/11 flott. Bis Mitte Februar 2011 sind bereits gut 13 Mio. t Weizen und etwas über 3 Mio. t Gerste exportiert worden. Der Welt-Getreidemarkt wird nach wie vor als tendenziell unterversorgt eingeschätzt. Erst die Nachrichten über eine sehr gute australische Getreideernte im Februar 2011 brachte leichte Entspannung. Europäische Exporte haben derzeit unverändert gute Chancen am Weltmarkt, da zum Einen der US-Dollar immer noch relativ stark notiert (1€ = 1,35 US\$). Zum Anderen fallen für die EU-27 in dieser Saison die direkten Konkurrenten aus der Schwarz-

Tab. 2-7 Getreideinterventionsbestände in Deutschland und in der EU

in 1.000 t	Deutschland ¹⁾	EU ¹⁾
1987/88	4.701	12.014
1988/89	4.250	9.417
1989/90	5.029	11.719
1990/91	9.033	18.871
1991/92	11.523	26.383
1992/93	12.985	32.660
1993/94	8.030	17.993
1994/95	4.416	6.392
1995/96	2.424	2.722
1996/97	2.043	2.345
1997/98	6.339	14.522
1998/99	8.483	17.892
1999/00	5.460	8.799
2000/01	4.860	6.901
2001/02	6.718	8.087
2002/03	5.588	7.468
2003/04	3.411	3.707
2004/05	6.475	16.546
2005/06	3.384	13.377
2006/07	50	2.438
2007/08	-	27
2008/09	125	1.328
2009/10 ^v	1.655	5.636

1) am Ende der Wirtschaftsjahre

Quelle: BMELV Stat. Monatsberichte

meerregion als potentielle Lieferanten für die nordafrikanischen Staaten praktisch komplett aus.

Die Intervention von Getreide in der EU-27 hat in 2010/11 keine Marktbedeutung. Vielmehr wurden die Interventionslager, in welchen zum 1. Juli 2010 noch 5,6 Mio. t Getreide lagerten, bis Jahresende auf 4,5 Mio. t zurück gefahren.

Preise - Die Preisentwicklungen an den Getreidemärkten gehören in der Saison 2010/11 wieder zu den spannenden Kapiteln. Im Mai 2010, im Vorfeld der Ernte, lagen die Erzeugerpreise für Brotweizen zwischen 11 bis 12,- €/dt, Braugerste brachte nur 10,50 bis 11,- €/dt. Aber bereits in der Ernte war ein Preissprung nach oben spürbar. Die ersten Erzeugerpreise für Brotweizen und Braugerste ex Ernte lagen bei rund 15,- €/dt. In den darauf folgenden Monaten zogen die Preise angesichts der knappen Verfügbarkeit kontinuierlich an. Sowohl Brotweizen als auch Braugerste erzielte im Januar und Februar 2011 Erzeugerpreise frei Erfasser im Bereich zwischen 24 bis 27,- €/dt. Entsprechend hoch notierten die Terminbörsen. Kurz nach der Jahreswende notierte der Frontmonat von Weizen an der MATIF in Paris im Bereich von 280,- €/t. Besonders knapp sind in diesem Jahr gute Qualitäten. In weiten Teilen Europas war die Ernte ver-

regnet, die Fallzahlen bei Weizen und die Keimfähigkeit der Braugerste lassen oftmals zu wünschen übrig.

Eine Prognose für die Ernte 2011 ist derzeit noch schwierig. Nach Einschätzung des Internationalen Getreiderats in London (IGC) deuten erste Anzeichen darauf hin, dass weltweit rund 3,1 % mehr Weizen angebaut werden wird. Für Europa werden 2% Ausweitung der Weizenfläche prognostiziert. In weiten Teilen der Welt sind aber die endgültigen Entscheidungen zwischen den Alternativen Soja/Mais/(Weizen) oder Raps/Mais/(Weizen) noch nicht endgültig gefallen. Angesichts der hohen Preise dürfe allerdings in den meisten Regionen alles dafür getan werden, Getreide oder Ölsaaten zu kultivieren und hohe Erträge anzustreben. In welchem Maß dies allerdings gelingt ist nicht zuletzt auch vom Witterungsverlauf im kommenden Getreidejahr abhängig.

2.3 Deutschland

Erzeugung -  **2-8** Nach vorläufigen Zahlen des Statistischen Bundesamtes lag die deutsche Getreideernte (inkl. Körnermais) 2010 mit 43,87 Mio. t rund 5,88 Mio. t bzw. 11,8 % deutlich unter dem Vorjahresergebnis. Damit wurde in Deutschland nach zwei sehr guten Ernten in 2008/09 und 2009/10 zum ersten Mal wieder eine unterdurchschnittliche Ernte eingefahren. Das Ergebnis liegt 1,72 Mio. t bzw. 3,8% unterhalb des 10-jährigen Mittels von 45,6 Mio. t. Der Rückgang der Erntemenge zum Vorjahr resultiert zwar auch aus einer leichten Einschränkung der Getreideanbaufläche. Viel gravierender jedoch wirkte sich der Einbruch beim durchschnittlichen Ertrag von minus 8,3 % aus. Insgesamt wurden in Deutschland 2010 nur noch 66,1 dt/ha (Vj. 72,1) Getreide gedroschen.

Anbaufläche - Die Anbaufläche für Getreide war nach den guten Ernten in 2008 (7,038 Mio. ha) und 2009 (6,908 Mio. ha) reduziert worden. 2010 waren noch 6,637 Mio. ha mit Getreide bestellt. Dies entsprach einem Rückgang von minus 3,9 % zum Vorjahr. Sie liegt damit rund 2,9% unter dem 10-jährigen Durchschnitt von rund 6,82 Mio. ha. Damit reagierten die Landwirte auf unbefriedigende Getreidepreise in den gut versorgten Vorjahren. Die freie gewordene Fläche wurde zur Erzeugung von Raps (1,469 Mio. ha), insbesondere aber zum Anbau von Silomais eingesetzt. Dieser erlebte zwischen 2007 und 2010 eine Flächenausweitung um gut 25 % auf rund 1,85 Mio. ha. Erste Zahlen für die Ernte 2011 zeigen, dass die deutschen Landwirte im Bereich Wintergetreide eher etwas weniger ausgesät haben als in 2010. Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes wurden 5,478 Mio. ha (Vj. 5,597) ausgesät. Die Winterweizenfläche liegt unverändert bei 3,263 Mio. ha. Der Anbau von Roggen (0,602 Mio. ha), Wintergerste (1,228 Mio. ha) und

Triticale (0,385 Mio. ha) wurde jedoch jeweils um minus 4 bis 5 % reduziert.

Zum Vorjahr veränderten sich die Anbauflächen der Ernte 2010 bei einigen Kulturen erheblich. Insbesondere die Anbaufläche von Gerste wurde auf 1,653 Mio. ha (Vj. 1,878) stark verringert. Der Anbau von Wintergerste wurde auf 1,303 Mio. ha (minus 10,3 %) eingeschränkt, die Sommergerstenfläche betrug noch 350.000 ha (minus 17,8 %). Ähnlich stark war der Flächenrückgang bei Roggen auf 631.000 ha (minus 16,9 %) und Hafer auf 141.000 ha (minus 13,3 %). Triticale (404.000 ha) und Körnermais (464.000 ha) hielten dagegen den Anbauumfang im Vergleich zum Vorjahr. Ähnliches galt für die Weizenfläche. Mit 3,327 Mio. ha (Vj. 3,226) lag sie nahezu unverändert auf Vorjahresniveau. In Summe betrachtet lässt sich feststellen, dass 2010 in Deutschland auf rund 50,1 % (Vj. 46,7 %) der Getreidefläche Weizen wuchs. Nach wie vor stellt er auf vielen Standorten die Getreideart mit den höchsten Deckungsbeitrags-erwartungen. Die Anbaufläche von Sommerweizen betrug dabei rund 42.000 ha (Vj. 36.400). Roggen stellt einen Anteil von 9,5 %, Gerste von 24,9 %, Hafer 2,1 %, Triticale 6,1 % und Körnermais 7,0 %.

Hektarerträge - Die schwächsten durchschnittlichen Getreideerträge (einschl. Körnermais) der vergangenen 10 Jahre lagen bei 57,6 dt/ha (2003) und 61,8 dt/ha (2007). Das Ergebnis 2010 mit 66,1 dt/ha liegt knapp unter dem Durchschnitt der letzten 10 Jahre (66,4 dt/ha). Im Vergleich zum Vorjahr lagen die Getreideerträge aller Getreidearten unter dem Vorjahresergebnis. Hier die einzelnen Ertragsergebnisse: Weizen (72,3 dt/ha; minus 6,5 %); Gerste (63,0 dt/ha; minus 3,7 %); Roggen (46,0 dt/ha; minus 19,3 %); Hafer (42,2 dt/ha; minus 16,9 %); Triticale (54,4 dt/ha; minus 13,2 %); Körnermais (78,6 dt/ha; minus 20,3 %).

Dass die Ernte 2010 entgegen den Erwartungen nur ein durchschnittliches Ergebnis aufwies, lässt sich im Wesentlichen auf zwei extreme Witterungsereignisse zurückführen. Ende Juni setzte eine etwa 4-wöchige Trockenphase ein, die mancherorts die Kornfüllung und v.a. das Tausend-Korn-Gewicht stark beeinträchtigte. Ab der letzten Juniwoche gab es einen Wetterumschwung, es wurde kühl und regnerisch. Die Ernte konnte infolge dieser Witterung immer nur in kurzen Zeitfenstern erfolgen und verzögerte sich oftmals um Tage oder Wochen. Betroffen waren alle Bundesländer wie die Ertragsergebnisse zeigen. Die höchsten Erträge (Getreide ohne Körnermais) erzielten wie schon oft die Landwirte Schleswig-Holsteins mit 83,5 dt/ha (Vj. 88,7), gefolgt von Hessen (70,6 dt/ha), Nordrhein-Westfalen (70,0), Sachsen-Anhalt (69,4), Niedersachsen (68,9), und Mecklenburg-Vorpommern (67,3). Baden-Württemberg lag mit 63,3 dt/ha an Rang 9, Bayern mit 59,1 dt/ha an 12. Stelle.

Tab. 2-8 Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Getreide in Deutschland und in Bayern

Jahr ²⁾	Deutschland ¹⁾				Bayern			
	Anbau- fläche 1.000 ha	Hektar- ertrag dt/ha	Ernte- menge 1.000t	Ände- rung in%	Anbau- fläche 1.000 ha	Hektar- ertrag dt/ ha	Ernte- menge 1.000 t	Ände- rung in %
Weizen insgesamt	Ø 1960 Ø 1980 Ø 2000 2009 2010 ⁴⁾	1.378 1.642 2.822 3.226 3.327	32,7 49,8 75,7 77,2 72,3	4.509 8.177 21.358 25.190 24.040	446 491 478 543 534	33,9 47,9 69,3 68,9 65,7	1.511 2.349 3.318 3.744 3.508	-3,0 -6,3
Roggen u. Wintermeng- getreide	Ø 1960 Ø 1980 Ø 2000 2009 2010 ⁴⁾	1.382 550 819 759 631	26,1 37,4 56,1 57,0 46,0	3.602 2.056 4.589 4.325 2.903	248 75 52 47 40	27,2 35,4 50,3 59,1 43,7	676 267 262 276 173	+7,0 -37,3
Brotgetreide insgesamt	Ø 1960 Ø 1980 Ø 2000 2009 2010 ⁴⁾	2.760 2.193 3.641 3.985 3.957	29,4 46,7 71,3 74,0 68,1	8.111 10.232 25.948 29.519 26.942	694 566 530 590 574	31,5 46,6 67,5 68,1 64,1	2.187 2.639 3.579 4.020 3.681	-2,3 -8,4
Gerste insgesamt	Ø 1960 Ø 1980 Ø 2000 2009 2010 ⁴⁾	1.017 2.011 2.130 1.878 1.653	28,8 42,6 60,9 65,4 63,0	2.929 8.566 12.967 12.228 10.412	381 511 435 413 372	32,2 39,5 54,7 58,7 54,4	1.224 2.021 2.334 2.421 2.027	+4,9 -16,3
Hafer u. Sommer- meng- getreide ⁵⁾	Ø 1960 Ø 1980 Ø 2000 2009 2010 ⁴⁾	1.141 867 279 180 158	26,8 39,0 48,0 50,2 42,2	3.060 3.382 1.337 904 667	185 144 63 40 37	26,8 35,7 46,2 47,5 39,9	495 512 291 187 148	+11,3 -20,9
Triticale	Ø 1990 Ø 2000 2009 2010 ⁴⁾	79 473 401 404	53,4 60,5 62,7 54,4	421 2.864 2.514 2.199	2 89 73 77	56,7 54,4 59,5 53,6	11 482 433 415	+8,0 -4,2
Getreide insgesamt (ohne Körnermais)	Ø 1960 Ø 1980 Ø 2000 2009 2010 ⁴⁾	4.918 5.071 6.523 6.444 6.173	28,7 43,7 66,1 70,2 65,2	14.100 22.180 43.116 45.221 40.220	1.328 1.289 1.117 1.115 1.060	30,9 41,8 60,3 63,3 59,1	4.107 5.382 6.731 7.061 6.271	+1,0 -11,2
Körnermais ³⁾	Ø 1960 Ø 1980 Ø 2000 2009 2010 ⁴⁾	6 121 376 464 464	30,2 61,8 89,4 98,6 78,6	19 748 3.362 4.527 3.645	1 49 99 113 120	29,2 51,9 94,2 100,9 91,6	3 253 936 1.144 1.099	-16,8 -4,0
Getreide insgesamt (mit Körnermais)	Ø 1960 Ø 1980 Ø 2000 2009 2010 ⁴⁾	4.924 5.192 6.899 6.908 6.637	28,7 44,2 67,4 72,1 66,1	14.119 22.928 46.478 49.748 43.865	1.329 1.337 1.216 1.234 1.180	30,9 42,2 63,0 66,8 62,4	4.114 5.635 7.667 8.244 7.370	-1,5 -10,6

- 1) ab 1998 einschl. fünf neue Bundesländer
2) 1960, 1980, 2000: jeweils 3-Jahresdurchschnitt
3) ab 1987 einschl. Corn-Cob-Mix
4) 2. vorläufiges Ergebnis
5) bis 1987 einschl. Triticale

Quelle: Stat. Bundesamt; BayLfStad

Erntemenge - Die eingefahrene Erntemenge an Getreide (o. Körnermais) fiel 2010 auf Bundesebene mit 40,22 Mio. t deutlich niedriger aus als im Vorjahr

(45,22). Noch stärker bemerkbar machte sich der Rückgang bei Getreide einschl. Körnermais. Insgesamt 43,87 Mio. t (Vj. 49,75) erbrachte die Ernte 2010.

Auch in den einzelnen Bundesländern gab es gegenüber 2009 deutliche Veränderungen. In keinem der Länder konnte die Menge im Vergleich zum Vorjahr gehalten werden. Die größte Erntemenge (Getreide ohne Körnermais) wurde trotz erheblicher Einbußen unverändert in Bayern (6,27 Mio. t) vor Niedersachsen (5,91 Mio. t) eingefahren. Baden-Württemberg rangiert mit 2,97 Mio. t unverändert auf Rang 6.

Ernteverlauf - Die Aussaatbedingungen im Herbst 2009 für die Winterungen waren gut. Der Winter brachte zwar viele Frosttage, aber kaum Probleme mit Auswinterungen. Der April war trocken und warm, die Sommerungen konnten gut gesät werden. Mai und Juni zeigten sich feucht und eher kühl, die Bestände entwickelten sich gut. Einzige Ausnahme war der Mais, dem die kühle Witterung in der Anfangsphase doch deutlich zu schaffen machte. Ab Ende Juni setzte eine etwa 4-wöchige Trockenphase ein, die mancherorts die Kornfüllung und v.a. das Tausend-Korn-Gewicht stark beeinträchtigte. In Frühlingsgebiets begann die Ernte bereits Mitte Juni. Ab der letzten Juniwoche gab es einen Wetterumschwung, es wurde kühl und regnerisch. Die Ernte konnte infolge dieser Witterung immer nur in kurzen Zeitfenstern erfolgen und verzögerte sich oftmals um Tage oder Wochen. Diese unbeständige Witterung hielt sich bis zum Erntende.

Qualitäten - Die Qualitätsuntersuchungen des MRI (Max-Rubner-Instituts, Detmold) bei **Weizen** erbrachten für die Ernte 2010 folgende Ergebnisse. Gegenüber dem Vorjahr lag der durchschnittliche Proteingehalt der untersuchten 1.100 Proben mit 13,4 % i. TS (Vj. 12,6) deutlich über dem Mittelwert der vergangenen 10 Jahre (12,9 %). Auch der Sedimentationswert, ein indirektes Maß für die Proteinqualität, lag mit 46 ml leicht über dem Vorjahreswert von 44 ml (zehn-jähriger Durchschnittswert = 45 ml). Das berechnete Backvolumen im RMT (Rapid-Mix-Test) lag mit 694 ml/100 g ebenfalls leicht über dem Vorjahr mit 676 ml/100 g (10-jähriger Durchschnitt = 682 ml/100 g). Neben Eiweißgehalt und Sedimentationswert ist für die Einschätzung der Backqualität der Ernte 2010 unbedingt ein Blick auf die Stärkebeschaffenheit bzw. auf die Fallzahl nötig. Hier zeigten sich deutlich schlechtere Ergebnisse als in den Jahren zuvor. Nach Einschätzung des MRI gab es in den vergangenen 20 Jahren kein Jahr, in welchem die Fallzahlen so schlecht ausgefallen waren wie 2010. 54% der Ernte (Proben) 2010 wiesen Fallzahlen <220 s auf (Mindestanforderung des Handels), und gut ein Drittel der Proben lag gar bei Fallzahlen <120 s. Legt man die Grenzwerte der Getreidemarktordnung der EU für Eiweißgehalt (10,5 %), Sedimentationswert (22 ml) und Mindestfallzahl (>220 s) als Messlatte an die Weizenernte von 2010 an, so wären in diesem Jahr etwa

57 % der geernteten Weizenmenge nicht interventionsfähig gewesen.

Differenziert nach Bundesländern lagen die höchsten Proteingehalte in Thüringen (14,6 %), die schwächsten in Nordrhein-Westfalen (12,3 %) und Schleswig-Holstein (12,4 %). Bayern (13,6 %) lag 2010 knapp über dem Bundesdurchschnitt, Baden-Württemberg lag mit 13,0 % knapp unterdurchschnittlich. Das gute Ergebnis in Thüringen ist überwiegend auf den hohen E- (und A-) Weizensortenanteil zurück zu führen. Die Bandbreite beim Sedimentationswert reichte über die Bundesländer betrachtet von 31 ml (Nordrhein-Westfalen) bis 56 ml in Mecklenburg-Vorpommern). Insgesamt ermittelte das MRI in nahezu allen Fällen durchschnittliche Backqualitäten mit einer Spanne von 645 ml/100 g (Nordrhein-Westfalen) bis 736 ml/100 g (Thüringen). Baden-Württembergische Proben lagen bei einem Sedimentationswert von 46 (Vj. 42) und einem Backvolumen von 673 ml/100 g (Vj. 661), die bayerischen Proben wiesen einen Sedimentationswert von 47 (Vj. 48) und ein Backvolumen von 706 ml/100 g (Vj. 708) auf. In der Summe betrachtet erfüllte nur ein Anteil von 43 % der Weizenernte 2010 die Anforderungen der Intervention ohne Preisabschlag (Vj. 74,8 %) von >11,5 % Proteingehalt, >22 ml Sedimentationswert und Fallzahl >220. Damit ist der Anteil nicht interventionsfähiger Ware in diesem Jahr so hoch wie in keiner anderen Ernte der vergangenen 20 Jahre.

Die Qualitäten bei **Roggen** streuten in 2010 sehr stark. Im Mittel lag die Fallzahl der 657 vom MRI (Max Rubner-Institut, Detmold) untersuchten Proben mit 250 s leicht unter dem Vorjahr (262 s). Die Streubreite der Proben war jedoch mit 62 bis 428 wesentlich größer als im Vorjahr (71 - 390). Der Probenanteil von nur 9 % im günstigsten Fallzahlenbereich von 120 bis 180 liegt auf Höhe des Vorjahres (8 %), aber deutlich unter den Werten der Saison 2008 (27 %). Dennoch, so die Einschätzungen des MRI, dürfte die Roggenenernte 2010 bäckereitechnisch kaum Probleme bereiten. Zu geringe Fallzahlen unter 120 seien wesentlich problematischer zu bewerten als Werte über 180. Im bundesweiten Durchschnitt lagen der Mittelwert für die Viskosität im Amylogramm-Maximum bei 900 AE (Vj. 900) und die Temperatur im Verkleisterungsmaximum bei 71,5°C (Vj. 69,5). Die bayerischen Proben wiesen in diesem Jahr mit nur 48 % (Vj. 98 %) Fallzahlen >120 auf, davon 28 % >180 (Vj. 94). Bei den Amylogramm-Untersuchungen lagen 12 % (Vj. 0 %) der Proben unterhalb von 200 AE (Viskosität im Amylogramm-Maximum) und 66 % (Vj. 72%) über 600 AE. 46 % der Proben wiesen eine Verkleisterungstemperatur über 72°C auf, die restlichen Proben lagen im Bereich von 61,0 bis 72 °C. Für Baden-Württemberg lagen keine Ergebnisse vor, da der Roggenanbau hier nur noch 11.000 ha belegt.

Tab. 2-9 Getreideversorgung in Deutschland

in 1.000 t ¹⁾	90/91 ²⁾	08/09	09/10 ^v	10/11 ^s
verwendbare Inlands- erzeugung	37.580	50.105	49.622	43.865
Einfuhr ³⁾	6.126	11.035	10.641	.
Ausfuhr ³⁾	7.839	15.937	16.145	.
Bestandsveränderung	+2.815	+2.629	+1.111	.
Inlandsverwendung	33.052	42.574	43.007	.
darunter				
- Futter	19.997	25.859	26.399	.
- Ernährung	7.458	9.268	9.181	.
- Industrie (o. energeti- sche Nutzung)	3.602	2.862	2.651	.
- Energetische Nutzung		2.524	2.556	.
- Saatgut	1.075	840	1.018	.
Selbstversorgungsgrad (in %)	113,7	118,0	115,0	.

+/- = höherer / geringerer Bestand am Ende des Jahres

1) einschl. Körnermais

2) ab 1991 einschl. der fünf neuen Bundesländer

3) einschl. Getreideprodukte, umgerechnet in Getreidewert

Quelle: Eurostat; BLE

Für **Braugerste** waren die Bedingungen des Jahres 2010 nicht gerade günstig. Die Ursache für vielfach unterdurchschnittliche Qualitäten lag zum Einen darin, dass die Kornfüllungsphase durch Hitze, Extremtemperaturen und Trockenheit im Juni und Juli beeinträchtigt war. Zum Anderen konnte ein erheblicher Teil an Qualitätsbraugerste wegen anhaltender Regenfälle in der Erntezeit nicht rechtzeitig gedroschen werden, was bei vielen Partien zu Auswuchs und mangelhafter äußerer Qualität führte. Der Vollgerstenanteil (Sortierung über 2,5 mm) lag mit 84,3 % unterdurchschnittlich (Vj. 85,0). Als eher ungünstig einzustufen ist auch der erhöhte Eiweißgehalt mit 11,2 % (Vj. 10,4). Insgesamt wurde der Braugerstenanteil von der Braugersten-Gemeinschaft e.V. München auf lediglich 52,0 % (Vj. 65,9) taxiert. In Baden-Württemberg lagen die Werte bei 85 % Vollgerstenanteil (Vj. 94) und 10,8 % Proteingehalt (Vj. 10,3). Der Proteingehalt der bayerischen Ernte lag mit 11,6 % sehr hoch, auch der Vollgerstenanteil mit 81,5 % (Vj. 82,6) lag noch etwas schwächer als im Vorjahr. Ähnliches galt für viele Gebiete Europas. In nahezu allen Ländern mit Ausnahme von Dänemark und Tschechien lag der Vollgerstenanteil unterhalb der Vorjahreswerte. Ähnliches galt für die Proteingehalte, die in einem Korridor von 10 bis 13 % (Vj. 10 bis 11,5%) lagen.

Versorgung -  **2-9**  **2-10** Die Getreideversorgungsbilanz zeigt, dass Deutschland in den zurückliegenden Jahren stets mehr Getreide (einschl. Getreideerzeugnissen, umgerechnet in Getreidewerte) exportierte als es importierte. Lediglich in 2007/08 erhöhten sich die Importe aufgrund der engen Versorgungslage

Tab. 2-10 Außenhandel Deutschlands mit Getreide

in 1.000 t	90/91	00/01	08/09	09/10	10/11 ⁶⁾
Einführen¹⁾					
Mais²⁾	1.154	877	1.743	2.078	911
- Frankreich	863	832	481	846	258
- Ungarn	.	8	636	650	205
- Niederlande	.	8	61	68	93
- Polen	.	0	148	137	71
- Tschechien	.	.	226	211	32
- Slowakei	.	.	62	74	26
Weizen³⁾	1.494	1.338	3.892	3.196	2.590
- Tschechien	.	.	1.245	1.097	620
- Polen	.	.	803	558	426
- Frankreich	1.033	710	414	288	261
- Dänemark	201	166	338	402	204
- Niederlande	107	105	130	173	123
- Österreich	.	5	118	72	46
Gerste	571	716	1.222	977	786
Getreide insg.⁵⁾	3.278	3.085	8.069	7.481	.
Ausfuhren¹⁾					
Weizen	2.353	5.196	9.259	9.537	4.118
Gerste ⁴⁾	1.799	4.882	1.881	1.006	1.166
Mais	336	576	750	669	405
Roggen	216	1.274	436	456	148
Getreide insg.⁵⁾	4.740	11.952	13.372	12.917	.

1) ab 1.1.1991 einschl. der fünf neuen Bundesländer

2) ohne Mais zur Aussaat

3) Hart- und Weichweizen

4) Futter- und Braugerste

5) ohne Reis

6) 1. Halbjahr: Juli bis Dezember 2010

Quelle: Stat. Bundesamt

auf 11,01 Mio. t (Vj. 9,23), die Exporte sanken auf 11,20 Mio. t (Vj. 14,32). Die Erzeugung lag damals mit 40,55 Mio. t nur 0,25 Mio. t über der Inlandsverwendung von 40,30 Mio. t. 2008/09 änderte sich das Bild wieder durch die hervorragende Ernte mit 50,1 Mio. t. Der Verbrauch stieg zwar ebenfalls leicht auf 42,6 Mio. t an, es blieb aber deutlich mehr Spielraum für höhere Exporte (15,9 Mio. t) sowie eine weitere Bestandsaufstockung (+2,6 Mio. t). Die Verwendung von Getreide zu Futterzwecken lag 2008/09 mit 25,86 Mio. t (Vj. 24,75) leicht über dem Vorjahreswert. Der Anteil des für die Ernährung verwendeten Getreides sank leicht auf 21,8 % (Vj. 23,3). Der Selbstversorgungsgrad in Deutschland stieg von 101 % in 2007/08 auf rund 118 % in 2008/09. Ähnlich gut versorgt zeigte sich 2009/10. Trotz Erhöhung der Exporte auf 16,1 Mio. t konnten die Bestände um 1,1 Mio. t aufgestockt werden. Der Selbstversorgungsgrad lag 2009/10 bei 115 %.

Anders die Situation im laufenden Getreidewirtschaftsjahr 2010/11. Bei einer Ernte von nur 43,87 Mio. t und einer geschätzten Inlandsverwendung von 43,0 bis

Tab. 2-11 Getreideverkäufe der Landwirtschaft in Deutschland

In 1.000 t	90/91	00/01	08/09	09/10	10/11 ⁴⁾
				▼	▼
Weizen ¹⁾	11.595	15.912	21.957	18.934	9.185
Gerste ²⁾	7.507	6.578	7.172	7.317	3.807
Hafer / Roggen / Triticale ³⁾	4.215	5.118	4.204	4.443	1.996
Mais	669	1.987	2.515	1.981	161
Zusammen	23.986	29.595	35.847	32.675	15.149⁴⁾

1) Weich- u. Hartweizen

2) Braugerste u. sonst. Gerste

3) einschl. Roggen, Triticale, Sommer-/ Wintermenggetreide

4) Getreideverkäufe im Quartal nach der Ernte (Juli - September 2010)

Quelle: BMELV Stat. Monatsberichte

43,5 Mio. t zeigt sich eine mit der Saison 2007/08 vergleichbare Lage. Die Exporte boomen aufgrund der günstigen Preissituation am Markt. Im 2. Halbjahr (Juli - Dezember) wurden bereits 5,8 Mio. t Getreide exportiert. Folge wird in diesem Jahr voraussichtlich ein erheblicher Abbau der Bestände sein.

Sortengruppen - Der Anteil an E-Weizen lag 2010 gemäß der Stichproben des MRI mit 11,3 % (Vj. 11,4) auf Vorjahresniveau. Innerhalb Deutschlands wird E-Weizen schwerpunktmäßig in den östlichen Bundesländern angebaut. Dort lagen die Produktionsanteile von E-Weizen zwischen 20,3 % in Sachsen-Anhalt und 28,8 % in Brandenburg. In Baden-Württemberg betrug der Anteil von E-Weizen im aktuellen Erntejahr 10,6 %, in Bayern 8,8 %, während in Hessen, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Schleswig-Holstein der Anteil von E-Sorten unter 5,0 % lag. Der Anteil an A-Weizen erreichte im Bundesmittel 43,8 % (Vj. 42,0 %) bei einer Bandbreite zwischen 7,4 % in Nordrhein-Westfalen und 68,4 % in Bayern. In Baden-Württemberg lag der Anteil A-Weizen bei 34,7 % (Vj. 34,7), in Bayern 68,4 % (Vj. 62,1). Den größten Anteil an den Proben stellte die A-Sorte „Cubus“ (8,0 %) gefolgt von der E-Sorte „Akteur“ (7,8 %) und der B-Sorte „Dekan“ (6,2).

2.4 Getreideverarbeitung und -vermarktung

Getreideverkäufe - **2-11** Die Getreideverkäufe der Landwirtschaft waren nach dem Spitzenjahr 2004/05 mit 34,5 Mio. t in den Wirtschaftsjahren 2005/06 bis 2007/08 auf ein Niveau um 30 Mio. t jährlich zurück gegangen. Mit der Spitzenernte 2008/09 stiegen sie auf den bislang höchsten Wert von 35,85 Mio. t an. Die über einen längeren Zeitraum gesehen leicht steigende Tendenz der Verkäufe wurde nach schwächeren Jahren damit wieder bestätigt. In der Saison 2009/10 waren die Zahlen allerdings wieder etwas rückläufig (32,68 Mio. t).

Differenziert nach Getreidearten entfiel von den Getreideverkäufen der Landwirtschaft im Wirtschaftsjahr 2009/10 über die Hälfte (57,9 %) auf Weizen, gefolgt mit großem Abstand von Gerste (22,4 %), Hafer/Roggen/Triticale (13,6 %) und Mais (6,1 %). Der relative Anteil des Verkaufsgetreides an der Erzeugung lag im Durchschnitt der letzten 5 Jahre bei rund 66,2 %. Bei den einzelnen Getreidearten fällt der Verkaufsanteil unterschiedlich hoch aus. Im Wirtschaftsjahr 2009/10 war der Anteil des Verkaufsgetreides an der Erzeugung bei Weizen mit 75,2 % am höchsten, bei Gerste lag der Wert bei 59,8 % und bei Mais bei 43,7 %. Für die längerfristige Entwicklung des Umfangs der Marktanlieferungen an Getreide sind vor allem folgende Bestimmungsfaktoren maßgebend:

- Höhe der Getreideernte,
- Umfang und Struktur des Viehbestands,
- Höhe der Getreidepreise im Vergleich zu anderen Futtermittelpreisen,
- Agrarpolitische Rahmenbedingungen.

Verkaufszeitpunkt - **2-12** Die Verkäufe direkt aus der Ernte (Juli-September) liegen bundesweit seit Jahren relativ unverändert auf einem Niveau zwischen 47 bis 57 %. Lediglich das Trockenjahr 2003/04 bildete hier mit rund 60 % eine Ausnahme. 2009/10 lag der Anteil in Deutschland bei 53 %, in Baden-Württemberg bei rund 61 % und in Bayern bei rund 43 %. Mit bestimmend für den Verkaufsanteil aus der Ernte heraus ist einerseits der jeweilige Feuchtigkeitsgehalt des Erntegutes, der die Lagerfähigkeit des Getreides beeinflusst und die Ausstattung mit ausreichenden Trocknungskapazitäten voraussetzt, und andererseits die vorhandenen Lagerkapazitäten auf den landwirtschaftlichen Betrieben. Je feuchter das Getreide eingebracht wird, desto größer ist für viele Landwirte die Notwendigkeit, das Getreide direkt aus der Ernte heraus zu verkaufen. Darüber hinaus spielen auch der Getreidepreis in der Ernte und die zu erwartende weitere mittelfristige Preisentwicklung eine entscheidende Rolle.

Erfassung und Verarbeitung - Als Getreideerfasser stehen den landwirtschaftlichen Erzeugern in erster Linie der genossenschaftlich bzw. private Getreideerfassungshandel sowie in geringerem Umfang auch die Getreideverarbeiter (Mühlen, Mischfutter-, Teigwarenhersteller etc.) direkt gegenüber. Den Erfassungsunternehmen vorgelagert sind zum Teil Erzeugergemeinschaften, die in vielen Fällen über Liefer- und Abnahmeverträge mit den Vermarktungseinrichtungen verbunden sind.

Tab. 2-12 Getreideverkäufe der Landwirtschaft aus der Ernte in Deutschland und in Bayern

in 1.000 t	06/07	07/08	08/09	09/10 ^v
Deutschland				
Getreideverkäufe ¹⁾	28.527	27.110	35.847	32.675
davon Juli - Sept.	14.458	14.170	16.708	17.271
dsgl. in %	51	52	47	53
Bayern				
Getreideverkäufe ¹⁾	2.648	2.730	2.494	2.899
davon Juli - Sept.	1.179	1.292	0.889	1.247
dsgl. in %	45	47	36	43
1) ohne Mais				

Quellen: BMELV Stat. Monatsberichte; LfL - Institut für Ernährung und Markt

Verarbeitung - Im Verarbeitungsbereich von Getreide kommt den Mühlen und Mischfutterherstellern die größte Bedeutung zu. In Deutschland wurden 2009/10 von den meldepflichtigen Handelsmühlen insgesamt 8,30 Mio. t (Vj. 8,03) Brotgetreide vermahlen, rund 270.000 t oder 3,4 % mehr als im Vorjahr. Von dieser Menge entfielen 7,05 Mio. t (Vj. 6,75) auf Weichweizen, 0,40 Mio. t (Vj. 0,38) auf Hartweizen und 0,85 Mio. t (Vj. 0,90) auf Roggen. Die Vermahlung von Getreide erfolgte überwiegend in den Bundesländern Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen mit 1,45 Mio. t bzw. 1,73 Mio. t. Bayern rangiert mit 1,31 Mio. t auf dem dritten Rang, Baden-Württemberg mit 0,86 Mio. t auf Platz 4. Die Mehlausbeute lag im Bundesdurchschnitt bei Weizen mit 79,5 % leicht unter Vorjahresniveau (Vj. 80,0). Bei Roggen stieg die Ausbeute um 0,9 % auf 89,5 % (Vj. 88,6). Bundesweit wurden somit 5,61 Mio. t (Vj. 5,40) Weichweizenmehl und 760.500 t (Vj. 796.900) Roggenmehl hergestellt.

Mühlen - Der kontinuierlich ablaufende Strukturwandel in der deutschen Mühlenwirtschaft setzte sich auch im vergangenen Wirtschaftsjahr weiter fort. Im Einzelnen sind folgende Strukturmerkmale für die deutschen Getreidemühlen kennzeichnend:

- Rund 83 % der meldepflichtigen Handelsmühlen (225 Betriebe) befinden sich in den alten und 17 % in den neuen Bundesländern (45 Betriebe).
- Gut die Hälfte aller in Deutschland meldepflichtigen Mühlenbetriebe haben ihren Standort in Bayern (77) und Baden-Württemberg (68).
- Das meiste Getreide wird in Nordrhein-Westfalen (1,728 Mio. t), Niedersachsen (1,445 Mio. t), Bayern (1,307 Mio. t) und Baden-Württemberg (0,858 Mio. t) vermahlen. Auf diese vier Bundes-

länder entfiel 2009/10 zusammen ein Anteil an der Brotgetreidevermahlung von 64,3 %.

- Die durchschnittliche Jahresvermahlung lag 2009/10 mit 30.730 t Getreide je Mühle deutlich über Vorjahresniveau (Vj. 26.590).
- Die meisten Mühlen (156) fallen in die Größenklasse 500 bis 5000 t Jahresvermahlung. Deren Vermahlung erreicht aber lediglich einen Anteil von 3,5 % (Vj. 3,9 %) an der Gesamtvermahlung von Brotgetreide.
- 27 Betriebe (Vj. 25) fallen in die Größenklasse über 100.000 t Jahresvermahlung. Deren Vermahlungsanteil beläuft sich auf 63,6 % (Vj. 60,8 %).

Mischfutterhersteller - Die Daten zur Mischfutterherstellung 2009/10 lagen zur Drucklegung dieses Heftes leider noch nicht vor. Daher beziehen sich die Angaben zur Mischfutterherstellung auf das Jahr 2008/09.

Insgesamt wurden 2008/09 rund 21,10 Mio. t (Vj. 21,87) Mischfutter hergestellt, das sind 0,77 Mio. t oder 3,7 % weniger als im Vorjahr. Von den Mischfutterherstellern wurden 2008/09 9,83 Mio. t (Vj. 9,56) Getreide zu Mischfutter verarbeitet, 2,7 % mehr als im Vorjahr. Der Getreideanteil im Mischfutter war mit 46,6 % (Vj. 43,7) etwas höher ausgefallen als im Vorjahr. Getreide bleibt damit die wichtigste Rohstoffkomponente für die Mischfutterherstellung. Es wurde vor allem Weizen (3,965 Mio. t bzw. 40,3 %; Vj. 38,7 %), Gerste (2,108 Mio. t bzw. 21,4 %; Vj. 21,2 %) sowie Körnermais (2,106 Mio. t bzw. 21,4 %; Vj. 27,3 %) verwendet. Im Mischfutterjahr 2008/09 ist wurden damit die Rezepturen des Vorjahres mit einem höheren Körnermaisanteil weitgehend beibehalten, obwohl Weizen wieder etwas zunehmend an Berücksichtigung fand. Roggen war zu 9,5 %, Triticale zu 7,0 % und Hafer zu lediglich 0,3 % im Mischfutter enthalten.

Bioethanol - Neben den traditionellen Verwendungsmöglichkeiten hat sich für Getreide auf dem Bioenergiesektor ein neuer Absatzmarkt eröffnet. Nach Zahlen von ePURE wurden in Deutschland 2009 rund 750.000 t (Vj. 568.000) Bioethanol hergestellt, 2010 sollen es geschätzt 900.000 t sein. Im Wirtschaftsjahr 2009/10 wurden in der Versorgungsbilanz 2,56 Mio. t Getreide zur Verwendung als Rohstoff für die Bioethanolherstellung ausgewiesen. Das entspricht einem Anteil von knapp 6 % des inländischen Getreideverbrauchs. Der nominale Verbrauch ist in den vergangenen Jahren laufend angestiegen. Im Wirtschaftsjahr 2006/07 lag der Getreideverbrauch für die Bioethanolherstellung noch unter 1 Mio. t. Nach Angaben der Bundesmonopolverwaltung wurden 2009/10 dabei rund 38 % Weizen, 32 % Roggen, 11 % Gerste/Hafer, 11 % Mais und 8 % Triticale ver-

Tab. 2-13 Großhandelspreise für Getreide der Standardqualität im Bundesgebiet

Getreidewirtschaftsjahr	Weizen ²⁾⁴⁾		Roggen ²⁾⁴⁾		Braugerste ³⁾	
	€/dt ¹⁾	in % vom Interventionspreis ⁵⁾	€/dt ¹⁾	in % vom Interventionspreis ⁵⁾	€/dt ¹⁾	in % vom Interventionspreis ⁵⁾
1970/71	20,1	105,1	18,3	17,6	22,2	130,4
1980/81	26,3	101,7	25,9	103,5	22,2	130,4
1990/91	19,7	100,1	18,9	95,9	21,8	115,1
2000/01	12,5	112,3	11,8	106,0	16,4	147,3
2006/07	14,6	143,4	14,7	144,4	20,8	204,4
2007/08	23,6	231,9	22,3	219,1	29,4	288,9
2008/09	14,5	142,5	12,8	125,8	16,2	159,2
2009/10	11,9	116,7	10,3	101,0	12,0	117,6

1) ohne MwSt.
2) Großhandelsabgabepreise, Ø der Börsen Hamburg, Hannover, Dortmund, Köln, Mannheim, Würzburg, Stuttgart
3) Großhandelsabgabepreise, Ø der Börsen Mannheim und Würzburg, ab 1994/95 auch Erfurt
4) ab 1975/76 Brotweizen bzw. Brotroggen
5) ab 1994/95 Interventionspreis für November, d.h. inkl. erstem Report

Quelle: BMELV

wendet. Getreide stellt für rund 60 % des in Deutschland produzierten Bioethanols den Rohstoff. Neben Getreide werden auch Melasse und Rübenstoffe eingesetzt, aus denen rund 30 % des Bioethanols erzeugt werden. Die restlichen ca. 10 % der Ethanolherzeugung erfolgten aus Kartoffeln sowie sonstigen Stoffen.

Weitere Informationen zu Bioethanol finden Sie in Kapitel 16 (NawaRo).

2.5 Getreidepreise

2-13 **2-3** Nach dem Höhenflug der Getreidepreise, insbesondere im Getreidewirtschaftsjahr 2007/08, waren diese in den nachfolgenden 2 Jahren wieder auf dem Boden angekommen. In der Saison 2010/11 setzten sie dann aufgrund der erstmals wieder defizitären Weltgetreidebilanz (nach 3 Überschussjahren) zu einem ähnlichen Höhenflug an wie in der Saison 2007/08. Zum Jahresbeginn 2011 waren Erzeugerpreise für Brotweizen um 23 bis 24 €/dt, für Braugerste um 25 €/dt und darüber und selbst für Futtergetreide zwischen 18 - 22 €/dt zu erzielen.

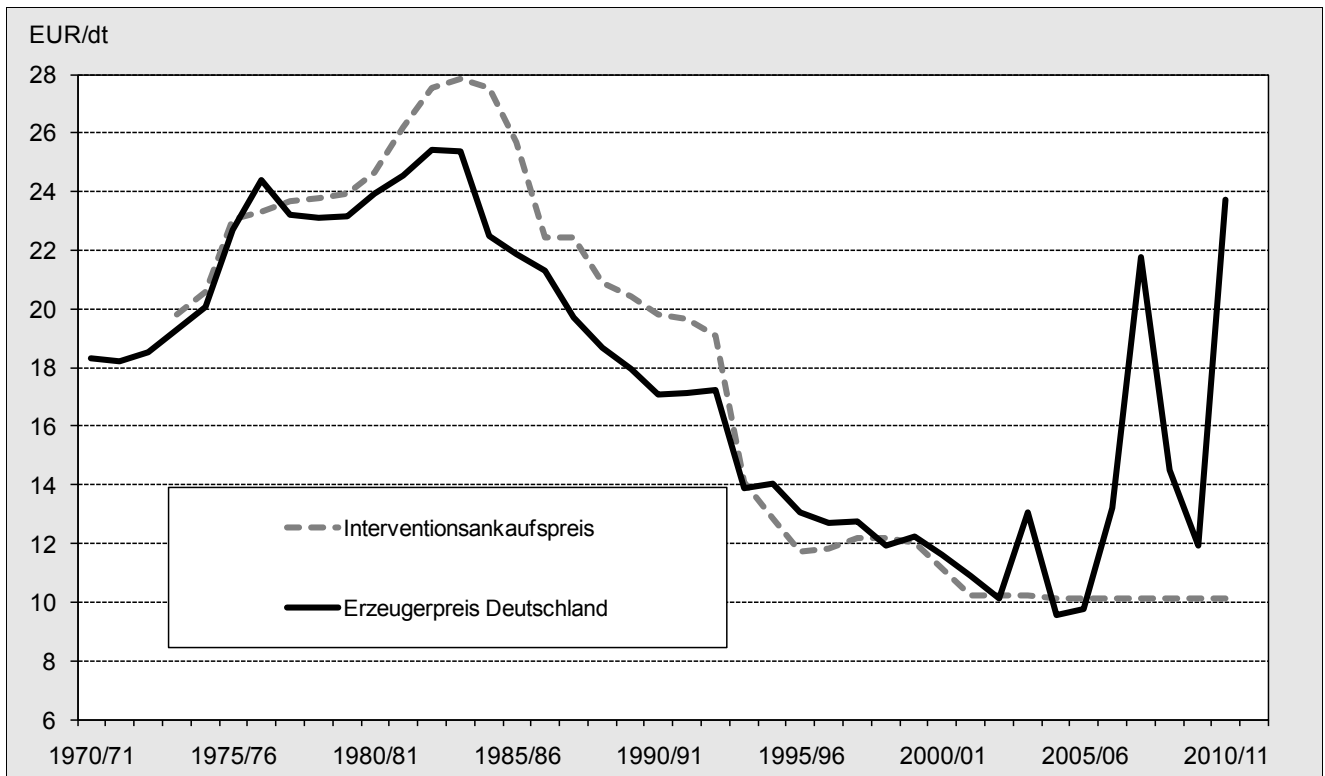
Aktuell scheint die Spitze der Getreidepreise erreicht zu sein. Alterntige Ware, v.a. gute Qualitäten sind im Markt allerdings nach wie vor gesucht. Vielen Mühlen fehlt noch der Anschlussbedarf für das 2. Quartal in 2011 bis zur neuen Ernte. Auch die Deckung der Mälzereien ist sehr stark zusammen geschrumpft. Etwas Druck auf die Preise brachten die Nachrichten über einer Spitzenernte in Australien. In den nächsten Wochen erwartet der Markt die ersten Zahlen zum Anbau in 2011/12. Von diesen und der weiteren Entwicklung der Bestände im Frühjahr 2011 wird die künftige Preisentwicklung bestimmt werden. Eine zuverlässige Prognose abzugeben ist derzeit nicht möglich. Hier kann nur noch das Zitat von Karl Valentin weiter hel-

fen: „Prognosen sind schwierig, besonders wenn sie die Zukunft betreffen“.

Weizen - Die Preise für Brotweizen bewegen sich im Süden aktuell auf einem Niveau von rund 24 €/dt. Für Qualitätsweizen lassen sich Aufschläge von ca. 1,50 bis 2 €/dt, für E-Weizen 3 bis 4 €/dt erzielen. Futterweizen erzielt rund 2 bis 3 €/dt weniger. Insgesamt ist die Qualität der Weizenernte 2010 schwach. Schon beginnend ab der Ernte waren höherwertige Qualitäten, ganz im Gegensatz zum Vorjahr, gesucht. Da die inländische Verfügbarkeit in vielen Fällen nicht ausreichend gegeben war, importierten die Mühlen häufig Qualitätsweizen aus Frankreich oder anderen EU-Staaten, der Futterweizen floss im Gegenzug ins Ausland. Gespannt warten alle auf die Zahlen zu Anbauflächen sowie dem Entwicklungsstand der Kultur auf der Nordhalbkugel im Frühjahr 2011. Erst von diesen Informationen könnten für die Ernte 2011 neue Impulse zur Preisorientierung ausgehen.

Roggen - Bei Brotroggen entwickelten sich die Erzeugerpreise (Preis frei Erzeuger) ähnlich wie bei Weizen. Ex-Ernte werden im Süden Preise um 25 €/dt erzielt. Auf der gegenüber dem Vorjahr deutlich reduzierten Anbaufläche (631 Tsd. ha; minus 16,9 %) wurde in Deutschland knapp 33 % weniger Roggen gedroschen als im Vorjahr. Die Qualität der Ernte 2010 war ähnlich wie bei Weizen eher schwach. Nur rund 76 % (Vj. 98) der Roggenproben wurden als Brotroggen eingestuft. Zwar sei die Roggenernte, nach Untersuchungen des Max-Rubner-Instituts (MRI) gegenüber 2009 etwas enzymstärker, ideale Kennwerte (Fallzahl und Amylogrammwerte) erreichten aber nur rund 9 % der Proben. Insbesondere süddeutsche Herkünfte lagen in Sachen Qualität deutlich schlechter als die nord- und ostdeutsche Ernte.

Abb. 2-3 Brotweizenpreise in Deutschland



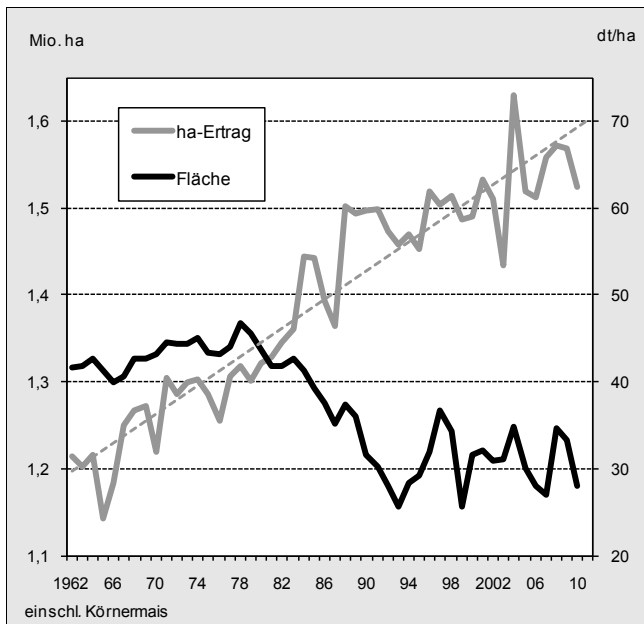
Quellen: BMELV Stat. Monatsberichte, Getreidejahrbuch 2010/10

Gerste - Wintergerste kostete in Süddeutschland im Januar 2011 rund 19 €/t netto frei Erzeuger. Die Futtergerstenpreise sind damit auf dem doppelten Preisniveau im Vergleich zum Vorjahr angelangt. Allerdings nimmt mit den hohen Preisen auch die Bereitschaft der Futterkäufer ab. Teilweise wird die Veredlung gezielt zurück gefahren. Auch qualitativ gute Braugerste ist gesucht, beim Handel erzielt sie derzeit Erzeugerpreise um 24 bis 25 €/dt. Im Markt werden derzeit längerfristige Vertragsangebote für Braugerste mit einer Laufzeit von 3 Jahren bei einem gestuften Preisniveau zwischen 22 bis 24 €/dt diskutiert. Die Mälzer bewegen sich aktuell nur sehr verhalten im Markt, da die auf dem Rohstoffpreisniveau erforderlichen Malzpreise auf Abnehmerseite nur schwer durchzusetzen sind. Diese klagt schon seit Jahren über einen schwächeren Bierkonsum.

Mais - Die Körnermaispreise mit rund 22 €/dt liegen ebenfalls auf doppelt hohem Niveau gegenüber dem Vorjahr. Tragender Grund hierfür ist, dass für Mais weltweit ein starkes Versorgungsdefizit besteht, deutlich stärker als für Weizen. Die Maisernte in der EU ist mit 55,1 Mio. t so schwach ausgefallen, dass bei einem geschätzten Verbrauch von 64,1 Mio. t im Getreidewirtschaftsjahr 2010/11 ein erheblicher Importbedarf für Mais besteht. Die Importe werden aktuell von der EU-Kommission auf rund 6 Mio. t geschätzt. Die restlichen Fehlmengen sollen aus den Vorräten bewältigt werden.

2.6 Bayern

Die Aussaat von Wintergetreide konnte im Herbst 2009 meist rechtzeitig und unter guten Bedingungen erfolgen. Aufgrund der Trockenheit liefen die Winterungen vor allem in Nordbayern zum Teil ungleichmäßig auf. Nach einem langen, kalten Winter mit ausdauernder Schneedecke starteten die Winterungen meist ohne Schäden in die Vegetation. Das erste Jahresdrittel war sehr trocken. Flächendeckende Niederschläge im kühlen Mai 2010 verhinderten jedoch weitgehend Trockenschäden. Aufgrund der vielen Regentage im Mai, in Südbayern auch noch Anfang Juni, konnten die Felder nur an wenigen Tagen befahren werden und eine termingerechte Krankheitsbekämpfung war deshalb nicht immer möglich. Ab der ersten Juni-Hälfte machten hohe Temperaturen den Beständen, die sich gerade in der Kornfüllungsphase befanden, dann zu schaffen. Wegen des ab Ende Juli anhaltenden regnerischen Wetters ging die Ernte nur schleppend voran. Die Ernteverzögerung sowie die nasse Witterung führten heuer vielfach zu Lagergetreide und Auswuchs. Während beim Weizen die Anfang August gedroschenen Bestände häufig noch hohe Fallzahlen, also gute Backqualität, aufwiesen, konnte später oft nur noch Futterweizen (niedrige Fallzahlen) geerntet werden. Vereinzelt reichte die Qualität nicht einmal mehr dafür aus.

Abb. 2-4 Getreideanbau in Bayern

Quelle: Stat. Bundessamt

Anbau - **2-8** **2-4** Die Getreideanbaufläche (incl. Körnermais und CCM) in Bayern hat zur Ernte 2010 nach vorläufigen Angaben mit 1,180 Mio. ha um rund 4,4 % gegenüber dem Vorjahr (1,234 Mio. ha) abgenommen. Deutliche Flächenverluste mussten vor allem die Sommergerste, die Wintergerste und der Winterweizen hinnehmen. Die größte Anbaueinschränkung war dabei wieder bei der Sommergerste festzustellen. Mit 104.700 ha blieb sie um 16,2 % hinter dem Wert des Vorjahres (125.000 ha) zurück. Tragender Grund hierfür waren die schwachen Preisangebote im Vorfeld der Saison für Braugerste. Auch bei der Wintergerste (-20.000 ha, -7,0 %) und beim Winterweizen (-10.900 ha, -2,0 %) wurden nennenswerte Flächen aus der Produktion genommen. Die größte positive Veränderung war beim Körnermais zu verzeichnen, der seinen Anbauumfang um rund 7.000 ha auf 120.000 ha ausbauen konnte. In diesem Zusammenhang ist aber auch zu beachten, dass die Produktionsfläche von Silomais um 26.800 ha auf nunmehr 383.300 ha ausgedehnt wurde und sich hier eine massive Flächenkonkurrenz zum Getreideanbau entwickelt hat. Die Roggenfläche musste gegenüber dem Vorjahr eine Einbuße von 7.200 ha hinnehmen und folgte damit dem Trend in allen anderen Bundesländern. Lediglich Triticale konnte mit einem Plus von 4.700 ha gegenüber 2009 neben dem Mais in der Fläche nennenswert zulegen.

Ernte - **2-8** Die Hektarerträge lagen beim Getreide (incl. Körnermais und CCM) mit durchschnittlich 62,4 dt/ha rund 6,6 % unter dem Vorjahresniveau. Je nach regionalen Anbauswerpunkten und den damit verbundenen Unterschieden in den Standortvoraussetzungen (Boden, Wasserversorgung, Reifezustand)

Tab. 2-14 Getreideverkäufe der Landwirtschaft in Bayern

in 1.000 t	90/91	95/96	00/01	08/09	09/10 ^v
Weizen ¹⁾	1.648	1.412	1.828	1.657	1.980
Gerste ²⁾	1.034	788	883	630	658
Mais	234	281	547	582	455
Hafer/Roggen ³⁾	282	315	324	205	261
Zusammen	3.197	2.795	3.582	3.074	3.354
¹⁾ Weich- u. Hartweizen ²⁾ Braugerste u. sonst. Gerste ³⁾ einschl. Triticale, Sommer-/ Wintermenggetreide					

Quelle: BLE; LfL - Institut für Ernährung und Markt Bayern

reagierten die Getreidearten allerdings unterschiedlich auf die Entwicklung der Witterung. Während im Durchschnitt der Ergebnisse die Hektarerträge bei Winterweizen (-4,5 %) und Wintergerste (-7,4 %) Einbußen im einstelligen Prozentbereich ausweisen, mussten bei Roggen (-26,1 %) und Hafer (-17,4 %) deutlich höhere Ertragsverluste gegenüber der Ernte 2009 hingenommen werden. Im Durchschnitt lagen nach Schätzungen des Statistischen Landesamtes die Hektarerträge 2010 von Winterweizen bei 65,9 dt/ha (Vj. 69,0) und von Wintergerste bei 57,9 dt/ha (Vj. 62,5). Die vergleichbaren Werte lagen für Roggen bei 43,7 dt/ha (Vj. 59,1), für Hafer bei 39,4 dt/ha (Vj. 47,7) und für Sommergerste bei 45,7 dt/ha (Vj. 49,8). Auch Körnermais (einschl. CCM) liegt 2010 mit derzeit geschätzten 91,6 dt/ha (Vj. 100,9) deutlich unter dem Ergebnis des Vorjahres. Mit 7,37 Mio. t wurde eine um rund 874.000 t oder 10,6 % niedrigere Getreidemenge (incl. Körnermais und CCM) eingebracht wie im Jahr zuvor.

Getreideverkäufe - **2-12** **2-14** In Bayern bewegte sich die Marktanlieferung und der Verkaufsanteil im Wirtschaftsjahr 2009/10 entgegen dem Bundes-trend über dem Niveau des Vorjahres. Insgesamt wurden 3,35 Mio. t (Vj. 3,07 Mio. t) Getreideverkäufe registriert. Das entspricht einem Verkaufsanteil von 40,7 % der Gesamterzeugung. Im Jahr zuvor hatte der Verkaufsanteil noch bei 36,7 % gelegen. Dies mag zu einem guten Teil der höheren Verkaufsbereitschaft auf Grund der zunächst perspektivlosen Preissituation nach der Ernte 2009 geschuldet sein. Insgesamt ist der Anteil des Verkaufsgetreides in Bayern aber erheblich niedriger als auf Bundesebene, was durch den vergleichsweise geringen Anteil an spezialisierten Marktfuchtbetrieben zu erklären ist. Der Getreideverkauf wird in Bayern ebenfalls von Weizen (59 %) dominiert, gefolgt von der Gerste (20 %). Anders als auf Bundesebene spielt im Freistaat jedoch der Körnermais mit einem Anteil am Gesamtgetreideverkauf von 13,6 % in 2009/10 eine weitaus größere Rolle. Andere Getreidearten und deren Gemenge treten dagegen stark in den Hintergrund.

Getreideverarbeitung - Die Getreidevermahlung umfasste im Wirtschaftsjahr 2009/10 in Bayern eine Gesamtmenge von rund 1,29 Mio. t und lag damit leicht über dem Niveau des Vorjahres. Damit entfiel auf Bayern ein Anteil von 16,5 % (Vj. 16,3 %) an der gesamtdeutschen Getreidevermahlung in Handelsmühlen. Die dominierende Getreideart ist dabei der Weichweizen, der einen Anteil von 87,1 % an der Vermahlung in Bayern einnimmt. Die Mehlausbeute erreicht bei der Vermahlung in Handelsmühlen mit 79,3 % (Vj. 80,3 %) bei Weizen einen knapp unter dem Durchschnitt liegenden Wert, während beim Roggen mit 86,6 % (Vj. 86,6 %) der Wert wie im Vorjahr unterdurchschnittlich ausfiel. Insgesamt wurden

in Bayern 1.127.000 t Weichweizen und 166.400 t Roggen vermahlen und daraus 893.700 t Weichweizenmehl und 144.100 t Roggenmehl hergestellt. Die Getreideverarbeitung zu Mischfutter belief sich auf 493.400 t, ein Minus gegenüber dem Wirtschaftsjahr 2008/09 von 18.500 t oder 3,6 %. Abweichend zur Situation auf Bundesebene wird von den Mischfutterherstellern in Bayern mit Mengenanteilen von rund 37 % überdurchschnittlich viel Mais verarbeitet. Der vergleichbare Wert für Deutschland liegt bei 15,9 %. Dagegen fällt in Bayern der Anteil von Roggen mit 0,5 % in der Getreideverarbeitung zu Mischfutter ausgesprochen niedrig aus (Deutschland: 9,7 %).

3 Ölsaaten und Eiweißpflanzen

Der Markt für Ölsaaten und pflanzliche Öle wird im Wirtschaftsjahr 2010/11 weltweit knapp versorgt sein, trotz einer neuerlichen Rekordernte. Entsprechend dem globalen Bevölkerungswachstum und steigendem Wohlstand soll laut USDA die Nachfrage zur Verarbeitung in Ölmühlen weiter ansteigen und mit 378 Mio. t einen neuen Höchststand erreichen. So reagiert China auf die gestiegene Binnennachfrage nach Soja, indem die nationalen Verarbeitungskapazitäten erheblich aufgestockt werden. China plant im laufenden Wirtschaftsjahr 58 Mio. t Sojabohnen zu Sojamehl und -öl zu verarbeiten, 9 Mio. t oder 18,4 % mehr als im Vorjahr. Die chinesischen Sojaimporte sind durch den Kapazitätsausbau bereits stark angestiegen und solange China wie zum Ende des Jahres 2010 den Weltmarkt leerkauft, treiben Spekulationen über die mittelfristige Verfügbarkeit von Sojabohnen die Preisnotierungen nach oben. Von dieser Entwicklung, aber ebenso von einer selbst ausgesprochen engen Versorgungsbilanz, wird derzeit auch der Rapsmarkt bestimmt. Zum Jahreswechsel verdichteten sich die Anzeichen, dass es in der EU bis zur neuen Ernte nicht genug Raps geben könnte, um den Bedarf zu decken. Angesichts lukrativer Verarbeitungsmargen laufen die Rapspressen bislang auf Hochtouren. Und auch die Perspektive, dass die Bilanz nach der Ernte 2011 noch enger ausfallen könnte, tut ihr Übriges. So sind die Rapspreise im Deutschen Großhandel in der Weihnachtswoche regional deutlich über 500 Euro/t gestiegen, allerdings bei sehr begrenzter Abgabebereitschaft. Auf einem solchen Preisniveau wächst erfahrungsgemäß aber auch das Preisrisiko. Derzeit wagt jedoch niemand zu prognostizieren, ob oder wann der Markt kippen könnte. Für Spannung ist in jedem Fall gesorgt.

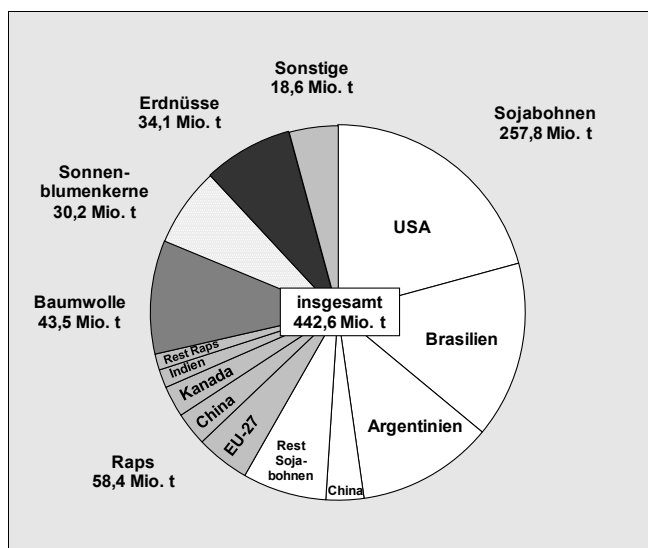
3.1 Ölsaaten

Ölsaaten dienen einerseits als Rohstoffe für die Produktion von pflanzlichen Ölen, die für die menschliche Ernährung, aber auch in der technischen und energetischen Verwertung, eine ständig wachsende Bedeutung erlangen. Andererseits fallen bei der Gewinnung der pflanzlichen Öle Nachprodukte wie Ölkuchen und -schrote an, die meist als Eiweißfuttermittel in der tierischen Erzeugung Verwendung finden. Mit großen Anstrengungen wird jährlich weltweit versucht, der permanent steigenden Nachfrage gerecht zu werden. Vor allem der Energiemarkt mit einem schwer abschätzbaren Bedarf an pflanzlichen Ölen für die Biokraftstoff-Erzeugung beeinflusst die Märkte mittler-

weile nachhaltig und lässt neue Konkurrenzsituationen entstehen. Die steigende Volatilität der marktrelevanten Rahmenbedingungen bewirkt kurzfristige Verschiebungen bei den Versorgungsbilanzen und Warenströmen. Die Preisentwicklung für pflanzliche Öle ist darüber hinaus stark an den Rohölpreis gekoppelt, zumal in vielen Ländern der Welt ehrgeizige Projekte zur Förderung alternativer Treibstoffe ins Leben gerufen wurden.

Im nachfolgenden Kapitel wird im Wesentlichen der Markt für Ölsaaten und pflanzliche Öle betrachtet. Da die Nachprodukte der Ölgewinnung als Futtermittel in der tierischen Erzeugung verwendet werden, sind weitergehende Informationen hierüber im Kapitel „Betriebsmittel“ zu finden.

Abb. 3-1 Welt-Ölsaaterzeugung 2010/11



Quelle: USDA

3.1.1 Weltmarkt

Erzeugung - Die weltweite Erzeugung der sieben wichtigsten Ölsaaten beläuft sich nach der jüngsten Schätzung des USDA vom Dezember 2010 im laufenden Wirtschaftsjahr auf 442,6 Mio. t. Das wäre knapp mehr (+0,3 %) als die bisherige Rekorderntemenge von 441,1 Mio. t aus dem Vorjahr. Die Sojabohnen haben mit geschätzten 257,8 Mio. t (Vj. 260,1 Mio. t) einen Anteil von über 58 % an der gesamten Ölsaatenproduktion. Die Raps-erzeugung wird vom USDA mit 58,4 Mio. t angegeben (-3,6 %). Mit einem Anteil von 13,2 % an der gesamten Ölsaatenproduktion nimmt der Raps weiterhin die zweite Stelle unter den wichtigsten Ölsaaten ein. Die Erntemengen anderer wichtiger Ölsaaten haben sich gegenüber dem Vorjahr tendenziell ansteigend entwickelt. Die Ernte von Baumwollsaat wird auf 43,5 Mio. t (+11,0 %), die von Erdnüssen auf

Tab. 3-1 Der Weltmarkt für Ölsaaten

in Mio. t	Ø 80/82	Ø 90/92	Ø 00/02	07/08	08/09	09/10 ^v	10/11 ^s ▼	10/11 zu 09/10 in %
Produktion								
Sojabohnen	87,1	109,6	185,8	221,1	210,9	260,1	257,8	-0,9
USA	54,2	55,4	76,2	72,8	80,7	91,4	91,9	+0,5
Brasilien	14,2	19,2	45,0	61,0	57,0	69,0	67,5	-2,2
Argentinien	.	11,4	31,1	46,2	32,0	54,5	52,0	-4,6
China	8,8	10,3	15,8	14,0	15,5	14,7	14,4	-2,0
Rapssaat	12,7	26,2	35,4	48,5	58,1	60,6	58,4	-3,6
EU-27 ²⁾	.	.	11,5	17,7	19,1	21,5	20,5	-4,7
EU-15 ³⁾	2,6	6,7	8,9	13,1	13,1	15,2	14,1	-7,2
China	4,0	7,3	11,1	10,4	12,1	13,7	12,8	-6,6
Kanada	2,2	3,8	5,5	9,5	12,6	12,4	11,9	-4,0
Indien	2,2	5,3	4,1	5,5	7,0	6,4	7,0	+9,4
Sonnenblumen	14,8	21,9	23,1	27,0	33,3	30,9	30,2	-2,3
GUS	4,9	5,9	6,9	10,2	14,9	13,7	12,9	-5,8
Argentinien	1,9	3,7	3,8	4,6	2,4	2,3	2,8	+21,7
EU-27 ²⁾	.	.	3,8	4,9	6,8	6,8	6,9	+1,5
EU-15 ³⁾	1,1	4,1	3,1	2,5	2,9	3,0	3,0	±0
Ölsaaten gesamt	164,5	221,0	323,2	391,9	396,3	441,1	442,6	+0,3
Einführen¹⁾								
Sojabohnen	27,6	27,9	56,6	78,2	76,0	87,6	93,1	+6,3
China	-	-	15,0	37,8	41,1	50,3	57,0	+13,3
EU-27 ²⁾	.	.	17,6	15,1	13,0	12,9	14,0	+8,5
Japan	4,5	4,6	5,0	4,0	3,4	3,4	3,5	+2,9
Ölsaaten gesamt	33,2	35,0	66,7	90,0	92,9	102,4	110,0	+7,4
Ausführen¹⁾								
Sojabohnen	27,6	27,8	55,9	79,5	76,9	92,8	98,0	+5,6
USA	23,2	18,2	28,2	31,5	34,9	40,9	43,3	+5,9
Brasilien	1,1	3,9	16,5	25,4	30,0	28,6	31,4	+9,8
Argentinien	.	3,3	7,3	13,8	5,7	13,1	13,0	-0,8
Ölsaaten gesamt	33,0	34,4	66,3	92,6	94,3	108,2	112,2	+3,7

1) bis 90/92 einschl. EU-Intrahandel

2) bis 2004/05: EU-25

3) ab 1994/95

Quelle: USDA, Coceral

34,1 Mio. t (+3,2 %) und die von Sonnenblumensaat auf 30,2 Mio. t (-2,3 %) geschätzt. Zusammen mit den Anfangsbeständen steht damit im laufenden Wirtschaftsjahr ein Angebot von fast 515 Mio. t an Ölsaaten zur Verfügung, gegenüber 498 Mio. t im Vorjahr.

Verbrauch - Der gesamte Verbrauch an Ölsaaten wird nach USDA-Angaben auf einen neuen Rekordwert von fast 445 Mio. t ansteigen, was einem Zuwachs von rund 4,5 % gegenüber dem Vorjahr entspricht. In den Schwellenländern wird die steigende Nachfrage nach Ölsaaten dabei vom Nahrungsverbrauch an pflanzlichen Ölen und Fetten getragen, während in den Industrieländern vor allem die Förderung biogener Energieträger zu diesem Verbrauchsanstieg beiträgt. In der Bilanz ergeben sich auf der Basis der USDA-Prognose zum Ende des Wirtschaftsjahres 2010/11 Endbestände von gut 70 Mio. t Ölsaaten. Die

wichtige Relation der Endbestände zum Verbrauch beträgt somit 15,8 % gegenüber 17,0 % am Ende des Wirtschaftsjahres 2009/10. Dies ist trotz des Rückgangs in einem langjährigen Betrachtungszeitraum ein relativ hoher Wert, bedenkt man, dass Mitte der 90er Jahre dieses Verhältnis bei unter 10 % lag. Der Handel mit Ölsaaten (Exporte) wird auf Grundlage der Dezember-Prognose mit voraussichtlich 112,2 Mio. t (Vj. 108,2 Mio. t) einen neuen Rekordwert erreichen.

Sojabohnen - Die weltweite Ernte von Sojabohnen wird für das Wirtschaftsjahr 2010/11 auf fast 258 Mio. t geschätzt. Dies entspricht einem geringfügigen Rückgang von 0,9 % gegenüber dem Vorjahr. Von besonderer Bedeutung ist dabei die Tatsache, dass der gesamte Sojamarke praktisch von nur drei Nationen dominiert wird. So vereinen die USA, Brasilien und Argentinien über 82 % der Produktions- und über

Tab. 3-2 Die wichtigsten Ölsaatenerzeugungsländer der Welt

Ernten in Mio. t	Sojabohnen		Raps		Baumwoll- saat		Erdnüsse		Sonnenblumen- kerne	
	09/10 ^v	10/11 ^s	09/10 ^v	10/11 ^s	09/10 ^v	10/11 ^s	09/10 ^v	10/11 ^s	09/10 ^v	10/11 ^s
USA	91,4	91,9	0,7	1,2	3,8	5,6	1,7	1,8	1,4	1,3
Brasilien	69,0	67,5	.	.	2,1	2,8	0,2	0,3	.	.
China	14,7	14,4	13,7	12,8	12,5	11,8	14,7	14,6	1,6	1,7
Argentinien	54,5	52,0	.	.	0,3	0,4	0,8	0,8	2,3	2,8
Indien	9,0	9,6	6,4	7,0	9,8	11,0	4,9	6,0	0,8	0,7
EU-27	0,9	0,9	21,5	20,5	0,5	0,5	-	-	6,8	6,9
GUS	2,0	2,7	3,2	2,3	2,3	2,8	-	-	13,7	12,9
Kanada	3,5	4,4	12,4	11,9	.	.	-	-	0,1	0,1
Welt	260,1	257,8	60,6	58,4	39,2	43,5	33,0	34,1	30,4	30,2

Quellen: USDA; Cocalal

89 % der Exportmengen von Sojabohnen auf sich. Der südamerikanische Einfluss nimmt dabei kontinuierlich zu.

Haupterzeugungsland von Sojabohnen sind jedoch nach wie vor die USA, wo für 2010/11 eine Ernte von 91,9 Mio. t erwartet wird, im Vergleich zu 91,4 Mio. t in 2009/10. Die leicht erhöhte Erntemenge gegenüber dem Vorjahr ist sowohl auf eine geringfügig angestiegene Anbaufläche als auch auf eine konstante Flächenproduktivität zurückzuführen. Waren es im letzten Wirtschaftsjahr rund 30,9 Mio. ha mit einem Ertrag von 2,96 t/ha, so konnten zur aktuellen Ernte auf einer Fläche von 31,1 Mio. ha rund 2,95 t/ha Sojabohnen geerntet werden. Bemerkenswert ist dabei, dass die leichte Erhöhung der Soja-Anbaufläche in den USA trotz einer Ausdehnung der Maiserzeugung realisiert werden konnte (v.a. Weizen musste Fläche abgeben). Da aber die weitere Entwicklung auf dem Biokraftstoffmarkt nicht absehbar ist, bleibt abzuwarten, wie sich zukünftig die Flächenkonkurrenz auf die Anbauverteilungen auswirken wird.

Nach den USA folgen Brasilien und Argentinien in der Rangfolge der wichtigsten Sojaproduzenten. Dabei wird für Brasilien aktuell eine Produktionsmenge von rund 67,5 Mio. t erwartet. Nachdem auch Brasilien zwischenzeitlich mit einem Rückgang der Anbauflächen konfrontiert war (2006/07: -1,53 Mio. ha im Vergleich zum Vorjahr), wird für die aktuelle Ernte allerdings die vierte Flächenausdehnung in Folge erwartet, diesmal um 0,75 Mio. ha auf 24,25 Mio. ha. Ähnlich sieht die Situation beim südamerikanischen Nachbarn aus. Der Anbau von Sojabohnen wurde in Argentinien in den letzten Jahren kontinuierlich ausgedehnt. So hat sich die Anbaufläche in den zurück liegenden vierzehn Jahren verdreifacht und die Erntemenge wurde in diesem Zeitraum von rund 11 Mio. t auf 52 Mio. t gesteigert. Ein wichtiger Schritt für diese Entwicklung war auch die Verbesserung der Infrastruktur. Demnach werden rund 80 % der Sojabohnen in einem Umkreis von 200 km um die Verarbeitungs-

standorte bzw. Exporthäfen angebaut. Da die Sojabohne in Argentinien zu den profitabelsten Kulturen gehört, wird mit einer weiteren Ausdehnung der Anbaufläche gerechnet. Insgesamt werden in Südamerika bereits zum neunten Mal in Folge mehr Sojabohnen als in den USA geerntet. Obwohl die Sojaernte 2010/11 in China nur um 2,0 % niedriger ausgefallen ist als im letzten Jahr, rechnet man mit einem deutlich höheren Importbedarf an Sojabohnen (+13,2 %) und -öl (+32,1 %) als im Vorjahr. China ist bei beiden Produkten der weltweit größte Importeur.

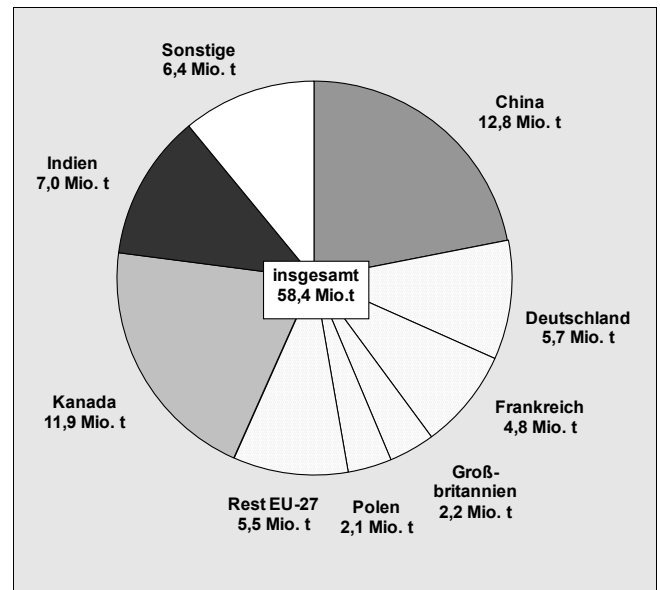
Verbrauch - Zusammen mit den vorhandenen Beständen an Sojabohnen ergibt sich für das Wirtschaftsjahr 2010/11 somit ein Gesamtangebot an Sojabohnen von rund 318 Mio. t. Diesem weltweiten Angebot wird voraussichtlich ein Verbrauch von fast 258 Mio. t, nach knapp 244 Mio. t im Vorjahr, gegenüber stehen. Die Bestände zum Ende des Wirtschaftsjahres 2010/11 werden nach derzeitigen Prognosen bei etwa 60,1 Mio. t liegen. Das wären lediglich 0,5 % weniger als zum vergleichbaren Zeitpunkt des Vorjahres. Wichtige Impulse für die weltweite Nachfrage nach Sojabohnen werden hauptsächlich aus der VR China mit einem geschätzten Importbedarf von 57 Mio. t erwartet, was deutlich über dem Umfang des Vorjahres (50,3 Mio. t) liegt. Danach wird China über 59 % der in diesem Wirtschaftsjahr international gehandelten Sojabohnen aufnehmen.

GV-Sojabohnen - Der Anbau von gentechnisch veränderten (GV) Sojabohnen hat im Jahr 2009 einen weiteren Flächenzuwachs verzeichnet. Weltweit dürfte die Anbaufläche bei etwa 69 Mio. ha gelegen haben, was einem Anstieg zum Vorjahr von 4,9 % entspricht. In den USA haben sich mittlerweile GV-Sorten nahezu flächendeckend durchgesetzt. Ihr Anteil stieg nach neueren Erhebungen für 2010 weiter von 91 auf 93 % an. In den Bundesstaaten Arkansas, Mississippi und South Dakota liegt der GVO-Anteil bei 96 bis 98 %. Dabei werden ausschließlich Sojabohnen mit einer gentechnisch vermittelten Herbizidresistenz angebaut.

Weitere Anbauländer sind Brasilien, Argentinien, Kanada, Uruguay, Bolivien, Paraguay, Südafrika, Chile, Mexiko und seit 2009 auch Costa Rica. Der Anteil der mit GV-Sojabohnen bestellten Fläche an der gesamten Anbaufläche von Sojabohnen lag 2009 bei 77 %. In Argentinien haben die GV-Sorten die konventionellen Sorten praktisch verdrängt. In Brasilien war der tatsächliche Flächenumfang lange unklar. Nachdem im Frühjahr 2005 dort aber der Anbau und Verkauf von gentechnisch veränderten Sojabohnen auf eine gesetzliche Grundlage gestellt wurde, wird davon ausgegangen, dass im Jahr 2009 etwa 71 % der Anbauflächen mit GV-Sorten bewirtschaftet wurden und eine weitere Zunahme sich abzeichnet. Nachdem China als weltweit größter Importeur von Sojarahstoffen die Verwendung von GV-Sojabohnen als Futter- und Lebensmittel erlaubt hat, stellt dieser Absatzmarkt keinen begrenzenden Faktor im Anbau mehr dar und lässt eine weitere Flächenausdehnung von GV-Sojabohnen erwarten.

Raps -  Mit einem Anteil von 13,2 % an der weltweiten Ölsaatenproduktion nimmt Raps, obwohl zweitwichtigste Ölfrucht, eine vergleichsweise bescheidene Rolle ein. Für das laufende Wirtschaftsjahr 2010/11 wird mit einer Erzeugung von 58,4 Mio. t gerechnet. Damit liegt die Erntemenge unter dem bisherigen Rekordwert aus dem Vorjahr (60,6 Mio. t), weist aber das zweithöchste jemals erzielte Ergebnis aus. Für China wird für 2010/11 eine Erntemenge von 12,8 Mio. t veranschlagt. Dieses um 6,6 % niedrigere Ergebnis als im Vorjahr ist überwiegend auf den Rückgang des durchschnittlichen Hektarertrages von 1,88 t/ha auf 1,78 t/ha zurückzuführen. In Kanada wurde die Produktionsfläche um rund 120.000 ha (+1,9 %) ausgedehnt, trotzdem ist die Erntemenge (11,9 Mio. t) auf Grund der schwachen Flächenerträge gegenüber 2009/10 um 4,0 % niedriger ausgefallen. Außer China und Kanada sind die EU-27 mit 20,5 Mio. t und Indien mit 7,0 Mio. t die weiteren wichtigen Erzeuger von Rapssaaten. Während in der EU zur aktuellen Ernte ein relativ deutlicher Produktionsrückgang in Höhe von 4,7 % zu verzeichnen ist, konnte in Indien ein Mehrertrag von 9,4 % verzeichnet werden. Auf die genannten vier Rapsproduzenten entfällt zusammen ein Anteil von über 89 % an der globalen Rapssaaterzeugung. Nach Kanada war Australien über viele Jahre zweitwichtigster Rapsexporteur weltweit. Die Dürreperioden der letzten Jahre wirken aber bis heute nach. Zwar wird aktuell von einer Erntemenge 2010/11 in Höhe von rund 2,1 Mio. t ausgegangen, nach Angaben von OilWorld kann der geschätzte Export von rund 1,2 Mio. t das frühere Niveau aber noch nicht erreichen. Die Ukraine wird im laufenden Wirtschaftsjahr die auf dem Weltmarkt angebotene Menge zum zweiten Mal in Folge gegenüber dem jeweiligen Vorjahr zurückschrauben müssen. Wurden 2008/09 noch 2,7 Mio. t und im Vorjahr 1,8 Mio. t exportiert,

Abb. 3-2 Welt-Rapserzeugung 2010/11



Quelle: USDA, COCERAL

so werden es in der aktuellen Periode rund 1,4 Mio. t sein. Zwar konnten dort auf Grund ungünstiger Witterungsbedingungen die letztjährigen Ergebnisse sowohl bei der Erntefläche als auch beim durchschnittlichen Hektarertrag nicht erreicht werden, doch hat sich die Ukraine innerhalb kürzester Zeit zum zweitgrößten Exporteur von Rapssaat entwickelt. Somit werden tendenziell die Prognosen aus den letzten Jahren bestätigt, wonach dem Rapsanbau in den GUS-Staaten, insbesondere der Ukraine, eine zunehmende Marktbedeutung vorhergesagt wurde. Man kann sicher davon ausgehen, dass diese Entwicklung von dauerhafter Bedeutung für den globalen und europäischen Rapsmarkt sein wird.

Sonnenblumensaat - Die Welterzeugung von Sonnenblumensaat wird im laufenden Wirtschaftsjahr auf 30,2 Mio. t geschätzt. Das sind 2,3 % weniger wie im Vorjahr und 9,3 % weniger als 2008/09, als mit 33,3 Mio. t eine Rekordernte eingebracht wurde. Den größten Anteil an der Erzeugung hat in diesem Jahr die EU-27. Das USDA geht in seiner aktuellen Schätzung von einer dortigen Erntemenge in Höhe von 6,9 Mio. t aus. In der Rangfolge der bedeutendsten Produzenten folgen die Ukraine (6,5 Mio. t), Russland (5,5 Mio. t) und Argentinien (2,8 Mio. t). Diese vier Erzeugungsregionen zeichnen sich für 72 % der weltweiten Produktion verantwortlich. In Russland musste in diesem Jahr ein deutlicher Rückgang der Erntemenge hingenommen werden. Trotz stabiler Anbaufläche haben die niedrigeren Hektarerträge, im Durchschnitt 17,4 % unter den Werten des Vorjahres, zu einem Ertragsrückgang von fast 1 Mio. t geführt. Auch die um 21,7 % höhere Ernte in Argentinien konnte diese Folgen für die globale Versorgungsbilanz letztlich nicht vollständig kompensieren, so dass die weltweite Pro-

Tab. 3-3 Welterzeugung und Einfuhren pflanzlicher Öle

In Mio. t	00/01	07/08	08/09	09/10 ^v	10/11 ^s ▼
Erzeugung					
Gesamt¹⁾	90,5	127,8	133,4	138,7	145,9
- Palmöl	24,3	40,9	43,9	44,8	47,9
- Sojaöl	26,7	37,6	35,7	38,8	42,0
- Rapsöl	13,3	18,3	20,5	22,3	22,7
- Sonnenblumenöl	9,0	9,7	11,9	11,6	11,3
Einfuhren ²⁾					
Gesamt¹⁾	30,2	50,6	54,2	55,4	57,8
- China	2,9	8,8	9,8	9,0	9,8
- Indien	6,0	5,9	8,8	9,1	9,3
- EU-27	4,7	8,6	9,1	8,6	9,0
- USA	1,7	3,1	3,2	3,3	3,4
- Pakistan	1,5	2,3	2,0	2,2	2,3
Palmöl	16,2	30,7	34,1	34,5	36,7
- Indien	4,0	5,0	6,9	6,6	7,2
- China	2,0	5,2	6,1	5,8	6,3
- EU-27	2,9	4,7	5,4	5,1	5,4
- Pakistan	1,3	2,2	1,9	2,2	2,3
Sojaöl	7,0	10,4	8,9	8,7	9,2
- China	0,4	2,7	2,5	1,5	2,0
- Indien	1,4	0,7	1,1	1,6	1,3
- EU-27	0,0	1,0	0,8	0,6	0,8
- Iran	0,7	0,5	0,3	0,3	0,3
Sonnenblumenöl	2,0	2,5	4,0	4,0	3,7
- EU-27	0,3	1,1	1,0	1,0	0,8
- Türkei	0,1	0,3	0,4	0,2	0,3
Rapsöl	1,2	2,0	2,4	2,9	2,8
- USA	0,5	1,0	1,0	1,1	1,1
- EU-27	-	0,3	0,5	0,4	0,5

1) Palmöl, Sojaöl, Rapsöl, Sonnenblumenöl, Baumwollsaatöl, Erdnussöl, Palmkernöl, Kokosnussöl, Olivenöl

2) ohne EU-Intrahandel

Quelle: USDA

duktion heuer leicht unter dem letztjährigen Ergebnis liegt. Innerhalb der Europäischen Gemeinschaft wurde zur Ernte 2010 die Anbaufläche um 232.000 ha verkleinert. Nach Angaben von COCERAL waren es vor allem Spanien (-173.000 ha), Rumänien (-37.000 ha) und Ungarn (-35.000 ha), die ihre Produktionsflächen deutlich eingeschränkt haben. Trotzdem konnte das Ernteergebnis das Vorjahres (6,8 Mio. t) erreicht werden, da im Durchschnitt der EU-27 die Flächenproduktivität um 6,2 % über dem Vorjahresniveau lag. Damit kann die EU auch 2010/11 wieder ihren gewohnten Anteil zur globalen Versorgung leisten.

Verarbeitung -  **3-3** Fast die gesamte Ernte von Ölsaaten wird verarbeitet, um daraus Öle und Fette vor allem für den Nahrungsverbrauch, mit zunehmender Tendenz aber auch für industrielle und technische Zwecke zu gewinnen. Die dabei anfallenden Pressku-

chen und Schrote werden verfüttert. Nach Angaben des USDA soll die weltweite Verarbeitung von Ölsaaten in 2010/11 um 5,6 % auf 376,8 Mio. t ansteigen und damit einen neuen Rekordwert erreichen.

Analog zur Entwicklung bei der Verarbeitung von Ölsaaten wird auch bei pflanzlichen Ölen in 2010/11 eine Produktionssteigerung erwartet. Nach Schätzung des USDA wird von einer weltweiten Erzeugung der neun wichtigsten pflanzlichen Öle von 145,9 Mio. t ausgegangen, nach 138,7 Mio. t im Vorjahr. Das entspricht einem Zuwachs von 5,2 %. Die Palmölproduktion übersteigt demnach im laufenden Wirtschaftsjahr mit 47,9 Mio. t (+6,9 % gegenüber Vorjahr) zum siebten Mal in Folge die Produktion von Sojaöl mit 42,0 Mio. t (+8,3 %).

Palmöl - Die Produktion von Palmöl nimmt mittlerweile und künftig wohl dauerhaft den ersten Rang bei der globalen Erzeugung von pflanzlichen Ölen ein und wird 2010/11 auf insgesamt 47,9 Mio. t veranschlagt. Die größten Palmölproduzenten sind nach Angaben des USDA Indonesien mit einer prognostizierten Erzeugung von 23,0 Mio. t (Vj. 21,0 Mio. t) und Malaysia mit 18,6 Mio. t (Vj. 17,8 Mio. t). Auf beide Länder zusammen entfallen damit 86,8 % der weltweiten Palmölerzeugung. Der jährliche globale Produktionszuwachs erreichte in den letzten sieben Jahren Werte von bis zu 11,2 %. Hauptverantwortlich für diese Entwicklung ist Indonesien, das seit dem Wirtschaftsjahr 2002/03 seine Erzeugung auf Basis dieser Datenquelle weit mehr als verdoppelt hat.

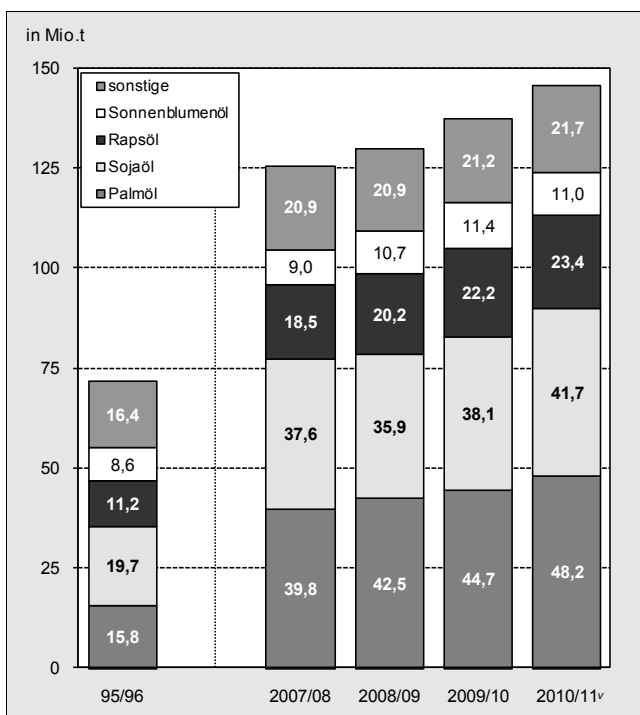
Sojaöl - Mit einer geschätzten Weltproduktion in 2010/11 von 42,0 Mio. t und einem Anteil von 28,8 % an der Gesamtproduktion wird Sojaöl die zweite Stelle bei den pflanzlichen Ölen hinter Palmöl einnehmen. Wichtigster Produzent wird nach Schätzungen des USDA erstmals China mit einer veranschlagten Erzeugung von 10,3 Mio. t sein, nach 8,7 Mio. t im Vorjahr. In dem Land mit der am stärksten wachsenden Verarbeitungsindustrie hat sich die Sojaölproduktion seit Mitte der 90er Jahre (1,15 Mio. t) fast verneunfacht. Der bisherige unumstrittene Spitzenreiter USA wird mit 8,6 Mio. t (Vj. 8,9 Mio. t) nur noch die zweite Stelle einnehmen. Neben China verzeichnet Argentinien die höchsten Zuwachsraten bei der Sojaölproduktion. Für den südamerikanischen Staat wird im laufenden Wirtschaftsjahr eine Produktionsmenge von 7,5 Mio. t veranschlagt, was einer Steigerung gegenüber dem Vorjahr von 16,8 % entsprechen würde. Brasilien belegt mit erzeugten 6,6 Mio. t (+2,5 %) den vierten Rang.

Rapsöl - Die globale Rapsölproduktion wird im laufenden Wirtschaftsjahr mit 22,6 Mio. t eine neue Höchstmarke erreichen, obwohl die weltweite Erntemenge bei Rapssaat hinter dem Vorjahreswert zurück-

geblieben ist. Die permanent steigende Nachfrage nach Rapsöl wird bei den Verarbeitungsmengen ein bisher noch nicht erreichtes Niveau zur Folge haben, wodurch es auf Grund der geringeren Gesamternte zu einem deutlichen Abbau der Lagerbestände von Rapsaat kommen wird. Der Anteil von Rapsöl an der gesamten Ölproduktion wird sich bei etwa 15,5 % bewegen. In China, dem weltweit wichtigsten Einzelproduzenten von Rapsöl, wird eine Erzeugung von über 5,2 Mio. t erwartet. In der EU-27 dürfte sich dieser Wert bei 9,3 Mio. t einpendeln, was gegenüber dem Vorjahr einem Rückgang von 0,6 % entspricht. Dabei ist aber zu berücksichtigen, dass durch einen Großbrand Ende April 2010 in der Mannheimer Ölmühle des US-Agrarkonzerns Bunge mit einer Verarbeitungskapazität von jährlich rund 1,1 Mio. t Rapsaat ein großer Verarbeitungsstandort längerfristig ausgefallen ist. In Indien wird die Rapsölproduktion auf 2,3 Mio. t und in Kanada auf 2,4 Mio. t geschätzt.

Sonnenblumenöl - Die Produktion von Sonnenblumenöl wird sich im Wirtschaftsjahr 2010/11 nach derzeitigen Prognosen auf 11,3 Mio. t belaufen. Gemessen an 2009/10 sind dies rund 0,35 Mio. t oder 3,0 % weniger. Aufgrund der schlechten Ernte in Russland steht dort den Ölmühlen knapp 1 Mio. t Sonnenblumensaat weniger zur Verfügung als im Vorjahr, entsprechend verringert sich die dortige Produktion von Sonnenblumenöl um 17 % auf knapp 2,1 Mio. t. Größter Erzeuger wird im laufenden Wirtschaftsjahr die Ukraine mit 2,7 Mio. t sein, gefolgt von der EU-27

Abb. 3-3 Welt-Verbrauch der wichtigsten Pflanzenöle



Quelle: USDA

mit 2,5 Mio. t. Argentinien mit 1,2 Mio. t folgt an vierter Stelle der Sonnenblumenöl-Produzenten. Auf diese vier Erzeuger zusammen entfallen rund 75 % der weltweiten Produktion.

Verbrauch - 3-3 Der Verbrauch der neun wichtigsten pflanzlichen Öle wird sich nach Angaben des USDA im Wirtschaftsjahr 2010/11 auf rund 146 Mio. t belaufen. Dies entspricht einem Zuwachs von 6,1 % gegenüber dem Vorjahr. Im Zeitraum der vergangenen fünf Jahre hat sich der Verbrauch damit um beachtliche 26,5 Mio. t bzw. 22,1 % erhöht. Nicht nur das Bestreben vieler Nationen, über biogene Energieträger die Abhängigkeit vom Erdöl zu reduzieren, sondern auch die zunehmende Verwendung pflanzlicher Öle in der menschlichen Ernährung verleihen diesem Sektor ein solches Wachstum. Noch vor der EU-27 und deutlich vor Indien und den USA werden die größten Mengen an pflanzlichen Ölen in China mit voraussichtlich 29,3 Mio. t verbraucht. Dies ist eine Steigerung gegenüber dem Vorjahr von 9,2 %. In China war der Verbrauchsanstieg in den letzten fünf Jahren mit durchschnittlich 6,4 % pro Jahr besonders stark ausgeprägt. Auch das bevölkerungsreiche Indien gehört mit 16,9 Mio. t zu den weltweit größten Verbrauchern pflanzlicher Öle. Beide asiatische Länder können ihren Bedarf nur durch hohe Importe decken. Die Europäische Union steht an zweiter Stelle beim Verbrauch von pflanzlichen Ölen in der Welt. Nach Schätzung des USDA wird mit 25,1 Mio. t im laufenden Wirtschaftsjahr eine neue Höchstmarke erreicht werden, die um 4,7 % über dem Vorjahreswert liegt. Den Hauptanteil am Gesamtverbrauch nimmt mit 13,1 Mio. t zwar immer noch die Verwendung als Nahrungsmittel ein, allerdings werden in der EU-27 nach derzeitigen Schätzungen im laufenden Wirtschaftsjahr rund 11,5 Mio. t Öl für technische Zwecke eingesetzt werden. Gegenüber den 10,5 Mio. t des Vorjahres bedeutet dies eine Steigerung von rund 9,5 %. Ausschlaggebend dafür ist zum wiederholten Male die Biodieselproduktion, die in Europa weiter forciert wird. Allerdings sollte man nicht glauben, dies sei ausschließlich ein europäisches Phänomen. Mittlerweile werden in vielen Ländern dieser Welt große Anstrengungen unternommen, auch diesen Bereich der alternativen Treibstoffe zu erschließen und die Produktionskapazitäten deutlich auszubauen. Dies wird langfristig einen weiter steigenden Bedarf an pflanzlichen Ölen für die energetische Verwertung nach sich ziehen.

Welthandel - Nach Schätzung des USDA wird sich das globale Handelsvolumen an Ölsaaten im Wirtschaftsjahr 2010/11, gemessen an den Exporten, auf über 112,2 Mio. t belaufen, darunter allein 98,0 Mio. t bzw. 87 % Sojabohnen. Der Export von Sojabohnen wird dabei von den USA (43,3 Mio. t), Brasilien (31,4 Mio. t) und Argentinien (13,0 Mio. t) beherrscht,

Tab. 3-4 Der Anbau von Ölsaaten in der EU

In 1.000 ha	1990 ¹⁾	2000	2008	2009 ^v	2010 ^s ▼	10/09 in %
Raps u. Rübsen						
Deutschland²⁾	720	1.078	1.371	1.471	1.473	+0,1
Frankreich	680	1.225	1.421	1.481	1.460	-1,4
Polen	500	437	771	810	780	-3,7
Ver. Königreich	390	402	598	581	637	+9,6
Rumänien	13	68	368	439	580	+ 32,1
Tschechien	105	324	357	355	352	+0,9
Ungarn	60	116	250	261	258	-1,2
Dänemark	271	102	172	163	166	+1,8
EU-15	2.398	3.039	3.834	4.008	4.138	+3,2
EU-25	.	4.098	5.698	5.968	6.171	+3,8
EU-27	.	.	6.154	6.515	6.921	+6,2
Sonnenblumen						
Spanien	1.201	841	725	851	678	-20,3
Rumänien	395	877	850	787	750	-4,7
Frankreich	1.117	720	626	698	720	+3,2
Bulgarien	280	592	664	656	660	+0,6
Ungarn	347	299	560	536	501	-6,5
Italien	173	218	120	140	120	-14,3
Slowakei	29	69	75	78	81	+ 3,8
Deutschland²⁾	25	26	25	24	25	+4,2
EU-15	2.668	1.896	1.561	1.782	1.614	-9,4
EU-25	.	2.295	2.224	2.422	2.223	-8,2
EU-27	.	.	3.738	3.865	3.633	-6,0
Sojabohnen						
Italien	521	253	130	150	170	+13,3
Rumänien	190	117	40	45	45	±0
Frankreich	118	80	22	44	51	+ 15,9
Ungarn	42	22	29	32	34	+6,3
Österreich	9	16	20	25	34	+36,0
EU-15	675	352	172	220	256	+16,4
EU-25	.	382	214	268	308	+14,9
EU-27	.	.	254	312	353	+13,1
Ölsaaten insgesamt³⁾						
EU-15	5.742	5.287	5.567	6.010	6.005	-0,1
EU-25	.	6.775	8.135	8.627	8.668	+0,5
EU-27	.	.	10.145	10.662	10.873	+2,0

1) EU-12

2) einschl. der neuen Bundesländer

3) erfasst sind Raps/Rübsen, Sonnenblumenkerne, Sojabohnen

Quellen: Eurostat ; ZMP; Cocceral

die zusammen einen Anteil von über 89 % des Welt-handels auf sich vereinen. Im kontinentalen Vergleich der Exporteure liegt Südamerika mittlerweile vor den USA und Kanada (2,6 Mio. t). Paraguay hat sich in diesem Zusammenhang mit einer Ausfuhrmenge an Sojabohnen von 4,6 Mio. t dem deutlichen Aufwärtstrend in Südamerika angeschlossen und sich als wichtiger Exporteur etabliert. Dem entsprechend bestimmen Anbau und Ernte in Nord- und Südamerika die Preisentwicklung für Soja wesentlich. Die wichtigsten Importeure für Sojabohnen sind die VR China (57,0 Mio. t) sowie die EU-27 (14,0 Mio. t). Insbeson-

dere China verfügt nicht über ausreichende Flächenressourcen, um die steigende Nachfrage nach pflanzlichen Ölen und Fetten aus der inländischen Produktion decken zu können, andererseits jedoch über sehr große Verarbeitungskapazitäten. Angefacht wird der steigende Bedarf auch durch die weitere Aufstockung der Tierbestände und durch den vermehrten Einsatz von Sojaschrot in den Futtermitteln. Vor diesem Hintergrund hat China in den letzten Jahren den Import von Ölsaaten deutlich ausgedehnt.

Auch der weltweite Handel mit pflanzlichen Ölen wird parallel zum Anstieg der Produktion und des Verbrauchs in 2010/11 auf voraussichtlich 57,8 Mio. t (Einfuhren) zunehmen, wovon mit einem Handelsvolumen von 36,7 Mio. t rund 63,5 % auf Palmöl entfällt. An zweiter und dritter Stelle folgen mit großem Abstand der Handel mit Soja- und Sonnenblumenöl mit einem Volumen von 9,2 Mio. t bzw. 3,7 Mio. t. Die Hauptexportländer für Palmöl sind Indonesien und Malaysia, die zusammen über 91 % der gehandelten Menge liefern. Bei Sojaöl sind Argentinien mit einer geschätzten Exportmenge von 5,3 Mio. t, Brasilien (1,5 Mio. t) und die USA (1,2 Mio. t) die Hauptakteure am Weltmarkt. Der Handel mit Rapsöl beläuft sich auf rund 2,8 Mio. t und wird von Kanada mit einer Exportmenge von 2,0 Mio. t dominiert. Die wichtigsten Importländer für pflanzliche Öle sind China mit 9,8 Mio. t, Indien mit 9,3 Mio. t und die EU-27 mit 9,0 Mio. t. Insgesamt werden somit fast 40 % der Weltproduktion gehandelt.

3.1.2 Europäische Union

Erzeugung -  **3-4** In der EU wurde nach Angaben des europäischen Getreidehandelsverbandes COCERAL der Anbau von Ölsaaten zur Ernte 2010 weiter ausgedehnt. Bei einer Anbaufläche von zusammen knapp 10,9 Mio. ha (+2,0 %) für Raps, Sonnenblumen und Sojabohnen wird die gesamte Ölsaatenenerzeugung der EU-27 auf rund 28,2 Mio. t veranschlagt. Im Durchschnitt konnten die Hektarerträge witterungsbedingt die Vorjahreswerte nicht erreichen und blieben um 5,1 % unter dem letztjährigen Niveau. Somit verfehlte die Erntemenge insgesamt das Vorjahresergebnis um rund 1 Mio. t oder 3,4 %. In der EU-27 wird der Anbau von Ölsaaten vom Raps mit einem Flächenanteil von 63,7 % dominiert, gefolgt vom Sonnenblumenanbau zur Körnergewinnung mit 33,4 %. Der Anbau von Sojabohnen spielt in der EU-27 mit einem Flächenanteil von 319.000 ha bzw. 2,9 % nur eine untergeordnete Rolle. Andere Ölsaaten werden in dieser Statistik nicht ausgewiesen.

Raps - Nachdem die Rapsanbaufläche in der EU-27 schon zur Ernte 2009 ausgedehnt wurde, konnte zur Ernte des laufenden Wirtschaftsjahres ein weiterer deutlicher Zuwachs im Anbauumfang verzeichnet werden. So hat sich die Anbaufläche um 6,2 % auf 6,92 Mio. ha vergrößert. Das Ernteergebnis lag mit 20,5 Mio. t aber um 4,6 % unter dem Vorjahresniveau, da der durchschnittliche Hektarertrag EU-weit mit 29,6 dt/ha um stattliche 10,3 % unter dem Vorjahreswert lag. Damit kann in der Gemeinschaft zwar kein neuerliches Rekordergebnis verzeichnet werden, aber mit der zweithöchsten jemals in der EU geernteten Rapsmenge kann trotzdem ein hoher Beitrag zur Deckung der permanent steigenden Nachfrage nach Rapssaat geleistet werden. Von der diesjährigen Raps-

ernte in der EU-27 entfielen etwa 14,1 Mio. t auf die Länder der EU-15 und 6,4 Mio. t auf die zwölf jüngeren Mitgliedstaaten.

In Deutschland, dem größten Rapsproduzenten in der EU, lag die Anbaufläche von Raps und Rüben mit 1,47 Mio. ha praktisch auf dem Vorjahresniveau. Mit einem durchschnittlichen Hektarertrag bei Winterraps (99,7 % der Rapsproduktion in Deutschland) von 39,1 dt/ha wurde das Rekordniveau des Vorjahres (42,9 dt/ha) zwar deutlich verfehlt, der langjährige Durchschnitt (38,6 dt/ha) konnte aber gut behauptet werden. Die Erzeugung belief sich beim Winterraps auf 5,74 Mio. t, ein Minus gegenüber 2009 von 8,7 %. In Frankreich wurde dieses Jahr ebenfalls deutlich weniger Raps geerntet als 2009. Insgesamt belief sich die französische Rapsproduktion auf 4,77 Mio. t, was einem Rückgang von 14,3 % gegenüber dem Vorjahr entspricht. Neben einer geringfügig niedrigeren Anbaufläche konnten auch hier die Hektarerträge mit durchschnittlich 32,7 dt/ha (-13,0 %) das letztjährige Niveau bei Weitem nicht erreichen. Der witterungsbedingte Rückgang der Flächenproduktivität in der EU-27 hat trotz gestiegenem Flächenumfang in der Gemeinschaft dazu geführt, dass keine neuerliche Rekordernte eingefahren werden konnte.

Sonnenblumen - Die diesjährige Produktion von Sonnenblumensaat in der EU-27 fällt mit rund 6,8 Mio. t genau so hoch aus wie die Ernte des Vorjahres. Verantwortlich dafür ist der im Vergleich zu 2009/10 höhere durchschnittliche Hektarertrag (18,8 dt/ha, +6,2 %), der in der Bilanz die um 5,8 % niedrigere Anbaufläche ausgleichen konnte. Von der Gesamtenerntemenge entfallen rund 3,0 Mio. t auf die EU-15 und gut 3,8 Mio. t auf die zwölf neuen Mitgliedstaaten. Innerhalb der EU-27 konzentriert sich der Anbau von Sonnenblumen, gemessen an der Erntemenge, auf Frankreich, Bulgarien, Ungarn, Rumänien und Spanien. Gerade die beiden jüngsten EU-Mitgliedsländer Bulgarien (1,40 Mio. t) und Rumänien (1,05 Mio. t), nach Frankreich (1,71 Mio. t) und neben Ungarn (1,13 Mio. t) die größten Erzeuger von Sonnenblumensaat in der Union, tragen einen wesentlichen Anteil zur mittlerweile guten Versorgungslage innerhalb der EU bei.

Sojabohnen - Der Anbau von Sojabohnen spielt bei der Gesamtölsaatenenerzeugung der EU-27 nur eine untergeordnete Rolle. Lediglich in Italien, Frankreich, Rumänien, Ungarn und Österreich werden in nennenswertem Umfang Sojabohnen angebaut. In der EU-27 lag die Anbaufläche nach vorläufigen Angaben zur Ernte 2010 mit insgesamt 353.000 ha verhältnismäßig deutlich über dem Vorjahreswert (+13,1 %). Die Gesamtproduktion beträgt ca. 910.000 t. Die größten Zuwächse bei der Anbaufläche zur Ernte 2010 verzeichneten Italien (+20.000 ha, +13,3 %) und Öster-

Tab. 3-5 Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Ölsaaten in Bayern und in Deutschland

Jahr		Bayern			Deutschland		
		Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t	Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t
Raps und Rübsen	1995	141,2	31,8	449	974	31,9	3.103
	2000	145,2	32,9	478	1.078	33,3	3.586
	2005	157,1	36,5	573	1.344	37,6	5.052
	2008	162,9	35,0	570	1.371	37,6	5.155
	2009	167,3	38,6	646	1.471	42,9	6.307
	2010 ^v	152,2	33,7	514	1.473	39,0	5.749
Sonnen- blumen	1995	10,3	28,5	29,3	52,2	21,3	111
	2000	7,1	29,1	20,5	25,8	24,8	64
	2005	3,5	28,1	9,7	27,1	24,7	67
	2008	1,3	27,2	3,6	24,9	19,6	49
	2009	1,3	32,8	4,2	23,6	24,1	57
	2010 ^v	2,4	30,1	7,2	25,4	21,1	54

Quelle: Statistisches Bundesamt

reich (+9.000 ha, +36,0 %). Stabilisiert hat sich die Anbausituation in Rumänien mit einer Größenordnung von rund 45.000 ha, nachdem wegen des EU-Beitritts und dem damit verbundenen Anbauverbots von GV-Sojabohnen der Flächenumfang in den Jahren 2007 und 2008 drastisch reduziert wurde. Eine zum Teil extreme Verunkrautung der Ackerflächen, wie etwa durch das afrikanische Johnson-Gras, führte in den Jahren vor dem Anschluss an die Gemeinschaft zu einer zunehmenden Verwendung von RoundupReady-Sojabohnen.

Non-Food-Ölsaaten - Neben dem Nahrungsverbrauch spielen die Ölsaaten auch als Rohstoff für die Biodieselproduktion eine immer wichtigere Rolle. Im Jahr 2009 wurden gemeinschaftsweit 9,05 Mio. t RME hergestellt, knapp 17 % mehr als 2008. Rund 2,54 Mio. t stammten nach Angaben des European Biodiesel Board davon aus deutschen Anlagen, weitere 1,96 Mio. t entfielen auf Frankreich, 859.000 t auf Spanien, 737.000 t auf Italien, 416.000 t auf Belgien, 332.000 t auf Polen und 323.000 t auf die Niederlande. Insgesamt wird Deutschland in dieser Statistik aber weiter an Boden verlieren, da in vielen europäischen Nachbarländern dieser Industriebereich enorme Zuwachsraten aufweist. So konnte z. B. Spanien seine Produktion 2009 im Vergleich zum Vorjahr (207.000 t) mehr als vervierfachen, die Niederlande steigerte seine Erzeugung im selben Zeitraum nach Angaben des EBB um mehr als das dreifache.

Gerade auf europäischer Ebene wurden in den letzten Jahren steuer- und förderpolitische Rahmenbedingungen geschaffen, die in Verbindung mit der gleichzeitigen Vorgabe von Mengenzielen und der zeitnahen Umsetzung in manchen Mitgliedstaaten zu einem deutlichen Ausbau der Produktionskapazitäten für biogene Treibstoffe wie Biodiesel geführt haben. Nach der EU-Richtlinie 2003/30/EG zur Förderung der Ver-

wendung von Biokraftstoffen sollten in der EU bis 2005 2 % des gesamten Kraftstoffverbrauchs durch Biotreibstoffe gedeckt und dieser Anteil bis zum Jahr 2010 auf 5,75 % erhöht werden. Dass im Jahr 2005 das erste Mengenziel mit einem EU-weiten Anteil von Biokraftstoffen in Höhe von 1,4 % deutlich verfehlt wurde, lag am sehr unterschiedlichen Umsetzungswillen der einzelnen Mitgliedstaaten. Stellvertretend für andere verbrauchsrelevante Kriterien war in diesem Zusammenhang ein Blick auf das breite Spektrum der Besteuerung von Biokraftstoffen in der Europäischen Union sehr aufschlussreich: nach Informationen der UFOP aus dem Jahr 2006 reichten hier die Ausgestaltungen von einer vollständigen Steuerbefreiung für Biokraftstoffe sowohl als Reinkraftstoff als auch für Beimischungen in Spanien bis zur völlig fehlenden Steuerbegünstigung für Kraftstoffe wie zum Beispiel in Dänemark. Mittlerweile schießen allerdings im europäischen Ausland, zum Teil unter geänderten Rahmenbedingungen, neue Produktionsstätten für Biokraftstoffe in einem Umfang aus dem Boden, dass ein Erreichen der Kommissionsziele nicht mehr fraglich erscheint.

Preise - Bereits im Vorfeld der Ernte reagierten die Rapspreise auf die sich abzeichnende knappe Versorgungslage. Immer neue Erntekatastrophen-Meldungen ließen wochenlang nicht nur an den Terminbörsen, sondern auch am Kassamarkt die Kurse in die Höhe klettern. Überraschend am Höhenflug der Rapspreise war aber letztlich die Anstiegsgeschwindigkeit. Schlechte Aussaatbedingungen im Herbst, die Unsicherheit hinsichtlich der Ernte in Australien und die steigenden Rohölnotierungen unterstützten diesen Trend sichtlich. Die Rapssaatnotierungen an der Matif in Paris entwickelten sich im 2. Halbjahr 2010, bezogen auf den jeweils notierten Fronttermin, von knapp über 300 €/t Anfang Juli auf fast 500 €/t Ende Dezember. Diese Entwicklung spiegelte sich am Kassamarkt

Tab. 3-6 Anbau nachwachsender Rohstoffe in Deutschland

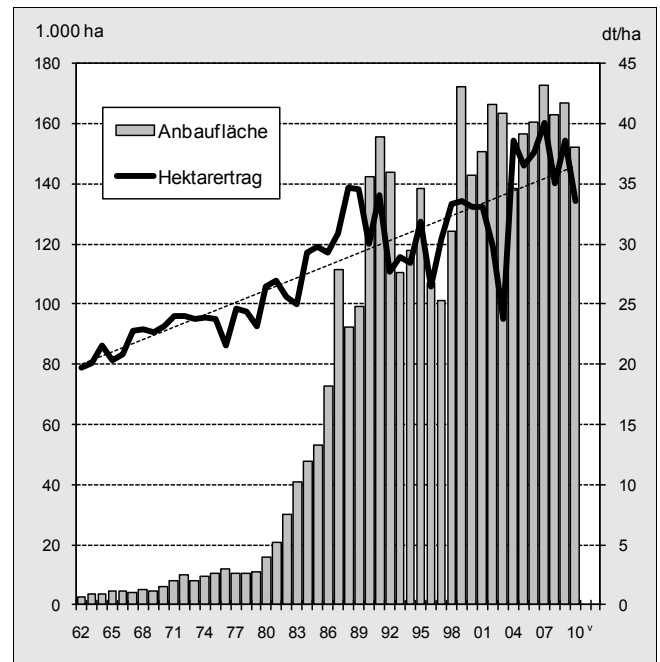
in 1.000 ha	Rohstoff	2008	2009 ^v	2010 ^s ▼
Industriepflanzen	Industriestärke	140,0	130,0	160,0
	technisches Rapsöl	120,0	120,0	125,0
	Industriezucker	22,0	22,0	10,0
	Heil- und Färbepflanzen	10,0	10,0	10,0
	technisches Sonnenblumenöl	8,5	8,5	8,5
	technisches Leinöl	2,5	2,5	2,5
	Faserpflanzen	1,0	1,0	1,0
	Industriepflanzen	304,0	294,0	317,0
Energiepflanzen	Raps für Biodiesel/Pflanzenöl	915,0	942,0	940,0
	Pflanzen für Biogas	500,0	530,0	650,0
	Zucker und Stärke	187,0	226,0	240,0
	für Bioethanol			
	Sonstiges	2,0	3,5	4,0
	Energiepflanzen	1.604,0	1.701,5	1.834,0
Nachwachsende Rohstoffe insgesamt		1.908,0	1.995,5	2.151,0

Quelle: FNR

wider. Im deutschen Großhandel sind die Rapspreise in der Weihnachtswoche regional zum Teil deutlich über die Marke von 500 € gestiegen. Die Münchner Warenbörse wies für Raps zur prompten Lieferung einen Preis von 515 €/t aus. Da keine Argumente für eine zu erwartende Schwäche am Rapsmarkt erkennbar waren, hielten sich die Erzeuger schließlich mit der Abgabe noch nicht verkaufter Ware zurück und spekulierten mit den Restmengen. Zudem wurden deutlich weniger Kontrakte für die Ernte 2011 abgeschlossen. Allerdings sind und bleiben Preisprognosen vor dem Hintergrund der vielfältigen Einflussfaktoren hoch spekulativ.

3.1.3 Deutschland

Raps -   Die Anbaufläche von Raps und Rübsen in Deutschland blieb zur Ernte 2010 mit gut 1,47 Mio. ha auf dem Niveau des Vorjahres. Damit wurde in Deutschland der in den Jahren davor manifestierte Trend zur Flächenausdehnung nicht gebrochen. Bemerkenswert ist dabei, dass es in den Bundesländern zu sehr unterschiedlichen Entwicklungen bei der Produktionsfläche kam. Spitzenreiter beim Anbau bleibt Mecklenburg-Vorpommern mit 252.400 ha vor Sachsen-Anhalt (171.300 ha) und Bayern (152.200 ha). In Baden-Württemberg waren 70.400 ha mit Raps und Rübsen bestellt. Dabei nimmt der Winterraps mit einem Anteil von 99,7 % an der gesamten Anbaufläche von Raps und Rübsen die dominierende Stellung ein. Günstige Aussaatbedingungen, ein hohes Preisniveau und zunehmende Absatz-

Abb. 3-4 Winterraps in Bayern

Quelle: Statistisches Bundesamt

chancen im Bioenergiesektor waren nach Angaben des BMELV positive Perspektiven für den Anbau. Inzwischen werden etwa 80 % der Erzeugung im Non-Food-Bereich verwendet. Aktuelle Prognosen zufolge konnte der Winterrapsanbau zur Ernte 2011 seinen Flächenumfang aber nicht behaupten. Über das zu erwartende Ausmaß sind sich die Experten jedoch nicht einig. Als Grund werden vor allem die schwierigen Aussaatbedingungen im Herbst 2010 angeführt.

NawaRo -  Der Anbau von nachwachsenden Rohstoffen blieb im vergangenen Jahr auf Grund der Nachfrageentwicklung attraktiv, was folglich an den Anbaudaten abzulesen war. Die Anbaufläche insgesamt zur Ernte 2010 ist in Deutschland im Vergleich zu 2009 deutlich angestiegen. Mit 2,15 Mio. ha (+7,8 %) nutzten die Landwirte knapp ein Fünftel der deutschen Ackerfläche zur Erzeugung von Energie- und Rohstoffpflanzen. Im Vergleich zum Vorjahr nahm vor allem die Anbaufläche für Energiepflanzen, allen voran zur Erzeugung von Biogas (+120.000 ha), deutlich zu. Aber auch der Bereich Ethanol (+14.000 ha) wies in diesem Segment einen höheren Flächenanspruch aus. Bei den Industriepflanzen gab es nach Angaben der FNR vor allem im Bereich der Industriestärke Zuwächse beim Anbauumfang (+30.000 ha, +23,1 %). Der Anbau von Raps als NawaRo zur Ernte 2010 lag mit knapp 1,07 Mio. ha auf dem Niveau des Vorjahres.

Ernte - Die deutschen Rapserzeuger haben zur Ernte 2010 zwar nicht ihr bestes, aber doch ein überdurchschnittliches Ergebnis erzielt. Das Statistische Bundesamt veranschlagt die Erzeugung bundesweit auf

Tab. 3-7 Der Außenhandel Deutschlands mit Ölsaaten und deren Nachprodukten

in 1.000 t	90/91	00/01	07/08	08/09	09/10 ^v
Ölsaaten					
Einfuhr insgesamt	4.305	6.030	6.605	7.381	6.329
- Sojabohnen	2.695	3.898	3.514	3.531	3.086
- Raps u. Rübsen	867	1.304	2.637	3.249	2.731
Ausfuhr insgesamt	401	725	666	343	367
- Raps u. Rübsen	355	604	566	279	271
Ölsaatennachprodukte					
Einfuhr insgesamt	4.089	3.044	4.289	4.298	4.254
- aus Palmkernen u. -nüssen	617	583	324	398	3.653
- aus Sojabohnen	2.283	1.984	3.489	3.441	3.383
- aus Raps u. Rübsen	293	242	407	329	368
Ausfuhr insgesamt	1.850	2.709	3.511	3.459	3.389
- aus Raps u. Rübsen	535	1.132	1.993	1.923	1.875
- aus Sojabohnen	1.130	1.383	1.399	1.392	1.395

Quellen: ZMP, BMELV

5,75 Mio. t und damit 8,8 % unter dem Vorjahresniveau, aber 6,3 % über dem langjährigen Mittel für den Zeitraum 2004 bis 2009. Mit einem durchschnittlichen Hektarertrag bei Raps und Rübsen von 39,0 dt/ha wurde das Vorjahresergebnis von 42,9 dt/ha deutlich verfehlt. Dabei mussten in allen Bundesländern ausnahmslos niedrigere Ergebnisse als im Vorjahr hingenommen werden, wenn auch im Ausmaß etwas unterschiedlich. Die Aussaatbedingungen im Herbst waren optimal. Nach dem langen und harten Winter herrschten im Frühjahr nach Angaben des BMELV bundesweit gute Wachstumsverhältnisse, so dass vor dem Hintergrund der ausreichenden Wasserversorgung die Kornfüllungs- und Reifephase weitgehend unproblematisch verlief. Auffällig war die lange Blütezeit in manchen Regionen; dadurch reiften die Bestände unterschiedlich ab. Durch Starkniederschläge kam es letztlich zu häufigen Ernteunterbrechungen und regional zum Aufplatzen der Schoten. Mit einer Erntemenge von gut 1,0 Mio. t hat wieder einmal Mecklenburg-Vorpommern mit Abstand den meisten Raps in Deutschland produziert. Auf den nächsten Plätzen folgen Sachsen-Anhalt und Niedersachsen, wo 694.300 t bzw. 537.900 t geerntet wurden. In Bayern betrug die Ernte 509.000 t, in Baden-Württemberg 271.800 t. Die Konzentration des Rapsanbaus auf den Osten Deutschlands wird dadurch deutlich, dass mit 3,2 Mio. t über die Hälfte (55,6 %) der deutschen Erntemenge in den fünf neuen Bundesländern eingebracht wurde.

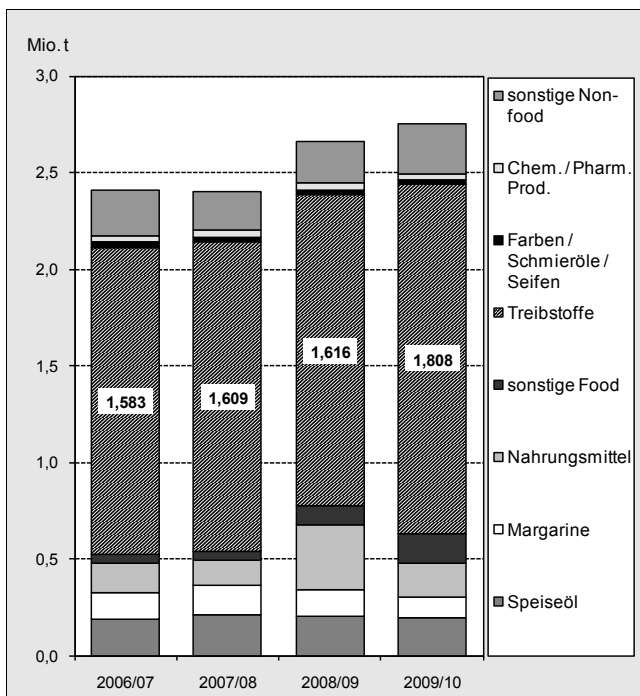
Körner Sonnenblumen - Die Ernte von Körner Sonnenblumen fiel in diesem Jahr in Deutschland mit 53.700 t etwas niedriger aus (-5,6 %) als im Vorjahr. Auf Bundesebene wurde zwar mit 25.400 ha eine

größere Anbaufläche in Produktion genommen wie zur Ernte 2009 (+7,6 %), ein deutlich unterdurchschnittlicher Ertrag von 21,1 dt/ha (3,0 dt oder 12,4 % weniger als im Vorjahr) führte aber letztlich zur niedrigeren Erntemenge. Innerhalb Deutschlands konzentriert sich der Sonnenblumenanbau auf Brandenburg, wo auf 17.000 ha knapp 67 % aller Sonnenblumen angebaut wurden. Die zweitgrößte Anbauregion befindet sich mit 2.400 ha in Bayern mit dem Anbauschwerpunkt Unterfranken, gefolgt von Sachsen-Anhalt (2.300 ha) und Sachsen (1.500 ha). Vor allem im Osten Deutschlands mussten zur aktuellen Ernte deutliche Einbußen bei den Hektarerträgen hingenommen werden. So lag dieser Wert in Sachsen-Anhalt mit 20,1 dt/ha um 24,4 % und in Sachsen mit 20,2 dt/ha um 22,6 % unter den Vergleichswerten des Vorjahres.

Außenhandel -  **3-7** Die große Bedeutung Deutschlands als Ölsaatenverarbeiter zeigt sich nicht zuletzt an den hohen Importmengen an Ölsaaten, aber auch in den umfangreichen Exporten an Pflanzenöl und Nachprodukten der Ölverarbeitung. Insgesamt importierte Deutschland im Wirtschaftsjahr 2009/10 mit über 6,3 Mio. t Ölsaaten etwa 14,3 % weniger als 2008/09. Von den eingeführten Ölsaaten entfiel der größte Anteil mit 3,1 Mio. t bzw. 49 % auf Sojabohnen, deren Importmenge sich nach einer Stabilisierung im Vorjahr nun wieder rückläufig dargestellt hat und diesmal 12,6 % unter dem Vorjahreswert lag. In Verbindung mit den steigenden Verarbeitungskapazitäten ist dies ein deutliches Indiz für die wachsende Bedeutung der Rapsaat als Rohstoff. Die Einfuhren an Rapssaaten fielen nur vor dem Hintergrund einer Rekordernte um 16 % auf gut 2,7 Mio. t. Im Vergleich zum Import kommt dem Ölsaatenexport nur eine äußerst geringe Bedeutung zu. Im Wirtschaftsjahr 2009/10 wurden lediglich 0,37 Mio. t Ölsaaten exportiert, davon 0,27 Mio. t bzw. 73 % Rapsaaten.

Absatz und Verarbeitung -  **3-8**  **3-5**  **3-9**

Verwendung finden die Ölsaaten in erster Linie bei den Ölmühlen und der Verarbeitungsindustrie. Im Wirtschaftsjahr 2009/10 wurden insgesamt 11,8 Mio. t Ölsaaten verarbeitet, rund 7 % mehr als im Vorjahr. Das Plus in der Verarbeitung ist dabei auf den höheren Einsatz von Rapssaat (8,4 Mio. t, +13,5 %) bei gleichzeitig etwas niedrigerer Verarbeitungsmenge bei den anderen Ölsaaten (3,4 Mio. t, - 5,6 %) zurückzuführen. So entfielen über 71 % der verarbeiteten Ölsaaten auf den Raps. Damit wurden im vergangenen Wirtschaftsjahr rund 4,4 Mio. t (+10 % zu 2008/09) pflanzliche Öle und Fette hergestellt, darunter 3,6 Mio. t (Vj. 3,2) Rapsöl und 759.000 t (Vj. 778.000) anderer Öle. Die bei der Verarbeitung anfallenden Mengen an Proteinfuttermitteln stiegen gegenüber dem Vorjahreszeitraum um 4,3 % auf 7,2 Mio. t an,

Abb. 3-5 Verwendung von Rapsöl in Deutschland

Quellen: AMI/ZMP; BLE; eigene Schätzungen

die Produktion von Rapsschrot erreichte 2009/10 rund 4,7 Mio. t (Vj. 4,2).

Der Nahrungsmittel- bzw. Nahrungsmittelsektor ist weiterhin ein bedeutendes Absatzziel für pflanzliche Öle. Allerdings gibt es im Verbrauch leicht rückläufige Tendenzen: wurden 2007 noch 182,1 Mio. l Speiseöl verbraucht, sank dieser Wert 2008 auf 179,6 Mio. l (-1,4 %) und 2009 auf 179,0 Mio. Liter (-0,3 %). Eine differenzierte Betrachtung des Segments Speiseöl zeigt für das Jahr 2009 große Veränderungen innerhalb dieser Produktgruppe gegenüber dem Vorjahr. Vor allem eine Umdeklaration des Discounters Lidl hat zu großen Sprüngen innerhalb der Marktanteile geführt. Am auffälligsten ist die Veränderung des Marktanteils von Rapsöl, das 2009 mit einem Wert von 30,1 % (2008: 24,9 %) auf Platz 2 der wichtigsten Speiseöle lag, nur noch ganz knapp hinter Sonnenblumenöl, das einen Marktanteil von 33,9 % (2008: 30,8 %) aufweisen konnte. Der Grund für diesen Wachstumsschub liegt in einer geänderten Sortimentspolitik von Lidl. So wird Rapsöl in der 1-Liter-PET-Flasche in den Verkaufsstätten des Discounters nicht wie in der Vergangenheit als „Pflanzenöl“ aus Raps, sondern offensiv als „Rapsöl“ angeboten. Infolgedessen wurden 2009 alle dort verkauften Öle von der GfK als Rapsöl und nicht mehr als Pflanzenöl erfasst. Deutlich hinter Sonnenblumen- und Rapsöl liegt nach wie vor Olivenöl auf Platz 3 mit 16,5 % (2008: 16,4 %). Der Marktanteil von Pflanzenöl ist infolge der neuen Deklarationssituation bei Lidl deutlich zurückgegangen. Lag sein Marktanteil 2008 bei 15,5 %, so waren es 2009 nur noch 8,9 %.

Tab. 3-8 Selbstversorgungsgrad von Ölsaaten in Deutschland

in %	Raps und Rüben	Sonnenblumensaat	Ölsaaten gesamt
2000/01	81,5	18,8	45,6
2001/02	96,6	23,7	46,5
2002/03	81,9	35,5	41,4
2003/04	78,9	27,2	42,9
2004/05	78,3	27,5	46,7
2005/06	73,2	.	44,7
2006/07	81,2	.	51,9
2007/08	67,4	.	45,3
2008/09	67,2	.	46,0

Quelle: ZMP Marktbilanz Getreide, Ölsaaten, Futtermittel

Speziell beim Rapsöl kam es allerdings in den letzten Jahren zu einer deutlichen Verlagerung in eine andere Verwendungsrichtung. So nimmt in Deutschland der Einsatz von Rapsöl für die Biodieselproduktion mittlerweile eine herausragende Stellung ein und übertrifft mengenmäßig alle anderen Verbrauchsbereiche zusammen.

Biodiesel - In Deutschland wird Biodiesel als Reinkraftstoff und als Beimischungskomponente zu fossilem Diesel eingesetzt. Raps hat sich dabei als mit Abstand wichtigster Rohstoff für die inländische Herstellung etabliert. Der inländische Absatz des Biokraftstoffs stieg bis 2007 über Jahre hinweg kontinuierlich an. Waren es 1998 erst 100.000 t, so wurde 2004 erstmals die Millionengrenze durchbrochen. Mit einer Absatzmenge von 3,4 Mio. t im Jahr 2007 wurde nochmals eine Steigerung um fast 36 % gegenüber dem Vorjahr und damit ein neuerlicher Höchstwert erreicht. Biodiesel wurde in Deutschland an etwa 1.900 und damit an jeder neunten öffentlichen Tankstelle angeboten. Gerade das Jahr 2008 hat mit sehr schwierigen Rahmenbedingungen die Situation am nationalen Biodieselmärkte aber deutlich gewandelt. Vor allem die sinkende Wettbewerbsfähigkeit von Biodiesel durch die schrittweise Reduzierung der Steuerbegünstigungen.

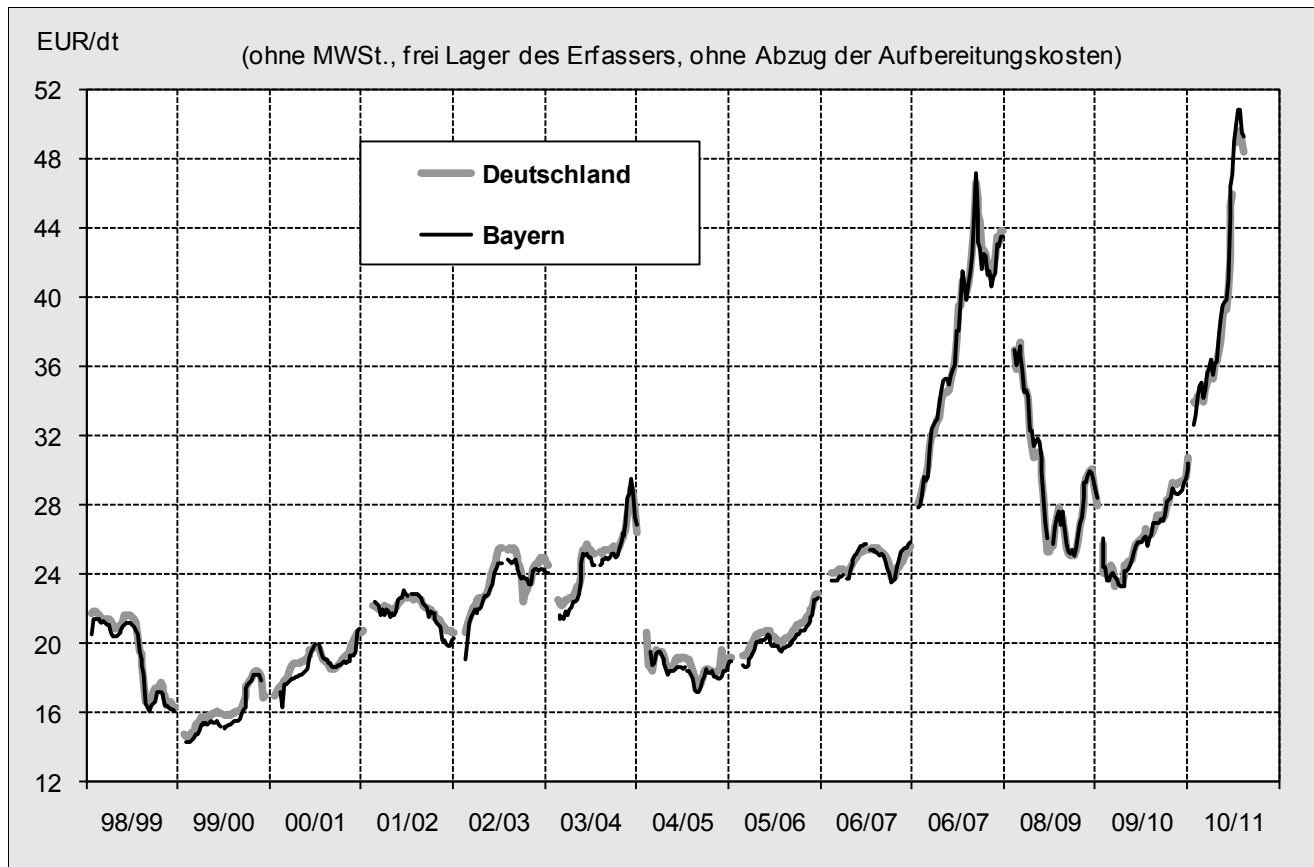
Tab. 3-9 Pro-Kopf-Verbrauch von Ölen und Fetten in Deutschland

in kg/Kopf	Speiseöle ¹⁾	Margarine ¹⁾	Butter ¹⁾	Öle und Fette insgesamt ²⁾
2000	13,2	6,7	6,8	29,7
2001	11,3	6,5	6,7	27,5
2002	11,5	6,1	6,7	27,6
2003	11,8	5,7	6,8	27,7
2004	10,9	5,6	6,7	26,6
2005	11,3	5,7	6,4	26,9
2006	11,3	5,4	6,5	26,3
2007	11,3	5,4	6,4	26,0
2008 ^v	11,2	5,6	6,2	20,9

1) Produktgewicht

2) Reinfett

Quellen: AMI-ZMP Marktbilanz Getreide, Ölsaaten, Futtermittel

Abb. 3-6 Erzeugerpreisentwicklung für Raps in Deutschland und Bayern

Quellen: ZMP, BBV-Marktbericht für Erzeugergemeinschaften

tigungen von Biokraftstoffen hat für B100 in Deutschland zu deutlichen und nachhaltigen Absatzproblemen geführt. Der deutsche Markt für reines Biodiesel mit einem Absatzvolumen im Jahr 2007 von 1,84 Mio. t ist folglich eingebrochen. Waren es im Jahr 2008 nur mehr 1,08 Mio. t, so weisen die Statistiken für das Jahr 2009 nur noch einen Wert von 240.600 t (-77,8 %) aus. Im Zeitraum von Januar bis Oktober 2010 hat es zwar eine geringfügige Zunahme beim Inlandverbrauch gegenüber dem Vergleichszeitraum des Vorjahres gegeben (276.900 t zu 206.700 t), allerdings ist dies vom Ausmaß her unbedeutend im Verhältnis zu den erlittenen Mengenverlusten in den Vorjahren. Entsprechend schrumpfte die Zahl der öffentlichen Tankstellen, die Biodiesel angeboten haben. Einen fast noch dramatischeren Rückgang wie beim B100-Absatz musste die Pflanzenölkraftstoffbranche hinnehmen: hier sank der Absatz von 755.800 t im Jahr 2007 auf 401.400 t im Jahr 2008 (-46,9 %) und auf 100.000 t im Jahr 2009 (-75,1 %). Von Januar bis Oktober 2010 fanden nur noch 54.600 t (Vorjahreszeitraum: 83.800 t) Verwendung. Somit war die Entwicklung der Marktsituation bei Biodiesel als Reinkraftstoff und Pflanzenölkraftstoff in den letzten beiden Jahren ausgesprochen negativ.

Deutlich positiver stellt sich für die Biodieselswirtschaft die Absatzentwicklung als Beimischungskomponente in Dieselmotorkraftstoff dar. Konnten über diese Schiene im Jahr 2005 rund 600.000 t abgesetzt werden, war es 2009 mit 2,28 Mio. t bereits das 3,8-fache. Durch den erlaubten Beimischungsanteil von 7 % Biodiesel (B7) ab 2009 anstatt der bisherigen 5 % konnte der Anstieg des Marktvolumens weiter forciert werden. Dies kann in der Summe aber den Absatzeinbruch beim Biodiesel-Reinkraftstoff nicht komplett kompensieren. Nach einem Biodieselsverbrauch in Deutschland 2007 von 3,24 Mio. t und 2008 von 2,70 Mio. t errechnete die Branche für 2009 ein Volumen von 2,55 Mio. t. Verbrauchssteigerungen bei Biodiesel zur besseren Auslastung der Produktionskapazitäten lassen sich unter den derzeitigen Rahmenbedingungen nicht erwarten. Eine Markteinführung von B10 wird nach Expertenmeinung angesichts der Normungsaktivitäten auf europäischer Ebene noch zwei bis drei Jahre auf sich warten lassen.

Weitere Informationen zum Themenbereich Biodiesel finden Sie in Kapitel 16 (NawaRo).

3.1.4 Preise

Raps -  3-6 Die Preisentwicklung bei Raps hängt im wesentlichen von dem auf den internationalen Märkten verfügbaren Angebot an Rapssaat und Rapsöl, dem Angebot anderer Ölsaaten und deren Nachprodukten sowie zunehmend von der Nachfrage nach Rapsöl zur Verwendung als nachwachsender Rohstoff ab. Nicht zuletzt die Entwicklung der Biodieselproduktion hat in der Vergangenheit dazu beigetragen, dass sich der Rapsmarkt in der EU zwischenzeitlich sehr stark von den Entwicklungen am Leitmarkt für Ölsaaten, den für Sojabohnen, abgekoppelt hat. Entsprechend größer wurde der Einfluss der Energiemärkte auf die Preisfindung beim Raps. Letztlich sind die Rapsnotierungen das Ergebnis vieler und in ihrer Wirkung immer wieder variierender Einflußfaktoren. Gerade auch die Biokraftstoff-Nachhaltigkeitsverordnung hat in der zweiten Hälfte des Jahres 2010 Wirkung gezeigt und zu Preisdifferenzierungen geführt.

Von der Ernte weg kletterten die Erzeugerpreise für Rapssaat, getrieben von der Defizitproduktion und Spekulationsinvestments an den Warenterminbörsen, an den heimischen Märkten stetig nach oben. Lagen die Einkaufspreise des Handels, der Genossenschaften und der Verarbeiter frei Lager des Erfassers Anfang Juli noch bei 31 €/dt, erreichten sie zu Ende des letzten Quartals 2010 mit 46 bis 48 €/dt ihren bisherigen Höchststand im laufenden Wirtschaftsjahr. Selbst zwischenzeitliche Korrekturen der internationalen Ernteschätzungen konnten diese Entwicklung nicht nachhaltig beeinflussen, wodurch die Handelsaktivitäten zunehmend erlahmten. Im Deutschen Großhandel sind die Rapspreise in der Weihnachtswoche regional deutlich über 500 Euro/t gestiegen, allerdings bei sehr begrenzter Abgabebereitschaft. Auch die Option, die Ernte 2011 über Vorverträge abzusichern, wird bei den derzeitigen Preisentwicklungen als wenig attraktiv erachtet. Vor allem die Spekulation darüber, ob nach der kommenden Ernte die Versorgungsbilanz bei Raps noch enger ausfallen könnte, trägt dazu bei. Für Preisprognosen bleibt vor dem Hintergrund der kaum vorhersehbaren faktischen und spekulativen Entwicklungen aber wenig Spielraum.

Eiweißpflanzen

Leguminosen gehören zu den bekanntesten pflanzlichen Eiweißquellen. Dabei kommt ihnen besonders im ökologischen Landbau auch eine wichtige Rolle als Stickstoffproduzenten und Bodenverbesserer zu. In der Mischfutterproduktion haben die Leguminosen aber über Jahre als Eiweißkomponente an Bedeutung verloren. Allein im Wirtschaftsjahr 2008/09 wurden nach Angaben der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE) mit 14.000 t rund 13.100 t weniger Futtermitteln im Bundesgebiet verarbeitet als ein Jahr zuvor. Eine leichte Erholung dieser Situation stellte sich 2009/10 ein. Die schwache wirtschaftliche Attraktivität der Eiweißpflanzen lässt sich über die Jahre auch innerhalb der nationalen Landwirtschaft an der Anbauentwicklung ablesen, selbst wenn zur Ernte 2010 ein Anstieg der Produktionsfläche zu verzeichnen war. Unter dem Aspekt der niedrigen Wettbewerbsfähigkeit gegenüber anderen, ertragsstärkeren Kulturen fällt es aber zumindest im konventionellen Anbau schwer von einer längerfristigen Trendwende auszugehen.

3.1.5 Europäische Union

Marktordnung - Für Eiweißpflanzen bestand in der EU nie eine „klassische“ Marktordnung. 1978 wurden jedoch sogenannte "Besondere Maßnahmen für Erbsen, Puffbohnen und Ackerbohnen zu Futterzwecken" eingeführt. Diese Regelungen sahen eine Verarbeitungshilfe für diese Eiweißpflanzen vor, die sich in höheren Erzeugerpreisen niederschlug. Ein Außenhandelschutz wie bei Getreide existierte dagegen nie, da in der EU ein hohes Defizit an Eiweißfuttermitteln besteht und diese nicht in ausreichender Menge wettbewerbsfähig erzeugt werden können. Eiweißreiche Futtermittel wie z.B. Sojaschrot konnten daher immer zu Weltmarktpreisen in die EU importiert werden.

Im Rahmen der Agrarreform 1992 wurden die Eiweißpflanzen in die allgemeine Stützungsregelung für Kulturpflanzen einbezogen. Gleichzeitig entfielen die Preisgarantie und alle damit verbundenen administrativen Regelungen auf dem Binnenmarkt. Seit dem Wirtschaftsjahr 1993/94 wurden für Eiweißpflanzen hektarbezogene Ausgleichszahlungen gewährt.

Mit der Agenda 2000 wurde die Höhe der flächenbezogenen Ausgleichszahlungen verringert und betrug in den Jahren bis 2003 in Baden-Württemberg 72,5 €/t bzw. bei einem Referenzertrag von 5,29 t/ha insgesamt 387,- €/ha, in Bayern 72,5 €/t bzw. bei einem Referenzertrag von 5,61 t/ha insgesamt 407 €/ha.

Im Zuge der GAP-Reform (VO (EG) Nr. 1782/2003) wurde 2004 die Ausgleichszahlung für Eiweißpflanzen im Rahmen der Kulturpflanzenregelung auf 63,00 €/t abgesenkt, was für Baden-Württemberg einen Betrag

Tab. 3-10 Der Anbau von Eiweißpflanzen in der EU, in Deutschland und Bayern

in 1.000 ha	EU ²⁾³⁾	Deutsch- land ¹⁾	Bayern ¹⁾
1995	1.120	89,7	10,2
2000	1.215	159,0	13,1
2005	1.836	126,0	16,0
2008	925	59,1	10,8
2009 ^v	1.432	60,3	13,5
2010 ^s	1.250	75,6	18,2

1) Bayern und Deutschland: nur Erbsen und Ackerbohnen;
2) EU: Erbsen, Bohnen, sonstige Hülsenfrüchte
3) 1995 EU-15; danach EU-25; ab 2007 EU-27

Quellen: Eurostat, Statistisches Bundesamt

von rund 333,- €/ha und für Bayern rund 353 €/ha bedeutete.

Zum Ausgleich wurde auf Antrag eine Zusatzprämie für Eiweißpflanzen in Höhe von 56 €/ha gewährt. Die Gewährung der vollen Flächenprämie für Eiweißpflanzen war an die Einhaltung einer Garantiehöchstfläche von 1,4 Mio. ha in der EU gebunden. Seit 2005 sieht die GAP-Reform nun eine Entkoppelung der Prämien von der Produktion vor. Für den Anbau von Eiweißpflanzen (Erbsen, Acker- und Puffbohnen sowie Süßlupinen) sieht die Regelung eine gekoppelte Prämie in Höhe von 55,57 €/ha im Rahmen einer garantierten Höchstfläche von 1,6 Mio. ha vor. Die Flächen, für die eine Eiweißpflanzenprämie beantragt wird, können gleichzeitig zur Aktivierung von Zahlungsansprüchen im Rahmen der Betriebsprämienregelung genutzt werden.

Erzeugung -  **3-10** Zur Ernte 2010 wurden EU-weit nach vorläufigen Schätzungen rund 1,25 Mio. ha Eiweißpflanzen angebaut. Dies entspricht einem Rückgang von 12,7 % gegenüber dem Vorjahr. Anbau und Produktion von Körnerleguminosen konzentrieren sich innerhalb der EU aber nur auf wenige Mitgliedstaaten. Die mit Abstand wichtigsten Anbauländer sind Frankreich mit prognostizierten 383.100 ha (Vj. 213.700 ha) und Spanien mit 294.000 ha (Vj. 377.300 ha). In diesen beiden Ländern liegen rund 54 % der EU-Anbaufläche. Weitere wichtige Erzeuger sind das Vereinigte Königreich, Deutschland, Polen und Rumänien. In den übrigen EU-Mitgliedstaaten spielt der Anbau von Körnerleguminosen nur eine untergeordnete Rolle.

3.1.6 Deutschland

Anbaufläche - Der Anbau von Eiweißpflanzen hat sich nach den drastischen Rückgängen in den Vorjahren und der Stabilisierung 2009 auf niedrigem Niveau wieder etwas erholt. Die Anbaufläche (Ackerbohnen, Futtererbsen) wurde zur Ernte 2010 um 25,4 % ausgedehnt und erreichte insgesamt einen Umfang von

75.600 ha. In der Verarbeitung von Leguminosen (Futtererbsen und Ackerbohnen) zu Mischfutter, wo seit Jahren ein ungebrochener Mengenrückgang feststellbar war, spiegelt sich diese Entwicklung wider. Waren es 2008/09 20.700 t, die über diese Schiene verwertet wurden, so wird für 2009/10 ein Wert von 28.300 t ausgewiesen. Gerade der Einsatz von Ölkuchen hat hier in den letzten Jahren zu einer zunehmenden Verdrängung geführt. Sojaschrot ist zwar teurer im Einkauf, bietet nach Expertenmeinungen auf Grund seines besseren Futterwertes gegenüber Leguminosen aber nicht nur ernährungsphysiologische, sondern auch ökonomische Vorteile. Von der Produktionsfläche entfielen 58.700 ha auf den Anbau von Futtererbsen (+21,5 %) und 16.900 ha auf den Anbau von Ackerbohnen (+40,8 %).

Erzeugung - Der Schwerpunkt des Anbaus von Eiweißpflanzen liegt nach wie vor in Ostdeutschland. Die Kulturen profitierten 2010 vom kühl-feuchten Mai und bildeten meist gute Bestände. Die spätere Trockenheit beeinträchtigte allerdings die Kornfüllung. So gaben die Hektarerträge bei Futtererbsen und Ackerbohnen gegenüber dem Vorjahr zum Teil deutlich nach. Bei den Erbsen wurde ein durchschnittlicher Wert von 30,1 dt/ha und damit ein erheblich niedrigeres Ergebnis als im Vorjahr (34,3 dt/ha) erreicht. Auch der fünfjährige (2004 - 2009) Ertragsdurchschnitt von 32,4 dt/ha wurde unterschritten. Innerhalb der Bundesländer kam es zu recht unterschiedlichen Entwicklungen der Hektarerträge gegenüber dem Vorjahr, wenn auch im Trend gleichgerichtet: wurde in Brandenburg bei diesem Wert ein um 25 % niedrigeres Ergebnis erzielt, so verschlechterte sich dieser Wert in Baden-Württemberg und Sachsen nur um jeweils 5 %. Der Anstieg der Erntemenge um 10.800 t (+6,5 %) gegenüber 2009 ist damit ausschließlich das Resultat eines deutlich höheren Anbauumfangs. Ähnlich stellt sich das Bild bei den Ackerbohnen dar. Mit einem Ertrag von 33,2 dt/ha im Durchschnitt wurde das letztjährige Ergebnis um 15,9 % verfehlt. Ein Vergleich der Hektarerträge zum Vorjahr weist dabei auf Bundesebene ein noch uneinheitlicheres Bild auf wie bei den Futtererbsen. Die Spanne reicht dabei von einem Mehrertrag von 25 % in Niedersachsen bis zu einem Minderertrag von 43 % in Mecklenburg-Vorpommern gegenüber der Ernte 2009. In Verbindung mit einer um 4.900 ha größeren Anbaufläche stieg die Erntemenge um 18,3 % auf 56.200 t.

3.1.7 Bayern

Anbaufläche -  **3-11** Die Entwicklung der Anbauflächen bei Eiweißpflanzen in Bayern weist zur Ernte 2010 keine tendenziellen Unterschiede zum Bundesgebiet auf, sie ist allerdings mit deutlich höheren Zuwachsraten versehen. So wurden zur aktuellen Ernte auf 18.200 ha Ackerbohnen und Futtererbsen ange-

Tab. 3-11 Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Eiweißpflanzen in Deutschland und in Bayern

Jahr	Deutschland			Bayern		
	Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t	Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t
Futter- erbsen	1995	64	33,7	216	6,9	33,8
	2000	164	33,9	558	10,7	33,4
	2005	110	31,4	346	13,7	32,6
	2008	48	29,3	141	9,3	32,1
	2009	48	34,3	166	11,3	34,5
	2010 ^v	59	30,1	177	14,4	30,4
Acker- bohnen	1995	25	33,8	86	3,3	34,1
	2000	18	34,9	62	2,4	37,1
	2005	16	38,0	60	2,3	36,8
	2008	11	34,5	38	1,5	35,5
	2009	12	39,5	48	2,2	37,4
	2010 ^v	17	33,2	56	3,8	34,2

Quelle: Statistisches Bundesamt

baut, was gegenüber dem Vorjahr einen Anstieg von 4.700 ha oder 35 % bedeutet. Bei den Ackerbohnen hat sich der Produktionsflächenumfang gegenüber dem Vorjahr um 72,7 % (+ 1.600 ha) erhöht, während der entsprechende Wert für die Futtererbsen um 27,4 % (+ 3.100 ha) anstieg.

Erzeugung - Das Ertragsniveau bei Futtererbsen fiel in Bayern knapp höher aus als im Durchschnitt aller anderen Bundesländer. Mit einem Durchschnittsertrag von 30,4 dt/ha wurde der letztjährige Wert allerdings um 11,9 % deutlich verfehlt. In Verbindung mit der

erhöhten Anbaufläche wurde mit 43.700 t aber eine um 4.700 t (+12,1 %) größere Erntemenge eingebracht als 2009. Bei den Ackerbohnen konnte mit einem Ertrag von 34,2 dt/ha der letztjährige Wert ebenfalls nicht erreicht werden (- 8,6 %). Vor dem Hintergrund einer um fast 73 % höheren Anbaufläche stieg die Produktionsmenge um knapp 60 % auf 13.100 t. Insgesamt wurde 2010 eine Erntemenge an Leguminosen von 56.800 t (Vj. 47.200 t) eingebracht, die sich zu 76,9 % auf Futtererbsen und zu 23,1 % auf Ackerbohnen verteilt. Andere Eiweißpflanzen sind in dieser Statistik nicht berücksichtigt.

4 Kartoffeln

Die Märkte für Kartoffeln sind durch starke jährliche Ertragsschwankungen und durch eine Vielzahl unterschiedlicher Verwendungsmöglichkeiten gekennzeichnet. Die Preise können von Saison zu Saison stark variieren, insbesondere bei frischen Speisefrüh- und Speisekartoffeln. So lagen die Preise in Jahren mit kleinen Ernten wie 2003/04, aber auch 2005/06 auf einem guten Niveau. 2009/10 brachte für die Kartoffelerzeuger in Europa eine ausgewogene und mengenmäßig zufriedenstellende Ernte. Der Anteil von Übergrößen für die Verarbeitungsindustrie war eher knapp. Die Saison 2010/11 war EU weit durch einen Rückgang der Erntemenge um 10 % gekennzeichnet. Stellenweise konnten die Kartoffeln nicht geerntet werden. In Deutschland ging die Erntemenge auf 9,5 Mio. t zurück und hat damit erstmals nach der Wiedervereinigung die 10 Mio.-Grenze unterschritten. Für qualitativ noch ausreichende Partien wurden gute und für Lagerpartien sehr gute Preise bezahlt, da aus dem europäischen Ausland nur wenig Mengenausgleich erfolgen konnte.

Im letzten Jahr hat sich der Kartoffelverbrauch in der EU im Gegensatz zu dem Verbrauch in Deutschland stabilisiert. Die Verlagerung des Verbrauchs von Frischware zu Veredelungsprodukten ist in Deutschland nicht weiter fortgeschritten. Da die Versorgung mit Kartoffeln von ausreichender Qualität nicht immer befriedigend ist, besteht die Gefahr, dass der Verbraucher den Kartoffelkonsum insgesamt noch weiter einschränkt. Die Internationalisierung des europäischen Kartoffelmarktes durch die Wanderung des Speise- und Veredelungskartoffelanbaus auf die wettbewerbsfähigen Standorte mit guten Böden und ausreichenden Bewässerungsmöglichkeiten wird sich weiter fortsetzen.

4.1 Allgemein

Um die verschiedenen Wünsche der Verbraucher und Verarbeitungsunternehmen von Kartoffeln zu erfüllen, gibt es zahlreiche Kartoffelsorten. Die Kartoffeln unterscheiden sich nach dem Gehalt an Stärke (Speise-, Futter- oder Industriekartoffeln), nach ihrer Verarbeitungseignung (Stärke, Gehalt an reduzierenden Zuckern), nach dem Reifetermin (sehr früh, früh, mittelfrüh, mittelspät, spät), nach der Schalenfarbe (gelb, weiß, rot, blau), der Fleischfarbe (in der Regel weiß, hellgelb oder gelb) und der Knollenform (lang, langoval, oval, rundoval, rund).

- **Speisefrühkartoffeln** werden in den klimatisch besonders begünstigten Mittelmeerländern und in den frühesten Lagen der mitteleuropäischen EU-Staaten angebaut. Der Markt ist für diese Sorte jahreszeitlich begrenzt, (01.01. bis 10.08. des Jahres). In Deutschland werden Speisefrühkartoffeln in der Regel ab Februar aus Nordafrika und aus den südlichen Ländern Europas angeboten, ab Juni gibt es sie auch aus traditionellen heimischen Anbaubieten wie z. B. dem Kaiserstuhl oder der Pfalz. Dabei reagieren die Preise besonders stark auf das zur Verfügung stehende Angebot.
- **Heimische Speisekartoffeln** werden ab Mitte August geerntet. Sie lösen die zum Teil noch losschalligen Frühkartoffeln am Markt ab, sind länger lagerfähig und zur Einkellerung geeignet. Mittelspäte bis späte Sorten haben in den letzten Jahren gegenüber den mittelfrühen Speisesorten erheblich an Bedeutung verloren. Qualitativ hochwertige schalenfeste Speisekartoffeln aus Kühltälern west-

europäischer Provenienzen verlängern zum Ausgang des Winters und dem Beginn des Frühjahrs das altertümliche Angebot im Lebensmitteleinzelhandel und machen dem Frühkartoffelangebot aus dem Süden Europas Konkurrenz. In den verbrauchsschwachen EU-Ländern zählen Speisekartoffeln immer mehr zum Gemüse.

- **Veredelungskartoffeln** werden zur Herstellung von Kartoffelerzeugnissen wie z. B. Kloßmehl, Püreeflocken und -pulver, Pommes Frites, Reibekuchen, Kartoffelsalat oder Kartoffelchips benötigt. Die Bedeutung von Veredelungskartoffeln ist in den letzten Jahrzehnten stark gestiegen. Der Anbau erfolgt meist auf vertraglicher Basis und verlangt besondere Sorteneigenschaften.
- **Futterkartoffeln** sind in der Regel nur noch ein Ventil für den Speisekartoffelmarkt. Bei großen Ernten und einer Marktüberschussversorgung oder bei einer schlechten Qualität der Kartoffeln werden Überschussmengen vornehmlich an Wiederkäuer verfüttert. Bei kleinen Ernten spielt die Verwertung der Kartoffeln im Futtertrog nur eine untergeordnete Rolle. Der Futterkartoffelmarkt hat seine Funktion als stabilisierendes Marktelement in den „alten“ EU-Mitgliedstaaten eingebüßt.
- **Industriekartoffeln** werden zur Stärkeproduktion angebaut. Die Stärke findet bei der Herstellung von Ernährungserzeugnissen (Suppen, Soßenbinder, Pudding) sowie vorrangig von Papier und Pappe, Klebstoffen und Bindemitteln, aber auch im Textilbereich (Wäschestärke) und als Grundstoff für pharmazeutische Präparate Verwendung. Auf dem Kunststoffsektor zeichnen sich Möglichkeiten ab,

natürliche Polymer-Stärke mit Polymeren auf Erdölbasis zu kombinieren oder diese zu ersetzen, z. B. für biologisch abbaubare Folien oder umweltfreundliche Schaum- und Dämmstoffe.

- **Brennereikartoffeln** werden in Deutschland - vor allem in Bayern - in immer geringerem Umfang zu Branntwein im Rahmen des Branntweinmonopols verarbeitet. Mit der Anpassung des Branntweinmonopols an die Vorgaben der EU wird dieser Verwertungszweig seine Bedeutung gänzlich verlieren.
- **Pflanzkartoffeln** sind speziell erzeugte und sorgfältig ausgewählte Kartoffeln von Sorten unterschiedlicher Verwertungsrichtungen, die frei von Krankheiten, insbesondere Anbaukrankheiten (wie Viren) und bakteriellen Krankheiten (z. B. Bakterienringfäule) sind. Aus ihnen werden Speisekartoffeln, Veredelungskartoffeln, Industriekartoffeln oder wieder Pflanzkartoffeln erzeugt. Der Markt für Pflanzkartoffeln ist durch eine stark zunehmende Globalisierung und Internationalisierung gekennzeichnet.

4.2 Welt

4-1 Die Kartoffel zählt zu wichtigen pflanzlichen Grundnahrungsmitteln. Durch ihre positiven Eigenschaften (Nährwert, hoher Nährstoffgehalt je Flächeneinheit, Lagerungsfähigkeit, Klimaunempfindlichkeit) trägt die Kartoffel das Potenzial in sich, Ernährungsprobleme vor allem in den ärmeren Ländern zu mindern.

Anbau - Weltweit wurden im Jahr 2009 ca. 18,3 Mio. ha Kartoffeln angebaut und rund 330 Mio. t Kartoffeln geerntet. Gegenüber dem Vorjahr ist die Anbaufläche um 0,24 Mio. ha angestiegen. Der Rückzug des Kartoffelanbaus ist vor allem dort zu beobachten, wo besonders niedrige Erträge erzielt wurden, nämlich in der russischen Föderation und der Volksrepublik China. Schwerpunkte der Kartoffelerzeugung sind Asien und Europa. In Europa konzentriert sich der Anbau von Kartoffeln auf die Russische Föderation, die Europäische Union sowie auf die Ukraine. In der EU-27 ist das bedeutendste kartoffelerzeugende Land Polen mit gut 0,5 Mio. ha.

Erträge - Bei den einzelnen Ländern treten hinsichtlich der Kartoffelerträge erhebliche Differenzen auf. Ursachen hierfür sind neben den klimatischen Unterschieden die technische und wirtschaftliche Entwicklung in den einzelnen Ländern. In der EU, Ozeanien und insbesondere Nordamerika werden aufgrund des biologisch-technischen Fortschritts hohe bis sehr hohe Erträge erreicht, ebenso in Ländern wie Israel oder Argentinien. In weiten Teilen Osteuropas und Chinas

Tab. 4-1 Welterzeugung von Kartoffeln

2009	Anbau- fläche	Hektar- ertrag	Ernte- menge ▼
	1.000 ha	dt/ha	1.000 t
Asien	8.751	164	143.259
China	4.753	145	69.060
Indien	1.828	188	34.391
Europa	6.276	197	123.818
EU-27	2.087	341	62.034
EU-25	1.813	285	57.798
EU-15	1.166	341	45.746
Russland	2.182	143	31.134
Ukraine	1.412	139	19.666
Weißrussland	383	186	7.125
Nord- und Zentralamerika	656	344	26.440
USA	424	463	19.569
Kanada	146	313	4.581
Afrika	1.706	118	20.163
Ägypten	145	276	4.000
Algerien	105	251	2.636
Südamerika	878	158	13.873
Peru	282	132	3.717
Kolumbien	124	184	2.273
Ozeanien	44	376	1.672
Australien	33	362	1.179
Welt	18.326	180	329.557

Quelle: FAO

sowie in Südamerika sind die Erträge dagegen verbesserungswürdig.

Die höchsten Erträge wurden in Nordamerika und Ozeanien erzielt. Demgegenüber erreichten Russland, Afrika, Südamerika und Asien nur Erträge zwischen 132 und 188 dt/ha. Der überwiegende Teil der geernteten Kartoffeln dient der direkten Versorgung der Bevölkerung und wird nicht am Markt gehandelt. Lediglich in den hochentwickelten Regionen Europas und Amerikas, in denen Subsistenzwirtschaften praktisch nicht mehr vorhanden sind, haben Kartoffeln als Handelsfrucht größere Bedeutung. Mit der zunehmenden Verstädterung nimmt folglich auch der Kartoffelanbau zugunsten des Getreides ab.

4-1 Es wird deutlich, in welchen Regionen Produktionsreserven mobilisiert werden können. Das Ertragspotenzial der Kartoffel in den Entwicklungs- und Schwellenländern ist bei Weitem noch nicht ausgeschöpft. Gerade dort, wo Ernährungsprobleme drängen und Ackerland knapp ist, lohnt es sich sicherlich, in die Kartoffelwirtschaft zu investieren.

Versorgung - Je nach zur Verfügung stehenden Erntemengen, Ernährungsgewohnheiten und wirtschaftlicher Entwicklung ist die Versorgung mit Kartoffeln in

den Ländern der Welt unterschiedlich. Im Jahr 2008 standen je Kopf der weltweiten Bevölkerung für alle Verwertungsrichtungen, also einschließlich Veredelungs- und Futterkartoffeln sowie Lagerverlusten, insgesamt rund 47 kg Kartoffeln zur Verfügung. Dies spiegelt allerdings die tatsächliche Lage in den einzelnen Ländern nicht wieder. In vielen afrikanischen Staaten, darunter z. B. Benin, Burkina Faso, Ghana, Niger, Sudan, Togo und die Zentralafrikanische Republik mussten die Menschen teilweise mit weniger als 1 kg/Kopf auskommen. Mit einem Verbrauch von 30-70 kg/Kopf bewegte sich der Kartoffelverbrauch in Südamerika und den USA sowie in Asien auf einem mittleren Niveau. Hier werden Kartoffeln fast ausschließlich als Nahrungsmittel verwendet. Die meisten Kartoffeln pro Kopf und Jahr wurden in Weißrussland, Kirgisistan und in der Russischen Föderation sowie in der Ukraine verbraucht (ca. 110-190 kg pro Kopf und Jahr).

4.3 Europäische Union

Marktorganisation - Speisekartoffeln für den Frisch- und den Veredelungsbereich, Pflanzkartoffeln sowie Industriekartoffeln sind ab dem Wirtschaftsjahr 2008/09 Bestandteil der allgemeinen Marktorganisation für Agrarerzeugnisse, allerdings mit unterschiedlichen Maßgaben.

So unterliegen Speise-, Veredelungs- und Pflanzkartoffeln in vollem Umfang der allgemeinen Betriebsprämienregelung. Die Erzeugung von Stärkekartoffeln ist durch die Kontingentierungs- und Beihilferegulungen der Europäischen Union reglementiert und läuft nach derzeitigem Stand bis 2013 aus. Mit der Reform der Gemeinsamen Agrarpolitik wurde die Beihilfe für Stärkekartoffeln in Höhe von 110,54 €/t Stärke zu 40 % in die Betriebsprämie einbezogen und damit teilweise entkoppelt. 60 % werden weiterhin als gekoppelte, mengenabhängige Beihilfe ausbezahlt. Die gekoppelte Beihilfe für Stärkekartoffeln beträgt 66,32 €/t Stärkeäquivalent.

Im Gegensatz zum Bereich Obst und Gemüse gibt es bei Speise- und Speisefrühhkartoffeln keine EU-weiten, sondern nur nationale Vermarktungsnormen, die jeweils nur in den einzelnen Mitgliedstaaten gültig sind. Aufgrund der unterschiedlichen Ausgestaltung der nationalen Handelsnormen kommt es innerhalb Europas zu einer uneinheitlichen Beurteilung der Kartoffelqualitäten. Hier wäre eine Einigung auf eine EU-weite Handelsnorm für frische Speisekartoffeln wünschenswert, die die nationalen Normen ersetzt und sich inhaltlich an den Grundsätzen der UNECE-Norm für Speise- und Speisefrühhkartoffeln orientiert.

Anbau -  4-2 Kartoffeln werden aufgrund der Klima- und Bodenverhältnisse hauptsächlich in kühlen

und gemäßigten Klimazonen der EU angebaut. Bereits seit den 60er Jahren liegt in Westeuropa der Schwerpunkt auf der Erzeugung von Pflanz-, Speise-, Verarbeitungs- und Stärkekartoffeln einschließlich ihres Exports, so dass sich seit 1990 nur mehr geringfügige Anbaueinschränkungen ergeben haben. Darüber hinaus ist der Verbrauch von frischen Speisekartoffeln in den entwickelten Ländern der EU mit steigendem Wohlstand und der Abnahme körperlicher Arbeit gesunken, wobei die Zubereitung frischer Speisekartoffeln immer mehr von der Verwendung von Verarbeitungsprodukten abgelöst wurde. Da in den letzten Jahren keine starken Veränderungen zu beobachten waren, dürfte sich die Größe der Kartoffelanbaufläche in der EU-15 weitgehend an die Nachfrage angepasst haben. Dagegen ist dieser Prozess in den neuen Mitgliedstaaten wie z. B. in Polen noch in vollem Gange. Dies belegt der Rückgang der Kartoffelanbaufläche in Polen von 1.251.000 ha im Jahr 2000 auf 543.000 ha im Jahr 2010.

Bezogen auf die Fläche waren in der EU-27 in den Jahren 2009 und 2010 die wichtigsten Anbauländer Polen, dann mit deutlichem Abstand Deutschland und Rumänien, Frankreich, die Niederlande sowie das Vereinigte Königreich. Kartoffelanbauflächen von geringer Größe besitzen Schweden, Finnland, Ungarn, Bulgarien, die Slowakei, Irland, Estland sowie Slowenien. Zypern und Malta beschränken sich mit sehr kleinen Flächen auf den Frühkartoffelanbau. Die Anbauflächen in Belgien und Luxemburg spielen ebenfalls eine untergeordnete Rolle, jedoch ist dort die Kartoffelverwertung von hoher Bedeutung.

Die Entscheidung zum Kartoffelanbau war zu Beginn des Jahres 2010 durch eine noch relativ ausreichende Wettbewerbsfähigkeit gegenüber konkurrierenden Ackerbaufrüchten gekennzeichnet. Der im Jahr 2010 wieder anziehenden Weltkonjunktur ging eine Erholung des Stärkepreises aufgrund erhöhter Nachfrage nach Stärke für die Papierglättung voraus. Dies und die deutlich gesunkenen Erträge der Kampagne 2010 führten in Europa zur Konsolidierung der Auszahlungspreise für Stärkekartoffeln.

Die weitgehend konstante Kartoffelanbaufläche in den Jahren 2009 und 2010 in der EU-27 ist Folge des inzwischen geringfügigen Rückgangs des Kartoffelverzehrs in den westeuropäischen Ländern sowie der Reaktion auf die Wirtschaftskrise in den ost- und südosteuropäischen Ländern wie z. B. in Polen.

Tab. 4-2 Anbaufläche, Hektarertrag und Erntemenge von Kartoffeln in ausgewählten EU-Staaten

		Kartoffeln insgesamt			Frühkartoffeln		
		Anbau- fläche	Hektar- ertrag	Ernte- menge	Anbau- fläche	Hektar- ertrag	Ernte- menge
		1.000 ha	dt/ha	1.000 t	1.000 ha	dt/ha	1.000 t
Deutschland	1990	548	256	14.039	35	249	867
	2000	304	433	13.193	18	315	559
	2009	264	443	11.683	14	350	500
	2010 ^V	255	400	.	.	.	.
Polen	1990	1.835	198	36.313	.	.	.
	2000	1.251	194	24.232	.	.	.
	2009	489	192	9.380	127	140	1.639
	2010 ^V	543	180	9.800	.	.	.
Frankreich	1990	159	297	4.721	21	203	429
	2000	163	396	6.434	19	249	461
	2009	164	438	7.164	7	221	164
	2010 ^V	159	398	6.323	8	214	150
Niederlande	1990	175	401	7.036	.	.	.
	2000	180	451	8.127	.	.	.
	2009	155	463	7.181	.	.	.
	2010 ^V	158	417	6.600	.	.	.
Ver. Königreich	1990	177	369	6.543	16	267	437
	2000	165	399	6.585	13	223	290
	2009	144	444	6.339	17	138	234
	2010 ^V	143	292	5.838	8	292	247
Rumänien	1990	290	110	3.186	44	80	355
	2000	283	123	3.470	36	93	338
	2009	255	157	4.007	33	135	444
	2010 ^V	246	130	3.198	31	140	430
Belgien / Lux.	1990	54	345	1.862	9	273	231
	2000	67	444	2.950	11	410	448
	2009 ^V	75	449	3.359	12	414	488
	2010 ^V	81	423	3.237	13	331	431
Spanien	1990	271	197	5.331	40	197	795
	2000	119	259	3.078	28	214	596
	2009 ^V	84	312	2.660	18	240	435
	2010 ^V	77	289	2.234	13	223	291
EU-15¹⁾	1990	1.845	267	49.308	174	220	3.831
	2000	1.315	370	48.617	125	257	3.217
	2009 ^V	1.156	397	45.890	94	273	2.560
	2010 ^V	1.124	361	40.589	.	.	.
EU-25	2009 ^V	1.817	322	58.588	109	258	2.807
	2010 ^V	1.815	293	53.111	.	.	.
EU-27	2009 ^V	2.108	298	62.912	143	222	3.164
	2010 ^V	2.081	272	56.621	.	.	.
Bayern	1990	63,1	309,5	1.953,0	4,5	262,2	118,0
	2000	55,4	436,3	2.417,0	1,8	266,7	48,0
	2009	45,6	423,9	1.932,6	1,2	315,4	38,7
	2010 ^V	43,8	377,7	.	.	.	.
Baden-Württemberg	1990	10,6	291,5	309,0	2,0	245,0	49,0
	2000	7,8	396,2	309,0	1,1	300,0	33,0
	2009	5,9	369,0	218,6	0,9	270,7	25,0
	2010 ^V	5,0	348,6	176,9	.	.	.

1) 1990 EG-12

Quellen: Eurostat; Stat. Bundesamt; AMI

Ertrag und Erntemenge - Im Vergleich zum Vorjahr änderte sich im Jahr 2010 das Ertragsniveau in der EU-27 um 2,6 t/ha und erreichte 27,2 t/ha. Dabei werden für die Mitgliedstaaten der EU-27 bei erheblich niedrigerem Ertragsniveau und rückgängigen Anbauflächen langfristig erkennbar größere Ertragssteigerungen angegeben als für die der EU-15. Dies lässt darauf schließen, dass in den neuen Mitgliedstaaten eine Spezialisierung des Kartoffelanbaus begonnen hat. Insgesamt ist in der EU-15 die Kartoffelmenge aufgrund der noch auskömmlichen Preise des Jahres 2009 geringfügig angestiegen, während sie EU-weit leicht zurückgegangen ist. Die Menge von knapp 56,6 Mio. t dürfte in der EU aber durchaus absetzbar sein. Es ist davon auszugehen, dass die regionale Versorgung der Märkte mit großen Kalibern für die Veredelung und den südosteuropäischen Raum nicht immer ausgeglichen gewesen ist.

Saison 2009/10 und 2010/11 - Aus den vorgenannten Zahlen war ursprünglich zu erwarten, dass Kartoffeln der Ernte 2010 trotz des leicht zurückgegangenen Anbauumfangs bei marktrelevanter Ware mengenmäßig ausreichend zur Verfügung stehen dürften. Als partiell unbefriedigend erwiesen sich die Qualitäten und die Verteilung der vorhandenen Kaliber, die nicht immer den Anforderungen des Handels entsprachen. Die Kartoffelernte des Jahres 2010 war in allen wichtigen Mitgliedstaaten, in den Kartoffeln angebaut werden, durch einen Rückgang der Erträge um knapp 10 % gekennzeichnet. Verantwortlich für den Ertragsrückgang war vor allem die durch Kälte und Nässe geprägte Witterung, der zur Hauptwachstumszeit eine Trockenperiode folgte. Die Ernte in vielen Mitgliedstaaten war durch kleinfällige Ware, vermehrten Zwiewuchs und schlechter Haltbarkeit gekennzeichnet. Die Versorgung der Industrie mit Verarbeitungskartoffeln (v. a. für Pommes Frites) war vielfach unzureichend. Die Nachfrage in Europa nach guten Qualitäten - vor allem aus Süd- und Osteuropa - war in beiden Jahren vorhanden, sofern ausreichend große Kaliber zur Verfügung standen. Damit ergaben sich 2009/10 für qualitativ ausreichende Partien befriedigende Absatzmöglichkeiten und im Jahr 2010/11 gute bis sehr gute Absatzmöglichkeiten.

Das Angebot von Speisefrühhkartoffeln aus Nordafrika, Israel und aus den südlichen Regionen Europas wie Spanien und Zypern traf 2009 nur auf einen teilweise aufnahmefähigen Markt. Ursache war, dass Teile des ägyptischen Frühhkartoffelangebots nicht über die Märkte in Osteuropa vermarktet werden konnten, sondern vermehrt über Italien in West- und Zentraleuropa angelandet wurden. Alternstige französische Kühlhausware ist zwischenzeitlich zu einem festen Angebotsbestandteil im ersten Drittel des Jahres geworden. Begünstigt wurde diese Entwicklung nicht zuletzt durch die Festlegung des Handels, möglichst nur

schalenfeste Ware zu vermarkten. Insbesondere Italien bezog viele französische Speisekartoffeln. In der Saison 2008/09 erreichte der Export von Kartoffeln (insbesondere Speisekartoffeln) aus Frankreich ähnlich wie in der Vorsaison rund 2,5 Mio. t.

Dagegen traf das Speisefrühhkartoffelangebot im Jahr 2010 auf einen durchaus aufnahmefähigen Markt, zumal die Angebotsmenge aus Spanien eher reduziert war. Wichtigstes Einfuhrgebiet für Speisefrühhkartoffeln ist sicherlich Deutschland. Allerdings gehen die Speisefrühhkartoffeln aus Drittländern wie Ägypten und Marokko zunächst oft an Packstationen in südlichen Mitgliedstaaten, die die Ware dann in die Regionen des Verbrauchs verbringen. Dabei rechnet man mit einem Angebot von rund 200.000 t Speisefrühhkartoffeln aus Ägypten, das für Europa bestimmt ist. Infolge der Wirtschaftskrise, die den Absatz hochwertiger französischer Ware nach Süd- und Südosteuropa sowie den Absatz von Speisefrühhkartoffeln in die Ukraine und die russische Föderation erschwerte, entstand 2009 in der EU ein sehr reichliches, oft drückendes Speisefrühhkartoffelangebot. Qualitativ abgebaute, bereits bezahlte Ware lag oft wie Blei in den Lagern und verstopfte die Absatzwege für frische, geschmacklich bessere Ware aus den vorgenannten Anbaugebieten. Folglich gab der Leitpreis für Speisefrühhkartoffeln bereits frühzeitig nach, mit entsprechenden Auswirkungen auf den Gesamtmarkt. 2010 drehte sich dann die Situation, da aufgrund der verbesserten Wirtschaftslage wieder mehrere Nachfrageländer zur Verfügung standen. Auch für 2011 ist aufgrund der geringen Erntemengen mit einem geräumten Markt zu rechnen, so dass Speisefrühhkartoffeln ausreichende Preise erzielen dürften.

In den traditionellen Kartoffelanbaugebieten dürften Rhizoctonia, Drycore in Verbindung mit Schädlingsfraß und Bakterienkrankheiten der Schale, die nicht nur im Lager, sondern auch über das Waschwasser ganze Partien infizieren können, erhebliche Probleme verursachen.

Verwendung - Die Bevölkerung der EU stieg durch den Beitritt der neuen Mitgliedstaaten 2004 von 384 Mio. (EU-15) auf rund 464 Mio. Menschen bzw. um etwa 21 %. Mit dem Beitritt von Rumänien und Bulgarien im Januar 2008 (EU-27) wuchs die Bevölkerungszahl der EU auf eine halbe Milliarde an.

Tab. 4-3 Verwendung von Kartoffeln in ausgewählten EU-Staaten

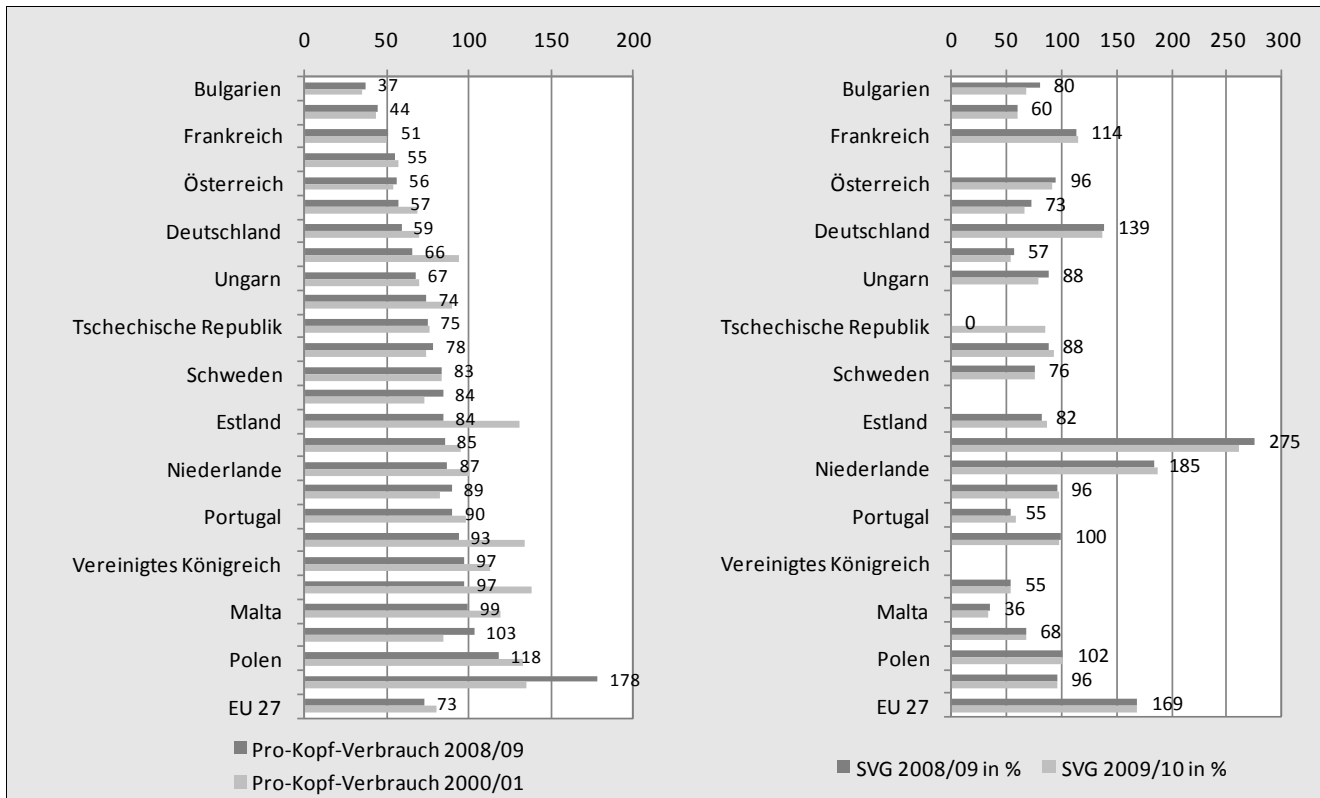
in 1.000 t		verwend- bare Erzeugung ▼	Einfuhr	Ausfuhr	Brutto- nahrungs- verbrauch insgesamt	Brutto- nahrungs- verbrauch verarbeitete Produkte	Stärke- verarbeitung	Ver- fütterung	Saatgut
Polen	2000/01	24.232	400	367	5.110	430	815	11.765	2.795
	2004/05	13.999	154	400	4.940	500	760	4.908	1.493
	2008/09	10.462	239	441	4.500	590	670	2.887	1.220
	2009/10	9.703	374	472	4.420	620	610	2.279	1.355
Deutschland	2000/01	12.598	1.511	2.274	5.758	2.607	3.223	1.399	659
	2004/05	12.360	1.453	2.520	5.486	2.824	3.141	1.096	711
	2008/09	10.710	1.773	4.638	4.811	2.715	2.810	931	616
	2009/10	11.006	1.773	4.638	5.129	2.579	3.000	957	575
Frankreich	2000/01	6.434	1.208	1.636	3.064	1.620	1.211	239	355
	2004/05	7.260	1.459	1.983	2.871	1.528	1.222	647	350
	2008/09	6.808	1.772	2.623	3.291	1.780	1.047	193	344
	2009/10	7.253	1.542	2.528	2.969	1.620	1.037	318	360
Niederlande	2000/01	8.227	1.981	3.759	1.449	790	2.400	.	410
	2004/05	7.488	2.019	4.839	1.391	1285s	2.251	.	410s
	2008/09	6.993	1.803	5.007	1.431	631	2.095	.	263
	2009/10	7.181	1.927	5.270	1.440	640	2.100	.	298
Ver. König- reich	2000/01	6.636	1.635	316	6.664	2.950	.	405	379
	2004/05	6.348	1.753	421	6.382	3.102	.	353	389
	2008/09 ^s	5.818	1.587	416	5.952	2.986	.	503	349
	2009/10 ^s	5.848	1.589	417	5.981	2.997	.	458	355
Rumänien	2000/01	3.470	21	9	1.824	.	.	550	838
	2004/05	4.230	91	3	2.150	.	.	888	788
	2008/09	3.649	167	17	1.919	8	.	536	1.042
	2009/10	3681s	115	10	2.159	8	.	582	1.042
Belgien	2000/01	2.922	1.119	2.337	970	369	.	228	73
	2004/05	3.230	1.370	3.047	882	362	.	183	68
	2008/09	3.296	1.462	3.560	915	409	.	144	86
	2009/10 ^s	3.120	1.359	3.287	929	412	.	122	84
Italien	2000/01	2.053	1.097	364	2.495	.	.	10	193
	2004/05	1.822	1.339	235	2.720	.	.	10	190
	2008/09	1.710	1.339	192	2.661	.	.	10	181
	2009/10 ^s	1.724	1.342	225	2.646	.	.	10	181
EU-15^s	2000/01	48.117	11.533	11.387	28.398	10.521	8.167	2.703	2.812
	2004/05	47.097	12.604	13.842	27.562	11.198	7.992	2.538	2.740
	2008/09	43.375	13.523	17.501	26.892	10.667	7.267	2.036	2.444
	2009/10	44.232	13.282	17.467	26.880	10.386	7.424	2.118	2.457
EU-25^s	2000/01	78.330	12.248	11.872	36.527	11.091	9.186	15.980	6.815
	2004/05	65.382	13.300	14.364	35.344	11.854	8.937	8.083	4.986
	2008/09	57.515	14.480	18.204	34.180	11.546	8.107	5.439	4.181
	2009/10	57.103	14.420	18.153	33.768	11.297	8.180	4.976	4.263
EU-27^s	2000/01	82.198	12.359	11.883	38.632	11.091	9.209	16.550	7.785
	2004/05	70.185	13.461	14.368	37.959	11.854	8.976	9.031	5.841
	2008/09	61.526	14.742	18.230	36.381	11.554	8.147	6.056	5.266
	2009/10	61.148	14.645	18.166	36.197	11.305	8.219	5.557	5.347

In der Tabelle nicht angeführt sind Anfangs- und Endbestände sowie Marktverluste
 s) eigene Schätzungen LfL Bayern (IEM)

Quellen: Eurostat, AMI, LfL - Institut für Ernährung und Markt

4-3 Die Zahlen zur Verwendung von Kartoffelern-
 ten liegen in der Regel erst ein bis zwei Jahre nach
 Bekanntgabe des Anbauumfangs und der Ertragsmen-
 gen in der EU vor. Die neuesten dargestellten Zahlen

sind Schätzungen für die Wirtschaftsjahre 2008/09
 und 2009/10, also für die Ernten der Jahre 2008 und
 2009. Nicht aufgeführt sind Anfangs- und Endbestän-
 de sowie Marktverluste, die sich rechnerisch als Diffe-

Abb. 4-1 Pro-Kopf-Verbrauch und Selbstversorgungsgrad von Kartoffeln in ausgewählten Mitgliedstaaten der EU

Quelle: Eurostat, AMI-Marktbilanz Kartoffeln

renzen ergeben. Ein weiteres Problem sind die Importe und die Ausfuhren. Export und Import der EU-27 mit Drittländern sind bei Kartoffeln im Gegensatz zum innergemeinschaftlichen Handel unbedeutend. Die Erfassung des grenzüberschreitenden Verkehrs der Mitgliedstaaten im Verhältnis zum Gebiet der EU-15 und EU-25 wurde für die berechneten und geschätzten Werte nicht ausgewiesen, weil die hierfür notwendigen Grunddaten nicht vorliegen. Darüber hinaus wird der grenzüberschreitende Verkehr zwischen den einzelnen Mitgliedstaaten, die Kartoffeln anbauen nicht oder nur teilweise erfasst, z. B. in Deutschland bei Frühkartoffeln aus anderen Mitgliedstaaten. Das kann dazu führen, dass in Spanien gewachsene und in Deutschland vermarktete Frühkartoffeln als Importe nicht registriert werden. Darüber hinaus werden Speisefrühkartoffeln aus Nordafrika vielfach in Italien angelandet und dann per LKW nach Deutschland verschickt. Diese Ware taucht in der Regel als Importware für Italien, nicht jedoch für Deutschland auf.

Es kann festgehalten werden, dass die Niederlande, Belgien, Frankreich, Deutschland und Polen wesentlich mehr Kartoffeln (in Frischwert) exportieren als importieren. Dies führt zu dem Schluss, dass in diesen Ländern entweder wettbewerbsfähige Erzeugungsbedingungen gegeben sind und/oder eine leistungsfähige Verarbeitungsindustrie beheimatet ist, was für die

Niederlande, Belgien und Deutschland fraglos zutreffend ist. Besonders positiv hat sich der Export frischer französischer Speisekartoffeln entwickelt, der Frankreich in diesem Bereich zum Marktführer gemacht, jetzt aber einen Sättigungsgrad erreicht hat. Ursachen hierfür dürften die gute äußere Qualität französischer Speisekartoffeln und die innovativen Verpackungen sein, die die Kartoffel zu einem Convenience-Produkt machen sollen. Geschmacklich fällt die französische Ware dagegen weniger positiv auf. Zunehmend sind dort jedoch Tendenzen erkennbar, auf geschmacklich bessere Sorten umzustellen. Damit wird deutlich, dass frische Speisekartoffeln im Hochpreissektor erfolgreich nach den Regeln der Gemüsetheke vermarktet werden können oder müssen.

Die verwendbare Kartoffelerzeugung wird für die EU-27 in der Saison 2009/10 auf rund 61 Mio. t geschätzt. Davon gehen ca. 60% in den Nahrungsverbrauch (einschließlich Veredelungsprodukte für die Ernährung) und ca. 13 % in die industrielle Verarbeitung und Verwertung zu Stärke, Alkohol und anderen Produkten. 31 % der für den Nahrungsverbrauch verwendeten Kartoffeln werden als Kartoffelprodukte wie Pommes Frites, Chips und Kartoffelteigen gegessen. Der angegebene Pflanzgutverbrauch ergibt sich in der Verwendungsbilanz aus dem durchschnittlichen Pflanzgutbedarf von 24 dt/ha. Es werden damit keine

Aussagen über die Bedeutung des Pflanzkartoffelmarktes und -handels innerhalb der EU getroffen. Insbesondere die Niederlande exportieren erhebliche Mengen an Pflanzgut. Diese Mengen sind unter der Spalte Ausfuhr enthalten. Die Verfütterung spielt ebenso wie die Ein- und Ausfuhr auf der Ebene der EU-15 Länder eine untergeordnete und bei den EU-27 Ländern eine geringe Rolle. Die Importe bzw. Exporte beinhalten bei den Statistiken der EU die industriell verarbeiteten (z. B. Stärke) und veredelten Produkte (z. B. Kartoffelzubereitungen) ausgedrückt im Frischwert. Unter diesem Gesichtspunkt ist Deutschland nach den Niederlanden der zweitgrößte Kartoffelexporteur der EU.

Pro-Kopf-Verbrauch -  **4-1** In den einzelnen Mitgliedstaaten der EU-27 bestehen erhebliche Unterschiede im Pro-Kopf-Verbrauch. So verbrauchte das traditionelle Teigwarenland Italien 2008/09 nur rund 44 kg Kartoffeln pro Kopf und Jahr, während der Verbrauch in Polen, dem wichtigsten Erzeugungsland, 118 kg betrug. Am beliebtesten sind die Kartoffeln in Lettland, wo der Pro-Kopf-Verbrauch bei 178 kg/Kopf liegt, aber auch in Griechenland, Malta und im Vereinigten Königreich werden gerne Kartoffeln gegessen. Deutschland liegt mit einem Pro-Kopf-Verbrauch von 59 kg deutlich unter dem EU-27-Durchschnitt von rund 73 kg.

Die ausgewiesenen Verbrauchsmengen, insbesondere in Polen und den baltischen Ländern, sind aber mit denjenigen der EU nicht unbedingt vergleichbar. In den osteuropäischen Ländern werden Kartoffeln vorwiegend in Kleinbetrieben erzeugt, die für den Eigenbedarf und den Straßenverkauf produzieren, aber keine kontrollierte Lagerhaltung betreiben. Die dabei anfallenden Verluste, die als Verbrauch ausgewiesen werden, sind sehr hoch, ebenso wie bei der von Verbrauchern praktizierten Einkellerung kurz nach der Ernte. Die mit der EU-Osterweiterung einhergehenden strukturellen Veränderungen in der Versorgungswirtschaft, die zu einem kontinuierlichen Angebot an Kartoffeln und Verarbeitungsprodukten im Einzelhandel führten, lassen den angegebenen Pro-Kopf-Verbrauch in Polen und den baltischen Ländern wie z. B. Lettland sinken.

Selbstversorgungsgrad -  **4-1** Der Selbstversorgungsgrad der EU-27 mit Kartoffeln war zu Beginn des neuen Jahrhunderts weitgehend ausgeglichen und weist derzeit mit 106% einen leichten Erzeugungsüberhang auf. Dies lässt auf ein mengenmäßig ausgeglichenes Verhältnis von Angebot und Nachfrage schließen. Aus der praktisch vollständigen Selbstversorgung ergibt sich auch, dass Kartoffeln mit Ausnahme von Speisefrühen und Pflanzkartoffeln international wenig gehandelt werden. Dies gilt in geringerem Maße für die neuen Beitrittsländer, wo die Anpassung der Kartoffelmärkte zum Teil noch in vollem Gange ist

und ein Importbedarf hochwertiger Qualitäten besteht. Die Niederlande und Belgien/Luxemburg haben weit über 100 % liegende Selbstversorgungsgrade und sind damit auf Exporte angewiesen. Auch in Deutschland ist ein stark steigender Selbstversorgungsgrad zu erkennen. Für exportorientierte Länder mit hohen Selbstversorgungsgraden gelten dabei überdurchschnittlich hohe Anforderungen an die Produktqualität, um auf den umkämpften Importmärkten wie z. B. in Italien wettbewerbsfähig zu sein. Niedrige Selbstversorgungsgrade weisen z. B. Italien, Spanien, Portugal, Irland und Malta auf.

Die Abbildung kann zu dem Schluss führen, dass hochwertige, frische Speisekartoffeln zukünftig ein interessantes Produkt mit guten Preisen sein könnte, sofern es gelingt, eine helle Ware mit guter äußerer Qualität herzustellen. Dies schränkt die Anbaumöglichkeiten auf Polder- und Aueböden mit Grundwasseranschluss sowie auf ausreichend gute Böden mit Bewässerungsmöglichkeiten ein. Entscheidend wird auch sein, dass diese Böden über einen geeigneten pH-Wert verfügen. In vielen Fällen wird sich deshalb die Ausbringung von Gülle und Gärsubstrat nicht mit einem qualitätsbetonten Kartoffelanbau vertragen. Bewässerung als Produktionsmittel und eine weite Fruchtfolge werden für den zukünftigen Speise- und Veredelungskartoffelanbau von zentraler Bedeutung sein.

Nachfrage - Der Verbrauch an unverarbeiteten Speisekartoffeln als Grundnahrungsmittel in den Staaten der EU-15 ging mit steigendem Einkommen und Lebensstandard seit den 60er Jahren bis zu Beginn der 80er Jahre stark zurück. Kartoffeln sind ein „geringwertiges Gut“ geworden, dessen Verbrauch mit steigendem Einkommen abnimmt. Mit dem starken Rückgang des Verbrauchs an unverarbeiteten Speisekartoffeln nahm der Anteil der „veredelten“ Kartoffelprodukte deutlich zu. Diese Entwicklung dürfte in den neuen Mitgliedstaaten der EU-27, insbesondere in Osteuropa, bei weiter steigenden Einkommen noch nicht beendet sein. Die Nutzung von Kartoffeln als Futter ist in der EU-15 im Laufe der letzten beiden Jahrzehnte praktisch eingestellt worden. Die Kartoffelmast der Schweine wurde vor allem in den 60er und 70er Jahren durch die Getreidemast ersetzt. Diese Anbaueinschränkung konnte nicht durch die Anbauausdehnung von Veredelungs- oder Industriekartoffeln aufgefangen werden. Als Folge dieser Entwicklungen ging der Kartoffelanbau in der EU-15 insgesamt stark zurück und beschränkt sich heute auf die dafür besonders geeigneten Lagen.

Eine ähnliche Entwicklung dürfte für die neu beigetretenen Mitgliedstaaten der EU zu erwarten sein. Mittelfristig wird die Verfütterung von Kartoffeln lediglich eine Möglichkeit zur Beseitigung von Überschüssen oder qualitativ ungenügenden Partien sein.

Als Konsequenz aus diesen Entwicklungen verliert die Speisekartoffel für den Frischverzehr ihre Bedeutung als Grundnahrungsmittel und muss daher zunehmend dem Gemüsektor zugerechnet werden. Dies wird durch die zwischenzeitlich große Bedeutung der Speisekartoffel auf der weltweit größten Obst- und Gemüsesmesse „Fruit Logistica“ deutlich. Andererseits übernehmen veredelte Speisekartoffeln (von Pommes Frites bis zu Nassprodukten) vermehrt die Aufgabe der täglichen „Kartoffelbeilage“. Ganz besonders ausgeprägt ist diese Entwicklung in Großbritannien.

Preise - In der EU-15 beträgt die „magische Kartoffelzahl“ bei der Erntemenge wohl nicht mehr 45 Mio. t, sondern eher rund 40 Mio. t. Eine Erntemenge, die in der Vergangenheit unter der erstgenannten Zahl blieb, sorgte für auskömmliche Kartoffelpreise. Fiel die Erntemenge wesentlich höher aus, so konnten bei einem ungünstigen Saisonstart im späteren Verlauf nur selten zufriedenstellende Preise erzielt werden.

Überträgt man diese Überlegungen auf die EU-27, so dürfte mittelfristig eine Erntemenge, die 60 Mio. t Kartoffeln übersteigt, eher zu niedrigen Preisen und eine Erntemenge unter dieser Größe zu befriedigenden Preisen führen. Mit einer voraussichtlichen Erntemenge von geschätzten rund 61 Mio. t Kartoffeln in der EU-27 überschreitet das Angebot im Jahr 2009/10 diese Schätzgröße. Die unbefriedigende Ernte der Saison 2010/11 dürfte zu auskömmlichen bis guten Preisen für handelbare Qualitäten führen. Von den Anbaubereichen Belgiens und des Niederrheins mit ihren bedeutenden Verarbeitungsindustrien für Pommes Frites gehen oft negative Impulse auf die Preisbildung des EU-Kartoffelmarktes aus, weil die dort erzeugten Mengen wegen fehlender Reife- und Lagermöglichkeiten früh auf die Veredelungs- und Speisekartoffelmärkte drängen. In der Saison 2009/10 wurde der Anbau jedoch wieder leicht ausgedehnt.

Konkurrenz durch EU-Osterweiterung - Von einigen Marktteilnehmern in Deutschland wird die Befürchtung geäußert, dass mit sinkendem Verbrauch und verbesserter Produktionstechnik in den Beitrittsländern zukünftig Kartoffelmengen zur Verfügung stehen werden, die zu Lasten der bisherigen Anbieter die Marktanteile in den Mitgliedsländern der ehemaligen EU-15 erlangen könnten.

Das nicht ausgeschöpfte Ertragspotenzial und der bisher geringe Einsatz von Maschinen und ertragssteigernden Produktionsmitteln wie Düngung und Pflanzenschutz in den neuen Mitgliedsländern sprechen für diese Entwicklung. Der stark zersplitterte Anbau, eine geringe Liquidität, zu geringe Kapitalausstattung, fehlende leistungsfähige Strukturen des Erfassungshandels sowie die fehlenden Qualitätseigenschaften und Marktdifferenzierungen sprechen jedoch dagegen.

Hinzu kommen die relativ weiten Entfernungen, die das transportempfindliche Produkt „Kartoffel“ überwinden müsste. Das osteuropäische Angebot dürfte es damit nicht leicht haben, wesentliche Marktanteile in den Ländern der ehemaligen EU-15 zu gewinnen.

4.4 Deutschland

In Deutschland wurde ab dem Antragsjahr 2008 die Sonderstellung der Zahlungsansprüche im Rahmen des Regionalmodells „OGS“ (Obst, Gemüse, Speisekartoffeln) aufgehoben. Die Zahlungsansprüche variieren von Bundesland zu Bundesland und liegen zwischen 250 bis 300 €/ha. Daran gebunden ist die Erfüllung der „Cross-Compliance-Bedingungen“. Die OGS-Zahlungsansprüche unterliegen der Modulation. Die Teilkoppelung bei Stärkekartoffeln besteht weiter. Die Betriebsprämie belief sich in den letzten Jahren auf 66,32 €/t Stärke, die Fabrikprämie auf 22,11 €/t Stärke.

Durch die Verschmelzung mehrerer Landesverbände ist im Jahr 2007 der „Deutsche Kartoffelhandelsverband e.V.“ (DKHV) mit Sitz in Berlin geschaffen worden. Der Deutsche Kartoffelhandelsverband vertritt als Branchenorganisation die Interessen der Kartoffelkäufer in Deutschland. Mit seiner Gründung hatte der DKHV angekündigt, ab der Ernte 2008 „nur noch fest-schalige Speisefrüh- und Speisekartoffeln“ zu vermarkten.

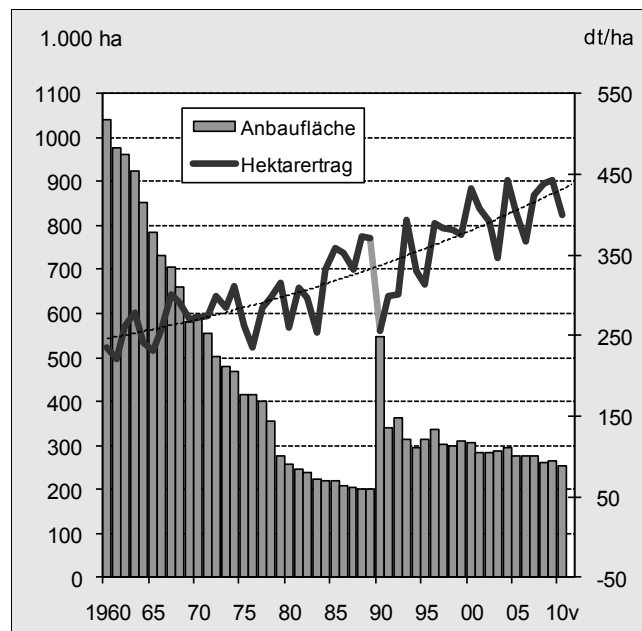
Für diese Regelung spricht, dass schalenfeste Knollen besser waschbar sind, weil die Schale den Eintritt von Fäulnis erregenden Bakterien verringert und damit das Auftreten fauler Knollen zurückgehen dürfte. Die Folge ist eine längere „Lebensdauer“ der gewaschenen Partien nach dem Abpacken. In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, dass der gesamte deutsche Kartoffelhandel zunehmend versucht, dem Wunsch des Lebensmitteleinzelhandels nach gewaschenen Kartoffeln zu entsprechen. Es bleibt aber auch anzumerken, dass der Waschvorgang aus einem haltbaren pflanzlichen Erzeugnis ein schneller verderbliches Produkt macht. Während bei ungewaschenen oder gebürsteten Kartoffeln auch Ware von dunklen Böden oder netzschalige Sorten als hochwertige Ware angeboten werden kann, beschränkt sich das Angebot bei gewaschenen Kartoffeln auf Partien hell-schaliger Ware mit glatter Schale, die geschmacklich oft nicht befriedigen können. Zwischenzeitlich dürfte der weit überwiegende Anteil deutscher Ware, die im Lebensmitteleinzelhandel in Kleinpackungen bis 4 kg gepackt wird, nicht nur gewaschen, sondern auch poliert angeboten werden.

Anbau -   Der Kartoffelanbau in Deutschland ist seit 1960 bis zur Wiedervereinigung im Jahr 1990 kontinuierlich von knapp 1 Mio. ha auf rund 200.000 ha gesunken. Dieser Rückgang war bis Ende der 80er Jahre besonders ausgeprägt. Neben dem abnehmenden Verbrauch von Speisekartoffeln ist dies vor allem auf die weitgehende Einstellung des Futterkartoffelanbaus zurückzuführen. Mit der Wiedervereinigung stieg die Kartoffelanbaufläche auf knapp 550.000 ha, da in den neuen Bundesländern im Jahr 1990 noch auf fast 340.000 ha Kartoffeln angebaut wurden, also deutlich mehr als in den elf alten Bundesländern zusammen. Zwischen 1991 und 1994 wurde der Kartoffelanbau in den neuen Ländern aber drastisch reduziert und betrug 1994 nur noch 48.500 ha. Auffallend war, dass das deutlich niedrigere Ertragsniveau in der ehemaligen DDR innerhalb weniger Jahre an das der alten Bundesländer angeglichen werden konnte bzw. es sogar noch übertraf. Für diese Entwicklung dürfte die Nutzung des technischen und chemischen Fortschritts bei günstig strukturierten Flächeneinheiten verantwortlich gewesen sein. Mit dem Rückgang der Kartoffelanbauflächen in Deutschland auf derzeit 255.000 ha ist auch ein stetiger Ertragszuwachs verbunden, der 2010 geschätzt bei durchschnittlich 3,72 dt/ha und Jahr liegt.

Saison 2009/10 -  In Deutschland wurden 2009 rund 11,6 Mio. t Kartoffeln geerntet. Unter Berücksichtigung der in Europa allgemein befriedigenden Ernte lag in der Saison 2009/2010 ein Angebot vor, das vom Markt mit Ausnahme qualitativ unzureichender Partien aufgenommen werden konnte.

Das Speisefrühschaffkartoffelangebot der Saison 2009 war

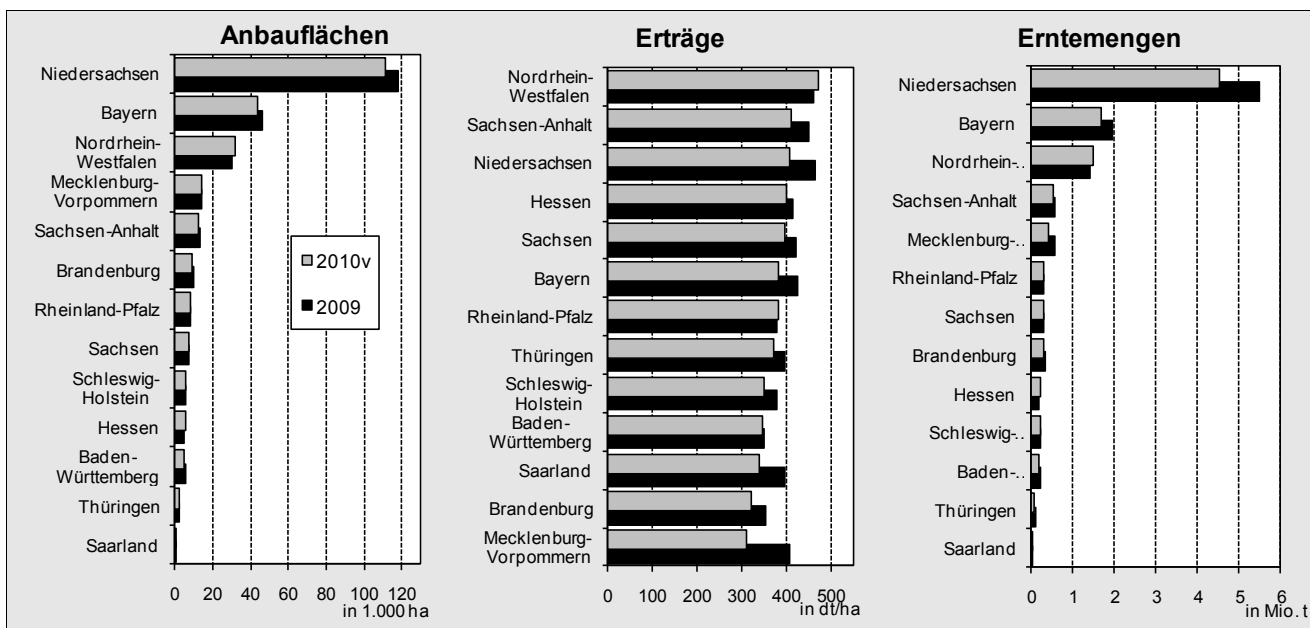
Abb. 4-2 Anbauflächen und Erträge von Kartoffeln in Deutschland 1960-2010



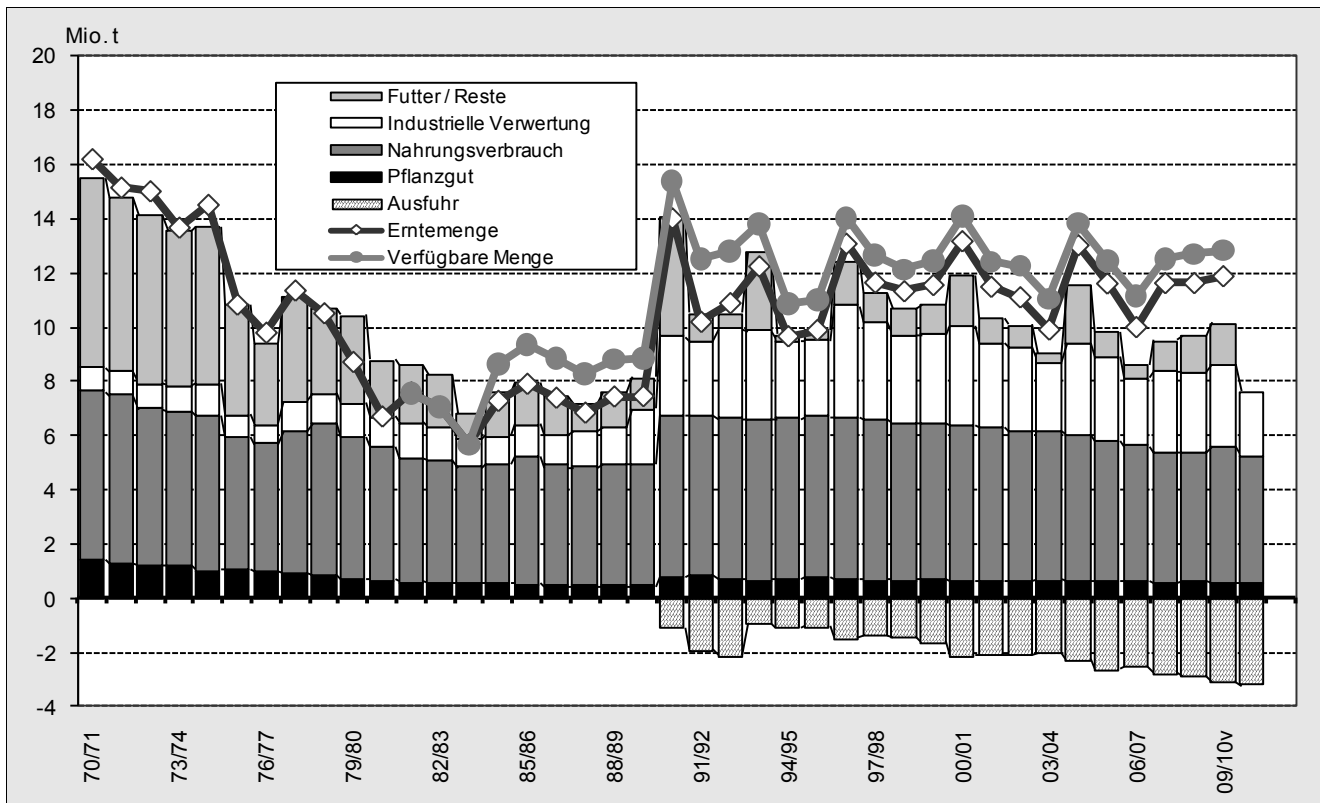
Quelle: Statistisches Bundesamt

insgesamt durch ausreichende Qualitäten gekennzeichnet, die bis auf einige Ausnahmen vergleichsweise festschlagig in den Lebensmitteleinzelhandel gekommen sind. Allerdings begann die deutsche Frühkartoffelsaison im Vergleich zum Vorjahr mit rund 20 % niedrigeren Preisen und erreichte damit fast die schlechten Werte des Jahres 2007. Ursache waren ägyptische Lieferungen, die 2009 aufgrund der schlechten wirtschaftlichen Lage in Osteuropa wieder vermehrt nach Zentraleuropa geliefert wurden und die

Abb. 4-3 Anbauflächen, Erträge und Erntemengen der Jahre 2009 und 2010 nach Bundesländern



Quelle: Statistisches Bundesamt

Abb. 4-4 Langjährige Entwicklung der Kartoffelernte in Deutschland

Quellen: Statistisches Bundesamt; ZMP-Marktbilanz Kartoffeln; AMI-Marktbilanz Kartoffeln

nur schleppend abgesetzt werden konnten. Das nachfolgende spanische und italienischen sowie schließlich auch das deutsche Frühkartoffelangebot erlitten erhebliche Absatz- und Preiseinbußen.

Da die Erzeuger im Jahr 2009 erst spät auspflanzen konnten, beeinflussten deutsche Speisefrühhartoffeln das Marktgeschehen erst ab Mitte bis Ende Juni wesentlich. Zum Saisonstart lagen die Preise auf unbefriedigendem Niveau, da auf den internationalen Märkten ein eher drängendes Angebot vorlag und es in Spanien zu witterungsbedingten Ernteverzögerungen kam. Durch die Qualitätsoffensive zur Schalenfestigkeit verbesserte sich nach Auskunft des Handels die Qualität der Kartoffeln auch im Jahr 2009 spürbar, wodurch Probleme mit der Haltbarkeit verringert wurden. Allerdings konnte auch festgestellt werden, dass die Disziplin bei der Schalenfestigkeit zum Teil zu wünschen übrig ließ. Die zögerliche Nachfrageentwicklung im Spätsommer hatte im Herbst schlechte Preise bei den Speisekartoffeln zur Folge. Teilweise bestand auch aufgrund qualitativer Probleme ein drängendes Angebot, das den Markt unter Druck setzte.

Saison 2010/201 - Im Jahr 2010 lag die Kartoffelanbaufläche in Deutschland bei 255.200 ha und nahm damit im Vergleich zum Vorjahr geringfügig um 3,3 % ab. In den alten Bundesländern verlief die Entwick-

lung der Anbauflächen sehr unterschiedlich. Niedersachsen dehnt seit Beginn der 80er Jahre seine Kartoffelanbaufläche kontinuierlich aus und steigerte dadurch seinen Anteil an der Gesamtanbaufläche der Bundesländer gemäß den vorläufigen Zahlen von 2010 auf knapp 45 %, gefolgt von Bayern mit rund 17,5 % und Nordrhein-Westfalen mit gut 11,5 %. Die Erträge lagen im Jahr 2010 in Deutschland um rund 16% niedriger als im Vorjahr. Mit rund 29% weniger Ertrag war die Ertragseinbuße in Mecklenburg Vorpommern bundesweit am höchsten. Im wiedervereinigten Deutschland wurde mit einem Erteevolumen von 9,5 Mio. t die bislang kleinste Ernte eingefahren, wobei im Norden Deutschlands tendenziell größere Ertragseinbußen als im Süden beobachtet werden konnten. Ursächlich für die mengenmäßig unbefriedigende Ernte waren die Witterungsbedingungen des Jahres 2010. Kalte, vor allem aber trockene Witterungsperioden im Mai und Juni mit zwischenzeitlichen Wärmephasen verzögerten das Wachstum und führten zu hohen Knollenansätzen. Diese erhielten oft bis Mitte Juli nur ungenügende Niederschläge, so dass bei der dann reichlich folgenden Nässe Zwiewuchs, Glasigkeit und Fäule auftraten. Vielfach wurden auch unterdurchschnittlich große Knollen geerntet. Pflanzkartoffelpartien mussten häufig trotz völlig ungenügender Knollenausbildung abgetötet werden, um nicht Virusspätinfektionen Tür und Tor zu öffnen. Damit ge-

langte eine auch qualitativ unbefriedigende Ernte in die Läger.

Traditionell beginnt die Frühkartoffelsaison mit den Importen aus Ägypten und Israel. Im Jahr 2010 war das Angebot ägyptischer Ware in Deutschland eher verhalten, so dass der Markt auf israelische Frühkartoffeln und auf französische alterntige Kühlhausware zurückgriff. Damit wurde auch 2010 deutlich, dass im hochpreisigen Segment die Frühkartoffeln aus den Mittelmeerländern mit alterntiger französische Ware konkurrieren. Die nachfolgende Herkunft aus Südeuropa, insbesondere Spanien, konnte hinsichtlich des zeitlichen Anschlusses und der angelieferten Mengen nicht befriedigen. Die spanische Ware hielt sich bis in den Juli hinein auf den Märkten und machte den frühen deutschen Rodegebieten Konkurrenz. Mit der Umstellung auf heimische Ware im August und im September ging zunächst ein Absinken der Preise einher. Das insgesamt hohe Preisniveau konnte aber bis zum Ende des ersten Quartals 2011 gehalten werden. Die Lager für „freie“ Ware dürften zu diesem Zeitpunkt praktisch geräumt sein, so dass die jetzt zu erwartenden Frühkartoffeln aus den südlichen Ländern auf einen ausge-

räumten Markt treffen. Damit sind die Voraussetzungen für eine auskömmliche Preisentwicklung günstig, zumal das ägyptische Angebot vielfach nach Osteuropa geliefert werden dürfte, sofern es das krisengeschüttelte Ägypten verlassen kann.

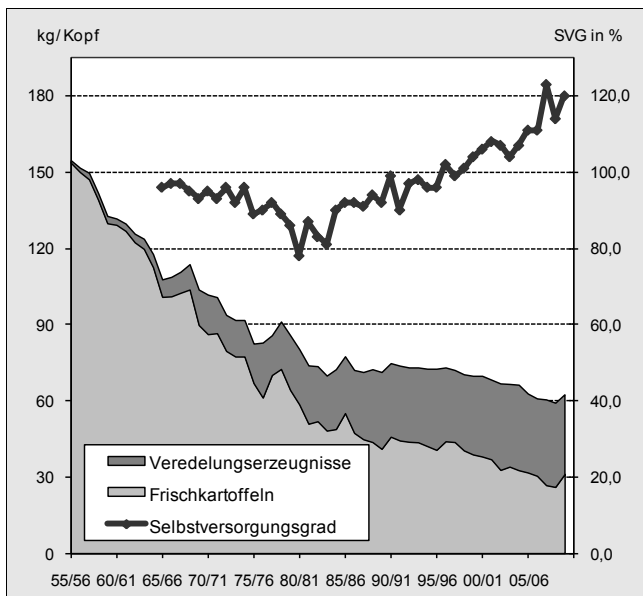
Durchweg gute bis sehr gute Absatzmöglichkeiten mit Preisen in Einzelfällen bis zu 27 €/dt erreichten Pommes Frites-Kartoffeln auf dem freien Markt. Darüber hinaus ist auf breiter Front eine Anhebung der Kartoffelpreise im Vertragsanbau um 0,5 bis 1,5 €/dt für 2011 zu beobachten, um die Erzeuger bei der Stange zu halten. Trotz guter Preissituation wird in Deutschland nicht mit einem Anstieg der Kartoffelanbaufläche, sondern mit einer Stagnation oder Abnahme gerechnet, weil viele Erzeuger aus arbeitswirtschaftlichen Gründen den Kartoffelanbau einstellen und auf Biomasseproduktion zur Gaserzeugung umsteigen. Bei den Stärkekartoffelanbauern dürfte die Bereitschaft zur Umstellung auf Speise- und Veredelungskartoffeln also nur in geringem Maße gegeben sein. Vielfach Verärgerung lösen die zum Teil überzogenen Vorschriften im Bereich der Pflanzkartoffelerzeugung aus.

Abb. 4-5 Erweiterte Warenstromanalyse für das Jahr 2009/10



Quellen: BLE; AMI-Marktbilanz Kartoffeln

Abb. 4-6 Pro-Kopf-Verbrauch und Selbstversorgungsgrad von Speisekartoffeln in Deutschland



Quellen: ZMP-Marktbilanz Kartoffeln; AMI-Marktbilanz Kartoffeln

Der Speisefrühhkartoffelanbau, der in den meisten Jahren preislich gesehen ein sehr interessanter Teilmarkt ist, beträgt knapp 6 % des Gesamtkartoffelanbaus. Die Schwerpunkte des Frühkartoffelanbaus befinden sich in Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz. Das Anbauggebiet, das am frühesten am deutschen Markt auftritt, ist Baden, gefolgt von Rheinland-Pfalz und dem Niederrhein.

Verwendung und Warenströme -

Einschließlich der Importe stand in Deutschland in der Saison 2009/10 eine Kartoffelmenge von 12,6 Mio. t zur Verfügung. Diese verteilten sich auf Exportkartoffeln, Speisekartoffeln für den Frischverzehr und die Verarbeitung, die Stärke- und Branntweinherstellung sowie den Export veredelter und verarbeiteter Kartoffeln. Zu Futter bzw. Resten werden nicht zuordenbare Mengen wie Marktverluste, Schwund, Absortierungen, Lagerschäden und in kleinem Umfang Futterkartoffeln gezählt.

Für die Saison 2010/11 dürfte sich die zur Verfügung stehende Kartoffelmenge auf lediglich 10,9 Mio. t belaufen. Der starke Rückgang der verwendbaren Erzeugung in Deutschland ist vor allem durch die in Deutschland um rund 20 % niedrigere Erntemenge bedingt.

Nahrungsverbrauch - Der Nahrungsverbrauch (frische Speisekartoffeln und Veredelungsprodukte) war im Westen Deutschlands bis zur Wiedervereinigung erkennbar rückläufig. Mit der Wiedervereinigung stieg der Speisekartoffelverbrauch insgesamt an, um dann ab dem Jahr 2000 tendenziell wieder stärker zurück-

zugehen. Nach Angaben der AMI stieg der Pro-Kopf-Verbrauch in der Saison 2010/11 gegenüber dem Vorjahr geringfügig an und erreichte gut 62 kg.

Mehr als 40 % der in Deutschland zur Verfügung stehenden Kartoffelmenge in frischer oder veredelter Form werden für den Nahrungsverbrauch benötigt. 18 % der verfügbaren Kartoffelmenge einschließlich Speisefrühhkartoffeln werden als frische Speisekartoffeln verwendet. Bis zur Saison 2008/09 nahm in Deutschland der Verbrauch frischer Speisekartoffeln kontinuierlich ab. Hierunter fallen auch geschälte Kartoffeln und Salatzubereitungen. In der Saison 2009/10 erreichte er aber wieder 31 kg/Kopf. Ob dies eine Folge der schlechten wirtschaftlichen Situation war und die Kartoffel damit ihren Ruf als geringwertiges Produkt bestätigte, ist indes Spekulation.

Mit 1,5 Mio. t ist der Anteil, der von den Haushalten frisch gekauften Kartoffeln, vergleichsweise gering und deckt sich (ohne Erzeuger-Verbraucher-Direktverkehr) mit den Angaben der Packbetriebe, die mit 1,2 Mio. t jährlich abgepackter Ware rechnen. Erhebliche Bedeutung hat die Lieferung an Großverbraucher mit geschätzten 0,7 Mio. t frischer Kartoffeln jährlich.

Mit einem geschätzten Verbrauch von Kartoffelveredelungsprodukten mit einem Kartoffelfrischwert von rund 3,1 Mio. t übertrifft die Nachfrage nach veredelten Produkten die nach frischen Speisekartoffeln deutlich. Hierbei handelt es sich um Trockenprodukte wie Kloßmehl, Püreeflocken und -pulver sowie vorgebackene, gebackene und gefrostete Produkte wie Pommes Frites, Reibekuchen und Kartoffelchips. Zu den Nassprodukten zählen Konserven wie Dosenkartoffeln und in Süddeutschland vor allem vorgefertigte Kloßteige.

Mit einem Frischwarenwert von 1,05 Mio. t oder rund einem Drittel des Verbrauchs ist der Anteil importierter Veredelungsprodukte am deutschen Verbrauch beachtlich. Der Pro-Kopf-Verbrauch für Veredelungsprodukte lag im Jahr 2009/10 bei 32 kg. Der Anteil der in der Ernährungsindustrie verarbeiteten Kartoffeln hat seit Beginn der 90er Jahre kontinuierlich zugenommen und in der Saison 2009/10 mit 3,3 Mio. t verarbeiteter Kartoffeln die 3 Mio.-t-Grenze wiederum deutlich überschritten. Dieser Bereich stellt zwischenzeitlich den bedeutendsten Sektor der Kartoffelverarbeitung dar.

Industriekartoffeln - Mit der Wiedervereinigung sind die Kontingente für die Stärkeerzeugung erheblich aufgestockt worden. Der Anteil von Industriekartoffeln für den Stärkesektor betrug 2009/10 an die 2,9 Mio. t bzw. 24 % an der gesamten deutschen Kartoffelverwendung. Hieraus wurden in der Saison 2009/10 0,64 Mio. t Stärke hergestellt. Das Deutsch-

land zugeteilte Stärkekontingent beträgt 0,66 Mio. t und wurde in beiden Jahren nicht vollständig ausgeschöpft.

Die Verarbeitungskampagne 2009 konnte ohne wesentliche witterungsbedingte Probleme zu Ende geführt werden. Die Stärkehersteller waren bestrebt, die zur Verfügung stehende Ware weitgehend aufzunehmen, um sich damit ihre Rohstoffgrundlage zu sichern. Allerdings sah sich die Stärkeindustrie ab dem 3. Quartal 2008 und dann durchgehend im Jahr 2009 stark sinkenden Preisen für native Stärke gegenüber, die 2009 deutlich unter den Gestehungskosten gelegen sein dürften, sofern eine Vollkostenrechnung unterstellt wird. Die Preissenkung war im Wesentlichen durch zwei sich verstärkende Entwicklungen gekennzeichnet. Zum Einen folgte die Stärke den sinkenden Getreidepreisen. Zum Anderen ging der Papierverbrauch - und hier besonders der Verbrauch von Recyclingpapier - infolge der Wirtschaftskrise zurück, so dass auch Absatzprobleme für Kartoffelstärke verzeichnet werden mussten.

Weitere Verluste drohen dem Industriekartoffelanbau in Deutschland durch die vollständige Entkoppelung der Stärkeprämie ab dem Jahr 2012. Dabei sollen die bislang nicht entkoppelten Beihilfezahlungen von knapp 14 €/t Kartoffeln bei rund 19 % Stärke auf die Flächenprämie umgeschlagen werden. Endgültig geklärt ist aber noch nicht, ob diese Prämie nur den Industriekartoffelflächen oder allen beihilfeberechtigten Flächen bis 2013 zugute kommen wird.

Im Jahr 2010 ist die verarbeitete Stärkekartoffelmenge auf 2,2 Mio. t gesunken. Verantwortlich für diese Entwicklung sind im Wesentlichen die stark eingebrochenen Erträge bei Stärkekartoffeln, aber auch der Rückgang der Anbaufläche von Stärkekartoffeln um rund 4.000 ha. Der Rückgang der Anbauflächen dürfte dabei auf die zum Pflanzzeitpunkt 2010 eher schlechten Absatzmöglichkeiten für native Stärke sowie die langfristig zu erwartenden Preissenkungen durch die Entkoppelung zurückzuführen sein. Die sich im zweiten und dritten Quartal 2010 deutlich abzeichnende Erholung der Weltwirtschaft hat die internationale Nachfrage nach Stärke für die Papierherstellung stark ansteigen lassen, so dass die Stärkeerzeuger trotz der bis zum Jahr 2013 vollzogenen Abschaffung der gekoppelten Produktstützung vergleichsweise positiv in die Zukunft schauen.

Die Branntweinerzeugung aus Kartoffeln ging im Berichtsjahr 2008/09 weiter zurück.

Pflanzkartoffeln - Der Bedarf an Pflanzkartoffeln liegt, bedingt durch die in etwa gleichbleibenden Kartoffelanbauflächen, seit 2008 konstant bei rund 0,6 Mio. t im Jahr. Bei einer „mit Erfolg besichtigten“ Anbauflä-

Tab. 4-4 Verarbeitung von Industriekartoffeln in Deutschland

in 1.000 t	Insgesamt	Stärke-industrie	Ernährungs-industrie	Brennerei	Trockenfuttermittel-industrie
90/91 ¹⁾	4.534	2.356	1.582	566	31
00/01	5.944	3.282	2.270	376	15
03/04	5.263	2.352	2.734	174	2
04/05	6.299	3.177	2.896	224	3
05/06	6.056	2.964	2.936	155	2
06/07	5.400	2.312	2.969	117	2
07/08	6.100	2.807	3.115	211	1
08/09 ^v	6.034	2.810	3.073	173	0
09/10 ^v	6.396	3.000	3.233	161	1

1) ab 1990/91 inkl. neue Bundesländer

Quellen: Stat. Bundesamt, ZMP-Marktbilanz Kartoffeln, AMI-Marktbilanz Kartoffeln

che von je gut 16.000 ha in den Jahren 2009 sowie 2010 und einem Pflanzgutertrag von rund 25 t/ha kann überschlägig mit einer Eigenversorgung von 75 bis 80 % des Bedarfs gerechnet werden. Allerdings darf daraus nicht geschlossen werden, dass ein Pflanzgutwechsel in diesem Ausmaß stattfindet. Dabei gilt, dass der Pflanzgutwechsel immer dann vergleichsweise hoch ausfällt, wenn der Absatz von Speise- und Veredelungskartoffeln zu auskömmlichen Preisen erfolgte und keine Restbestände gelegt wurden. Im Jahr 2009 wurden knapp 17.000 ha Pflanzkartoffeln zur Feldanerkennung gemeldet.

Während im Bereich der Speise- und Veredelungskartoffeln 2010 besonders gute Preise erzielt worden sind, sind die Preise für Pflanzkartoffeln vergleichs-

Tab. 4-5 Deutsche Ein- und Ausfuhren von Speise- und Veredelungskartoffeln

in 1.000 t	90/91	00/01	06/07	07/08	08/09	09/10 ^v
Einfuhren						
Niederlande	444	197	215	62	168	138
Frankreich	20	26	91	78	74	93
Spanien	.	.	31	34	17	36
Italien	20	49	37	20	23	9
Israel	.	.	12	17	13	8
Insgesamt	502	316	448	250	395	335
Ausfuhren						
Niederlande	131	618	632	715	695	703
Belgien / Lux.	3	36	119	81	137	126
Italien	63	109	36	76	63	76
Österreich	0	31	47	65	68	49
Insgesamt	478	934	1.000	1.138	1.181	1.227

ab 1991/92 einschl. neue Bundesländer

1) ab 1992/93 einschl. anderer frischer Kartoffeln

Quellen: Stat. Bundesamt, ZMP-Marktbilanz Kartoffeln; AMI-Marktbilanz Kartoffeln

weise wenig gestiegen. Aufgrund der starken Globalisierung des Pflanzgutmarktes konnten dort überproportional hohe regionale Preise nicht durchgesetzt werden. Ursache hierfür dürfte vor allem der hohe Anteil kleinkalibriger Knollen sein. Insofern geht man davon aus, dass der Anbau von Pflanzkartoffeln 2011 abnehmen wird.

Futterkartoffeln - Die Verwendung von Kartoffeln als Futtermittel ist bereits seit Mitte der 80er Jahre ohne größere Bedeutung. Damit können unter Futterkartoffeln vor allem nicht vermarktbare Mengen verstanden werden, die - sofern sie verfüttert werden - vor allem über Wiederkäuer verwertet werden dürften.

Durch die Neufassung des Energieeinspeisungsgesetzes ist eine förderunschädliche Verwertung von überschüssigen Kartoffeln in Biogasanlagen möglich geworden. Allerdings können für solche Partien nicht die erhöhten Einspeisungssätze für nachwachsende Rohstoffe geltend gemacht werden. Hier ergibt sich das Problem, dass das zur Vergärung gelangende Substrat langsam an den Rohstoff „Kartoffeln“ angepasst werden muss. Aus diesem Grund werden nur geringe Erlöse für Kartoffeln zur Herstellung von Biogas möglich sein.

Einfuhren -     Im Wirtschaftsjahr 2009/10 wurden nach Schätzungen der BLE 544.000 t frische Kartoffeln nach Deutschland importiert. Davon waren 335.000 t Speise- und Veredelungskartoffeln, die vorwiegend aus den Niederlanden (für die Veredelungsindustrie) und aus Frankreich (für Speisezwecke) eingeführt worden sein dürften.

Die Statistik weist darüber hinaus Speisefrühhkartoffelimporte in Höhe von 177.000 t für 2009 und 136.000 t für 2010 aus. Diese Angaben dürften die am Markt gehandelten Frühhkartoffeln aus anderen Mitgliedstaaten nur teilweise abbilden, weil ein erheblicher Teil der Importe aus anderen EU-Ländern statistisch nicht mehr erfasst wird. Damit dürfte der tatsächliche Import von Speisefrühhkartoffeln um rund 100.000 t bis 150.000 t höher einzuschätzen sein als die ausgewiesenen Zahlen. Das Angebot aus den Frühhkartoffelländern verdrängt im Bereich der Discounter zunehmend das heimische Angebot an Lagerkartoffeln und Frühhkartoffeln, weil die Ausreife bei diesen Partien hinsichtlich der Schalenfestigkeit deutlich besser ist. Aus den Ernten 2008 und 2009 standen speziell in Kühllhäusern gelagerte Premiumqualitäten alterntiger Speisekartoffeln aus Frankreich mit guter äußerer Qualität zur Verfügung. Während im Wirtschaftsjahr 2005/06 nach deutscher Statistik rund 58.000 t französische Importe angegeben werden, erhöhte sich dieser Wert im Jahr 2010 auf ca. 93.000 t. Damit wird deutlich, dass Frankreich mit dieser Premiumqualität den neuen Weg in der Vermarktung von Speisekartoffeln erfolgreich weiterverfolgt.

Mit rund 1,1 Mio. t Frischkartoffeläquivalent ist die Einfuhr verarbeiteter Kartoffelprodukte nach Deutschland der bedeutendste Posten. Mit einem Kartoffeläquivalent von ca. 540.000 t im Jahr 2009/10 waren gefrorene Kartoffelzubereitungen gefolgt von frischen Kartoffelzubereitungen die größten Einzelposten.

Ausfuhren -     Die Exporte frischer Kartoffeln weisen seit der Wiedervereinigung eine deutliche Zunahme auf und übersteigen

Tab. 4-6 Deutsche Ein- und Ausfuhren von Kartoffelprodukten und frischen Kartoffeln

In 1.000 t	90/91	00/01	06/07	07/08	08/09	09/10 ^v
Einfuhren						
Kartoffelprodukte ¹⁾	84	997	1.054	1.090	1.122	1.111
Frishkartoffeln ²⁾	1.008	496	632	457	625	544
- Speisekartoffeln ³⁾⁴⁾	673	446	448	250	395	335
- Frühhkartoffeln ³⁾	297	130	121	137	157	136
- Pflanzkartoffeln	72	48	61	67	72	69
Ausfuhren						
Kartoffelprodukte ¹⁾	.	682	1.239	1.244	1.300	1.476
Frishkartoffeln ²⁾	1.166	1.483	1.315	1.541	1.598	1.631
- Speisekartoffeln ³⁾⁴⁾	526	954	1.000	1.138	1.181	1.227
- Frühhkartoffeln ³⁾	48	20	9	9	17	11
- Stärkekartoffeln	453	516	261	332	343	326
- Pflanzkartoffeln	133	27	45	62	58	68

1) umgerechnet in Frischwert, Einfuhr: 2007/08 inkl. Stärke, Ausfuhr: 2007/08 ohne Stärke

2) Speisefrühhkartoffeln, Speisekartoffeln, Veredelungskartoffeln, Kartoffeln zur Stärkeherstellung, andere Kartoffeln

3) jeweils bis 30.06. (Ende des Kartoffelwirtschaftsjahres)

4) Speise-, Verarbeitungs- und andere Kartoffeln, Speisefrühhkartoffeln

Quelle: Stat. Bundesamt, ZMP-Marktbilanz Kartoffeln, AMI-Marktbilanz Kartoffeln

die Importe bei weitem. Die Analyse der Frischkartoffelexporte zeigt, dass aus Deutschland erhebliche Mengen an Veredelungs- und Stärkekartoffeln aus dem Niederrhein und Niedersachsen in die Niederlande geliefert werden. Die Exporte in die Niederlande erreichen mittlerweile einen Anteil von 63 % an den Gesamtausfuhren von Speise- und Veredelungskartoffeln sowie Stärkekartoffeln. Weitere wichtige Abnehmer sind bei Veredelungskartoffeln Belgien und Luxemburg sowie bei Speisekartoffeln die süd- und südosteuropäischen Staaten, die häufig aus Bayern beliefert werden. Die Ausfuhr von Speisekartoffeln und Pflanzgut entwickelte sich im Zeitraum von 2000 bis 2010 durchweg positiv und betrug in der Saison 2009/10 rund 68.000 t.

Warenströme -  **4-4**  **4-5** Während 4-4 die tatsächlichen Frischkartoffelexporte ausweist, werden in 4-5 die Exporte von in Deutschland hergestellten Veredelungsprodukten und von Stärke ergänzend dargestellt. Dabei kann festgestellt werden, dass rund 40 % der deutschen Veredelungskartoffeln in Produktform exportiert werden. Noch höher ist die Exportquote von Stärke- und Stärkederivaten, die 65 % erreicht. Folglich werden 4,9 Mio. t Kartoffeln in frischer oder verarbeiteter Form exportiert. Diese Zunahme muss in Verbindung mit der in Deutschland geernteten Kartoffelmenge gesehen werden, die den heimischen Verbrauch übersteigt und zu Selbstversorgungsgraden von weit über 100 % führt, was Deutschland zu einer Kartoffelexportnation macht. Dies ist derzeit die einzige realistische Möglichkeit, ein Wachstum des Kartoffelmarktes zu ermöglichen.

Selbstversorgungsgrad -  **4-6** Der in der Statistik ausgewiesene Selbstversorgungsgrad stieg vor allem aufgrund des gesunkenen Gesamtverbrauchs von 106 % im Jahr 2000/01 auf 114 % in der Saison 2008/09. Auch hier wird die zunehmende Bedeutung Deutschlands als Kartoffelexportland ersichtlich, die mittelfristig nur dann gehalten werden kann, wenn den Qualitätsanforderungen für Speise- und Veredelungskartoffeln entsprochen wird. Der Verlust bayerischer Exportmengen und ihr Ersatz durch französische Ware in Italien sowie der Druck des französischen Angebots in Südosteuropa lässt die hohen Anforderungen an die äußere Qualität erkennen.

Handel mit Kartoffeln - Für den Handel mit Speise- und Speisefrühhkartoffeln ist in Deutschland die Einhaltung der Handelsklassenverordnung für Speisekartoffeln, die in wesentlichen Punkten der UNECE-Norm für Kartoffeln folgt, nach wie vor obligatorisch. Sie wird im Rahmen des Handelsklassengesetzes vollzogen. Bei Lieferungen unter Kaufleuten gelten die „Berliner Vereinbarungen“ als Basis bzw. in Europa die RUCIP-Bedingungen (Règles et Usages du Commerce Intereuropéen des Pommes de Terre). Vielfach wird

Tab. 4-7 Deutsche Einfuhren von Frühkartoffeln nach Herkunftsländern

in 1.000 t	199 0	200 0	200 5	200 6	200 7	200 8	200 9	2010 v ▼
Ägypten	2	21	79	59	81	41	71	47
Israel	16		12	31	28	13	22	25
Frankreich	11	3	7	19	14	12	11	12
Spanien	12	19	19	36	20	34	24	10
Zypern	36	11	21	10	21	9	12	6
Italien	194	31	8	21	8	11	5	6
Marokko	4	11	3	3	1	5	1	3
Insgesamt	296	107	167	206	193	161	177	136

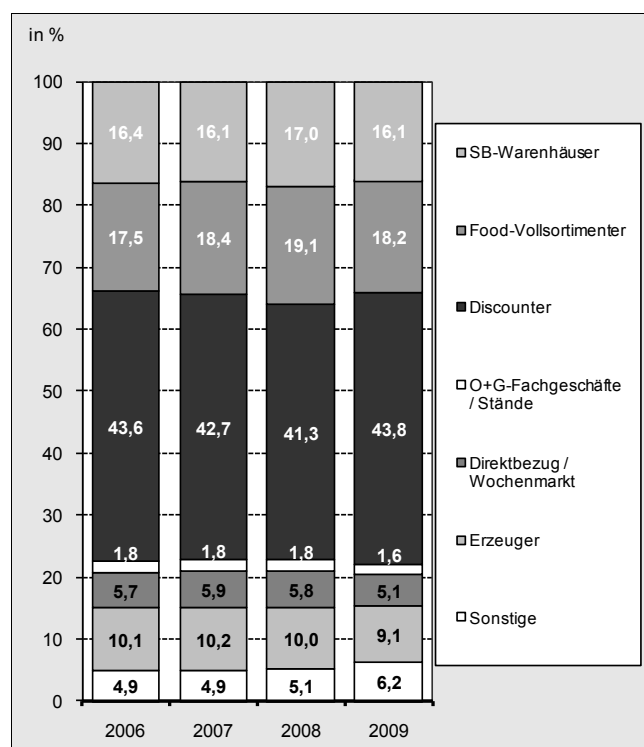
1) bis zum 30.06. eines Jahres

Quellen: Stat. Bundesamt, BMELV

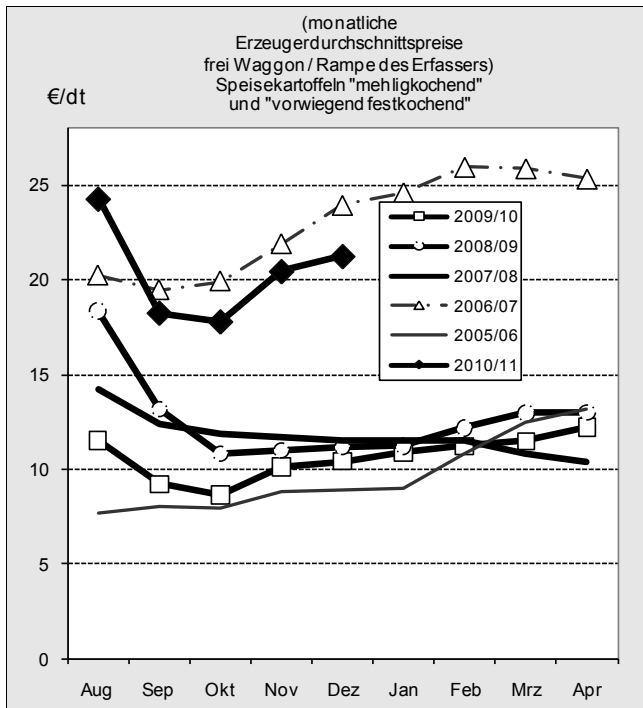
auch die UNECE-Normenempfehlung „FFV-52“ zur Beurteilung von Kartoffeln herangezogen. Für den innereuropäischen Handel und die betroffenen Erzeuger ist diese Regelung unbefriedigend, weil sie zu unterschiedlichen Auffassungen über die Qualität der Ware führt und die notwendige Markttransparenz nicht gegeben ist.

Mit dem 30.07.2011 wird die nationale Handelsklassenverordnung für Speisekartoffeln abgeschafft. Es gelten dann die Bestimmungen des Lebensmittelrechts,

Abb. 4-7 Bedeutung der Einkaufsstätten bei Frischkartoffeleinkäufen privater Haushalte 2006-2009



Quellen: ZMP-Marktbilanz Kartoffeln; AMI-Marktbilanz Kartoffeln

Abb. 4-8 Erzeugerpreise für Speisekartoffeln in Deutschland

Quellen: ZMP-Marktbilanz Kartoffeln; AMI-Marktbilanz Kartoffeln

insbesondere bei den Fertigverpackungen. Die überarbeiteten Berliner Vereinbarungen stellen dann lediglich eine freiwillige Handelsnorm dar. Es können dann freiwillig die Qualitäten I und II, die den früheren Handelsklassen „Extra“ und „I“ entsprechen, ausgelobt werden. Es ist vorgesehen, dass der Handel, trotz Auslobung nach der freiwilligen Qualitätsnorm, auf die Sortenangabe verzichten kann.

Absatzwege - **4-7** Für die menschliche Ernährung angebaute Kartoffeln werden überwiegend auf drei Absatzwegen vermarktet: Direkt an den Verbraucher, an Handel und Genossenschaften mit anschließender Aufbereitung für den LEH sowie an Verarbeitungsbetriebe.

Die Bedeutung dieser Absatzwege variiert von Bundesland zu Bundesland. Grundsätzlich gilt, dass marktferne Anbauggebiete, wie zum Beispiel Niedersachsen, aber auch Teile Bayerns, auf den Handel und überregionalen Absatz angewiesen sind, während marktnahe Gebiete wie z. B. Baden-Württemberg, gute und rentable Möglichkeiten im Erzeuger-Verbraucher-Direktverkehr bzw. der Selbstvermarktung haben. Darüber hinaus ist zwischen zwei Abnehmergruppen für frische Speisekartoffeln zu unterscheiden: Der Außer-Haus-Verzehr und private Haushalte. Ersterer gewinnt im Frischkartoffelabsatz, bei dem Kartoffeln nach gewünschten qualitativen Bedürfnissen oft direkt von großen Erzeugern bzw. dem

Erfassungshandel gekauft werden, zunehmend an Bedeutung.

Die Kartoffelkäufe der privaten Haushalte sind seit Anfang 2002 insgesamt gesunken und stagnieren seit 2005. Es werden mehrere Ursachen für die insgesamt rückläufige Entwicklung der Kartoffelkäufe genannt: Eine allgemeine Kaufzurückhaltung, die zunehmende Bedeutung alternativer Convenience-Produkte, der frühzeitiger Wechsel auf teure und durch geringere Verluste gekennzeichnete Speisefrühspeisekartoffeln sowie die unbefriedigenden Qualitäten im Endverkauf, die vielfach durch das Waschen der Kartoffeln hervorgerufen werden. Zwischenzeitlich haben sich die Discounter als wichtigste Einkaufsstätte von Speisekartoffeln zu Lasten der SB-Warenhäuser, der Vollsortimenter und des Erzeuger-Verbraucher-Direktverkehrs etablieren können, wobei Aldi eine besondere Bedeutung bei der Versorgung mit Speisekartoffeln zufällt. Seit 2007 wird beobachtet, dass die Vollsortimenter (EDEKA, Rewe) und die Warenhäuser ihre abnehmenden Anteile im Bereich des Speisekartoffelmarktes stoppen und den Trend umdrehen konnten. Nicht zuletzt wird für diese Entwicklung das gestiegene Regionalbewusstsein der Käufer verantwortlich gemacht. Dagegen haben sich die Einkäufe bei Erzeugern seit 2000 praktisch halbiert und auf einen Marktanteil von 10 % der Speisekartoffeleinkäufe reduziert.

Kleinpackungen - Speisekartoffeln werden vom Verbraucher zunehmend nach Kriterien des Obst- und Gemüseinkaufs nachgefragt. Dies bedeutet, dass frische Speisekartoffeln von ansprechender äußerlicher Qualität sein müssen und vor allem in Kleinpackungen gehandelt werden. Für die Lieferung solcher Kartoffeln sind das Waschen und das Polieren das zentrale Verkaufsargument. Diese sind dann jedoch nur noch sehr bedingt lagerfähig und verlangen nach baldigem Verbrauch. Das Waschen und Polieren führt zudem oft durch die höhere Stoßbelastung der Knollen auch zu vermehrten inneren Qualitätsmängeln. Eine optische und qualitative Verbesserung kann durch eine enge Kalibrierung erreicht werden und bietet sich vor allem im Premiumbereich an. Im Zuge der Betonung der äußeren Qualität werden die Geschmackseigenschaften oft vollständig vernachlässigt.

Convenience - Das französische Premiumangebot entwickelt die Kartoffel zu einem Gemüse- bzw. Convenience-Produkt, das in hochwertigen Kleinpackungen offeriert wird. In Kühlhäusern gelagerte Ware wird zunehmend in Kleinpackungen mit Funktionsfolien und Rezepten abgepackt. Diese Kartoffeln können ohne jede weitere Bearbeitung in die Mikrowelle gegeben und dann tafelfertig auf den Tisch gebracht werden. Meist werden für diesen Marketingansatz festkochende, längliche, hellschalige Sorten verwendet, die eher dem Gemüse als einem Sattmacher wie Nudeln

Tab. 4-8 Kartoffelerzeugung in Deutschland und Bayern

		Kartoffeln insgesamt			Frühkartoffeln		
		Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t	Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t
Deutschland	1990	548	256	14.039	35	248	867
	1995	315	314	9.898	21	269	564
	2000	304	433	13.193	18	315	559
	2005	276	420	11.624	15	312	477
	2008 ¹⁾	260	438	11.369	15	316	458
	2009 ¹⁾	264	443	11.683	14	357	496
	2010 ^v	255	400	10.202	.	.	.
Bayern	1990	63	310	1.953	5	260	118
	1995	60	283	1.707	2	225	52
	2000	55	442	2.448	2	269	48
	2005	48	386	1.870	2	264	40
	2008	46	422	1.934	2	298	49
	2009	46	424	1.933	1	315	39
	2010 ^v	44	383	1.676	.	.	.

1) Anbaufläche und Erntemenge bei Frühkartoffeln: Aussagewert eingeschränkt

Quelle: Stat. Bundesamt

oder Reis zuzurechnen sind und oft sogar Frühkartoffeln vortäuschen. Intelligente „Convenience-Frischeprodukte“ dürften also bei den Verbrauchern langfristig auf Zustimmung stoßen.

Preise - ☒ 4-8 Die Speisekartoffelpreise bilden sich aufgrund von Angebot und Nachfrage frei am Markt, da es mit Ausnahme der Betriebsprämienregelung keine Eingriffe über Marktordnungen gibt. Die Schwankungen der Flächenenerträge und damit auch der Erntemengen übertragen sich auf die Erzeuger- und die Verbraucherpreise, die damit ebenfalls Schwankungen unterworfen sind. Da die Nachfrage weniger wechselhaft ist, sind die Preisschwankungen insbesondere auf der Ebene des Großhandels und der Erzeuger besonders hoch. Der Erzeugerpreis, der beim Absatz der Kartoffeln direkt an den Verbraucher erzielt wird, fällt in der Regel höher aus und schwankt weniger als bei anderen Absatzwegen. Doch im Jahresverlauf sind auch bei den Erzeugerpreisen saisonale Schwankungen festzustellen. Während die Preise für einheimische Frühkartoffeln zu Saisonbeginn im Juni meist sehr hoch einsetzen, fallen sie im Laufe der Frühkartoffelsaison bis zu deren offiziellem Ende am 10. August schnell wieder ab.

Aufgrund der knappen Ernte und dem Fehlen von großfallender Ware ergab sich bei den Erzeugerpreisen für Speisekartoffeln zum Ende der Saison 2010 bei heimischer Ware mit gut 26 €/dt ein Zehnjahreshoch. Zu diesem Zeitpunkt waren Speisekartoffeln um das 2,3-fache teurer als im Vorjahr.

Die Preise für Veredelungskartoffeln, insbesondere Pommes Frites- und Chips-Kartoffeln, werden in der Regel über den Vertragsanbau bestimmt. Festzuhalten

bleibt, dass die große belgische Ernte von früher Veredelungsware im Jahr 2009 wiederum zu unbefriedigenden Vermarktungsbedingungen geführt hat, nachdem die Anbaufläche für frühe Veredelungskartoffeln 2009 wieder angehoben wurde. Die Preise für anerkanntes Pflanzgut werden jährlich festgelegt. Alternative Partien guter Qualität der Ernte 2009 wurden im 1. Quartal 2010 auf dem Preisniveau des Vorjahres gehandelt.

Die Ernte 2010 war auch bei Veredelungskartoffeln durch deutliche Ertragsrückgänge gekennzeichnet. Insbesondere die für die Pommes-Frites notwendige große, Innenfehler freie Ware war knapp bemessen. Bei Preisen für „freie“ Pommes-Frites-Kartoffeln wurden je nach Sorte im März 2011 bis zu 30 €/dt bezahlt.

4.5 Bayern

☒ 4-9 ☒ 4-8 Nach Niedersachsen ist Bayern die zweitwichtigste Erzeugungsregion mit rund 17 % der Kartoffelanbaufläche in Deutschland. Seit 1970 ging die Kartoffelanbaufläche um 77 % von 217.000 ha auf 44.000 ha im Jahr 2010 zurück.

Ertrag - Die bayerische Kartoffelernte ist aufgrund der Hitze- und Nässeperioden mit 1.68 Mio. t um 15 % kleiner ausgefallen als 2009 und hinsichtlich der Erntezusammensetzung deutlich anders strukturiert. Für das Jahr 2010 kann der Anteil der bayerischen Speise- und Veredelungskartoffelernte auf knapp 700.000 t geschätzt werden, während es 2009 noch gut 800.000 t waren.

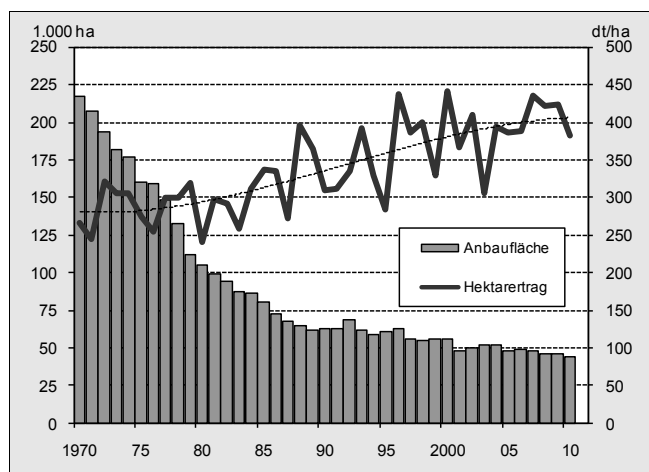
Die Bayerische Landesanstalt für Landwirtschaft hat 66 Proberodungen durchgeführt und schätzt ange-

sichts dieser Ergebnisse, dass die Erntemenge von Knollen, die nicht mehr durch ein Quadratmaß mit einer Seitenlänge von 40 mm passen von rund 50.000 t auf gut 80.000 t gestiegen ist. Auch der Anteil der Ware im Größenbereich von 40 bis 50 mm Quadratmaß ist von 185.000 t auf 230.000 t gestiegen. Dagegen hat sich der Anteil großkalibriger Ware verringert. Knollen mit einem Durchmesser von mehr als 50 mm Quadratmaß gingen von 569.000 t auf 361.000 t zurück. Besonders betroffen war die Größenfraktion von 60 bis 70 mm Quadratmaß, dort gab es knapp 50 % weniger Ware als im Vorjahr.

Dies bedeutet, dass zwar kleinere, aber keine qualitativ schlechteren Knollen auf dem Markt angeboten werden. Witterungsbedingt gibt es zwar etwas mehr faule Knollen, die aber von den Anbietern aussortiert werden können. Der Anteil ergrüner, beschädigter, hohlherziger bzw. schwarzfleckiger Knollen wird den Schätzungen nach allerdings deutlich geringer ausfallen, was den Verbrauchern natürlich zu Gute kommt. Da mit durchschnittlich 12,8 % ein geringerer Stärkegehalt als im Vorjahr (14,2 %) festgestellt wurde, dürfte in diesem Jahr das heimische Speisekartoffelangebot auch „festkochender“ ausfallen.

Struktur -  **4-10** 2008 nahm der Veredelungskartoffelanbau in Bayern minimal zu. Die Erzeugung von „bayerischen“ Pommes Frites-Kartoffeln wird inzwischen auf einen Umfang von rund 195.000 t geschätzt. Im Bereich der Veredelungskartoffelproduktion konnte in den 90er Jahren neben dem Aufbau der beachtlichen Pommes Frites-Produktion die Erzeugung von Kloßteigen für die Herstellung von Kartoffelknödeln, die vor allem im fränkischen und thüringischen Raum sehr geschätzt werden, von mittelständischen Verarbeitern eingeführt werden. Zwischenzeitlich hat sich die Herstellung von Kartoffelnassprodukten (Kloßteige, Rösti, Kartoffelnudeln und -salate) sowie der

Abb. 4-9 Anbaufläche und Erträge von Kartoffeln in Bayern



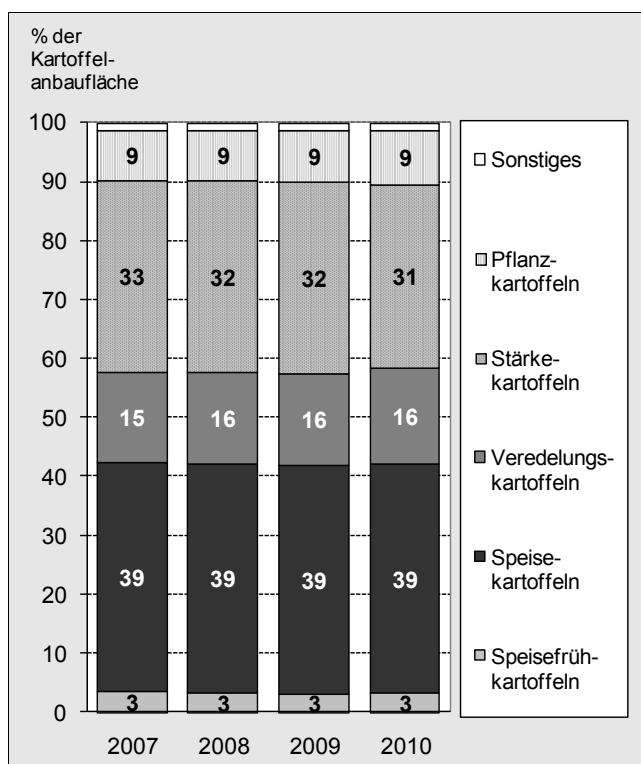
Quellen: Stat. Bundesamt

Markt für geschälte Kartoffeln weiter positiv entwickelt. Diese Mengen werden statistisch zu den frischen Kartoffelzubereitungen gezählt.

Speisekartoffeln - Die Erzeugung von Speisekartoffeln spielt in Bayern mit nahezu 40 % der gesamten bayerischen Kartoffelfläche oder 17.000 ha eine dominierende Rolle im Kartoffelbau. Hierunter fallen auch Kartoffeln für die bereits angesprochene Nassverarbeitung und Schälkartoffeln. In diesem Bereich werden zusätzlich „Untergrößen“ aus der Pommes Frites-Kartoffelerzeugung verwertet. Durch den Verkauf von geschälten Kartoffeln an Kantinen und die Gastronomie ist hier für einige landwirtschaftliche und ehemals landwirtschaftliche Betriebe eine neue Einkommensmöglichkeit entstanden. In Bayern werden vorwiegend Kartoffeln der Sorte „Agria“ noch einer doppelten Nutzung als Pommes Frites und als frische Speisekartoffeln zugeführt. Bayerische Speisekartoffeln werden in größeren Mengen nach Baden-Württemberg und Hessen geliefert.

Export - In Bayern stellen die Speisekartoffeln zusammen mit Zwiebeln die bedeutendsten pflanzlichen Exporterzeugnisse im Frischebereich dar. Zwar sind im Export aus den bayerischen Anbaugebieten nach Italien starke Rückgänge zu verzeichnen, weil die äußere Qualität niederbayerischer Ware nicht immer mit den Qualitäten Frankreichs konkurrieren kann. Jedoch ergaben sich auch neue und positive Absatzmärkte im

Abb. 4-10 Verwertungsrichtungen im bayerischen Kartoffelanbau



Quellen: StMELF, Datenbasis Invekos

Osten und Südosten Europas. Allerdings wird beim Handel mit diesen Staaten deutlich, dass sich die Lieferanten ebenso auf hohe äußere Qualitätsanforderungen einlassen müssen. Gleichzeitig ist eine Kalibrierung entsprechend den Kundenwünschen eine wesentliche Voraussetzung, um überhaupt in diese Länder liefern zu können. Die Auffassung, dass diese Länder ein Ventil für qualitativ nicht befriedigende Ware darstellen, entspricht immer weniger dem tatsächlichen Marktgeschehen. Aus Bayern werden in nennenswertem Umfang großfallende und glattschalige Kartoffeln nach Italien, aber auch nach Tschechien und andere osteuropäische Staaten exportiert. Die Kartoffelexporte nach Rumänien dürften sich nach eigenen Schätzungen in der Saison 2009/10 auf 30.000 bis 35.000 t belaufen haben.

Stärkekartoffeln - Die Industriekartoffelproduktion in Bayern konnte in den 90er Jahren durch die Erweiterung der Stärkefabriken Schrobenhausen und Sünching nochmals beträchtlich erweitert werden. Um diese beiden Fabrikstandorte konzentriert sich folglich auch der Industriekartoffelanbau. Für Bayern ergaben sich folgende Mengen an verarbeiteten Stärkekartoffeln:

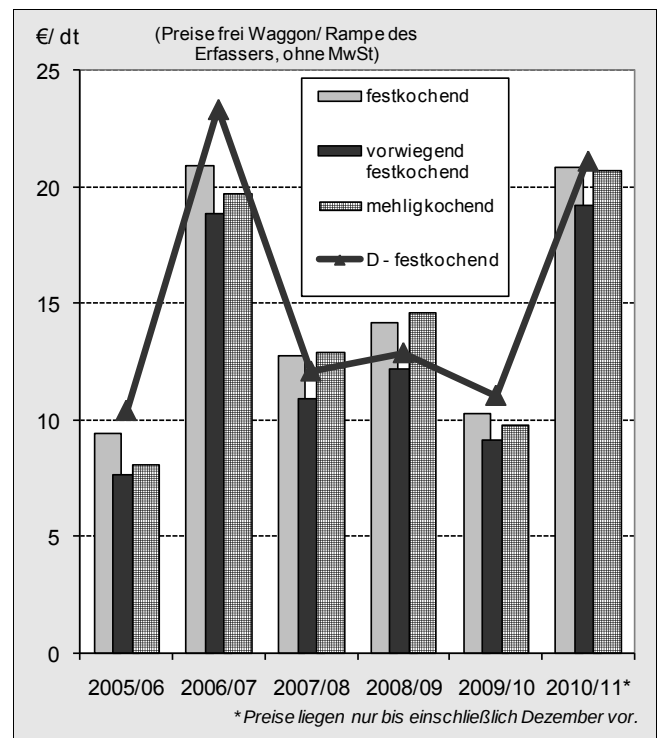
Kampagne	Stärkekartoffeln	Stärkegehalt
2006/07	564.000 t	18,5 %
2007/08	670.000 t	19,3 %
2008/09	584.000 t	19,5 %
2009/10	45.000 t	20,0 %
2010/11	516.000 t	18,9%

Mit einem durchschnittlichen Stärkegehalt von 18,87 % über die gesamte, in Bayern erzeugte Produktion konnte aufgrund der ungünstigen Witterungslage mit Kälte, Nässe- und Hitzeperioden der hohe Vorjahrswert nicht wiederholt werden.

Unter Berücksichtigung der von Stärkeverarbeitern bezahlten Mindestpreise, der noch teilweise gekoppelten Beihilfe für die Stärkeerzeugung und der Mehrwertsteuer von 10,7 % sowie einer Nachzahlung von 1,90 €/dt Stärkekartoffeln ergibt sich für die Saison 2010 bei einem pauschalierenden Landwirt ein Preis von 8,03 €/dt gelieferter Stärkekartoffeln frei Fabrik bei einem Stärkegehalt von 19,5 %. Für die Kampagne 2011 wird die Beihilfe und Prämie weiter in Abhängigkeit der Liefermenge und des Stärkeertrages gewährt.

Brennereikartoffeln - Während nach Angaben der Bundesmonopolverwaltung für Branntwein im Wirtschaftsjahr 2000/01 noch 171.330 t Kartoffeln zu Alkohol verarbeitet wurden, waren es in der Saison 2009/10 lediglich 65.147 t Kartoffeln, die zu 80.231 Hektoliter Alkohol verarbeitet wurden. Das Betriebsjahr 2009/10 war in Bayern von einer über-

Abb. 4-11 Durchschnittliche Erzeugerpreise für Speisekartoffeln in Bayern



Quellen: BBV-Jahresberichte; AMI-Marktbilanz Kartoffeln 2009

durchschnittlichen Alkoholausbeute gekennzeichnet. Der Fortbestand des Branntweinmonopols ist nach Angaben des Bundesministeriums für Finanzen zunächst noch bis 2017 gesichert und dürfte für Kartoffeln ab 2013 vollständig entfallen.

Pflanzkartoffeln - Von den bayerischen Erzeugern wurde der Anbau von Pflanzgut im Jahr 2010 mit 4.056 ha beziffert. Insgesamt hat sich die der Anerkennung unterstellte Fläche jetzt über mehrere Jahre hinweg stabilisiert und betrug 2391 ha. Aus der Differenz zwischen dem von den Erzeugern angegebenen Saatgutbedarf und der der Anerkennung unterstellten Fläche kann geschlossen werden, dass eigenverwendetes Pflanzgut nicht nur als Absortierung bei Speisekartoffeln und Stärkekartoffeln anfällt, sondern gezielt erzeugt wird, ohne es der Anerkennung zu unterstellen.

Für die Auspflanzung 2010 kann festgehalten werden, dass die Witterungsbedingungen zu unterschiedlichen Qualitäten geführt haben. Der Anteil kleinkalibriger Ware, der vor der Nässeperiode durch eine noch rechtzeitige Reifeverfrühung gewonnen werden konnte und damit virusarm sein dürfte, ist reichlich vorhanden. Der Anteil von Drillingen war relativ hoch und das Ergebnis der amtlichen Anerkennung ist 2010 durchgewachsen. Insbesondere spät abgetötete Partien könnten im Aufwuchs 2011 Probleme bereiten.

Qualität und Preis bei Speisekartoffeln - 4-11

Die Ernte des Jahres 2010 war qualitativ durchwachsen. Der Import aus dem Mittelmeerraum nahm ab Mitte Juli ab, Insgesamt ergab sich für Speise- und Veredelungskartoffeln, die keiner Vertragsbindung unterlagen, eine ausgesprochen günstige Preissituation. Davon konnten vor allem ausreichend großfallende Partien profitieren.

In Bayern nimmt das französische Angebot erkennbar zu, das im Lebensmitteleinzelhandel den Premiumsektor weitgehend abdeckt. In diesem Zusammenhang sei angemerkt, dass derzeit im Lebensmitteleinzelhandel (ohne Discounter) ein sehr reichhaltiges Kartoffelangebot mit in der Regel bis zu zehn verschiedenen Sorten (z. B. EDEKA, Rewe) zu finden ist.

5 Obst

Der weltweite und europäische Obstmarkt ist durch zyklische und jahreszeitliche Ernteschwankungen und einen hohen Anteil transkontinentalen Handels gekennzeichnet. Der Obstverbrauch in Deutschland wächst seit Jahren mehr oder weniger kontinuierlich, wobei die Frischobstversorgung der Bevölkerung nur zu gut einem Zehntel aus eigener Produktion gedeckt wird. Vollständig importiert werden Zitrusfrüchte und Bananen; eine erwähnenswerte heimische Erzeugung besteht bei Kern-, Stein- und Beerenobst. Die bedeutendsten Bundesländer für den deutschen Marktoobstanbau, vornehmlich die Kernobsterzeugung sind Baden-Württemberg und Niedersachsen. Hauptanbaugebiete für heimisches Marktoobst sind der Bodenseeraum, das Oberrheintal und das Neckartal sowie das alte Land westlich von Hamburg. Abnehmende Bedeutung hat der Streuobstanbau, der seine Schwerpunkte im süddeutschen Raum hat. Die Lagerung und Vermarktung von Obst erfolgt durch große Erzeugerorganisationen (Genossenschaften) und international tätige Handelsunternehmen. Moderne Lager- und Transportmethoden meist auf der Basis kontrollierter Atmosphäre tragen dazu bei, den Verbraucher ganzjährig mit frischem Obst aus allen Teilen der Welt zu versorgen.

Eine immer größere Bedeutung gewinnt die Vermarktung. Durch die Konzentration im Lebensmitteleinzelhandel verringert sich die Zahl der Aufkäufer, gleichzeitig steigen die Umsätze je Kunde. Im Anbieterbereich sind deshalb neue Strukturen und Strategien erforderlich, um sich am Markt behaupten zu können. Auch in Deutschland erfüllen die Obsterzeugerorganisationen diese wichtigen Funktionen und tragen zur Bündelung des Angebots bei, um so ausreichende Marktanteile für die heimische Erzeugung sicherzustellen. Zwischenzeitlich sind Qualitätssicherungssysteme wie QS und GlobalGap flächendeckend eingeführt. Der Anteil des Bio-Segmentes nimmt weiter zu.

5.1 Welt

Erntemenge -  **5-1** Die Obstproduktion der Welt nahm seit dem Jahr 2000 stetig zu. Trotz sich häufender witterungsbedingter Produktionsausfälle wurde die Erntemenge bis 2009 von 473 Mio. t auf 588 Mio. t kontinuierlich gesteigert.

Die Obstproduktion ist in hohem Maß von der Witterung in den jeweiligen Ländern und Regionen abhängig. Zum Jahreswechsel 2009/10 trat das Wetterphänomen El Niño auf, was zu Beginn des Jahres 2010 in Teilen Latein- und Südamerikas zu Ernteaussfällen bei Bananen und Zitrusfrüchten führte. Durch ungewöhn-

lich kalte Temperaturen, Trockenheit, starke Regenfälle und Überschwemmungen wurde dort die Produktion von Früchten stark beeinträchtigt. Ein langer kalter Winter, Unwetter mit Kälteeinbrüchen, Regen und Hagel zur Blüte- und Reifezeit führten in Europa zu geringeren Erntemengen bei Kern- und Steinobst. Ein weiteres Problem stellt in Verbindung mit den Niederschlagsmengen das anschließende Hochwasser dar. Neben Ländern wie Thailand, Pakistan und Venezuela waren auch europäische Gebiete wie Polen und Ungarn betroffen. Die Waldbrände in Russland führten zu Produktionseinbußen in den südlichen Landesteilen.

Tab. 5-1 Weltobsterzeugung nach Arten und Regionen 2009

in Mio. t ^v	Welt ▼	Asien		China		Süd- amerika ¹⁾		Afrika		Europa		Nord-, Zentral- amerika		Ozeanien	
	%	%		%		%		%		%		%		%	
Zitrusfrüchte	124,41 21	51,89	17	25,06	22	27,90	34	13,57	18	10,78	15	6,80	12	0,52	8
Bananen	95,60 16	55,25	19	8,21	7	19,38	24	12,19	16	0,42	1	7,08	13	1,27	19
Äpfel	71,74 12	43,51	15	31,20	27	4,11	5	2,07	3	15,92	22	5,48	10	0,65	10
Trauben	66,94 11	19,30	7	7,38	6	7,21	9	4,35	6	27,28	38	1,46	3	1,99	30
Birnen	21,91 4	16,35	6	14,39	13	0,74	1	0,68	1	3,09	4	0,63	1	0,16	2
Pfirsiche/Nektar.	18,58 3	10,86	4	8,53	7	0,92	1	0,94	1	4,27	6	0,89	2	0,13	2
Pflaumen	10,68 2	6,48	2	5,37	5	0,46	1	0,28	.	2,81	4	19,76	36	0,02	.
Kirschen	2,15 .	0,89	.	0,03	.	0,07	.	0,02	.	0,75	1	0,41	1	0,02	.
Sonstiges	175,67 30	92,33	31	13,96	12	21,32	26	41,85	55	6,08	9	12,17	22	1,92	29
Obst ►	587,67 100	296,87 100	114,14 100	82,11 100	75,94 100	71,41 100	54,68 100	6,66 100							
Anteil in %	100	49,2		18,8		13,4		13,0		12,1		10,7		1,2	

1) Inkl. Karibik

Quelle: FAO

Tab. 5-2 Marktobstbau in Deutschland und ausgewählten EU-Mitgliedstaaten

In 1.000 ha	Äpfel	Birnen	Kirschen	Pflaumen/ Zwetschgen, Mirabellen, Renekloden	Aprikosen, Pfirsiche ¹⁾	Erdbeeren
Polen						
2002	168,5	14,4	50,9	26,9	6,1	38,0
2007	175,6	13,0	47,9	22,2	4,9	52,3
2008	172,0	13,0	46,1	21,1	4,9	54,2
2009	173,6	13,2	46,0	21,1	5,2	53,6
2010 ^v	169,9	13,3	46,8	21,6	5,4	51,3
Italien						
1992	81,7	52,1	28,0	12,8	129,1	8,1
1997	71,1	50,1	29,7	13,7	122,0	6,9
2007	60,6	41,4	29,7	14,1	110,8	6,0
2008	54,6	40,7	29,7	14,5	111,5	6,3
2009 ^v	58,5	40,3	29,7	14,0	110,1	10,6
2010 ^v	58,4	39,7	29,7	14,0	107,2	.
Spanien						
1992	54,0	36,7	26,3	21,2	103,4	8,1
1997	49,6	41,0	29,5	20,0	93,5	9,3
2002	43,2	36,2	28,8	15,5	72,9	8,9
2007	36,9	31,9	24,1	19,7	80,5	8,0
2008	33,3	29,2	24,6	18,6	75,4	8,1
2009 ^v	30,0	24,0	26,0	19,5	72,0	7,0
Rumänien						
1992	88,7	8,4	12,8	101,1	14,3	2,1
1997	81,0	6,6	12,3	98,6	11,1	1,4
2007	57,6	4,6	7,7	76,2	4,5	2,9
2008	54,7	4,6	7,6	75,3	4,5	2,5
2009	52,6	4,4	6,8	74,7	4,6	2,5
2010 ^v	54,4	4,8	7,7	72,5	4,8	2,5
Frankreich						
1992	76,5	15,9	15,8	23,6	55,1	5,6
1997	72,6	13,3	14,3	23,4	46,8	4,5
2002	60,3	9,7	12,2	19,2	34,7	3,8
2007	53,4	7,9	11,1	18,9	29,2	3,1
2008	52,2	7,3	10,8	18,7	29,1	3,0
2009 ^v	51,6	7,1	10,2	18,6	28,6	3,0
Deutschland²⁾³⁾⁴⁾						
1977	29,0	2,8	9,4	4,2	0,4	3,6
1982	26,4	2,1	9,8	3,8	0,2	4,4
1987	26,6	1,9	8,2	3,8	0,1	5,3
1992	39,2	2,4	12,4	4,9	0,3	5,8
1997	35,8	2,4	11,1	5,4	0,2	8,5
2002	31,2	2,1	9,6	5,0	0,2	9,9
2008	31,8	2,1	8,9	5,1	.	12,9
2009	31,8	2,1	8,7	5,1	.	12,9
2010 ^v	31,8	2,1	8,2	5,1	.	13,6

1) inklusive Nektarinen

2) Die Baumobstanbauerhebung wird nur alle 5 Jahre durchgeführt

3) ab 1998 einschl. der neuen Bundesländer

4) In Brandenburg werden die Angaben der Baumobstanbauerhebung jährlich aktualisiert

Quellen: Stat. Bundesamt; Eurostat, FAO

2011 trat eine äußerst ausgeprägte Form von La Niña auf und verursachte große Schäden in Australien in Melonen- Mango-, Bananen- und Litschikulturen, als der Bundesstaat Queensland überflutet und anschlie-

ßend vom Zyklon Yasi heimgesucht wurde. Auch Lateinamerika war von starken Niederschlägen betroffen. Ebenso litten Traubenkulturen in Südafrika erst unter Hochwasser und anschließend unter Hitzewellen, während Chile und Teile der USA mit Trockenheit zu kämpfen hatten. In Chile wird die kommende Ernte von Zitrusfrüchten, Weintrauben und Kiwis durch die Dürre in Teilen des Landes um bis zu 50 % kleiner ausfallen. Das Wetterphänomen soll laut Meteorologen erst Mitte 2011 an Einfluss verlieren.

Anbauregionen Gemessen an der Produktion ist Asien der weltweit größte Obstproduzent. Fast die Hälfte der Weltobstproduktion findet dort statt. Seit dem Jahr 2000 nahm die Produktion durchschnittlich um 6,5 % im Jahr von 195 Mio. t auf 297 Mio. t zu. Mit China und Indien liegen hier auch die beiden Länder, die zusammen 31 % der Weltproduktion stellen. Zur Ausdehnung der Produktion kam es in den vergangenen zehn Jahren auch in Afrika, wo die Menge von 61 Mio. t auf 76 Mio. t gesteigert wurde (+22 %). Größter Produzent ist hier Uganda. Der rückläufige Trend der Produktion in Europa hält weiter an. Hier sank die produzierte Obstmenge von 78 Mio. t (2000) auf 71 Mio. t (2009). Wichtigstes Erzeugerland ist Italien mit einer Produktionsmenge von 18 Mio. t.

Obstarten -  **5-1** Die drei führenden Einzelobstarten im Weltanbau 2009 waren Bananen, Äpfel und Trauben mit insgesamt 234 Mio. t Erzeugung. Den größten Sektor stellten die Zitrusfrüchte mit insgesamt 124 Mio. t Jahresproduktion. Das sind 21 % der Gesamterzeugung. Fast jede Region der Erde eignet sich in irgendeiner Form zum Anbau von Obst, jedoch haben sich aufgrund der regionalen klimatischen Unterschiede und den differenzierten Ansprüchen der einzelnen Obstarten Produktionsschwerpunkte gebildet. In Asien werden hauptsächlich Bananen, Äpfel und Zitrusfrüchte angebaut. Diese Obstarten haben an der asiatischen Gesamtproduktionsmenge einen Anteil von über 50 %. In Südamerika und der Karibik werden vor allem Zitrusfrüchte (Orangen), Bananen und Kochbananen produziert. Wichtigstes Anbauland ist Brasilien mit einem Produktionsvolumen von 37 Mio. t. Es ist damit der drittgrößte Obstproduzent weltweit. In Afrika werden neben Kochbananen und Bananen noch Orangen und Tafeltrauben produziert. In Europa liegt der Produktionsschwerpunkt auf Kernobst, Trauben und Zitrusfrüchten in den südlichen Regionen.

Eine Sonderstellung nehmen die Melonen ein, da sie als Kürbisgewächse botanisch gesehen nicht zum Obst, sondern zum Gemüse zu rechnen sind. Aufgrund ihrer Verwendung werden sie zum Fruchtgemüse gezählt und deshalb in vielen Fällen in Verbindung mit der Obstproduktion mit betrachtet. Der Anbau von Wassermelonen betrug allein in Asien 2009 rund

Tab. 5-3 Obsterzeugung in der EU (erwerbsmäßiger Anbau)

in 1.000 t ¹⁾²⁾		Zitrusfrüchte ³⁾	Tafeläpfel	Pfirsiche, Nektarinen	Tafelbirnen	Tafeltrauben	Erdbeeren	Tafelobst insgesamt
Ø 1970-1974		2.740	6.643	1.792	2.796	1.227	335	18.222
Ø 1975-1979		3.038	6.746	1.883	2.327	1.581	381	19.432
Ø 1980-1984		3.871	6.856	2.265	2.385	2.161	420	21.365
Ø 1985-1989		7.926	7.658	2.626	2.426	2.824	662	29.291
Ø 1990-1994		9.384	7.572	4.094	2.247	2.277	691	30.960
Ø 1995-1999		9.800	6.695	3.606	2.247	2.325	622	30.639
Ø 2000-2004		10.658	10.719	3.991	2.449	2.137	1.012	35.422
EU-15	2006	11.815	6.722	3.983	2.566	2.175	908	33.010
	2007	10.410	7.213	3.889	2.423	1.950	973	31.013
	2008 ^v	11.535	6.882	3.892	2.049	1.997	854	31.657
	2009 ^s	10.531	6.906	4.016	2.361	2.070	863	31.514
EU-25	2006	11.958	9.833	4.080	2.675	2.193	1.122	37.700
	2007	10.520	8.899	3.953	2.475	1.965	1.167	34.119
	2008 ^v	11.624	11.043	3.972	2.136	2.016	1.075	37.326
	2009 ^s	10.622	10.364	4.101	2.494	2.091	1.078	36.473
EU-27	2007	11.958	9.246	4.119	2.540	2.050	1.188	34.660
	2008 ^v	11.624	11.558	3.988	2.191	2.107	1.105	38.039
	2009 ^s	10.266	10.855	4.003	2.532	2.185	1.100	37.140

1) ab 1986 EU-12, ab 1995 EU-15, ab 2000 EU-25
2) geerntete Erzeugung
3) Apfelsinen, Mandarinen, Zitronen
Stand Januar 2010

Quellen: Eurostat; AMI-/ZMP-Marktbilanz Obst

84 Mio. t und rangiert damit dort noch vor allen Obstarten.

5.2 Europäische Union

Obstanbauflächen -  **5-2** In der EU erfolgt alle fünf Jahre eine Erhebung der Anbauflächen bei den wichtigsten Baumobstarten. Laut der Baumobsterhebung 2007 kam es aufgrund der Erweiterung der EU auf 27 Mitgliedstaaten statistisch gesehen zu einer Ausdehnung der Gesamtanbaufläche um 0,3 Mio. ha auf nun 1,37 Mio. ha. Innerhalb der EU-15-Staaten ist der Trend der Obstanbauflächen jedoch weiterhin rückläufig. Hier betrug die Fläche 2007 nur noch 0,84 Mio. ha (-22,7 % gg. 2002).

Laut Food And Agriculture Organization Of The United Nations (FAO) wurde 2009 in der EU auf einer Fläche von 6,2 Mio. ha Obst angebaut. Führend sind hier Weintrauben mit einer Anbaufläche von 3,6 Mio. t. Die Anbaufläche von Tafeltrauben war in den letzten Jahren stets rückläufig, jedoch nahm die Fläche 2009 zum ersten Mal wieder zu. Deutlich ausgeweitet wurden die Flächen in Italien und Griechenland, in Bulgarien wurden hingegen Flächen aus der Produktion genommen. Mit deutlich geringeren Flächen folgen in der EU Äpfel und Orangen. Die Anbauflächen von Tafeläpfeln (0,56 Mio. ha) waren 2009 weiter rückläufig. Ausdehnungen der Anbaufläche gab es in Italien, Slowenien und Polen. Die Anbaufläche von Orangen nahm weiter zu.

Erntemenge -  **5-3** In der EU 27 wurden im 2009 37,1 Mio. t Obst im erwerbsmäßigen Anbau produziert. Das Vorjahresergebnis wurde nicht erreicht. Gründe hierfür lagen z.B. in der kleineren Zitrusernte in Spanien (-1,3 Mio. t gg. 2008) und der kleineren Apfelernte in Polen (-0,6 Mio. t gg. 2008). Durch die Ernteaussfälle bei Zitrusfrüchten stellten 2009 Tafeläpfel den größten Anteil an der Gesamtproduktion (29,2 %), Zitrusfrüchte folgen mit 27,6 %. Steinobst gab es in den EU Staaten mehr als im Jahr zuvor. Lediglich die Kirschernte fiel kleiner aus.

Die Obsternte 2010 ist geprägt von einer kleinen EU Ernte bei Tafeläpfeln und -birnen und starken Ernteaussfällen bei Süß- und Sauerkirschen. Vorrangig lag dies an schlechten Witterungsbedingungen (Fröste, Stürme, Hagel) zur Blüte und Reife, sowie an Flächenrückgängen bei einzelnen Kulturen. Die Steinobsternte wurde in allen wichtigen Anbauländern aufgrund von Ernteverlusten durch schlechtes Wetter ebenfalls nach unten korrigiert. Betroffen waren hier vor allem Industriefirsche in Griechenland und Nektarinen.

Die wichtigsten Erzeugerländer bei Obst sind Italien (Produktionsmenge im erwerbsmäßigen Anbau 2009: 11,4 Mio. t), Spanien (9,8 Mio. t), Polen (3,6 Mio. t) und Frankreich (2,9 Mio. t). Deutschland hat mit 1,4 Mio. t die sechstgrößte Produktionsmenge der EU-27. Während in der EU-15 die Produktionsmenge in den letzten Jahren nahezu konstant blieb, kommen die Zuwächse der vergangenen Jahre überwiegend aus

Tab. 5-4 EU-Marktbilanz für Tafeläpfel und -birnen in der EU

in 1.000 t	EU-25			EU-27		
	07/08	08/09	09/10 ^s	07/08	08/09	09/10 ^s
Tafeläpfel¹⁾						
Marktproduktion	8.785	11.018	10.565	9.132	11.533	11.000
- Intervention						
= Absatz	8.785	11.018	10.565	9.132	11.533	11.000
+ Einfuhr Extra EU ¹⁾	951	763	572	978	772	581
- Ausfuhr Extra EU ¹⁾	846	1292	1307	763	1199	1214
= Verbrauch²⁾	8.890	10.489	9.830	9.347	11.106	10.367
Pro Kopf-Verbrauch (kg)	19	22	21	19	22	21
Selbstversorgungsgrad (%)	99	105	107	98	104	106
Tafelbirnen¹⁾						
Marktproduktion	2.514	2.123	2.619	2.538	2.179	2.646
- Intervention						
= Absatz	2.514	2.123	2.619	2.538	2.179	2.646
+ Einfuhr Extra EU ¹⁾	366	384	266	367	386	268
- Ausfuhr Extra EU ¹⁾	295	232	320	283	222	309
= Verbrauch²⁾	2.585	2.275	2.565	2.622	2.343	2.605
Pro Kopf-Verbrauch (kg)	6	5	5	6	5	6
Selbstversorgungsgrad (%)	97	93	102	97	93	102

1) WJ Juli/Juni

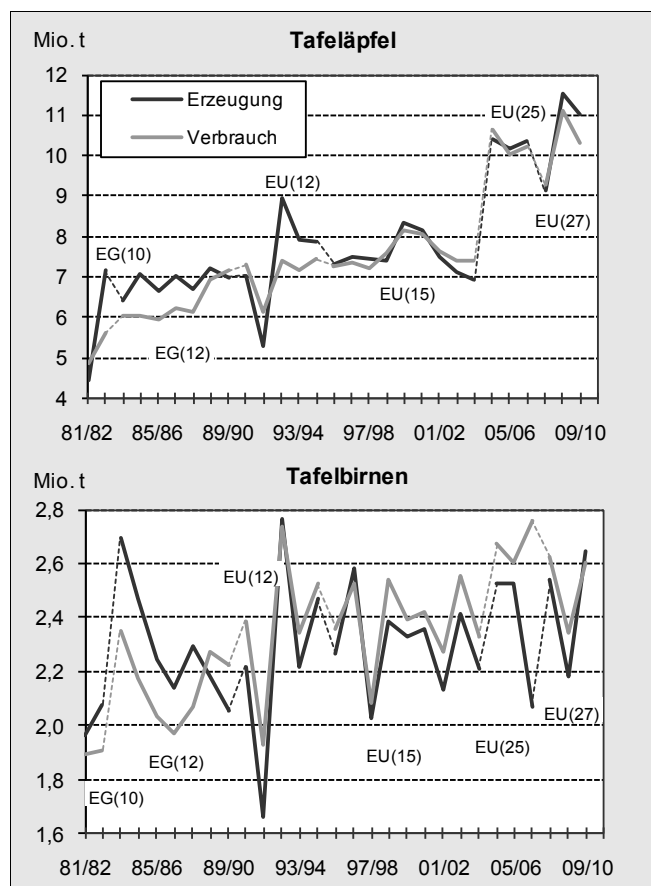
2) ohne Berücksichtigung von Verlusten, einschl. Verarbeitung von Tafeläpfeln bzw. Tafelbirnen
Stand November 2010

Quelle: Eurostat; Wapa

den 12 neuen Mitgliedstaaten. Hier produzieren neben Polen vor allem Ungarn und Rumänien größere Mengen mit Schwerpunkt auf Steinobst.

Zitrusfrüchte -  **5-3** Der Anbau der mengenmäßig bedeutenden Zitrusfrüchte (Apfelsinen, Mandarinen und Zitronen) in der EU-27 beschränkt sich auf Spanien (Erzeugung 2009: 5,3 Mio. t), Italien (3,9 Mio. t) und Griechenland (0,9 Mio. t).

Kernobst -  **5-3**  **5-4**  **5-1** Das Kernobst nimmt innerhalb der EU-Obstproduktion die Spitzenstellung ein. 2008 betrug die Erntemenge der EU-27 rund 11,5 Mio. t Äpfel. Die Anbauländer mit der umfangreichsten Produktion für Tafeläpfel sind Polen, Italien und Frankreich. In Polen wurden im Schnitt der letzten vier Jahre (2006-2010) 2,2 Mio. t Äpfel produziert. Hier befindet sich auch die größte Anbaufläche mit 169.900 ha (Jahr 2010). Bereits im August 2010 wurde für die EU-27 eine der kleinsten Kernobsternten seit Jahren prognostiziert. Die Schätzung lag damals bei 9,7 Mio. t. Nachträglich wurden in fast allen Anbauländern die Erntedaten nochmals nach unten korrigiert. Gründe hierfür lagen vor allem in den schlechten Witterungsbedingungen während der Blütezeit und der Fruchtreife. Weniger Früchte und kleinere Kalibergrößen waren die Folge. Die Lagerbestände bei Tafeläpfeln lagen zum 1.12.2010 mit 2,24 Mio. deutlich unter den Vorjahresergebnissen. Ein ähnliches Bild ergab sich bei Tafelbirnen. Die Ernteschätzung lag im August bei lediglich 2,1 Mio. t. Das ist die kleinste

Abb. 5-1 EU -Marktbilanz für Tafelobst

Quelle: ZMP - Der Markt; Eurostat

EU-Erntemenge der vergangenen Jahre. Hier waren besonders die Hauptanbaugebiete Polen, Italien, Niederlande und Belgien von Ernteaussfällen betroffen.

Steinobst -  **5-3** Die EU-27 produzierte 2008 insgesamt 6,6 Mio. t Steinobst, wobei die beiden bedeutendsten Steinobstarten Pfirsiche und Nektarinen sind. 2009 stand mit insgesamt 6,8 Mio. t erzeugtem Steinobst etwas mehr Menge zur Verfügung. Höhere Erntemengen gab es vor allem bei Nektarinen und Pflaumen und Sauerkirschen. Bei letzteren kam es aufgrund der großen Verfügbarkeit zu einem Preisverfall in ganz Europa, was großflächige Rodungen von Sauerkirschanlagen nach sich zog. 2010 gab es aufgrund von Unwettern und massiven Hagelschäden weniger Steinobst in Europa. So wurde nach Ernteaussfällen in Italien und Griechenland die Steinobsternte in Südeuropa auf 3,43 Mio. t geschätzt (-10 % gg. Vj.). Die europäische Pfirsichernte wurde mit 1,3 Mio. t knapp fünf % kleiner veranschlagt als im Jahr zuvor. Bei Nektarinen lag die geschätzte Erntemenge mit 1,3 Mio. t acht % niedriger. Die Sauerkirschenenernte lag aufgrund der Rodungen im Vorjahr, schlechten Witterungsverhältnissen (hohe Niederschlagsmengen) und anschließendem Krankheitsbefall durch Monilia in Mitteleuropa bei ca. 250.000 t. Die Einbußen in der Produktion lagen zwischen 30 und 40 %.

Tafeltrauben - Die größten Produzenten für Weintrauben sind Italien (1,34 Mio. t Tafeltrauben in 2009), Spanien (0,24 Mio. t) und Frankreich (0,06 Mio. t). In diesen Ländern werden zwischen 70 und 80 % der Gesamtmenge an Tafeltrauben erzeugt. 2010 fiel die Tafeltraubenernte sowohl in Italien als auch in Frankreich kleiner aus. In Italien kam es durch Starkregen in der Erntezeit zu Verlusten von 40-50 %. In Frankreich wurde die Erntemenge auf 0,05 Mio. t geschätzt. Rodungen von Anlagen und anhaltende Trockenheit waren hier ausschlaggebend für eine geringere Erntemenge.

Erdbeeren - Der größte Teil der EU-Erdbeeren stammt aus Spanien, Italien, Polen und Deutschland. Spanien erntete 2010 mit ca. 274.500 t knapp 3 % mehr als im Vorjahr. Die deutsche Ernte lag mit 157.000 t fast auf Vorjahresniveau.

Außenhandel -  **5-4** 2008 wurden insgesamt 30,4 Mio. t an frischem Obst in die EU-27 importiert. 2009 verringerte sich die Einfuhr leicht um 1,3 Mio. t und lag bei 29,1 Mio. t.

Im Gegensatz dazu wurden 2008 in der EU 27 insgesamt 20,2 Mio. t Obst exportiert. Der größte Teil davon wurde von den Mitgliedstaaten untereinander gehandelt (17,5 Mio. t). An Nichtmitgliedstaaten wurden 2,6 Mio. t exportiert. Die größten Mengen an Obst wurden 2009 innerhalb der EU-27 nach Deutschland

Tab. 5-5 Marktversorgung mit Obst in Deutschland

in 1.000 t	90/91	00/01	07/08	08/09	09/10 ^v
Erzeugung¹⁾	1.097	1.442	1.432	1.332	1.421
Ernteschwund (5%)	50	72	101	83	71
Verwendbare Erzeugung	1.047	1.370	1.331	1.249	1.350
Einfuhr	5.520	7.078	8.029	7.669	7.593
Ausfuhr	1.405	1.908	3.156	2.836	2.905
Inlandsverwendung	5.140	6.515	6.211	6.059	6.058
Verbrauch²⁾	4.851	6.183	5.901	5.748	5.751
Nahrungsverbrauch (kg/Kopf)	61	75	72	70	71
Selbstversorgungsgrad (%)	20	21	21	21	22

Ab dem WJ 2001/02 Methode der Ertragsermittlung geändert, daher nicht direkt mit den Vorjahren vergleichbar
 1) Marktoftbau, Streuobst i.d.R. nicht enthalten
 2) Nahrungsverbrauch, Verarbeitung, Futter und nicht verwertete Mengen
 Stand November 2010

Quelle: BMELV Stat. Jahrbuch f. Ernährung, Landwirtschaft u. Forsten, Ertragslage Gartenbau

(4,5 Mio. t), Frankreich (2,5 Mio. t) und in die Niederlande (1,25 Mio. t) exportiert. Der Anteil des Exportes an Nichtmitgliedstaaten stieg auf 3,0 Mio. t. Hauptempfänger war hier Russland mit 1,2 Mio. t.

Hauptsächlich gehandelt wurden Bananen, Äpfel und Süßorangen. Innerhalb der EU-27 Staaten waren es überwiegend Bananen, Äpfel, Orangen und Clementinen. In die Nichtmitgliedstaaten wurden vor allem Äpfel, Birnen und Orangen geliefert.

Versorgung und Verbrauch - In der Saison 2007/08 wurde in Deutschland ohne Berücksichtigung der Hausgarten- und Streuobstproduktion, aber einschließlich des Verbrauchs aus inländischer Verarbeitung ein Pro-Kopf-Verbrauch von 123 kg Obst erreicht. Hierbei sind Obstimporte aus Drittländern in Form von Saftkonzentraten nicht enthalten. Diese Menge wird nur noch von Italien und Spanien übertroffen. Insgesamt gesehen dürfte der Verbrauch auf EU-Ebene eher leicht zunehmen, wobei die Ansprüche der Verbraucher an die einzelnen Obstarten im Hinblick auf den Geschmack, die (äußere) Qualität, den Zeitpunkt der Verfügbarkeit am Markt und die Distribution weiter steigen werden.

Der Selbstversorgungsgrad von Obst schwankt in den einzelnen Mitgliedstaaten erntebedingt von Jahr zu Jahr, allerdings in geringem Umfang. Abhängig von den klimatischen Bedingungen der Mitgliedsländer sind die Selbstversorgungsgrade innerhalb der einzelnen Obstarten sehr unterschiedlich ausgeprägt. Der Selbstversorgungsgrad der EU-27 für Tafeläpfel lag in den letzten zwei Jahren aufgrund der hohen Ernten

über 100 %. Lediglich 2007 lag er aufgrund der geringen Erntemengen unter 100 %, sodass man auf Importe angewiesen war. Bei den Tafelbirnen, die mengenmäßig weniger bedeutend sind, stieg der Selbstversorgungsgrad in den letzten Jahren leicht an. Mit der Spitzenernte aus 2009 erreichte er erstmals die 100 %.

Marktorganisation für Obst und Gemüse - Im Laufe des Jahres 2008 wurde die reformierte gemeinsame Marktorganisation für Obst und Gemüse auf der Basis der VO (EG) Nr. 1182/2007 in die VO (EG) Nr. 1234/2007 über eine gemeinsame Organisation der Agrarmärkte und mit Sondervorschriften für bestimmte landwirtschaftliche Erzeugnisse integriert. Damit liegen jetzt alle Vorschriften des Rates zu den Agrarmärkten der EU in einer Verordnung vor. Die Durchführungsbestimmungen der EU-Kommission für den Bereich Obst und Gemüse werden ergänzend in der VO (EG) Nr. 1580/2007 geregelt.

In diesem Zusammenhang wurden die Bereiche frisches und verarbeitetes Obst und Gemüse zusammengeführt und die Flächenprämienregelung EU-weit für alle Obst- und Gemüsearten eingeführt. Sie enthalten Bestimmungen zur Anwendung der EU-weiten Vermarktungs- bzw. Qualitätsnormen für frisches Obst und Gemüse, für die Anerkennung und Förderung von Erzeugerorganisationen und für die Anerkennung von Branchenverbänden, Regelungen zur Feststellung der Zölle (Data Entry Price System) im Handel mit Drittländern auf repräsentativen Märkten, sowie Regelungen zum Krisenmanagement auf den Obst- und Gemüsemärkten und der Umsetzung eines europäischen Schulobstprogramms.

Vermarktungsnormen - Seit dem 01.07.2009 sind geänderte Bestimmungen zur Reform der Vermarktungsnormen in der Europäischen Union in Kraft. Es sind statt früher 36 nur noch zehn spezielle EU-Vermarktungsnormen für die bedeutendsten, gehandelten (ca. 75 % des Handelsumsatzes in der EU) Obst- und Gemüsearten erhalten geblieben, darunter die Obstnormen für Äpfel, Birnen, Zitrusfrüchte, Kiwis, Pfirsiche/ Nektarinen, Erdbeeren und Trauben.

Praktisch alle anderen Obst- und Gemüseerzeugnisse einschließlich der Gewürzkräuter unterliegen nun einer EU-weit gültigen Rahmennorm. Diese enthält keine Bestimmungen über Klassen (E, I, II) und Größensortierungen und gibt lediglich einen Mindestqualitätsstandard vor. Neben den lebensmittelrechtlichen Kennzeichnungsvorschriften ist zukünftig das Ursprungsland in ausgeschriebener Form anzugeben. Alternativ kann auf Wunsch der Händler die Ware auch gemäß den Bestimmungen der bestehenden UN/ECE-Normen in den Verkehr gebracht werden. Dann sollen die Klassenbegriffe und die Bestimmungen zu Grö-

ßensortierungen der jeweils einschlägigen UN/ECE-Normen gelten.

Zahlungsansprüche - 2008 wurden den Erzeugern für Strauch- und Baumobst erstmals Zahlungsansprüche zugeteilt. Durch die Einbeziehung der Obst- und Gemüseerzeugung in die Betriebsprämienregelung wird Cross Compliance für die Erzeuger, die Direktbeihilfen erhalten, verbindlich vorgeschrieben. Damit ist die Überführung der speziellen OGS-Zahlungsansprüche in allgemein gültige Zahlungsansprüche einhergegangen, so dass es ab 2009 möglich ist, Zahlungsansprüche für fast alle flächengebundenen pflanzlichen Produktionsverfahren - also auch Neuanlagen von Plantagenobst - zu aktivieren.

Erzeugerorganisationen - Die Bestimmungen für Erzeugerorganisationen betreffen den Bereich Obst wie auch Gemüse in gleicher Weise. Daher wird an dieser Stelle auf das Kapitel 6.3 „Gemüse“ verwiesen (siehe Erzeugerorganisationen). Ergänzend sei darauf hingewiesen, dass der Bündelungsgrad, der in Deutschland bei Obst und Gemüse mit durchschnittlich knapp 32 % angesetzt wird, im Bereich des Obstes wesentlich über diesem Durchschnittswert, der Gemüseanbau dagegen erkennbar darunter liegen dürfte. Ein hoher Bündelungsgrad ist insbesondere bei der Erzeugung von Zitrusfrüchten und Kernobst ein Muss, weil hier große Läger mit kontrollierter Atmosphäre für Zeiträume bis zu zwölf Monaten unbedingt erforderlich sind.

5.3 Deutschland

Marktstruktur -   Im Markt für Obst und Obsterzeugnisse spielt die heimische Erzeugung im Vergleich zu den Zufuhren nur eine untergeordnete Rolle. Die Importe kommen zum überwiegenden Teil aus anderen Mitgliedstaaten der EU und aus tropischen Ländern wie z.B. den Staaten Südamerikas (Venezuela, Puerto Rico) sowie anderen Staaten (z.B. Südafrika, Neuseeland oder China). Die Märkte für Obst sind in großem Umfang globalisiert und international ausgerichtet. Im Folgenden sollen die Strukturen und die Verwendung des Angebots dargestellt und einzelne Schwerpunkte beleuchtet werden.

Struktur und Anbaufläche im Baumobstanbau -

 Der Strukturwandel in der deutschen Obsterzeugung hält weiter an. 2007 bauten in Deutschland noch 11.500 Betriebe Baumobst an. Gegenüber 2002 war dies ein Rückgang von 16 % gegenüber 1997 um 47 %. Deutlich weniger zurück gingen die Anbauflächen. Sie lagen 3,4 % unter 2002 und 12,9 % unter 1997. 2010 betrug die Fläche im Baumobstanbau 47.300 ha. Sie verringerte sich somit zum Vorjahr um knapp 400 ha, wovon 350 ha Kirschplantagen entfielen. Ein Grund für die Einschränkung lag im Preisver-

Tab. 5-6 Baumobstanbau in Deutschland

	Betriebe					Fläche (in ha)				
	1997	2002	2007 ▼	07/02 in %	07/97 in %	1997	2002	2007 ▼	07/02 in %	07/97 in %
Äpfel	16.210	10.561	9.058	-14	-44	35.793	32.405	31.762	-2	-11
Pflaumen/ Zwetschgen	11.995	8.038	6.864	-15	-43	5.005	4.562	4.564	±0	-9
Süßkirschen	11.382	7.732	6.577	-15	-42	6.096	5.504	5.482	±0	-10
Birnen	8.520	5.901	5.325	-10	-38	2.372	2.188	2.101	-4	-11
Sauerkirschen	5.632	3.281	2.237	-32	-60	5.030	4.231	3.444	-19	-32
Baumobst insgesamt	21.611	13.671	11.454	-16	-47	55.018	49.597	47.913	-3	-13

Quelle: Baumobsterhebung Stat. Bundesamt

fall für Sauerkirschen. Vor allem in Thüringen und Sachsen wurden Anlagen aus der Produktion genommen.

Die Wachstumsschwelle für Baumobstbetriebe liegt bei über 10 ha. 2007 wurden 1.148 Betriebe dieser Größe gezählt. Am stärksten ist der Rückgang bei den Betrieben unter 1 ha mit rund -20 % gegenüber 2002.

Im Apfelanbau legten vor allem Braeburn (+78 %) und Gala (+32 %) zu, auch die neueren Sorten Pinova (+82 %) und Topaz (+197 %) aber auch Fuji und Cameo wachsen weiter. Hingegen befinden sich die traditionellen Sorten wie Idared, Gloster, Boskoop, Cox Orange und Golden Delicious auf dem Rückzug. Elstar stellt bei den Apfelsorten mit 5.770 ha (20,7 %) den Hauptanbau, gefolgt von Jonagold mit 3.807 ha (13,6 %), Jonagored mit 2.366 ha (8,5 %), Gala mit 1.770 ha (6,3 %) und Braeburn mit 1.699 ha (6,1 %). Bei Birnen teilen sich die drei Hauptsorten Alexander

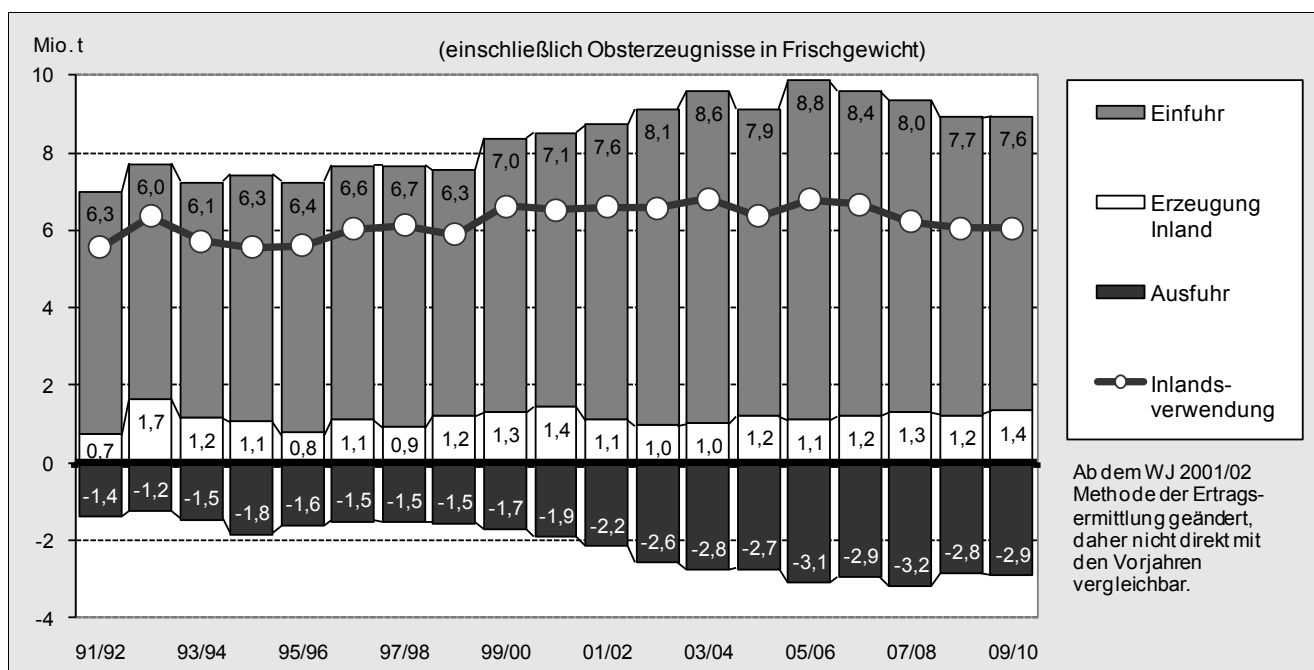
Lucas (465 ha, 29,4 %), Williams Christ (370 ha, 2,4 %) und Conference (325 ha, 20,6 %) das Gros des Anbaus.

Dichtpflanzungen nehmen weiter zu, 2007 standen auf 75 % der Apfel- und auf 41 % der Birnenflächen mehr als 1.600 Bäume je ha. Die Zahl der Bäume erhöhte sich trotz rückläufiger Flächen um 16 %.

Erntemengen und Anbauflächen im Marktobstanbau -

5-2 5-5 5-7 Die deutschen Obsternten schwankten in den letzten Jahren zwischen 1,0 und 1,4 Mio. t. Die Erntemenge 2009 hat mit 1,27 Mio. t. das Rekordergebnis aus dem Jahr 2000 (1,38 Mio. t) nur knapp verpasst. Den größten Zuwachs gab es im Steinobstbereich, wo die Ernte, insbesondere bei Pflaumen sehr gut ausfiel. 2010 wurde das Ernteergebnis durch die wesentlich geringer ausfallende Kernobsternte beeinträchtigt. Insgesamt wurden 0,97 Mio. t Marktobst erzeugt (ohne Streuobst). Die

Abb. 5-2 Versorgung Deutschlands mit Obst



Quelle: BMELV; Ertragslage Gartenbau

Tab. 5-7 Marktwirksame deutsche Obsterzeugung

in 1.000 t	1995	2000	2005	2008	2009	2010	2010/09 in %
Äpfel	573,3	1.130,8	885,8	1.047,00	1.070,00	834,9	-22,0
Birnen	39,6	65,2	38,3	38,1	53,3	38,8	-27,2
Kernobst insgesamt	612,9	1.196,0	924,1	1.085,1	1.123,3	873,7	-22,2
Süßkirschen	31,6	41,6	27,9	31,3	73,1	49,3	-32,6
Sauerkirschen	43,6	38,9	24,6	25,1	39,4	30,8	-21,8
Mirabellen / Renekloden	2,2	3,2	4,6	14,9	30,2	18,2	-39,7
Pflaumen / Zwetschgen	31,1	57,0	40,1	4,3	9,4	3,9	-58,5
Aprikosen / Pfirsiche	0,9	1,3	1,0	.	.	.	.
Steinobst insgesamt	109,4	142,0	98,2	75,6	152,1	102,2	-32,8
Erdbeeren	68,8	103,0	146,5	150,8	158,5	156,9	-1,0
Beerenobst insgesamt	.	.	.	171	185,6	182,5	-1,7
Marktoberst insgesamt	791,3	1.442,6	1.167,8	1.331,7	1.461,0	1.158,4	-20,7
Anteile in %							
Baden-Württemberg	29,9	34,5	26,6	29,5	27,8	30,4	
Niedersachsen	18,9	21,1	26,3	24,5	25,8	25,8	
Nordrhein-Westfalen	8,2	5,9	8,5	7,4	7,7	8,1	
Sachsen	7,3	8,3	8,4	7,9	8,3	7,3	
Rheinland-Pfalz	9,5	6,9	4,2	4,4	6,4	5,6	
Bayern	4,9	4,5	6,1	5,3	5,0	5,0	
Mecklenburg Vorpommern	1,1	2,2	3,1	4,4	3,2	3,9	
Thüringen	3,0	2,6	3,4	3,1	3,6	2,8	
Hamburg	2,9	3,3	3,9	3,7	3,1	2,7	
Sachsen-Anhalt	5,0	2,8	3,1	2,8	2,6	2,0	
Schleswig-Holstein	2,3	2,3	2,1	2,1	2,0	1,9	
Brandenburg	4,8	3,7	3,0	3,2	2,6	1,8	
Hessen	2,0	1,6	1,3	1,6	1,3	1,7	
Saarland	0,2	0,1	0,1	.	.	.	

Quellen: Stat. Bundesamt; Länderstatistiken

Bundesländer Baden-Württemberg (30,4 % Anteil an der Gesamterzeugungsmenge), Niedersachsen (25,8 %), Nordrhein-Westfalen (8,1 %) und Sachsen (7,3 %) erzeugen in Deutschland den größten Teil des Obstes.

Äpfel -  **5-7** Die Tafelapfelernte in Deutschland schwankt witterungs- und alternanzbedingt von Jahr zu Jahr. 2008 lag die Erntemenge knapp über 1 Mio. Äpfel. 2009 wurde mit 1,07 Mio. t Äpfeln noch einmal mehr Äpfel geerntet. 2010 war die Apfelernte in den Erwerbsanlagen aufgrund der zu nassen und zu kalten Witterung während der Blüh- und Reifezeit mit geernteten 835.000 t die geringste seit Jahren. Diese Äpfel wurden zu 76 % (63.217 t) als Tafelobst vermarktet und zu 23 % (19.320 t) der Verwertung zugeführt. 1 % wurde nicht in den Markt gebracht. Da auch die Erntemenge aus dem Streuobstbereich unter 500.000 t lag, standen insgesamt weniger Äpfel für die Verarbeitungsindustrie zur Verfügung.

Die Hauptanbaugebiete für Äpfel liegen in Baden-Württemberg (9.953 ha in 2010), Niedersachsen (7.836 ha), Sachsen (2.744 ha) und Nordrhein-Westfalen (1.758 ha). 2010 lagen in diesen vier Bundesländern mit insgesamt 22.291 ha Fläche rund 70 %

der Apfelanbaufläche in Deutschland (gesamt 31.819 ha).

 **5-8** Ein wichtiges Qualitätsmerkmal bei Äpfeln ist neben Ausfärbungsgrad und Fruchtgröße die Fruchtfleischfestigkeit, die mit zunehmender Fruchtgröße und Reife laufend abnimmt. In den letzten Jahren geht die Tendenz zu härteren Apfelsorten wie Braeburn (EU und Deutschland), Cripps Pink (EU) oder Pinova (Deutschland). Apfelsorten mit hohem Zucker-, aber geringem Säuregehalt und niedrigem Thiault-Index wie z.B. Fuji wurden in den letzten Jahren von den Deutschen im geringeren Umfang konsumiert, Apfelsorten mit ausgewogenem Zucker-Säure-Verhältnis und hohem Thiault-Index wie Braeburn dagegen liegen im Aufwärtstrend. Der italienische Geschmack variiert in dieser Hinsicht von dem der Deutschen: Sie bevorzugen eher süßere Sorten wie z.B. Red Delicious.

Auffällig ist die hohe Bedeutung von großfruchtigen Sorten sowohl in der EU als auch in Deutschland. Allerdings gewannen in den letzten Jahren klein- und mittelgroße Apfelsorten stärker an Bedeutung (Pinova, Gala), während die Mengentendenz vieler

Tab. 5-8 Bedeute Apfelsorten in Deutschland und in der EU

2010/11	EU		Deutschland		Qualitätsparameter			
	Sortenanteil in % ¹⁾	Tendenz im Anbau	Sortenanteil in % ²⁾	Tendenz im Anbau	Frucht- größe	Fruchtfleisch- Festigkeit	Zucker- gehalt	Säure- gehalt
Jonagored	1,0	↗	18,6	↗	GF	+	.	.
Elstar	3,8	→	17,2	↗		+	+	+++
Jonagold u. Mut	1,6	↘	13,1	→	GF	+	+	Ø
Braeburn	3,0	↗	9,5	↗	GF	+++	+	+
Idared	5,3	↘	7,3	↘	GF	+	Ø	++
Gala u. Mut.	10,2	↗	5,0	↗		++	+	-
Golden Delicious	24,8	→	4,6	↘	GF	++	+	Ø
Pinova	6,8	↗	3,4	↗		+++	+	.
Boskoop	0,7	→	2,5	↘	GF	+++	++	+++
Gloster	1,2	↘	2,5	↘	GF	++	Ø	+
Fuji	2,6	→	2,2	↗	GF	++	++	-
Holsteiner Cox	6,1	→	1,7	↗		.	+++	+++
Shampion	0,7	↗	0,9	→	GF	.	.	.
Cox Orange	0,6	↘	0,6	↘		++	Ø	++
Topaz	.	→	0,6	↗		+++	+	++
Ingrid Marie			0,1	↘		.	Ø	+++
Granny Smith	3,2	→	.		GF	++	-	+++
Kanada Renette	0,9	↗	.		GF	.	.	.
Morgenduft	0,3	→	.		GF	.	Ø	Ø
Red Delicious	2,9	↘	.		GF	++	Ø	-

1) WAPA Ernteschätzung EU 2010

2) Anteil an den Kernobstvorräten repräsentativer Erzeugerorganisationen in Deutschland am 01.12.2010

Schlüssel: - gering, Ø mittel, + erhöht, ++ hoch, +++ sehr hoch; GF: Großfrüchtige Apfelsorte

Quellen: VOG 1997: Farbe und Qualität; BW agrar 37/2003; Götz G., Silbereisen, R., 1989: Obstsorten Atlas; WAPA, AMI

großfrüchtiger Sorten abnimmt (Golden Delicious, Idared, Jonagold).

Birnen - In Deutschland hat der Birnenanbau eine vergleichsweise geringe Bedeutung. Seit einigen Jahren ist die Ernte durch starke Alternanz geprägt. Das Gros des Anbaus teilen sich die drei Hauptsorten Alexander Lucas (465 ha, 29,4 %), Williams Christ (370 ha, 2,4 %) und Conference (325 ha, 20,6 %). Nach der relativ umfangreichen Ernte 2009 (52.318 t) reduzierte sich die Erntemenge 2010 auf lediglich 38.895 t. 66 % davon (25.670 t) wurden als Tafelware vermarktet. Die Anbaufläche von Birnen betrug 2.088 ha und war damit leicht rückläufig.

Pflaumen und Zwetschgen - Auch bei Pflaumen und Zwetschgen führten die schlechte Witterungsbedingungen zu Ernteaussfällen. Nach der Rekorderte 2009 mit 73.100 t wurden vergangenes Jahr lediglich 49.260 t geerntet. Dabei wurden allerdings wesentlich mehr Früchte als Tafelobst vermarktet (424.951 t) als im Vorjahr (403.580 t). Der industriellen Verarbeitung wurden 43.950 t zugeführt. Die Anbaufläche betrug 4.549 ha.

Süßkirschen - Hohe Niederschlagsmengen führten 2010 bei den Kirschbeständen zu verstärkt auftretender Fruchtfäule. Bereits die Vorernteschätzung ging

von einer geringeren Erntemenge sowohl bei Süß- als auch bei Sauerkirschen aus. Die Erntemenge der Süßkirschen wurde letztendlich auf 30.831 t beziffert. Das sind 8.630 t weniger als im Vorjahr. Knapp die Hälfte der Erntemenge wurde als Tafelobst vermarktet. Die fünf größten Anbauggebiete 2010 sind Baden-Württemberg (2.125 ha), Bayern (600 ha), Brandenburg (551 ha), Niedersachsen (541 ha) und Rheinland Pfalz (473 ha). Insgesamt wurden auf 5.389 ha Süßkirschen angebaut.

Sauerkirschen - Die Erntemenge von Sauerkirschen wurde bei der Vorernteschätzung noch mit 21.000 t veranschlagt. Die ermittelte Erntemenge lag mit 18.264 t noch einmal deutlich darunter. Neben den niedrigen Erträgen kamen hier aber auch die Rodungen von Anlagen vor allem in Sachsen und Thüringen zum Tragen, sodass die Gesamtanbaufläche bei 2.908 ha lag. Das sind 351 ha weniger als 2009. Die Ernte floss zu 69 % in die Verwertung, sodass der Anteil der Tafelware (49 %) in diesem Jahr höher lag als 2009.

Tab. 5-9 Deutsche Importe von Frischobst nach Arten und Lieferländern

in 1.000 t	2000	2007	2008	2009 ^v	2010 ¹⁾ ▼
Frischobst ohne Südfrüchte insgesamt	2.267,5	1.793,8	1.815,3	1.689,2	1.539,6
davon Italien	640,6	666,9	643,9	623,0	552,5
Spanien	441,4	236,9	251,6	270,3	261,6
Frankreich	137,4	114,8	112,2	112,1	101,3
Kernobst insgesamt	914,7	903,8	832,5	787,0	708,4
Wichtige Arten Tafeläpfel	671,2	632,2	601,2	571,1	518,3
Tafelbirnen	198,2	182,4	167,8	161,6	134,0
Mostäpfel	115,5	85,4	60,1	51,4	52,9
Wichtige Länder Italien	461,1	363,4	323,0	323,9	281,5
Niederlande	208,0	97,5	94,8	83,9	95,0
Steinobst insgesamt	480,1	390,3	441,1	412,8	403,4
Wichtige Arten Pfirsiche/Nektarinen	296,5	264,5	277,4	274,9	272,6
Aprikosen	56,3	38,0	39,8	45,6	45,3
Pflaumen	50,4	41,1	66,6	46,4	46,8
Wichtige Länder Spanien	182,4	110,7	122,9	136,0	132,3
Italien	138,9	167,9	170,9	159,8	161,3
Frankreich	44,8	37,1	29,8	41,1	35,3
Beerenobst heimisch insg.	167,4	112,0	123,5	136,6	126,9
Wichtige Arten Erdbeeren	97,3	87,3	91,4	103,7	97,5
Himbeeren	12,4	15,0	19,3	15,9	12,8
Wichtige Länder Spanien	70,3	64,3	64,0	80,0	75,7
Polen	11,8	13,3	19,5	16,6	16,8
Italien	11,2	8,9	9,9	8,6	8,4
Sonstiges Beerenobst insg.	668,2	322,9	367,4	306,6	260,9
Tafeltrauben	377,9	322,9	367,4	306,6	260,9
Wichtige Länder Italien	242,6	125,8	137,8	119,3	100,8
Spanien	218,9	15,9	20,3	17,3	22,1
Sonst. Früchte	.	64,8	50,8	46,2	40,0
Südfrüchte		2.992,9	2.951,1	2.871,0	2.421,7
Zitrusfrüchte insgesamt	1.299,3	1.145,2	1.137,5	1.109,3	921,1
Wichtige Arten Süßorangen	562,6	547,6	560,1	511,0	445,9
Clementinen/Mandarinen	388,9	376,1	345,4	368,7	271,6
Zitronen/Limetten	147,0	147,6	143,0	143,0	126,3
Wichtige Länder Spanien	879,9	854,7	815,4	855,6	638,6
Italien	67,5	67,1	72,5	56,6	68,5
Südafrika	33,4	40,6	51,8	65,7	44,3
Andere Südfrüchte insgesamt	1371,0	1.847,7	1.813,7	1.761,7	1.500,6
Wichtige Arten Bananen	1310,4	1.447,3	1.406,6	1.358,7	1.130,4
Ananas	155,6	172,2	187,9	202,5	170,0
Kiwis	131,4	138,1	123,5	120,1	113,2
Guaven und Mango	38,7	48,4	54,8	40,7	45,2
Wichtige Länder Kolumbien	362,3	516,0	440,0	481,6	349,9
Ecuador	448,9	376,2	477,8	446,3	359,8
Costa Rica	358,0	366,5	324,7	285,1	336,4
Sonstige Früchte	.	11,2	11,2	10,6	8,5
Frischobst insgesamt	4937,8	4.797,9	4.777,7	4.570,8	3.969,8
Melonen	.	317,3	347,8	310,4	394,1
Frischobst inkl. Melonen	4937,8	5.115,2	5.125,5	4.881,2	4.363,9

1) Jan. bis Nov.
Stand Februar 2011

Quellen: Stat. Bundesamt

Tab. 5-10 Deutsche Importe von haltbar gemachtem bzw. verarbeitetem Obst

in 1.000 t	Einheit	2000	2007	2008	2009	2010 ³⁾
Trocken- und Schalenfrüchte	Produkt- gewicht	417,2	548,3	536,7	514,6	474,2
Obstkonserven		546,2	751,0	785,9	721,7	628,5
gefrorenes Obst		296,2	323,4	289,6	270,8	288,2
Konfitüren / Marmeladen ¹⁾		29,4	38,3	50,3	49,5	44,1
Fruchtpasten		43,6	43,4	8,4	7,0	3,9
Fruchtsäfte ²⁾	in Mio. l	4.395,3	4.395,3	4.747,6	4.679,2	.

1) ab 2007 geänderte Datenerhebung, nicht mit den Vorjahren vergleichbar
2) Umgerechnet auf ursprüngliche Konzentration bzw. trinkfertige Erzeugnisse
3) Jan. bis Nov
Stand Februar 2011

Quellen: ZMP-Marktbilanz Obst; BMELV, Ref. 426; Stat. Bundesamt; VdF

Beerenobst/Erdbeeren - Erdbeeren erfreuen sich nach wie vor wachsender Beliebtheit bei den Konsumenten. Die Anbauflächen für den Freilandanbau wurden 2010 auf 13.408 ha ausgedehnt. Zusätzlich wurden auf 237 ha Erdbeeren unter Glas angebaut. Auch hier kamen im Vergleich zu 2009 21 ha dazu. Den Erdbeeren machte in der Reifezeit vor allem die große Trockenheit zu schaffen. Die Erntemenge bewegte sich deshalb mit 156.000 t trotz Flächenausdehnung knapp unter dem Vorjahresergebnis.

Die Anbaufläche von anderem Beerenobst (Johannisbeeren, Himbeeren, Heidelbeeren und Sanddorn) zeigte eine leicht rückläufige Tendenz. Insgesamt wurden auf 4.785 ha Beerenobst angebaut. Vor allem bei Sanddorn wurden Flächen aus der Produktion genommen. Bei Heidelbeeren dagegen nahm die Anbaufläche leicht zu. Die Erntemengen lagen bei Johannis- und Himbeeren etwas höher als im Vorjahr (11.927 t bzw. 5.212 t). Bei Heidelbeeren fiel die Ernte kleiner aus (8.305 t). Während bei der Heidel- und Himbeerproduktion eher die Vermarktung als Tafelware im Vordergrund steht, werden Johannisbeeren und Sanddorne eher industriell verarbeitet.

Streuobst- und Hausgartenanbau - Einen großen Einfluss auf den Umfang des Kernobstangebots Deutschlands hat das Kernobstaufkommen aus dem Streuobst- und Hausgartenanbau. Diese Anbauform ist in Deutschland, im Gegensatz zu vielen anderen EU-Mitgliedstaaten, von erheblicher Bedeutung. Auf Grund der weniger intensiven Produktion im Streuobst- und Hausgartenanbau ist die jährliche Erntemenge stärker von Alternanz beeinflusst, so dass je nach Jahr die Ernte in diesem Bereich sehr unterschiedlich ausfallen kann. In Jahren mit einer hohen Ernte im extensiven Anbau wird in der Regel die Tafelapfelnachfrage in den Herbstmonaten erheblich beeinträchtigt. Hinzu kommt, dass sich die europäischen Erwerbsobstbauer bemühen, auf dem bedeutenden deutschen Markt bereits im Herbst mehr Äpfel zu verkaufen, da die Einlagerung hohe Kosten verursacht. Wegen des oftmals großen Angebots in dieser Zeit und

der nicht angepassten Nachfrage sinken dann die Preise. Für die Apfelproduktion im deutschen Streuobst- und Hausgartenanbau (ohne Marktoobstanbau) gibt es seit einigen Jahren keine amtlichen Daten mehr. Der Verband der deutschen Fruchtsaftindustrie (VdF) führt zusammen mit dem Bundesfachausschuss Streuobst des Naturschutzbundes Deutschland e.V. (NABU-BFA) eine bundesweite Schätzung der Streuobsternte durch. Durch die auftretende Alternanz kann man im Streuobstanbau als Faustregel davon ausgehen, dass in jedem geraden Jahr die Ernte etwas höher ausfällt als in ungeraden Jahren. Für 2009 belief sich die Ernteschätzung bereits auf unter 500.000 t. Durch die hohen Bestände an Apfelsaftkonzentrat in der verarbeitenden Industrie, dem rückläufigen Konsum von Apfelsaft und den desolaten Preisen für Mostäpfel wurden zusätzlich viele Bäume nicht abgeerntet, sodass sich die eigentliche Erntemenge auf ca. 350.000 t belaufen dürfte. Auch für das Jahr 2010 wurde aufgrund der kühlen Witterung während der Blütezeit von einer Erntemenge von abermals unter 500.000 t ausgegangen. Durch die allgemein kleine Kernobsternte in Europa stehen auch für die Verarbeitung weniger Äpfel zur Verfügung. Die Verarbeitung von Äpfeln aus dem Streuobstbereich erfolgt zu 40-50 % in den Keltereien zur Safterstellung, 10 % der Ernte werden als Tafeläpfel vermarktet. 30-40 % werden durch die privaten Haushalte selbst verbraucht. Ein geringerer Anteil wird zur Produktion von Obstbränden oder weiteren Produkten wie Dörrobst verwendet.

Obstverarbeitung - Obst wird zu den verschiedensten Produkten weiterverarbeitet: Fruchtsäfte, -konzentrate, -nektare, -schorlen, -weine, -konserven, TK-Obst, Trockenobst, Brotaufstriche sowie Fruchtzubereitungen für die Milch- und Eiskreminindustrie. Insgesamt stagnieren jedoch die Obstverarbeitungsmengen in Deutschland und der EU.

Der größte Anteil der Obstverarbeitung fließt in die Fruchtsaftgewinnung. 2009 wurde laut VdF 379,1 Mio. l Apfelsaft aus einheimischen und importierten Äpfel gewonnen.

Tab. 5-11 Deutsche Exporte von frischem und haltbar gemachttem bzw. verarbeitetem Obst

in 1.000 t	Einheit	2000	2007	2008	2009	2010 ²⁾
Obst ohne Südfrüchte	Frischgewicht	140,8	286,1	258,7	208,9	212,3
Andere Südfrüchte		127,8	541,3	629,3	524,8	497,5
davon Zitrusfrüchte		42,0	70,4	90,8	90,0	80,8
Frischobst insgesamt		268,6	827,4	888,0	733,7	709,8
Obstkonserven	Produktgewicht	134,0	221,3	212,9	189,4	167,3
Trocken- und Schalenfrüchte		82,4	159,8	158,1	133,4	126,8
Konfitüren / Marmeladen		35,2	45,6	50,3	51,6	50,3
gefrorenes Obst		43,5	34,8	32,8	30,1	30,0
Fruchtpasten	in Mio. l	10,1	8,9	1,4	3,6	4,4
Fruchtsäfte ¹⁾		1.794,4	1.682,0	1.626,1	1.564,9	.

1) Umgerechnet auf ursprüngliche Konzentration bzw. trinkfertige Erzeugnisse
2) Jan. bis Nov.
Stand Februar 2011

Quellen: ZMP-Marktbilanz Obst; BMELV, Ref. 426; Stat. Bundesamt; VdF

Für die Milch und Eiskremindustrie wurden 2009 330.000 t Fruchtzubereitungen produziert. Das waren 19.600 t weniger als 2008. Die Produktion von Konfitüren und Gelees und Fruchtmus lag 2009 mit 242.921 t höher als im Vorjahr. Besonders die Herstellung von Apfelmus wurde um knapp 7.000 t auf 44.660 t gesteigert. Bei Pflaumenmus wurde mit knapp 6.000 t weniger produziert als 2008 (6.450 t). Die Konservenproduktion lag im Jahr 2009 mit einer Produktionsmenge von 90.675 t über dem Produktionsergebnis von 2008 (73.190 t). Es wurden mehr Kirsch- und mehr Pflaumenkonserven produziert. Die Nachfrage nach Konserven und Fruchtkonfitüren war leicht rückläufig. Insgesamt profitierte die obstverarbeitende Industrie zu Beginn 2009 von den niedrigen Rohstoffpreisen bei Obst. Die niedrige Ernte 2010 führt auch für die Verwertungsindustrie zu steigenden Preisen für Verarbeitungsobst. Die durchschnittliche Produktionsmenge der ersten drei Quartale 2010 lag sowohl im Konservenbereich, als auch in der Produktion von Gelees und Konfitüren unter den Ergebnissen von 2009.

Einfuhr -  **5-5**  **5-9** Da die Selbstversorgung mit Obst nur rund 10 % des Verbrauchs ausmacht, ist

Deutschland auf Importe angewiesen, zumal hier klimabedingt viele Obstarten nicht angebaut werden können. Von 2000 bis 2008 gab es erhebliche Verschiebungen. Besonders stark haben seither die Importe von Südfrüchten (+28 %) zugenommen (Ananas +190 %, Guaven/Mangos +101 %). Zitrusfruchtimporte sind seit 2000 eher leicht rückläufig. Der Import von Bananen lag 2008 erstmals unter dem Vorjahresniveau. Die Verschiebungen sind einerseits Ausdruck des geänderten Verbraucherverhaltens - nicht zuletzt auch durch medienwirksame Aktionen zu Pflanzenschutzmittelrückständen (z.B. Tafeltrauben) - und der Verfügbarkeit im Handel, andererseits aber auch der Entwicklungen im Anbau.

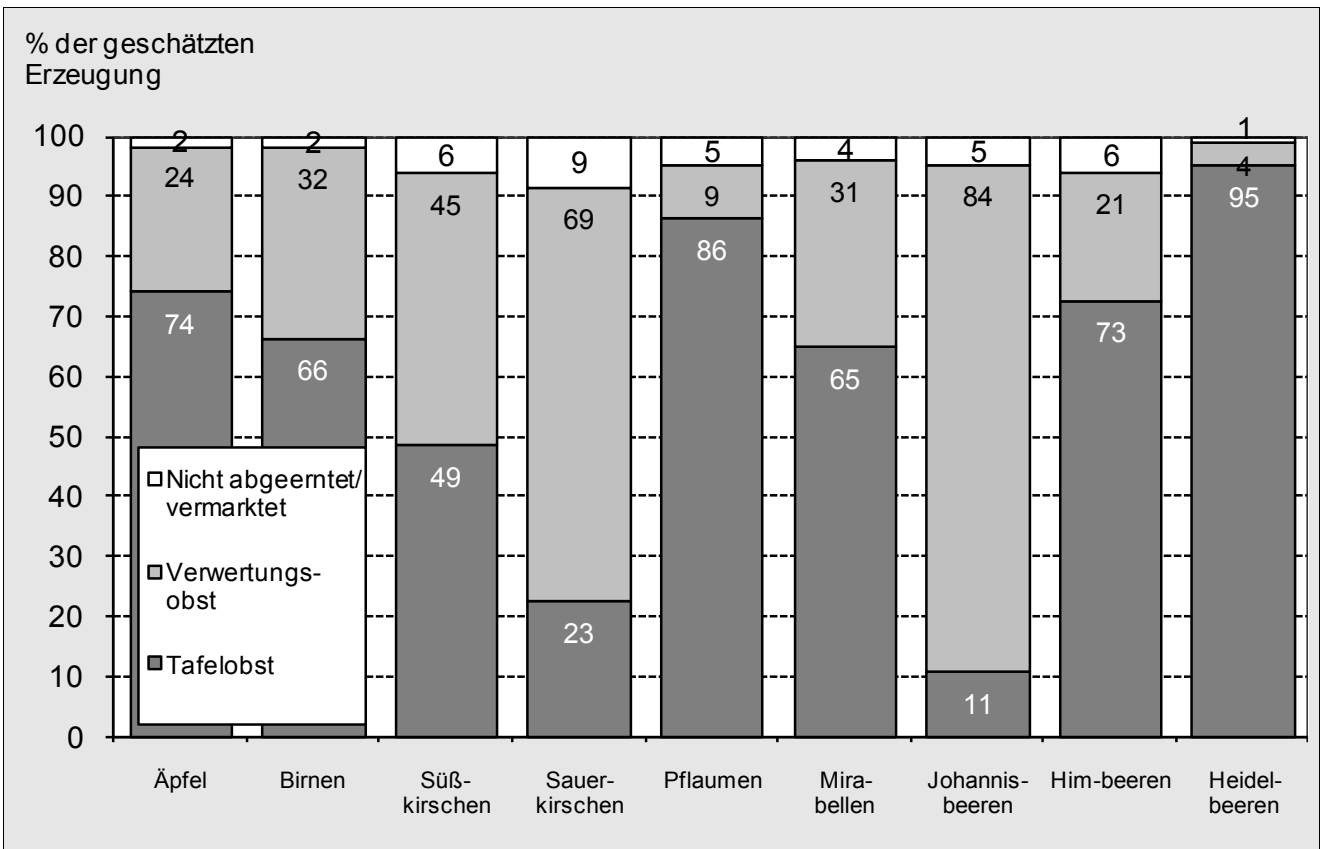
Insgesamt war 2010 (Jan. bis Nov.) der Import von Frischobst erneut leicht rückläufig. Insgesamt wurden inklusive Melonen 4,3 Mio. t Frischobst importiert. Im Kernobstbereich stand aufgrund der großen Ernte aus 2009 genügend Ware aus heimischer Erzeugung zur Verfügung. Im Steinobstbereich sank vor allem die Einfuhrmenge an Sauerkirschen um ca. 7.100 t gegenüber dem Vorjahr, was auf die allgemein niedrige Ernte von Sauerkirschen in Europa zurückzuführen ist. Aus den Hauptimportländern Ungarn, Österreich und

Tab. 5-12 Entwicklung der Durchschnittspreise für Obst an den deutschen Großmärkten

in €/100 kg ¹⁾	Deutschland ¹⁾					andere Herkunftsländer ¹⁾				
	2006	2007	2008	2009	2010	2006	2007	2008	2009	2010
Erdbeeren	343,3	346,6	378,2	387,9	427,2	357,8	393,0	414,4	384,1	417,8
Aprikosen	143,3	.	.	211,0	313,3	199,2	240,8	239,0	213,1	258,9
Tafeltrauben	.	.	.	200,0	175,0	208,9	230,4	234,5	225,0	247,6
Pfirsiche	144,0	158,8	200,0	152,1	152,1	162,5	182,1	198,0	173,7	215,3
Pflaumen	84,4	76,6	146,2	75,9	109,2	138,7	137,2	149,4	129,3	150,6
Birnen	77,7	80,9	98,9	82,8	89,8	123,4	125,3	143,1	135,1	142,2
Äpfel	76,2	79,2	88,9	75,2	84,2	104,2	107,8	121,9	107,1	114,3

1) gewogenes Mittel

Quelle: BLE Markt & Preisberichte

Abb. 5-3 Verwendung der Marktoberzeugung (Marktoberbau) in Deutschland 2010

Quellen: Statistisches Landesamt, BMELV - Ertragslage Gartenbau, Statistischer Monatsbericht

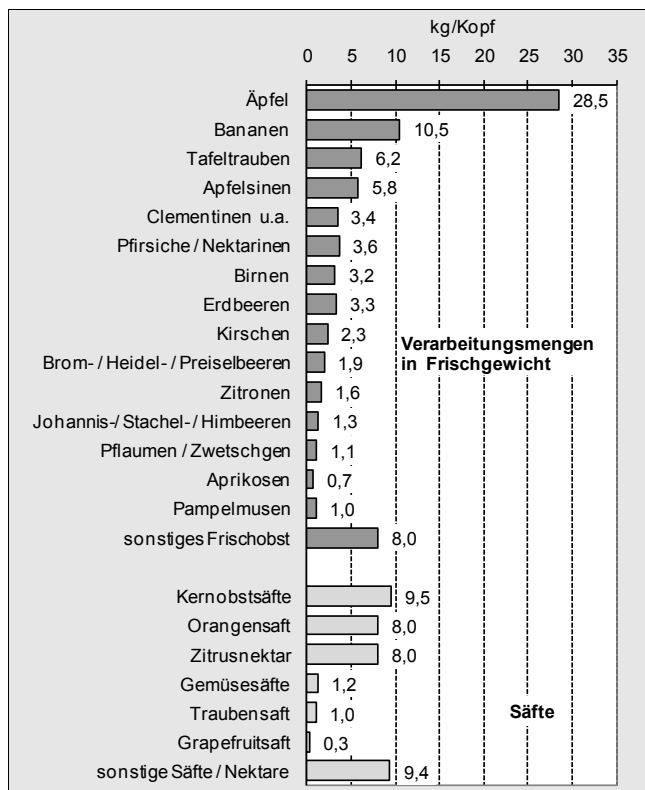
Polen wurde weniger Ware eingeführt. Im Beerenobstsektor wurden vorrangig weniger Erdbeeren importiert. Hier führten die Ernteauffälle in Spanien zu weniger Einfuhren. Auch der Import von Südfrüchten lag unter Vorjahresniveau. Das betraf sowohl die Zitrusfrüchte als auch andere Südfrüchte wie Bananen, Ananas und Kiwis. Dagegen wurden 2010 mehr Melonen importiert. Aus Spanien kamen mit knapp 205.000 t deutlich mehr Melonen nach Deutschland als 2009 (137.350 t).

Die wichtigsten Länder für Obstimporte sind Spanien, Italien und Frankreich, die Deutschland sowohl mit heimischen Obstsorten als auch mit Südfrüchten (vorrangig Zitrus) beliefern. Bananen werden vor allem aus Kolumbien, Ecuador und Costa Rica geliefert. Auch Ananas stammt überwiegend von dort.

5-10 Die hohe Eigenversorgung mit einheimischen Obstsorten und eine geringere Nachfrage der Verbraucher führten in den letzten Jahren auch zu weniger Importen von haltbar gemachten oder gefrorenen Erzeugnissen. Einzige Ausnahme bildet gefrorenes Obst, das in Deutschland etwas stärker nachgefragt wurde. Da die Produktion von gefrorenem Obst laut Bundesverband der Obst-, Gemüse- und Kartoffelverarbeitenden Industrie e. V. (BOGK) in Deutschland gerade einmal 3 % (Stand 2008) der obstver-

arbeitenden Industrie einnimmt, muss die steigenden Nachfrage mit mehr Importen abgedeckt werden. Das Gros bei Obstkonserven machen Ananas, Pfirsiche, Sauerkirschen und Mandarinen aus. Bei den Konfitüren sind es Erdbeer-, Himbeer-, Kirsch- und Zitruskonfitüren sowie Pflaumenmus. Größte Lieferanten sind Griechenland, Italien, Thailand, China, Indonesien und Spanien.

Ausfuhr - 5-5 5-11 Deutschland hat seit 2000 seine Frischobstausfuhren fast verdreifacht. 2008 lag das Exportvolumen bei 888.000 t Frischobst. Den größten Anteil am Export haben in Deutschland gereifte Bananen (55 % des Exportvolumens). Bei Äpfeln gingen die Exporte seit 2007 aufgrund der großen Erntemengen in der EU während der letzten zwei Jahre leicht zurück. 2009 wurden laut statistischem Bundesamt 103.326 t Äpfel (Tafelware und Mostäpfel) exportiert. Für 2010 wird ein ähnliches Ergebnis erwartet. Deutschland verfügt im Gegensatz zu anderen EU-Ländern noch über eine verhältnismäßig gute Erntemenge. Exportstarke Länder wie Polen sind aufgrund ihrer geringen Erntemengen am osteuropäischen Markt nur eingeschränkt lieferfähig. Nach den gereiften Bananen hat Deutschland ein großes Exportvolumen von weiterverarbeiteten Produkten wie Orangen- und Apfelsaft.

Abb. 5-4 Pro-Kopf-Verbrauch von Obst und Obstsäften in Deutschland 2007/08

Quelle: BLE; BMELV; VdF

Seit ihrem EU-Beitritt 2004 stiegen die Exporte in die zehn neuen Mitgliedsländer sprunghaft an. 2009 lag das Exportvolumen in die neuen Mitgliedstaaten aufgrund der hohen Eigenbestände der Länder und nicht zuletzt der Wirtschaftskrise etwas niedriger.

Verwendung -  Zum Verkauf gelangen durchschnittlich rund 50 bis 80 % des geernteten Obstes. In Deutschland wird ein großer Teil der Obsterzeugung in frischer oder verarbeiteter Form in den privaten Haushalten verbraucht. 2010 lag die Erntemenge von Baumobst bei 0,97 Mio. t. Davon wurden 74 % als Tafelware verkauft. 24,4 % wurden industriell verarbeitet. Die Anteile der Frischmarkt- und Verarbeitungsware schwanken je nach Obstart, Erntemenge und Qualität erheblich. Den größten Anteil an Tafelware haben Him- und Heidelbeeren, Pflaumen, Äpfel und Süßkirschen mit 70 - 90 % der gesamten Erntemenge. Typische Verarbeitungsobstarten sind Johannisbeeren, Sauerkirschen und zum Teil Mirabellen und Renekloden.

Pro-Kopf-Verbrauch Frischobst -  Der Verbrauch von Obst unterliegt ernte- und preisbedingten jährlichen Schwankungen. Seit 1995/96 stieg der Konsum von Obst insgesamt um fast 30 %. Die Spitze des Pro-Kopf-Verbrauchs wurde in der Saison 2005/06 mit 130 kg Frischobst inklusive Zitrusfrüchte (ohne

Hausgarten- und Streuobstproduktion) erreicht. Seitdem ist der Pro-Kopf-Verbrauch wieder leicht rückläufig. 2007/08 lag er noch bei 123 kg.

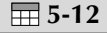
Spitzenreiter im Verbrauch sind Zitrusfrüchte mit einem Anteil von 35-40 % vom Gesamtverbrauch. Die Tendenz ist seit Jahren steigend. Von 2000/01 bis 2007/08 nahm er von 40 kg auf 47 kg zu. Ein ähnliches Bild ergibt sich bei Äpfeln mit einem Anteil von 25 - 30 % am gesamten Frischobstverbrauch, abhängig vom Ernteaufkommen. Hier lag der Pro-Kopf-Verbrauch 07/08 bei 29 kg. Bananen folgen in der Verbrauchergunst dahinter (11 kg).

Der Selbstversorgungsgrad lag im Marktoftbau in den letzten zwei Jahren mit 22 % (2007) bzw. 21 % (2008) über dem Durchschnitt der letzten 5 Jahre (19 %).

Pro-Kopf-Verbrauch Verarbeitungsobst - Der Pro-Kopf-Verbrauch von verarbeitetem Obst lag in den letzten Jahren bei durchschnittlich 6 kg Obst aus Konserven und 1,6 kg Trockenobst. Bei Trockenobst gab es in den letzten Jahren eine leicht steigende Tendenz. Bei Fruchtsäften lag der Pro-Kopf-Verbrauch 2009 für Apfelsaft bei ca. 8,5 l, für Birnensaft bei ca. 0,2 l. Im Zitrusbereich lag der Verbrauch bei 9,0 l Orangen- und 0,3 l Grapefruitsaft. Der Verbrauch bei Zitrusnektaren lag bei 6,5 l. Mit diesen Zahlen bleibt der rückläufige Trend im Verbrauch von Fruchtsäften bestehen. Besonders bei Kernobstsäften ist diese Tendenz spürbar. Dem Trend entgegen entwickelte sich einzig der Verbrauch von Fruchtnektaren aus z. B. schwarzen Johannisbeeren, exotischen Früchten. Er nahm in den letzten Jahren leicht zu und lag 2009 bei 12,5 l.

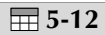
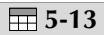
Einkäufe privater Haushalte - Der Einkauf von Frischobst zeigte in den vergangenen Jahren einen abnehmenden Trend. 2008 wurden insgesamt je Privathaushalt 83,6 kg Frischobst (-3 %) für durchschnittlich 135,61 € (+6 %) eingekauft. Äpfel spielen vor Bananen und Orangen die größte Rolle. 2009 wurden insgesamt 3,2 Mio. t Frischobst gekauft. Jeder Haushalt kaufte im Schnitt 82,4 kg Obst zu einem Preis von 124,78 € (-8 %) ein. Den größten Anteil an den Einkäufen hatten traditionell Äpfel (19,1 kg je Haushalt), Bananen (15 kg/Haushalt) und Orangen (9 kg/Haushalt). Obwohl insgesamt weniger Obst gekauft wurde, zeigt sich bei den einzelnen Obstarten eine unterschiedliche Entwicklung. Während weniger Äpfel, Orangen, Bananen, Birnen und Trauben gekauft wurden, nahm der Einkauf von Ananas, Clementinen, Erdbeeren und Nektarinen zu. Positiv entwickelte sich der Trend zum Einkauf von heimischem Obst, wo aufgrund der großen Erntemengen die Importware in den Hintergrund gedrängt wurde. Ein ähnliches Bild zeigte sich auch 2010. Pro Haushalt wurden etwa 81,5 kg frisches Obst eingekauft. Der Preis lag mit 127,34 €

knapp 2 % höher als 2009. Bei Äpfeln (19,5 kg/Hh) und Orangen (9,2 kg/Hh) wurde 2010 wieder etwas mehr eingekauft als im Vorjahr. Bananen lagen mit 14,7 kg/Hh auf Platz zwei. Anhaltend zeigt sich der Trend zu zunehmenden Einkäufen von heimischen Produkten wie z. B. Äpfel.

Warenströme -   Ein großer Teil der Erwerbsanbauer nimmt zur Vermarktung Erzeugerorganisationen nach EU-Recht in Anspruch. Diese betreiben entweder eigene Erzeugergroßmärkte, welche die Lagerung, Sortierung und Vermarktung des Obstes übernehmen, oder bedienen sich dafür vertraglich gebundener Vermarktungsfirmen. Der Absatzanteil der Erzeugermärkte in Relation zur deutschen Obstproduktion ist seit Ende der 90er Jahre konstant. Bezogen auf das Wirtschaftsjahr beträgt er im Schnitt rund 50 %.

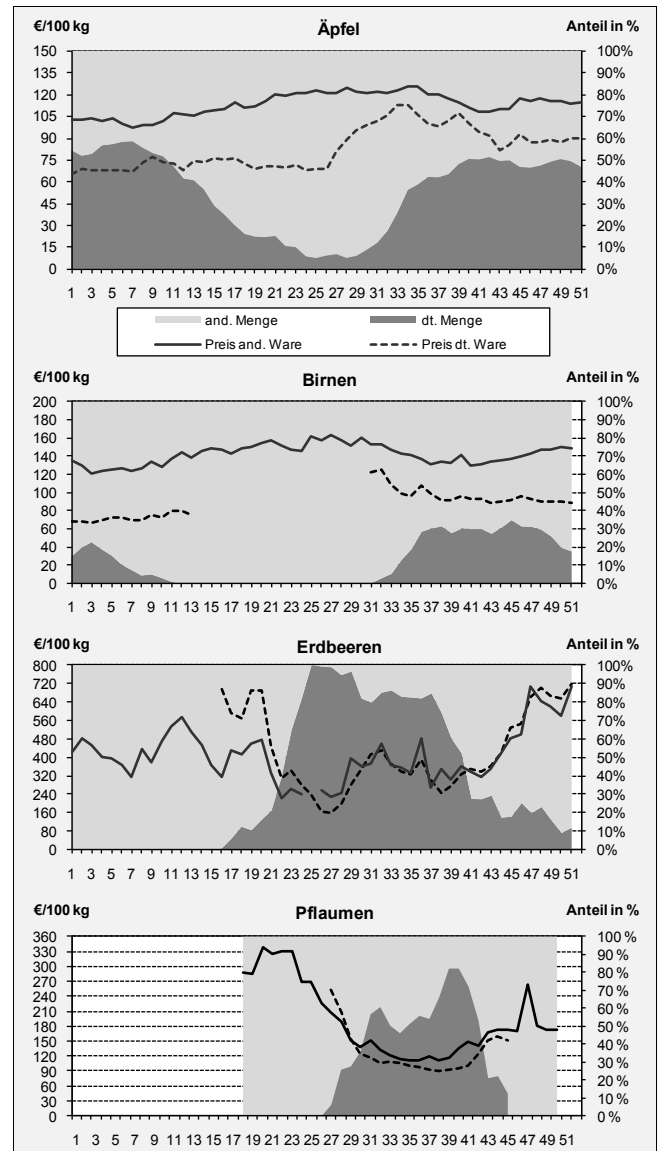
Eine große Bedeutung kommt auch dem traditionellen Direktabsatz vom Erzeuger unmittelbar an den Verbraucher zu. Es ist davon auszugehen, dass etwa ein Viertel der Obstbaubetriebe diesen direkten Absatzweg ab Hof oder über die Wochenmärkte nutzt. Auch Großverbraucher und Einzelhandelsgeschäfte werden zum Teil direkt vom Erzeuger beliefert.

Neben der Vermarktung als Frischobst wird ein Großteil auch industriell verarbeitet. z. B. für Fruchtsäfte oder Backwaren und Konserven. Während die weiterverarbeiteten Produkte neben dem Absatz in Deutschland auch ins Ausland exportiert werden, wird der Großteil der Säfte auf heimischem Boden vermarktet.

Preisbildung -    Die Preisbildung am Obstmarkt hängt im Wesentlichen vom Umfang der jeweiligen Erntemenge, dem Preisniveau konkurrierender Obstarten, der Qualität und dem zeitlichen Zusammentreffen von Angeboten aus unterschiedlichen Anbauregionen ab. Insbesondere die von Jahr zu Jahr schwankenden Erträge (besonders aus dem Streuobstbau und den Haus- und Kleingärten) wirken auf die deutsche Nachfrage nach Markto Obst und beeinflussen damit die Entwicklung der Erzeugerpreise und in abgeschwächter Form auch die der Verbraucherpreise.

Tafeläpfel stehen durch die verschiedenen Möglichkeiten zur Lagerung das ganze Jahr über zur Verfügung. Kurz nach der Ernte werden in den Herbst- und Wintermonaten die meisten einheimischen Äpfel verkauft. Der Anteil an der Gesamtverkaufsmenge betrug 2009 hier mitunter bis zu 45 %. 2010 lag der Anteil an der Gesamtverkaufsmenge bei deutschen Äpfeln deutlich höher und erreichte im Herbst/Winter bis zu 60 %. Da man bestrebt ist, die Lager bis zum Beginn der nächsten Ernte zu leeren, verringert sich zu den Sommermonaten hin bereits wieder der Anteil der

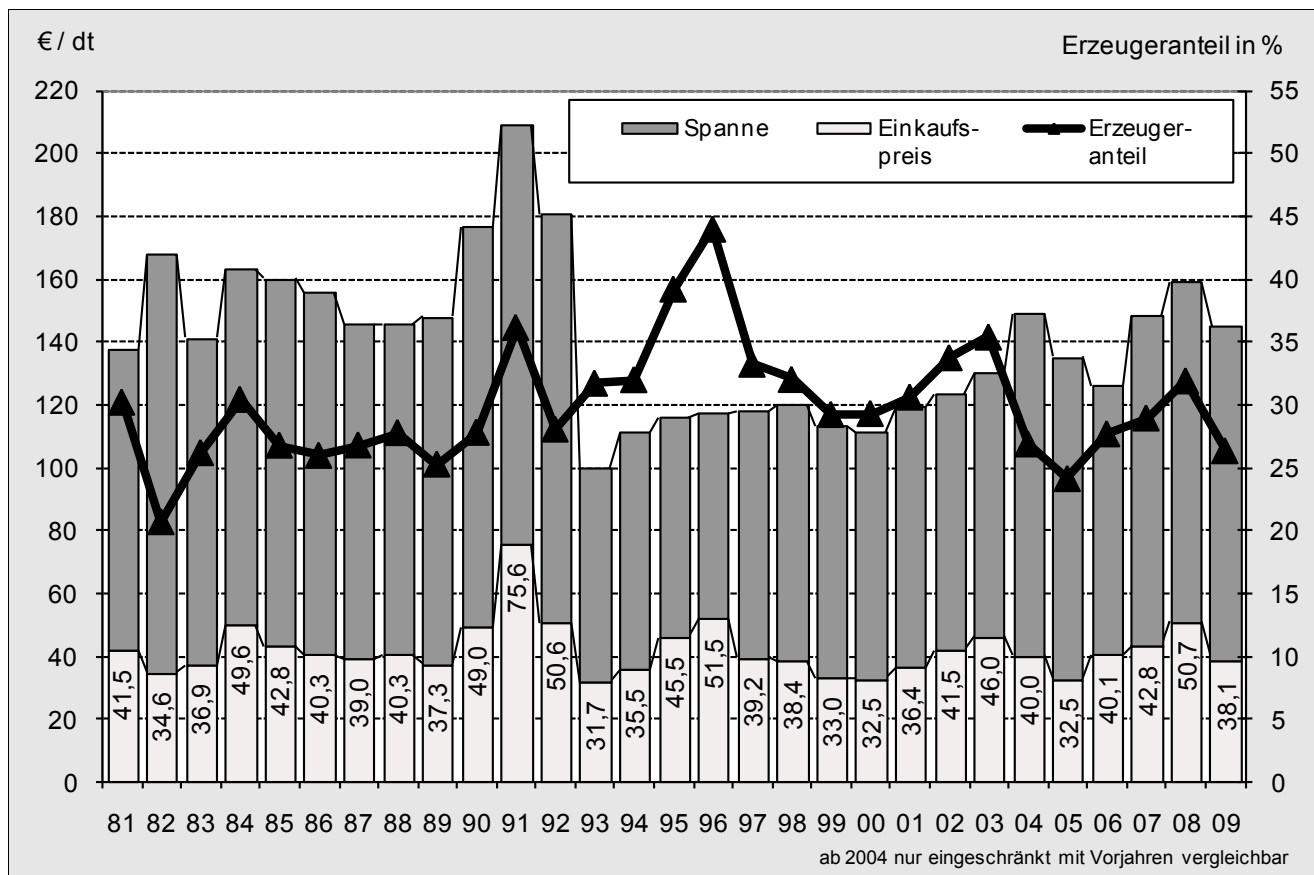
Abb. 5-5 Preis- und Mengenentwicklung bei Obst auf den dt. Großmärkten 2010



Quelle: BLE Markt & Preisberichte

einheimischen Äpfel. Der Anteil an ausländischer Ware wird in den Sommermonaten durch die Zufuhren der Südhalbkugel deutlich höher (> 90 % der Gesamtmenge). 2010 orientierten sich die Exporteure der Südhalbkugel nach dem Preisdisaster des Vorjahres verstärkt auf den asiatischen Markt, was zu geringeren Einfuhren im Sommer und einem höheren Marktanteil deutscher Äpfel im Sommer führte. Der durchschnittliche Großmarktpreis deutscher Äpfel lag zu Beginn 2009 auf einem Niveau knapp unter 80 €/100 kg. Nach einem kurzzeitigen Anstieg zu Beginn der Vermarktung der neuen Ernte 2009 fiel er zum Jahresende wieder ab (Jahresdurchschnittspreis 75 €/100kg). Ausländische Produkte erreichten die gesamte Saison über ein höheres Preisniveau von durchschnittlich 107 €/100kg Äpfel. 2010 stabilisierten sich die Preise nach dem klar wurde, dass die europäische Kernobst-

Abb. 5-6 Preise für Tafeläpfel in Deutschland



Quellen: ZMP Bilanz Obst; BMELV

ernte die kleinste seit Jahren werden würde. Die Großmarktpreise erreichten für deutsche Äpfel zu Erntebeginn mitunter Spitzenpreise von 113€/100kg. Bis zum Jahreswechsel pendelten sie sich bei ca. 85€/100kg ein. Ausländische Äpfel erreichten Preise bis 125 €/100kg. Im Schnitt lagen sie bei 114 €/100kg.

Bei **Tafelbirnen** fällt der deutschen Ware aufgrund der vergleichsweise kleinen Marktmengen und den zugleich hohen EU- und Überseeimporten kein großer Einfluss an den Großmärkten zu. Da die Abnehmer mehr auf Auslandsware fixiert sind, erzielten inländische Tafelbirnen an den Märkten meist schwächere Preise. Aufgrund der kleineren Erntemenge 2010 stabilisierten sich auch die Preise für inländische Birnen. Sie lagen an den Großmärkten im Schnitt bei ca. 90 €/100kg. Ausländische Birnen kosteten im Schnitt 142 €/100kg.

Die Ernte von **Pflaumen** in den südlichen Anbaugebieten setzt aufgrund der Witterung früher ein als in Deutschland, sodass hier schon ab April Ware an deutschen Großmärkten gehandelt wird. Die Großmarktpreise sind angebots- und qualitätsbedingt durch große Schwankungen gekennzeichnet. Das überreichliche Angebot an einheimischen Pflaumen verursachte im Herbst 2009 einen Preisverfall der deutschen Wa-

re. Lagen zu Beginn der Saison die Großmarktpreise für deutsche Pflaumen noch bei über 200 €/100 kg, fielen sie im Verlauf weniger Wochen auf ca. 76 €/100kg. Während der Vermarktungsphase ging der Anteil an ausländischer Ware deutlich zurück. 2010 setzte die Vermarktung von Pflaumen recht spät ein, sodass erst ab Mitte Mai Pflaumen zum Verkauf standen. Da die Erntemenge auch hier kleiner ausfiel als 2009 wurden höhere Preise erzielt. Inländische Pflaumen kosteten im Schnitt 109 €/100kg, ausländische Ware lag bei 151 €/100 kg.

Zu Beginn 2009 wurde der Markt bei **Erdbeeren** bis zu 100 % durch ausländische Ware versorgt. Die Hauptverkaufszeit deutscher Erdbeeren beginnt Mitte bis Ende Juni und zieht sich bis in den Herbst. Die Anteile an der Gesamtverkaufsmenge lagen hier zwischen 50 % und 90 %. Die Großmarktpreise für ausländische Erdbeeren lagen im Durchschnitt bei 388 €/100 kg. Der Durchschnittspreis für Erdbeeren aus heimischer Produktion lag während der Saison bei 384 €/100kg. 2010 wurde der Markt im Juli fast ausschließlich durch heimische Ware bedient. Die Preise lagen mit 427 €/100kg für inländische und 418 €/kg für Erdbeeren anderer Herkünfte über dem Vorjahr.

Tab. 5-13 Obstpreise in der Region Bodensee

in €/dt ¹⁾ Saison	Most- äpfel	Golden Delicious	Jona- gold	El- star	Gala Royal	Brae- burn	Alexander Lucas	Con ference
1980/81	.	27,5	59,2	.	.	.	34,5	.
1985/86	14,9	35,8	90,4	80,1	.	.	59,9	..
1990/91	8,4	48,8	63,5	64,2	.	.	73,9	.
1995/96	18,5	41,9	49,0	63,9	.	.	56,9	50,7
2000/01	7,2	35,0	34,9	45,7	45,1	45,6	38,4	31,1
2003/04	11,6	39,4	43,9	51,9	55,5	55,4	53,3	48,7
2004/05	7,6	32,2	29,7	39,2	49,1	46,6	35,5	37,2
2005/06	14,4	38,8	40,3	48,9	46,7	45,3	45,6	48,8
2006/07	15,3	41,5	42,9	47,9	52,0	51,3	43,8	45,6
2007/08	18,6	52,9	49,4	50,2	49,3	50,4	49,4	44,3
2008/09	8,4	39,5	40,7	52,9	51,9	47,3	62,7	80,8
2009/10	7,6	34,8	32,3	39,2	41,5	39,8	37,8	37,2
Kalender- jahr	Delbar- estivale	Summer- red	Erd- beeren	Him- beeren	Johannis beeren ²⁾	Bühler Zwetschen	Hanita	Süß kirschen
1975	.	.	160,0	212,6	.	54,3	.	.
1980	.	.	163,5	286,7	.	40,6	.	.
1985	.	.	209,6	339,8	.	45,5	.	.
1990	.	49,1	173,9	386,9	.	59,3	.	.
1995	55,2	39,5	136,9	408,8	165,1	85,7	.	215,6
2000	55,4	47,4	133,0	344,4	162,0	39,7	41,9	161,4
2003	49,5	40,5	239,7	396,0	146,4	75,2	71,7	181,4
2004	54,2	51,2	187,1	304,5	142,5	32,2	31,9	194,8
2005	43,3	37,9	165,7	322,9	137,9	80,0	80,6	245,4
2006	57,7	50,5	127,6	389,4	129,1	38,0	40,6	228,0
2007	51,1	46,4	174,5	439,4	166,1	50,6	36,7	306,0
2008	72,0	62,3	202,7	408,1	178,4	134,9	119,6	296,9
2009	44,5	34,4	193,9	394,1	126,2	39,2	37,6	269,7
2010 ^v	56,7	49,3	187,7	444,9	153,3	68,5	71,3	281,3

1) Saisondurchschnitt, ohne MwSt. Kernobst: netto, ohne Interventionen. Beeren- und Steinobst: inklusive Verpackung.

2) rot
Stand November 2010

Quelle: LLM Schwäbisch Gmünd (Kernobstnotierung)

5.4 Bayern

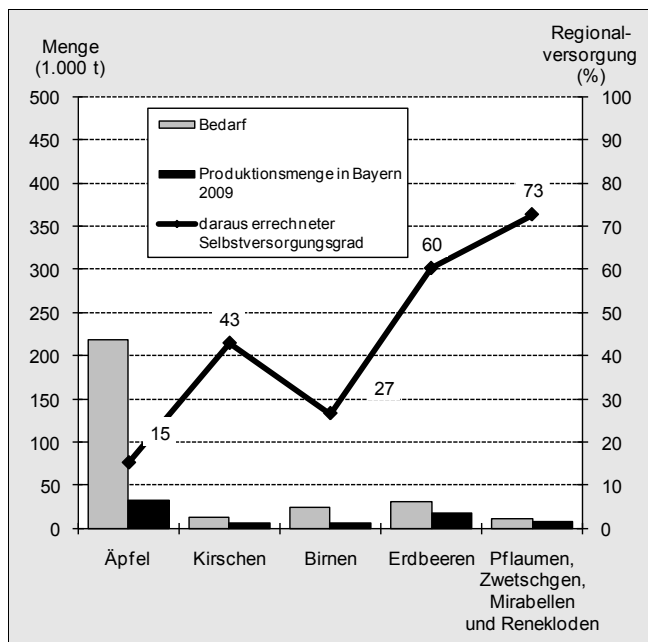
Obstanbau -  **5-7** Bayern hat im bundesdeutschen Obstanbau lediglich eine untergeordnete Bedeutung. Nur knapp 6 % des in Deutschland erzeugten Obstes werden in Bayern produziert. Abb. 5-7 zeigt den theoretischen Bedarf der bayerischen Bevölkerung an frischen Obstarten. Das Verhältnis von bayerischer Produktionsmenge und Bedarf wird durch den „Regionalversorgungsgrad“ ausgedrückt. Der höchste Regionalversorgungsgrad wurde in Bayern 2009 bei Pflaumen und Zwetschgen mit 73% der verbrauchten Ware erreicht. Gut ist die Regionalversorgung auch bei Erdbeeren mit 60% und bei Kirschen mit 43%. Bei Äpfeln und Birnen ist die Eigenversorgung mit 15% bzw. 27% des bayerischen Bedarfs eher gering. Möglicherweise wäre hier noch Potential für eine Ausweitung des Anbaus vorhanden.

Kernobst -  **5-8**  **5-9** Der Schwerpunkt des Apfelanbaus befindet sich im bayerischen Bodenseegebiet (Schwaben). Die überregionale Vermarktung wird überwiegend von Vermarktungsunternehmen Baden-

Württembergs übernommen. Weitere Apfelanbauflächen befinden sich in Unter- und Oberfranken, wo einzelne Betriebe Marktoobstanlagen für den regionalen Absatz aufgebaut haben.

Die Produktionsfläche für Kernobst in Bayern ging nach Zahlen des Bayerischen Landesamtes für Statistik und Datenverarbeitung von der Baumobsterhebung 2002 seit 1997 um ca. 14 % zurück, während gleichzeitig die Anzahl der Bäume pro Hektar leicht anstieg. Die Baumobsterhebung 2007 ergab keine nennenswerten Flächenerweiterungen.

Betrachtet man die Ertragsentwicklung im Apfelanbau in Bayern in den Jahren 2000 bis 2010, so waren in den Jahren 2004 und 2007 Rekorderträge bis zu 351 dt/ha zu beobachten. Seit 2007 ging der Ertrag wieder kontinuierlich auf 218 dt/ha im Jahre 2010 zurück. In der Saison 2010 wurden in Bayern 26.600 t geerntet. Da die Preise für Äpfel im Vergleich zu Süßkirschen oder Erdbeeren relativ gering sind, sind sie trotz des mit 46 % größten Anteils an der gesamten bayerischen Obsterntemenge schätzungsweise nur zu

Abb. 5-7 Bedarf und Produktionsmenge von Markto Obst in Bayern 2009

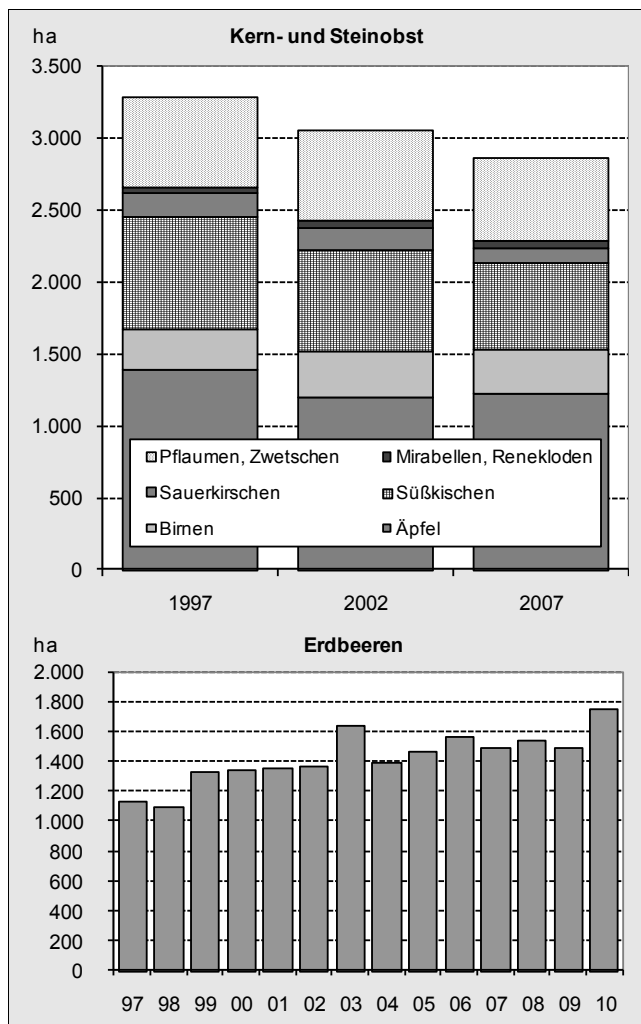
Quelle: BayLfStad, BMELV, StatBA

einem Viertel am gesamt-bayerischen Produktionswert beteiligt.

Steinobst - ☒ 5-7 - ☒ 5-10 Der Anbauschwerpunkt für Süßkirschen liegt mit knapp 50 % der bayerischen Erntemenge in Oberfranken, insbesondere im Landkreis Forchheim. Mit deutlichem Abstand folgt der Regierungsbezirk Unterfranken (23 % der Erntemenge). Bei Sauerkirschen liegt der Produktionsschwerpunkt in Unterfranken auf den Höhen des Maintals mit rund 63 % der Erntemenge (knapp 700 t).

Der Zusammenschluss der drei fränkischen Obstgenossenschaften Igensdorf, Pretzfeld und Mittelehrenbach zur „Franken-Obst GmbH“ wurde Ende 2009 als Erzeugerorganisation nach EU-Recht anerkannt. Sie ist damit die erste bayerische Erzeugerorganisation, die ausschließlich Obst (Schwerpunkt Kirschen und Zwetschen) vermarktet.

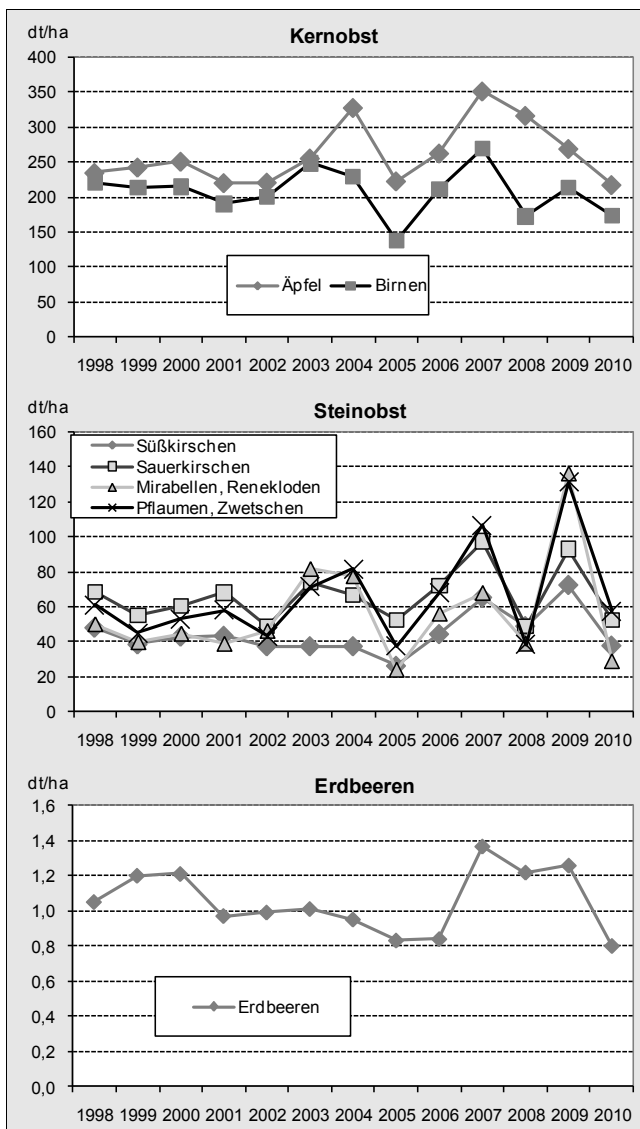
Beim Steinobst wird seit 2002 generell ein Flächenrückgang verzeichnet, der sich nach den Daten der letzten Baumobsterhebung 2007 noch verstärkte (-16 %). Überproportional wurden Produktionsflächen für Sauer- und Süßkirschen (-29 % bzw. -15 %) aufgegeben. Die Erträge bei Süßkirschen zeigten in den Jahren 1999 bis 2004 keine großen Ertragszunahmen. Seit 2004 zeigen sich jedoch extreme jährliche Schwankungen. 2009 kam es zu einem Rekordertrag von 72 dt/ha bei Süßkirschen. Allerdings sorgten starke Regenfälle für ein Aufplatzen der Früchte und eine schlechte Haltbarkeit. Im Erntejahr 2010 fiel der Ertrag mit 38 dt/ha fast auf die Hälfte zurück. Die Fruchtgrö-

Abb. 5-8 Flächenentwicklung im Markto bst-anbau in Bayern

Quelle: BayLfStad

ßen waren zudem relativ klein, was zu geringeren Marktpreisen führte. Durch die insgesamt geringe Angebotsmenge verlief die Vermarktung jedoch problemlos.

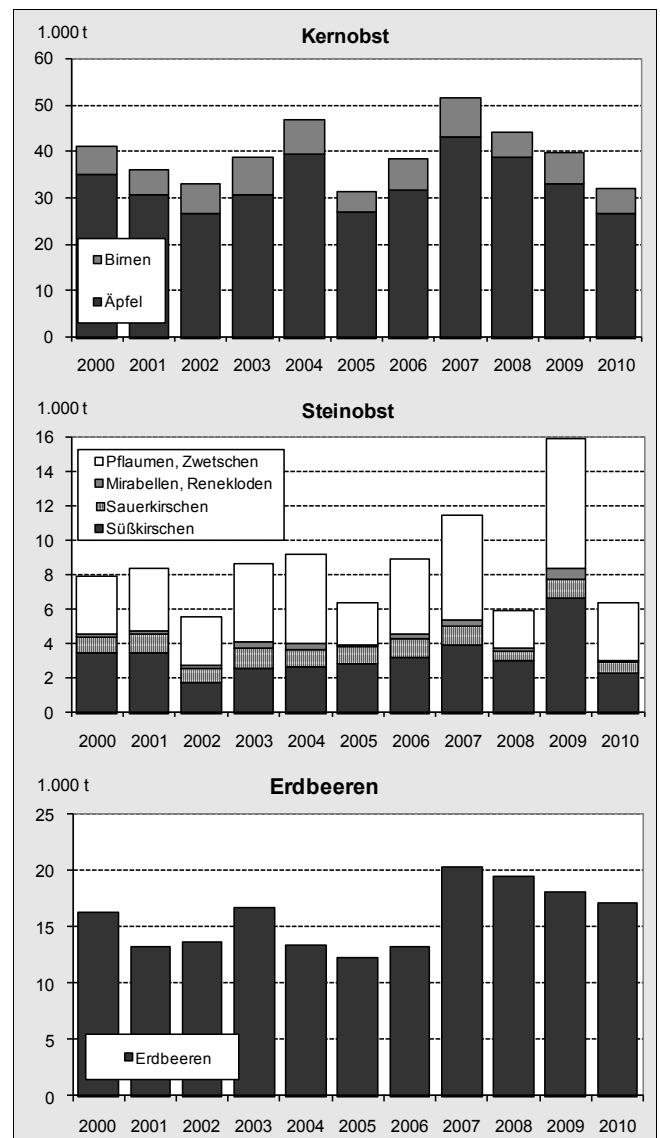
Sauerkirschen sind etwas widerstandsfähiger und daher pflegeleichter im Anbau als Süßkirschen. Dies spiegelt sich im Vergleich zu Süßkirschen in höheren Erträgen wider. Wegen Frostaussfällen kam es hier jedoch 2005 ebenso zu einem Einbruch der Erträge. Nach einer sehr guten Ernte im Jahr 2009 (93 dt/ha) konnten im Folgejahr 2010 nur 52 dt/ha geerntet werden. Sauerkirschen werden meist für die Verarbeitungsindustrie (Saft, Konserven etc.) produziert und liegen daher auf einem niedrigeren Preisniveau als Süßkirschen. Allerdings besteht hier die Möglichkeit zu einer maschinellen und damit wirtschaftlicheren Ernte, die vor allem von jüngeren Obstbauern gerne genutzt wird.

Abb. 5-9 Anbau und Ernte von Obst im Markto Obstbau - Ertragsentwicklung

Quelle: BayLfStad

Der „Regionalversorgungsgrad“ von bayerischen Kirschen lag 2009 bei 43 %. Hier ist noch Ausweitungspotential erkennbar. Gerade die fränkischen Anbaugebiete sind für den Anbau von Kirschen durch günstige klimatische Bedingungen gut geeignet. Es werden hier große Anstrengungen unternommen, um das Qualitätsniveau durch einen Wechsel zu neuen, großkalibrigen und festen Sorten zu steigern. Nur durch Qualität kann sich der eigene Anbau gegen die Importware durchsetzen.

Die Ertrags- und Erntemengenentwicklung bei Pflaumen und Zwetschen unterlag in den letzten Jahren noch extremen Schwankungen. Das Rekordjahr 2009 lieferte einen Ertrag von 131 dt/ha. Diese Rekordernte verursachte einen rapiden Preisverfall, wodurch viele Früchte nicht geerntet wurden, da der zu erwartende Erlös die Erntekosten nicht gedeckt hätte.

Abb. 5-10 Anbau und Ernte von Obst im Markto Obstbau - Mengenentwicklung

Quelle: BayLfStad

Das Erntejahr 2010 lieferte mit 57 dt/ha einen leicht unterdurchschnittlichen Ertrag. Durch die gute Qualität der Früchte waren die Preise und Absatzmengen zufriedenstellend.

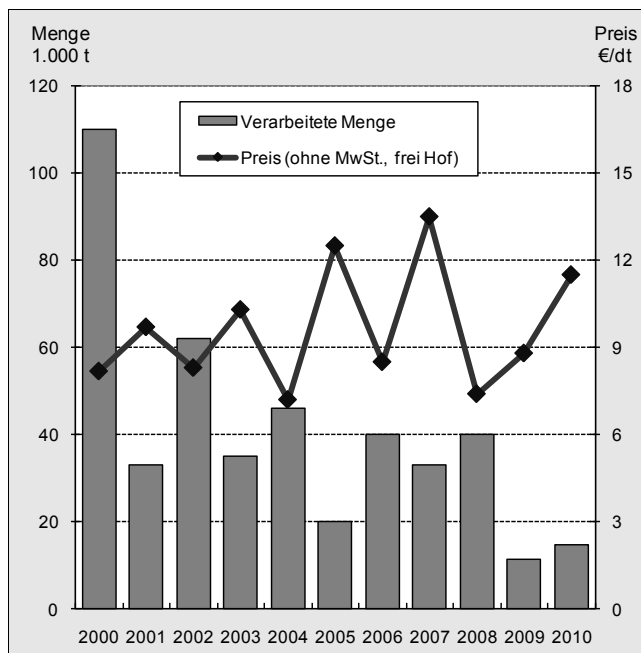
Beerenobst - 5-7 - 5-10 Bei Erdbeeren fand im Jahre 2010 in Bayern eine deutliche Ausdehnung der Anbaufläche auf 1.740 ha statt. Dies führte jedoch aufgrund der schlechten Witterungsbedingungen zur Erntezeit nicht zu einem Anstieg der gesamten Erntemenge, die mit 17.000 t unter dem Durchschnitt der letzten 3 Jahre lag. Dennoch gehören Erdbeeren zu den bedeutendsten Markto bstarten in Bayern. Um die großen Städte in Bayern entstand eine Vielzahl von Erdbeerplantagen zum Selbstpflücken. Die Betreiber bieten zudem an ihren Verkaufsständen gepflückte und sortierte Ware an. Das regionale, saisonale Produkt wird vom Verbraucher gut angenommen, weil

das Angebot im Lebensmitteleinzelhandel oft durch unreife, geschmacklose Früchte, zum Teil schon mit Verderb und Druckstellen, sowie erhöhten Pflanzenschutzmittelrückständen negativ auffällt. Darüber hinaus entwickelt sich Niederbayern zu einem Schwerpunkt des Erdbeeranbaus mit großen Betriebseinheiten und überregionalem Absatz. Gründe dafür sind die große Erfahrung der Betriebe mit Saisonarbeitskräften und die guten bis sehr guten natürlichen Produktionsvoraussetzungen. Des Weiteren bietet der Erdbeeranbau die Möglichkeit, die Einsatzperiode der ausländischen Erntehilfskräfte zu verlängern. Die Produkte gelangen in der Regel ohne Erfassungshandel direkt vom Erzeuger zu den Frischmarktverteilzentren bzw. Verarbeitungsbetrieben. Lieferungen bis in den hohen Norden sind keine Seltenheit.

Strauchbeerenobst wird in Bayern ebenfalls in Selbstpflückanlagen angebaut. Vereinzelt werden Johannisbeeren, Heidelbeeren und Stachelbeeren für den Lebensmitteleinzelhandel produziert. Trotz guter natürlicher Bedingungen und bestehender Absatzchancen konnte sich bislang kein leistungsfähiger Strauchbeerenanbau in Bayern etablieren, weil die Lohnkosten hierfür zu hoch sind und die Mechanisierung der Ernte noch ungenügend entwickelt ist.

Haselnüsse - Als Ersatz für den auslaufenden Anbau von Tabak fördert die EU alternativ den Anbau von Haselnusskulturen. In Bayern wurden bereits vormalige Tabakanbauflächen mit Haselnusssträuchern bepflanzt. Als Baumkultur benötigen die Nüsse eine Vorlaufzeit von mindestens vier bis fünf Jahren, bis nennenswerte Erträge erfasst werden können. Diese liegen dann bei 3-5 t/ha. Im Jahr 2010 konnten in den Junganlagen noch keine zufriedenstellenden Erträge erzielt werden. Starke Fröste im März bis -16°C schädigten die Blüte. Der Fruchtansatz entwickelte sich zunächst erstaunlich gut. Zur Erntezeit stellte man jedoch fest, dass viele Nüsse innen hohl waren; eine Folge der schlechten Befruchtung. Insgesamt bauen um die 100 Betriebe in Bayern die Nischenkultur an, die Anbaufläche beläuft sich auf rund 290 ha. Die Preise, die durch den Verkauf der Haselnüsse an die Verarbeitungsindustrie erzielt werden können, liegen bei ca. 2,- €/kg. In der Direktvermarktung können weitaus höhere Preise erzielt werden. Voraussetzung ist eine gute, gleichmäßige Qualität der Haselnüsse.

Abb. 5-11 Verarbeitete Apfelmenge und Apfelpreise in Bayern von 1999 bis 2010



Quelle: Fachhochschule Weihenstephan

Streuobst -  **5-11** Gegenüber dem schlechten Jahr 2009 stieg die Erntemenge von Streuobst in Bayern 2010 wieder etwas an. Mit einer verarbeiteten Menge von 14.700 t erreichte man aber noch nicht einmal die Hälfte des langjährigen Durchschnitts. Grund hierfür war der allgemein schwache Behang in den Streuobstanlagen. Zumindest der Preis von durchschnittlich 11,50 €/dt (ohne MwSt.) lag 2010 auf einem gutem Niveau. Im Wesentlichen wird das Streuobst und das Obst aus Gärten nicht landwirtschaftlicher Anlieferer durch eine Reihe lokaler Keltereien verarbeitet und vermarktet. Schwerpunkte des Streuobstanbaus sind Unterfranken, Oberbayern und Teile Niederbayerns (z.B. Lallinger Winkel). In der Regel wird 1 l Direktsaft aus ca. 1,3 kg Äpfeln gewonnen. Im September liegen die Zuckergehalte meist unter 45 Oechsle, während sie im Oktober deutlich ansteigen. Im Durchschnitt werden 43-53 Oechsle und 5-8 g fruchteigene Säure pro Liter erreicht.

6 Gemüse

Die Weltgemüseerzeugung hat sich in den letzten 30 Jahren gut verdoppelt und in allen Weltregionen mit Ausnahme von Europa stark zugenommen. China verfügt mit Abstand über die weltweit größte Gemüseerzeugung. Der weltweite Handel mit Gemüse ist im Gegensatz zum Handel mit Obst nur wenig ausgeprägt und beschränkt sich auf einige wenige Produkte wie z. B. Knoblauch und Speisezwiebeln, die über weite Entfernungen gehandelt werden und den Handel von frischen Produkten wie Tomaten, Paprika, Artischocken, Avocados usw. zwischen verschiedenen Klimazonen. So beliefern Spanien, Italien und Griechenland die Verbraucherländer in den mittleren und nördlichen Zonen der EU mit frischem Gemüse. Der Freilandanbau von Frischgemüse ist in Deutschland zeitlich nur begrenzt möglich. Das ist u.a. ein Grund für den niedrigen Selbstversorgungsgrad von rund 35 %. Über 90 % der nach Deutschland importierten Gemüsemengen kommen aus EU-Mitgliedstaaten. Wichtigstes Herkunftsland ist Holland, gefolgt von Spanien. Die Tomate ist in der EU die wichtigste Fruchtgemüseart bezogen auf die Produktionsmenge.

Der Gemüsemarkt ist ein sehr heterogener Markt. Große Unterschiede bestehen vor allem zwischen der Frischgemüseerzeugung und der Erzeugung von Rohware für die Verarbeitungs- und Convenienceindustrie sowie zwischen dem Freiland- und dem Unterglasanbau.

In Deutschland hat sich mittlerweile die Gemüseanbaufläche nach stetiger Zunahme in den 90er Jahren auf einem Niveau von gut 110.000 ha stabilisiert. Der Pro-Kopf-Verbrauch für Gemüse hat sich in Deutschland bei knapp 90 kg/Kopf eingependelt. Damit liegen die Deutschen beim Pro-Kopf-Verbrauch im europäischen Vergleich im unteren Mittelfeld.

6.1 Allgemein

Die Märkte für Gemüse sind nicht homogen und teilen sich in unterschiedliche Segmente auf, die sich im Wesentlichen über die Produktionsstruktur, die erzeugten Produkte und die Verwertungsrichtung definieren. Der Anbau von Gemüse findet in Gartenbaubetrieben und landwirtschaftlichen Betrieben mit Gartenbau statt. Die Unterscheidung der Betriebsarten richtet sich nach den Betriebseinnahmen. So handelt es sich um einen landwirtschaftlichen Betrieb, wenn nicht mehr als die Hälfte der Betriebseinnahmen aus Gartenbau, Handel oder Dienstleistungen stammt. Bei Gartenbaubetrieben stammen über 50 % der Betriebseinnahmen aus Gartenbau, Handel oder Dienstleistungen. Gemüsearten, die im Anbau und in der Ernte leicht zu mechanisieren sind (Einlegegurken, Möhren, Zwiebeln, Weißkohl), werden überwiegend in landwirtschaftlichen Betrieben angebaut.

Freilandanbau und geschützter Anbau - In der EU und besonders in Deutschland überwiegt der Anbau von Gemüse im Freiland. Im Freilandanbau werden mengenmäßig bedeutende Gemüsearten wie Zwiebeln, Möhren, Kohl, Spargel, Wurzelgemüse, Bohnen, Erbsen und Salate produziert. Im Winterhalbjahr fällt deshalb der Selbstversorgungsgrad bei Freilandgemüse gegenüber dem Sommerhalbjahr deutlich ab.

Unter geschütztem Anbau versteht man die Erzeugung von Gemüse in Gewächs- und Folienhäusern, insbesondere die Erzeugung von Fruchtgemüse wie Tomaten, Salatgurken sowie Gemüsepaprika. Der Gemüse-

anbau im Freiland wird vom Gemüseanbau unter Glas ergänzt. Der Anbau unter Vliesen ist eine Übergangsform vom Freilandanbau zum geschützten Anbau.

Der Unterglasanbau erfolgt fast ausschließlich in Gartenbaubetrieben. Er gewinnt insbesondere in den entwickelten Ländern zur ganzjährigen Frischmarktversorgung zunehmend an Bedeutung, weil das im geschützten Anbau erzeugte Fruchtgemüse meist ohne weitere Zubereitung verzehrt werden kann. Von der deutschen Gesamtfläche unter Glas entfielen im Jahr 2010 auf Tomaten 24 %, auf Feldsalat 21 % und auf Gurken 16 %. Der Anbau von Gemüsepaprika stagniert.

In den letzten Jahren konnte der geschützte Anbau bei der Reduzierung des chemischen Pflanzenschutzes große Fortschritte erreichen, da durch die Abgeschlossenheit der Produktion der Nützlingseinsatz als Alternative zu chemischen Schädlingsbekämpfungsmitteln besonders effektiv möglich ist und durch gezielte Bewässerung ohne Benetzung der Blätter Pilzkrankheiten eingedämmt werden können.

Einteilung der Marktsegmente nach Gemüsearten - Die Einteilung der Märkte nach Gemüsegruppen ist im Handel von wesentlicher Bedeutung, da hier Gemüsearten zusammengefasst werden, die hinsichtlich Erzeugung und Preisstruktur vergleichbar sind. Das Kohl-, Wurzel- und Zwiebelgemüse wird auch als Lagergemüse bezeichnet. Neben der Zwiebel und den Kohllarten hat bei den typischen Lagergemüsen vor allem die Möhre an Bedeutung gewonnen.

Hier haben sich folgende Produktgruppen herausgebildet:

Grobgemüse (hoher Zellulosegehalt)	Feingemüse (niedriger Zellulosegehalt)
- Stängel- / Sprossgemüse (z.B.: Rhabarber, Spargel, Chicorée)	- Blattgemüse (z.B.: Salate, Mangold, Spinat)
- Hülsengemüse (z.B.: Bohnen, Erbsen)	- Fruchtgemüse (z.B.: Paprika, Tomaten, Gurken)
- Kohlgemüse (Kohlarten, z.B.: Kopfkohl, Kohlrabi, Grünkohl)	- Gewürzkräuter (z.B.: Petersilie, Schnittlauch)
- Wurzel- und Knollengemüse (z.B.: Sellerie, Möhren)	- Pilzgemüse (z.B.: Egerlinge einschl. Champignons, Wildpilze)
- Zwiebelgemüse (z.B.: Zwiebeln, Schalotten, Lauch)	

Frischmarkt und Erzeugung für die Verarbeitungsindustrie - Der Markt für frisches Gemüse ist in der EU weitgehend liberalisiert. Im Rahmen der Reform der gemeinsamen Marktorganisation für Obst und Gemüse (GMO) wurde die Anzahl spezieller Vermarktungsnormen von 36 auf 10 reduziert. Mit dem Ziel, einen Mindestqualitätsstandard sicherzustellen, wurde für das restliche Obst- und Gemüsesortiment einschließlich von Kräutern eine einheitliche Rahmennorm eingeführt. Diese Rahmennorm sieht allerdings keine Einteilung in Klassen mehr vor (Titel II der Verordnung (EG) Nr. 1234/2007) und verzichtet vollständig auf Sortiervorschriften. Alternativ zu dieser allgemeinen Rahmennorm können die sogenannten UNECE-Normen angewendet werden, die ebenso wie die spe-

ziellen Vermarktungsnormen Klassen- und Sortiervorgaben machen. Die großen Unternehmen des Lebensmitteleinzelhandels verlangen fast ausschließlich die Anwendung dieser stärker differenzierenden UNECE-Normen. Diese Regelung ist am 01.07.2009 in Kraft getreten.

Der Markt für Frischerzeugnisse zeichnet sich grundsätzlich durch stark schwankende Preise aus. In den letzten Jahren ist es durch den Aufbau geschlossener Kühlketten gelungen, die Frische und damit die Attraktivität von frischem Gemüse zu verbessern. Mit der Markteinführung von Convenience-Produkten in Verpackungen mit kontrollierter Atmosphäre (z. B. vorgeschnittene „fresh cut“ Salate), die ebenfalls zum Frischmarkt zählen, wird die Verfügbarkeit von Obst und Gemüse auch für kleine Haushalte erheblich verbessert. Im Vergleich zu anderen EU-Mitgliedstaaten sind Convenience-Produkte in Deutschland allerdings durch eine verhaltene Nachfrage gekennzeichnet.

Ein wesentlicher Teil der europäischen und insbesondere der deutschen Gemüseproduktion wird zu Verarbeitungsprodukten (Gefrierprodukte, Sauerkonserven, Fertigprodukte) umgewandelt. Die Rohwarenerzeugung für die Verarbeitungsindustrie erfolgt größtenteils im Feldgemüseanbau in landwirtschaftlichen Betrieben. Dieser Gemüseanbau findet in der Regel auf der Basis von Anbau- und Lieferverträgen statt. Der Absatz erfolgt zu einem sehr hohen Prozentsatz direkt an die Verarbeitungsbetriebe. Die wichtigsten Gemüsearten hierbei sind Erbsen, Möhren, Buschbohnen, Weißkohl, Einlegegurken, Spinat sowie Rotkohl und Sellerie.

Tab. 6-1 Weltweite Produktion von Gemüse und Melonen

in Mio. t	1990	2000	2005	2006	2007	2008	2009 ▼	%
Asien	270,4	525,7	632,9	657,8	671,2	681,3	695,2	73,9
China	128,4	328,8	423,4	438,4	447,7	457,7	459,6	48,8
Indien	48,9	72,3	71,9	80,1	82,7	78,9	90,8	9,6
Europa	99,9	95,6	100,7	98,3	94,8	93,5	96,7	10,3
EU-27 ¹⁾	64,2	71,8	70,8	66,1	64,8	64,1	65,9	7,0
Russland	.	12,5	16,1	16,6	16,6	14,1	14,8	1,6
Amerika	56,8	75,5	79,3	79,9	83,3	80,9	81,6	8,7
Nord-, Zentralamerika	41,2	52,9	52,3	53,9	57	54,3	55,4	5,9
USA	31,3	38,4	35,8	36,8	38,8	36,4	37,8	4,0
Südamerika	14,3	19,2	21,8	22,1	22,6	23,1	22,6	2,4
Afrika	33,6	48,7	56,0	59,2	60,1	56,7	64,1	6,8
Ägypten	9,2	15,1	16,2	18,1	18,5	13,8	20,3	2,2
Nigeria	4,7	7,9	9,4	9,9	9,6	10,8	10,8	1,2
Ozeanien	2,5	3,5	3,4	3,7	3,6	3,6	3,4	0,4
Australien	1,5	1,9	1,9	1,9	1,8	1,8	1,9	0,2
Neuseeland	0,6	1	0,9	1,2	1,2	1,2	1,0	0,1
Welt	463,1	749	872,2	899	913	916,1	941,1	100,0

1) Die Zahlen umfassen in jedem betrachteten Zeitraum die heutigen EU

Quelle: FAO

Tab. 6-2 Die Weltgemüseerzeugung nach Arten und Regionen 2009

in 1.000 t ^v	Welt ▼	Asien	China	Europa	Afrika	Nord-, Zentral- amerika	Süd- amerika	Ozeanien
Tomaten	141.401	74.190	34.120	22.839	18.232	18.153	6.398	538
Wassermelonen	100.687	83.980	68.203	5.572	4.662	3.523	2.732	141
Zwiebeln trocken	72.313	48.155	21.067	8.620	6.273	5.104	3.689	284
Kohlarten	71.342	55.114	37.573	11.782	2.283	1.478	356	124
Gurken / Essiggurken	39.321	31.278	23.247	5.111	1.176	1.501	99	15
Auberginen	35.326	32.700	19.026	856	1.574	150	15	4
Karotten	28.028	14.635	10.092	8.375	1.345	2.120	1.182	329
Salate und Chicorée	23.734	15.069	12.856	3.338	282	4.555	274	197
Blumenkohl / Brokkoli	19.846	16.102	8.418	2.359	315	806	149	112
Knoblauch	16.593	14.763	12.825	778	453	235	318	2
Spinat	14.959	13.780	12.862	602	134	392	28	11
Spargel	7.290	6.561	6.503	260	4	114	.	9
Grüne Bohnen	6.814	4.920	2.617	904	693	198	65	33
Zwiebeln grün	3.698	2.351	870	344	542	81	164	203
Artischocken	1.494	127	67	755	299	52	262	.
Sonstige	358.302	281.476	189.212	24.250	25.871	16.905	6.512	1.446
Gemüse gesamt ►	941.149	695.201	459.558	96.746	64.138	55.365	22.583	3.448
Pro-Kopf-Verbrauch (kg)	138	169	455	132	64	111	58	97

Quelle: FAO

6.2 Welt und Europa

Erzeugung - 6-1 6-2 Die FAO gibt die Gesamtweltgemüseerzeugung für das Jahr 2009 mit rund 941 Mio. t an. Davon entfällt der weitaus größte Teil auf Produktionsstandorte in Asien. Europa ist der zweitwichtigste Gemüseproduzent der Welt. Von den rund 97 Mio. t erzeugtem Gemüse stammen allein aus der EU-27 mehr als zwei Drittel. Neben der EU-27 hat in Europa zudem die Russische Föderation eine gewisse Bedeutung als Gemüseproduzent. Mit knapp 15 Mio. t produziertem Gemüse im Jahr 2009 konzentriert sich dort die Erzeugung auf Freilandprodukte, insbesondere auf Kohlarten (3,3 Mio. t), Möhren (1,5 Mio. t) und Zwiebeln (1,6 Mio. t). Darüber hinaus werden noch Tomaten (2,2 Mio. t), Wassermelonen (1,4 Mio. t), Kürbisse (1,1 Mio. t) und Gurken (1,1 Mio. t) in größerem Ausmaß produziert.

Seit 1990 hat sich die weltweite Produktion von Obst und Gemüse mehr als verdoppelt. Besonders stark stieg der Anbau von Gemüse in diesem Zeitraum in China, wo nun seit einigen Jahren fast die Hälfte des gesamten auf der Welt erzeugten Gemüses produziert wird.

Es zeigt sich, dass der Gemüseanbau in den entwickelten Ländern in den letzten drei Jahrzehnten nur langsam gewachsen ist und durch die sich wandelnde Nachfrage nach verschiedenen Gemüsearten zu Gunsten des Fruchtgemüses gekennzeichnet war. Nur schwer abzuschätzen wird die Entwicklung des Gemüseverbrauchs in China sein. Hier könnte der traditionell hohe Gemüseverbrauch durch den vermehrten

Verzehr von Fleisch- und Getreideerzeugnissen eingeschränkt werden. Demgegenüber zeigen Afrika und Südamerika einen im Verhältnis zur Bevölkerung unterdurchschnittlichen Anbau von Gemüse. Auffallend ist der statistisch ausgewiesene Anstieg der Gemüseerzeugung in Afrika. Mit einer weiteren Entwicklung dieser Länder zu Schwellenländern wird hier mit einem Wachstum der Gemüseerzeugung zu rechnen sein. Von relativ geringerer Bedeutung ist die Gemüseerzeugung in Nord- und Zentralamerika.

6-2 Mit rund 15 % der Weltgemüseerzeugung sind Tomaten die bedeutendste Gemüseart, gefolgt von Wassermelonen, Zwiebeln, den Kohlarten, Gurken, Auberginen und Karotten. Diese Produkte haben sich weltweit gut etablieren können und sind zwischenzeitlich auf nahezu allen Kontinenten zu Hause. Auch Salate und spezielle Kohlarten wie Blumenkohl oder Brokkoli sind aus den Küchen der Welt nicht wegzudenken. Dagegen können Artischocken, Lauchzwiebeln, Bohnen sowie Spargel eher zu den regionaltypisch verwendeten Gemüsearten gezählt werden. Mit Ausnahme von Speisezwiebeln und Knoblauch ist der überregionale Handel mit frischem Gemüse weltweit nur gering ausgeprägt. Allerdings besteht ein lebhafter Handel von Gemüse zwischen nahegelegenen unterschiedlichen Klimazonen zur Ergänzung des regionalen Angebots. Auffallend ist, dass in Asien gut 40 % der Gesamtproduktion auf „Sonstige Fruchtarten“ entfällt.

Weltweit gesehen bewegt sich der Pro-Kopf-Verbrauch von Gemüse um 138 kg pro Person und Jahr. Dabei bestehen in den verschiedenen Erdteilen und Ländern

Tab. 6-3 Erzeugung von Gemüse im erwerbsmäßigen Anbau in der EU

in 1.000 t geerntete Produktion	2006	2007	2008	2009 ^v ▼	08/09 in %
Italien	14.713	14.541	13.696	13.645	-0,4
Spanien	12.875	13.060	12.622	13.626	+8,0
Polen	5.397	5.895	5.388	5.786	+7,4
Frankreich	5.193	5.080	5.231	5.439	+4,0
Niederlande	4.104	4.309	4.372	4.372	±0,0
Rumänien	4.143	3.119	3.822	3.904	+2,2
Deutschland	3.744	3.659	3.479	3.576	+2,8
Griechenland	3.714	3.615	3.476	3.487	+0,3
V. Königreich	2.505	2.368	2.348	2.348	±0,0
Ungarn	1.779	1.747	1.801	1.650	-8,4
EU-15	52.523	52.534	51.092	52.613	+3,0
EU-25	61.095	61.525	59.649	61.456	+3,0
EU-27	66.073	65.203	64.008	65.873	+2,9

Quelle: FAO

zum Teil große Unterschiede. Mit etwa 169 kg verzeichnet Asien den höchsten Pro-Kopf-Verbrauch an Gemüse, wobei innerhalb Asiens starke Schwankungen vorliegen können. So verbrauchten beispielsweise die Menschen in China im Jahr 2009 ca. 455 kg Gemüse pro Kopf. Hier dürften jedoch die Süßkartoffeln in den Verbrauch eingerechnet sein. Den zweithöchsten Pro-Kopf-Verbrauch weist Europa mit 132 kg auf. In der EU-27 liegt der Verbrauch bei ca. 117 kg. Hierbei ist zu berücksichtigen, dass in Ländern wie Spanien und Italien der Verbrauch von Kartoffeln zum Gemüse gezählt wird. Der Verbrauch von Gemüse in Afrika sowie in Süd- und Zentralamerika spielt eine untergeordnete Rolle. In Afrika dürfte hierfür vor allem die Wasserknappheit in den Wüstengebieten verantwortlich sein, die die Produktion von Gemüse erschwert. In Südamerika sind es wohl vor allem andere Verzehrsgewohnheiten, insbesondere zu Gunsten der Leguminosen, die den geringen Verbrauch von Gemüse erklären können.

6.3 Europäische Union

Erzeugung -  **6-3**  **6-4** Gemüse wird in allen Mitgliedstaaten der Europäischen Union angebaut. Einen hohen Stellenwert hat die Gemüseproduktion in Ländern wie Italien, Spanien, Polen, Frankreich sowie in den Niederlanden auf Grund der günstigen klimatischen Verhältnisse bzw. preisgünstiger Energiebezugsmöglichkeiten für die Unterglasproduktion. Gut 41 % der in der EU-27 geernteten Gemüsemenge werden allein in Italien und Spanien produziert.

In der EU war 2009 im Vergleich zu 2008 ein Anstieg der Gemüseerzeugung vor allem in Spanien, Polen, Frankreich und Deutschland sowie ein starker Rückgang in Ungarn erkennbar. In den anderen EU-Ländern stagnierte der Gemüseanbau weitestgehend. Die zum Teil schlechte gesamtwirtschaftliche Lage in

Tab. 6-4 Erzeugung ausgewählter Gemüsearten in der EU-27

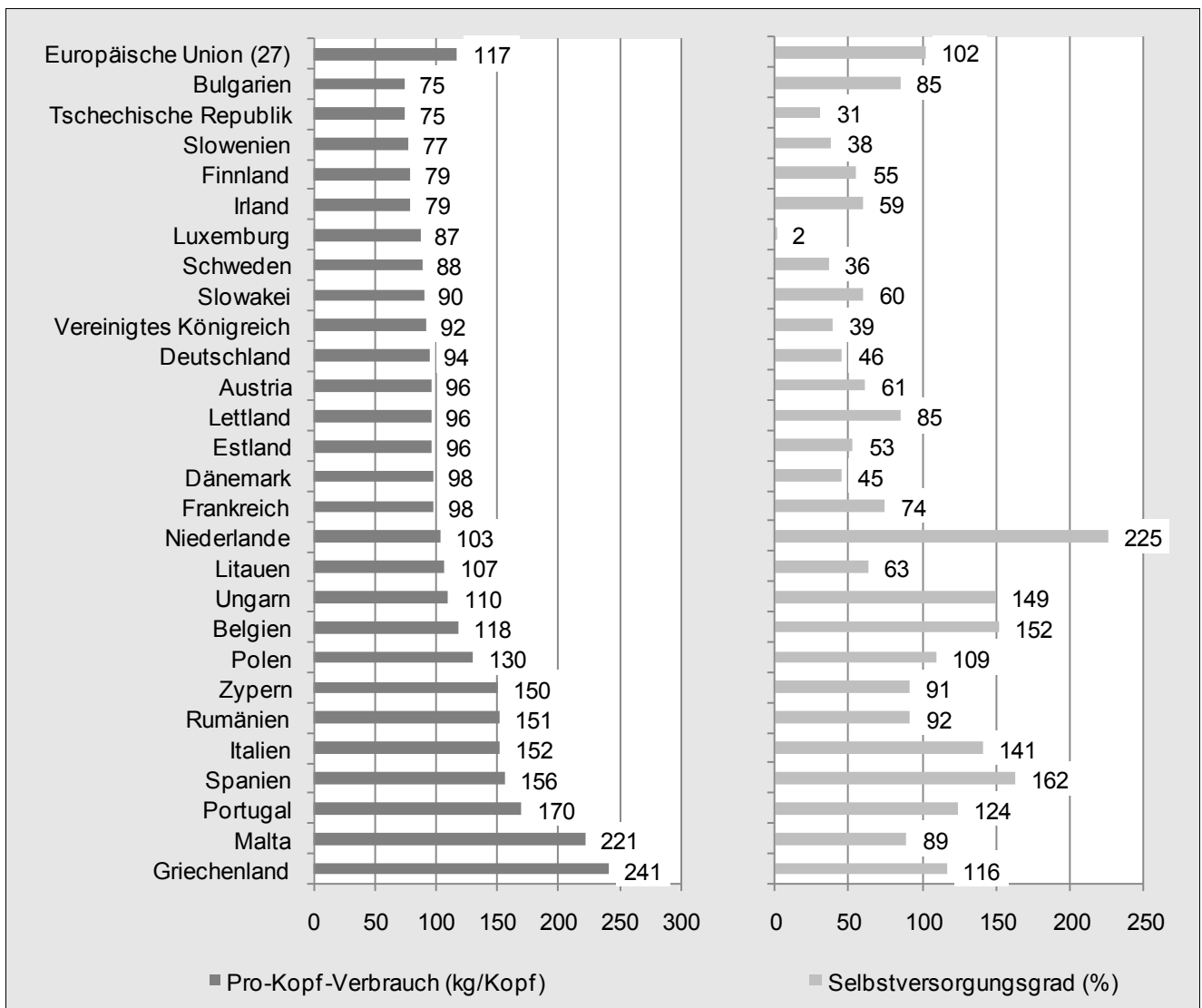
in 1.000 t geerntete Produktion	2006	2007	2008	2009 ^v ▼	2009 in %
Tomaten	16.585	16.886	16.297	17.649	26,8
Zwiebeln	5.309	5.550	5.651	5.833	8,9
- getrocknet	5.092	5.332	5.426	5.607	8,5
- grüne, inkl. Schallotten	217	219	225	227	0,3
Weißkohl und andere Kohllarten	5.579	5.433	5.485	5.612	8,5
Möhren	5.502	5.338	5.385	5.568	8,5
Salate und Chicorée	3.364	3.158	3.211	3.225	4,9
Wassermelonen	2.851	2.577	2.685	2.913	4,4
Gurken und Essiggurken	2.765	2.635	2.593	2.536	3,8
Gemüse- und Pfefferpaprika	2.760	2.379	2.401	2.351	3,6
- grüne	2.684	2.323	2.346	2.296	3,5
Blumenkohl und Brokkoli	2.180	2.255	2.265	2.299	3,5
andere Melonen	2.275	2.296	2.222	2.102	3,2
Bohnen	1.061	1.020	1.011	937	1,4
- grüne	915	885	889	815	1,2
Gemüse insgesamt	66.073	65.203	64.008	65.873	100

Quelle: FAO

Spanien hat die Situation des Gemüseanbaus, auch im Hinblick auf die Wasserknappheit bzw. -konkurrenz durch andere Erwerbsmöglichkeiten (z. B. Tourismus) verbessert.

Lag die Erzeugungsmenge in den Ländern der EU-15 Mitte der 80er Jahre noch bei knapp über 40 Mio. t, so stieg sie bis zum Jahr 2005 auf ein bisheriges Maximum von 57,9 Mio. t. Inzwischen sank sie wieder und lag im Jahr 2009 bei knapp 53 Mio. t.

Hinsichtlich der Erzeugungsmengen ist die wichtigste Gemüseart die Tomate. Auf sie entfallen ca. 27 % der gesamten EU-Gemüseernte. Von der Tomatenernte werden allerdings 50-60 % industriell verwertet. Das bedeutendste Anbau- und Verbrauchsland für Tomaten in der EU ist Italien mit einem Anteil von gut 27 % der EU-Gesamtmenge und einem Pro-Kopf-Verbrauch von rund 54 kg im Jahr 2007. Den höchsten Pro-Kopf-Verbrauch bei Tomaten weist 2009 allerdings Griechenland mit 94 kg/Kopf auf. Die Speisewiebel, Kohllarten und Möhren sind mit jeweils knapp 9 % der Erzeugung aufgrund ihrer Lagerfähigkeit und ihrer internationalen Bedeutung Produkte, die praktisch in allen Mitgliedstaaten verwendet und verbrauchsnahe erzeugt werden. Erzeugungsschwerpunkte für Zwiebeln sind neben Neuseeland die Niederlande und Spanien, für Karotten Polen und Großbritannien.

Abb. 6-1 Pro-Kopf-Verbrauch und Selbstversorgungsgrad von Gemüse in ausgewählten Mitgliedstaaten der EU 2007

Quelle: FAO

Im Jahr 2009 wurde der Gemüseanbau für Verarbeitungserzeugnisse innerhalb der EU nach Einschätzung der FAO leicht eingeschränkt. Die wichtigsten Produkte sind Bohnen, Erbsen und Süßmais, ebenso haben jedoch Möhren und Paprika, Zwiebeln, Blumenkohl und Brokkoli Bedeutung. Wichtigste Lieferanten für Gemüse-Tiefkühlprodukte sind Polen und Spanien. Die Verarbeitung zu Konserven wurde durch eine EU-Verarbeitungsprämie (Mindestpreis für Erzeuger) im Rahmen der GMO gestützt, die bis Ende 2008 galt. Nun werden die bisherigen Verarbeitungsbeihilfen im Rahmen der Überarbeitung der GMO für Obst und Gemüse entkoppelt und schrittweise in das Flächen- bzw. Betriebsprämien-system der EU überführt. Diese Entkoppelung betrifft allerdings nur die elf Mitgliedstaaten, in denen bisher Verarbeitungsbeihilfen bezahlt wurden (z. B. Griechenland, Spanien, Frankreich und Polen).

Pro-Kopf-Verbrauch -  **6-1** Der Pro-Kopf-Verbrauch von Gemüse in der EU-27 belief sich 2007 auf rund 117 kg. Neuere Zahlen liegen derzeit nicht vor. Die Abbildung zeigt, dass beim Gemüseverzehr ein erkennbares Süd-Nord-Gefälle gegeben ist: Insbesondere in Mitteleuropa und Nordeuropa liegt der Gemüseverzehr deutlich unter dem Durchschnitt, z. B. in Ländern wie dem Vereinigten Königreich, Deutschland und den Niederlanden. Dagegen sprechen Bewohner Südeuropas dem Gemüse mit mehr als 150 kg/Kopf im Jahr überdurchschnittlich stark zu, zum Beispiel in den großen „Gemüseländern“ Spanien und Italien. Allerdings darf der Pro-Kopf-Verbrauch in Mitteleuropa nicht ohne Weiteres mit dem der südeuropäischen Mitgliedstaaten verglichen werden, da dort beispielsweise Melonen oder teilweise auch Kartoffeln in den Versorgungsbilanzen enthalten sind.

Selbstversorgungsgrad -  **6-1** Während die EU selbst eine Erzeugung mit einem weitgehend ausgeglichenen Verbrauch aufweist, stellt sich die Situation in den einzelnen Ländern der EU sehr unterschiedlich dar. Hier ist das Süd-Nord-Gefälle hinsichtlich der Erzeugung besonders gut erkennbar. In den Ländern mit ausgeprägten Wintern fällt die Selbstversorgung mit frischem Gemüse normalerweise unter 50 %. Lediglich die Niederlande und Belgien weichen von diesem Muster ab, da hier durch starke Unterglasproduktion vermehrt Fruchtgemüse während des Winters erzeugt wird. Polen ist ebenfalls durch einen hohen Selbstversorgungsgrad gekennzeichnet. Hier sind es Grobgemüsearten (vor allem die Kohlarten), die einen wesentlichen Teil des Verbrauchs ausmachen. Aufgrund der noch zahlreichen Subsistenzwirtschaften sind dort allerdings hohe Verluste und ein Verfütterungsanteil anzunehmen.

Marktorganisation für Obst und Gemüse - Im Laufe des Jahres 2008 wurde die reformierte gemeinsame Marktorganisation für Obst und Gemüse auf der Basis der Verordnung (EG) Nr. 1182/2007 in die Verordnung (EG) Nr. 1234/2007 über eine gemeinsame Organisation der Agrarmärkte und mit Sondervorschriften für bestimmte landwirtschaftliche Erzeugnisse integriert. Damit liegen jetzt alle Vorschriften des Rates zu den Agrarmärkten der EU in einer Verordnung vor. Die Durchführungsbestimmungen der EU-Kommission für den Bereich Obst und Gemüse werden ergänzend in der Verordnung (EG) Nr. 1580/2007 geregelt.

In diesem Zusammenhang wurden die Bereiche frisches und verarbeitetes Obst und Gemüse zusammengeführt und die Flächenprämienregelung EU-weit für alle Obst- und Gemüsearten eingeführt. Sie enthalten Bestimmungen zur Anwendung der EU-weiten Vermarktungs- bzw. Qualitätsnormen für frisches Obst und Gemüse, für die Anerkennung und Förderung von Erzeugerorganisationen und für die Anerkennung von Branchenverbänden, Regelungen zur Feststellung der Zölle (Data Entry Price System) im Handel mit Drittländern auf repräsentativen Märkten sowie Regelungen zum Krisenmanagement auf den Obst- und Gemüsemärkten und der Umsetzung eines europäischen Schulobstprogramms.

Zahlungsansprüche - Im Laufe des Jahres 2008 wurden den Erzeugern für Strauch- und Baumobst erstmals Zahlungsansprüche zugeteilt. Durch die Einbeziehung der Obst- und Gemüseerzeugung in die Betriebsprämienregelung wird Cross Compliance für die Erzeuger, die Direktbeihilfen erhalten, verbindlich vorgeschrieben. Damit ist die Überführung der speziellen OGS-Zahlungsansprüche in allgemein gültige Zahlungsansprüche einhergegangen, so dass es ab 2009 möglich ist, Zahlungsansprüche für alle flächen-

gebundenen pflanzlichen Produktionsverfahren zu aktivieren.

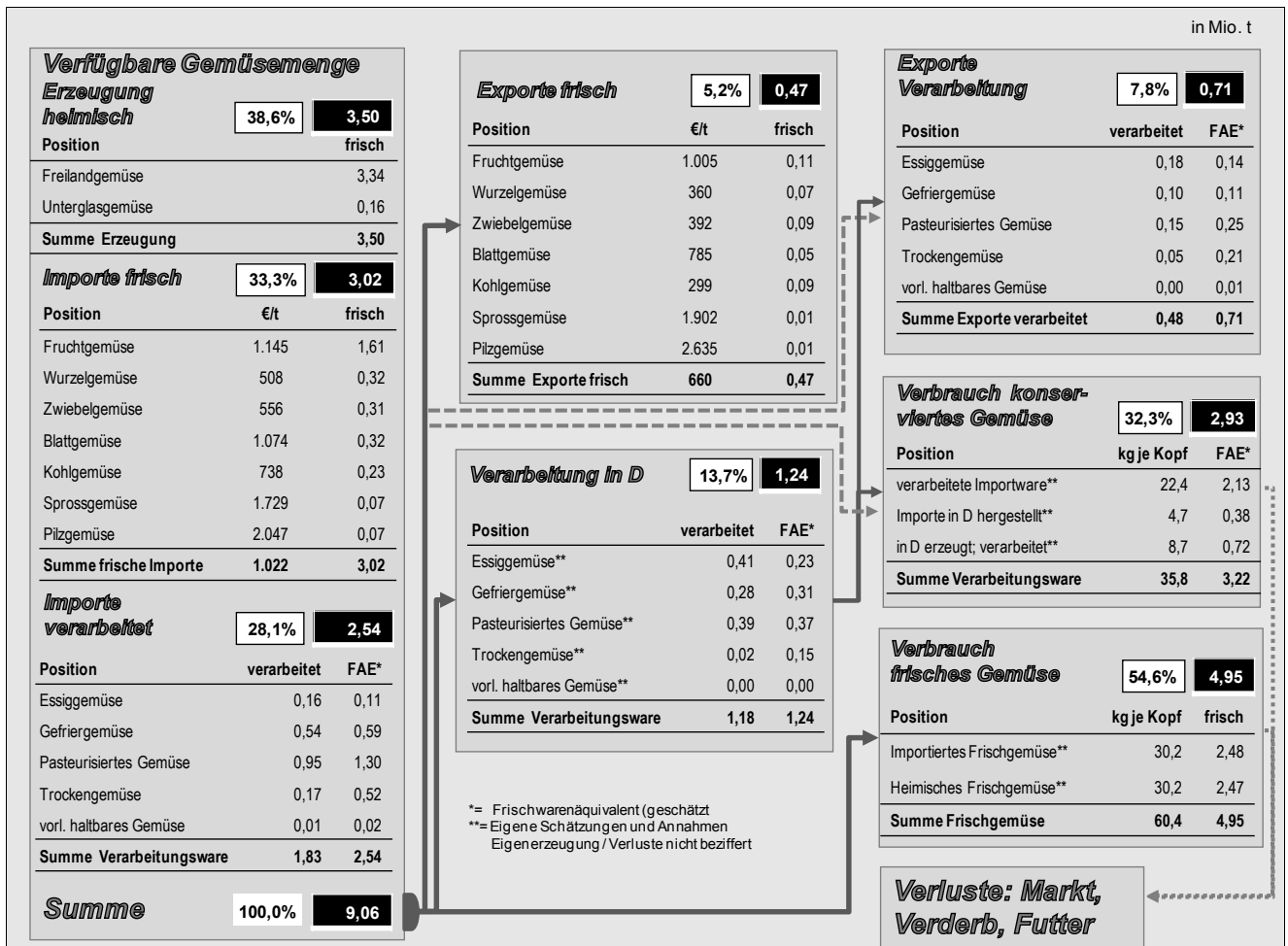
Vermarktungsnormen - Am 01.07.2009 sind die geänderten Bestimmungen zur Reform der Vermarktungsnormen in der Europäischen Union in Kraft treten. Damit sind nun von den vormals 36 speziellen EU-Vermarktungsnormen für die bedeutendsten gehandelten Obst- und Gemüsearten (ca. 75 % des Handelsumsatzes in der EU) lediglich zehn EU-Normen gültig. Darunter sind die Gemüsenormen für Salate einschließlich krause Endivie und Eskariol, Gemüsepaprika sowie Tomaten.

Praktisch alle anderen Obst- und Gemüseerzeugnisse einschließlich der Gewürzkräuter unterliegen nun einer EU-weit gültigen Rahmennorm. Die Rahmennorm enthält keine Bestimmungen über Klassen (E, I, II) und Größensortierungen und gibt lediglich einen Mindestqualitätsstandard vor. Neben den lebensmittelrechtlichen Kennzeichnungsvorschriften ist das Ursprungsland in ausgeschriebener Form anzugeben. Alternativ zur EU-Rahmennorm kann auf Wunsch der Händler die Ware auch gemäß den Bestimmungen der bestehenden UNECE-Normen in den Verkehr gebracht werden. Unter diesen Voraussetzungen gelten die Klassenbegriffe und die Bestimmungen zur Größensortierung der jeweils einschlägigen UNECE-Normen. Neben den zehn speziellen Vermarktungsnormen stehen dem Handel im Bereich Obst und Gemüse 44 weitere Normen zur Verfügung, die den gesetzlichen gleichgesetzt sind, die sogenannten UNECE-Normen.

Nach den Beobachtungen des IEM fordert der Gemüsehandel von seinen Vorlieferanten auch weiterhin die Angabe der Klasse und der Sortierung entsprechend den speziellen Vermarktungsnormen bzw. den fakultativen UNECE-Normen, so dass jetzt nicht weniger, sondern deutlich mehr Produkte nach Klassen und vorgegebenen Sortierungen feilgeboten werden. Im Endverkauf wird beim geringeren Teil des Lebensmitteleinzelhandels keine Ausweisung der Klasse mehr vorgenommen. Gewürzkräuter - auch im Topf - müssen jetzt die allgemeine Rahmennorm erfüllen. Hier fällt auf, dass die Qualität im Endverkauf teilweise zu wünschen übrig lässt.

Erzeugerorganisationen - Angesichts einer immer stärkeren Konzentration der Nachfrage erweist sich die Bündelung des Angebotes durch Erzeugerorganisationen gemäß Titel II der GMO als wirtschaftlich notwendig. Das Prinzip der Förderung von Erzeugerorganisationen soll daher weiter bestehen.

Abb. 6-2 Erweiterte Warenstromanalyse Gemüse für Deutschland 2009



Quellen: Destatis, eigene Berechnungen und Schätzungen; LfL Bayern

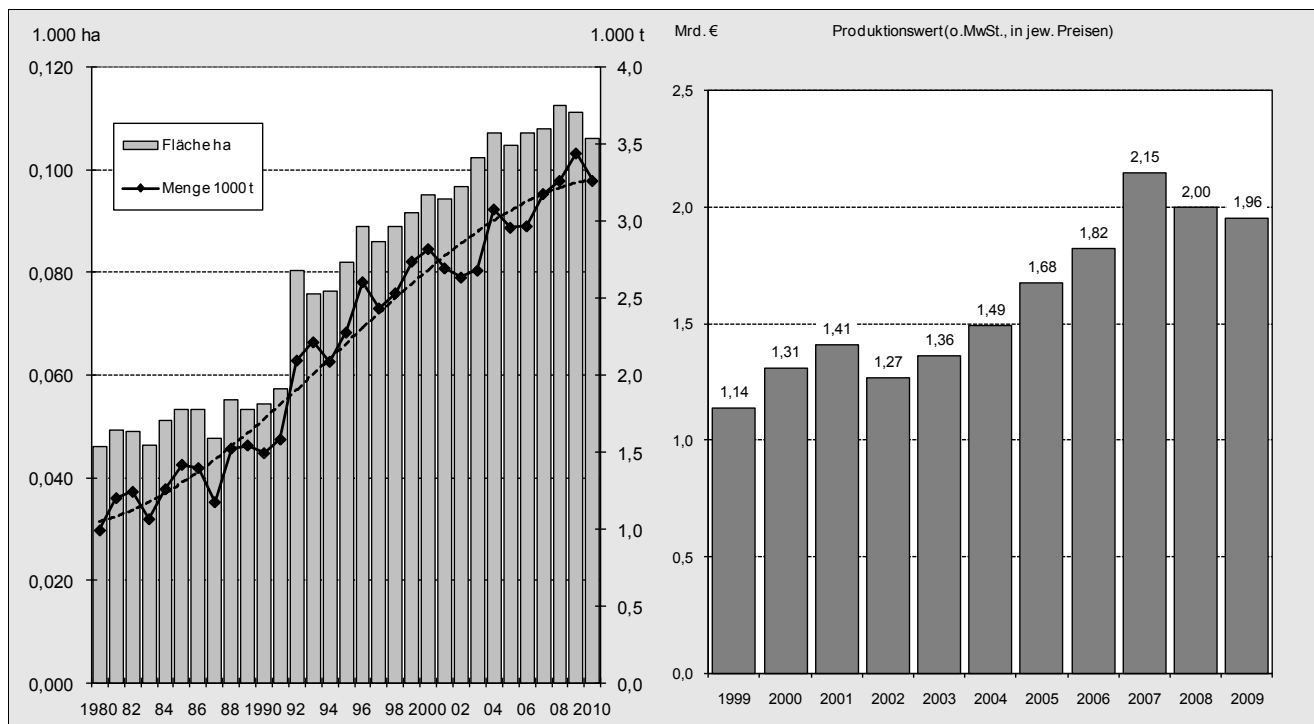
„Erzeugerorganisationen sind Gruppen von Erzeugern, die gemeinsam handeln, um ihre Marktstellung zu stärken. Häufig wird es sich um Kooperativen, aber auch um Einzelgruppen und Unternehmen handeln. Erzeugerorganisationen müssen ihren Mitgliedern die zur Lagerung, Aufbereitung und Vermarktung der Erzeugnisse erforderlichen technischen Mittel zur Verfügung stellen. Sie müssen zur Sicherstellung einer planvollen, nachfragegerechten Erzeugung in der Lage sein und umweltgerechte Wirtschaftsweisen, Anbautechniken und Abfallverwertungstechniken fördern.“ (Rat der Kommission; Sonderbericht Nr. 8/2006). In den Mitgliedstaaten der EU-25 gab es 2006 knapp 1.600 Erzeugerorganisationen. Die durchschnittliche Mitgliederzahl einer Erzeugerorganisation belief sich auf rund 300 Erzeuger; ihr durchschnittlicher Umsatz betrug 11 Mio. €. Neuere Berichte zu Erzeugerorganisationen in Europa liegen leider nicht vor.

Erzeugerorganisationen, die ein operationelles Programm eingereicht haben, das von den Behörden der Mitgliedstaaten genehmigt worden ist, können Maßnahmen zur Erreichung der in der Verordnung (EG) Nr. 1234/2007 vorgegebenen Ziele durchführen, die

durch die EU anteilig gefördert werden. Das operationelle Programm, das mit einem „Betriebsentwicklungsplan“ für eine Erzeugerorganisation verglichen werden kann, muss auf der Basis einer durch den jeweiligen Mitgliedstaat genehmigten nationalen Strategie und eines nationalen Rahmens für Umweltmaßnahmen durchgeführt werden und u.a. folgende Elemente aufweisen:

- Beschreibung der Ausgangssituation mit Hilfe von Indikatoren,
- Festlegung von ausgewogenen und messbaren Zielen des operationellen Programms mit einer Beschreibung der durchzuführenden Maßnahmen und Aktionen.

Schwerpunkte liegen auf der Anpassung an die Erfordernisse der Märkte, Umweltmaßnahmen und der Krisenprävention bzw. des Krisenmanagements (z.B.: Marktrücknahmen, Nichternten von Obst und Gemüse, Vermarktungsförderung, Aus- und Fortbildung, Ernterversicherungen, Finanzhilfen für Risikofonds). Dabei können die Mitgliedstaaten nur bestimmte Maßnahmen zur Krisenprävention zulassen. In Deutschland

Abb. 6-3 Mengen- und wertmäßige Entwicklung des Gemüseanbaus in Deutschland

Quelle: Stat. Bundesamt, BMELV Ref. 425

werden beispielsweise die Maßnahmen „Marktrücknahmen, Nichternte und Bildung von Risikofonds“ nicht angewendet.

Um den Aufgabenstellungen der EU genügen zu können, werden Erzeugerorganisationen, die nach dem EU-Recht für mehrere oder ein Obst- und Gemüseerzeugnis anerkannt sind, großzügig gefördert. Die EU gewährt eine finanzielle Beihilfe in Höhe von bis zu 4,1 %, im Falle von Krisen bis zu 4,6 % des Umsatzes ab Rampe „Erzeugerorganisation“ einschließlich der Stufe der Erstverarbeitung, wenn die Erzeuger sich ebenfalls mit mindestens 50 % der Kosten daran beteiligen und die im genehmigten operationellen Programm Ziele verwirklichen. Die Einbeziehung der Erstverarbeitung und der Nebenerzeugnisse in den Wert der vermarkteten Erzeugung trägt dabei auch den Anforderungen der Erzeugerorganisationen für Verarbeitungserzeugnisse Rechnung.

Für bestimmte Maßnahmen innerhalb des operationellen Programms (z.B. branchenübergreifende Maßnahmen, Erzeugerorganisation in den neuen Beitrittsländern, Absatzförderungsmaßnahmen, die sich an Schulkinder richten, Ökoprodukte) gilt ein um 10 % erhöhter Fördersatz von 60 % im Vergleich zu den sonstigen möglichen Förderinhalten.

6.4 Deutschland

Bedeutung und Struktur des Gemüsemarktes -
☒ 6-2 ☒ 6-3 Nach eigenen Berechnungen beträgt

im Jahr 2009 die in Deutschland für den Verbrauch (Nahrung, innerdeutsche Verarbeitung und Export frischer und verarbeiteter Ware) verfügbare Gemüsemenge, ausgedrückt in Frischware, gut 9 Mio. t. Davon werden knapp 39 % oder 3,50 Mio. t als frisches Gemüse in Deutschland erzeugt. Der Produktionswert beträgt rd. 1,96 Mrd. €. Weitere gut 33 % der verfügbaren Bruttogemüsemenge werden als Frischware nach Deutschland importiert. Ihr Produktionswert beläuft sich auf knapp 3,02 Mrd. €. Mit einem Produktionswert von rund 1.022 €/t ist das Importgemüse deutlich werthaltiger als das einheimische Gemüse, das gut 600 €/t Produktionswert aufweisen kann. Die Ursache dürfte vor allem in dem hohen Anteil teuren Fruchtgemüses (Gemüsepaprika, Tomaten, Salatgurken) begründet sein. Darüber hinaus wurden 2008 Gemüsekonserven im Wert von 1,77 Mrd. € eingeführt. Gegenüber dem Vorjahr ergibt sich im Jahr 2009 eine leichte Zunahme des heimischen Gemüseanbaus. Sowohl im Inland als auch bei den Importen sind die Preise gegenüber dem Vorjahr leicht gefallen.

Von den 9,06 Mio. t zur Verfügung stehenden Gemüses in frischer und verarbeiteter Form wurden rund 5,2 % als Frischware (insbesondere in Deutschland erzeugtes Kohl- und Zwiebelgemüse sowie Einlegegurken) vorwiegend in die benachbarten EU-Mitgliedstaaten exportiert. Bei verarbeitetem Gemüse hat insbesondere der Export von Einlegegurken und Kohlgemüse (Sauerkraut, Rotkraut) Bedeutung. Bei Sauerkraut und Essiggurken werden geringfügig mehr Erzeugnisse exportiert als importiert. Knapp 87 % des

Tab. 6-5 Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen wichtiger Gemüsearten in Deutschland

	Anbaufläche (ha)			Hektarerträge (dt/ha)			Erntemengen (1.000 t)		
	2008	2009	2010 ²⁾	2008	2009	2010 ²⁾	2008	2009	2010 ²⁾
Freiland									
Spargel, ertragsfähig	18.436	18.190	18.794	50	54	49	93	98	92
Möhren u. Karotten	10.226	10.471	10.367	535	545	545	547	570	554
Speisezwiebeln ⁵⁾	8.942	8.632	8.762	456	502	442	408	433	387
Weißkohl ³⁾	6.767	6.241	6.130	713	809	768	483	505	471
Blumenkohl	4.819	4.573	4.491	260	272	276	125	130	124
Eissalat ⁴⁾	4.585	4.819	4.359	223	251	231	102	121	101
Spinat	3.528	3.546	3.145	177	172	157	62	61	49
Gurken zusammen	2.820	2.746	2.895	612	553	517	173	190	194
Kohlrabi	2.317	2.353	2.329	308	330	310	71	78	72
Kopfsalat ⁴⁾	2.392	2.213	2.259	295	300	278	71	66	63
Rotkohl	2.374	2.311	2.213	571	618	599	136	143	133
Wirsing	1.154	1.112	1.065	352	346	352	41	38	37
Gemüse im Ertrag im Freiland insgesamt¹⁾	112.625	111.072	106.186	290	310	283	3.264	3.443	3.148
unter Glas									
Tomaten	308	316	322	2.114	2.108	2.277	65	67	73
Feldsalat	281	281	278	99	101	97	3	3	3
Salatgurken	266	269	216	2.404	2.718	2.239	64	73	48
Gemüsepaprika	41	43	39	464	480	559	2	2	2
Gemüse im Ertrag unter Glas insgesamt	1.500	1.476	1.325	1.040	1.133	1.078	156	167	143

1) Ohne nichtertragsfähige Anbauflächen von Spargel und ohne Chicorée
2) Durch Anhebung der Mindesterfassungsgrenze und Ausschluss der Kräuter bei der Gemüsebauerhebung 2010 sind die Ergebnisse nur eingeschränkt mit den Vorjahren vergleichbar
3) Einschließlich Spitzkohl
4) Grün- und rotblättrige Sorten
5) Trockenzwiebeln einschließlich Schalotten

Quelle: Stat. Bundesamt

zur Verfügung stehenden Gemüses werden für Nutzungszwecke bereit gestellt, wobei jedoch auch Verluste aller Art beinhaltet sind. Mit rund 1,24 Mio. t Frischeäquivalent (FAE) verarbeitete die deutsche Gemüseverarbeitung sowohl vorverarbeitetes als auch frisches Importgemüse und heimische Ware zu haltbaren Produkten mit Schwerpunkten auf der Herstellung von feinsäuernden Delikatessen und pasteurisiertem Gemüse einschließlich Milchgärungsprodukten. Im Norden und Osten Deutschlands spielt die Herstellung von Gefriergemüse, im Süden Deutschlands die Herstellung von Essiggemüse eine wesentliche Rolle. Die Verarbeitung von Gemüse nahm im Vergleich zu 2008 geringfügig um rund 0,25 Mio. t (in FAE) ab.

Deutsche Gemüseerzeugung -   Die Warenstromanalyse und die Versorgungsbilanz für Gemüse beinhalten sowohl frisches als auch verarbeitetes Gemüse. Dabei wurde die verarbeitete Gemüsemenge in Frischeäquivalent (FAE) umgerechnet, so dass insgesamt vergleichbare Zahlen vorliegen. Der Markt für Gemüse in Deutschland ist in den vergangenen Jahren stetig gewachsen. So ist der Produkti-

onwert des Gemüsebaus (einschließlich Verarbeitungsgemüse) in den Jahren 1999 bis 2009 tendenziell um rund 80 % von gut 1,1 Mrd. € auf 2,0 Mrd. € gestiegen. Nach Schätzungen des BMELV betrug er 2009 ca. 4,4 % des gesamten landwirtschaftlichen Produktionswerts, während 1999 lediglich 2,8 % erreicht wurden. Auch bei den landwirtschaftlichen Verkaufserlösen konnte der relative Anteil an Gemüse im Zeitraum von 1999 bis 2009 von 3,6 % auf 5,3 % zulegen.

Freilandanbau -    In Deutschland wurden die Anbauflächen für Freilandgemüse seit Anfang der 80er Jahre bis 1992 kontinuierlich erweitert. Ausschlaggebend für diese Entwicklung waren die gestiegenen Absatzmöglichkeiten infolge des wachsenden Verbrauchs und eingeschränkte Alternativen bei den übrigen landwirtschaftlichen Produkten. In den darauf folgenden Jahren zwischen 1992 und 1997 gab es keine wesentlichen Flächenänderungen. Seit 1997 haben die Flächen im Freilandgemüse tendenziell wieder zugenommen. Gleichzeitig kam es infolge des technischen Fortschritts zu stark

Tab. 6-6 Anbauflächen der wichtigeren Gemüsearten nach Bundesländern

in ha	2005		2007		2009		2010 ²⁾		2010 in % von D	
	Frei- land	unter Glas	Frei- land	unter Glas	Frei- land	unter Glas	Frei- land	unter Glas	Frei- land	unter Glas
Nordrh.-Westf.	19.897	245	19.545	249	20.203	242	19.615	199	18,5	15,0
Rheinl.-Pfalz	16.101	47	16.636	43	18.020	56	17.992	64	16,9	4,8
Niedersachsen	16.774	112	16.681	122	18.371	116	17.119	77	16,1	5,8
Bayern	12.103	249	13.109	271	12.802	284	12.160	250	11,5	18,9
Baden-Württ.	8.764	469	8.182	475	9.349	460	9.086	452	8,6	34,1
Hessen	6.696	34	6.726	54	6.779	57	6.570	44	6,2	3,3
Brandenburg	6.461	38	6.390	36	5.497	52	5.678	44	5,3	3,3
Schl.-Holstein	5.738	17	6.344	22	5.793	23	6.129	23	5,8	1,7
Sachsen-Anhalt	5.013	6	5.339	6	5.509	6	4.199	5	4,0	0,4
Sachsen	4.555	51	4.448	53	4.727	52	3.977	43	3,7	3,2
Meckl.-Vorp.	1.904	17	1.884	19	1.965	20	1.747	13	1,6	1,0
Thüringen	1.602	38	1.757	44	1.361	40	1.205	46	1,1	3,5
Hamburg	415	66	459	63	430	63	462	60	0,4	4,5
Saarland ¹⁾	154	3	144	2	136	4	133	3	0,1	0,2
Berlin u. Bremen ¹⁾	221	2	221	2	130	1	113	1	0,1	0,1
Deutschland¹⁾	104.800	1.392	107.868	1.464	111.072	1.476	106.186	1.325	100	100

1) Daten 2009 und 2010: Ergebnisse von 2008 übernommen, 2010 abzüglich Petersilie und Schnittlauch

2) Durch Anhebung der Mindesterfassungsgrenze und Ausschluss der Kräuter ab dem Berichtsjahr 2010 sind die Ergebnisse nur eingeschränkt mit den Vorjahren vergleichbar. Alle Anbauflächen ohne Erdbeeren.

Quellen: Stat. Bundesamt

steigenden Erträgen bei Spargel und Einlegegurken, so dass das Gesamtgemüseangebot mengenmäßig ebenfalls anstieg. Nach Daten des Statistischen Bundesamtes erreichte die Anbaufläche für Freilandgemüse (ohne nicht im Ertrag stehende Spargel- und Erdbeerflächen) im Jahr 2008 mit 112.625 ha den bislang höchsten Wert. Im Jahr 2009 stagnierte diese Entwicklung, um im Jahr 2010 um rund 5 % gegenüber dem Vorjahr zurückzugehen. Somit deutet sich mit dem Ende des ersten Jahrzehnts des 21. Jahrhunderts eine Abflachung der positiven Flächen- und Ertragsentwicklung an.

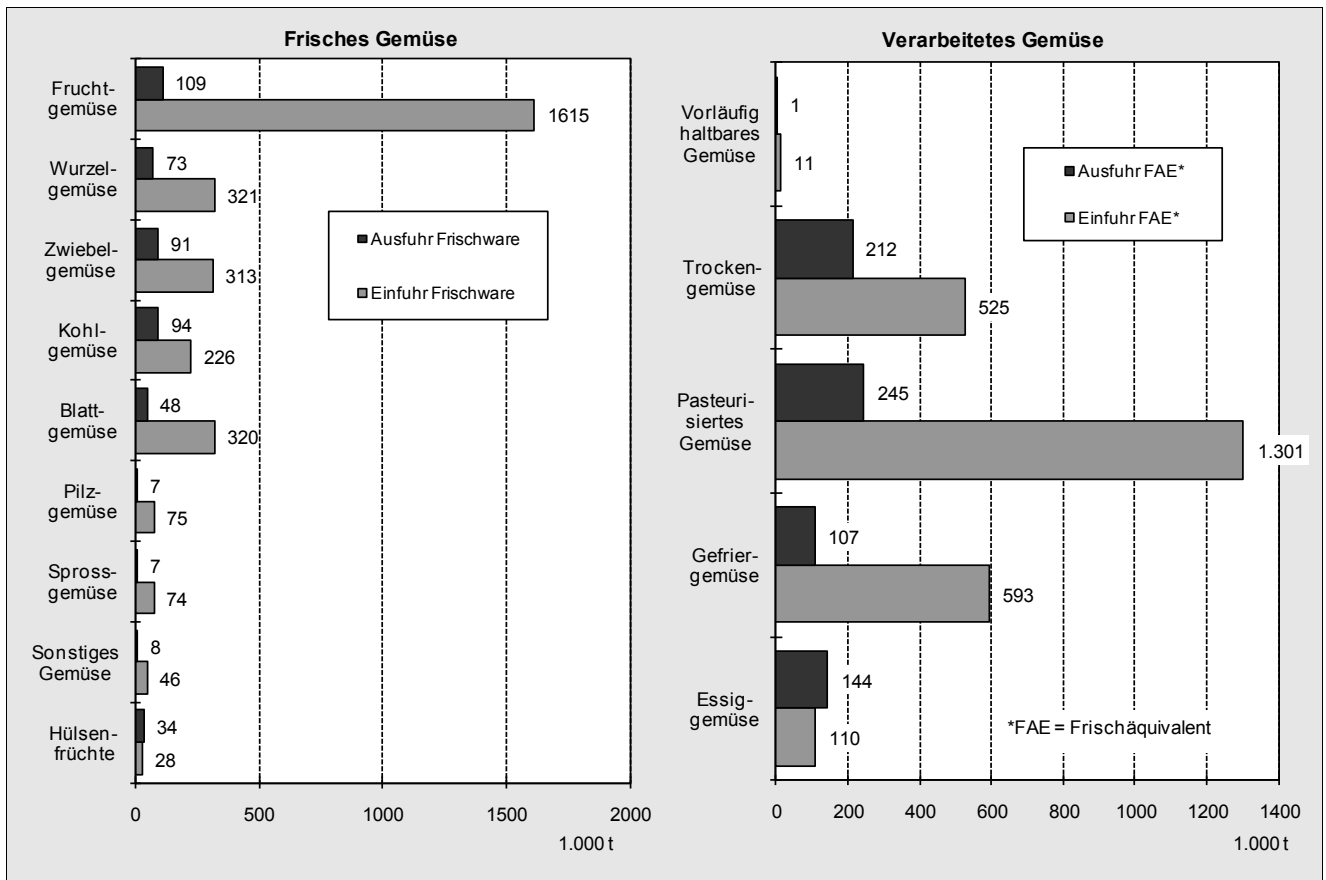
Im Jahr 2010 war gegenüber dem Vorjahr bei einem Großteil der Gemüsearten ein Rückgang der Anbauflächen zu verzeichnen. Mit einer Flächenminderung von 15,3 % im Vergleich zum fünfjährigen Mittel der Jahre 2004 bis 2009 gehört insbesondere der Kopfsalat zu den Verlierern. Bundesweit ist bei den Blattgemüsen außerdem der Trend zur Differenzierung auf eine breite Palette unterschiedlicher Salatarten erkennbar. Auch bei den Anbauflächen von Kohlgemüse wurde ein durchschnittlicher Rückgang von gut 5 % gegenüber dem fünfjährigen Mittel registriert. Besonders betroffen sind dabei die Gemüsearten Blumenkohl, Brokkoli und Rosenkohl. Insgesamt rückläufig war in Deutschland auch der Anbau von Hülsenfrüchten, insbesondere für die Verarbeitung. Das Wurzel- und Knollengemüse ist mit Ausnahme des Rettichs, der eine deutlich abnehmende Tendenz aufweist (-17,3 % im Vergleich zum Mittel der Jahre 2004 bis 2009), in seiner Anbauausdehnung vergleichsweise stabil geblieben.

Dagegen stieg in Deutschland die im Ertrag stehende Spargelanbaufläche um knapp 4 % weiter an und zeigte die große Bedeutung des Bleichspargels. Ähnlich positiv entwickelte sich der Anbau von Einlegegurken (+4,1 %); die schlechten Absatzmöglichkeiten im Jahr 2010, maßgeblich bedingt durch gute Ernten in Ost- und Nordeuropa, werden jedoch voraussichtlich die Ausweitung des Gurkenanbaus 2011 bremsen. In Nordrhein-Westfalen befanden sich 2010 gut 18 % der gesamten Freilandgemüseanbaufläche in Deutschland. Danach folgen Rheinland-Pfalz, Niedersachsen, Bayern und Baden-Württemberg. Die bedeutendsten zusammenhängenden Anbaugebiete für Freilandgemüse in Deutschland sind das Rheinland (Großraum Bonn-Köln-Düsseldorf), die Pfalz, die Anbaugebiete um Bardowick und Harburg sowie die Gäulagen Niederbayerns.

In den neuen Bundesländern war die Anbaufläche zum Zeitpunkt der Wiedervereinigung strukturell viel zu groß. 1990 lag sie noch bei rund 37.000 ha. Bereits 1991 betrug sie nur noch rund 16.000 ha. Diese Entwicklung setzte sich bis 1993 fort, als die Anbaufläche in den neuen Bundesländern nur noch rund 10.000 ha umfasste. Nach einer Stabilisierung wurden die Anbauflächen 1995 und 1996 auch im Osten Deutschlands wieder auf rund 15.000 ha erweitert.

Unterglasanbau - 6-6 Ein regional anderes Bild ergibt sich beim Gemüseanbau unter Glas. Hier befinden sich ca. 34 % der deutschen Unterglasflächen in Baden-Württemberg. An zweiter und dritter Stelle folgen Bayern und Nordrhein-Westfalen. In den drei

Abb. 6-4 Außenhandel Deutschlands mit frischem und verarbeitetem Gemüse 2009



Quelle: Stat. Bundesamt, BMELV Ref. 425

genannten Bundesländern sind insbesondere kapitalstarke und flächenarme Betriebe in die Unterglasproduktion eingestiegen. Die Tendenz des Unterglasbaus geht zu großen zusammenhängenden Produktionsanlagen, hauptsächlich in räumlicher Nähe zu Absatzzentren und Zentrallagern des Lebensmitteleinzelhandels. Gründe dafür sind in erster Linie das Ziel der Energieeinsparung und die Konzentration hochwertiger Versorgungstechnik. Folglich ist in Deutschland mit einer weiteren Zunahme des Unterglasbaus z. B. in Schleswig-Holstein zu rechnen, da heimisches und regional erzeugtes Fruchtgemüse wie Tomaten oder Gemüsepaprika eine gewisse Verbraucherpräferenz aufweist und sich preislich absetzen kann. Niedersachsen weist mit ca. 6 % der deutschen Unterglasflächen ebenfalls eine erwähnenswerte Unterglasproduktion auf, die sich vor allem auf den Raum Papenburg konzentriert hat. In den übrigen Bundesländern liegt der Anteil an der Unterglasfläche in Deutschland zwischen 0,1 und 4,8 %.

Ernteverfrühung - Neben dem Unterglasanbau ist für die Marktversorgung insbesondere im Spargel- und Einlegegurkenanbau der Einsatz von Folien und Vliesen zur Ernteverfrühung von erheblicher Bedeutung. Allerdings liegen 2010 keine neuen Ergebnisse zum Einsatzumfang von Vliesen mehr vor.

Die Ernteverfrühung bei Spargel hat Teile des griechischen, französischen und spanischen Angebots erfolgreich vom Markt verdrängt. Gleichzeitig ist erst mit dem Einsatz von Weiß- und Schwarzfolien die Erzeugung von Spargel auf schwereren lehmigen Sanden und sandigen Lehmen überhaupt möglich geworden. Der Spargelanbau in Niederbayern und in den Gäulagen Frankens und Baden-Württembergs ist beispielsweise auf den Folieneinsatz angewiesen, um eine ausreichende Krümeligkeit des Bodens sicherzustellen. Im Vergleich zu 2006 erhöhte sich der Einsatz von Schwarzfolie im Jahr 2007 um 17 %. Neuerdings wurden im Spargelanbau von einigen Betrieben sogar Bodenbeheizungsanlagen für Spargel installiert, um dem Wunsch der Verbraucher nach einem heimischen Produkt zu entsprechen, das bereits zum Ende des Winters angeboten werden kann. Allerdings scheint dieses Marktsegment mengenmäßig begrenzt zu sein.

Vertragsanbau - Der Vertragsanbau spielt bei Gemüse eine wichtige Rolle, da die Gemüseverarbeitungsindustrie ihren Bedarf an Rohware weitgehend vertraglich absichert. Die mengenmäßig bedeutendsten Gemüsearten, die entweder zu Nasskonserven, Sauerkonserven oder zu Tiefkühlkost verarbeitet werden, waren in den letzten Jahren Frischerbsen, Möhren, Buschbohnen, Weißkohl, Einlegegurken sowie Spinat.

Tab. 6-7 Deutsche Einfuhr von frischem Gemüse nach Lieferländern und Arten

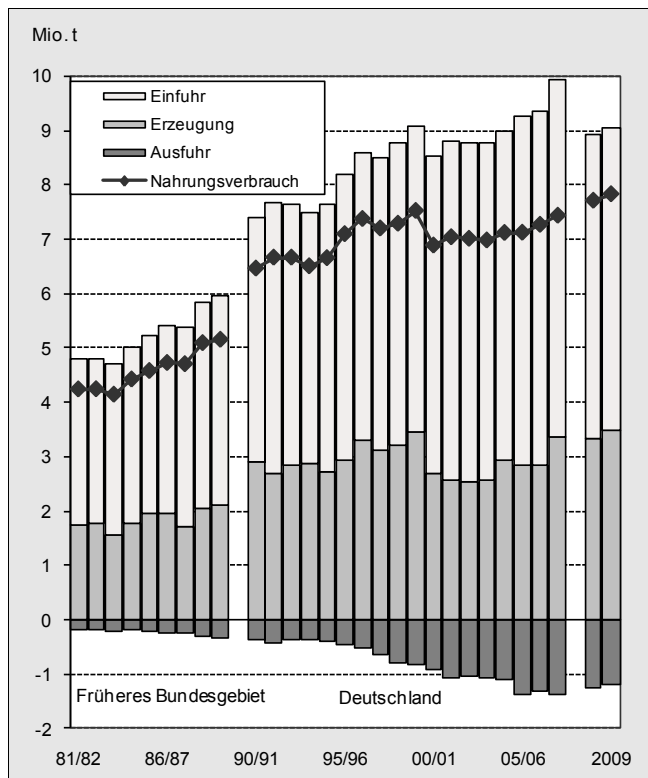
in 1.000 t ¹⁾	2004	2005	2006	2007	2008	2009 ▼	2009 in %
EU-27	2.758	2.622	2.829	2.765	2.533	2.573	91,0
Niederlande	1.008	1.029	1.118	1.133	1.146	1.057	37,4
Spanien	909	822	859	784	865	842	29,8
Italien	327	290	342	343	322	259	9,1
Frankreich	172	164	165	169	168	147	5,2
Belgien/Luxemburg	175	149	147	139	128	114	4,0
Drittländer	173	177	198	233	228	254	9,0
Tomaten	711	675	718	705	695	657	23,2
Gurken und Cornichons	438	447	477	478	484	476	16,9
Gemüsepaprika	291	308	302	287	311	316	11,2
Salat	270	267	289	265	267	264	9,3
Speisezwiebeln / Schalotten	301	248	272	271	258	228	8,1
Karotten und Speisemöhren	190	179	237	233	243	193	6,8
Kohlarten	136	124	136	134	130	111	3,9
Blumenkohl	95	75	76	88	77	66	2,3
Frischgemüse insgesamt	2.931	2.799	3.027	2.999	3.035	2.827	100,0

1) Für EU-Mitgliedsländer ist die Einfuhr ab 1993 geschätzt, da durch den Binnenmarkt keine genauen Werte mehr vorliegen

Quelle: Stat. Bundesamt, BLE Referat 221

Der Außenhandel mit Gemüse -  **6-4** Deutschland hat im Jahr 2009 bei einer Einwohnerzahl von rund 82 Mio. frisches und verarbeitetes Gemüse mit einem Produktionswert von rund 5,6 Mrd. € eingeführt und ist somit das bedeutendste Gemüseimportland inner-

halb der EU-27. Der Importbedarf übersteigt regelmäßig die heimische Gemüseerzeugung. Dies ergibt sich zum einen durch die saisonale Beschränkung des Freilandanbaus und zum anderen durch die zunehmende Verwendung von Gemüsearten, die in südlichen Mitgliedstaaten bessere Klima- und Wachstumsbedingungen vorfinden.

Abb. 6-5 Versorgungsbilanz für Gemüse in Deutschland

Quellen: bis 07/08: Ertragslage Gartenbau, BMELV Ref. 426;
ab 2008: Destatis, eigene Berechnungen und Schätzungen

Frisches Gemüse -  **6-7**  **6-4** Mit einem Einfuhrvolumen von rund 1,6 Mio. t sind verschiedene Fruchtgemüse zentraler Bestandteil der Importe, im Wesentlichen Tomaten, Gurken und Gemüsepaprika sowie Auberginen und Zucchini. Im Rahmen der Exporte spielen Einlegegurken für das benachbarte Ausland eine wichtige Rolle. Im Bereich der Wurzelgemüse sind vor allem Karotten von hoher Bedeutung, da sie in Deutschland auch für die Saffherstellung importiert werden. Beim Zwiebelgemüse werden Speisezwiebeln vor allem aus Neuseeland und teilweise auch aus Spanien importiert, wohingegen fast der gesamte Knoblauch aus China nach Deutschland geliefert wird. Bei Kohlgemüse hat die Versorgung mit Kohlrabi aber auch mit Rosenkohl Bedeutung. Die Pilzerzeugung in Deutschland spielt nur eine marginale Rolle und ist in der Erntestatistik aus Datenschutzgründen nicht mehr ausgewiesen. Hauptimportprodukt im Bereich der Pilze sind die Egerling-Arten, doch auch der Import von Wildpilzen sowie Substituten aus Korea hat zugenommen. Beim Sprossgemüse werden Chicorée und Stangensellerie meist aus den benachbarten Mitgliedstaaten importiert. Hervorzuheben ist die Entwicklung bei der Einfuhr von Spargel: Während im Jahr 2003 noch rund 32.000 t Spargel nach Deutschland importiert wurden, waren es 2010 nur noch rund 24.4000 t. Davon stammten rund 50 %

Griechenland und je etwa 13 % aus Spanien und Peru.

Insgesamt stammen ca. 91 % des in Deutschland importierten Gemüses aus den Mitgliedstaaten der EU-27. Der weltweite Handel beschränkt sich bei Gemüse in der Regel auf Kleinmengen exotischer Gemüse sowie auf Speisezwiebeln und Knoblauch.

Den größten Anteil bei der Einfuhr von Frischgemüse (hauptsächlich Fruchtgemüse) nach Deutschland liefern die Niederlande und Spanien mit insgesamt 67 %. Aber auch aus Italien, Frankreich und Belgien fließen erhebliche Mengen an frischem Gemüse (Tomaten, Karotten, Salate) nach Deutschland. Aus den neuen Beitrittsländern und aus Drittländern stammt vergleichsweise wenig Ware, beispielhaft kann in diesem Zusammenhang der Spitzpaprika aus Ungarn genannt werden.

Verarbeitetes Gemüse -  Zusätzlich zum Frischgemüse wurden rund 1,85 Mio. t verarbeitete Gemüseprodukte mit einem entsprechenden FAE von 2,58 Mio. t eingeführt. Diese Menge entspricht knapp 29 % des Bruttoverbrauchs. Der Produktionswert betrug bezogen auf den Preis der Frischware von 674 €/t insgesamt 1,74 Mrd. €. Zentrale Bedeutung bei der Einfuhr von verarbeitetem Gemüse haben Tomatenverarbeitungsprodukte wie pasteurisierte Tomaten, konzentrierte Tomaten, Säfte und Tomatenzubereitungen, die zusammen mit Hülsenfrüchten und Champignons den überwiegenden Anteil des pasteurisierten Gemüses ausmachen. Beim Import von Trockengemüse dominieren Hülsenfrüchte, aber auch Gemüsemischungen für Saucen, Fonds und ähnliche Verwendungszwecke.

Zur Herstellung von Sauerkonserven stammen die eingeführten Gurken und Cornichons überwiegend aus der Türkei, Polen, Ungarn, den Niederlanden und Indien. Insgesamt ergibt sich jedoch bei Sauerkonserven durch den Export von Einlegegurkenerzeugnissen ein geringer Nettoüberschuss.

Versorgungsbilanz -  In der Abbildung zur Versorgungsbilanz für Frischgemüse ist die Entwicklung des Gemüseangebotes und der Gemüsenachfrage vor und seit der Wiedervereinigung dargestellt. Im Wesentlichen können dabei folgende Tendenzen festgehalten werden:

Seit dem Jahr 1991/92 stieg der Import von Gemüse, frisch oder verarbeitet, bis zum Jahr 2006/07 fast kontinuierlich an. Im Jahr 2007/08 war erstmalig ein Rückgang zu erkennen, der sich auch 2009 fortgesetzt hat. Da ab dem Kalenderjahr 2008 auf eigene Berechnungen umgestellt wurde, ist es naheliegend, dass der deutliche Rückgang beim Import statistisch bedingt ist.

Als statistische Grundlage für die Berechnungen dienen in erster Linie Zahlen von Ländern der EU-25 bzw. EU-27. Importe von Gemüse aus den osteuropäischen Ländern werden daher nur noch teilweise erfasst.

Im Zeitraum von 1991/92 bis 2005/06 war die deutsche Gemüseerzeugung durch ein geringes, aber stetiges Wachstum gekennzeichnet, lediglich im Jahr 2000/01 waren geringfügige Einbrüche erkennbar. Nach der Gemüseerzeugung im Jahr 2008 stagniert war, stieg sie 2009 wieder an und fiel dann aber 2010 geringfügig unter das Niveau des Jahres 2008.

Die Abbildung zeigt, dass im Zeitraum von 1991/92 bis 1999/2000 auch eine deutliche Zunahme des Nahrungsverbrauches von Gemüse zu beobachten war. Seit 2000/01 bewegt sich der Nahrungsverbrauch auf einer stabilen Höhe von ca. 7 Mio. t, wobei hier Marktverluste mit rund 10 % eingerechnet wurden. Ab dem Jahr 2008 werden mit der Umstellung auf eigene Berechnungen rechentechnisch keine Verluste mehr berücksichtigt. Aus diesem Grund ist der für den Nahrungsverbrauch benötigte Anteil auf knapp 8 Mio. t gestiegen. Die Verluste insgesamt (Marktverluste, Schwund, Verderb) dürften mit 20-25 % anzusetzen sein.

Positiv zu bewerten ist in diesem Zusammenhang, dass die Ausfuhr von Gemüse — und darunter fällt vor allem verarbeitetes Gemüse — von 357.000 t im Jahr 1991/92 auf insgesamt 1,2 Mio. t im Jahr 2009 gestiegen ist. Im Verlauf war nur in letzten beiden Jahren ein geringer Rückgang der Ausfuhren zu beobachten. Die gesamte Entwicklung macht jedoch deutlich, dass Deutschland nicht nur Gemüse verbraucht, sondern es auch veredelt und wieder exportiert. Ursache für diese Entwicklung dürfte der leistungsfähige Feldgemüseanbau in Niedersachsen, Bayern und Nordrhein-Westfalen sein.

Auf Schätzungen angewiesen ist man bei der Struktur des im Inland angebotenen Gemüses. Hier wird in nennenswertem Umfang Gemüse in Hausgärten für den Erzeuger-Verbraucher-Direktverkehr angebaut, das in der Versorgungsbilanz ab 2008 nicht mehr enthalten ist. Diese Menge wird mit ca. 20 % der heimischen Gemüseerzeugung für den Markt geschätzt. Eine weitere unbekannte Größe ist der Schwund oder die Vernichtung von nicht verkaufsfähigem Gemüse, das nicht geerntet wird. Damit wird auch deutlich, dass die Versorgungsbilanz für Gemüse erhebliche Unsicherheiten in sich birgt.

Pro-Kopf-Verbrauch -  Der Pro-Kopf-Verbrauch von frischem und verarbeitetem Gemüse stieg bis zu Beginn des 21. Jhd. fast kontinuierlich an. Betrug er zu Beginn der 70er Jahre erst 65 kg/Kopf im

Tab. 6-8 Pro-Kopf-Verbrauch und Selbstversorgungsgrad (SVG) von Gemüse nach Arten in Deutschland

in kg pro Kopf	95/96 ¹⁾	05/06 ¹⁾	07/08 ¹⁾	2009 ²⁾³⁾				SVG in %
				Insgesamt	importiert verarbeitet ⁴⁾	importiert frisch ⁴⁾	eigene Ernte ⁴⁾	
Blattgemüse	.	.	.	8,5	0,2	3,3	4,9	57
Kopf-/ Eissalat	3,1	4,0	4,0	5,6	-	3,3	2,4	43
Fruchtgemüse	.	.	.	32,5	10,1	17,9	4,5	13
Gemüsepaprika	.	.	.	4,2	0,4	3,8	-	1
Salatgurken	.	.	.	6,3	-	5,4	0,9	14
Einlegegurken	.	.	.	1,8	-0,3	-0,2	2,3	128
Tomaten	17,0	22,4	23,5	18,3	9,8	7,7	0,8	4
Gewürzkräuter	.	.	.	0,5	-	-	0,5	100
Hülsenfruchtgemüse	.	.	.	4,1	3,2	-0,1	1,0	24
Kohlgemüse	.	.	.	13,9	0,0	1,6	12,3	88
Weißkraut/Blaukraut	6,1	4,3	4,8	7,4	-0,1	-0,6	7,9	106
Pilzgemüse	.	.	.	2,3	1,1	1,1	-	0
Champignons	2,1	1,9	2,0	1,8	0,9	1,0	-	0
Sprossgemüse	.	.	.	2,6	0,4	0,8	1,3	50
Spargel	1,3	1,5	1,6	1,7	0,2	0,3	1,2	70
Wurzelgemüse	.	.	.	13,6	0,4	3,0	10,2	75
Karotten	.	.	.	9,6	0,4	2,3	7,0	73
Zwiebelgemüse	.	.	.	11,1	1,5	2,3	7,2	63
Zwiebeln/Schalotten	.	.	.	8,5	1,6	1,6	5,3	62
sonstiges Gemüse	17,2	23,5	23,9	6,8	6,3	-0,3	0,8	12
Gemüse insgesamt	86,7	97,1	90,6	95,5	23,1	29,7	42,7	45

1) Angaben 95/96, 05/06 und 07/08 aus Veröffentlichungen von BLE, BMELV Referat 425

2) Datenangaben zu 2009 nach eigenen Berechnungen und Schätzungen

3) Datenangaben zu 2009: Verluste (Markt, Verderb, Futter) in Berechnungen nicht berücksichtigt

4) die in Deutschland ansässige Verarbeitungsindustrie bezieht ihre Rohstoffe aus diesen Rohstoffquellen

Quellen: BLE; BMELV, Ref. 425; Destatis, eigene Berechnungen und Schätzungen LfL

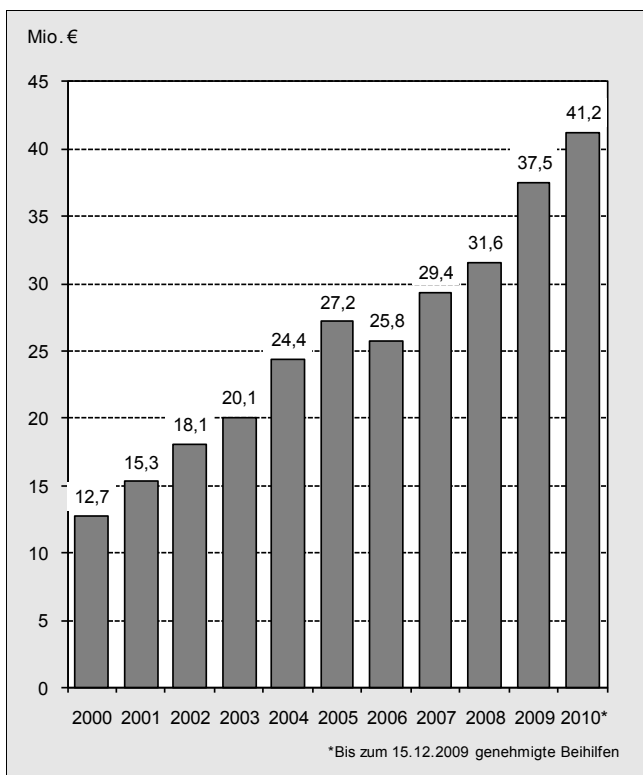
Jahr, so stieg er 2006/07 auf ein Rekordniveau von fast 99 kg/Kopf und reduzierte sich im Jahr 2009 auf gut 95,5 kg/Kopf mit Verlusten.

Von diesen 95,5 kg an Frischgemüse werden 23,1 kg in verarbeitetem Zustand importiert. Weiterhin werden für Nahrungszwecke pro Kopf rund 30 kg frische Importware und knapp 43 kg frisches heimisches Gemüse verwendet. In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, dass sich die deutsche Verarbeitungsindustrie aus diesen drei „Rohstoffquellen“ bedient. Für den Verbrauch von in Deutschland veredelten Produkten wird von insgesamt 72,4 kg Frischgemüse etwa 14,4 kg pro Kopf berechnet. Unter diesen Bedingungen schätzt das IEM den Verbrauch von Frischgemüse in Deutschland auf rund 58 kg/Kopf und den Anteil von verarbeitetem Gemüse auf 37,5 kg/Kopf der Bevölkerung (in FAE).

6-8 Schwerpunkte des Gemüseverbrauchs sind die Fruchtgemüsearten Tomaten, Salatgurken und Gemüsepaprika. Hier spielt die eigene Produktion im Vergleich zum Import frischer Ware nur eine untergeordnete Rolle. Anders stellt sich die Situation bei Einlegegurken dar. Hier werden pro Kopf rund 2,3 kg er-

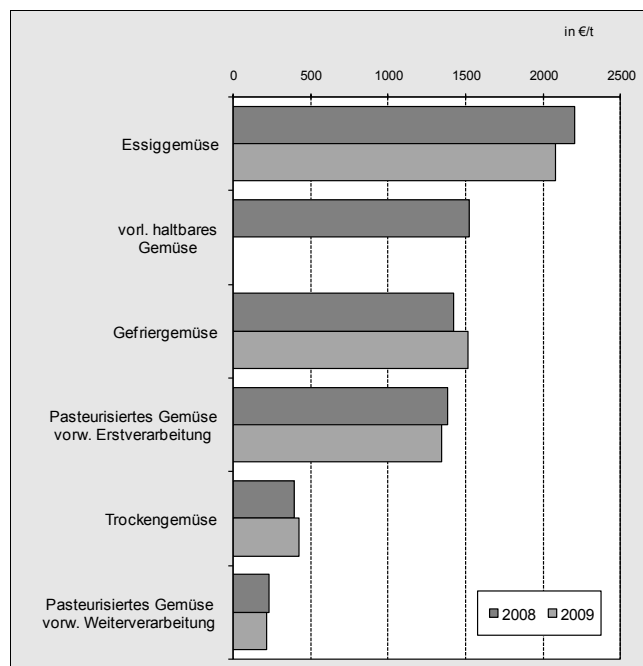
zeugt und nur 1,8 kg tatsächlich gegessen, der Rest kann exportiert werden. Eine ähnliche Situation besteht bei Weiß- und Rotkraut. Deutlich erhöht hat sich beim Pro-Kopf-Verbrauch dagegen der Anteil von selbst erzeugtem Spargel. Auch bei Möhren und Rote Bete war die Steigerung des Pro-Kopf-Verbrauchs zwischen 1995/96 und 2009 besonders deutlich. Verlierer in der Gunst der Verbraucher sind auf lange Frist gesehen die Kohlsorten und die Bohnen. Die Pilzproduktion wird in Deutschland nicht ausgewiesen, hier sind aufgrund datenschutzrechtlicher Überlegungen die deutschen Produktionsanteile unter sonstigem Gemüse aufgeführt. Tendenziell könnte der Gemüsekonsum in den nächsten Jahren noch weiter zunehmen, da deutsches Frischgemüse ein vergleichsweise gutes Image hat und in den Medien wohlwollend behandelt wird.

Selbstversorgungsgrad - 6-8 Der Selbstversorgungsgrad bei Gemüse in Deutschland unter Einbeziehung der Erzeugung im eigenen Garten bewegte sich seit Mitte der 80er Jahre bis 2003/04 immer um 39-40 %. Erst in den vergangenen drei Jahren zeigte sich tendenziell eine Zunahme des Selbstversorgungsgrades auf über 40 % und erreicht 2009 sogar rund

Abb. 6-6 Ausbezahlte bzw. genehmigte Beihilfen an Erzeugerorganisationen in Deutschland

Quellen: BLE; EU-Kommission

45 %. Oft wird das Ziel formuliert, der Selbstversorgungsgrad bei Gemüse solle gesteigert werden, dazu müsste jedoch importiertes Gemüse durch einheimisches verdrängt werden. Eine Steigerung des Selbstversorgungsgrades ist nur durch die konsequente Ausdehnung des geschützten Anbaus, z. B. Fruchtgemüseanbau in Gewächshäusern oder durch Ernteverfrühungsmaßnahmen wie die Verwendung von Folien und Vliesen beim Spargelanbau möglich. Im Bereich

Abb. 6-7 Produktionswert der deutschen Verarbeitungsindustrie bezogen auf die Frischware

Quelle: Stat. Bundesamt; eigene Berechnungen LfL

der Gemüsearten mit saisonalen Schwerpunkten wie z. B. Spargel, Salat oder bestimmte Kohlarten ist zur Hauptsaison überwiegend heimisches Gemüse auf dem Markt, während außerhalb der Saison auf Importe zurückgegriffen werden muss.

Erzeugerorganisationen - Um für den Lebensmittelhandel an Attraktivität zu gewinnen, ist es wichtig, dass das deutsche Gemüseangebot hinsichtlich der erforderlichen Liefermengen und Lieferzeitpunkte weiter gebündelt wird. Dies gilt ganz besonders für Süddeutschland. In Deutschland waren im Jahr 2009 insgesamt 32 Erzeugerorganisationen anerkannt. Die EU-

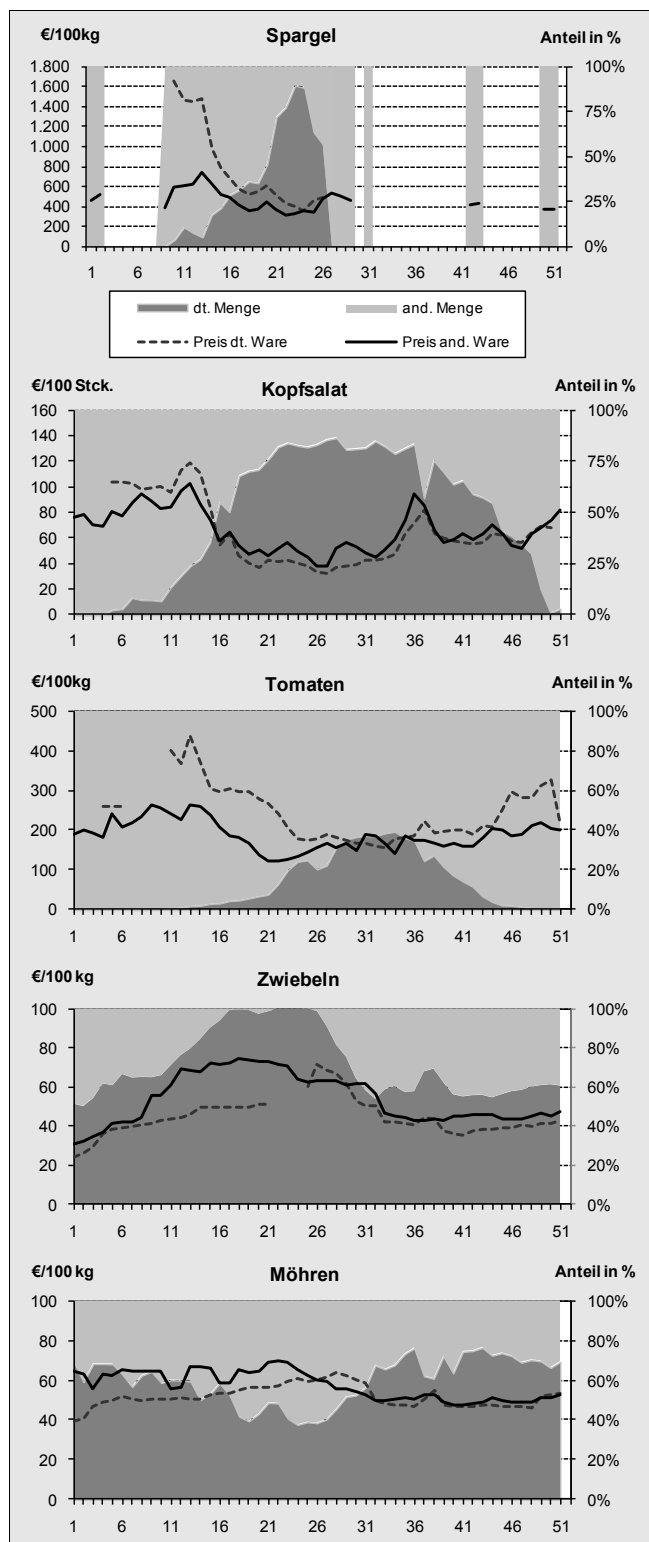
Tab. 6-9 Entwicklung der Durchschnittspreise für Gemüse an den deutschen Großmärkten

in € je Einheit ¹⁾	Einheit	Deutschland					andere Herkunftsländer				
		2006	2007	2008	2009	2010	2006	2007	2008	2009	2010
Blumenkohl	100 St.	100,9	99,5	91,4	83,0	92,8	123,8	100,8	104,7	117,6	129,1
Endivien		63,6	60,2	64,5	59,9	59,9	82,2	77,1	88,1	97,6	95,7
Kopfsalat		53,1	49,6	52,7	52,9	63,8	60,5	56,0	57,6	62,5	69,4
Eissalat		62,7	49,3	58,8	43,2	61,3	66,3	61,6	70,6	51,8	70,9
Knoblauch	100 kg	.	340,0	301,2	.	.	240,4	268,0	278,8	268,0	329,6
Spargel		611,1	581,2	630,5	584,7	728,6	444,8	425,5	451,8	430,0	478,4
Bohnen		201,8	216,4	216,6	208,8	235,2	240,7	244,3	256,1	254,7	262,8
Tomaten		187,1	212,4	197,8	208,2	223,0	165,5	185,8	169,9	170,6	193,0
Gurken		107,7	108,9	107,4	125,0	140,1	120,8	118,8	107,0	128,6	139,2
Rosenkohl		112,3	108,6	100,4	96,6	124,3	138,3	117,4	111,0	115,3	128,6
Zucchini		100,2	109,2	102,9	87,7	94,8	128,7	124,7	133,8	134,5	154,4
Zwiebeln		33,4	44,6	33,1	28,3	44,6	45,1	63,6	42,9	40,0	57,2

1) gewogenes Mittel

Quelle: BLE, Markt- und Preisberichte

Abb. 6-8 Preis- und Mengenentwicklung bei Gemüse auf den dt. Großmärkten 2010 nach Kalenderwochen



Quelle: BLE Markt & Preisberichte

Kommission geht für das Jahr 2009 davon aus, dass der Wert der vermarkteten Erzeugung an Obst und Gemüse der Erzeugerorganisationen in Deutschland rund 1,1 Mrd. € beträgt.

Operationelle Programme - 6-6 Nach EU-Recht anerkannte Erzeugerorganisationen können mit Hilfe von operationellen Programmen Maßnahmen u.a. zur Verbesserung der Qualität, der Förderung der Vermarktung, der Förderung der ökologischen und integrierten Produktion und zum Einsatz umweltfreundlicher Techniken durchführen, die durch die EU mit einem Anteil von in der Regel 50 % kofinanziert werden. Die gewährte Beihilfe darf dabei in der Summe 4,1 % des Werts der vermarkteten Erzeugung nicht überschreiten. Insgesamt stiegen die Beihilfen von 12,7 Mio. € im Jahr 2000 kontinuierlich auf 41,2 Mio. € im Jahr 2010 an.

Es zeigt sich zunehmend, dass die Förderung von Erzeugerorganisationen im Rahmen von operationellen Programmen zu einer verbesserten Wettbewerbsfähigkeit der Erzeuger führt. Der Einzelbetrieb profitiert von dieser Förderung und hat bessere Entwicklungschancen in einem globalen Markt.

Gemüseverarbeitungsunternehmen - 6-7 Die Unternehmen der Gemüseverarbeitung in Deutschland erzeugen rund 110 Mio. l Gemüsesäfte (einschließlich Gemüse- und Obstsaftmischungen) und stellen 1,06 Mio. t weitere Nass- und Gefrierkonserven her. Damit wurden 2009 Produkte mit einem Gewicht von rd. 1,24 Mio. t hergestellt. Der Produktionswert kann mit rd. 1,68 Mrd. € beziffert werden. Schwerpunkte sind die Herstellung von Essig und Gefriergemüse, gefolgt von pasteurisiertem Gemüse. Dabei zeigt sich, dass die Verwertung im Sauerkonservebereich zu einer vergleichsweise hochpreisigen Verwertung der eingesetzten Frischware führt und dass dort die höchste Veredelungstiefe erreicht wird.

Absatz und Preise - 6-8 6-9 Witterungsbedingt sind die Gemüsepreise von Jahr zu Jahr stark schwankend. Gerade der Markt für Frischgemüse ist oft durch extreme kurzfristige Preisschwankungen gekennzeichnet. Auch dies ist in den meisten Fällen auf die Witterung (Regenperioden, Fröste, Pilzkrankheiten) zurückzuführen, die somit Angebotsspitzen und -täler verursacht. Gleichzeitig wirkt sich die Witterung häufig auch auf die Nachfrage aus. Durch höhere Temperaturen steigt z. B. die Nachfrage nach Salat, Gurken, Tomaten und Spargel, die Nachfrage nach Kohlgemüse dagegen wird dadurch meist negativ beeinflusst. Durch dieses Phänomen werden Preisschwankungen, je nach Situation, verstärkt oder gedämpft.

Für die Darstellung der Angebots- und Preissituation werden die regelmäßig erhobenen Daten der fünf wichtigsten Gemüsegroßmärkte Deutschlands verwendet, für die eine staatliche Preisberichterstattung besteht. Diese Ergebnisse geben naturgemäß nur die Preissituation auf der ersten Handelsstufe wieder und umfassen in der Regel Verpackungsmaterial und die

Handelsspanne auf der ersten Stufe. Um auf vergleichbare Erzeugerpreise zu kommen, wird es notwendig sein, zwischen 40 bis 60 % des Großhandelspreises als Basis für die Erzeugerpreise anzusetzen. Grundsätzlich sind Großmarktpreise durch größere Preisschwankungen gekennzeichnet, da Mangel- und Überschusssituationen vollständig über Angebot und Nachfrage geregelt werden und feste Lieferbeziehungen (Verträge) eine geringere Rolle spielen. Darüber hinaus sind die Absatzmöglichkeiten von Großmärkten oft regional begrenzt.

Die dargestellte Preisentwicklung in den Jahren 2006 bis 2010 zeigt, dass ausländische Ware in der Regel zu höheren Preisen vermarktet wird als heimische Ware. Dies wurde auch im Jahr 2010 deutlich, wo heimische Gemüseware im Durchschnitt durch einen Preisverfall gekennzeichnet war, während sich importierte Ware preisstabiler darstellte. Hier spielen sicherlich auch die Lieferzeiträume außerhalb der Hauptsaison und die deutlich höheren Transport- und Verpackungskosten für ausländische Ware eine Rolle. Langfristig dürfte allerdings eine höhere Verbraucherpräferenz für die importierten Produkte die Folge sein, da der Verbraucher üblicherweise voraussetzt, dass teurere Produkte auch hochwertigere Qualität bieten. Lediglich bei Spargel und Tomaten hat heimische Ware eine erkennbare Verbraucherpräferenz, die es auch zukünftig zu nutzen gilt.

Spargel -  **6-8** Spargel gehört zu den ganz wenigen heimischen Gemüsearten, für die der Verbraucher eine Präferenz, besonders zu Beginn der Saison, erkennen lässt und hierfür vergleichsweise gute Aufpreise akzeptiert. Die nasse und kalte Frühjahrswitterung, die im Mai zwischenzeitlich durch eine Trockenperiode abgelöst wurde, führte in der Saison 2010 zu insgesamt deutlich geringeren Spargelerträgen, die jedoch problemlos abgesetzt werden konnten. Die Direktvermarktung von Spargel dürfte auch 2010 weiter zugenommen haben, insbesondere die Vermarktung über Verkaufshütten. Das osteuropäische und griechische Angebot stand zur gewohnten Zeit und auch in ausreichender Menge zur Verfügung.

Kopfsalat -  **6-8** Dem Kopfsalat erwächst zunehmende Konkurrenz mit dem Eissalat, der aufgrund seiner Bissfestigkeit zunehmend geschätzt wird. Aus diesem Grund war die Preisentwicklung bei Kopfsalat insgesamt verhalten und saisonal abhängig. Insbesondere in der Vegetationszeit erzielt dieses Blattgemüse oft schlechte Preise. Eine Präferenz des heimischen Verbrauchers für Kopfsalat ist aus den Preiskurven nicht ersichtlich.

Tomaten -  **6-8** Der Selbstversorgungsgrad bei frischen und verarbeiteten Tomaten beträgt in Summe rund 4 %, bei frischen Tomaten gut 10 %. Im Jahr

2010 konnten wieder bessere Preise für Tomaten erzielt werden. Eine stärkere Differenzierung des variablen Sortenspektrums soll zukünftig zu einer besseren Differenzierung des Marktes führen. Außerdem konnte eine gezielte Nachfrage nach heimischen Tomaten registriert werden. Tendenziell wurden mehr Rispentomaten und Sortentypen mit höherem Zuckergehalt erfolgreich vermarktet, während der Absatz runder und fleischiger Tomaten eher rückgängig war.

Speisezwiebeln -  **6-8** Speisezwiebeln aus deutscher Produktion werden alljährlich ab März vermehrt durch neuseeländische Erzeugnisse ersetzt, die via Schifffahrt zu uns gelangen und deutlich höhere Preise als die Reste der im Vorjahr geernteten heimischen Ware erzielen. Ab Juli steigt dann die heimische Erzeugung wieder an, so dass die Preise der Importe sinken und sich an das Niveau der heimischen Erzeugung anpassen. Darüber hinaus wird auf den Gemüsegroßmärkten eine hohe Zahl von speziellen Zwiebelprodukten wie z. B. Metzgerzwiebeln, Zwiebeln aus Tropea, weiße Zwiebeln oder Schalotten angeboten. Die Zwiebelernte 2010 war witterungsbedingt durch kleinfallende Ware, geringere Erträge und erhebliche Qualitätsprobleme gekennzeichnet. Praktisch alle bedeutenden Zwiebelanbauggebiete kämpften mit weicher und zum Teil inwendig verdorbener Ware. Da diese Mängel von außen nicht sichtbar waren, konnten sie praktisch nicht aussortiert werden, so dass die daraufhin folgenden Reklamationen des Einzelhandels absehbar waren. Qualitativ ausreichende Partien erzielten auskömmliche Preise.

Möhren -  **6-5**  **6-8** Ein wichtiges Standardprodukt im Gemüsesortiment sind die Möhren. Mit einem Schwerpunkt in der zweiten Jahreshälfte stehen Speisemöhren aus Deutschland ganzjährig zur Verfügung. Im Zeitraum des schwächeren heimischen Angebotes können ausländische Möhren z. B. aus Italien oder Spanien oftmals höhere Preise erwirtschaften. Im Winter gibt es erkennbare Preisaufschläge, die jedoch transport- und verpackungsbedingt sein können. In Deutschland hat die Möhrenproduktion zwischen 1992 und 2010 von 232.000 t auf rund 554.000 t zugenommen und übersteigt damit deutlich die erzeugte Zwiebelmenge von rund 387.000 t. Bei der Fläche nehmen Möhren mit großem Abstand hinter Spargel den zweiten Platz ein, gefolgt von Speisezwiebeln und Weißkohl. Die wichtigsten Anbauländer sind Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz. Vor allem in Niedersachsen hat der Anbau von Möhren für die Industrie eine große Bedeutung. Gut die Hälfte der Möhren ist für den Frischmarkt bestimmt, etwa ein Drittel geht in die Verarbeitung und der Rest wird als Futter vermarktet.

Neben dem Anstieg der Produktion nahm auch der Verbrauch von Möhren zwischen 1992 und 2009 von

5,9 kg auf ca. 9,6 kg pro Kopf und Jahr kräftig zu. Damit liegt der Pro-Kopf-Verbrauch von Möhren direkt nach den Tomaten an zweiter Stelle. Mit dazu beigetragen hat die steigende Präsenz von abgepackten Möhren im Discountbereich. Importe kommen vor allem im Frühjahr auf den deutschen Markt und überbrücken die Zeit, in der sich die Inlandsvorräte bis zum Beginn der neuen Ernte im Juni und Juli stark vermindern. Angebotsbedingt schwanken die Abgabepreise für die Rohware ohne Laub im Frühjahr stärker als im Winter.

6.5 Bayern

Produktionsstruktur Bayerns - Mit rund 12,5 Mio. Einwohnern zählt Bayern zu den großen nachfragestarken Verbrauchsregionen in Deutschland. Die Versorgung mit frischem Gemüse aus geschütztem Anbau, insbesondere die Versorgung mit Fruchtgemüse, erfolgt größtenteils überregional.

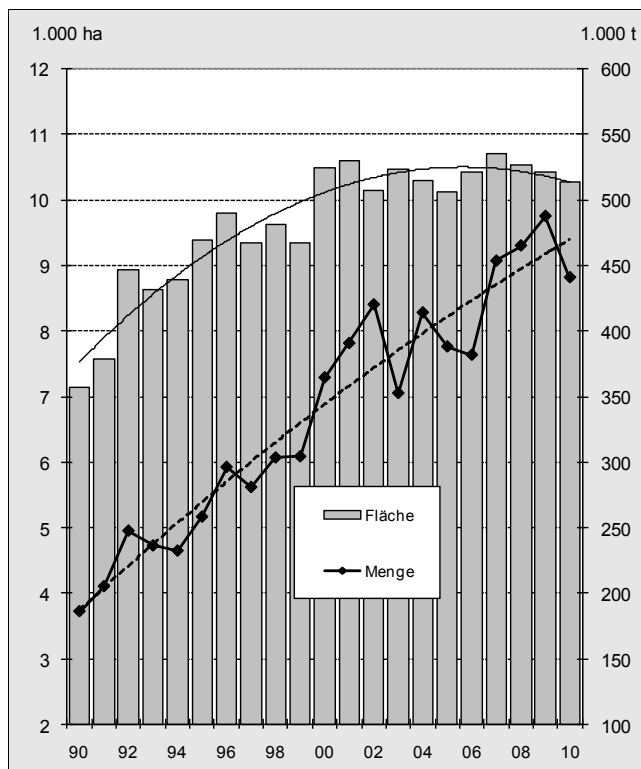
Der Begriff Bayern verbindet sich zunächst nicht automatisch mit dem Gemüseanbau in Deutschland. Ein Blick auf die Statistik des Statistischen Bundesamtes zeigt, dass im Jahr 2010 knapp 12 % der gesamten Gemüseanbaufläche Deutschlands (einschließlich Erdbeeren) in Bayern lagen. Bayern steht damit als Gemüseerzeuger nach Nordrhein-Westfalen (18 %), Rheinland-Pfalz (16 %) und Niedersachsen (16 %) an vierter Stelle in Deutschland.

Freilandanbau -  **6-9** Der Anbau von Freilandgemüse ohne Erdbeeren in Bayern ist allein in den Jahren 1990 bis 2010 von rund 7.150 ha auf 12.160 ha oder um rund 70 % gewachsen. Der mit Ausnahme des Jahres 2010 fast kontinuierliche Flächenzuwachs in den vergangenen Jahren lässt auch erkennen, dass sich landwirtschaftliche Erzeuger insbesondere in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre zunehmend mit dem Feldgemüseanbau beschäftigt haben. Die erzeugte Gemüsemenge hat sich in Bayern seit 1990 mehr als verdoppelt.

Allerdings wird aus der Abbildung auch deutlich, dass sich das dynamische Wachstum des bayerischen Gemüseanbaus in den letzten Jahren nicht mehr fortsetzen konnte und sich auf die Ertragszuwächse je Flächeneinheit beschränkt. Dies ist einerseits auf die temporären Probleme bei der Zulassung von saisonalen Arbeitskräften zurückzuführen, andererseits wurden in den letzten Jahren in einigen Bereichen nur unzureichende Erlöse erzielt.

Unterglasanbau -  **6-6** Ebenfalls überraschend ist die Tatsache, dass Bayern bei den Anbauflächen von Gemüse unter Glas nach Baden-Württemberg an zweiter Stelle liegt. Die unbefriedigenden Preise im Jahr 2009 im Bereich des Unterglasanbaus haben da-

Abb. 6-9 Freilandgemüse in Bayern



Quelle: BayLfStatD

zu geführt, dass eine Reihe von Erzeugern veraltete und nicht mehr wirtschaftliche Glashausflächen stillgelegt haben. Neue Gewächshausflächen sind vor allem rund um die Ballungszentren, insbesondere rund um Nürnberg im Knoblauchsland entstanden. Gerade die Fruchtgemüseproduktion würde für den süddeutschen Absatzraum (Wien, Prag, München, Stuttgart) trotz Verdrängungswettbewerb gute Chancen für den bayerischen Gartenbau bieten.

Regionale Produktionsstandorte - Im **Knoblauchsland**, das zwischen Nürnberg und Fürth gelegen ist und das bedeutendste zusammenhängende bayerische Frischgemüseanbaugbiet darstellt, wird hochwertiges Feingemüse erzeugt, das zunehmend aus geschütztem Anbau stammt. Neben Salaten, Brokkoli und Rettich stieg in den letzten Jahren der Anteil von im Knoblauchsland erzeugten Tomaten, Gurken und Paprika sowie Küchenkräutern stetig an. Dem Wunsch der Verbraucher nach regional erzeugter und qualitativ hochwertiger Ware wird hier zunehmend Rechnung getragen. Zu erwähnen ist das breite Sortiment unterschiedlicher Kulturarten. Vor wenigen Jahren wurde ein zentrales Bewässerungssystem neu in Betrieb genommen, wodurch verbesserte Bedingungen für eine am Markt ausgerichtete Produktion geschaffen und das Gebiet zukunftsfähig gemacht wurde.

Wesentlich marktferner, aber mit zunehmendem Anteil am geschützten Anbau stellt sich das Gemüsean-

baugelände an der Mainschleife bei **Kitzingen** dar, das neben Salaten, Kohlrabi, Blumenkohl, Tomaten, Gurken und Gewürzpflanzen vor allem für seine „Brotzeitrettiche“ und Radieschen bekannt ist.

Ein weiterer Schwerpunkt des gärtnerischen Freilandgemüseanbaus ist das schwäbische **Gundelfingen**, das bevorzugt Oberbayern und Schwaben mit frischem Freilandgemüse, insbesondere Salate und Wurzelgemüse versorgt.

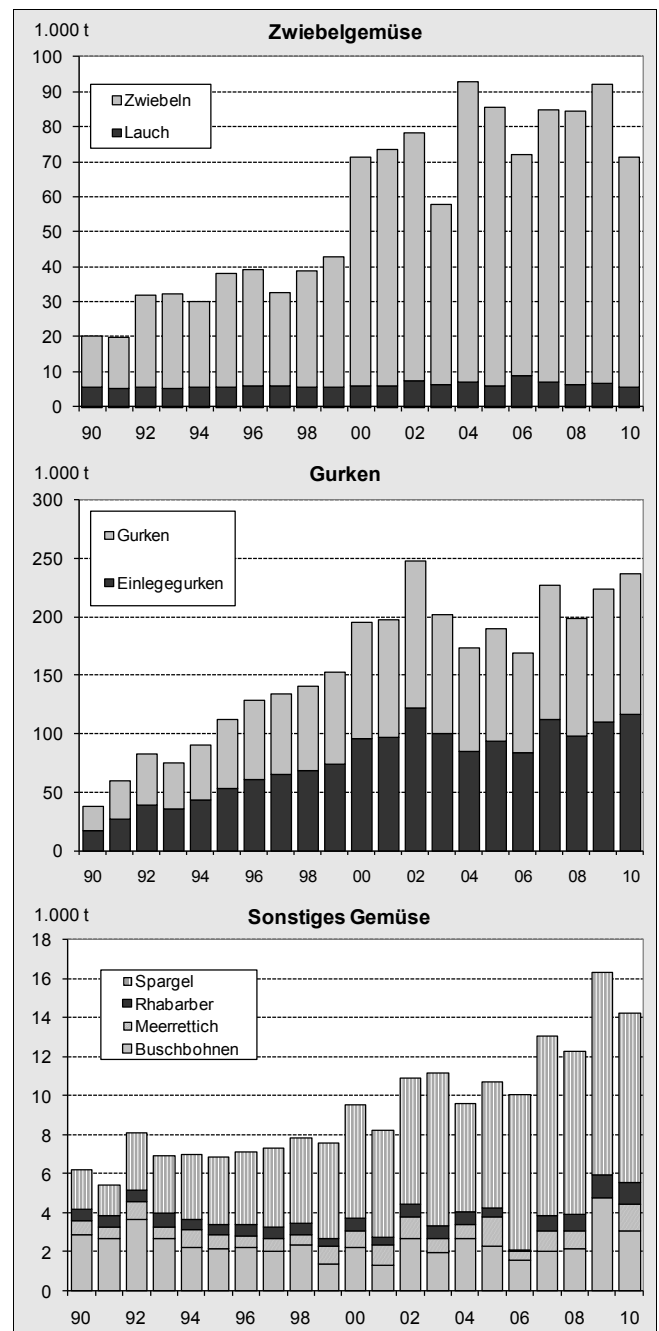
Die Gärtner in der **Münchner Großmarkthalle** haben es sich zur Aufgabe gemacht, die regionalen Märkte und die Gastronomie in München zu beliefern. Täglich ab fünf Uhr morgens werden in der Münchner Gärtnerhalle frisches Grob- und Feingemüse (z. B. Rettich) sowie Kräuter (z. B. Schnittlauch, Petersilie und Basilikum) aus der unmittelbaren Umgebung der bayerischen Landeshauptstadt angeboten.

Die Anbaubedeutung verschiedener Produktgruppen

- Speisewiebeln, Spargel, Einlegegurken, Weißkraut und Möhren sind die wesentlichen Produkte des bayerischen Freilandanbaus. Anbauschwerpunkte für überregional bedeutsame Produkte sind im Freilandgemüseanbau die guten Lagen des **Vilstals** und des Isartals sowie die **Gäulagen Niederbayerns**, der Oberpfalz und Unterfrankens. Für den heimischen Spargelanbau bedeutend sind vor allem die sandigen Böden zwischen München und Ingolstadt, rings um Kelheim sowie in Mittel- und Unterfranken.

Speisewiebel -  Der Anbau von Speisewiebeln dehnt sich besonders auf den guten Standorten in Niederbayern aus. Mit einer Erweiterung Fläche von knapp 500 ha für Speisewiebeln im Jahr 1990 auf nunmehr knapp 2.000 ha im Jahr 2008 wurde eine Erhöhung der Angebotsmenge von rund 14.000 t auf rund 71.000 t im „schlechten“ Jahr 2010 erreicht. Hierbei ist zu erwähnen, dass bei Speisewiebeln seit 1990 ein insgesamt starker Ertragszuwachs erzielt werden konnte, der die relative Wettbewerbsfähigkeit des Zwiebelanbaus verbessert hat. Der Anteil Bayerns an der deutschen Erntemenge beträgt damit etwa 17 %. Die bayerische Speisewiebel ist auf diese Weise ein Begriff im europäischen Handel geworden. In diesem Zusammenhang ist es gelungen, für die stark gestiegenen zusätzlichen Absatzmengen von Zwiebeln Märkte in Osteuropa z. B. in Rumänien, Tschechien und Russland und in Südeuropa in Italien und Ungarn zu erschließen. Ausschlaggebend für diese Entwicklung waren die erheblichen Qualitätsfortschritte, die der niederbayerische Zwiebelanbau in den letzten Jahren verzeichnen konnte. In Zukunft wird es darauf ankommen, die erzielten Erfolge durch Beibehaltung und Verbesserung der Qualität, des Ertragsniveaus und durch eine gebündelte Vermarktung abzusichern. Darüber hinaus konnte sich im südöstlichen

Abb. 6-10 Erntemengen im Freilandgemüseanbau in Bayern



Quelle: BayLfStAd

Bayern eine moderne, großtechnische Zwiebel Trocknungsanlage ansiedeln, die für eine Vielzahl internationaler Märkte produziert.

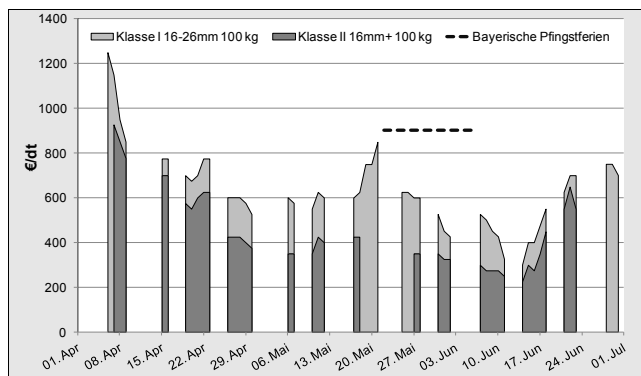
Spargel -  Der Spargel hat bei den Verbrauchern in Bayern im letzten Jahrzehnt einen hohen Stellenwert erreicht und gilt als bedeutendstes heimisches Edelgemüse. Mit einer Anbaufläche von 1.855 ha im Jahr 2010 hat sich die im Ertrag befindliche Spargelanbaufläche seit 1990 mehr als verdreifacht. Der Spargelanbau konzentriert sich dabei vor allem auf kleinere Familienbetriebe, die zum Teil im

Nebenerwerb Spargel anbauen, und auf einige Großbetriebe, die ihre Ware überregional und vorwiegend über den Lebensmitteleinzelhandel und Straßenverkaufsstellen absetzen. In den nächsten Jahren ist eher mit einer Sättigung der Spargelnachfrage zu rechnen, so dass die Ausdehnung des Anbaus eher verhalten sein wird. Aufgrund des Wegfalls der speziellen Spargelnorm wurde ab der Saison 2010 auch Spargel mit mehr als 22 cm Länge angeboten. Damit wurde das im Jahr 2010 nicht allzu reichliche Angebot gestreckt. Durch die etwas geringeren Erträge in der Saison 2010 ging die Erzeugung von Spargel nach Einschätzung des Statistischen Bundesamtes auf rund 8.700 t zurück.

Ganz wesentlich zum Erfolg des Spargels tragen auch die gute Qualität und der hohe Frischegrad des Spargelangebots aus Bayern bei. Durch neue Sorten ist es gelungen, den Anteil rostiger und gekrümmter Stangen erheblich zu senken und die Erträge im Laufe der Jahre von gut 35 dt/ha auf über 40 dt/ha anzuheben, 2010 wurde ein Durchschnittsertrag von knapp 47 dt/ha festgestellt. Ergänzend zu diesem Fortschritt hat die Ernteverfrühung von Spargel unter Folie dazu geführt, dass bereits Anfang April Spargel aus bayerischen Anbaugebieten angeboten werden und damit früher auf besonders frische und qualitativ hochwertige Ware zurückgegriffen werden kann. Ein geringfügiger Anstieg des Verbrauchs sowie die Verdrängung von Spargelerzeugnissen aus anderen Herkunftsländern, insbesondere aus Griechenland und Spanien, waren die Folge. Mit dem Folienanbau wurde es auch möglich, den Spargelanbau von leichten sandigen Böden auf schwerere Standorte in Niederbayern auszuweiten. Dies kommt der Geschmacksvielfalt zu Gute, da die leichten sandigen Standorte eine eher zurückhaltende Geschmacksnote aufweisen, während Spargel, der in mineralhaltigen Böden wächst, einen betonteren Geschmack zeigt. Einige große Spargelerzeuger haben zwischenzeitlich sogar damit begonnen, die Spargelanlagen zu beheizen, um heimischen Spargel noch früher anbieten zu können.

Das Edelgemüse wird in Bayern seit Beginn des 20. Jahrhunderts erzeugt. Im nördlichen Oberbayern wächst rund um die Stadt Schrobenhausen der sogenannte „Schrobenhausener Spargel“, der erst im Oktober 2010 den europäischen Schutz als geschützte geografische Angabe erhalten hat. Mit dem „Abensberger Spargel“, der aus den eher mineralstoffreichen Böden Niederbayerns stammt, steht dem Verbraucher im Erzeuger-Verbraucher-Direktverkehr und im Handel eine weitere bayerische Spezialität zur Verfügung. Darüber hinaus genießt Spargel aus dem Knoblauchsland und aus dem nördlichen Unterfranken hohe Wertschätzung bei den Verbrauchern.

Abb. 6-11 Preise für die bayrischen Spargel 2010



Quelle: Großmarkt München

Um bayerischen Spargel hat sich neben den Erzeugern und ihren Verbänden auch der in Bayern ansässige Fruchthandel verdient gemacht, der frühzeitig das Potenzial des Feingemüses entdeckt und auf Qualität, Frische und Regionalität geachtet hat. Zusätzlich zu diesem Qualitätskonzept orientierte sich der Großhandel zusammen mit den Erzeugern an den Kundenwünschen und bietet für praktisch jeden Verwendungszweck geeignete Sortierungen nach Querdurchmesser und -länge — zum Teil sogar in den Klassen E, I und II — an. Heute gilt deshalb die Großmarkthalle München weit über die Grenzen Bayerns hinaus als Lieferant bester Spargelqualitäten.

Spargelpreis - 6-11 Aufgrund des geringen Ertrags wurden in der Saison 2010 in Bayern meist noch auskömmliche Spargelpreise erzielt.

Blattgemüse - Die Erzeugung von Blattgemüse wird im Wesentlichen durch den Anbau von **Kopfsalat** und **Eissalat** bestimmt. Die Anbauflächen von Kopfsalat waren in Bayern seit 1990 durch einen Rückgang um rund 50 % gekennzeichnet und stagnieren jetzt bei etwa 360 ha. Beim Eissalat scheinen sie sich bei 250 ha zu stabilisieren. Gleichzeitig konnte seit Ende der 90er Jahre ein deutlicher Ertragsanstieg bei Kopf- und Eissalat festgestellt werden, der dazu führte, dass im Zeitraum von 2000 bis 2010 die Erntemengen von Blattgemüse deutlich stiegen. Lediglich in den letzten beiden Jahren waren die Erntemengen von Kopf- und Eissalat wieder rückläufig. Der Anbau von Spinat spielt in Bayern nur eine untergeordnete Rolle, er wird dort in industriellem Umfang auch nicht verarbeitet.

Einlegegurken - 6-10 Mit einem Anteil von 63 % an der deutschen Gesamternte 2010 hat sich Bayern nicht nur zum größten Anbau- und Vermarktungszentrum für Einlegegurken in Deutschland, sondern auch in der EU entwickelt. Von den Einlegegurken in Bayern werden rund 90 % in Niederbayern erzeugt, die restlichen 10 % stammen aus Unterfranken.

Der Anbau von Einlegegurken erfolgte in Niederbayern ursprünglich in kleinstrukturierten Familienbetrieben. So wurden im Jahr 1980 auf ca. 300 ha und im Jahr 1990 auf rund 600 ha Gurken angebaut. Seit dem Fall des „eisernen Vorhangs“ Ende der achtziger Jahre hat der Gurkenanbau einen erheblichen Aufschwung genommen und erreichte im Jahr 1997 mit 1.595 ha seine größte Ausdehnung. Voraussetzung hierfür war das Vorhandensein ausreichender Saisonarbeitskräfte aus dem ehemaligen Ostblock. Im Jahr 2008 wurden auf einer Fläche von knapp 1.300 ha Gurken angebaut. Die Saison 2010 war durch ein Überangebot, das durch die übermäßige Ausdehnung der Anbauflächen hervorgerufen worden war, sowohl auf den heimischen als auch den anderen traditionellen europäischen Einlegegurkenmärkten gekennzeichnet. Die Folge waren zum Teil völlig unbefriedigende Preise. Vielfach wurde auch Ware aus anderen Mitgliedstaaten bevorzugt verarbeitet, die zu noch günstigeren Preisen als heimische Ware zur Verfügung stand. Für die Saison 2011 ist deshalb mit einem Rückgang der Einlegegurkenanbaufläche zu rechnen. Der hohe Bestand an Sauerkonserven lässt allerdings für 2011 noch keine nachhaltige Erholung der Preise erwarten.

Durch die zunehmende Mechanisierung mit Spezialmaschinen wie dem „Gurkenflieger“ und dem hohen Bedarf an Saisonarbeitskräften findet der Anbau heute überwiegend in gut strukturierten Betrieben statt. Der für kleinere Betriebe typische Schälgurkenanbau konnte diese positive Entwicklung nicht mitmachen und hat auf Grund ungenügender Erträge und fehlender Mechanisierung stark an Bedeutung eingebüßt.

Für den Fortschritt im Gurkenanbau haben die folgenden Faktoren zu enormen Ertragsteigerungen von den in den 1990er Jahren rund 300 dt/ha auf mehr als das Doppelte geführt:

- die Einführung der parthenokarpen Sorten (Mitte der achtziger Jahre),
- die Verwendung von Mulchfolie (schnellere Bodenerwärmung, Unkrautunterdrückung),
- die Verfrühung durch Vliese (Risikominimierung bei Spätfrösten, früherer Ertebeginn) und
- die Tropfbewässerung auf ca. 75 % der Anbauflächen

Wurzelgemüse - In Bayern hat vor allem der **Möhren**-anbau für den Frisch- und Verarbeitungsmarkt (Baby-nahrung) von 670 ha im Jahr 1990 auf gut 1.000 ha im Jahr 2010 zugenommen. In diesem Zeitraum stiegen auch die Erträge von Möhren von 260 dt/ha auf knapp 500 dt/ha, wodurch sich die Ernte von gut 17.000 t auf rund 51.000 t verdreifacht hat.

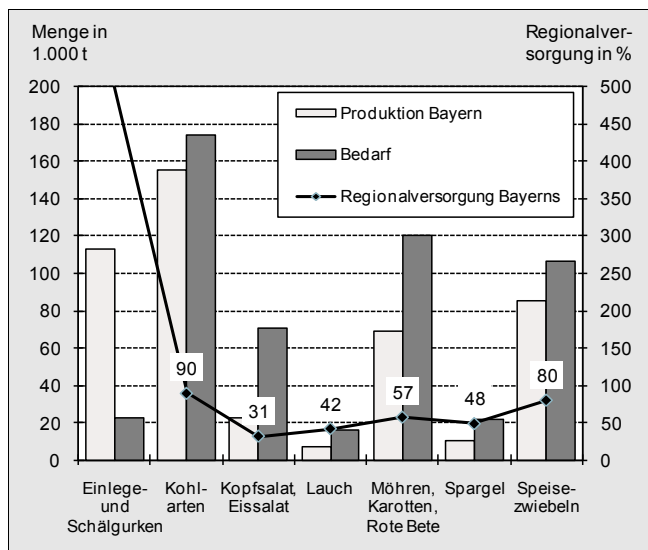
Der Rote-Bete-Anbau mit Schwerpunkt in Niederbayern konnte sich insgesamt positiv entwickeln. Trotz der zum Teil schwankenden Erträge ist seit 1990 ein deutlicher Anstieg der Anbauflächen erkennbar, wodurch sich auch die Erntemenge mit nun fast 21.000 t Rote Beete praktisch verdreifacht hat. Demgegenüber blieb die Anbaufläche von Knollensellerie mit gut 300 ha relativ stabil. Die stagnierende Anbaufläche bei gleichzeitigen Ertragszuwächsen in diesem Zeitraum führte zu einem geringen Erntemengenzuwachs von 12.000 t auf rund 15.000 t im Zeitraum von 1990 bis 2010. Die wenig dynamische Entwicklung des Sellerieanbaus zeigt, dass der Markt für dieses Produkt weitgehend gesättigt ist.

Der Anbau von **Kohlgemüse** spielt in mehreren Regionen Bayerns eine wichtige Rolle. Anbauschwerpunkt ist jedoch Niederbayern mit einer Kohlproduktion für die Sauerkraut- und Rotkohlverarbeitung. Mit Ausnahme des Jahres 2003 waren in Bayern seit dem Jahr 1999 bei **Weiß- und Rotkraut** steigende Erträge erkennbar, die diesem Betriebszweig zu einer verbesserten Wirtschaftlichkeit verholfen haben. In den letzten Jahren stagnierte jedoch die Anbaufläche von Weißkraut bei etwa 950 ha.

Eine eher abnehmende Bedeutung ist bei **Wirsing und Chinakohl** zu verzeichnen, wobei ersterer zunehmend mit dem Problem kämpfen muss, dass die jüngere Bevölkerung Wirsing kaum mehr zubereiten kann. Insgesamt ergeben sich aber auch bei den Kohllarten steigende Gesamterntemengen. Im Jahr 1990 wurden noch circa 130.700 t Kohlgemüse produziert und bis 2010 konnte ausgehend von dieser Menge eine Zunahme um rund 55 % verzeichnet werden.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass seit Mitte der neunziger Jahre in Bayern deutliche Ertragsteigerungen bei fast allen Gemüsearten erkennbar sind und damit die Wettbewerbsfähigkeit dieser Fruchtarten zugenommen hat. Voraussetzung für eine weitere Steigerung sind Verbesserungen beim Absatz und der Bündelung von Gemüse hinsichtlich des Frischmarkts und des Markts für Verarbeitungsgemüse.

Bayerischer Meerrettich -  **6-10** Der typisch bayerischen Spezialität mit einer Anbaufläche von rund 105 ha im Jahr 2008 wurde im Rahmen des europäischen Eintragsverfahrens inzwischen der Schutz als geschützte geografische Angabe („g.g.A.“) zugesprochen. Für die Erzeuger und Verarbeiter führt dies zu einer nicht zu unterschätzenden Stärkung ihrer Wettbewerbsfähigkeit auf den internationalen Märkten. Meerrettich wird fast ausschließlich von der Verarbeitungsindustrie im mittelfränkischen Raum nachgefragt. Das Statistische Bundesamt weist aus statistischen Gründen den Meerrettich nicht aus. Nach In-

Abb. 6-12 Bedarf und Produktionsmenge von Freilandgemüse in Bayern 2009

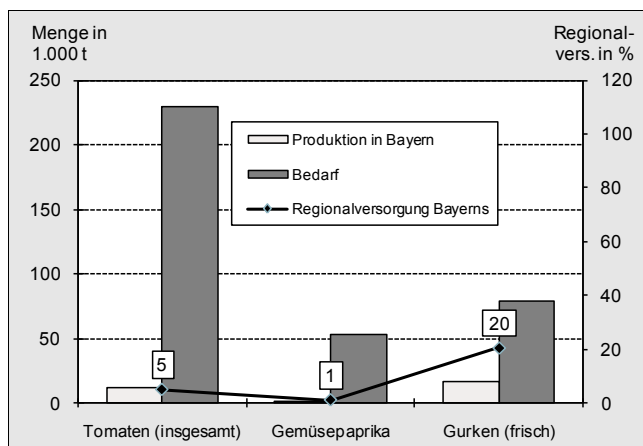
Quelle: Stat. Bundesamt, BayLfStad, BLE, eig. Berechnungen LfL Bayern

formationen des IEM beläuft sich der Anbau in Bayern im Durchschnitt konstant auf 105-120 ha.

Rhabarber und **Buschbohnen** haben nur regional, vor allem für die Saft- und Sauerkonservenindustrie, eine Bedeutung. Der Anbau von Buschbohnen wurde aufgrund schlecht organisierter Absatzmöglichkeiten von gut 400 auf 270 ha zurückgefahren.

Regionalversorgung - **6-12** **6-13** Die bayerische Produktionsmenge von Einlegegurken übertrifft den bayerischen Bedarf um rund das fünffache (hier „Regionalversorgungsgrad“ genannt). Die Lagergemüsearten wie Kohl, Möhren, Rote Bete und Speisezwiebeln werden in ausreichender Menge produziert, so dass theoretisch fast alle bayerischen Einwohner ihren Bedarf über regionale Produkte decken könnten. Bei Saisongemüsearten wie Kopfsalat, Eissalat und Lauch wird der Bedarf nur gut zu einem Drittel gedeckt. Aufgrund des ausgeprägten und in dieser Statistik nicht erfassten Erzeuger-Verbraucher-Direktverkehrs dürfte der Regionalversorgungsgrad bei Spargel tendenziell erheblich höher liegen, als in der Grafik ausgewiesen. Aus hiesiger Sicht wird davon ausgegangen, dass rund 60-70 % aus dem heimischen Anbau stammen. Die Gemüseproduktion unter Glas ist für den bayerischen Bedarf deutlich zu niedrig. Im Vergleich zum Freilandgemüse liegt sie sogar auf äußerst niedrigem Niveau. Der bayerische Regionalversorgungsgrad für Gemüsepaprika lag im Jahr 2009 bei 1 %, der für Tomaten bei 5 % und der für frische Gurken bei 20 %. Hier könnte eine Ausweitung des Anbaus sinnvoll sein.

Vermarktungsstruktur - Trotz der vergleichsweise großen Bedeutung Bayerns im deutschen Gemüseanbau

Abb. 6-13 Bedarf und Produktionsmenge von Gemüse aus geschütztem Anbau in Bayern 2009

Quelle: Stat. Bundesamt, BayLfStad, BLE, eig. Berechnungen LfL Bayern

war bis Ende des Jahres 2007 nur eine Erzeugerorganisation für Obst und Gemüse nach EU-Recht, nämlich die Gartenbauzentrale Main-Donau eG, anerkannt. Die **Gartenbauzentrale Main-Donau eG** bündelt die gärtnerische Erzeugung der Anbaugebiete an der Mainschleife bei Kitzingen und Sommerhausen sowie um das schwäbische Gundelfingen und ist vorwiegend regional tätig.

Am 01.01.2007 nahm die mittlerweile für Einlegegurken anerkannte **Gurken-erzeugerorganisation GEO Bayern GmbH** in den großen Gemüseanbaugebieten Niederbayerns als erste in Deutschland anerkannte Spezialerzeugerorganisation ihren Betrieb auf. Sie war 2006 bereits als Erzeugergruppierung tätig und vermarktete mit den zugehörigen Vertragsdienstleistern rund 65.000 t Gurken. Mittelfristig ist davon auszugehen, dass diese Erzeugerorganisation rund 60 % der in Niederbayern erzeugten Einlegegurken vermarkten wird. Damit würden 15-20 % des in Deutschland hergestellten *Essiggemüses* in einer einzigen Erzeugerorganisation gebündelt.

Die landwirtschaftlichen Betriebe, die Freilandgemüse für die Verarbeitung anbauen, haben mit einer schwierigen Personalsituation, verbunden mit einem starken Preisdruck in diesem Segment, zu kämpfen. Ziel der Bildung der Erzeugerorganisation ist die Absicherung und Sicherstellung der Wettbewerbsfähigkeit der Betriebe.

Die in Niederbayern und Unterfranken konzentrierte Sauerkonservenindustrie, bestehend aus rund 20 Verarbeitungsbetrieben zur Herstellung von Obst- und Gemüsekonserven, steht ihrerseits in einem zunehmenden globalen Wettbewerb. Um im Lebensmitteleinzelhandel bzw. im Discountbereich dauerhaft Marktanteile halten zu können, muss sie überregional

wettbewerbsfähig sein und alle Möglichkeiten der Effizienzverbesserung in der Produktion ausnutzen.

In Bayern sind außerdem folgende Vermarktungsstrukturen erkennbar:

- Leistungsstarke Erzeuger haben sich zu Vermarktern ihrer eigenen Produkte und der ihnen angeschlossenen Erzeugungsbetriebe entwickelt und lassen sich beim Lebensmitteleinzelhandel direkt listen.
- Im Bereich der Spargelvermarktung haben der Erzeuger-Verbraucher-Direktverkehr und enge Lieferverbindungen mit den Händlern der Münchner Großmarkthalle zentrale Bedeutung.

Entwicklungsperspektiven für den bayerischen Gemüsebau - Das wirtschaftsstarke Dreieck München - Prag - Wien mit rund 16 Mio. Nachfragern eröffnet dem bayerischen, insbesondere aber dem niederbayerischen Gemüseanbau gute Absatzchancen direkt vor der Haustüre. In den nächsten Jahren wird es deshalb nötig sein, die Voraussetzungen zu schaffen, an diesem Wachstumsmarkt teilzuhaben. Hierfür sind vor allem folgende Maßnahmen notwendig:

Nutzung von Synergieeffekten durch Unterglasproduktion - Mit der Nutzung nachwachsender Rohstoffe für die Gewinnung von Energie fällt insbesondere bei der derzeit favorisierten Biogaserzeugung Abwärme dezentral in landwirtschaftlichen Betrieben an. Die Nutzung dieser Wärme zur Beheizung von Unterglasflächen kann dazu beitragen, die Wettbewerbsfähig-

keit der Unterglasproduktion erheblich zu verbessern und bestehende Arbeitskapazitäten auf landwirtschaftlichen Betrieben über einen langen Zeitraum im Jahr zu nutzen. Die gezielte Kombination von Biomasse und Unterglasproduktion in ausreichend großen Einheiten (grünen Zentren) könnte daher eine Option für Bayern sein, besonders wenn in den südlichen Ländern das Wasser zunehmend knapper wird. Die Förderung von Unterglasflächen in Verbindung mit NaWaRo-Anlagen wäre deshalb eine sinnvolle Maßnahme.

Sortimentserweiterung - Das bayerische Gemüseangebot ist mit Ausnahme der Speisezwiebeln und des Spargels im überregionalen Absatz auf Verarbeitungs- und Grobgemüse (Wurzelgemüse, Kraut, Salate) beschränkt. Eine Sortimentserweiterung um Fruchtgemüse wie Tomaten, (Schlangen-) Gurken und Gemüsepaprika würde einen Beitrag zu einer verbesserten Attraktivität des gesamten bayerischen Gemüseangebots führen, weil dann alles aus einer Hand käme. Zudem würden entsprechende Vermarktungsaktivitäten wie zum Beispiel „Geprüfte Qualität aus Bayern“ attraktiver.

Bündelung des Angebots - Für die Zukunftsfähigkeit des bayerischen Gemüseanbaus wird es von besonderer Bedeutung sein, die Vermarktungsstrukturen zu verbessern und der zunehmenden Konzentration des Lebensmitteleinzelhandels durch eine weitere Bündelung der Erzeugung in Zusammenarbeit mit dem regionalen Handel und dem Landeskuratorium für pflanzliche Erzeugung e. V. zu begegnen.

7 Zucker

Zucker zählt zu den wichtigsten Welthandelsprodukten und unterliegt einer ausgeprägten Rohstoffspekulation, da er lange lagerfähig ist und die Vorratsmengen von Jahr zu Jahr schwanken. Der Verbrauch steigt weltweit kontinuierlich an, während die Erzeugung angepasst wird. Der Zuckermarkt der EU wurde lange Zeit durch eine strenge Quotenregelung bestimmt, wobei die Quoten bei ca. 130 % des Verbrauchs lagen. Die EU musste in großem Umfang Zucker exportieren. Die EU-Zuckermarktordnung wurde im September 2005 reformiert. Seit dem Zuckerwirtschaftsjahr 2006/07 (Ernte 2006) gilt die neue Marktorganisation. In der Zwischenzeit haben sich die Marktverhältnisse grundlegend verändert. Weltmarktpreise für Zucker haben zeitweise historische Höchststände erreicht. Auch in Deutschland wird trotz der Anbaureduktion noch deutlich mehr produziert als verbraucht wird.

7.1 Weltmarkt

Zucker zählt zu den klassischen Weltmarktprodukten. Mit der Kolonialisierung der Karibik, Lateinamerikas und des Pazifiks vor 250 Jahren begann auch der Welthandel von Rohrzucker. Durch die von Napoleon verdrängte Kontinentalperre wollte sich Europa von dem Kolonialhandel unabhängig machen. Das war der Beginn des Zuckerrübenanbaus. Die Zweiteilung des Weltagrarhandels in Rohrzucker und Rübenzucker und ihre Konkurrenz zueinander ist auch heute noch ein Faktor im Nord-Süd-Konflikt.

Erzeugung -    Die weltweite Erzeugung von Zucker stieg von einem Niveau von etwa 75 Mio. t zu Beginn der 70er Jahre auf über 167 Mio. t im Wirtschaftsjahr 2006/07. Seither ist die Erzeugung rückläufig. Für das Wirtschaftsjahr 2009/10 wird eine Produktion von 159,7 Mio. t erwartet. Von der Welterzeugung entfielen 2009/10 über 79 % auf Rohr- und nur 21 % auf Rübenzucker. Seit Ende der achtziger Jahre sind die Zuwächse der Weltzuckererzeugung vor allem dem Rohrzucker zuzuschreiben. In den letzten 15 Jahren wurde die Rohrzuckererzeugung um über 50 % gesteigert. Dagegen bewegt sich die

Rübenzuckererzeugung im gleichen Zeitraum, abgesehen von kleinen Schwankungen, auf nahezu unverändertem Niveau.

- **Rohrzucker** wird in den tropischen und subtropischen Klimazonen erzeugt. Haupterzeugungsländer sind 2009/10 Brasilien (39,2 Mio. t), Indien (18,4 Mio. t), China (13,0 Mio. t), Thailand (7,5 Mio. t), Mexiko (5,4 Mio. t), Australien (5,0 Mio. t) sowie Guatemala (2,3 Mio. t). Brasilien und Indien produzierten 2009/10 somit über 60 % des Rohrzuckers und 36 % des Weltzuckers.
- **Rübenzucker** wird dagegen in den gemäßigten Klimazonen produziert. 2009/10 erzeugte die EU-27 16,7 Mio. t, die USA 7,4 Mio. t, Russland 3,4 Mio. t. Haupterzeugungsländer sind Frankreich, Deutschland, die USA (ohne den Süden, wo Zuckerrohr angebaut wird), Polen, Russland und die Ukraine.

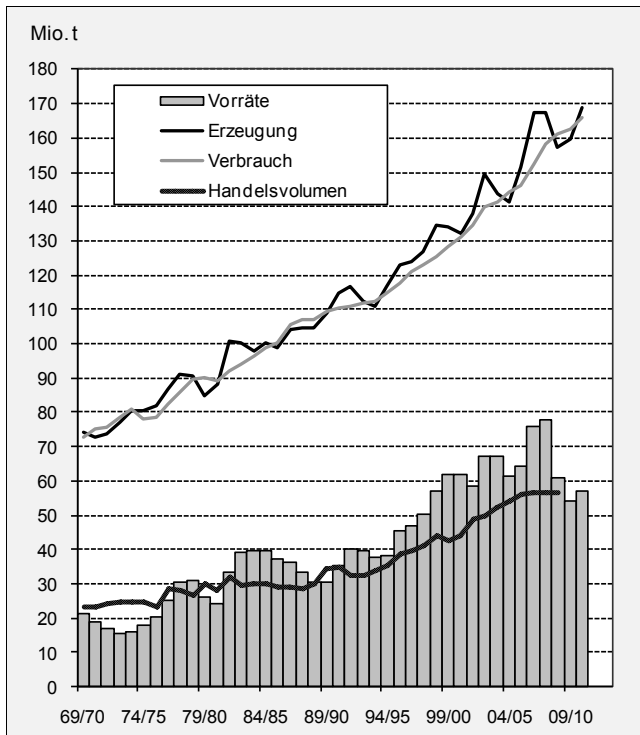
Regional wurde 2009/10 knapp 33 % der Weltzuckererzeugung in Asien produziert, rund 30 % in Südamerika, 16 % in Europa (10,4 % in der EU-27), 12 % in Nordamerika, 6,8 % in Afrika und 3 % in Ozeanien.

Tab. 7-1 Weltzuckerbilanz

Zuckerwirtschaftsjahr ¹⁾	Erzeugung	Verbrauch		Ausfuhr		Endbestände	
	in Mio. t	in Mio. t	in % der Erzeugung	in Mio. t	in % der Erzeugung	in Mio. t	in % des Verbrauchs
1984/85	100,4	98,6	98,2	30,0	29,8	39,6	40,2
1989/90	109,0	109,3	100,3	34,7	31,8	30,6	28,0
1994/95	116,0	114,8	99,0	35,5	30,6	38,3	33,4
1999/00	134,0	128,1	95,6	42,6	31,8	61,9	48,3
2004/05	141,2	144,0	102,0	54,1	38,3	61,3	42,6
2005/06	151,5	147,2	97,1	56,1	37,0	64,1	43,6
2006/07	167,5	154,1	92,0	56,6	33,8	72,4	46,9
2007/08	166,7	159,5	95,7	56,6	33,9	73,7	46,2
2008/09 ^s	153,3	161,2	105,1	56,7	36,9	63,1	39,1
2009/10 ^s	159,7	165,4	103,6	58,7	36,7	57,0	34,5
2010/11 ^s	161,9	158,9	98,1	51,8	32,0	.	.

1) bis 99/00 Zentrifugalzucker, ab 02/03 Zuckerrohrwert

Quelle: Jahresbericht der Wirtschaftlichen Vereinigung Zucker (WVZ), Agrarwirtschaft n. F.O. Licht

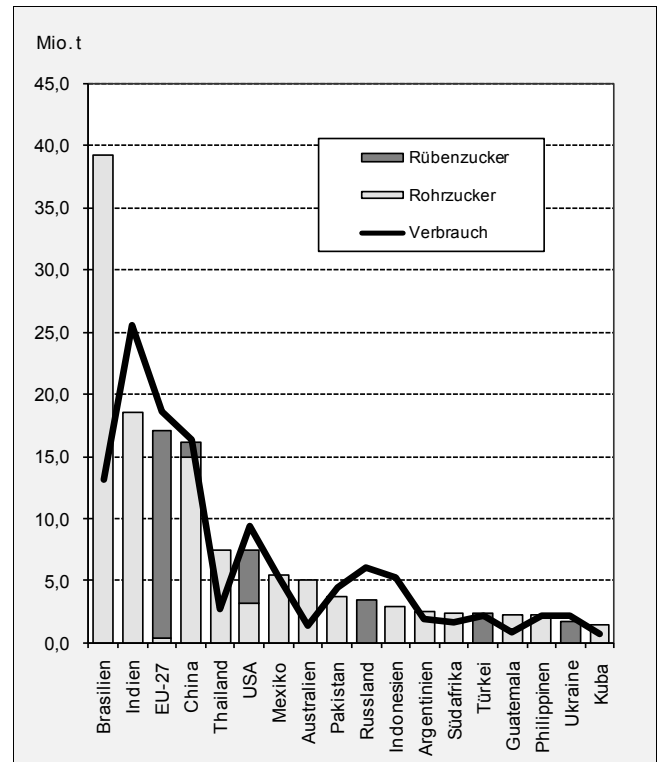
Abb. 7-1 Welt-Zuckererzeugung und -verbrauch

Quellen: VVZ Jahresberichte; Agrar-Europe

Handel - 56 Mio. t (36 % der Erzeugung) wurden 2008/09 international gehandelt. Größter Nettoexporteur für Zucker ist Südamerika mit Brasilien. Über ein Drittel der weltweit gehandelten Menge stammt aus Südamerika.

Verbrauch - 7-1 7-1 7-2 Der weltweite Verbrauch von Zucker steigerte sich seit Mitte der 70iger kontinuierlich und liegt 2009/10 voraussichtlich bei einem Spitzenwert von 165,4 Mio. t. Insgesamt hat sich auf dem Weltmarkt für Zucker dadurch die langjährige Überversorgung ab 2008/09 in ein Defizit verwandelt. Dadurch sind die weltweiten Vorräte (Endbestände) in den letzten beiden Jahren wieder deutlich auf 57,0 Mio. t gesunken und liegen 2009/10 bei nur noch 34,5 % des Verbrauchs.

Der langfristige Anstieg wird von kurzfristigen Schwankungen überlagert. Diese entstehen vor allem dadurch, dass bei kontinuierlich steigendem Weltverbrauch bei kurzfristiger Verknappungssituation (z.B. durch Umlenkung der Verwertung von Zuckerrohr in Ethanol) die Preise stark ansteigen, was wiederum die Erzeugung angeregt. Der damit verbundene Preiseinbruch dämpft dann die Produktion wieder und setzt den Zyklus erneut in Gang. Diese abwechselnden Perioden eines weltweiten Erzeugungsüberschusses und -defizits sind immer wieder deutlich zu erkennen.

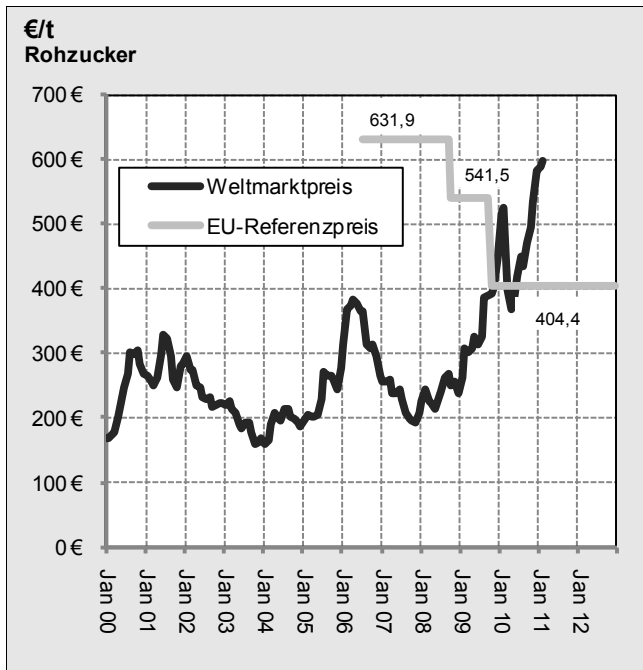
Abb. 7-2 Welt-Zuckererzeugung und -verbrauch 2009/10

Quellen: F.O. Licht; USDA

Pro-Kopf-Verbrauch - Pro Kopf und Jahr werden weltweit inzwischen rund 24 kg Zucker verbraucht. Am meisten wird in Brasilien mit 65 kg/Kopf und in Kuba, Australien und der Schweiz mit rund 62 kg/Kopf verbraucht. Europa liegt bei rund 39 kg, während in Asien und Afrika nur 18 bzw. 15 kg/Kopf verbraucht werden. China liegt nur bei 11,2 kg/Kopf.

Weltmarktpreise - 7-2 7-3 In der Vergangenheit (z.B. 1974/1975 sowie 1980 und 1989) traten auf Grund von kurzfristigen spekulativen Mangelsituationen Preisspitzen auf, die das Fünffache des langjährigen Durchschnittspreises erreichten. In Wirklichkeit war aber die Welterzeugung nur kurze Zeit unter dem Verbrauch, so dass lediglich die Vorräte zurückgingen. Die Zuckerversorgung ist und war auch in Zeiten eines Erzeugungsdefizits in keiner Weise beeinträchtigt, da weltweit durch die gute Lagermöglichkeit von Zucker stets beträchtliche Zuckervorräte etwa in der Höhe eines Welthandels-Jahresvolumens bestehen.

Die Schwankungen auf dem Weltzuckermarkt haben fast ausschließlich spekulativen Charakter. In Jahren niedriger Preise eingelagert, erfährt Zucker bei einer "Verknappung" des Rohstoffs auf dem Weltmarkt eine enorme Wertsteigerung. Motor dieser Entwicklung sind Waretermingeschäfte, an den Börsen in New York und London. Die Preisabschlüsse sind stark von der jeweils vorliegenden Information über die Lage

Abb. 7-3 Weltmarkt- und EU-Preise für Rohzucker

Quelle: International Sugar Organization (ISO)

der Zuckerversorgung abhängig, wobei durchaus Marktanalysen mit spekulativer Absicht angefertigt und veröffentlicht werden.

Daran konnte auch das internationale Zuckerabkommen von 1993, eine rein administrative Vereinbarung ohne die Möglichkeit der Beeinflussung des Zuckermarktes, bis jetzt nichts ändern. Seither sind diesem Abkommen zur besseren internationalen Zusammenarbeit und Information 82 Länder mit 85 % der Weltzuckererzeugung, 65 % des Weltzucker Verbrauchs und 95 % des Weltzuckerexports beigetreten.

Die Lage am Weltzuckermarkt war seit Mitte der 90er Jahre von starkem Angebotsdruck und hohen Vorräten bestimmt. Anfang 2004 unterschritten die Zuckerpreise am Weltmarkt sogar die Marke von 100 €/t, bis sie sich im Sommer 2006 kurzfristig auf 390 €/t erholen konnten. Im Laufe der letzten Jahre haben sich die Notierungen auf Grund zurückgehender Erzeugung und steigendem Verbrauch wieder zwischen 200 und 400 €/t befestigen können. Zu Beginn des Kalenderjahres 2010 überschritten die kurzfristigen Termine die Schwelle von 500 €/t, um wieder im Frühjahr um über 140 €/t einzubrechen. Seit Sommer 2010 erholen sich die Werte wieder und erreichten gegen Ende des Jahres wieder Rekordmarken von nahe 600 €/t.

7.2 Europäische Union

Anbaugelände - **7-3** Der Schwerpunkt der Zuckerrübenproduktion in der EU liegt in den Beckenlandschaften der Champagne, des französischen und bel-

Tab. 7-2 Weltmarkt- und Interventionspreise für Rohzucker

Jahr	Weltmarktpreis ¹⁾		Interventions-/Referenzpreis ²⁾
	US ct/lb	€/100 kg ³⁾	€/100 kg
1981	15,90	40,53	42,0
1985	4,05	13,45	51,7
1990	12,51	22,79	53,5
1995	13,28	21,46	56,8
2000	8,08	19,28	54,4
2002	6,24	14,55	52,4 ⁴⁾
2003	6,92	13,50	52,4 ⁴⁾
2004	7,55	13,38	52,4 ⁴⁾
2005	10,07	17,84	52,4 ⁴⁾
2006	14,79	25,96	49,68
2007	9,96	16,01	49,68
2008	12,45	18,67	44,88
2009	18,15	28,72	33,52
2010	21,35	35,48	33,52

1) Sugar, Free Market, Coffee Sugar and Cocoa Exchange (CSCE) contract no.11 jeweils nächster fälliger Kontrakt

2) bis 2005 Nettointerventionspreis für Rübenroh Zucker der Standardqualität einschl. Lagerkostenausgleichsabgabe in Deutschland, ab 2006 Referenzpreis

3) umgerechnet mit dem Ø-Preis der tägl. Notierungen der amtl. Devisenkurse an der Frankfurter Börse (1 US lb = 453,59 g)

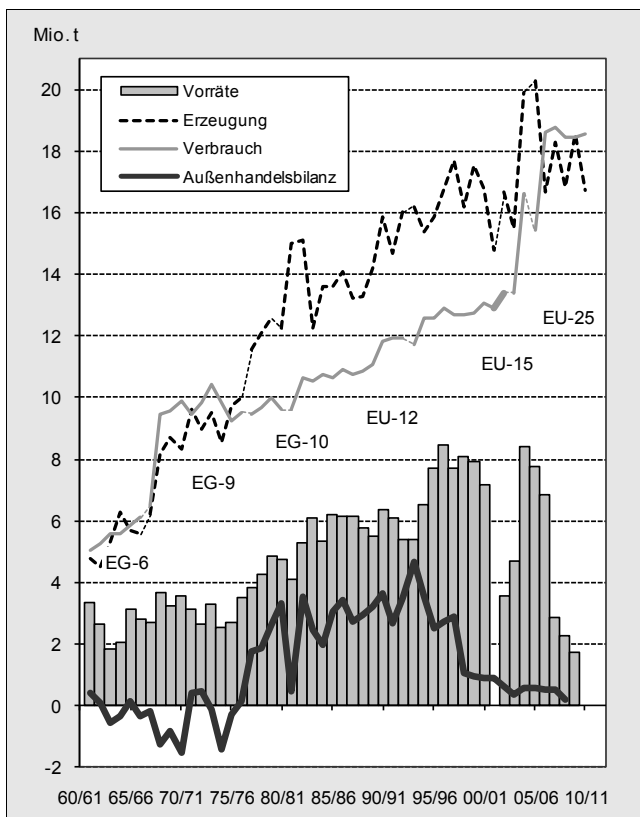
4) festgesetzt für die ZWJ 2001/02 bis 2005/06, ohne Lagerkostenausgleichsabgabe

Quellen: International Sugar Organization, Jahresbericht der Wirtschaftlichen Vereinigung Zucker (WVZ); Deutsche Bundesbank; Weltbank

gischen Flanderns, Norditaliens, Polens, der Niederlande, der Köln-Aachener Bucht, Niedersachsens und Bayerns. Allein auf die Anbaugelände Frankreichs, Deutschlands und Polens entfallen über 50 % der EU-Anbaugelände.

Anbaugelände - Die Zuckerrübenanbaugelände in der EU unterlag aufgrund der Quotierung keinen sehr starken jährlichen Schwankungen. Reformbedingt sank die Anbaugelände, 2007 und 2008. 2009 lag sie in der EU-27 noch bei 1,54 Mio. ha. Grund für die fortlaufende Einschränkung der Anbaugelände ist die anhaltende Überproduktion von Zucker und der sich daraus ergebenden Deklassierung (= temporäre Senkung der Höchstquote wegen der Beschränkung der im Rahmen der WTO zulässigen Exporterstattungen). Stärker als die Anbaugelände variieren die Flächenerträge je nach Mitgliedsland und der Witterung des jeweiligen Jahres. Die EU-weit höchsten Flächenerträge werden in Frankreich erreicht. 2009 wurde hier die Marke von 900 dt/ha knapp verfehlt.

Erzeugung - **7-4** In der EU-27 wurden 2008 knapp 108,5 Mio. t Zuckerrüben geerntet. Von der Erzeugung entfallen knapp 26 % auf Frankreich und 21 % auf Deutschland. EU-weit wurden 2009/10 17,5 Mio. t Weißzucker aus Zuckerrüben hergestellt. Wie auch bei der Erzeugung von Zuckerrüben wird der größte Teil des Zuckers in Frankreich (4,9 Mio. t),

Abb. 7-4 EU-Zuckererzeugung und -verbrauch

Quelle: WVZ Jahresberichte

Deutschland (4,3 Mio. t) und Polen (1,7 Mio. t) produziert.

Versorgung - Bis 1975 war die Zuckerversorgung in der EU verhältnismäßig ausgeglichen. Der Einfuhrbedarf an Zucker überwog meist die Zuckerausfuhren. Mit dem starken Preisanstieg am Weltmarkt im Jahr 1974, entstanden der EU hohe Kosten für Einfuhrerstattungen zur Versorgung Großbritanniens und Italiens aus dem Weltmarkt. In den folgenden Jahren wurden dann sowohl die Quoten, als auch die Marktordnungspreise drastisch angehoben, um die europäische Zuckerproduktion anzukurbeln.

Dies war der Start für die historische Expansion der EU-Zuckererzeugung, die seither den stagnierenden Verbrauch immer überschritten hatte. Unmittelbare Folge dieser Produktionsausweitung innerhalb der EU war, dass sich die Gemeinschaft vom Selbstversorger mit Zucker zu einem wesentlichen Zuckerexporteur auf dem Weltmarkt entwickelte und sich das EU-Preisniveau immer stärker vom Weltmarktpreisniveau absetzte. Die zunehmenden Liberalisierungsbestrebungen auf den internationalen Märkten forderten von der EU in den vergangenen WTO-Verhandlungen immer wieder Zugeständnisse und führten letztlich zur Reform der Zuckermarktordnung im Jahr 2005.

Tab. 7-3 Anbau von Zuckerrüben in ausgewählten EU-Mitgliedstaaten

		Anbau- fläche 1.000 ha	Hektar- ertrag dt/ha	Ernte- menge 1.000 t ▼
Frankreich	2007	394	844	33.213
	2008	349	802	30.306
	2009	372	896	34.913
	2010 ^v	381	832	31.723
Deutschland	2007	403	624	25.139
	2008	369	622	23.003
	2009	384	676	25.519
	2010 ^v	367	650	23.858
Polen	2007	247	513	12.682
	2008	188	465	8.715
	2009	200	542	10.849
	2010 ^v	219	.	.
Vereinigtes Königreich	2007	125	539	6.733
	2008	120	638	7.641
	2009	114	742	8.457
	2010 ^v	.	.	7.384
Niederlande	2007	82	671	5.512
	2008	72	718	5.219
	2009	73	789	5.735
	2010 ^v	71	725	5.119
Belgien / Luxemburg	2007	83	693	5.731
	2008	64	736	4.714
	2009	63	.	5.185
	2010 ^v	.	.	4.217
Spanien	2007	74	723	5.315
	2008	52	830	4.171
	2009	50	.	4.226
	2010 ^v	45	.	3.401
Italien	2007	86	541	4.630
	2008	62	.	4.390
	2009	61	546	3.308
	2010 ^v	58	600	3.472
Österreich	2007	42	628	2.656
	2008	43	719	3.091
	2009	44	702	3.083
	2010 ^v	45	700	3.138
Tschechien	2007	54	532	2.890
	2008	50	572	2.885
	2009	53	579	3.038
	2010 ^v	56	545	3.053
Dänemark	2007	39	572	2.255
	2008	36	601	2.187
	2009	38	500	1.898
	2010 ^v	39	.	.
Ungarn	2007	41	411	1.693
	2008	10	597	573
	2009	14	534	738
	2010 ^v	13	585	755
EU-27	2007	1.808	634	114.648
	2008	1.462	643	108.491
	2009	1.541	.	.

Quellen: Eurostat; WVZ; nationale Statistiken

Tab. 7-4 Weißzuckererzeugung und Selbstversorgungsgrad in der EU

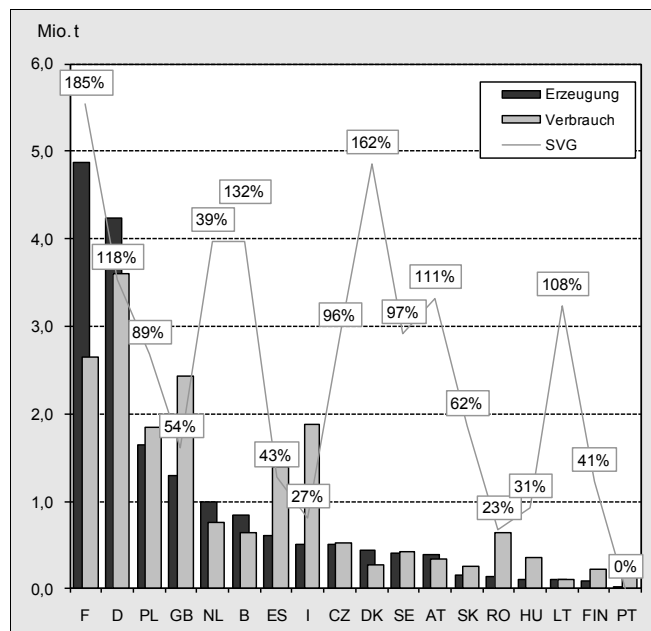
in 1.000 t Weißzuckerwert		Erzeugung	Verbrauch ¹⁾	Selbstversorgungsgrad (%)
Frankreich ²⁾	06/07	3.948	2.207	179
	07/08	4.678	.	.
	08/09	4.361	.	.
	09/10 ^v	4.910	2645	185
Deutschland	06/07	3.711	3.502	123
	07/08	3.928	2.878	121
	08/09	3.638	.	110
	09/10 ^v	4.278	3595	118
Polen	06/07	1.723	1.332	129
	07/08	1.919	948	202
	08/09	1.275	.	.
	09/10 ^v	1.647	1845	89
V. Königreich	06/07	1.157	.	.
	07/08	1.049	.	.
	08/09	1.103	.	.
	09/10 ^v	1.300	2425	54
Niederlande	06/07	664	457	145
	07/08	892	371	184
	08/09	863	.	.
	09/10 ^v	993	750	132
Belgien/Lux.	06/07	855	597	148
	07/08	873	.	.
	08/09	724	.	.
	09/10 ^v	841	635	132
Spanien	06/07	1.040	.	.
	07/08	711	.	.
	08/09	631	.	.
	09/10 ^v	599	1400	43
Italien	06/07	652	.	.
	07/08	772	.	.
	08/09	498	.	.
	09/10 ^v	509	1880	27
Tschechien	06/07	470	.	.
	07/08	354	.	.
	08/09	415	.	.
	09/10 ^v	479	520	96
Dänemark	06/07	375	258	145
	07/08	380	.	133
	08/09	397	.	.
	09/10 ^v	445	275	162
EU ³⁾	06/07	16.672	.	.
	07/08	17.095	18.874	91
	08/09 ^v	15.254	16.751	91
	09/10 ^v	17.500	16.455	106

1) unter Berücksichtigung ein- bzw. ausgeführter zuckerhaltiger Verarbeitungserzeugnisse einschl. Bedarf der chemischen Industrie

2) einschließlich Überseestaaten (DOM)

3) ab 2007/08 EU-27

Quelle: Eurostat, CEFS

Abb. 7-5 Zuckererzeugung und -verbrauch der EU-Mitgliedstaaten 2009/2010

Quelle: International Sugar Organization (ISO)

Im Rahmen der im Jahr 2005 reformierten EU-Zuckermarktordnung ist die Produktion von Zuckerrüben über die Menge der Vertragsrüben (früher A- und B-Quote) im Grundsatz auf 17,44 Mio. t für EU-25 festgeschrieben. Allerdings wurde diese Höchstquote (A- und B-Quote) fast alljährlich noch überschritten. Der Grund dafür ist, dass die Landwirte immer eine etwas größere Fläche mit Zuckerrüben bestellen, um auch bei geringeren Erträgen auf jeden Fall ihre Quoten ausschöpfen zu können. Dies war aber nur deshalb möglich, weil die von der EU vorgegebenen Verarbeitungsspannen den Zuckerfabriken genügend finanziellen Spielraum zuließen, um bei der Mischkalkulation von A-, B- und C-Rüben ausreichende Erlöse zu erzielen. Dies führte aber in der Vergangenheit zu einer regelmäßigen Überschreitung der Quoten und damit zur Notwendigkeit des Absatzes von C-Zucker auf dem Weltmarkt.

Pro-Kopf-Verbrauch - Pro Kopf und Jahr wurden in der EU im Jahr 2008 39,5 kg Zucker verbraucht. In Südeuropa (Italien, Spanien) wird mit 25-27 kg tendenziell weniger, im Norden der EU (Großbritannien, Dänemark, Belgien, Niederlande) wird mit 45-50 kg dagegen mehr konsumiert.

Selbstversorgungsgrad - 7-5 7-4 Bei einer Erzeugung von rund 15 - 17 Mio. t Weißzucker und einem Verbrauch von rund 16 - 18 Mio. t hat sich die Überversorgung der EU mit einem Selbstversorgungsgrad von etwa 130 % in einen Zuschussbedarf gewandelt. 2009 hat sich der Trend durch die hohe Ernte wieder etwas gedreht.

Tab. 7-5 Erzeugerpreise für Zuckerrüben

in €/t	Rüben- grundpreis ¹⁾	Rübenmindestpreis ¹⁾	
		A-Rüben ²⁾	B-Rüben ³⁾
1970/71	-	16,6	10,4
1980/81	-	36,1	33,4
1990/91	45,9	45,0	27,8
2000/01	47,7	46,7	28,8
2002/03 bis 2005/06	47,7	46,7	28,8
2006/07	-	32,9	
2007/08	-	29,8	
2008/09	-	27,8	
ab 2009/10	-	26,3	

1) Basis: 16% Zuckergehalt bei der Anlieferung
2) 98% des Rübengrundpreises, 2% Produktionsabgabe
3) Nach Festsetzung der endgültigen Produktionsabgabe für B-Rüben, Ergänzungsabgabe nicht berücksichtigt

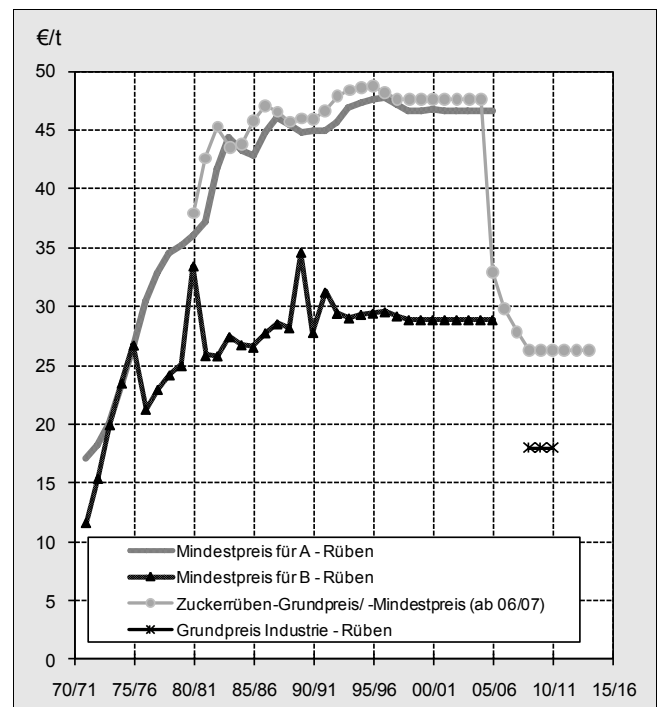
Quelle: Jahresberichte der Wirtschaftlichen Vereinigung Zucker (WVZ)

Die Selbstversorgungsgrade schwanken von Land zu Land allerdings erheblich. Österreich, Dänemark, Frankreich und Belgien erzeugen deutlich mehr Zucker, als sie selbst verbrauchen. Auch Deutschland und die Niederlande verfügen ebenfalls noch über einen Erzeugungsüberschuss. Zufuhrbedarf an Zucker besteht in Großbritannien, Italien, Portugal, Spanien, Schweden und Finnland sowie in praktisch allen neuen Mitgliedstaaten.

AKP-Zucker - Im Rahmen der Entwicklungshilfe abzunehmender Zucker belastete den EU-Zuckermarkt zusätzlich. Die EU hatte sich gegenüber den AKP-Staaten (Afrika, Karibik und Pazifik) in der Vergangenheit zur Abnahme von Zucker zu einem Garantiepreis und zur zollfreien Einfuhr in die EU zu Festpreisen verpflichtet. Die AKP-Staaten können so jedes Jahr 1,295 Mio. t Rohrzucker (Weißzuckerwert) in die EU liefern. Diese Menge musste aber von der EU anschließend wieder zu Weltmarktpreisen reexportiert werden. Im Cotonou-Abkommen vom Juni 2000 haben sich die AKP-Staaten und die EU-Mitgliedstaaten zu einer WTO-konformen Neuregelung ihrer Handelsbeziehungen verpflichtet. Zu diesem Zweck wurden lange Zeit Wirtschaftspartnerschaftsabkommen verhandelt. Ziel war es, bis 2008 eine Freihandelszone zwischen der EU und den AKP-Staaten zu schaffen und die Handelshemmnisse zwischen der EU und den AKP-Staaten, vor allem die Einfuhrquoten und die Zollsätze, schrittweise zu beseitigen.

LDC-Länder - Ein Abkommen vom Februar 2001 zwischen der EU und den 50 am wenigsten entwickelten Ländern LDC-Ländern (Least developed countries) sieht vor, dass diese alle ihre Erzeugnisse außer Waffen und drei sensiblen Agrarprodukten (Zucker, Reis und Bananen) zum Nulltarif in die EU exportieren können. Für die sensiblen Agrarprodukte sollte die EU

Abb. 7-6 Erzeugerpreise für Zuckerrüben in Deutschland



Quelle: WVZ Jahresberichte

ihre Märkte schrittweise öffnen. Folgende Regelung galt:

- Seit 2001 können die LDC-Länder ein Kontingent von jährlich 75.000 t Rohrzucker zollfrei in die EU exportieren. Dieses Kontingent wird jedes Jahr bis einschließlich 2008/09 um 15 % gegenüber dem Vorjahr aufgestockt. Ab 2009 fällt die Mengengrenzung ganz.
- Ab 2006 werden die Einfuhrzölle der EU auf Zucker aus den LDC-Ländern bis 2009 schrittweise bis auf Null gekürzt. Die Zuckerproduktion aller LDC-Länder lag vor 2001 bei 1,8 - 2,3 Mio. t, ihre Exporte betrugen 0,5 Mio. t.

Im März 2004 haben die zuckerproduzierenden LDC-Länder der EU vorgeschlagen, statt des freien Marktzugangs ab 2009, die Quoten mit garantierten Zuckerpreisen bis 2016 beizubehalten und den endgültigen Zollabbau bis 2019 hinauszuschieben. Den LDC-Ländern waren vor dem Hintergrund ihrer beschränkten Lieferfähigkeit offenbar garantierte Zuckerpreise wichtiger als der freie Marktzugang. Im Rahmen der Reform der Zuckermarktordnung wurde allerdings eine Schutzklausel hinzugefügt, die vorsieht, dass bei einer Steigerung der Einfuhren aus einem Drittland um mehr als 25 % gegenüber dem Vorjahr besondere Maßnahmen greifen sollen.

Neue bilaterale Handelsabkommen mit AKP/LDC - Im Dezember 2007 wurde eine neue Marktzugangsre-

Tab. 7-6 Quoten für Zucker und Isoglucose in der EU

in 1.000 t Weißzucker- äquivalent	2008/09		2009/10		2010/11			
	Zucker	Isoglucose	Zucker	Isoglucose	Zucker	Isoglucose		
					▼	▼		
					10/11 zu 08/09 in %	09/10 zu 07/08 in %		
Frankreich (Mutterland)	2.956,8	-	2.956,8	-	2.956,8	.	-	.
Frankreich (DOM)	480,2	-	480,2	-	480,2	.	-	.
Deutschland	2.898,3	56,6	2.898,3	56,6	2.898,3	.	56,6	.
Polen	1.405,6	42,9	1.405,6	42,9	1.405,6	.	42,9	.
V. Königreich	1.056,5	43,6	1.056,5	43,6	1.056,5	.	43,6	.
Niederlande	804,9	-	804,9	-	804,9	.	-	.
Belgien	676,2	114,6	676,2	114,6	676,2	.	114,6	.
Spanien	630,6	123,4	498,5	53,8	498,5	-20,9	53,8	-56,4
Italien	508,4	32,5	508,4	32,5	508,4	.	32,5	.
Tschechien	372,5	-	372,5	-	372,5	.	-	.
Dänemark	372,4	-	372,4	-	372,4	.	-	.
Österreich	351,0	-	351,0	-	351,0	.	-	.
Ungarn	105,4	220,3	105,4	220,3	105,4	.	220,3	.
Schweden	293,2	-	293,2	-	293,2	.	-	.
Slowakei	112,3	-	112,3	68,1	112,3	.	68,1	.
Griechenland	158,7	-	158,7	-	158,7	.	-	.
Rumänien	104,7	15,9	104,7	-	104,7	.	-	-100
Litauen	90,3	-	90,3	-	90,3	.	-	.
Bulgarien	-	89,2	-	89,2	-	.	89,2	.
Finnland	81,0	-	81,0	-	81,0	.	-	.
Portugal (Mutterland)	-	12,5	-	12,5	-	.	12,5	.
Portugal (Azoren)	10,0	-	10,0	-	10,0	.	-	.
Insgesamt	13.468,8	819,5	13.336,7	690,4	13.336,7	-1,0	690,4	-15,8

Quelle: Jahresberichte der Wirtschaftlichen Vereinigung Zucker (WVZ)

gelung für Zucker beschlossen, mit der der Markt in drei Schritten völlig liberalisiert werden soll:

- Importquoten für AKP- und LDC/Ländern gelten bis 30.9.2009;
- Abschaffung der Zollsätze für Importe ab 1.10.2009; Schutzklausel für AKP- nicht LDC-Länder;
- Festsetzung eines Mindestpreise (90 % EU-Referenzpreis);
- Ab 1.10.2015 zoll- und quotenfreier Zuckerhandel zwischen der EU und den AKP/LDC-Ländern.

7.3 Alte EU-Zuckermarktordnung (bis 2005)

Frühere Quotenregelung - Der Zuckermarkt wies von allen Agrarmärkten in der Vergangenheit die stärkste Marktreglementierung auf. Der zentrale Bestandteil der EU-Zuckermarktordnung stellte die Quotenregelung dar.

- **Grundquote (A-Quote)** (EU-25: 14,7 Mio. t, Deutschland: 2,6 Mio. t Weißzucker): Mit voller Abnahme- und beschränkter Preisgarantie (zum

Mindestpreis). Seit ihrer Erhöhung im Jahre 1981 entsprach die Zuckermenge der A-Quote etwa dem stagnierenden Zuckerverbrauch in der EU.

- **B-Quote** (EU-25: 2,7 Mio. t, Deutschland: 0,8 Mio. t Weißzucker): Mit voller Abnahme-, aber stark eingeschränkter Preisgarantie.
- Beides zusammen war die **Höchstquote** (A- und B-Quote, EU: 17,4 Mio. t, Deutschland: 3,4 Mio. t Weißzucker). Der erzeugte B-Zucker musste fast vollständig exportiert werden.
- **C-Zucker:** Wurde außerhalb der Höchstquote erzeugt und war allein für den Weltmarkt bestimmt, d.h. er durfte nicht auf dem EU-Markt abgesetzt werden. Er unterlag damit voll den Absatz- und Preisbedingungen bzw. -risiken des Weltmarktes.

Die Quoten werden den Zuckerfabriken zugeteilt, die diese als Lieferrechte an die Landwirte weitergeben. Der Ausnutzungsgrad der Höchstquote wurde von der EU jährlich neu festgelegt.

Die gemeinsame Marktorganisation für Zucker in der EG bestand seit 1967, ihre bis 2005/06 gültige Form stammte aus dem Jahr 1981 und wurde seither immer wieder verlängert. Eine weitere Fortsetzung der

Tab. 7-7 Referenzpreis für Zucker und Zuckerrübenmindestpreise in der EU

in €/t	2005/06	2006/07	2007/08	2008/09	ab 2009/10
Referenzpreis Zucker	631,9	631,9	631,9	541,5	404,4
Abgabe Strukturfond	-	126,4	173,8	113,3	-
Netto-Referenzpreis Zucker	631,9	505,5	458,1	428,2	404,4
Preissenkung kumuliert (in %)	-	20,0	27,5	32,2	36,0
Referenzpreis Rohzucker	-	496,8	496,8	448,8	335,2
Rübenmindestpreis	43,63	32,90	29,80	27,80	26,30
Preissenkung		-10,73	-3,10	-2,00	-1,50
Preissenkung kumuliert ¹⁾		-10,73	-13,83	-15,83	-17,33
Preissenkung kumuliert (in %)		-24,6	-31,7	-36,3	-39,7
Preisausgleich (in %)		60,0	60,0	64,2	64,2

1) gegenüber dem gewogenem Mittel von bisher 43,63 für die EU-15

Quelle: Jahresberichte der Wirtschaftlichen Vereinigung Zucker (WVZ)

Marktordnung für Zucker war vor dem Hintergrund der Absenkung der Agrarpreise auf Weltmarktniveau bei den anderen Agrarprodukten und der Liberalisierung der Weltagrarmärkte sehr umstritten.

Deklassierung - Im Rahmen des WTO-Abkommens von 1995 hatte sich die EU verpflichtet, die gestützten Exportmengen und die Exporterstattungen zu reduzieren. Um diese Verpflichtungen einzuhalten, wurden die Höchstquoten (A- und B-Quoten) jährlich an die Exportmöglichkeiten angepasst. Diese Möglichkeit zur temporären Quotenanpassung wird als Deklassierung bezeichnet. Die deklassierte Quotenzuckermenge musste als C-Zucker zu Weltmarktpreisen exportiert werden und entlastete so den EU-Inlandsmarkt. Für Deutschland betrug die Deklassierung zuletzt 14,31 % bzw. 489.124,8 t (A-Quote: 374.034,5 t, B-Quote: 115.090,3 t)

EU-Osterweiterung - In neun der zwölf neuen Mitgliedstaaten werden Zuckerrüben angebaut. Diesen wurde auf der Basis der bisherigen Zuckererzeugung, ihrem Verbrauch und der WTO-Vorgaben Zucker- und Isoglukose-Quoten von 3,0 Mio. t zugeteilt. Diese liegen bei 103 % des Verbrauchs in den Beitrittsländern.

Isoglukose - Während der Verknappung am Weltzuckermarkt Anfang der 80er Jahre wurde vorwiegend in Großbritannien, Belgien und Irland die Isoglukose-Herstellung entwickelt. Isoglukose wird aus Maisstärke hergestellt und kann bei der Getränke-, Marmelade- und Süßwarenherstellung den normalen Zucker vollwertig ersetzen. Sie ist ein großer Konkurrent für den Rübenzucker und besitzt deshalb eigene Produktionsquoten, um einen Verdrängungswettbewerb zu vermeiden.

Administrative Preise -  **7-5**  **7-6** Bis 2005/06 wurde jährlich ein Interventionspreis für Weißzucker festgelegt, zu dem die Interventionsstellen ganzjährig verpflichtet waren, den angebotenen Zucker aufzu-

kaufen. Vom **Interventionspreis** für Zucker wurde ein **Grundpreis** für Zuckerrüben abgeleitet. Dieser ergab sich aus dem Interventionspreis abzüglich einer festgelegten Verarbeitungsspanne und weiterer Kostenansätze für die Zuckerverarbeitung. Hiervon wurden die **Mindestpreise** für A- und B-Zuckerrüben bestimmt. Diese betrugen bis 2005/06 für A-Zucker 98 % und für B-Zucker 60,5 % des Grundpreises.

Außenhandelsregelungen - Der EU-Binnenmarkt für Zucker besitzt einen hohen Außenschutz. Es werden **Einfuhrzölle** erhoben. Dabei finden die Zollsätze des Gemeinsamen Zolltarifs (GZT) Anwendung. Zusatzzölle können erhoben werden, wenn bei sehr niedrigen Weltmarktpreisen Störungen des Gemeinschaftsmarktes zu erwarten sind. Die Zollkontingente für Präferenzzucker (aus den AKP-Staaten) werden zollfrei eingeführt.

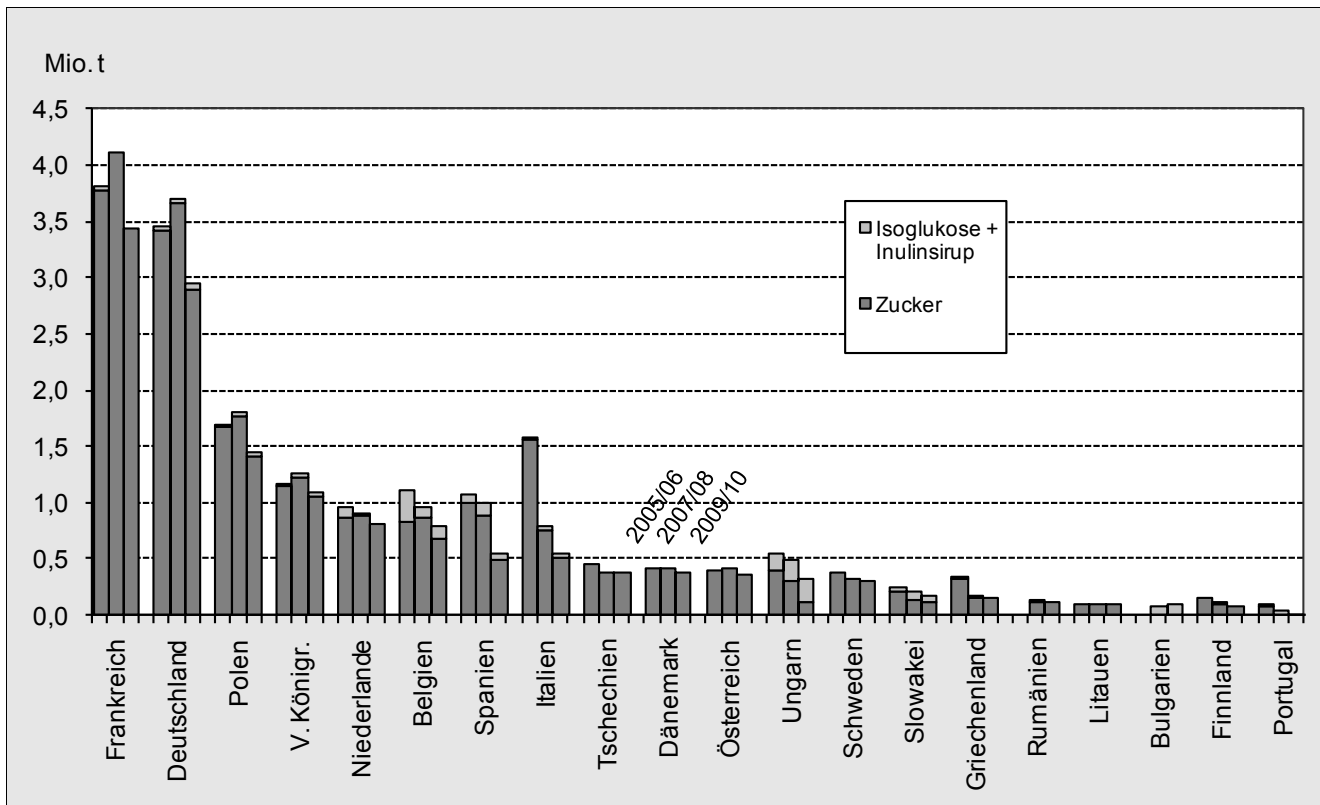
Bei der Ausfuhr von A- oder B-Zucker auf den Weltmarkt wurden **Ausfuhrerstattungen** gewährt, mit denen der Inlandspreis auf das niedrigere Weltmarktniveau angepasst wurde. Die Nettoaufwendungen der Gemeinschaft (hauptsächlich Exporterstattungen) für den Außenhandel mit Zucker wurden jährlich auf die A- und B-Quoten umgelegt, bei den Zuckerfabriken erhoben und von diesen anteilig auf die Rübenherzeuger umgelegt. Die **Produktionsabgabe** wurde zunächst bis max. 2 % des Interventionspreises auf A-Rüben erhoben, falls dies nicht ausreichte, zusätzlich bis max. 37,5 % auf B-Rüben. Zuletzt wurde der mögliche Rahmen für die Produktionsabgabe bei A-Rüben voll und bei B-Rüben teilweise bis etwa zur Hälfte, zeit-

Tab. 7-8 Strukturabgabe und Umstrukturierungsprämie für Zucker

in €/t	06/07	07/08	08/09	ab 09/10
Strukturabgabe	126,4	173,8	113,3	-
Umstrukturierungsprämie	730	730	625	520

Quelle: Jahresbericht der Wirtschaftlichen Vereinigung Zucker (WVZ)

Abb. 7-7 Zuckerquote nach EU-Ländern



Quellen: EU-Kommission, WVZJahresberichte

weise auch voll ausgeschöpft. Reichte die Produktionsabgabe auf B-Rüben, wie z.B. 2001/02 und 2004/05 nicht aus, konnte die sogenannte **Ergänzungsabgabe** zur vollständigen Deckung der Gesamtverluste der EU erhoben werden. Die Abgaben wurden im Verhältnis 40:60 auf Rübenfabriken und Erzeuger aufgeteilt. Für die Beitrittsstaaten galten differenzierte Prozentsätze.

7.4 Neue Zuckermarktordnung (ab 2006)

Nach langwierigen Verhandlungen einigte sich der EU-Ministerrat auf die Reform der Marktordnung, die im Februar 2006 beschlossen wurde. Die Verordnung Nr. 318/2006 gilt seit dem Wirtschaftsjahr 2006/07 und umfasst die Eckpunkte, Senkung der Rüben- und Zuckerpreise, Reduzierung der Erzeugung im Rahmen eines Strukturfonds und den teilweisen Ausgleich der Einkommensverluste für die Zuckerrübenanbauer. Ab 2008 sind die für Zucker relevanten Teile in der gemeinsamen Marktorganisation für landwirtschaftliche Erzeugnisse (VO (EG) Nr. 1234/2007) mit integriert. Die Regelungen für den Zuckerbereich lauten im Detail:

Fortsetzung der Quotenregelung - **7-6** Die Marktordnung hat eine Laufzeit bis zum Zuckerwirtschaftsjahr 2014/15 (30.9.2015). Die bisherigen A- und B-Quoten wurden 2006 zu einer einheitlichen

Quote in Höhe von 17,554 Mio. t für EU-27 zusammengefasst.

Einführung eines Referenzpreises - **7-7** Mit der Reform wurde der bisherige Interventionspreis durch einen Referenzpreis für Weißzucker ersetzt. Der neue Referenzpreis dient dazu, den an die Zuckerrübenherzeuger zu zahlenden Mindestpreis, die Auslösungsschwelle für die private Lagerhaltung, das Niveau des Außenschutzes und den Garantiepreis im Rahmen der präferenziellen Einfuhrregelung zu bestimmen. Der Referenzpreis für Zucker wurde für die ersten zwei Reformschritte zunächst nominal auf dem gleichen Niveau festgeschrieben. Eine Strukturabgabe, die auf den nominalen Referenzpreis bei den Zuckerunternehmen erhoben wird, reduziert jedoch den Referenzpreis bereits von Anfang der Reform an. Die aus der Erhebung der Strukturabgabe resultierenden Netto-Referenzpreise für Weißzucker werden ausgehend von 632 €/t in vier Schritten bis 2009/2010 um insgesamt 36 % auf 404,4 €/t gesenkt.

Die Intervention wurde für die Zeit der Umstrukturierung für vier Jahre aufrechterhalten und ab 2010/11 abgeschafft. Die Interventionsstellen konnten bislang jährlich bis zu einer Gesamtmenge von 600.000 t Zucker aufkaufen, wenn der Marktpreis 80 % des Referenzpreises unterschreitet. Nach Abschaffung der Intervention wird als Sicherheitsnetz für den Fall, dass

Tab. 7-9 Beteiligung an freiwilligen Maßnahmen zur Restrukturierung

in 1.000 t Zuckerquote	Zuckerquote 2006/07	Zusatzquote in t	Quotenrückgabe		Zuckerquote ab 2010/11
			in t ▼	in %	
Italien	1.557,43	-	1.049.064	67	508.379
Deutschland	3.416.896	238.560	757.200	21	2.898.256
Frankreich	3.768.992	351.695	683.655	19	3.437.032
Spanien	996.961	-	498.481	50	498.480
Polen	1.671.926	100.551	366.869	21	1.405.608
Ungarn	401.684	5.000	301.264	74	105.420
Belgien	819.812	62.489	206.066	23	676.235
Irland	199.260	-	199.260	100	-
V. Königreich	1.138.627	82.847	165.000	14	1.056.474
Griechenland	317.502	-	158.800	50	158.702
Niederlande	864.560	66.875	126.547	14	804.888
Slowakei	207.432	8.605	103.717	48	112.320
Tschechien	454.862	20.070	102.473	22	372.459
Schweden	368.262	17.722	92.798	24	293.186
Dänemark	420.746	31.720	80.083	18	372.383
Portugal (einschl. Azoren)	79.671	-	69.718	100	9.953
Lettland	66.505	-	66.505	100	-
Finnland	146.087	-	65.088	45	80.999
Österreich	387.326	18.486	54.785	14	351.027
Slowenien	52.973	-	52.973	100	-
Litauen	103.010	8.000	20.758	19	90.252
Rumänien	109.164	-	4.475	4	104.689
Bulgarien	4.752	-	4.752	100	-
Insgesamt	17.554.453	1.012.620	5.230.331	28	13.336.742

Quelle: Jahresbericht der Wirtschaftlichen Vereinigung Zucker (WVZ)

der Marktpreis unter den Referenzpreis fällt, eine private Lagerhaltung eingeführt.

Der einheitliche Mindestpreis für Zuckerrüben beträgt ab dem ZWJ 2009/10 26,30 €/t. Dies entspricht einer Preissenkung von 39,7 % gegenüber 2005/06.

Restrukturierung -  **7-8** Den Kern der Reform bildete ein zeitlich befristeter **Um- oder Restrukturierungsfonds** mit dem Ziel der freiwilligen Rückgabe von rund 6 Mio. t Zuckerquoten. Aus diesem Fonds erhalten Zuckerfabriken, die ihre Quoten aufgeben, einmalig eine Beihilfe zur Um- bzw. Restrukturierung in Höhe von 730 bis 520 €/t in 2009/10. Finanziert wurde die Restrukturierung durch eine **Strukturabgabe** von 126,40, 173,80 und 113,30 €/t auf den Referenzpreis von Weißzucker in den Jahren 2006/07 bis 2008/09. Ergänzt wurde das System durch eine regionale **Strukturhilfe**. Voraussetzung für den Erhalt der Strukturbeihilfe war die Schließung mindestens einer Zuckerfabrik im EU-Mitgliedsland. Gleichzeitig wurden 222.318 t Isoglukose-Quote zurückgegeben. Die Inulinsirup-Quote in Höhe von 320.718 t wurde vollständig aus dem Markt genommen.

Zusatzquoten - Im Gegenzug zur Restrukturierung wurden 2007 den Zuckerunternehmen zusätzliche Zuckerquoten zum Preis von 730 €/t angeboten. Diese Zusatzquote wurde auf 1,01 Mio. t begrenzt, der deut-

sche Anteil betrug 238.560 t. Für Mitgliedstaaten mit Isoglukoseproduktion wurde zum Ausgleich der Auswirkungen der Reform eine Isoglukose-Zusatzquote von 339.034 t (EU-27) eingerichtet. Die Isoglukose-Quote beträgt damit 690.441 t.

Außenschutz - Eine Regelung zum Außenschutz soll vermeiden, dass die Ziele der Reform unterlaufen werden. Bei Überschreitung einer Schwelle von 25 % der Zuckereinfuhren aus den LDC's gegenüber dem Vorjahr wird die Kommission automatisch ein Verfahren zur Ergreifung von Schutzmaßnahmen in Gang setzen. Darüber hinaus sind strikte Ursprungsregeln für die LDC-Zucker-Einfuhren basierend auf heimischer Rohstoffbasis einzuhalten.

Für bedürftige AKP-Staaten wurde für 2006 ein Unterstützungsplan ausgearbeitet, dotiert mit 40 Mio. €. Weitere spätere Zahlungen sind vorgesehen.

Industriezucker - Neu eingeführt wurde der Begriff des Industriezuckers, der der Zuckermenge entspricht, die über die Zuckerquote hinausgeht und für die Produktion von verschiedenen Erzeugnissen (Ethanol, Alkohol für chemische und industrielle Verwendung) bestimmt ist. Industriezucker ersetzt in diesem Sinne den bisherigen C-Zucker. Es wurde sichergestellt, dass die heimische chemische und pharmazeutische Industrie eine ausreichende Versorgung mit Zucker erhält. Der

Tab. 7-10 Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Zuckerrüben in Bayern und in Deutschland

Jahr	Bayern			Deutschland ¹⁾		
	Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t	Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t
1960	47,0	394	1.860	280	354	9.915
1970	57,0	458	2.604	304	446	13.560
1980	79,1	506	4.003	411	499	20.614
1990	81,1	594	4.814	406	586	23.778
2000	72,1	719	4.641	452	617	27.870
2005	70,7	663	4.687	420	602	25.285
2006	60,8	658	3.999	358	577	20.647
2007	66,0	735	4.857	403	624	25.139
2008	62,8	690	4.328	369	623	23.003
2009	66,3	776	5.145	384	676	25.919
2010 ^v	60,6	716	4.343	366	650	23.858

1) ab 2000 einschl. fünf neue Bundesländer

Quellen: BayLfStad; Stat. Monatsberichte, BMELV Ref. 123, Pressemitteilung WVZ

hier verarbeitete Zucker wird nicht auf die Quotenregelung angerechnet. Beim Anbau von Zuckerrüben als Non-Food-Kultur wird die Energiepflanzenbeihilfe in Höhe von 45 €/ha gezahlt.

Einkommensausgleich - Die Einkommensverluste der Rübenbauern wurden als entkoppelte Zahlung in Höhe von 60 % bzw. ab 2008/09 von 64,2 % der Umsatzverluste bezogen auf einen Rübenmindestpreis von 4.363 €/t ausgeglichen. Die Ausgleichszahlung wurde in Deutschland in die Systematik der GAP-Reform (Betriebsprämiedurchführungsgesetz) einschließlich Cross Compliance eingebunden. Als Referenzjahr zählte die einzelbetrieblich verfügbare und „testierte“ A + B-Quote des Jahres 2006/07 (Ernte 2006).

Die Ausgleichszahlung für Zucker wurde als sogenannter TopUp-Betrag oder als Rüben-BiB (Betriebsindividueller Betrag) auf die allgemeine Flächenprämie für die einzelbetrieblich verfügbaren Zahlungsansprüche angerechnet. Für Deutschland sind folgende Beträge und Obergrenzen für die Ausgleichszahlung festgelegt:

ZWJ 2006/07 4.520 €/t Zucker
 ZWJ 2007/08 5.953 €/t Zucker
 ZWJ 2008/09 7.385 €/t Zucker
 ZWJ 2009/10 8.145 €/t Zucker

Ab dem Jahr 2010 unterliegt der Rüben-BiB dem sogenannten Abschmelz-Prozess und wird im Rahmen des „Gleitfluges“ bis 2015 abgebaut. Mitgliedstaaten, die ihre Quoten um mindestens 50 % reduzieren,

Tab. 7-11 Zuckergehalt und bereinigter Zuckergehalt der Rüben

	Bayern			Deutschland ¹⁾		
	Zucker- gehalt % ²⁾	Ausbeute- verlust % ³⁾	bereinigt. Zuckergehalt % ³⁾	Zucker- gehalt % ²⁾	Ausbeute- verlust % ³⁾	bereinigt. Zuckergehalt % ³⁾
1984/85	16,89	2,21	14,68	16,24	2,00	14,24
1989/90	17,47	2,41	15,06	16,91	2,31	14,60
1994/95 ¹⁾	16,70	2,19	14,51	17,15	2,12	15,03
1999/00	18,02	2,50	15,52	17,96	2,15	15,88
2004/05	18,14	2,05	16,09	17,84	2,02	15,82
2005/06	18,12	2,57	15,55	17,99	2,04	15,95
2006/07	18,22	1,95	16,28	17,64	1,88	15,76
2007/08	17,95	1,86	16,10	17,46	1,94	15,52
2008/09	17,92	2,02	15,91	18,04	1,99	16,05
2009/10 ^v	18,11	1,92	16,20	18,15	1,92	16,23
2010/11 ^v	17,65	1,90	15,76	17,28	.	.

1) ab 1990/91 einschl. fünf neue Bundesländer

2) Zuckergehalt bei Anlieferung

3) in % Weißzuckerwert

Quellen: Jahresberichte der Wirtschaftlichen Vereinigung Zucker (WVZ)

können zusätzlich fünf Jahre gekoppelte Kompensationszahlungen in Höhe von 30 % der Umsatzeinbußen für die Zuckerrübenanbauer gewähren. Diese Mittel werden aus Gemeinschaftsmitteln gezahlt und können zusätzlich mit nationalen Mitteln aufgestockt werden.

Bewertung - Mit der Reform gelang es bis 2014/15 Planungs- und Rechtssicherheit zu schaffen und das Quotensystem insgesamt zu erhalten. So konnte auch eine Revisionsklausel im Rahmen des „EU-health-checks“ vermieden werden. Mit der Reform wurden allerdings Drittländer, allen voran Brasilien bevorteilt. Dort stehen große Flächenreserven und ein großes Produktionspotential zur Verfügung. Durch die wirtschaftlichen Vorteile der Rohrzuckerproduktion, aber auch niedrigere Löhne und geringere Umweltauflagen ist die dortige Zuckererzeugung der Rübenzuckererzeugung in der nördlichen Hemisphäre weit überlegen. Positiv ins Gewicht fielen die Aufrechterhaltung der Intervention für vier Jahre, die Regelungen zum Chemiezucker sowie der Erhalt des Außenschutzes.

7.5 Nachbesserungen der Zuckermarktordnung

Restrukturierung -  7-8  7-7  7-9 Als Ziel des Fonds wurde zunächst die Einschränkung der Produktion um ca. 6 Mio. t Zucker festgelegt. Entgegen den ursprünglichen Erwartungen wurden in 2006 und 2007 in der EU zunächst nur 2,2 Mio. t Quote, darunter 1,825 Mio. t Zuckerquote in den EU-Umstrukturierungsfonds gegeben. Große, wettbewerbsfähige Erzeugerländer wie Deutschland, Frankreich oder Polen hatten keine Mengen abgegeben. Lediglich Länder wie Italien, Irland oder Griechenland sowie die Baltischen Länder waren in der ersten Phase beteiligt. Daher schlug die EU-Kommission eine attraktive **Nachbesserung des Umstrukturierungsfonds** vor. Bis zum 31.03.2008 wurden in der EU insgesamt 5.773.367 t Zucker-, Isoglukose- und Inulinquote von den Zuckerunternehmen an den Restrukturierungsfonds zurückgeben. Davon entfielen

2006/07	1.469.613 t
2007/08	708.767 t
2008/09	3.333.796 t
2009/10	261.191 t

Damit wurde das ursprüngliche Ziel nur um 226.633 t verfehlt, was angesichts der aktuellen Marktsituation auch von der EU-Kommission nicht mehr als Problem betrachtet wird.

Im Falle einer Quotenrückgabe und bei entsprechender Schließung von Werkskapazitäten wurden 625 €/t Zucker Umstrukturierungsbeihilfe bezahlt. Davon entfielen 90 % auf die Zuckerindustrie (562,5 €/t Zucker) und 10 % auf die Rübenanbauer (62,5 €/t Zucker). Die

Zuckerindustrie verpflichtete sich ihrerseits, mit dem erhaltenen Betrag die stillgelegten Werksstandorte zurückzubauen und Sozialpläne für die Arbeitnehmer zu erstellen. Zusätzlich zu seinem Anteil aus der Umstrukturierungsbeihilfe erhielt der Rübenanbauer eine Zahlung von 237,5 €/t Zuckerquote, zusammen ergab dies 300 €/t Zucker. Auf die Vertragsrüben umgerechnet betrug der Betrag etwa 45 €/t Vertragsrüben für das Verbandsgebiet von Südzucker. In der Umsetzung dieser Maßnahme wurden für den Bereich der Südzucker zunächst die nicht mit Lieferrechten abgedeckten Quoten eingezogen. Die Zuckerunternehmen verfolgten mit dieser Maßnahme auch das Ziel, die Anbaustruktur zu verbessern und eine spätere allgemeine Kürzung der Vertragsrüben für alle Rübenanbauer zu vermeiden.

Die deutschen Zuckerunternehmen haben 2008/09 und 2009/10 757.200 t Zuckerquote (21 % der Quote) zurückgegeben. In der Konsequenz wurden vier Zuckerfabriken geschlossen.

EU-Zuckerausfuhrkontingente - Die Höchstmenge für die Ausfuhr von Nichtquotenzucker hat die EU grundsätzlich auf 950.000 t festgesetzt. Auf Grund der Marktsituation war im Zuckerwirtschaftsjahr 2009/10 zunächst mit rund 2 Mio. t Nichtquotenzucker zu rechnen. Daher hatten die Vertreter der EU-Mitgliedstaaten im Gemeinsamen Verwaltungsausschuss im Herbst 2009 und zuletzt im Januar 2010 einem Kommissionsvorschlag zugestimmt, der das Ausfuhrkontingent für Nichtquotenzucker für das Zucker-

Tab. 7-12 Weißzuckererzeugung, Nahrungsverbrauch und Selbstversorgungsgrad in Deutschland

	Weißzucker- erzeugung 1 000 t	Nahrungs- verbrauch ³⁾ kg/Kopf	Selbst- versorgungs- grad ²⁾³⁾ %
1984/85	2.894	35,6	132
1989/90	3.071	36,6	132
1994/95 ¹⁾	3.670	33,1	135
1999/00	4.385	32,8	162
2004/05	4.334	37,4	139
2005/06	4.052	35,9	136
2006/07 ⁴⁾	3.711	32,1	123
2007/08 ⁴⁾	3.928	39,0	121
2008/09 ⁴⁾	3.638	43,4	110
2009/10 ⁴⁾	4.278	43,4	110 ^s
2010/11 ^{4)s}	3.658	.	.

1) ab 1990/91 einschl. neue Bundesländer

2) Inlandserzeugung in % des Verbrauchs für Nahrung, Futter, industrielle Verwertung, Marktverluste; Verbrauch einschl. Futterzucker aus Einfuhren

3) Zucker einschl. Rübensaft (Weißzuckerwert)

4) ab 2006/07 Wirtschaftsjahr gemäß Verordnung (EG) 318/2006 Artikel 1 Absatz 2 (01. Oktober bis 30. September); Vorjahre (01. Juli bis 30 Juni)

Quellen: Stat. Monatsberichte, BMELV Ref.425, Agrarbericht

Tab. 7-13 Zuckerabsatz der Zuckerfabriken und Handelsunternehmen im Inland

in 1.000 t Weißzuckerwert	95/96	04/05	05/06	06/07 ²⁾	07/08 ²⁾	08/09 ²⁾	09/10 ²⁾	09/10 zu 08/09 in %	09/10 zu 95/96 in %
Verarbeitungszucker	2.128	2.684	2.652	2.331	2.830	2.972	2.893	-2,7	+35,9
darunter für:									
- Erfrischungsgetränke, Fruchtsaft, Obstwein	573	543	593	560	661	671	673	+8,9	+17,5
- Schokolade	345	416	393	338	400	379	342	-9,8	-0,1
- Zuckerwaren	183	281	276	255	284	304	299	-1,5	+63,4
- Marmeladen, Konserven	191	174	174	116	177	215	215	±0,0	+12,6
- Milcherzeugnisse	139	173	163	131	131	148	138	-6,8	±0,0
- Nahrungsmittel, Backmittel	165	212	212	158	158	136	130	-3,8	-21,2
- Dauerbackwaren	95	139	135	138	144	136	139	+2,2	+46,3
- Brot, Konditoreiwaren	88	151	177	137		148	146	-1,6	+65,9
- Wein, Sekt	39	95	72	58	71	72	46	-36,2	+17,9
- Speiseeis	37	42	46	28	39	48	54	+11,6	+45,9
- Bier, Spirituosen	57	68	102	43	45	37	31	-15,7	+45,6
- Sonstige Produkte	216	390	311	384	584	679	681	±0,0	+215,3
Haushaltszucker	567	522	529	549	434	437	430	+1,5	-24,2
Inlandsabsatz Nahrung	2.695	3.005	2.963	2.936	3.160	3.409	3.323	+ 2,5	+23,3
Absatz sonst. Zwecke ¹⁾	36	24	26	44	70	84	66	-21,8	+83,3
Zuckerabsatz insgesamt	2.731	3.029	2.989	2.980	3.232	3.493	3.389	-3,0	+24,1

1) Chemische Industrie und Futterzwecke
2) ab 2006/07 Wirtschaftsjahr gemäß Verordnung (EG) 318/2006 Artikel 1 Absatz 2 (01. Oktober bis 30. September); ohne Außenhandel; Vorjahre (01. Juli bis 30. Juni)

Quelle: Stat. Monatsberichte, BMELV

wirtschaftsjahr 2009/10 von ursprünglich 650.000 t (ohne Erstattung) in mehreren Schritten auf 1,85 Mio. t erhöht. Damit überschreitet die EU die von der WTO vorgegebene maximale Menge für Zuckerausfuhren von 1,374 Mio. t. Die Anhebung wurde durch die stark gestiegenen Weltmarktpreise erleichtert, da damit keine Erstattungen fällig waren. Durch diese Exportmöglichkeit wird die notwendige Übertragung von Überschusszucker in das Wirtschaftsjahr 2010/11 deutlich reduziert bzw. verhindert.

7.6 Deutschland

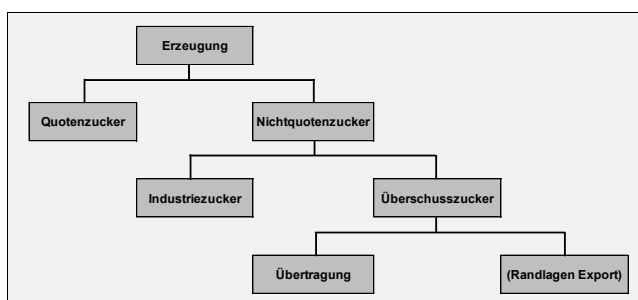
Anbau -  **7-10** Zur Ernte 2010 wurden in Deutschland auf insgesamt 367.000 ha Zuckerrüben angebaut. Die Abnahme ergab sich auf Grund der guten Ernte im

Vorjahr. Das umfangreichste Anbauggebiet ist Niedersachsen mit 27 % des deutschen Anbaus, gefolgt von Bayern und Nordrhein-Westfalen mit 15 % bzw. 17 %. Bezogen auf den Anteil an der Ackerfläche spielt der Zuckerrübenanbau insbesondere in Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen, Rheinland-Pfalz und Sachsen-Anhalt mit rund 5 % eine wichtige Rolle.

Erträge - Während das Jahr 2009 für Zuckerrüben witterungsbedingt ein Spitzenjahr war, dürfte die Ernte 2010 eher als knapp durchschnittlich eingestuft werden. Insgesamt dürften in 2010 etwa 23,8 Mio. t bei einem Hektarertrag von 623 dt/ha geerntet worden sein.

Bei den Hektarerträgen zeigt sich ein deutliches Süd-Nord-Gefälle. In Norddeutschland liegen die Erträge auf einem Niveau von rund 550 dt/ha, in den sommertrockenen Lagen der neuen Bundesländer werden nur etwa 480 dt/ha geerntet. In Süddeutschland werden in guten Jahren im Mittel zwischen 650 und 750 dt/ha, auf den besseren Standorten bis 900 dt/ha erzielt. 2009 wurden die höchsten Erträge in Bayern (738 dt/ha) und in Baden-Württemberg (727 dt/ha) eingefahren, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt lagen bei rund 530 dt/ha.

Zuckergehalt -  **7-11** Neben Anbauflächen und Hektarerträgen spielen der Zuckergehalt der Rüben und die Ausbeuteverluste eine große Rolle, da sie den

Abb. 7-8 Systematik der Zuckererzeugung

Quellen: Südzucker AG, LfL - Institut für Ernährung und Markt

Abb. 7-9 Neue Rübenbezeichnungen

ÜR	VR	Übertragungsrüben	(ÜR)	Alle über die vorgenannten Kategorien abgelieferten Rüben zuzüglich der freiwillig übertragenen Industrierüben 2
IR 2		Industrierüben 2	(IR 2)	Differenz zwischen Gesamtindustrierüben und Industrierüben 1
IRV		Vertragsindustrierüben	(IRV)	Vertraglich erzeugte Industrierüben
IR 1		Industrierüben 1	(IR 1)	Frachtkostenfreie Industrierüben; werden berechnet aus: Vertragsrüben x (ind. Zuckergehalt - 17) x 0,066
z. QR		zusätzl. Quotenrüben	(z. QR)	Mehrausgabe 2010/11 in Höhe von 5,5 % wg. guter Marktlage
QR		Quotenrüben	(QR)	ergeben sich durch die Umrechnung der Jahresvertragsrüben mit dem tatsächlichen Zuckergehalt bei der Anlieferung
ER	VR	Jahresvertragsrüben	(JVR)	Rüben auf Basis 16% Zuckergehalt und 14 % Ausbeute, entspricht 95 % der ehemaligen Garantiemenge des Landwirts
		Ethanolrüben	(ER)	gezeichnete Ethanolrüben zur Erzeugung von Bioethanol

Quellen: Südzucker AG; LfL - Institut für Ernährung und Markt

Auszahlungspreis für Rüben entscheidend mitbestimmen. Die von der EU festgelegten Rübenmindestpreise beziehen sich auf 16 % Zucker, korrigiert um Zu- oder Abschläge für den tatsächlichen Zuckergehalt. Den Zuckergehalt zu 100 % auszubeuten wäre unwirtschaftlich, weshalb Ausbeuteverluste (rund 2 %) hingenommen werden. Um diese möglichst niedrig zu halten und damit einen maximalen bereinigten Zuckergehalt zu sichern, wird von der Zuckerwirtschaft ein differenziertes Vergütungssystem als Anreiz für hohe Ausbeuten angewendet.

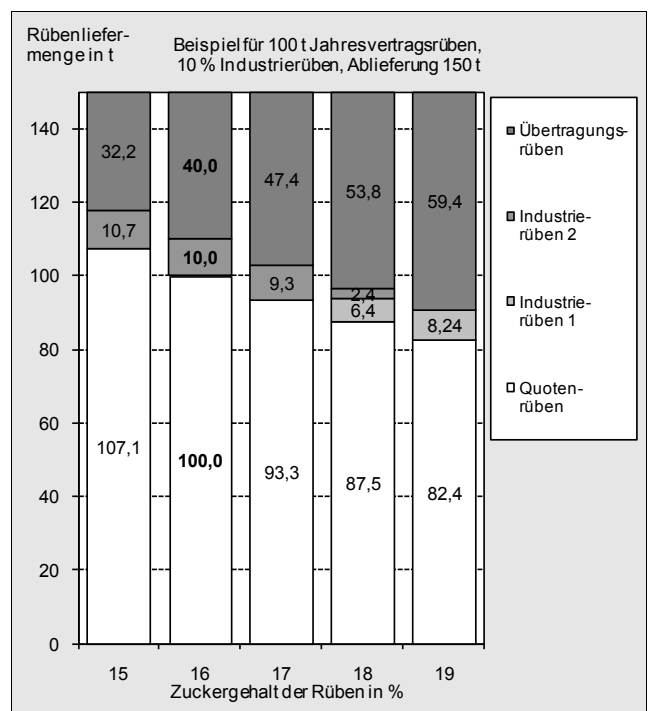
Sowohl die Zuckergehalte als auch die Ausbeuteverluste schwanken witterungsbedingt von Jahr zu Jahr. Bei durchschnittlichen Zuckergehalten von 17-18 % und Ausbeuteverlusten in der Zuckerfabrik von rund 2 % wurde bisher ein bereinigter Zuckergehalt von 15-16 % erzielt. 2007/08 und 2009/10 brachten bundesweit überdurchschnittliche Zuckergehalte von über 18 %. Bei sinkenden Ausbeuteverlusten von deutlich unter 2 % ergab dies bereinigte Zuckergehalte deutlich über 16 %. Daraus ergibt sich für 2009/10 ein Spitzenwert von 10,58 t/ha beim durchschnittlichen Zuckerertrag. In 2009/10 stieg damit die Zuckererzeugung Deutschlands auf 4,089 Mio. t, ein Wert, der zuletzt 2005 erzielt wurde. Bei einer Quote von 2,9 Mio. t steigt der Anteil der Nichtquotenrüben, der über Industrierüben verwertet werden oder auf das Folgejahr übertragen werden muss. In 2010/11 dürfte die vorläufige Zuckererzeugung in Deutschland bei 4,245 Mio. t liegen.

Pro-Kopf-Verbrauch - **7-12** Pro Kopf und Jahr wurden 2008/09 in Deutschland 43,4 kg Zucker verbraucht. Der Verbrauch ist in den letzten Jahren deutlich angestiegen. Während der Pro-Kopf-Verbrauch von Haushaltszucker seit 1990 auf 5,3 kg/Kopf zu-

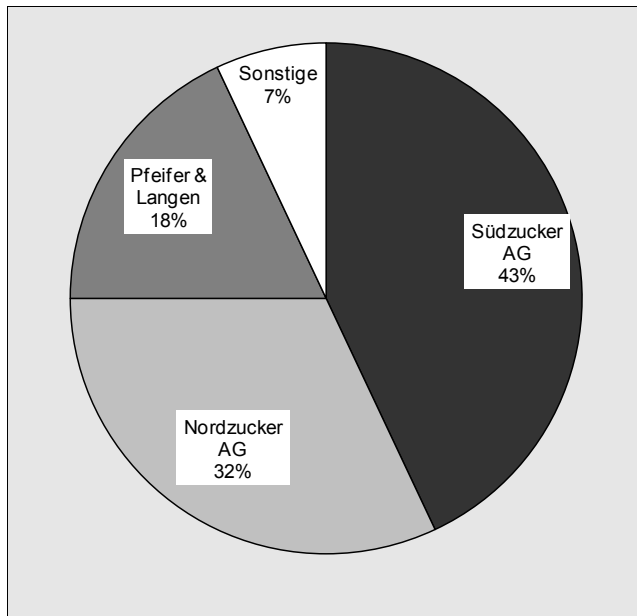
rückging, stieg der Pro-Kopf-Verbrauch von Verarbeitungszucker auf inzwischen rund 38,1 kg.

Zuckerverwendung - **7-13** Mit der Veränderung des Konsumverhaltens und dem demographischen Wandel wird immer weniger Zucker direkt als Haushaltszucker verbraucht (2008/09: 12,3 %). 87,7 % des für Nahrung eingesetzten Zuckers ging 2008/09 in hochverarbeitete Nahrungsmittel, davon 20,2 % in Erfrischungsgetränke und Fruchtsaft, 11,1 % in Schokolade, 8,9 % in Zuckerwaren. Darauf folgen Nähr- und

Abb. 7-10 Übertragung von Rüben



Quellen: Südzucker AG; LfL - Institut für Ernährung und Markt

Abb. 7-11 Zuckerquote in Deutschland - Unternehmensanteile 2010

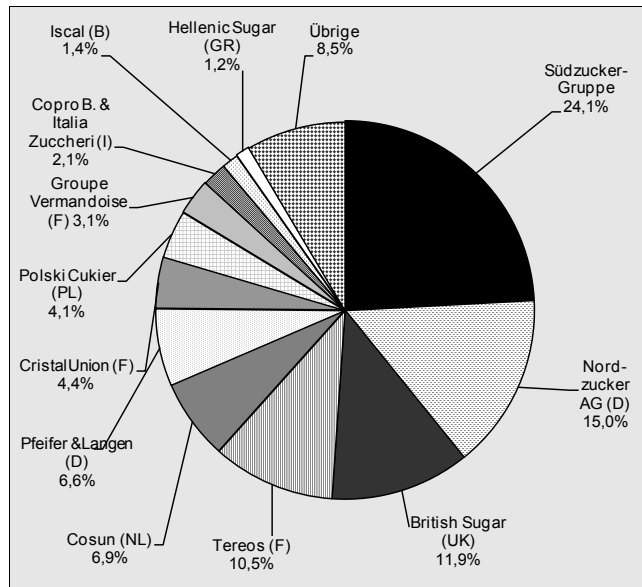
Quelle: InfoZentrum Zuckerverwender

Backmittel, Marmeladen, Konserven, Milcherzeugnisse, Dauerbackwaren, Konditoreiwaren, Wein, Sekt, Bier, Spirituosen und Speiseeis.

Bio-Ethanol aus Zuckerrüben - Die Verwendung von Zuckerrüben für chemisch-technische Zwecke umfasst derzeit 2,3 %. Sie dürfte mit der Inbetriebnahme der verschiedenen Bioethanolanlagen in Kleinwanzleben (Nordzucker) und Zeitz (Südzucker) seither stärker angestiegen sein. Nach vorläufigen Zahlen sind in 2007 etwa 8.000 bis 9.000 ha und in 2008 rund 14.000 ha Zuckerrüben-Äquivalente oder 900.000 t zu Bio-Ethanol verarbeitet worden. Damit besteht die gesamte Bio-Ethanol-Produktion in Deutschland etwa zu 37 % aus Zuckerrüben. Die Herstellung von Bio-Ethanol ist durchaus geeignet, „Überschuss-Zucker“, abzubauen.

Selbstversorgungsgrad - Anfang der 70er Jahre lag der Selbstversorgungsgrad für Zucker in der Bundesrepublik noch unter 100 %. Neben der Ausweitung der Anbaufläche führten steigende Hektarerträge und der gleichbleibende Zuckerverbrauch dazu, dass sich der Selbstversorgungsgrad bei etwa 130 % einpendelte und in sehr guten Zuckerrübenjahren sogar bis auf 160 % anstieg. Im Wirtschaftsjahr 2008/09 lag der Selbstversorgungsgrad trotz der eingeleiteten Reformmaßnahmen noch bei etwa 110 %.

Quotenrückgabe - Im Rahmen der Restrukturierung der EU-Zuckermarktordnung wurde von der Zuckerindustrie im Rahmen der freiwilligen Aufkaufaktion im Winter 07/08 eine Umstrukturierungshilfe von 45 €/t Vertragsrüben ab 50 km Entfernung um eine progressiv gestaffelte entfernungsabhängige Frachtpremie von

Abb. 7-12 Quotenverteilung in der EU-27 ab 2009/10

Quelle: Südzucker AG

0,30 - 0,50 €/t und km ergänzt. Damit ergaben sich bei 100 km 17,20 €/t, bei 150 km 41,25 €/t und bei 200 km 66,25 €/t zusätzliche Aufgabepremien. In der Folge hat sich in 2008 der Zuckerrübenanbau bereits regional in den verschiedenen Anbauregionen deutlich verändert. Anbaustandorte mit größerer Entfernung zur Verarbeitung haben den Anbau reduziert.

7.7 Neues Zuckerrübenbezahlsystem

Neue Begriffe der Zuckererzeugung - ☒ 7-8 ☒ 7-9

Mit der Reform der Zuckermarktordnung gehen weit reichende Änderungen in der Rübenabrechnung einher. Daher haben parallel zur Reform die verschiedenen Zuckerunternehmen neue Bezahlssysteme eingerichtet. Außerhalb des Quotenzuckers sind neben Industriezucker nun verschiedene Formen des Überschusszuckers zu unterscheiden.

☒ 7-9 ☒ 7-10 Im Einzugsbereich der Südzucker AG wird folgende Systematik der Rübenquotierung angewandt. Zunächst verfügt der Zuckerrübenanbauer über seine Vertragsrübenmenge auf der Basis von 16 % Zuckergehalt und 15 % Ausbeute. Die sog. Quotenrübenmenge ergibt sich durch die Umrechnung der Vertragsrübenmenge mit dem tatsächlichen, in Süddeutschland i.d.R. höheren Zuckergehalt. Je höher der Zuckergehalt, desto größer wird die Differenz zwischen Vertrags- und Quotenrüben, welche durch Industrierüben 1 (IR 1) aufgefüllt werden kann.

Übertragung von Rüben - ☒ 7-9 ☒ 7-10 Fallen z.B. durch hohe Zuckergehalte und hohe Erträge Industrierüben außerhalb der Vertragsrübenmenge an, so werden diese als Industrierüben 2 (IR 2) bezeichnet.

Tab. 7-14 Rübenpreise 2010/11

in €/t	Ethanol- rüben	Quoten- rüben	Zusätzl. Quoten- rüben QR ¹⁾	Industrie- rüben			Übertragungs- rüben
	ER	QR	QR ¹⁾	IR1	IR2	IRV	ÜR
Anteil in 2010 (in %) ¹⁾	7,6	76,5	3,4	3,1	7,9	1,5	-
Grundpreis (16 % Pol.) ²⁾	24,00	26,29		24,00			26,29
+ Pol.-zuschlag bei 17.73 % ³⁾	3,74	4,10		3,74			4,10
Rübenpreis indiv. Zuckergehalt	27,74	30,39		27,74			30,39
+ Qualitätsprämie ⁴⁾				ja			
+ Umweltbonus ⁵⁾				ja			
+ Früh-/Spätlieferprämie ⁶⁾				ja			
+ Mietenabdeckung ⁷⁾				ja: 1,10 bzw. 1,60			
+ Schnitzelvergütung/Rübenmark				2,50			
+ Erdabreinigung				0,77			
+ Wirtsch.-erschw. f. Witterung ⁸⁾				1,00 bzw. 2,00			
+ Bonus Vertragserfüllung	-	-	-	-	1,50	1,50	-
+ Zuschuss Frachtkosten ¹⁰⁾	-	-	-	-	2,50	2,50	-
- Kosten f. Reinigung, Laden				1,38 bzw. 1,58 ab 49. KW			
- Produktionsabgabe ⁹⁾	-	0,94	0,94	-	-	-	0,94
- Fracht-, Transportkosten ¹⁰⁾	n. Entf. ¹³⁾	-	-	-	n. Entf.	n. Entf.	-
- Kosten f. Übertragung ¹¹⁾	-	-	-	-	-	-	5,50
Rübenpreis netto ¹²⁾	31,35	35,52	35,52	33,81	32,25	33,63	30,02

1) Verteilung Rübenkategorien nach Zuckergehalt; In 2010/11 zusätzl. Quotenrüben in Höhe von 5,5 % wg. guter Marktsituation
 2) Preisbedingungen 2010/11; QR: 26,29 €/t; ER, IR: 24,00 €/t wg. guter Marktsituation
 3) Zuschläge nach Polarisierung lt. Branchenvereinbarung
 4) Qualitätsprämie nach Branchenvereinbarung; anteilig 0,79 €/t
 5) Umweltbonus: 1,00 €/t
 6) Früh-/ Spätlieferung lt. Branchenvereinbarung: Frühlieferung: von 10.09. - 02.10: 6,32 bis 0 €/t;
 Spätlieferung von 15.11. bis 20.01.: 0 bis 2,97 €/t; anteilig 0,68 €/t
 7) Mietenabdeckung: 1,10 bzw. 1,60 €/t, ab 49. KW; anteilig 0,43 €/t
 8) Wirtschafterschwernis/Kampagneprämie f. erschwerte Witterungsbedingungen in 12/2010
 9) Produktionsabgabe: 12 €/t, Anteil Landwirt 6 €/t, ergibt 0,84 €/t Quotenrüben
 10) Frachtsätze nach Südzuckermodell: z. B. bei ca. 45 km 4,90 €/t; im Beispiel: ER 2,46 €/t, IR2 4,06 €/t, IRV 4,18 €/t, Zuschuss max. 2,50 €/t
 11) Übertragungskosten lt. Branchenvereinbarung; Preisbedingungen Folgejahr
 12) Rübenpreis mit anteiligen Zuschlägen wie Qualitätsprämien, Früh-/Spätlieferprämie und Mietenabdeckung, etc.
 13) Ethanolrüben Frachtkostenzuschuss 50 %, max. 2 €/t

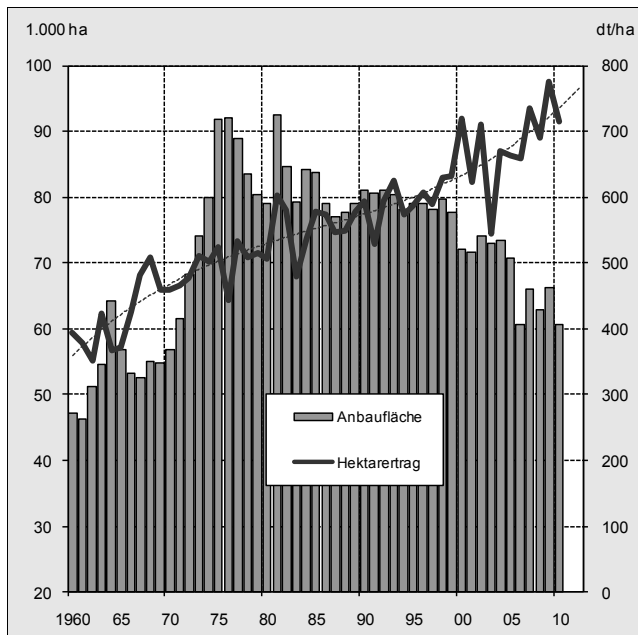
Quelle: Südzucker 2009/10; dzz versch. Ausgaben

net. Nur diese Rüben können individuell übertragen werden. Fallen über die als Industrierüben verwertbaren Rüben weitere Rüben („Mehrrüben“) an, werden diese bis zu 50 % der Quotenrübenmenge (als ÜR 1 bis zu 20 % und als ÜR 2 von über 20 % bis max. 50 % der Quotenrübenmenge) als Übertragungsrüben obligatorisch auf das Folgejahr übertragen. Auch bei der Industrierübe 2 muss der Landwirt mindestens die Hälfte der Transportkosten selbst tragen.

Rübenpreise - 7-14 Der in der Marktordnung vorgesehene Grundpreis für Quotenrüben beträgt ab 2009/10 genau 26,29 €/t. Für den Rübenanbauer kommen dazu Zuschläge für Polarisierung, Qualität, Umwelt, Früh- und Spätlieferung, Mietenabdeckung, Rübenmarkvergütung und Erdabreinigung hinzu. Abzüge werden für Fracht und Transport, Reinigung und Laden vorgenommen.

Für **Industrierüben** wird in 2010/11 ein Grundpreis von 24,0 €/t (Vorjahr 18,8 €/t) garantiert. Während für Quotenrüben die vollen Zuschläge gezahlt werden, wurden in der Vergangenheit für Industrierüben keine Qualitäts- sowie Früh- und Spätlieferprämie gewährt. Seit dem Wirtschaftsjahr 2009/10 werden nun allen Rübenkategorien bzgl. der Zuschläge gleichbehandelt. Während für Quotenrüben (auch Übertragungsrüben) die Fracht frei ist, müssen für Industrie- und Ethanolrüben die Frachtkosten selbst aufgebracht werden. Für Industrierüben 2 (IR 2) wird vom Verarbeiter die Hälfte der Frachtkosten bis zu 2 €/t übernommen. Hinzu kommen 5,5 €/t Übertragungskosten und die volle Übernahme der Transportkosten durch den Landwirt.

Übertragungsrüben (ÜR) werden mit dem Grundpreis des Folgejahres (2010/11: 26,29 €/t) vergütet. Übertragungsrüben erhalten Zuschläge für Zuckergehalt,

Abb. 7-13 Zuckerrübenanbau in Bayern

Quelle: BayLfStAD

Qualität, Umwelt und Nachhaltigkeit, Schnitzelvergütung, Wirtschafterschwernis für Erdadreinigung sowie die volle Frachtkostenbeteiligung und ggf. eine Wirtschafterschwernis für Mietenpflege (ab der 49. KW). Zusätzlich sind die Kosten für die Übertragung mit 5,50 €/t zu veranschlagen.

Ethanolrüben (ER) konnten zur Beteiligung an der neu in Betrieb genommenen Bioethanolanlagen von Südzucker und Nordzucker gezeichnet werden. Seit 2008 können 100 % der gezeichneten Ethanolrübenmenge geliefert werden. Ethanolrüben werden entsprechend dem jeweils aktuellen Ethanolpreis mit einem Grundpreis in 2010/11 von 24,0 €/t (Vorjahr 18,8 €/t) abgerechnet. Ethanolrüben erhalten ebenfalls Zuschläge für Zuckergehalt, Qualität, Umwelt, Früh- und Spätlieferprämien, Rübenmarkvergütung, Wirtschafterschwernis für Erdadreinigung sowie eine Frachtkostenbeteiligung von 50 % der Transportkosten bis max. 2 €/t. Über einen Zeitraum von 5 Jahren bis in 2011 wird ein Teil der Auszahlungen als verzinstete Beteiligung am Ethanolwerk angelegt, je nach Ethanolpreisentwicklung insgesamt etwa 15-20 €/t gezeichneter Ethanolrübenquote.

Seit 2009/10 wurden für den Bereich des Südzuckerverbandes weitere Anpassungen und Vereinfachungen des Bezahlsystems durchgeführt, was insbesondere die Zu- und Abschläge für alle Rübenkategorien vereinheitlicht und damit überschaubarer gestaltet werden.

7.8 Struktur der Zuckerwirtschaft

Vermarktung - Zuckerrüben werden ausschließlich im Vertragsverhältnis mit den Unternehmen der Zucker-

wirtschaft angebaut. Die Verarbeitungskampagne der Zuckerfabriken läuft von September (Frühlieferungen, mit Prämien) bis zur Jahreswende. Der gewonnene Weißzucker wird gelagert und kontinuierlich an den Handel abgegeben. Für den Auszahlungspreis entscheidend sind Zuckergehalt, Zuckerausbeute und Schmutzprozente.

Struktur der Zuckerwirtschaft - 7-11 7-12

Bis Anfang der 90er Jahre war die Struktur der Zuckerindustrie von einer Vielzahl kleinerer Unternehmen in Norddeutschland und zweier großer Vermarktungsunternehmen im Süden geprägt. Seither hat ein dynamischer Konzentrationsprozess stattgefunden, wie er in kaum einem anderen Bereich der Agrarvermarktung zu beobachten ist.

"Südzucker" und "Frankenzucker" haben 1989 zur **Südzucker AG** fusioniert. Seither übernahm die **Südzucker AG** den belgischen Konzern **Tirlemontoise S.A.** mit Aktivitäten in Belgien, Holland, Frankreich und England, die **Saint Louis Sucre S.A.** (Belgien und Frankreich), die **AGRANA Beteiligungs-AG Wien** (Österreich, Ungarn, Tschechien, Rumänien, Slowakei und Dänemark), die **Freiberger Lebensmittel GmbH** (Österreich, Großbritannien) und **Śląska Spółka Cukrowa S.A.** (Polen). Daneben unterhält die eigentliche Südzucker AG eine Reihe weiterer Beteiligungsgesellschaften in Deutschland, Polen, Moldawien und Österreich. Damit ist die Südzucker AG mit 43 % der Zuckerquote in Deutschland und 24 % der EU-Quoten der größte EU-Zuckeranbieter.

Im Norden hat sich die **Nordzucker AG** mit 32 % der deutschen Zuckerquote aus neun Zuckerunternehmen gebildet. Im Westen gehören **Pfeifer & Langen** mit 18 % der deutschen Zuckerquote nahezu alle Zuckerfabriken. Das Gebiet der neuen Bundesländer wurde unter den westdeutschen Zuckerkonzernen aufgeteilt. Im Sommer 2008 hat die Nordzucker AG das dänische Zuckerunternehmen Danisco übernommen. Nordzucker steigert mit dem Kauf seinen Marktanteil innerhalb der EU von ursprünglich 9 % auf 15 %.

Die übrigen **EU-Länder** weisen teils eine wesentlich stärkere Unternehmenskonzentration auf, z.B. die Niederlande und Italien. Andererseits gibt es auch noch weniger konzentrierte Strukturen, wie in Frankreich und Spanien.

Die Notwendigkeit des Exports von C-Zucker zu niedrigen Preisen auf dem Weltmarkt, schaffte einen enormen Rationalisierungs- und Kostendruck mit entsprechendem Wettbewerb unter den Zuckerrübenverarbeitern. Innerbetriebliche Rationalisierung und Kostendegression durch größere Produktionseinheiten waren der einzige Weg, um in der EU-Zucker-

wirtschaft bestehen zu können. Mit der Reform der Zuckermarktordnung mussten bei sinkenden Erlösen sowohl auf Erzeugerseite (Produktion und Transport) wie auch in der Verarbeitung weitere Kostensenkungsmaßnahmen ergriffen werden. Dazu wurden in der Kampagne 2008/09 auf Erzeugerseite die ganztägige (24 Stunden) Anlieferung und auf Verarbeitungsseite die Kampagneverlängerung an verschiedenen Verarbeitungsstandorten eingeführt. So betrug in 2009/10 die Kampagne bis zu 129 Tage.

7.9 Bayern

Anbau -  **7-13** Der Zuckerrübenanbau spielt in Bayern eine bedeutende Rolle, auch wenn der Anteil der Zuckerrübenanbaufläche am Ackerland 2010 nur bei 3,1 % liegt. Regional bestehen große Unterschiede. Die Schwerpunkte des Anbaus liegen im Umfeld der Verarbeitungsstandorte in Unterfranken, Niederbayern sowie Oberbayern und Schwaben. Seit der Ernte 2008 wird nur noch an drei Fabrikstandorten in Bayern verarbeitet, nachdem das Werk Regensburg nach der Ernte 2007 geschlossen wurde. Die Rüben des Einzugsgebietes Regensburg wurden auf die Nachbarwerke Rain und Plattling aufgeteilt.

Erträge -  **7-10** Die bayerischen Erträge liegen an der Spitze Deutschlands und schwanken zwischen 650 und 740 dt/ha. 2009 lag der Ertrag zum vierten Mal nach 2000, 2002 und 2007 mit 738 dt/ha über 700 dt/ha und damit 11 % über dem zehnjährigen Durchschnitt von 662 dt/ha.

Zuckergehalt -  **7-11** Der Zuckergehalt in Bayern lag im Mittel der letzten Jahre bei gut 18 %. In trockenen Jahren wie 2003 kann der Zuckergehalt auch bei 19 % liegen. Abzüglich der Ausbeuteverluste resultiert daraus in Bayern ein bereinigter Zuckergehalt von regelmäßig 15,5 bis 16,5 %.

Zuckergehalt -  **7-11** In trockeneren Jahren wie 2003, 2005 und auch 2007 übersteigt der Zuckergehalt regelmäßig die 18 %-Marke. Im Schnitt der Jahre 2004/05 bis 2008/09 betrug der Zuckergehalt 17,8 % und lag damit im Bundesdurchschnitt. Bei etwas höheren Ausbeuteverlusten in Baden-Württemberg lag der bereinigte Zuckergehalt 0,35 % unter dem Bundesmittel, allerdings werden wegen der höheren Hektarerträge höhere Zuckererträge je Hektar erzielt.

8 Vieh und Fleisch

8.1 Vieh und Fleisch

Erzeugung -  Einhergehend mit dem globalen Bevölkerungswachstum und der positiven Entwicklung der Weltwirtschaft und damit verbunden einer höheren Kaufkraft für einen größeren Anteil der Weltbevölkerung, nimmt die Nachfrage nach Fleisch permanent zu. Dementsprechend positiv entwickelt sich auch die Weltfleischerzeugung. Seit 1990 beträgt der Zuwachs 56 %. Zwar hinkt das Wachstum in der Landwirtschaft oft dem in der Produktion von Gütern oder im Dienstleistungssektor hinterher. In Krisenzeiten, als in den genannten Sektoren ein massiver Wirtschaftsabschwung stattfand, wirkte der Agrarbereich, besonders die Produktion von tierischen Erzeugnissen, oft stabilisierend.

Mehr als verdoppelt hat sich seit 1990 die Produktion in Asien und Südamerika. Schwächer war der Produktionszuwachs in Nord- und Zentralamerika, Afrika und Ozeanien. In Europa ging die Produktion von 1990 bis 2000 um fast 20 % zurück, um sich dann mit geringen Schwankungen zu stabilisieren. Auf Kontinenten mit hohem Fleischverbrauch ist die Produktion besonders hoch. Über 40 % der globalen Fleischerzeugung findet in Asien statt, knapp 20 % in Nordamerika und Europa.

Auf Grund der beschriebenen Faktoren nehmen Fleischproduktion und -verbrauch Jahr für Jahr zu. Auf den einzelnen Kontinenten und dort zwischen den

verschiedenen Staaten verläuft die Entwicklung jedoch nicht gleich. Regionale Besonderheiten wie Naturkatastrophen und Dürren, Seuchenausbrüche oder für die Produktion ungünstige politische Rahmenbedingungen führen zu geringerem Wachstum oder Produktionsrückgang. Andererseits sorgt insbesondere Wirtschaftswachstum für bessere Einkommen und damit einer höheren Nachfrage nach dem teureren Lebensmittel Fleisch. Dies kann neben einer Steigerung der Inlandsproduktion auch zu einer Nachfragebelebung auf dem Weltmarkt führen, wovon dann Produzenten - auch auf anderen Kontinenten - profitieren.

 **8-1** Nach Fleischarten hat die Erzeugung von Schweinefleisch mit 38 % den größten Anteil, gefolgt von Geflügelfleisch (32 %), Rindfleisch (23 %) sowie Schaf- und Ziegenfleisch mit 5 %. Besonders ausgeprägt ist die Produktionssteigerung bei Geflügelfleisch, innerhalb von 20 Jahren hat sich die Erzeugung mehr als verdoppelt. Obwohl auch die Schweinefleischproduktion in diesem Zeitraum um 50 % gesteigert wurde, kann das Wachstum von Schweinefleisch mit dem von Geflügel nicht mithalten. Nachrangig ist die Fleischproduktion mit Wiederkäuern. Diese haben eine schlechtere Futterverwertung und benötigen deshalb wesentlich größere Futtermengen pro kg Zuwachs, was wiederum zu ansteigenden Produktionskosten und damit höheren Verbraucherpreisen führt; dies begrenzt wiederum die Nachfrage.

Welthandel - Etwa 26,1 Mio. t Fleisch, 9 % der Erzeugung, wurden 2010 laut FAO exportiert. Gegenüber dem Vorjahr ist dies eine Steigerung um 0,7 Mio. t oder 2,8 %. Damit kehrt sich die Entwicklung des Vorjahres wieder um, als verursacht durch die Finanzkrise der Welthandel mit Fleisch, aber auch anderen Wirtschaftsgütern einbrach. In den Zahlen der FAO ist allerdings der Intra-Handel zwischen den Mitgliedstaaten der EU nicht enthalten. Geflügel- und Rindfleisch mit einem Handelsanteil von je etwa 12 % werden international stärker gehandelt als Schweinefleisch mit 6 %. Im Jahr 2010 waren die größten Exporteure bei Schweinefleisch die USA, die EU und Kanada. Am meisten eingeführt wurde nach Japan, China und die russische Föderation. Bei Rindfleisch exportieren Brasilien, Australien und die USA am meisten. Die USA, die russische Föderation und Japan sind auf dem Weltmarkt für Rindfleisch die wichtigsten Abnehmer. Bei Geflügelfleisch sind Brasilien und die USA weit vor China die bedeutenden Exporteure. Nach China, Japan und in die EU wurde am meisten Geflügelfleisch geliefert.

Verbrauch - Der weltweite Fleischverbrauch lag 2007 (letzte verfügbare Zahlen der FAO) bei ca. 40 kg/Kopf,

Tab. 8-1 Weltfleischerzeugung (Nettoerzeugung)

in Mio. t	1990	2000	2007	2008	2009 ▼	09/08 in %
nach Erzeugungsregionen						
Asien	51,1	90,8	107,2	112,0	116,4	+4,0
Europa	63,9	51,7	54,3	54,1	54,9	+1,5
Nord- und Zentralamerika	34,9	47,1	54,1	55,3	54,3	-1,9
Südamerika	15,9	26,1	35,2	36,3	36,0	-1,0
Afrika	8,8	11,4	13,9	14,0	14,1	+0,3
Ozeanien	4,5	5,4	6,1	6,1	5,9	-3,4
nach Fleischarten						
Schweinefleisch	69,9	89,8	100,2	104,0	106,1	+2,0
Geflügelfleisch	40,9	68,2	86,3	89,9	91,3	+1,5
Rindfleisch	55,3	59,1	65,1	64,9	65,1	+0,4
Schaf- und Ziegenfleisch	9,7	11,4	13,1	13,1	13,0	-0,5
Sonstiges Fleisch	4,0	4,9	6,1	5,9	6,0	+1,3
Welt	179,9	233,4	270,8	277,8	281,6	+1,3

Quelle: FAO

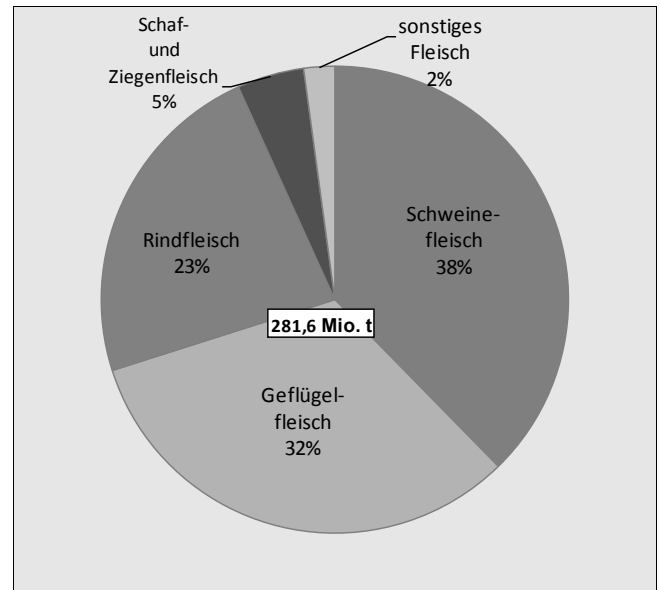
davon 15,1 kg Schweine-, 12,6 kg Geflügel- und 9,6 kg Rindfleisch. Die Akzeptanz bzw. Präferenz der verschiedenen Fleischarten ist allerdings in den Weltregionen sehr verschieden. Ausschlaggebend für die Akzeptanz sind vor allem religiöse Tabus, traditionelle Gewohnheiten sowie die Verfügbarkeit der Fleischart. Die Präferenz sowie der Fleischverbrauch korrelieren stärker mit dem verfügbaren Einkommen und damit der Kaufkraft.

Der Fleischverbrauch weltweit stieg von 27 kg im Jahr 1970 auf die genannten 40 kg in 2007 an. Sowohl bei der absoluten Höhe wie auch beim Zuwachs des Fleischverbrauches gibt es riesige Unterschiede. Am wenigsten Fleisch wird auf dem indischen Subkontinent in Indien und Bangladesch mit unter 4 kg/Einwohner jährlich verbraucht. Vorrangig handelt es sich dabei um Rindfleisch, gegenüber 1970 hat sich die Menge in 2007 nur marginal verändert. Unter 10 kg liegt in vielen schwarz- und zentralafrikanischen Staaten der Fleischverbrauch. Bei über 100 kg liegt der Fleischverbrauch in den USA, Ozeanien und Spanien, knapp unter 100 kg in Kanada, Israel, weiteren Mitgliedstaaten der EU und Argentinien. Vielen dieser Staaten gemein ist, dass, obwohl der Fleischverbrauch 1970 auch schon überdurchschnittlich war, nochmals eine deutliche Steigerungsrate zu verzeichnen ist. Darüber hinaus ist es ehemaligen Entwicklungs- oder Schwellenländern durch ein vehementes Wirtschaftswachstum gelungen, enorme Kaufkraft zu schaffen, was sich auch in einem verstärkten Fleischkonsum niederschlägt. Beispielsweise hat sich in Südkorea der Fleischkonsum von 1970 mit gut 5 kg auf über 55 kg mehr als verzehnfacht. Auf einem ähnlichen Niveau lag 2007 die Volksrepublik China als bevölkerungsreichste Nation, dort hat sich der Fleischverzehr seit 1970 verfünffacht.

Differenziert nach Fleischarten steht Schweinefleisch an der Spitze des Weltfleischverbrauchs, gefolgt von Geflügelfleisch und Rindfleisch. In Zukunft dürfte weltweit der Verbrauch an Geflügelfleisch gegenüber den anderen Fleischarten weiter an Bedeutung gewinnen.

Für die Zukunft ist mit einer weiteren Ausdehnung der Fleischproduktion in Asien (China, Thailand, Vietnam, Indien) und Südamerika (Brasilien, Argentinien, Chile) zu rechnen. Auf dem afrikanischen Kontinent wächst die Bevölkerung schneller als die Produktion. Für Russland werden weitere Fleischimporte notwendig sein, da die Tierproduktion nach wie vor nicht auf das Niveau vor der Umbruchphase zurückgekehrt ist. Dafür sind vor allem aus dem Rohstoffhandel Devisen vorhanden. Die USA und Europa werden weiter versuchen, ihr Exportpotential zu halten oder auszudehnen.

Abb. 8-1 Weltfleischerzeugung 2009 (über den Markt)



Quelle: FAO

Selbstversorgungsgrad - **8-2** Der Selbstversorgungsgrad (SVG) der EU-27 lag bei Fleisch 2009 bei 105 %. Extreme Überschüsse weisen Dänemark (363 %), Irland (243 %) und die Niederlande (205 %) auf. Deutschland liegt, durch die Ausdehnung der Schweine- und Geflügelfleischproduktion in den letzten Jahren, mit 107 % zwischenzeitlich leicht über dem EU-Durchschnitt. Von den neu aufgenommenen Mitgliedern errechnen sich lediglich für Ungarn (117 %) sowie Polen (112 %) Exportüberschüsse, für Polen mit rückläufiger Tendenz. EU-Staaten mit geringen SVG's sind die südeuropäischen Staaten Griechenland (54 %, Stand 2007), das Vereinigte Königreich (72 %), Portugal (75 %) und Italien (76 %), ebenso ein Großteil der Neumitglieder.

Bei den einzelnen Fleischarten werden die Unterschiede noch deutlicher. Bei Rind- und Kalbfleisch reicht die Spanne beim Selbstversorgungsgrad von 640 % in Irland bis zu 24 % in Griechenland (Stand: 2007). Deutschland ist mit 119 % Nettoexporteur.

Bei Schweinefleisch produzieren die Dänen mehr als das sechsfache ihres Eigenverbrauchs, die Niederlande und Belgien mehr als das Doppelte. Geringe Selbstversorgungsgrade weisen das Vereinigte Königreich sowie die Mehrzahl der südeuropäischen Mitgliedstaaten auf. In Deutschland wurden 108 % des Verbrauchs selbst erzeugt. Bei Schaf- und Ziegenfleisch steht mit 294 % Irland vor Ungarn (282 %). In Belgien/Luxemburg als Schlusslicht stagniert der SVG seit einigen Jahren bei mageren 12 %. Deutschland erzeugt bei ebenfalls rückläufiger Tendenz mit 51 % gut die Hälfte des Bedarfs an Schaf- und Ziegenfleisch selbst.

Tab. 8-2 Selbstversorgungsgrad und Pro-Kopf-Verbrauch von Fleisch in der EU

2009	Selbstversorgungsgrad (in %)					Pro-Kopf-Verbrauch (in kg)				
	Fleisch ins- gesamt ¹⁾ ▼	Rind- und Kalb- fleisch	Schweine- fleisch	Schaf- und Ziegen- fleisch	Geflügel- fleisch	Fleisch ins- gesamt ¹⁾	Rind- und Kalb- fleisch	Schweine- fleisch	Schaf- und Ziegen- fleisch	Geflügel- fleisch
Dänemark	363	91	633	33	141	120,5	25,6	54,4	1,1	24,4
Irland	243	640	139	294	90	95,4	19,6	32,6	4,0	31,0
Niederlande	205	121	263	83	186	85,0	19,2	41,8	1,4	23,0
Belgien/Lux.	165	138	208	12	180	96,7	19,0	45,8	1,5	18,0
Spanien	117	84	126	97	97	115,7	12,9	60,0	3,4	30,5
Ungarn	117	142	102	282	130	79,6	.	.	0,3	31,0
Polen	112	201	81	150	120	84,2	17,2	53,0	0,1	23,0
Finnland	111	86	119	38	104	73,4	17,7	33,2	0,4	16,6
Österreich	110	145	107	80	73	98,3	18,1	55,1	1,2	19,9
Deutschland	107	119	108	51	94	88,5	12,4	54,1	0,9	18,6
Frankreich	104	105	106	46	119	102,0	25,5	33,7	3,7	23,0
Litauen	102	142	91	.	85	72,8	.	.	.	23,0
Estland	90	75	.	.	.	.	14,9	.	.	.
Slowenien	90	106	58	102	.	80,1	18,5	.	1,0	.
Tschechien	78	120	69	78	80	77,5	.	40,1	0,2	23,9
Italien	76	.	69	51	107	90,7	22,1	37,7	1,4	17,8
Portugal	75	.	67	.	92	108,9	17,2	46,1	2,5	32,0
V. Königreich	72	74	52	95	94	80,9	18,7	21,4	5,4	28,0
Bulgarien	64	.	.	108	.	.	.	14,5	1,7	.
Zypern	.	.	.	.	.	.	8,8	72,8	.	.
Rumänien	.	103	57	103	.	.	9,5	31,6	2,9	.
Schweden	.	61	83	42	86	77,8	24,8	34,4	1,3	12,8
Slowakei	.	109	.	175	73	.	.	31,8	0,2	27,0
Lettland	.	93	.	.	52	.	12,4	.	.	20,0
Griechenland	.	.	40	88	74	80,9	14,5	26,6	10,5	21,0
Malta	.	.	.	.	.	85,3	16,9	.	.	.
EU-27	105	99	109	80	102	89,9	16,1	41,0	2,4	23,1

1) 2008

Quellen: AMI-/ZMP-Marktbilanz Vieh und Fleisch; Eurostat; nationale Statistiken

Trotz eines SVG's von 94 % hat Deutschland bei Geflügelfleisch mengenmäßig den größten Zufuhrbedarf. Den höchsten Selbstversorgungsgrad in der EU-27 haben die Niederlande mit 186 %. Insgesamt hat die EU-27 mit 102 % SVG bei Geflügelfleisch einen geringen Exportüberschuss.

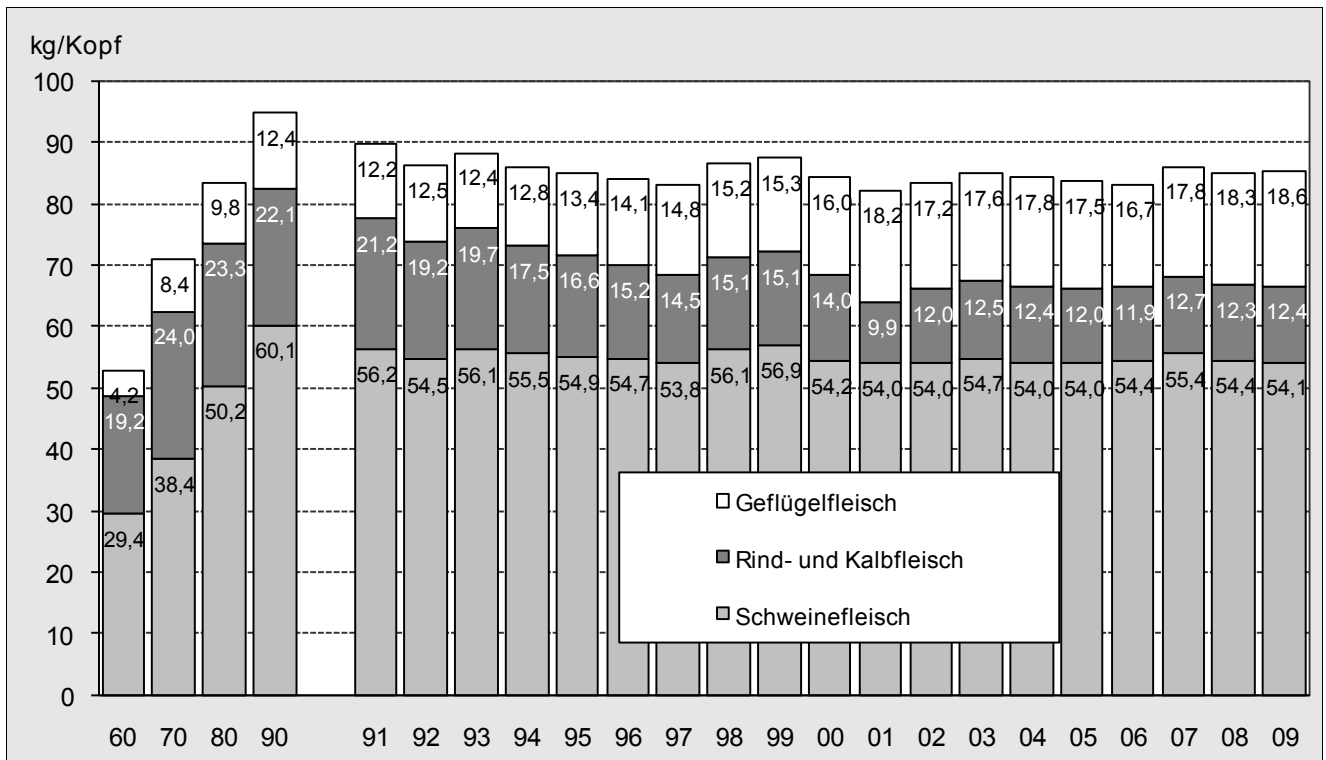
Pro-Kopf-Verbrauch - 8-2 Die Einwohner der EU-27 verbrauchten 2008 zusammen 44,8 Mio. t Fleisch (einschließlich Geflügel). Das meiste Fleisch wurde entsprechend der Bevölkerungszahl mit 7,26 Mio. t in Deutschland verbraucht. Es folgen Frankreich mit 6,53 Mio. t, Italien mit 5,41 Mio. t und Spanien mit 5,24 Mio. t.

Beim Vergleich des Pro-Kopf-Verbrauchs an Fleisch (Nahrung, Futter, industrielle Verwertung und Verluste) in den einzelnen Mitgliedstaaten gibt es nach wie vor beachtliche Unterschiede. Danach gehören die deutschen Konsumenten nicht zu den größten Fleischessern: Der Fleischverbrauch der Deutschen lag 2008 bei durchschnittlich 88,5 Kilogramm und damit unter dem EU-25-Durchschnitt von 89,9 kg bzw. im Mittel-

feld auf der Verbrauchsskala. Im Jahr 2009 wurden in der EU 41,0 kg Schweinefleisch, 23,1 kg Geflügelfleisch und 16,1 kg Rind- und Kalbfleisch pro Kopf verbraucht. Mit 2,4 kg pro Kopf und Jahr spielt der Verbrauch von Schaf- und Ziegenfleisch aber auch von sonstigem Fleisch und Innereien eine untergeordnete Rolle.

Den höchsten Pro-Kopf-Verbrauch von Fleisch mit rund 120 kg jährlich haben Dänemark und Spanien, besonders niedrig ist er in vielen osteuropäischen Mitgliedstaaten. In Bulgarien beträgt er nur 43,6 kg (2007).

Bei den einzelnen Fleischarten spiegeln sich die teilweise sehr unterschiedlichen Verzehrsgewohnheiten in der EU wieder. Über alle Fleischarten gibt es beim Pro-Kopf-Verbrauch zwischen den Mitgliedern erhebliche Unterschiede. Deutschland liegt nur beim Schweinefleischverbrauch über dem Durchschnitt der Gemeinschaft und von der Verbrauchsmenge am oberen Ende der Spanne. Bei den anderen Fleischarten ist der Verbrauch unterdurchschnittlich. Über alle

Abb. 8-2 Fleischverbrauch in Deutschland (brutto)

Quellen: BMELV Stat. Jahrbuch f. ELF; Stat. Monatsbericht

Fleischarten liegt der Pro-Kopf-Verbrauch knapp unter dem Durchschnitt der EU-27.

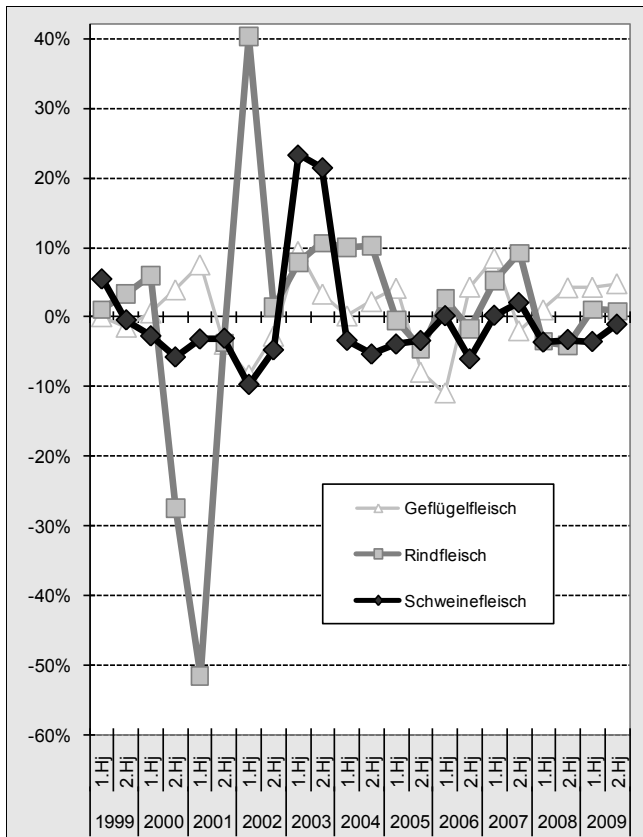
8-2 In Deutschland wurde 2009 insgesamt 88,5 kg Fleisch pro Kopf und Jahr und damit gleich viel wie im Vorjahr verbraucht. Den größten Anteil hat Schweinefleisch mit 54,1 kg (-0,3 kg), gefolgt von Geflügelfleisch mit 18,6 kg (+0,3 kg) und Rindfleisch mit 12,4 kg (+0,1 kg) pro Kopf. Auf Schaf-, Ziegen-, Pferdefleisch, Innereien sowie sonstiges Fleisch entfallen lediglich weitere 3,1 kg (-0,4 kg).

Verzehr - Beim Fleischverbrauch ist zu beachten, dass der tatsächliche menschliche Verzehr deutlich unter dem Verbrauch liegt, da Knochen und Abschnitte nicht mit verzehrt werden. Bei Fleisch insgesamt lag der menschliche Verzehr 2009 bei 60,5 kg, d.h. abhängig von der Fleischart im Schnitt bei 69 % des Verbrauchs, davon 8,5 kg Rindfleisch, 39,0 kg Schweinefleisch, 11,0 kg Geflügelfleisch und 1,9 kg sonstiges Fleisch.

Nachfrage - **8-2** **8-3** **8-3** In den letzten Jahren gab es sowohl bezüglich der absoluten Höhe des Verbrauchs wie auch hinsichtlich der Wertigkeit einzelner Fleischarten in der Verbrauchergunst z.T. unterschiedliche Entwicklungen. Ursachen dieser sich wandelnden Nachfrage sind sowohl in den sich ändernden Verbraucherstrukturen und damit verbundenen Ernährungsgewohnheiten, einer stärkeren Berücksichtigung von Gesundheitsaspekten, in der Diskussion ethischer Grundsätze in der Nutztierhaltung, wie auch in immer wieder auftretenden Tierseuchen und Lebensmittelskandalen zu suchen.

Bei den Tierseuchen hat ab November 2000 die BSE-Krise in Deutschland zu drastischen Verbrauchsverschiebungen geführt. Die private Rindfleischnachfrage sank zeitweilig um mehr als 2/3. Fünf Jahre nach dem Höhepunkt der Krise hat sich der Rindfleischverbrauch weitgehend normalisiert, 2009 wurden noch etwa 20 % weniger konsumiert als 1999. Rindfleisch verlor in Deutschland allerdings auch schon vor der BSE-Diskussion auf Grund seiner aufwendigeren Zubereitung im Verbrauch.

In der Folge verlagerte sich die Nachfrage weg vom Rindfleisch hin zu Schweine- und Geflügelfleisch und bewirkte auf diesen Märkten eine deutliche Produktionsausdehnung. Dies führte in den Jahren 2002 und 2003 zu erheblichen Problemen auf dem Markt, da sich nach dem Abflauen der BSE-Diskussion die Nachfrage nach diesen Produkten wieder normalisierte. Hingegen hatten die im Winter 2005/2006 in Deutschland festgestellten Fälle der Vogelgrippe im Inland nur kurzfristige, und im Vergleich zu BSE, unmaßgebliche Auswirkungen auf den Verbrauch von Geflügelfleisch. In anderen EU-Staaten waren die Reaktionen der Verbraucher auf Ausbrüche der Vogelgrippe wesentlich ausgeprägter. In Frankreich und Italien halbierte sich der Verbrauch von Geflügelfleisch

Abb. 8-3 Private Nachfrage nach Fleisch in Deutschland

Quelle: ZMP/AMI auf Basis GfK

für einige Monate im Jahr 2006. Die Finanz- und Wirtschaftskrise seit Ende 2008 und die für viele Konsumenten unmittelbaren oder mittelbaren Auswirkungen führten 2009 zu Veränderungen im Fleischverbrauch. Profitiert hat bislang der Absatz von Geflügelfleisch, der seit 2006 kontinuierlich ansteigt. Verloren im Mengenabsatz hat Schweinefleisch, während sich der Absatz von Rindfleisch stabilisiert. Zu beobachten ist außerdem eine Kaufzurückhaltung bei hochwertigeren Fleischstücken. Gemischtes Hackfleisch und Gulasch, also Fleisch aus billigeren Teilstücken, erfreut sich bei den Konsumenten zunehmender Beliebtheit.

Umsätze - Die Umsätze für Fleischwaren und Wurst nach GfK-Haushaltspanel und AMI in Deutschland beliefen sich 2010 auf 9,39 Mrd. € (-1,3 % gg. Vj.), gegenüber 9,51 Mrd. € in 2009 (+1,6 %). Berücksichtigt man aber zusätzlich den Mengenumsatz, verteuerten sich Fleischwaren und Wurst in 2009 um 2,6 % während sie 2010 um 1,7 % günstiger abgesetzt wurden. Denn 2009 und 2010 wurden jeweils rund 1,26 Mio. t Fleisch- und Wurstwaren über alle Einkaufsstätten abgesetzt, 2008 noch etwas mehr mit 1,27 Mio. t (1,0 % gg. Vj.).

Die monetären Umsätze für Rotfleisch (Rind, Schwein, Kalb, Sonstiges) sind nur gut halb so hoch wie die für

Tab. 8-3 Private Nachfrage nach Fleisch in Deutschland

In 1.000 t ¹⁾	2008		2009		2010	
	1.HJ	2.HJ	1.HJ	2.HJ	1.HJ	2.HJ
Schwein	314,8	299,0	303,1	295,0	293,2	285,8
Geflügel	182,7	195,9	190,7	205,6	194,6	207,8
Rind	85,3	95,0	86,1	95,5	87,4	93,5
Fleisch insg.	658,7	672,2	660,2	683,6	658,8	672,7
<i>in % zum Vorjahreszeitraum</i>						
Schwein	-3,7	-3,1	-3,7	-1,3	-3,3	-3,1
Geflügel	+1,1	+4,3	+4,4	+5,0	+2,0	+1,1
Rind	-3,8	-3,9	+0,9	+0,5	+1,5	-2,1
Fleisch insg.	-1,8	-0,9	+0,2	+1,7	-0,2	-1,6
1) ohne Großeinkäufe über 10 kg						

Quelle: ZMP/AMI auf Basis GfK

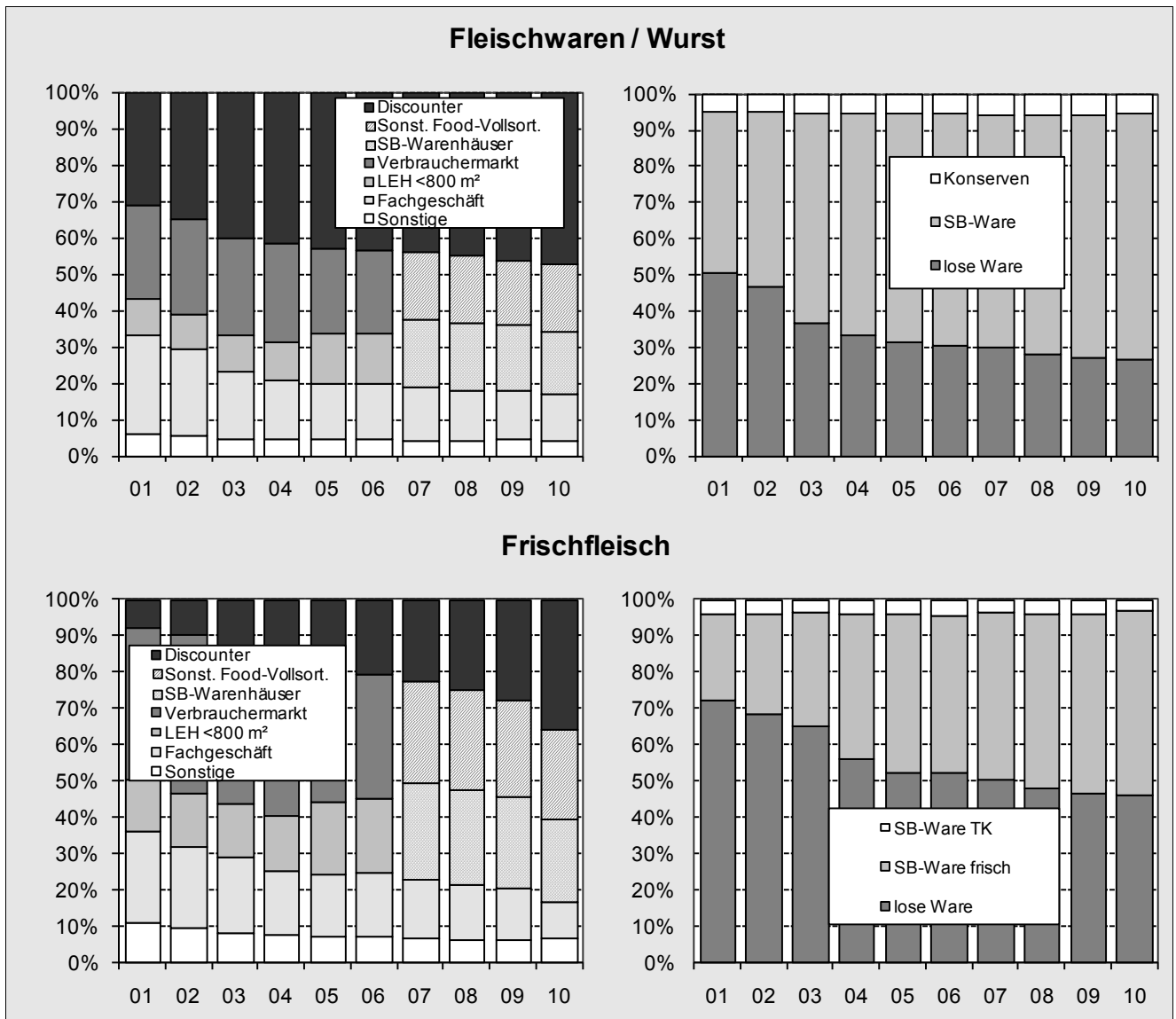
Fleischwaren und Wurst. 2010 betrug der Umsatz mit Rotfleisch 5,24 Mrd. €, rund 120 Mio. weniger als noch 2009 (-2,2 %). Bereinigt man den Umsatz um Mengenverschiebungen, so verbilligte sich Rotfleisch 2010 um 1,4 % nach einer moderaten Steigerung von +0,6 % von 2008 auf 2009. Reines Rindfleisch wurde 2010 auf nahezu unverändertem Niveau verkauft (-0,2 %), nach einer wesentlichen Steigerung im Vj. (+2,8 %). Die Ausdehnung in der Schweinemast und die damit verbundene Mehrproduktion an Fleisch bei stagnierender Nachfrage bescherte den deutschen Verbrauchern günstigeres Schweinefleisch. Von 2008 auf 2009 verbilligte sich Schweinefleisch nur geringfügig um 0,3 %, in 2010 war der Rückgang mit -2,1 % viel stärker. Denn 2010 wurde mit Schweinefleisch um 116,4 Mio. weniger Umsatz generiert als noch im Vorjahr. Noch ausgeprägter war der Rückgang bei gemischtem Fleisch (Schwein/Rind), das 2010 um 3,4 % günstiger angeboten wurde als in den beiden vorangegangenen Jahren.

Geflügelfleisch wurde 2010 abermals mehr abgesetzt, wenngleich der Mengenabsatz etwas an Schwung verloren hat (Wachstumsrate 2010: +1,5 %, 2009: 4,7 %). Über alle Einkaufsstätten wurde mit Geflügelfleisch 2010 ein Umsatz vom 1,78 Mrd. € erzielt, 11,2 Mio. mehr als 2009. Für die Verbraucher hat sich nach den deutlichen Preisrücknahmen 2009 (-4,5 %) Geflügelfleisch im Jahr 2010 nochmals moderat um -0,9 % verbilligt.

2010 wurden 2,59 Mio. t Rot- und Weißfleisch, Fleisch- und Wurstwaren an private Haushalte abgesetzt, was marginal über dem Niveau der Vorjahre liegt. Der Umsatz ging aber um 238 Mio. € auf 16,4 Mrd. € zurück (-1,4 %).

Absatzwege -  **8-4** Im Absatz für Fleischwaren, Wurst und Frischfleisch vollziehen sich in Deutsch-

Abb. 8-4 Einkaufsstätten privater Haushalte für Fleisch und Fleischwaren



Quelle: ZMP/AMI auf Basis GfK

land in den letzten Jahren tiefgreifende Veränderungen. Die stark wachsenden Umsatzanteile der Discounter sind auch im Fleischsektor zu beobachten.

Während bei Fleischwaren und Wurst der Discountanteil schon seit längerer Zeit hoch ist, steigt dieser seit dem Einstieg der Discounter in das Frischfleischgeschäft auch bei Frischfleisch von 6 % in 1999 auf 36 % in 2010 stetig an. Die starken Zuwächse der Discountschiene gehen zu Lasten des traditionellen Metzgerhandwerks sowie der großen SB-Warenhäuser im klassischen LEH. Bei den Vollsortimentern erfolgte 2007 eine Umstellung in der Gruppenzuordnung und -bezeichnung im GfK-Haushaltspanel. Deshalb sind für diesen Bereich für einzelne Sparten nur kurzfristige oder nicht mehr aktuelle Tendenzen ableitbar.

Vorverpackte Selbstbedienungsware hielt bei Fleischwaren und Wurst schon vor Jahren Einzug und ver-

drängte sukzessive die Thekenbedienung mit loser Ware. Dieser Trend setzt sich bei Frischfleisch immer weiter fort. Neben dem Preis dürfte vor allem auch ein nahezu vollständiges Sortiment an SB-Fleisch über die verschiedenen Fleischarten sowie ein umfangreiches Angebot von Halbfertig- und Fertigprodukten im SB-Regal zu dieser Entwicklung beigetragen haben. Die Entwicklung der vergangenen Jahre lässt erwarten, dass sich der Trend in Richtung SB-Fleisch fortsetzen wird, wenngleich die Steigerungsraten der letzten Jahre wahrscheinlich nicht mehr erreicht werden können.

8.2 Entwicklung der Viehbestände

Rinder - 8-4 Im Mai 2010 wurden etwa 240.000 Rinder weniger gezählt als im Jahr zuvor. Der Bestandsabbau in Süddeutschland liegt etwa auf deutschem Niveau. Weniger vorteilhaft entwickelt sich der Milchkuhbestand, wo der Süden jeweils überproporti-

Tab. 8-4 Rinderbestand nach Ländern

in 1.000 Tieren	Rinder insgesamt			Milchkühe		
	Mai 09	Mai 10 ▼	10/09 ±%	Mai 09	Mai 10	10/09 ±%
Bayern	3.414	3.350	-1,9	1.257	1.244	-1,1
NS, HH, Br.	2.591	2.548	-1,7	778	781	0,4
Nordr.-Westf.	1.438	1.431	-0,4	396	398	0,4
Schl.-Holst.	1.169	1.137	-2,7	359	373	4,1
Bad.-Württ.	1.045	1.027	-1,6	358	353	-1,4
Brandenb.,B.	587	571	-2,8	166	159	-4,0
Meck.-Vorp.	568	552	-2,9	174	172	-0,9
Sachsen	509	504	-1,0	191	186	-2,6
Hessen	485	472	-2,7	151	149	-1,7
Rheinl.-Pfalz	384	374	-2,6	118	119	0,5
Thüringen	350	347	-0,9	115	109	-5,1
Sa.-Anhalt	353	343	-2,7	127	123	-3,1
Saarland	53	50	-5,4	14	14	1,5
Deutschland	12.945	12.706	-1,8	4.205	4.182	-0,6

Quelle: Statistisches Bundesamt

onal verliert. Noch drastischer stellt sich allerdings die Situation in den ostdeutschen Bundesländern dar. Steigende Milchkuhherden wurden hingegen im Nordwesten Deutschlands und vor allem in Schleswig-Holstein gezählt. Dies spiegelt die Ergebnisse der letzten Milchquotenbörsen wieder. Zwischen den einzelnen Bundesländern und in flächenstarken Bundesländern auch zwischen einzelnen Regionen nimmt die Spezialisierung und Konzentration in der Rinderhaltung und noch viel stärker in der Milchproduktion immer weiter zu. Dafür dürften zwei Faktoren nicht unerheblich sein. Einerseits die zunehmende Mechanisierung in der Milchviehhaltung, die mit der Praxisreife des Melkroboters einen großen Schritt nach vorne gemacht hat. Zum anderen aber auch und gestützt durch das Erneuerbare-Energien-Gesetz (EEG) die Flächenkonkurrenz von Rindfleisch- und Milchproduktion gegenüber der Energieproduktion, die in den letzten Jahren zu Lasten der Rinderhaltung ging.

Schweine - 8-5 Der im Mai 2010 für Deutschland ermittelte Schweinebestand hat sich kaum verändert. Es wurden rund 80.000 Schweine weniger gezählt, was bei knapp 26,9 Mio. Schweinen insgesamt kaum ins Gewicht fällt. Anders ist die Situation in der Zuchtsauenhaltung einzuschätzen, denn dort ging der Bestand um 3,5 % zurück, was durch Leistungssteigerungen der verbleibenden Betriebe nicht kompensiert werden kann. Süddeutschland verliert in der Zuchtsauenhaltung in besonderem Maße, aber auch in Nordrhein-Westfalen hat von 2009 auf 2010 ein eklatanter Einbruch in der Ferkelproduktion stattgefunden. Im Saldo ausgebaut wurde die Ferkelerzeugung in Ostdeutschland. Weiter zugenommen hat die Zahl der Mastschweineplätze, allerdings sehr regionsspezifisch in Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen Schleswig-Holstein und Bayern. Damit nimmt auch in der Schweineproduktion die regionale Spezialisierung

Tab. 8-5 Schweinebestand nach Ländern

in 1.000 Tieren	Schweine insgesamt			Zuchtsauen		
	Mai 09	Mai 10 ▼	10/09 ±%	Mai 09	Mai 10	10/09 ±%
NS, HH, Br.	8.169	8.331	2,0	568	565	-0,4
Nordr.-Westf.	6.526	6.351	-2,7	499	460	-7,8
Bayern	3.625	3.546	-2,2	348	314	-9,6
Bad.-Württ.	2.104	2.083	-1,0	233	224	-3,8
Schl.-Holst.	1.557	1.503	-3,4	112	108	-3,7
Sa.-Anhalt	1.054	1.097	4,1	129	132	2,8
Thüringen	745	799	7,3	83	93	12,1
Brandenb.,B.	772	792	2,6	95	98	2,6
Meck.-Vorp.	745	781	4,7	82	82	-0,4
Hessen	718	670	-6,8	56	53	-5,3
Sachsen	654	665	1,8	79	75	-5,0
Rheinl.-Pfalz	269	246	-8,5	22	19	-11,5
Saarland	12	8	-28,4	1	1	-12,5
Deutschland	26.948	26.871	-0,3	2.307	2.226	-3,5

Quelle: Statistisches Bundesamt

immer stärker zu. Im Saldo für Deutschland kann das Wachstum in der Ferkelproduktion mit dem in der Mast nicht Schritt halten, woraus ein Jahr für Jahr ansteigendes Ferkeldefizit resultiert, das von dänischen und niederländischen Zuchtsauenhaltern ausgeglichen wird.

8.3 Strukturen in der Schlacht- und Fleischwirtschaft

Deutschland - 8-6 Die Top-10-Unternehmen der deutschen Fleischbranche schlachteten, zerlegten und verkauften 2009 mit 41,2 Mio. Schweinen und 2,5 Mio. Rindern den Großteil der deutschen Schlachtungen von 56,3 bzw. 3,5 Mio. Tieren. Bei den Schweineschlachtungen liegt Tönnies an erster Stelle, vor der Vion-Gruppe und Westfleisch. Bei den Rinderschlachtungen führt Vion vor Westfleisch und Gausepohl sowie Müller-Fleisch.

Deutschland ist aufgrund der Einwohnerzahl, der Kaufkraft und der Schlachttiererzeugung ein attraktiver Standort für die Schlacht- und Fleischbranche. Der deutsche Fleischmarkt ist - verglichen mit anderen EU-Ländern - vergleichsweise klein strukturiert. Die deutsche Fleischindustrie war in den letzten Jahren durch einen hohen Wettbewerb um Schlachttiere, Überkapazitäten, Preisdruck von Seiten der Abnehmer und eine zum Teil ungünstige Kostenstruktur gekennzeichnet. Notwendige Kooperationen zwischen den führenden Unternehmen kamen nie zustande. Vor diesem Hintergrund engagierten sich die beiden europäischen Marktführer, der genossenschaftliche dänische Fleischkonzern Danish Crown und viel stärker die ebenfalls genossenschaftliche niederländische Vion Food Group in Deutschland und übernahmen in Bedrängnis geratene Unternehmen.

Tab. 8-6 Top-Liste der deutschen Fleischbranche (2010)

Nr. 10 09 ▼	Unternehmen	gehört zu ... ist beteiligt an ...	Marken	Be- triebe	Um- satz Mrd. €	Schlachtungen 2009		Umsatz Geflügel Nr. Mrd. €
				() BY		Schweine Nr. Mio.	Rinder Nr. 1.000	
1	1 B. & C. Tönnies, Rheda-Wiedenbrück	Weidemark, Westfalen Krone, Schlachthof Brorup (DK), Wernhoff Transport GmbH, Koop. m. Zur Mühlen Internatio- nal	Tillman's, Landdiele, Westfalen Krone	4	4,00	1 13,20	5 300	
2	3 PHW-Gruppe (Loh- mann & Co. / Wie- senhof)	insgesamt 35 Unternehmen	Wiesenhof	35	2,03			1 2,03
3	2 Westfleisch Münster	Gustoland / Barfuss, Westfalen- land, Westfood FVZ, Bruns u.a.	Gustoland, Westfalen- land	8	1,89	2 6,22	2 312	
4	4 Moxsel, Buchloe	Vion, u. a. Nocker, Salomon, Vion Hilden, Vion Convenience, Vion Crailsheim, Tatiara Meat Company, Vion Import /Export, Vion SBL Landshut, Vion EGN Vilshofen, Vion FKM Furth im Wald	Food Family	16 (8)	1,63	5 2,24	1 443	
5	6 Heristo, Bad Rothen- felde	Stockmeyer, Riedl, Balcerzak, Appel, Buss, Crustimex, Füngers, Haverland, Hürther Fleischim- port, Peter Paulsen, Saturn, Steakmeister, u.a.	Stockmeyer, ProVital, Ferdi Fuchs, Riedl, Bal- cerzak, Appel, Haver- land	.	1,63 (kons.)	.	.	.
6	5 Vion Food Hamburg	Vion, Weimarer, Heiter, Vion Convinience, Bonn Fleisch		15	1,54	3 5,69	7 189	
7	7 Wiesenhof Geflügel- Gruppe, Visbek	PHW	Wiesenhof, Bruzzler	14 (1)	1,19			.
8	9 zur Mühlen Gruppe Böklund	Böklunder, Plumrose, Könecke, Redlefsen, Schulte, Zerbster, Wethauer u. Naumburger, Könecke (PL)	Böklunder, Könecke, Redlefsen, Schulte, Plumrose, Zerbster O., Jensen's, Heine's, Naumburger	8	0,82	.	.	.
9	12 Gebr. Stolle, Visbek		Stolle, Handelsmarken	4	0,71			2 0,71
10	10 Sprehe, Lorup	Astenhof, Sprehe frisch, Wernke, Daut, Gräfendorfer	Sprehe Feinkost, Astenhof	10	0,70			3 0,70
13	8 Südfleisch Holding AG, München	Vion, an Südfleisch GmbH, Lutz, Südost-Fleisch, Atlas, Bayern- Lamm	Lutz	.	0,62	7 1,69	6 248	
20	19 Südfleisch München	Vion		9 (5)	0,45	.	.	.
35	34 Wolf Firmengruppe, Schwandorf		Bay. und Thür. Wurstspez., u.a.	4 (2)	0,31			
36	n.e. Esca Food Solutions GmbH, Günzburg				0,28			
46	39 Edeka Nordbayern- Sachsen-Thüringen Frankengut Fleisch- waren Rottendorf	Edeka Nordbayern-Sachsen- Thüringen	Franken-Gut, Sachsen- Gut, u. a.	4 (3)	0,23			
47	44 Südbayer. Fleisch- waren GmbH Ingols- tadt	Edeka Südbayern	Vertriebsm. Donauland, Vielleicht	(3)	0,21			
54	66 Ponnath Holding, Kemnath		Ponnath Die Meister- metzger, u. a.	(4)	0,18			
66	63 Lutz Fleischwaren Landsberg / Lech	Vion		(3)	0,16			
68	64 Hans Kupfer & Sohn, Heilsbronn	Gebr. Kupfer, Ilmenauer Wurst- waren		3 (2)	0,15			
69	62 Rudolf u. Robert Houdek GmbH Starnberg		Houdek	(3)	0,15			
80	78 Unifleisch GmbH & Co. KG Erlangen	Contifleisch		(1)	0,11			
98	93 E. Schiller Fleisch GmbH Hof/ Saale			.	0,09			
				(1)				

Quelle: afz allgemeine fleischer zeitung

Danish Crown - In der Unternehmensgruppe Danish Crown ist der überwiegende Anteil der genossenschaftlichen dänischen Schlachtbetriebe aufgegangen. Nach eigenen Angaben ist Danish Crown das größte Schlachtunternehmen Europas und das zweitgrößte Schlachtunternehmen für Schweine weltweit. Insgesamt werden im Gesamtunternehmen nach noch nicht abgeschlossenen Umstrukturierungs- und Einsparmaßnahmen mehr als 23.305 Mitarbeiter beschäftigt. Der Umsatz lag 2010 bei 6,06 Mrd. €.

Hauptgeschäftsfeld sind die Schweineschlachtungen, wo 2010 an 18 Standorten rund 18,9 Mio. Schweine geschlachtet und zerlegt wurden, davon 15,6 Mio. in Dänemark. Etwa 90 % der in Dänemark erzeugten Schweine werden von Danish Crown geschlachtet. Der Rinderbereich ist bei den dänischen Schlachtungen nicht so stark ausgeprägt. In 2010 wurden an sieben Standorten (davon einer in Deutschland) etwa 600.000 Rinder geschlachtet, davon knapp die Hälfte in Dänemark. Anfang Oktober 2010 wurde bekannt gegeben, dass Danish Crown D&S in Essen/Oldenburg übernimmt, das viertgrößte Unternehmen bei den Schweineschlachtungen in Deutschland, um sich so auf dem deutschen Markt zu etablieren.

Über 90 % des Schweinefleisches sowie der Fleischerzeugnisse werden international exportiert. Hauptabsatzmärkte sind die EU-Länder, allen voran Deutschland und Großbritannien sowie Japan, Russland und die USA. Den größten Teil des Exports machen gekühlte oder tiefgefrorene Teilstücke aus. Danish Crown ist damit nach eigenen Angaben der weltweit größte Schweinefleischexporteur. Im Rinderbereich beträgt der Exportanteil ca. 50 %.

VION N.V. - Die VION N.V. mit Sitz im niederländischen Son en Breugel gehört zu den größten Nahrungsmittelkonzernen weltweit. Als Holding für die vielen Tochterfirmen mit weltweit verteilten Standorten ging sie ursprünglich aus dem niederländischen Bauernverband ZLTO mit rund 18.000 Landwirten hervor, die auch heute noch Anteilseigner sind. Im Jahr 2009 wurde in den beiden Geschäftsfeldern Food (Schlachtung und Verarbeitung und Konfektionierung von Schweine-, Rind-, Lamm- und Geflügelfleisch) sowie Ingredients (Verarbeitung von Schlachtnebenprodukten zu Nahrungs- und Futtermitteln, Pharmaprodukten und Bioenergie) von 27.259 Mitarbeitern rund 9,0 Mrd. € Umsatz und 182 Mio. Gewinn erzielt. Bemerkenswert ist, der Umsatz im Stammland Niederlande liegt mit unter 1 Mrd. € nur an dritter Stelle. Rund ein Drittel des Umsatzes wird in Deutschland generiert, ein Viertel im Vereinigten Königreich. Dies gelang durch den fortgesetzten Zukauf von Unternehmen, wie der Moxsel-Gruppe (einschl. FZ Südwest GmbH mit den Standorten Crailsheim, Leutkirch und Riedlingen), der ehemaligen Südfleisch Holding

und der Nordfleisch-Gruppe, um nur die großen Unternehmen in der Schlachtbranche zu nennen. Nach dem dänischen Unternehmen Danish Crown hat sich damit ein weiterer Branchenriese am deutschen Markt etabliert.

Während Danish Crown seinen Schwerpunkt eindeutig bei Schweinefleisch hat und in Deutschland bisher überwiegend im Verkauf tätig ist, ist Vion mit ausgeglichenem Sortiment aktiv. Allerdings hat die Vion-Gruppe in einigen Regionen Deutschlands auch mit strukturellen Problemen zu kämpfen. Während der größte Mitbewerber, Tönnies, in Deutschland lediglich an 3 Standorten Schweine und an 2 Standorten Rinder schlachtet, unterhält der Vion-Konzern in Europa 42 Betriebsstätten für Schlachtung und Zerlegung.

Tönnies - Die Tönnies-Gruppe mit ihren Standorten in Rheda-Wiedenbrück, Weißenfels und Sögel sowie einem Schlachtbetrieb in Dänemark hat 2010 15,2 Mio. Schweine geschlachtet und zerlegt. Damit ist Tönnies bei den Schweineschlachtungen in Deutschland Marktführer mit einem Anteil von 24,4 % an den Schlachtungen. Besonders innovativ wird im Hause Tönnies das Thema Ebermast bearbeitet, mit einer Wochenschlachtung von etwa 15.000 Tieren und eigener Abrechnungsmaske ist man allen Wettbewerbern weit voraus. Nach Firmenangaben liegt für Schweinefleisch der Exportanteil bei 55 %, dennoch dürfte der deutsche LEH, an den v.a. SB-verpacktes Fleisch abgesetzt wird, wichtigster Abnehmer sein. Mit 7.600 Mitarbeitern wurden 2010 4,3 Mrd. € Umsatz erwirtschaftet. Dazu hat auch die Zerlegung von 400.000 Rindern, die größtenteils im Lohn geschlachtet oder als Schlachtkörper zugekauft wurden, beigetragen. Anfang März 2011 wurde bekannt, dass sich, vorbehaltlich der Zustimmung des Kartellamtes, Tönnies bei Tummel in Schöppingen, rückwirkend zum 01.01.2011 beteiligen wird. Tummel, 2010 die Nummer 8 unter den deutschen Schweineschlachtern, ist im Hälftengeschäft aktiv und zerlegt zudem Altsauen für andere Unternehmen.

Westfleisch - Auch das genossenschaftliche Schlachtunternehmen Westfleisch baut seine Marktstellung in Deutschland und Europa weiter aus. Durch die Übernahme von Barfuss im Jahr 2004 wurden die Kapazitäten verdoppelt. Gleichermassen stark vertreten ist die Westfleisch bei den Schweine- und Rinderschlachtungen. Ihre Stärken liegen im hohen Zerlegeanteil für den SB-Bereich sowie in einem für die Branche überdurchschnittlichen Engagement auf verschiedenen Drittlandsmärkten, der bei rund 40 % liegt. Im Jahr 2009 wurden mit knapp 2.000 Mitarbeitern 1,9 Mrd. € Umsatz erwirtschaftet. Die Westfleisch nimmt bei den Schweineschlachtungen Rang 3 und bei den Rinderschlachtungen Rang 2 in Deutschland ein. Besonders

intensiv nimmt sich die Westfleisch der Themen Nachhaltigkeit und CO₂-Bilanz an.

Neben den Branchengrößen haben einige mittelständische Unternehmen ihre Schlacht- und Zerlegekapazitäten ausgedehnt. Für Süddeutschland trifft dies im Besonderen für Müller-Fleisch zu. An den baden-württembergischen Standorten in Birkenfeld und Ulm wird seit Jahren fortlaufend investiert, wobei noch nicht alle Maßnahmen abgeschlossen sind. Am Standort Birkenfeld wurde in die Zerlegung und SB-Fleisch-Produktion investiert, in Ulm wurde 2009 die Schweineschlachtung verdoppelt. Um in Bayern neue Märkte zu erschließen bestand seit Juli 2007 eine Beteiligung am Schlachthof in Bayreuth, seit 2010 ist die Müller-Gruppe dort Mehrheitseigner. Im Geschäftsjahr 2009/2010 wurde mit 1.280 Mitarbeitern ein Umsatz von 650 Mio. € erwirtschaftet. Bei den Schweineschlachtungen rangiert Müller-Fleisch im deutschen Vergleich auf Rang 10, bei den Rinderschlachtungen auf Rang 4. Durch die Betriebsausrichtung zu zerlegter Ware, SB-verpacktem Fleisch und weiterveredelten Convenience-Produkten für den deutschen LEH ist der Exportanteil mit 26 % im Branchenvergleich unterdurchschnittlich. Ähnliche Entwicklungen wie bei der Müller-Gruppe laufen auch in Nordwestdeutschland ab. Dort konnten einige Mittelständler zu den Großen der Branche aufschließen, wodurch sich in der Vermarktung regionale Alternativen ergeben.

Die Produktion von Mastgeflügel läuft überwiegend in völlig anderen Bahnen. Große integrierte Unternehmen bieten den Mästern Verträge, in denen die Abnahme der Schlachttiere garantiert wird. Gleichzeitig bestehen Vorgaben zum Küken- und Futtermittelbezug sowie zu den Produktions- und Haltungsbedingungen. Die Bindung an den Schlachtbetrieb ist damit um ein Vielfaches höher als bei der Rotfleischproduktion. Das bedeutendste Unternehmen in der Geflügelfleischbranche ist die PHW-Gruppe.

Ausblick - Der Konzentrationsprozess in der europäischen Schlachtbranche wird sich weiter fortsetzen. Die Schlachtbranche betrachtet den sogenannten Veredelungssektor (Weiterverarbeitung innerhalb des Unternehmens) als größtes strategisches Wachstumsgebiet. Hier werden Umsatzsteigerungen von bis zu 50 % erwartet. Dagegen wird die Möglichkeit von Ertragsverbesserungen im Schlachtsektor wegen des internationalen Wettbewerbsdrucks als relativ begrenzt eingeschätzt. Vielmehr gilt es, durch eine möglichst

optimale Auslastung der vorhandenen Infrastruktur, von der Schlachtung bis zur Weiterverarbeitung, einerseits Stückkosten zu senken, gleichzeitig aber ein möglichst breit gefächertes, hygienisch einwandfreies, Angebot von Schlachtkörperhälften, über Teilstücke, SB-Verpackungen bis hin zu Halbfertig- und Fertigprodukten zu produzieren. Außerdem sollten nach Möglichkeit auch die Schlachtnebenprodukte gut verwertet werden können, um dem Ziel der Kostenführerschaft näher zu kommen.

Die globale Wettbewerbssituation hat sich vor dem Hintergrund der zunehmenden Internationalisierung in der Fleischbranche verschärft. Große, international agierende Konzerne bestimmen den deutschen Rotfleischmarkt mit. Nur die Großen in der Branche, die ihre Produktion konsequent auf Effizienz und Kostenminimierung ausgerichtet haben, können die von den großen Ketten im Lebensmitteleinzelhandel benötigten Mengen überhaupt liefern.

Häufig wird erwartet, dass sich die Preissituation für die Schlachtvieherzeuger grundlegend verbessert, wenn die erzeugungsnahen Vermarktungsstrukturen sich in ähnliche Größenordnungen entwickeln, wie ihre großen Abnehmer im Lebensmitteleinzelhandel. Für eine solche Besserung sind jedoch bisher keine Anzeichen erkennbar. Denn selbst wenn sich die Position der Fleischunternehmen gegenüber ihren Abnehmern verbessert, ist damit nicht automatisch eine Verbesserung der Situation für die Schlachtvieherzeuger verbunden. Dennoch werden die Schlachtviehvermarktungseinrichtungen nicht umhin kommen, die Strukturen an die Abnehmerseite anzupassen und auf diese Weise Kosten einzusparen und wettbewerbsfähiger zu werden. Ob eine Verbesserung eintritt oder nicht, hängt zudem auch davon ab, ob die Schlachtbetriebe beim Einkauf tatsächlich untereinander im Wettbewerb stehen. Letztendlich ist dafür auch die Angebotsentwicklung von ganz entscheidender Bedeutung. Für Süddeutschland kam es durch die Übernahme der Südfleisch durch Vion zu einer gravierenden Verengung der Abnehmerseite.

Die Landwirtschaft als Produzent der Schlachttiere wird sich künftig bei der Vermarktung auf wachsende Schlachtunternehmen mit europäischer oder sogar internationaler Ausrichtung einstellen müssen, welche die Fleischvermarktung zunehmend über SB-verpackte Ware tätigen. Allerdings gerät damit die Preisgestaltung zunehmend in den Wirkungsbereich der Schlachtunternehmen und Discounter.

9 Schweine

Die Schweineproduktion in der EU ist geprägt durch regionale Erzeugungsschwerpunkte und Handelsströme für Ferkel, Schlachtschweine und Schweinefleisch. Eine Schlüsselstellung nimmt, bei einem Produktions- und Verbrauchsanteil von knapp 20 %, Deutschland innerhalb der Gemeinschaft ein. Die wirtschaftlich schwierigen letzten Jahre haben den Strukturwandel in der Schweineproduktion europaweit beschleunigt. In Deutschland - und speziell in Nordwestdeutschland - werden jedoch immer mehr Schweine gemästet. Mit dieser Entwicklung kann die Ferkelerzeugung bei weitem nicht Schritt halten. Durch jährlich weiter steigende Ferkel- und Schlachtschweineimporte wachsen die Schlachtzahlen in Deutschland von Jahr zu Jahr weiter an. Im Jahr 2009 wurden 56,4 Mio. Schweine geschlachtet, in 2010 wird diese Zahl bis auf knapp unter 60 Mio. weiter ansteigen. Damit einhergehend entwickelte sich Deutschland 2008 für Schweinefleisch vom Nettoimporteure zum Nettoexporteur. Gute Absatzmöglichkeiten ergeben sich innerhalb der Gemeinschaft traditionell in einem Teil der alten Mitgliedstaaten, zunehmend aber auch bei den Neumitgliedern in Osteuropa sowie auf Drittlandmärkten. Seit 2009 ist in der EU Deutschland deshalb nicht nur der größte Produzent, sondern auch der größte Exporteur für Schweinefleisch.

9.1 Weltmarkt

Bestände -  **9-1** Der globale Schweinebestand hat sich 2009 knapp über dem Vorjahresniveau stabilisiert. Der Bestandsrückgang der Vorjahre als Folge von SARS-Epidemien in China (2003 bis 2005), der weltweiten Verknappung und damit Verteuerung von Futtermitteln (2007/2008) sowie der rückläufigen Nachfrage durch die globale Finanz- und Wirtschaftskrise (2008/2009) könnte damit überwunden sein. Allerdings bestehen gerade bei den bedeutenden Produzenten große Unterschiede in der Bestandsentwicklung. In China, wo knapp 60 % des Weltbestandes gehalten werden, nimmt die Tierzahl seit 2006 sukzessive Jahr für Jahr zu. Gegensätzlich verläuft die Entwicklung in der EU, mit einem Anteil von 20 % am globalen Bestand. In der Gemeinschaft sind die Tierzahlen seit 2007 permanent rückläufig, allerdings wird von einigen Experten für 2010 wieder eine leichte Ausweitung prognostiziert. Dies scheint beim drittgrößten Produzenten, den USA (Anteil: 8 %), noch nicht möglich. Nach einer gewaltigen Herdenaufstockung von 2006 auf 2007 werden seither und mindestens noch für das aktuelle Jahr jährlich weniger Schweine gezählt. Sehr eng verknüpft mit dem Schweinemarkt der USA ist der von Kanada, einem weiteren großen Schweinefleischexporteur. Wegen der starken Abhängigkeit sowohl vom nordamerikanischen Markt als auch vom Weltmarkt und einer im Verhältnis zur Produktion relativ bescheidenen Inlandsnachfrage trafen die beschriebenen Entwicklungen die kanadischen Schweinehalter besonders hart. Von 2007 bis 2010 reduzierte sich daher der kanadische Schweinebestand um ein Viertel.

In Brasilien, dem Staat mit der größten südamerikanischen Schweinepopulation, stehen nach vorangegangenen Ausbrüchen der Maul- und Klauenseuche (MKS) und damit verbundenen Keulungen seit 2007 die Zeichen auf Wachstum. Auch in 2010 wird sich dieses in

gleicher Größenordnung wie im Vorjahr fortsetzen. Dort werden dann über 36,5 Mio. Schweine gehalten. Russland hat mit dem Auseinanderbrechen der Sowjetunion und dem Ende der damit einhergehenden Produktionspläne einen bedeutenden Teil seiner landwirtschaftlichen Produktion eingebüßt. Seit Jahren unternimmt der russische Staat enorme Anstrengungen, um den wachsenden Fleischbedarf wieder in größerem Maße selbst zu produzieren. Dieses Engagement scheint nun besser zu fruchten. Seit 2004 nahmen die in Russland gehaltenen Schweine zuerst moderat, in den letzten beiden Jahren dann stärker zu. Dieser Trend wird sich nach Meinung der USDA-Analysten in 2010 weiter fortsetzen.

Erzeugung -  **9-2** Die Dynamik in der Schweinefleischerzeugung bleibt, global betrachtet, ungebrochen. Nach dem Einbruch im Jahr 2007, ursächlich begründet durch die damalige Reduzierung des Schweinebestandes in China, setzt sich der jährliche Produktionszuwachs fort. Für 2009 liegt er gegenüber dem Vorjahr bei 2,3 %, für 2010 liegt die Prognose mit 1,6 % leicht darunter.

Die drei wichtigsten Regionen sind, analog zu den Beständen, China mit einem Anteil von 49 % an der Weltproduktion, gefolgt von der EU-27 mit 22 % und den USA mit 10 %. Gemeinsam decken sie nach Prognosen der USDA über 80 % der Weltproduktion ab. Offensichtlich wird, dass neben den Beständen auch das produktionstechnische Niveau Einfluss auf die Erzeugung hat. Überdurchschnittlich ist das Leistungsniveau in Europa und den USA, unterdurchschnittlich ist es in China, Südamerika und Russland.

Analog zu den Bestandsentwicklungen wird in den kommenden Jahren für Südamerika und Asien ein stärkerer Anstieg der Schweinefleischproduktion erwartet. Für Nordamerika sind die Prognosen gegenläufig, mit einem Produktionsrückgang für 2010 von je-

Tab. 9-1 Schweinebestände der Welt, der EU und Deutschlands

in 1.000 Tieren	1990	2000	2007	2008	2009 ^v ▼	09/08 in %
China	362.408	416.336	439.895	462.913	469.000	+1,3
USA	54.416	59.110	68.177	67.148	65.327	-2,7
Brasilien	32.550	32.440	32.947	33.892	35.122	+3,6
Vietnam	12.261	20.194	29.059	.	.	.
Russland	38.314	15.780	18.187	19.562	20.240	+3,5
Welt	769.354	757.120	822.903	788.162	788.885	+0,1
Deutschland	34.178	25.767	27.113	26.719	26.604	-0,4
Spanien	15.949	22.149	26.061	26.290	25.287	-3,8
Frankreich	12.013	15.168	14.969	14.810	14.552	-1,7
Polen	19.739	16.992	17.621	14.242	14.253	+0,1
Dänemark	9.282	12.642	13.170	12.195	12.873	+5,6
Niederlande	13.788	12.822	11.710	11.735	12.108	+3,2
Italien	8.837	8.646	9.273	9.252	9.157	-1,0
Belgien/Luxemburg	6.426	7.266	6.287	6.285	6.317	+0,5
Rumänien	12.003	4.797	6.565	6.174	5.893	-4,5
Vereinigtes Königreich	7.479	5.948	4.671	4.550	4.610	+1,3
Ungarn	8.000	4.834	3.871	3.383	3.247	-4,0
Österreich	3.773	3.348	3.286	3.064	3.137	+2,4
Portugal	2.618	2.338	2.374	2.340	2.333	-0,3
Tschechien	4.569	3.594	2.662	2.135	1.914	-10,4
EU-15²⁾	100.935	122.195	124.682	122.986	122.622	-0,3
EU-25	.	.	152.586	146.102	145.398	-0,5
NMS-10	.	.	27.905	23.116	22.777	-1,5
NMS-12	.	.	35.358	30.049	29.399	-2,2
EU-27	.	.	160.039	153.082	152.021	-0,7
Niedersachsen	7.135	7.518	8.160	8.160	8.084	-0,9
Nordrhein-Westfalen	5.938	6.189	6.331	6.323	6.465	2,3
Bayern	3.716	3.673	3.734	3.676	3.578	-2,7
Baden-Württemberg	2.224	2.242	2.219	2.146	2.143	-0,1
Schleswig-Holstein	1.445	1.366	1.497	1.458	1.484	+1,8
Sachsen-Anhalt	1.956	847	1.072	1.054	1.074	+1,9
Brandenburg	2.076	751	820	733	808	10,2
Mecklenburg-Vorpommern	1.971	659	780	779	773	-0,8
Thüringen	1.291	684	774	736	760	+3,2
Hessen	1.028	839	781	721	727	+0,9
Sachsen	1.494	599	622	646	675	+4,5

1) EU-25, EU-27 vorläufig; außereuropäische Staaten geschätzt

2) 1990 EG-12

Quellen: USDA-FAS; EU-Kommission; Stat. Bundesamt

weils etwa 3 % für die USA und Kanada. Für die EU geht die Kommission in den nächsten Jahren wieder von einem moderaten Anstieg der Schweinefleischerzeugung aus. Die Prognosen für Südost- (Balkan) und Osteuropa (GUS-Nachfolgerstaaten) gehen von einer stabilen bis ansteigenden Erzeugung aus.

Handel -  **9-3** Der Welthandel mit Schweinefleisch erreichte 2008 mit rund 6 Mio. t einen bis dahin noch nicht erreichten Höchststand. Mehrere Staaten wie China, Russland, Ukraine und Mexiko kauften deutlich mehr Schweinefleisch als in den Vorjahren. Die Lieferländer waren die USA, einige EU-Staaten, Kanada und Brasilien. Als Folge der Wirtschafts- und

Finanzkrise ging der Welthandel in 2009 um rund 0,5 Mio. t zurück. Bereits für 2010 wird aber wieder mit einem Anziehen der Nachfrage gerechnet.

Die großen Verlierer der rückläufigen Weltmarktnachfrage und dort vor allem aus Russland und China waren vorrangig die Schlachtbetriebe in der EU. Die im internationalen Vergleich hohen Produktions- und Verarbeitungskosten in Verbindung mit dem damals in Relation zum US-\$ oder Real festen Euro verteuerten das europäische Schweinefleisch gegenüber dem der Wettbewerber aus Nord- und Südamerika.

Tab. 9-2 Schweinefleischerzeugung (Nettoerzeugung) in der Welt, der EU und in Deutschland

in 1.000 t SG	1990	2000	2007	2008	2009 ^v ▼	09/08 in %
China	22.808	39.660	42.878	46.205	48.890	+5,8
USA	6.965	8.596	9.962	10.599	10.439	-1,5
Brasilien	1.050	2.010	2.990	3.015	3.130	+3,8
Russland	3.480	1.500	1.910	2.060	2.200	+6,8
Vietnam	.	990	1.832	1.850	1.850	±0,0
Kanada	1.034	1.509	1.746	1.786	1.790	+0,2
Japan	1.555	1.269	1.250	1.249	1.310	+4,9
Welt	65.740	85.108	94.585	98.528	100.780	+2,3
Deutschland	4.457	3.982	4.985	5.111	5.188	+1,5
Spanien	1.780	2.912	3.513	3.484	3.420	-1,8
Frankreich	1.781	2.318	2.281	2.277	2.247	-1,3
Dänemark	1.207	1.624	1.802	1.707	1.740	+1,9
Polen	1.826	1.892	2.091	1.888	1.681	-11,0
Italien	1.333	1.488	1.603	1.606	1.593	-0,8
Niederlande	1.661	1.623	1.290	1.318	1.329	+0,9
Belgien/Luxemburg	793	1.065	1.073	1.066	1.040	-2,4
Vereinigtes Königreich	947	923	739	740	755	+2,1
Österreich	.	502	531	526	499	-5,0
Ungarn	.	375	499	460	432	-6,1
Rumänien	758	.	491	455	409	-10,2
Portugal	250	327	364	381	369	-3,3
Tschechien	.	456	360	336	270	-19,7
EU-15	15.508	17.587	18.988	19.021	18.967	-0,3
EU-25	.	20.732	22.326	22.061	21.684	-1,7
NMS-10	.	.	3.338	3.040	2.718	-10,6
NMS-12	.	.	3.870	3.568	3.198	-10,4
EU-27	.	.	22.858	22.596	22.165	-1,9
Bayern	519	489	517	518	527	+1,8
Baden-Württemberg	286	274	319	325	319	-1,9

Quellen: USDA-FAS; EU-Kommission; Stat. Bundesamt

Nicht enthalten in der Bilanz ist der Intrahandel zwischen den Mitgliedstaaten der europäischen Gemeinschaft. Zwischen den Mitgliedstaaten wurden 2009 6,1 Mio. t Schweinefleisch und -produkte gehandelt sowie rund 19,1 Mio. lebende Schweine (Schlachtschweine und Ferkel).

Versorgung - Die Versorgung mit Schweinefleisch ist je nach Ernährungsgewohnheiten, religiösen Anschauungen und wirtschaftlicher Entwicklung sehr unterschiedlich. In den am wenigsten entwickelten Ländern fehlt die Kaufkraft, um relativ teure tierische Lebensmittel zu kaufen. Das zur Fütterung der Tiere notwendige Getreide dient der unmittelbaren menschlichen Ernährung, ohne den mit Energie- und Eiweißverlust verbundenen Weg über das Tier zu nehmen. Oft verbieten in diesen Ländern auch religiöse Anschauungen den Verzehr von Schweinefleisch.

Russland - Der Schweinefleischverbrauch in Russland hat sich seit der Jahrtausendwende sehr dynamisch entwickelt. Im Jahr 2000 lag dieser bei 1,8 Mio. t und in 2010 wird er knapp 3,1 Mio. t betragen. Dies ist ei-

ne Steigerung von 70 %. Der Pro-Kopf-Verbrauch hat sich im selben Zeitraum von 11,5 auf 21,6 kg nahezu verdoppelt. Auch die Schweinefleischerzeugung weist für diesen Zeitraum eine enorme Produktivitätssteigerung von 1,5 Mio. t auf 2,3 Mio. t auf. Dennoch ging die Schere von Produktion und Verbrauch immer weiter aus einander und lag 2008, dem Jahr mit dem größten Defizit bei knapp 1,1 Mio. t, die über Importe gedeckt werden mussten. Diese, aus Sicht der russischen Regierung unerfreulichen Entwicklung, wird mit einem ganzen Maßnahmenbündel begegnet, die, wenn auch in unterschiedlichem Maße, zunehmend Wirkung zeigen. Im Land werden Großbetriebe, die in die Schweinehaltung neu einsteigen, diese aufstocken oder modernisieren, mit umfangreichen Subventionen gefördert. Nur über diese Betriebe findet in Russland Wachstum in der Schweineproduktion statt, da auf der anderen Seite noch ein bedeutender, aber stark rückläufiger, Anteil der Population in Kleinbetrieben und Haushaltungen gehalten wird. Unter dem Strich gelang es, von 2007 bis 2009 den Schweinebestand jährlich um etwa 20 % aufzustocken. Ob dieser gewaltige Wachstumsschub sich so in 2010 fortsetzt,

Tab. 9-3 Internationaler Handel mit Schweinefleisch

in 1.000 t	1990	2000	2007	2008	2009	2010 ^s ▼	09/08 in %
Importe							
Japan	488	947	1.210	1.267	1.138	1.151	-10,2
Russland	440	288	894	1.053	845	810	-19,8
China ³⁾	230	277	500	777	563	570	-27,5
Mexiko	17	276	451	535	678	700	+26,7
Südkorea	3	184	447	430	390	343	-9,3
USA	407	438	439	377	378	381	+0,3
Ukraine	0	1	82	238	186	200	-21,8
Kanada	12	68	171	194	180	210	-7,2
Australien	0	47	141	152	176	175	15,8
EU¹⁾²⁾	.	19	34	56	38	50	-32,1
Welt	4.317	2.943	5.087	5.916	5.434	5.521	-8,1
Exporte							
USA	108	584	1.425	2.117	1.872	1.978	-11,6
EU¹⁾²⁾	651	1.334	1.286	1.727	1.415	1.425	-18,1
Kanada	314	660	1.033	1.129	1.123	1.130	-0,5
Brasilien	19	162	730	625	707	790	+13,1
China ³⁾	236	144	350	223	232	240	+4,0
Chile	0	17	148	142	152	155	+7,0
Mexiko	0	59	80	91	70	80	-23,1
Australien	7	52	54	48	40	46	-16,7
Vietnam	0	12	19	11	13	13	+18,2
Südkorea	7	32	13	11	9	0	-18,2
Welt	4.556	3.082	5.162	6.149	5.656	5.881	-8,0

1) 1990 EG-12, 2000 EU-15, 2004-2007 EU-25, 2008 EU-27

2) nur Handel mit Drittländern

3) incl. Hongkong

Stand: 01.08.2010

Quelle: USDA Datenbank

bleibt abzuwarten. In Südrussland wurde immer wieder von Schweinepestausbüchen berichtet, die aus seuchenhygienischen Gründen auch zu größeren Keulungsaktionen führen können. Außerdem ist fraglich, in wie weit in 2010/2011 die Futterversorgung sichergestellt ist, dies war schon früher immer wieder ein Hemmschuh.

Die nach Russland importierten Schweinefleischmengen sind von der Regierung durch zollbegünstigte Kontingente festgeschrieben. Für 2009 lagen diese bei 531.900 t, die knapp zur Hälfte den EU-Staaten zugeteilt wurden. Die andere Hälfte war Lieferanten aus den USA, Brasilien und Kanada vorbehalten. Insgesamt wurde aber deutlich mehr eingeführt, dies dann aber zu höheren Zollsätzen. Steigerungen der Importmengen nach Russland konnten nach russischen Angaben 2009 vor allem die brasilianischen Lieferanten verzeichnen, darüber hinaus auch deutsche Schlachtbetriebe. Aus der EU insgesamt, ebenso wie von den USA und aus Kanada bezog Russland allerdings weniger Schweinefleisch und -nebenprodukte als in 2008. Zur Auslastung neu aufgebauter russischer Schlachtbetriebe

wurden in 2009 zusätzlich umfangreiche Stückzahlen (bis zu 100.000 Tieren/Woche) lebender Schlachtschweine aus der EU nach Russland exportiert. Diese konnten zu geringen Zollsätzen von nur 5 % eingeführt werden, während nicht zollbegünstigtes Schweinefleisch mit Zöllen von rund 45 % des Warenwertes belegt wurde. Durch diese Lebendtierexporte kam die russische Schweineproduktion stark unter (Preis-)Druck, zum Jahreswechsel 2009/2010 wurde nach Erzeugerprotesten von der Regierung der Zollsatz für lebende Schlachtschweine auf das gleiche Niveau wie nicht zollbegünstigtes Schweinefleisch angehoben. Auch nicht tarifäre Handelshemmnisse seitens der russischen Regierung gegen Schweinefleischimporteure sind als Schutzmaßnahmen anzusehen. So wurden z.B. Mitte Dezember 2009 17 deutsche Schlachtbetriebe wegen hygienischer Mängel für Fleischeinfuhren nach Russland gesperrt, obwohl sie von der deutschen Lebensmittelüberwachung nicht beanstandet wurden. Außerdem fordert Russland seit Mitte des 2. Quartals 2010 eine Nulltoleranz für Tetracycline. Dies bedeutet, dass in Schweinefleisch, welches nach Russland eingeführt werden soll, keine

Tetracycline nachweisbar sind (EU-Höchstwert: 100µg/kg Fleisch). Zwischenzeitlich wurde eine Lösung dergestalt vereinbart, dass 42 Tage vor der Schlachtung keine Tetracycline mehr zur Behandlung eingesetzt werden dürfen.

China - In China werden weltweit die meisten Schweine gehalten und am meisten Schweinefleisch erzeugt. Derzeit findet ein massiver Umbau der chinesischen Schweineproduktion statt. Bislang wird die überwiegende Anzahl der Schweine in kleinbäuerlichen Betrieben gehalten, die vorrangig für die Eigenversorgung produzieren. Diese Betriebsform, die durch schlechte biologische Leistungen, wie z.B. eine sehr niedrige Futterverwertung, gekennzeichnet ist, ist jedoch rückläufig. Ein immer größerer Teil der Landbevölkerung zieht in die Städte um dort Arbeit zu suchen. Dadurch vollzieht sich ein Wandel vom Produzenten zum Konsumenten für Schweinefleisch, das in China, wie auch in Deutschland, einen Anteil von über 60 % am Fleischkonsum hat. Die entstandene Lücke sollen Großbetriebe schließen, durch staatliche Zuschüsse und Steuererleichterungen werden dafür Investitionsanreize geschaffen. Einhergehend mit der Entwicklung von größeren Betrieben waren in den letzten Jahren zudem Bestandsvergrößerungen und Produktionsausweitungen zu verzeichnen. Das seuchenhafte Auftreten der Blauohrenkrankheit 2007/2008 war ein drastischer Einschnitt in diesen positiven Trend. In Folge verzeichnete China bei Schweinefleisch in 2008 ein Außenhandelsdefizit, auf dem Weltmarkt wurde wesentlich mehr Schweinefleisch eingekauft als in Drittländer exportiert wurde. Eine Schlüsselrolle spielt in diesem Zusammenhang Hong Kong, das wegen seiner speziellen Rolle als Sonderverwaltungszone im chinesischen Staat, als Transitland für den Handel mit Staaten fungiert, mit denen China keine Handelsabkommen abgeschlossen hat. Über diesen Weg gelangte auch bis Ende 2009 deutsches Schweinefleisch sowie Nebenprodukte nach China. Zwischenzeitlich besteht ein Handelsabkommen für Schweinefleisch und -produkte zwischen China und Deutschland, aktuell sind 4 deutsche Schlachtbetriebe nach entsprechenden Inspektionen für Lieferungen ins Reich der Mitte von deren Inspektoren auditiert. 2008 wurden aus der EU 610.250 t Schweinefleisch und -produkte nach China (inkl. Hongkong) exportiert, knapp 30 % davon stammen aus Deutschland. Im Jahr 2009 waren es mit 593.000 t etwa 3 % weniger. Durch den Einbruch der chinesischen Schweineproduktion in 2008 in China konnten sich europäische und hierbei vor allem deutsche Schlachtbetriebe den chinesischen Markt erschließen. Obwohl die chinesische Schweineproduktion seit 2008 wieder kontinuierlich wächst und in 2009 die von der Regierung vorgegebenen Ziele sogar übertroffen wurden, könnte der weltweit größte Schweineproduzent auch zukünftig für europäisches und deutsches

Schweinefleisch neben Russland ein wichtiger Absatzmarkt bleiben. Denn von Januar bis Mai 2010 wurden 9 % mehr Schweinefleisch und -nebenprodukte dorthin exportiert als im Vorjahr.

Japan - Obwohl der Pro-Kopf-Verbrauch an Schweinefleisch in Japan nur bei knapp 20 kg liegt, ist Japan der weltweit größte Importeur für Schweinefleisch. In Japan werden weltweit die höchsten Preise für Schweinefleisch bezahlt. Der Selbstversorgungsgrad liegt nur bei 50 %. Durch Schutzklauseln in Form von Kontingenten und Abschöpfungszöllen wird die dortige Produktion protektioniert, die sonst auf Grund der hohen Produktionskosten nicht wettbewerbsfähig wäre. Seit 2008 hat auch Deutschland ein Handelsabkommen für Schweinefleisch mit Japan, die großen Importeure sind allerdings die USA, Kanada und Dänemark. Das USDA geht davon aus, dass 2009 etwa 703.000 t frisches und gefrorenes Schweinefleisch importiert wurden, gegenüber 2008 ein ziemlich deutlicher Rückgang von 14 %. Verantwortlich dafür sind mehrere Ursachen. Neben einer leicht schlechteren Nachfrage waren in 2008 bei der hohen Importmenge von Verarbeitern Gefrierfleischbestände aufgebaut worden, die ausgelagert werden mussten und somit marktwirksam wurden. Auch die japanische Produktion fiel größer aus als dies zuvor prognostiziert worden war. In Folge kam es in Japan in 2009 zu einem enormen Preisverfall für Schweinefleisch. Der durchschnittliche Abgabepreis für Fleisch bester Qualität lag 2008 bei 522 Yen/kg und fiel in 2009 auf 428 Yen/kg (-18 %), für durchschnittliche Qualitäten war der Preisverfall sogar noch stärker. Demnach drosselte die japanische Regierung die Importquoten. Besonders betroffen waren die Exporteure aus den USA, Mexiko und Dänemark sowie weiteren europäischen Staaten. Diese, entsprechend ihren kleineren Exportmengen, aber auch in mengenmäßig geringerem Umfang. Hingegen blieben die Importe aus Kanada quasi konstant. Für 2010 gehen die Schätzungen von einem leichten Rückgang der japanischen Inlandsproduktion aus. Hingegen könnten sich die Importmengen an Schweinefleisch wieder in moderatem Umfang erholen. Erhebungen der EU-Kommission weisen für die ersten 5 Monate 2010 einen Anstieg der Schweinefleischexporte nach Japan von 8 % aus. Davon dürften in erster Linie die dänischen Exporteure profitieren. Denn von Anfang 2009 bis Mitte 2010 waren deutsche Schlachtunternehmen nach dem Auftreten der Wildschweinepest wieder für den Export nach Japan gesperrt.

USA - Bis 2008 und in der Mehrzahl der davor liegenden Jahre war die Schweineproduktion in den USA ausschließlich auf Wachstum programmiert. Tierzahlen und Erzeugung wiesen Jahr für Jahr Zuwächse auf. Der Pro-Kopf-Verbrauch von Schweinefleisch schwankte in den vergangenen Jahren in den Vereinig-

ten Staaten hingegen immer zwischen 29 und 30 kg und ist relativ konstant. Die Exporte gehen hauptsächlich nach Japan, Russland, Mexiko, Kanada und Südkorea. Ebenfalls seit 2008 haben die Schweinefleisch-Exporteure der USA ihren Wettbewerbern aus der Europäischen Gemeinschaft den ersten Rang als größte Exportregion abgelaufen.

Für 2010 werden von der USDA die Exporte von Schweinefleisch aus den USA auf 2,0 Mio. t geschätzt, nach 1,9 Mio. t im Vorjahr und 2,1 Mio. t im Rekordjahr 2008. Damit ist dies die zweitgrößte Menge an Schweinefleisch, die jemals aus den USA auf dem Weltmarkt abgesetzt wurde.

Die Schweinefleischproduktion in den USA findet in großen, integrierten Betrieben oder Betriebszusammenschlüssen statt. Die 25 größten Sauenhalter (Konzerne) der USA hielten 2009 annähernd 3 Mio. Sauen, die Hälfte des dortigen Sauenbestandes. Ein Großteil dieser Konzerne ist börsennotiert und verfügt neben den eigenen Stallungen auch über Schlacht- und Zerlegebetriebe, teilweise sogar über Supermarktketten. Allerdings stockten allein diese Konzerne ihre Bestände um über 200.000 Tiere (-6,4 %) gegenüber 2008 ab. Bis Mitte 2009 machten nach Brancheninformationen diese Konzerne an jedem Mastschwein über die gesamte Wertschöpfungskette 21 US-\$ Verlust. Der in den USA boomende Ethanolmarkt verteuert die Futterkosten, eine sowohl im Inland wie auf den Exportmärkten einbrechende Fleischnachfrage und dadurch niedrige Preise schmäleren auf der anderen Seite die Erlöse. Die Beschaffung von Krediten bei Großbanken scheiterte oftmals durch die niedrigen Aktienkurse der Konzerne und der damit fehlenden Kreditwürdigkeit. Als Konsequenz wurden nicht nur Produktionsanlagen geschlossen oder Bestände verkleinert, sondern auch Schlacht- und Verarbeitungsbetriebe stillgelegt und Tausende von Mitarbeiter entlassen.

Der Bestandsabbau bei den Schweinen hat sich im ersten Halbjahr 2010 in den Vereinigten Staaten gegenüber dem Vorjahr weiter, allerdings abgeschwächt, fortgesetzt. Nach Viehzählungsergebnissen hat sich die Zahl der Zuchtsauen um 3 % auf 5,79 Mio. Tiere reduziert. Der Schweinebestand ging ebenfalls um 3 % auf 28,2 Mio. Schweine zurück. Da in der Ferkelproduktion für das erste Halbjahr 2010 hervorragende biologische Leistungen erzielt wurden könnte der Fleischanfall im 2. Halbjahr 2010 dennoch fast auf Vorjahresniveau liegen.

Mexiko - Nach Jahren der Stagnation wächst der Schweinebestand in Mexiko seit 2008 jährlich um knapp eine halbe Mio. Tiere an. 2010 werden in Mexiko etwa 10,5 Mio. Schweine gehalten werden. Ebenso wie der Schweinebestand verzeichnet auch

der vergleichsweise niedrige Pro-Kopf-Verbrauch von Schweinefleisch entsprechende Zuwachsraten, aktuell liegt er bei 16,0 kg, 2000 waren es noch 12,5 kg. Darüber hinaus hat sich in den letzten Jahren die Nachfrage aus dem Hotel- und Restaurantsektor, also dem Touristikbereich mit ausländischen Konsumenten, wesentlich belebt. Vorangetrieben wird der Aufbau der Schweineproduktion vor allem durch Investoren. Überwiegend sind dies Konzerne aus den Vereinigten Staaten, die eine Schweinefleischproduktion nach amerikanischem Muster im Nordwesten Mexikos aufbauen wollen. Vorteile der Produktion in Mexiko sind das niedrigere Lohnniveau, weniger Umweltauflagen und geringere Baukosten. Außerdem können sowohl die Märkte an der Westküste der Vereinigten Staaten wie auch im Pazifik-Bereich und in Asien (Japan, Südkorea) von dort aus wesentlich besser versorgt werden als aus dem Maisgürtel des Mittleren Westens. Diese Anstrengungen werden unterstützt durch die mexikanische Regierung. Mit Hilfe der aufgelegten Programme sollen auf den Betrieben die produktionstechnischen Leistungen und hygienische Standards verbessert werden. Bei der Schlachtung ist das Ziel die Optimierung der Schlachtausbeute und die Gewinnung hochwertigerer Lebensmittel.

Kanada - Der Schweinebestand in Kanada ist seit 2006 rückläufig. Die enge Verflechtung mit dem nordamerikanischen Markt und demzufolge die große Abhängigkeit von der Dollarkursentwicklung sowie von der Preisentwicklung auf dem Weltmarkt brachten viele kanadische Schweinehalter in finanzielle Nöte. Was in den Jahren zuvor zu einer immensen Bestandsaufstockung führte, kippte mit dem Schwächeln des US-\$. Ein zuvor gegenüber dem US-\$ schwacher kanadischer Dollar sorgte für guten Absatz von lebenden Schlachtschweinen und Schweinefleisch in den Vereinigten Staaten. Im Jahr 2007, dem Jahr mit den höchsten Lebendexporten, wurden über 10 Mio. Schweine aus Kanada in die USA exportiert. In 2009 waren es mit 6,3 Mio. Tieren um 37 % weniger. Besonders ausgeprägt ist der Rückgang bei Schlachtschweinen, weniger stark sind die Ferkellieferungen zurückgegangen. Wenngleich die Fleischausfuhren aus Kanada in die Vereinigten Staaten in 2009 wieder um gut 5 % höher ausfielen als im Vorjahr, waren diese im mehrjährigen Trend um 15 % rückläufig. Zwar konnte dieses Fleisch in weitere Drittländer verkauft werden, weshalb die kanadischen Schweinefleischausfuhren unverändert hoch sind. Allerdings ging dies wohl zu Lasten des Preisniveaus. Seit 2004 gehen in Kanada die Schlachtschweinepreise Jahr für Jahr zurück, 2009 erlöstten die Schweineproduzenten um fast 30 % weniger als 2004, die Erlöse reichen seit Längerem nicht aus um die Produktionskosten zu decken.

Die wirtschaftlich angespannte Situation der kanadischen Schweinehalter blieb nicht ohne Auswirkungen

auf die Bestandsentwicklung. 2005 wurden 15 Mio. Schweine, davon 1,6 Mio. Zuchtsauen, in kanadischen Ställen gehalten. Bis 2010 reduzierte sich der Bestand auf 11,6 Mio. Schweine bzw. 1,3 Mio. Zuchtsauen. Diese Entwicklung wurde in den letzten Jahren durch die kanadische Regierung nicht zuletzt auf Begehren der Schweinehalter durch flankierende Programme unterstützt. Für Betriebe, die mindestens 3 Jahre aus der Schweineproduktion aussteigen, wurden insgesamt 75 Mio. CAD-\$ bereitgestellt. Damit sollen insgesamt 250.000 Sauenplatzäquivalente stillgelegt werden. Betriebe, die in der Produktion verbleiben wollen, können hingegen Liquiditätshilfedarlehen erhalten. Als dritte Maßnahme werden für 17 Mio. CAD-\$ exportfördernde Maßnahmen subventioniert.

Brasilien - Brasilien hat sich innerhalb weniger Jahre zu einem „Global Player“ im Schweinesektor entwickelt. Für das dem enormen Potential angemessene Wachstum erwies sich in den letzten Jahren immer wieder die Gesundheitsproblematik als Hemmschuh und verhinderte zeitweise den Export des erzeugten Schweinefleisches und damit die Entwicklung der entsprechenden Märkte. Ein weiteres Manko für brasilianisches Schweinefleisch ist die Marktförne. Entsprechend hohe Transportkosten verteuern südamerikanisches Schweinefleisch. Problematisch für den Export ist unter anderem auch der mit knapp 12 kg relativ niedrige inländische Pro-Kopf-Verbrauch, der es in Krisenzeiten praktisch unmöglich macht, überschüssige Teilstücke oder auch ganze Tiere auf dem Inlandsmarkt abzusetzen, denn 75 % des in Brasilien erzeugten Schweinefleisches werden außer Landes abgesetzt. Dennoch hat es Brasilien geschafft, seine Schweinefleischexporte seit 2000 um mehr als das Vierfache zu steigern. Damit rangiert Brasilien nach den USA, der EU und Kanada an vierter Stelle der Schweinefleischexporteure. Wichtige Märkte sind Russland, wohin mehr als die Hälfte des exportierten Schweinefleisches geliefert wurde, und verschiedene asiatische Staaten. Schon jetzt ist trotz aller Hemmnisse Brasilien ein starker Wettbewerber zu den europäischen und nordamerikanischen Exporteuren. Bislang hat die Schweineproduktion in Brasilien verstärkt in kleiner strukturierten Betrieben im Süden des Landes stattgefunden. Ein wesentlicher und in den letzten Jahren steigender Kostenfaktor war deshalb nicht die Erzeugung von Futter, sondern der Transport der Futtermittel aus Zentralbrasilien in den Süden. Deshalb entstehen nun wesentlich größere integrierte Betriebe in den Getreide-regionen.

9.2 Europäische Union

Bestände -  **9-1** Im Jahr 2009 hat sich in der EU mit -0,7 % der Bestandsabbau nur noch sehr abgeschwächt fortgesetzt. Nach dem deutlichen Rückgang in den Vorjahren (08/07: -4,3 %) dürfte sich nun der

Bestand stabilisieren, für 2010 wird tendenziell wieder mit einem leichten Bestandsaufbau gerechnet.

Vom Bestandsabbau in besonderem Maße betroffen war 2009 Spanien mit einem Rückgang von über einer Mio. Schweinen (-3,8 %). Im Saldo hätte Spanien damit fast die komplette Bestandsabstockung 2009 in der EU zu tragen. Allerdings wurde der spanische Schweinebestand bis 2008 aufgestockt, während in der EU damals schon 2 Jahre hintereinander rückläufige Tierzahlen gezählt wurden. Die spanische Schweinebranche war auf Grund ihrer in Europa einzigartigen spezifischen Struktur großer integrierter Betriebe verzögert von der wirtschaftlich angespannten Situation auf dem Schweinemarkt betroffen. Vier aufeinander folgende Jahre mit Trockenheit schmälernten außerdem auf der iberischen Halbinsel die Ernten und verteuerten dadurch die Futterkosten. Aber auch in Frankreich setzte sich der Bestandsabbau weiter fort, 2009 wurden 258.000 Tiere weniger gezählt als im Jahr zuvor. Offensichtlich brachen 2009 den französischen Schlachtbetrieben wichtige ausländische Absatzmärkte weg, nicht kostendeckende Erlöse für die Schweineproduzenten waren die Folge, aus denen wiederum Betriebsaufgaben resultierten. Schwierig bleibt dem Anschein nach zudem die Lage für viele der osteuropäischen Schweineproduzenten. Mit Ausnahme Polens, mit gegenüber 2008 nahezu unverändertem Schweinebestand, meldeten die anderen osteuropäischen Mitgliedstaaten mit nennenswerter Schweinehaltung (Rumänien, Ungarn, Tschechien) weiter rückläufige Tierzahlen. Auch in diesen Staaten scheint die finanziell angespannte Lage in der Schweinehaltung noch nicht vorüber zu sein. In Rumänien fielen außerdem staatliche Fördermittel weg, was viele Schweinehalter zu Bestandsabstockungen veranlasste. Schließlich ging auch in Deutschland der Schweinebestand nochmals leicht um 154.000 Tiere zurück.

Gegenläufig war die Entwicklung in Dänemark und den Niederlanden. Dort wurden im Herbst 2009 über eine Mio. Schweine mehr gezählt als im Vorjahr. Allein in Dänemark nahm der Schweinebestand um 678.000 Tiere zu. Die Ausdehnung betrifft vor allem die Ferkelerzeugung (+4,4 % mehr Zuchtsauen, +6,5 % mehr Ferkel). Gegenläufig zu den Ergebnissen der Vorjahre nahm 2009 erstmals wieder die Zahl Mastschweine zu (09/08: +2,0 %, 08/07: -14,7 %). In den Niederlanden verläuft die Entwicklung des Schweinebestandes hingegen anders als in allen anderen Mitgliedstaaten der Gemeinschaft. Seit 2004 wächst dort der Schweinebestand Jahr für Jahr weiter an, wenn auch vielleicht in unterschiedlicher Taktung. Dennoch ist unbestreitbar, dass trotz generell scharfer Umweltauflagen und mit Nordwestdeutschland vergleichbaren Erlös- und Kostenstrukturen die niederländischen Schweinehalter wesentlich besser durch

die wirtschaftlich schwierigen Jahre 2007 und 2008 gekommen sind. Wenngleich auch in den Niederlanden der Strukturwandel vehement voranschreitet und immer weniger Betriebe immer größere Bestände halten.

In der EU mit einem Gesamtbestand von 152 Mio. Schweinen werden von sechs Mitgliedern jeweils mehr als 10 Mio. Schweine gehalten. Deutschland mit einem Anteil von 17,5 %, gefolgt von Spanien (16,6 %), Frankreich (9,6 %), Polen (9,4 %), Dänemark (8,5 %) und die Niederlande mit 8,0 % dominieren miteinander die Schweineproduktion in der EU. Ihr gemeinsamer Anteil am Bestand liegt bei knapp 70 %.

Erzeugung -  **9-2** In der EU wurden 2009 etwa 22,2 Mio. t Schweinefleisch produziert. Dies sind 22 % der Welterzeugung. 64 % davon fallen in den fünf führenden Mitgliedstaaten Deutschland, Spanien, Frankreich, Dänemark und Polen an. Absolut wurde in Deutschland mit 5,1 Mio. t Schlachtgewicht am meisten Schweinefleisch erzeugt. Deutschland ist damit größter Schweinefleischproduzent in der EU (drittgrößter in der Welt) mit einem Produktionsanteil von 23 % (5 % der Welt). Den Bestandsreduzierungen der Vorjahre Rechnung tragend, fiel 2009 die Schweinefleischerzeugung in der EU abermals kleiner aus. Dies ist zu großen Teilen auf einen Rückgang von Erzeugung und Schlachtungen in Polen, Tschechien und Rumänien zurückzuführen. Bei den alten Mitgliedstaaten trug die geringere Produktion in Spanien und Frankreich entscheidend zur geringeren Erzeugung bei.

Aber bereits im Jahr 2010 geht die EU-Kommission wieder von einem Anstieg der EU-Schweineproduktion aus. Nach deren Prognose könnten die Schlachtungen übers Jahr wieder um 1,0 % zunehmen. Während im 1. Halbjahr gegenüber dem Vorjahr nahezu unveränderte Schlachtzahlen prognostiziert werden, wird für das zweite Halbjahr dann mit einer Steigerung von etwa 2 % gerechnet. Allerdings zeichnet sich ab, dass diese Schätzungen wohl eher zu niedrig sind. Schon im ersten Halbjahr wurden in der Gemeinschaft rund 2 % mehr Schweine geschlachtet als im Vorjahreszeitraum. Da die geschlachteten Tiere auch schwerer waren, ist der Fleischanfall und damit die Erzeugung nochmals höher und liegt bei etwa 3 %. Neben Deutschland nahmen die Schlachtungen von Januar bis Juni 2010 ebenfalls in den Niederlanden und Belgien sowie Polen zu. Weniger Schweinefleisch wurde hingegen auf der iberischen Halbinsel und in einigen osteuropäischen Staaten erzeugt.

Versorgung -  **9-4** Hinsichtlich der Versorgung mit Schweinefleisch, also dem Saldo aus Produktion und Verbrauch, bestehen zwischen den einzelnen EU-

Tab. 9-4 Versorgung der EU mit Schweinefleisch

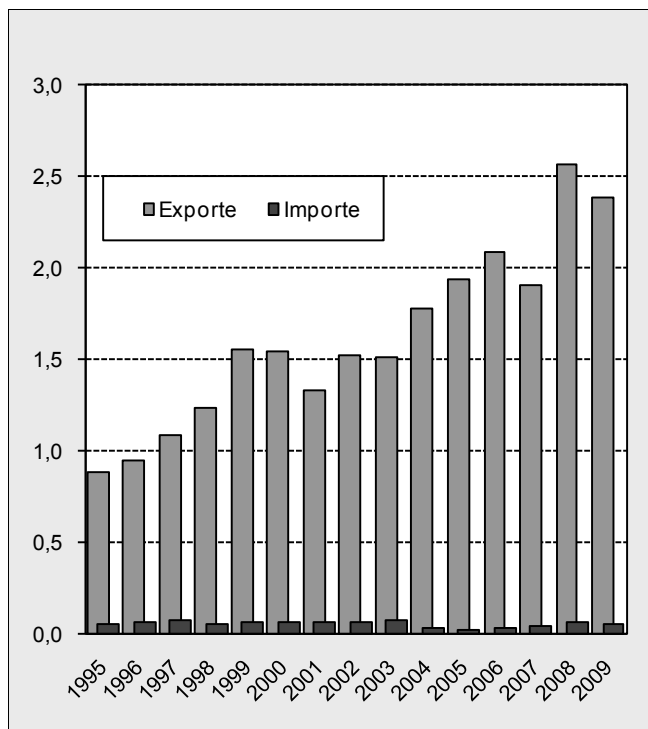
2009 ^v	Brutto-eigen- erzeugung	Ausfuhr- überschuß ¹⁾	Ver- brauch	Selbst- versor- gungs- grad ▼	Pro- Kopf- Ver- brauch
	in 1.000 t			in %	in kg
Dänemark	1.898	1.598	300	633	54,4
Niederlande	1.809	1.121	688	263	41,8
Belgien/Lux.	1.070	555	515	208	45,8
Irland	201	56	145	139	32,6
Spanien	3.470	720	2.750	126	60,0
Finnland	210	33	177	119	33,2
Deutschland	4.777	340	4.437	108	54,1
Österreich	490	30	460	107	55,1
Frankreich	2.305	135	2.170	106	33,7
Ungarn	435	10	425	102	.
Schweden	263	-55	318	83	34,4
Polen	1.640	-380	2.020	81	53,0
Italien	1.565	-700	2.265	69	37,7
Tschechien	290	-130	420	69	40,1
Portugal	327	-163	490	67	46,1
Slowenien	.	.	59	58	.
Rumänien	385	-295	680	57	31,6
V. Königreich	690	-630	1.320	52	21,4
Griechenland	120	-180	300	40	26,6
Slowakei	90	-82	172	.	31,8
Bulgarien	.	.	110	.	14,5
EU-27	22.412	1.912	20.500	109	41,0

1) einschließlich lebender Tiere, Einzelstaaten mit Intrahandel; EU ohne Intrahandel

Quellen: ZMP-Marktbilanz Vieh und Fleisch, ergänzt durch Eurostat und nationale Statistiken

Mitgliedstaaten große Unterschiede. Dies liegt neben der ausgeprägten regionalen Differenzierung der Erzeugung auch am unterschiedlichen Verbrauchsniveau. Insgesamt wurden in der EU 2009 20,5 Mio. t Schweinefleisch verbraucht. Spitzenreiter ist Deutschland mit 4,4 Mio. t, gefolgt von Spanien mit 2,8 Mio. t sowie Italien mit 2,3 Mio. t. Im Saldo weist die EU seit vielen Jahren einen Überschuss an Schweinefleisch auf. Mit 2,1 Mio. t lag dieser 2006 auf einem historischen Höchststand. Aus uneinheitlichen Bestands- wie Verbrauchsänderungen seither resultierte jeweils ein leicht darunter liegender Ausfuhrüberschuss.

 **9-1** Das nicht in der EU verbrauchte Schweinefleisch wird in Drittländer exportiert. Nach Kommissionsangaben wurden 2009 fast 2,4 Mio. t lebende Schweine, Schweinefleisch und Nebenprodukte (nach Produktgewicht) ausgeführt, was den Schweinefleischexporteuren aus der EU nach ihren Wettbewerbern aus den Vereinigten Staaten bei den Exporten den zweiten Rang einbrachte. Dem standen lediglich Importe von 52.000 t in die Gemeinschaft gegenüber. Bei den Exporten war 2008 mit 2,6 Mio. t das Jahr mit

Abb. 9-1 EU-Außenhandel mit Schweinefleisch und lebenden Schweinen

Quelle: EU-Kommission

der höchsten jemals aus der Gemeinschaft exportierten Menge, gegenüber 2007 eine Steigerung von 34 %. 2009 gingen die Ausfuhren dann wieder um 7 % zurück.

Ein Drittel dieser Exporte geht nach Russland, 2009 waren es mit 0,76 Mio. t nur 1 % weniger als 2008. Etwas stärker eingebrochen gegenüber dem Vorjahr ist in 2009 der chinesische Markt. Mit 0,59 Mio. t, die direkt nach China oder über Hongkong ins Reich der Mitte ausgeführt wurden, gingen die Ausfuhren aus der Gemeinschaft gegenüber 2008 um 18.000 t oder 3 % zurück. Vor allem die dänischen Schweinefleischverkäufer dürfte der Nachfrageeinbruch in Japan, dem drittgrößten Absatzmarkt für Schweinefleisch aus der EU, mit einem Anteil von knapp 10 %, beschäftigt haben. Denn Japan, ein klassischer Absatzmarkt für dänisches Fleisch, orderte 2009 aus der Gemeinschaft nur 0,18 Mio. t, 40.000 t weniger als im Vorjahr (-21 %).

Die beiden großen Exporteure für Schweinefleisch aus der EU sind Dänemark und Deutschland. 2009 gelang es Deutschland mit 0,57 Mio. t erstmals, mehr lebende Schweine, Fleisch und Nebenprodukte auf dem Weltmarkt abzusetzen als unsere nördlichen Nachbarn (0,51 Mio. t). Einziger Wermutstropfen, aus Dänemark wurden 307.000 t Fleisch ausgeführt, aus Deutschland waren es „nur“ 189.000 t Fette und Nebenprodukte gingen aus Deutschland hingegen 379.000 t in Drittländer, aus Dänemark wurden an

diesen Produkten 150.000 t ausgeführt. Damit erreichten die dänischen Betriebe trotz der geringeren Mengen die besseren Erlöse. Deutlich weniger wurde 2009 aus den Niederlanden (0,22 Mio. t), Frankreich (0,19 Mio. t), sowie Spanien und Polen (je 0,18 Mio. t) in Drittländer abgesetzt. Aus diesen 6 Mitgliedstaaten wurden 1,9 Mio. t exportiert, d.h. der Drittlandshandel der EU mit Schweinefleisch konzentriert sich im Wesentlichen auf die großen Produzenten. Etwa die Hälfte der exportierten Menge sind Fleisch (überwiegend gefroren) und lebende Tiere einerseits sowie Schlachtnebenprodukte, Fette und Abschnitte andererseits.

Eine weit größere Rolle als der Handel mit Drittländern spielt der EU-Binnenhandel mit Schweinen und Schweinefleisch. Die im innergemeinschaftlichen Warenverkehr bedeutendsten Lieferländer für lebende Schweine (2009 ca. 22,9 Mio. Tiere) sind die Niederlande (7,1 Mio.), vor Dänemark (6,3 Mio.), Deutschland (3,1 Mio.) und Frankreich (1,6 Mio.). Hauptzufuhrländer sind Deutschland (14,3 Mio.) vor Polen und Belgien (je 1,4 Mio.). Der Intra-Handel zwischen den Mitgliedstaaten belief sich auf 6,5 Mio. t Schweinefleisch. Deutschland führte mit 1,6 Mio. Schweinefleisch am meisten in andere Mitgliedstaaten aus. Es folgen Dänemark (1,0 Mio. t), Spanien (0,9 Mio. t) und die Niederlande (0,8 Mio. t). Auch bei den Einfuhren rangiert Deutschland mit rund 1,0 Mio. t an erster Stelle. Etwas weniger kaufen die Importeure aus Italien und dem Vereinigten Königreich (je 0,8 Mio. t).

Deutschland nimmt innerhalb der EU in der Schweineproduktion eine immer wichtigere Rolle ein. Von Jahr zu Jahr steigen die Ferkelimporte aus Dänemark und den Niederlanden, in 2009 bis auf 9 Mio. Tiere. Gleichzeitig werden aus beiden Nachbarstaaten aber auch immer größere Mengen an Schlachtschweinen (4,1 Mio.) zur Schlachtung nach Deutschland verkauft, da die großen deutschen Schlachtbetriebe EU-weit am günstigsten schlachten können. In den letzten Jahren hat in vielen der osteuropäischen Staaten ein dramatischer Bestandsabbau stattgefunden. Dieser sorgt dort für ein zunehmendes Defizit an Schweinefleisch. Die Nachfrage aus diesen Ländern wird von den großen Produzenten in Mitteleuropa, allen voran Deutschland, bedient.

Selbstversorgungsgrad - **9-4** Die Schweineproduktion in der EU weist seit vielen Jahren einen Außenhandelsüberschuss auf. Dementsprechend lag 2009 der Selbstversorgungsgrad für Schweinefleisch bei 109 %. Auch gegenüber den Vorjahren ergeben sich dabei keine größeren Veränderungen. Die Mehrzahl der großen Produzenten in der Gemeinschaft weist einen Produktionsüberschuss auf. Die einzige Ausnahme dabei ist Polen. 2006 lag dort der SVG noch bei 105 %, durch den dortigen Bestandsabbau in Verbindung mit einem etwas ansteigenden Verbrauch

ist er allerdings dramatisch eingebrochen. Neben Polen weisen auch viele der anderen osteuropäischen Staaten einen niedrigen Selbstversorgungsgrad auf.

Pro-Kopf-Verbrauch -  **9-4** Der Pro-Kopf-Verbrauch an Schweinefleisch in der EU lag in 2009 bei 41,0 kg. Mit 42,9 kg lag er 2006 noch um 1,9 kg höher und war seither von Jahr zu Jahr rückläufig. Besonders eingeschränkt im Schweinefleischverbrauch haben sich die Konsumenten in der EU in fast allen Mitgliedstaaten in 2008: Damals ist der Verbrauch besonders stark um nahezu 1 kg eingebrochen, was seine Ursache in der Finanz- und Wirtschaftskrise haben dürfte.

Preise -  **9-5** Erhebungen der EU-Kommission weisen zwischen einzelnen Mitgliedstaaten eine beträchtliche Spannbreite zwischen den regionalen Schlachtschweinepreisen aus. In vielen Jahren beträgt diese Preisschere über 50 Cent. Hohe Preise werden traditionell in Griechenland und Italien erzielt. Durch die Osterweiterung der Gemeinschaft kamen in den letzten Jahren Neumitglieder hinzu. Eine Gemeinsamkeit vieler dieser Staaten mit überdurchschnittlichen Auszahlungspreisen ist der unterdurchschnittliche Selbstversorgungsgrad. Hingegen weisen Staaten mit hohem Selbstversorgungsgrad ein unterdurchschnittliches Preisniveau auf, das Schlusslicht bilden dementsprechend Dänemark und die Niederlande. Maßgeblich beeinflusst wird der Schlachtschweinepreis in der EU vom Weltmarkt. Da die EU auch mit einer der größten Schweinefleischexporteure der Welt ist, entlastet jedes Kilogramm Schweinefleisch, das am Weltmarkt abgesetzt werden kann, den EU-Markt. Bei stockenden Exporten geraten die Notierungen der Schlachtschweine unweigerlich unter Druck. Denn dieses Fleisch drängt dann zusätzlich auf den gemeinschaftlichen Markt. Abgesehen von wenigen nationalen Besonderheiten, die in einigen Ländern vereinzelt zu höheren Schweinepreisen führen können, bewegt sich der Schweinepreis auf nahezu einem Niveau in Europa. Durch die grenzübergreifende Konzentration der Schlachtbranche entstand ein europäischer Binnenmarkt ohne wesentliche Handelshemmnisse und Verzerrungen. Zu den Besonderheiten zählt beispielsweise Italien, das u.a. durch den Parmaschinken, der weltweit bekannt ist und exportiert wird, höhere Preise erzielt. In Spanien und Portugal gibt es saisonale Preisschwankungen, die auf den Sommertourismus zurückzuführen sind. Jedes Jahr im Sommer tummeln sich Millionen Urlauber in Spanien, die ihr Schnitzel auch dort verzehren und so den Preis im Sommer hochtreiben. Der Großteil der europaweiten Produktion wird jedoch im europäischen Binnenmarkt ohne wesentliche Handelshemmnisse und Verzerrungen vermarktet. Dort bestimmen die großen Schlachtkonzerne maßgeblich den Markt mit und damit die Auszahlungspreise.

Tab. 9-5 Marktpreise für Schlachtschweine in ausgewählten EU-Staaten

in €/kg SG ¹⁾	1990	2000	2007	2008	2009 ▼	09/08 in %
Griechenland	1,854	1,680	1,618	1,845	1,730	-6,2
V. Königreich	1,684	1,575	1,529	1,541	1,594	+3,4
Rumänien	.	.	1,511	1,731	1,581	-8,6
Slowakei	.	.	1,392	1,679	1,534	-8,7
Italien	1,902	1,570	1,442	1,658	1,519	-8,4
Tschechien	.	.	1,386	1,632	1,500	-8,1
Ungarn	.	.	1,366	1,604	1,495	-6,8
Deutschland	1,598	1,438	1,391	1,607	1,460	-9,1
Spanien	1,691	1,424	1,391	1,515	1,452	-4,2
Polen	.	.	1,284	1,583	1,437	-9,2
Österreich	.	1,430	1,378	1,551	1,384	-10,8
Frankreich	1,671	1,395	1,277	1,421	1,311	-7,8
Niederlande	1,508	1,271	1,236	1,429	1,304	-8,8
Dänemark	1,472	1,321	1,177	1,305	1,229	-5,9
EU²⁾	1,646	1,414	1,352	1,532	1,422	-7,2

1) Standardqualität, umgerechnet mit "grünen" Kursen, zeitgewogenes Jahresmittel

2) 1990: EG-12, 2000: EU-15, 2004 bis 2006: EU-25

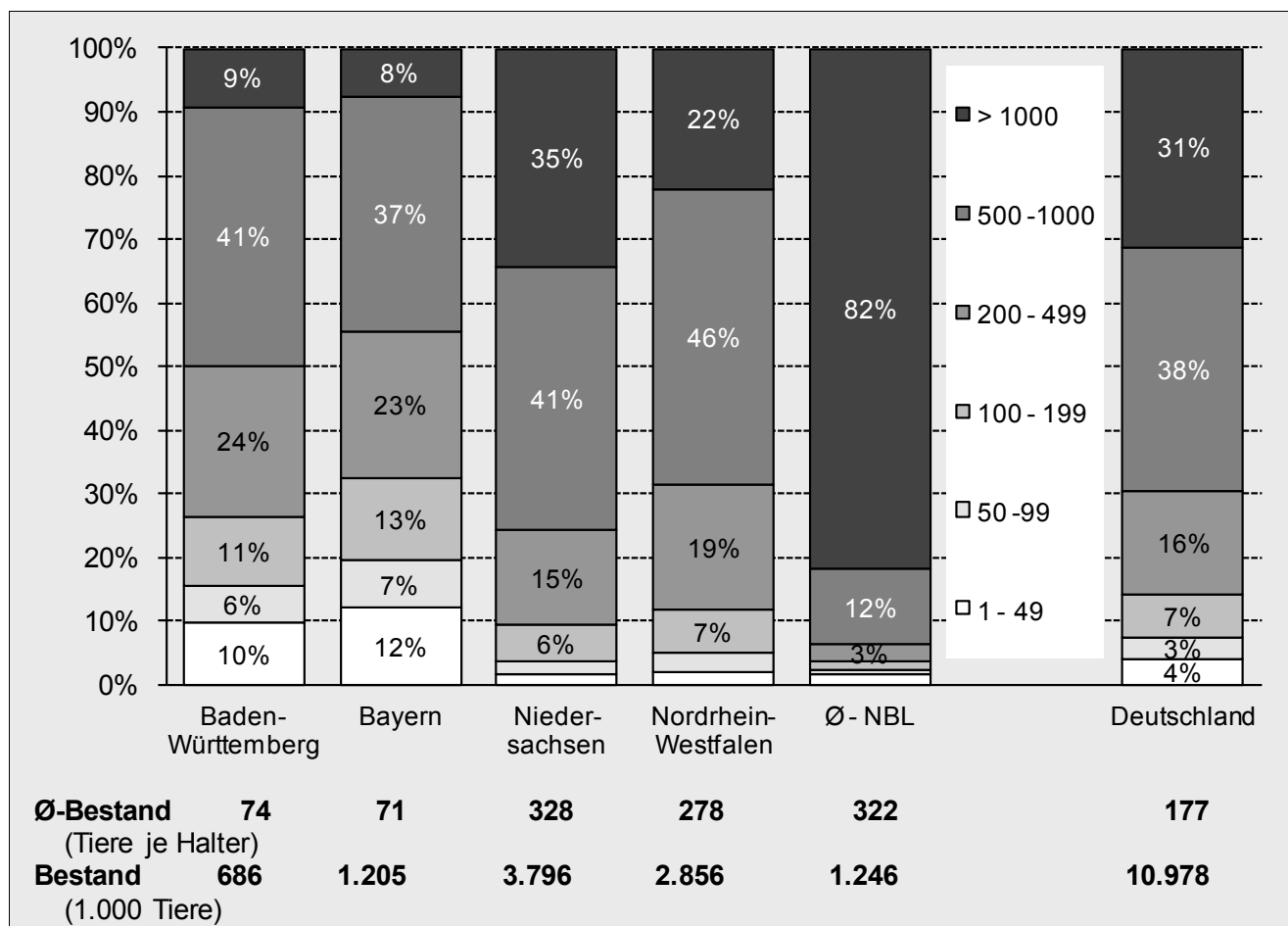
Quelle: EU-Kommission

9.3 Deutschland

Bestände -  **9-1**  **9-2** Die Viehzählungsergebnisse vom November 2009 deuten darauf hin, dass sich der Bestandsabbau der Schweinebestände in Deutschland abschwächt und in 2010 umkehren könnte. Im Saldo wurde ein Rückgang von 114.000 Tieren ermittelt. Abermals fiel mit -3,5 % der Bestandsabbau bei den Zuchtsauen am stärksten aus. Allerdings nahm die Zahl der Ferkel mit +2,1 % zu, Mastschweine (ab 50 kg) wurden mit +0,3 % nur geringfügig mehr gezählt.

Entgegen dem deutschen Trend wurden in Thüringen (+7,9 %, +6.500 Tiere) und Brandenburg (+6,2 %, +5.700 Tiere) die Zuchtsauen aufgestockt. In Niedersachsen, wo in Deutschland die meisten Zuchtsauen gehalten werden, wurde mit -5,5 % (-31.800 Tiere) der Bestand überdurchschnittlich stark abgestockt. Gleiches gilt für Süddeutschland (jeweils -4,8 %), in Bayern wurden 16.400 Tiere weniger gezählt und in Baden-Württemberg 11.600. Anteilsmäßig verliert Süddeutschland in der Ferkelproduktion weiter deutlich an Boden. Im Nordwesten, wo die Hälfte der deutschen Zuchtsauen steht, geht dieser ebenfalls zurück, in Nordrhein-Westfalen aber weniger stark als in Niedersachsen. In Ostdeutschland kommt es hingegen nur zu einer Umverteilung, im Saldo verlieren die fünf ostdeutschen Bundesländer lediglich 600 Sauen.

Da trotz Bestandsabstockungen bei den Zuchtsauen die Zahl der Ferkel (bis 20 kg) weiter ansteigt setzt sich ein Trend, der in letzten Jahren zu beobachten war, weiter fort. Die Betriebe mit unterdurchschnittlichen Leistungen in der Ferkelerzeugung scheiden

Abb. 9-2 Strukturen der Mastschweinehaltung 2007 in Deutschland

Quelle: Stat. Bundesamt

zwar aus der Produktion aus, Leistungssteigerungen der verbleibenden Betriebe überkompensieren aber den Rückgang bei den Zuchtsauen.

Mastschweine wurden im Herbst 2009 mit 11,2 Mio. Tieren nur geringfügig mehr gehalten als im Vorjahr (+0,3 %, 37.000 Stück). Damit wurde die bisherige Höchstmarke aus dem Jahr 2007 knapp verfehlt. Bereits 2010 könnte diese Höchstmarke jedoch abermals überschritten werden, wie aktuelle Entwicklungen vermuten lassen. In den Bundesländern mit bedeutender Schweinemast verlief die Bestandsentwicklung sehr uneinheitlich. Im Nordwesten, wo die Hälfte aller deutschen Schweine gemästet wird, ging in Niedersachsen mit -0,2 % der Bestand kaum zurück, während in Nordrhein-Westfalen mit -3,9 % ein nicht unwesentlicher Rückgang zu verzeichnen war. Ebenso uneinheitlich war die Tendenz 2009 in Süddeutschland. In Bayern wurden um 4 % weniger Masttiere gezählt als im Vorjahr, in Baden-Württemberg wurde der Bestand hingegen um 3,4 % aufgestockt. Weniger Masttiere wurden auch in Schleswig-Holstein (-3,1 %) und in Ostdeutschland gezählt. Dort standen einer Bestandsaufstockung in Sachsen (+13,8 %, 26.900 Tiere) rückläufige Tierzahlen in den übrigen Bundesländern,

vor allem jedoch in Sachsen-Anhalt (-7,8 %, -27.500 Tiere), entgegen.

Erzeugung - **9-2** Seit 1995, einem historischen Tiefstand mit 3,6 Mio. t, steigt in Deutschland die Schweinefleischerzeugung kontinuierlich an. In 2000 wurde die 4 Mio-Marke nur knapp verfehlt, 2008 wurden erstmals mehr als 5 Mio. t produziert und 5,1 Mio. t Schweinefleisch erzeugt. Dazu wurden 54,5 Mio. Schweine geschlachtet.

Im Jahr 2009 hat sich dieser Trend weiter fortgesetzt. In Deutschland wurden 56,4 Mio. Schweine geschlachtet, der Fleischanfall hieraus beläuft sich auf 5,3 Mio. t. Diese Zahlen werden nach derzeitigem Stand 2010 abermals übertroffen werden. Es könnten nach aktuellen Hochrechnungen knapp 60 Mio. Schweine geschlachtet werden. Die deutschen Schweineproduzenten ebenso wie die Schlacht- und Verarbeitungsbetriebe bauen damit, nicht nur in der EU, sondern auch unter den Global Playern, ihre starke Position nochmals weiter aus. Die Ausweitung der Schlachtzahlen bei rückläufigen Bestandszahlen hat zwei Gründe. Eine der tragenden Säulen ist die Verbesserung der biologischen Leistungen. Bessere tägli-

Tab. 9-6 Außenhandel Deutschlands mit Schweinefleisch und Schlachtschweinen

	Schweinefleisch (in 1.000 t)					Schlachtschweine (in 1.000 Stück)				
	1990	2000	2007	2008	2009 ^v	1990	2000	2007	2008	2009 ^v
Importe										
Dänemark	120	215	309	317	364	.	229	822	663	593
Belgien/Luxemburg	129	289	364	302	286	.	131	46	90	69
Niederlande	304	341	205	205	221	.	1.095	3.267	3.513	3.337
Spanien	1	52	76	90	80	.	2	4	2	0
Österreich	0	24	33	39	45	.	5	17	1	1
Italien	27	37	41	41	42	.	45	.	2	4
Frankreich	21	36	32	29	30	.	0	67	66	82
Vereinigtes Königreich	2	49	23	31	29	.	1	.	.	0
Polen	36	1	33	14	17	.	.	1	0	0
Tschechien	.	0	4	3	4	.	.	65	23	7
Ungarn	.	7	5	5	4	.	.	3	1	1
EU¹⁾	648	1.070	1.158	1.115	1.135	878	1.512	4.317	4.388	4.123
Drittländer	25	1	14	20	24	1	0	.	.	0
Exporte										
Italien	53	160	335	287	305	.	20	34	12	22
Niederlande	17	89	256	242	252	.	103	33	54	18
Polen	8	1	72	165	202	.	.	26	64	269
Vereinigtes Königreich	139	41	154	148	153	.	.	1	.	0
Österreich	173	77	123	130	142	.	426	558	470	375
Dänemark	9	34	89	120	118	.	0	0	.	3
Frankreich	13	39	87	86	86	.	0	.	0	1
Tschechien	.	6	60	67	85	.	.	4	20	139
Ungarn	0	11	58	61	65	.	.	3	9	76
EU¹⁾	139	535	1.508	1.608	1.837	1.433	569	668	638	946
China ²⁾	.	.	93	172	168	.	.	.	.	.
Russland	.	.	84	130	156	.	.	.	20	84
Drittländer	25	1	243	409	426	510	0	2	21	88

Innergemeinschaftlicher Handel nicht vollständig erfasst

1) ab 2000 EU-25 / ab 2007 EU-27

2) mit Hongkong

Quellen: BMELV, Ref. 425

che Zunahmen verkürzen die Mastdauer und lassen mehr Umtriebe je Mastplatz zu. Auch die Zulassung und Verfügbarkeit verschiedener Circo-Impfstoffe hat dazu entscheidend beigetragen. Die Impfung reduziert die Ausfälle, außerdem sind die täglichen Zunahmen höher und es treten weniger Kümmerer auf. Ein zweiter Grund für den Anstieg der Schlachtungen in Deutschland ist die Zunahme der Schlachtschweineimporte nach Deutschland.

Handel - 9-6 9-1 Im Handel mit Schweinefleisch hat Deutschland innerhalb der EU sowohl hinsichtlich der Exporte wie auch der Importe eine gewisse Schlüsselposition. Seit Jahren sind die Schweinefleischimporte aus anderen Mitgliedstaaten mit etwa 1,2 Mio. t relativ konstant. Der Großteil (> 70 %) kommt aus Belgien, Dänemark, und den Niederlanden. Mit etwa 20.000 t sind die Importe aus Drittländern bedeutungslos. Die Lebendimporte von Schlacht-

schweinen nehmen hingegen seit Jahren stark zu. Der Großteil der Schlachtschweine kommt aus den Niederlanden, der zweite wichtige Lieferant ist Dänemark. Der überwiegende Anteil der nach Deutschland eingeführten Schweine sind allerdings keine Schlachtschweine, sondern Ferkel. Das Ferkeldefizit in Deutschland wird immer größer, da die Ferkelerzeugung den Wachstumsschritten in der deutschen Schweinemast nicht folgen kann. 2009 wurden rund 8 Mio. Ferkel, der größere Teil aus Dänemark, gut 35 % aus den Niederlanden, nach Deutschland importiert. Jedes fünfte in Deutschland geschlachtete Schwein wurde nicht in Deutschland, sondern in einem unserer Nachbarländer geboren.

Seit 2005 sind in Deutschland die Schweinefleischausfuhren höher als die -einfuhren. Im Jahr 2009 wurden 2,4 Mio. t Schweinefleisch aus Deutschland ausgeführt, das sind etwa 45 % der Schlachtmenge. Der

größte Teil (77 %) davon wurde wieder in der Europäischen Gemeinschaft abgesetzt. Der wichtigste Markt ist Italien, wohin vor allem Schinken für die dortige Spezialitätenproduktion und fleischreiche halbe Schweine exportiert werden, gefolgt von den Niederlanden. Tatsächlich wird Schweinefleisch in alle Mitgliedstaaten ausgeführt, nach Osteuropa, wo wegen der Bestandsreduzierungen weniger Schweinefleisch produziert wird, tendenziell größere Mengen, während der traditionelle italienische Markt weniger aufnahmefähig ist. An Bedeutung gewinnt mit steigenden Produktionsmengen die Ausfuhr in Drittlandstaaten. Dort muss aber ohne Außenschutz der EU, welcher den Handel mit den anderen Mitgliedstaaten protektioniert, zu Weltmarktpreisen angeboten werden. Die wichtigsten Absatzmärkte sind Russland und China. Nicht unbedeutende Mengen werden aber darüber hinaus in weitere GUS-Nachfolgestaaten, weitere asiatische Länder und in Europa zunehmend auf den Balkan exportiert. Ein weiterer, gerade für süd-deutsche Schlachtbetriebe günstig gelegener Absatzmarkt ist außerdem die Schweiz. Einige der großen deutschen Schlachtkonzerne haben bei Schweinefleisch bereits einen Exportanteil von bis zu 50 %.

Die Ausfuhr von lebenden Schlachtschweinen erfolgte über lange Jahre größtenteils von Süddeutschland aus nach Österreich. Rund zwei Drittel der deutschen Schlachtschweineexporte gingen 2008 dorthin. Aber auch beim Export lebender Schlachtschweine vollziehen sich Veränderungen. Die Bestandsreduzierungen in Osteuropa sorgten schon Mitte 2008, unterbrochen durch die Finanzkrise, und wiederholt in 2009 bei den großen Produzenten in Mitteleuropa für eine gestiegene Nachfrage nach Schlachtschweinen. Deshalb wurden 2009 nach vorläufigen Werten fast 40 % mehr Schlachtschweine aus Deutschland ausgeführt. Die Exportzahlen nach Polen, dem bedeutendsten Abnehmer, haben sich von 2008 auf 2009 vervierfacht, nach Tschechien wurden sieben Mal mehr Schlachtschweine verkauft, nach Ungarn waren es neun Mal mehr Tiere. Auch Russland, das zur Förderung seiner Schlachtindustrie die Zölle für lebende Schlachtschweine in 2009 auf 5 %, für Schweinefleisch aber auf 45 %, festgesetzt hatte, sorgte für eine deutliche Steigerung der Lebendausfuhren von Schlachtschweinen. Im Handel mit lebenden Schlachtschweinen kam es somit 2009 zu wesentlichen Verschiebungen der Handelsströme und damit einhergehend auch der exportierten Qualitäten. In Österreich waren und sind hochprozentige Schweine gesucht. Deren Absatz in die Alpenrepublik war aber 2009 auf hohem Niveau rückläufig. Nach Osteuropa, in die benachbarten Staaten in der Gemeinschaft ebenso wie nach Russland, konnten hingegen in steigender Zahl Schlachtschweine eher mittlerer, teilweise auch abfallender Qualitäten exportiert werden.

Absatzwege - Über drei Viertel der Schlachtschweine in Deutschland gehen über den privaten und genossenschaftlichen Erfassungshandel inklusive der Erzeugergemeinschaften oder auf direktem Wege in die Versandschlachtereien und Fleischwarenfabriken. Schlacht- und Verarbeitungsbetriebe kaufen über den zwischengeschalteten Viehhandel Schlachtschweine auf, schlachten meist im Produktionsgebiet und versenden Schweinehälften und Teilstücke in die Konsumgebiete. In den Ballungsräumen und damit Verbrauchszentren wurden im Gegenzug die Schlacht- und Verarbeitungsbetriebe geschlossen.

Der andere kleinere Teil der Schlachtschweine wird im Direktabsatz an das örtliche Metzgerhandwerk vermarktet. Diese Vermarktungsform ist durch kurze Transportwege, handwerkliche Schlachtung und eine Versorgung der Verbraucher mit Frischware von besonders hoher Qualität gekennzeichnet. Der Anteil, der über diesen Absatzweg vermarkteten Schlachtschweine ist weiter rückläufig, da viele Metzger mittlerweile die Eigenschlachtung aufgegeben haben.

Abrechnungsformen - Die Abrechnung für Schlachtschweine, die in Deutschland in den meldepflichtigen Versandschlachtereien und Fleischwarenfabriken geschlachtet werden, erfolgt fast ausschließlich nach Schlachtgewicht und Handelsklassen. Die Einteilung der Schlachtschweinehälften erfolgt nach der Handelsklassenverordnung der EU. Die Einstufung der Schweinehälften in die fünf Handelsklassen (EUROP) wird bei Schlachtkörpern von über 50 kg bis unter 120 kg entsprechend dem Muskelfleischanteil in Stufen von 5 % vorgenommen. Der Muskelfleischanteil ist unmittelbar nach der Schlachtung, im Anschluss an die Fleischuntersuchung, vor Beginn des Kühlprozesses zu ermitteln.

Klassifizierung - In den meldepflichtigen Schlachtbetrieben mit einer Schlachtleistung von mehr als 200 Schweinen pro Woche erfolgt die Verwiegung und die Handelsklasseneinstufung aller Schlachtkörper durch zugelassene Klassifizierer und zugelassene Klassifizierungsgeräte. Die Ermittlung des Fleisch- und Speckmaßes für die Schätzung des Muskelfleischanteils erfolgt seit 1991 einheitlich an einem vorgegebenen Messpunkt 7 cm seitlich der Trennlinie auf der Höhe der zweit- und drittletzten Rippe, unter Verwendung einer entsprechenden Schätzformel.

Seit 1997 ist neben den herkömmlichen Klassifizierungsverfahren (FOM) von Schweinehälften grundsätzlich auch die vollautomatische Ultraschallklassifizierung mit dem AutoFOM-Gerät in Deutschland zugelassen. Mit dem AutoFOM-Gerät kann der Gesamtmuskelfleischanteil sicherer und genauer ermittelt werden. Darüber hinaus werden gleichzeitig eine Vielzahl von Gewebstdickenmaßen erfasst, die nicht

nur zur Handelsklasseneinstufung, sondern auch zur Charakterisierung der Teilstücke genutzt werden können. Die Vorteile des Verfahrens werden insbesondere im Wegfall des subjektiven Einflusses bei der Klassifizierung, sowie in einer besseren Schätzung des tatsächlichen Handelswertes als Voraussetzung für eine gezielte Sortierung und Verwertung der Schlachtkörper gesehen. Der Handelswert des Schlachtkörpers ist durch die Ausprägung der vier Teilstücke Schinken, Schulter, Lachs und Bauch, die in die AutoFOM-Klassifizierung eingehen, bestimmt. Diese Teilstücke werden entsprechend ihrer Wertigkeit mit Indexpunkten bewertet und in einer Gesamtpunktzahl für jedes Schwein zusammengefasst.

Abrechnungsmasken - In der Abrechnung bewerten die Schlachtbetriebe nicht nur den Muskelfleischanteil, sondern weitere Kriterien, die in den Preisabrechnungsmasken zum Ausdruck kommen. Die Schaffung von Preistransparenz ist dadurch jedoch eher erschwert, da unterschiedliche Preismasken der einzelnen Schlachtunternehmen die tatsächlich bezahlten Preise bestimmen.

Die Basis für die Abrechnung nach FOM ist für die Schlachtbetriebe der Muskelfleischanteil. Weiterer Bestandteil der Abrechnungsmasken sind Gewichtsgrenzen mit Abschlägen für zu leichte oder zu schwere Schlachtkörper. Ferner gibt es Unterschiede in der Berücksichtigung von Typmerkmalen, in der Honorierung für Liefertreue oder der Teilnahme an Markenfleischprogrammen. Daneben gibt es noch weitere Qualitätskriterien, wie z. B. die Leitfähigkeit, den Reflexionswert, den pH-Wert und für die Vermarktung über die SB-Theke die Höhe der Tropfsaftverluste. Im Gegensatz zu vielen anderen europäischen Ländern, wo die Preisbasis frei Rampe Stall gilt, werden in Deutschland noch Vorkosten abgezogen. Die Vorkosten enthalten die Kosten für Erfassung und Transport frei Rampe Schlachtbetrieb. Allerdings bestehen in Deutschland unzählige Abrechnungsvarianten (sog. Preismasken), da die in die Schlachtschweineabrechnung eingehenden Kriterien nicht allgemein verbindlich geregelt sind.

Abrechnungsbasis für Schlachtschweine in Deutschland ist der Vereinigungspreis. Herausgegeben von der Vereinigung der Erzeugergemeinschaften für Vieh und Fleisch (VEZG), die rund 20 % der wöchentlich in Deutschland geschlachteten Schweine erfassen. Der Vereinigungspreis dient als Grundlage für den Großteil der in Deutschland angewandten Preismasken. Basis des Vereinigungspreises ist ein Schlachtkörper mit 56 % Muskelfleischanteil (MFA) unter Verwendung der sogenannten Nord-West-Maske und definierten Vorkosten.

Durch die Klassifizierung mittels AutoFOM-Gerät ist zu den bisherigen Abrechnungsvarianten eine grundsätzlich weitere hinzugekommen. Angewendet wird sie in Süddeutschland derzeit allerdings nur am Schlachthof Crailsheim. Während alle anderen Betriebe trotz der aufgeführten Unterschiede auf Basis MFA abrechnen, zieht die AutoFOM-Abrechnung den MFA zur Abrechnung überhaupt nicht heran, obwohl er vom Gerät - sogar genauer als bei den anderen Verfahren - ermittelt wird. Abrechnungsgrundlage sind hier die vom Gerät geschätzten Gewichte der marktrelevanten Teilstücke und der geschätzte MFA des Bauchs.

Schlachthofstruktur - Die der Erzeugungsstufe nachgelagerten Schlacht- und Verarbeitungsbetriebe sehen sich auf dem gesättigten Fleischmarkt einem immer schärferen Wettbewerb ausgesetzt. Bis 2007 waren in der Datenbank des Bundesamts für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit (BVL) überwiegend mittlere und Großbetriebe enthalten. Für diese kommt es vorrangig darauf an, die Kostenstruktur auf der Schlacht- und Verarbeitungsstufe und das Marketing für das Produkt Schweinefleisch zu verbessern, um auch künftig am Markt bestehen zu können. Dementsprechend wachsen die Großen in der Schlachtbranche weiter. Die 10 größten Schlachtunternehmen schlachten mittlerweile an weniger als 100 Schlachtstätten 70 % aller Schweine in Deutschland. Die Top 20 geschätzte 85 %. Die Datenbank weist für Deutschland 3.433 Schlachtbetriebe mit EU-Zulassung (Stand September 2010) aus. Deren Anzahl hat sich innerhalb des Jahres 2009 mehr als verdoppelt und nahm nach dem Ende der Stichtagsregelung bzgl. der Pflicht zur EU-Zulassung in 2010 nur noch geringfügig zu. Damit hat nun eine Vielzahl kleinere Betriebe diese Zulassung erhalten. Sie gehören zu den rund 7.000 kleineren Fleischereibetrieben und -Filialen, die es nach Angaben des Deutschen Fleischerverbandes noch gibt. Ein kleinerer Anteil sind Direktvermarkter, die wie die Fachgeschäfte den lokalen Markt zukünftig weiter bedienen wollen und deshalb die benötigte EU-Zulassung ebenfalls beantragt haben und geprüft wurden.

In Baden-Württemberg arbeiten 255 Schlachtbetriebe mit EU-Zulassung. Davon haben sich die Betriebe in Birkenfeld, Leutkirch und Tauberbischofsheim ausschließlich auf Rinderschlachtung spezialisiert. Die Umstellung der Schlachthofstruktur von der Schlachtung im Verbrauchsgebiet, d.h. in den Großstädten, auf Schlachtung im Erzeugungsgebiet ist in Baden-Württemberg abgeschlossen. Diese Umstellung ist in Baden-Württemberg später und nicht so extrem verlaufen wie in den ausgeprägt verbrauchsfernen Erzeugungsgebieten Norddeutschlands. Vielleicht auch weil die Entfernungen zwischen Erzeugungs- und Verbrauchsgebieten in Baden-Württemberg nicht so groß

sind und weil auch in Gebieten mit hohem Verbrauch, z.B. Mittlerer Neckar, eine beachtliche Erzeugung von Schlachtvieh stattfindet, die die Schlachtkapazitäten zur Nahversorgung in begrenztem Umfang rechtfertigt. In der räumlichen Verteilung entspricht die Schlachthofstruktur in Baden-Württemberg heute weitgehend der hiesigen Erzeugung mit wenigen, aber großen Schlachtstätten in den Schwerpunkterzeugungsregionen und einer größeren Zahl kleiner bis mittlerer Schlachtstätten in Gebieten, in denen der Verbrauch überwiegt oder Erzeugung und Verbrauch annähernd ausgeglichen sind. In Bayern arbeiten 1.717 (2010) Schlachtbetriebe mit EU-Zulassung. Dieser hohe Anteil von 50 % aller in Deutschland zugelassenen Betriebe zeigt eindrucksvoll die im Gegensatz zu anderen Bundesländern immer noch sehr große Bedeutung des Metzgerhandwerkes in Bayern.

Davon haben sich die Betriebe in Buchloe, Furth im Wald und Pfarrkirchen ausschließlich auf Rinderschlachtung spezialisiert. Die Umstellung der Schlachthofstruktur von der Schlachtung im Verbrauchsgebiet auf Schlachtung im Erzeugungsgebiet ist in Bayern ebenfalls abgeschlossen. Dies zeigt sich deutlich in der räumlichen Verteilung der Schweineschlachtungen. In Oberbayern und Niederbayern wurden 2009 zusammen mehr als 60 % der bayerischen Schweineschlachtungen durchgeführt.

Aus den Zulassungslisten wird sehr eindrücklich klar, welch bedeutenden Stellenwert das Metzgerhandwerk in Süddeutschland noch hat. Dies darf allerdings keinesfalls darüber hinweg täuschen, dass durch die Umsetzung der EU-Hygienerichtlinie in Deutschland, aber besonders ausgeprägt natürlich wiederum in Süddeutschland, kleinere Schlachtstätten geschlossen wurden. Denn ein nicht zu kleiner Teil der kleineren handwerklich strukturierten Betriebe scheute vor für die Zulassung notwendigen Investitionen zurück und stellte den Schlachtbetrieb ein.

Aber auch bei den EU-zugelassenen Betrieben wird der Strukturwandel weitergehen. Auf der einen Seite haben große Metzgereien, teils auch als Filialisten, in den letzten Jahren entsprechend ihrer, auf den Verbraucher ausgerichteten, durchgehenden Produktstrategie in eigene kleinere Schlachthanlagen investiert. Auf der anderen Seite wird die Betriebsgrößenentwicklung der Schlachtbetriebe, die im Wettbewerb um den Lebensmitteleinzelhandel mit anderen Lieferanten aus anderen Erzeugungsregionen stehen, weitergehen. In den letzten Jahren hat darüber hinaus die Verlagerung beim Einkauf von Schweinefleisch weg von der Bedientheke hin zur SB-Verpackung und zu weiter veredelten Convenience-Produkten und Chilled-Food beim Lebensmitteleinzelhandel den Wettbewerb nochmals verschärft. Zunehmend schwieriger wird dabei die Situation für Schlachtbetriebe, die zu groß

sind, um ausschließlich oder zumindest überwiegend das höherpreisige aber rückläufige Metzgerhandwerk zu bedienen, andererseits aber zu klein sind und aufgrund ihrer hohen Stückkosten für die Preisgestaltung des Lebensmitteleinzelhandels zu teuer sind.

Marketing - In den letzten Jahren haben am Schlachtschweinemarkt große Umwälzungen stattgefunden. Dies betrifft Schlachtschweineproduktion und -absatz sowie Marketing von Schweinefleisch und Verarbeitungsprodukten gleichermaßen. Die Elemente eines strategischen Marketings wurden bis vor wenigen Jahren vom Schlachtsektor kaum genutzt und das Fleischmarketing wurde in weiten Teilen dem Lebensmitteleinzelhandel überlassen. Dieser setzt im Wesentlichen auf den Preiswettbewerb und legt den Produktpreis als zentrales strategisches Marketinginstrument gegenüber dem Verbraucher fest. Große Absatzanteile wurden und werden demnach über Aktionen und Sonderangebote abgedeckt.

Anfang der 90er Jahre begannen Diskussionen um Qualitäts- und Herkunftssicherungssysteme. Entscheidend waren nicht nur die bessere Qualität und der höhere Genusswert. Einhergehend mit Tierseuchen und Lebensmittelskandalen rückten immer stärker die Art der Erzeugung und die gesundheitliche Unbedenklichkeit für die Wertschätzung in den Vordergrund. Als klare Tendenz zeichnete sich zunehmend ein verändertes Qualitätsverständnis ab, das über die rein produktorientierte Sichtweise hinausgeht und weitergehende betriebliche Verfahrens- und Managementaspekte mit einbezieht. Als direkte Folge der Diskussion um Qualitätssicherung richten Schlacht- und Verarbeitungsunternehmen sowie das Metzgerhandwerk ihr Angebot und ihre Marketingaktivitäten zunehmend an diesen veränderten Anforderungen des Handels und der Verbraucher aus. Die Konsequenz für die Gewährleistung eines bestimmten Niveaus an Produkt- und Prozessqualität sind Qualitätsmanagementsysteme sowie Zertifizierungen auch im Fleischsektor und neu auch für Tiertransportunternehmen. Nach Angaben der QS Qualität und Sicherheit GmbH wurden in Deutschland 2009 deutlich 90 % aller produzierten Mastschweine nach den QS-Richtlinien gemästet.

Vom Aus für das Absatzfondgesetz am 3. Februar 2009 war im Besonderen die Arbeit der CMA betroffen. Für den Inlandsabsatz wie auch die Exportförderung entstand eine Lücke. Zwischenzeitlich bestehen einige Ansätze durch Marktbeteiligte, diese Lücke wieder zu schließen. In Deutschland arbeitete die CMA für den Inlandsabsatz in den Bereichen Imagewerbung und Verbraucherinformationen. Von verschiedenen Organisationen und Unternehmen entlang der Wertschöpfungskette Fleisch wurde Mitte 2010 der Verein „Wir erzeugen Fleisch“ mit dem Ziel gegründet, in den Bereichen Ernährung/Gesundheit,

Tab. 9-7 Versorgung Deutschlands mit Schweinefleisch

in 1.000 t	1990	2000	2007	2008	2009 ^y
Bruttoeigenerzeugung	4.490	3.881	4.527	4.606	4.777
+ Einfuhr lebend	71	166	527	622	657
- Ausfuhr lebend	104	65	69	106	157
Nettoerzeugung	4.457	3.982	4.985	5.122	5.277
Fleisch und Fleischerzeugnisse					
+ Einfuhr	679	1.049	1.154	1.169	1.190
- Ausfuhr	369	584	1.575	1.844	2.030
+ Bestandsveränderung	-8	-10	13	13	0
Verbrauch	4.775	4.457	4.551	4.460	4.437
Pro-Kopf-Verbrauch (kg)	60,1	54,2	55,4	54,4	54,1
menschl. Verzehr (kg)	41,4	39,1	39,9	39,2	39
Selbstversorgungsgrad (%)	94	87	99	103	108

1) Außenhandel einschl. Zuschätzungen zur Intrahandelsstatistik.

Quelle: BMELV Statistik

Tierschutz/Tierwohlsein, Klimaschutz/Nachhaltigkeit und Welternährung/Ethik eine gemeinsam getragene und sachlich fundierte Öffentlichkeitsarbeit zu leisten. Dies erfolgt unter Zuhilfenahme einer Agentur für Agrarkommunikation. Für die Exportförderung, das zweite ehemalige Tätigkeitsfeld der CMA, wurden zwischenzeitlich mehrere Organisationen gegründet. Bereits Anfang April 2009 wurde die German Meat ins Leben gerufen. Sie sieht sich selbst als vertikal integrierte Exportförderungsorganisation der deutschen Fleischwirtschaft. Etwas später wurde darüber hinaus die GEFA (German Export Association for Food and Agri Products) gegründet, bei der die German Meat zwischenzeitlich Mitglied ist. Diese ist von ihrem Aufgabenspektrum her nochmals breiter aufgestellt als die German Meat, für Außenstehende ist die Abgrenzung der Tätigkeiten beider Organisationen jedoch unscharf. Seitens der Bundesregierung wurden darüber hinaus in den letzten Jahren Anstrengungen unternommen, bilaterale Handelsabkommen für Schweinefleisch zu initiieren. Das Wichtigste darunter ist sicherlich das mit China. Aber auch die Wiederbelebung bestehender Abkommen ist ein weiterer Arbeitsschwerpunkt, wie z.B. das mit Japan. Denn alle deutschen Schlachtbetriebe waren nach dem Ausbruch von Schweinepest in Nordrhein-Westfalen 2006 von Japan gesperrt worden. Nun wird daran gearbeitet, diese Sperre zumindest für einen Teil der Schlachtbetriebe wieder aufzuheben.

Versorgung -  **9-7** In Deutschland schwankt der Selbstversorgungsgrad nach einer schon älteren Studie des Deutschen Raiffeisenverbandes auf regionaler Ebene zwischen ca. 10 % (Rhein, Main, Mosel) und über 300 % (Weser-Ems-Gebiet). Für Deutschland wurde der Selbstversorgungsgrad für 2009 auf 108 % berechnet. Gegenüber dem Vorjahr ist er um 5 % angestiegen. Der menschliche Verzehr wird nach Abzug von Knochen, Abfällen und Verlusten auf 72 % des

gesamtwirtschaftlichen Verbrauches (Pro-Kopf-Verbrauch) geschätzt. Im Jahr 2009 war der Pro-Kopf-Verbrauch mit 54,1 kg gegenüber den Vorjahren rückläufig. Der Verzehr daraus errechnet sich auf 39,0 kg/Einwohner.

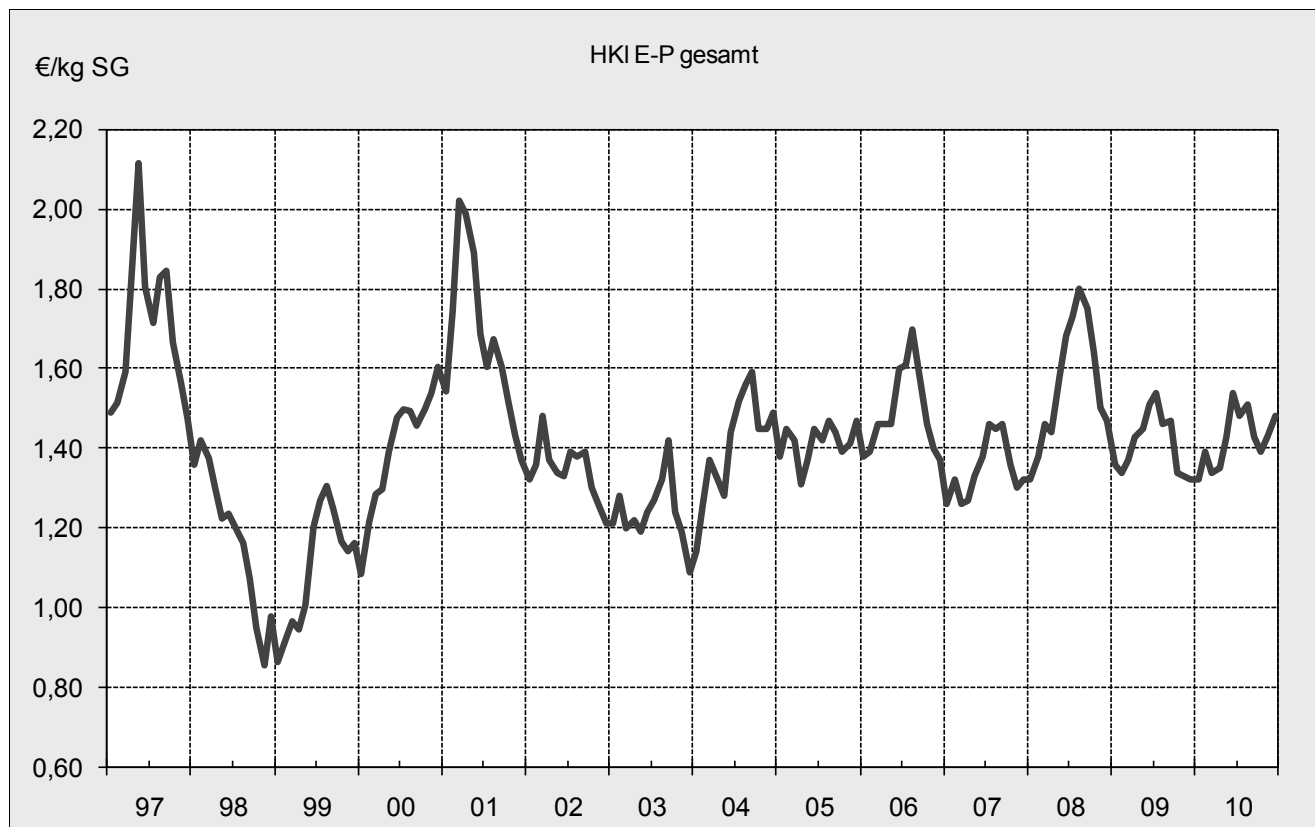
Preise -  **9-8**  **9-3** Am Schlachtschweinemarkt treten im zeitlichen Ablauf typische Preis- und Mengenschwankungen auf, die sich in zyklische und saisonale Marktbewegungen unterteilen lassen. Die zyklischen Bewegungen am Schweinemarkt (Schweinezyklus) kommen in den periodisch wiederkehrenden Angebots- und Preisschwankungen im Markt zum Ausdruck. Dieser sich über jeweils drei bis vier Jahre erstreckende Wechsel zwischen großen Schweinebeständen bei niedrigen Erzeugerpreisen und kleineren Schweinebeständen bei vergleichsweise hohen Erzeugerpreisen ist seit Jahrzehnten zu beobachten. Die Schweinehalter stellen sich auf diesen Wechsel ein

Tab. 9-8 Jahresdurchschnittspreise für Schlachtschweine in Deutschland

in €/kg SG ¹⁾	1990	2000	2007	2008	2009 ▼
Hessen	1,60	1,39	1,36	1,57	1,44
Baden-Württemb.	1,68	1,39	1,35	1,56	1,42
Bayern	1,70	1,41	1,35	1,56	1,41
Thüringen	.	1,37	1,32	1,54	1,40
Niedersachsen	1,57	1,37	1,32	1,53	1,39
Rheinland-Pfalz	1,64	1,38	1,32	1,53	1,39
Nordrh.-Westfalen	1,58	1,36	1,32	1,54	1,39
Brandenburg	.	1,35	1,30	1,51	1,38
Schleswig-Holstein	1,55	1,33	1,29	1,49	1,35
Deutschland	.	1,37	1,32	1,54	1,39

1) Meldungen der Versandschlachtereien und Fleischwarenfabriken gemäß 4.DVO/1.FIGDV, Jahresmittel gewogen, Handelsklassen E-P, ohne MwSt.

Quelle: BLE

Abb. 9-3 Monatliche Schweinepreise in Bayern

Quelle: LLM Schwäbisch Gmünd (4.DVO)

und legen in guten Jahren Kapitalreserven zum wirtschaftlichen Überleben schwierigerer Marktphasen an. Durch die Globalisierung der Märkte werden die zyklischen Schwankungen aber immer mehr von externen Faktoren überlagert und können dadurch abgeschwächt oder auch verstärkt werden.

Unter den saisonalen Schwankungen sind jahreszeitlich wiederkehrende Angebots- und Preisveränderungen zu verstehen. So ist im Jahresverlauf meist zu beobachten, dass Ende des dritten Quartals die Preise zu fallen beginnen, im Januar einen Tiefpunkt haben, sich dann meist wieder erholen um im April teilweise nochmals abzufallen. Mit Beginn des Frühsommers und dem Einsetzen der Grillsaison steigen die Preise dann bis in den Sommer hinein. Der Beginn der Urlaubszeit in Norddeutschland Anfang Juli bedingt ebenfalls rückläufige Preise, die sich aber von August bis Mitte September, den Wochen mit dem im Jahresverlauf höchsten Preisniveau, erholen. Diese saisonalen Preisbewegungen ergeben sich durch ein über das Jahr schwankendes Lebendangebot sowie jahreszeitliche Unterschiede der Nachfrage nach Schweinefleisch. Die Nachfrage steigt mit dem Einsetzen der kälteren Witterung im Herbst an und fällt nach der Weihnachtszeit und dem Jahreswechsel wieder ab. Ein weiteres Nachfragehoch besteht in aller Regel im Frühsommer bis zu den Sommerferien.

Die Entwicklung der Preise für Schlachtschweine verläuft in den einzelnen Bundesländern weitgehend parallel. Im Niveau der Erzeugerpreise bestehen zum Teil merkbare Unterschiede, die allerdings im Zuge der zunehmenden Handelsverflechtung und der fortschreitenden Konzentration des Lebensmitteleinzelhandels abnehmen. Die höchsten Schlachtschweinepreise werden in den süddeutschen Bundesländern erzielt. Zum einen handelt es sich um ein Gebiet mit erheblichem Zuschussbedarf an Schweinefleisch, wo erfahrungsgemäß die Preise tendenziell höher liegen. Zum anderen wirkt der immer noch vergleichsweise hohe Anteil der Direktverkäufe an die Metzger in diesen Bundesländern preisstabilisierend. Nicht zuletzt ist die Qualität der süddeutschen Schlachtschweine bezüglich des Muskelfleischanteils den nordwestdeutschen und ausländischen Herkunftsn überlegen und wird von den hiesigen Abnehmern noch besser honoriert.

Im Jahr 2009 erlösten Schlachtschweine der Handelsklassen E-P an meldepflichtigen deutschen Schlachtbetrieben im Jahresdurchschnitt 1,39 €/kg SG. Die hohen Schlachtschweinerlöse des Vorjahres wurden dabei klar verpasst. Mit 1,42 €/kg SG wurden in Baden-Württemberg und 1,41 €/kg in Bayern nach Hessen die höchsten Preise im bundesweiten Vergleich erzielt. Der Zehn-Jahres-Schnitt mit 1,43 €/kg für Baden-Württemberg wurde damit in 2009 knapp ver-

fehlt. Unterdurchschnittlich sind die Auszahlungspreise in Schleswig-Holstein und einigen ostdeutschen Bundesländern. Dabei gilt es zu beachten, dass für drei ostdeutsche Bundesländer, die nicht mehr über eine ausreichende Anzahl meldepflichtiger Schlachtbetriebe verfügen, aus Datenschutzgründen keine Preise mehr veröffentlicht werden. Diese gehen jedoch ins Bundesmittel mit ein und lagen in den Vorjahren auf unterdurchschnittlichem Niveau.

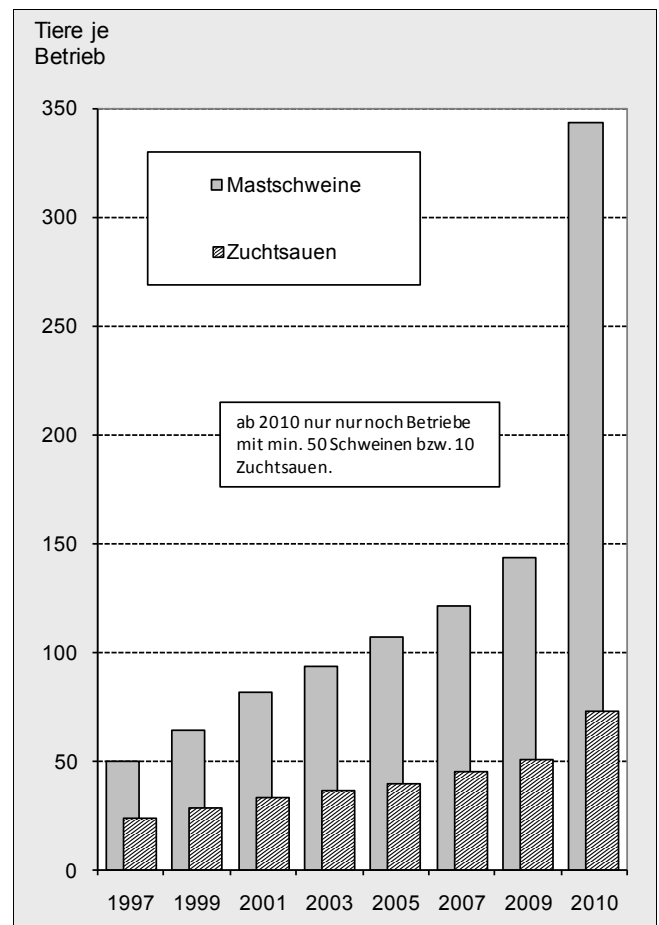
9.4 Bayern

Bestände -  9-9  9-2  9-4 In Bayern wurden 2010 (Maizählung) 3,52 Mio. Schweine gehalten, dies entspricht einem Rückgang seit Mai 2007 von 233.000 Tieren oder 6 %. Dieser Rückgang entspricht einem mehrfachen des Gesamtbestandes des Saarlandes. Der bayerische Schweinebestand setzt sich zusammen aus 2,16 Mio. Mastschweinen (inklusive der 0,70 Mio. Jungschweine über 50 kg) sowie 0,33 Mio. Zuchtschweinen und ca. 1 Mio. Ferkel. Damit liegt der Schweinebestand in Bayern, nur knapp unter dem Gesamtbestand aller 5 neuen Bundesländer. Der Durchschnittsbestand der bayerischen Mastschweinehalter liegt jedoch weit unter dem der Betriebe im Nordwesten und im Osten Deutschlands. Im Zeitraum von 1997 bis zum Jahr 2009 stieg der Durchschnittsbestand aller bayerischen Mastschweinehalter von 50 Stück je Halter auf 143. Die Daten für 2010 suggerieren eine große Veränderung in der Struktur der bayerischen Schweinehaltung. Der Durchschnittsbestand liegt jetzt bei ca. 340 Mastschweinen bzw. 70 Zuchtsauen. Dieses scheinbare Größenwachstum bayerischer Betriebe ist jedoch zum großen Teil auf eine Veränderung in der Datenerhebung zurückzuführen: Das bayerische Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung erhebt nur noch Daten von Betrieben mit mind. 50 Mastschweinen bzw. 10 Zuchtsauen. Die Daten sind dadurch leider nicht mehr mit denen der Vorjahre zu vergleichen, spiegeln aber die wirtschaftliche Realität besser wieder, als die vorher praktizierte Erfassung aller Schweinehalter.

Dennoch bleibt der Bestand pro Betrieb unter dem Durchschnittsbestand der führenden deutschen Veredelungsgebiete wie bspw. des Landes Niedersachsen, hier wurden zu diesem Zeitpunkt im Durchschnitt über 400 Tiere in einem Mastbetrieb gehalten.

Die Schweinemast in Bayern ist nach wie vor durch regionale Schwerpunktgebiete gekennzeichnet. Diese sind die Regierungsbezirke Niederbayern und Oberbayern sowie Teile Mittelfrankens und Schwabens. Hochburgen der bayerischen Schlachtschweineproduktion sind in Niederbayern die Landkreise Passau und Landshut. In Mittelfranken konzentriert sich die Schweinehaltung auf die Landkreise Neustadt a. d. Aisch - Bad Windsheim und Ansbach, in Schwaben-

Abb. 9-4 Strukturentwicklung der bayerischen Schweinehaltung



Quelle: LfStad, eigene Berechnungen

auf die Landkreise Donau-Ries und Aichach-Friedberg. In Niederbayern ist die Erzeugung mehr als doppelt so hoch wie der Verbrauch. In allen anderen Regierungsbezirken Bayerns liegt die Erzeugung deutlich unter dem Konsum. Die Konzentration der Schweineerzeugung spiegelt sich auch bei der Verteilung der Schweineschlachtungen wieder. In Oberbayern und Niederbayern wurden 2009 zusammen mehr als 55 % der bayerischen Schweineschlachtungen durchgeführt.

Durch die sich beschleunigende Aufgabe kleinerer Bestände und den Neubau größerer Mastställe, haben sich die strukturellen Defizite auf dem Gebiet der Schweinemast erheblich verringert. Die Zahl der Mastschweinehalter sank zwischen 1999 und 2009 um 55 % von 33.000 auf 15.000 während gleichzeitig der Bestand um ca. 5 % anstieg.

Versorgung - Mit ca. 84 % liegt der Selbstversorgungsgrad für Schweinefleisch in Bayern 2009 unter dem Bundesdurchschnitt von ca. 105 %. Gleichzeitig wurde mit diesem Wert der Höchststand der letzten 20 Jahre in Bayern erreicht. Die Zahl der gesamten Schweineschlachtungen erhöhte sich im Jahr 2009 um

Tab. 9-9 Bestandsentwicklung Schweine in Bayern

In 1.000 Stück	1997	1999	2001	2003	2005	2007	2009 ▼
Mastschweine	2.164,3	2.155,4	2.060,5	2.053,0	2.015,8	2.124,0	2.130,4
Ferkel	1.045,0	1.225,4	1.272,9	1.259,3	1.286,4	1.240,3	1.140,2
Zuchtschweine	429,4	449,5	423,6	412,8	402,0	388,5	347,7
Eber zur Zucht	11,9	10,7	9,4	6,0	7,3	7,1	6,5
Gesamtbestand	3.650,6	3.841,0	3.766,5	3.731,2	3.711,5	3.760,0	3.624,8
Novemberzählungen							

Quelle: LfStDV Bayern

0,5 % auf 5,60 Mio. Schweine. Geht man von der Entwicklung der Schlachtungen der meldepflichtigen (größeren) Schlachtbetriebe aus, dann ergibt sich zwischen 1999 und 2009 ein Anstieg der Schlachtungen von 3,11 Mio. auf 3,68 Mio. das bedeutet einen Anstieg von über 16 %. Gleichzeitig bedeutet dies aber auch, dass die Metzger nicht von der Zunahme der Schlachtungen profitieren konnten, da die Zahl der Schlachtungen insgesamt bei ca. 5,5 Mio. verhardt.

Gegenüber den Veredelungshochburgen in Nordwestdeutschland ist das Wachstum unterdurchschnittlich. Es wird in Bayern folglich weiterhin einen deutlichen Zufuhrbedarf an Schweinefleisch geben.

Absatz - Der Absatz von Schlachtschweinen erfolgt in Bayern über dieselben Vermarktungsschienen wie auch auf Bundesebene. Im Unterschied zu den meisten anderen Bundesländern (mit Ausnahme Baden-Württembergs) kommt dem Metzgerabsatz mit einem Anteil von über 25 % an den Schlachtschweineverkäufen immer noch eine relativ hohe Bedeutung zu. In der längerfristigen Entwicklung ist der Metzgerabsatz jedoch rückläufig und verminderte sich innerhalb der letzten zehn Jahre um fast 40 %, während der Absatz über die Großschlachtereien entsprechend ausgedehnt wurde. Da aber sowohl seitens der Metzger als auch seitens der Verbraucher immer noch, oder wieder eine Präferenz für Fleisch aus regionaler Schlachtung besteht, verfügt Bayern auch in Gebieten mit Fleischzuschussbedarf über ein dichtes Schlachthofnetz mit entsprechender Kapazität. Bei den größeren Schlachthöfen wurden in letzter Zeit verstärkt Rationalisierungsmaßnahmen ergriffen. So fand bei den Schlachthöfen in Vilshofen, Landshut und Straubing eine Spezialisierung ausschließlich auf Schweine statt während in Pfarrkirchen nur noch Rinder geschlachtet werden.

Gerade die Metzgerschiene aber auch die Exportmärkte Österreichs und Italiens fragen nach wie vor vollfleischige Schweine der Handelsklasse E in Bayern nach. Bayern hat daher mit 85 % den höchsten Anteil an Schweinen der Handelsklasse E im Bundesgebiet. Nach Auffassung aller großen Schlachtunternehmen wird es ein Mengenwachstum nur noch im Bereich der so genannten Verarbeitungsschweine geben. Der

internationale Markt verlangt zunehmend nach Tieren mit 55-56 % MFA aus größeren Mastbetrieben mit hervorragenden Mastleistungen aber eben nur mittleren Schlachtleistungen.

Bemerkbar macht sich das am Auszahlungspreis. Konnte Bayern im Bundesgebiet noch bis vor einigen Jahren die höchsten Auszahlungspreise in der Handelsklasse E verzeichnen, so ist dieser Vorsprung seit dem Jahr 2005 nicht mehr gegeben. Bayern liegt seitdem auf gleichem Niveau mit Baden-Württemberg. Hessen nimmt, aufgrund des überdurchschnittlichen Metzgeranteils die Spitzenstellung ein.

In den 10 Jahren von 1999 bis 2009 hat sich der Schweinebestand in Bayern um 6 % verringert. Die Gesamtzahl der Schlachtungen stieg aber um fast 2,5 % an. Das bedeutet, dass langfristig mehr Schweine nach Bayern zur Schlachtung importiert werden, als bayerische Schweine zu Schlachtung exportiert werden.

Die Verbraucherpreise für Schweinefleisch folgen in der Regel mit zeitlicher Verzögerung den Bewegungen der Erzeugerpreise, schwanken aber bei weitem nicht in dem Ausmaß wie die Erzeugerpreise, die im Jahresverlauf durch häufige, mitunter sehr kurzfristige Auf- und Ab- Bewegungen gekennzeichnet sind. Dies bedeutet, dass die Marktspanne beim Anstieg der Erzeugerpreise in der Regel eingeengt, bei einem Rückgang ausgeweitet wird. Die Höhe der Vermarktungsspanne lässt keine Schlussfolgerungen darüber zu, wie sich diese Spanne auf die verschiedenen Vermarktungs- und Verarbeitungsebenen aufteilt. Hinzu kommt, dass die Schlachtereien auf Nachfrageänderungen nur begrenzt mit einer Änderung der Schlachtmenge reagieren können. Dagegen findet bei einem knappen Schweineangebot, wie es in Hochpreisphasen zu beobachten ist, ein regelrechter Wettbewerb um den Rohstoff Schlachtschweine statt, was vor allem in Regionen mit entsprechenden Schlachtkapazitäten zu beobachten ist.

Detaillierte Zahlen und Grafiken finden sich auch im Heft "Fleisch- und Geflügelwirtschaft in Bayern 2009" oder unter www.lfl.bayern.de/iem/.

9.5 Fazit und Aussichten

Für die Europäische Gemeinschaft, aber auch in der globalen Schweineproduktion, nimmt Deutschland einen Spitzenplatz ein. Deutschland ist der drittgrößte Schweinefleischproduzent weltweit und Größter in der EU.

Von Jahr zu Jahr steigt die Schweinefleischerzeugung in Deutschland weiter an. Vor allem in Nordwestdeutschland wachsen die Bestände, bei gleichzeitig anhaltendem Strukturwandel, weiter. Allerdings kann mit dem Wachstum in der Schweinemast die deutsche Ferkelproduktion nicht Schritt halten. In den letzten Jahren wurden daher von Jahr zu Jahr zunehmend mehr Ferkel in Dänemark und den Niederlanden für die Mast in deutschen Ställen erzeugt. Diese Entwicklung hat sich im ersten Halbjahr 2010 auf dem erreichten hohen Niveau stabilisiert.

Strukturelle und damit auch wirtschaftliche Nachteile hat die Schweineproduktion in Süddeutschland. Die ungünstige Betriebsgrößenstruktur bedingt schlechtere biologische Leistungen, aus denen zudem höhere Produktions- und Erfassungskosten sowie uneinheitlichere Ferkel- oder Schlachtschweinepartien resultieren. Da in Süddeutschland einerseits die Produktion kleiner ist als der Verbrauch und andererseits gutes produktionstechnisches Know-How, in Verbindung mit potenten Erfassungs-, Schlacht- und Verarbeitungskapazitäten vorhanden ist, besteht für eine Weiterentwicklung der Schweineproduktion in Baden-Württemberg und Bayern durchaus Potential.

Innerhalb Europas verfügt Deutschland über die effizienteste Schlachtbranche. Von Jahr zu Jahr ansteigende Schlachtzahlen, von 43,2 Mio. in 2000 auf 56,4 Mio. Schweine in 2009, dokumentieren die rasante Entwicklung. Nach aktuellen Hochrechnungen werden 2010 knapp unter 60 Mio. Schweine geschlachtet werden, dieser Trend wird sich in den kommenden Jahren noch weiter fortsetzen. Dies darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass innerhalb der Branche ein massiver Wettbewerb stattfindet, bei dem kleinere oder nicht leistungsfähige Betriebe ausscheiden werden. Innerhalb Deutschlands verlagert sich der Schweinefleischabsatz immer noch mehr hin

zum SB-verpackten Fleisch beim Discounter. Lieferanten dieser Kette müssen in der Lage sein, große Mengen zeitnah liefern zu können. Außerdem greift ein Großteil der Verbraucher zunehmend auf billigere Teilstücke zurück. Überdies wird ein weiterer zunehmender Anteil an (Schweine-)Fleisch über Aktionen, also zu rabattierten Preisen, verkauft. Trotzdem war der Schweinefleischverbrauch in Deutschland in 2009 im zweiten Jahr in Folge rückläufig. Für 2010 wird bestenfalls mit einer Stabilisierung gerechnet.

Jährlich steigende Erzeugungszahlen und ein rückläufiger Verbrauch zwingen die Schlachtbranche dazu, immer mehr Schweinefleisch zu exportieren. Bei einem Selbstversorgungsgrad von 110 % müssen, da nach Deutschland in erheblichem Umfang Schweinefleisch eingeführt wird, gut 40 % der Produktion exportiert werden. Wichtige Abnehmer sind andere EU-Mitgliedstaaten. Dorthin gehen knapp 80 % der deutschen Ausfuhren. Neben angestammten Abnehmern wie Italien oder die Niederlande gewinnt der osteuropäische Markt zunehmend an Bedeutung, wo zuletzt die Schweinebestände massiv abgestockt wurden. Dies schafft, vor allen in den nächsten Jahren, wenn die Wirtschaft wieder besser in Schwung kommt und dadurch auch dort die Kaufkraft wieder ansteigen dürfte, eine bessere Nachfrage als dies derzeit noch der Fall ist.

Aber auch auf dem Weltmarkt sind deutsche Schlachtbetriebe mit immer größeren Mengen präsent. Bereits in 2008 konnte Deutschland bei den Drittlandsexporten deutlich gewinnen. In 2009 wurde aus Deutschland erstmals mehr Schweinefleisch ausgeführt als aus Dänemark, dem bis dahin bedeutendsten Exporteur in der EU. Für 2010 zeichnet sich eine ähnliche Tendenz ab.

Die Herausforderungen für die deutschen Schweineproduzenten für die kommenden Jahre bleiben die Verbesserung der biologischen Leistungen, die Reduzierung der Kosten sowie ein optimiertes Risiko- und Liquiditätsmanagement. Die Pflege bestehender und die Weiterentwicklung neuer Märkte in der Europäischen Gemeinschaft wie auf Drittlandmärkten war und ist die Herausforderung für die deutsche Schlachtbranche.

10 Ferkel

In den letzten Jahren haben sich die Rahmenbedingungen am Ferkelmarkt europaweit grundlegend verändert. Durch den Ausbau der Mastkapazitäten, vor allem in den nordwestdeutschen Veredelungsregionen, aber auch in einigen anderen Teilen Europas, hat der Ferkelhandel zwischen den Mitgliedstaaten der Gemeinschaft und auch über deren Grenzen hinaus, zugenommen. Der Aufbau von Großbetrieben zur Ferkelerzeugung, vorrangig in Dänemark, den Niederlanden und in Ostdeutschland, und bessere biologische Leistungen haben das Ferkelangebot aber auch größer werden lassen. Über Jahre tobte europaweit ein Verdrängungswettbewerb. Tiefgreifende Bestandsreduzierungen bei den Zuchtsauen, vor allem in Osteuropa, aber fast ausnahmslos in allen Mitgliedstaaten und in Deutschland, stärker im Süden als in anderen Regionen, brachten Mitte 2008 die Wende am Ferkelmarkt. Seither hatten die Ferkelerzeuger zumindest im Jahresdurchschnitt auskömmliche Ferkelerlöse. Dennoch bleiben die „alten“ Vorgaben in der Ferkelerzeugung auch die „Neuen“: ein hoher Gesundheitsstatus im Bestand, überdurchschnittliche biologische Leistungen, Kostenreduktion und eine Mäster-Direktanbindung in der Vermarktung. Allerdings warten auf die Ferkelerzeuger auch neue Herausforderungen. Zum einen der Tierschutz, bis Ende 2012 müssen alle Betriebe ihre Wartesauen in Gruppen halten, der Ausstieg aus der Ferkelkastration ist für den 1.1.2018 vorgesehen. Zum anderen wird die Tierhaltung zunehmend mehr nach Nachhaltigkeitskriterien, wie der Umweltverträglichkeit größerer Stallbauten oder einer CO₂-Bilanz für die Produktionskette Schweinefleischerzeugung, beurteilt.

10.1 EU und Deutschland

Grundsätzliches - In den Mitgliedsländern der EU-27 wurden 2009 13,9 Mio. Zuchtsauen gehalten. Zwischen den einzelnen Mitgliedstaaten der EU bestehen erhebliche Unterschiede bei den Schweinebeständen einerseits, wie auch im Verhältnis von Ferkelerzeugung und vorhandenen Mastkapazitäten andererseits. Deshalb werden, neben dem umfangreichen innergemeinschaftlichen Handel mit Schlachtschweinen und Schweinefleisch, auch immer größere Stückzahlen an Ferkeln gehandelt. Die wichtigsten Anbieter von Ferkeln auf dem EU-Markt sind traditionell Dänemark und die Niederlande. Zur Überschussregion entwickelt sich in Deutschland immer stärker der Osten, während der Überschuss im Süden schwindet. Die Hauptabsatzgebiete für Ferkel befinden sich in den Mastzentren Nordwestdeutschlands sowie in Belgien, Spanien, Frankreich, Italien, Österreich und in den letzten Jahren zunehmend in Polen, Ungarn, Tschechien, Bulgarien und Rumänien. Außerhalb der Gemeinschaft ist Kroatien ein weiterer bedeutender Absatzmarkt.

In den letzten Jahren haben sich, nicht zuletzt wegen der für Ferkelerzeuger wirtschaftlich schwierigen Jahre 2007 und 2008, die Handelsströme für Ferkel drastisch verändert. Teilweise nicht kostendeckende Erlöse in der Schweinemast und ein über lange Perioden drängendes Ferkelangebot waren die Auslöser. In Folge stiegen europaweit viele Ferkelerzeuger aus der Produktion aus. Besonders profitiert haben von dieser Entwicklung die Ferkelerzeuger in Dänemark, den Niederlanden und Ostdeutschland.

Obwohl der Sauenbestand in Dänemark seit 2006 zurück geht, sind die Dänen auf Grund der geschaffenen

Produktions- und Organisationsstruktur in der Lage, immer mehr große Ferkelpartien (>700 Stück) einheitlicher Genetik und mit definiertem Gesundheitsstatus zu wettbewerbsfähigen Preisen zu exportieren. Nach Branchenangaben haben die dänischen Ferkelexporteure ihre Ausfuhren von 2006 mit 3,6 Mio. Ferkeln auf über 7,0 Mio. Ferkel in 2009 fast verdoppelt. Über 90 % dieser Tiere wurden bzw. werden in deutschen Ställen gemästet. Im Jahr 2010 werden nochmals mehr Ferkel aus Dänemark ausgeführt werden. Bis Ende Oktober 2010 wurden insgesamt 6,2 Mio. Ferkel ausgeführt. Dies entspricht gegenüber dem Vorjahreszeitraum einem Zuwachs +6,6 % (386.000 Ferkel), der nach den enormen Steigerungsraten der beiden Vorjahre von jeweils über 30 % allerdings eher bescheiden ausfällt.

Ohne große Vorankündigungen haben im Oktober 2010 viele der größeren Schlachtbetriebe im Nordwesten Deutschlands ihre Bezahlung umgestellt, eine Maßnahme, die letztendlich zu Lasten dänischer und niederländischer Ferkelherkünfte geht. Da bei FOM-Klassifizierung die Schlachtkörper dieser Herkünfte überschätzt wurden, wurde die bis dahin neben der Auto-FOM-Klassifizierung durchaus mögliche und für diese Herkünfte oft übliche Klassifizierungsmöglichkeit eingestellt. Unter dem Strich müssen diese Herkünfte nun auf ein höheres Mastendgewicht gemästet werden, die Wirtschaftlichkeit der Mast mit diesen Herkunftsnachschlechtert sich dadurch, was wiederum nachfragedämpfende Effekte für den Ferkelabsatz aus beiden Nachbarländern nach sich zieht. Es ist davon auszugehen, dass die dänischen Ferkelerzeuger hierauf mit einer Anpassung der Genetik reagieren werden.

Tab. 10-1 Zuchtsauenbestände der EU und Deutschlands

in 1.000 Tiere ¹⁾	1990	2000	2007	2008	2009 ▼	09/08 in %
Spanien	1.871	2.441	2.663	2.542	2.440	-4,0
Deutschland	3.195	2.526	2.418	2.296	2.216	-3,5
Polen	1.964	1.545	1.587	1.279	1.361	+6,4
Dänemark	1.041	1.344	1.353	1.289	1.346	+4,4
Frankreich	1.173	1.377	1.234	1.200	1.185	-1,3
Niederlande	1.455	1.272	1.060	1.025	1.100	+7,3
Italien	726	715	754	756	746	-1,4
Belgien	731	715	567	543	531	-2,2
Vereinigtes Königreich	868	653	498	487	504	+3,5
Rumänien	951	323	443	376	359	-4,5
Ungarn	624	459	352	314	309	-1,6
Portugal	.	323	308	303	295	-2,6
Österreich	.	324	311	291	288	-1,1
Tschechien	488	413	273	212	194	-8,6
EU-15	.	12.451	11.833	11.372	11.289	-0,7
NMS-10	.	.	.	2.125	2.181	+2,6
EU-25	.	.	.	13.497	13.470	-0,2
NMS-12	.	.	.	2.579	2.612	+1,3
EU-27	.	.	.	13.950	13.901	-0,4
Niedersachsen	696	643	604	578	546	-5,5
Nordrhein-Westfalen	590	529	510	485	472	-2,7
Bayern	426	400	367	344	327	-4,8
Baden-Württemberg	281	296	252	241	230	-4,8
Sachsen-Anhalt	158	116	120	110	111	+0,6
Schleswig-Holstein	144	100	135	125	122	-2,4
Brandenburg	181	96	101	92	97	+6,2
Thüringen	109	82	86	83	89	+7,9
Mecklenburg-Vorpommern	104	74	80	81	78	-3,4
Sachsen	165	79	73	79	72	-8,9
Hessen	133	75	63	56	53	-5,6

1) EU gedeckte Sauen, Bundesländer trächtige Sauen

Quellen: Eurostat; Stat. Bundesamt

Trotz dieser einschneidenden Entwicklung werden aus den Niederlanden 2010 wieder mehr Ferkel in deutschen Ställen gemästet werden. Bis Mitte November (KW 45) wurden 2,8 Mio. Ferkel nach Deutschland ausgeführt, rund 400.000 Tiere (+16,0 %) mehr als im Vorjahr. Anders als die dänischen Exporteure sind die niederländischen Ferkelhändler beim Export wesentlich breiter aufgestellt. Etwa die Hälfte der jährlich steigenden Ferkelausfuhren gehen in deutsche Mastställe. Mit einem Anteil von 15 %, das sind rund 18.500 Ferkel wöchentlich, ist Polen 2010 zweitwichtigster Abnehmer. Innerhalb weniger Jahre haben sich die dorthin abgesetzten Stückzahlen verdreifacht. Nach Belgien werden etwa 12 % der Ausfuhren geliefert, während der spanische Markt, welcher vor einigen Jahren noch einen Anteil von 20 % hatte, wie Kroatien, Ungarn oder Rumänien mit einem Anteil von unter 5 % an den Exporten als Absatzmarkt stark an Bedeutung verloren hat.

Ein weiterer Schwerpunkt der exportorientierten Ferkelproduktion ist Ostdeutschland. In den dortigen, teilweise noch aus den Zeiten vor der Wende existie-

renden Großanlagen werden auf hohem produktionstechnischem Niveau ebenfalls die in den Mastzentren gefragten Großgruppen produziert.

Die Ferkelvermarkter in den drei genannten Regionen haben es in den vergangenen Jahren geschafft, sich auf die veränderte Situation am Markt einzustellen und nutzen das in Deutschland gegenüber der Ferkelerzeugung stärkere Wachstum der Schweinemast und die EU-Osterweiterung gleichermaßen, um sich neue Absatzwege zu erschließen. Ferkelvermarkter, die den überregionalen Markt beliefern, müssen sich diesem Wettbewerb und seinen Preisen stellen. Den größten Erfolg hat meistens der Vermarkter, der schnell und flexibel Ferkel anbieten kann, die den Anforderungen der verschiedenen Mäster in den jeweiligen Absatzregionen im Hinblick auf Qualität, Partengröße, Gesundheitsstatus, Genetik und Preis am besten entsprechen.

Bestände -  **10-1** Seit 2006, wo in der Gemeinschaft 15,6 Mio. Zuchtsauen gehalten wurden, war, verursacht durch einen scharfen Wettbewerb und

Tab. 10-2 Außenhandel Deutschlands mit Zucht- und Nutzscheinen (Ferkeln)

in 1.000 Stück	1990	2000	2007	2008	2009 ^v ▼	09/08 in %
Importe						
EU	.	.	5.070	6.179	7.231	+17
Dänemark	.	886	3.082	4.080	4.407	+8
Niederlande	.	1.240	1.972	2.075	2.810	+35
Drittländer	.	.	0	1	2	+59
Gesamt	.	2.313	5.070	6.180	7.233	+17
Exporte						
EU	.	.	821	960	1.062	+11
Kroatien	.	.	142	215	291	+35
Ungarn	.	.	9	93	210	+125
Niederlande	.	78	81	152	169	+11
Österreich	.	68	86	113	134	+19
Polen	.	.	13	80	115	+43
Spanien	211	210	348	182	93	-49
Russland	.	.	28	72	40	-45
Bosnien-Herzegowina	.	.	2	5	12	+137
Drittländer	.	.	173	298	388	+30
Gesamt	.	779	994	1.258	1.450	+15

Quellen: ZMP-Marktbilanz Vieh und Fleisch; Stat. Bundesamt

teilweise schwierige wirtschaftliche Rahmenbedingungen, die Ferkelerzeugung in der Europäischen Gemeinschaft rückläufig. Im Herbst 2009 wurden nur noch 13,9 Mio. Sauen gezählt, das waren rund 50.000 Tiere weniger als im Vorjahr. Damit fiel der Rückgang im letzten Jahr mit -0,4 % sehr moderat aus und dürfte sich 2010 etwa auf diesem Niveau stabilisieren, während von 2006 auf 2008 1,6 Mio. Zuchtsauen EU-weit abgestockt wurden.

Betrachtet man die Viehzählungsergebnisse vom Frühjahr 2010, so bestätigt sich die Tendenz der Herbstzählung 2009. Nach einer Aufstellung der EU-Kommission, die zwar nur die Hälfte der Mitgliedstaaten erfasst, aber alle großen Produzenten beinhaltet, wurden bei einem Rückgang von 0,6 % im Frühjahr 2010 fast gleich viele Sauen erfasst wie im Vorjahr. Ferkel wurden rund 3 % mehr gezählt als im Vorjahr. Durch höhere biologische Leistungen in den Betrieben wird also der Bestandsabbau mehr als kompensiert.

In der EU werden in 6 Mitgliedstaaten jeweils über eine Million Zuchtsauen gehalten, das waren 2009 mit 9,6 Mio. 70 % des Gesamtbestandes. Die meisten Zuchtsauen stehen in Spanien (2,4 Mio.), wo die Ferkelerzeugung im abgelaufenen Jahr bedingt durch die dort noch weiter schwierige wirtschaftliche Lage um 4 % zurückging. Allerdings wurden dort im Frühjahr 2010 wieder 3,4 % mehr Sauen gezählt als im Vorjahr, die Zahl der erstmals gedeckten Sauen nahm gar um

17 % zu. Trotz auch aktuell (Dezember 2010) niedriger spanischer Notierungen spricht einiges dafür, dass die Ferkelproduktion in Spanien weiter wächst und zwar zu Lasten der vormals importierten Ferkel.

In Deutschland wurden im Herbst 2009 noch 2,2 Mio. Zuchtsauen gehalten. Das waren 80.000 Tiere (-3,5 %) weniger als im Herbst 2008. Die Frühjahrszählung 2010 weist einen Rückgang in vergleichbarer Größenordnung aus, allerdings gilt es zu beachten, dass die Erhebungsmethodik geändert wurde und deshalb die Zahlen mit denen des Vorjahres nur eingeschränkt vergleichbar sind. Durch die Steigerung der biologischen Leistungen dürfte auch in Deutschland ein Großteil des Bestandsabbaus kompensiert werden.

In Polen erholen sich nach den dramatischen Einschnitten in der Schweineproduktion von 2005 bis 2008 die Bestände wieder. Dies trifft nicht nur für die Mast, sondern auch für die Ferkelerzeugung zu. Bis 2008 wurde der Zuchtsauenbestand um 30 % (0,5 Mio.) abgestockt, 2009 nahm er nun wieder um knapp 80.000 Sauen (+6,4 %) zu, ein Trend, der sich 2010 weiter fortzusetzen scheint.

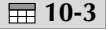
Die Herbstzählung 2009 weist für Dänemark ebenfalls einen höheren Zuchtsauenbestand aus als im Vorjahr (+4,4 %). Im aktuellen Jahr hat sich, sowohl bei der dortigen Sommerzählung im Juli als auch im Oktober, diese Entwicklung wieder umgekehrt (-2 bis -5 %), denn die wirtschaftliche Lage einiger dänischer Ferkelerzeuger stellt sich aktuell alles andere als rosig dar. Anders als in früheren Jahren, wo schlechtere von besseren Betrieben mit weiterlaufender Produktion übernommen wurden, werden nun zunehmend Tierbestände abgestockt und Betriebe zwangsversteigert.

In Frankreich wurde in den letzten 10 Jahren der Zuchtsauenbestand Jahr für Jahr sukzessive leicht abgestockt. Auch in Frankreich dürfte der Bestandsrückgang durch Leistungssteigerungen vollständig kompensiert worden sein.

In den Niederlanden wurden bei der Herbstzählung 2009 gegenüber den Vorjahreszahlen deutlich mehr Zuchtsauen gezählt als im Vorjahr (+7,3 %). Die Frühjahrszählung konnte diese Entwicklung nicht bestätigen, im Gegenteil, mit -4,7 % nahmen die Zuchtsauen dort relativ deutlich ab. Auch diese Entwicklung dürfte dem schwierigen Absatz auf den meisten Exportmärkten geschuldet sein.

In den meisten osteuropäischen Staaten sind die Zuchtsauenbestände tendenziell weiter rückläufig. Allerdings verläuft diese Entwicklung, nach dem erdrutschartigen Bestandsabbau der Vorjahre, nun moderater, natürlich ausgehend von einem wesentlich niedrigeren Bestand. Einzelne Staaten, neben Polen sind

dies z.B. Tschechien, Ungarn oder Rumänien, können ihren Ferkelbedarf für die Mast nun nicht mehr selber decken und fragen deshalb aus den Überschussregionen Ferkelpartien nach.

Handel -  10-2  10-3 Differenziert nach Regionen tritt Deutschland auf dem EU-Markt gleichermaßen als Importeur und Exporteur von Ferkeln auf. Obwohl in Deutschland nach Spanien die meisten Zuchtsauen der EU stehen, errechnete sich für 2009 ein Zuschussbedarf von etwa 8 Mio. Ferkeln, der in 2010 nochmals um eine weitere Million auf gut 9 Mio. Importferkel ansteigen dürfte. Innerhalb weniger Jahre hat sich der Bedarf an Importferkeln durch rückläufige Sauenzahlen einerseits und eine Aufstockung der Mastkapazitäten andererseits mehr als verdoppelt. Der größte Teil dieser Ferkel kommt aus Dänemark, die Importe steigen von Jahr zu Jahr an. Im Jahr 2005 beliefen sich die Ferkelexporte aus Dänemark auf gut 3 Mio. Tiere, in 2009 waren es 7,0 Mio.. Im Jahr 2010 werden aus Dänemark etwa 7,5 Mio. Ferkel ausgeführt werden. Schätzungen gehen davon aus, dass aktuell noch über 80 % der Exportferkel aus Dänemark in deutschen Ställen gemästet werden, in früheren Jahren waren es bis zu 90 %.

Auch aus den Niederlanden wurden in 2010 die Ferkelexporte weiter ausgedehnt. Insgesamt wurden nach Angaben des Branchenverbandes PVE in 2009 rund 5,7 Mio. Ferkel ausgeführt, nach knapp 5,0 Mio. in 2008 und 4,5 Mio. in 2007. Hochrechnungen für 2010 gehen von bis zu 6,3 Mio. Tieren aus. Etwa die Hälfte der aus den Niederlanden exportierten Ferkel, im Durchschnitt knapp 63.000 Tiere wöchentlich, wird in deutschen Ställen gemästet.

Ferkelüberschüsse bestehen in Deutschland im Süden und im Osten. Ausgehend von den dortigen Strukturen werden in den neuen Bundesländern einheitliche und große Ferkelpartien aus einer Herkunft produziert, deren Absatz überwiegend und zu gleichen Teilen Ost- und Nordwestdeutschland ist. Ein kleinerer, aber seit Jahren zunehmender Teil wird zwischenzeitlich auch im Süden Deutschlands aufgestellt, da in Bayern und Baden-Württemberg nicht genügend Partien dieser Großgruppen mit mehreren hundert Tieren erzeugt werden. Süddeutsche Handelspartien sind hingegen größtenteils Mischpartien aus verschiedenen Herkunft. Diese bestechen durch ihren Fleischansatz, haben aber auf Grund des uneinheitlichen Tiermaterials höhere Ansprüche an das betriebliche Management. Hauptabsatzmärkte für baden-württembergische und bayerische Ferkel sind neben Nordwestdeutschland in wechselnden Anteilen Italien, Österreich, Belgien, Frankreich, Polen, Rumänien und außerhalb der Gemeinschaft auch Kroatien. Ferkelexporte sind für die Überschussgebiete oftmals ein notwendiges Absatz-

Tab. 10-3 Ferkelbilanz in Deutschland nach Bundesländern

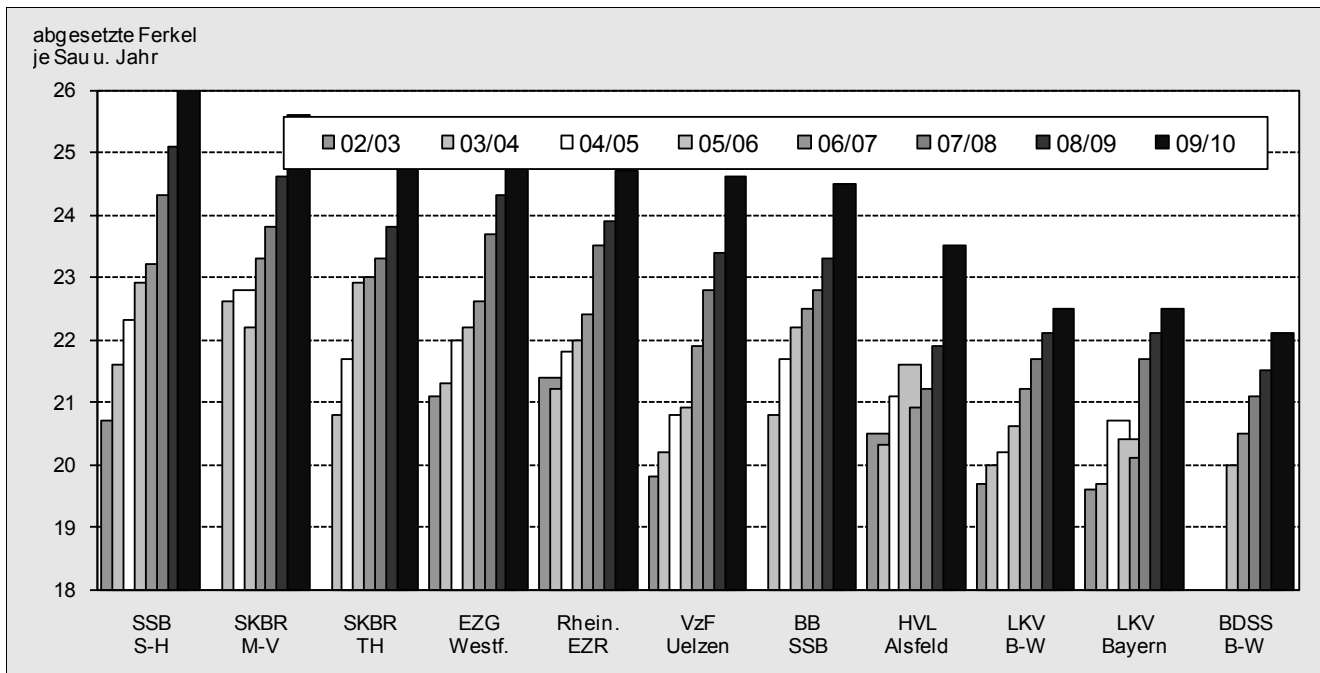
in 1.000 Stück	Ferkelüberschuss / -mangel	
	2007	2010 ▼
Sachsen-Anhalt	+ 700	+ 950
Brandenburg	+ 550	+ 850
Thüringen	+ 350	+ 800
Baden-Württemberg	+ 1.050	+ 650
Sachsen	+ 400	+ 450
Mecklenburg-Vorpommern	+ 150	+ 400
Rheinland-Pfalz	- 100	- 100
Hessen	- 400	- 250
Bayern	+ 950	- 800
Schleswig-Holstein	- 600	- 1.150
Nordrhein-Westfalen	- 3.100	- 4.600
Niedersachsen	- 5.650	- 6.300
Saldo	- 5.700	- 9.100

Quellen: Viehzählungsergebnisse 2007 und 2010, Stat. Bundesamt, eigene Berechnungen und Einschätzungen der LEL

ventil, bieten aber dafür in Zeiten lebhafter Nachfrage auch gute Erlöse.

10.2 Deutschland und Bayern

Bestände -  10-1 Ähnlich wie in der EU gibt es in Deutschland ausgeprägte regionale Unterschiede im Umfang der Ferkelproduktion und im Verhältnis von regionaler Mastkapazität zur Ferkelproduktion. Die Schwerpunkte der Ferkelerzeugung liegen in Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen mit Anteilen (2010) von 25 % bzw. 21 % am gesamten Zuchtsauenbestand Deutschlands, gefolgt von Bayern mit 14 % und Baden-Württemberg mit 10 %. In diesen vier Bundesländern standen im Jahr 2010 zusammen fast drei Viertel der bundesdeutschen Zuchtsauen. Um die Auskunftspflichtigen zu entlasten wurde die untere Erfassungsgrenze bundesweit erstmalig ab Mai 2010 auf Betriebe mit mindestens 50 Schweinen oder 10 Zuchtsauen angehoben. Dadurch wurden circa 20.000 kleine Betriebe von der Auskunftspflicht befreit. Ein Vergleich zu den Vorerhebungen ist daher nur eingeschränkt möglich. Die Daten spiegeln nun aber die wirtschaftliche Realität besser wider, als die vorher praktizierte Erfassung aller Schweinhalter. Über alle Bundesländer weist die Novemberzählung 2010 bei den Zuchtschweinen einen um ca. 7.000 Tiere geringeren Bestand gegenüber dem Vorjahr aus, dies ist ein Rückgang um weniger als 1 % und ist wahrscheinlich auf die Änderung der Erhebungsmethodik zurückzuführen. In Bayern sanken die Bestände an Zuchtschweinen zwischen 2009 und 2010 um über 28.000 Tiere. Dies entspricht einem Rückgang um über 8 %. Durch die neue Erhebungsmethodik fällt seit 2010 die Anzahl der schweinehaltenden Betriebe erheblich kleiner aus als in den Vorjahren, so sank die Zahl der

Abb. 10-1 Leistungsunterschiede in der Ferkelerzeugung in Deutschland

Quelle: ZDS

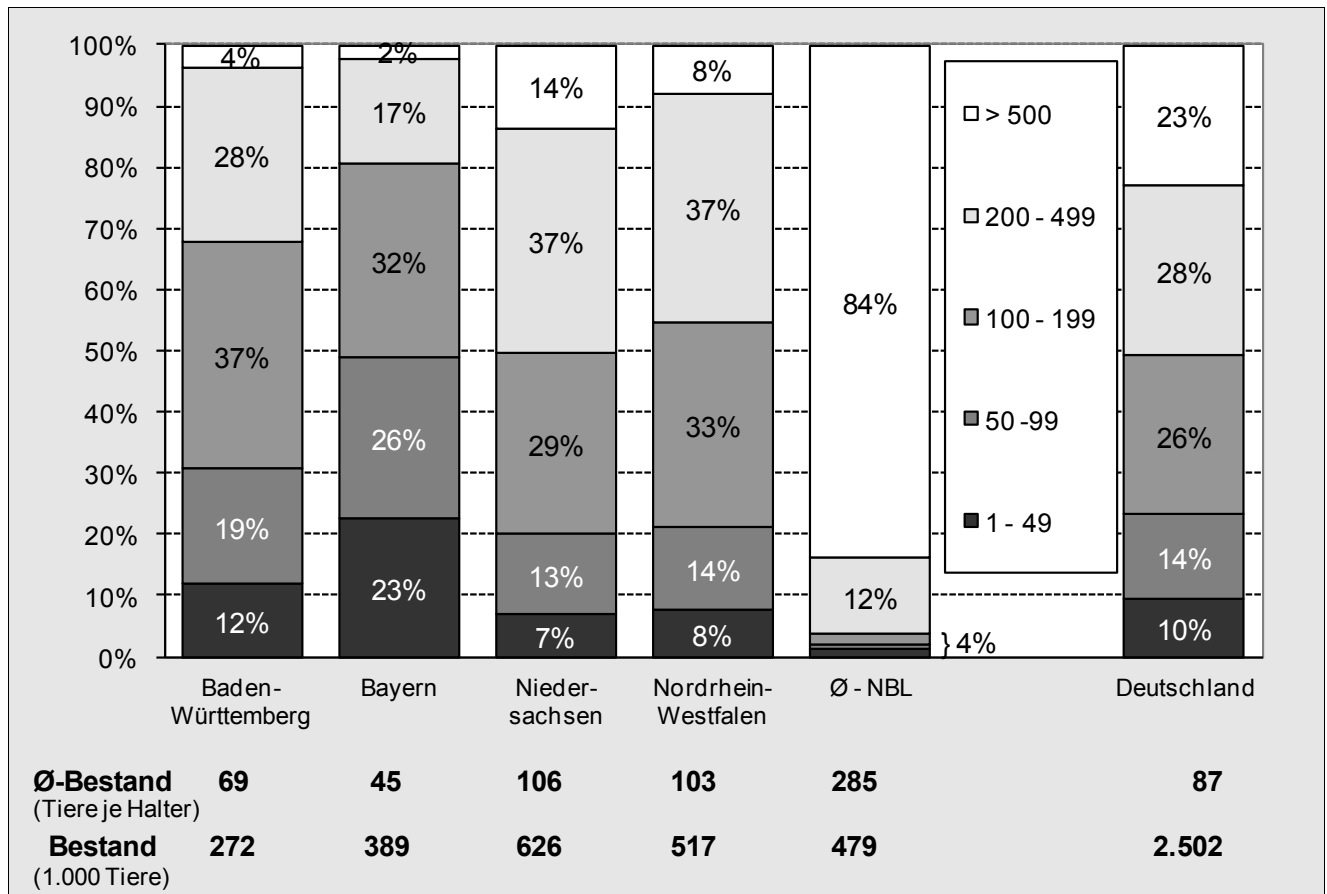
erfassten Zuchtschweinehalter von 6900 auf 4400 um mehr als 30 %.

Ferkelbilanz - 10-3 Seit 1996 bestehen in der Versorgung mit Ferkeln in Deutschland zunehmende Defizite, die überwiegend durch Einfuhren aus Dänemark und den Niederlanden gedeckt werden. Innerhalb Deutschlands ist die Versorgung mit Ferkeln je nach Standort unterschiedlich, denn Ferkelerzeugung und Schweinemast haben sich in den einzelnen Regionen in Abhängigkeit von Flächenausstattung, Arbeitskräftebesatz und Vermarktungsmöglichkeiten sowie weiterer, auch außerlandwirtschaftlicher, Rahmenbedingungen unterschiedlich behauptet und deshalb auch weiter entwickelt. In den norddeutschen Veredlungsregionen ist die Zunahme der Sauenbestände hinter der Ausweitung der Schweinemast zurückgeblieben. Die Schweinemäster sind verstärkt auf Lieferungen aus anderen Regionen und aus dem Ausland angewiesen. In Süddeutschland geht der Ferkelüberschuss seit Jahren zurück. Durch die aktuell starke Ausdehnung der Mast v.a. in einigen Landkreisen Niederbayerns wird Bayern im Saldo aller Regierungsbezirke zur Zuschussregion werden. So sank in den Regierungsbezirken Niederbayern und Oberbayern in den letzten 10 Jahren die Zahl der Ferkelerzeuger jeweils um ca. 50 % und die Zuchtsauenbestände gingen um fast 30 % zurück. Die Mastschweinebestände stiegen im gleichen Zeitraum in diesen Regierungsbezirken aber um mehr als 10 %. Dagegen fallen in den ostdeutschen Bundesländern durch Leistungssteigerungen und teilweise wegen Bestandsaufsto-

ckungen zunehmend mehr Ferkel an als für die dortige Mast benötigt werden.

Die Versorgung mit Ferkeln lässt sich durch die Gegenüberstellung von errechnetem Aufkommen und errechnetem Bedarf an Ferkeln für die Mast darstellen. In einigen Regionen haben sich, entweder durch Veränderungen des Schweinebestandes generell oder aber durch Verschiebungen innerhalb des Schweinebestandes zwischen Zucht- und Mastschweinen, Veränderungen in der Versorgungsbilanz mit Ferkeln ergeben. Über die Jahre ist für Deutschland ein ansteigender Zuschussbedarf zu beobachten. Der Schwerpunkt des Zuschussbedarfes liegt in den nordwestdeutschen Veredlungsregionen, wo fast 90 % der Defizite anfallen. Überschussregionen sind noch Süd- und Ostdeutschland. Seit vielen Jahren weist Baden-Württemberg auf Grund seiner strukturellen Gegebenheiten die höchsten Ferkelüberschüsse auf. Einhergehend mit einer Reduzierung der Zuchtsauenbestände und Bestandsausweitungen in der Mast nimmt der Überschuss aber seit Jahren ab. Gleiches gilt letzten Endes auch für Bayern. Zulegen konnten die ostdeutschen Bundesländer. Dies hat auch Auswirkungen auf die Ferkelpreise. Neben dem regionalen Verhältnis von Angebot und Nachfrage bestimmt immer stärker auch die Marktsituation in anderen Regionen das Preisniveau. Da die Ferkelerzeugung in Deutschland hinter der Mast zurückbleibt, wird der Zuschussbedarf zunehmend durch Importe gedeckt. Diese überregionalen Lieferungen sind wegen der Seuchenrisiken und aus Tierschutzaspekten Gegenstand öffentlicher Diskussionen und ein Handicap für Strategien zur Ab-

Abb. 10-2 Zuchtsauen nach Bestandsgrößenklassen 2007 in Deutschland



Quelle: Stat. Bundesamt

wehr von Krankheitserregern und für die Qualitätssicherung.

Produktionsstruktur - 10-3 10-1 10-2

9-4 Die Produktionsstruktur in der Zuchtsauenhaltung in Deutschland weist ähnlich wie in der Schweinemast eine fortschreitende Konzentration auf. Um auch künftig im Wettbewerb bestehen zu können, müssen die in der Produktion verbleibenden Ferkelerzeugerbetriebe gleichermaßen bestrebt sein, ihre biologischen Leistungen zu steigern und ihren Sauenbestand in europaweit wettbewerbsfähige Bestandsgrößen zu entwickeln. In Süddeutschland bestehen gegenüber den Ferkelerzeugern im Norden wie im Osten Defizite in der Bestandsgrößenstruktur und bei den biologischen Leistungen. So liegt die durchschnittliche Bestandsgröße in Bayern bei 73 Zuchtsauen je Betrieb in Mecklenburg-Vorpommern dagegen bei über 700. In Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen befinden sich neben einer umfangreichen Ferkelproduktion auch die größten Mastkapazitäten innerhalb Deutschlands. In der Vergangenheit war in Bayern die Relation Ferkelproduktion zu Mast sehr unausgeglich. Deshalb wurde ein verhältnismäßig hoher Anteil von Ferkeln exportiert. Dieser, in der Vergangenheit vorhandene, strukturell bedingte Fer-

kelüberschuss lag 2003 bei 1,3 Mio. jährlich exportierten Ferkeln, 2009 nur noch bei 0,3 Mio. Für 2010 wird mit einem weiteren starken Rückgang des Ferkelüberschusses gerechnet. Zwischenzeitlich hat sich die Situation also grundlegend geändert. Zwischen 1999 und 2009 ist die Zahl der in Bayern gehaltenen produktiven Zuchtsauen um über 25 % gesunken, von 384.000 auf 292.000. In der Mast kann der Bau großer Anlagen die durch Aufgabe kleiner Bestände verloren gegangenen Mastplätze gut kompensieren. So nahm der Mastschweinebestand in Bayern im mehrjährigen Trend moderat zu, zwischen 2000 und 2010 um ca. 5 % von 2,09 Mio. auf 2,23 Mio.

Die bayerische Ferkelerzeugung ist trotz Veränderung durch die neue Erhebungsmethodik mit einem durchschnittlichen Bestand von 73 Zuchtsauen pro Betrieb immer noch klein strukturiert und damit deutlich unter der durchschnittlichen Bestandsgröße von über 350 Zuchtsauen pro Betrieb in Dänemark. Positiv entwickelte sich jedoch die Leistung der bayerischen Ferkelerzeugerbetriebe. Bei den vom LKV Bayern betreuten Betrieben stieg die Zahl der abgesetzten Ferkel pro Sau und Jahr in den vergangenen 10 Jahren von knapp 19 auf über 22, damit konnten die bayerischen

Ferkelerzeuger einen Teil des durch Betriebsaufgaben verursachten Ferkelrückgangs wieder ausgleichen.

Ferkelproduktion - Die absolut meisten Zuchtsauen stehen laut den Ergebnissen der Auswertung der InVeKos-Daten des Jahres 2010 in den Landkreisen Landshut (25.750), Passau (18.300), Donau-Ries (15.800), Ansbach (15.980) und Neustadt/Aisch-Bad Windsheim (16.400). In den zehn produktionsstärksten Landkreisen werden ca. 40 % der 0,3 Mio. Zuchtsauen im Freistaat Bayern gehalten. Niederbayern ist die stärkste Ferkelerzeugerregion in Bayern. Hier stehen mit 116.000 Tieren doppelt so viele Zuchtsauen wie in Oberbayern, Mittelfranken oder Schwaben mit je ca. 53.000. Bayernweit ist die Zahl der Ferkelerzeuger zwischen 1999 und 2009 um fast 56 % zurück gegangen. Im gleichen Zeitraum sank die Anzahl der Zuchtschweine aber nur um ca. 20 %, die Zahl der durchschnittlich in einem Betrieb gehaltenen Zuchtsauen hat sich fast verdoppelt.

Handel, Vermarktung Die Vermarktung von Ferkeln erfolgt über unterschiedliche Absatzwege. Sie geht, wenn sie nicht zwischen Ferkelerzeuger und Mäster direkt erfolgt, über Händler, Genossenschaften oder Erzeugergemeinschaften. Kleinere Ferkelpartien werden vom Ferkelerzeuger an die Sammelstellen der einzelnen Vermarktungsunternehmen angeliefert, wo sie nach Genetik oder Typ, Qualität, Gewicht und z. T. auch nach Geschlecht sortiert und dann sowohl regional als auch überregional weitervermarktet werden. Größere Ferkelgruppen werden dagegen von den Vermarktern auf dem Erzeugerbetrieb erfasst. Gehandelt werden die Ferkel gewöhnlich in der Gewichtsklasse zwischen 25 und 30 kg. Aus arbeitswirtschaftlichen, vor allem aber auch hygienischen und ökonomischen Gründen bevorzugen Schweinemäster einheitliche Ferkelpartien gleichen Alters und mit dem gleichen Gesundheitsstatus. Je nachdem, ob die Schweinemast im Abteil-, Stall- oder sogar im Betriebs-Rein-Raus erfolgen soll, sind hierfür Partiegößen ab 100 bis weit über tausend Ferkeln erforderlich. Trotz struktureller Nachteile der bayerischen Ferkelerzeuger und des enormen Angebotsdrucks aus Dänemark, Ostdeutschland und den Niederlanden gehen noch immer viele Ferkel nach Nordwestdeutschland, Italien und Kroatien. Ferkel aus Bayern haben nach wie vor dort eine Marktnische wo fleischreiche Genetiken nachgefragt werden.

Direktabsatz - In Gegensatz zum Absatz über den Ferkelhandel oder über eine Marktveranstaltung steht der Direktabsatz vom Ferkelerzeuger unmittelbar an den Schweinemäster. Der Anteil des Direktabsatzes an Ferkelaufzuchtbetriebe oder Mäster am gesamten Ferkelhandel wird auf rund 30 % geschätzt. Nach Regionen betrachtet bestehen beim Direktabsatz erhebliche Unterschiede. So ist der Anteil des Direktabsatzes in

Nordrhein-Westfalen und Bayern mit Anteilen von rund 50 % überdurchschnittlich hoch. Im niedersächsischen Weser-Ems-Gebiet geben die Ferkelerzeuger dagegen nur knapp 5 % ihrer Ferkel direkt an Mäster ab, da dort die Bindung der Ferkelerzeuger an Erzeugergemeinschaften erheblich stärker ausgeprägt ist. In Baden-Württemberg dürfte der Direktabsatz einen Anteil von ca. 30 % an den gesamten Ferkelverkäufen haben. Der Direktabsatz bietet Vorteile sowohl für den Ferkelerzeuger als auch für den Mäster, da die Handelsspanne entfällt. Im Direktabsatz kommen teilweise auch von den Ferkelnotierungen unabhängige Abrechnungsverfahren zum Einsatz, die in der Regel, so gestaltet sind, dass die oftmals heftigen Preisbewegungen des freien Marktes abgemildert und auf Ferkelerzeuger und Mäster gleichermaßen verteilt werden („gerechter Ferkelpreis“). Unabhängig davon ist der direkte Handel zwischen Ferkelerzeugern und Mästern auch aus seuchenhygienischen Gründen günstig zu beurteilen. Außerdem profitiert der Mäster von einem klar definierten Ferkelmaterial, das immer aus dem gleichen Herkunftsbetrieb stammt und über einen einheitlichen Hygiene- und Gesundheitsstatus verfügt. Diese Vermarktungsform setzt aber eine Abstimmung des Produktionsrhythmus in der Ferkelerzeugung mit den Produktionskapazitäten des bzw. der Mäster sowie die räumliche Nähe zwischen Erzeuger und Mäster voraus. Tendenziell wird in Bayern der Direktabsatz zurückgehen, da die Mastbetriebe weitaus schneller wachsen als die Ferkelerzeuger, so dass Wünsche nach einheitlichen großen Partien, wie sie von den Mästern benötigt werden, nicht von einem einzelnen Ferkel-Lieferanten erfüllt werden können.

Anforderungen - Die Mastbetriebe selbst unterliegen bei der Schlachtschweinproduktion sehr stark den jeweiligen Qualitätsanforderungen der Abnehmerseite, d. h. der Schlacht- und Verarbeitungsbetriebe und des Lebensmittelhandels. Die Qualitätsanforderungen an das Mastendprodukt sind dabei je nach Verwendungszweck zum Teil sehr unterschiedlich. Die Metzger bevorzugen für den Frischfleischverkauf sogenannte Typschweine mit ausgeprägter Bemuskelung an Schinken, Rücken und Schulter und damit Muskelfleischanteilen (MFA) von über 58 %. Die Fettabdeckung sollte mäßig und die Fleischbeschaffenheit überdurchschnittlich sein. Diese Schlachtkörper sind darüber hinaus von einigen süddeutschen Schlachtbetrieben für den Export nach Südeuropa, v.a. Italien, gesucht. Beim Absatz an die Fleischwarenindustrie stehen demgegenüber verarbeitungstechnologische Eigenschaften im Vordergrund. Beim immer bedeutender werdenden Verkauf über die Supermärkte und Discounter wird ein standardisiertes Zerlegeschwein mit Schlachtkörpergewichten zwischen 80 und 103 kg und einem MFA zwischen 56 bis 58 % verlangt, welches darüber hinaus höchsten Anforderungen bezüglich Fleischqualität (Tropfsaftverluste) und Hygiene

(Salmonellen) gerecht wird. Für die Schweinemäster stellt somit bereits der Ferkelinkauf im Hinblick auf die Erfüllung der gewünschten Leistungs- und Qualitätsanforderungen bei der Schlachtschweinevermarktung einen entscheidenden Ansatzpunkt dar. Die Schlachtschweineproduktion wird sich in Zukunft noch stärker aufspalten. Der Absatz fleischbetonter Tiere an Metzger sowie nach Südeuropa bleibt ein bedeutendes Marktsegment, das gepflegt werden muss. Es bietet allerdings kaum Wachstumsmöglichkeiten. Das zukünftige Wachstum in der Schweinemast wird deshalb überwiegend durch die Produktion schnellwüchsiger Zerlegeschweine stattfinden. Hierauf müssen sich auch die Ferkelerzeuger hinsichtlich der von ihnen verwendeten Genetik einstellen, um nicht von den Dänen und Niederländern verdrängt zu werden, die genau diesen geforderten Typ von Ferkel anbieten können.

Ferkelqualität - Neben den Mast- und Schlachteigenschaften als Kaufkriterien beim Ferkelbezug treten seit einigen Jahren für eine zunehmende Anzahl von Mästern Eigenschaften wie Gruppengröße und aktuell zunehmend Ferkelgesundheit in den Vordergrund. Durch den Strukturwandel in der Schweinemast halten immer weniger Mäster immer mehr Mastschweine. Diese werden vor allem in den Mastzentren Nordwestdeutschlands in zunehmendem Maße in mehreren Ställen bzw. auch auf mehreren Betriebsstätten gehalten. Ziel ist die Belegung der Ställe mit Ferkelpartien im Stall-Rein-Raus-Verfahren, die dann nach möglichst kurzer Mastdauer mit wenigen Ausstallterminen zur Senkung der Vermarktungskosten als Zerlegeschweine vermarktet werden. Bei diesen Anforderungen stoßen eine ganze Reihe bayerische Ferkelerzeuger und damit auch in zunehmendem Maße die oft zwischen Ferkelerzeuger und Mäster stehenden Vermarktungsunternehmen an ihre Grenzen. Bayerische Mäster die Einstallpartien von über 400 Ferkeln bestellen, können oft aus der bayerischen Produktion nicht vollständig bedient werden. Sie stallen dann Ferkel überwiegend aus Ostdeutschland auf. Immer noch stammt ein erheblicher Teil der Ferkel in Bayern aus nichtorganisierten Betrieben mit unbekanntem Hygienestatus und uneinheitlicher Genetik. Diese Ferkel werden vom Handel erfasst, sortiert und dann in großen Mischpartien an die Mastbetriebe vermarktet. Häufig stammen die Ferkel aus einer Vielzahl von Herkunftsbetrieben, woraus sich für den Mäster nicht nur erhöhte Infektionsrisiken, sondern auch eine schlechtere Mastleistung und damit ein geringerer wirtschaftlicher Erfolg ableiten lässt. Für diese Ferkel können daher nur unterdurchschnittliche Preise erzielt werden. In Zeiten mit Angebotsdruck ist vermehrt zu beobachten, dass solche Parteien am Markt vagabundieren und mehreren Kunden zugleich angeboten werden. Dadurch wird teils auch in Zeiten, in denen sich Angebot und Nachfrage ausgeglichen gegenüber stehen, ein

scheinbares Überangebot suggeriert. Dieser Sachverhalt wirkt sich immer wieder als Preisbremse für den gesamten Ferkelmarkt aus. Vor diesem Hintergrund rückte auch in Bayern in den letzten Jahren die Gruppengröße der gehandelten Ferkelpartien als Qualitäts- bzw. Abrechnungskriterium immer mehr in den Vordergrund. Verschärft wird diese Tatsache dadurch, dass auch hierzulande bei Neubauten Mastställe mit Abteilgrößen mit 150 -200 Plätzen Standard sind und die Mast im Rein-Raus-Verfahren, zumindest in den größeren Mastbeständen, Vorteile bietet und deshalb zunimmt. Die Mäster achten zunehmend auf große und einheitliche Ferkelpartien, d.h. sie verlangen eine einheitliche genetische Grundlage, einen einheitlichen Hygiene- und Gesundheitsstatus sowie standardisierte Aufzuchtbedingungen, die einen gleichmäßigeren Mastverlauf bei optimaler Futterabstimmung und einheitlichem Mastendgewicht gewährleisten. Ein weiterer Vorteil derartiger einheitlicher Großpartien liegt in der kleineren Streuung von Gewicht und Muskelfleischanteil, was angesichts der Einengung der Systemgrenzen in den Abrechnungsmasken und der Erhöhung der Abschläge für Schweine, die aus dem Optimalbereich herausfallen, eine entscheidende Rolle spielt. Hinzu kommt, dass bei derartigen Großpartien auch Forderungen des Marktes nach bestimmten präventiven Impfprogrammen (z.B. Mykoplasmen, Circo, PIA, PRRS) besser und sicherer umgesetzt werden können. Bei der Auswahl der Ferkel werden von den Mästern stressstabile Genetiken mit hohem Wachstumsvermögen bei guter Futterverwertung und hohen Tageszunahmen bevorzugt.

Insgesamt lässt sich daraus ableiten, dass größere Zuchtsauenbestände bei der Erfüllung dieser Marktanforderungen Vorteile gegenüber kleineren Beständen aufweisen. Die Nachteile kleinerer Ferkelpartien lassen sich auch durch eine sorgfältige Sortierung und Zusammenstellung bei der Vermarktung nicht ganz ausgleichen. Für große und einheitliche Ferkelpartien, die die Mäster im Rein-Raus-Verfahren einstellen können, werden über sogenannte Mengenzuschläge deutlich höhere Preise bezahlt als für Kleingruppen.

Gruppenabferkelung - Für die Ferkelerzeuger wird es deshalb immer wichtiger, möglichst große und homogene Verkaufsgruppen zusammenzustellen, was unter süddeutschen Verhältnissen nur über eine konsequente Gruppenabferkelung in Verbindung mit Abteil-Rein-Raus möglich ist. Es ist davon auszugehen, dass die veränderten Anforderungen des Marktes den Strukturwandel in der Ferkelerzeugung auch weiterhin beeinflussen und noch verschärfen werden. Für die Weiterentwicklung der in der Produktion verbleibenden Ferkelerzeugungsbetriebe kommt somit auch den Vermarktungsorganisationen eine wichtige Rolle zu. Über die Einführung und konsequente Umsetzung von Qualitätsbezahlungssystemen mit Mengentabellen werden

Tab. 10-4 Monatliche Ferkelpreise

in €/Ferkel		Jan	Feb	Mrz	Apr	Mai	Jun	Jul	Aug	Sep	Okt	Nov	Dez	Jahr
1995	Baden-Württemberg	50,0	60,8	58,6	53,6	46,3	43,1	35,7	39,0	40,1	37,1	41,7	47,4	43,2
	Bayern	44,4	52,9	56,3	51,8	46,5	41,7	39,2	39,3	41,4	35,9	37,3	43,9	43,8
	Niedersachsen	47,9	59,2	58,4	53,8	49,4	46,6	40,0	42,0	41,7	38,2	41,9	47,8	47,2
2000	Baden-Württemberg	34,8	45,6	49,4	51,5	50,7	45,7	40,6	39,6	35,5	38,5	41,7	54,6	44,1
	Bayern	45,9	53,8	57,1	58,8	59,4	56,5	51,0	49,8	45,7	48,4	37,3	64,9	53,7
	Niedersachsen	34,9	42,4	46,6	48,1	49,1	46,8	46,1	39,8	34,8	33,8	41,9	47,0	41,8
2007	Baden-Württemberg	45,0	47,7	43,9	40,9	36,7	33,4	31,7	29,7	28,0	25,4	26,6	31,6	35,0
	Bayern	46,4	49,3	47,1	44,5	40,5	35,4	35,3	34,4	32,3	28,1	27,7	33,5	37,2
	Niedersachsen	43,0	45,0	42,3	40,0	38,0	33,1	32,2	31,9	29,6	26,6	26,5	29,8	34,8
2008	Baden-Württemberg	31,3	34,6	39,5	37,4	38,9	40,9	42,0	45,1	47,1	46,7	47,1	53,4	41,7
	Bayern	34,0	37,4	42,9	41,6	44,0	47,0	46,6	49,3	51,7	50,7	48,7	56,0	46,6
	Niedersachsen	30,0	32,8	39,3	41,0	42,4	43,5	41,4	45,6	46,9	45,6	45,3	51,4	42,0
2009	Baden-Württemberg	54,3	54,1	54,0	54,5	53,7	50,6	47,2	44,7	39,7	39,1	36,9	40,9	47,1
	Bayern	56,7	56,7	56,0	56,4	55,2	52,0	49,6	49,1	43,0	41,6	40,2	43,6	49,9
	Niedersachsen	52,0	52,0	52,0	52,5	53,0	50,3	47,2	46,0	39,2	37,8	36,3	38,8	46,4
2010	Baden-Württemberg	43,3	48,1	48,0	48,1	48,2	47,0	40,7	37,9	32,9	32,9	35,4	40,7	41,9
	Bayern	46,5	51,8	51,0	51,0	51,1	50,9	44,6	43,0	36,9	36,2	39,6	45,0	45,7
	Niedersachsen	41,5	46,4	47,0	47,0	47,0	47,6	41,0	38,5	33,6	32,6	35,4	39,3	41,4

Quellen: LEL Schwäbisch Gmünd, Ringgemeinschaft Bayern, LWK Niedersachsen

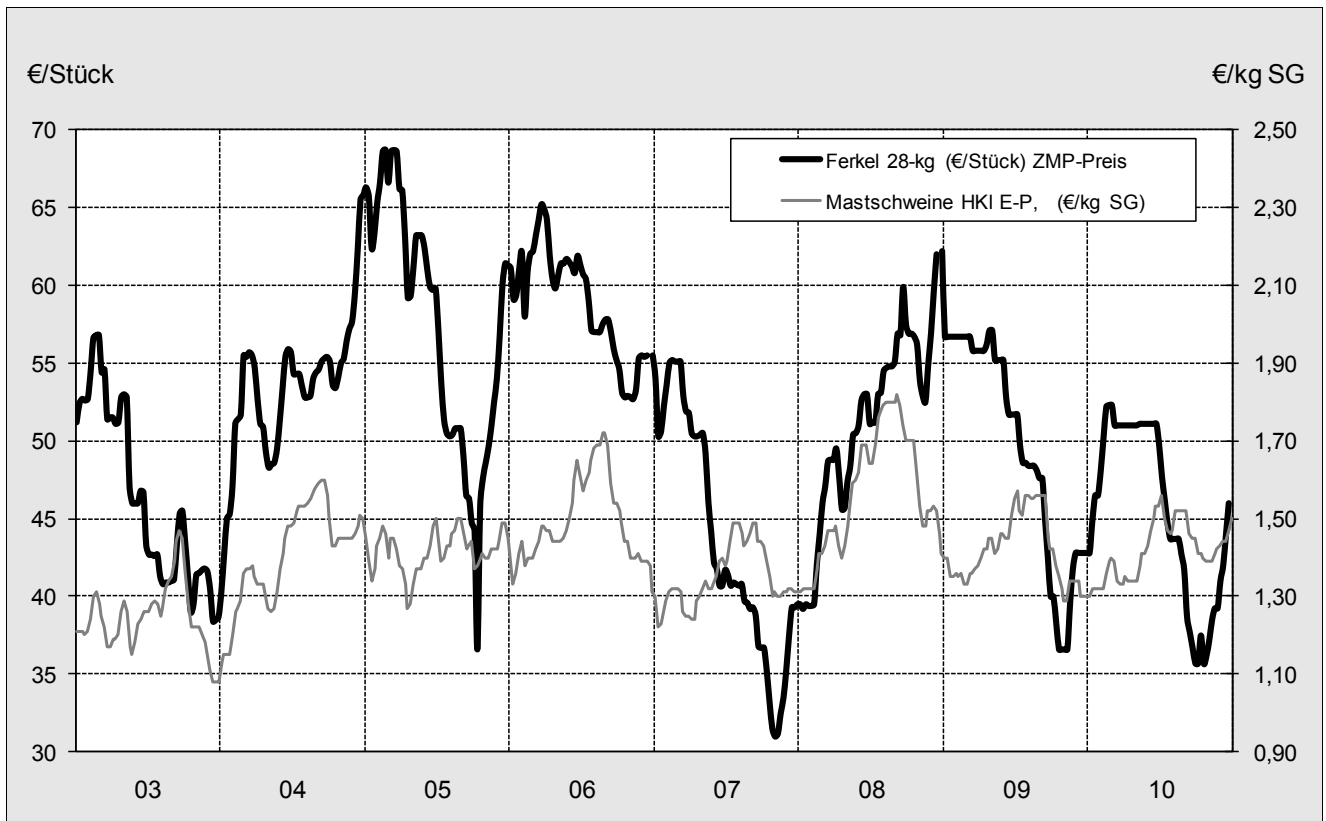
Anreize zum einzelbetrieblichen Wachstum oder zur Einführung oder Umstellung auf andere Produktionsrhythmen gegeben. Letztendlich ist dies sowohl aus seuchenhygienischen als auch aus ökonomischen Gründen für alle Beteiligten innerhalb des Produktionssystems Ferkelerzeugung/Schweinemast von Vorteil.

Gerade kleinere Ferkelerzeugerbetriebe sollten viel stärker die sich bietenden Anpassungsmöglichkeiten nutzen, um größere Ferkelpartien zu produzieren. Neben dem schon genannten Wechsel im Produktionsrhythmus bieten sich noch die Produktion von 8-kg-Ferkeln (Babyferkeln) mit Vermarktung an spezialisierte Aufzuchtbetriebe oder die Kooperation mehrerer Ferkelerzeugerbetriebe an, die gemeinsam einen Ferkelaufzuchtstall betreiben. Dafür sind sowohl Änderungen im Betriebsablauf als auch entsprechende Investitionen notwendig. Diese sollten sich jedoch durch bessere Erlöse wie auch durch reduzierte Kosten je Ferkel amortisieren.

Vor diesem Hintergrund und angesichts des sich weiter verschärfenden Wettbewerbs auf dem Ferkelmarkt zeichnet sich für die Ferkelproduktion bzw. Ferkelvermarktung besonders in den Bereichen Erhöhung des Organisationsgrades in der Produktion und Aufbau von Integrationssystemen von der Zucht bis zum Schlachtbetrieb Handlungsbedarf ab. Dabei müssen gleichzeitig Kostensenkungspotentiale (Verbundproduktion) ausgenutzt, Erzeugungsstrukturen verbessert und produktionstechnische sowie ökonomische Reserven ausgeschöpft werden.

Qualitätssicherung - In den Veredelungshochburgen Deutschlands und bei den größeren Schweinemastbetrieben ist QS mittlerweile zum Standard geworden. Nach Angaben der QS Qualität und Sicherheit GmbH waren Ende 2009 über 90 % der bundesweiten Schweinefleischerzeugungsunternehmen dem QS-System angeschlossen. Dabei bestehen auch hier regionale Unterschiede. Während im Nordwesten und im Osten Deutschlands über 90 % der Mastbetriebe dem QS-System angeschlossen waren, ist in der Mitte und im Süden Deutschlands der Anteil unterdurchschnittlich. Ähnlich sieht das Verhältnis bei den Ferkelerzeugerbetrieben aus. Bereits seit dem 01.01.2005 dürfen Schweinemastbetriebe, die dem QS-System angeschlossen, sind nur noch Ferkel aus QS-Erzeugerbetrieben zukaufen, wenn sie ihren QS-Status nicht verlieren wollen. Für Bayern, das mit seinem früheren Ferkelüberschuss auf Ferkelexporte angewiesen war, bedeutet dies, dass zukünftig ein Großteil der Ferkel, die in die Veredelungsgebiete im Norden Deutschlands geliefert werden, aus QS-Betrieben stammen müssen, wenn dieser Markt nicht vollständig an die Wettbewerber aus den Niederlanden und Dänemark verloren werden soll. In beiden Staaten bestehen Standards, nach denen auditierte Betriebe Ferkel in deutsche Mastställe, die dem QS-System angeschlossen sind, liefern können. Um weiterhin wettbewerbsfähig am Markt bleiben zu können, ist es deshalb notwendig, die Ferkelproduktion in Bayern möglichst schnell und vollständig auf QS umzustellen. Zukünftig wird eine QS-Zertifizierung immer mehr zum Standard. Ferkel oder Schlachtschweine, die diesen Standard nicht aufweisen, werden mittelfristig nur noch mit Abschlägen zu vermarkten sein. Die Zoono-

Abb. 10-3 Ferkel- und Schlachtschweinepreise in Bayern



Quellen: LfL - Institut für Ernährung und Markt; LfL - Institut für Agrarökonomie

se-Bekämpfungsverordnung EG 2160/2003 schreibt außerdem in allen ferkelerzeugenden Betrieben ab 2010 eine restriktive Salmonellen-Bekämpfung vor, was einige Betriebe vor große Herausforderungen stellen wird. Zusätzlich wird auf die Ferkelerzeuger durch die verstärkt öffentlich geführte Debatte um den Verzicht auf die Kastration männlicher Ferkel bzw. die schmerzlose Ferkelkastration noch eine weitere Herausforderung zukommen. Seit dem 1. April 2010 ist der geeignete Einsatz von Schmerzmitteln bei der Ferkelkastration im QS-System verpflichtend und wird entsprechend überprüft.

Preise - 10-4 10-3 Der innergemeinschaftliche Ferkelmarkt unterliegt keinerlei Reglementierungen oder staatlichen Eingriffen. Die Ferkelpreise bilden sich ausschließlich durch Angebot und Nachfrage, wobei saisonale und konjunkturelle Schwankungen bei den Ferkeln wie auch auf dem Schlachtschweinemarkt auftreten. Im Jahresverlauf deutlich abfallende Ferkelpreise sind ab Jahresmitte bis in den Oktober zu beobachten, wenn die großen Stückzahlen aus der Frühjahrsdeckung und der Sommeraufzucht auf den Markt kommen und gleichzeitig die Mäster für die Zeit des Verkaufs der gemästeten Schweine mit saisonal niedrigen Schlachtschweinepreisen rechnen müssen. In den Wintermonaten fallen erfahrungsgemäß weniger Ferkel an, wenn die geringere Fruchtbarkeit im Sommer zu kleineren Ange-

botsmengen an Ferkeln führt. Gleichzeitig können die Mäster für die Zeit des Verkaufs der fertig gemästeten Schweine mit saisonal höheren Preisen rechnen. Die Ferkelpreise sind daher im Winter meist überdurchschnittlich hoch.

Vergleichbarkeit - Bei der Betrachtung der Ferkelpreise muss auch nach der Ferkelqualität differenziert werden. Erschwert wird ein Ferkelpreisvergleich zusätzlich durch die Verwendung unterschiedlicher Grundpreise. Unterschiede zwischen den einzelnen Preisnotierungen und Preisveröffentlichungen für Ferkel bestehen in der Gewichtsbasis (20 kg, 25 kg, 28 kg oder 30 kg), in den Zuschlägen für Übergewichte, in der zugrundeliegenden Partiegröße, in der Absatzform (frei Sammelstelle, ab Hof), in der Vermarktungsstufe (Erzeugerverkaufs- oder Mästereinkaufspreis) und darin, ob Grund- oder Endpreise (inkl. aller Zu- und Abschläge) angegeben werden. Ein Preisvergleich setzt daher die genaue Kenntnis der verwendeten Grundpreise und Zu- bzw. Abschläge voraus.

Regionale Preisunterschiede - Innerhalb Deutschlands bestehen bei den Ferkelpreisen teilweise relativ große Unterschiede zwischen den einzelnen Regionen. Bei vergleichbarer Notierungsbasis zwischen Bayern und Niedersachsen lag der Jahresdurchschnitt 2010 für Bayern mit 51,01 € um 6,68 € über dem von Niedersachsen, bzw. 4,32 € über dem von NRW. Bei der Be-

trachtung der Monatsdurchschnitte ist festzustellen, dass die Abweichungen noch wesentlich ausgeprägter sind. Die Gründe für diese auffälligen Unterschiede sind vielschichtig, die Ferkelnotierung der bayerischen Ringgemeinschaft stellt lediglich eine Preisempfehlung dar. Möglich ist dies durch das Marktstrukturgesetz, die Zusammenschlüssen von Erzeugergemeinschaften diese Möglichkeit für ihre Mitglieder bietet. Gegenüber den anderen Notierungen unterscheidet sich die bayerische Preisempfehlung/Notierung nur durch eine kleinere Gruppengröße (50er Gruppe statt 100er Gruppe), welche auf Unterschieden in der Erfassungsstruktur beruht. Dennoch ist es erstaunlich, dass trotz der strukturellen Nachteile bayerische Ferkelerzeuger ihre Erzeugnisse nach wie vor zu einem relativ hohen Preis vermarkten können. Die bayerische Ringferkelnotierung liegt seit der Umstellung der Notierungsbasis auf eine Erzeugerverkaufsnotierung im Jahr 2006 durchgehend über der baden-württembergischen Notierung.

Generell ist der Vergleich von Ferkelnotierungen über mehrere Jahre nur sehr eingeschränkt möglich, da neben zwangsläufig vorkommenden Änderungen in der Melderstruktur auch immer wieder Anpassungen an die sich ändernden Märkte notwendig sind und vorgenommen werden. Deshalb ist es für mittel- und längerfristige Vergleiche oft schwierig, aus Preisreihen direkt Veränderungen abzulesen, Entwicklungen und Tendenzen sind jedoch ableitbar. So wird immer wieder angeführt, dass die süddeutschen Notierungen Marktveränderungen wesentlich besser und schneller widerspiegeln, als dies norddeutsche Notierungen tun.

Bis zu Beginn der 90er Jahre war der Preisabstand zwischen Bayern und den nordwestdeutschen Bundesländern sehr groß zugunsten Bayerns, was auf die seinerzeit gute Absatzlage nach Belgien und Frankreich, aber auch auf die von nordwestdeutschen Mästern geschätzte Qualität bayerischer Ferkel zurückzuführen war. In den vergangenen Jahren hat sich die Absatzlage jedoch geändert. Schlechtere Absatzmöglichkeiten im Export durch zunehmenden Konkurrenzdruck von Vermarktern aus anderen Überschussregionen haben ebenso dazu geführt wie ein Ausbau der Ferkelerzeugung in einigen der Mastregionen. Aber auch die Anforderungen der Mäster und Schlachtunternehmen haben sich verändert. In den Veredelungsregionen sind überwiegend frohwüchsige Zerlegeschweine gesucht, vorrangig Großgruppen mit mehreren hundert Tieren aus einem Betrieb mit hohem Gesundheitsstatus. Wurden für diese Ferkelgruppen in der Vergangenheit deutliche Zuschläge bezahlt, so befindet sich auch dieser Markt im Umbruch. Mittlerweile sind Ferkelgruppen aus Dänemark, den Niederlanden und ostdeutschen Anlagen, die diese Anforderungen allesamt erfüllen, permanent am Markt verfügbar. Selbst diese Partien lassen sich, wenn keine

direkte Mästeranbindung vorhanden ist, in Phasen mit Angebotsdruck nur noch mit deutlichen Preiszugeständnissen, teilweise auch unter Notierungsbasis, d.h. ohne Mengen- oder Qualitätszuschläge, vermarkten. Der Preisabstand zu den Notierungen aus Niedersachsen und NRW zeigt jedoch, dass es noch nach wie vor einen Bedarf an bayerischen Ferkeln mit ihrem sehr hohen MFA gibt.

Warenterminbörsen - Die Kurse für Schlachtschweinekontrakte und Ferkelkontrakte an der Warenterminbörse (bis Juli 2009: WTB Hannover, seit Juli 2009 EUREX Frankfurt) haben einen gewissen Einfluss auf die Ferkelnachfrage. Allerdings wird nur ein Bruchteil der erzeugten Tiere (2009 <1 % der Ferkel) an der Börse abgesichert, was die Praxisrelevanz dieser Preise relativiert. Eine wesentlich größere Bedeutung hat die Börse im Bereich der Markttransparenz. Aktuelle Nachrichten haben direkten Einfluss auf die Entwicklung der Kontraktkurse und sind somit ein Indikator für die kurzfristige Entwicklung der Märkte. Deshalb können bereits geringe Kursänderungen großen Einfluss auf das Käuferverhalten haben und somit die weitere Marktentwicklung mit beeinflussen.

Detaillierte Zahlen und Grafiken finden sich auch im Heft "Fleisch- und Geflügelwirtschaft in Bayern 2009" oder unter www.lfl.bayern.de/iem.

10.3 Fazit und Aussichten

Die schwierigen Jahre von Mitte 2006 bis Mitte 2008 haben in der Ferkelerzeugung europaweit ihre Spuren hinterlassen. In vielen Mitgliedstaaten hat sich die Zahl der Zuchtsauen und respektive auch der Halter deutlich reduziert, in einigen der osteuropäischen Mitgliedstaaten gingen die Bestände um mehr als 40 % zurück. In Deutschland war im Süden der Bestandsabbau überdurchschnittlich. Es schieden überwiegend kleinere Betriebe mit vergleichsweise schlechter Erzeugungsstruktur aus der Produktion aus. Ähnlich verläuft die Entwicklung in Nordwestdeutschland, ausgeprägter in Niedersachsen, etwas abgeschwächt in Nordrhein-Westfalen. In der Summe findet in Ostdeutschland ein Bestandsaufbau statt, allerdings mit Verlagerungen zwischen den Bundesländern.

Bemerkenswert ist die Steigerung der biologischen Leistungen, die eine kostengünstigere Produktion möglich macht und welche die Grundlage für die Weiterentwicklung der Betriebe ist, um im europäischen Wettbewerb bestehen zu können. Denn obwohl die Schweinemast in Deutschland sich Jahr für Jahr weiter entwickelt und Mast- und Schlachtkapazitäten entsprechend ausgebaut werden, herrscht in Deutschland als wichtigstem Schweinefleischproduzenten in der EU kein Mangel an Ferkeln. Die Ferkelimporte

von unseren Nachbarn in Dänemark und den Niederlanden nehmen von Jahr zu Jahr zu. Die dänischen Ferkelexporteure konnten allerdings besonders im 4. Quartal 2010 die hohen Steigerungsraten der Vorjahre beim Ferkelabsatz nach Deutschland nicht wieder erzielen. Maskenumstellungen mehrerer norddeutscher Schlachtunternehmen waren hierfür ausschlaggebend.

Die wirtschaftliche Situation der in der Produktion verbliebenen Betriebe hat sich dank der nachhaltig positiven Entwicklung der Ferkelpreise seit Mitte 2008 wieder merklich entspannt. Dies darf aber keinesfalls darüber hinwegtäuschen, dass der Wettbewerb auf dem Ferkelmarkt europaweit weitergehen wird. Die Herausforderungen für die kommenden Jahre bleiben die Selben wie in der Vergangenheit. Überdurchschnittliche biologische Leistungen, die nicht mit hohen Kosten erkauft werden, sind zur Produktion möglichst großer und homogener Verkaufspartien mit hervorragendem Gesundheitsstatus ebenso wichtig, wie eine direkte Zuordnung der Ferkel an nachgeordnete Mastbetriebe. Nur so lassen sich in Zeiten guter Ferkelpreise genügend Reserven ansparen, um die ebenfalls wiederkehrenden Preistäler zu überstehen oder Zukunftsinvestitionen zu tätigen.

Allerdings kommen auf die Ferkelerzeugerbetriebe weitere Herausforderungen hinzu. Die Veredelungswirtschaft rückt immer stärker in den Focus sogenannter NGO's (Nicht-Regierungs-Organisationen). Diese setzen sich für Tierschutz und Nachhaltigkeit ein. Sie nehmen Einfluss auf die Gesetzgebung und führen dazu, dass Erzeuger und Verarbeiter bzw. deren Interessenvertreter darauf reagieren müssen. Wie z.B. durch die Umstellung der Wartesauenhaltung auf Gruppenhaltung, den Ausstieg der Ferkelkastration bis 2018 und den Einstieg in die Ebermast, eine Verringerung der Transportzeiten oder die Erstellung von CO₂-Bilanzen für die Schweinefleischerzeugung. Generell gilt es, mit dem Ohr am Mund der Verbraucher zu sein, um deren Wünsche unvoreingenommen zu analysieren und, wenn notwendig und möglich, umzusetzen, bevor dies Mitbewerber tun.

Wenig optimistisch kann und wird die Sauenhalter die aktuelle Entwicklung der Futterkosten sowohl in der Ferkelerzeugung wie auch in der Schweinemast stimmen. Jahr für Jahr gestiegene Schlachtmengen und der damit gestiegene Selbstversorgungsgrad in Deutschland werden es auch in Zukunft weiter erschweren Kostensteigerungen schnell und konsequent an Verarbeiter oder direkt an Einkäufer im Lebensmittel-einzelhandel weiterzugeben.

11 Rinder

Die Anzahl der Rinder geht weltweit zurück, trotzdem steigt die Produktivität der Rindfleischerzeugung. Allerdings steigen die Zuwächse bei weitem nicht in dem Maße wie bei Schweine- und Geflügelfleisch. Analog verläuft die Entwicklung in der EU; auch in der Gemeinschaft bleibt die Rindfleischproduktion für die nähere Zukunft an dritter Stelle. Insgesamt wird die Welt-Fleisch-Produktion deutlich ansteigen. Dabei wird davon ausgegangen, dass bis 2018 zwar über zehn Prozent mehr Rindfleisch produziert wird, bis dahin aber die Geflügelfleischproduktion die Schweinefleischproduktion mengenmäßig überholt hat. Demnach besteht auch für Rindfleisch ein Wachstumspotential, doch wird sich angesichts des höheren Preises der Abstand zwischen Geflügelfleisch und Rind- sowie Schweinefleisch zusehends vergrößern. Mit der weiter sinkenden Produktion innerhalb der europäischen Staatengemeinschaft wird sich die EU immer mehr vom weltweit zunehmenden Nachfragemarkt verabschieden, da sie mehr Rindfleisch importiert als exportiert. Diese Verschiebung der Marktverhältnisse wirkt sich zunehmend auf Preise und Preisschwankungen in der EU und in Deutschland aus. Dank des Außenschutzes halten sich diese Schwankungen aber noch in Grenzen. 2009 ging die europäische Rindfleischerzeugung nochmals stärker zurück als im Jahr zuvor. 2010 war es aufgrund der angespannten wirtschaftlichen Situation schwierig, hochpreisige Teilstücke von Rindern am Markt zu platzieren. Der Anstieg der Weltmarktpreise für Rindfleisch, die sich dem EU-Preisniveau im 2. Halbjahr 2010 stark angenähert haben, verheißt Exportchancen für die Exporteure in der Gemeinschaft, da Rindfleisch aus der EU damit für Drittländer wieder interessanter ist.

11.1 Weltmarkt

Der Weltrindfleischmarkt entwickelte sich 2009 abermals rückläufig. Nicht nur die Produktion fiel kleiner aus. Die ein- und ausgeführten Mengen an Rindfleisch und lebenden Rinder gingen ebenfalls zurück, aber auch der weltweite Verbrauch an Rindfleisch konnte sein Vorjahresniveau nicht halten. Die andauernden, weltweiten wirtschaftlichen Probleme verhinderten auch 2009 wieder eine positive Entwicklung, während sich der Schweine- und Geflügelsektor aufgrund seiner Produktions- und Preisvorteile stetig nach oben entwickelt.

Bestände -  **11-1** Global gesehen gingen die Rinderbestände von 2008 auf 2009 um über ein Prozent bzw. mehr als 11 Mio. Rinder zurück. Von der Relation her käme dies einem Abbau des deutschen Rinderbestandes um 87 % oder des kompletten Bestandes in Großbritannien und Dänemark gleich. Abgemildert wurde diese Entwicklung, wie bereits im Vorjahr durch Erhöhungen der Bestände vor allem in Brasilien (+2,3 % = +4,1 Mio. Rinder) und Kolumbien, welches seine Bestände um knapp 700.000 Rinder aufstockte. Die Aufstockung um mehr als vier Mio. Rinder in Brasilien entspricht mehr als dem gesamten Rinderbestand in den Niederlanden. Seit dem Jahr 2000 hat Brasilien damit seinen Rinderbestand um mehr als 30 Mio. Tiere vergrößert, während die Anzahl der Rinder in der EU-15 im selben Zeitraum um fünf Mio. zurückging. Bemerkenswert ist auch, dass mehr als die Hälfte aller Rinder weltweit in nur drei Ländern stehen und nicht einmal zehn Prozent in der EU.

Erzeugung -  **11-2** Weltweit gesehen stieg die Rindfleischerzeugung bis ins Jahr 2007 kontinuierlich an, um mit 58,36 Mio. t ihren Höchststand zu errei-

chen. Seit diesem Zeitpunkt geht die Erzeugung zurück. Im Jahr 2009 lag sie bei noch 57 Mio. t, was einem Rückgang von rund 1 Mio. t. Fleisch gegenüber 2008 entspricht. Dies kommt der gesamten Jahreserzeugung Italiens gleich. Gegen diesen Trend entwickelt sich Indien. Von dort werden seit Jahren stetig steigende Zuwächse gemeldet, während in Europa Rückgänge zu verzeichnen sind. 2009 erzeugte Indien mit 2,6 Mio. t, abermals rund 100.000 t mehr Rindfleisch, als im Vorjahr.

Die USA sind der größte Rindfleischproduzent weltweit. Während dort mit 12,16 Mio. t im Jahr 2008 die Erzeugung nochmals angestiegen war, sank diese 2009 auf 11,82 Mio. t. Dieser Rückgang um 2,3 % liegt deutlich über dem weltweiten Rückgang von -1,8 %. In Deutschland betrug der Rückgang -2,9 %. Extrem gegensätzlich entwickelten sich weltweit gesehen China mit minus 6,0 % und Argentinien mit einem Plus von 7,9 %, das wegen der Dürre mehr Rinder schlachten musste.

Für die Entwicklung der Rindfleischproduktion ist nicht nur in Europa die Entwicklung der Getreidepreise und damit der Futterkosten ausschlaggebend. Der Aspekt der Futterverwertung ist daher global gesehen nicht zu vernachlässigen, wenn es um die Frage geht, wie die Weltbevölkerung ausreichend und möglichst günstig mit tierischen Proteinen versorgt werden kann. Vor diesem Hintergrund wird die weltweite Rindfleischproduktion wegen der gegenüber der Mast von Schweinen und Geflügel schlechteren Futterverwertung weniger deutlich anziehen als die Produktion von Schweine- oder gar Geflügelfleisch.

Verbrauch - In Süd- und Nordamerika wird nicht nur am meisten Rindfleisch produziert, sondern auch am

Tab. 11-1 Rinderbestände der Welt, der EU und Deutschlands

in 1.000 Tiere	1990	2000	2007	2008 ¹⁾	2009 ^{v 1)} ▼	09/08 in %
Indien	276.815	285.220	282.000	281.700	281.400	-0,1
Brasilien	148.800	146.272	173.830	175.437	179.540	+2,3
China	100.752	126.983	104.651	105.948	105.722	-0,2
USA	95.816	98.199	96.573	96.035	94.521	-1,6
Argentinien	56382	50.332	55.664	55.662	54.260	-2,5
Kolumbien	16.835	21.700	29.262	30.095	30.775	+2,3
Welt	1.098.248	1.026.642	1.003.607	999.184	987.979	-1,1
Frankreich	21.446	20.089	19.124	19.366	19.199	-0,9
Deutschland	19.488	14.568	12.707	12.988	12.897	-0,7
Vereinigtes Königreich	11.967	10.878	10.075	9.910	9.984	+0,7
Spanien	5.104	6.164	6.585	6.486	6.447	-0,6
Italien	8.235	6.232	6.577	6.020	6.001	-0,3
Irland	6.100	6.330	5.902	5.935	5.848	-1,5
Polen	9.024	5.723	5.406	5.564	5.590	+0,5
Niederlande	4.830	3.890	3.820	3.996	3.998	+0,1
Belgien/Luxemburg	3.362	3.201	2.766	2.735	2.733	-0,1
Rumänien	5.381	2.870	2.819	2.684	2.503	-6,7
Österreich	2.584	2.155	2.000	1.997	2.026	+1,5
Dänemark	2.241	1.891	1.545	1.599	1.621	+1,4
EU-15	90.444	80.032	75.646	75.514	74.986	-0,7
EU-25	.	.	85.607	85.557	85.019	-0,6
NMS-10	.	.	9.961	10.043	10.034	-0,1
NMS-12	.	.	13.391	13.301	13.085	-1,6
EU-27	.	.	89.037	88.866	88.300	-0,6
Bayern	4.814	4.175	3.471	3.427	3.396	-0,9
Niedersachsen	3.303	2.777	2.502	2.573	2.573	±0,0
Nordrhein-Westfalen	1.990	1.494	1.347	1.440	1.445	+0,4
Schleswig-Holstein	1.525	1.300	1.148	1.177	1.166	-1,0
Baden-Württemberg	1.584	1.222	1.019	1.051	1.039	-1,2
Brandenburg	1.075	642	573	587	580	-1,2
Mecklenburg-Vorpommern	1.106	574	544	563	559	-0,6
Sachsen	1.109	549	485	509	507	-0,5
Hessen	714	526	480	489	482	-1,4
Rheinland-Pfalz	542	447	385	389	381	-2,1
Thüringen	770	395	347	356	350	-1,7
Sachsen-Anhalt	889	387	337	354	349	-1,5
Dezember-Zählung						
1) Deutschland: ab 2008 geänderte Meldebasis (HIT), Zahlen mit denen der Vorjahre nur eingeschränkt vergleichbar						

Quellen: USDA-FAS; EU-Kommission; Stat. Bundesamt

meisten Rindfleisch verzehrt. Der größte Anteil am weltweiten Verbrauch entfiel im Jahr 2009 mit rund 12,24 Mio. t auf die USA. Mehr als 20 % der Welt-Rindfleischerzeugung werden demnach in den USA von nur 4,5 % der Weltbevölkerung konsumiert. Betrachtet man die Volksrepublik China wird deutlich, dass der Rindfleischverzehr sehr stark von der Wirtschaftsleistung und dem jeweiligen Pro-Kopf-Einkommen abhängt. Obwohl in China 20 % der Weltbevölkerung leben werden dort jedoch nur rund 10 % des Weltverbrauchs verzehrt.

Die EU folgt mit einem Verbrauch von 8,25 Mio. t auf Platz zwei, Brasilien und China belegen mit 7,4 Mio. bzw. 5,75 Mio. t die Plätze drei und vier. War in den Jahren 2007 und 2008 in China ein langsamer aber

merklicher Verbrauchsanstieg zu verzeichnen, ist im Jahr 2009 das Gegenteil der Fall. Im Jahr 2007 lag der Verbrauch bei über 6 Mio. t, für 2009 werden nur noch 5,75 Mio. t erwartet. In Schwellenländern wie Brasilien und Indien stieg der Verbrauch auch im Jahr 2009. Rückläufig war er hingegen außer in China, abermals auch in den USA, der EU und Russland. Hier hinterlässt die Wirtschaftskrise ihre Spuren wohl am deutlichsten.

Den nach wie vor höchsten Pro-Kopf-Verbrauch von Rindfleisch hatte Argentinien mit stolzen 66,5kg. Dort wird für 2010 ein Rückgang erwartet, da infolge einer Dürre deutlich weniger Rindfleisch produziert wird. Darauf hin zogen die Viehpreise im ersten Quartal 2010 im Vergleich zum Vorjahreszeitraum um 70-

Tab. 11-2 Rindfleischerzeugung (Nettoerzeugung) der Welt, der EU und Deutschlands

in 1.000 t SG	1990	2000	2007	2008	2009 ▼	09/08 in %
USA	10.464	12.298	12.096	12.163	11.889	-2,3
Brasilien	5.008	6.520	9.303	9.024	8.935	-1,0
China	1.256	5.131	6.134	6.132	5.764	-6,0
Argentinien	2.650	2.880	3.300	3.150	3.400	+7,9
Indien	2.161	1.700	2.413	2.525	2.610	+3,4
Australien	1.718	1.988	2.172	2.159	2.100	-2,7
Mexiko	1.790	1.900	1.600	1.600	1.700	+6,3
Russland	4329	1.840	1.370	1.315	1.285	-2,3
Kanada	900	1.263	1.278	1.288	1.245	-3,3
Pakistan	.	886	1.113	1.168	1.226	+5,0
Welt	51.341	53.666	58.359	58.050	57.017	-1,8
Frankreich	1.750	1.528	1.532	1.518	1.485	-2,2
Deutschland	2.112	1.304	1.185	1.210	1.174	-2,9
Italien	1.165	1.154	1.127	1.059	1.032	-2,6
Vereinigtes Königreich	1.001	707	882	862	844	-2,1
Spanien	504	632	643	658	602	-8,6
Irland	518	577	581	537	492	-8,4
Polen	716	344	365	386	407	+5,5
Niederlande	521	471	386	378	392	+3,7
Belgien/Luxemburg	323	284	282	277	270	-2,5
Österreich	224	204	216	221	218	-1,4
Rumänien	310	.	211	190	215	+12,8
Schweden	145	150	134	136	149	+9,2
Portugal	115	100	91	109	120	+10,1
Dänemark	202	154	130	128	116	-9,3
EU-15	8.780	7.416	7.334	7.234	7.033	-2,8
EU-25	.	.	7.971	7.879	7.678	-2,6
NMS-10	.	.	637	645	645	±0,0
NMS-12	.	.	870	855	869	+1,6
EU-27	.	.	8.204	8.090	7.902	-2,3
Bayern	546	384	330	318	307	-3,6
B.-Württ.	249	199	204	208	206	-1,1

Quellen: USDA-FAS; EU-Kommission; Stat. Bundesamt

80 % an, so dass Rindfleisch für den argentinischen Verbraucher deutlich teurer wurde. An zweiter Stelle weltweit folgt Uruguay mit 58,4 kg, wo der Verbrauch von 2008 auf 2009 um nahezu 8 kg zunahm, was einer Steigerung von rund 16 % entspricht. In den USA liegt der Verbrauch 2009 bei nur noch 39,8 kg, nach 41,0 kg im Vorjahr. Im Verbrauchsrangfolge folgen Brasilien mit 37 kg und Paraguay mit 35 kg. In der EU-27 wird der Pro-Kopf-Verbrauch hingegen nur auf 16,8 kg geschätzt, weit unter dem Verbrauch von z.B. Neuseeland mit 28,5 kg oder den ehemaligen Sowjetrepubliken Kasachstan mit 26,7 kg oder Usbekistan mit 21,5 kg, in denen wohl traditionell schon immer viel Rindfleisch gegessen wird. Deutlich niedrigere Werte weisen viele asiatische Staaten wie China (4,3 kg) und Indien (1,9 kg) auf. Wegen der absoluten Einwohnerzahl dieser Länder ergibt sich jedoch insgesamt ein gewaltiges Verbrauchsvolumen.

Bezüglich des Verbrauchs muss berücksichtigt werden, dass mit zunehmendem Wohlstand der Konsum tierischen Proteins ansteigt. Derzeit verbrauchen die

USA und die EU rund 40 % der tierischen Eiweiße weltweit, obwohl die beiden Staatenbündnisse nur 11,8 % der Weltbevölkerung stellen. Relevant wird dieser Aspekt vor dem zunehmenden Wohlstand in Staaten wie zum Beispiel Russland, China und Indien, welche mittel- bis langfristig ihren Fleischkonsum ausdehnen werden und somit die weltweite Nachfrage anwachsen lassen. Vor diesem Hintergrund ist nachvollziehbar, dass diese Nationen versuchen ihre Inlandserzeugung im Rahmen ihrer Möglichkeiten effektiver zu gestalten und zu steigern.

Handel - 11-3 Stiegen die Exporte von Rindfleisch seit dem Jahr 2000 kontinuierlich an, gehen diese ab 2008 wieder langsam zurück. 2009 hatten diese noch ein Volumen von 7,27 Mio. t, was einem Rückgang von 220.000 t entspricht. 12,8 % der weltweiten Rindfleischproduktion wurden weltweit exportiert. Exportorientierte Regionen sind Süd- und Nordamerika, Ozeanien und Indien. Der größte Exporteur für Rindfleisch ist Brasilien. Brasilien exportierte 2008 1,80 und 2009 1,60 Mio. t. Für 2010 wird ein Export

Tab. 11-3 Internationaler Handel mit Rindfleisch

in 1.000 t	1990	2000	2007	2008	2009	2010 ^s ▼	10/09 in %
Importe							
Welt	6.073	5.649	7.160	6.870	6.616	6.718	+1,5
USA	1.069	1.375	1.384	1.151	1.192	1.207	+1,3
Russland	1.095	407	1030	1137	895	905	+1,1
Japan	537	1.045	686	659	697	702	+0,7
EU	321	429	642	466	495	500	+1,0
Mexiko	60	433	403	408	322	340	+5,6
Südkorea	117	333	308	295	315	325	+3,2
Vietnam	.	.	90	200	250	275	+10,0
Kanada	185	290	242	230	247	265	+7,3
VR China + Hong Kong	81	87	102	124	174	210	+20,7
Ägypten	120	228	293	166	180	190	+5,6
Chile	.	124	151	129	166	170	+2,4
Exporte							
Welt	7.156	5.922	7.570	7.489	7.267	7.257	-0,1
Brasilien	249	488	2.189	1.801	1.596	1.825	+14,3
Australien	1.064	1.316	1.400	1.407	1.364	1.350	-1,0
USA	456	1.120	650	856	848	930	+9,7
Indien	85	344	678	672	590	625	+5,9
Neuseeland	359	473	496	533	514	510	-0,8
Kanada	110	563	457	494	480	490	+2,1
Uruguay	192	236	385	361	370	410	10,8
Argentinien	451	354	534	422	653	380	-41,8
Paraguay	.	58	206	233	254	280	+10,2
EU	28	58	140	204	148	150	+1,4

1990: EG-12, 2000: EU-15, 2005: EU-25, ab 2006: EU-27
nur Handel mit Drittländern

Quelle: USDA

von 1,8 Mio. t Rindfleisch angenommen, was einem Anteil von 25 % am weltweiten Exportvolumen entspräche. Dies würde ein Plus der brasilianischen Exporte um rund 14 % bedeuten. Brasilien folgen Australien und die USA. Die EU-27 spielte 2009 mit einem Exportvolumen von 148.000 t und einem Weltmarktanteil von 2,0 % sowie geschätzten 2,2 % in 2010 effektiv nur eine untergeordnete Rolle. Auch die im letzten Quartal 2010 aus der EU in die Türkei exportierten Mengen an Rindfleisch werden diesen Anteil am Welthandel nur geringfügig verändern.

Rindfleischimporte gehen überwiegend in die nordamerikanischen Staaten, verschiedene asiatischen Staaten, Russland und die EU. Der Anteil der USA an den Rindfleischimporten betrug 2008 16,8 %, 2009 sogar 18 %, wird 2010 nach Schätzungen der USDA aber wieder knapp darunter liegen. Deren Import von 1,2 Mio. t entspricht der gesamten deutschen Erzeugung. Russland hatte 2008 weltweit gesehen einen Importanteil von 16,6 % bzw. 1,14 Mio. t, wurde 2009 jedoch von der Wirtschaftskrise hart getroffen und importierte nur noch 895.000 t. Für 2010 wird mit einem Anstieg auf 940.000 t gerechnet. Bemerkenswert sind die relativen Importzuwächse in den asiatischen Staaten wie China, Südkorea und Vietnam,

welche mit zum Teil zweistelligen Zuwachsraten aufwarten. Die Importmenge der EU wuchs nach einem Einbruch im Jahr 2008 um 6,2 % auf 495.000 t in 2009. Für 2010 wird mit einem Zuwachs um 1,0 % auf 500.000 t gerechnet.

Südamerika - Auch wenn der Anteil Südamerikas am Welthandel von Rindfleisch von 43,8 % Anteil im Jahre 2007 auf ca. 39,5 % im Jahr 2009 zurückgegangen ist, bleibt es mit seinen Hauptproduzenten Argentinien, Brasilien, Uruguay und Paraguay weiterhin der Hauptexporteur von Rindfleisch und wird mit geschätzten 40 % Anteil auch 2010 diese Position unangefochten innehaben. Der Rückgang des südamerikanischen Anteils ist auf mehrere Faktoren zurückzuführen. Nachdem die EU ab 15. März 2008 wegen der in Brasilien immer wieder auftretenden MKS und Problemen bei der Rückverfolgbarkeit der Ware sowie im Qualitätsmanagement keine Importe brasilianischen Rindfleisches mehr zuließ, brachen die Exporte Brasiliens in die EU zeitweise um bis zu 70 % ein. Ab Juli 2008 lockerte die EU dieses Importverbot aufgrund von Kontrollzusagen der Brasilianer sukzessive. Seitdem ist es immer mehr der 10.000 zu überprüfenden Rinderbetriebe wieder möglich zu exportieren. Nach USDA-Schätzungen wird Brasilien sein Exportvolu-

men jedoch erst 2010 wieder auf rund 1,8 Mio. t anheben können. Nur teilweise konnten die fehlenden Mengen durch Uruguay und Argentinien ausgeglichen werden. Argentinien hatte als weiterer südamerikanischer Agrargigant ab dem Jahr 2006 mit dem Weltmarktpreisanstieg bei Rindfleisch zu kämpfen. Wegen der hohen Weltmarktpreise stiegen die Exporte des Landes, was zu einem drastischen Preisanstieg bei Rindfleisch und einer Verknappung der Ware am Inlandsmarkt führte. Argentinien zählt zu den Ländern mit dem höchsten Pro-Kopf-Verbrauch an Rindfleisch weltweit. Da Rindfleisch für die Argentinier somit fast ein Grundnahrungsmittel ist, verhängt die argentinische Regierung in 2006 und in den Folgejahren Exportzölle für Exporte außerhalb der Hilton-Quote (28.000 t), um den starken Preisanstieg am inländischen Markt einzudämmen. Dadurch halbierten sich die Exporte nahezu und Argentinien rutschte vom vierten auf den siebten Platz der Exportländer noch hinter Indien, Neuseeland und Kanada ab. Darüber hinaus führte der Anstieg der Weltmarktpreise bei Getreide und Soja in den Jahren 2007 und 2008 zu einer Ausdehnung des Ackerbaus zu Lasten der Rindfleischerzeugung. Zudem hatte in 2008 ein dreimonatiger Streik die Rindfleischproduktion komplett lahmgelegt. Wie Brasilien hatte auch Argentinien eine Aufwertung seiner Währung zu verkraften und musste versuchen sich trotz staatlich auferlegter Exportbeschränkungen am Weltmarkt zu behaupten. Diese Maßnahmen wirkten nur bedingt. So stiegen die Preise in Argentinien seit Ende 2009 inflationsbedingt um rund 80 %. Für Argentinien erwartet das USDA 2010 wegen des zunehmenden Wettbewerbs zwischen den verschiedenen landwirtschaftlichen Sparten und der in den beiden zurückliegenden Jahren aufgetretenen Dürren einen deutlichen Produktionsrückgang. Auf diesen Bestandsabbau ist auch die enorme Steigerung der Rindfleischerzeugung um 7,9 % im Jahr 2009 zurückzuführen. Für 2010 wird erwartet, dass Argentinien Exporte mit minus 41 % deutlich einbrechen und Uruguay erstmals mehr Rindfleisch exportiert als Argentinien. Die überragende Marktposition Südamerikas lässt sich auf die günstigen Produktionskosten zurückführen. Diese betragen nur rund 25 - 40 % der Produktionskosten der EU. Möglich sind diese niedrigen Kosten durch die klimatischen Vorteile, die geringen Flächenkosten aufgrund von reichlich vorhandenem, ungenutztem Brachland sowie durch niedrige Löhne. Bisher ermöglichte dies eine Rindfleischproduktion in extensiver Weidemast im Gegensatz zur intensiven Stallmast in Europa. Inwieweit sich die zunehmende Flächenkonkurrenz zu Gunsten der Biokraftstoffe auf die Flächenkosten und damit die Erzeugungskosten bei Rindfleisch auswirkt, werden die nächsten Jahre zeigen.

Russland - Der Pro-Kopf-Verbrauch Russlands lag 2009 bei 15,3 kg Rindfleisch, was gegenüber dem Vj.

einem Rückgang um rund 10 % entspricht. Es wird davon ausgegangen, dass sich dieser Verbrauch 2010 und 2011 bei 15,7 kg einpendeln wird. Von der Wirtschaftskrise gebeutelt verringerten sich die russischen Importmengen 2009 deutlich auf unter 900.000 t, 21 % weniger als 2008. Angesichts einer Einfuhr von über 1 Mio. t Rindfleisch bzw. 45 % des Inlandsverbrauchs im Jahr 2008 plant die russische Regierung seit Jahren, die eigene Erzeugung durch gezielte Fördermaßnahmen auszudehnen. Mitunter hat die russische Regierung im Februar 2010 eine Nahrungsmitteldoktrin verabschiedet. Demnach soll in den nächsten Jahren eine 85-prozentige Importunabhängigkeit bei Fleisch erreicht werden. Im Gegensatz zu Geflügel- und Schweinefleisch gelang es Russland bisher jedoch nicht, die Eigenerzeugung bei Rindfleisch merklich auszuweiten bzw. effektiver zu gestalten. Stattdessen wurden 2009 2,3 % weniger Rindfleisch erzeugt als 2008. Auch für 2010 ist mit keinem Anstieg zu rechnen. Dementsprechend wird Russland noch auf Jahre hinaus international ein wichtiger Absatzmarkt für Rindfleisch bleiben. Als Hauptgründe für die schwierige Situation der Rindfleischproduktion kann das Fehlen von produktiven Fleischherden angeführt werden, da bislang Rindfleisch nur als Nebenprodukt der Milchproduktion betrachtet wurde. Weitere Gründe sind die schwache Wettbewerbsfähigkeit von Rindfleisch zu anderen Fleischsorten, die schlechte Anpassung der landwirtschaftlichen Unternehmen an die neuen Bedingungen und die schwankende Qualität der heimischen Rohstoffe. Aufgrund des langsamen Kapitalumsatzes bei der Rindfleischproduktion weichen potentielle Investoren eher auf „schnellere“ Kapitalumsetzer, wie zum Beispiel die Hähnchenmast aus. Erschwerend kommt noch hinzu, dass der Preis pro Kilogramm Rindfleisch die nächsten 8 Jahre nach Einschätzung des „Food and Agriculture Policy Research Institute“ um mehr als 20 % ansteigen dürfte.

Japan - Global gesehen war und ist Japan mit knapp 700.000 t immer noch der drittgrößte Importeur für Rindfleisch. Dieses Einkaufsvolumen liegt über der im Jahr 2009 erzeugten Rindfleischmenge Spaniens. Für 2010 wird wiederum ein Anstieg erwartet. Für die EU wird Japan auch in Zukunft kein primärer Zielmarkt sein. Schon aufgrund der geographischen Lage sind Australien und Neuseeland dessen Hauptlieferanten von Rindfleisch.

Australien - Australien ist neben den südamerikanischen Erzeugern auf der Südhalbkugel ein weiterer Hauptproduzent von Rindfleisch. 2008 und 2009 wurden 65 % der australischen Produktion auf dem Weltmarkt abgesetzt. Dies entspricht einer Menge von 1,36 Mio. t. Demnach hat Australien mehr Rindfleisch exportiert als in ganz Deutschland erzeugt wurde. Für 2010 wird dürrebedingt ein leichter Rückgang der Ex-

portmenge erwartet. Mit einem konstanten Pro-Kopf-Verbrauch von 35 kg liegt Australien auf Platz 5.

Nordamerika - Die USA liegen bei den Rinderbeständen nach Brasilien, Indien und China zwar nur auf dem vierten Platz der Weltrangliste, jedoch mit einer Menge von rund 12 Mio. t erzeugtem Rindfleisch auf Platz eins hinsichtlich der Produktion. Da auch der Verbrauch gewaltig ist, müssen jährlich mehr als 1 Mio. t importiert werden. Beim Export lagen die USA bis zum Jahr 2000 noch auf Platz zwei, sind jedoch vor einigen Jahren auf Platz vier bzw. Platz drei abgerutscht. Nach dem Auftreten von BSE brachen viele Exportmärkte weg. Trotz des schwachen Dollars blieb der Anstieg der Exporte 2009 aufgrund der Wirtschaftskrise aus und lag wie im Vorjahr bei rund 850.000 t. Für das Jahr 2010 erwartet das USDA eine Exportmenge von 930.000 t, was einem Exportzuwachs um nahezu 10 % entsprechen würde.

Kanada ist ein weiterer Global Player im Weltrindfleischmarkt. Seit mehreren Jahren sind die Erzeugung und auch der Export von Rindfleisch wegen Handelsbeschränkungen nach Auftreten des ersten BSE-Falles sowie aus Wettbewerbsgründen rückläufig. Nachdem der Verbrauch niedriger als die Erzeugung ist, müssen größere Mengen exportiert werden. Angesichts der Aufhebung der BSE-bedingten Importbeschränkungen Hongkongs für kanadisches Rindfleisch Ende 2009 wird davon ausgegangen, dass auch andere asiatische Länder dem folgen werden und dies den kanadischen Export in den nächsten Jahren beflügelt. Die zukünftige Entwicklung des kanadischen Rindfleischmarktes wird somit wesentlich von der Entwicklung des Dollarkurses und der Lockerung des Marktzugangs bei ehemaligen Marktpartnern geprägt sein. 2009 wurden 480.000 t Rindfleisch exportiert, was mehr als einem Drittel der Inlandserzeugung Kanadas entspricht.

China - rangierte 2009 sowohl bei einem Rinderbestand von knapp 106 Mio. Rindern als auch bei der Rindfleischerzeugung auf Platz 3 weltweit und weist in Hinblick auf Produktion und Verbrauch einen verhältnismäßig geringen Überschuss in Höhe von 52.000 t Rindfleisch auf. Nach vorläufigen Zahlen für 2009 geht sowohl die Produktionsmenge als auch der Gesamtverbrauch deutlich zurück. Das USDA erwartet nur noch einen Überschuss von 13.000 t. Geht man davon aus, dass mit steigender Kaufkraft der Pro-Kopf-Verbrauch beispielsweise um 0,5 kg steigt, würde dies bei einer Bevölkerung von mehr als 1,3 Mrd. Menschen einen gewaltigen absoluten Mehrverbrauch von gut 650.000 t bedeuten. Das entspräche 110 % der gesamten Rindfleischerzeugung Spaniens im Jahr 2009. Lag in China der Pro-Kopf-Verbrauch 2006 noch bei 4,3 kg, erreichte er 2007 bereits 4,6 kg Rindfleisch, wuchs jedoch entgegen der USDA-Schätzung 2008 nicht an, sondern ist 2009 auf 4,3 kg zurückge-

gangen. Weiterhin prognostiziert das USDA einen Rückgang des Verbrauchs auf 4,1 kg in 2010, bzw. 4,0 kg in 2011. Ob es China gelingt, den mittelfristig steigenden Bedarf mit inländischer Erzeugung zu decken, bleibt abzuwarten. Global gesehen könnte sich ein beachtlicher Nachfragemarkt bilden, sofern die Chinesen mit steigender Kaufkraft ihren Rindfleischkonsum steigern und nicht günstiger zu produzierendes Schweine- und/oder Geflügelfleisch bevorzugen.

Indien - Auch wenn der Rinderbestand 2008 und 2009 zurückging, weist Indien immer noch unangefochten die meisten Rinder weltweit auf. Auf diesem Subkontinent wurden 2009 mehr als 281 Mio. Rinder und Büffel gehalten. Trotz eines Rückgangs um 300.000 Tiere konnte Indien seine Erzeugung steigern, was auf Zuchtfortschritte und eine höhere Produktivität zurückzuführen ist. Die Höhe der Erzeugung mit gut 2,6 Mio. t in 2009 zeigt, dass in Indien nicht nur heilige Kühe existieren, sondern auch gut organisierte Mast- und Schlachtbetriebe vorhanden sind. 2009 wurden von Indien 590.000 t Rind- und wohl auch Büffelfleisch exportiert. Das entspricht der gesamten Erzeugung Spaniens.

11.2 Europäische Union

Der Rindfleischmarkt innerhalb der EU hat sich deutlich verändert. Lagerten vor Jahren noch Rindfleischberge in europäischen Kühllhäusern, ist die EU mittlerweile schon mehrere Jahre in Folge auf Rindfleischimporte angewiesen. BSE stellt aktuell kein Thema mehr dar. Die BSE-bedingten sowie durch die Abschaffung der Sonderprämien für männliche Rinder verursachten Reduzierungen der Viehbestände sind vorüber. Nachdem 2008 die Getreidepreise wieder deutlich gefallen sind und weit von ihren Höchstständen des Jahres 2007 entfernt waren, war damit zu rechnen, dass auch die gestiegenen Betriebsmittelkosten (z.B. Treibstoffe, Schmierstoffe, Düngemittel) wieder ein erträglicheres Maß erreichen. Darüber hinaus wurden Flächenstilllegungen wieder zurückgenommen, um die zunehmende Konkurrenz zwischen Nahrungs- bzw. Futtermittelproduzenten und Bioenergieproduzenten um den Produktionsfaktor „Fläche“ zu kompensieren. Der Flächenbedarf für die bereits genehmigten, betriebenen und beantragten Biogasanlagen bleibt jedoch bestehen und wird die Futterversorgung der tierischen Produktion vor allem in Deutschland weiterhin nachhaltig verteuern. Angesichts des hohen Schlachtviehpreisniveaus in den Jahren 2008 und 2010 stellte sich die wirtschaftliche Situation der Rindfleischproduzenten positiv dar. Die deutlich niedrigeren Erzeugerpreise im Jahr 2009 konnten durch die dann wieder günstigeren Produktionskosten allerdings nur teilweise kompensiert werden. Mittelfristig wird die EU verstärkt Rindfleisch einführen müssen, um den seit Jahren tendenziell rückläufigen Selbstversor-

Tab. 11-4 Milchkuhbestände der EU und Deutschlands

in 1.000 Tiere	1990	2000	2007	2008	2009 ¹⁾ ▼	09/08 in %
Deutschland¹⁾	6.355	4.564	4.087	4.229	4.169	-1,4
Frankreich	5.271	4.153	3.759	3.794	3.673	-3,2
Polen	.	2.982	2.677	2.697	2.585	-4,2
Italien	2.664	1.772	1.839	1.831	1.878	+2,6
Vereinigtes Königreich	2.891	2.339	1.977	1.903	1.876	-1,4
Rumänien	.	.	1.573	1.483	1.384	-6,7
Niederlande	1.917	1.532	1.490	1.587	1.562	-1,6
Irland	1.322	1.153	1.088	1.105	1.107	+0,2
Spanien	1.575	1.141	903	888	852	-4,1
Dänemark	769	644	551	566	574	+1,4
Belgien / Luxemburg	889	673	565	564	564	±0,0
Österreich	905	621	525	530	533	+0,5
Tschechien	.	529	407	400	384	-4,0
Litauen	842	438	405	395	375	-5,1
Schweden	576	426	366	366	354	-3,1
EU-15	26.246	19.911	17.900	18.105	17.866	-1,3
EU-25	.	.	22.267	22.448	22.024	-1,9
NMS-10	.	.	4.367	4.343	4.158	-4,3
NMS-12	.	.	6.276	6.141	5.838	-4,9
EU-27	.	.	24.176	24.246	23.704	-2,2
Bayern	1.809	1.429	1.229	1.257	1.241	-1,3
Niedersachsen	956	763	703	776	780	+0,6
Baden-Württemberg	574	499	356	361	350	-2,8
Nordrhein-Westfalen	527	385	370	397	395	-0,6
Schleswig-Holstein	472	375	351	373	371	-0,5
Sachsen	384	214	192	191	187	-1,9
Mecklenburg-Vorpommern	345	186	172	174	169	-3,0
Brandenburg	331	191	165	167	161	-3,7
Hessen	231	158	144	152	149	-1,8
Sachsen-Anhalt	272	148	129	128	123	-3,9
Thüringen	252	135	117	116	111	-4,2
Rheinland-Pfalz	180	129	119	119	117	-1,5

Dezember-Zählung

1990: EG-12, 2000: EU-15, 2005: EU-25, ab 2006: EU-27

1) Deutschland: ab 2008 geänderte Meldebasis (HIT), Zahlen mit denen der Vorjahre nur eingeschränkt vergleichbar

Quellen: Eurostat; Stat. Monatsbericht, BMELV

ungsgrad ausgleichen zu können. Von einer Rindfleischknappheit innerhalb Europas ist nicht auszugehen, jedoch von einer weiter abnehmenden Bedeutung Europas am Weltrindfleischmarkt. Aufgrund immer größerer Importe werden Weltmarktpreise und globale Ereignisse zusehends den europäischen Markt beeinflussen und bestimmen.

Bestände -  **11-1**  **11-4** EU-weit wurden 2009 noch 88,3 Mio. Rinder gehalten. Das entspricht einer Reduzierung des Viehbestands um 0,6 % gegenüber dem Vorjahr. Frankreich, Deutschland und das Vereinigte Königreich halten zusammen 47 % der Rinder der EU. Absolut die höchsten Zuwächse wurden in Vereinigten Königreich mit +74.000 Tieren gezählt. Die deutlichsten Rückgänge verzeichneten Rumänien mit -181.000, Frankreich mit -167.000, Deutschland mit -91.000 und Irland mit -87.000 Rindern. Im Jahr 2000 hatte die damalige EU-15 einen Anteil von 7,8 % an den weltweiten Rinderbeständen. Nachdem

die EU-15 2005 um zehn Staaten zur EU-25 wuchs und damit ihren Rinderbestand um über 6 Mio. Tiere vergrößerte, erhöhte sich der Anteil an den weltweiten Rinderbeständen nur leicht, da die Zahl der Rinder weltweit um 58 Mio. gestiegen ist. Allein Brasilien stockte zur selben Zeit seinen Bestand um über 37 Mio. Tiere auf. Durch die letzte Aufnahme neuer Mitglieder ab 2007 wuchs der Rinderbestand der EU um 3,4 Mio. an. Dadurch stieg der Anteil der nunmehr EU-27 am Weltrinderbestand auf 8,8 % an.

Mit -2,2 % gingen die Milchkuhbestände 2009 in der EU stärker zurück als die Rinderbestände. Der seit 2006 vermutlich durch Quotenaufstockungen bedingte Bestandszuwachs bei Kühen wurde 2009 somit nicht mehr fortgeführt. Ein nennenswerter Zuwachs fand 2009 nur in Italien mit +47.000 Kühen statt. In fast allen anderen Mitgliedstaaten waren die Bestände rückläufig. Den stärksten Rückgang verzeichneten Polen mit -122.000, Frankreich mit -120.000 und Rumä-

nien mit -99.000 Kühen. In Rumänien ist der strukturelle Anpassungsprozess folglich noch voll im Gang. Mit 14,3 Mio. Milchkühen stehen in den fünf absolut gesehen größten Milcherzeugungsländern Deutschland, Frankreich, Polen, Großbritannien und Italien 60,3 % aller Milchkühe der EU-27.

Erzeugung -  **11-2** Auch 2009 konnte die EU-27 ihren Anteil an der Weltrindfleischproduktion nicht halten und rutschte auf nunmehr 13,9 % Anteil ab. Seit 1990 hat die EU also deutlich Anteile verloren. So lag die damalige EU-15 1990 noch bei über 17 % Marktanteil an der weltweiten Erzeugung von Rindfleisch. Dieser Rückgang konnte allein durch die höhere Erzeugung in Brasilien leicht ausgeglichen werden. Brasilien produzierte im Jahr 2009 rund 8,9 Mio. t Rindfleisch und damit 78 % mehr als 1990. Die EU produzierte 2009 mit 7,9 Mio. t ziemlich genau 10 % weniger Rindfleisch als noch 1990. Mehr als die Hälfte (57 %) des in der europäischen Gemeinschaft produzierten Rindfleisches wurde auch 2009 in den vier Mitgliedstaaten Frankreich, Deutschland, Italien und dem Vereinigten Königreich erzeugt. Hier kam es zu keinen Veränderungen bezüglich der Anteile dieser vier Mitgliedstaaten. Im Zeitraum 2008 bis 2009 sank die Rindfleischerzeugung in der EU-27 um 188.000 t bzw. 2,3 %. Dieser Rückgang der Erzeugung von 188.000 t entspricht knapp 16 % der bundesdeutschen Produktion.

Wiederum nicht einheitlich waren die Veränderungen innerhalb der EU-27. Den deutlichsten prozentualen Zuwachs von 2008 auf 2009 verzeichnete Rumänien mit einem Plus von 12,8 % bzw. 25.000 t, gefolgt von Portugal mit einem Plus von 10,1 %, was jedoch nur einem Zuwachs von 11.000 t entspricht. Der Zuwachs in Rumänien lässt sich auf den beträchtlichen Bestandsabbau zurückführen. Das deutlichste Minus wurde mit 9,3 % aus Dänemark gemeldet, wobei dies auch nur einer Reduzierung von rund 12.000 t entspricht. Absolut betrachtet klappt die Schere zwischen Spanien und Rumänien am weitesten auseinander. Während in Spanien 56.000 t weniger anfielen, erzeugte Rumänien 25.000 t mehr Rindfleisch als 2008.

Struktur der Rindfleischerzeugung -  **11-5** Die Struktur der Rindfleischerzeugung ist in den einzelnen Mitgliedstaaten der EU sehr unterschiedlich. 2009 waren 45,5 % aller in Europa geschlachteten Rinder Jungbullen und Ochsen. In Italien lag dieser Anteil bei 62,7 % und in den Niederlanden bei 3,7 % der Gesamtschlachtungen. In Deutschland wird mit 48,5 % knapp die Hälfte der Schlachtmenge durch männliche Tiere abgedeckt. Damit liegt Deutschland noch über dem EU-Durchschnitt, wo der Anteil männlicher Rinder 45,5 % an der Gesamtrinderschlachtung beträgt. Auch im Bereich der Kuhschlachtungen sind deutliche Unterschiede festzustellen. Während der Durchschnitt

Tab. 11-5 Struktur der Rindfleischerzeugung in der EU

in % der Gesamtschlachtmenge	1990	2000	2007	2008	2009 ^v
Jungbullen und Ochsen					
Italien	68,6	60,3	61,5	60,5	62,7
Irland	62,7	51,0	56,8	56,1	54,0
Vereinigtes Königreich	52,5	60,0	56,3	53,2	50,9
Spanien	57,6	52,7	52,1	53,1	49,8
Deutschland	50,3	44,6	51,0	50,4	48,5
Polen	.	.	47,0	48,1	50,4
Frankreich	38,0	33,8	35,6	34,5	34,6
Niederlande	33,8	17,9	7,3	5,3	3,7
EU ¹⁾	51,5	48,2	46,6	46,3	45,5
Kühe					
Frankreich	46,1	52,2	39,9	40,1	43,4
Deutschland	32,5	38,9	34,0	35,0	36,1
Niederlande	58,8	75,1	37,0	33,9	34,0
Polen	.	.	34,6	33,9	33,9
Vereinigtes Königreich	18,0	0,0	15,4	19,4	20,4
Irland	26,3	19,1	18,7	18,5	20,2
Spanien	16,9	15,0	13,8	14,3	15,9
Italien	19,0	19,5	12,3	12,8	13,1
EU ¹⁾	29,8	30,7	28,0	28,9	30,6
Färsen					
Spanien	25,5	32,3	29,6	28,2	26,8
Vereinigtes Königreich	29,5	39,9	28,2	27,3	28,7
Irland	38,0	29,9	24,5	25,3	25,6
Italien	12,4	20,2	14,1	15,3	15,0
Polen	.	.	14,4	12,6	11,5
Deutschland	17,1	16,5	11,6	11,3	11,6
Frankreich	15,8	14,0	10,2	10,1	9,9
Niederlande	7,4	7,0	0,7	0,6	0,7
EU ¹⁾	18,7	21,1	14,8	14,7	14,7

1) 1990 EG-12, 2000 EU-15, ab 2006: EU-27

Quelle: EU-Kommission

der EU 2009 bei 30,6 % liegt, haben die Kuhschlachtungen in Frankreich einen Anteil von 43,4 %, in Deutschland einen Anteil von 36,1 % und in Italien gerade einmal 13,1 %. Am offensichtlichsten sind diese Unterschiede bei der Färsenschlachtung zu erkennen. Der europäische Durchschnitt liegt bei 14,7 % Färsenanteil, im Vereinigten Königreich bei 28,7 %, in Spanien bei 26,8 % und in den Niederlanden bei 0,7 %. In Deutschland liegt der Anteil der Färsen am gesamten Schlachtviehaufkommen bei gut 11 % und damit unter dem europäischen Durchschnitt.

Letzten Endes spiegeln diese Unterschiede zwischen den Mitgliedstaaten die Besonderheiten hinsichtlich der Erzeugung aber auch der Verzehrsgewohnheiten der einzelnen Länder wieder. Die Niederlande z.B. schlachten als Milcherzeugerland wenig Färsen aber auch wenig männliche Rinder. Die Färsen werden als Nachzucht für die Milchproduktion benötigt und sind

Tab. 11-6 Versorgung der EU-27 mit Rind- und Kalbfleisch

2009 ^v	Brutto-eigen- erzeu- gung	Außen handels über- schuss ¹⁾	Ver- brauch	Selbst versor- gungsgrad ▼ in %	Pro- Kopf- Ver- brauch in kg
	in 1.000 t				
Irland	557	470	87	640	19,6
Polen	436	219	217	201	.
Österreich	219	68	151	145	18,1
Ungarn	44	13	31	142	.
Belg./Lux.	295	81	214	138	19,0
Niederlande	383	66	317	121	19,2
Tschechien	100	17	83	120	.
Deutschl.	1.212	195	1.017	119	12,4
Frankreich	.	77	1.639	105	25,5
Rumänien	212	7	205	103	9,5
Finnland	81	-13	94	86	17,7
Spanien	497	-94	591	84	12,9
Dänemark	129	-12	141	91	25,6
V. Königr.	848	-302	1.150	74	18,7
Italien	835	-494	1.329	.	22,1
Schweden	140	-90	230	61	24,8
Bulgarien	24	-29	53	.	.
Portugal	104	-79	183	.	17,2
Griechenl.	42	-121	163	.	14,5
EU-27	7.970	-81	8.051	99	16,1

1) inkl. Intrahandel der EU; positiver Wert = Ausfuhrüberschuss; eigene Berechnung LLM Schwäbisch Gmünd

Quellen: ZMP-Marktbilanz Vieh und Fleisch, ergänzt durch Eurostat und nationale Statistiken

auch aufgrund ihrer Genetik (SB, HF, RB) weniger zur Mast geeignet. Kälbermast spielt folglich eine große Rolle. Über diese Schiene werden die nicht als Nachzucht benötigten weiblichen und männlichen Kälber verwertet. Darüber hinaus führen die Niederlande jedes Jahr mehrere 100.000 Kälber ein. 2010 waren dies bis Mitte November bereits mehr als 750.000 männliche Kälber, was bis dahin schon ein Plus von rund 7 % bedeutete. Mit deren Mast wird ein großer Teil des europäischen Bedarfs an Kalbfleisch gedeckt. Die importierten Kälber stammten vor allem aus Deutschland, Polen, Belgien und Litauen. In der EU wurden 2009 rund 6 Mio. Kälber geschlachtet. Frankreich und die Niederlande haben daran einen Anteil von über 50 %. Frankreich schlachtet mit 1,6 Mio. Kälbern zwar insgesamt mehr Kälber als die Niederlande (1,4 Mio. Kälber), muss aber aufgrund seiner deutlich größeren Milchviehherde auch wesentlich weniger Kälber einführen. Es wird erwartet, dass in der EU-27 im Jahr 2010 die Schlachtkälbererzeugung auf knapp 7 Mio. Tiere angestiegen ist. In Deutschland wurden hingegen nur 316.000 Kälber geschlachtet. Da in Frankreich Kuhfleisch von den Verbrauchern sehr geschätzt wird, werden dort vermehrt Kühe geschlachtet. In Italien schätzt der Verbraucher dagegen Bullenfleisch, weshalb dort v.a. Jungbullen und Ochsen geschlachtet werden, wobei aber regionale Unterschiede

bezüglich der geforderten Qualität existieren. Bevorzugt Neapel und Kalabrien den gedeckten, kräftigen Jungbullen U3, wird in Süditalien der magere, extrem fleischreiche E2/U2-Jungbullen gefordert. Auf diesem speziellen Markt werden die deutschen Erzeuger zusehends von französischen Produzenten verdrängt. Dieser Markt wird vorrangig mit den Schlachtkörpern der Fleischrinderrassen bedient, also mit Schlachtkörpern der Rassen Limousin und Charolais. In Spanien hat Rindfleisch hingegen einen geringeren Stellenwert als Kalbfleisch. Wenn Rindfleisch nachgefragt wird, dann ist dies bevorzugt Färsenfleisch oder auch als Besonderheit, das Fleisch von extrem fetten, vollfleischigen Schlachtkühen.

Versorgung - 11-6 Nahezu parallel zur Reduzierung der Rinderbestände ist auch die Bruttoeigenerzeugung seit Jahren im Trend rückläufig. Für die EU-27 errechnet sich für 2009 ein Selbstversorgungsgrad von 99 %. War im Jahr 2002 noch ein Außenhandelsüberschuss von 58.000 t zu verzeichnen, so wandelte sich die EU seit dem Jahr 2003 mit Ausnahme des Jahres 2010 zum Nettoimporteur. Für 2009 wurden 0,7 % weniger Erzeugung erwartet, tatsächlich betrug dieser Rückgang jedoch 2,3 %. Die EU hätte also noch mehr Rindfleisch über den Weltmarkt beziehen müssen, wenn der Verbrauch nicht ebenfalls zurück gegangen wäre. Zu dem Verbrauchsrückgang beigetragen hat einerseits das Auftreten von BSE anno 2000/2001. Andererseits stellt Rindfleisch höhere Anforderungen an die Zubereitung und erfordert eine längere Garzeit. Nach wie vor steigt der prozentuale Anteil der Single-Haushalte. Diese kochen mehr Gerichte, die einfach und schnell in der Zubereitung sind oder greifen beim Einkauf stärker auf Halbfertig und Fertigprodukte zurück. Dieser Trend begünstigt aber den Verbrauch von Schweine- und Geflügelfleisch zu Lasten von Rindfleisch. Darüber hinaus ist Rindfleisch teurer als die vorgenannten Fleischarten und steht deshalb bei den zunehmend preisorientiert kaufenden Kunden seltener auf dem Speiseplan. Parallel dazu hat aber im Einkauf der Anteil von günstigerem Hackfleisch und -erzeugnissen zugenommen. Das verschlechtert einerseits die Verwertungserlöse bei Rindern, da mit Hackfleisch nicht die Wertschöpfung zu erzielen ist, die für einen hohen Erzeugerpreis erforderlich wäre. Andererseits verhindert es einen stärkeren Rückgang des Rindfleischverzehr und stützt damit den Absatz. Insgesamt wird von den Rindfleischvermarktern beklagt, dass es immer schwieriger wird, Edelteile kostendeckend abzusetzen. Dieses Phänomen wird auch aus den USA berichtet und ist als deutliches Zeichen dafür zu sehen, dass die Endverbraucher immer weniger bereit oder in der Lage sind hochwertige Teilstücke von Rindfleisch zu bezahlen.

Dem versuchen die Fleisch- und Fleischwarenhersteller dadurch zu begegnen, dass Sie fusionieren, Mitbewerber übernehmen oder sogar in vor oder nachgelagerte Produktionsbereiche einsteigen, um Marktmacht zu gewinnen und Kostendegressionseffekte sowie Wertschöpfungsketten zu nutzen. Ein Beispiel für eine vertikale Ausdehnung des Produktbereiches ist die deutsche „Zur-Mühlen-Gruppe“, die im Lauf der letzten Jahre verschiedene Wursthersteller mit Markenprodukten aufgenommen hat. Übernahmen sind nahezu Alltag geworden. So übernahm die französische Bigard-Gruppe 2007 den Fleischvermarkter Charal und 2009 seinen stärksten Mitbewerber Socopa mit 7000 Beschäftigten und einem Jahresumsatz von ca. 2 Mrd. €. Damit wuchs die Bigard-Gruppe auf 18.500 Mitarbeiter und einen Jahresumsatz von 4,5 Mrd. € an. Beinahe nebenbei übernahm die VION Food Group den britischen Fleischriesen Grampian, nachdem sie wenige Jahre zuvor noch als Bestmeat die Norddeutsche Fleischzentrale, die Mokselgruppe, die niederländische Dumeco, die Hendrix-Meat-Group sowie 2005 die genossenschaftliche Südfleisch übernommen hat, und damit aktuell einen Umsatz von rund 9 Mrd. € verzeichnet. Auch 2010 hielt der Trend der Konzentration der Schlachtunternehmen unvermindert an. So musste die Firma Weyl Beef Products B.V. mit Sitz in Enschede/NL im Frühjahr das „Rinder-Schlacht“-Feld räumen und Konkurs anmelden. Dieser Konzern erwirtschaftete einen Jahresumsatz von rund 200 Mio. € und wurde von der VION Food Group übernommen.

Selbstversorgungsgrad -  11-6  11-1 Seit 2003 ist die Europäische Gemeinschaft Nettoimporteur für Rindfleisch. Mittelfristige (midterm) Prognosen der EU-Kommission bis 2015 gehen trotz eines langsam zurückgehenden Pro-Kopf-Verbrauchs von einem nahezu stabilen Gesamtverbrauch in Höhe von rund 8 Mio. t aus. Dementsprechend veränderte sich der Selbstversorgungsgrad (SVG) auch nur geringfügig und liegt für die EU-27 2009 bei 99 %. Bemerkenswert sind die unterschiedlichen SVG der verschiedenen EU-Mitgliedstaaten. Unangefochten an der Spitze liegt Irland mit einem SVG von 640 %, gefolgt von Polen mit 201 %. Deutschland liegt mit einem SVG von 119 % hier im oberen Mittelfeld. Die für Deutschland wichtigen Rindfleischimportierenden Mitgliedstaaten, Italien und Griechenland, weisen lediglich einen SVG von rund 62 % bzw. 26 % auf. Das heißt, dass Italien nahezu 500.000 t Rindfleisch einführen muss, um seinen Bedarf decken zu können. Das bedeutet, dass die gesamte Nettoerzeugung Irlands mengenmäßig von Italien importiert werden könnte. Griechenland als europäisches Schlusslicht beim Selbstversorgungsgrad führte mit 121.000 t nur in etwa ein Viertel der Einfuhrmenge Italiens ein. Das entspräche der gesamten Rindfleisch-Nettoerzeugung von Portugal.

Tab. 11-7 Marktpreise für Jungbullen in ausgewählten EU-Staaten

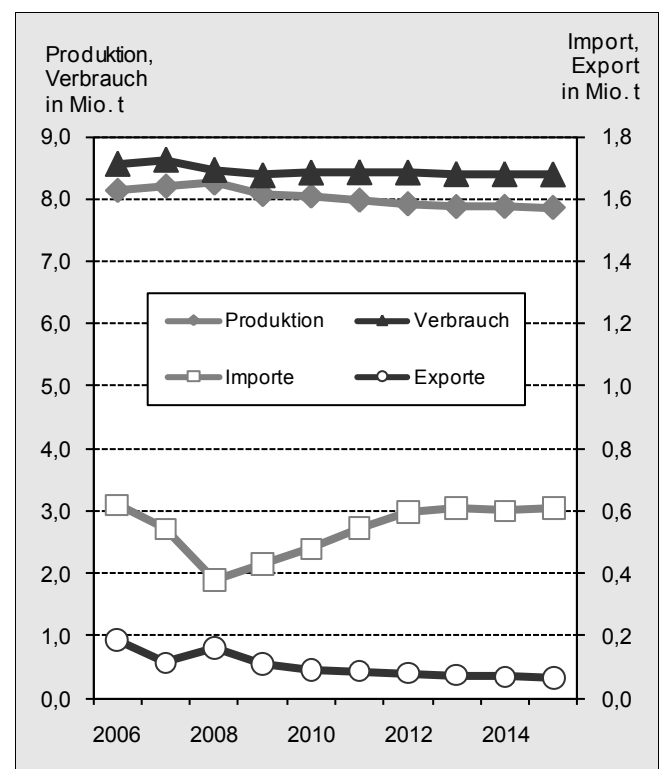
in €/100 kg SG ¹⁾	1990	2000	2006	2008	2009 ^v ▼
Griechenland	.	370	391	413	420
Italien	.	312	347	353	360
Portugal	.	311	353	327	345
Spanien	.	287	327	311	326
Dänemark	.	276	319	330	319
Österreich	.	282	312	323	317
Deutschland	320	268	310	323	312
Frankreich	.	282	325	315	312
V. Königreich	.	276	288	317	304
Irland	.	249	287	323	296
Niederlande	.	268	294	300	295
Tschechien	.	.	270	289	280
Belgien	.	246	264	264	271
Polen	.	.	243	263	247
EU²⁾	.	283	316	320	319

1) nach EU-Schema gewogene Durchschnitte, Preise beziehen sich auf Kaltgewicht
2) 2000: EU-15, 2005 und 2006: EU-25, 2007: EU-27

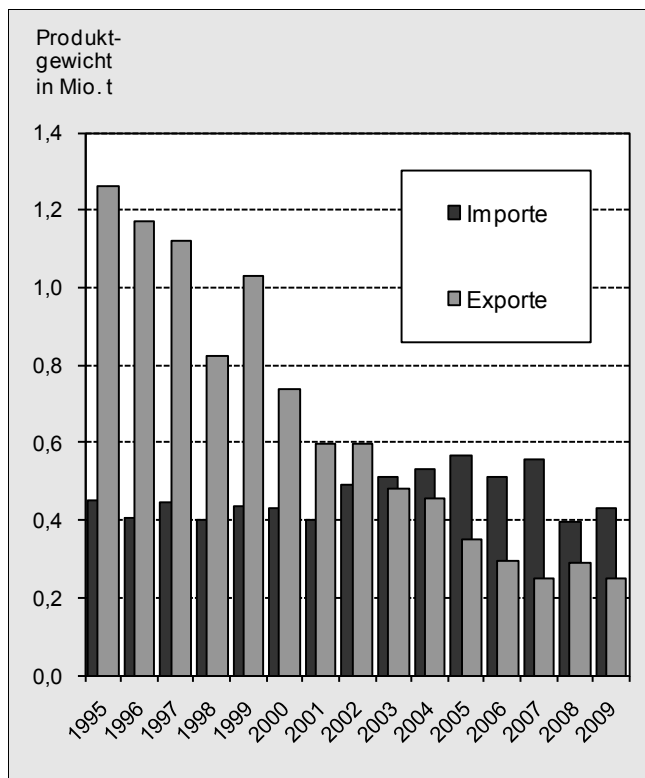
Quelle: EU-Kommission

Pro-Kopf-Verbrauch -  11-6 Der Pro-Kopf-Verbrauch in der EU sinkt seit Jahren und erreichte 2009 seinen bisherigen Tiefpunkt mit nur noch 16,1 kg. Die Spannweite zwischen den einzelnen Mitgliedstaaten ist relativ groß. Einen überdurchschnittlichen Verbrauch weisen Staaten wie Däne-

Abb. 11-1 Mittelfristige Einschätzung des Rindfleischmarktes



Quelle: EU-Kommission

Abb. 11-2 EU-Außenhandel mit Rindfleisch und lebenden Rindern

Quelle: EU-Kommission

mark, Frankreich und Schweden auf (25,6 kg, 25,5 kg, bzw. 24,8 kg), die weit vor anderen Mitgliedsländern mit einem Verbrauch von nur 9,5 kg pro Kopf, wie zum Beispiel Rumänien, liegen. Laut Fleischwirtschaft (März 2010) lag in Polen der Pro-Kopf-Verbrauch im Jahr 2008 sogar bei nur 3,9 kg. Tendenziell wird in den Osterweiterungsländern weniger Rindfleisch pro Kopf verbraucht, als in der EU-15. Dort sind einerseits die Verzehrsgewohnheiten unterschiedlich, andererseits ist aber auch der höhere Preis von Rindfleisch Ursache für den geringeren Verbrauch.

Das USDA geht 2009 für Europa noch von einem nahezu gleichbleibenden Pro-Kopf-Verbrauch in Höhe von 16,8 kg aus. 2010 erwartet es nochmals einen Rückgang auf 16,7 kg und prognostiziert für 2011 einen Pro-Kopf-Verbrauch von nur noch 16,6 kg. Deutschland liegt 2009 mit 12,4 kg im europäischen Mittelfeld und konnte dieses Niveau in den letzten Jahren weitgehend halten. Entscheidend für die Entwicklung des Rindfleischverbrauchs wird jedoch sein, wie sich die Wirtschaftskrise entwickelt. Die Situation am Arbeitsmarkt wird maßgeblichen Einfluss darauf haben, ob sich die Verbraucher EU-weit aufgrund ihrer wirtschaftlichen Situation und Perspektiven von dem relativ teuren Rindfleisch abwenden. Eine Änderung der Verzehrsgewohnheiten ist jedoch nicht zu erwarten. Wenn Wachstum stattfindet, dann wohl nur

im Billigsegment Hackfleisch und dessen Erzeugnissen.

Preise - 11-7 Bei Preisvergleichen zwischen europäischen Ländern muss zuerst festgestellt werden, ob es sich um Kaltgewichtspreise oder um Warmgewichtspreise, wie in Deutschland üblich, handelt. Deshalb ist bei der Betrachtung der deutschen Preise anzumerken, dass es sich hierbei um Kaltgewichtspreise handelt, die rund 2 % höher als die Warmgewichtspreise sind. 2009 konnten sich im Vergleich zu 2008 die Preise für Jungbullen im europäischen Durchschnitt behaupten und lagen bei gut 3,19 €/kg SG. Uneinheitlich waren die Entwicklungen in den einzelnen Mitgliedstaaten. Irlands Erzeuger hatten mit - 0,27 €/kg SG den größten Preisrückgang je Kilo zu verzeichnen, während sich die portugiesischen Rinderzüchter über ein Plus von 0,18 € freuen konnten. Hier muss jedoch erwähnt werden, dass Portugal im Vorjahr 2008 einen Preissturz von mehr als 0,30 € erlebt hatte. Deutschland hatte ein Minus von 0,11 € zu verkraften, was zum Teil durch geringere Energie- und Futtermittelkosten kompensiert werden konnte. Die höchsten Preise wurden aus Griechenland mit 4,20 €/kg SG, Italien (3,60 €/kg SG) und Portugal (3,45 €/kg SG) gemeldet. Das hohe Preisniveau dieser Länder ist größtenteils durch den niedrigen Selbstversorgungsgrad begründet. Mit Abstand die niedrigsten Preise wurden 2009 mit 2,47 €/kg SG in Polen bezahlt. Deutschland liegt 2009 mit einem Durchschnittspreis von 3,12 €/kg (2008 3,23 €/kg) zwar unter dem europäischen Durchschnitt, aber noch im Mittelfeld. Dies hat zur Folge, dass Italien als bedeutender Abnehmer für deutsches Rindfleisch nun verstärkt von günstigeren Wettbewerbern aus der Gemeinschaft beliefert wird. So konnte beispielsweise Polen seine Ausfuhr von Rindfleisch innerhalb von zwei Jahren um rund ein Drittel steigern und weist für 2009 einen Außenhandelsüberschuss von über 210.000 t auf.

Außenhandel - 11-2 Während im Jahr 2008 das europäische Importvolumen zurück ging, stiegen die Importe in die EU im Jahr 2009 an und überschritten die Marke von 400.000 t. Im Jahr 2010 fielen diese unter das Niveau von 2008. Von 2008 auf 2009 reduzierte die EU ihre Ausfuhrmengen deutlich um 43.000 t auf 249.000 t. 2010 verdoppelten sich die Ausfuhren überraschend entgegen dem Trend der letzten Jahre auf rund 485.000 t. Maßgeblich trugen hierzu die im letzten Quartal 2010 abgewickelten Verkäufe von Rindfleisch in die Türkei bei.

Eine nicht bedarfsdeckende Rindfleischproduktion, Außenhandelsabkommen mit Einfuhrkontingenten und Rindfleischausfuhren in Drittländer bedingen in der Summe Rindfleischimporte in die EU. Verschiedene rindfleischproduzierende Drittstaaten konnten 2009/2010 und können auch 2010/2011 wieder so-

nanntes High Quality Beef (HQB) in die EU unter der Hilton-Quote zu einem ermäßigten Wertzollsatz von 20 % (ohne zusätzlichen Gewichtszoll) einführen. Insgesamt umfasst die Importquote 56.000 t frisches oder gekühltes Rindfleisch in der Periode Juni 2010-Juni 2011. Die südamerikanischen Länder haben davon den Großteil zugesprochen bekommen. Die Importmengen sind vor allem Argentinien, Brasilien und Uruguay mit jeweils 28.000 t, 10.000 t und 6.300 t zugeteilt worden. Darüber hinaus wurden Australien 7.150 t der Quote zugeteilt. In der abgelaufenen Periode 2009/2010 konnte Argentinien nur ca. 18.000 t der Hilton-Quote von 28.000 t erfüllen. Bis Oktober 2010 sind von der neuen Quote gut 7.000 t beliefert worden, so dass auch in der aktuellen Periode bis Juni 2011 wieder mit einer Untererfüllung zu rechnen ist. Aus Brasilien wurden 2010 erst 70 t unter Zollvergünstigung geliefert. Weitere Importkontingente hält die EU für niedrigpreisiges, gefrorenes und Verarbeitungs-rindfleisch offen, wobei die Herkunft nicht festgelegt ist. Die möglichen Mengen liegen bei 53.000 t bzw. 63.000 t bis Juni 2011 welche bereits vollständig beliefert wurden. Trotz der zu entrichtenden Zölle und der Transportkosten kann insgesamt neben den Edelteilen besonders günstiges Verarbeitungsfleisch zu wettbewerbsfähigen Preisen auf dem EU-Markt angeboten werden. Hauptnutznießer für die steigenden Importmengen der EU werden wieder die USA, aber auch die sogenannten Mercosur-Staaten (Brasilien, Argentinien, Paraguay und Uruguay) sein, da bereits jetzt schon mehr als 80 % der europäischen Importe aus diesen amerikanischen Staaten stammen. Bisher wurde diesem Wirtschaftsverbund ein zollfreies Importvolumen in die EU in Höhe von 100.000 t in Aussicht gestellt, während dieser ein Kontingent von 300.000 t zollfrei in die EU zu importierendes Rindfleisch fordert. Tier- und Verbraucherschützer sprechen sich klar gegen eine derartige Erhöhung der Importmenge aus, da damit europäische Tierschutz- und Verbraucherschutzbestimmungen ausgehebelt werden, spielt in diesen Staaten Tierschutz doch eine eher untergeordnete Rolle. Zudem ist der Einsatz von hormonellen Wachstumsförderern im Gegensatz zur EU erlaubt. Ebenso kann die Überwachung von dort eingesetzten Antibiotika nicht hinreichend gewährleistet werden. Zu Verschiebungen bei den Importanteilen der Drittländer in die EU wird die Beilegung des Hormonstreits zwischen den USA und der EU führen. Die USA erklärten sich bereit, die bisher verhängten Strafzölle schrittweise zu senken, wenn sie nicht mit hormonellen Leistungsförderern produziertes Rindfleisch zollfrei in die EU importieren kann. Bisher durften bereits 11.500 t im Rahmen des High-Quality-Beef-Kontingents zum ermäßigten Zollsatz (20 %) eingeführt werden. Von dieser Menge wurden 2008 jedoch nur rund 5.000 t beliefert. Seit August 2009 dürfen weitere 20.000 t im Rahmen eines zollfreien Kontingents, das prinzipiell von allen Ländern genutzt wer-

den kann aber speziell auf die USA zugeschnitten wurde, importiert werden. In 3 Jahren soll dieses auf 45.000 t aufgestockt und die Strafzölle ganz abgeschafft werden. Diese Menge entspräche 12 % der in normalen Jahren üblichen Drittlandimportmenge der EU. Damit hätte dann die USA die größte länderspezifische Kontingentsmenge. Inwieweit diese Kontingente auch genutzt werden, bleibt abzuwarten. Sollte die WTO wie vorgesehen die Einfuhrzölle auf Rindfleisch deutlich absenken, könnten noch größere Mengen Rindfleisch aus Südamerika oder anderen Drittländern auf den europäischen Markt drängen und damit preisdämpfend auf das europäische Preisgefüge wirken. Davon ist nur dann nicht auszugehen, wenn die Nordamerikaner ihren Außenschutz nicht aufgeben oder wenn sich der Weltmarktpreis aufgrund weltweit steigender Nachfrage sowie seuchen- oder witterungsbedingter Produktionsrückgänge erhöht. Insgesamt wurden von Argentinien und anderen südamerikanischen Ländern in zunehmendem Umfang frische und gekühlte Teilstücke mit Knochen zu vollen Zollsätzen von 12,8 % Wertzoll plus 3,03 €/kg eingeführt. Seit dem letzten Quartal 2009 ist eine rasante Annäherung der Weltmarktpreise für Vieh festzustellen. Lagen Anfang 2009 noch rund zwei Euro Preisdifferenz zwischen Argentinien und der EU, so hat sich dieser Unterschied im Laufe des Jahres 2010 auf unter einen Euro verringert, ein ähnlicher Preisverlauf ist auch in Brasilien zu beobachten. Die EU wird aufgrund ihrer deutlichen Produktionsnachteile jedoch weiterhin ein wichtiger Exportmarkt für südamerikanisches Fleisch bleiben. Ein Beispiel für die auf Europa zukommende Marktentwicklung ist die 50 %-Beteiligung des brasilianischen Rindfleischvermarkters JBS an der zum Marktführer Italiens im Bereich Rindfleisch gehörenden INALCA - Gruppe im Jahr 2008. Damit hat ein südamerikanischer Fleischgigant einen Fuß in der Tür nach Europa gesetzt. JBS war schon 2008 der weltgrößte Fleischexporteur und erzielte nach weiteren Übernahmen, wie zum Beispiel von Smithfield Beef (USA) und der Tasman Group (Australien) einen Jahresumsatz von annähernd 21,5 Mrd. US-\$. Dass die Konzentration weiter voranschreitet ist daran abzulesen, dass JBS 2009 nicht nur mit einem direkten brasilianischen Konkurrenten fusionierte (Bertin-Gruppe), sondern auch den US-Geflügelspezialisten Pilgrim's Pride übernahm. Damit ist JBS der weltgrößte Fleischverarbeiter mit einer Schlachtkapazität von 90.000 Rindern, 48.500 Schweinen, 7,2 Mio. Hähnen pro Tag und einem Jahresumsatz von 30 Mrd. US-\$ (= 22 Mrd. €). Im Vergleich dazu kommen die europäischen Fleischkonzerne VION Food, Westfleisch oder Tönnies, um nur die drei Größten in Deutschland zu nennen, gemeinsam lediglich auf knapp 15 Mrd. Euro Umsatz.

Hauptimporteure, auch im innergemeinschaftlichen Handel in der EU, sind Italien, Frankreich, die Niederlande, das Vereinigte Königreich und Deutschland.

Angesichts des Rückgangs der Eigenerzeugung und des deutlichen Rückgangs der Importe sowie des Währungsungleichs gegenüber dem US-\$ erwartete die EU-Kommission für 2009 einen Rückgang der Rindfleischausfuhr der EU um 18 %. Tatsächlich wurden 2009 noch 148.000 t ausgeführt, was einem Minus von 56.000 t, bzw. 27,5 % entspricht. Aufgrund des seit Jahren rückläufigen Trends der EU-Exporte geht die Langzeitprognose der EU sogar davon aus, dass die Ausfuhrmenge im zweiten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts gegen Null gehen könnte. Die Importmenge von Rindfleisch wird weiter steigen. Die EU-Kommission gibt die Importmengen der Gemeinschaft an Rindfleisch und ggf. lebenden Tieren im Jahr 2009 nach Herkunftsländern wie folgt an: Brasilien lieferte 149.000 t und hatte damit einen Anteil von 34,6 %, Argentinien lieferte 122.494 t, bzw. 28,4 %, Uruguay 79.144 t bzw. 18,4 %, Botswana exportierte gut 11.000 t bzw. hatte einen Anteil von 2,7 %, dicht gefolgt von den USA mit 9.600 t und 2,2 %. Nicht zu vernachlässigen sind ebenfalls die Importe aus Australien und Neuseeland mit ca. 17.000 t und knapp 16.000 t, bzw. einem jeweiligen Anteil von 3,9 bzw. 3,7 % an den europäischen Rindfleischimporten.

Anfang 2006 strich die EU-Kommission die Exporterstattungen für Lebendvieh. Die Lebendexporte der EU beispielsweise in den Libanon kamen aufgrund der fehlenden Exporterstattungen zum Erliegen. Bis dahin war es lange Jahre lukrativ, lebende Schlachttiere von Europa aus in Drittländer zu verkaufen um sie in den Nahen Osten, die Türkei oder nach Afrika zu verschiffen. Damit fehlt der EU nun ein Absatzventil für geringere Qualitäten. Wurde die Streichung dieser Exporterstattungen und der damit verbundene Wegfall der Lebendexporte von Tierschützern durchweg begrüßt, öffnete sich vor allem für Südamerika ein bisher uninteressanter Markt in ehemals von Europa bedienten Absatzmärkten. Im Jahr 2006 exportierte Brasilien bereits 245.000 lebende Rinder per Schiff in den Libanon. Hier muss die Frage erlaubt sein, ob es „im Sinne des Gesetzgebers“ war lebende Tiere nicht mehr aus Mitteleuropa zu liefern, sondern über eine Entfernung von mindestens 9000 km (Luftlinie Recife, Brasilien nach Beirut, Libanon) über den Atlantik transportieren zu lassen. Hauptexporteure im innergemeinschaftlichen Handel sind Irland, die Niederlande, Deutschland und Frankreich. Von den Osterweiterungsländern ist nur Polen als Produzent von Bedeutung. Polen exportiert seit 2008 weniger Lebendvieh sondern schlachtet dieses stattdessen im Land und exportiert nun das Fleisch.

11.3 Deutschland

Bestände -  **11-1**  **11-4** Die Anzahl der gehaltenen Rinder hat von 2008 auf 2009 geringfügig abgenommen. So standen 2009 insgesamt 12,9 Mio. und damit 90.000 Rinder weniger als 2008 in deutschen Betrieben. Das entspricht einem prozentualen Rückgang von 0,7 %. Die Veränderungen innerhalb Deutschlands verliefen uneinheitlich. Bayern wies 2009 bei einem Bestand von 3,4 Mio. Rindern 30.000 Tiere weniger aus. Schleswig-Holstein reduzierte um rund 11.000 Tiere auf 1,17 Mio. Baden-Württemberg stockte um insgesamt 12.000 Tiere ab. Kompensiert wurden diese Rückgänge nur zu einem geringen Teil durch Aufstockungen um gut 5.000 Rinder auf einen Bestand von 1.445.000 Tieren in Nordrhein-Westfalen. Die kleineren süddeutschen Strukturen mit vielen Gemischtbetrieben, die besseren Alternativen bei der Erwerbstätigkeit auf dem süddeutschen Arbeitsmarkt, aber auch der Vorsprung der norddeutschen Bundesländer bzgl. wettbewerbsfähiger Betriebsgrößen können als Gründe für die unterschiedlichen Bestandsentwicklungen angeführt werden. Die auch in Süddeutschland stetig steigende Anzahl der größer werdenden spezialisierten Betriebe kann den Strukturwandel und den damit verbundenen Rückgang der gehaltenen Tiere in den süddeutschen Bundesländern offensichtlich nicht kompensieren.

Absolut die meisten Rinder stehen in Bayern, in Niedersachsen, in Nordrhein-Westfalen, in Schleswig-Holstein und in Baden-Württemberg. Diese 5 Bundesländer halten 74,6 % der Rinder in Deutschland.

Erstmals wurde die Viehzählung im Mai und November 2008 nicht repräsentativ erhoben, sondern aus der HIT-Datenbank ermittelt, und damit auch die seither aus der Erhebung gefallenen Kleinstbetriebe mitberücksichtigt. Ein Vergleich mit den Werten der Vorjahre ist daher nur bedingt möglich. Absolut gesehen dürften die derzeitigen und zukünftigen Tierzahlen zuverlässiger sein als die bisherigen Erhebungen. Von 2008 auf 2009 reduzierte sich die Anzahl der Milchkühe von 4,23 Mio. auf 4,17 Mio. Dieser Rückgang um rund 60.000 Kühe entspricht einem Minus von 1,4 %. Theoretisch hätte damit das Saarland seine Milchkuhhaltung komplett aufgegeben. Auch die Anzahl der Milchviehhalter war mit einem Minus von rund 3.000 Betrieben weiter rückläufig. Der deutliche Preisverfall bei Milch im Jahr 2009, zeitweise auf einen Basispreis von 20 Cent pro Kilogramm Milch, und die damit verbundene, vermeintliche Perspektivlosigkeit war wohl der Hauptbeweggrund der Betriebsleiter zur Betriebsaufgabe.

Struktur -  **11-8**  **11-3** Die durchschnittliche Bestandsgröße der rinderhaltenden Betriebe lag 2007 bei 77 Rindern bzw. bei 41 Milchkühen, 2008 waren

Tab. 11-8 Die Rinderhaltung in Deutschland, Baden-Württemberg und Bayern

in 1.000 ¹⁾		Rinderhalter		Anzahl der Tiere				Tiere je Halter	
		gesamt	Milchkuhhalter	Rinder gesamt	Kühe ³⁾	Jungvieh < 1 Jahr	Jungvieh 1-2 Jahre	Rinder gesamt	Milchkühe
Deutschland²⁾	1990	355	275	14.541	5.077	5.143	3.423	41	17
	1995	297	196	15.890	5.916	5.242	3.652	53	27
	2000	220	136	14.568	5.387	4.618	3.399	66	34
	2007	166	99	12.707	4.829	3.976	2.973	77	41
	2008	187	99	12.988	4.962	4.015	3.087	69	43
	2009	181	96	12.897	4.899	3.931	3.116	71	43
	09/08 in %	96,6	96,5	99,3	98,7	97,9	101,0	102,8	102,1
	% d. EU-27 (09)	.	.	16,6	16,7	18,3	19,8	.	.
	% d. EU-25 (09)	.	.	15,2	14,5	16,3	17,4	.	.
	% d. EU-15 (09)	.	.	14,7	13,8	15,8	17,1	.	.
Baden-Württemberg	1990	54	43	1.584	614	523	355	29	13
	1995	40	29	1.400	557	440	318	35	17
	2000	30	20	1.222	495	374	270	41	22
	2007	21	12	1.019	418	307	226	49	30
	2008	22	12	1.051	424	307	244	47	31
	2009	21	11	1.039	415	300	245	49	32
	09/08 in %	93,7	93,4	98,8	97,8	97,8	100,4	105,5	104,1
	% von D (09)	11,6	11,5	8,1	8,5	7,6	7,9	.	.
Bayern	1990	138	119	4.814	1.869	1.590	1.042	35	15
	1995	106	85	4.229	1.668	1.354	914	40	18
	2000	83	62	4.175	1.545	1.271	966	50	23
	2007	63	48	3.471	1.315	1.044	819	55	26
	2008	63	45	3.427	1.340	1.031	810	55	28
	2009	61	44	3.396	1.322	1.003	818	56	28
	09/08 in %	96,4	97,1	99,1	98,7	97,2	100,9	102,8	101,7
	% von D (09)	33,5	45,8	26,3	27,0	25,5	26,3	.	.

1) November-Zählungen, ab 2008 geänderte Meldebasis (HIT), Zahlen mit denen der Vorjahre nur eingeschränkt vergleichbar

2) 1990 früheres Bundesgebiet

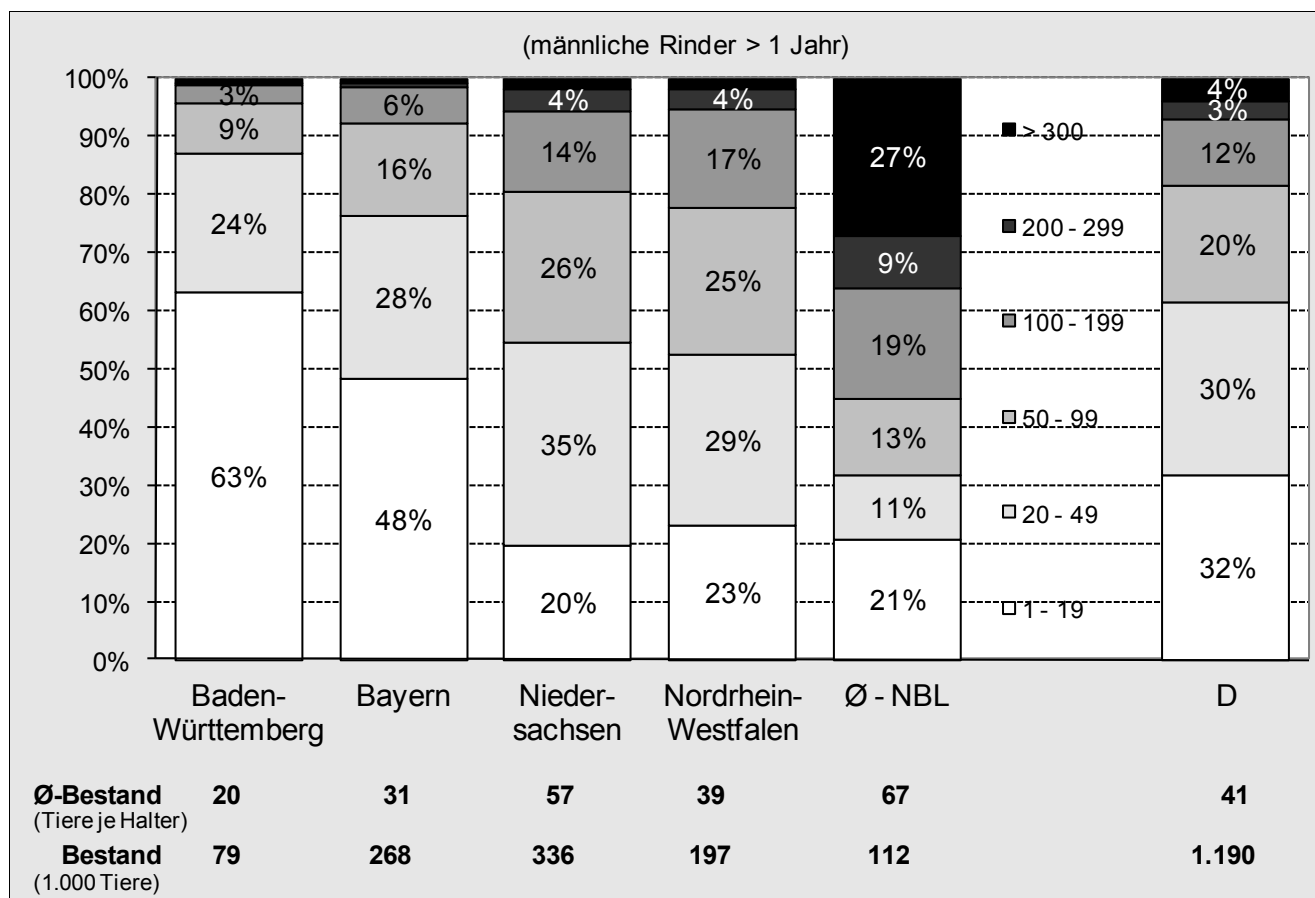
3) Milch-, Ammen-, Mutter-, Schlacht- und Mastkühe

Quellen: EU-Kommission, Stat. Bundesamt

dies 69 Rinder bzw. 43 Milchkühe. Das entspricht einer Veränderung der Bestandsgröße um minus 10,4 %, aber einem Plus bei den Milchkühen um 4,9 %. Stiegen die Bestandsgrößen seit 1990 (41 Rinder je Halter) stetig an und erreichten 2007 mit 77 Rindern pro Betrieb ihren Höhepunkt, kam es 2008 zu einer theoretischen Reduzierung der Bestandsgrößen auf besagte 69 Tiere je Betrieb. Dieser Rückgang lässt sich durch die geänderte Datenerhebung der Tierzahlen seit 2008 über HIT erklären. Dadurch ist die Zahl der erfassten Rinderhalter von 2007 auf 2008 um 21.000 Betriebe gestiegen. Da ein Großteil der neu erfassten Betreibe Kleinstbetriebe sind, senkte das den Durchschnittsbestand. 2008 auf 2009 reduzierte sich die Anzahl der Betriebe, die Anzahl der Milchviehhalter, die Anzahl der Rinder insgesamt, aber auch die Anzahl der Milchkühe in Deutschland. Dementsprechend veränderte sich auch die durchschnittliche Betriebsgröße in der Bundesrepublik. 2009 standen in den rinderhaltenden Betrieben Deutschlands durchschnittlich 71 Rinder, was einer Bestandsveränderung im Vergleich zu 2008 um plus 2 Rinder entspricht. Die

Anzahl der Milchkühe je Betrieb blieb jedoch unverändert bei 43 Tieren.

Innerhalb Deutschlands differieren die Bestandsgrößen deutlich. Standen 2007 in Bayern 26 Milchkühe und in Baden-Württemberg 30 Milchkühe pro Betrieb, waren dies in den neuen Bundesländern 152 Milchkühe pro Betrieb. Im Jahr 2008 lagen diese Zahlen für Baden-Württemberg bei 31 Milchkühen und in Bayern bei 28 Milchkühen je Betrieb. Der Durchschnitts-Kuh-Bestand je Betrieb blieb in Bayern wie auch in Deutschland im Jahr 2009 stabil. Vergleicht man nun allein die durchschnittliche Bestandsgröße der Neuen Bundesländer werden die Strukturunterschiede innerhalb Deutschlands noch offensichtlicher. Der durchschnittliche Milchkuhbestand betrug 2009 in Sachsen 117 Tiere, in Sachsen-Anhalt bereits 154 Tiere je Betrieb und in Brandenburg gar über 200 Milchkühe je Betrieb. Die neuen Bundesländer kommen damit 2009 auf einen durchschnittlichen Milchkuhbestand von 146 Tieren pro Betrieb. Vergleichbar unterschiedlich ist die Struktur in der Bullenmast. In Baden-

Abb. 11-3 Strukturen der Mastbullenhaltung 2007 in Deutschland

Quelle: Stat. Bundesamt

Württemberg wurden 2007 63 % der Mastbullen in Bestandsgrößen von 1-19 Tieren gehalten, in Bayern jeder Zweite, in Norddeutschland dagegen nur jeder fünfte Mastbulle. Demzufolge sind die Mastbullenbestände in Nordwestdeutschland deutlich größer als in Süddeutschland. Einhergehend mit kleineren Bestandsgrößen sind wegen der fehlenden Spezialisierung stärker streuende Qualitäten und höhere Erfassungskosten, was sich letzten Endes in einer schlech-

teren Wirtschaftlichkeit niederschlägt. Deshalb müssen in Süddeutschland noch erhebliche Anstrengungen unternommen werden, damit mehr rinderhaltende Betriebe in wettbewerbsfähigeren Größen aufrücken.

Erzeugung - **Tab. 11-9** Die Bruttoeigenerzeugung ging 2009 leicht zurück. Auffällig ist, dass der Handel mit Lebendvieh vermutlich aufgrund der Handelsrestriktionen im Rahmen der Blauzungenkrankheit 2008 rückläufig war und 2009 wieder zugelegt hat. Rindfleisch

Tab. 11-9 Versorgung Deutschlands mit Rind- und Kalbfleisch

in 1.000 t SG	1990	2000	2007	2008	2009 ^v
Bruttoeigenerzeugung	2.187	1.369	1.208	1.220	1.211
+ Einfuhr lebend	32	22	29	21	31
- Ausfuhr lebend	108	88	51	42	49
Nettoerzeugung	2.112	1.304	1.186	1.199	1.193
+ Bestandsveränderung	49	-23	±0	±0	±0
+ Einfuhr Fleisch	346	274	362	361	406
- Ausfuhr Fleisch	654	453	502	553	582
Verbrauch	1.755	1.148	1.045	1.007	1.017
Pro-Kopf-Verbrauch (kg)	22,1	14,0	12,7	12,3	12,4
menschl. Verzehr (kg)	14,9	9,6	8,7	8,4	8,5
Selbstversorgungsgrad (%)	125	119	116	121	119

Quellen: BMELV

wird in Deutschland vorwiegend durch Jungbullen und Kühe erzeugt. Färsen haben dagegen einen geringeren Anteil. Dies liegt vor allem daran, dass 70 % der weiblichen Kälber als Zuchtfärsen zur Bestandsergänzung der Milchviehherden benötigt werden. Hinzu kommt, dass bei gleicher maisbetonter Futtergrundlage die Jungbullenmast im Vergleich zur Färsenmast in der Regel wirtschaftlicher ist, da mit Jungbullen ein höheres Mastendgewicht bei gleichzeitig höherem Muskelfleischanteil und einem geringeren Fettgewebeannteil erreicht werden kann. Ausnahmen stellen spezialisierte Färsenmastbetriebe dar, die sehr gute Qualitäten an besser auszahlende Abnehmer liefern oder Betriebe, die keine Verwertungsalternative für ihr Grünland haben. Bei letzteren ist jedoch wegen des sehr hohen Anteils von Gras und Grassilage in der Futterration von einer nicht gewünschten deutlichen Gelbfärbung der Fettabdeckung, hervorgerufen durch die Beta-Carotin-Anteile im Gras, auszugehen. Diese Qualitäten finden zwar dann auch ihre Abnehmer, aber nicht unbedingt in den hochpreisigen südeuropäischen Mitgliedstaaten, welche vermeintlich junge und weiß-fettige Schlachtkörper bevorzugen. Weitere Vorteile der Jungbullenmast liegen in den höheren Tageszunahmen, einer besseren Futterverwertung sowie attraktiveren Preisen für Jungbullen gegenüber Färsen. Andererseits sind bei keiner anderen Rinderkategorie die Voraussetzungen zur Produktion von sensorisch hochwertigem Qualitätsfleisch so günstig wie bei Färsen oder Ochsen. Diese höhere sensorische Fleischqualität wird in Deutschland jedoch im Gegensatz zu Ländern wie Frankreich, Italien oder Spanien meist nicht ausreichend honoriert.

Vermarktung - Die Vermarktung von Schlachtrindern und Fleisch in Deutschland unterlag in den letzten 20 Jahren starken Veränderungen. Der Verkauf von Rindern und Schweinen auf Lebendmärkten ist infolge der hohen Kosten praktisch eingestellt. Der Anteil des Direktverkaufs an Metzger verringert sich zwar kontinuierlich, liegt in Süddeutschland aber immer noch etwa doppelt so hoch wie im Bundesdurchschnitt.

Insgesamt kam es zu weiteren Konzentrationen im Bereich der Schlachtbranche. Schlachteten die zehn größten Schlachtunternehmen in Deutschland 2006 noch ca. 60 % der Rinder, lag deren Anteil 2009 bereits bei ca. 72 %. Platz eins nimmt der VION-Konzern ein, der mit seinen Betrieben der Moxsel-Gruppe, der Südfleisch-Holding und den Betrieben der ehemaligen NFZ, jetzt VION Hamburg, rund 880.000 Rinder geschlachtet hat. Mit der Übernahme des 2010 in Konkurs gegangenen Schlachtkonzerns WEYL mit Schlachtstätten in Amelo (NL) und Nordhorn (D) sowie einer Schlachtzahl von rund 300.000 Rindern pro Jahr könnte schon 2010 die Grenze von 1 Mio. Rinderschlachtungen überschritten worden sein. Der Expansionsdrang der Schlachtunternehmen

geht mittlerweile jedoch aktuell vor allem bei den Privatunternehmern weiter. So plant die Firma Tönnies in Rheda-Wiedenbrück (Nordrhein-Westfalen) in diesem Jahrzehnt in Hinblick auf Kapazität und Hygienestandards einen zukunftsweisenden Rinderschlachtbetrieb zu bauen und in Betrieb zu nehmen. Künftig will Tönnies in Westfalen 600.000 Rinder pro Jahr schlachten und würde damit auch im Bereich der Rindfleischvermarktung nach derzeitigen Zahlen das größte Einzelunternehmen bilden. Auch die Gausepohl-Gruppe mit Hauptsitz in Dissen setzt klare Akzente und hatte unter anderem den Neubau eines Rinderschlachthofs in Dissen begonnen, dessen Einweihung 2011 geplant ist. Zusätzlich soll die Rinderzerlegung ausgebaut werden. Insgesamt ist ein Investitionsvolumen von rund 20 Mio. € geplant. Dass auch in Süddeutschland die Märkte im Umbruch sind belegen die Zahlen der Müller-Gruppe, welche 2008 die 300.000 Rinder-Marke nur knapp um 3000 Rinder verfehlte. Aus der anfänglichen Partnerschaft mit der Franken-Fleisch in Bayreuth heraus baute die Müller-Gruppe ihre Anteile in dieser Region aus und schlachtet in Bayreuth mittlerweile allein, nachdem sich die Bayreuther Geschäftsstelle der Südfleisch 2009 vom Markt verabschiedet hat. Müller nutzt die Möglichkeit, die vorhandenen Schlacht- und Kühlkapazitäten in Bayreuth voll auszulasten und so bis zu 1.000 Stück Großvieh wöchentlich zu schlachten. 2009 schlachtete die gesamte Müller-Gruppe nach eigenen Angaben folglich deutlich über 300.000 Rinder, und wird nach Modernisierungen und Umbaumaßnahmen an Ihren 3 Schlachtorten diese Stückzahl 2010 noch einmal spürbar nach oben schrauben. Seit 2005 hätte die Müller-Gruppe damit ihre Schlachtzahlen um mehr als 50 % gesteigert. Beim größten Rinderschlachter VION waren die Schlachtzahlen hingegen eher rückläufig. Der Kampf um eventuell verlorene Marktanteile könnte dabei für die Erzeugerseite durchaus preisstabilisierend wirken.

Der Strukturwandel innerhalb der Schlachtbranche war und ist nötig, um die immer tiefer gehende Spezialisierung, die vom Handel verlangt wird, bewältigen zu können. Konnten vor Jahren noch überwiegend ganze Viertel mit Knochen verkauft werden, ist der Anteil mit Zerlegung zur verbrauchergewünschten Portionierung und Verpackung stetig steigend. Die SB-Verpackung weist enorme Umsatzsteigerungen auf, ebenso wie der progressiv wachsende Anteil von Hackfleisch und Hackfleischzeugnissen. Da sich infolge dessen Lebensmitteleinzelhandel und Discounter unter anderem mit dem QS-Prüfzeichen in immer stärkerem Maße absichern möchten und auch werden, ist hier die Erzeugerseite gefordert, nicht am Abnehmermarkt vorbei zu produzieren, sondern sich ebenfalls dem QS-Prüfsystem anzuschließen. Auch wenn von Erzeugerseite oftmals die dafür anfallenden Kosten als Gegenargument angeführt werden, ist die Teil-

Tab. 11-10 Außenhandel Deutschlands mit Rind- und Kalbfleisch

in 1.000 t	1990	2000	2007	2008	2009 ^v ▼	09/08 in %
Importe¹⁾						
Niederlande	51,4	53,1	81,7	78,8	88,5	+12,3
Polen	8,5	5,4	38,8	38,9	43,5	+11,8
Frankreich	102,5	43,7	33,7	31,4	34,3	+9,4
Österreich	14,2	13,6	15,9	18,2	22,7	+24,5
Belgien / Luxemburg	18,0	10,5	21,1	19,6	21,9	+11,8
Dänemark	25,7	14,2	14,8	11,8	21,4	+81,1
Italien	5,0	6,1	21,7	16,7	18,7	+12,1
EU²⁾	219,0	151,8	244,0	229,2	263,7	+15,0
Argentinien	54,5	31,5	35,2	31,7	36,4	+14,9
Brasilien	12,5	13,5	26,2	11,2	10,7	-4,8
Uruguay	4,2	3,8	4,9	4,4	6,2	+39,8
Drittländer	126,7	54,1	75,0	54,8	61,8	+12,8
Insgesamt	345,7	205,9	319,0	284,0	325,5	+14,6
Exporte¹⁾						
Niederlande	11,0	78,2	97,0	104,8	123,0	+17,3
Italien	115,7	98,6	82,2	84,7	82,9	-2,1
Frankreich	122,8	66,7	89,5	79,9	90,4	+13,2
Dänemark	24,8	35,1	40,2	36,2	37,2	+2,7
Spanien	1,1	9,7	23,5	16,7	21,7	+29,9
Belgien / Luxemburg	4,7	5,3	23,7	16,7	19,4	+16,2
Griechenland	48,1	15,7	15,7	16,3	18,5	+13,3
Vereinigtes Königreich	.	.	14,1	15,9	12,9	-19,0
Schweden	0,7	10,3	16,0	14,4	13,5	-6,4
EU²⁾	339,2	352,2	435,1	417,5	460,1	+10,2
Russland	82,9	58,5	18,4	24,6	12,1	-51,0
Schweiz	.	.	3,9	12,3	5,5	-54,9
Liechtenstein	.	.	7,3	6,9	5,2	-24,0
Drittländer	289,7	120,2	37,7	57,1	34,5	-39,5
Insgesamt	628,9	472,4	472,8	474,6	494,7	+4,2

1) umgerechnet in Schlachtgewicht, einschließlich Erzeugnissen, aber ohne Schlachttiere

2) 2000 und 2005: EU-25, 2006 und 2007: EU-27

Quelle: BMELV

nahme für die Sicherung bestimmter Marktsegmente zwingend notwendig und bietet den Rinderhaltern zusätzliche Vorteile. Viele Cross-Compliance-Anforderungen sind mit der Teilnahme und der Dokumentation für das QS-System abgedeckt und gewährleisten somit eine gewisse Basisabsicherung. Von nahezu allen deutschen Schlachtunternehmen werden QS-Tiere mittlerweile mit Aufschlägen belohnt, da ohne QS oder QM die erforderlichen Rohstoffstandards nicht mehr eingehalten werden können. Große, wichtige Abnehmer von Rindfleisch aus dem Bereich Hackfleisch und Fast-Food, die vor allem am Markt weniger gefragte Artikel, wie zum Beispiel Kuh-Vorder-Viertel stark nachfragen und damit extrem preisstabilisierend wirken, verlangen mittelfristig vor allem von ihren überwiegend süddeutschen Lieferanten zu 100 % QS-Ware. Sollte dies in Süddeutschland nicht möglich sein, werden diese Unternehmen gezwungen sein, ihren bisher größtenteils süddeutschen Erfassungsbereich auszuweiten. Letzten Endes erfor-

dert auch der zunehmende Anteil des über Discounter vertriebenen Fleisches wegen deren aggressiver Preispolitik eine Optimierung der Kosten auf der Schlacht- und Verarbeitungsseite. Dies wird strukturelle Veränderungen nach sich ziehen.

Insbesondere im süddeutschen Raum hat auch die Vermarktung von Rinderhälften in die EU-Länder Italien, Frankreich und die Niederlande noch eine große Bedeutung. Dies jedoch mit abnehmender Tendenz, da die Schlachtbetriebe nahe der norddeutschen Erzeuger- und Mastregionen die Tiere vermehrt vor Ort schlachten, um dort ihre Kapazitäten auszulasten, aber auch um Transportkosten und die Risiken von Verlusten beim Transport von lebenden Tieren zu minimieren.

Preisinformation - Mit dem Wegfall der letzten amtlichen Lebendviehnotierungen für Rinder 1992 in Stuttgart und zuletzt 2003 in München orientieren sich die

Tab. 11-11 Außenhandel Deutschlands mit Zucht- und Nutzkälbern

in 1.000 Stück	1990	2000	2007	2008	2009 ^v ▼	09/08 in %
Importe						
Österreich		23,9	2,1	14,6	11,8	-18,7
Litauen	.	.	36,4	25,7	10,4	-59,6
Tschechien ²⁾	.	21,3	6,9	8,9	6,5	-27,0
Niederlande	37,9	9,1	5,1	7,7	5,5	-28,1
Rumänien	.	14,1	7,9	4,8	2,5	-48,4
Belgien/Luxemburg	.	.	0,8	1,3	2,2	+77,3
Estland	.	.	4,0	9,0	2,0	-77,5
Frankreich	71,7	4,5	1,2	1,7	1,2	-27,7
Polen	.	69,9	11,1	0,2	0,3	+18,4
EU¹⁾	114,5	40,4	77,7	74,4	43,2	-42,0
Insgesamt	315,6	150,0	77,7	74,7	43,2	-42,1
Exporte						
Niederlande	18,0	244,0	286,3	384,8	361,8	-6,0
Spanien	0,7	80,2	58,5	41,2	47,3	+14,9
Italien	84,1	44,7	31,7	15,3	24,2	+58,0
Frankreich	52,6	37,8	61,5	16,9	17,4	+3,0
Belgien/Luxemburg	12,8	11,0	6,3	7,3	16,1	+120,7
Litauen	.	.	11,6	5,2	0,1	-98,5
EU¹⁾	168,4	421,2	458,3	471,6	467,5	-0,9
Insgesamt	168,7	421,2	458,3	471,6	467,5	-0,9

1) 1990 EG-12, 2000: EU-15, 2005: EU-25, 2006 und 2007: EU-27

2) 1990 CSFR

Quellen: AMI/ZMP-Marktbilanz Vieh und Fleisch; Stat. Bundesamt

Marktbeteiligten inzwischen fast ausschließlich an der amtlichen Preisfeststellung für geschlachtete Rinder gemäß der Fleischgesetz-Durchführungsverordnung (FIGDV). Rund 78 % der 3,75 Mio. gewerblichen Rinderschlachtungen wurden 2009 in Deutschland in nach der FIGDV meldepflichtigen Schlachtbetrieben geschlachtet. Das sind Schlachthöfe mit mehr als 75 geschlachteten Rindern pro Woche. Der Rest der gewerblichen Schlachtungen wird in kleineren Schlachtstätten durchgeführt, also durch Metzgereien oder Direktvermarkter. Hausschlachtungen sind nicht berücksichtigt.

Der überwiegende Teil der in den nach der FIGDV meldepflichtigen Versandschlachtereien geschlachteten Rinder wird nach Schlachtgewicht und Handelsklasse bzw. nach Schlachtgewicht pauschal abgerechnet, wobei der Anteil der nach Schlachtgewicht und Handelsklasse abgerechneten Rinder stetig zunimmt. Die Abrechnung pauschal nach Lebendgewicht oder „Über-Kopf“ wird praktisch nur noch vereinzelt durchgeführt und spielt für die Preisinformation keine Rolle mehr.

Handelsklassen - Die Einstufung der Schlachthälften beim Rind erfolgt nach EU-weit einheitlich festgelegten Handelsklassen und Definitionen. Zur Beurteilung der Schlachtkörper werden jeweils Kategorie (Jungbul-

le = A, Färse = E, Kuh = D, ...), Fleischigkeitsklasse (E, U, R, O und P) und Fettgewebeklasse (1-5) bestimmt. Die bisherige Einteilung der Schlachtkörper in jeweils fünf Fleischigkeits- und fünf Fettklassen war nur noch bis Ende Oktober 2010 zulässig. Ab 1.11.2010 sind die fünf Klassen in jeweils 3 Unterklassen (+, 0, -) einzuteilen, sodass es dann 15 Fleischigkeitsstufen und 15 Fettstufen gibt. Die amtliche Preisfeststellung wird jedoch weiterhin nur die jeweils 5 Hauptklassen ausweisen, die jeweiligen Unterklassen werden zu den Hauptklassen zusammengefasst. Die in einigen Mitgliedstaaten verwendete Fleischigkeitsklasse „S“ für erstklassige Muskelfülle, wie sie bei sogenannten Doppellendern (z.B. Weißblaue Belgier) häufig auftritt, darf auch in Zukunft nicht in Deutschland verwendet werden. Die Einstufung der Schlachthälften beim Rind erfolgt visuell durch Klassifizierer. Mittelfristig werden auch bei der Klassifizierung von Rinderschlachtkörpern automatisierte Systeme zur Handelsklassen- und Handelswertfeststellung Einzug halten. So existieren bereits mehrere Systeme innerhalb der EU (Irland, Frankreich, Dänemark), die durchwegs mit Hilfe der Video Image Analyse (VIA) versuchen, Informationen über den Handelswert, d.h. den Anteil an (wertvollen) Teilstücken oder verkaufsfähigem Fleisch zu liefern. Irland ist das erste EU-Land, das die Klassifizierung fast zu 100 % von Geräten durchführen lässt. Aktuell befinden sich in Deutschland einige dieser Systeme, da-

runter ein Gerät in Buchloe, Bayern und in Hamm, NRW im Probebetrieb. Diese Klassifizierungsgeräte sind in Deutschland aber noch nicht zur alleinigen Klassifizierung zugelassen, sodass die Verwendung der so gewonnenen Daten nur betriebsintern möglich ist.

Qualitätsunterschiede - Hinsichtlich der Fleischigkeit unterscheiden sich die Rinder in Deutschland vor allem rassebedingt. In Süddeutschland (Bayern und Baden-Württemberg) ist wegen der stärkeren Verbreitung fleischbetonter Rinderrassen (Fleckvieh) der Anteil höherwertiger Fleischigkeitsklassen (E, U) größer als im Bundesdurchschnitt. Bezüglich der Fettstufen gibt es regional keine signifikanten Unterschiede. Betrachtet man dagegen sensorische Qualitäten, wie zum Beispiel die Zartheit, haben jedoch milchbetonte Rassen aufgrund der Kurzfasrigkeit ihres Fleisches Vorteile.

Außenhandel -  **11-10**  **11-11** Nachdem im Jahr 2007 der Selbstversorgungsgrad auf 115,6 % gesunken war, erhöhte sich dieser 2008 auf 121,1 %, um 2009 dann wieder auf 119,1 % zu sinken. Diese Überschüsse müssen in anderen Mitgliedstaaten bzw. Drittländern abgesetzt werden. Lag diese Verkaufsmenge 2008 bei 474.600 t SG, erhöhte sich der Verkauf 2009 auf ein Gesamtvolumen von 494.700 t. Dies entsprach einem prozentualen Zuwachs um 4,2 % im Vergleich zu 2008. Deutlich zu differenzieren ist jedoch die Verschiebung zum Vorjahr hinsichtlich des innergemeinschaftlichen Verkaufs und der exportierten Menge in Drittländer. Der Verkauf in andere Mitgliedstaaten stieg um 10,2 % an, während der Absatz in Drittländer um 39,5 % eingebrochen ist. Außerhalb der EU ist Russland der größte Abnehmer von Rindfleisch. Dorthin werden v.a. preisgünstige Partien geliefert. Um die Marktanteile in Russland konkurriert Deutschland aus Kostengründen und in Zeiten eines starken Euro zunehmend mit südamerikanischen Lieferanten. Trotz dieser Umstände konnten die Absatzmengen nach Russland 2008 im Vergleich zu 2007 zwar wieder um 33,7 % auf 24.600 t SG erhöht werden, nachdem im Vorjahreszeitraum der Absatz um 48 % eingebrochen war. 2009 ging dieses Volumen jedoch auf gut 12.000 t und damit um 51 % zurück. Von dem Importstopp in Europa für südamerikanisches Rindfleisch konnte Deutschland 2008 profitieren und Anteile im hochpreisigen Schweizer Markt gewinnen. Profitierten die Jahre zuvor überwiegend grenznahe Schlachtbetriebe von kleinen Ausfuhrmengen in die Schweiz, konnten 2008 bundesweit Schlachtunternehmen gewisse Mengen in die Konföderation der Schweiz liefern. 2006 importierte diese insgesamt 13.000 t Rindfleisch, wovon 70 % bzw. 9.100 t aus Brasilien stammten. 2008 lieferte Deutschland mehr als 12.000 t und konnte damit Brasilien im Schweizer Markt leicht ersetzen. Damit hatten sich die Lieferungen in die Schweiz mehr als verdreifacht. 2009 gingen die Exporte in die Schweiz wieder um

die Hälfte zurück. Positiv war die Entwicklung der Lieferungen in andere Mitgliedstaaten, wie zum Beispiel in die Niederlande, die erstmals mehr als 120.000 t Rindfleisch in Deutschland kauften. Länder wie Frankreich, Spanien und Griechenland steigerten ihre Zukäufe in Deutschland auch deutlich und ermöglichten trotz des deutlichen Rückgangs des Rindfleischverkaufs in Drittländer 2009 insgesamt wieder ein gesteigertes Verkaufsvolumen für die deutschen Schlachtbetriebe.

Im Jahr 2009 hat Deutschland 325.500 t Rind- und Kalbfleisch im Ausland eingekauft. Im Vergleich zu 2008 stellt dies ein um 14,6 %, bzw. 41.500 t gesteigertes Volumen dar. Zu unterscheiden ist hierbei jedoch der Zukauf in Mitgliedstaaten und der Zukauf aus Drittländern. Mengenmäßig den größten Anteil hatten die Zunahmen der Fleischlieferungen aus den europäischen Mitgliedstaaten. Hier wuchsen die Mengen insgesamt um 15 % an. Die größte Absatzsteigerung, prozentual und absolut, wurde aus Dänemark gemeldet. Von dort wurde um 81 %, bzw. rund 10.000 t mehr Rindfleisch eingeführt. Aber auch die Zukäufe aus Drittländern stiegen an und kletterten um knapp 15 % im Vergleich zum Vorjahr 2008. Vor allem Südamerika profitierte von den Lockerungen hinsichtlich der Handelsbeschränkungen der EU und exportierte 7.000 t mehr als 2008. Nachdem die EU und die USA sich hinsichtlich des Hormonfleisches geeinigt haben, werden die USA beim Vergleich 2010 zu 2009 einen deutlichen Zuwachs verbuchen können.

Relativ gesehen kleine Einfuhrmengen stammten aus anderen Drittländern, wie Botsuana, Neuseeland oder Australien. Mit einer Menge von 53.300 t stammten 86,2 % der Einfuhren aus Drittländern aus den drei südamerikanischen Ländern Argentinien, Brasilien und Uruguay. An der gesamten Einfuhrmenge nach Deutschland hatten diese drei Länder einen Anteil von 16,4 %. Zucht- und Nutzkälber wurden auch 2009 wieder hauptsächlich in die Niederlande zur Kälbermast, aber auch nach Spanien, Frankreich und Italien zur Ausmast exportiert. Nachdem die Ausfuhr von Kälbern in diese drei letztgenannten Länder wegen der Lieferbeschränkungen aufgrund der Blauzungenkrankheit 2008 deutlich zurückgegangen war, konnten 2009 dorthin wieder mehr Tiere verkauft werden. Insgesamt ging die Stückzahl im Kälberhandel von und nach Deutschland 2009 zurück. Nach Deutschland wurden 42,1 % weniger Kälber verkauft, von Deutschland wurden 0,9 % weniger abgegeben. Absolut gesehen reduzierte sich die Anzahl der gekauften Kälber um mehr als 31.500 Zucht- und Nutzkälber auf 43.200 gekaufte Kälber. Der Verkauf sank jedoch nur leicht um 4,1 % auf gut 467.500 verkaufte Kälber. Die Importe nach Deutschland kamen überwiegend aus Österreich und Polen. In punkto Kalbfleisch ist Frank-

reich auch 2009 der größte Produzent innerhalb der EU. Es ist für Deutschland mit einem Einkauf von 17.400 Kälbern jedoch nur noch der viertgrößte Abnehmer. Vermutlich bezieht es seine Tiere nun verstärkt in Osteuropa. Zwei Jahr zuvor war Frankreich mit 61.500 gekauften Kälbern noch der zweitwichtigste Absatzmarkt für deutsche Kälberexporte. Wichtigster Abnehmer für deutsche Kälber sind die Niederlande, welche 2007 gut 286.000 Kälber aus Deutschland kauften und diese Zahl 2009 sogar auf 361.800 steigerten.

Als großes Milcherzeugerland ist Deutschland auf die Ausfuhr von Kälbern, vor allem der schwarzbunten Bullenkälber angewiesen, da nicht ausreichend Mastkapazitäten für Kälber vorhanden sind. Ein Grund dafür ist, dass die Kälbermast in Deutschland aus Tierchutzgründen kritisch hinterfragt wird.

Preise - 11-12 Die Preisentwicklung bei Jungbullen ist saisonabhängig und der Verlauf von Jahr zu Jahr nahezu parallel. So ist jedes Jahr um die Faschingszeit ein kurzes Preishoch festzustellen bevor es in das alljährliche Preistief zur Jahresmitte geht. Erst im Herbst geht es preislich wieder aufwärts. In den meisten Jahren ist es so, dass die Preisentwicklung entgegen der Temperaturentwicklung verläuft. Mit steigenden Temperaturen fallen die Jungbullenpreise, mit fallenden Temperaturen steigen diese wieder an. Auch 2008 und 2009 war dieser Preisverlauf zu beobachten. Lag im Sommer 2008 der Jungbullenpreis R3 noch bei rund 3 €, stieg er im Herbst/Winter 2008/2009 auf 3,40 €/kg SG an. Nach einem kurzen alljährlich zu beobachtenden Preisrückgang Ende Januar/Anfang Februar stiegen die Preise wieder bis ungefähr Fasching um dann von 3,40 € zu Jahresbeginn auf unter 2,90 € im Sommer 2009 abzurutschen. Nachdem im Sommer nur Grillartikel (Roastbeef, Hüfte) und Hackfleisch gut abzusetzen sind, erreicht der Preis im Hochsommer dementsprechend seinen Tiefststand. Im Winter 2009 befestigten sich die Jungbullenpreise saisonbedingt wieder bei mehr als 3,00 €/kg SG (Jungbulle R3). Wegen der Kaufzurückhaltung und der Bevorzugung von preiswerten Rindfleischartikeln während der Wirtschaftskrise konnten die Jungbullenpreise das Preisniveau des Jahres 2008 in 2009 nicht halten und erreichten einen Durchschnittspreis von 3,07 €/kg SG für die Handelsklasse R3 nach einem Preis von 3,17 €/kg SG in 2008. 2010 wurde das Niveau des Jahres 2008 mit rund 3,16 €/kg SG dank des massiven Preisanstiegs in Folge der großen Nachfrage aus der Türkei Ende des Jahres erreicht.

Bei Kühen verläuft die Preiskurve insgesamt gleichmäßiger und unter Umständen entgegengesetzt zu den Jungbullenpreisen. Teilweise sind die Preise im Sommerhalbjahr höher als im Winterhalbjahr, weil einerseits das Schlachtkuhandgebot mit Beginn der Stallperi-

Tab. 11-12 Jahresdurchschnittspreise für Schlachtrinder in Bayern und Deutschland

in €/kg ¹⁾ SG ²⁾	1990	2000		2007	2008	2009
Deutschland ³⁾						
Jungbullen						
U 2/3	3,36	2,77	U 3	2,97	3,25	3,14
R 2/3	3,08	2,65	R 3	2,89	3,17	3,07
O 3	2,93	2,46	O 3	2,58	2,91	2,77
E-P	3,15	2,64	E-P	2,81	3,10	3,00
Färsen						
U 2/3	3,21	2,63	U 3	2,89	3,08	2,98
R 2/3	2,98	2,47	R 3	2,82	3,01	2,91
O 2/3	2,49	2,06	O 3	2,33	2,57	2,32
E-P	2,71	2,27	E-P	2,58	2,78	2,64
Kühe						
U 2/3	2,85	2,29	U _{ges}	2,56	2,79	2,54
R 2/3	2,60	2,18	R 3	2,45	2,68	2,41
O 2/3	2,28	2,00	O 3	2,29	2,54	2,26
E-P	2,29	1,95	E-P	2,19	2,42	2,15
Bayern						
Jungbullen						
U 2/3	3,39	2,79	U 3	2,96	3,24	3,14
R 2/3	3,31	2,74	R 3	2,90	3,19	3,10
O 3	3,04	2,53	O 3	2,66	2,97	2,88
E-P	3,30	2,76	E-P	2,92	3,20	3,10
Färsen						
U 2/3	3,26	2,64	U 3	2,87	3,07	2,97
R 2/3	3,16	2,55	R 3	2,80	3,02	2,92
O 2/3	2,78	2,19	O 3	2,38	2,61	2,43
E-P	3,00	2,49	E-P	2,72	2,93	2,82
Kühe						
U 2/3	2,88	2,28	U _{ges}	2,55	2,78	2,54
R 2/3	2,70	2,18	R 3	2,44	2,67	2,41
O 2/3	2,41	1,97	O 3	2,26	2,52	2,22
E-P	2,19	2,08	E-P	2,27	2,51	2,25

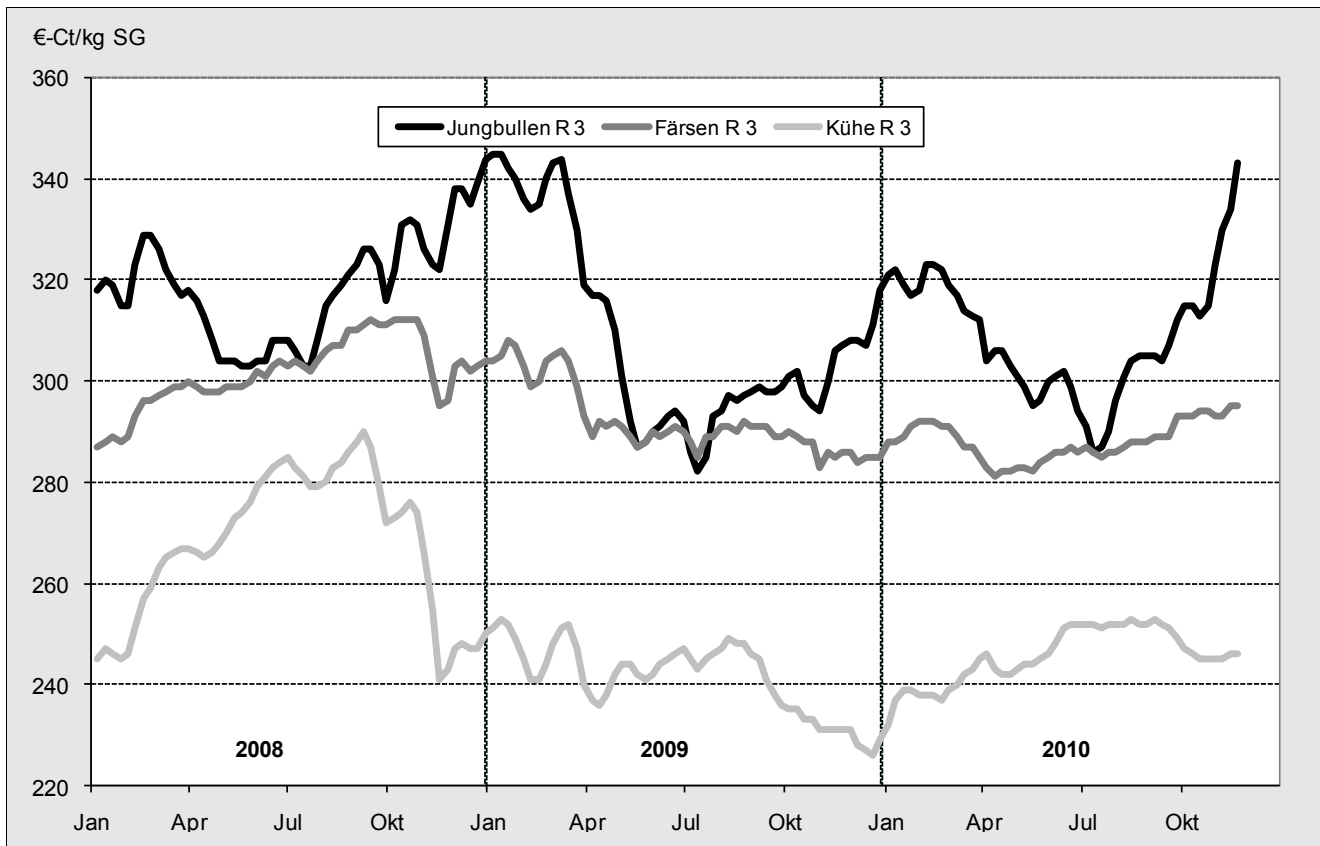
1) Meldungen der Versandschlachtereien und Fleischwarenfabriken gemäß 1.DVO zum Fleischgesetz, Jahresmittel gewogen, ohne MwSt.

2) Handelsklassen ab 1983

3) 1990 früheres Bundesgebiet

Quelle: BLE

ode im Herbst zu- und im Frühjahr wieder abnimmt und andererseits die Kuhpreise im Verarbeitungsbe-
reich teilweise mit dem Schweinefleischpreis korrelieren. Der Durchschnittspreis bei Kühen der Handels-
klasse R3 lag 2008 bei 2,68 €/kg SG und verlor 2009
mit einem Preis von 2,41 €/kg SG deutlich. 2010 er-
höhte sich dieser im Sog der Bullenpreise auf rund
2,46 €/kg SG. Im Vergleich zu Kühen schwankt der
Durchschnittspreis bei Färsen relativ wenig und ging
2009 im Durchschnitt deutschlandweit lediglich um
0,10 € auf 2,91 €/kg SG bei der Handelsklasse R3 zu-
rück. 2010 blieb dieser mit rund 2,90 €/kg SG kon-
stant.

Abb. 11-4 Preisentwicklung bei Schlachtrindern in Bayern

Quelle: LfL - Institut für Ernährung und Markt

11.4 Bayern

Bestände, Struktur - 11-1 11-4 11-8 Bei Betrachtung der Bestandszahlen 2008 und 2009 wird deutlich, dass Bayern wie auch Gesamtdeutschland seine Rinderbestände um fast 1 % reduzierte. Deutschlandweit standen 2009 91.000 Rinder weniger in den Betrieben als noch 2008. Mittlerweile ist der direkte Vergleich dieser Jahre möglich, da seit 2008 die Erfassung der Tiere auf der gleichen Datenbasis der HIT-Datenbank erfolgt und die Tierzahlen nicht mehr repräsentativ erhoben werden. An dem Rückgang von 91.000 Rindern in Deutschland hatte allein Bayern einen Anteil von 34 %. Mehr als ein Drittel (31.000 Tiere) des gesamtdeutschen Rückgangs fand damit in Bayern statt. Somit stehen in hiesigen Ställen noch rund 3,4 Mio. Rinder. Bayern hat von 2000 bis 2009 den deutlichsten Rückgang an Tieren festzustellen. Von ehemals rund 4,2 Mio. Tieren sank der bayerische Viehbestand auf 3,4 Mio. Rinder, was einem Rückgang um 19 % entspricht. Auf Bundesebene bezogen liegt dieser Rückgang bei nur 11,5 %. Hatte Bayern im Jahr 2000 noch einen Anteil von nahezu 29 % am gesamtdeutschen Vieh, liegt dieser Anteil 2009 nun bei gut 26 %.

Nachdem im Vorjahreszeitraum 2007/2008 die Anzahl der Rinderhalter gleichgeblieben war, verringerte

sich deren Anzahl 2008/2009 um 2.000 Betriebe. Der Rückgang der Milchkuhhalter verlangsamte sich. Es gaben in diesem Zeitraum jedoch abermals 1.000 Betriebe in Bayern die Milchkuhhaltung auf. 2009 standen in einem bayerischen rinderhaltenden Betrieb durchschnittlich 56 Rinder bzw. 28 Milchkühe. Im Vergleich dazu der bundesdeutsche Durchschnitt: Hier stehen 2009 in jedem Stall 71 Rinder insgesamt, bzw. 43 Milchkühe. Das bayerische Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung weist zum Stichtag 03. Mai 2009 in Bayern 44.527 milchkuhhaltende Betriebe, zum Stichtag 03. Mai 2010 42.810 Betriebe aus, was einem erneuten Rückgang um 3,9 % oder 1.717 Betrieben entspricht. Beachtenswert ist hierbei, dass der Rückgang um 1.717 Betriebe lediglich ein Minus von 7.033 Milchkühen bedeutet. Damit standen 2010 noch 1,25 Mio. Milchkühe in den Ställen. Mit Abstand standen und stehen die meisten Kühe im Regierungsbezirk Oberbayern gefolgt von Schwaben. In diesen beiden Bezirken stehen mehr als 50 % der bayerischen Kühe. Die wenigsten Kühe befinden sich in Unterfranken. Strukturell sind ebenfalls Unterschiede festzustellen. So liegt beispielsweise die durchschnittliche Betriebsgröße in Niederbayern bei 26,2 Milchkühen, in Oberbayern bei 29,4 Milchkühen und in Schwaben bei 32,3 Kühen, während der bayerische Durchschnitt bei 29,2 liegt. Seit dem Jahr 2000 sank die Anzahl der Milchkühe von 1.429.000 Tieren auf

Tab. 11-13 Versorgung Bayerns mit Rind- und Kalbfleisch

	Einheit	1990	2000	2006	2007	2008	2009
Rinderbestand ²⁾	1.000 St.	4.824	4.175	3.489	3.471	3.427	3.396
Milchkuhbestand ²⁾	1.000 St.	1.809	1.429	1.235	1.229	1.257	1.241
Bruttoeigenerzeugung¹⁾	1.000 t	561	391	321	315	315	313
Verbrauch	1.000 t	.	.	158	155	151	145
Pro-Kopf-Verbrauch	kg	22,1	14,0	12,7	12,4	12,1	11,6
Selbstversorgungsgrad	%	220	225	203	205	210	215

1) Schlachtgewicht einschl. Abschnittsfette

2) Dezember/Novemberzählung

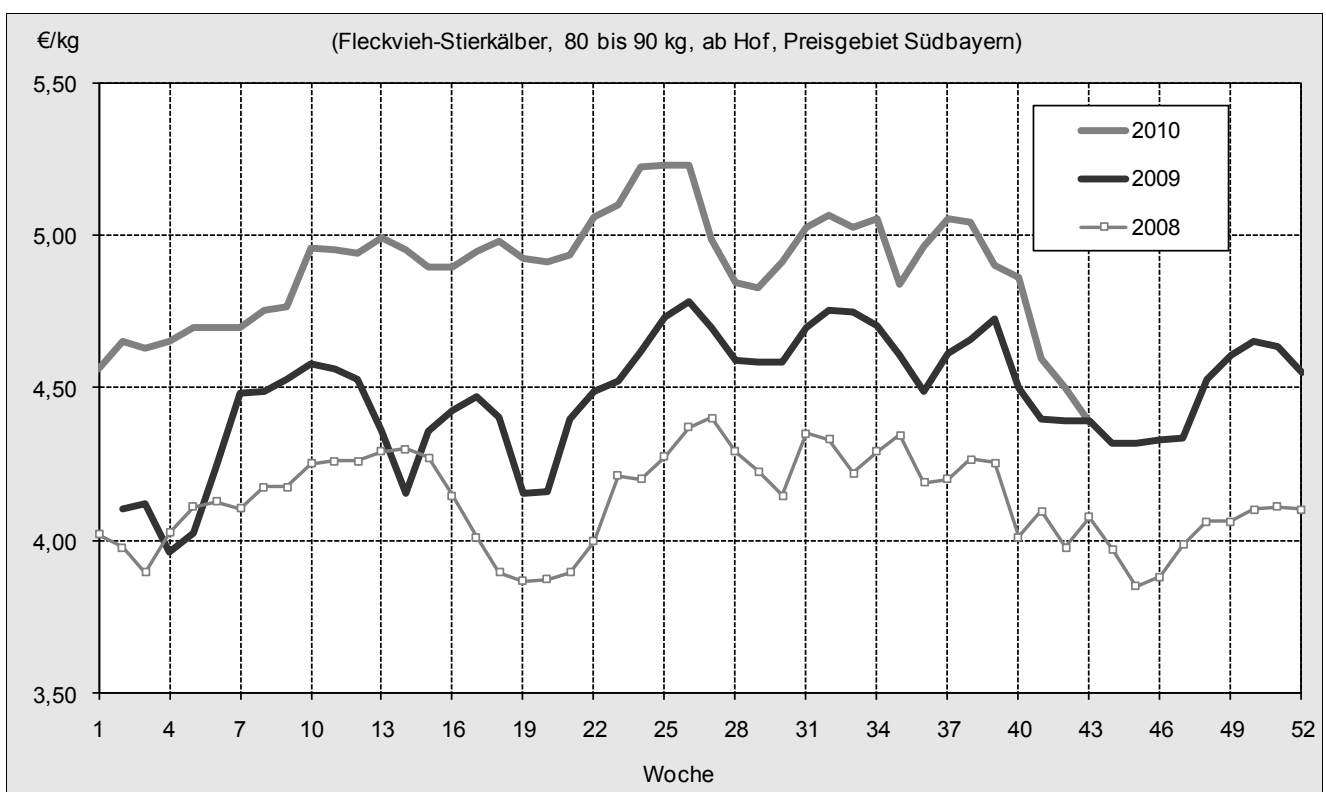
Quellen: Stat. Bundesamt; eigene Berechnungen IEM

1.241.000 Tiere. Nach Angaben des LKV unterzogen sich damals 1.029.460 Kühe mit einer Durchschnittsleistung von 6.192 kg der Milchleistungsprüfung. 2009 waren es von 1.241.000 Milchkühen insgesamt noch 967.754 Tiere, welche die MLP durchliefen, die aber nun eine Milchmenge von 7.035 kg pro Kuh produzierten. Es ist erkennbar, dass trotz weniger Kühen deutlich mehr Milch produziert wurde und wird. Bei den männlichen Rindern im Alter von über 8 Monaten bis unter 2 Jahren liegt Oberbayern ebenfalls an erster Stelle, gefolgt von Niederbayern, während das grünlandreiche Schwaben aufgrund der geografischen Verhältnisse weniger zur Mast geeignet ist, als beispielsweise Niederbayern, und damit nur auf Rang 3

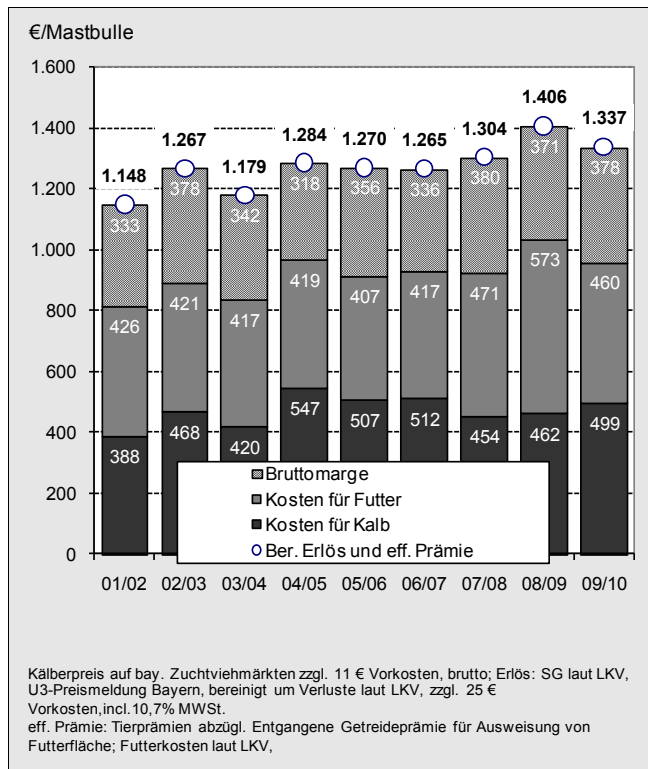
steht.

Erzeugung - Nach wie vor erzeugt Bayern im bundesdeutschen Vergleich Schlachtrinder mit überdurchschnittlicher Fleischfülle, wofür der sehr hohe Verbreitungsgrad der Rasse Fleckvieh sorgt. Über 76 % der Milchkühe gehören der Rasse Fleckvieh an. Die letzten Jahre wurde zwar auch hier verstärkt auf Milchleistung gezüchtet, jedoch bei weitem nicht so extrem wie bei den ohnehin milchbetonten Niederungsrassen Schwarzbunt oder gar Holstein-Friesian. Im Jahr 2008 wurden in Bayern 275.032 Jungbullen, 298.947 Kühe und 98.137 Färsen geschlachtet. Alle Angaben beziehen sich auf die gewerblich geschlachteten und gemeldeten Tiere der Handelsklassen E-P. 2009 waren

Abb. 11-5 Verkaufspreise ab Hof für Stierkälber (Fleckvieh) mit einem Gewicht von 80 bis 90 kg (Preisgebiet Südbayern)



Quelle: BBV, ZMP

Abb. 11-6 Durchschnittliche Bruttomarge in der Bullenmast in Bayern

Quelle: Institut für Ländliche Strukturentwicklung, Betriebswirtschaft und Agrarinformatik

dies 264.342 Jungbullen, 277.651 Kühe und 108.162 Färsen. Dies entspricht im Vergleich zum Vorjahr einem Rückgang der Bullenschlachtung um abermals 3,88 %, einer um 7,12 % niedrigeren Kuhschlachtung, aber auch einer mehr als 10,2 % höheren Färsenschlachtung. Der Rückgang der Jungbullenschlachtung 2009 in Bayern liegt einerseits darin begründet, dass die Anzahl der in Bayern gehaltenen Jungbullen zurückging und andererseits preisbedingt in den letzten Jahren verstärkt Tiere aus Bayern unter anderem in das benachbarte Baden-Württemberg verkauft wurden. Ein weiterer Grund für die zurückgehende Bullenschlachtung in Bayern ist sicherlich auch, dass ein Großteil der vor Jahren noch in Bayern geschlachteten norddeutschen Bullen wegen des nicht mehr existierenden Preisvorsprungs Bayerns nicht mehr nach Bayern gefahren, sondern vor Ort geschlachtet wird. Vor diesem Hintergrund ist bemerkenswert, dass die 3 Kategorien A, D und E 2010 mit 274.812 Jungbullen-, 284.014 Kuh- und 118.072 Färsenschlachtungen höhere Schlachtzahlen aufweisen als 2009. Ein Erklärungsversuch wäre, dass aufgrund der seit 01.01.2010 erforderlichen EU-Zulassung der Schlachtstätten, viele der ursprünglichen Schlachtbetriebe die Eigenschlachtung einstellten und deshalb seither bei meldepflichtigen Betrieben schlachten lassen. Im männlichen Segment wäre eine weitere mögliche Erklärung, dass durch die Preisexplosion aufgrund der Fleischexporte

in die Türkei im letzten Quartal 2010 Tiere vorzeitig zur Schlachtung gelangten.

Versorgung - 11-13 Die Bruttoeigenerzeugung an Rind- und Kalbfleisch in Bayern ging 2009 von den 315.000 t des Vorjahres um 2.000 t auf 313.000 t zurück. Bei gleichzeitig nochmals deutlich von 12,1 kg auf 11,6 kg gesunkenem Pro-Kopf-Verbrauch und einem auf 145.000 t gesunkenen Gesamtverbrauch stieg zwangsläufig der Selbstversorgungsgrad für Rind- und Kalbfleisch in Bayern von 210 % auf 215 %. Bayern ist damit noch stärker auf den Verkauf an Abnehmer außerhalb Bayerns angewiesen.

Preise - 11-12 11-4 11-5 11-6 Die Preisentwicklung bei Schlachtrindern verlief in Bayern weitgehend parallel zum Bundesgebiet. Im Jahresdurchschnitt erzielten hierzulande Jungbullen der Handelsklasse R3 2009 3,10 €/kg SG und damit 3 Cent mehr als im Bundesdurchschnitt. Damit lag der bayerische Preis für Jungbullen R3 auch in diesem Betrachtungszeitraum 2 Cent unter dem Preis im benachbarten Baden-Württemberg. Bei Jungbullen U3 (in Bayern und im Bundesdurchschnitt 3,14 €) lag der Durchschnittspreis in Baden-Württemberg sogar 4 Cent höher. Kühe der Handelsklasse R 3 erzielten 2009 in Bayern und Deutschland einen Durchschnittspreis von 2,41 € pro Kilogramm Schlachtgewicht, in Baden-Württemberg 2,45 €. Bei Kühen der Handelsklasse O 3 lag der Preis sogar 4 Cent unter dem Gesamtdeutschen Preis. Bei Färsen der Handelsklasse R 3 wurden in Bayern im Schnitt 2,92 € bezahlt und damit 1 Cent mehr als der deutsche Durchschnitt, jedoch 5 Cent weniger als bei den baden-württembergischen Nachbarn.

Im Vergleich zum Vorjahr fiel im Jahr 2009 der Preis der Handelsklassen E-P bei Jungbullen um 10 Cent pro Kilogramm Schlachtgewicht, bei Färsen wurden 9 Cent weniger ausbezahlt und bei Kühen lag der Preis mit 2,25 €/kg SG um 0,26 € unter dem Vorjahr und war damit sogar unter den Tiefpreis von 2007 abgerutscht. Bemerkenswert sind die bayerischen Preise E-P im Vergleich zu unseren schwäbischen und badi-schen Nachbarn. Dort lagen die Preise in diesem Vergleich um 9 Cent (Jungbullen) und um 7 Cent (Kühe) höher. Einzig bei Färsen schnitt Bayern mit einem Preis von 2,82 €/kg SG um 0,01 € besser ab als der Südweststaat. Insgesamt liegen die bayerischen Durchschnittspreise dieser 3 Kategorien mit + 0,10 €, + 0,18 € und einem Plus von 0,10 € deutlich über dem Durchschnittspreis in Deutschland. Diese Preisdifferenz zum Bundesdurchschnitt ist auf den rassebedingt höheren Anteil der Fleischigkeitsklassen E und U zurückzuführen. Betrachtet man die Preise der einzelnen Handelsklassen, so werden die höchsten Preise seit einigen Jahren jedoch im Nachbarland Baden-Württemberg bezahlt, das nach dem Jahr 2000 Bayern

vom Spitzenplatz verdrängt hat. Ein Grund für diese Entwicklung könnte einerseits der aggressive und weitblickende Ausbau der Marktanteile mittels Zahlung von höheren Preisen durch die privat geführten Unternehmen in Baden-Württemberg sein. Andererseits hat sich der Wettbewerb auf den klassischen Exportmärkten vieler bayerischer Schlachtbetriebe spürbar verschärft. Der Hälftenverkauf nach Italien und Griechenland nimmt im Jungbullenbereich ab. Diese Länder dehnen ihrerseits den Teilstückzukauf aus und geben so vor allem polnischen Wettbewerbern die Möglichkeit mit günstigeren Angeboten zu punkten. Eine aus Erzeugersicht erfreuliche Preisentwicklung fand jedoch nahezu ausschließlich im Bullen- und Jungbullenbereich, im II. Halbjahr 2010 statt. Hier explodierten die Preise aufgrund des saisonalen Absatzverlaufs, aber vor allem im letzten Quartal durch die überraschende Möglichkeit Rindfleisch in die Türkei zu exportieren. Der Preis bewegte sich in den Feiertagswochen 2010/2011 im Bereich von 4 Euro je Kilogramm Schlachtgewicht bei hochwertigen Tieren.

Dass nicht nur der reine Auszahlungspreis für Erfolg und Misserfolg eines Rindermastbetriebes maßgebend ist, zeigt die Bruttomarge, die sich aus dem Erlös für den Schlachtbullen und der effektiven Bullenprämie abzüglich der Kosten für Kälber und Futter berechnet. In den letzten Jahren schwankte diese Bruttomarge von 318 bis 380 € pro Mastbulle bzw. um 20 %, liegt im aktuellen Betrachtungszeitraum 2009/2010 bei 378 € und damit wieder geringfügig über dem Vorjahr. Die Kosten für Stallplatz, Technik und Arbeit sind mit diesem Betrag abzudecken. Der Brutto-Erlös ging zwar mit einem Minus von 69 € deutlich zurück und die Kälbereinstandspreise lagen 37 € höher, was jedoch durch geringere Futterkosten kompensiert werden konnte.

Die bisherigen Höchstpreise erzielten Nutz- und Schlachtkälber im Jahr 2006. So wurden im Sommer 2006 Spitzenpreise für männliche Fleckviehkälber von über 5,50 € pro Kilogramm ab Hof bezahlt. 2007 pendelte dieser Preis von ca. 4,70 €/kg LG kommend auf rund 4 € zurück. 2008 erreichte der Kälberpreis bei rund 4,40 €/kg LG seinen Höchststand, sein Tiefstand lag bei ca. 3,85 €/kg LG. 2009 war die Situation für Verkäufer wieder erfreulicher. Im Jahresverlauf konnte sich der Kälberpreis nahezu immer über der Marke von 4,20 €/kg LG halten und erreichte in der Spitze Preise um 4,70 €/kg LG. 2010 sollte für Verkäufer von Fleckvieh-Kälbern wieder ein gutes Jahr sein, da die Preise im Januar bereits bei mehr als 4,50 €/kg LG starteten, in den Sommermonaten meist über 5 €/kg LG lagen und erst im dritten Quartal von dort abfielen.

Absatz - Der Absatz von Rindfleisch über Metzgereien spielt in Bayern durchaus noch eine Rolle. Bayern

weist bezüglich der Handwerksmetzgereien die bundesweit höchste Dichte auf. So meldet der Deutsche Fleischerverband 52 Verkaufsstellen des Metzgerhandwerks pro 100.000 Einwohner. Nur Thüringen verfügt mit 49 Verkaufsstellen noch über eine ähnliche Dichte. Schlusslichter sind hierbei die Stadtstaaten wie Berlin oder Hamburg mit jeweils 7 Verkaufsstellen pro 100.000 Einwohner. In Bayern gehen noch mehr als 4.100 Metzgereien mit mehr als 2.300 Filialen ihrem Handwerk nach. Dies entspricht in etwa derselben Anzahl an Metzgereien und Filialen, die insgesamt in den Bundesländern Baden-Württemberg und Hessen zusammen betrieben werden. Deutschlandweit existieren in den beiden süddeutschen Bundesländern Bayern und Baden-Württemberg mehr als 42 % aller Metzgereien, d.h. von den insgesamt mehr als 16.000 Betrieben in Deutschland liegen über 6.800 in diesen beiden Ländern. Im Filialbereich stellen die beiden Bundesländer mit zusammen knapp 4.000 Filialen gut 36 % der deutschen Zweigstellen im Metzger- und Fleischerbereich. Die kleine Handwerksmetzgerei mit nur einem Verkaufsladen hat in Süddeutschland offensichtlich nach wie vor einen höheren Stellenwert als in den nördlicheren Bundesländern.

Dennoch verlagert sich die Schlachtung zunehmend in spezialisierte Schlachtbetriebe, in denen der Großteil der Rinder geschlachtet wird. Dieser Prozess wurde 2009 und 2010 dadurch beschleunigt, dass jede Schlachtstätte ab 01.01.2010 über eine EU-Zulassung verfügen muss, um weiterhin selbst im eigenen Betrieb schlachten zu dürfen.

Diesem Zulassungsverfahren haben sich ungefähr 1.700 bayerische Betriebe unterzogen und auch die Zulassung erhalten. Deutschlandweit waren dies insgesamt gut 3.500 Betriebe, somit befinden sich allein in Bayern nahezu 50 % aller in Deutschland EU-zugelassenen Schlachtstätten. Teilweise haben sich zwar auch Gaststätten, Landwirte oder Jagdgemeinschaften diesem Verfahren unterzogen, aber letztendlich zeigt diese sehr große Anzahl der Betriebe, dass die handwerkliche Eigenschlachtung der Metzgereien nach wie vor einen sehr hohen Stellenwert in Bayern hat.

Noch deutlicher als der Rückgang des Rinderbestands innerhalb der letzten zehn Jahre ging die Anzahl der Rinderschlachtungen zurück. Dementsprechend gehen große Mengen der hier produzierten Rinder zur Schlachtung in Schlachtbetriebe außerhalb Bayerns. Die Preisdifferenzen zum Beispiel zwischen Bayern und Baden-Württemberg sorgen schon seit einigen Jahren für Abwanderungen von Schlachtvieh aus Bayern heraus. Die wichtigsten bayerischen Exportmärkte sind Italien, Frankreich, Griechenland und Österreich. Auch nimmt der Anteil an bereits zerlegter Ware zu Lasten der Ware mit Knochen zu. Beim Absatz hoch-

preisiger Ware in diese Länder konkurriert Bayern beispielsweise mit Schlachtkörpern reiner Fleischrassen wie Limousin oder Charolais aus Frankreich oder anderen extrem ausgebildeten Schlachtkörpern der Rasse Blau-weiße Belgier.

Bayern hat aber auch mit hausgemachten Problemen wie dem in den vergangenen Jahren ständig ansteigenden Schlachtgewicht zu kämpfen, das den Absatz an anspruchsvolle Kunden im Ausland wegen zu großer Teilstücke und des teilweise höheren Alters erschwert. Auch 2009 gingen Marktanteile wegen günstigerer Angebote vor allem aus Polen auf den traditionellen Exportmärkten Bayerns verloren. Gleichwohl muss sich unser Rindfleisch mit gereiftem Rindfleisch aus Südamerika messen lassen, das wegen der durch den klimatisierten Transport und der damit verbundenen beinahe idealen Reifezeit sensorische Vorteile vorweisen kann.

Schlachthofstruktur 2009/2010 befanden sich noch 18 preismeldepflichtige Rinderschlachtbetriebe in Bayern. 2008 waren dies noch 21 Betriebe. Meldepflichtig sind diejenigen Betriebe, die wöchentlich mehr als 75 Rinder schlachten. Diese 18 Betriebe sind auch klassifizierungspflichtig und schlachteten über 80 % aller in Bayern geschlachteten Rinder. Während die meisten Betriebe Rinder und Schweine schlachten, sind einige Schlachtbetriebe wie Buchloe, Pfarrkirchen, Furth im Wald und Kirchheim ausschließlich auf die Schlachtung von Rindern spezialisiert. In der räumlichen Verteilung entspricht die Schlachthofstruktur in Bayern heute weitgehend der hiesigen Erzeugung. Möglichst wenige Schlachtstätten, aber diese mit große Schlachtkapazitäten in den Schwerpunkterzeugungsregionen und eine größere Zahl kleiner bis mittlerer Schlachtstätten in Gebieten, in denen der Verbrauch überwiegt oder Erzeugung und Verbrauch annähernd ausgeglichen ist. Wie lang die derzeitige Struktur und Anzahl der Schlachtbetriebe aufrechterhalten werden kann bleibt abzuwarten.

Vor dem Hintergrund des kleiner werdenden Rinderangebots, der bisherigen Aufrechterhaltung der bestehenden Schlachtkapazitäten und des zunehmenden Konkurrenzkampfs um den Rohstoff, dürfte es eine Frage der Zeit sein, wann nicht nur Konzerne wie die niederländische VION-Foodgroup mit Sitz in Son en Breugel/NL, die Daseinsberechtigung weiterer Standorte infrage stellen. Mit der Übernahme der Südfleisch-Holding vereinte die VION-Foodgroup 2008 noch gut 60 % der Rinderschlachtung in Bayern auf sich. 2009 liegt dieser Anteil etwas darunter. Ob diese Gruppe den nötigen Strukturwandel im Süden gleichermaßen beschleunigt wie die letzten Jahre in Norddeutschland, als VION mehrere Standorte wie z.B. Lübeck, Lüneburg und Kalkar geschlossen hat, bleibt abzuwarten. Mittels Spezialisierung einiger Be-

triebe, beispielsweise im Jahr 2006 die Spezialisierung des Schlachthofs Pfarrkirchen auf Rinder und 2008 des Schlachthofs Vilshofen auf Schweine, werden wohl die Weichen für schlagkräftige und kostengünstig arbeitende Schlachtbetriebe gestellt. 2009 wurde der Südfleischstandort in Würzburg komplett geschlossen, SBL Landshut, ebenfalls ein VION-Betrieb, stellte seine Rinderschlachtung ein und verlagerte diese nach Waldkraiburg und teilweise nach Pfarrkirchen. Vilshofen hat als spezialisierter Schweineschlachtbetrieb seine Kühlkapazitäten aufgestockt und die Marke von 20.000 Schweinen pro Woche im Visier. Auch mittels höherer Auslastung bestehender moderner Zerlegebetriebe bzw. Einstellung der Zerlegung an kleineren Standorten wird versucht den ständig steigenden Kostendruck zu kompensieren.

Ob diese Maßnahmen ausreichen, die tendenziell steigenden Einstandspreise des knappen Faktors Rind aufzufangen, wird sich zeigen. Erschwert wird die wirtschaftliche Situation der Schlachtbetriebe auch dadurch, dass die Vermarktung von Schlachtnebenprodukten, wie z. B. der Rinderhaut und Innereien, also das sogenannte „Fünfte Viertel“, wegen der Wirtschaftskrise seit 2009 recht schleppend und zu deutlich niedrigeren Preisen als noch 2008 erfolgen musste. Vor dem Hintergrund einer wieder anziehenden Konjunktur und guter Absatzmöglichkeiten der Automobilbranche bestehen Chancen, dass der Hauterlös wieder an frühere Preise anknüpfen kann. Die Konzentration der Abnehmer von Fleischwaren und Fleischprodukten auf Seiten des Lebensmitteleinzelhandels, die damit einhergehende Marktmacht, aber auch das deutsche Verbraucherverhalten dürften deutliche Preisaufschläge bei den Erzeugern behindern. Entscheidend wird sein, inwieweit die Abnehmer im Lebensmittelhandel bereit und in der Lage sind höhere Preise an die Endverbraucher weiterzugeben.

Detaillierte Zahlen und Grafiken finden sich auch im Heft "Fleisch- und Geflügelwirtschaft in Bayern 2009" oder unter www.lfl.bayern.de/iem.

11.5 Fazit und Aussichten

Die Prognosen der OECD für den Weltfleischverbrauch liegen bis 2014 bei plus 25 % im Bereich Geflügelfleisch, plus 15 % im Bereich Schweinefleisch und bei einem Plus von 10 % im Bereich Rindfleisch. Der Verbrauch an Rindfleisch, vor allem auf Wachstumsmärkten wie Russland und China, steigt von Jahr zu Jahr, und damit auch die weltweite Nachfrage nach Rindfleisch. Diese zusätzlich nachgefragten Mengen werden jedoch nicht in der EU, sondern in anderen Erzeugungsregionen mit günstigeren Produktionsbedingungen erzeugt. In erster Linie sind dies südamerikanische Staaten. Von dort kommen auch jetzt schon in nicht unbeträchtlichem Umfang vorwiegend edlere

Teilstücke in die EU. Bei einem weiteren Anstieg der deutschen Erzeugerpreise muss dann auch mit einer Einfuhr von kostengünstigen Fleischteilen bzw. Abschnitten zur Hackfleischerzeugung aus Südamerika gerechnet werden. Schon jetzt gehen rund 50 % der Rindfleischteilstücke in die Hackfleischproduktion. Durch die steigende Abhängigkeit von Importen und die Rücknahme staatlicher Marktordnungsmaßnahmen bei Rindfleisch werden die Marktpreise ähnlich wie am Schweine- oder Geflügelfleischmarkt in Zukunft stärker schwanken. Die Rinderhalter müssen sich auf diesen Wechsel einstellen, marktgerecht und kostengünstig produzieren, und versuchen in vermeintlich „Guten Jahren“ ausreichend Kapitalreserven zu bilden. Inwieweit die Aufhebung der Milchquote auf die Milchkuhzahl und damit auf die Anzahl der Kälber sowie in der Folge auf die Inlandserzeugung von Rindfleisch durchschlägt bleibt abzuwarten. Sicher dürfte sein, dass der Strukturwandel in Hinblick auf Bestandsgrößen bundesweit und vor allem in kleinstrukturierten Bundesländern deutlich an Fahrt aufnimmt, da trotz deutlich gestiegener Rinderpreise die Viehhaltung und -mast betriebswirtschaftlich oft nur für größere Betriebe lohnend sein dürfte. Auch bei den Schlachtunternehmen ist von einer weiteren Konzentration sowie einer weiteren Spezialisierung der Standorte auszugehen.

Letzten Endes müssen sich die bayerischen und baden-württembergischen Vermarkter und Rinderhalter nach den Erfordernissen des Marktes richten und versuchen ihre traditionellen Abnehmer in Südeuropa mit dort gewünschten hochpreisigen Produkten zu bedienen. Die Binnennachfrage und die Befriedigung der breiten Masse mit kostengünstigem Fleisch, wie zum Beispiel Hackfleisch, sollten den im Einkauf günstigeren Rassen, wie zum Beispiel Holstein überlassen werden. Gute Fleckviehbullen benötigen eine höhere Wertschöpfung, die nicht mit der Verarbeitung zu Hackfleisch erreicht werden kann. Seit geraumer Zeit wird unter anderem versucht mit Erhebungen herauszufinden, ob nicht Bevölkerungsgruppen wie z.B. Muslime, mit einer Anzahl von ca. 4 Mio. Menschen allein in Deutschland, ein potentieller Markt für deutsches Rindfleisch wären, sofern deren religiöse Anforderungen (Halal) nicht deutschem Recht entgegenstünden. Auch die Erfordernisse in Hinblick auf Prüfzeichen sind nicht außer acht zu lassen, wenn man bedenkt, dass immer weniger, aber dafür größer werdende Abnehmer seitens des Lebensmitteleinzelhandels und der Discounter am Markt vertreten sind, die zunehmend mehr QS-Ware verlangen. Namhafte Fast-Food-Ketten mit Produktionsstandorten in Süddeutsch-

land haben angekündigt, schon kurzfristig höhere Anteile an QS-Fleisch in ihren Produkten verarbeiten zu wollen, und setzen dabei auf regionale Lieferanten. Den Großteil ihres Rohstoffs, vor allem Kuhvorderviertel und -lappen bekommen diese Unternehmen noch aus den süddeutschen Bundesländern Bayern und Baden-Württemberg. Sie sind jedoch gezwungen ihren Einzugsbereich weiter auszudehnen, falls der hiesige QS-Anteil der Ware nicht weiter ansteigt.

Bei der Beurteilung der Marktchancen von Rindfleisch darf auch nicht übersehen werden, dass immer mehr Verbraucher in Ein- oder Zweipersonenhaushalten leben und nicht bereit sind sich die Zeit zu nehmen oder leider auch oftmals nicht mehr in der Lage sind, ein von der Zubereitung her anspruchsvolleres Fleisch wie Rindfleisch zu verwenden. Stattdessen werden Convenience-Produkte oder der Außer-Hausverzehr bevorzugt. Der Anteil von Hackfleisch und -erzeugnissen wächst sprunghaft, verhindert damit einen noch schneller zurückgehenden Pro-Kopf-Verbrauch und stützt somit das Preisniveau. Die flächendeckende Distribution von Fleisch in SB-Verpackungen durch wachsende Discounter verdrängt zusehends den Verkauf über das traditionelle Metzgerhandwerk oder die Bedienungstheke. Je nach weiterer Entwicklung der internationalen Wirtschaftskrise werden die Endverbraucher den Konsum des im Vergleich zu Schweine- und Geflügelfleisch relativen teuren Rindfleisches vorübergehend überdenken oder einschränken.

Welchen Effekt die WTO-Verhandlungen langfristig auf die Produktions- und daraus resultierend Preisentwicklung in der EU oder auch einzelnen Mitgliedstaaten haben hängt davon ab, wann Beschlüsse verabschiedet werden, wie stark und in welcher Form der EU-Außenschutz abgebaut wird und ob dies durch einen ausreichenden weltweiten Nachfrageanstieg ausgeglichen werden kann. Fest steht in jedem Fall, dass keine Region der Welt derzeit die EU-Rindfleischproduktion ganz ersetzen könnte. Je mehr der Weltverbrauch steigt, desto geringer wird die Konkurrenz durch Drittländer am EU-Markt. Die EU-Rindfleischerzeugung hat folglich trotz vieler Widrigkeiten zufriedenstellende Zukunftsperspektiven, muss sich aber auf stärkere Markt- und Preisschwankungen unter stärker werdenden globalen Einflüssen einstellen. Dies erfordert - in besonderem Maße für die süddeutschen Produzenten - eine nachhaltige, betriebs- und marktwirtschaftlich ausgerichtete Rindfleischproduktion.

12 Milch

Im Rahmen der Agrarreform 2003 wurden die Verlängerung der Quotenregelung bis 2014/15, Einschränkungen bei der Intervention, drastische Senkungen der Interventionspreise (-22 %) und direkte Ausgleichszahlungen beschlossen. Nach intensiven Diskussionen wurde der Ausstieg aus der Quotenregelung 2015 mehrfach bestätigt. Seit der Hausse am Milchmarkt in den Jahren 2000 und 2001 gingen die Milchpreise bis 2006 zurück. Niedrigere Anlieferungen und die Nachfrage vom Weltmarkt haben 2007 zum vollständigen Abbau der Marktordnungsbestände und zu einer von Magermilchpulver und Butter ausgelösten Preisexplosion geführt. Entsprechend sind die Erzeugerpreise auf über 40 ct/kg gestiegen - ein Niveau, das zuletzt Anfang der 80er Jahre erzielt wurde. Dem steilen Anstieg folgte ein ebenso steiler Abfall der Preise. Mitte 2009 waren vielerorts Erzeugerpreise von 20 ct/kg die Regel. Seit September 2009 stabilisiert sich der Markt wieder und erreichte Ende 2010 über 32 ct/kg. Zu Jahresbeginn 2011 zogen die Preise für Milchpulver und Butter wieder sprunghaft an.

12.1 Agrarpolitische Rahmenbedingungen

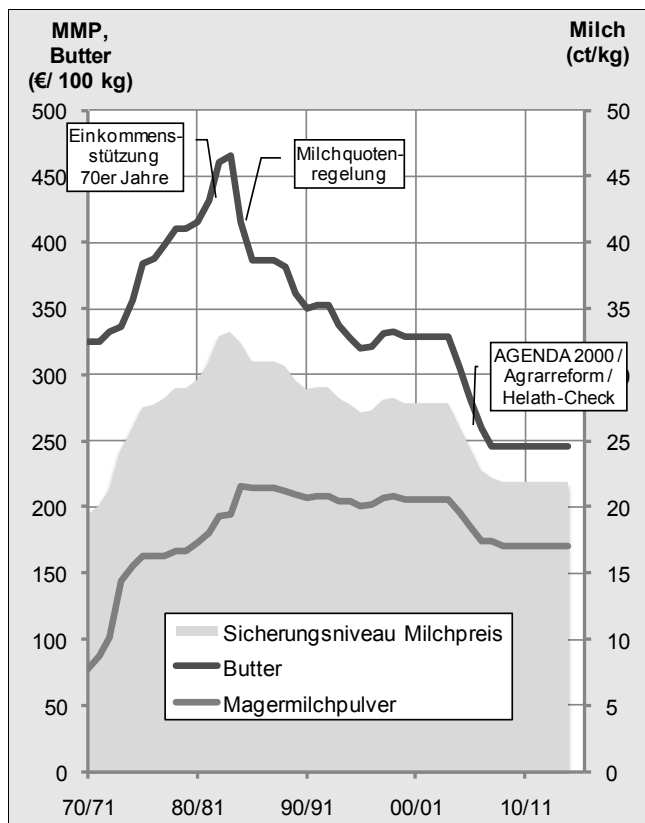
Für den Milchmarkt bestimmt seit 1969 die EU-Marktorganisation die wesentlichen Regeln für die Marktsteuerung. Ihre wichtigsten Elemente sind der Außenschutz (Einfuhrzölle), Exporterstattungen sowie verschiedene Binnenmarktregelungen (Intervention, Garantiemengenregelung Milch, Direktzahlungen, interne Marktbeihilfen).

Intervention -  **12-1** Für die Interventionsprodukte Butter und Magermilchpulver (MMP) bestehen vom EU-Ministerrat festgelegte Interventionspreise. Die

Interventionspreise wurden bis 1983 wegen der großen Bedeutung der Milch für die landwirtschaftlichen Einkommen stark angehoben. Die Milcherzeugung stieg dadurch über den Verbrauch und die Exportmöglichkeiten hinaus, was hohe Interventionsbestände zur Folge hatte. Seit 1984/85 wurden die Interventionspreise mehrfach gesenkt, wobei der Butterpreis wesentlich stärker betroffen war als der MMP-Preis. Die Agrarreformen von 1992 und 2003 setzten diese Umbewertung von Fett zu Eiweiß weiter fort.

Beihilfen, Erstattungen -  **12-2** Zur Steigerung des Verbrauchs wurden Beihilfen für die Verfütterung von Magermilch und Magermilchpulver gewährt, ebenso für den Bezug von Rahm, Butter oder Butterfett von gemeinnützigen Organisationen und Backwaren- bzw. Speiseeisherstellern. Für den Export von Milch und Milcherzeugnissen in Länder außerhalb der EU wurden als Differenz zwischen dem EU-Preis und dem Weltmarktpreis Erstattungen gewährt. Die Höhe dieser Beihilfen wurde von der EU-Kommission kontinuierlich festgelegt. Die EU-Kommission hatte im Rahmen der Agrarreform die Beihilfen zum verbilligten Absatz von Butter und Magermilchpulver und die Exporterstattungen seit 2003 drastisch gesenkt und vor dem Hintergrund der stark gestiegenen Weltmarktpreise ab 2007 ganz ausgesetzt. Wegen des Preiseinbruchs wurden die Exporterstattungen 2009 auf niedrigem Niveau nochmals aktiviert, Ende 2009 mit der Markterholung aber wieder ausgesetzt.

Abb. 12-1 Interventionspreise für Butter- und Magermilchpulver in Deutschland



Quelle: BMELV Stat. Monatsberichte

Garantiemengenregelung Milch - Mit der Garantiemengenregelung Milch wurde ab 1984 versucht, das Mengenproblem mit dem Ziel stabiler Preise in den Griff zu bekommen. Zuvor wurde über verschiedene Abschlacht- und Nichtvermarktungsprämien versucht, der Überproduktion Herr zu werden. 1984 lagen die zugeteilten Quoten in der EU rund 15-20 % über dem Verbrauch in der Gemeinschaft, so dass ein Teil der Erzeugung nur subventioniert abgesetzt werden konnte (Futtermittel, industrielle Verwertung, Drittlandexport). Quotenkürzungen, Superabgaben, Fettquoten und Milchrentenprogramme sollten zunächst die Pro-

duktion im Interesse höherer Erzeugerpreise und geringerer Marktordnungsausgaben verringern und an den Verbrauch anpassen. Seit der Agrarreform 1993 verfolgt die EU-Kommission das Ziel der Annäherung des EU-Preisniveaus an den Weltmarkt. Ab 1993 wurde in Deutschland daher das Quotenregime gelockert, die Flächenbindung der Quoten aufgehoben, Unter- und Überlieferungen saldiert und seit der Agrarreform 2003 die Quoten schrittweise erhöht. 2015 läuft die Garantiemengenregelung Milch endgültig aus.

Nationale Rechtsgrundlage - Die von 1984 - 2000 „Milch-Garantiemengen-Verordnung“, von 2000 - 2004 „Zusatzabgaben-Verordnung“, von 2004 - 2007 „Milchabgaben-Verordnung“ und nunmehr „Milchquoten-Verordnung“ genannte nationale Rechtsgrundlage für die Milchquote und deren Übertragungsmöglichkeiten wurde seit 1984 über 40 Mal geändert. Gründe für die letzten Änderungen waren die Einschränkung der einzelbetrieblichen Saldierungsmöglichkeit auf Molkereiebene auf max. 10 %, die Zusammenlegung der Übertragungsbereiche, die Umsetzung der von der EU beschlossenen Quotenerhöhungen sowie eine Anpassung an die zugrundeliegende EU-Verordnung.

GATT/WTO - Die GATT/WTO-I-Vereinbarungen von 1995 brachten für die EU-Milchwirtschaft die Lockerung des Außenschutzes (Zollsenkungen für Importe und zusätzliche zollfreie Importquoten) und die Einschränkung subventionierter Ausfuhren. Ein politischer Durchbruch der jüngsten Verhandlungen in Doha (Doha-Runde) konnte bislang sowohl bei den bilateralen als auch bei den multilateralen Verhandlungen trotz vielfältiger Bekenntnisse zur Dringlichkeit des Abschlusses noch nicht erreicht werden.

Agenda 2000 - Die Agenda 2000 zur Vorbereitung auf die Osterweiterung der EU und die WTO-II-Runde brachte im Milchbereich die Fortsetzung der Garantiemengenregelung bis 2007/08 und Quotenerhöhungen von insgesamt 1,4 Mio. t für Italien, Spanien, Irland, Griechenland und Nordirland. Deutschland stellte die Quotenübertragung auf ein Börsensystem um. Zunächst länderspezifisch wurde 2007 die bundesweite Handelbarkeit von Milchquoten eingeführt. Hierzu wurden zwei neue Übertragungsbereiche (alte Bundesländer und neue Bundesländer) gebildet.

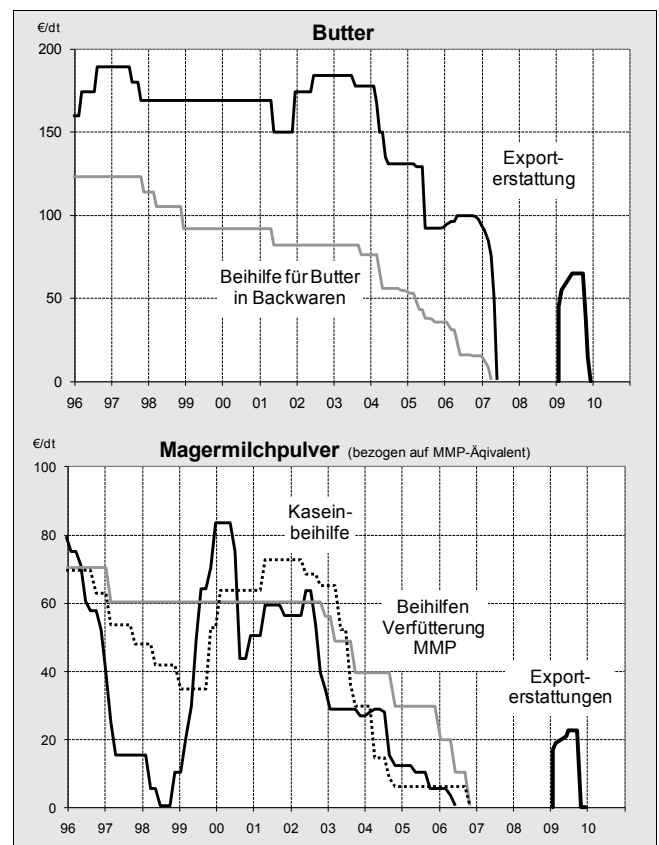
Agrarreform 2003 - Aus der in der Agenda 2000 vorgesehenen „Halbzeitbewertung“ entwickelte sich eine neue Reform der EU-Agrarpolitik. Beschlossen wurden die Verlängerung der Garantiemengenregelung bis 31.3.2015, die Absenkung der Milchpreisabsicherung durch die Intervention um ca. 6 ct/kg sowie der teilweise Ausgleich der Einkommensverluste durch Ausgleichszahlungen. Gleichzeitig wurde die Intervention mengenmäßig weiter eingeschränkt (max. 30.000 t

Butter) und die Quoten von 2006 bis 2008 um insgesamt 1,5 % erhöht. Insgesamt wurde damit das Absicherungsniveau durch die Intervention auf 22 ct/kg abgesenkt, wobei die Mengengrenzungen der Intervention auch Preise unter dem Sicherungsniveau zulassen.

Entkoppelung - Die Ausgleichszahlungen für Milch wurden 2005 in Deutschland von der Milchkuhhaltung entkoppelt, d.h. die Prämien wurden zunächst als betriebspezifische Top-ups auf die Flächenprämien aufgesattelt. Von 2010 bis 2013 werden die Top-ups in 4 Schritten (10 %, 30 %, 60 %, 100 %) abgeschmolzen und auf die Flächenprämien umgelegt, gleichzeitig werden die bis dahin unterschiedlichen Prämien für Grün- und Ackerland schrittweise zu einer einheitlichen Flächenprämie zusammengeführt. Grünlandstandorte profitieren von der Umverteilung der Prämien, Milchviehbetriebe auf Ackerbaustandorten verlieren an Wettbewerbskraft. Die Quotenaufstockung verstärkt die Abhängigkeit vom Weltmarkt (Exportmöglichkeiten, Weltkonjunktur, Dollar-Kurs) wodurch wesentlich stärkere Preisschwankungen nach unten und oben zu erwarten sind.

Health Check - Im Rahmen des „Gesundheitschecks“ der Gemeinsamen Agrarpolitik haben die EU-

Abb. 12-2 Beihilfen am Butter- und Magermilchpulvermarkt



Quelle: EU-Kommission

Tab. 12-1 Weltkuhmilcherzeugung

in 1.000 t	2000	2005	2006	2007	2008 ^v	2009 ^s ▼	09/08 in %	09/00 in %
EU-27	.	134.672	132.206	132.604	134.346	134.300	-0,0	.
EU-15	114.900	.	.	.	.	.	.	.
USA	75.929	80.254	82.462	84.188	86.179	85.366	-0,9	+12,4
Indien	36.250	37.520	41.000	42.890	44.100	45.140	+2,4	+24,5
China	8.274	27.534	31.934	35.250	36.700	38.630	+5,3	+366,8
Russland	31.900	31.440	32.161	32.680	32.500	32.830	+1,0	+2,9
Brasilien	22.134	25.384	26.185	25.377	28.890	30.335	+5,0	+37,1
Neuseeland	12.235	15.200	15.700	15.200	15.141	16.400	+8,3	+34,0
Mexiko	9.305	10.164	10.330	10.599	10.814	11.030	+2,0	+18,5
Argentinien	9.800	9.500	10.200	9.550	10.100	10.400	+3,0	+6,1
Ukraine	12.400	13.714	13.287	12.264	11.070	10.350	-6,5	-16,5
Australien	11.172	10.392	9.870	9.373	9.500	9.785	+3,0	-12,4
Kanada	8.161	7.806	8.041	8.212	8.270	8.250	-0,2	+1,1
Japan	8.497	8.285	8.138	8.007	7.990	8.010	+0,3	-5,7
Welt ¹⁾	490.670	543.970	557.431	569.605	578.695	580.481	+0,3	+18,4
Büffelmilch ¹⁾	66.500	78.889	82.190	83.900	89.600	90.334	+0,8	+35,8

1) FAO

Quellen: USDA, FAO

Agrarminister 2008 im Bereich der Milchmarktordnung unter anderem folgende politische Einigung erzielt:

- **Quotenerhöhungen:** Da die Milchquote im April 2015 ausläuft, wird die Quote über fünf Jahre von 2009/10 bis 2013/14 um jeweils 1 % aufgestockt. Einzelne Mitgliedstaaten (Italien, Irland) hatten sogar Quotenanhebungen bis zu 20 % gefordert. Für Italien wurde die Quote 2009/10 in einem Schritt um 5 % erhöht. Die Erhöhung wird den bisherigen Überlieferern zugeteilt. Sollte Italien 2009/10 und 2010/11 mehr als 1 % überliefern, so ist dafür die 1,5-fache Superabgabe fällig.
- **Anpassung der Fettverrechnung:** Der Koeffizient zur Verrechnung des Fettanteils in der Milch bei Überschreitung des Referenzfettgehalts wurde halbiert. Da der tatsächliche Fettgehalt der Betriebe zumeist über dem betriebseigenen Referenzfettgehalt liegt, kann mit der gleichen Quote entsprechend mehr Milch geliefert werden. Für Deutschland entspricht der Beschluss einer durchschnittlichen Quotenanhebung um ca. 1,3 %.
- **Intervention:** Die private Lagerhaltung für Butter und die Intervention für Butter und Magermilchpulver bleiben erhalten. Für Butter und Magermilchpulver belaufen sich die Höchstmengen weiterhin auf 30.000 t bzw. 109.000 t. Es erfolgt keine Umstellung auf ein Ausschreibungsverfahren.
- **Absatzbeihilfen:** Die bereits 2007 auf Null reduzierten Verbilligungsmaßnahmen bei Butter wurden endgültig abgeschafft. Beihilfen bestehen nur

noch für Schulmilch sowie für die private Lagerhaltung von Butter.

- **Begleitmaßnahmen:** Die Mitgliedstaaten erhalten die Möglichkeit, Milcherzeuger mit Begleitmaßnahmen (Milchfonds) bei der Anpassung an die neue Marktlage zu unterstützen. Die Mittel sollten vor allem aus der im Health Check beschlossenen zusätzlichen Modulation kommen, ergänzt um nicht in Anspruch genommene Restmittel der Direktzahlungen.
- **Marktberichte:** Zur Bewertung der Marktsituation legt die EU-Kommission dem EU-Parlament und dem Rat zwei Marktberichte (2010 und 2012) vor. Auf dieser Grundlage sollen (sofern notwendig) weitere Vorschläge zum gleitenden Quotenausstieg diskutiert werden.

Entwicklungen - Der Milchpreisverfall in 2008 und 2009 hat den politischen Druck und die Diskussion um die Zukunft des Milchmarktes erneut entfacht und hielt auch noch 2010 trotz verbesserter Milchpreise an.

- Auf EU-Ebene wurde der erste Marktbericht vorgezogen. Die EU-Kommission hat in dem im Juli 2009 vorgelegten Marktbericht die Beschlüsse im Rahmen des Health Checks trotz der schlechten Erzeugermilchpreise nicht in Frage gestellt. Sie hat zwar erkannt, dass es ein aktuelles Mengenproblem am Milchmarkt gibt, den Vorstoß von 8 EU-Ländern (u.a. Deutschland und Frankreich) auf eine Aussetzung der Quotenerhöhungen oder gar eine Quotensenkung dagegen kategorisch abgelehnt.

Tab. 12-2 Weltmilchbilanz

in Mio. t	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008 ^s	2009 ^s	2010 ^s	09/08 in %	09/02 in %
Milcherzeugung	601,9	614,6	626,0	646,9	665,8	679,2	694,2	698,8	710,7	+0,7	+16,1
Bestandsveränderung ¹⁾	+3,6	+0,0	-1,7	-2,7	-2,0	±0,0	+6,0	-3,0	.	.	.
Milchverbrauch	598,2	614,6	627,8	649,6	667,8	679,2	688,2	699,6	.	+1,7	+17,0
Pro-Kopf-Verbrauch (kg)	95,3	96,7	97,6	99,7	101,3	101,8	102,0	102,4	.	+0,4	+7,5

1) Milchäquivalent berechnet nach Trockenmasse, teilweise geschätzt

Quelle: ZMB, FAO, USDA

- Die Kommission hat den EU-Mitgliedstaaten stattdessen vorgeschlagen, die Saldierung zwischen den Erzeugern im kommenden Wirtschaftsjahr auszusetzen und mit der erhobenen Superabgabe die freiwillige Aufgabe der Milcherzeugung zu finanzieren. Ein solcher Vorschlag wäre ein Stück Renationalisierung der Gemeinsamen Agrarpolitik mit einer weiteren Verzerrung des Wettbewerbs gewesen. Deutschland lehnte solche Instrumente zu Lasten der deutschen Milchwirtschaft ab.
- Ergänzend sollen nach der EU-Kommission die Margen im Lebensmitteleinzelhandel genauer überwacht werden und „Analogkäse“ und andere Milchimitate klarer gekennzeichnet werden.
- Der EU-Milchfond wurde für 2010 auf rund 300 Mio. € aufgestockt, davon entfielen 60 Mio. € auf Deutschland.
- Deutschland hat ein zusätzliches nationales Grünlandmilchprogramm in Höhe von 500 Mio. € aufgelegt, aus dem insbesondere 2010 und 2011 eine Grünland- und Kuhprämie gewährt sowie höhere Bundeszuschüsse zur landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft geleistet werden.
- Einrichtung einer hochrangigen Expertengruppe („high-level group“): Diese von der Europäischen Kommission 2009 eingesetzte Gruppe befasste sich

mit der mittel- und langfristigen Zukunft des Milchsektors und legte im Juni 2010 Vorschläge zu sieben Themenbereichen vor. Zwischenzeitlich wurden die Vorschläge zu Vertragsbeziehungen und der Stellung der Milcherzeuger in der Milchversorgungskette in einem Legislativvorschlag der EU-Kommission aufgenommen, der nach Diskussion mit den Mitgliedstaaten und dem EU-Parlament in 2011 verabschiedet werden soll.

- Eine angestrebte Zusammenlegung der Börsen in Ost- und Westdeutschland scheiterte 2010 am Widerstand der neuen Bundesländer.

12.2 Weltmarkt

Erzeugung -  **12-1**  **11-4** Größter Milcherzeuger weltweit ist die EU, gefolgt von den USA und Indien. China ist auf Grund seines rasanten Wachstums auf den vierten Platz aufgerückt und hat seine Produktion seit 2000 nahezu verfünffacht. Neuseeland als größter Exporteur liegt erst auf Platz 7. Starke Produktionsausdehnungen konnten in den letzten Jahren die USA, Brasilien, Indien, Neuseeland und Pakistan verzeichnen. Nicht an der Ausdehnung beteiligen konnten sich dürrebedingt Australien und wirtschaftsbedingt die Ukraine. Russland hat seinen Einbruch inzwischen wieder verkraftet. Die EU insgesamt konnte sich am boomenden Weltmarkt zunächst wegen der

Tab. 12-3 Der Welthandel mit Milchprodukten

in 1.000 t	Exporte														
	Butter			Käse			Magermilchpulver			Vollmilchpulver			Kondensmilch		
	05	08 ^v	10 ^s	05	08 ^v	10 ^s	05	08 ^v	10 ^s	05	08 ^v	10 ^s	05	08 ^v	10 ^s
Neuseeland	320	326	458	563	247	276	220	242	400	585	607	895	.	.	.
EU-27	342	150	170	546	555	560	194	177	320	493	491	425	202	222	220
USA	9	91	32	58	131	140	289	403	310	17	41	.	20	20	.
Australien	72	48	70	208	158	165	165	126	165	157	142	115	.	.	.
Weißrussland	51	62	.	65	102	.	45	62	.	.	.	.	42	67	.
Ukraine	24	6	.	116	77	75	57	44	25	20	21	.	21	16	.
Argentinien	7	22	.	52	36	46	16	15	.	166	101	165	.	.	.
Indien	7	18	.	.	.	.	53	43	35	.	.	.	.	.	.
Welthandel	840	750	.	1.450	1.400	.	1.100	1.250	.	1.730	1.680	.	.	950	.
Anteil EU-27 (in %)	37	20	.	38	40	.	17	14	.	29	29	.	.	23	.

Quelle: USDA, FAO, AMI

Tab. 12-4 Top 20 Molkereien weltweit

Rang	Unternehmen	Land	Umsatz Mrd. €	
			08	09
1	1 Nestlé	Schweiz	18,5	18,6
2	2 Danone	Frankreich	10,7	10,6
3	3 Lactalis	Frankreich	9,3	9,1
4	4 Friesl. Campina	Niederlande	9,3	8,0
5	5 Fonterra	Neuseeland	8,2	7,3
6	6 Dean Foods	USA	8,1	7,0
8	7 Arla Foods	Dänem./Schweden	6,9	6,2
7	8 Dairy Farmers of America	USA	6,9	5,8
9	9 Kraft Foods	USA	5,1	4,9
10	10 Unilever	Niederlande/UK	4,5	4,6
14	11 Meiji Dairies	Japan	3,2	3,7
12	12 Saputo	Kanada	3,6	3,6
11	13 Parmalat	Italien	3,7	3,5
15	14 Morinaga Milk Industry	Japan	3,0	3,5
13	15 Bongrain	Frankreich	3,6	3,3
19	16 Mengniu	China	2,4	2,7
.	17 Yili	China	.	2,5
16	18 Land O'Lakes	USA	2,8	2,3
.	19 Bel	Frankreich	.	2,2
.	20 Tine	Norwegen	.	2,2
17	. Nordmilch	Deutschland	2,5	.
18	. Schreiber Foods	USA	2,5	.
20	. Müller	Deutschland	2,3	.

Quelle: TUM nach Rabobank International 2009

Milchquote und des Preisgefälles zum Weltmarkt, in den letzten Jahren wegen des massiven Preiseinbruchs in vielen Mitgliedstaaten nicht beteiligen. Kuhmilch hat einen Anteil von 84 % an der Weltmilcherzeugung. Bei Berücksichtigung von Büffelmilch, die 13 % der Weltmilcherzeugung einnimmt, tritt Indien als zweitgrößter Milcherzeuger vor die USA, Pakistan ist fünftgrößter Milcherzeuger. Fast 90 % der Weltbüffelmilch wird von Indien und Pakistan erzeugt.

Die Wachstumsraten der Welt-Milcherzeugung lagen von 2002 bis 2008 bei rund 2,3 % jährlich. 2007 verlangsamte sich das Wachstum durch die zunehmende Konkurrenz um Fläche, Arbeit und Kapital für die Erzeugung von Bioenergie sowie steigende Futterkosten und klimatische Extreme wie die Dürre in Australien und Überschwemmungen in Südamerika. Die 14 größten Milcherzeuger produzierten 2007 nur 1,1 % mehr als 2006.

Die hohen Milchpreise stimulierten 2008 die Produktion erneut, die 14 größten Milcherzeuger produzierten 2,2 % mehr als 2007. Das weltweit steigende Angebot war überwiegend durch die steigende Milcherzeugung in Neuseeland, Australien, Argentinien, Brasilien und in den USA zurückzuführen. Der zusammengebrochene Milchpreis reduzierte 2009 schließlich das Wachstum auf rund 0,3 %. Insbesondere die USA, die Ukraine und die EU hatten Rückgänge zu

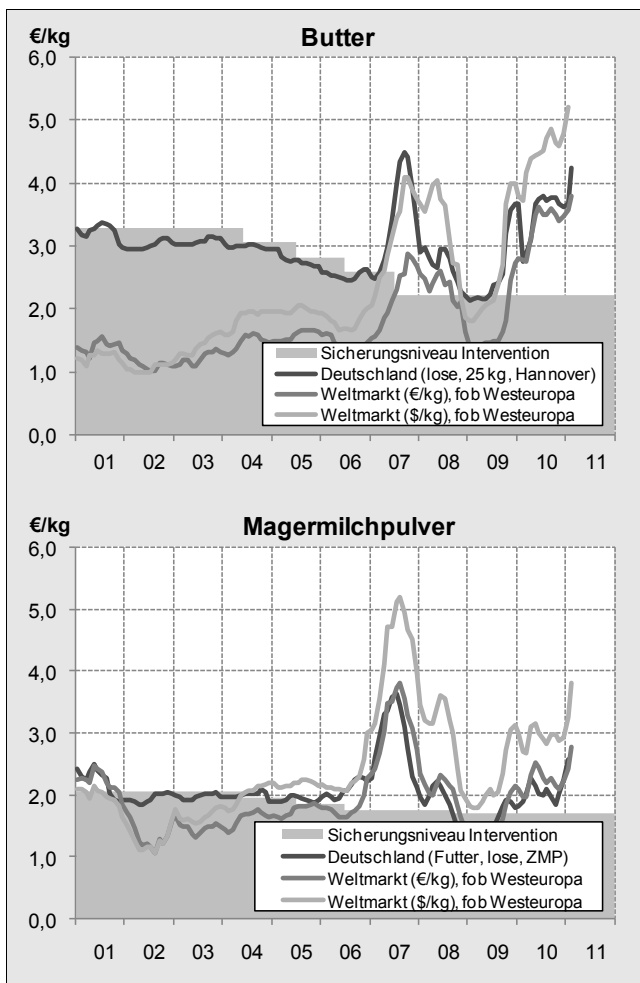
verzeichnen. Dagegen blieben Asien, Südamerika und Ozeanien weiter bzw. schon wieder auf stabilem Wachstumspfad.

Milchleistung - Weltweit stiegen die Leistungen je Kuh bis 2008 kontinuierlich an. Im Jahr 2009 war ein Rückgang zu verzeichnen, der sich mit der Weltwirtschaftskrise begründen lässt. An der Spitze der Milchleistung 2009 stehen Saudi Arabien mit 14.964 kg, Israel mit 10.214 kg, Republik Korea mit 9.910 kg und die USA mit 9.332 kg. Die europäischen Länder bewegen sich im hohen Mittel bei der Milchleistung mit 8.396 kg in Dänemark, 6.794 kg in Deutschland und 4.823 kg in Irland. Australien (5.601 kg) und Neuseeland (3.500 kg) rangieren durch ihre kostenorientierte Produktionsweise im Mittelfeld. In den osteuropäischen Ländern steigt die Milchleistung rasant und liegt in Russland bei 3.698 kg (1999: 2.432 kg), in Weißrussland bei 4.510 kg und in der Ukraine bei 4.581 kg.

Verbrauch -  **12-2** Der weltweite Verbrauch von Milch steigt seit über 10 Jahren prozentual stärker an als die Erzeugung. Hintergrund des Wachstums ist die zunehmende Weltbevölkerung, beschleunigt durch die sich entwickelnde Weltwirtschaft, die gestiegenen Einnahmen der erdölproduzierenden Länder, die teilweise bedeutende Importeure von Milchprodukten sind und das starke Wirtschaftswachstum in den Schwellenländern Südasiens (z.B. China und Indien) und Südamerikas (Brasilien) sowie in Russland. Teilweise wurde der steigende Milchkonsum dort durch die Einführung von Schulmilchprogrammen gefördert. Die Nachfrage in den Schwellenländern ist dabei allerdings deutlich konjunkturabhängiger als in den Industrieländern.

Bis 2001 stieg die Nachfrage mit +2 % jährlich fast doppelt so schnell wie die Produktion. 2002 und 2003 zeigte sich die Nachfrage schwächer (Wirtschaft, BSE, MKS, SARS). Ab 2004 wuchs die internationale Nachfrage wieder an, besonders in Südostasien (Philippinen, Thailand, Malaysia, Indonesien und China) sowie in Süd- und Zentralamerika. 2005 wurden in der Spitze 3,2 % mehr Milch verbraucht. 2007 hat sich der Anstieg preisbedingt mit +1,8 % abgeflacht, trotzdem wurden 2001 bis 2007 im Schnitt jährlich 2,3 % mehr Milch verbraucht. 2008 wuchs der Verbrauch wegen der globalen Wirtschafts- und Finanzkrise nur noch um 1,0 %, 2009 wurden bereits wieder 1,7 % mehr verbraucht.

Die Schwankungen bei der Entwicklung von Erzeugung und Verbrauch werden über den Auf- bzw. Abbau von Beständen ausgeglichen. Die in 2008 und 2009 wieder kräftig angewachsenen Magermilchpulver- und Buttermilchpulvervorräte konnten 2010 zu einem großen Teil abgebaut werden. Anfang Februar 2011 standen

Abb. 12-3 Preise für Butter- und Magermilchpulver

Quellen: Dt. Bundesbank; ZMP-Wochenbericht Milch

in der EU für den Verkauf nur noch rund 66.000 t Magermilchpulver in den Interventionslagern zur Verfügung.

Insgesamt wird die weltweite Nachfrage nach Einschätzung von OECD und FAO in der nächsten Dekade moderat weiter wachsen.

Im Jahr 2009 betrug der Gesamtverbrauch (alle Arten von Milch) rund 700 Mio. t. Verglichen mit dem Jahr 2000 entspricht dies einer Steigerung von 16 %. 2009 stagnierte der globale Pro-Kopf-Verbrauch wegen der Weltwirtschaftskrise, die sich bereits Mitte 2008 abzeichnete. Zudem trug der Melamin-Skandal in China zum massiven Konsumverzicht bei und drückte den Gesamtverbrauch.

Pro-Kopf-Verbrauch - Mit einer erwarteten Bevölkerung von etwa 6,83 Mrd. Menschen betrug 2009 der globale pro Kopf Verbrauch von Milch (Milchäquivalent) 102,4 kg. Wegen des kontinuierlichen Wachstums der Weltbevölkerung stieg der pro Kopf Verbrauch von Milch von 2002 bis 2009 nur um knapp

Tab. 12-5 Milcherzeugerpreise im internationalen Vergleich

in €/100 kg ¹⁾	1990	2000	2007	2008 ^v	2009 ^v ▼	09/08 in %
Griechenland	.	34,0	38,6	43,2	37,7	-12,7
Finnland (1990 4,3% Fett)	55,9	30,5	31,8	41,1	37,2	-9,5
Italien	41,3	34,1	35,1	41,8	31,3	-25,1
Spanien	.	27,4	36,2	38,2	29,4	-23,0
Österreich	39,6	27,8	32,3	37,5	27,7	-26,1
Dänemark	35,8	31,0	31,5	35,7	27,1	-24,1
Ver. Königreich	25,5	26,2	30,1	31,6	25,9	-18,0
Schweden (1990 4,2% Fett)	42,2	33,8	30,3	34,3	25,8	-24,8
Frankreich	28,1	28,9	28,0	32,6	25,8	-20,9
Niederlande	29,8	30,0	31,8	34,4	25,2	-26,7
Deutschland	.	30,0	33,5	33,8	24,1	-28,7
Belgien	.	28,8	32,5	31,0	23,5	-24,2
Tschechien	.	20,3	29,2	33,0	22,7	-31,2
Irland	26,3	28,4	31,6	33,0	22,2	-32,7
Slowakei	.	19,2	28,9	32,5	21,0	-35,4
Ungarn (3,68% F., frei Molkerei)	.	24,3	28,1	30,4	21,0	-30,9
Polen	15,5	19,0	27,5	28,3	20,1	-29,0
Litauen	.	12,1	19,8	20,7	14,8	-28,5
EU-25	.	.	31,2	33,9	25,6	-24,5
EU-15	.	29,2	31,9	34,5	26,4	-23,5
Japan (3,5% F.)	50,5	81,9	48,9	.	.	.
Kanada	.	39,2	46,8	44,8	.	.
Schweiz (3,8% F.)	61,6	49,6	42,6	48,9	.	.
USA (3,67% F., frei Molkerei)	25,1	29,6	30,8	27,5	.	.
Russland	.	.	21,7	25,1	.	.
Australien	.	16,8	28,8	22,3	.	.
Neuseeland	.	18,9	34,0	20,7	.	.
China (3,4% F., Großstadt)	.	29,6	26,9	25,4	.	.
China (3,4% F., Land)	.	23,1	24,0	20,5	.	.
Indien	.	19,7	19,2	20,0	.	.

1) bei 3,7% Fett und 3,4% Eiweiß, ab Hof, ohne MwSt., nach Jahresdurchschnittskursen der Frankfurter Devisenbörse umgerechnet

Quelle: ZMP-Marktbilanz Milch; AMI

8 % (+ 7,1 kg). Während in Westeuropa und den meisten Industrieländern über 300 kg pro Kopf konsumiert werden, liegt dieser Wert in Afrika bei nur rund 40 kg, in Asien bei rund 50 kg und in Lateinamerika bei rund 130 kg.

In den Entwicklungsländern sind das Bevölkerungswachstum, steigende verfügbare Einkommen, die Übernahme westlicher Ernährungsgewohnheiten und die weitere Verstärkung der Bevölkerung die treibenden Kräfte für die Nachfrage. In den Industrieländern rücken Nachfrageverschiebungen zugunsten höher veredelter Milchprodukte mit Gesundheits-, Bequemlichkeits-, Verpackungs-, Umwelt- und Genuss-

Tab. 12-6 Kuhmilcherzeugung in den Mitgliedstaaten der EU

In 1.000 t	1990	2000	2007	2008	2009 ▼	09/08 in %	09/00 in %
Deutschland	23.672	28.332	28.403	28.656	29.656	+3,5	+4,7
Frankreich	26.254	24.929	23.426	24.272	23.487	-3,2	-5,8
V. Königreich	15.266	14.496	14.073	13.722	13.615	-0,8	-6,1
Polen	15.832	11.889	12.096	12.425	12.396	+0,2	+4,3
Niederlande	11.285	10.966	11.128	11.620	11.783	+1,4	+7,5
Italien	10.663	10.774	11.062	11.286	11.173	-1,0	+3,7
Spanien	5.753	6.290	6.320	6.340	6.302	-0,6	+0,2
Irland	5.396	5.212	5.268	5.130	5.043	-1,7	-3,2
Dänemark	4.742	4.719	4.619	4.656	4.810	+3,3	+1,9
Rumänien	4.156	5.002	4.997	4.854	4.534	-6,6	-9,4
Belgien/Lux.	3.900	3.689	3.217	3.170	3.277	+3,4	-11,2
Österreich	3.350	3.233	3.155	3.196	3.189	-0,2	-1,4
Schweden	3.508	3.348	2.986	2.987	2.970	-1,8	-11,3
Tschechien	4.946	2.789	2.707	2.801	2.780	-0,7	-0,3
Finnland	2.811	2.524	2.356	2.311	2.332	+0,9	-7,6
Portugal	1.694	2.060	1.969	2.022	1.852	-8,4	-10,1
Litauen	3.155	1.713	1.931	1.879	1.785	-5,0	+4,2
Ungarn	2.838	2.137	1.842	1.840	1.785	-3,0	-16,5
Slowakei	1.977	1.099	1.075	1.057	957	-9,5	-12,9
Bulgarien	2.101	1.409	1.148	1.143	956	-16,4	-32,2
Griechenland	716	789	774	787	692	-12,1	-12,3
EU-15	119.009	121.361	118.754	120.154	119.900	-0,2	-1,2
EU-27	.	149.693	146.981	148.526	147.441	-0,7	-1,5
EU-10	.	.	22.081	22.375	22.051	-1,4	.

1) eigene Berechnung

Quellen: EUROSTAT; BMELV

aspekten gegen-über dem Mengenwachstum in den Vordergrund.

Welthandel -  **12-3** Die Milch wird überwiegend dort verbraucht, wo sie erzeugt wird. Bei Milch gibt es aus Gründen der Verderblichkeit und der Transportkosten keinen Weltmarkt für Rohware. Gehandelt werden fast ausschließlich die haltbaren Produkte Käse, Butter, Kondensmilch, Mager- und Vollmilchpulver. Der Anteil des Handels ist mit rund 7-10 % der Produktion (entsprechend 45-60 Mio. t Vollmilchäquivalent) vergleichsweise gering.

Nur wenige große Exporteure versorgen den Weltmarkt. Die größten Nettoexporteure sind die EU und Neuseeland mit einem Anteil von 51 %. Auf den weiteren Rängen folgen die kleineren Exporteure Weißrussland und Argentinien.

Auf der Nachfrageseite treten eine Vielzahl von Ländern auf, angeführt von den USA - mit 3,9 Mio. t Milchäquivalent der größte Milchimporteur - Russland, Mexiko, Japan, der EU, den nordafrikanischen Ländern, dem Nahen Osten und Südostasien. Größter Nettoimporteur nach den USA ist Russland. China entwickelt sich bei Vollmilchpulver mehr und mehr zum stärksten Importland. Die EU nimmt Milchprodukte im Rahmen des Mindestmarktzugangs (GATT) und verschiedener bilateraler Abkommen ab. Südost-

asien (Indonesien, Singapur, die Philippinen, Malaysia und Thailand) hatte in letzter Zeit die höchsten Zuwachsraten beim Import.

Molkereiwirtschaft -  **12-4** Weltweit besteht eine starke Konzentration in der Molkereiwirtschaft. Angesichts des allgemeinen Globalisierungstrends sind drei Gruppen mit unterschiedlicher strategischer Ausrichtung zu unterscheiden:

- Molkereigenossenschaften mit starker Exportorientierung und geringer Markenstärke, wie z.B. Fonterra (Neuseeland), die am Weltmarkt zumeist Standardprodukte exportieren;
- auf den Milchmarkt ausgerichtete Kapitalgesellschaften wie Dean Food oder Lactalis mit starker Markenorientierung. Beide Gruppen sind überwiegend auf ihre Region fokussiert;
- stark renditeorientierte, weltweit agierende diversifizierte Lebensmittelkonzerne wie Nestlé, Danone oder Kraft Foods, bei denen Marketing, Innovation und die Erschließung neuer Produktsegmente im Vordergrund stehen.

Angesichts der weltweit steigenden Nachfrage nach Milchprodukten stellen sich auch die Strukturen in der Molkereiwirtschaft um. Kooperationen und Joint Ventures zur Erschließung der osteuropäischen, russischen und asiatischen Märkte sind im Gange. Arla Foods

und FrieslandCampina engagieren sich z.B. stark in Russland und Asien.

Preise -  **12-3** Seit ihrem Tiefpunkt mit rund 1 US-\$/kg im Mai 2002 sind die Weltmarktpreise für Butter und Magermilchpulver bis Ende 2007 kontinuierlich angestiegen. Der Anstieg verlief zunächst langsam und deutlich unterhalb des EU-Preisniveaus, die steigende Nachfrage konnte durch den Rückgriff auf Bestände in den USA und z.B. Indien befriedigt werden. 2006 wurden auch die relativ teuren EU-Bestände abgebaut. Dies hatte zu einem starken, bisher nicht gekannten Anstieg der Preise für Milchprodukte am Weltmarkt geführt. In der Spitze wurden rund 4 US-\$/kg bei Butter und 5 US-\$/kg bei MMP bezahlt. Bereits ab 2007, aber besonders 2008 und 2009 brachen die Preise, verschärft durch die Wirtschaftskrise, stark ein. Inzwischen hat sich die Nachfrage am Weltmarkt deutlich erholt und die Preise steigen seit September 2009 stark an. Butter erzielt im November mit 4 US-\$/kg am Weltmarkt bereits wieder den Spitzenwert vom November 2007.

Erzeugerpreise -  **12-5** International werden die höchsten Preise im stark geschützten Japan, in Kanada und der Schweiz erzielt. Das Weltmarktniveau zeigt in etwa der Preis in Neuseeland an, wobei immer Paritätsverschiebungen zwischen den Landeswährungen zu beachten sind. In den Wachstumsregionen Asiens und Osteuropas sind die Preise auch während der Krise 2008 nicht so stark zurückgegangen wie in den exportabhängigen Staaten.

Die Verhältnisse am Weltmarkt sind ausgesprochen sensibel. Der rezessionsbedingte Einbruch der Welt Nachfrage und die Ausdehnung der Milchproduktion hatten 2008 zu einem Überschuss von nur 6 Mio. t geführt, der die Preise aber stark einbrechen ließ.

Der Welthandel, der den EU-internen Handel nicht berücksichtigt, umfasste 2009 ca. 49,8 Mio. t Milchäquivalent. Das waren 7 % mehr als im Vorjahr. Die Wirtschaftskrise und der damit einhergehende Nachfragerückgang beeinträchtigten den Export einiger Länder und ließen dort die Milcherzeugung sinken. Der Gesamtumfang des Welthandels blieb davon unberührt. Ein reduziertes Handelsvolumen bei Käse und Magermilchpulver in der ersten Hälfte des Jahres 2009 wurde in der zweiten Jahreshälfte mehr als wett gemacht. Stark gestiegene Vollmilchpulver-Exporte nach China trugen wesentlich dazu bei.

12.3 Europäische Union

Erzeugung -  **12-6** Die EU-27 verlor als weltweit größter Milcherzeuger in den letzten Jahren zunehmend Anteile an der Weltmilcherzeugung. Die Produktion stagnierte oder war sogar leicht rückläufig.

Tab. 12-7 EU-Garantiemengen 1999 bis 2015

in 1.000 t	1999/00	2010/11	2014/15	10/11 zu 99/00 in %	14/15 zu 99/00 in % ▼
Griechenland	675	854	880	+26,5	+30,4
Portugal	1.872	2.027	2.089	+8,3	+11,6
Spanien	5.917	6.365	6.558	+7,6	+10,8
Italien	10.314	11.289	11.289	+9,5	+9,5
Luxemburg	269	284	293	+5,6	+8,9
Österreich	2.749	2.905	2.993	+5,6	+8,9
V. Königreich	14.603	15.429	15.897	+5,6	+8,9
Belgien	3.310	3.496	3.602	+5,6	+8,8
Frankreich	24.236	25.596	26.371	+5,6	+8,8
Niederlande	11.075	11.696	12.050	+5,6	+8,8
Finnland	2.407	2.542	2.619	+5,6	+8,8
Deutschland	27.865	29.427	30.319	+5,6	+8,8
Dänemark	4.455	4.705	4.848	+5,6	+8,8
Schweden	3.303	3.488	3.594	+5,6	+8,8
Irland	5.342	5.614	5.784	+5,1	+8,3
EU-15	118.392	125.717	129.185	+6,2	+9,1
in 1.000 t	2004/05	2010/11	2014/15	10/11 zu 04/05 in %	14/15 zu 04/05 in %
Lettland	695	758	781	+9,1	+12,4
Polen	8.964	9.760	10.056	+8,9	+12,2
Estland	624	673	693	+7,9	+11,1
Litauen	1.647	1.774	1.828	+7,7	+11,0
Slowenien	560	600	618	+7,1	+10,4
Slowakei	1.013	1.083	1.116	+6,9	+10,2
Ungarn	1.947	2.071	2.133	+6,4	+9,6
Tschechien	2.682	2.849	2.935	+6,2	+9,4
Zypern	145	151	156	+4,1	+7,6
Malta	49	51	52	+4,1	+6,1
EU-25	137.341	145.486	149.553	+5,9	+8,9
Rumänien	.	3.180	3.277	.	.
Bulgarien	.	1.019	1.050	.	.
EU-27	.	149.686	153.880	.	+8,9

Quelle: EU-Kommission

Der Produktionsrückgang 2009 war in Frankreich (-3,8 %), Irland (-2,9 %) und vielen Teilen Osteuropas am stärksten ausgeprägt. Produktionszuwächse verzeichneten dagegen Dänemark (+3,3 %), Belgien (+3,3 %), die Niederlande (+1,4 %) und Deutschland (+1,2 %). Bis April 2010 lag die EU-Milchanlieferung unter, ab Mai über den Vorjahresmengen. Vor allem Frankreich, Irland, Dänemark und die Niederlande legten teils kräftig zu, während Südosteuropa nach wie vor zurückblieb. Zum Jahresende hin zeigte sich die Anlieferungsentwicklung innerhalb der EU ausgeglichener. Nur Irland behielt seine Spitzenposition bei.

Milchquoten -  **12-7** Einschließlich der einprozentigen Quotenerhöhung 2010/11 wurden die Quoten in der EU-15 seit 1999/2000 um 6,2 % ange-

Tab. 12-8 Unter-/Überlieferungen in der EU

		Über-/Unterlieferungen ²⁾					Quote ¹⁾	
		05/06	06/07	07/08	08/09	09/10 ^v		
		in %					▼ in 1.000 t	
Niederlande		-0,1	+0,3	+1,3	+1,4	+0,4	+46,8	11.506
Dänemark		-0,1	+0,2	-0,0	-0,3	+0,4	+20,4	4.659
Zypern		+0,9	+0,4	+3,9	+1,0	+0,3	+0,5	149
Luxemburg		+1,1	+0,3	+0,7	+0,6	-0,9	-2,4	281
Malta		-15,4	-15,3	-17,7	-20,7	-19,7	-9,9	50
Österreich		+2,8	+3,3	+3,2	+1,2	-1,5	-42,0	2.785
Slowenien		-5,0	-6,4	-5,0	-8,4	-10,5	-59,9	572
Estland		-5,9	-6,3	-6,5	-7,6	-12,7	-83,5	657
Lettland		-16,3	-11,1	-7,8	-8,6	-15,1	-108,6	718
Belgien		-0,1	-1,2	-0,1	-1,7	-3,7	-126,4	3.423
Bulgarien		.	.	-14,9	-12,5	-13,7	-126,9	928
Griechenland		-5,3	-5,4	-8,0	-11,7	-17,5	-148,0	844
Portugal		+0,0	-2,8	-2,5	-4,0	-7,7	-154,5	1.999
Slowakei		-2,4	-6,2	-4,8	-10,5	-20,7	-217,2	1.050
Finnland		-1,6	-3,0	-6,3	-9,4	-10,5	-263,6	2.512
Tschechien		+0,6	+1,0	-1,4	-3,1	-12,3	-346,1	2.809
Spanien		+0,2	-1,5	-2,2	-4,2	-6,1	-380,0	6.241
Italien		+6,2	+6,0	+5,6	+1,5	-3,7	-403,3	10.895
Polen		+2,3	-2,5	-3,6	-0,9	-4,4	-413,7	9.501
Litauen		-17,8	-14,7	-14,9	-15,8	-24,7	-414,8	1.680
Ungarn		-13,9	-17,3	-10,8	-16,0	-22,6	-434,4	1.922
Rumänien		.	.	-30,3	-26,0	-37,6	-553,7	1.473
Irland		-1,8	-0,3	+0,7	-2,5	-10,3	-574,3	5.557
Schweden		-4,5	-6,0	-11,5	-12,3	-17,7	-609,7	3.450
Deutschland		+0,7	-0,1	+1,3	-0,9	-2,1	-614,7	29.038
V. Königreich		-1,9	-3,3	-5,3	-9,7	-12,1	-1.825,3	15.101
Frankreich		-1,4	-2,7	-1,4	-4,8	-8,8	-2.188,6	24.982
EU	Summe Überlieferung	+0,6	+0,9	+0,2	+0,2	+0,4	+67,7	16.313
	Summe Unterlieferung	-2,0	-2,5	-4,0	-3,5	-7,8	-9.965,8	128.466
	Saldo	-1,4	-1,6	-3,8	-3,2	-6,9	-10.033,5	144.779

1) Verfügbare Quote „Lieferungen“ (ohne Quote „Direktverkäufe“)

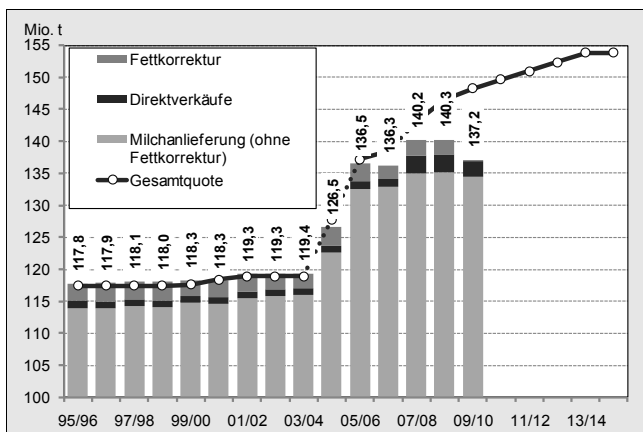
2) unter Berücksichtigung von Fettkorrektur und Quotentransfer

Quelle: EU-Kommission

hoben (Agenda 2000, Agrarreform 2003, Health Check). In den neuen Mitgliedstaaten wurden die Quoten durch die Zuteilung von Restrukturierungsreserven sogar um fast 10 % erhöht. Bis 2014/15 beläuft sich die Quotenanhebung in der EU-15 auf 9,1 % gegenüber 1999/2000. Zu der Molkereiquote 2009/10 von 144,9 Mio.t in der EU-27 kommen weitere 3,4 Mio. t Garantiemengen für den Direktverkauf ab Hof. Diese Mengen finden sich hauptsächlich in Rumänien, Frankreich, Italien und Polen.

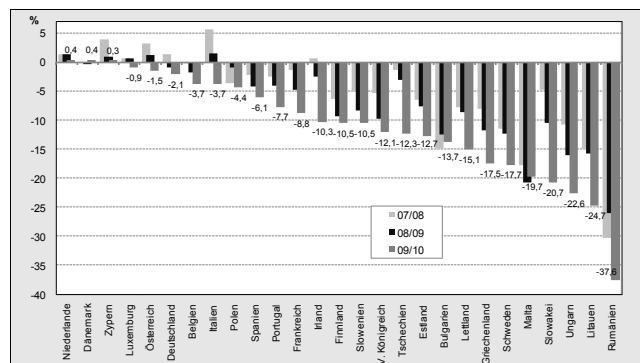
12-8 **12-4** **12-5** Die verfügbaren Quoten wurden in der EU bis 2005 in den meisten Jahren überschritten. Hierfür zeichnete trotz Quotenerhöhungen insbesondere Italien verantwortlich. Seit 2003 überlieferte auch Deutschland stärker. Seit 2006 folgt die Milcherzeugung in der EU nicht mehr der durch die Quotenerhöhungen angehobenen Obergrenze, sondern stabilisierte sich bei rund 135 Mio. t.

Innerhalb der EU hat sich seit 2005 die Quotenausnutzung in den einzelnen Ländern sehr unterschiedlich entwickelt. Insgesamt hat sich die Überlieferungssituation durch die Quotenerhöhungen, aber auch durch die niedrigen Preise in 2008/09 deutlich entspannt. Überliefert haben meist nur noch die Niederlande und Dänemark. Dagegen gehen die Milchanlieferungen in den neuen EU-Mitgliedstaaten, Skandinavien, Großbritannien und Frankreich zurück. Auch Griechenland und Spanien konnten die mehrfach zugestandenen zusätzlichen Quoten nicht beliefern. Polen bildet bei den neuen Mitgliedstaaten eine Ausnahme, hier zeigen die Milchanlieferungen steigende Tendenzen. 2009/10 betrugen die Unterlieferungen EU-weit rund 10 Mio. t. Mengenmäßig trugen alleine Frankreich und das Vereinigte Königreich 40 % dazu bei. Auch in Deutschland wurde auf die niedrigen Erzeugerpreise reagiert und rund 615 000 t unterliefert.

Abb. 12-4 Entwicklung EU-Milchanlieferung und Direktverkauf zu EU-Quoten

Quelle: EU-Kommission

Milchkuhbestände - **Tab. 12-9** Die Zahl der Milchkühe in der EU wurde auf Grund der Mengengrenzung durch die Quotenregelung und der kontinuierlich steigenden Milchleistungen laufend nach unten angepasst. Seit Einführung der Quotenregelung wurden in der ehemaligen EG-10 wie in den alten Bundesländern 42 %, in Frankreich sogar 46 % der Milchkühe abgeschafft. Auch ein Großteil der 10 neuen Mitgliedstaaten hat mit dem Zusammenbruch des

Abb. 12-5 Über-/Unterlieferung in den EU-Mitgliedstaaten

Quelle: EU-Kommission

Ostblocks schon vor dem EU-Beitritt rund die Hälfte seiner Milchkühe verloren. Gegenüber 2000 nahmen die Bestände in der EU-15 bis Ende 2009 um 10,5 % ab, die höchste Abnahmerate hatte in dieser Zeit Spanien mit -27 % zu verzeichnen. Überdurchschnittlich waren die Abnahmeraten auch in Finnland (-21 %), und im Vereinigten Königreich (-20 %). In den 10 neuen Mitgliedstaaten setzte sich der Bestandsabbau mit durchschnittlich -20,4 % weiter fort. Ungarn verlor seit 2000 sogar 30 % seiner Milchkühe.

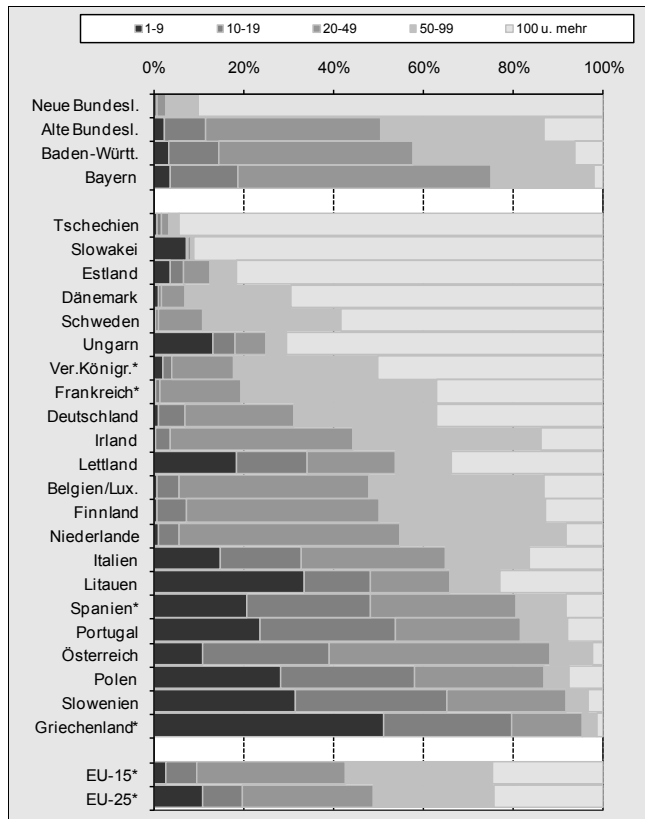
Tab. 12-9 Milchkuhbestand und Milchleistungen in der EU

	Milchkuhbestände ¹⁾					Milchleistungen				
	2000	2008	2009 ^v	09/08	09/00	2000	2008	2009 ^v	09/08	09/00
	in 1.000 Stück			in %		in kg/Kuh u. Jahr			in %	
Deutschland	4.564	4.229	4.169	-1,4	-8,7	6.122	6.827	6.974	+2,2	+13,9
Frankreich	4.153	3.794	3.763	-0,8	-9,4	5.815	6.493	6.292	-3,1	+8,2
Polen	2.982	2.697	2.585	-4,2	-13,3	3.788	4.624	4.694	+1,5	+23,9
Ver. Königreich	2.339	1.903	1.864	-2,0	-20,3	6.066	7.073	7.242	+2,4	+19,4
Italien	1.772	1.831	1.878	+2,6	+6,0	5.404	6.151	6.025	-2,0	+11,5
Niederlande	1.532	1.587	1.562	-1,6	+2,0	7.151	7.807	7.755	-0,7	+8,4
Irland	1.153	1.105	1.107	+0,2	-4,0	4.318	4.743	4.565	-3,8	+5,7
Spanien	1.141	888	828	-6,8	-27,4	5.372	6.820	6.711	-1,6	+24,9
Dänemark	644	566	574	+1,4	-10,9	7.123	8.337	8.438	+1,2	+18,5
Österreich	621	530	533	+0,6	-14,2	5.215	6.060	5.999	-1,0	+15,0
Belgien	629	518	518	-0,0	-17,6	5.409	5.550	5.780	+4,1	+6,9
Tschechien	529	400	384	-4,0	-27,4	5.017	6.941	7.096	+2,2	+41,4
Litauen	438	395	375	-5,1	-14,4	3.676	4.703	4.749	+1,0	+29,2
Schweden	426	366	354	-3,3	-16,9	7.670	8.164	8.248	+1,0	+7,5
Portugal	355	301	289	-4,0	-18,6	5.787	6.668	6.434	-3,5	+11,2
Finnland	361	288	286	-0,7	-20,8	6.900	8.031	8.128	+1,2	+17,8
Ungarn	355	263	248	-5,7	-30,1	5.846	7.588	8.150	+7,4	+39,4
Slowakei	243	174	163	-6,3	-32,9	4.357	5.972	5.690	-4,7	+30,6
Lettland	205	170	166	-2,4	-19,0	4.014	4.744	4.841	+2,0	+20,6
Griechenland	180	154	145	-5,8	-19,4	4.725	5.000	4.491	-10,2	-5,0
Estland	131	100	96	-4,0	-26,7	4.674	6.820	7.136	+4,6	+52,7
EU-15	19.910	18.105	17.826	-1,5	-10,5	6.108	6.698	6.679	-0,3	+9,3
EU-10	5.223	4.343	4.158	-4,3	-20,4	4.147	5.164	5.243	+1,5	+26,4
EU-27	.	24.246	23.700	-2,3	.	.	5.164	5.243	+1,5	.

1) Dezembeerzählung

1) Dezemberzählung

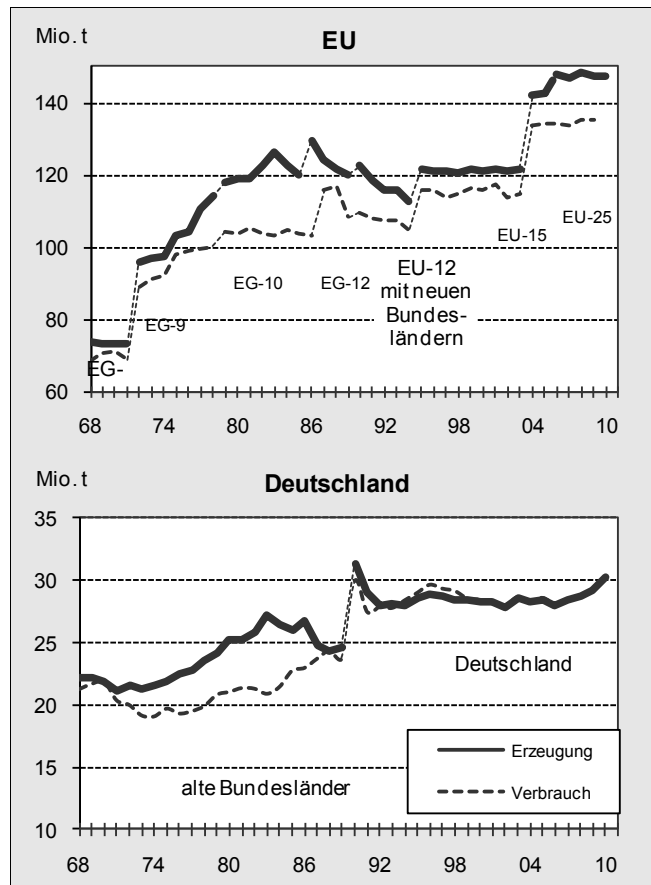
Quelle: Eurostat, AMI-/ZMP-Marktbilanz Milch

Abb. 12-6 Struktur der Milchkuhhaltung in der EU 2007

Quellen: Eurostat; ZMP-Marktbilanz Milch; BMELV

Nachdem die hohen Milchpreise des Jahres 2007 den Bestandsabbau in 2008 aufgehalten bzw. gebremst hatten, gingen 2009 die Bestände wieder kräftig zurück. Besonders die 10 neuen Mitgliedstaaten verloren binnen Jahresfrist 4,3 % der Kühe.

Milchviehhalter - In der EU-25 hielten 2007 1,345 Mio. Landwirte Milchkühe (-12,3 % gg. 2005), wobei es in den 10 neuen Mitgliedstaaten mit 0,873 Mio. Milchviehhaltern (-14,0 %) noch fast doppelt so viele Halter gab wie in der EU-15 mit

Abb. 12-7 EU-Milcherzeugung und -verbrauch

Quelle: Agrarbericht der Bundesregierung

0,472 Mio. Haltern (-9,0 %). In den Ländern der EU-10 gaben von 1985 bis 2007 74 % der Milchkuhhalter auf, allerdings mit großen Unterschieden von Land zu Land. Am stärksten reduziert hat sich die Zahl der Milchkuhherden in Dänemark (-83 %) und in Italien (-81 %), wo viele Klein- und Kleinstbetriebe die Produktion einstellten, ebenso in Frankreich und Irland (-72 %). Geringer waren die Aufgaberraten durch die günstigeren Ausgangsstrukturen in den Niederlanden (-60 %) und in Großbritannien (-47 %). In West-

Tab. 12-10 Kuhmilchbilanz der EU

In Mio. t	2003 EU-15	2004 EU-25	2005 EU-25	2006 EU-25	2007 ^v EU-27	2008 ^v EU-27	2009 ^s EU-27	2010 ^s EU-27
Milchanlieferung	116,5	131,1	131,6	130,7	133,8	135,2	135,0	135,8
+ Einfuhr ¹⁾	4,4	3,7	3,4	3,2	3,0	2,9	2,9	.
- Ausfuhr ¹⁾	13,5	14,5	14,2	12,6	13,3	12,5	12,9	.
- Bestandsveränderung ¹⁾	+0,5	-2,4	-1,0	-0,5	+0,8	+1,7	0,3	.
Verbrauch¹⁾	106,9	122,8	121,7	121,8	122,0	123,6	123,9	.
davon								
- zu Marktpreisen	96,4	111,9	110,9	113,7	121,8	123,6	123,9	.
- mit Beihilfen	10,5	10,9	10,9	8,2	0,2	-	-	-
Selbstversorgungsgrad (in %)	109	107	108	107	109	109	108	.
- ohne Beihilfen	117	114	116	113	109	109	108	.

1) in Milchäquivalent

Quelle: ZMP-Marktbilanz Milch, AMI

deutschland (-73 %) und Baden-Württemberg (-80 %) haben sich die ungünstigen Ausgangsstrukturen ebenfalls in hohen Abnahmeraten niedergeschlagen. In Bayern (-70 %) fiel der Rückgang etwas geringer aus.

Betriebsgrößenstruktur -  **12-6** In den einzelnen EU-Ländern bestehen bezüglich der Struktur der Milchviehhaltung sehr unterschiedliche Verhältnisse. Die ungünstigsten Strukturen finden sich in den neuen Mitgliedstaaten Litauen, Lettland und Polen mit 3 bis 4 Kühen pro Halter im Jahr 2007, aber auch Slowenien, Österreich, Estland, Griechenland, Portugal und Finnland haben ungünstige Produktionsstrukturen. Die größten Herden stehen in den neuen Bundesländern, in Dänemark, Großbritannien und Tschechien. Die alten Bundesländer lagen 2007 mit 34 Kühen/Halter etwa auf EU-15-Durchschnitt. In Tschechien, Ungarn, der Slowakei und Estland steht zwar der Großteil der Kühe in Großbetrieben, die Vielzahl von Kleinsthaltungen zieht aber hier den durchschnittlichen Kuhbestand nach unten.

Milchleistung -  **12-9** Die durchschnittliche Milchleistung der in der EU-15 gehaltenen Milchkühe hat 2009 mit 6.679 kg (-0,3 %) etwas abgenommen, was auf die hohen Kraftfutterpreise und die trockene Witterung in Südwesteuropa zurückzuführen ist. Die Leistungsspanne reicht von 4.491 kg in Griechenland bis zu 8.438 kg in Dänemark.

Die neuen Mitgliedstaaten der EU haben z.T. respektable Leistungen vorzuweisen (Tschechien: 7.096 kg, Ungarn: 8.150 kg). Insgesamt liegt das Leistungsniveau mit 5.243 kg jedoch rund ein Viertel unter dem der EU-15. Die neuen Mitgliedstaaten holen jedoch kräftig auf.

Verbrauch -  **12-10**  **12-7** Der Verbrauch von Milchprodukten in der EU stieg in den letzten Jahren um 0,5 % jährlich an. Vor allem an Käse und Joghurt wurde mehr nachgefragt, während der Trinkmilch- und Butterverbrauch abnahm. 2007 erhielt die Nachfrage durch die gestiegenen Preise einen Dämpfer.

Pro-Kopf-Verbrauch -  **12-11** Unterschiedliche Verzehrgegewohnheiten aufgrund klimatischer und traditioneller Gegebenheiten beeinflussen den Verbrauch von Milchprodukten in den einzelnen EU-Staaten. In den nördlichen Mitgliedstaaten wird pro Kopf i. d. R. mehr Milch als im Süden verbraucht. Konsummilch wird insbesondere in den nördlichen Ländern getrunken, Süd- und Osteuropa stehen hier wohl aus Haltbarkeits- und Distributionsgründen mit nur 1/3 des Pro-Kopf-Verbrauchs am Ende der Skala. Eine ähnliche Relation von 1:3 besteht auch beim Käseverbrauch, wo Griechenland (Feta), Dänemark und Italien an der Spitze liegen, während in Ungarn, der Slowakei, Irland und Spanien kaum Käse gegessen wird.

Tab. 12-11 Pro-Kopf-Verbrauch an Milchprodukten in der EU

2009	Konsummilch	Butter	Käse
Finnland	**** 159,2	**** 6,9	**** 19,0
Dänemark	99,6	9,8	21,4
Frankreich	65,1	7,6	24,0
Griechenland	* 70,7	* 0,8	* 29,7
Schweden	**** 131,4	**** 4,3	**** 17,2
Belgien	65,5	8,2	** 19,1
Deutschland	62,6	5,7	21,1
Estland	**** 103,9	5,2	17,2
Polen	75,0	5,0	19,7
Italien	*** 60,1	*** 2,8	*** 22,6
Niederlande	**** 79,4	*** 3,3	**** 19,4
Österreich	72,2	5,6	17,6
Tschechien	59,6	5,0	14,2
Irland	138,7	2,9	8,3
V. Königreich	** 115,6	** 2,6	** 10,1
Spanien	**** 103,9	**** 1,1	**** 9,9
Portugal	* 92,6	1,4	* 10,0
Ungarn	72,6	0,6	9,2
Slowakei	56,5	3,0	7,8
EU-15	** 98,9	**** 4,4	**** 19,2
EU-25	* 93,8	** 4,2	** 18,5
EU-27	* 88,4	* 4,0	* 17,8
* 2008 ** 2007 *** 2006 **** 2005			

Quelle: Eurostat

Bei Butter sind die Relationen am weitesten, hier wird in Ungarn und Südeuropa nur 1/10 des Pro-Kopf-Verbrauchs der Dänen und Belgier erreicht. In den neuen Mitgliedstaaten ist das Verbrauchsniveau insgesamt nach wie vor deutlich niedriger als in der ehemaligen EU-15.

Versorgungsbilanz -  **12-10**  **12-7** Die EU-27 hat seit Jahren bei Milch einen Selbstversorgungsgrad von rund 107 - 109 %. Bereinigt um den bis 2006 subventionierten innergemeinschaftlichen Verbrauch ist der Selbstversorgungsgrad von früher 120 % auf 108 % in 2009 zurückgegangen.

EU-Erweiterung - Die EU-Osterweiterung 2004 hat sich am Milchmarkt entgegen vorhergehender Befürchtungen ausgesprochen positiv ausgewirkt. Anstelle der angestrebten 26,1 Mio. t Milchquoten wurden den Beitrittsländern nur 19,4 Mio. t zugestanden. Da die zugeteilten Quoten unter einem 100%igen Selbstversorgungsgrad der Beitrittsländer liegen und die 10 Beitrittsländer ihre Quoten 2009/10 nur zu 89 % belieferten, wurden sie bei Milcherzeugnissen zu Nettoimporteuren. Bei positiver Wirtschafts- und Einkommensentwicklung wird die mengenmäßige und qualitative Nachfrage nach Milch und Milcherzeugnissen in den Beitrittsländern weiter steigen.

Die Erweiterung der EU um Rumänien und Bulgarien brachte zusätzlich 30 Mio. Verbraucher und rund 5 Mio. t Milcherzeugung in die EU. Wenn auch die

Tab. 12-12 Außenhandel der EU mit Milchprodukten nach Drittländern

in 1.000 t	2005	2006	2007 ²⁾	2008 ^v	2009 ^v ▼	09/08 ±%	09/05 ±%
Butter¹⁾							
Importe	82,1	90,1	91,5	63,7	62,2	-2,3	-24,2
Neuseeland	75,5	87,8	79,9	53,9	59,2	-10,0	-21,6
Exporte	322,0	246,5	212,3	153,6	148,7	-3,6	-53,8
Arabische Länder	124,4	90,8	78,3	48,3	27,3	-43,4	-78,0
Russland	32,4	50,1	34,6	26,6	56,3	+112,5	+73,8
Käse							
Importe	102,5	107,7	94,3	84,5	83,6	-1,0	-18,4
Exporte	546,0	584,2	595,6	554,7	577,8	+4,2	+5,8
USA	112,0	111,5	119,6	103,1	96,8	-6,1	-13,6
Russland	121,7	157,8	157,4	162,9	156,0	-4,2	+28,2
Arabische Länder	112,4	101,8	95,8	83,1	103,0	+23,9	-8,4
Kondensmilch							
Importe	3,8	1,6	1,7	8,3	8,0	-3,0	+110,5
Exporte	201,8	212,8	228,3	225,0	229,3	+1,9	+13,6
Arabische Länder	115,8	134,2	149,2	153,6	157,1	+2,3	+35,7
Schwarafrika	23,1	21,0	20,4	25,3	22,3	-11,9	-3,5
Vollmilchpulver							
Importe	2,4	2,1	1,9	0,9	0,8	-9,4	-66,7
Exporte	493,3	438,3	367,3	484,9	462,8	-4,6	-6,2
Arabische Länder	236,9	217,3	183,1	262,5	234,3	-10,8	-1,1
Schwarafrika	75,3	72,2	55,4	58,9	66,4	+12,7	-11,8
Südostasien	40,0	18,0	26,9	23,6	33,5	+42,0	-16,2
Lateinamerika	21,9	13,2	8,1	5,7	13,4	+136,6	-38,7
Magermilchpulver							
Importe	7,1	18,8	9,8	7,7	6,0	-21,6	-15,5
Exporte	194,2	88,7	202,9	179,1	231,2	+29,1	+19,1
Arabische Länder	72,5	32,3	78,8	103,0	109,2	+6,0	+50,5
Südostasien	67,0	28,0	67,9	26,4	63,7	+141,6	-4,9

1) einschl. Butteröl und Butterkonzentrat in Produktgewicht

2) ab 2007 EU-27

Quelle: Eurostat

dortige Kaufkraft weitaus niedriger ist als in der EU-15, so bieten sich doch neue Absatzchancen, zumal auch in den beiden neuen Mitgliedstaaten die Milchkuhbestände noch zurückgehen.

Außenhandel -  **12-12** Bei einem EU-Selbstversorgungsgrad von über 100 % bei Milch ist der Drittlandsexport für die Erhaltung eines Marktgleichgewichts und damit für die Erzeugerpreise in der EU von entscheidender Bedeutung.

Die Exporte am Weltmarkt sind stark konjunkturabhängig. Einerseits spielt der Rohölpreis eine wichtige Rolle, da viele Importländer ihre Einfuhren mit Petro-Dollars bezahlen, andererseits tritt immer mehr die wirtschaftliche Entwicklung in den Schwellenländern für die Milchnachfrage in den Vordergrund. Da am Weltmarkt auf Basis US-\$ abgerechnet wird, kommt auch dem Dollarkurs eine maßgebliche Bedeutung zu.

Wichtigste Importländer für europäische Milchprodukte sind die islamischen Staaten des Nahen und Mittleren Ostens. Russland hat eine besondere Bedeutung als Abnehmer von Butter, Käse und Joghurt. In die USA geht hauptsächlich Käse, nach Schwarafrika Kondensmilch und Vollmilchpulver.

 **12-2** Die EU-Kommission beeinflusste bis vor einigen Jahren mit ihrer Erstattungspolitik in hohem Maße die Exportmöglichkeiten, da nicht subventionierte Exporte bis 2006 nur im Ausnahmefall möglich waren. Ab 2006/07 wurden die Exporterstattungen auf Null zurückgefahren. 2009 hat die EU auf Druck der Mitgliedstaaten wieder Exporterstattungen auf niedrigem Niveau aufgenommen. Mit der Befestigung der Märkte wurden diese im Spätherbst 2009 wieder beendet, 2010 wurden keine weiteren Exporterstattungen mehr gewährt.

Tab. 12-13 Interventions- und Verbilligungsmaßnahmen für Butter in der EU

in 1.000 t	06	07 ⁴⁾	08	09	10 ³⁾
Ankauf Intervention	62	0	-	83	-
Private Lagerhaltung	114	124	160	134	83
Interventionsvorräte¹⁾					
- öffentlich	64	-	-	79	2
- privat	31	33	38	84	33
- insgesamt	95	33	38	163	34
Absatz verbilligter Mengen insgesamt²⁾	561	183	-	-	-
<i>in % der Produktion</i>	27,5	8,9	-	-	-
- Backwaren	403	110	-	-	-
- Eiskrem	77	23	-	-	-
Beihilfen⁵⁾ (in €/dt)					
- Exporterstattung (Butterfett)	124	-	-	65	-
- Beihilfe Backwaren (Butter 82%)	18,5	-	⁶⁾	-	-
- Beihilfe gemeinnützige Einrichtungen	80	-	⁶⁾	-	-

1) am 31. Dezember

2) Einschl. Nahrungsmittelhilfe und Export zu Sonderbedingungen

3) Stand 16.12.2010

4) ab 2007 EU-27

5) Stand: jeweils 1.7.

6) Wegfall der Verbrauchsbeihilfen bei Butter durch Health-Check

Quellen: ZMP-Marktbilanz Milch; ZMP-Marktinformationen Milch

Intervention -  **12-13**  **12-14**  **12-8** Die 1970 ursprünglich zur Preisabsicherung beschlossene Intervention verschiedener lagerfähiger Milchprodukte (Butter, MMP, versch. Käse) führte wegen der relativ hohen staatlich garantierten Preise immer wieder zu großen Lagerbeständen, die dann billig nach Osteuropa verkauft oder zu sozialen Zwecken abgegeben werden mussten. Höchstbestände in den Lagern mussten 1983 kurz vor Einführung der Quotenregelung verkraftet werden. Bis 1986 wurde die Butter- und Magermilchpulverproduktion stark eingeschränkt, durch Tschernobyl kam dann ein Rekordniveau von fast 1,5 Mio. t Butter und knapp 1 Mio. t MMP in der EU zusammen. 1991 waren im Zuge der deutschen Wiedervereinigung Bestände von jeweils rund 0,5 Mio. t zu verkraften. 1998 und 1999 brachte die internationale Handelskrise neue MMP-Bestände, die Exportschwierigkeiten 2001 bis 2003 ließen die Bestände an Butter und MMP nochmals stark anwachsen. 2008 gab es nach fast 30 Jahren des gemeinsamen Milchmarktes keine Marktordnungsbestände mehr in der EU. Im Sommer 2009 flossen auf Grund der schwierigen Absatzlage wieder umfangreiche Mengen in die Intervention. Ende September 2009 lagerten 79.000 t Butter und 266.000 t MMP in öffentlichen Lagern. Inzwischen sind die verfügbaren Mengen an Butter abgebaut, bei Magermilchpulver lagen Anfang 2011 gut 190.000 t auf Lager, davon sind rd. 94.000 t für die Bedürftigenhilfe vorgesehen.

Tab. 12-14 Interventions- und Verbilligungsmaßnahmen für Magermilch und -pulver in der EU

in 1.000 t	06	07 ²⁾	08	09	10 ³⁾
Ankauf Intervention	-	-	-	282	-
Interventionsvorräte¹⁾	-	-	-	266	195
Durch Beihilfen verbilligtes MMP (Milchaustauscher)	322	16	-	-	-
<i>in % der Produktion</i>	33,9	1,6	-	-	-
Durch Beihilfen verbilligte Magermilch	4.270	31	-	-	-
Verbilligte Magermilch insges.	7.800	200	-	-	-
Beihilfen⁴⁾ (in €/dt)					
- Exporterstattung MMP	-	-	-	23	-
- Verfütterung MMP	10	-	-	-	-
- Kaseinherstellung (Magermilch)	0,52	-	-	-	-

1) am 31. Dezember

2) ab 2007 EU-27

3) Stand 16.12.2010

4) Stand: jeweils 1.7.

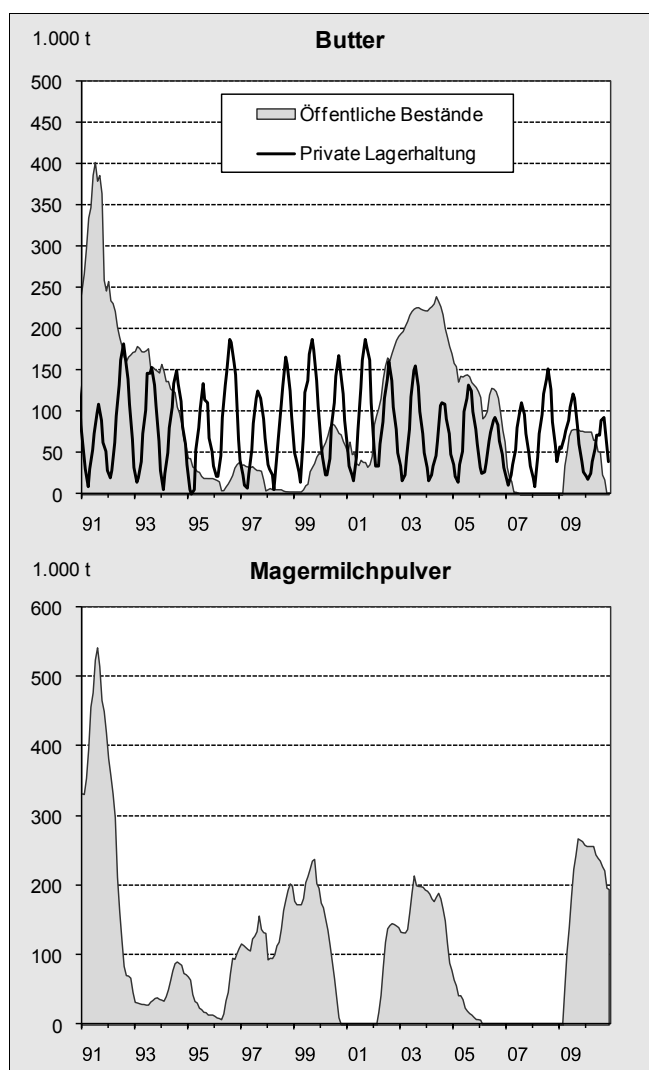
Quellen: BMELV, EU-Kommission, ZMP-Marktbilanz Milch, ZMP-Marktinformationen Milch

Private Lagerhaltung -  **12-8** Bei Butter besteht zusätzlich eine von der EU unterstützte private Lagerhaltung. Sie dient zum Ausgleich der saisonalen Unterschiede zwischen dem Erzeugungsschwerpunkt im Frühsommer und der Hauptnachfrage in den Herbst- und Wintermonaten und ist hauptsächlich von den Preiserwartungen für die Auslagerungsperiode geprägt. Entsprechend schwanken die Mengen von Jahr zu Jahr und liegen ausgangs des Sommers i. d. R. bei 80.000 - 120.000 t.

Konsummilch, Frischmilchprodukte - Diese machen an der Milchverwendung in der EU einen Anteil von rund einem Drittel aus. Von der Herstellung von rund 47 Mio. t werden nur rund 0,5 % in Drittländer exportiert. Einfuhren erfolgen praktisch keine.

Butter -  **12-12**  **12-15**  **12-9** Über Butter wird das MilCHFett verwertet, das nicht in die Frischmilchprodukte, Käse, Sahne und Vollmilchpulver fließt. Butter ist damit vom Marktverlauf dieser i. d. R. besseren Verwertungen abhängig. Bei einem MilCHFettüberschuss und einem Selbstversorgungsgrad von 103 % in der EU bleibt der Export wichtig. Von 2008 auf 2009 ging die Buttererzeugung in der EU-27 um 2,3 % zurück. 149.000 t wurden 2009 in Drittstaaten exportiert, knapp 4 % weniger als 2008. 2010 dürfte der Export wieder rund 200.000 t umfasst haben. Der Verbrauch von 4,0 kg/Kopf in der EU bleibt mit leichten Schwankungen weitgehend konstant.

 **12-3** Vor dem Hintergrund der MilCHFettüberschüsse zeigte sich der Buttermarkt bis 2006 eng an den Interventionspreis gekoppelt, wobei das Siche-

Abb. 12-8 Interventionsvorräte in der EU

Quelle: Stat. Monatsberichte BMELV

rungsniveau wegen der zunehmend eingeschränkten Interventionsmengen meist unterschritten wurde.

2007 ist der Butterpreis zusammen mit dem MMP-Preis durch die sprunghafte Nachfragesteigerung um rund 80 % gestiegen. Im Laufe des Jahres 2008 gerieten die Preise durch die zeitweise um fast 50 % eingebrochenen Drittlandexporte massiv unter Druck und fielen ab Herbst 2008 unter das Interventionsniveau. Nur durch Interventionskäufe konnte bei Butter bis zum Sommer 2009 ein weiterer Preiseinbruch verhindert werden. Seit Juli 2009 mit einem Tief von 2,3 €/kg steigt der Butterpreis wieder an und erreichte im Herbst 2010 einen Wert von über 3,8 €/kg.

Käse - Der Käsemarkt spielt in der EU von der Milchverwendung her die größte Rolle. Rund die Hälfte der Milch wird hier inzwischen eingesetzt, mit weiter steigender Tendenz. Die Produktion erreichte 2009 in der EU-27 9,09 Mio. t. Der Verbrauch stieg in ähnlichem Maße und erreichte 2009 8,82 Mio. t.

12-3 **12-12** Die EU erzielt mit Käse einen erheblichen Außenhandelsüberschuss, rund 6,4 % des erzeugten Käses wurden 2009 in Drittländer exportiert. Für 2010 wird ein Exportanteil von fast 7 % erwartet.

Magermilchpulver - Über Magermilchpulver wird das Milcheiweiß verwertet, das nicht in die Käse- und Frischproduktenherstellung fließt. Magermilchpulver ist damit vom Marktverlauf dieser i. d. R. besseren Verwertungen abhängig. Bei einem Selbstversorgungsgrad von 148 % im Jahr 2009 in der EU-27 spielen die Export- und Absatzmöglichkeiten am Weltmarkt die entscheidende Rolle. Die Nachfrage ist unstat, da die Exportmöglichkeiten auf dem Weltmarkt und die Binnennachfrage im Bereich der Verfütterung großen Schwankungen unterworfen sind.

12-12 **12-15** **12-9** Seit 1983 bis etwa 2006 war die Magermilchpulverproduktion in der EU

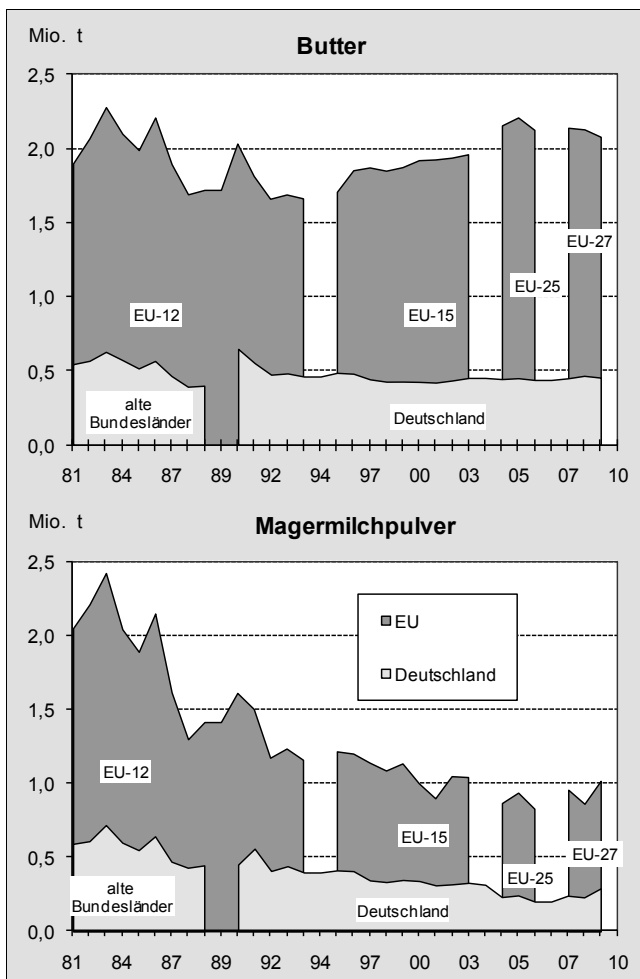
Tab. 12-15 Butter- und Magermilchpulverherstellung in der EU

in 1.000 t	Butter						Magermilchpulver					
	1990	2000	2008	2009	09/08 ± %	09/90 ± %	1990	2000	2008	2009	09/08 ± %	09/90 ± %
Deutschland	665	425	465	454	-2,4	-31,7	445*	335	227	286	+26,0	-35,7
Frankreich	445	447	433	410	-5,3	-7,9	546	279	287	331	+15,3	-39,4
Niederlande	178	146	182	177	-2,7	-0,6	70	69	55	64	+16,4	-8,6
Irland	.	208	206	188	-8,7	.	195	79	.	.	.	.
Polen	.	139	138	141	+2,2	.	.	119	114	98	-14,0	.
V. Königreich	140	132	111	118	6,3	-15,7	164	83	.	.	.	.
Italien	98	133	106	99	-6,6	1,0	.	.	.	.	.	.
EU-15¹⁾	1.873	1.925	1.901	1.849	-2,7	-4,2	1.611	973	679	837	+23,3	.
EU-25	.	2.186	1.984	.	.	.	.	.	831	978	+17,7	.
EU-27	.	2.187	2.131	2.081	-2,3	.	.	.	834	980	+17,5	.

1) 1990 EU-12

*) ohne neue Bundesländer

Quelle: Eurostat

Abb. 12-9 Butter- und Magermilchpulverherstellung in der EU

stark rückläufig. Dies war in erster Linie eine Folge der steigenden Käse- und Frischproduktenherstellung und des laufend zurückgehenden subventionierten Absatzes an die Futtermittelindustrie zur Verfütterung an Kälber.

12-3 Der EU- und der Weltmarktpreis für MMP lagen schon immer sehr viel enger zusammen als bei Butter, wo der Weltmarktpreis zeitweise nur die Hälfte des EU-Preises ausmachte. Die Preis- und Nachfrageschwankungen am Weltmarkt hatten bei MMP schon in der Vergangenheit zu Preisspitzen geführt. So brachte 1999 und 2000 die Nachfrage am Weltmarkt und in der Futtermittelindustrie bei Magermilchpulver eine Hausse, Magermilchpulver wurde zeitweise zur tragenden Säule der Milchverwertung. Anfangs der letzten Dekade brach der Markt ein, die Exporte der EU und die Binnennachfrage gingen stark zurück. Ab 2004 zeigte sich der MMP-Markt wieder in festerer Verfassung. Das Preisniveau folgte dem gesunkenen Interventionspreis nicht. 2006 löste sich der MMP-Markt wieder vom Interventionsniveau ab und erreichte im August 2007 mit 3,63 €/kg die Spitze. Bis Ende

Tab. 12-16 Struktur der Molkereiunternehmen in der EU

Anzahl der Unternehmen ¹⁾	1982	1997	2000	2003	2006
Baden-Württemberg	45	19	16	17	17
Bayern	182	85	75	75	76
Slowenien	.	.	.	95	7
Schweden	.	16	10	10	10
Litauen	.	.	.	20	13
Niederlande	49	11	15	14	16
Finnland	.	60	.	23	19
Dänemark	167	49	31	26	23
Estland	.	.	.	23	26
Slowakei	.	.	.	32	40
Ungarn	.	.	.	53	41
Tschechien	.	.	.	55	46
Irland	93	76	66	63	59
Belgien/Luxemburg	73	111	84	72	66
Lettland	.	.	.	43	67
Zypern	.	.	.	.	73
Österreich	.	91	96	86	79
Portugal	.	77	140	188	200
Deutschland	665	256	218	201	190
Polen	.	.	.	.	226
Rumänien	.	.	.	.	410
Frankreich	1.497	564	531	468	441
Ver. Königreich	374	1.063 ²⁾	729	622	524
Spanien	.	645	597	570	582
Griechenland	.	835	.	649	.
Italien	3.115	2.100	1.734	1.707	1.601
EU-9/12/15	5.914	4.891	3.500^s	.	.

1) mit eigener Milchlieferung

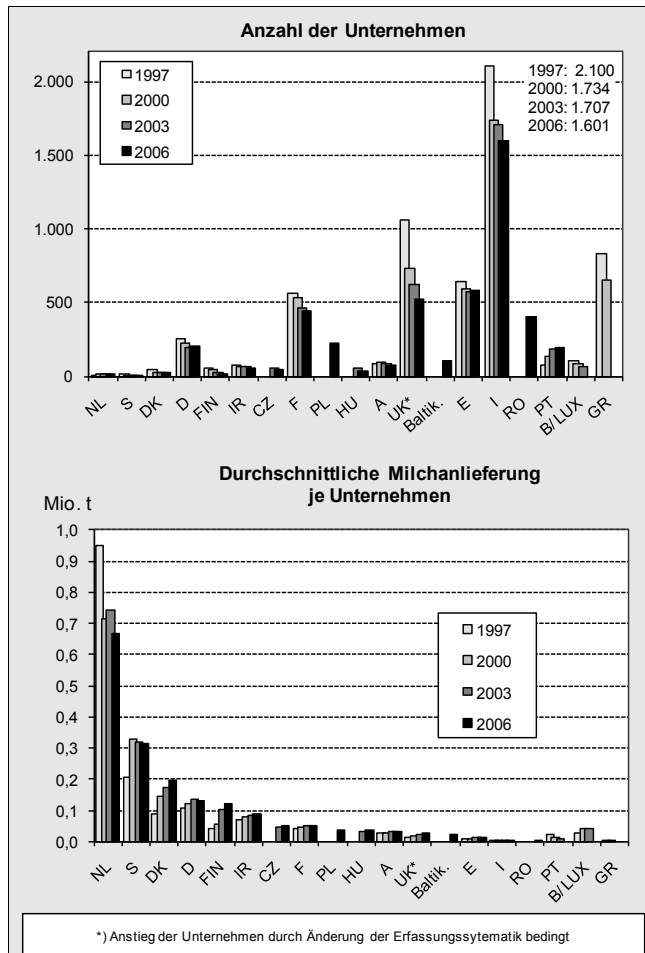
2) einschließlich landw. Betriebe mit eigener Käseproduktion

Quellen: LLM Schwäbisch Gmünd; Struktur der Molkereiwirtschaft BMELV; Eurostat

2008 rutschte der MMP-Preis auf rund 1,40 €/kg ab. Trotz massiver Interventionskäufe gelang es nicht, den MMP-Preis auf Interventionsniveau zu stützen. Erst seit Herbst 2009 konnte sich der Magermilchpreis wieder festigen und lag zum Jahresende 2010 wieder bei 2,20 €/kg.

Vollmilchpulver / Kondensmilch - 12-3

12-12 Ein weiteres wichtiges Standbein der europäischen Molkereiwirtschaft ist die Vollmilchpulverproduktion. 60 % der Vollmilchpulver- und 20 % der Kondensmilchproduktion wurden 2009 exportiert. Diese Märkte schwanken i. d. R. weniger als die für Magermilchpulver, u.a. weil die Importländer wohlhabender und weniger konjunkturanfällig sind als die Importländer von Magermilchpulver. 2008 erholten sich die Drittlandexporte der EU an Vollmilchpulver vom Einbruch 2007, die Kondensmilchexporte liegen weiter auf hohem Niveau. 2009 brachen die Vollmilchpulverexporte zeitweise ein, während die Kondensmilchexporte leicht zulegen konnten.

Abb. 12-10 Struktur der Molkereiwirtschaft in der EU

Quelle: Struktur der Molkereiwirtschaft, BMELV

Molkereiwirtschaft - 12-16 12-10 In der EU fällt die Struktur der Molkereien sehr unterschiedlich aus. Die größten Molkereiunternehmen sitzen in den Niederlanden, Dänemark und Schweden, die kleinsten in Italien, Griechenland, Spanien und Frankreich. Besonders Italien und Frankreich sind durch eine Vielzahl kleiner und kleinster Molkereien geprägt. In Frankreich gibt es aber auch eine Reihe großer Molkereikonzerne wie Lactalis, Danone, Bongrain, Sodial und Bel.

Die Molkereistruktur erhält im Hinblick auf die Konzentration der abnehmenden Hand, aber vor allem auch vor dem Hintergrund der zunehmenden Globalisierung eine immer größere Bedeutung. Nur die großen europäischen Molkereikonzerne konnten bisher auf die neuen internationalen Absatzmärkte auch strategisch reagieren.

Erzeugerpreise - 12-5 In der EU werden die höchsten Milcherzeugerpreise in Griechenland, Finnland und Italien bezahlt. Die skandinavischen Länder können sich dank ihrer hervorragenden Molkereistruk-

Tab. 12-17 Milchverwendung der Landwirtschaft in Deutschland

	Milch- erzeugung	An Molkereien geliefert	Im Erzeugerbetrieb verfüttert	frisch verbraucht ¹⁾
Jahr	in 1.000 t	in %		
	Baden-Württemberg			
1983	2.889	88,1	6,0	5,9
2005	2.233	94,6	4,1	1,4
2006	2.215	94,4	4,3	1,3
2007	2.213	94,7	4,2	1,1
2008	2.198	94,5	4,2	1,3
2009	2.217	94,9	4,2	0,9
	Bayern			
1983	9.114	92,6	4,7	1,9
2005	7.553	93,3	5,9	0,5
2006	7.516	92,7	6,4	0,6
2007	7.696	92,7	6,4	0,6
2008	7.561	93,1	6,1	0,5
2009	7.535	93,1	6,0	0,6
	Deutschland			
1983	26.913	93,5	3,6	2,8
2005	28.453	96,0	3,4	0,6
2006	27.995	95,8	3,6	0,6
2007	28.403	96,0	3,4	0,6
2008	28.656	96,0	3,4	0,6
2009	29.199	96,2	3,3	0,7
1) Eigenverbrauch, Altenteil, Direktabsatz an Verbraucher				

1) Eigenverbrauch, Altenteil, Direktabsatz an Verbraucher

Quellen Stat. Bundesamt, LfStAD, Stat. Landesamt Baden-Württemberg

tur im Spitzenfeld positionieren. Deutschland lag bisher etwas über dem EU-Mittel, allerdings holten 2008 viele Länder auf. 2009 sank der deutsche Milchpreis überproportional, der deutsche Preis lag schließlich unter dem EU-Mittel.

12.4 Deutschland

Milchverwendung - 12-17 Über 96 % der Milchproduktion in Deutschland wurden 2009 zur Weiterverarbeitung an die Molkereien geliefert. Nur ein geringer Teil bleibt im Erzeugerbetrieb. 3,3 % werden verfütert. Der Rest wird selbst verbraucht bzw. geht in den Direktabsatz. In den 80er und 90er Jahren wurde struktur- und quotenbedingt noch mehr verfütert. Seit 1993 nimmt der Anlieferungsanteil zu und die Verwendung im Erzeugerbetrieb ab. In Bayern und Baden-Württemberg ist der Anlieferungsanteil strukturbedingt niedriger.

Milchanlieferungen - 12-18 12-11 2009 wurde 2,0 % mehr Milch an die Molkereien in Deutschland geliefert als 2008. Damit hat sich das Produktionswachstum beschleunigt. Das Wachstum fand ausschließlich in den alten Bundesländern statt und hier mit über 5 % schwerpunktmäßig im Norden.

Tab. 12-18 Milchanlieferung der Erzeuger nach Bundesländern

in 1.000 t	2006	2007	2008	2009	09/08 in %
Bayern	6.970	7.136	7.041	7.017	-0,3
Niedersachsen	4.959	5.049	5.197	5.485	+5,5
Nordrh.-Westfalen	2.598	2.660	2.677	2.819	+5,3
Schl.Holstein	2.267	2.312	2.431	2.516	+3,5
Baden-Württ.	2.091	2.095	2.076	2.104	+1,3
Sachsen	1.537	1.555	1.572	1.565	-0,4
Mecklenb.-Vorp.	1.349	1.384	1.401	1.427	+1,8
Brandenburg	1.290	1.299	1.350	1.333	-1,3
Sachsen-Anhalt	1.027	1.015	1.047	1.039	-0,7
Hessen	973	977	956	973	+1,9
Thüringen	917	917	923	920	-0,4
Rheinland-Pfalz	741	750	737	758	+2,8
Alte Bundesländer	20.710	21.192	21.227	21.793	+2,7
Süden ¹⁾	10.775	11.043	10.894	10.939	+0,4
Norden ²⁾	9.981	10.134	10.333	10.854	+5,0
Neue Bundesl.	6.119	6.170	6.320	6.319	-0,0
Deutschland	26.876	27.261	27.521	28.077	+2,0

1) BW, BY, HE, RP, SL

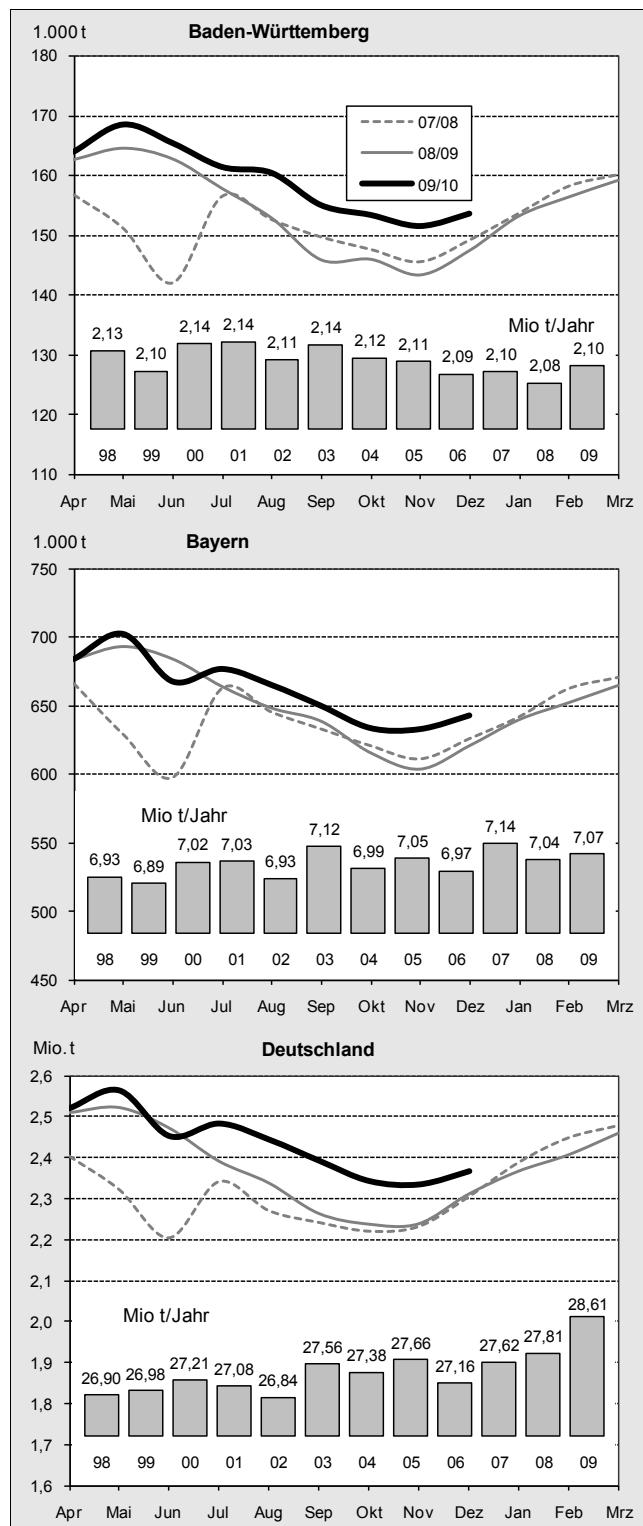
2) NS, HB, NW, SH, HH

Quelle: Stat. Bundesamt

Bayerische Erzeuger haben 2009 zum zweiten Mal in Folge weniger angeliefert, Baden-Württemberg lieferte 2009 trotz Quotenabfluss 1,3 % mehr. Auch in den neuen Bundesländern verlagert sich die Milchanlieferung in Richtung Küste.

Überlieferung der Milchquoten - **12-19** In Deutschland waren Überlieferungen ab Mitte der 90er Jahre, nachdem die neuen Bundesländer ihre Umstrukturierungsprobleme überwunden hatten, praktisch die Regel. 2000 bis 2007 gab es zumeist erhebliche Überlieferungen der nationalen Referenzmenge von bis zu 400.000 t, entsprechend wurden Strafzahlungen von über 100 Mio. € an die EU fällig. 2008/09 wurde durch höhere Quoten und den Milchstreik im Mai 2008 insgesamt um 265.000 t unterliefert. 2009/10 war die Unterlieferung schließlich noch größer, was in erster Linie auf die erhöhten Quoten und widersprüchliche Meldungen zur Quotenausnutzung zurückzuführen war.

12-20 Im laufenden Milchwirtschaftsjahr liegen die Milchanlieferungen bis Ende Dezember 2,7 % über der Vorjahreslinie. Eine expansive Steigerung der Milchanlieferung ab April 2010 mit Zuwächsen von über 4 % im September 2010 hat die Quotenausnutzung im Oktober und November auf 99,9 % ansteigen lassen. Insgesamt können zwar 3,1 % mehr Milch als im Vorjahr angeliefert werden, sollte das Produktionswachstum anhalten, besteht erstmals seit 3 Jahren wieder die Gefahr einer Überlieferung und der Zahlung von Superabgaben. Bei dem Schwung, den die Milchanlieferung 2010 genommen hat, könnte die

Abb. 12-11 Milchanlieferung an Molkereien (Standort der Molkereien)

Quellen: BMELV; LEL; LfL - Institut für Ernährung und Markt

Quotenerhöhung von 1 % in 2011/12 nicht ausreichen. Für das Quotenjahr 2011/12 dürfte sich eine noch angespanntere Quotensituation abzeichnen.

Tab. 12-19 Superabgabe in Deutschland seit 2000

Quoten-jahr	Über-/ Unter-lieferung (1.000 t)	Quoten-aus-nutzung (in %)	Super-abgabe Höchst-satz (Ct/kg)	Bundes-saldier-ung (in %)	Super-abgabe tatsäch-lich ¹⁾ (Ct/kg)
2000/01	+250	100,9	35,63	40,0	21,38
2001/02	+145	100,5	35,63	64,5	12,65
2002/03	-90	99,7	35,63	100,0	-
2003/04	+362	101,3	35,63	38,0	22,09
2004/05	+403	101,5	33,27	25,0	24,95
2005/06	+201	100,7	30,91	39,0	18,86
2006/07	+9	100,0	28,54	96,5	1,00
2007/08	+370	101,3	27,83	42,0	16,04
2008/09	-265	99,1	27,83	100,0	-
2009/10	-615	97,9	27,83	100,0	-
2010/11	-	-	27,83	-	-

1) nach Molkereisaldierung

Quelle: EU-Kommission

Milchquotenhandel - Mit der Agenda 2000 wurde in Deutschland die seit Anfang der 90er Jahre mögliche private Quotenübertragung durch Kauf oder Pacht bis auf genau geregelte Fälle abgeschafft und durch ein Börsensystem ersetzt. Seit 2000/01 müssen Quoten über Milchquotenübertragungsstellen (Quotenbörsen) abgegeben oder erworben werden. Es finden jährlich drei Übertragungstermine statt (1. April, 1. Juli, 2. No-

Tab. 12-20 Milchquoten-Zwischenbilanz in Deutschland

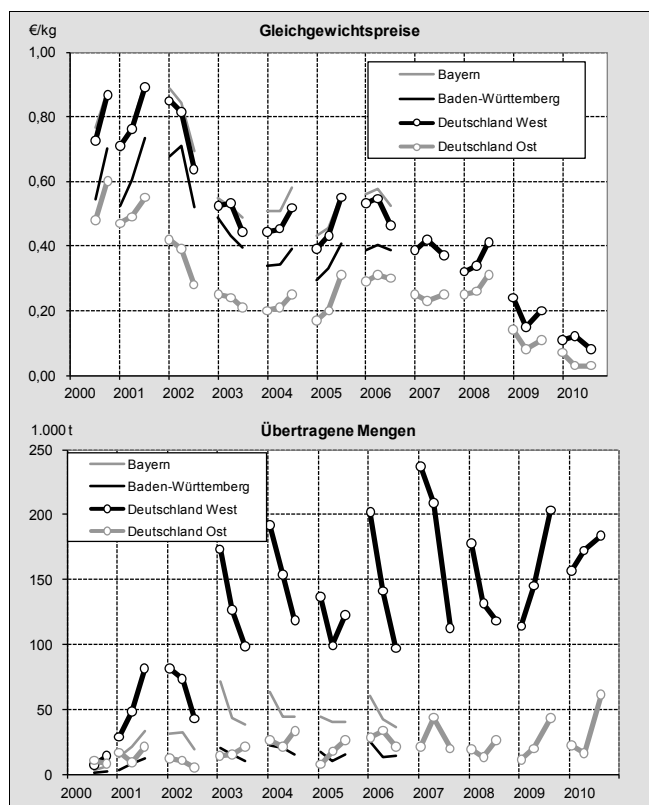
April - November in 1.000 t	08/09	09/10	10/11	±% Vj.
Anteilige Quote	19.198	19.304	19.497	+1,0
Milchanlieferung	18.062	18.800	19.283	+2,6
Fettkorrektur	+501	+185	+200	+8,0
Fettkorr.lieferung	18.563	18.985	19.483	+2,6
Quotenausnutzung	96,7	98,3	99,9	.

Quelle: ZMP, AMI

vember). Der Handel ist auf Übertragungsgebiete begrenzt. Bis April 2007 waren dies die jeweiligen Bundesländer, nur in Baden-Württemberg und in Bayern fand die Übertragung auf Regierungsbezirksebene statt. 2007 wurden die 21 Übertragungsgebiete in den alten Bundesländern zu einem Übertragungsgebiet West, die 5 Übertragungsgebiete in den neuen Bundesländern zum Übertragungsgebiet Ost zusammengelegt. Damit erhofften sich die Hochpreisgebiete in Bayern, Schleswig-Holstein, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen sinkende Quotenpreise und einen Zufluss von Quoten.

12-12 Die ersten Börsentermine 2000 und 2001 waren geprägt von einer regen Nachfrage und einem äußerst geringen Angebot. Die Quotenpreise waren mindestens so hoch wie zu Zeiten der freien Handelbarkeit, zumal 2000 viele Übertragungsgeschäfte vorweggenommen wurden, weil sinkende Quotenpreise befürchtet wurden und die Quotenverpachtung künftig nicht mehr zulässig war. Die Normalisierung des Angebots, die Diskussion um die Agrarreform und günstige Saldierungsmöglichkeiten führten ab 2002 zu niedrigeren Preisen. 2004 und 2005 brachte im Vorfeld der Entkoppelung der Milchprämien einen letzten Preisanstieg. Seit klar war, dass die Quote 2015 endgültig ausläuft, sind die Preise rasch und kontinuierlich auf das an die Restnutzungszeit angepasste Niveau gesunken. Lediglich 2008 gab es noch einen Peak nach oben, was sich mit den hohen Milchpreisen 2007/08 und den Hoffnungen im Gefolge des Milchstreiks auf einen künftigen Wert der Quote erklären lässt. Beides wirkte sich auf das Angebot aus, das zunächst deutlich rückläufig war. In den Jahren 2009/10 und 2010/11 gingen die Quotenpreise überproportional stark zurück. Ursache dafür waren die von der EU beschlossenen mehrmaligen Quotenerhöhungen (von 2006 bis 2013 um insgesamt 8,5 %), die sowohl im Jahr 2008/09 als auch im Jahr 2009/10 nicht ganz ausgeschöpfte nationale Quote und ein durch die Milchpreismisere 2008 und den Biogasboom ausgelöstes, wachsendes Quotenangebot.

Seit Einführung der Quotenbörsen wurden über diese rund 14 % der derzeit vorhandenen nationalen Quote gehandelt. In diesem Zeitraum haben Deutschlands

Abb. 12-12 Milchbörse in Deutschland

Quelle: LfL - Institut für Ernährung und Markt; MÜSB

Tab. 12-21 Börsenergebnisse 2009 und 2010 in Deutschland

	Gleichgewichtspreis (in Ct/kg)	Anbieter			Nachfrager			Menge (in 1.000 t)				
		Ins-ges.	Erfolgreich	in %	Ins-ges.	Erfolgreich	in %	Angebot	Nachfrage	Übertragen ¹⁾	in % d. Angeb.	in % d. Nachfr.
Übertragungsgebiet West												
01.04.09	24	4.190	1.828	44	3.819	3.495	92	269,7	160,5	113,9	42	71
01.07.09	15	3.692	3.002	81	3.827	3.358	88	180,4	204,9	145,0	86	76
02.11.09	20	3.860	3.818	99	8.384	5.113	61	205,4	355,1	203,3	99	57
2009	19,3 ²⁾	11.742	8.648	74	16.030	11.966	75	655,5	720,5	462,2	71	64
- Bayern	.	5.447	3.779	69	7.091	5.192	73	209,7	205,5	129,5	62	63
- Baden-W.	.	1.345	971	72	1.535	1.114	73	62,5	57,0	35,7	57	63
01.04.10	11	4.571	2.589	57	2.987	2.933	98	304,6	166,9	156,4	51	94
01.07.10	12	3.560	3.414	96	4.431	2.864	65	184,1	304,7	172,2	94	57
02.11.10	8	5.149	3.145	61	4.141	4.139	100	324,8	192,2	183,6	57	96
2010	10,3 ²⁾	13.280	9.148	69	11.559	9.936	86	813,6	663,8	512,3	63	77
- Bayern	.	5.991	3.959	66	3.976	3.422	86	275,7	127,5	97,0	35	76
- Baden-W.	.	1.708	1.124	66	906	772	85	85,9	38,2	28,8	34	75
2008-2010	20,9 ²⁾	36.314	28.544	79	50.728	35.364	70	1.923,6	2.237,0	1.401,8	73	63
- Bayern	.	16.698	12.642	76	22.039	15.260	69	656,2	584,4	362,2	55	62
- Baden-W.	.	4.592	3.568	78	4.570	3.097	68	205,4	159,8	95,0	46	59
Übertragungsgebiet Ost												
01.04.09	14	164	17	10	77	69	90	76,7	17,7	11,2	15	63
01.07.09	8	83	33	40	85	76	89	36,1	29,6	19,6	54	66
02.11.09	11	124	116	94	224	120	54	47,6	71,8	43,2	90	60
2009	10,6 ²⁾	371	166	45	386	265	69	160,4	119,1	74,0	46	62
01.04.10	7	171	51	30	99	96	97	97,9	27,8	22,1	23	80
01.07.10	3	132	25	19	70	70	100	70,5	24,9	15,9	23	64
02.11.10	3	171	120	70	153	152	99	96,6	62,2	61,5	64	99
2010	3,9 ²⁾	474	196	41	322	318	99	265,0	114,9	99,5	38	87
2008-2010	12,1 ²⁾	1.056	566	54	1.155	816	71	487,9	347,1	231,9	48	67
1) in das Land 2) gewogenes Mittel												

1) in das Land

2) gewogenes Mittel

Quelle: LfL - Institut für Ernährung und Markt

Milcherzeuger 1,79 Mrd. € in den Quotenkauf investiert; auf Baden-Württembergs Bauern entfallen davon 143 Mio. € und auf Bayern 576 Mio. €.

12-21 **12-12** Im Folgenden wird auf die einzelnen westdeutschen Börsentermine des Jahres 2010 näher eingegangen:

Börsentermin 01.04.2010 - Der erste Termin des Börsenjahres 2010 war geprägt von einem überraschenden Preissturz: mit 11 Ct/kg fiel der für Deutschland West ermittelte Gleichgewichtspreis um 45 %. Ein Grund hierfür war eine besonders hohe Angebotsmenge von 305 Mio. kg, der zweithöchste Wert aller bisherigen 30 Handelsrunden und offenbar ein Hinweis auf einen zunehmenden Strukturwandel in der Milchviehhaltung. Nicht nur bei der pro Antrag angebotenen Menge, sondern auch bei der Anzahl der Anbieter ist eine steigende Tendenz zu erkennen.

Weitere Gründe für den Rückgang des Gleichgewichtspreises waren Preisgebote der Nachfrager, die um 2,3 ct unter dem Wert des Vorterminals lagen sowie eine sehr zögerliche Nachfrage von nur 167 Mio. kg. Letzteres ist umso erstaunlicher, als beim Vorterminal im November 2009 von der gesamten nachgefragten Menge von 355 Mio. kg immerhin 152 Mio. kg nicht erfüllt werden konnten. Im Gegenzug sorgten allerdings die im Februar 2010 beschlossenen, fünf mal 1%igen Quotenerhöhungen für einen Ausgleich zumindest kleinerer Milchleistungssteigerungen und machten so die eine oder andere Quotenaufstockung über die Börse überflüssig. Des Weiteren wird zu Beginn eines neuen Milchwirtschaftsjahres oftmals noch nicht die Notwendigkeit gesehen, Quote zuzukaufen, zumal wenn eher mit einer Unterschreitung der nationalen Quote gerechnet wird.

Börsentermin 01.07.2010 - In der zweiten Handelsrunde stieg der ermittelte Gleichgewichtspreis in Westdeutschland wieder leicht an auf 12 ct/kg. Die

Tab. 12-22 Quotensalden der einzelnen Übertragungsstellen in Deutschland

in 1.000 t	2007	2008	2009	01.04. 10	01.07. 10	02.11. 10	2010	2007 - 2010 ▼	in % der Milchanlieferung von 2006
Niedersachsen ¹⁾	+89,6	+64,9	-21,6	+27,1	+54,5	+21,8	+103,4	+236,3	+3,2
Mecklenburg-Vorp.	+16,1	-0,8	+17,4	+1,5	+3,0	+8,4	+12,9	+45,6	+3,4
Nordrhein-Westfalen	-8,7	+3,7	+37,0	+2,7	+2,0	+4,2	+8,9	+40,9	+1,6
Brandenburg	-3,6	+8,3	-3,5	-0,6	-0,1	-0,8	-1,5	-0,3	-0,0
Sachsen	±0,0	+2,0	+0,1	+1,8	+0,2	-8,3	-6,3	-4,2	-0,3
Thüringen	-12,5	-7,0	-1,7	-0,2	+1,2	+3,5	+4,5	-16,7	-1,8
Rheinland-Pfalz ²⁾	-13,5	-10,5	+5,3	-0,3	-3,1	+1,4	-2,0	-20,7	-2,2
Sachsen-Anhalt	±0,0	-2,4	-12,2	-2,6	-4,3	-2,8	-9,7	-24,3	-2,4
Hessen	-19,7	-15,2	-9,2	-8,6	-5,9	-5,7	-20,2	-64,3	-6,6
Bayern	-0,6	-19,5	-4,0	-12,2	-38,8	-16,3	-67,2	-91,3	-1,3
Baden-Württemberg	-47,2	-23,4	-7,4	-8,8	-8,6	-5,4	-22,8	-100,8	-4,8

1) Niedersachsen, Schleswig-Holstein, Bremen und Hamburg
2) Rheinland-Pfalz und Saarland

Quelle: LfL - Institut für Ernährung und Markt

Handelsmenge war mit 172 Mio. kg die zweithöchste aller bisherigen Juli-Termine und entsprach in etwa der angebotenen Menge von 184 Mio. kg. Sehr überraschend war die Nachfrage: mit 305 Mio. kg lag sie um genau 100 Mio. kg höher als im Juli 2009. Zurückzuführen war dies wohl auf einen sich erholenden Milchauszahlungspreis und die Befürchtung, dass es in Zuge dessen zu einer steigenden Milchanlieferung und somit zu einer Überschreitung der nationalen Quote kommen könnte.

Überrascht hat hingegen das extrem unterschiedliche Nachfrageverhalten im Norden und Süden von Deutschland West. Während in Bayern, Baden-Württemberg und Hessen mehr Quote angeboten als nachgefragt wurde, überstieg die Nachfrage das Angebot in Niedersachsen (mit Schleswig-Holstein) um das 2,8fache. Entsprechend konnte hier ein Quotenzugewinn von 54,5 Mio. kg verbucht werden, Bayern hingegen musste diesmal mit 38,8 Mio. kg den größten Verlust hinnehmen.

Börsentermin 02.11.2010 - Entgegen dem üblichen Trend, dass der Quotenpreis im Verlauf eines Börsenjahres steigt, wurde für das Übertragungsgebiet Deutschland West nun erstmalig ein einstelliger Preis errechnet: Wie die im Vergleich zum Vortermine im Durchschnitt sogar um 4,0 Ct/kg höheren Preisgebote der Nachfrager belegen, wurde der Rückgang auf nur noch 8 Ct/kg so nicht erwartet, sondern eher mit einem Preisanstieg gerechnet. Dass die Nachfragemenge mit nur 192 Mio. kg sehr gering ausfiel, kann u.a. ebenfalls an dieser Vermutung gelegen haben. Vor allem dürfte aber auch die Hoffnung mitgespielt haben, dass auch für dieses Jahr eine Überschussabgabe nicht fällig wird. Gleichzeitig wurde in Westdeutschland mit 325 Mio. kg die höchste Angebotsmenge eines Novembertermins erreicht, wohl auch als Folge einer Quote in Höhe von insgesamt gut 160 Mio. kg, die bei

den beiden vorangegangenen Handelsrunden nicht verkauft werden konnte und erneut offeriert werden musste. Nur in Niedersachsen (mit Schleswig-Holstein) war die Zahl der Nachfrager etwas höher als die der Anbieter, aber auch dort überstieg die angebotene die nachgefragte Menge, in Bayern, Baden-Württemberg und Hessen sogar um das 2,5- bis 3fache.

Große Unterschiede ergaben sich hingegen bei der Intensität der Nachfrage: Während in Hessen nur 2,8 %, in Baden-Württemberg 3,2 % und in Bayern 3,3 % der Milcherzeuger eine Quote erwerben wollten, waren es in Rheinland-Pfalz (mit dem Saarland) 5,1 %, in Nordrhein-Westfalen 5,6 % und in Niedersachsen sogar 7,7 %.

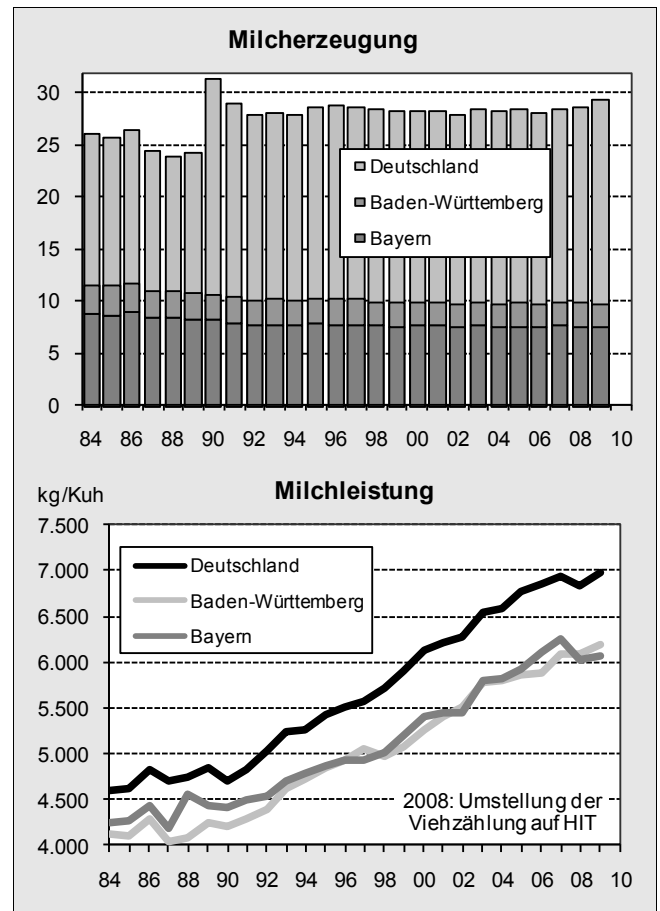
Ausblick auf das Börsenjahr 2011 - Ob sich die in den Jahren 2009/10 und 2010/11 erfolgte überproportionale Verbilligung der Milchquoten fortsetzen oder zumindest Bestand haben wird, hängt in erster Linie von der Saldierungsmöglichkeit der einzelnen Erzeuger und der Ausschöpfung der nationalen Milchquote ab. Zwar tritt zum 01.04.2011 die dritte von insgesamt fünf 1%igen Quotenerhöhungen in Kraft, sie wird aber nicht ausreichen, um die seit einem Jahr zu beobachtenden steigenden Mehranlieferungen der deutschen Milcherzeuger auszugleichen. Vorausgesetzt, der Milchauszahlungspreis wird im Milchwirtschaftsjahr 2011/12 annähernd die Höhe erreichen wie in der zweiten Hälfte des Vorjahres, dann wird die von der EU beabsichtigte „sanfte Landung“ durchaus noch einmal von einem Wachrütteln unterbrochen werden und auch Deutschland in eine Überschreitung der nationalen Quote und damit in die sog. Überschussabgabe hineinschlittern. Weil in diesem Zusammenhang auch die einzelbetriebliche Molkereisaldierungsmöglichkeit schrumpfen wird und die vorgenannte Überschussabgabe deutlich höher sein kann als die Quo-

tenkosten, müsste dies für das Börsenjahr 2011 zu einer deutlichen Nachfragebelebung führen mit der Konsequenz, dass noch einmal ein zwischenzeitlicher Anstieg der Quotenpreise eintreten könnte. Ob die Zunahme der Nachfrage bereits beim Übertragungstermin 01. April einsetzen wird oder sogar erst im November, wird von der Quotenbilanz im Milchwirtschaftsjahr 2010/11 und den laufenden Veröffentlichungen der Quotenausnutzung abhängen. Dass aber auch in einem solchen Fall die Quotenpreise nur mäßig ansteigen werden, dafür wird ein weiterhin hohes Angebot sorgen. Schon seit einigen Jahren handelt es sich bei den Anbietern nicht mehr nur um Aussteiger aus der Landwirtschaft, sondern - insbesondere bei den höheren Angebotsmengen - um Umsteiger in andere Betriebszweige, vor allem in die Biogaserzeugung.

Quotenwanderung -  **12-22** Während bis April 2007 Quotenwanderungen nur innerhalb der Regierungsbezirke (Baden-Württemberg und Bayern) und ansonsten auf Länderebene möglich waren, spielen sich diese nunmehr innerhalb West- bzw. Ostdeutschland ab. Die Kräfte des Marktes haben ein stärkeres Gewicht erlangt. Immer deutlicher kristallisieren sich Gebiete und Bundesländer heraus, aus denen Milchquote abwandert und andere, die einen Quotenzugewinn verbuchen können. Stärkster prozentualer Quotengewinner ist das Land Mecklenburg-Vorpommern, gefolgt von Niedersachsen/Schleswig-Holstein und Nordrhein-Westfalen. Alle anderen Länder haben Quote verloren, allen voran Hessen und Baden-Württemberg. Die oft komplexen Ursachen für einen Quotengewinn oder -verlust liegen vor allem in den unterschiedlichen natürlichen Standortbedingungen, der verschieden starken Konkurrenz um Flächen, den mehr oder weniger guten landwirtschaftlichen und außerlandwirtschaftlichen Alternativen zur Milcherzeugung, den verschieden starken Hindernissen bei der Standortfindung für eine Betriebserweiterung und den günstigen oder weniger günstigen Saldierungsmöglichkeiten bei den Molkereien im Umland. Deshalb ist es auch nicht verwunderlich, dass auch die einzelnen Bundesländer bezüglich Quotenzu- oder -abgang kein einheitliches Bild abgeben. In Bayern beispielsweise verliert der Regierungsbezirk Unterfranken bereits 10,5 % seiner Milchquote, während die Oberpfalz 5,5 % dazugewinnt.

Übertragung außerhalb der Börse - Der Anteil der über die Börse übertragenen Mengen liegt in Baden-Württemberg und auch in Bayern nur bei rund einem Drittel aller Übertragungen, zwei Drittel werden außerhalb übertragen. Ausnahmeregelungen zur Börsenübertragung bestehen z.B. bei der Übertragung zwischen Verwandten und Ehegatten (etwa bei einer Hofübergabe), im Rahmen der Erbfolge, bei der Einbringung in Personen-Gesellschaften oder an ausschließ-

Abb. 12-13 Milcherzeugung und Milcherzeugung



Quellen: Stat. Bundesamt; Stat. Landesämter; BMELV

dende Gesellschafter, bei der Verlängerung bestehender Pachtverträge und bei der Übertragung im Zuge der Ausübung des Übernahmerechts bei auslaufenden Quotenpachtverträgen.

Milchkuhbestände -  **12-23**  **11-4** Unter den Vorgaben des Quotensystems mussten die Milchkuhbestände bei steigenden Leistungen laufend nach unten angepasst werden. In den alten Bundesländern ist die Zahl der Milchkühe gegenüber ihrem Höchstbestand 1984 bis 2009 um über 40 %, in den neuen Bundesländern von 1990 bis 2009 um 53 % zurückgegangen.

2008 wurde die Zählung auf Basis HIT (Herkunftssicherungs- und Informationssystem für Tiere) umgestellt, deshalb stiegen die Bestandszahlen zunächst an. 2009 sind nun die Bestände wie erwartet weiter zurückgegangen. Im Westen war der Rückgang mit -1,1 % eher unterdurchschnittlich. Regional ergaben sich wegen der Quotenwanderung deutlich unterschiedliche Entwicklungen. Während in Niedersachsen die Bestände konstant blieben, verlor Baden-Württemberg als Folge der Quotenverluste 2,8 % und Bayern 1,3 % der Kühe. In den neuen Bundesländern war 2009 der Rückgang mit -3,2 % deutlich stärker,

Tab. 12-23 Milchkuhbestand, Milcherzeugung und Milchleistung in Deutschland

Jahr	Milch- kühe ¹⁾ 1.000 St.	Halter 1.000	Kühe je Halter St.	Milch- leistung kg/Kuh	Erzeu- gung 1.000 t
Baden-Württemberg					
1970	799	128,6	6,2	3.296	2.581
1980	688	72,5	9,5	4.041	2.797
1990	574	43,6	13,2	4.207	2.524
2000	430	19,8	21,7	5.267	2.277
2008	361	11,8	30,6	6.082	2.195
2009	350	11,3	31,0	6.198	2.217
09/08 in %	-2,8	-4,1	+1,3	+1,9	+1,0
09/00 in %	-18,6	-42,9	+42,9	+17,7	-2,6
Bayern					
1970	1.965	266,3	7,4	3.498	6.874
1980	1.985	175,2	11,3	4.279	8.493
1990	1.844	119,3	15,5	4.415	8.142
2000	1.416	62,2	22,8	5.406	7.650
2008	1.256	46,1	27,7	6.017	7.563
2009	1.241	44,5	28,0	6.072	7.535
09/08 in %	-1,3	-3,5	+1,1	-0,9	-0,4
09/00 in %	-12,4	-28,5	+24,6	+12,3	-1,5
Alte Bundesländer					
1970	5.561	757,5	7,3	3.800	21.856
1980	5.469	430,9	12,7	4.538	24.779
1990	4.771	275,1	17,3	4.881	23.672
2000	3.690	130,0	28,4	5.911	22.044
2008	3.453	94,3	36,6	6.492	22.195
2009	3.418	90,8	37,6	6.665	22.779
09/08 in %	-1,1	-3,7	+2,7	+2,6	+2,6
09/00 in %	-7,3	-30,2	+32,4	+12,8	+3,3
Neue Bundesländer					
1990	1.584	9,7	163,3	4.260	7.635
2000	874	5,6	156,1	6.994	6.288
2008	776	5,1	152,7	8.299	6.447
2009	751	5,0	151,3	8.380	6.420
09/08 in %	-3,2	-2,0	-0,9	+1,0	-0,4
09/00 in %	-14,1	-10,7	-3,1	+20,7	+2,1
Deutschland insgesamt					
1990	6.355	255,7	24,9	4.710	31.307
2000	4.564	135,6	33,7	6.122	28.332
2008	4.229	99,4	42,5	6.827	28.656
2009	4.169	95,8	43,5	6.977	29.199
09/08 in %	-1,4	-3,7	+2,4	+2,2	+1,9
09/00 in %	-8,6	-29,4	+29,1	+14,0	+3,1

Zahl der Milchkühe ab 2008 aus HIT. Daraus ergibt sich eine eingeschränkte Vergleichbarkeit mit dem Vorjahr

1) Dezemberzählung, ab 1998 Novemberzählung

Quelle: Stat. Bundesamt; Stala Baden-Württemberg, BayLfStAD

wobei besonders Thüringen (-4,2 %) und Sachsen-Anhalt (-3,9 %) überdurchschnittlich Kühe verloren.

Die Maizählung 2010, weist bei den deutschen Milchkühen gegenüber Mai 2009 eine nur geringe

Abnahme von 0,5 % aus, was auf die steigenden Milchpreise und die rege Investitionstätigkeit im Milchbereich zurückzuführen sein dürfte. In Baden-Württemberg liegt der Rückgang nur bei 0,3 %, in Bayern bei 0,6 %.

Tab. 12-24 Versorgung mit Milchprodukten in Deutschland

in 1.000 t ¹⁾		2000	2008	2009 ^v	09/08 in %	09/00 in %	in 1.000 t		2000	2008	2009 ^v	09/08 in %	09/00 in %
Konsum- u. Butter- milch	Herst.	5.637	6.262	6.825	+9,0	+21,2	Frischm.- erzeugn. o. Sahne.	Herst.	8.370	9.223	9.773	+6,0	+16,8
	Verbr.	5.209	5.614	5.999	+6,9	+15,2		Verbr.	7.505	8.043	8.430	+4,8	+12,3
	kg/Kopf	63,4	68,4	73,3	+7,2	+15,6		kg/Kopf	91,3	97,9	103,0	+5,1	+12,5
Sahne- erzeugnisse	Herst.	551	554	568	+2,6	+3,1	Kondens- milch	Herst.	567	416	421	+1,2	-25,7
	Verbr.	522	489	486	-0,6	-6,8		Verbr.	418	171	170	-0,4	-59,4
	kg/Kopf	6,3	6,0	5,9	-0,3	-6,5		kg/Kopf	5,1	2,1	2,1	-0,1	-59,2
Sauerm.- u. Milch- misch- erzeugn. ²⁾	Herst.	2.733	2.961	2.948	-0,4	+7,9	Butter	Herst.	426	466	454	-2,6	6,7
	Verbr.	2.296	2.430	2.431	+0,0	+5,9		Verbr.	555	510	462	-9,5	-16,8
	kg/Kopf	27,9	29,6	29,7	+0,4	+6,3		kg/Kopf	6,8	6,2	5,6	-9,1	-15,1
	SVG %	119	122	121	+0,5	+1,9		SVG %	77	91	98	+7,7	+28,3
Hart-, Schnitt-, Weichkäse ³⁾	Herst.	814	1.004	1.045	+4,1	+28,3	Pasta filata Käse	Herst.	81	241	255	+5,7	+213,8
	Verbr.	742	849	859	+1,1	+15,7		Verbr.	103	260	276	+6,4	+169,7
	kg/Kopf	9,0	10,3	10,5	+1,4	+16,2		kg/Kopf	1,2	3,2	3,4	+6,7	+170,0
	SVG %	110	118	121	+2,9	+10,9		SVG %	79	93	92	-0,6	+16,4
Schmelz- käse	Herst.	171	181	181	+0,4	+6,3	Käse insgesamt	Herst.	1.857	2.205	2.270	+2,9	+22,2
	Verbr.	123	131	125	-4,3	+2,3		Verbr.	1.728	1.825	1.852	+1,5	+7,2
	kg/Kopf	1,5	1,6	1,5	-4,0	+2,7		kg/Kopf	21,0	22,2	22,6	+1,8	+7,6
	SVG %	139	138	145	+5,0	+3,9		SVG %	104	118	119	+1,3	+14,0
Frisch- käse	Herst.	759	754	763	+1,1	+0,5	Sahne-, Voll- u. teilentr. Milchp. ⁵⁾	Herst.	185	168	150	-11,1	-19,3
	Verbr.	718	543	549	+1,1	-23,6		Verbr.	142	158	140	-11,6	-1,3
	kg/Kopf	8,7	6,6		+1,4	-23,3		kg/Kopf	1,7	1,9	1,7	-11,3	-0,9
	SVG %	106	139		+0,1	+31,4		SVG %	131	106	107	+0,5	-18,2
Mager- u. Butter- milch- pulver ⁴⁾	Herst.	335	247	302	+22,6	-9,8							
	Verbr.	163	151	152	+0,9	6,6							
	Futter	107	63	68	+7,9	-36,4							
	Essen	55	85	84	-1,2	+52,7							
	kg/Kopf	2,0	1,8	1,9	+1,2	-6,2							
	SVG	206	164	199	+21,6	-3,4							
1) Produktgewicht													
2) ab 2000 mit Sauermilch-, Kefir-, Joghurt-, Milchlischerz. Und Milchlischergetränke aus Sahne hergestellt													
3) ab 2000 einschl. Provolone													
4) einschl. sonstiger Trockenmilcherzeugnisse für Futterzwecke, umgerechnet in Magermilchpulverwert													
5) einschl. sonstiger Trockenmilcherzeugnisse für Nahrungszwecke													

1) Produktgewicht

2) ab 2000 mit Sauermilch-, Kefir-, Joghurt-, Milchlischerz. Und Milchlischergetränke aus Sahne hergestellt

3) ab 2000 einschl. Provolone

4) einschl. sonstiger Trockenmilcherzeugnisse für Futterzwecke, umgerechnet in Magermilchpulverwert

5) einschl. sonstiger Trockenmilcherzeugnisse für Nahrungszwecke

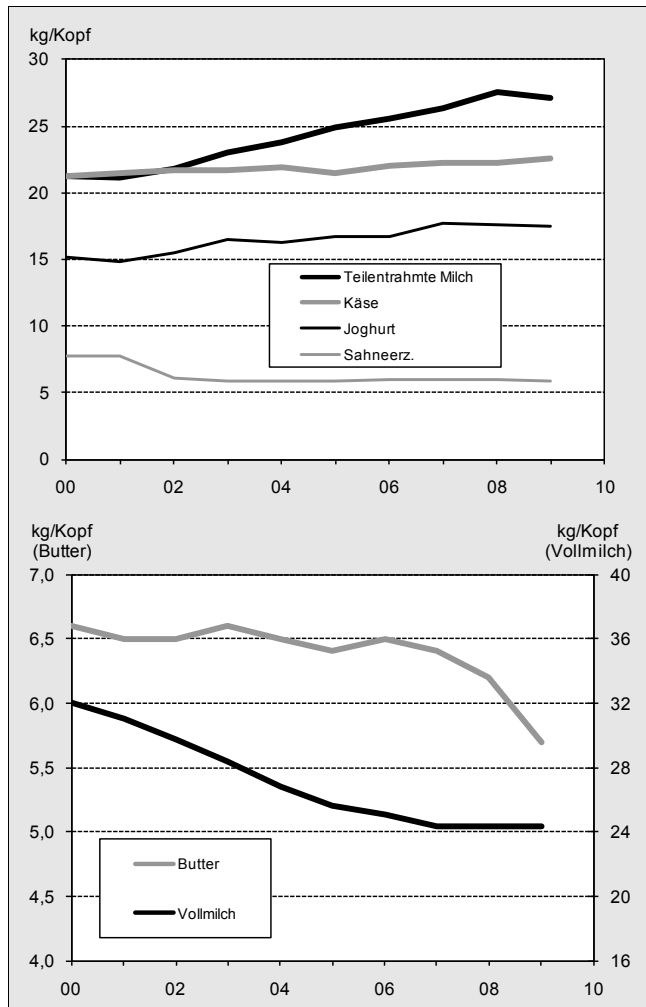
Quellen: BMELV, BLE, eigene Berechnungen

Milchviehalter -  **12-23** Einen enormen Schub hat der Strukturwandel in Deutschland im Jahr 2000 durch die Änderung der Quotenübertragung erfahren, binnen 2 Jahren wurden 16,4 % weniger Halter gezählt. Aber auch seither läuft der Strukturwandel unvermindert weiter. Von 2000 bis 2009 haben 29,4 % der deutschen Milchviehalter die Milchkuhhaltung aufgegeben. In Bayern wurden seither 29,7 %, in Baden-Württemberg 42,9 % der Milchkammern dicht gemacht.

Die Maizählung 2010 weist bei den deutschen Milchkühhaltern gegenüber Mai 2009 einen Rückgang von 4,0 % aus, Baden-Württemberg liegt mit 4,1 %, Bayern mit 3,9 % im Minus. Auch in Nordrhein-Westfalen (-4,6 %) und Niedersachsen (-4,9 %) läuft der Strukturwandel unvermindert weiter.

Betriebsgrößenstruktur - Die Zahl der Milchkühe je Halter steigt in Deutschland weiter kontinuierlich an und lag 2009 mit 43,5 Kühen rund 29 % höher als in 2000. In den neuen Bundesländern wurden 2009 im Schnitt 151,3 Kühe gehalten, weniger als 2008, was auf Bestandsabstockungen in den großen Betrieben hinweist. Baden-Württemberg hat mit 31,0 Kühen pro Betrieb durch höhere Wachstumsraten Bayern mit 28,4 Kühen seit einigen Jahren überholt. Beide Länder bilden in Deutschland weiterhin das Schlusslicht.

Milchleistung -  **12-23**  **12-13** Die Milchleistung je Kuh hat 2009 weiter zugenommen. Der Knick in der Leistungsentwicklung und den Bestandszahlen im Jahr 2008 hängt mit der Umstellung der Rinderstatistik auf HIT zusammen, das praktisch alle Rinderhaltungen in Deutschland beinhaltet.

Abb. 12-14 Pro-Kopf-Verbrauch von Milchprodukten in Deutschland

Quellen: BMELV, BLE

Die neuen Bundesländer haben sich durch enorme Milchleistungssteigerungen in die Spitzengruppe der EU vorgearbeitet und die alten Länder weit hinter sich gelassen. An der Spitze Deutschlands standen 2009 Sachsen (8.446 kg), Sachsen-Anhalt (8.395 kg) und Mecklenburg-Vorpommern (8.374 kg). Nordrhein-Westfalen (7.354 kg) und Niedersachsen (7.249 kg) bilden die Spitzengruppe der alten Bundesländer. Baden-Württemberg (6.198 kg) und Bayern (6.072 kg) belegen weiter die letzten Ränge.

Versorgungsbilanz - **12-7** In Deutschland nimmt die Erzeugung seit 2006 jährlich zu. Bis 2010 ist die Milchmenge um 8,1 % gestiegen. 2008 lag der Selbstversorgungsgrad in Deutschland bei 108 %. 2009 wird der Selbstversorgungsgrad voraussichtlich auf 105 % sinken.

Pro-Kopf-Verbrauch - **12-24** **12-14** Beim Pro-Kopf-Verbrauch in Deutschland sind deutliche Verschiebungen zu beobachten. Während der Vollmilch- und Butterverbrauch seit Jahren rückläufig ist,

nehmen fettreduzierte Produkte wie teilentrahmte und entrahmte Milch stark zu. Mit langfristigem Wachstum liegen Joghurt und Käse in der Gunst der Verbraucher. Die starken Preisänderungen bei Milchprodukten seit 2007 und die Wirtschaftskrise 2008/09 haben diese langfristigen Trends überlagert und z. B. bei Frischmilch zu Zuwächsen, bei Käse zu einer Stagnation und bei Joghurt zu einem leichten Rückgang geführt.

Außenhandel - **12-25** Der Außenhandel mit Milch und Milchprodukten hat für Deutschland eine besondere Bedeutung. Die deutsche Molkereiwirtschaft ist stark exportorientiert. 21,8 % (4,4 Mrd. €) der Umsätze von 20,0 Mrd. € wurden 2009 im Ausland getätigt. In fast allen Segmenten mit hoher Wertschöpfung (Weißes Sortiment, Käse, Kondensmilch) konnten die Exporte in den letzten Jahren kontinuierlich gesteigert werden. Insgesamt belief sich der Wert der exportierten Milch- und Molkereiprodukte 2009 auf 6,1 Mrd. €, d.h. 13,0 % der Agrarexporte. 2009 ist der Wert der Exporte preisbedingt zurückgegangen, in den beiden Vorjahren wurden Milchprodukte im Wert von 7,2 bzw. 7,3 Mrd. € exportiert.

Seit Einführung des EU-Binnenmarktes haben andererseits die Importe in fast allen Marktsegmenten zugenommen, da der lukrative deutsche Markt mit 82,3 Mio. kaufkräftigen Verbrauchern für andere europäische Anbieter leichter erreichbar wurde. Für rund 4,3 Mrd. € wurden 2009 Milchprodukte eingeführt. Wichtigste Handelspartner sind die europäischen Nachbarn Niederlande, Belgien, Österreich, Frankreich sowie Italien.

Konsummilch - **12-24** **12-25** Rund 35 % der deutschen Milch wird zu Konsummilch und Milchfrischprodukten verarbeitet. 2009 konnte der Konsummilchmarkt in Deutschland wegen der stark eingebrochenen Preise deutlich zulegen. Die Herstellung nahm um 9 %, der Verbrauch um fast 7 % zu. Längerfristig konnte der Konsummilchverbrauch dem Verbrauchsanstieg anderer Milchprodukte seit Mitte der 90er Jahre nicht folgen. Zudem gab es innerhalb des Sortiments erhebliche Verschiebungen. Fettarme Sorten gewannen vor dem Hintergrund der Ernährungstrends (Wellness, Fitness) stark an Bedeutung. Ihr Anteil an der Erzeugung lag 2008 bei 48 %. 2009 wurde der Trend erstmals unterbrochen, offenbar griff der Verbraucher bei den niedrigen Milchpreisen eher wieder zur Vollmilch. Ein weiterer Trend ist die Hinwendung des Verbrauchers zu H-Milch. Bereits 2006 lag deren Produktionsanteil bei 62 %. Inzwischen ist hier die Entwicklung wieder rückläufig, da die weitgehende Umstellung bei Frischmilch auf ESL-Milch in ihrer Haltbarkeit der H-Milch entgegen kommt. Mehrwegflaschen haben mit unter 1,0 % Anteil praktisch keine Bedeutung mehr.

Die langfristige Preistendenz bei Konsummilch zeigte seit den 90er Jahren nach unten. 2001 gelang es den Molkereien im Rahmen der BSE-Diskussion die Abgabepreise für Konsummilch an den LEH vorübergehend von 43 auf 53 ct/kg anzuheben. 2005 und 2006 sind die Molkereiabgabepreise für H-Milch wieder auf rund 44 ct/kg abgesackt, während der Handel die niedrigeren Einstandspreise nicht an die Verbraucher weitergegeben hat.

Die Situation hatte sich im Frühjahr 2007 grundlegend geändert. Nachdem die Preise für MMP und Butter stark angezogen hatten, konnten die Molkereien Preiserhöhungen bis auf 60 ct/l durchsetzen. Im Frühjahr 2008 konnten die Erzeuger mit dem Lieferstreik und dem daraufhin vereinbarten „politischen“ Preis den Preisverfall um ein halbes Jahr aufhalten. Schlussendlich brachen die Verbraucherpreise im Sommer 2009 bis auf 53 ct/l für Frischmilch und 48 ct/l für H-Milch ein. Die Molkereiabgabepreise fielen bei H-Milch auf unter 40 ct/.

Ab Herbst 2009 konnten zunächst 4 ct/l, im Frühjahr knapp 3 ct/l und im Herbst 2010 nochmals knapp 2 ct/l höhere Preise durchgesetzt werden. Damit liegen die Molkereiabgabepreise für H-Milch Ende 2010 wieder bei knapp 49 ct/l, während die Milch dem Verbraucher zu 57 ct/l angeboten wird. Damit konnte Trinkmilch von den Preisbefestigungen am Milchmarkt nur unterdurchschnittlich profitieren.

Italienexport - Bei Konsummilch spielt für die süd-deutschen Molkereien der Export von Verarbeitungsmilch nach Italien traditionell eine besondere Rolle. Durch die Quotenerhöhungen in Italien sind die Exporte loser Milch nach Italien seit Jahren stagnierend. 2007 traten wegen der hohen deutschen Preise zudem französische Molkereien verstärkt in Italien auf. Neben loser Milch und Rahm importiert Italien auch abgepackte Konsummilch.

Frischmilcherzeugnisse -  **12-24** Verbrauch und Herstellung von Frischmilcherzeugnissen nehmen seit Jahren kontinuierlich zu. 2009 konnte mit Produktionszunahmen von 6,0 % und einer Verbrauchssteigerung von 4,8 % nahtlos an die beiden sehr guten Jahre 2007 und 2008 anknüpfen. Sauermilch- und Milchkonserven stagnierten 2009 und 2010 zugunsten von Konsummilch, nachdem sie in den Vorjahren den Motor des Wachstums bildeten. Joghurt konnte sich 2010 wieder erholen und zeigt wie vor der Krise wieder Wachstum. Sahneerzeugnisse stagnierten 2009 und 2010. Wie in den Vorjahren ging der Trend in Richtung fettarmer Produkte.

Butter -  **12-24**  **12-25**  **12-9** In Deutschland besteht seit Anfang der 90er Jahre ein Importbedarf an Butter (Selbstversorgungsgrad rund 80 %). In

Tab. 12-25 Außenhandel Deutschlands mit Milch und Milchprodukten

in 1.000 t	2007	2008	2009 ^y ▼	09/08 ±%
Konsum- und Verarbeitungsmilch				
Importe	1.486,6	1.797,7	1.731,4	-3,7
Tschechien	415,2	450,3	389,4	-13,5
Niederlande	289,7	303,4	300,4	-1,0
Österreich	226,3	223,8	258,6	+15,5
Belgien	174,3	213,5	176,1	-17,5
Luxemburg	109,7	103,4	144,3	+39,6
Exporte	2.231,1	2.345,7	2.355,1	+0,4
Italien	1.011,9	1.117,4	1.038,7	-7,0
Niederlande	422,8	449,0	346,3	-22,9
Belgien	343,9	326,8	332,8	+1,8
Joghurt, Milchkonserven¹⁾ und -getränke				
Importe	214,3	211,9	214,0	+1,0
Exporte	803,6	770,4	681,4	-11,6
Butter²⁾				
Importe	155,2	124,5	97,6	-21,6
Irland	85,6	57,9	36,2	-37,5
Niederlande	22,8	21,5	18,9	-12,1
Exporte	85,6	93,4	81,4	-12,8
Frankreich	14,4	19,3	12,4	-35,8
Italien	9,7	9,6	8,0	-16,7
Belgien	8,1	8,0	4,1	-48,8
Drittländer	18,8	13,2	15,0	+13,6
Käse insgesamt				
Importe	627,1	622,4	578,9	-7,0
Niederlande	228,8	239,8	217,8	-9,2
Frankreich	115,0	117,5	113,6	-3,3
Dänemark	81,1	73,4	72,2	-1,6
Exporte	905,5	916,4	949,6	+3,6
Italien	255,2	246,5	245,4	-0,4
Niederlande	87,9	91,2	105,4	+15,6
Frankreich	72,8	76,4	77,4	+1,3
Drittländer	109,9	108,5	103,8	-4,3
Kondensmilch				
Importe	54,6	60,0	76,6	+27,7
Exporte	279,7	290,8	265,7	-8,6
Niederlande	92,4	91,6	69,7	-23,9
Griechenland	48,1	62,6	52,1	-16,8
Drittländer	72,1	51,1	68,1	+33,3
Magermilchpulver				
Importe	68,7	70,2	56,4	-19,7
Exporte	199,4	189,1	192,5	+1,8
Niederlande	61,4	56,0	67,0	+19,6
Italien	58,0	56,9	44,3	-22,1
Drittländer	26,4	23,0	28,9	+25,7
Molkenpulver				
Importe	90,9	98,4	62,6	-36,4
Exporte	329,3	352,2	352,9	+0,2

1) Joghurt, Buttermilch, Kefir, Buttermilch, saurer Rahm, flüssig
2) bis 85 % Fett

Quellen: BLE Ref. 221, BMELV-Statistik

den letzten Jahren wurde die Produktion erhöht, mehr exportiert und deutlich weniger importiert. Der Verbrauch ging 2009 deutlich zurück, der Selbstversorgungsgrad stieg 2009 auf 98 %. Der Butterabsatz an private Haushalte, der 2007 um 6,7 % einbrach, konnte sich 2008 und 2009 Dank der niedrigeren Verbraucherpreise erholen. 2010 kam es durch Preisanhebungen zu einem Rückgang des privaten Verbrauchs, in der weiterverarbeitenden Ernährungsindustrie wurde aber wieder mehr Butterfett eingesetzt.

Milchfetterzeugnisse (Mischprodukte aus Milch und pflanzlichen Ausgangsstoffen) sind für den Milch(fett)-verbrauch von Bedeutung und konnten sich in verschiedenen EU-Staaten in den letzten Jahren etablieren. Ihr Anteil lag 2008 bei 13,6 % des Butterverbrauchs von 508.000 t.

Preislich hat Butter nach einem Hoch im Jahr 2000 mit 3,45 €/kg im Gefolge der sinkenden Interventionspreise kontinuierlich an Boden verloren und kostete 2006 nur noch 2,45 €/kg. Ab August 2006 setzte wegen der europaweit geringeren Milchanlieferungen eine Verknappung ein und die Großhandelspreise erreichten im September 2007 mit 4,49 €/kg ihre Spitze. Nach dem starken Rückgang der Nachfrage und des Exports brachen die Butterpreise 2008 ein. Der Tiefstpreis wurde im Januar 2009 mit 2,14 €/kg erreicht. Seit Juni 2009 erholen sich die Butterpreise wieder kräftig, im November 2010 lag die Notierung bei 3,87 €/kg.

Käse -  **12-24**  **12-25** 2007 wurden rund 45 % der Milch in Deutschland zu Käse verarbeitet, gegenüber nur 36 % im Jahr 1999. Käse war über Jahre der Motor des Milchmarktes. Sowohl Erzeugung als auch Verbrauch wuchsen kontinuierlich. Die Käseproduktion in Deutschland steigt seit 2001 und lag 2009 mit 2,270 Mio. t auf Rekordhöhe. Besonders stark wurde Schnittkäse und Pasta-Filata-Käse (Mozzarella) ausgedehnt.

Die Käsenachfrage privater Haushalte zeigte nach dem preisbedingten Einbruch in 2008 von -1,6 % in den Jahren 2009 und 2010 mit + 0,6 % und +1,6 % wieder nach oben. Hartkäse konnte sich in der Gunst der Verbraucher wieder verbessern, während Schmelzkäse 2009 und 2010 deutliche Einbußen hinnehmen musste.

In Deutschland wurden 2009 nur noch 13,6 % der Käseeinkäufe der privaten Haushalte an der Käsetheke getätigt, gegenüber noch 25 % im Jahr 2000. Der Trend hat sich zwar verlangsamt, geht aber weiter in Richtung SB-Regal und vorverpackte Ware, zumal auch hier die Angebotsvielfalt zugenommen hat.

Die Käsepreise sind stark von der Lage an den EU-Exportmärkten abhängig. Bei der Finanzkrise 1999 waren die niedrigsten Käsepreise seit 1974 zu verkräften (Gouda 2,66 €/kg). Nach dem Hoch in 2000 und 2001 (Gouda 3,57 €/kg) sanken die Käsepreise durch höhere Erzeugung und Angebotsdruck bis auf 2,83 €/kg (Gouda) in 2005. 2007 konnten im Gefolge von MMP und Butter die Käsepreise im Herbst 2007 kräftig angehoben werden, im November 2007 lag Gouda bei 4,24 €/kg. 2008 und 2009 konnte sich auch Käse dem Preisverfall am Milchmarkt nicht entziehen, im Juli 2009 notierte Gouda nur noch bei 2,34 €/kg. Im Herbst 2009 erfolgte auch bei Schnittkäse eine erste Preisbefestigung, auf 2,83 €/kg Anfang Dezember 2009. Im Frühsommer und im Herbst 2010 gelang es, die Käsepreise weiter anzuheben. Im Dezember 2010 notierte Gouda wieder bei 3,47 €/kg.

Kunstkäse - Insbesondere im Großverbraucherbereich hat die Diskussion um Kunst- bzw. Analogkäse (Käseimitat aus Wasser, Milch-, Soja- oder Bakterieneiweiß und Pflanzenölen bzw. Stärke plus Aromen, Farbstoffen und Geschmacksverstärkern) deutlich gezeigt, dass mit viel Phantasie nach billigsten Alternativen gesucht wird. Schätzungsweise 100.000 t Kunstkäse (rund 5 % Käseproduktion) werden jährlich in Deutschland hergestellt und ersetzen oft versteckt in Pizzen, Lasagne oder Käsebrötchen den echten Käse. Allerdings wird das meiste exportiert. Geschmacklich lassen sich alle wichtigen Käsearten (Parmesan, Emmentaler, Mozzarella, Feta oder Camembert) nachahmen. Käseimitate sind nicht gesundheitsschädlich, täuschen den Verbrauchern jedoch ebenso wie bei Speiseeis ohne MilCHFett hochwertigere Produkte vor. Kunstkäse wird nicht immer versteckt angeboten, im angloamerikanischen Raum wird er bewusst als Alternative für die vegane Ernährung vermarktet.

Lebensmittelrechtlich sind die Begriffe wie Kunst- bzw. Analogkäse oder Sojamilch verboten. Es gibt allerdings eine Reihe zugelassener Lebensmittel, die Milchnamen enthalten, jedoch nicht aus Milch hergestellt sind. In Deutschland sind dies beispielsweise Kakaobutter, Fleisch- oder Leberkäse.

Magermilchpulver -  **12-24**  **12-25**  **12-9**

Bei einem Selbstversorgungsgrad von 199 % in Deutschland im Jahr 2009 (2008:164 %, 2007:170 %, 2006: 140 %, 2005: 245 %) spielten die Exportmärkte die entscheidende Rolle. Seit 1983 war die Magermilchpulverproduktion in Deutschland stark rückläufig. Dies war in erster Linie eine Folge der steigenden Käse- und Frischproduktenherstellung und des laufend zurückgehenden subventionierten Absatzes an die Futtermittelindustrie zur Verfütterung an Kälber.

Die Produktion erreichte 2006 in Deutschland einen Tiefpunkt. Durch die niedrigere Milchanlieferung und

Tab. 12-26 Struktur der Molkereiunternehmen in Deutschland

Entsprechend der jährlichen Milchverarbeitung in 1.000 t	Unternehmen						Verarbeitung					
	Anzahl			in %			in Mio. t			in %		
	2000	2003	2006	2000	2003	2006	2000	2003	2006	1997	2000	2006
Deutschland												
unter 20	77	75	63	31	33	32	0,4	0,4	0,2	1	1	1
20 - 75	66	56	50	26	24	12	2,9	2,5	2,2	9	7	6
75 - 200	62	54	39	25	23	20	7,5	7,1	5,0	22	19	14
über 200	46	45	46	18	20	23	22,7	27,4	27,7	68	73	79
Insgesamt	251	230	198	100	100	100	33,5	37,5	35,1	100	100	100
Baden-Württemberg												
unter 20	9	8	7	45	42	39	0,03	0,02	0,02	1	1	1
20 - 75	4	3	4	20	16	22	0,19	0,13	0,16	9	6	7
75 - 200	2	2	2	10	11	11	0,24	0,19	0,20	12	9	9
über 200	5	6	5	25	32	28	1,61	1,76	1,77	78	84	82
Insgesamt	20	19	18	100	100	100	2,07	2,10	2,15	100	100	100
Bayern												
unter 20	36	33	30	39	33	37	0,18	0,15	0,08	2	2	1
20 - 75	10	16	13	11	16	16	0,55	0,54	0,65	6	6	7
75 - 200	30	33	19	33	33	23	3,63	2,94	2,46	39	32	26
über 200	16	17	20	17	17	24	5,03	5,65	6,40	54	61	67
Insgesamt	92	82	82	100	100	100	9,39	9,28	9,59	100	100	100

Quellen: LLM Schwäbisch Gmünd; LfL - Institut für Ernährung und Markt; Struktur der Molkereiwirtschaft, BMELV

die gestiegene Käseherstellung wurden nur noch 197.400 t produziert. 2007 nahm die Produktion infolge des Preisbooms mit 237.000 t kräftig zu, blieb 2008 mit 226.000 t Herstellung auf dem höheren Niveau. 2009 wurde die Produktion weiter auf 286.000 t ausgedehnt.

Preislich brachte das Hoch 1999/2000 Magermilchpulverpreise mit einem Höchststand von über 2,80 €/kg für Futterqualitäten, gegenüber dem damaligen Interventionsniveau von 2,05 €/kg. Von 2001 bis 2005 bewegte sich der MMP-Preis mit rund 1,90 €/kg etwa auf Interventionsniveau. 2006 hat sich der MMP-Markt vom Interventionsniveau abgekoppelt. Die Preise stiegen ab 2006 kontinuierlich an und erreichten bis August 2007 einen Spitzenwert von 3,63 €/kg. Danach sanken die Weltmarktpreise stark und auch die deutschen Notierungen brachen bis März 2009 auf 1,35 €/kg ein. Das Interventionsniveau liegt zum Vergleich bei 1,70 €/kg. Von der Befestigung des Milchmarktes konnte auch der Magermilchpulverpreis profitieren. Im Dezember 2009 kostete MMP wieder 1,90 €/kg. Trotz Schwächephase Anfang 2010 und im Oktober 2010 konnten sich die Preise für Futterqualitäten im Dezember auf 2,02 €/kg stabilisieren.

Molkenpulver - Molkenpulver gewinnt in Deutschland mehr und mehr an Bedeutung. Seit 1996 hat sich die Produktion verdoppelt, 2007 wurden 357.700 t, 2008 sogar 361.600 t erzeugt. 2009 wurde mit rund 350.000 t wieder weniger produziert. Grund für den

Produktionsanstieg sind höhere Preise, die 2007 von einem Niveau von rund 60 ct/kg auf rund 1,20 €/kg kletterten. Ende 2007 brach der Markt zwar wieder ein und die Preise fielen auf unter 40 ct/kg. Bis Ende 2009 verbesserte sich der Preis auf 66 ct/kg, bis Ende 2010 auf 71 ct/kg. Die Molkenverwertung ist damit zu einem nachhaltigen Standbein der Käseherstellung geworden.

Vollmilchpulver / Kondensmilch -  **12-25** Knapp 20 % der EU-Produktion an Vollmilchpulver werden in Deutschland hergestellt. Die deutsche Kondensmilchproduktion geht seit Jahren zurück. Knapp 2/3 der Produktion wird exportiert, davon geht rund 1/4 in Drittländer, insbesondere den Nahen Osten.

Molkereiwirtschaft -  **12-26** Die Einführung der Quotenregelung mit ihrem verstärkten Wettbewerb um den Rohstoff Milch brachte einen Konzentrationschub in der Molkereiwirtschaft, von 1988 bis 2006 ging die Zahl der Molkereiunternehmen in Deutschland um 64 % zurück. Neuere Strukturdaten für 2009 sind noch nicht verfügbar.

Die deutsche Milchwirtschaft ist trotz des sich beschleunigenden Strukturwandels noch als mittelständisch einzustufen. 2006 wurden in Deutschland 198 Molkereiunternehmen (-14 % gegenüber 2003) gezählt mit einer durchschnittlichen jährlichen Milchverarbeitung von 177.200 t (+8,7 %). 159 Unterneh-

Tab. 12-27 Top-25 der deutschen Molkereien

Nr	Unternehmen	Umsatz In Mio. €	Milchmenge In 1.000 t	Mitarbeiter
1	Nordmilch Konzern	2.500	4.100	2.538
2	Humana Gruppe	2.301	3.000	2.885
3	Müller Gruppe	1.768	2.150	4.560
4	FrieslandCampina	1.482	983	2.282
5	Hochwald	1.170	1.900	1.565
6	Hochland	1.100	496	4.200
7	Bayernland	1.000	700	1.000
8	Zott	790	670	1.800
9	Ehrmann Konzern	664	441	1.558
10	Meggle	635	420	1.550
11	Omira/Neuburger	622	792	520
12	Milch-Union Hoheifel	620	1.078	731
13	Danone	600	.	800
14	Käserei Champignon	500	400	1.000
15	BMI Gruppe	492	892	986
16	Bel Deutschland	423	.	150
17	Allgäuland Käsereien	403	589	386
18	Molkerei Ammerland	387	957	281
19	Goldsteig	371	713	600
20	Hansa-Milch	369	740	251
21	frischli	365	700	550
22	Rücker	344	850	375
23	Uelzena Konzern	344	962	546
24	Bauer	335	185	612
25	Bechtel Gruppe	315	440	400

Quelle: ife Forschungszentrum Ernährungswirtschaft Kiel, 2010, Molkerei-Industrie

men verfügten über eine eigene Milchlieferung. Die großen Betriebe wuchsen rasch: 2006 wurden 79 % der Milch in Unternehmen mit einer Milchverarbeitung von über 200.000 t verarbeitet. 53 % der Milch wurde in Unternehmen mit mehr als 500.000 t verarbeitet.

Je nach Produktionsausrichtung und Rechtsform war der Strukturwandel unterschiedlich. Während Genossenschaften und Personengesellschaften rasch abnahmen, stieg die Zahl der Kapitalgesellschaften. Nur noch 46 % der Milch wurde 2006 in Genossenschaften verarbeitet, 52 % in Kapital- und nur noch 3 % in Personengesellschaften bzw. Einzelunternehmen.

Gerade die größten Betriebe in der Branche suchen vor dem Hintergrund des wirtschaftlichen Drucks, der Zunahme des Wettbewerbs und der weiteren Globalisierung der Märkte die Zusammenarbeit. Bereits 2004 hatten die beiden größten der Branche in Deutschland, die Nordmilch eG Bremen und die Humana Milchunion eG Everswinkel, eine Großfusion versucht. Im Juni 2009 wurde mit der Nord-Contor Milch GmbH der Vertrieb zusammengelegt. Im Februar 2011 folgte schließlich die Fusion zum DMK Deutsches Milchkontor GmbH.

Ende 2008 beschlossen Friesland Foods und Campina die Fusion der beiden Unternehmen zu "Royal FrieslandCampina". Ab 2011 will das Unternehmen die

Produktionsstandorte deutlich umstrukturieren und sechs Standorte in den Niederlanden, Deutschland und Belgien schließen. Das Werk Elsterwerda wurde verkauft.

12-27 Die Molkereistruktur hat im Hinblick auf die Konzentration der abnehmenden Hand eine immer größere Bedeutung. Die derzeitige Struktur in der Molkereiwirtschaft wirkt sich gegenüber der konzentrierten Marktmacht des Handels nachteilig aus. Gerade auch im Hinblick auf die wachsenden Märkte in Osteuropa und Ostasien sind große schlagkräftige Organisationen notwendig. Tatsache ist, dass echte „Global Player“ in der deutschen Molkereiwirtschaft bislang fehlen. Lediglich das neue Unternehmen DMK Deutsches Milchkontor GmbH ist in den TOP 10 der europäischen Milchwirtschaft zu finden. Die deutsche Milchwirtschaft ist damit deutlich schlechter aufgestellt als die Milchwirtschaft in Großbritannien, Frankreich, den Niederlanden sowie den skandinavischen Ländern.

Auch in der Wertschöpfung der Exporte wird noch Potenzial gesehen. Während Deutschland mit hochpreisigem Käse und Butter überwiegend teure Produkte importiert, werden mit Magermilchpulver, Vollmilchpulver und Standardkäse überwiegend günstige Produkte exportiert.

Tab. 12-28 Verbraucher- und Erzeugerpreise in Deutschland

in €/100 kg	1990	2000	2007	2008	2009	2010 (1-9) ▼	10-09 in ct/kg
Verbraucherpreis¹⁾	66	55	65	70	56	61	+5
Erzeugerpreise²⁾							
Bayern	31,7	30,5	33,6	35,7	25,5	29,8	+4,3
Baden-Württ.	32,6	30,1	33,4	35,7	24,9	29,6	+4,7
Sachsen	.	30,0	34,3	34,3	23,8	29,3	+5,5
Brandenburg	.	30,0	33,9	34,0	23,6	29,2	+5,6
Nordrh.-Westfalen	33,4	29,8	33,1	34,8	24,8	29,0	+4,4
Hessen ³⁾	32,9	29,5	34,0	37,4	24,4	28,9	+4,5
Rheinland-Pfalz	34,6	30,8	33,7	35,8			
Thüringen	.	29,7	33,4	35,8	24,4	28,8	+4,4
Sachsen-Anhalt	.	29,2	33,0	32,3	23,2	28,7	+5,5
Schl.-Holstein	29,9	30,1	34,9	29,5	22,1	28,5	+8,4
Niedersachsen	31,6	29,3	32,5	31,0	22,8	28,4	+5,6
Meckl.-Vorpomm.	.	30,1	34,1	32,3	22,8	28,3	+5,5
Neue Bundesl.	27,5	29,9	33,9	33,4	23,4	28,8	+5,4
Alte Bundesl.	32,0	30,0	33,3	34,0	24,3	29,1	+4,8
Deutschland	.	30,0	33,5	33,8	24,1	29,1	+5,0

1) frische Vollmilch, in standfesten Plastik- oder Kartonpackungen, 3,5% Fett.

2) Preise für angelieferte Vollmilch in €/100kg, bei 3,7% Fett und 3,4% Eiweiß, ab Hof, inkl. Abschlusszahlungen Rückvergütungen, ohne MwSt.

3) ab 2009: Hessen, Rheinland, Pfalz und Saarland

Quelle: BMVEL-Statistik

Erzeugerpreise - 12-5 12-28 12-15 Seit 1983 zeigt der Trend der Milchauszahlungspreise in Deutschland nach unten. Ursachen waren die laufende Erosion der Preisabsicherung durch die Intervention und die latente Überversorgung des Marktes. Lediglich 1989 und 2001 waren Jahre mit ausgeprägten Preisspitzen, in 1989 ausgelöst durch leere Interventionslager und einen kräftigen Anstieg der Nachfrage. 1998 bis 2001 zeigte sich erstmals der Drittlandabsatz als Auslöser für höhere Erzeugerpreise. 2001 wurde in Deutschland mit 32,8 ct/kg das höchste Milchgeld seit 1989 (35,1 ct/kg) ausbezahlt. Trotz des spektakulären Preisanstiegs im Herbst 2007 mit der Spitze im November wurde der bisher höchste Jahresdurchschnittspreis 2008 mit 35,7 ct/kg erzielt. 2009 lag der Durchschnitt nur noch bei 24,9 ct/kg. 2010 werden rund 29,6 ct/kg erreicht werden.

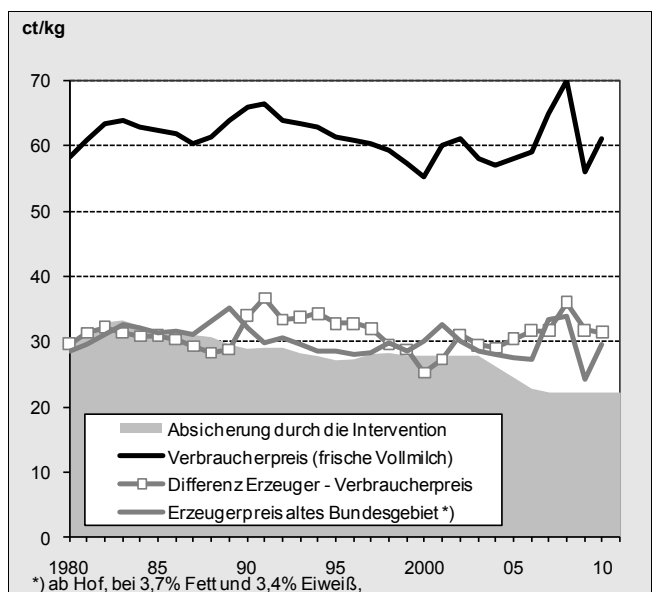
Die Verbraucherpreise für Trinkmilch liegen seit Jahrzehnten etwa beim doppelten des Erzeugerpreises. Mit der Wiedervereinigung konnte der Handel seine Margen ausbauen, durch den Wettbewerb im LEH in den 90er Jahren ist die Spanne zurückgegangen. Seit 2000 zeigen die Margen wieder nach oben.

Rohstoffwert Milch - 12-16 Der Rohstoffwert für Milch ist der Erzeugerpreis, der sich aus einer ausschließlichen Verwertung der Milch zu Butter und Magermilchpulver ableitet. Dieser Wert lag in der Vergangenheit zumeist unter den tatsächlichen Erzeugerpreisen in Deutschland. Beim starken Preisanstieg 2007 sowie beim Preisverfall 2008 eilte der Rohstoff-

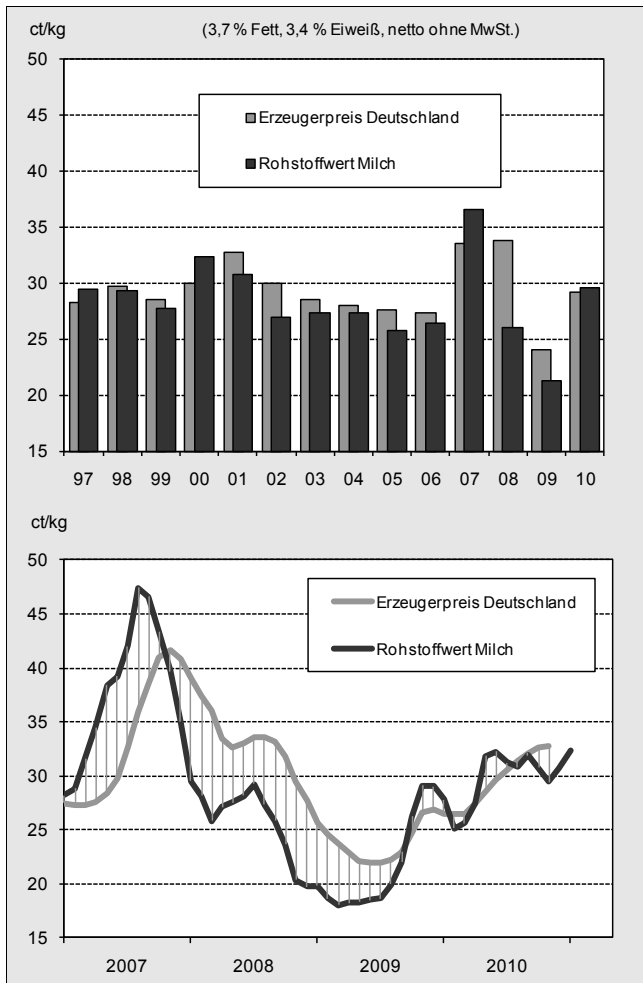
wert der tatsächlichen Verwertung um mehrere Monate voraus. Dies zeigt sich auch beim erneuten aktuellen Anstieg seit Herbst 2009. Der Rohstoffwert schwankt sehr viel stärker als der tatsächliche durchschnittliche Erzeugerpreis und ist ein sensibler Indikator für die aktuelle Marktentwicklung.

Spotmarkt - 12-17 Neben dem Rohstoffwert bietet der Spotmilchpreis einen weiteren Indikator für die Entwicklung des Milchmarktes. Spotmilch, auch Ta-

Abb. 12-15 Milchpreise in Deutschland



Quellen: BMELV

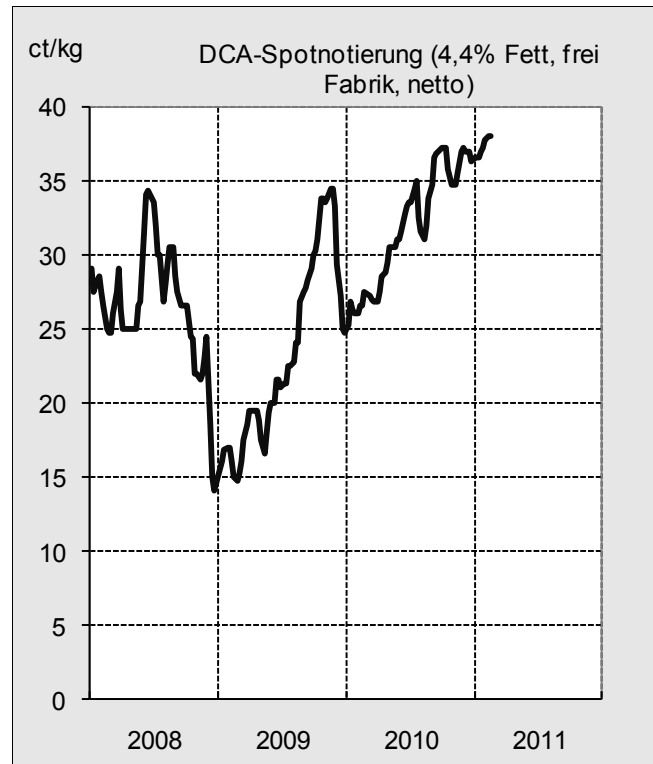
Abb. 12-16 Entwicklung des „Rohstoffwertes Milch“

Quellen: IFE; Kiel BMELV

gesmilch genannt, ist Milch, die zwischen Molkereien (oft über Zwischenhändler) zum täglichen bzw. saisonalen Ausgleich gehandelt wird. Wichtig sind für Süddeutschland die Spotmilchpreise in Deutschland, Italien und den Niederlanden, wo eine eigene Notierung besteht (DCA - DienstCentrum Agrarische Markt BV).

Terminmärkte - Zur Schaffung von Transparenz in diesem Preisbereich wurde seit einiger Zeit die Aufnahme eines Milchkontraktes an einer der Warenterminbörsen in Europa gefordert.

Seit Ende Mai 2010 bietet die Eurex in Frankfurt nun einen Magermilch- und einen Butterkontrakt an. An der Londoner Terminbörse NYSE Liffe hat am 18. Oktober der Handel mit einem neu aufgelegten Magermilchkontrakt begonnen. Im ersten Halbjahr 2011 sollen Kontrakte für Butter und Molkenpulver folgen. Auch die neuseeländische Börse stieg im Oktober 2010 in den Warenterminhandel mit Vollmilchpulverkontrakten ein.

Abb. 12-17 Spotmarktpreise in den Niederlanden

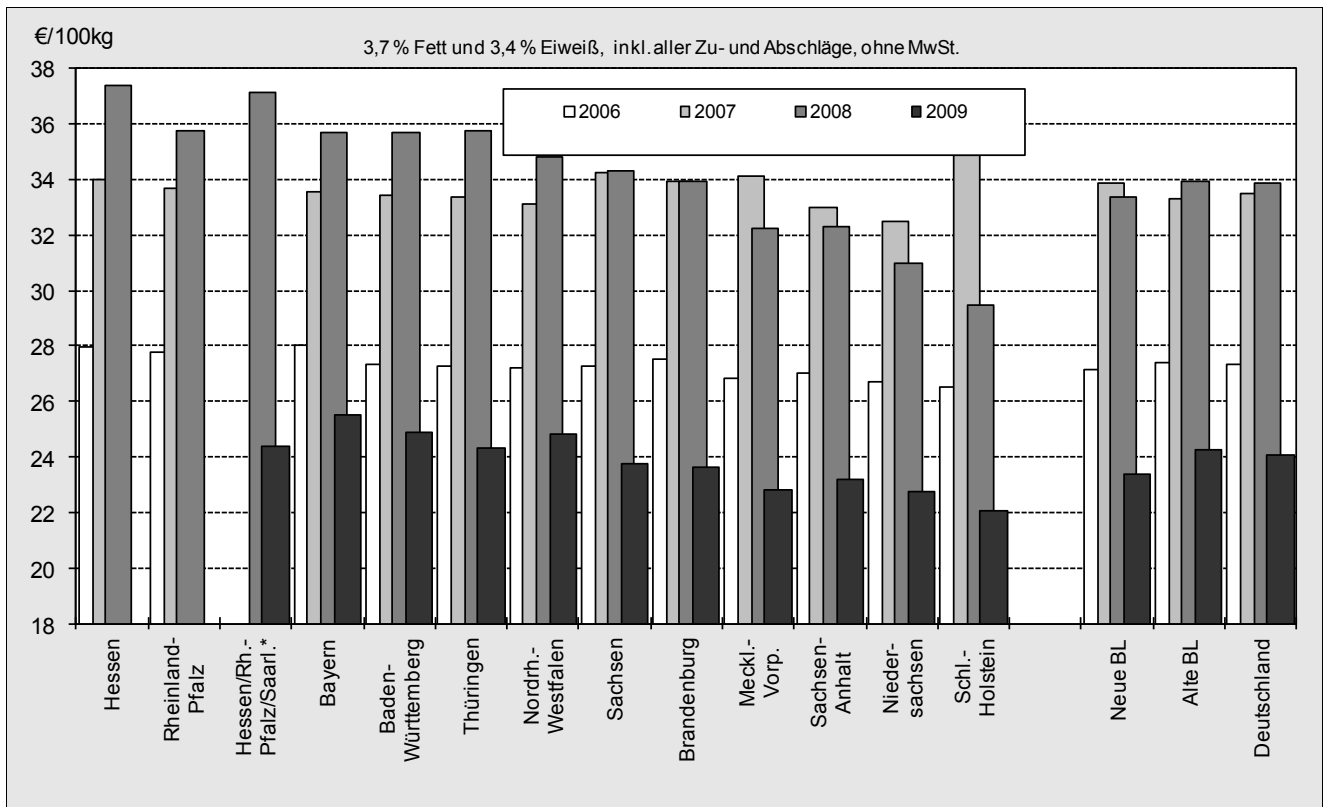
Quellen: IFE; Kiel BMELV

Seit September 2010 findet dort die bisher monatlich abgehaltene Auktion für Molkereiprodukte auf der Handelsplattform Global Dairy Trade des neuseeländischen Branchenführer Fonterra alle zwei Wochen statt. Seit dem Start von Global Dairy Trade vor 2 Jahren hat sich mit 280 qualifizierten Bietern aus 56 Ländern die Beteiligung mehr als verdoppelt und die Ergebnisse finden internationale Beachtung. Bis August 2010 hat Fonterra dort 500.000 t Vollmilchpulver, Magermilchpulver und wasserfreies MilCHFett im Wert 1,25 Mrd. € abgesetzt. Aktuell wird erwartet, dass mit jährlich 530.000 t rund 24 % der neuseeländischen Produktion von Fonterra dort gehandelt wird.

Die europäischen Terminkontrakte im Milchbereich sind seit Handelsbeginn nur auf schwaches Interesse bei den Marktbeteiligten gestoßen. Die neu geschaffenen Möglichkeiten zur Preisabsicherung für Milchprodukte an den Warenterminmärkten werden von den Molkereien zwar prinzipiell begrüßt, aber bisher an der Börse kaum genutzt.

12-28 **12-18** Im Vergleich zwischen den Bundesländern bestehen erhebliche Unterschiede in den Erzeugerpreisen. Die höchsten Preise wurden in Hessen und Rheinland-Pfalz ausbezahlt. 2009 und 2010 haben sich Bayern und Baden-Württemberg nach vorne geschoben, am niedrigsten sind die Erzeugerpreise in Norddeutschland. Die Ursachen sind in

Abb. 12-18 Milchpreise nach Bundesländern 2006 - 2009



Quelle: BMELV

der Molkereistruktur, dem Produktspektrum der Molkereien und den Exportmöglichkeiten nach Italien zu suchen.

Die neuen Bundesländer hatten in den 90er Jahren zunächst deutlich niedrigere Preise, konnten sich jedoch bis 1997 dem allgemeinen Niveau angleichen, was die Wettbewerbskraft der ostdeutschen Milcherzeugung weiter stärkte. 2007 lagen die neuen Länder mit 33,9 ct/kg erstmals 0,6 ct/kg über dem Westen. Seit dem Einbruch in 2008 liegen die neuen Länder wieder zurück, wobei dies hauptsächlich auf Mecklenburg-Vorpommern zurückzuführen ist. Sachsen und Brandenburg können sich dagegen in die Spitzengruppe behaupten.

12.5 Bayern

Milchkuhbestände und -halter - **12-23** Im November 2009 wurden 1,241 Mio. Milchkühe (-1,3 %) gezählt. Die Zahl der Milchviehhalter ging um 3,3 % auf rund 44.524 Milchviehhalter zurück. 2010 nahm die Zahl der Milchkühe wieder leicht auf 1,244 Mio. (+0,2 %) zu. Die Zahl der Halter sank auf 41.913 (-5,9 %).

Betriebsgrößenstruktur - **12-23** Die durchschnittliche Kuhzahl der bayerischen Milchviehbetriebe

nahm von 23 Kühen je Halter im Jahr 2000 auf rund 30 Kühe je Halter im Jahr 2010 zu.

Milchleistung - **12-23** Im Jahr 2009 konnte die Milchleistung pro Kuh nur geringfügig auf 6.100 kg gesteigert werden. Über dem bayerischen Durchschnitt lag die Milchleistung lediglich in den Regierungsbezirken Oberfranken (6.400 kg) und Schwaben (6.300 kg). 2010 konnte die Milchleistung je Kuh weiter leicht gesteigert werden. Die konkreten Zahlen lagen bei Drucklegung noch nicht vor.

In den alten Bundesländern wurde 2009 eine Milchleistung von 6.700 kg/Kuh festgestellt. In den neuen Bundesländern stieg die Milchleistung auf 8.400 kg/Kuh an. Bayern rangiert bei der Milchleistung im Vergleich zu den übrigen Bundesländern am Ende der Skala.

Milchanlieferung - **12-18** **12-11** Die Anlieferungsmenge der bayerischen Milcherzeuger an Molkereien und selbständige Milchsammelstellen in Bayern und anderen Bundesländern konnte 2009 im Vergleich zum Vorjahr um 1,9 % auf 7,18 Mio. t gesteigert werden. 2010 wurden rund 7,3 Mio. t angeliefert. Dies entspricht einem Anstieg von 1,6 %.

Der höchste Anstieg der Milchanlieferung vollzog sich 2009 in der Oberpfalz (+4,0 %), gefolgt von Schwa-

Tab. 12-29 Nach Marktstrukturgesetz anerkannte Milcherzeugergemeinschaften in Bayern 2009

Regierungsbezirk	MEG	Milchlieferanten der MEG ▼	Milchanlieferung der MEG in Mio. kg	Wert der Milchanlieferung in Mio. €
Oberbayern	25	11.167	1.838	507
Oberpfalz	8	5.494	840	221
Niederbayern	11	5.158	755	204
Schwaben	24	3.341	640	175
Mittelfranken	12	3.091	517	129
Oberfranken	4	1.919	507	141
Unterfranken	5	421	67	17
Bayern	89	30.591	5.164	1.393
2009/08 in %	0,0	-3,5	+3,7	-24,9

Quelle: LfL - Institut für Ernährung und Markt

ben (2,2 %) und Oberbayern (1,9 %). Die Milcherzeuger in Oberfranken und Mittelfranken gaben jeweils eine um 1,6 % höhere Milchmenge an Molkereien und Sammelstellen ab als im Vorjahr. In Niederbayern wurde die Milchanlieferungsmenge nur geringfügig erhöht (0,5 %). Lediglich in Unterfranken war die Milchanlieferungsmenge um 0,4 % niedriger als im Vorjahr.

Aus Bayern lieferten die Milcherzeuger 144.000 t Milch an Molkereien in Baden-Württemberg sowie etwa 21.000 t nach Rheinland-Pfalz und Hessen. Die Molkereien in Baden-Württemberg haben bei bayerischen Landwirten mehr Milch erfasst als im Vorjahr (+14 %).

Den bayerischen Molkereien standen 2009 wieder 7,68 Mio. t Milch aus eigener Erfassung (einschl. der in anderen Bundesländern erfassten Milch) zur Verfügung. Der Rückgang um 1,7 % von 2007 zu 2008 wurde wieder vollständig ausgeglichen. Dabei hat der Zukauf aus anderen Bundesländern an Bedeutung gewonnen.

Schaf- und Ziegenmilch - Erzeugnisse aus Schaf- und Ziegenmilch bleiben ein Nischenprodukt, erfreuen sich aber wachsender Beliebtheit. Schaf- und Ziegenmilch hatte 2009 einen Anteil von 0,15 % an der gesamten bayerischen Milchanlieferung. Die Verarbeitungsmenge wuchs jedoch weiter an auf 11.900 t an. Im Vergleich zum Vorjahr bedeutet dies eine Steigerung um 23 %.

Milcherzeugergemeinschaften -  **12-29** Nach dem Marktstrukturgesetz werden Erzeugergemeinschaften für Milch anerkannt, wenn sie jährlich mindestens 7,5 Mio. kg Milch erzeugen.

Wie im Vorjahr gab es im Jahr 2009 in Bayern 89 Milcherzeugergemeinschaften (MEG) mit Anerkennung nach dem Marktstrukturgesetz. Von diesen MEG haben 54 die Rechtsform des wirtschaftlichen Vereins,

35 sind eingetragene Genossenschaften. Darüber hinaus gibt es nach Angaben des Genossenschaftsverbandes Bayern e.V. in Bayern ca. 109 nicht nach dem Marktstrukturgesetz anerkannte Milchpacht- und Milchliefergenossenschaften.

Die nach Marktstrukturgesetz anerkannten Milcherzeugergemeinschaften vermarkteten im Jahr 2009 insgesamt 5,16 Mio. t Milch. Die Vermarktungsmenge konnte zum Vorjahr um 3,7 % gesteigert werden. Die Zahl der aktiven Mitglieder in den anerkannten MEGs ging auf 30.600 zurück.

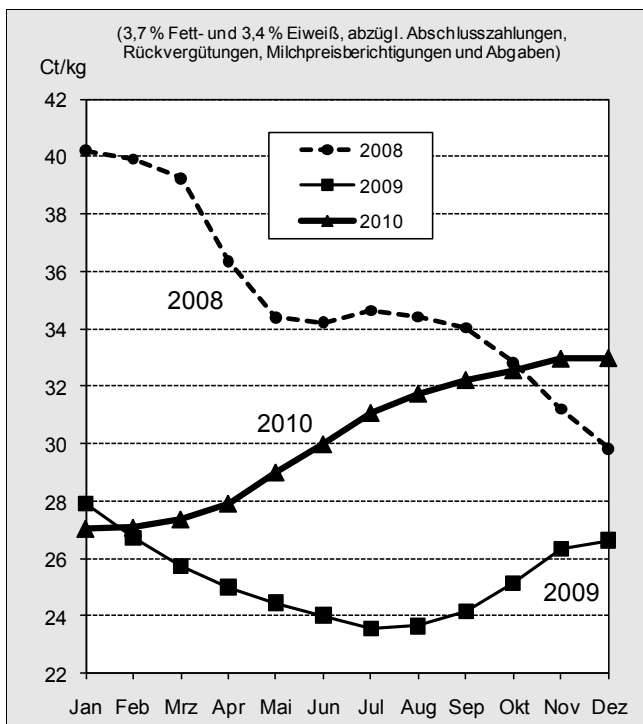
Im Jahr 2009 waren 28 anerkannte Milcherzeugergemeinschaften mit mehr als 6.700 Milchlieferanten Mitglied in der BayernMeG. Daneben sind noch weitere Erzeugergruppierungen eingebunden. 2010 wurden vier neue MEGs gegründet. Drei MEGs gingen aus Abspaltungen von bestehenden Liefergruppierungen hervor.

Erzeugerpreise -  **12-5**  **12-19** Im Jahresdurchschnitt 2009 wurden in Deutschland 24,08 ct/kg Milch mit 3,7 % Fett und 3,4 % Eiweiß ausgezahlt. In Bayern wurden 2009 im Jahresdurchschnitt 25,50 ct/kg Milch bei Standardinhaltsstoffen (3,7 % Fett- und 3,4 % Eiweißgehalt), einschließlich Abschlusszahlungen, ohne MwSt. an die Milcherzeuger ausgezahlt. Die Milcherzeuger in Bayern stehen damit im Bundesvergleich an der Spitze, gefolgt von den Milcherzeugern in Baden-Württemberg (24,92 ct/kg) und Nordrhein-Westfalen (24,80 ct/kg).

Der Anstieg der Erzeugerpreise hat sich in 2010 fortgesetzt. Für 2010 dürfte im Jahresschnitt ein Auszahlungspreis von ca. 30,6 ct/kg bei Standardinhaltsstoffen (3,7 % Fett- und 3,4 % Eiweißgehalt), einschließlich Abschlusszahlungen, ohne MwSt. erreicht werden.

Milchverwendung -  **12-17**  **12-20** 7,02 Mio. t Milch wurden im Jahr 2009 von bayerischen Milcherzeugern an bayerische Molkereien und Milchsammel-

Abb. 12-19 Milcherzeugerpreise in Bayern



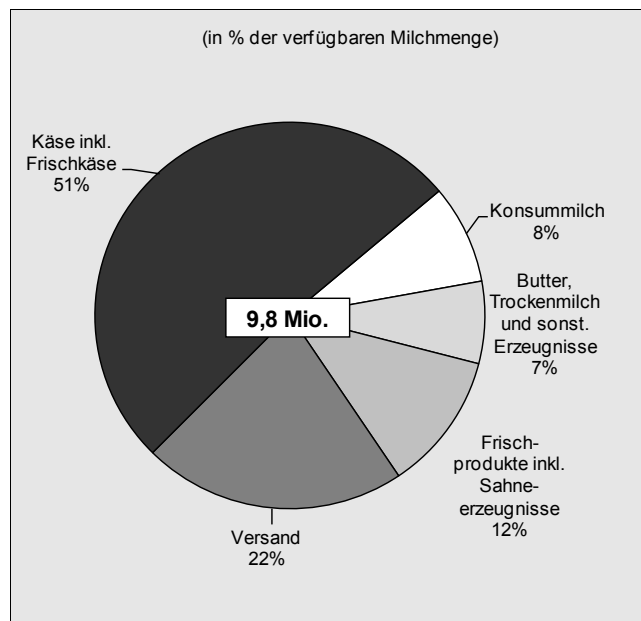
stellen angeliefert. Der Anteil der Anlieferungsmilch an der Milcherzeugung blieb wie im Vorjahr bei 93,1 %. Der Anteil der beim Milcherzeuger verfütterten Milch ging auf 6,0 % zurück. Nur 0,6 % der Milch wurden im Haushalt der Milcherzeuger verbraucht. Insgesamt hatten die bayerischen Molkereien durch Anlieferung und Zukauf 9,76 Mio. t Milch zur Verfügung. Der leichte Anstieg der verfügbaren Milchmenge ist auf den Anstieg der Milchlieferung vom Erzeuger zurückzuführen. Ca. 1,58 Mio. t Milch wurden von anderen Molkereien zugekauft (-1 %). Rückläufig war der Zukauf aus EU-Mitgliedstaaten (-14 %). Insgesamt wurden 421.700 t Milch von anderen Mitgliedstaaten nach Bayern eingeführt.

Aus mehr als der Hälfte (51 %) der in Bayern verarbeiteten Milch werden Käse und Frischkäse hergestellt. Die Herstellmenge von Käse ging in 2009 geringfügig um 0,7 % auf 801.000 t zurück. Ausgedehnt wurde die Produktion von Pasta filata- Käse auf 151.600 t, von Weichkäse (88.700 t) und Schnittkäse (101.700 t). Zurückgefahren wurde die Produktion von Frischkäse auf 283.900 t (-2,7 %) und von Hartkäse auf 155.700 t (-5,4 %).

Im Jahr 2009 wurden 2 Mio. t Milch für Konsummilch und Milcherzeugnisse eingesetzt. Die Herstellung von Konsummilch übertraf mit 804.600 t die Menge des Vorjahres um 2,7 %.

Molkereiwirtschaft - 12-26 Der Anteil der Milchverarbeitung am Gesamtumsatz des bayerischen Er-

Abb. 12-20 Milchverwendung in Bayern 2009



nährungsgewerbes erhöhte sich 2009 auf 41 %. Insgesamt ging der Umsatz des bayerischen Ernährungsgewerbes 2009 um 17 % zurück. Auch die milchverarbeitenden Unternehmen mussten einen Umsatzrückgang von 10 % auf 7,89 Mrd. € hinnehmen. Im Inland ging der Umsatz um 7 % auf 6,06 Mrd. € zurück. Größer fiel hingegen der Umsatzeinbruch im Ausland aus. Hier wurden 1,89 Mrd. € erwirtschaftet, 18,6 % weniger als im Vorjahr.

Der Konzentrationsprozess der bayerischen Molkereiunternehmen geht weiter voran. Die Zahl der Milchverarbeiter reduzierte sich 2009 um 4 auf 75 Unternehmen mit 113 Betriebsstätten. Die durchschnittliche Verarbeitungsmenge der bayerischen Molkereien stieg auf 130.000 t an. 25 Unternehmen mit mehr als 150.000 t Milchverarbeitung haben einen Anteil von rund 81 % an der bayerischen Verarbeitungsmenge von insgesamt 9,76 Mio. t. Die 7 größten Unternehmen haben einen Anteil von fast 40 % an der bayerischen Milchverarbeitungsmenge.

Versorgungsbilanz - Für Bayern lag der Selbstversorgungsgrad für Milch- und Milcherzeugnisse 2009 bei 176 %. Der Selbstversorgungsgrad bei Käse lag bei 329 % und damit 10 % niedriger als im Vorjahr. Bei Butter wurde ein Selbstversorgungsgrad von 92 % erreicht, bei Magermilchpulver von 144 %.

Außenhandel Bayerns - Im Jahr 2009 wurden aus Bayern Milch und Milcherzeugnisse einschließlich Butter und Käse im Wert von 2,1 Mrd. Euro exportiert. Die Menge der ausgeführten Milch und Milcherzeugnisse (ohne Butter und Käse) stieg 2009 auf 1,39 Mio. t an (2008: 1,31 Mio. t). Der Wert lag mit

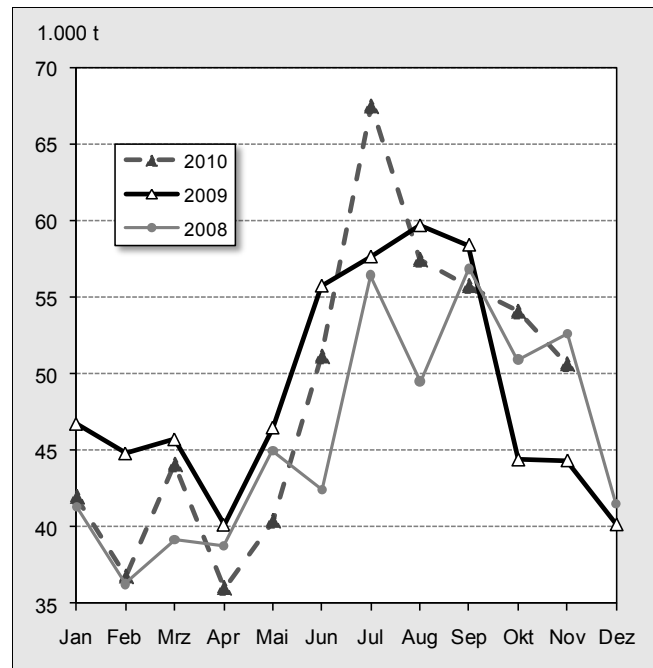
859 Mio. € deutlich unter dem des Vorjahres (1,02 Mrd. €). Vor allem Italien war Abnehmer für Milch und Milcherzeugnisse aus Bayern (833.900 t), gefolgt von den Niederlanden (131.000 t).

Eingeführt wurden 970.700 t Milch und Milcherzeugnisse im Wert von 408 Mio. €. Über ein Drittel der Einfuhrmenge stammt aus Österreich (392.700 t). Aus Tschechien wurden 244.900 t und aus Italien 124.600 t Milch und Milcherzeugnisse importiert.

2009 wurden 418.100 t Käse im Wert von 1,22 Mrd. € ausgeführt. Die Menge des Vorjahres (422.400 t) wurde nicht erreicht und aufgrund der geringen Marktpreise lag der Wert 16,2 % unter dem des Vorjahres. Wichtigste Abnehmerländer für Käse aus Bayern blieben Italien (157.400 t) und Frankreich (55.100 t). Eingeführt wurden 119.700 t Käse, vor allem aus Frankreich und den Niederlanden. Für den eingeführten Käse mussten die Importeure 541,9 Mio. € zahlen, d. h. 42,7 Mio. € mehr als im Vorjahr.

Italienexport -  **12-21** Im Jahr 2009 wurden 584.600 t Milch und Rahm nach Italien geliefert, somit etwa 30.000 t mehr als im Vorjahr.

Abb. 12-21 Monatliche Milch- und Rahmausfuhr aus Bayern nach Italien



Quelle: LfL - Institut für Ernährung und Markt

12.6 Marktaussichten

Kurzfristig:

- Am Weltmarkt stiegen die internationalen Milchpreise nach ihrem Tief im Februar 2009 bis Dezember 2010 kräftig an. Seit September 2009 bewegen sich die Preise für die wichtigen Leitprodukte Butter und Magermilchpulver über dem Interventionspreis der EU. Anfang 2011 betrug der Abstand mehr als 30 %. Da vor allem in Russland und einer Reihe asiatischer Länder wieder mehr Milchprodukte nachgefragt werden, zeigen sich die Preise sehr fest. In China wird für 2011 mit einem Rekord beim Import von Vollmilchpulver gerechnet. Ob ein weiterer Preisanstieg über das bereits hohe Niveau hinaus möglich ist, hängt auch von den starken Anbietern am Weltmarkt wie Neuseeland und Südamerika ab. Neuseelands verfügbare Butter- und Pulvermengen dürften kleiner ausfallen als zunächst erwartet. In der EU sind keine wesentlichen Steigerungen im Verbrauch zu erwarten. Die weitere Preisentwicklung in der EU wird daher stark von den Importmengen der Drittstaaten geprägt sein.
- Am Binnenmarkt könnte ein weiterer Anstieg der Milchlieferung Einfluss auf die Höhe der Auszahlungspreise haben. Allerdings wird kein allzu großer Druck erwartet. Zu Jahresbeginn 2011 zeigt sich die Verwertung von Milch zu Käse, Butter und

Pulver weitaus besser als bei Frischprodukten. Für die im Frühjahr anstehenden Kontraktverhandlungen zwischen Molkereien und Lebensmitteleinzelhandel sind die Aussichten auf höhere Preise derzeit positiv. Eigentlich müssten bei Frischprodukten deutlich höhere Preise durchgesetzt werden, um die Lücke zu den Erlösen bei Käse, Butter und Pulver zu schließen. Die Milch-Branche blickt insgesamt optimistisch in das Jahr 2011. Unsicherheit besteht aber beim Verlauf der Exporte, die abhängig bleiben von politischen Entwicklungen in starken Importländern und dem Verlauf der Weltwirtschaft insgesamt. Die Auszahlungspreise der Molkereien dürften in 2011 im Durchschnitt über dem Niveau von 2010 liegen.

Mittelfristig sind folgende Faktoren von Bedeutung:

- Die Anlieferung in vielen Ländern der EU hat ausgesprochen elastisch auf den Preiserückgang 08/09 reagiert. Offenbar stellten die niedrigen Preise keinen ausreichenden Anreiz mehr für die Milchproduktion dar. Der erneute Preisanstieg hat die Anlieferung in der EU erneut stimuliert. In Deutschland orientiert sich das Lieferverhalten ohnehin weitgehend an den verfügbaren Quoten. EU-weit ist nicht davon auszugehen, dass die Quotenerhöhungen der nächsten Jahre voll beliefert werden.
- Vom globalen Wirtschaftswachstum der Jahre 2003 - 2007 hat der Milchmarkt besonders profitiert, entsprechend hinterließ die globale Rezession tiefe Spuren bei der Nachfrage. Wichtig ist auch, dass in

vielen Ländern Milchimporte mit Petrodollars bezahlt werden, entsprechend hat neben dem für Exporte ungünstigen Dollarkurs auch der Rohölpreis einen wesentlichen Einfluss auf die internationale Nachfrage.

- Der private Verbrauch in Deutschland hat sich bei den Preisschwankungen der Jahre 2007 - 2009 preiselastischer gezeigt als erwartet, mit Nachfrageschwankungen im zweistelligen Prozentbereich.
- Längerfristig ist mit stärkeren Preisschwankungen zu rechnen, da sich die Politik immer mehr aus der Marktregulierung zurückzieht.
- Langfristig eröffnet der Weltmarkt weitere Exportchancen, da die Prognosen trotz Krise von einem jährlichen Nachfragewachstum von 2 - 2,5 % weltweit und 0,5 - 1 % in der EU ausgehen.

Die europäische Milchwirtschaft konnte 2010 nach zweijähriger Durststrecke wieder voll vom Weltmarkt profitieren. Bereits fünf Jahre vor dem Quotenende bestimmt der Weltmarkt das Geschehen am EU-Milchmarkt in weiten Teilen.

13 Eier und Geflügel

13.1 Eier

Eier eignen sich hervorragend für eine Versorgung mit hochwertigem Eiweiß zu günstigen Kosten. Die Erzeugung von Eiern nimmt daher weltweit kontinuierlich zu. Sie ist in den Industriestaaten von einer hohen regionalen Konzentration geprägt. Der vorzeitige Ausstieg Deutschlands aus der konventionellen Käfighaltung von Legehennen führte zu einer zeitweisen Verknappung des Angebotes an Eiern in Deutschland und der EU, was die Preise vorübergehend in die Höhe trieb. Auch die nach Deutschland exportierenden Nationen profitierten von diesem Alleingang Deutschlands. Sie konnten verstärkt Eier zu hohen Preisen nach Deutschland exportieren. Im Jahr 2010 wurde in Deutschland nun wieder in neue Stallungen mit alternativen Haltungsvorfahren investiert und die Eierproduktion in Deutschland erholt sich sukzessive vom vorzeitigen Ausstieg aus der konventionellen Käfighaltung, der europäischen Mitbewerbern in den kommenden Jahren noch bevorsteht.

13.1.1 Weltmarkt und EU

In den letzten zwei Jahrzehnten stieg die Eierproduktion weltweit um über 60 %. Nach der Jahrtausendwende nahmen die Hühnerbestände zwar weiter zu, die relativen Zuwächse waren allerdings geringer als in den Jahren zuvor. Züchterische Fortschritte und eine Optimierung der Haltungsbedingungen haben über die Jahre eine Steigerung der Legeleistung ermöglicht. Obwohl als Folge der Eierpreis real gesunken ist, hat sich der Pro-Kopf-Verbrauch nicht erhöht. Einerseits besteht bei den Verbrauchern teilweise immer noch die Besorgnis über mögliche negative Auswirkungen auf die Gesundheit wegen hoher Cholesteringehalte während die Vorteile der hohen biologischen Wertigkeit des Eiereiweißes für die menschliche Ernährung in den Hintergrund treten. Andererseits litt der Eierabsatz immer wieder unter Skandalen (z.B. Dioxin-Krise, Nitrofen-Skandal) oder Tierseuchen (Vogelgrippe). Viele Verbraucher stufen das Ei zudem als Billigprodukt ein. Der überwiegende Anteil der Eier wird - allerdings mit rückläufiger Tendenz - in der Schale gehandelt. Tendenziell nimmt in den entwickelten Ländern der Verbrauch von Schaleneiern zu Gunsten weiter verarbeiteter Produkte ab.

Bestände -  **13-1** Die Hühnerbestände (Legehennen und Masthühner) sind weltweit ähnlich wie in der Vorperiode im Jahr 2009 gegenüber dem Jahr 2008 um 2,3 % aufgestockt worden. Der weltweite Bestandsaufbau von 415 Mio. Hühnern entspricht dem 3,5-fachen des derzeitigen deutschen Bestandes. Mengenmäßig bedeutende Bestandsaufstockungen erfolgten vor allem in China (+100 Mio.) und Indonesien (+88 Mio.). Seit 1990 weiteten vor allem Schwellenländer ihre Hühnerbestände stark aus. Länder wie Indonesien, Brasilien und China haben diese mehr als verdoppelt. Die wachsende Bevölkerung, aber auch der zunehmende Wohlstand in diesen Ländern trug hierzu entscheidend bei. 61 % des Welthühnerbestandes werden in China (25 %), den USA (11 %), Indonesien (7 %), der EU (7 %) und Brasilien (6 %) ge-

halten. Aussagen über den Anteil der Legehennen an den weltweiten Hühnerbeständen sind aufgrund unzureichender Daten nicht möglich.

Erzeugung -  **13-2** Die Weltjahresproduktion an Eiern nimmt tendenziell zu und liegt bei rund 61,2 Mio. t. China nimmt mit einer jährlichen Erzeugung von 27,9 Mio. t oder 45 % der weltweiten Produktion eine herausragende Stellung ein. Mit großem Abstand folgen die EU-27 mit 6,9 Mio. t (11 % der Weltproduktion) und die USA mit 5,4 Mio. t (9 % der Weltproduktion). Den größten Anteil am weltweiten Produktionszuwachs hatten China, Indien und Mexiko. Während die Weltproduktion kontinuierlich wuchs, blieb die Produktion in der EU in den letzten Jahren relativ konstant. 2009 ging die Produktion v.a. wegen des vorzeitigen Verbots der konventionellen Käfighaltung in Deutschland um 2 % zurück. Marktexperten gehen davon aus, dass dieser Einbruch in 2010 durch Investitionen in alternative Haltungssysteme wieder kompensiert werden kann.

Handel -  **13-1** Weltweit wird etwa 2 % der Produktion an Frischeiern und Eiprodukten gehandelt. Darin ist der Intra-Handel innerhalb der Europäischen Gemeinschaft enthalten, wo große Mengen zwischen den einzelnen Mitgliedern vermarktet werden. Die EU exportierte in 2009 rund 149.000 t Eier, was ca. 2 % der Erzeugung entspricht. Aufgrund der rückläufigen Produktion wurden somit 25 % weniger exportiert als im Vorjahr. Für das Jahr 2010 wird mit einer Steigerung um 10 % gerechnet. Da für den Export in Drittländer nur bescheidene Exporterstattungen bezahlt werden, spielt der Export europäischer Eier in Drittländer nur eine untergeordnete Rolle. Europäische Ware scheint demzufolge auf dem Weltmarkt kaum wettbewerbsfähig zu sein, weshalb vor allem weiterverarbeitete Produkte (Albumin, ...) und auch Bruteier auf Drittlandmärkten abgesetzt werden. Die wichtigste Importregion für Eier und Eiprodukte ist Asien und dort vor allem Japan. So stieg gegenüber 1990 der Importbedarf Japans um etwa 130 %. An zweiter Stelle

Tab. 13-1 Hühnerbestände der Welt, der EU und Deutschlands

in Mio. Tiere	1990	2000 ¹⁾	2007	2008	2009 ^v ▼	09/08 in %
China	2.083	3.623	4.505	4.602	4.702	+2,2
USA	1.332	1.860	2.050	2.059	2.059	±0,0
Indonesien	571	859	1.275	1.253	1.341	+7,0
Brasilien	546	843	1.128	1.200	1.205	+0,4
Indien	294	380	556	584	613	+5,0
Welt³⁾	10.659	14.475	17.887	18.139	18.554	+2,3
Frankreich	194	233	175	175	176	+0,6
Vereinigtes Königreich	125	155	158	154	170	+10,4
Spanien	109	128	137	138	138	+0,0
Belgien/Luxemburg	33	111	115	114	126	+10,5
Polen	63	50	133	129	124	-3,9
Deutschland	121	108	115	115	118	+2,6
Italien	149	100	100	100	100	±0,0
Niederlande	93	104	93	97	97	±0,0
Rumänien	114	69	85	82	84	+2,4
Portugal	20	35	37	38	39	+2,6
Griechenland	28	30	32	32	32	±0,0
Ungarn	53	26	30	30	31	+3,3
Tschechien	.	14	26	25	24	-4,0
EU²⁾³⁾	926	1.065	1.343	1.334	1.372	+2,8
Niedersachsen	38,3	48,7	50,9	.	.	.
Bayern	12,0	9,6	9,5	.	.	.
Sachsen	6,0	6,7	9,2	.	.	.
Sachsen-Anhalt	7,2	7,1	8,9	.	.	.
Nordrhein-Westfalen	10,5	9,2	8,6	.	.	.
Mecklenburg-Vorpommern	5,6	7,0	7,4	.	.	.
Brandenburg	7,9	6,0	6,6	.	.	.
Baden-Württemberg	4,9	4,3	3,8	.	.	.
Thüringen	4,5	4,8	3,7	.	.	.
Schleswig-Holstein	3,3	2,8	2,7	.	.	.
Rheinland-Pfalz	2,9	1,7	1,6	.	.	.
Hessen	2,8	1,9	1,5	.	.	.
Deutschland⁴⁾	106,2	110,0	114,6	.	.	.

1) Deutsche Bundesländer Viehzählungsergebnisse 2001
2) 1990 und 2000: EU-15, ab 2007: EU-27
3) FAO
4) Stat. Bundesamt

Quelle: FAO, Stat. Bundesamt

folgt die Schweiz als bedeutender Importeur von EU-Ware. Die EU reglementiert den Import von frischen und gekochten Konsumeiern sowie Eiprodukten aus Drittländern einerseits über Zölle. Andererseits wird auch durch die Kennzeichnungs- und Qualitätsvorgaben der EU-Vermarktungsnormen für Eier der Import von Schaleneiern, die nicht den EU-Qualitätsvorgaben entsprechen, verhindert. Der Import aus Drittländern betrug daher in 2009 lediglich 30.400 t bzw. 0,4 % der Eigenerzeugung. Hauptlieferant waren hier die USA und Argentinien.

Versorgung - Die Versorgung mit Eiern ist je nach Ernährungsgewohnheiten und wirtschaftlicher Entwicklung sehr unterschiedlich. In Industrienationen ist der Verbrauch an Eiern und Eiprodukten etwa zehnmal größer als in den ärmsten Entwicklungsländern. In die-

sen Staaten fehlt die Kaufkraft, um die relativ teuren tierischen Lebensmittel zu kaufen. Das zur Fütterung der Tiere notwendige Getreide dient in diesen Ländern der unmittelbaren menschlichen Ernährung, ohne den mit Energie- und Eiweißverlust verbundenen Weg über das Tier zu nehmen.

Russland - Seit Jahren versucht der russische Staat, die Erzeugung von Eiern wieder auf das Niveau Anfang der 90er Jahre anzuheben. Nach dem Auseinanderbrechen der Sowjetunion wurde in vielen Betrieben die Produktion eingestellt, zudem war ein Rückgang der biologischen Leistungen zu verzeichnen. Um die Produktion wieder anzukurbeln werden, wie auch in anderen Tierhaltungszweigen, Vergünstigungen und Beihilfen für private Investoren geschaffen. Letzten Endes besteht die Herausforderung darin, aus der

Tab. 13-2 Eierzeugung der Welt, der EU und Deutschlands

in 1.000 t	1990	2000	2007	2008	2009 ▼	09/08 in %
China	8.175	22.213	25.654	26.734	27.899	+4,4
USA	4.034	4.998	5.463	5.401	5.425	+0,4
Japan	2.419	2.535	2.583	2.554	2.505	-1,9
Indien	1.161	2.015	2.930	2.740	.	.
Mexiko	1.010	1.788	2.291	2.337	.	.
Welt	37.549	55.252	59.299	60.678	61.200	+0,9
Frankreich	887	1.038	952	947	928	-2,0
Spanien	668	661	806	774	759	-1,9
Italien ¹⁾	656	686	743	748	743	-0,7
Deutschland	985	901	778	782	692	-11,5
Vereinigtes Königreich	628	584	619	646	659	+2,0
Niederlande	652	668	634	644	656	+1,9
Polen	422	424	556	590	590	±0,0
Rumänien	411	286	338	335	335	±0,0
Ungarn	264	180	310	310	280	-9,7
Tschechien	.	188	148	192	188	-2,1
Belgien/Luxemburg	169	195	174	164	164	±0,0
Portugal	80	118	122	124	125	+0,8
EU²⁾	.	.	6.984	7.073	6.932	-2,0
Bayern³⁾	.	82	65	67	70	+4,5
Baden-Württemberg³⁾	.	40	36	34	33	-2,9

1) ab 2000 neue Berechnung mit Vorjahren nicht vergleichbar

2) 1990 und 2000: EU-15, ab 2007: EU-27

3) in Betrieben ab 3.000 Legehennen; errechnet (Berechnungsgrundlage: 62 g Durchschnittsgewicht n. ZMP)

Quellen: FAO; Stat. Bundesamt; MEG Marktbilanz Eier und Geflügel

ehemaligen Kolchosproduktion eine industrielle Produktion innerhalb von Agrarkonzernen im weltweiten Wettbewerb zu machen. Erschwert wurde dies in den vergangenen Jahren wiederholt durch die Sicherstellung einer ausreichenden Futterversorgung. Die staatlichen Programme scheinen mittlerweile zumindest teilweise zu greifen. Im Jahr 2003 hat die Eierproduktion in Russland ihren Tiefststand erreicht. Seitdem sind bei Produktion und biologischen Leistungen gleichermaßen Steigerungen zu verzeichnen. Nach Schätzungen aus 2007 wurde damit gerechnet, dass bis 2010 die Produktionsmenge von 1990 vor dem Auseinanderbrechen der Sowjetunion in Höhe von rund 47 Mrd. Eiern (rund 2,9 Mio. t) wieder erreicht wird. Die bisher zur Verfügung stehenden Produktionszahlen sind von diesem Ziel jedoch weit entfernt. 2009 wurden 2,2 Mio. t erreicht. Nicht zu unterschätzen ist der Anteil der in Kleinstbeständen produzierten Eier. Dieser liegt bei rund 25 % und ist überaus bedeutend für die regionale Sicherstellung des Verbrauchs. Wegen steigender Verbrauchszahlen wird aber prognostiziert, dass Russland trotz Produktionssteigerungen auch in den kommenden Jahren auf Importe von Eiern oder Eiprodukten angewiesen sein wird.

China - Obwohl China einen Anteil von etwa 45 % an der Weltproduktion von Eiern hat, ist das Engagement auf dem Weltmarkt im Vergleich zur Produktion von

untergeordneter Bedeutung. Der Pro-Kopf-Verbrauch liegt mit über 300 Eiern auf demselben Niveau wie der der USA und über dem der westeuropäischen Industriestaaten. Die Eierproduktion Chinas erfolgt vor allem im Norden des Landes, wo ausreichend Futter vorhanden ist, und in der relativ dicht besiedelten Küstenregion. Dabei nimmt der Anteil der Eier, die in Hauswirtschaften und von kleinbäuerlichen Erzeugern produziert werden, kontinuierlich ab. Auch in China entstehen, teils in Partnerschaft mit amerikanischen Firmen, hochintegrierte Großbetriebe nach amerikanischem Vorbild. 2009 wuchs die Erzeugung um 4,4 % und folglich wesentlich stärker als die Weltproduktion. Probleme bereiten in einigen Regionen Umweltbelastungen durch die Geflügelhaltung.

Japan - Der Eierbrauch in Japan ist mit etwa 340 Stück/Kopf und Jahr der Höchste weltweit. Obwohl Japan einer der vier größten Eiererzeuger weltweit ist, ist eine Selbstversorgung nur zu ca. 95 % möglich. Nur 3.700 Betriebe halten insgesamt rund 139 Mio. Legehennen. Außerdem werden nicht unbeträchtliche Mengen, vor allem an hochpreisigen Eiprodukten, auf dem Weltmarkt eingekauft. Durch die hohen Ansprüche bei den hygienischen Standards, die seit dem Auftreten der Vogelgrippe nochmals gestiegen sind, kommen auch in größerem Umfang europäische Exporteure zum Zug.

Brasilien - Brasilien, das Platz 8 in der weltweiten Erzeugung einnimmt, produziert mehr als die Hälfte der in Südamerika erzeugten Eier. Außerdem ermöglicht eine deutliche Zunahme des Pro-Kopf-Verbrauches ein starkes Wachstum der Produktion. Der Außenhandel war bis vor kurzem von untergeordneter Bedeutung, könnte in Zukunft aber wichtiger werden, da Futter in Form von Mais und Soja reichlich zur Verfügung steht und die Produktionskosten zu den niedrigsten der Welt zählen.

USA, Kanada und Mexiko - In Mexiko ist der Eiverbrauch mit rund 340 Stück pro Kopf sehr hoch. Die Eier sind wie in den USA zum größten Teil weiß und werden zu 98 % in Käfiganlagen erzeugt. Nach China ist Nordamerika die zweitbedeutendste Produktionsregion der Welt. In den USA, wie auch in Mexiko, beherrschen überwiegend große vollständig integrierte Konzerne den Eiermarkt. 75 % aller Hennen werden in den USA in Betrieben mit mehr als 100.000 Hennen gehalten. Die Erzeugung nahm seit Ende der 90er Jahre permanent, aber mit geringeren Wachstumsraten als bei den stärker expandierenden asiatischen Produzenten, zu. Ebenso steigt der Pro-Kopf-Verbrauch, vor allem in Form von verarbeiteten Produkten. Die US-amerikanischen Exporte gehen hauptsächlich in den wegen des hohen Preisniveaus lukrativen japanischen Markt. In Kanada wird über die Canadian Egg Marketing Agency ein Quotensystem praktiziert, das den einzelnen Provinzen jährliche Produktionsquoten zuweist, die sich am inländischen Bedarf orientieren. Die angestrebten internen Preise orientieren sich an einer Kostenformel. Trotz Zollkontingenten, ein Zugeständnis an die WTO, hat Kanada den internen Markt weitgehend abgeschirmt.

Globale Entwicklung - Die globale Entwicklung von Produktion und Verbrauch verläuft wegen der zunehmenden Sättigung der Märkte moderater als in den 90er Jahren. Der größte Teil des internationalen Eierhandels erfolgt derzeit innerhalb der EU. Herausragend sind hierbei die enormen Exporte der Niederlande einerseits sowie der hohe Importbedarf Deutschlands. In den nächsten Jahren dürfte vor allem auch in verschiedenen asiatischen Staaten die Nachfrage nach Eiern und Eiprodukten weiter zunehmen. Größere Bedeutung als in der Vergangenheit wird v.a. die Höhe der Produktionskosten, hier vorrangig der Futterkosten haben. Das Auftreten der Vogelgrippe in den Haupterzeugungsregionen und damit verbundene Handelsrestriktionen treten mittlerweile mehr in den Hintergrund. Diese beiden Faktoren können sich immer wieder auf mittelfristige Trends auswirken. Vor dem Hintergrund immer knapper werdender Weltgetreidelagerbestände weist die Eierzeugung wegen der effizienteren Futterverwertung von unter 2 kg für ein kg Ei Wettbewerbsvorteile gegenüber der Schweine- und Rindfleischerzeugung auf. Lediglich Hähnchenfleisch

Tab. 13-3 Selbstversorgungsgrad für Eier in der EU

in %	1990	2000	2007	2008	2009 ▼
Niederlande	338	228	230	308	309
Polen	.	106	111	118	121
Lettland	.	92	110	108	111
Spanien	96	106	113	110	110
Finnland	137	113	115	115	110
Belgien/Luxemburg	122	125	110	105	110
Italien	95	95	107	105	106
Tschechien	.	102	102	106	103
Griechenland	98	97	98	98	96
Portugal	101	99	96	96	96
Schweden	103	94	94	95	95
Irland	92	90	92	91	93
Ungarn	106	102	95	96	90
Frankreich	98	101	86	90	88
Vereinigtes Königreich	92	93	83	84	85
Dänemark	104	88	83	80	85
Österreich	87	74	77	77	75
Deutschland	80	76	67	69	59
Estland	.	93	62	.	.
Slowakei	.	93	.	.	.
Litauen	.	97	.	.	.
Slowenien	.	85	.	.	.
EU ¹⁾	102	101	101	101	101

1) 1990 und 2000: EU-15, ab 2007: EU-27

Quellen: MEG Marktbilanz Eier und Geflügel, ZMP Bilanz Eier und Geflügel, nationale Statistiken

übertrifft diese Effizienz. Aus diesem Grund ist es durchaus denkbar, dass die globale Eierproduktion an Wettbewerbskraft gewinnt.

Haltung - Die Art der Hühnerhaltung und Eierproduktion beschäftigen nicht nur in Europa Politik und Öffentlichkeit. So fordern auch in Australien Tierschutzgruppen die Abschaffung der Käfighaltung. Neue Regelungen lassen jedoch die Käfighaltung weiterhin zu und moderne Käfigsysteme haben 20 Jahre Bestandschutz. In den USA setzen sich Tierschützer gegen die Zwangsmauser und Käfighaltung ein. In einzelnen Staaten sind gesetzgeberische Schritte eingeleitet, um dies zu verbieten. Da derzeit nahezu 100 % der Hennen in den USA in Käfigen gehalten werden, versuchen die Tierschützer nicht nur auf die Erzeuger, sondern auch auf die Vermarkter und Verbraucher Einfluss zu nehmen. Parallel verläuft die Entwicklung in Kanada. Seit einigen Jahren bestehen dort ebenfalls Mindestanforderungen für die Haltung von Legehennen.

13.1.2 EU und Deutschland

Bestände -  **13-1** 28 % der EU-27 Mitglieder hielten 2009 79 % der 352 Mio. Legehennen in der Gemeinschaft. Den größten Anteil hat Italien mit 13 %, gefolgt von Frankreich, Spanien und Deutschland mit je 12 %, dem Vereinigten Königreich und Polen mit jeweils 10 % sowie den Niederlanden mit 9 %.

Tab. 13-4 Pro-Kopf-Verbrauch von Eiern in der EU

in kg/Kopf	1990	2000	2007	2008	2009 ▼
Ungarn	.	17,2	18,0	17,9	17,2
Spanien	17,1	17,8	17,8	17,5	17,0
Dänemark	13,9	13,9	16,8	17,5	16,9
Frankreich	14,9	15,6	16,0	15,5	15,6
Tschechien	.	18,8	14,6	15,0	14,9
Österreich	13,9	13,7	14,2	14,4	14,5
Deutschland	15,3	13,8	13,0	12,7	12,7
Polen	.	11,8	13,0	12,8	12,7
Belgien/Luxemburg	13,8	13,6	12,6	12,5	12,3
Italien ¹⁾	10,4	14,7	11,9	11,8	11,5
Vereinigtes Königreich	12,5	10,3	11,0	11,3	11,2
Niederlande	10,5	14,7	10,9	10,9	11,0
Griechenland	11,9	11,0	9,7	10,0	10,1
Portugal	7,5	8,9	9,0	9,1	9,2
EU²⁾	.	.	13,6	13,7	13,5

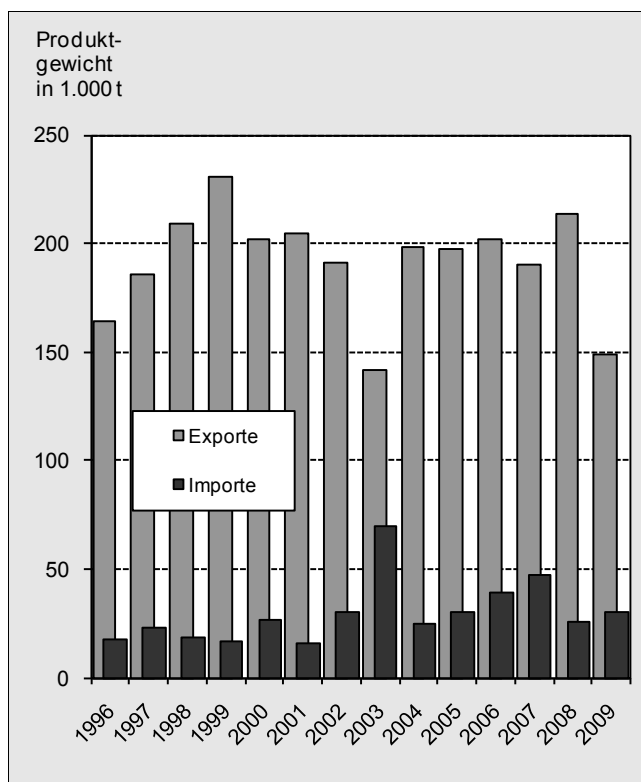
1) ab 2000 neue Berechnung mit Vorjahren nicht vergleichbar

2) 1990 und 2000: EU-15, ab 2007: EU-27

Quellen: MEG Marktbilanz Eier und Geflügel, ZMP Bilanz Eier und Geflügel, nationale Statistiken

Erzeugung -  **13-2**  **13-2** In der EU-27 wurden 2009 6,9 Mio. t Eier, also etwa 11 % der Welterzeugung, produziert. Davon entfallen knapp drei Viertel auf die führenden sieben Länder Frankreich, Spanien, Italien, Deutschland, die Niederlande, Vereinigtes Königreich und Polen. Wegen des Verbots der konventionellen Käfighaltung in Deutschland ab Ende 2009 ging die Produktion hier um 11,5 % zurück. Gleichzeitig nutzten die Niederlande, das Vereinigte Königreich und Polen diese Entwicklung und steigerten ihre Erzeugung. Dies glich den Rückgang in Deutschland nicht vollständig aus, so dass die Erzeugung in der EU um insgesamt 2 % zurückging.

Handel -  **13-1** Die EU beschränkt den Marktzugang von Drittländern durch Zölle. Derzeit wird für Eier in der Schale ein Zoll von 30,40 €/100 kg erhoben. Dadurch verteuerten sich beispielsweise die Importe Brasiliens, das als ein Anbieter auf dem Weltmarkt gilt, der zu günstigen Preisen anbieten kann, im Herbst 2010 von 65 €/100 kg auf 95 € ohne Berücksichtigung von Transportkosten. Der EU-Preis lag zum gleichen Zeitpunkt bei rund 100 €/100 kg. Brasilianische Ware war somit in der EU nicht konkurrenzfähig. Die Preise in den USA schwankten in den letzten Jahren wechsellkursbedingt relativ stark zwischen dem brasilianischen Preis und dem der EU. Der Großteil des Eierhandels spielt sich daher innerhalb der EU ab. Die geringen Mengen, die in die EU importiert werden, sind vorwiegend Eiprodukte aus den USA, Argentinien und Indien. Der Anteil, der in Drittlandstaaten exportiert wird, geht v.a. nach Japan und in die Schweiz. Für Drittlandexporte können, außer in die Schweiz, Exporterstattungen gewährt werden.

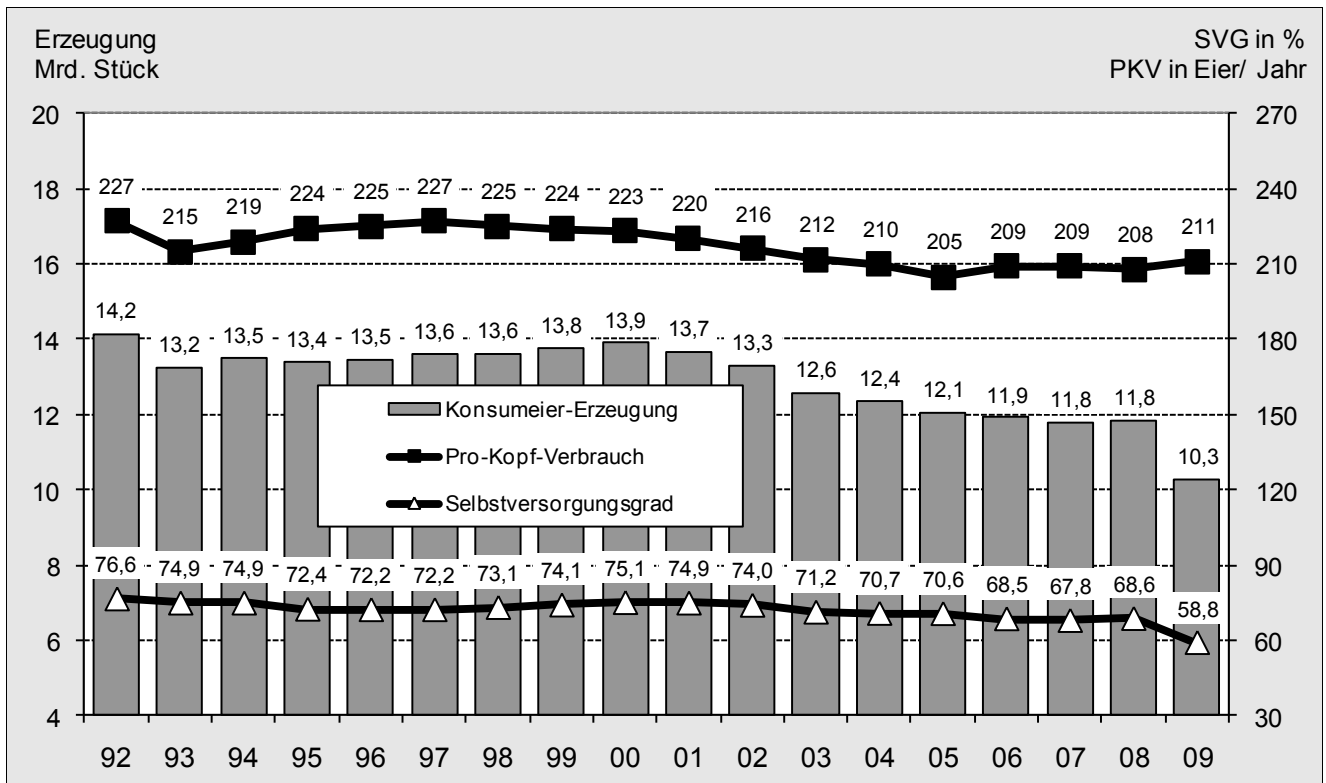
Abb. 13-1 EU-Außenhandel mit Eiern

Quelle: EU-Kommission

Selbstversorgungsgrad -  **13-3**  **13-2** Der Selbstversorgungsgrad (SVG) in der EU liegt seit Jahren relativ konstant bei etwas über 100 %. Innerhalb der EU ist in vielen Staaten die Versorgungsbilanz mit 90 bis 110 % relativ ausgeglichen. Herausragend sind allerdings die Niederlande mit einem starken Überschuss und Deutschland mit dem mengenmäßig größten Defizit. Deutschland als der bevölkerungsreichste Staat in der EU hatte 2009 mit gerade noch 59 % einen der niedrigsten SVG in der Gemeinschaft und ist damit mengenmäßig auch einer der attraktivsten Absatzmärkte für Eier und Eiprodukte innerhalb der EU und darüber hinaus. Das vorzeitige Verbot der herkömmlichen Käfige in Deutschland ab dem 31.12.2009 sowie Verzögerungen bei der Umstellung größerer Stallanlagen auf alternative Haltungsformen oder die Kleingruppenhaltung führten zu einer sinkenden Erzeugung in Deutschland Ende 2009 und Anfang 2010. Nachdem gegen Ende des Jahres 2010 die meisten Umstellungen in Deutschland vollzogen waren und zusätzlich gebaute Ställe belegt wurden, geht man davon aus, dass die Rückgänge in der EU mittlerweile wieder ausgeglichen sind. Der Selbstversorgungsgrad Deutschlands wird die 60 %-Marke jedoch noch nicht knacken können.

Pro-Kopf-Verbrauch -  **13-4**  **13-2** Der Pro-Kopf-Verbrauch an Eiern und Eiprodukten in der EU lag 2009 bei 13,5 kg (entspricht etwa 220 Eiern) und schwankte in den letzten 3 Jahren nur wenig.

Abb. 13-2 Entwicklung des deutschen Eiermarktes



Quellen: BMELV Stat. Monatsbericht; Stat. Jahrbuch für ELF

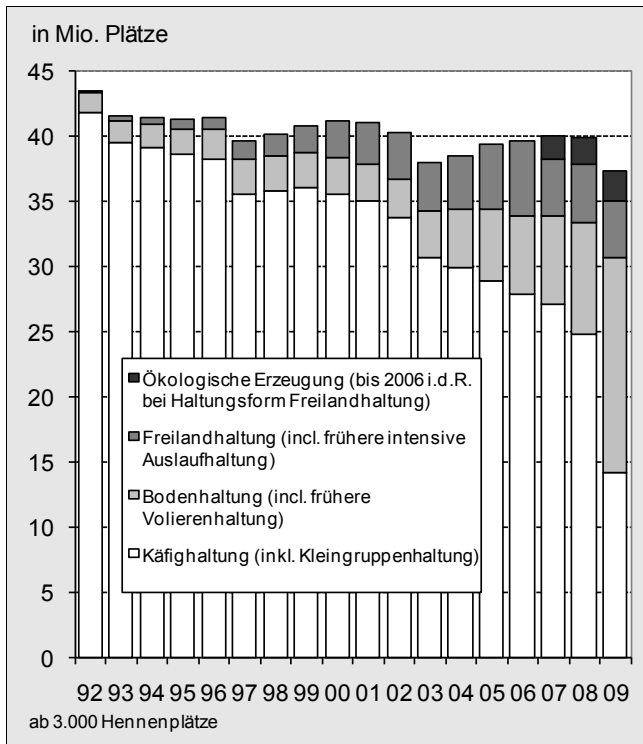
Deutschland liegt mit 211 Eiern unter dem EU Durchschnitt. Höchststände erreichte der deutsche Eierkonsum in den 70er Jahren mit fast 300 Eiern pro Kopf. Seitdem ist ein kontinuierlicher Abwärtstrend erkennbar. Da in den neuen Bundesländern noch mehr Eier verzehrt wurden als in den alten Bundesländern stieg der Verbrauch nach der Wiedervereinigung in den 90er-Jahren leicht an, um dann aufgrund der sich angleichenden Ernährungsgewohnheiten wieder abzufallen. Gerade in Ländern mit ehemals hohem Verbrauch dürften gesundheitliche (Cholesterin) oder hygienische (Salmonellen) Bedenken aber auch der Wechsel zu immer mehr Convenience-Artikeln Gründe für einen rückläufigen Verbrauch gewesen sein.

Den höchsten Eierverbrauch in der EU hat Ungarn mit 17,2 kg, gefolgt von Spanien und Dänemark. Am wenigsten Eier werden in Griechenland (10 kg), in Finnland und Lettland (9,9 kg) sowie in Portugal (9,2 kg) verzehrt. Auch viele MOE-Staaten weisen einen geringen Pro-Kopf-Verbrauch auf. In Japan und China wurden zum Vergleich etwa 20,0 kg und in den USA 14,9 kg Eier je Einwohner und Jahr verbraucht (EU und USA: 2009, Japan und China: 2008).

In vielen Industrienationen ist in den letzten Jahren verstärkt eine Verschiebung weg vom Schaleneierverbrauch, hin zum Verbrauch von Eiprodukten zu beobachten. Die zunehmende Nachfrage nach Eiprodukten ergibt sich aus der wachsenden Bedeutung der

Außer-Haus-Verpflegung sowie wachsenden Märkten für Halbfertig- und Fertigprodukte. Auch hygiene- sowie verarbeitungstechnische Aspekte bei Großverbrauchern wirken sich hier aus. Eiprodukte haben eine geringere Transportempfindlichkeit und bieten die Möglichkeit, die Produktzusammensetzung je nach Bedarf und Verwendungszweck zu ändern (z.B. nur Eiklar oder Eigelb, Cholesterinreduktion etc.). Auch die Lagerung in flüssiger, getrockneter oder gefrorener Form hat eindeutige Vorteile.

Haltung - 13-3 Die Ära der in der Legehennenhaltung dominierenden Haltungsart, der Käfighaltung, endete in Deutschland zum 31.12.2009. Bis dahin mussten auch die letzten in konventionellen Käfigen gehaltenen Hühner, ausgestellt sein. In Deutschland musste die Hennenhaltungsverordnung sowohl den Vorgaben der Richtlinie 1999/74/EG als auch einem Urteil des Bundesverfassungsgerichtes vom 6.7.1999 gerecht werden. Dabei sollte für die intensive Legehennenhaltung ein Ausgleich zwischen den Anforderungen der Tiere aus tiergesundheitlichen, wirtschaftlichen und, sozialen Aspekten sowie den Auswirkungen auf die Umwelt gefunden werden. Mit der Neufassung der Tierschutznutztierhaltungsverordnung vom 03.08.2006 wurden die Übergangsfristen für die Haltungsformen und die Anforderungen an die zugelassenen Haltungsformen in Deutschland spezifiziert. Neu zugelassen wurde die Kleingruppenhaltung von Legehennen, die allerdings von den Anforderungen

Abb. 13-3 Legehennenhaltung nach Haltungssystemen in Deutschland

Quellen: Stat. Bundesamt; AMI-Marktbilanz Eier und Geflügel

her über die EU-weit geltenden Anforderungen für ausgestaltete Käfige hinausgeht. Die übrigen EU-Staaten werden zum 31.12.2011 mit dem Ausstieg aus diesem Produktionsverfahren nachziehen. In den meisten EU-Staaten wird die Legehennenhaltung in ausgestalteten Käfigen die wichtigste Haltungsart werden und an Stelle der konventionellen Käfighaltung rücken. In Deutschland kann sich die sogenannte Kleingruppenhaltung als Haltungssystem derzeit nicht in dem Ausmaße durchsetzen wie bei den EU-Nachbarn. Einerseits gehen die Anforderungen an die deutsche Kleingruppenhaltung in Sachen Tiergerechtigkeit etwas weiter als die ausgestalteten Käfige in anderen Mitgliedstaaten. Andererseits haben in Deutschland viele große Lebensmittelketten Käfigeier aus ihrem Sortiment ausgelistet. Daher spielt die Bodenhaltung in Deutschland mittlerweile die größte Rolle in der Eierproduktion. Die Haltungsarten Freilandhaltung und ökologische Erzeugung konnten vom Aus der Käfighaltung kaum profitieren, weil eine Vielzahl von Verbrauchern nach wie vor billige Eier nachfragt. Nachdem pessimistische Fachkreise von einem Rückgang der Legehennenanzahl in Deutschland um bis zu 30 % ausgegangen waren, weiteten insbesondere niederländische und polnische Betriebe ihre Produktion aus, um diese Marktanteile zu übernehmen. Der Alleingang Deutschlands beim vorzeitigen Verbot der herkömmlichen Käfige hat somit zu kurz- bis mittelfristigen Wettbewerbsverzerrungen gegenüber anderen EU-Ländern geführt.

Der innergemeinschaftliche Wettbewerb mit Ware unterschiedlicher regionaler und/oder produktionstechnischer Herkunft wird stark beeinflusst von den regional durchgesetzten Produktionsauflagen und den Informationen, die dem Verbraucher über die Ware vermittelt werden. Alternative Haltungsverfahren sind in verschiedenen Staaten der EU in ganz unterschiedlichem Ausmaß vertreten. Danach sind in Österreich annähernd 95 %, in Deutschland 63 %, in Schweden 61 %, und in den Niederlanden 57 % der Hennen in alternativen Haltungssystemen untergebracht. Bulgarien, Dänemark und das Vereinigte Königreich liegen mit über 40 % im Jahr 2009 im oberen Mittelfeld. Kaum eine Rolle spielen hingegen die alternativen Haltungsformen mit einem Anteil von unter 5 % an der Gesamtproduktion des jeweiligen Landes in Staaten wie Litauen, Spanien, Portugal und der Tschechischen Republik. Auch in Polen liegt dieser Anteil erst bei 8 %. Der EU-Durchschnitt liegt bei 29 %.

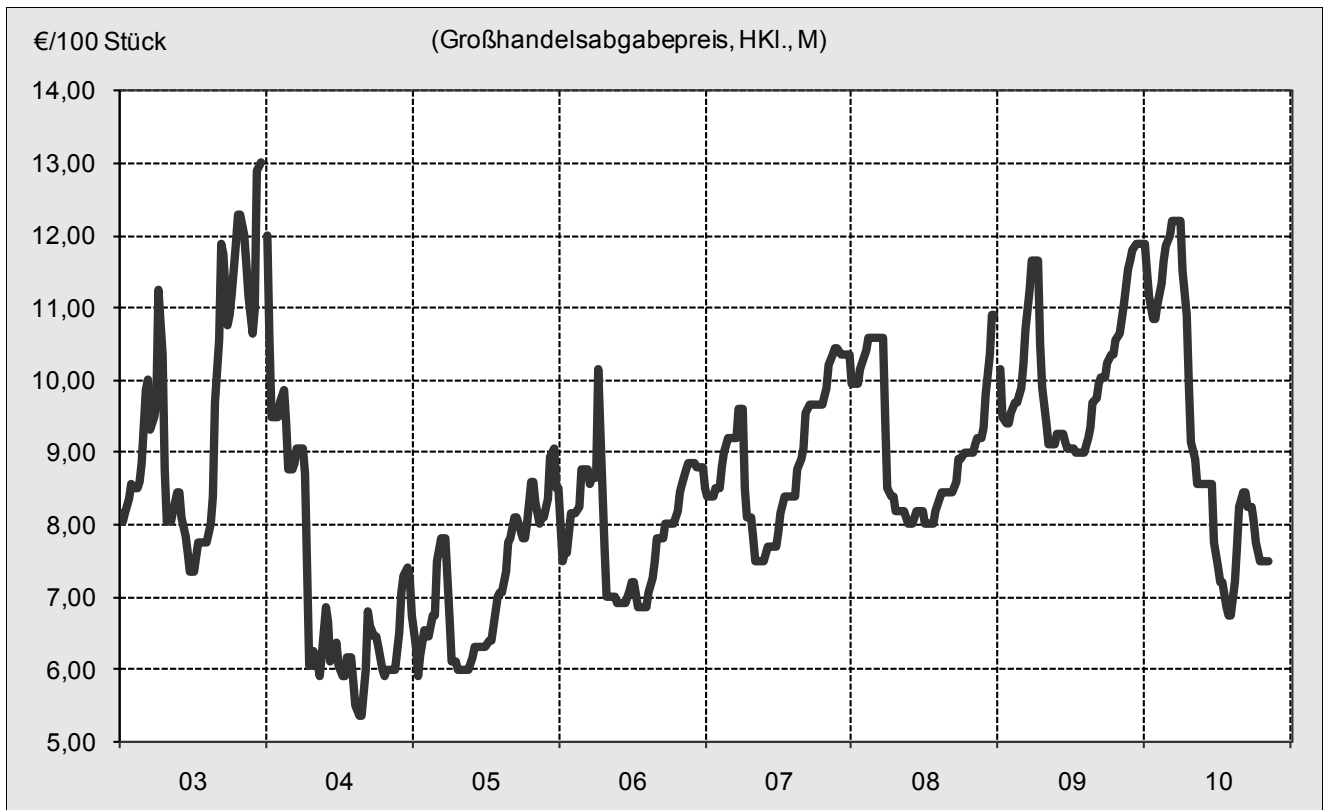
Eine deutliche Verbesserung der Rückverfolgbarkeit der Herkunft und des Haltungssystems bringt die Unterscheidung der Ware nach der Art der Erzeugung. Im Legehennenregistrierungsgesetz und in der VO (EG) 1234/2007 der Kommission sowie der VO (EG) 589/2008 über Vermarktungsnormen für Eier ist die Registrierung der Legehennenbetriebe sowie die Kennzeichnung von Eier geregelt. Demnach müssen Eier mit einem Erzeugercode versehen werden, aus dem die Art der Legehennenhaltung sowie die Kennnummer des Erzeugerbetriebes und des Stalles hervorgeht, in der das Ei gelegt wurde. Folgende Haltungsformen können angegeben werden:

0	ökologische Erzeugung
1	Freilandhaltung
2	Bodenhaltung
3	Käfighaltung.

Eier, die in den neu eingeführten Haltungssystemen Kleingruppenhaltung und im ausgestalteten Käfig erzeugt wurden, werden ebenso wie die Eier aus konventionellen Käfigen mit der Ziffer 3 im Erzeugercode gekennzeichnet.

Nach der Haltungsform folgen zwei Buchstaben für das Erzeugerland (Deutschland = DE) sowie sechs Ziffern zur Identifizierung des Betriebes und zuletzt die Stallnummer. Die Angabe der Haltungsform auf Eiern der Klasse A in einem Erzeugercode ist seit dem 01.01.2004 obligatorisch.

Mit Inkrafttreten der Verordnung zum Schutz gegen bestimmte Salmonelleninfektionen beim Haushuhn (Hühner-Salmonellen-Verordnung) müssen alle Betriebe mit einem Bestand von mehr als 1.000 Legehennen während der Legeperiode in 15-wöchigem Rhythmus betriebseigene Kontrollen durchführen. Dazu müssen

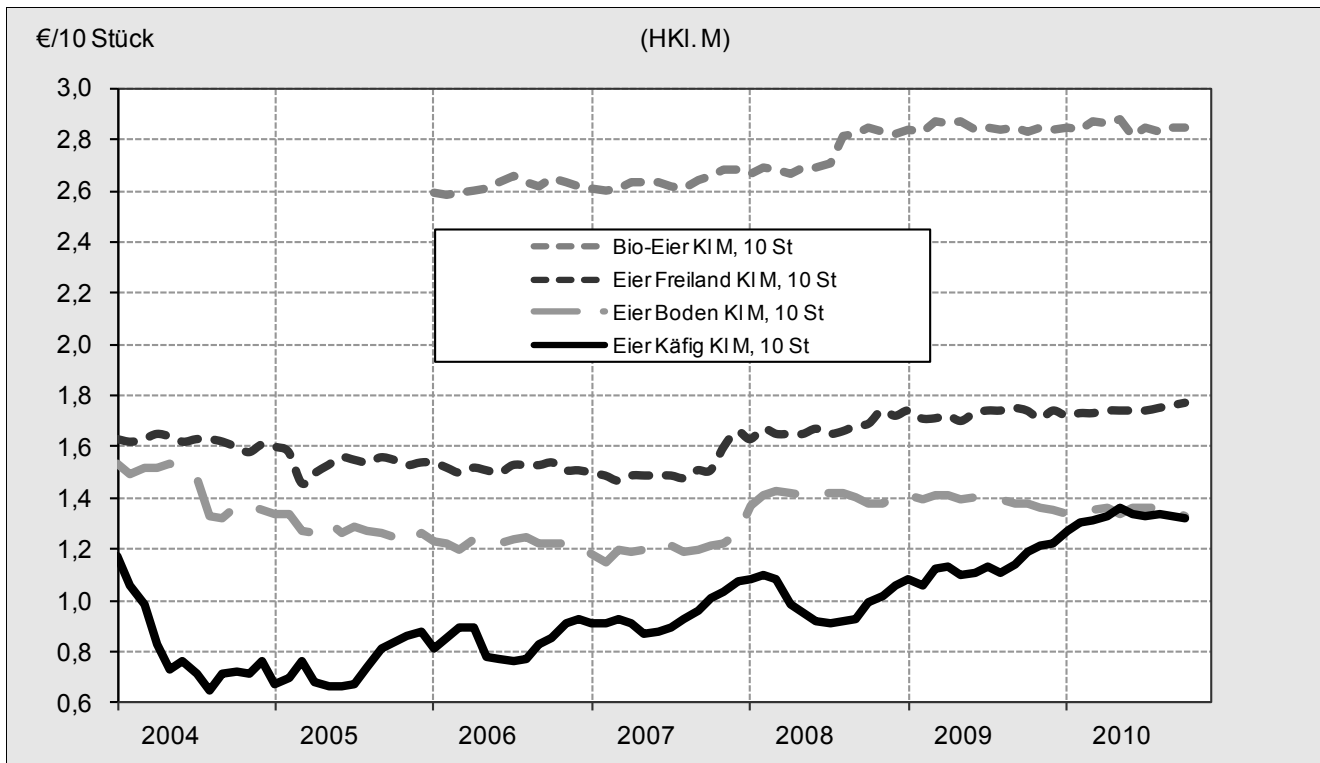
Abb. 13-4 Saisonale Eierpreise

Quellen: Bayerische Warenbörse München, LfL-ILB

Proben von Staub und Kot entnommen und auf bestimmte, die menschliche Gesundheit gefährdende, Salmonellenarten untersucht werden. Betriebe mit weniger als 1.000 Legehennen sind von einer regelmäßigen Beprobung ausgenommen, sofern Maßnahmen zur Vermeidung einer Salmonelleneinschleppung durchgeführt werden. Ziel dieser Verordnung ist es, die Salmonellenbelastung der Herden zu reduzieren. Im Fall eines Erregernachweises dürfen seit dem 1.1.2009 die Eier dieses Bestandes bis zur erfolgreichen Bekämpfung des Erregers nur als Verarbeitungsware an die Nahrungsmittel- oder Nichtnahrungsmittelindustrie verkauft und erst nach Erhitzung wieder in den Verkehr gebracht werden.

Preise - Die Eierpreise unterliegen einem saisonalen Trend. Tendenziell erreichen die Erzeugerpreise im Oster- und Weihnachtsgeschäft ihr höchstes Niveau. In den Sommermonaten ist das Preisniveau am niedrigsten. Die Verbraucherpreise hingegen weisen wesentlich geringere Schwankungen auf. Im Jahr 2004 steckte die Legehennenhaltung wegen eines in dieser Form wahrscheinlich einzigartigen Preistiefs europaweit in der Krise. Vorangegangen waren wechselhafte Entwicklungen bei den Eierpreisen wegen Lebensmittelskandalen und krankheitsbedingten Bestandsveränderungen sowie deutlich gestiegene Futterkosten. Dementsprechend schwierig gestaltete sich dann auch europaweit die wirtschaftliche Lage

der Legehennenhalter. In verschiedenen Mitgliedstaaten gingen die Erzeugerpreise für Eier von 2003 auf 2004 um bis zu 40 % zurück. Ab Mitte 2005 verbesserte sich das Preisniveau wieder nachhaltig und erreichte Ende 2007 seinen Höchststand. Im Lauf des Jahres 2008 gaben die Preise wieder spürbar nach, konnten sich aber gegen Jahresende erneut festigen. Nach einem schwächeren Start ins Jahr 2009 zogen die Eierpreise wegen des deutlichen Produktionsrückgangs in Deutschland gegen Ende des Sommers bei freier Ware enorm an und erreichten Ostern 2010 Rekordwerte. Nach Ostern gaben die Preise abermals stark nach, weil zunehmend die Produktionsmengen der umgestellten Betriebe in Deutschland und von Aufstockungen in anderen Mitgliedstaaten auf den Markt kamen. Bedingt durch die langen Lieferverträge mit entsprechender Preisbindung der Einzelhandelsketten blieben die Verbraucherpreise im Jahr 2009 und 2010 trotz überaus knapper Versorgungslage relativ konstant. Lieferanten, die nicht alle Eier selbst erzeugten und ihren Zukauf nicht vertraglich fixiert hatten, mussten daher teilweise Eier teurer zukaufen als ihnen vom LEH für diese bezahlt wurde. Bodenhaltungseier verbilligten sich im Laufe des Jahres 2010 sogar. Für das Jahr 2011 ist aufgrund der neu ausgehandelten Verträge und reichlicherer Versorgung mit Eiern eher von stagnierenden bis leicht sinkenden Verbraucherpreisen auszugehen.

Abb. 13-5 Verbraucherpreise für Schaleneier in Deutschland

Quellen: ZMP; AMI

13.1.3 Deutschland und Bayern

Bestände - 13-1 Im Legehennenbereich sind Betriebe über 3.000 Hennenhaltungsplätze verpflichtet die Erzeugungszahlen zu melden. Daher stehen für diese Gruppe der Hennenhalter die kontinuierlichsten Zeitreihen und verlässlichsten Daten zur Verfügung, auf die hier auch Bezug genommen wird. In der Geflügelzählung, die auch die Halter unter 3.000 Hennen erfasst, wurde im Jahr 2005 der Erhebungsbereich erweitert. Zudem erfolgt nur noch alle 2 bis 4 Jahre eine Erhebung. Diese Daten werden in diesem Abschnitt daher nur bedingt verwendet. Stattdessen wird auf (Schätz-)Zahlen der FAO zurückgegriffen, die jährlich zur Verfügung stehen. Dies kann allerdings dazu führen, dass innerhalb der Tabelle bei den Bestandszahlen für Deutschland die Summe der Bundesländer im unteren Tabellenteil nicht mit dem im oberen Tabellenteil ausgewiesenen Bestand identisch ist. Die Datengrundlage im jeweiligen Tabellenteil ist jedoch immer gleich, so dass regionsspezifische Zahlen immer denselben Ursprung haben und so erst einen Vergleich ermöglichen.

Die Legehennenhaltung in Deutschland ist durch eine starke regionale sowie einzelbetriebliche Konzentration gekennzeichnet. Insbesondere im Norden dominieren wenige vertikal integrierte agrarindustrielle Großunternehmen den Markt. Das Zentrum der deutschen Eierzeugung befindet sich in Niedersachsen, wo rund 45 % des deutschen Hühnerbestandes (Legehen-

nen und Masthähnchen) und im Jahr 2009 mit 13,2 Mio. Hennenhaltungsplätzen (Betriebe über 3.000 Hennen) 34 % des Legehennenbestandes gehalten wurden. In Niedersachsen konzentriert sich die Hennenhaltung wiederum auf den Regierungsbezirk Weser-Ems, wobei der Landkreis Vechta eine absolute Spitzenstellung einnimmt, gefolgt von den Landkreisen Osnabrück und Cloppenburg. Insgesamt weist das Weser-Ems-Gebiet die größte regionale Konzentration von Legehennenhaltungsbetrieben in Europa auf. Wird die in diesem Gebiet ebenfalls konzentrierte Mastgeflügelhaltung mit einbezogen, so dürfte in dieser Region weltweit die höchste Hühnerdichte erreicht sein. Mit deutlichem Abstand bzgl. der Legehennenplätze folgen Sachsen mit 3,9 Mio. Legehennenplätzen, Bayern mit 3,6 Mio. und Nordrhein-Westfalen (3,5 Mio.). Ein weiterer Schwerpunkt mit 35 % der deutschen Eierproduktion liegt in den neuen Bundesländern. Mit den Bestandsveränderungen in den neuen Bundesländern ging auch ein Wechsel in den Haltungsformen einher. Die Entwicklung ging weg von der Käfighaltung hin zu Alternativen Haltungsverfahren. In den neuen Bundesländern sind die Durchschnittsbestände je Halter (> 100 Hennen) mit am größten. Sie liegen bei rund 27.000 Hennen während in den alten Ländern rund 3.000 Hennen je Halter gehalten werden. Bayern liegt mit 3.500 Hennen etwas über diesem Durchschnitt, Baden-Württemberg mit 2.000 darunter.

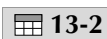
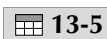
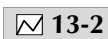
Im Jahr 2009 gab es in Deutschland im Durchschnitt noch 38,7 Mio. Hennenplätze (Betriebe über 3.000

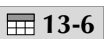
Tab. 13-5 Versorgung Deutschlands mit Eiern

in 1.000 t	1990	2000	2007	2008	2009
Konsumeierzeugung	969	862	731	734	638
Bruteierzeugung	26	40	54	56	61
Gesamteierzeugung	995	901	786	790	698
Verluste	10	9	7	7	6
Verwendbare Erzeugung	985	893	778	782	692
Einfuhr Schaleneier	280	293	370	362	453
- dav. Bruteier	9	3	6	7	9
Einfuhr Eiprodukte in Schaleneiwert	40	82	120	109	120
Ausfuhr Schaleneier	53	72	106	117	128
- dav. Bruteier	9	3	6	7	9
Ausfuhr Eiprodukte in Schaleneiwert	19	29	42	42	39
Inlandsverwertung	1.239	1.168	1.120	1.093	1.097
Nahrungsverbrauch	1.207	1.133	1.071	1.043	1.042
Pro-Kopf-Verbrauch (kg)	15,2	13,8	13,0	12,7	12,7
Selbstversorgungsgrad	79,0	75,1	67,8	68,6	58,8

Quellen: MEG Marktbilanz Eier und Geflügel; BLE (422); BMELV Stat. Jahrbuch; Stat. Monatsberichte

Hennen). Im Vergleich zum Vorjahr nahm der Bestand um 1,4 Mio. Plätze oder um 3,6 % ab. Dramatisch war der Rückgang der Hennenplätze dann aber Ende des Jahres 2009 bis Anfang 2010. Anfang 2010 war dieser an seinem Tiefpunkt 23 % niedriger als im Vorjahreszeitraum. Zurückzuführen war dieser Rückgang ausschließlich auf die Aufgabe von konventionellen Käfighaltungen. Ab der zweiten Jahreshälfte 2010 stiegen die Bestände wieder kontinuierlich an, dürften das Niveau des Jahres 2008 aber noch nicht erreicht haben.

Erzeugung -    In Deutschland wurden in Betrieben mit mehr als 3.000 Legehennen 2009 etwa 692.000 t Eier produziert, davon rund 70.000 t Eier in Bayern. Die deutsche Erzeugung lag somit fast 13 % unter der des Vorjahres. Für das Jahr 2010 wird mit einer annähernd gleich hohen Erzeugung wie 2009 gerechnet.

 Bei einem Selbstversorgungsgrad von gerade noch 59 % im Jahr 2009 war Deutschland noch stärker als in den Vorjahren auf Importe angewiesen, die überwiegend aus den Niederlanden (78 %) kamen. Mit großem Abstand folgten Polen (7 %), Belgien/Luxemburg (4 %), Italien und Spanien. Am stärksten konnten die Niederlande (+22 %) und Belgien/Luxemburg (+19,7 %) sowie Polen (+12,7 %) ihre Importe nach Deutschland steigern, die die Gunst der Stunde nutzten und das durch das Käfigverbot entstandene Versorgungsdefizit ausglich. Während die

Tab. 13-6 Außenhandel Deutschlands mit Hühnereiern

in Mio. Stück ¹⁾	1990	2000	2007	2008	2009	09/08 in %
Importe						
Niederlande	4.011	3.923	4.589	4.466	5.458	+22,2
Polen	.	.	533	436	492	+12,7
Belgien/Lux.	174	95	228	235	281	+19,7
Spanien	.	27	165	243	225	-7,6
Frankreich	55	216	80	154	152	-1,2
Italien	1	1	155	114	103	-9,6
Tschechien	.	.	59	71	54	-24,9
Litauen	.	.	93	56	15	-72,9
Österreich	4	5	41	37	.	.
EU¹⁾	4.318	4.323	6.044	6.039	7.034	+16,5
Drittländer	38	36	4	0	0	.
Gesamt	4.356	4.360	6.047	6.039	7.034	+16,5
Exporte						
Niederlande	169	163	446	614	596	-2,9
V. Königreich	66	111	509	294	201	-31,8
Polen	.	.	61	123	144	+16,5
Österreich	35	131	188	135	135	-0,4
Frankreich	45	86	61	67	74	+11,1
Italien	273	78	32	43	54	+25,1
Belgien/Lux.	16	21	59	51	19	-62,8
Ungarn	.	.	51	40	.	.
Dänemark	16	92	59	23	.	.
Spanien	18	9	5	22	.	.
EU¹⁾	637	758	1.521	1.540	1.387	-9,9
Schweiz	126	141	162	154	164	+6,4
Hongkong	7	114	9	16	19	+14,1
Thailand	.	.	42	1	.	.
Drittländer	178	277	249	201	194	-3,1
Gesamt	816	1.035	1.770	1.740	1.582	-9,1

Hühnereier = Schaleneier zum Verzehr

1) 1990 und 2000: EU-15, ab 2007: EU-27

Quellen: MEG Marktbilanz Eier und Geflügel; BMELV Ref. 425; BLE; Stat. Bundesamt

Niederlande die Lieferungen nach Deutschland im ersten Halbjahr 2010 nicht mehr weiter ausbauen konnten steigerte Polen diese um beachtliche 48 %. Polnische Käfigeier werden insbesondere für Färbeware und in der Eiproduktindustrie verwendet. Aus den Niederlanden und auch Italien werden viele Eier aus alternativen Haltungsformen eingeführt. Die Einfuhren aus Drittländern waren unbedeutend. Die Importe Deutschlands an Schaleneiern entsprechen insgesamt 68 % der eigenen Erzeugung.

Der Export Deutschlands verlor durch das gewachsene Versorgungsdefizit in 2009 um 9,1 % auf insgesamt 1,58 Mrd. Eier. Im ersten Halbjahr 2010 konnte er wieder leicht zulegen. Deutsche Eier werden überwiegend in die Niederlande, das Vereinigte Königreich und nach Österreich exportiert. Die Exporte in

Tab. 13-7 Legehennenhaltung nach Haltungsformen in Deutschland

Anzahl Betriebe	1990	2000	2007	2008	2009 ▼	09/08 in %
Bodenhaltung	86	212	569	604	705	+16,7
Käfighaltung	1.564	1.144	716	609	274	-55,0
Freilandhaltung	23	172	255	248	258	+4,0
Ökol. Haltung ¹⁾	.	.	109	119	148	+24,4
Deutschland	1.605	1.334	1.233	1.189	1.111	-6,6

ab 3.000 Hennenplätzen
1) erstmalig 2007 erfasst, bisher i.d.R. Haltungsform Freilandhaltung zugeordnet

Quellen: MEG Marktbilanz Eier und Geflügel, Stat. Bundesamt

Drittländer gehen hauptsächlich in die Schweiz und vermehrt nach Hongkong. Die Exporte Deutschlands von Schaleneiern entsprechen insgesamt 15 % der eigenen Erzeugung. Die Tatsache, dass außer in die Schweiz kaum deutsche Eier in Drittländer exportiert werden, zeigt, dass der Drittlandexport außerhalb Europas wenig lukrativ ist. Neben der Konsumeierherzeugung spielt auch die Erzeugung von Bruteiern eine Rolle, diese macht etwa 7 % der gesamten Eierproduktion aus.

Haltung - 13-7 13-3 Seit dem 01.01.2010 ist die Haltung von Legehennen in konventionellen Käfigen verboten. Die Regelung zur Kleingruppenhaltung von Legehennen und die zugehörigen Übergangsbestimmungen sind jedoch im Dezember 2010 vom Bundesverfassungsgericht aufgrund eines Verfahrensfehlers für grundgesetzwidrig erklärt worden. Die Karlsruher Richter monierten, dass die Tierschutzkommission nicht in der nach dem Tierschutzgesetz erforderlichen Weise angehört worden sei. Die Tierschutzkommission sei erst mit dem Verordnungsentwurf befasst worden, nachdem dieser sowohl durch das Kabinett gegangen als auch bei der EU-Kommission notifiziert gewesen sei. Gegen die im Jahr 2006 beschlossene Novelle der Tierschutz-Nutztierhaltungsverordnung hatte das Land Rheinland-Pfalz einen Normenkontrollantrag gestellt. Außerdem hatte es verlangt, das Halten von Legehennen in der Kleingruppenhaltung für tierschutzwidrig zu erklären. Hierzu äußerte sich das Bundesverfassungsgericht aber nicht. Der Gesetzgeber wurde aufgefordert, bis zum 31. März 2012 den Verfahrensfehler zu beheben. Bis zu diesem Zeitpunkt bleibt die derzeitige Regelung in Kraft. Das Bundeslandwirtschaftsministerium kündigte an, es werde eine Verordnung unter Einbeziehung der Bundesländer, der Wissenschaft und der Verbände erlassen. Das Ressort hob hervor, dass sich das Gericht auf Aspekte der Anhörung im Verfahren bezogen habe. Eine materielle Bewertung der geltenden Vorschriften zur Legehennenhaltung sei nicht Gegenstand des Beschlusses. Es ist somit eher davon aus-

zugehen, dass die Kleingruppenhaltung weiter zulässig ist.

Im Dezember 2009 wurden in Deutschland nur noch 37,9 % (Vj 62 %) der Hennen in Käfighaltung (davon bereits 9,5 % in Kleingruppenhaltung), hingegen 44,5 % (Vj 22 %) in Bodenhaltung, 11,5 % (Vj 11 %) in Freilandhaltung und 6,3 % (Vj 5 %) in Ökologischer Haltung gehalten. Die Käfighaltungen wurden somit vorwiegend durch Bodenhaltungen ersetzt. Im Jahr 2010 hat der Anteil der Käfighaltung noch einmal deutlich zu Gunsten der Bodenhaltung abgenommen.

Betrachtet man die Strukturen, wird deutlich, dass sich 76 % aller Hennenplätze in Deutschland in Betrieben (über 3.000 Hennen) mit mehr als 30.000 Stallplätzen befinden, jedoch nur 23 % der Betriebe in diese Größenordnung fallen. In Bayern werden hingegen nur 59 % der Hennen in Betrieben mit mehr als 30.000 Stallplätzen gehalten. Die Legehennenhaltung ist hier folglich kleinstrukturiert. Größere Legehennenbetriebe sind vor allem in Niedersachsen und Ostdeutschland zu finden. Des Weiteren sind bezüglich der alternativen Haltungsformen regionale Unterschiede festzustellen. Dominiert im Südwesten ganz eindeutig die Bodenhaltung, sind in Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen und Sachsen-Anhalt hauptsächlich Anlagen mit Freilandhaltung anzutreffen. Durch das Verbot der konventionellen Käfige wird es hier zu weiteren Verschiebungen kommen.

13-6 Anfang Dezember 2010 befanden sich in Bayern auf den 203 im Legehennenbetriebsregister erfassten Legehennenbetrieben mit mehr als 3.000 Tieren 4,6 Mio. Legehennenplätze. Diese Betriebe machen 23,5 % der registrierten Betriebe aus. Von den Betrieben über 3000 Hennen wurden 4 % der Hennen in Ökohaltung, 11 % in Freilandhaltung, 61 % in Bodenhaltung und 24 % in Käfig(Kleingruppen)haltung gehalten. Viele Betriebe halten inzwischen Hennen in verschiedenen Haltungsverfahren um die verschiedenen Märkte bedienen zu können.

Kaufverhalten und Handel - Rund 52 % des Eierverbrauchs der Haushalte wurde in Form von Schaleneiern gekauft. 16 % wurden über den Außer-Haus-Verzehr und 32 % in Form von in der Nahrungsmittelindustrie verwendeten Eiprodukten verbraucht. Die Discounter konnten ihren Eierabsatz an die privaten Haushalte nochmals leicht auf 46,5 % steigern. Eine Verschiebung ist innerhalb der Discounter zu verzeichnen. Die bekanntesten Discounter Aldi und Lidl bauten ihren Marktanteil um 1,1 % auf 17,7 % weiter aus. Über die so genannten erzeugernahen Absatzwege (ab Hof oder auf Wochenmärkten) werden noch knapp 19 % vermarktet. Braune Eier werden eindeutig bevorzugt. Ihr Anteil liegt inzwischen bei 62 % ge-

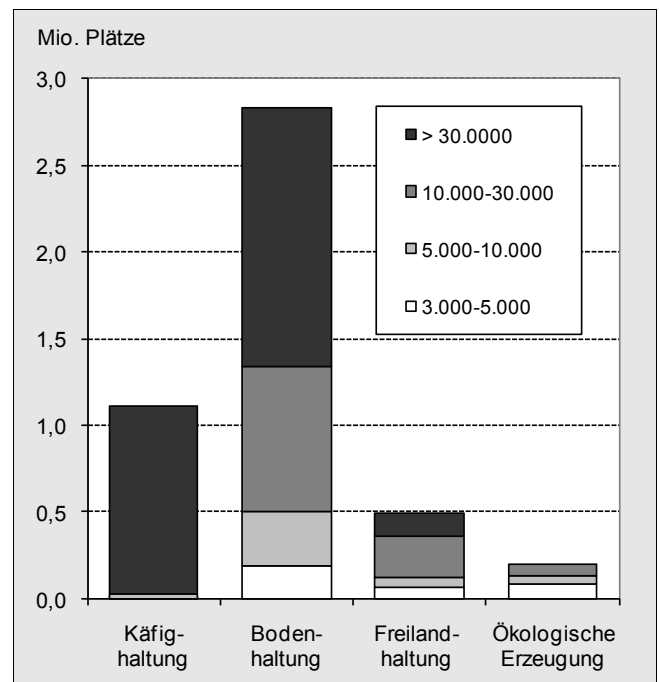
genüber 55 % im Jahr 1995. Weiße Eier werden nur in der Vorosterzeit zum Färben favorisiert.

Bei den Eierkäufen privater Haushalte in Deutschland ergaben sich von der Nachfrageseite her deutliche Verschiebungen in Abhängigkeit von der Haltungsförm. Hatten 2004 Käfigeier noch einen Anteil von rund 53 % an den mit Erzeugercode versehenen (geprinteten) verkauften Eiern, so ging dieser bis zum ersten Quartal 2010 durch die Auslistung von Käfigware bei vielen wichtigen Lebensmittel-Einzelhandelsketten auf 10 % zurück. In Österreich, wo der Lebensmitteleinzelhandel bereits Anfang 2008 begonnen hatte, Käfigeier strikt auszulisten, liegt deren Anteil mittlerweile unter 1 %. Käfigware wurde dort vor allem durch Bodenhaltungseier ersetzt. Diese Entwicklung fand auch in Deutschland statt. Erreichten Bodenhaltungseier 2008 einen Anteil von 30 % an den geprinteten Eiern, verdoppelte sich dieser Anfang 2010 auf einen Anteil von 59 %. Freiland Eier und Bio-Eier hielten ihren Anteil an der Gesamtproduktion bei rund 24 % bzw. rund 7 %. Die Nachfrage nach deutschen und bayerischen Bio- sowie Freiland Eiern übersteigt bisher jedoch das Angebot, weil Lebensmittelketten, beispielsweise Edeka, ihre regionale Vermarktung ausbauen. Es kommt teilweise zu Engpässen, so dass der Handel nicht in der Lage ist, kontinuierlich regionale Bio- oder Freiland-Eier in ausreichender Menge anzubieten.

Preise -  **13-4**  **13-5** Die Großhandelspreise für Eier der Handelsklasse M schwankten in den letzten Jahren in Abhängigkeit von Angebotsmenge, Skandalen, Krisen und den Jahreszeiten zwischen 5,5 und 13 Cent pro Ei. Preiseinbrüche wurden 1999 wegen des Dioxinskandals und 2003 als Reaktion auf die Geflügelpest ausgelöst. Die Vogelgrippe hatte jedoch im Gegensatz zum Verbrauchsrückgang bei Geflügelfleisch keine so gravierenden Auswirkungen auf den Eiverbrauch.

2004 sind die Erzeugerpreise für Eier sowohl für Käfigware als auch für Alternativware auf ein historisches Tief abgestürzt. Die Verbraucherpreise gaben hingegen nicht ganz so stark nach. Ursachen waren die EU-weit erhöhte Produktion auf Grund der hohen Preise im zweiten Halbjahr 2003 und Marktverunsicherungen sowie Turbulenzen, da einige Unternehmen im Lebensmitteleinzelhandel im Sommer 2004 Käfigeier aus dem Sortiment nahmen. Das Jahr 2005 begann für die Legehennenhalter alles andere als erfreulich. Das Preistief von 2004 setzte sich am Anfang des Folgejahres weiter fort, lediglich während des kurzen Ostergeschäftes lag im ersten Quartal die Bruttomarge über der Nulllinie. Erfreulicherweise konnte sich in der zweiten Jahreshälfte der Eiermarkt leicht stabilisieren, nicht zuletzt, weil auch europaweit die Eierproduktion gedrosselt wurde. Ausschlaggebend dürfte allerdings

Abb. 13-6 Legehennenhaltung nach Haltungsformen in Bayern 2010



Quelle: LegRegG, LfL - Institut für Ernährung und Markt

die Produkt- und Verarbeitungsindustrie gewesen sein, die sich vermehrt mit Rohware eingedeckt hatte. Der saisonale Aufschwung während der zweiten Jahreshälfte war auch 2005 zu beobachten, zwar verhaltener als im Durchschnitt der vergangenen Jahre, für die Produzenten allerdings viel erfreulicher als im Jahr 2004. Dementsprechend war im Jahresdurchschnitt 2005 das Preisniveau auch leicht besser als im vorangegangenen Jahr. Der Trend zu festeren Eierpreisen, der sich seit dem Jahre 2005 andeutete, setzte sich bis kurz vor Ostern 2010 fort. Wegen des geringen Angebots waren Eier in den Regalen des LEH im Weihnachtsgeschäft 2009 teilweise sogar ausverkauft. Die starke Verknappung der Ware wegen des Bestandsabbaus in Deutschland durch das Käfigverbot hatte vor Ostern zu einer regelrechten Preisrallye geführt. Als Ursache für den anschließenden starken Preisverfall ist einerseits der saisonübliche Preisrückgang, andererseits aber v.a. das in Deutschland und in anderen EU-Ländern gestiegene Angebot zu nennen. Insbesondere die Niederlande und Polen weiteten ihre Erzeugung beachtlich aus und drängen damit auf den deutschen Markt. Dies schlägt sich z.T. auch in den Verbraucherpreisen nieder. Im Jahresverlauf 2008 mussten die Bundesbürger im Schnitt 10,6 % mehr für Eier ausgeben. Grund hierfür waren allgemein höhere Verbraucherpreise für Lebensmittel sowie eine verstärkte Nachfrage nach teurerer Alternativware. Seit Ende 2009 gaben die Verbraucherpreise für Bodenhaltungseier nach während zeitgleich Käfigeier wegen der Verknappung durch das Verbot der konventionellen Käfige deutlich an Preis zulegten und seit Mitte 2010

fast preisgleich mit Bodenware waren. Hieran wird deutlich, dass Bodenhaltungseier mit den Käfigeiern als Preiseinstiegsware gleichgezogen sind. Freiland Eier zogen im Jahresverlauf 2010 preislich wegen der knapperen Versorgung an, Bioware konnte ihr Preisniveau weitgehend halten. Insgesamt ist der Preisverlauf bei Alternativware konstanter, weil der LEH diese über längerfristige Kontrakte einkauft. Käfigware wird in größerem Umfang frei, also ohne Kontraktbindung, gehandelt und schwankt somit preislich stärker.

Die Bruttomarge in der Legehennenhaltung war ab dem zweiten Halbjahr 2008 aufgrund der steigenden Preise und der gesunkenen Kosten für Futtermittel positiv. Damit konnte die Legehennenhaltung auch rentabel betrieben werden. Seit der zweiten Jahreshälfte 2010 hat sich diese Situation wieder gedreht. Sinkende Eierpreise und steigende Futterkosten führten seitdem zu einer negativen Bruttomarge.

Dass einem Teil der Verbraucher der Preis wichtiger als die Haltungsart ist, zeigt die Entwicklung der Preise Ende 2007. Die Anbieter von Käfigware konnten die gestiegenen Futterkosten aufgrund kürzerer Vertragslaufzeiten mit dem Handel im Laufe des Jahres an ihre Abnehmer weitergeben. Die Anbieter von alternativer Ware waren daran durch längerfristige Verträge bis zum Jahreswechsel 2007/08 gehindert. In der Folge kosteten Ende 2007 Käfigeier fast so viel wie Bodenhaltungseier. Kaufte zuvor noch mehr Verbraucher Käfigeier als Bodeneier, kehrte sich dieses Verhalten umso mehr um, je geringer der Preisabstand zwischen den beiden Haltungsverfahren wurde. Als die Preise für Alternativware nach Auslaufen der Verträge deutlich anstiegen und Käfigware in Folge der Ankündigung des LEH, Käfigware

im Laufe des Jahres 2008 auszulisten, im Preis zurückging, kauften die Verbraucher wieder verstärkt die günstigeren Käfigeier. Dieses Phänomen bestätigt die Tatsache, dass viele Bürger zwar eine tiergerechte Produktion wünschen, diese aber nicht bezahlen wollen.

13.1.4 Aussichten

Nachdem die Umstellung der deutschen Käfighaltungen auf Alternative Haltungsarten und Kleingruppenhaltungen weitgehend abgeschlossen ist und Erweiterungsinvestitionen Stück für Stück fertiggestellt werden, wird 2011 mit einer weiteren Steigerung der Eierzeugung gerechnet. Gedämpft dürfte diese Entwicklung durch die Betriebssperren in Norddeutschland wegen dioxinbelastetem Futter Ende 2010 bis Anfang 2011 werden. Die hohen Bestandszahlen des Jahres 2008 werden jedoch vermutlich noch nicht ganz erreicht. Dies und die auch in anderen EU-Staaten gestiegene Erzeugung werden eher preisdämpfend wirken. Maßgeblich für die weitere Entwicklung am EU-Eiermarkt wird neben der Entwicklung der Erlössituation, die von den aktuell höheren Futterkosten beeinflusst wird, sein, ob alle Mitgliedstaaten das ab 01.01.2012 geltende EU-weite Verbot der konventionellen Käfige einhalten. Erfahrungsgemäß stellen viele Betriebe erst sehr spät um, um die vorhandenen Anlagen noch möglichst lange auszulasten. Nachdem noch rund 70 % der Hennen in der EU in Käfigen gehalten werden dürfte es um den Jahreswechsel 2011/2012 zu größeren Verwerfungen und Verknappungen am Eiermarkt kommen. Dies dürfte zumindest für einige Monate ein Wettbewerbsvorteil für die bereits vorzeitig umgestellten deutschen, österreichischen, schwedischen und niederländischen Betriebe sein.

13.2 Schlachtgeflügel

Der weltweite Verzehr von Geflügelfleisch hat im letzten Jahrzehnt beständig zugenommen. Weltweit bestimmen vertikal integrierte agrarindustrielle Unternehmen, die landwirtschaftliche Betriebe als Vertragsmäster an sich gebunden haben, den Markt. Die größten Erzeuger von Geflügelfleisch sind die USA, China, die EU und Brasilien. Der überwiegende Teil der weltweiten Geflügelfleischproduktion entfällt auf Hähnchen. Hier lassen sich auch die größten Zuwächse in Produktion und Konsum in nahezu allen Regionen der Welt beobachten. Von Bedeutung ist auch die Putenfleischproduktion, wogegen die Produktion von Enten- und Gänsefleisch nur eine untergeordnete Rolle spielt. Die bedeutendsten Erzeuger von Geflügelfleisch in der EU sind Frankreich, das Vereinigte Königreich, Spanien und Deutschland. Der Pro-Kopf-Verbrauch an Geflügelfleisch in der EU und in Deutschland hat aufgrund der einfachen Zubereitung, der Preisvorteile und des veränderten Ernährungsbewusstseins stetig zugenommen. Zwar wurde die Nachfrage durch diverse Krisen wie zuletzt die Vogelgrippe in den Jahren 2005 und 2006 immer wieder gebremst, diese hatten aber nur temporären Charakter und wurden anschließend immer wieder mehr als kompensiert. Wachstumsbremsend wirkte sich 2009 die Weltwirtschaftskrise auf die Geflügelfleischerzeugung aus. Gerade die Schwellenländer, die jahrelang als Wachstumsregionen des Geflügelfleischabsatzes galten, aber auch einige Industrieländer, haben an Kaufkraft eingebüßt, was dort die Nachfrage stagnieren ließ. 2010 war der Geflügelmarkt aufgrund der Erholung der Weltwirtschaft wieder von einer positiven Dynamik gekennzeichnet.

13.2.1 Weltmarkt und EU

Seit dem Jahr 1990 ist die Weltgeflügelherzeugung um ca. 124 % angestiegen. Während in Europa die Produktion in diesem Zeitraum nur etwa um 78 % zulegen, stieg die Produktion in Asien um mehr als 300 %, in Mittel- und Südamerika um knapp 250 %. Im Vergleich dazu hat die gesamte Fleischproduktion weltweit im gleichen Zeitraum um 58 % zugenommen. Geflügelfleisch erfreut sich als preisgünstige Fleischart sowohl in Schwellenländern als auch in der westlichen Welt zunehmender Beliebtheit. Förderlich wirkt zudem, dass Geflügelfleisch weltweit von allen Bevölkerungsgruppen anerkannt und mit keinerlei ethischen oder religiösen Vorbehalten belastet ist. Ähnlich wie der Eiermarkt boomte auch der Schlachtgeflügelmarkt in den 90er Jahren besonders ausgeprägt in Asien, den nordamerikanischen Staaten und teilweise in Südamerika um dann im neuen Jahrtausend moderatere Zuwächse zu verzeichnen. Insgesamt hat der Verbrauch von Geflügelfleisch nicht nur in den oben aufgeführten Erzeugerregionen sondern, auf Grund des positiven Gesundheitsimages, ebenso in den westlichen Industrieländern zugenommen.

Bestände -  **13-8** Im Jahr 2009 vergrößerten sich die Mastgeflügelbestände weltweit um 2,1 % bzw. um 420 Mio. Tiere. Das entspricht 28 % des EU-Bestandes oder dem dreifachen Bestand Deutschlands. Ungefähr die Hälfte des Zuwachses fand allein in China und Indonesien statt, deren Mastgeflügelbestände um 115 bzw. 91 Mio. Tiere anstiegen. In der EU konnten die Mastgeflügelbestände um 2,7 % zulegen. Für das weltweite Wachstum der vergangenen Jahre sind überwiegend südamerikanische und asiatische Staaten verantwortlich. Seit 1990 haben von den fünf bedeutendsten Produzenten Indonesien (+132 %) und China (+130 %) ihre Bestände mehr als verdoppelt. Weltweit

nahmen die Mastgeflügelbestände in diesem Zeitraum um etwa 75 % zu, in der EU hingegen nur um 49 %. 60 % der Mastgeflügelbestände weltweit werden in den 5 bedeutendsten Staaten China (Anteil: 28 %), USA (11 %), der EU-27 (7 %), Indonesien (7 %) und Brasilien (6 %) gehalten.

Erzeugung -  **13-9** Die weltweite Geflügelfleischerzeugung lag im Jahr 2009 bei rund 92 Mio. t. Dies entspricht im Vergleich zu 1990 einer Steigerung von 124 %. Für das Jahr 2010 rechnen Experten mit einem weiteren leichten Anstieg. Besonders stark stieg die Erzeugung, analog zum Tierbestand, bis über die Jahrtausendwende und verlangsamte sich dann in den letzten Jahren vermutlich aufgrund der Keulungen und auch des zeitweiligen Verbrauchsrückgangs als Folge der Vogelgrippe. Allerdings wuchs die Erzeugung durch die Ausschöpfung von technischem wie wissenschaftlichem Fortschritt sowie von Produktionsreserven überproportional im Vergleich zu den Beständen. Mit einer Bestandsverdoppelung, wie in manchen Staaten realisiert, ging eine Verdrei- bis Vervierfachung der Produktion einher. Der weltweite Zuwachs von 2009 im Vergleich zum Vorjahr betrug 0,3 % bzw. 301.000 t. Der Großteil davon entfällt auf China (+260.000 t). In Russland greifen die staatlich angestrebten und geförderten Maßnahmen für die Steigerung der Geflügelproduktion. In der EU-27 wuchs die Erzeugung parallel zur Weltentwicklung um 0,5 %.

Fast zwei Drittel der weltweiten Geflügelfleischproduktion entfallen auf die USA (21 %), China (17 %), Brasilien (12 %) und die EU (12 %). Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Quantifizierung der Welterzeugung von Geflügelfleisch nur eingeschränkt möglich ist, da vor allem für die Erzeugung in Südostasien nur Schätzungen vorliegen.

Tab. 13-8 Mastgeflügelbestände der Welt, der EU und Deutschlands

in Mio. Tiere ¹⁾	1990	2000 ²⁾	2007	2008 ^v	2009 ^s ▼	09/08 in %
China	2.518	4.435	5.561	5.676	5.791	+2,0
USA	1.621	2.131	2.324	2.339	2.316	-1,0
Indonesien	597	889	1.311	1.293	1.384	+7,0
Brasilien	557	857	1.153	1.229	1.211	-1,4
Indien	317	410	591	619	648	+4,7
Welt³⁾	11.783	16.090	19.883	20.214	20.635	+2,1
Frankreich	238	300	228	224	225	+0,6
Vereinigtes Königreich	137	170	164	162	178	+9,8
Polen	72	55	150	145	141	-3,2
Spanien	110	129	138	139	139	±0,0
Deutschland	128	119	128	130	133	+2,8
Belgien/Luxemburg	33	111	115	114	127	+11,0
Italien	172	123	125	125	126	+0,8
Niederlande	95	107	95	99	99	+0,3
Rumänien	124	78	94	92	94	+2,6
Portugal	25	43	45	46	47	+2,2
Ungarn	59	31	40	38	40	+3,7
Griechenland	28	30	32	32	32	±0,0
Tschechien	.	15	27	26	25	-6,2
EU¹⁾³⁾	1.025	1.198	1.496	1.484	1.524	+2,7
Niedersachsen	41,5	54,3	57,2	.	.	.
Bayern	12,8	10,6	10,5	.	.	.
Nordrhein-Westfalen	11,6	10,8	10,1	.	.	.
Sachsen-Anhalt	7,4	7,7	9,8	.	.	.
Sachsen	6,4	6,9	9,5	.	.	.
Mecklenburg-Vorpommern	6,0	7,4	7,9	.	.	.
Brandenburg	8,4	7,5	8,5	.	.	.
Baden-Württemberg	5,5	5,2	4,7	.	.	.
Thüringen	4,7	5,0	3,8	.	.	.
Schleswig-Holstein	3,6	2,9	2,8	.	.	.
Hessen	2,9	2,0	1,7	.	.	.
Rheinland-Pfalz	2,9	1,7	1,7	.	.	.
Deutschland⁴⁾	114,0	122,2	128,4	.	.	.

1) 1990 und 2000: EU-15, ab 2007: EU-27

2) Deutsche Bundesländer Viehzählungsergebnisse 2001

3) FAO

4) Stat. Bundesamt; 2007 erweiterte Datenbasis

Quellen: FAO; Stat. Bundesamt

Die globale Erzeugung von Geflügelfleisch setzt sich aus ca. 85 % Hühnerfleisch, 8 % Putenfleisch, 4 % Entenfleisch und 3 % Gänsefleisch zusammen. Die weltweit wichtigsten Erzeugerländer für Hühnerfleisch sind nach Angaben des USDA die USA (22 %), China (17 %), Brasilien (15 %) und die EU (12 %). Von der Putenfleischerzeugung wird etwa die Hälfte in den USA und ein Drittel in der EU erzeugt. Bei der zukünftigen Entwicklung der Geflügelfleischerzeugung wird dem Hühnerfleisch das größte Wachstumspotential zugesprochen. Weltweit wird nach Schätzungen des USDA das Wachstum in der Hühnerfleischproduktion 2010 bei 3,3 % liegen.

Die Steigerung des weltweiten Geflügelfleischverbrauchs in den letzten Jahren hat in den Schwellenländern mehrere Gründe. Neben der Zunahme der

Bevölkerung und einer Erhöhung des verfügbaren Einkommens für größere Anteile der Bevölkerung ist dies auch auf den im Vergleich zu anderen Fleischarten günstigeren Preis zurückzuführen. Schließlich sind die Haltungsbedingungen für Geflügel einfacher zu erfüllen als für Schweine oder Wiederkäuer. In den Industrieländern profitierte der Konsum von Geflügelfleisch in den vergangenen Jahren vor allem vom veränderten Nachfrageverhalten der Verbraucher beispielsweise wegen der BSE bedingten Schwäche der Rindfleischnachfrage und dem durch die Schweinepest bedingten Rückgang der Schweinefleischnachfrage. Darüber hinaus wird Hähnchen- und Putenfleisch von ernährungsbewussten Verbrauchern wegen des geringen Fett- und des hohen Eiweißgehaltes geschätzt und bietet klare Vorteile aufgrund der einfachen Zubereitung. Allerdings blieb auch der Ausbruch und die Verbrei-

Tab. 13-9 Geflügelfleischerzeugung der Welt, der EU und Deutschlands

in 1.000 t	1990	2000	2007	2008	2009 ▼	09/08 in %
USA	10.759	16.416	19.089	19.574	18.667	-4,6
China	3.740	12.688	15.039	15.140	15.400	+1,7
Brasilien	2.422	6.125	10.763	11.471	11.460	-0,1
Mexiko	793	1.868	2.584	2.525	.	.
Indien	372	1.136	2.313	2.563	.	.
Welt	40.982	68.874	88.023	91.699	92.000	+0,3
Frankreich	1.604	2.220	1.862	1.851	1.793	-3,1
Vereinigtes Königreich	989	1.513	1.460	1.421	1.447	+1,8
Deutschland	573	801	1.273	1.391	1.424	+2,4
Spanien	836	987	1.283	1.306	1.312	+0,5
Polen	333	589	1.204	1.204	1.212	+0,7
Italien	1.106	1.092	1.056	1.106	1.116	+0,9
Niederlande	533	766	684	698	709	+1,6
Ungarn	451	470	376	380	383	+0,8
Portugal	129	268	318	320	327	+2,2
Rumänien	386	259	304	304	304	±0,0
Belgien/Luxemburg	190	422	267	263	268	+1,9
Tschechien	.	219	202	196	186	-5,1
EU¹⁾	6.513	8.773	11.395	11.553	11.605	+0,5

1) 1990 und 2000: EU-15, ab 2007: EU-27

Quellen: MEG Marktbilanz Eier und Geflügel, FAO, EPG nach EU Kommission

tung der Vogelgrippe nicht ohne negative Auswirkungen auf die Nachfrage nach Geflügelfleisch, die erfreulicherweise schnell überwunden wurden.

Handel -  **13-10**  **13-7** Der Export von Geflügelfleisch wird von wenigen Staaten bestimmt, so haben die EU, die USA und Brasilien einen Anteil von rund 82 % am weltweiten Export von Geflügelfleisch. In den internationalen Handel gelangen jährlich rund 10 % der produzierten Menge, jedoch stehen beispielsweise für Asien oft nur geschätzte Zahlen zur Verfügung. Außerdem sind Doppelzählungen, wie Transite über Hongkong nach China oder über frühere GUS-Staaten nach Russland, entsprechend zu korrigieren. Bereits im Jahr 2004 konnte Brasilien den USA den Rang des bedeutendsten Exporteurs abnehmen. Zwar konnten in den letzten Jahren beide Staaten ihre Exporte ausbauen, Brasilien aber deutlich stärker als die USA. In wichtigen asiatischen Exportländern für Geflügelfleisch, allen voran in Thailand, wurden zur Eindämmung der Vogelgrippe große Teile der Mastgeflügelbestände gekeult. Ebenso wurden von einem Großteil der Importländer aus seuchenhygienischen Gründen Einfuhrbeschränkungen oder Importstopps verhängt. In Folge ging in einigen asiatischen Staaten ab dem Jahr 2004 die Ausfuhr von Hähnchenfleisch deutlich zurück, z.B. in Thailand auf weniger als die Hälfte. Mittlerweile haben viele dieser Staaten das ursprüngliche Niveau vor dem Ausbruch der Vogelgrippe wieder annähernd erreicht bzw. wie im Fall von Thailand sogar deutlich überschritten. Für 2010 rechnet das USDA nach dem Rückgang der weltweiten

Exporte aufgrund der Wirtschaftskrise in 2009 mit einem Anstieg um 2,6 %. Damit wird voraussichtlich sogar der Spitzenwert des Jahres 2008 überschritten. Zu den größten Importeuren zählen neben Russland die EU, Japan, Saudi-Arabien und Mexiko. Auch China zählt zu den großen Nachfragern. Seine Importe sind, nachdem sie 2007 wegen des im Land seuchenbedingt stark gestiegenen Schweinefleischpreises auf einen Höchstwert gestiegen waren, mittlerweile wieder rückläufig.

Der Welthandel für Geflügelfleisch hängt neben den unterschiedlichen Produktionsbedingungen und -kosten auch von regionalen Präferenzen ab. In Nordamerika aber auch Teilen Europas wird eher helles Geflügelfleisch geschätzt, während in Asien dunkles Geflügelfleisch mehr gefragt ist. Geflügelfleisch ist, im Gegensatz zu Schweine- oder Rindfleisch, nicht mit religiösen Tabus behaftet und darf weltweit in allen Staaten verzehrt werden. Das Engagement der EU auf dem Weltmarkt zielt überwiegend darauf ab, minderpreisige Artikel, die sich nicht oder nur sehr schwer auf dem EU-Binnenmarkt absetzen lassen, mit Exporterstattungen auf dem Weltmarkt abzusetzen, da diese sonst nicht konkurrenzfähig wären. So exportierte die Union in 2009 über 1 Mio. t. Demgegenüber stehen Importe von 862.000 t

Versorgung - Die Versorgung mit Geflügelfleisch ist wie die Versorgung mit Eiern je nach Ernährungsgewohnheiten und wirtschaftlicher Entwicklung sehr unterschiedlich. Am meisten Hähnchenfleisch wird pro

Tab. 13-10 Internationaler Handel mit Geflügelfleisch

in 1.000 t ¹⁾	1990	2000	2007	2008	2009 ^v	2010 ^s ▼	10/09 in %
Importe							
EU²⁾	.	211	776	837	831	795	-4,3
Japan	291	721	696	737	645	745	+15,5
Japan	291	721	696	737	645	745	+15,5
Mexiko	46	370	595	654	681	670	-1,6
Saudi-Arabien	209	347	470	510	604	630	+4,3
Russland	271	1.106	1.297	1.227	954	500	-47,6
China	65	625	512	449	428	351	-18,0
Welt	2.106	4.755	7.507	8.268	7.988	7.951	-0,5
Exporte							
Brasilien	305	914	3.099	3.446	3.386	3.514	+3,8
USA	543	2.433	2.926	3.465	3.335	3.182	-4,6
EU²⁾	.	955	759	862	889	950	+6,9
Thailand	139	304	296	383	379	410	+8,2
China	86	463	358	285	291	380	+30,6
Kanada	6	78	166	177	172	173	+0,6
Welt	2.565	5.270	7.962	9.069	8.980	9.210	+2,6

1) Broiler- und Putenfleisch

2) exkl. EU-Intrahandel, 1990 und 2000: EU-15, ab 2007: EU-27

Stand: August 2010

Quelle: USDA

Person in den Ländern der arabischen Halbinsel verzehrt. Kuwait belegt mit 72 kg/Kopf den Spitzenplatz, gefolgt von den Vereinigten Arabischen Emiraten (62 kg) und Saudi-Arabien (41 kg). Viele weniger entwickelte Länder wie Indien oder Indonesien bilden mit 2,2 bzw. 3,7 kg pro Kopf das Schlusslicht.

Russland - Nach dem Auseinanderbrechen der Sowjetunion 1991 ging die Geflügelfleischerzeugung in Russland drastisch zurück. Seit der Jahrtausendwende hat sich die Geflügelfleischproduktion in Russland um 200 % erhöht und lag im Jahr 2009 bei 2,36 Mio. t. Für 2010 wurde ein Anstieg der Hähnchenfleischerzeugung um 12 % geplant und prognostiziert. Dieser starke Produktivitätszuwachs soll durch eine ganze Reihe von Maßnahmen erreicht werden. Massive staatliche Förderung, Investitionen in die private Geflügelhaltung, der Einstieg internationaler, vor allem nordamerikanischer, Firmen, die Übernahme von ökonomisch schlechten Mastbetriebe durch hochrentable Konzerne sowie die Verbesserung und Sicherstellung der Futtergrundlage sind sicherlich die wichtigsten. Nach den Ereignissen des Jahres 2010 muss jedoch gerade die Sicherstellung der Futtergrundlage kritisch hinterfragt werden. Dies ist eine Schwachstelle der russischen Veredelungswirtschaft, wegen der schon in früheren Jahren die gesetzten und erklärten Ziele nicht erreicht wurden. Auf der Verbrauchsseite erhöht sich durch die Stabilisierung der Wirtschaft und der damit verbundenen sukzessiven Steigerung der Einkommen und des Lebensstandards in Russland die Nachfrage nach allen Fleischarten. Derzeit werden

schätzungsweise 24 kg Geflügelfleisch pro Kopf verzehrt. 1990 waren dies erst 12 kg. Geflügelfleisch ist somit die meistverzehrt Fleischart in Russland. Um die Eigenproduktion anzukurbeln wurde 2003 ein Außenschutz in Form von Importquoten für 1,2 Mio. t geschaffen. Diese wurden jedoch durch Importe aus ehemaligen Sowjetrepubliken und Freihandelszonen immer wieder unterlaufen, weshalb dann billiges Geflügelfleisch ins Land kam und den Aufbau der Eigenproduktion hemmte. Um den Aufbau der eigenen Erzeugung besser zu stützen, wurde die Einfuhrquote der aus Russland, Weißrussland und Kasachstan bestehenden Zollunion schrittweise gekürzt. Für das Jahr 2010 wurde sie auf 780.000 t festgesetzt. Im Jahr 2012 soll die Importquote nur noch 550.000 t betragen. Davon sind 409.000 t für die USA, 101.000 t für die EU und der Rest für Brasilien vorgesehen. Weitere Planungen sehen sogar eine Absenkung auf 350.000 t vor. Aufgrund eines achtmonatigen Importembargos gegenüber den USA wegen der Chlorbehandlung von Geflügelfleisch konnten diese in 2010 nur wenig Geflügelfleisch nach Russland exportieren. Davon profitierte die EU, die dadurch 25 % mehr nach Russland liefern konnte. Zusätzlich will Russland die industrielle Verarbeitung gefrorenen Geflügelfleisches ab 2011 verbieten. Dadurch würden insbesondere Lieferungen aus weit entfernten Ländern wie den USA und Brasilien unterbunden.

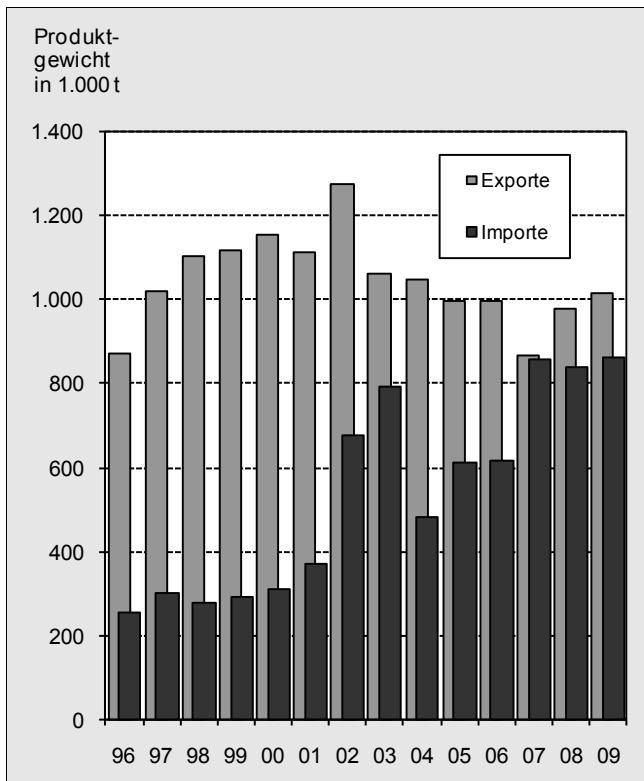
Mittlerer Osten - Mit Importzuwächsen im zweistelligen Prozentbereich war der Mittlere Osten der Wachstumsmarkt für Geflügelfleisch schlechthin. Diese Re-

gion umfasst zum Großteil Staaten, die über eine immense Kaufkraft verfügen. Das religiöse Tabu zum Verzehr von Schweinefleisch begünstigt zudem die Nachfrage nach Geflügelfleisch. Eine effektive Produktion wird durch Geflügelkrankheiten sowie unzureichende Verarbeitungs- und Vermarktungseinrichtungen als auch schwierige klimatische Bedingungen erschwert. Mit Beginn der Weltwirtschaftskrise und dem damit verbundenen Preisverfall beim Rohöl trat in dieser Region ein Kaufkraftverlust ein, der die Geflügelfleischimporte stagnieren ließ. Parallel mit dem Aufschwung der Weltwirtschaft in 2010 stiegen auch die Importe dieser Region wieder.

China - Neben einer sehr ausgeprägten Hühnerfleischproduktion ist China auch bei Enten- und Gänsefleisch mit deutlichem Abstand weltweit führend. Bei der Erzeugung von Entenfleisch hat China an der Weltproduktion einen Anteil von fast 70 %, bei Gänsefleisch gar von 90 %. Wegen der umfangreichen Eierzeugung fallen in China auch verhältnismäßig viele Schlachthennen an, die ca. 20 % der chinesischen Geflügelfleischerzeugung ausmachen. Etwa 50 % der Geflügelfleischerzeugung in China besteht aus Masthühnern. Seit 1990 hat China seine Geflügelfleischproduktion vervierfacht. China ist mit einer Produktion von rund 15,4 Mio. t. nach den USA der derzeit bedeutendste Geflügelfleischerzeuger. Lokale Rassen sind weit verbreitet und werden i.d.R. lebend vermarktet. Diese erzielen meist auch höhere Preise als die auf Schnellwüchsigkeit, gute Futterverwertung und hohen Brustfleischanteil gezüchteten Rassen, die als Importe zu 60 % aus den USA und zu einem Drittel aus Brasilien kommen. Die Importe aus der EU spielen kaum eine Rolle. In China schätzen die Verbraucher weniger das Brustfleisch, sondern vielmehr den Geschmack von 12 bis 18 Wochen lang gemästeten Tieren aus den lokalen (farbigen) Rassen, die einen geschätzten Anteil von 50 % haben. Nach Jahren starken Wachstums in der Geflügelfleischproduktion flachte sich auch in China die Wachstumskurve ab. Zum einen hatten die Mäster mit hohen Verlusten, verursacht durch die Vogelgrippe, zu kämpfen, zum anderen ist auch der Verzehr nur moderat angestiegen. Der Grund liegt darin, dass auf der einen Seite bei den aufstrebenden Bevölkerungsschichten mit steigendem Wohlstand mehr Schweinefleisch zu Lasten des Geflügelfleisches nachgefragt wird, zum anderen haben aufgrund der Wirtschaftskrise viele Wanderarbeiter ihre Arbeit verloren und können sich Geflügelfleisch einfach nicht mehr leisten. Bei einer Besserung der wirtschaftlichen Lage wird die Nachfrage nach Geflügelfleisch wieder einer steilen Wachstumskurve folgen. Mit einem Verbrauch von 9 kg Hähnchenfleisch pro Kopf besteht in den kommenden Jahren ein enormes Wachstumspotential.

Indien - Seit der Jahrtausendwende hat sich die Geflügelfleischerzeugung Indiens mehr als verdoppelt und Platz 6 auf der Weltrangliste erobert. Ursache für diese Entwicklung ist die rasante wirtschaftliche Entwicklung und die weiter wachsende Bevölkerung dieses bevölkerungsreichen Landes. Indien deckt seinen Bedarf überwiegend durch Hähnchenfleisch. Im Jahr 2008 wurde noch ein Zuwachs von 10,8 % auf 2,5 Mio. t verzeichnet. Nach Schätzungen des USDA ist die Produktion 2009 um 4 % gestiegen und wird auch 2010 in dieser Größenordnung steigen. Auch wenn das Land derzeit im Außenhandel noch keine Rolle spielt, ist es durchaus möglich, dass Indien zu einem wichtigen Nachfrager für Geflügelfleisch auf dem Weltmarkt werden könnte.

Brasilien - Brasilien hat mit einer eigenen günstigen Futtergrundlage, billigen Arbeitskräften, optimalen klimatischen Bedingungen und geringen Tierschutz- und Umweltauflagen gute Voraussetzungen für die Geflügelproduktion, die sich fast ausschließlich auf Hähnchenfleisch, das 87 % der Geflügelfleischerzeugung ausmacht, konzentriert. Die Putenerzeugung hat einen Anteil von 13 %. Nachdem die brasilianische Geflügelproduktion im Jahr 2008 noch ein Wachstum von über 8 % aufwies, stagnierte diese in 2009 wegen des Rückgangs der Exporte in die traditionellen Importnationen wie Saudi-Arabien, Russland und Hongkong als Folge der Wirtschaftskrise. Für 2010 wird nach Schätzungen des USDA mit einer Zunahme der Erzeugung und auch der Exporte von rund 3 bis 4 % gerechnet. Der Export in die EU findet hauptsächlich in Form von gesalzenem Geflügelfleisch, Zubereitungen aus Putenfleisch und gekochtem Hühnerfleisch im Rahmen zollbegünstigter Importquoten statt. Exportverhandlungen mit China und Indien sind am Laufen. Hier sollen neue Absatzmärkte für Geflügelfleisch erschlossen werden. Dies könnte mittel- bis langfristig zu einer großen Nachfragesteigerung und zu einem weiteren Wachstumsschub der brasilianischen Hähnchenfleischproduktion führen. Die Binnen Nachfrage nach Geflügelfleisch wuchs moderat. Während sich die Geflügelfleischerzeugung seit dem Jahr 2000 um 74 % und der Pro-Kopf-Verbrauch um 22 % auf 39 kg erhöht haben, fand bei den Exporten fast eine Vervierfachung statt. Demzufolge gingen die Produktionssteigerungen überwiegend in den Export. Um den arabischen und auch Teile des asiatischen Marktes noch zielgerichteter bedienen zu können, wird ein zunehmender Anteil der Tiere „Halal-geschlachtet“. Die Produktion ist von der Brüterei über die Mastanlagen mit produktionstechnischer Beratung, tiermedizinischer Betreuung, Schlachtung und Weiterverarbeitung stark integriert, bietet aber dadurch neben großen Anlagen auch kleineren Farmern mit 10.000 Mastplätzen ein Auskommen. Obwohl diese Strukturnachteile in der Produktion mit höheren Organisations- und Transportkosten belegt sind, sehen

Abb. 13-7 EU-Außenhandel mit Geflügelfleisch

Quelle: EU-Kommission

brasilianische Marktkenner darin für das Land auch eine Chance, da ein großer Anteil der Bevölkerung vom positiven Trend der Geflügelmast profitiert. Einzelne Verarbeiter haben in Brasilien keine herausragenden Marktanteile, vermarkten jedoch absolut gesehen beachtliche Mengen. Der Technisierungs- und Automatisierungsgrad der Schlacht- und Zerlegebetriebe ist wegen der geringen Lohnkosten niedrig. Durch die Handarbeit ist die Ausbeute der Schlachtkörper höher. Darüber hinaus wird nur eine eingeschränkte Angebotspalette mit geringer Verarbeitungstiefe erzeugt, die auch günstiger angeboten werden kann. Im Mittel der letzten 4 Jahre war der Preis für Geflügelfleisch in Brasilien auf Eurobasis rund 30 % günstiger als in der EU.

USA, Mexiko und Kanada - Die USA produzieren 21 % der weltweiten Geflügelfleischerzeugung. Mit etwa 85 % Anteil werden hauptsächlich Jungmasthühner erzeugt. 15 % der Erzeugung entfallen auf Puten. Ging die Geflügelfleischerzeugung 2009 aufgrund des durch die Wirtschaftskrise gesunkenen Verbrauchs noch um 4,6 % zurück, wird 2010 mit einem Anstieg um rund 2 % gerechnet. Der Geflügelsektor ist in den USA straff vertikal integriert und es bestehen sehr große Unternehmen, welche Kostendegressionseffekte ausschöpfen können. Tyson Foods beispielsweise, das während der Wirtschaftskrise von einem brasilianischen Schlachtkonzern übernommen wurde, ist weltweit der größte, vollintegrierte Erzeuger, Verarbeiter

und Vermarkter von Hähnchen. Bemerkenswert ist mit ca. 45 kg pro Kopf und Jahr der Geflügelfleischverbrauch in den USA. Nach Brasilien dominieren die USA die globalen Geflügelfleischexporte, die zum größten Teil nach Russland, Ostasien (Hongkong) und Mexiko gehen. Bei diesen Exporten handelt es sich hauptsächlich um Hinterviertel von Hähnchen, die der Markt in den USA wenig schätzt. Brustfleisch in die USA zu importieren wäre z.B. für Südamerika ein lukratives Geschäft, wird aber mit Verweis auf sanitäre Gründe von Seiten der USA verhindert. Insbesondere aufgrund des bis zur Jahresmitte 2008 immer schwächeren Dollars konnten sich die USA Wettbewerbsvorteile verschaffen und legten bei den globalen Exporten weiter zu. 2009 gingen die US-Amerikanischen Geflügelfleischexporte zurück und auch für 2010 wird ein Rückgang erwartet. Grund dafür sind eine sinkende Nachfrage aus Russland und der zunehmende Wettbewerbsdruck der brasilianischen Erzeugung auf dem Weltmarkt.

In Mexiko wuchs die Geflügelfleischproduktion stetig. 2008 und 2009 ging diese zurück, erholte sich 2010 jedoch wieder annähernd. Die Produktion wird zunehmend nach amerikanischem Vorbild professioneller und moderner, konzentriert und integriert. Da die Nachfrage sowohl als Folge der zunehmenden Bevölkerung wie auch eines höheren Pro-Kopf-Verbrauchs (29 kg Hähnchenfleisch pro Kopf) größer als die Produktion ist, werden rund 670.000 t Geflügelfleisch importiert.

In Kanada lässt eine stabile Binnennachfrage nach Hähnchenfleisch die Produktion wachsen. Lediglich im Jahr 2009 ging diese wie in vielen anderen Staaten zurück.

Bei der Putenfleischproduktion rangiert Kanada hinter den USA, der EU und Brasilien mit deutlichem Abstand auf Rang 4. Wesentlich wichtiger als der Außenhandel Kanadas mit Putenfleisch ist bei den Kanadiern der Export von Bruteiern und Putenküken (< 180 g). So ist Kanada wichtigster Puten- und Bruteierlieferant für die EU.

Haltung - Als Mastgeflügel werden vor allem Masthühner, Puten, Enten und Gänse gehalten. Hier werden seit Jahren von Tierschutzorganisationen klare gesetzliche Regelungen unter anderem für die Haltung, die Bestandsdichte, die Mindestbeleuchtung und die Strukturierung der Ställe zur Ausübung der art eigenen Verhaltensweisen gefordert. Seit dem Jahr 2008 ist daher die EU-Richtlinie zur Haltung von Masthähnchen gültig. Mit der Ratifizierung durch den Bundesrat am 12.06.2009 wurde diese Richtlinie in Deutschland als erstes EU-Mitglied in nationales Recht umgesetzt.

13.2.2 EU und Deutschland

Bestände - 13-8 Die größten Mastgeflügelbestände in der EU-27 stehen in Frankreich (15 %), dem Vereinigten Königreich (12 %), Polen, Spanien und Deutschland (je 9 %), sowie in Italien (8 %). Somit werden 62 % des Mastgeflügels in diesen sechs Ländern gehalten. Die 12 neuen EU-Staaten kommen miteinander auf einen Anteil von 25 % am Mastgeflügelbestand der EU-27 von rund 1,5 Mrd. Tieren. Neben Polen hat von den Neu-Mitgliedstaaten nur Rumänien noch einen nennenswerten Anteil von 6 % am EU-Mastgeflügelbestand. Die Bestandsentwicklung war 2009 in den Mitgliedstaaten uneinheitlich. In der EU-27 wurde im Vergleich zum Vorjahr 2,7 % mehr Mastgeflügel gehalten. Damit wurde der Rückgang der Vorperiode mehr als ausgeglichen. Nennenswerte Bestandszuwächse gab es im Vereinigten Königreich und Belgien. Deutschland steigerte seinen Bestand um 2,8 %.

Erzeugung - 13-9 In der EU-27 konzentriert sich die Geflügelfleischproduktion auf die sieben Mitglieder Frankreich (15 %), das Vereinigte Königreich (13 %), Deutschland, Spanien (je 11 %), Italien (10 %) und Polen (9 %) sowie die Niederlande (7 %). In diesen Staaten werden drei Viertel des Geflügelfleisches innerhalb der EU-27 erzeugt. Mit einer Produktionssteigerung von 2,7 % wurde in 2009 mehr Geflügelfleisch als im Vorjahr produziert. Für 2010 wird mit einem weiteren Zuwachs um 2,3 % auf 11,9 Mio. t gerechnet, der maßgeblich auf gestiegene Hähnchenproduktion zurückzuführen ist, während die Putenerzeugung ihren Abwärtstrend unterbrach und stagnierte. In Deutschland stieg die Hähnchenproduktion 2009 um 6 % auf 750.000 t. 2010 dürfte diese um bis zu 8 % gewachsen sein.

Selbstversorgungsgrad - 13-11 Der Selbstversorgungsgrad für Geflügelfleisch lag für die EU 2009 bei 100 %. 2010 wird mit einem Anstieg auf 103,6 % gerechnet. Ein Absatz von Geflügelfleisch auf dem Weltmarkt ist daher unabdingbar. Staaten mit einem sehr hohen Selbstversorgungsgrad für Geflügelfleisch in der EU-27 sind die Niederlande, Belgien / Luxemburg und Dänemark sowie mit größerem Abstand Frankreich. Bei den Osterweiterungs-Ländern werden Überschüsse vor allem in Ungarn und in Polen erzeugt. Deutschland ist mit einem Selbstversorgungsgrad von 94 % im Jahr 2009 Nettoimporteur. Als bevölkerungsreichstes Mitgliedsland bietet es einen attraktiven Nachfragemarkt für Weißfleisch. Aber auch einige andere EU15-Staaten und die überwiegende Anzahl der in 2004 beigetretenen Staaten haben einen nicht zu vernachlässigenden Importbedarf.

Handel - 13-10 13-7 Die EU reglementiert den Import von Geflügelfleisch aus Drittländern über

Tab. 13-11 Selbstversorgungsgrad für Geflügelfleisch in der EU

in %	1990	2000	2007	2008	2009 ▼
Niederlande	202	203	186	188	186
Belgien/Luxemburg	98	149	175	165	180
Dänemark	220	201	150	145	141
Ungarn	.	131	128	128	130
Polen	.	105	112	118	120
Frankreich	138	150	119	119	119
Italien	98	99	107	108	107
Finnland	100	93	106	105	104
Spanien	95	96	96	97	97
Vereinigtes Königreich	93	89	90	95	94
Deutschland	64	70	87	93	94
Portugal	99	95	94	93	92
Irland	107	95	95	88	90
Schweden	100	89	90	85	86
Litauen	.	74	78	80	85
Tschechien	.	96	87	84	80
Griechenland	96	79	82	79	74
Slowakei	.	92	79	74	73
Österreich	82	76	72	75	73
Lettland	.	29	45	49	52
Bulgarien	.	.	79	.	.
Rumänien	.	.	74	77	.
Estland	.	28	49	51	.
Slowenien	.	103	.	.	.
EU¹⁾	105	106	100	101	100

1) 1990 und 2000: EU-15, ab 2007: EU-27

Quellen: MEG Marktbilanz Eier und Geflügel, ZMP Bilanz Eier und Geflügel, Eurostat, nat. Statistiken

Zölle. Allerdings wurden in folgenden Bereichen Erleichterungen für den Marktzugang vereinbart: Für 5 % des EU-Verbrauchs wird seit Juli 2000 ein Mindestmarktzugang zu 50 % des Regelzollsatzes gewährt. Die Zuteilung erfolgt über ein Lizenzverfahren. Darüber hinaus wurden Brasilien und Thailand aufgrund eines WTO-Urteils Einfuhrkontingente in Höhe von 619.000 t für gesalzenes Geflügelfleisch zum günstigeren Zollsatz von 15,4 % des Warenwertes anstatt der sonst fälligen 1300 €/t und für zubereitetes sowie gekochtes Geflügelfleisch zum günstigeren Zollsatz von 8 % des Warenwertes anstatt der sonst fälligen 1024 €/t eingeräumt. Diese Kontingente entsprechen ebenfalls rund 5 % der EU-Erzeugung. Falls die Zölle im Rahmen der derzeit laufenden WTO-Verhandlungen gesenkt werden müssten, ist durchaus von einem Angebots- und Preisdruck von Seiten günstiger produzierender Länder wie Brasilien auszugehen. Im Gegenzug darf die Europäische Union gemäß den Vorgaben der Welthandelsorganisation (WTO) schon jetzt 271.800 t Geflügelfleisch pro Jahr zur Marktentlastung mit Hilfe von Exporterstattungen ausführen. Im September 2010 betrug die Erstattung 32,5 €/100 kg. Ab Mai 2010 wurden in der EU in den Vermarktungsnormen für Geflügelfleisch die Bedingungen für den Einsatz von Geflügelfleisch in Geflügelfleischzubereitungen und -verarbeitungen verschärft. Diese dürfen

Tab. 13-12 Pro-Kopf-Verbrauch für Geflügelfleisch in der EU

in kg	1990	2000	2007	2008	2009 ▼
Portugal	19,6	30,3	30,5	31,5	32,0
Ungarn	22,8	33,7	32,8	31,7	31,0
Irland	21,7	33,6	32,0	32,2	31,0
Spanien	23,5	29,3	30,5	30,5	30,5
Vereinigtes Königreich	19,5	28,8	28,0	27,7	28,0
Slowakei	15,2	17,1	26,5	27,0	27,0
Dänemark	11,7	19,1	22,5	24,0	24,4
Tschechien	.	22,3	24,0	23,8	23,9
Polen	7,7	14,3	24,0	23,5	23,0
Litauen	.	9,7	23,3	23,3	23,0
Frankreich	21,3	24,8	25,0	23,5	23,0
Niederlande	17,4	21,6	22,5	22,6	23,0
Griechenland	16,6	19,7	20,0	20,5	21,0
Lettland	.	10,3	21,2	20,2	20,0
Österreich	13,4	17,1	19,8	19,3	19,9
Deutschland	11,7	16,0	17,8	18,3	18,6
Belgien / Luxemburg	16,5	18,5	18,0	18,7	18,0
Italien	19,7	19,0	17,0	17,5	17,8
Finnland	6,6	13,3	16,5	17,0	16,6
Schweden	5,9	12,5	12,5	13,0	12,8
Bulgarien	.	.	.	.	.
Rumänien	.	.	.	.	.
EU¹⁾	18,1	22,2	22,9	23,0	23,1

1) 1990 und 2000: EU-15, 2007: EU-27

Quellen: MEG Marktbilanz Eier und Geflügel, ZMP Bilanz Eier und Geflügel, Eurostat, nat. Statistiken

nur noch als frisch bezeichnet werden, wenn kein gefrorenes Geflügelfleisch hierfür verwendet wird. Diese Regelung wird v.a. dazu führen, dass weniger Geflügelfleisch aus Drittländern wie Brasilien eingeführt wird. Für Turbulenzen im zwischenstaatlichen Verhältnis der EU und der USA sorgte das Importverbot der EU für antimikrobiell behandeltes Geflügelfleisch. Die USA entkeimen Geflügelfleisch durch ein Chlorbad und sind folglich seit 1997 vom EU-Markt ausgeschlossen. Als Gegenreaktion reichten die USA 2009 Klage vor der WTO ein.

Die Exporte der EU haben nach einem Rückgang im Jahr 2007, einer Erholung in 2008 sowie 2009 und einem deutlichen Anstieg um 21 % in 2010 das Niveau der Vorjahre übertroffen. Das USDA war nur von einem Anstieg um 7 % ausgegangen. Größte Abnehmer für EU-Geflügelfleisch sind mit 20 % Russland, Hong Kong (11 %), Benin und Saudi-Arabien (je 9 %) sowie die Ukraine (7 %). Nachdem der Absatz in die Ukraine 2008 um rund 297 % auf 112 Mio. t rasant anstieg ist dieser mittlerweile wieder rückläufig. Ein deutlicher Zuwachs ist hingegen bei Hong Kong aber auch Benin und Russland festzustellen. Exportiert werden überwiegend minderwertige Teilstücke wie Flügel und Schenkel, während andererseits auch nicht unbeachtliche Mengen an vor allem gesalzener Ware guter und höherpreisiger Qualität in die Gemeinschaft

eingeführt werden. Die Importe in die EU sind über die letzten Jahre stetig gestiegen. 2010 gingen diese jedoch zurück. Wegen der zuvor beschriebenen Zollvergünstigungen kommt die Ware zu 72 % aus Brasilien und zu 19 % aus Thailand. Alle anderen Lieferanten sind unbedeutend.

Pro-Kopf-Verbrauch -  **13-12** Der Pro-Kopf-Verbrauch bei Geflügelfleisch ist in den einzelnen Mitgliedstaaten der EU sehr unterschiedlich. Viel Geflügelfleisch wird mit etwa 30 kg/Kopf auf der spanischen Halbinsel, in Portugal sowie in Ungarn und in Irland verbraucht. Gerade einmal die Hälfte davon konsumieren die skandinavischen Länder Schweden und Finnland. Deutschland liegt mit 18,6 kg/Kopf deutlich unter dem EU-Durchschnitt von 23,1 kg/Kopf. Der in Folge von Ausbrüchen der Vogelgrippe im Jahr 2006 zeitweise zurückgegangene Verbrauch wurde somit in Deutschland und auch der EU wieder mehr als ausgeglichen und bewegt sich derzeit auf einem Höchststand. Der Verbrauchszuwachs bei Geflügelfleisch ist ausschließlich einem höheren Verzehr von Hähnchenfleisch zuzuschreiben.

Hähnchen -  **13-13** Rund 76 % der gesamten Geflügelfleischerzeugung der EU kommen aus der Hähnchenfleischerzeugung, rund 15 % aus der Putenfleisch- und knapp 5 % aus der Entenfleischerzeugung. Bei der Hähnchenfleischerzeugung hatte einerseits die BSE-Krise positive andererseits aber die Vogelgrippe negative Auswirkungen auf die produzierten Mengen. Mittlerweile sind die Einbußen aus dem Jahr 2006 wieder mehr als ausgeglichen. Im Jahr 2009 verbuchte die Branche erneut einen Zuwachs von 1,4 % und produzierte 8,8 Mio. t Hähnchenfleisch. Hähnchenfleisch ist seit vielen Jahren die am stärksten expandierende Geflügelfleischart in der EU. Haupterzeugungsländer sind Frankreich, das Vereinigte Königreich, Spanien und Deutschland. 2009 wurden in Deutschland 750.000 t Hähnchenfleisch erzeugt. Der kräftige Wachstumstrend der letzten Jahre im deutschen Hähnchensektor setzte sich auch 2010 fort. Die Schlachtungen dürften um knapp 7 % steigen. Auch die Importe legten 2009 um knapp 7 % auf 555.500 t zu. Noch deutlicher stiegen die Exporte um 10 % auf 432.000 t. Der Pro-Kopf-Verbrauch an Hähnchenfleisch in Deutschland wird 2010 im Vergleich zu 2009 voraussichtlich auf 11,2 Kilogramm steigen. 2009 betrug er 10,7 kg. Gegenüber dem Verbrauch der EU von 16,4 kg besteht immer noch ein deutliches Wachstumspotential. Mit einem Selbstversorgungsgrad von 105 % ist Deutschland nun schon das zweite Jahr in Folge merklich auf Exporte angewiesen.

Puten -  **13-13** Die EU ist hinter den USA der bedeutendste Putenfleischerzeuger. Haupterzeugungsländer sind Frankreich, Deutschland, Italien und Polen. Die Putenfleischproduktion erfuhr ihren Höhe-

Tab. 13-13 Geflügelschlachtungen in Deutschland nach Geflügelart

in 1.000 t	1990 ¹⁾	1991	2000	2007	2008	2009 ▼	09/08 in %
Jungmasthühner	237,2	306,6	406,4	651,7	706,9	749,4	+6,0
Trut- u. Perlhühner	127,5	142,5	289,2	374,9	436,3	438,0	+0,4
Suppenhühner	34,6	36,9	34,1	36,0	40,0	36,4	-9,0
Enten	12,7	21,5	31,6	55,8	60,8	62,5	+2,8
Gänse	2,7	2,6	1,6	2,1	2,2	2,4	+9,6
Insgesamt	414,8	510,0	762,9	1.120,4	1.246,2	1.288,7	+3,4

Meldungen von Geflügelschlachtereien mit einer Schlachtkapazität von mindestens 2.000 Tieren im Monat
 1) nur früheres Bundesgebiet (ohne neue Bundesländer)

Quelle: Statist. Bundesamt

punkt im Jahr 2001. Seither ist die Produktion um 17 % auf 1,70 Mio. t zurückgegangen. Von 2000 bis 2009 sank die Erzeugung im Hauptproduktionsland Frankreich um 43 % auf 433.000 t. 2010 schließlich wurde Frankreich von Deutschland vom 1. Platz abgelöst, das seine Erzeugung im gleichen Zeitraum um 49 % von 295.000 auf 441.000 t ausweitete. Der starke Rückgang in Frankreich ist neben dem Rückgang der Inlandsnachfrage als Folge der Vogelgrippe vor allem darauf zurückzuführen, dass Erzeugung und Schlachtbetriebe dort auf die Vermarktung ganzer und somit kleinerer Schlachtkörper spezialisiert sind. Nachdem sich jedoch die Vermarktung von Teilstücken größerer Tiere immer mehr etabliert und die deutschen Mäster und Schlachtunternehmen sich darauf eingestellt haben, verliert Frankreich immer mehr Marktanteile an Deutschland. Etwas verzögert kam die rückläufige Entwicklung der Erzeugung wegen zurückgehendem Verbrauch nach Deutschland. Hier war bis 2004 noch ein Produktionszuwachs zu beobachten. Seither war auch in Deutschland die Putenproduktion, wegen der unbefriedigenden Erlössituation, rückläufig. 2008 legte die Erzeugung von Putenfleisch in Deutschland gegenüber dem Vorjahr jedoch deutlich auf 386.000 t zu und übertraf damit die Produktionsmenge des Jahres 2004. 2009 ging diese jedoch auf 376.000 t zurück. Die Putenschlachtung stieg gleichzeitig leicht auf 438.000 t an. Demnach werden in größerem Umfang lebende Puten zur Schlachtung in deutschen Schlachthöfen eingeführt. Die Pute steht insgesamt in harter Konkurrenz zum Hähnchen, das aufgrund einer günstigeren Futterverwertung, schnellem Wachstum und besserer gesundheitlicher Stabilität kostengünstiger zu produzieren ist. Die Einfuhren Deutschlands an lebenden Puten stiegen 2009 im Vergleich zum Vorjahr um 23 %, die Ausfuhren spielten dagegen keine Rolle. In Deutschland und Österreich (6,0 bzw. 6,2 kg) sowie Frankreich (5,3 kg) ist der Pro-Kopf-Verbrauch innerhalb der EU (3,7 kg) am höchsten. Nur die USA haben mit 7,7 kg noch einen höheren Verbrauch. Seit dem Rekordergebnis von 6,5 Kilogramm in 2004 war der Pro-Kopf-Verbrauch in Deutschland rückläufig. 2009 lag dieser bei 6,0 kg. Für 2010 wird mit einem gleichblei-

benden Verbrauch gerechnet. Mit einem Selbstversorgungsgrad von 76 % ist Deutschland weiterhin auf Importe zur Bedarfsdeckung angewiesen.

Enten -  **13-13** In der EU ist die Entenproduktion in 2009 nicht mehr ganz so stark wie in der Vorperiode aber dennoch um 2,9 % zurückgegangen. Grund hierfür ist ein unbefriedigendes Geschäft in Frankreich, wo mittlerweile weniger als die Hälfte der Enten in der EU erzeugt werden. Hier wurden aufgrund mangelnder Nachfrage zwei große Produktionsanlagen geschlossen. Mit einer Expansion der Produktion ist hier in absehbarer Zeit nicht zu rechnen. In Deutschland, das rund 13 % der Enten in der EU erzeugt, erfolgte hingegen erneut eine Ausweitung der Produktion um 3 %. Da nicht alle Enten in meldepflichtigen Schlachtbetrieben (>2000 Tiere/Monat) geschlachtet werden, liegt die Erzeugung mit 69.000 t über der Menge der Schlachtstatistik von rund 62.000 t. Deutschland ist nun zweitgrößter Erzeuger für Entenfleisch innerhalb der EU. Ungarn folgt an dritter Stelle. Rund 1 kg Entenfleisch verzehrt der deutsche Verbraucher im Jahr. Der SVG stieg von 51 % in 2001 auf nunmehr rund 86 % in 2009. Hauptimporteure auf den deutschen Markt sind Ungarn, Frankreich und das Vereinigte Königreich.

Gänse -  **13-13** Mit 4.200 t jährlich ist die deutsche Gänseproduktion von geringer Bedeutung. Da bei weitem nicht alle Gänse in meldepflichtigen Schlachtbetrieben (>2000 Tiere/Monat) geschlachtet werden, liegt die Schlachtstatistik mit rund 2.400 t unter der Menge der Erzeugung von rund 4.200 t. Die Erzeugung konnte sich nach einem Einbruch im Jahr 2006 aufgrund der Vogelgrippe wieder stabilisieren. Der Selbstversorgungsgrad liegt bei 20 %. Der Großteil des in Deutschland verzehrten Gänsefleisches wird aus Polen und nachrangig aus Ungarn importiert. Ähnlich wie bei den anderen Geflügelarten nehmen auch bei Gänsen die Teilstückvermarktung und der Import von Teilstücken zu.

Haltung - Die Geflügelfleischerzeugung in der EU war in den letzten Jahren geprägt von der Dioxinkrise im

Tab. 13-14 Versorgung Deutschlands mit Geflügelfleisch

in 1.000 t SG	1990	2000	2007	2008	2009
Bruttoeigenherzeugung	598,7	922,6	1.273,0	1.291,0	1.424,1
+ Einfuhr lebend	10,3	20,7	79,0	86,8	110,4
- Ausfuhr lebend	19,7	142,4	200,9	203,8	219,2
Nettoerzeugung	589,3	801,0	1.151,0	1.274,0	1.315,2
+ Einfuhr, Fleisch ¹⁾	369,9	703,2	852,3	815,5	822,1
- Ausfuhr, Fleisch ¹⁾	45,0	186,5	539,6	589,1	616,2
Verbrauch²⁾	931,3	1.317,7	1.463,8	1.500,5	1.521,2
Pro-Kopf-Verbrauch (kg)	11,7	16,0	17,8	18,3	18,6
Selbstversorgungsgrad	64,2	70,0	87,0	92,7	93,6

1) Amtl. Angaben über Intrahandel z.T. ergänzt durch Angaben anderer Mitgliedstaaten. Einschl. Korrektur für Fleisch mit minderem Handelswert

2) ohne Berücksichtigung von Bestandsänderungen

Quellen: MEG Marktbilanz Eier und Geflügel; BMELV

Jahr 1999, die in Belgien ausgelöst wurde und die das Vertrauen der Verbraucher in die Produktqualität erschütterte, als auch von der Vogelgrippe. Dabei zeigte es sich, dass vor allem nach Deutschland importierte Ware von einer starken Kaufzurückhaltung betroffen war. Die nationale Präferenz für heimische Ware nutzt die Geflügelwirtschaft seitdem durch entsprechende Kennzeichnung. Führende deutsche Vermarkter von Hähnchen- und Putenfleisch begnügen sich nicht mit der Kennzeichnung der Ware mit den drei „D“ (Schlupf, Mast und Schlachtung in Deutschland), sondern stocken auf fünf „D“ auf. Damit wird zusätzlich dokumentiert, dass auch Elterntiere und Futter aus Deutschland kommen.

Aufgrund der BSE-Problematik konnte Geflügelfleisch im Wettbewerb zwischen den einzelnen Fleischarten weiter Marktanteile gewinnen, da die Produktion von Geflügel, insbesondere von Hähnchen, vergleichsweise rasch dem Bedarf angepasst werden kann. Für die längerfristige Entwicklung ist es wichtig, dass die Erzeugung in einer Weise erfolgt, wie sie von der Gesellschaft akzeptiert wird. Für einheitliche Wettbewerbsbedingungen in der EU sind Regelungen notwendig, die ein einheitliches Niveau in allen Produktionsbereichen garantieren, um Mindeststandards nach außen glaubhaft vertreten und im internationalen Handel bestehen zu können. Seit dem Jahr 2008 ist die EU-Richtlinie zur Haltung von Masthähnchen gültig. Schon vorher gab es in Deutschland freiwillige Vereinbarungen über Mindestanforderungen bzgl. Besatzdichte, Lichtangebot und Lüftung für die Haltung von Masthähnchen, Puten und Pekingenten. In Deutschland sind die Vorgaben in der Tierschutznutztierhaltungsverordnung umgesetzt. Von Nachteil ist, dass geringere Bestandsdichten festgelegt wurden als es die EU-Verordnung zuließe.

Neu für die Geflügelmäster der EU ist die Umsetzung der Zoonoseverordnung. Ziel dieser Verordnung ist es,

die Salmonellenbelastung der Herden zu reduzieren. Demnach sollen bis Ende 2011 weniger als 1 % der Masthähnchenherden für den Menschen gefährliche Salmonellenerreger aufweisen. Derzeit kommen diese bei rund 3 % der Herden vor. Für Hähnchen besteht seit dem 01.01.2009 die Pflicht zur Untersuchung von Staub und Kot auf bestimmte Salmonellentypen. Für Puten ist dies ab dem 01.01.2010 verpflichtend. Mäster und Veterinäre sind daher gefordert, entsprechende Maßnahmen zu erarbeiten, um die Verluste zu minimieren. Wie die Schlachtseite im Fall eines Erregernachweises mit den Tieren verfahren wird und ob die thermische Behandlung vor dem Inverkehrbringen als Nahrungsmittel umsetzbar ist, wird sich im Laufe der Zeit klären.

13.2.3 Deutschland und Bayern

Bestände und Erzeugung -  **13-8**  **13-8** 47 % der deutschen Mastgeflügelbestände stehen in Niedersachsen. Mit großem Abstand folgen Bayern und Nordrhein-Westfalen mit 9 bzw. 8 %. Die deutschen Viehzählungsergebnisse weisen eine Zunahme der Bestände um 6,4 % vom Jahr 2005 bis zum Jahr 2007 aus. Dabei gab es zwischen den einzelnen Bundesländern teilweise deutliche Verschiebungen. Eine erwähnenswerte Bestandszunahme von über 7 % war in Niedersachsen zu verzeichnen. Auch Sachsen, Brandenburg, Bayern sowie Sachsen-Anhalt steigerten ihre Bestandszahlen. Ein Rückgang von 2,5 % wurde in Nordrhein-Westfalen festgestellt.

Der Masthühnerbestand wuchs in Deutschland innerhalb der letzten 8 Jahre um 20 % auf 59,2 Mio. Stück, der Putenbestand sogar um 31 % auf 10,9 Mio. Stück. Bei den Puten stagniert die Entwicklung jedoch seit 2003. In Bayern lag der Zuwachs des Masthühnerbestandes (4,7 Mio.) im gleichen Zeitraum auf bundesdeutschem Niveau. Die Entwicklung des Putenbestandes (761.000) bewegte sich in Bayern mit plus 6 % deutlich unter dem des Bundesgebietes. Mengenmä-

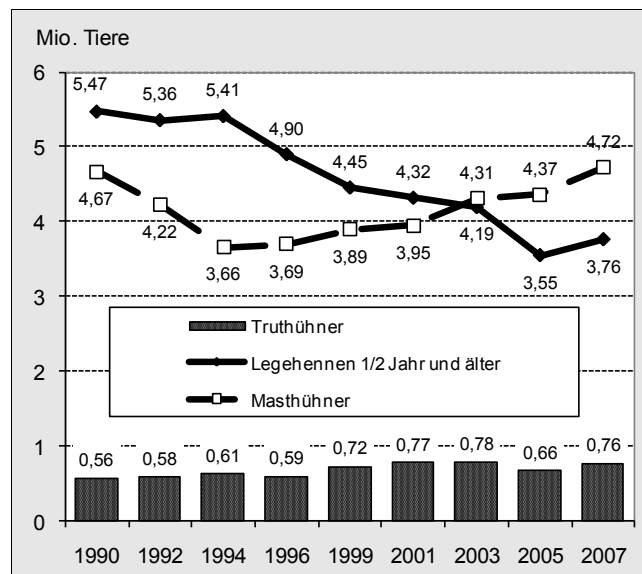
Tab. 13-15 Außenhandel Deutschlands mit Schlachtgeflügel und Geflügelfleisch

in 1.000 t ¹⁾²⁾	1995	2000	2007	2008	2009	09/08 in %
Importe						
Niederlande	210	205	233	186	216	+16,0
Polen	14	25	73	72	68	-5,0
Frankreich	85	101	55	46	42	-8,1
Österreich	1	5	38	41	38	-7,6
V. Königreich	.	.	28	10	34	+250
Italien	11	14	22	25	28	+10,4
Belgien/Lux.	11	11	19	17	22	+27,2
Dänemark	25	18	26	27	21	-20,8
Ungarn	43	50	30	28	20	-29,6
Portugal	0	0	33	6	4	-39,1
EU³⁾	370	374	582	476	522	+9,8
Brasilien	13	50	109	121	143	+18,2
Thailand	12	43	17	20	15	-25,4
Chile	1	1	3	8	6	-25,1
Argentinien	1	2	8	4	3	-25,0
Drittländer	104	180	142	157	170	+8,7
Gesamt	474	554	725	632	693	+9,5
Exporte						
Niederlande	99	195	321	235	289	+22,9
Frankreich	3	16	44	45	50	+10,7
Österreich	5	25	46	40	48	+21,0
V. Königreich	.	.	50	41	40	-2,3
Bulgarien	.	.	10	15	27	+76,7
Spanien	1	2	29	17	26	+53,5
Dänemark	8	5	24	20	25	+23,5
Belgien/Lux.	8	7	16	16	17	+5,0
Griechenland	1	1	7	6	7	+13,3
Tschechien	0	0	12	8	6	-26,3
EU³⁾	148	276	617	494	608	+23,0
Russland	7	29	65	71	66	-6,9
Schweiz	3	3	6	8	9	+7,5
Hong Kong	.	.	5	5	8	+56,0
Drittländer	20	54	97	124	123	-0,6
Gesamt	168	330	715	617	731	+18,5

1) Schlachtgeflügel = Lebendes Schlachtgeflügel in Schlachtgewicht
2) Geflügelfleisch = Schlachtgeflügel, Geflügelfleisch, Innereien, Zubereitungen und Konserven aus Geflügelfleisch
3) 1995 und 2000: EU-15, ab 2007: EU-27

Quelle: BMELV

big die größte Aufstockung nahm Niedersachsen gefolgt von Sachsen vor. Der Entenbestand entwickelte sich über die Jahre uneinheitlich. Innerhalb der letzten 8 Jahre wuchs er in Deutschland um 36 % auf 2,6 Mio. Stück, in Bayern um 16 % auf 253.000 Stück. Die Zuverlässigkeit der offiziellen Entenbestandszahlen ist eher gering. Allein aufgrund der Schlachtkapazitäten in Bayern ist von einem Entenbestand von über 500.000 Stück auszugehen. Größere Aufstockungen wurden in Niedersachsen, Brandenburg und Sachsen-Anhalt vollzogen. Niedersachsen ist auch bei Enten

Abb. 13-8 Geflügelbestände in Bayern

Quelle: BayLfStDV

der größte Erzeuger. Der Mastgänsebestand nahm in diesen 8 Jahren im Bundesgebiet um 18 % auf 327.000 Stück und in Bayern sogar um 56 % auf 11.000 Stück ab. Bei Geflügel erfolgt die amtliche Viehzählung nur noch alle 2 bis 4 Jahre. Aus diesem Grund können für Deutschland und die Bundesländer für das Jahr 2009 keine Zahlen ausgewiesen werden.

Pro-Kopf-Verbrauch - **13-12** Seit 1997 ist der Verbrauch von Geflügelfleisch höher als der von Rind- und Kalbfleisch. Mittlerweile werden 50 % mehr Geflügel- als Rindfleisch gegessen. Verstärkt wurde dieser Trend durch das Auftreten von BSE im Jahr 2000/01. Für das Jahr 2010 wird erneut mit einem Anstieg des Geflügelfleischverbrauches auf 19 kg gerechnet. Unterbrochen wurde dieser Trend durch den Verbrauchsrückgang aufgrund des Auftretens der Vogelgrippe in Deutschland ab Ende 2005. Diese Hysterie legte sich jedoch schnell, so dass heute mehr verbraucht wird, als vor dem Auftreten der Vogelgrippe. Der Verbrauch von 18,6 kg in 2009 teilt sich auf etwa 10,7 kg Hühner-, 6,0 kg Puten- und 1 kg Enten- sowie 0,3 kg Gänsefleisch auf. Die beachtliche Zunahme des Verbrauchs in den letzten Jahren beruht einerseits auf einer gestiegenen Nachfrage in Folge der BSE-Krise, andererseits auf der im Vergleich zu anderen Fleischarten einfacheren und schnelleren Zubereitung sowie auf der zunehmenden ernährungsphysiologischen Wertschätzung bei den Verbrauchern. Bei Putenfleisch ist der Verbrauch hingegen eher stagnierend bis leicht rückläufig. Hähnchenfleisch wird zunehmend frisch in Teilstücken angeboten und nachgefragt und verdrängt damit Putenfleisch vom angestammten Teilstückemarkt.

Tab. 13-16 Geflügelschlachtungen in Bayern nach Geflügelart

in t ¹⁾	1990	2000	2007	2008	2009 ▼	09/08 in %
Jungmasthühner	40.642	38.796	60.744	63.868	66.569	+4,2
Trut- und Perlhühner	14.406	6.044	21.238	26.511	34.255	+29,2
Suppenhühner	10.836	11.663	13.365	14.216	13.433	-5,5
Enten	4.557	6.408	7.238	10.999	11.429	+3,9
Gänse	1.423	186	211	195	206	+5,5
Insgesamt	71.865	63.097	102.795	115.789	125.891	+8,7

1) Geflügelfleisch aus Schlachtungen inländ. Geflügels in Schlachtereien mit einer Schlachtkapazität von 2.000 und mehr Tieren im Monat

Quelle: BayLfStad

Selbstversorgungsgrad -  **13-11**  **13-12** Der Selbstversorgungsgrad von Geflügelfleisch hat sich seit dem Jahr 2000 in Deutschland kontinuierlich von 70 auf 94 % im Jahr 2009 und voraussichtlich nahe 100 % in 2010 gesteigert. Diese Entwicklung ist vor allem auf die starke Zunahme der Hühner- und hier insbesondere der Masthähnchenerzeugung zurückzuführen, die im gleichen Zeitraum um 49 % zugelegt hat. Parallel dazu erhöhte sich der Selbstversorgungsgrad bei Masthühnern von 79 auf 105 %. In Bayern ist die Unterversorgung bei Geflügelfleisch besonders groß. Der Selbstversorgungsgrad liegt bei rund 55 %.

Handel -  **13-14**  **13-15** Nach Deutschland wurden im Jahr 2009 etwa 693.000 t Geflügelfleisch bzw. 48 % der eigenen Erzeugung und damit 9,5 % mehr als im Vorjahr eingeführt. Von den Einfuhren stammen 75 % aus der EU, der Hauptanteil aus den Niederlanden, vor Polen und Frankreich. Die Drittlandeinfuhren, die 25 % der Gesamteinfuhren ausmachen, bestreitet überwiegend Brasilien, das aufgrund der großen Transportentfernung vorwiegend gesalzenes Geflügelfleisch im Rahmen zollbegünstigter Kontingente liefert. An zweiter Stelle folgt mit großem Abstand Thailand, das ebenfalls aufgrund der großen Transportentfernung fast ausschließlich Geflügelfleischzubereitungen im Rahmen zollbegünstigter Kontingente liefert. Diese Drittlandswaren gehen vorwiegend in die Wurstproduktion und in die Geflügelfleischverarbeitung. Für das Jahr 2010 wird mit einem Anstieg der Importe um 20 % gerechnet. Andererseits wurden 2009 etwa 731.000 t Geflügelfleisch bzw. 51 % der Eigenerzeugung und damit 18,5 % mehr als im Vorjahr ausgeführt. Davon wiederum 83 % in andere EU-Staaten. Beim Export in Drittländer dominiert der Handel mit Russland (57 %). Für das Jahr 2010 wird mit einem weiteren Anstieg der Exporte um 9 % gerechnet. Bei Geflügelfleisch findet in Deutschland somit ein reger Warenverkehr mit verschiedenen Staaten statt. Dabei werden in etwa gleich große Mengen importiert wie exportiert. Die aktuell laufende Expansion der Erzeugung und Schlachtung in Norddeutschland wird zu einer Ausdehnung der Exporte führen müssen.

Haltung - Die Struktur der Mastgeflügelhaltung in Deutschland und Bayern hat sich in den letzten 10 Jahren grundlegend geändert. Da über die Jahre die Erhebungsgrundlage verändert wurde, ist der zahlenmäßige Rückgang der Halter nicht ohne Verzerrungen darstellbar. Insgesamt haben sich die Bestandsgrößen je Halter erhöht. Die Hochburg der Geflügelmast liegt ganz zweifelsohne in Nordwestdeutschland. Zwar hat die Geflügelfleischerzeugung bei Hähnchen und Puten auch in Süddeutschland eine gewisse Bedeutung. Sowohl bezüglich der Halter, viel entscheidender aber bei den Bestandsgrößen, ist der Nordwesten dem Süden überlegen. Nachdem die Verbraucher zunehmend Geflügelteile statt ganze Tiere kaufen, wird in der Hähnchenmast immer mehr von der Kurz- zur Schwermast übergegangen, weil dadurch größere Teilstücke erzeugt und bessere Stallplatzverwertungen erzielt werden.

Je stärker die Futtermittelpreise in Zukunft aufgrund volatiler Märkte schwanken, desto wichtiger ist es, dass das Futter optimal verwertet wird. Hier weist die Hähnchenmast mit einer Futterverwertung von 1,7 kg Futter für ein kg Fleisch deutliche Vorteile gegenüber der Pute und auch dem Schwein auf, die auf 2,7 bzw. 2,9 kg Futter kommen. Hähnchenfleisch lässt sich somit vom energetischen Standpunkt her am günstigsten von allen Fleischarten produzieren.

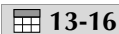
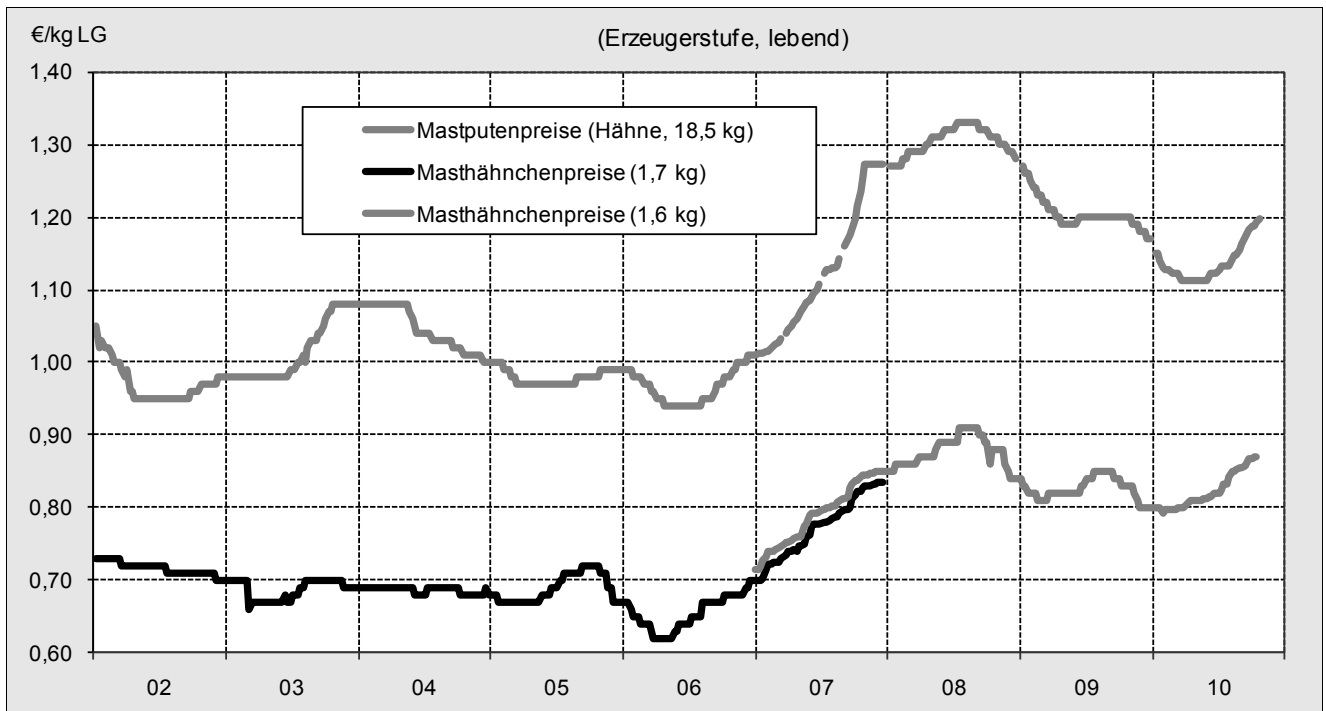
Schlachtung und Vermarktung -  **13-16** Der Schlacht- und Verarbeitungsbereich des Geflügelsektors ist durch einen außerordentlich hohen Konzentrationsgrad gekennzeichnet. Die integrierte Produktion von der Bruterei über den Mäster, die Futterhersteller und die Schlachtung ist sehr weit verbreitet. Im Jahr 2008 wurden in Deutschland rund 1,29 Mio. t Geflügel von den meldepflichtigen Geflügelschlachtereien (Schlachtereien mit einer Mindestkapazität von 2.000 Tieren/Monat) geschlachtet. Das entspricht einem Anstieg der Schlachtmenge gegenüber 2008 um 3,4 %. Hiervon wurden in Bayern 125.900 t geschlachtet, was einem Anstieg von rund 9 % gegenüber 2008 entspricht. Bayern schlachtet somit 10 des deutschen Geflügels. Insgesamt verdoppelte sich die Schlachtmenge in Bayern in den letzten 10 Jahren, während diese

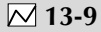
Abb. 13-9 Saisonale Schlachtgeflügelpreise in Deutschland

Quellen: ZMP; BBV; AMI

bundesweit nur um 70 % zunahm. Dabei weitete Bayern die Putenschlachtmenge überproportional gegenüber dem Bundesgebiet aus. Die Rangliste der wichtigsten Unternehmen der Geflügelwirtschaft in Deutschland führt die PHW-Gruppe an, gefolgt von der Sprehe-Gruppe, der Fa. Stolle und der Fa. Rothkötter. Durch den geplanten Schlachthofneubau der Fa. Rothkötter wird deren Gewicht am Markt zunehmen. Bedenklich stimmen die Protestbewegungen, die die Expansionsbestrebungen der Hähnchenmast und -schlachtmenge in Niedersachsen ausgelöst haben. Auf dem Putenmarkt stellen die beiden größten Unternehmen Nölke und Heidemark über 50 %, die größten vier Unternehmen rund 75 % der deutschen Putenschlachtmenge. Bayern verfügt in allen Bereichen über nennenswerte Schlachtkapazitäten. Die zur PHW-Gruppe gehörige Fa. Wiesenhof in Bogen ist der renommierteste Hähnchenschlachter in Bayern. Sie expandiert weiter und plant rund 50 weitere Mäster in Vertrag zu nehmen. Die Süddeutsche Truthahn AG in Ampfing betreibt den bedeutendsten Putenschlachthof. Auf die Übernahme des Schlachthofes durch die Süddeutsche Truthahn AG ist der rasante Anstieg der Putenschlachtungen in Bayern zurückzuführen. Mit der Fa. Wichmann in Warmersdorf verfügt Bayern auch über einen wichtigen Entenschlachthof. Die Fa. Buckl in Wassertrüdingen betreibt den größten Legehennenschlachtbetrieb in Bayern. Darüber hinaus befinden sich über 20 weitere Geflügelschlachthöfe mit EU-Zulassung in Bayern. Diese bedienen in erster Linie den regionalen Markt.

Kaufverhalten - Bei Geflügelfleisch setzte sich der Trend hin zu zerlegter grill- und bratfertiger Ware (Brust, Schenkel) fort, während der Anteil ganzer Tiere abnimmt. So wird Putenfleisch schon seit vielen Jahren in Teilen und in Form weiterverarbeiteter Produkte angeboten. Bei Hähnchen und teilweise auch bei Enten wird diese Angebotsform ebenfalls immer wichtiger. Ein Zuwachs ist auch beim Verbrauch von Geflügelwurst und im Außer-Haus-Verzehr zu verzeichnen. Darüber hinaus fragen die Kunden immer mehr frische Ware auf Kosten der Tiefkühlware nach. Bei Hähnchen stieg der Anteil der Frischware von 2004 bis 2009 von 50 auf 61,9 %, bei der Pute von 82,4 auf 89,7 %. Diese Entwicklung setzte sich auch 2010 fort.

Nach dem Einstieg von Aldi in den Geflügel-Frischfleischsektor im Jahr 2004 wuchs der Marktanteil der Discounter bis 2009 sowohl bei Hähnchen wie auch bei Putenfleisch von rund 32 auf 48 %. Die Discounter wachsen einerseits zu Lasten der SB-Warenhäuser, andererseits aber auch zu Lasten von eigener Frostware, bei der gerade bei den Discountern der Umsatz abermals zurückging. Im Wurstmarkt konnte Geflügelwurst ihren Marktanteil ebenfalls ausbauen. Zwischenzeitlich sind 44 % der verkauften Fleisch- und Wurstwaren aus Geflügelfleisch, 63 % davon wird bei Discountern eingekauft.

Preise -  **13-9** Die Auszahlungspreise für Masthähnchen fielen von ca. 0,85 €/kg Lebendgewicht im Jahr 1990 auf den Tiefstwert von rund 0,65 €/kg im Jahr 2000. Danach konnten die Masthähnchenpreise

kurzzeitig von der BSE-Krise profitieren und die Preise zogen wieder auf etwa 0,80 €/kg an. Im weiteren Verlauf pendelten sich die Hähnchenpreise zwischen 0,65 bis 0,70 €/kg ein. Aufgrund eines Überangebots im Frühjahr 2003 erfolgte ein erneuter kurzfristiger Preiseinbruch. Anschließend waren die Preise relativ lange mehr oder weniger stabil. Im Verlauf des Sommers 2005 konnten die Preise für Masthähnchen abermals leicht zulegen, kamen aber im Herbst in Folge der Vogelgrippe erneut stark unter Druck. Mit nur 0,62 €/kg Lebendgewicht wurde im Frühjahr 2006 als Reaktion auf die sich europaweit immer weiter ausbreitende Vogelgrippe und den damit verbundenen Verbrauchsrückgang ein neues Preistief erreicht. Die Kehrtwende wurde dann im Sommer 2006 eingeleitet. Von dort an stiegen die Erzeugerpreise kontinuierlich. Im Sommer 2008 erreichte der Erzeugerpreis für Masthähnchen seinen Höhepunkt bei ca. 0,90 €/kg. Von dort an gingen die Preise wieder leicht zurück und notierten zum Ende des Jahres 2008 bei 0,85 €/kg, um nach einem Zwischenhoch im Sommer 2009 auf rund 80 ct/kg Ende des Jahres abzufallen. Im Laufe des Jahres 2010 zogen die Preise wieder deutlich an. Dies ist einerseits auf die zunehmende Nachfrage und steigende Futterpreise aber auch auf die gegen Ende des Jahres merklich angestiegenen Preise bei Rindfleisch und in Folge auch angestiegenen Preise bei Schweinefleisch zurückzuführen. Bei den Mastputen sind die Preisschwankungen bisher stärker ausgeprägt als bei den Masthähnchen, obwohl die die Nachfrage beeinflussenden Faktoren im Wesentlichen dieselben sind. Durch die längere Mastdauer können die Putenmäster allerdings auf Marktveränderungen nur mit längerer Verzögerung reagieren. Zu Beginn des Jahres 2009 starteten die Discounter eine Preisoffensive wodurch sich besonders die Preise für Putenteile und gegen Ende des Jahres auch für Hähnchen verringerten. 2010 stiegen die Preise ähnlich wie bei Hähnchen an, allerdings nicht mit der gleichen Dynamik.

Detaillierte Zahlen und Grafiken finden sich auch im Heft "Fleisch- und Geflügelwirtschaft in Bayern 2009" oder unter www.lfl.bayern.de/iem.

13.2.4 Aussichten

Am Weltmarkt für Geflügelfleisch, der in den vergangenen Jahren von außerordentlich hohen Zuwächsen sowohl auf der Produktions- als auch auf der Nachfrageseite geprägt war, ist mit einer weiteren Aufwärts-

bewegung zu rechnen. Insbesondere die Hähnchenfleischnachfrage und -erzeugung nimmt weiter zu, wobei die größten Nachfragezuwächse in den Schwellen- und Entwicklungsländern stattfinden werden, weil Geflügelfleisch am günstigsten ist und keinen religiösen Tabus unterliegt. Das Zuwachspotential in den Industrienationen wird aufgrund des ohnehin schon hohen Pro-Kopf-Verbrauchs nur moderat ausfallen.

Auch die Liberalisierung des Agrarhandels wird Einfluss auf die Geflügelfleischproduktion haben. Einerseits spielen in der Geflügelmast die Futterkosten, die 50 % der Produktionskosten ausmachen, eine herausragende Rolle. Die Geflügelmäster müssen sich deshalb, wie auch ihre landwirtschaftlichen Kollegen mit anderen Betriebsschwerpunkten, zukünftig auf stärker schwankende Produktionskosten einstellen. Bei steigenden Futterpreisen spricht wegen der sehr guten Futterverwertung vieles für einen Wettbewerbsvorteil der Hähnchenherzeugung gegenüber anderen Geflügel- und Tierarten. Andererseits ist derzeit der Marktzugang in die EU für günstig produzierende Drittlandstaaten durch Zölle und zollbegünstigte Kontingente noch begrenzt, was bislang die Erzeugerpreise mit stabilisiert hat. Dennoch bietet die Beibehaltung oder der Ausbau der Geflügelmast zukünftig auch Chancen. Von Vorteil für die heimische Erzeugung dürfte sein, dass der Kauf von frischer Ware zu Lasten gefrorener Ware immer weiter zunimmt. Dieses Segment können die klassischen Geflügelfleischexporteure wie Brasilien oder die USA wegen der langen Transportzeiten nicht anbieten. Bei der günstigeren, gefrorenen und zubereiteten Ware werden sie in Zukunft durchaus eine Konkurrenz darstellen. Insgesamt sprechen die schnelle und einfache Zubereitung, eine große Angebotspalette an frischer, zerteilter Ware sowie von Halbfertig- und Fertigprodukten, ernährungsphysiologische Vorteile gegenüber anderen Fleischarten, die Akzeptanz bei allen Religionsgruppen und der günstige Preis für Geflügelfleisch sowohl national als auch international für eine weiter zunehmende Beliebtheit und einen weiter steigenden Verbrauch. Angesichts des sich wieder aufhellenden wirtschaftlichen Umfelds dürfte sich die Geflügelfleischproduktion in 2011 insgesamt positiv entwickeln. Von Bedeutung wird auch sein, wie sich das Verbraucherverhalten und die Erzeugung in Deutschland aufgrund der Betriebssperren Ende 2010 bis Anfang 2011 wegen dioxinbelastetem Futter in Norddeutschland entwickeln werden.

14 Bio-/Ökoprodukte

Trotz Wirtschaftskrise ist der deutsche Bio-Markt 2009 weiter gewachsen, wenn auch das Umsatzplus mit 0,05 Mrd. € sehr gering ausgefallen ist. Dabei ist die Verlangsamung des Wachstums trotz steigenden Mengenwachstums eingetreten. Während der Bio-Fachhandel ein Wachstum von 4 % zu verzeichnen hatte, hatten die Discounter Einbußen beim Bio-Umsatz erlitten, die sich aus Sortimentsreduzierungen, aufgrund von Fusionen, und durch die Strategie der Discounter zu Preissenkungen ergeben haben. Gemessen am gesamten Lebensmittelmarkt hat der Bio-Markt immer noch eine geringe Bedeutung. Auf Erzeugerseite hat sich in Deutschland im Jahr 2009 ein Zuwachs von 4,3 % bei der ökologisch bewirtschafteten Fläche ergeben. Der relative Anteil der Bio-Betriebe in Deutschland betrug Ende 2009 5,7 %, die ökologisch bewirtschaftete Fläche erreichte einen Anteil von 5,6 % an der gesamten landwirtschaftlich genutzten Fläche.

2009 hat der Öko-Markt erstmals seit langer Zeit keine zweistelligen Zuwachszahlen verzeichnen können. Auch 2010 lässt in der Tendenz erkennen, dass sich das Wachstum verlangsamt und eine Konsolidierungsphase einsetzt. Die Wirtschaftskrise hat gezeigt, dass der Bio-Markt weniger empfindlich mit Kaufzurückhaltung insbesondere im Naturkostfachhandel reagiert. Die Ursache ist sicherlich darin zu finden, dass hier Stammkunden einkaufen, die überzeugte Bio-Käufer sind und bei denen die Produktpreise nicht oberste Priorität haben. Stärker betroffen von der Kaufzurückhaltung war der konventionelle Lebensmitteleinzelhandel und das, obwohl hier der Handel die Preise für Öko-Produkte gesenkt hatte.

Definition »Ökologischer Landbau« (ÖL) - Ökologischer Landbau (englisch: organic farming) ist eine betont umwelt- und ressourcenschonende Form der Landwirtschaft, die versucht, im Einklang mit der Natur Nutzen für den Menschen zu stiften. Pflanzenbau und Tierhaltung sind möglichst miteinander gekoppelt und bilden einen weitgehend geschlossenen Betriebskreislauf. Dazu gehört auch, dass die daraus entstehenden Lebensmittel anschließend schonend und möglichst naturbelassen weiterverarbeitet werden. Seit 1991 sind die Begriffe »Ökologischer Landbau« oder auch »Biologischer Landbau« gesetzlich geschützt und einheitlich für die gesamte Europäische Union in der Verordnung 2092/91 beschrieben. Zum 1. Januar 2009 ist an diese Stelle die neue EG-Öko-Verordnung 834/2007 mit den entsprechenden Durchführungsbestimmungen in der Verordnung 889/2008 in Kraft getreten. Jeder Betrieb, der als »Bio-Betrieb« anerkannt werden will, muss sich im Rahmen eines Kontrollprogramms auf Einhaltung der Verordnung von einer unabhängigen und staatlich zugelassenen Kontrollstelle überprüfen lassen. Neu ist die Aufnahme der Aquakultur in die EG-Öko-Verordnung.

Zielsetzungen - Ein möglichst geschlossener Betriebskreislauf ist das Leitbild für den Öko-Betrieb. Ackerbau und Viehhaltung sind aneinander gekoppelt. Damit es nicht zu einem Nährstoffüberschuss kommt, mit allen Nachteilen für die Umwelt, darf die Tierzahl ein Maximum von zwei GV/ha nicht überschreiten. Demzufolge ist es im ökologischen Landbau zwar erlaubt, viehlosen Ackerbau zu betreiben, jedoch keinesfalls eine flächenlose oder flächenarme Tierhaltung. Im Wesentlichen hat der ökologische Landbau folgende Ziele und Vorgehensweisen im Blickfeld:

- Die Erhaltung und Steigerung der **Bodenfruchtbarkeit** genießen im ökologisch geführten landwirtschaftlichen Betrieb besonderen Stellenwert. Die Nährstoffversorgung der Kulturpflanzen wird gewährleistet durch überwiegend hofeigene Düngemittel, durch Leguminosenanbau und Gründüngung. Der Einsatz von schnelllöslichen, mineralischen Düngemitteln ist im ökologischen Landbau nicht erlaubt.
- **Vorbeugender Pflanzenschutz** hat absoluten Vorrang; chemisch-synthetische Pflanzenschutzmittel dürfen nicht eingesetzt werden. Vorbeugender Pflanzenschutz bedeutet, dass der Stärkung der pflanzeigenen Abwehrkräfte und der Unterstützung natürlicher Regulationsmechanismen besondere Bedeutung zukommt.
- Die **Unkrautregulierung** basiert zunächst auf einer durchdachten Fruchtfolge in Verbindung mit einer sorgfältig gewählten Bodenbearbeitung sowie auf vorbeugende Maßnahmen wie etwa Ausbringen von Mulchmaterialien und Abdeckungen (Flies, abbaubare Folien etc.). Die direkte Unkrautregulierung erfolgt in der Regel mechanisch mit Striegel, Hacke, Bürsten und durch thermische Verfahren wie etwa das Abflammen.
- Der ökologische Landbau lehnt den Einsatz der **Gentechnik** ab. Man ist der Meinung, dass deren Auswirkungen auf die Zusammenhänge und das Wirkungsgefüge des Ökosystems und damit auch auf das langfristige Nutzungsinteresse des Menschen unübersehbar sind und damit nicht verantwortet werden kann.

Eine artgerechte Tierhaltung und -fütterung beruft sich auf die Erkenntnisse der Verhaltensforschung. Den

Tab. 14-1 Ökologische Bewirtschaftung weltweit

	Fläche					Betriebe				
	2000	2005	2006	2007	2008	2000	2005	2006	2007	2008
	in Mio. ha					in 1.000				
Ozeanien	7,70	11,76	12,38	12,11	12,14	2	3	8	7	14
Europa	4,25	6,88	7,45	7,74	8,18	143	188	204	213	223
Lateinamerika	3,72	4,74	4,92	6,38	8,07	62	177	223	223	258
Asien	0,10	2,68	3,08	2,90	3,29	16	130	97	233	405
Nordamerika	1,33	2,20	2,22	2,20	2,58	11	12	12	12	8
Afrika	0,06	0,33	0,42	0,87	0,88	13	125	175	530	471
Insgesamt	17,16	28,59	30,47	32,20	35,14	247	634	718	1.218	1.379

Quellen: IFOAM; FIBL

Bedürfnissen der Tiere hinsichtlich ihrer Umgebung kommt man damit sehr entgegen. Die Fütterung der Tiere erfolgt möglichst mit hofeigenem Futter. Auf den Einsatz von Fütterungsantibiotika und Leistungsförderern wird verzichtet. Die Erhaltung der Tiergesundheit wird vor allem durch die Förderung der natürlichen Widerstandskraft sichergestellt.

14.1 Weltmarkt

Politische Rahmenbedingungen - Die ökologische Agrarkultur orientiert sich an weltweit akzeptierten Grundlagen und Richtlinien, die innerhalb lokaler, sozial-ökonomischer, geoklimatischer und kultureller Bedingungen noch genauer definiert werden. Die internationale Vereinigung Biologischer Landbaubewegungen (IFOAM) hat als weltweiter Dachverband der biologischen Landbaubewegung internationale Basisrichtlinien definiert, die regelmäßig weiterentwickelt werden. Diese Richtlinien wurden bisher in 20 Sprachen übersetzt. IFOAM ist demokratisch strukturiert. Auf den Generalversammlungen wählen die Mitglieder den World Board (Vorstand) und bestimmen die nächsten Ziele der IFOAM-Arbeit. IFOAM hat auch ein harmonisiertes, internationales System zur Qualitätsgarantie für biologische Produkte (IFOAM-Akkreditierungsprogramm). Während die IFOAM-Richtlinien auf privatwirtschaftlichen Vereinbarungen beruhen, haben die Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO) und die Weltgesundheitsorganisation (WHO) 1962 die so genannte Codex Alimentarius Kommission (Latein: Lebensmittelrecht) mit dem Ziel gegründet, ein internationales, weltweit geltendes Lebensmittelrecht aufzubauen. Diese Kommission hat auch Richtlinien zur Erzeugung, Verarbeitung, Deklaration und Vermarktung von Öko-Produkten erstellt. Die Ergebnisse des Codex Alimentarius sind ein Abkommen und stellen verbindliche Regeln im Rahmen des GATT und der WTO dar. Die Regelungen dienen vor allem dem Verbraucherschutz.

Weltmarkt -  **14-1** 2008 wurden weltweit 35 Mio. ha von rund 1,4 Mio. Betrieben bewirtschaftet. Hinzu kommen weitere 31,8 Mio. ha, auf denen ökologische Wildsammlung, Waldwirtschaft, Aquakultur, Bienenhaltung und Weidewirtschaft auf nichtlandwirtschaftlichen Flächen betrieben werden. Der Anteil an ökologisch bewirtschafteter Fläche ist gegenüber 2007 um fast 3 Mio. ha und die Zahl der Öko-Betriebe um rund 200.000 gestiegen. Fast zwei Drittel der ökologisch bewirtschafteten Nutzfläche ist Dauergrünland. 8,2 Mio. ha werden als Ackerland oder für den Anbau von Dauerkulturen genutzt.

Der globale Markt für Bio-Produkte wird vom Marktforschungsunternehmen Organic Monitor für das Jahr 2008 auf 50,9 Mrd. \$ veranschlagt. Der überwiegende Teil des Umsatzes mit Bio-Produkten entfällt mit 97 % auf Europa und Nordamerika. Die Versorgungslücke in Nordamerika und Europa wird durch Importe aus anderen Regionen der Erde geschlossen. Asien, Lateinamerika und Australien sind die Hauptexporteure von ökologischen Produkten. Das Wachstum des Öko-Landbaus in den Entwicklungsländern zeigt, dass diese Bewirtschaftungsform einen wichtigen Beitrag zur wirtschaftlichen und ökologisch nachhaltigen Entwicklung leisten kann und zwar insbesondere in den ärmeren Ländern.

Ozeanien - Mehr als ein Drittel der Bio-Fläche liegt derzeit in Ozeanien. Die größte Bio-Fläche befindet sich in Australien mit 12 Mio. ha. Das entspricht 99 % der ökologisch bewirtschafteten Fläche in Ozeanien. 97 % der Fläche besteht aus extensiv beweidetem Dauergrünland. Der größte Teil sind Rinderweiden, der Rest dient der Erzeugung von Lammfleisch und Wolle. Daneben wird auch in Neuseeland auf einer Fläche von 100.000 ha ökologischer Landbau betrieben. Beide Regierungen unterstützen den ökologischen Landbau wegen der guten Exportchancen. Australien und Neuseeland sind so genannte anerkannte Drittländer, d.h. die dortigen Kontrollstellen und Kontrollbehörden werden als gleichwertig anerkannt. Die Exporte haben sich zudem mehr auf die Märkte in Ja-

pan, Hongkong, Singapur und die USA verlagert. Die Importländer von australischen Bio-Produkten in Europa sind Frankreich, Belgien, Holland, Großbritannien, Italien, die Schweiz und Deutschland.

Australien exportiert hauptsächlich Getreide und daraus hergestellte Verarbeitungsprodukte sowie Rind- und Schaffleisch, Molkereiprodukte, Obst, Gemüse und Wein. Der Inlandsverbrauch in Australien ist in den letzten Jahren stark gestiegen. Nach einer Umfrage der Organic Federation of Australia kaufen die Australier regelmäßig Bio-Produkte. Neben Naturkostfachgeschäften haben vor allem Supermarktketten wie Coles, Woolworth, Iga und Aldi bis zu 500 verschiedene Bio-Lebensmittel im Angebot. Der deutsche Discounter Aldi ist inzwischen mit 150 Filialen vertreten. Die Supermärkte haben die Blockplatzierung zugunsten der Zuordnung zu den einzelnen Lebensmittelsegmenten aufgegeben. Babynahrung weist inzwischen einen hohen Bio-Anteil auf, während Obst und Gemüse, Eier und Molkereiprodukte die stärksten Umsätze erzielen. In Neuseeland wächst der Inlandsmarkt für Öko-Produkte stark an. Die meisten Lebensmittel sind in Öko-Qualität verfügbar. Die meisten Supermärkte führen Öko-Produkte, einige haben sich auch auf „Öko“ spezialisiert. Auch die Exporte haben sich bezogen auf Öko-Ware in Neuseeland positiv entwickelt. Vor allem werden Früchte und Gemüse exportiert, daneben auch Fleisch, Wolle, Molkereiprodukte, Wein und Erzeugnisse aus der Aquakultur. 37 % der Produkte werden nach Europa exportiert, 22 % gehen in die USA und nach Kanada. Der Rest wird nach Asien und Australien vermarktet. Bis 2013 möchte die Regierung den Bio-Umsatz sowohl im Export als auch im Inland verdoppeln.

Lateinamerika - In Lateinamerika werden 8,1 Mio. ha ökologisch bewirtschaftet, das entspricht einem Anteil von 23 % an der weltweit bewirtschafteten Öko-Fläche. 7,5 Mio. ha sind als Wildsammlungsfläche zertifiziert. Der Großteil der Flächen wird als Dauergrünland genutzt. Herausragende Bedeutung besitzt Argentinien, das mit 4,01 Mio. ha die größte Flächenausstattung im ökologischen Landbau aufweist. 98 % der zertifizierten Öko-Fläche wird zur Erzeugung tierischer Produkte bewirtschaftet. Insbesondere in Patagonien weiden große Rinder- und Schafherden. Fleischexporte dominieren den Exportmarkt. Rund 1,14 Mio. Schafe und 105.000 Rinder grasen auf den ausgedehnten Weideflächen. Die Exporte von Öko-Fleisch sind deutlich eingebrochen und betrugen 2009 nur noch 59 t. Aufgrund der Nachfrage aus Großbritannien und Deutschland haben die Wollexporte eine Größenordnung von fast 790 t/Jahr erreicht. Argentinien produziert Getreide, Zuckerrohr, Trauben und Oliven für die Verarbeitung im eigenen Land. Für den Export, der in erster Linie in die Europäische Union und nach Nordamerika geht, werden Weizen, Mais, Soja,

Sonnenblumen, Äpfel, Birnen, Orangen, Zitronen und Pfirsiche angebaut. Argentinien war das erste Drittland, das seine nationalen Richtlinien an die EG-Öko-Verordnung angepasst hat und wurde daher von der EU als erstes Land auf die Liste der anerkannten Drittländer gesetzt. Neben Argentinien hat Brasilien eine große Bedeutung als Bio-Produzent. Der brasilianische Staat hat einen Plan zur Unterstützung von Erzeugung, Marketing und Handel ökologischer Produkte entwickelt. Der Bio-Markt bietet gerade für die große Zahl der brasilianischen Kleinbauern durch Verbesserung der Einkommenssituation noch viel Potenzial. In Brasilien werden 1,8 Mio. ha ökologisch bewirtschaftet. Außerdem sind 6,2 Mio. ha als Wildsammlungsfläche zertifiziert. Bedeutende Exportgüter sind Kaffee, Bananen, Sojabohnen, Mais und Rindfleisch. Aber auch verarbeitete Produkte wie Fruchtsaftkonzentrate, Zucker und Sojaprodukte bekommen eine zunehmende Bedeutung. Der Inlandsabsatz von Öko-Produkten ist in Brasilien gemessen an anderen Staaten in Lateinamerika am stärksten entwickelt. Dabei nimmt der Absatz über Supermärkte 45 % ein. Den bedeutendsten Sortimentsanteil stellen beim Inlandsabsatz frisches Gemüse und Obst. Argentinien und Chile haben staatliche Exportagenturen, die die Produzenten auf Messen unterstützen und die Kosten für Werbematerial übernehmen. Ecuador und Costa Rica sind führend in der Anbaufläche von ökologischen Bananen bzw. Kakao, während Peru beim Kaffeeanbau dominiert. 34.500 t beträgt die Gesamtausfuhr von Kaffeebohnen aus diesem Land.

Nordamerika - Der US-amerikanische Bio-Markt ist noch vor Europa der weltweit größte Markt für Bio-Lebensmittel, Naturkosmetik und Naturtextilien. Ungeachtet der Wirtschaftskrise konnte der Markt 2009 um 5,3 % auf umgerechnet 26,6 Mrd. € zulegen. Der amerikanische Bio-Lebensmittelsektor wuchs von 2008 auf 2009 um 5,1 %, der Non-Food-Bereich verzeichnete ein Plus von 9,1 %. Einen besonders starken Zuwachs konnte Obst und Gemüse mit über 11 % verzeichnen. Inzwischen haben die Konsumenten überall die Chance Bio-Lebensmittel zu kaufen. Große Lebensmittelketten wie Walmart, Target, Safeway oder Supervalu sind in den Markt eingestiegen, wobei die Produktpalette an ökologischen Lebensmitteln durchaus noch ausgedehnt werden kann. In Supermärkten und im konventionellen Lebensmitteleinzelhandel werden mit 54 % die meisten Bio-Lebensmittel gekauft. Der Fachhandel bietet mit ca. 9.000 Natural-Product-Stores nur zum Teil Bio-Lebensmittel an. Wie in Europa kann der Bedarf an Öko-Lebensmitteln nicht aus dem Anbau im eigenen Land gedeckt werden. Daher treten die amerikanischen Importeure in Konkurrenz mit europäischen Händlern. US-Importe von Öko-Produkten kommen aus Zentral- und Südamerika, aus Kanada, Asien, Australien, Neuseeland und Europa. Innerhalb der USA liegt Kalifornien bei der

Produktion von ökologischen Lebensmitteln an erster Stelle. So wirtschaften 20 % aller Öko-Betriebe in den USA im reichen und von Sonderkulturen stark geprägten Kalifornien. Danach folgen North Dakota, Minnesota, Montana, und Wisconsin. Die großen Bio-Weideflächen befinden sich in Texas, Alaska und Kalifornien. Kalifornien und Wisconsin sind die wichtigsten Standorte für die Bio-Milchproduktion. 2008 nahm die Anzahl der Milchkühe um 2,7 % und die der Legehennen um 1,5 % zu. Verschärft wurden die Bestimmungen für die Rinderhaltung: So müssen Rinder aus ökologischer Haltung künftig mindestens 120 Tage pro Jahr auf die Weide. Ein reiner Auslauf genügt also nicht. Die Apfelerzeugung hat ihren Schwerpunkt im Westküstenstaat Washington. 2008 sind ca. 14.500 landwirtschaftliche Betriebe des ökologischen Landbaus registriert. Sie bewirtschafteten im Jahr 2008 1.650.000 ha, wovon rund 750.000 ha Weideland waren. Bei den Getreidekulturen dominieren Mais- und Weizenanbau, die Sojaanbaufläche wurde insbesondere wegen der schwierigen Trennung bei Verarbeitung und Transport von GVO-Sojabohnen deutlich eingeschränkt. Dagegen ist der Gemüse- und Kartoffelanbau deutlich ausgeweitet worden. Etwas über 5 % der Äpfel, Karotten und Salate werden in den USA nach Öko-Richtlinien produziert. Bemerkenswert ist, dass das Wachstum in den USA ohne nennenswerten Anschlag von Regierungsseite zustande kam, im Gegensatz zu vielen westeuropäischen Ländern wie Dänemark, Österreich oder Deutschland.

Neben den USA ist Kanada in Nordamerika mit fast 630.000 ha zertifizierter Fläche ein bedeutendes Anbauland für ökologische Erzeugnisse. Kanadas bedeutendste Ackerkultur und wichtigstes Exportgut ist Weizen. Hafer und Leinsamen werden ebenfalls in größerem Umfang angebaut. Bei den Ölsaaten hat der Sojaanbau die größte Bedeutung. Die Bio-Verarbeitung ist in Kanada noch im Aufbau. Mühlenbetriebe dominieren. Mit Hartweizen, Linsen, Leinsaat und Hanf erzeugt Kanada auch Bio-Rohware, die es aus deutscher Erzeugung nicht oder kaum gibt.

Asien - Die Anbaufläche von Bio-Produkten ist mit insgesamt 3,3 Mio. ha im Vergleich zu den anderen Kontinenten gering, aber schnell wachsend. Die größten Erzeugerländer sind China, Indien, Kasachstan und Indonesien. Wenn auch insbesondere in China vorwiegend für den Export angebaut wird, zeigen inzwischen auch die heimischen Märkte in China, Malaysia, Südkorea, Hongkong, Singapur, Taiwan und Thailand hohe Wachstumstendenzen.

Insbesondere in China hat der ökologische Landbau in den letzten Jahren einen enormen Aufschwung erlebt. Weltweit nimmt China nach Australien, Argentinien und den USA den vierten Rang in Bezug auf die Öko-Anbaufläche ein. Mit jährlichen Wachstumsraten von

30 bis 50 % soll der Bio-Anteil in der Fläche innerhalb der nächsten zehn Jahre auf 1 bis 3 % steigen. Das Land verfügt über Flächen, die bei Ausbau der Infrastruktur optimale Voraussetzungen für den Öko-Landbau bieten. Neben den klimatischen und anbautechnischen Voraussetzungen kann China auf einen reichen Erfahrungsschatz an traditioneller Landbewirtschaftung zurückgreifen und bei den Arbeitskosten hat China Wettbewerbsvorteile auf dem Weltmarkt.

Die meisten Öko-Betriebe werden in China von Handelsfirmen geführt. Sie unterstützen den Anbau mit Bereitstellung von Betriebsmitteln wie z. B. Saatgut, leisten technische Beratung und unterstützen im Marketing. Der Öko-Landbau in China ist sowohl auf den Inlandsmarkt als auch auf den Weltmarkt ausgerichtet. Noch produziert der chinesische Markt in erster Linie Rohstoffe, höher verarbeitete Produkte kommen überwiegend aus dem Ausland. Im Exportmarkt sieht China vor allem große Chancen bei Sojabohnen, Getreide, Reis, Gemüse, Gewürzen und Tee. Der Exportanteil soll in den nächsten zehn Jahren die 5 % Marke überschreiten. Ein Großteil der Bio-Produkte geht in die Europäische Union, in die USA und nach Japan. Der Inlandsmarkt ist vor allem in den Großstädten gewachsen, allerdings gelten die Chinesen generell als sehr preissensitiv. Im Land wächst aber eine Mittelschicht, die bereit und in der Lage ist, für Bio-Kost zu bezahlen. Aktuell zählen rund 50 Mio. Haushalte zur Mittelschicht. Der Bio-Anteil am inländischen Gesamt-Lebensmittelmarkt liegt lediglich bei 0,1 %, wobei die hohe Bevölkerungszahl berücksichtigt werden muss. Der Preis für ökologisch erzeugte Produkte ist bis zu dreimal höher als der für konventionelle Lebensmittel. Allerdings ist das Interesse der Chinesen an ökologisch erzeugten Lebensmitteln nach dem Melaminskandal bei Babynahrung deutlich gestiegen. Das US-amerikanische Unternehmen One Bio, Corp. hat über die chinesische Tochter United Green Technology, Inc. Belieferungsverträge mit Supermarktketten in China abgeschlossen, um sein Bio-Obst und -Gemüse zu vermarkten. Das Marktvolumen für Bio-produkte in China beträgt derzeit geschätzte 2,5 Mrd. kg pro Jahr.

Indien gehört nunmehr auch zu den anerkannten Drittlandstaaten. Das Land will innerhalb von zehn Jahren der weltweit größte Produzent von ökologisch angebauten Nahrungsmitteln und Rohstoffen werden. Die Anbauflächen wachsen momentan im hohen zweistelligen Prozentbereich. 2009 wurden auf rund 1,2 Mio. ha ökologische Produkte angebaut. Kaffee und Gewürze aus Kerala, Baumwolle und Früchte aus Maharashtra, Honig aus Rajasthan und Nüsse aus Kaschmir - in Indien wächst alles, denn hier gibt es alle Klimazonen der Erde. Umfassende staatliche Kampagnen sollen die Bauern zum Umstellen bewegen. So unterstützt die indische Regierung mit dem „Natio-

nal Program for Organic Production“ den Öko-Landbau. Bis 2012 soll sich der Umsatz mit Bio-Produkten im Inland auf etwa 250 Mio. € steigern.

Israel ist im Winterhalbjahr ein wichtiger Lieferant für verschiedene Obst- und Gemüsekulturen für den europäischen Bio-Markt. Fast die Hälfte der Gemüselieferungen entfällt auf Frühkartoffeln, der Rest verteilt sich vor allem auf Paprika, Möhren und Tomaten. Beim Obst handelt es sich vor allem um Grapefruits und Avocados.

Afrika - In Afrika werden ca. 900.000 ha ökologisch bewirtschaftet. Dazu kommen noch 9,5 Mio. ha, die als Wildsammlungsflächen, Wald und zur Gewinnung von Honig zertifiziert sind. Besonders in den südlichen Ländern Afrikas nimmt die Bedeutung des ökologischen Landbaus zu. Die Nachfrage nach Öko-Produkten in den Industrieländern und Probleme mit Bodenerosion und Bodendegradierung stellen einen Anreiz zur Ausweitung der Produktion dar. In der Vergangenheit gab es ein substantielles Wachstum bei der ökologisch bewirtschafteten Fläche in Ghana, Äthiopien, Tansania und Sambia. Ökologischer Landbau basiert in Afrika vornehmlich auf zwei unterschiedlichen Formen:

- relativ große Farmen oder Plantagen als Einzelunternehmen, die stark auf den Export ausgerichtet sind,
- Kleinbauern, die gemeinsamen Anbau, gemeinsame Kontrolle und Vermarktung organisieren. Diese produzieren hauptsächlich für den eigenen Bedarf oder lokale Märkte.

Der größte Flächenanteil wird in Afrika für den Anbau von Dauerkulturen genutzt. Dabei handelt es sich vor allem um „Cash Crops“ wie Oliven, tropische Früchte, Nüsse und Kaffee. Mit Ausnahme von Ägypten und Südafrika sind die heimischen Märkte für Öko-Produkte in Afrika sehr unterentwickelt. Das liegt zum einen an den geringen Einkommen und zum anderen an der unterentwickelten Infrastruktur für Zertifizierungs- und Kontrollsysteme. Das Unternehmen „Sekem“ hat in Ägypten ein Angebot von Öko-Produkten für den heimischen Markt aufgebaut, das Kräutertees, Obst und Gemüse sowie Öko-Textilien umfasst. Marokko produziert im Bio-Sektor Tomaten, Zucchini, Paprika, Gurken, Kartoffeln und Melonen auf einer Fläche von rund 3.500 ha. Tunesien hat bisher als einziges Land ein eigenes Zertifizierungs- und Kontrollsystem aufgebaut und wurde 2009 in die Drittlandliste der Europäischen Union aufgenommen. Mit 175.000 ha Anbaufläche belegt Tunesien nach Uganda den zweiten Platz in Afrika. Die pflanzliche Produktion umfasst mittlerweile 170.000 t. Bis zum Jahr 2014 soll die Anbaufläche auf 500.000 ha ansteigen. Ägypten, Südafrika, Kenia, Uganda und Tansania

sind dabei, Standards für den ökologischen Landbau festzulegen, und es sind bereits private Zertifizierungsunternehmen entstanden. Beim Export ist die Europäische Union wichtigster Handelspartner. Gehandelt werden in erster Linie Bananen, Zitrusfrüchte, tropische Früchte, Gemüse, Ölsaaten, Kräuter, Honig, Baumwolle, Kaffee und Tee. Hemmnisse für den weiteren Ausbau des Exports resultieren aus den hohen Kosten für eine Öko-Zertifizierung, aus Infrastrukturproblemen und aus den Weltmarktpreisen. In Ägypten und dabei hauptsächlich in Kairo gibt es einige Supermarktketten mit Öko-Angebot (Metro, Carrefour). Auch in Südafrika und Uganda gibt es Läden mit Öko-Angebot. Bei den Konsumenten handelt es sich in erster Linie um Ausländer und Bürger der gehobenen Mittelklasse.

14.2 Europäische Union

Politische Rahmenbedingungen

- 1991 verabschiedete der Agrarministerrat der Europäischen Gemeinschaft die „Verordnung über den ökologischen Landbau und die entsprechende Kennzeichnung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse und Lebensmittel“, die 1993 in Kraft trat. Die EG-Öko-Verordnung wurde 2007 mit der Basisverordnung (VO (EG) Nr. 834/2007) und 2008 mit der Durchführungsverordnung (VO (EG) Nr. 889/2008) novelliert. Mit der Festlegung dieser Grundregeln wurden die in der gesamten Europäischen Union geltenden verbindlichen Mindestanforderungen für die ökologische Agrarwirtschaft und für die Herstellung sowie Verarbeitung und Einfuhr von ökologischen Lebensmitteln gesetzlich definiert. Hinweise wie „aus ökologischem Landbau“ oder „aus biologischer Landwirtschaft“ unterliegen dem ausdrücklichen Schutz dieser Verordnung. Das Gleiche gilt für alle anderen Werbeaussagen, die beim Verbraucher den Eindruck vermitteln, Lebensmittel oder seine Bestandteile seien nach den Vorschriften dieser Verordnung gewonnen worden.



Die Verordnung bestimmt, dass jedes Unternehmen, das mit dem Ziel der Vermarktung und mit der Absicht, dabei auf die Herkunft aus dem ökologischen Landbau hinzuweisen,

- Lebensmittel bzw. Futtermittel nach den Grundregeln des ökologischen Landbaus erzeugt,
- solche Lebensmittel oder Futtermittel nach den Vorschriften der EG-Öko-Verordnung verarbeitet oder
- Lebensmittel bzw. Futtermittel, die in Drittländern nach gleichwertigen Vorschriften erzeugt oder verarbeitet wurden, einführt,

Tab. 14-2 Ökologisch bewirtschaftete Anbaufläche in der EU

in 1.000 ha	1990	2000	2006	2007	2008	2009 ^s ▼	08/09 in %
Spanien	4	381	926	988	1.318	1.331	+1,0
Italien	13	1.040	1.148	1.150	1.002	1.107	+10,5
Deutschland	105	546	826	865	908	947	+4,3
V. Königreich	31	579	605	660	726	722	-1,0
Frankreich	72	370	553	557	584	678	+16,1
Österreich	2	276	478	482	493	519	+5,3
Tschechien	0	166	255	313	320	398	+24,4
Schweden	29	174	225	308	336	392	+16,6
Polen	0	25	228	289	314	367	+16,7
Griechenland	0	27	302	278	318	326	+3,8
Rumänien	.	1	108	131	140	168	+2,0
Finnland	7	147	145	149	150	166	+10,7
Dänemark	11	159	138	145	150	156	+4,0
Slowakei	15	58	120	118	141	146	+3,5
Ungarn	2	47	123	122	123	140	+13,8
Litauen	.	5	97	120	122	129	+5,7
Estland	.	10	73	80	87	95	+9,2
Niederlande	7	32	48	47	50	52	+4,0
Irland	4	27	37	41	45	48	+6,7
Belgien/Lux.	3	22	33	36	40	45	+12,5
Slowenien	.	5	27	29	30	29	-3,4
Portugal	1	48	269	233	209	.	.
Lettland	.	4	175	173	162	.	.
Bulgarien	.	1	5	14	17	.	.
Zypern	.	0	2	2	2	.	.
EU-27^s	.	.	6.830	7.161	7.788	.	.

Quellen: FIBL, Eurostat, nat. Statistiken

sich bei der zuständigen Behörde des jeweiligen Mitgliedstaates nach einem festgelegten Verfahren melden und dem Kontrollverfahren durch einen Kontrollvertrag mit einer zugelassenen Kontrollstelle unterstellen muss. Das EU-Recht lässt eine Teilbetriebsumstellung zu. Dies setzt voraus, dass einzelne Produktionszweige vollständig umgestellt werden. Gleichzeitig ist eine deutliche Abgrenzung zum konventionell bewirtschafteten Betriebszweig erforderlich.

EU-Öko-Siegel - Auf EU-Ebene gibt es seit Anfang 2000 ein einheitliches Siegel für die Kennzeichnung ökologisch erzeugter Produkte. Das Zeichen garantiert, dass die so gekennzeichneten Erzeugnisse der EG-Verordnung für den ökologischen Landbau entsprechen. Das bisherige EU-Öko-Siegel wurde 2010 durch ein neues Bio-Logo ersetzt. Mit dem neuen Logo sind auch der geographische Herkunftshinweis und die Angabe der Codenummer in unmittelbarer Nähe des Logos auf verpackten Produkten verpflichtend. Um Bedenken der Mitgliedstaaten auszuräumen, dass ein EU-Öko-Logo auch bei Produkten aus Drittstaaten als Hinweis auf eine Bio-Herkunft aus der Europäischen Union missverstanden werden kann, muss das Logo immer mit dem Hinweis „EU-Landwirtschaft“ oder „Nicht-EU-Landwirtschaft“ oder, wenn landwirtschaftliche Ausgangsstoffe zum Teil in der Gemeinschaft und zum Teil in einem Drittland erzeugt wurden, „EU-/Nicht EU-Landwirtschaft“ eingesetzt wer-

den. Sind alle landwirtschaftlichen Ausgangsstoffe, aus denen sich das Erzeugnis zusammensetzt, in demselben Land erzeugt worden, so kann die Angabe „EU“ oder „Nicht-EU“ durch die Angabe dieses Landes ersetzt oder um diese ergänzt werden. Zusätzlich sind nationale oder private Logos möglich, die auf strengeren Normen basieren.

Bei verarbeiteten Produkten mit einem Bio-Anteil von weniger als 95 % dürfen nur einzelne Bestandteile in der Zutatenliste als Öko-Ware ausgewiesen werden. Bei zusammengesetzten unverarbeiteten Lebensmitteln sind nur dann Hinweise auf den Öko-Landbau erlaubt, wenn alle Bestandteile aus der biologischen Landwirtschaft stammen. Bio-Produkte müssen mit dem Namen oder der Codenummer der zuständigen Kontrollstelle gekennzeichnet werden. Über diese Nummer kann mit Hilfe der Kontrollbehörden die Kontrollstelle identifiziert werden. Die Systematik für die Codenummer ist je nach EU-Mitgliedstaat verschieden.

Anbauflächen -  **14-2**  **14-3** Die Anbaufläche für ökologische Produkte ist in den 27 Mitgliedstaaten der Europäischen Union im Jahr 2009 wieder deutlich gewachsen. Spitzenreiter beim Anteil an der gesamten Landwirtschaftsfläche ist Österreich mit 18,5 %. Absolut gesehen bewirtschaften Spanien mit 1,6 Mio. ha

Tab. 14-3 Ökologisch wirtschaftende Betriebe in der EU

	1990	2000	2006	2007	2008	2009 ^v ▼	08/09 in %
Italien	1.300	52.796	45.115	45.231	44.371	43.029	-3,0
Spanien	350	13.394	17.214	18.226	21.291	25.291	+1,9
Griechenland	25	5.343	23.900	23.769	24.057	23.665	-1,6
Deutschland	4.003	12.740	17.557	18.703	19.813	21.047	+6,2
Österreich	1.539	19.028	20.162	19.922	20.089	21.000	+4,5
Polen	49	1.419	9.187	11.887	14.888	17.092	+14,8
Frankreich	2.700	8.985	11.640	11.978	13.298	16.446	+23,7
V. Königreich	700	3.563	4.458	5.506	5.383	5.156	-4,2
Schweden	1.859	3.626	2.380	2.848	3.686	4.816	+30,7
Finnland	671	5.225	3.966	4.041	3.991	4.087	+2,4
Rumänien	.	1.200	3.033	2.238	2.775	3.078	+10,9
Dänemark	523	3.466	2.794	2.835	2.753	2.694	-2,1
Tschechien	30	563	963	1.318	1.946	2.665	+37,0
Litauen	.	230	2.348	2.855	2.797	2.652	-5,2
Slowenien	.	620	1.953	2.000	2.067	2.096	+1,4
Ungarn	49	666	1.553	1.612	1.614	1.617	+1,0
Niederlande	399	1.129	1.448	1.374	1.402	1.413	+1,0
Irland	150	852	1.104	1.134	1.440	1.306	-9,3
Estland	.	231	1.173	1.211	1.259	1.277	+1,4
Belgien/Lux.	170	655	875	893	986	1.074	+9,0
Slowakei	36	100	279	280	350	363	+3,7
Lettland	.	225	4.105	4.108	4.203	.	.
Portugal	50	763	1.696	1.949	1.902	.	.
Zypern	.	15	305	.	305	.	.
Bulgarien	.	50	218	240	254	.	.
EU-27	.	.	179.463	186.263¹⁾	196.896	.	.

1) ohne Zypern, 2) ohne Portugal, Zypern und Malta

Quellen: FIBL, Eurostat, nat. Statistiken

und Italien mit 1,1 Mio. ha die meisten Öko-Flächen. Den größten Flächenzuwachs gegenüber 2008 hat Tschechien mit 18 % vor Spanien mit 17 % und Frankreich mit 16 % zu verzeichnen.

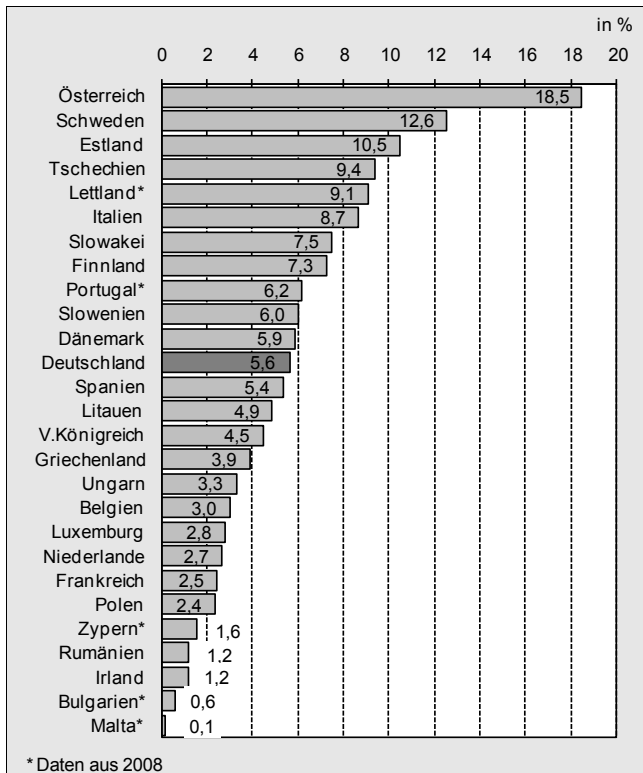
Bedeutung des ökologischen Landbaus - 14-1

Die Bedeutung des ökologischen Landbaus in den einzelnen Ländern spiegelt am besten der relative Anteil an der Gesamtfläche wider. Dieser liegt in Österreich bei 18,5 %, in Schweden bei 12,6 % und in Estland bei 10,5 %. Auch das außerhalb der Europäischen Union stehende Nachbarland Schweiz liegt mit über 10 % sehr weit vorne. Allerdings sank die Zahl der Schweizer Bio-Betriebe im Jahr 2009 um 88. Auch die Bio-Fläche war leicht rückläufig und betrug mit 120.000 ha um 1.500 ha weniger als im Jahr 2008.

Pro-Kopf-Ausgaben -  14-2 Gemessen am gesamten Lebensmittelhandel ist die Schweiz der Marktführer. Der Pro-Kopf-Verbrauch liegt in der Schweiz bei 151 €. Dies ist vor allem auf die beiden Supermarktketten COOP und Migros zurückzuführen, die den Öko-Markt aktiv entwickelt haben. Beide LEH-Ketten haben einen Anteil von 75 % am Verkauf von Bio-Produkten. In der EU liegt Dänemark mit 132 € vor Österreich mit fast 100 € und Deutschland mit gut 70 €. Ein hohes Entwicklungspotenzial bei den Pro-

Kopf-Ausgaben weisen die meisten osteuropäischen Staaten, aber auch Spanien, Portugal und Finnland auf.

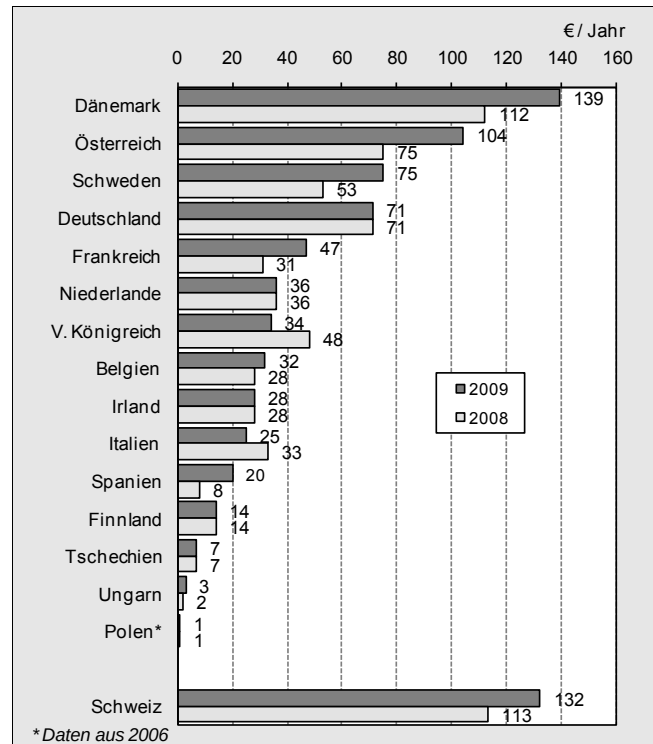
Umsatzentwicklung -  14-3 Beim Umsatz mit Bio-Produkten hat Deutschland 2009 mit 5,8 Mrd. € die Spitzenposition in der Europäischen Union verteidigt. Besonders dynamisch hat sich der Umsatzzuwachs in Frankreich entwickelt. So hat sich Frankreich auf den zweiten Platz unter den großen europäischen Märkten geschoben. Der Umsatzzuwachs betrug 2009 19 %. In Italien, Österreich und Dänemark betrug der Zuwachs zwischen 6 und 7 %, wobei in Italien vor allem Umsatzzuwächse beim Obst- und Gemüseverkauf mit 27 % bzw. beim Eierverkauf mit 22 % erzielt wurden. In Italien ist das Wachstum insbesondere auf die Großflächen des Einzelhandels zurückzuführen, während die Supermärkte nur ein leichtes Wachstum zeigten. Dänemark hat weltweit mit einem Bio-Anteil von 7 % den höchsten Anteil am gesamten nationalen Lebensmittelumsatz. Auch die Niederländer haben den Bio-Umsatz um 9,9 % gesteigert. Die Supermärkte, mit einem Anteil von 44 % am Bio-Markt, setzten durch Sortimentsausweitung und durch bessere Verkaufsstrategien 11 % mehr Geld mit Bio-Produkten um. Die Naturkostläden verkauften 8 % mehr Bio-Produkte. In Polen ist dieser Markt auf niedrigem Ni-

Abb. 14-1 Anteil der ökologisch bewirtschafteten Fläche in Europa (2009)

Quellen: FibL; nat. Statistiken

veau aber mit einem rasanten Wachstum um ca. 25 % gewachsen. Dort wurden in den Städten etliche neue Naturkostläden eröffnet, während konventionelle Supermärkte den Verkauf von Bio-Produkten häufig aufgegeben haben. Dagegen setzten die Lebensmittelvermarkter in Großbritannien um 13 % weniger um. Dies ist zum einen auf eine Verteuerung der Importe bedingt durch das schwache britische Pfund und zum anderen auf die Auslistung von Öko-Produkten durch einzelne Handelsketten im Zuge der Wirtschaftskrise zurückzuführen. Außerdem wurden in den Medien Zweifel am Wert von Öko-Lebensmittel geschürt und somit das Vertrauen der Verbraucher in Öko-Produkte geschwächt. Mit der Verbesserung der Wirtschaftslage in Großbritannien seit Ende 2009 wird für 2010 wieder ein Wachstum von 2 bis 5 % vorausgesagt.

Österreich - Die Landwirtschaft Österreichs ist geprägt von Kleinbetrieben, wobei allerdings ein regionales Gefälle in Richtung Osten mit größeren Betrieben besteht. Bei fast 20 % handelt es sich um Bio-Betriebe. Die absolute Zahl ist 2009 um 911 Betriebe auf 21.000 gestiegen. In Österreich wurden 2009 408.162 ha ökologisch bewirtschaftet. Die Getreideflächen haben sich innerhalb eines Jahres um 11 % vergrößert. Für 2010 wird eine Erntemenge von 200.000 t prognostiziert. Dazu kommen 50.000 t Umstellungsgetreide und 40.000 t, die aus den Ernten der Vorjahre nicht verkauft wurden. Die Marktaufnahme-

Abb. 14-2 Pro-Kopf-Ausgaben für ökologische Lebensmittel in Europa

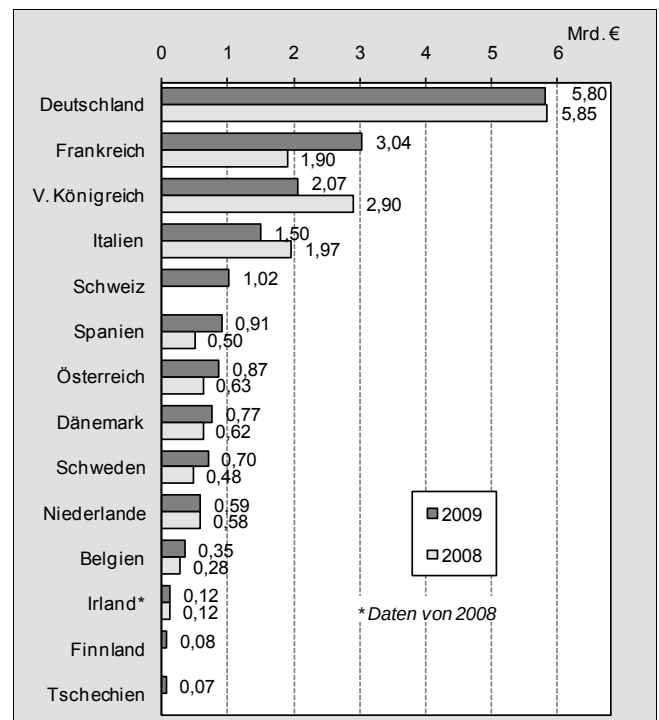
Quellen: FibL; nat. Statistiken

kapazität beträgt allerdings nur 195.000 t. Um den Markt bestmöglich bedienen zu können, will BIO AUSTRIA ab der Ernte 2011 ein neues Modell für die Vermarktung von Bio-Getreide aufbauen. Dabei soll über ein Genossenschaftsmodell eine direkte Beteiligung der Bauern ermöglicht werden. Deutlich gestiegen sind auch die Ölsaatenflächen und hierbei insbesondere die Soja- und Ölkürbisanbaufläche. Überraschende Bedeutung hat aber vor allem die Dauergrünlandfläche. Ausbaufähig ist noch die Zahl der ökologisch bewirtschafteten Almen, deren Zahl derzeit bei 8.500 liegt. Starken Zuwachs zeigen mit 16 % der Weinbau und mit 8 % der Obstanbau. Die Freiland-Gemüseanbaufläche ist dagegen um 14 % gesunken. In der Tierproduktion wurden 2009 11 % mehr Rinder und Schweine als im Vorjahr geschlachtet. Die Eierproduktion ist mit 125,5 Mio. Stück fast konstant geblieben. Der Anteil der Bio-Eier an den verkauften Eiern liegt bei 18 %. Von den Betrieben sind 70 % Mitglied bei einem Verband, überwiegend bei BIO AUSTRIA. Das gelb-grüne BIO AUSTRIA-Siegel ist sehr bekannt und findet sich auf vielen Produkten aus bäuerlicher Erzeugung und Markenprodukten. Verarbeiter nutzen es in der Variante „BIO AUSTRIA-Partner“ und Gastronomen „Empfohlen von BIO AUSTRIA“. Regional verankert sind z.B. „Ernte für das Leben“, „Erde und Saat“ sowie „Bio-Landwirtschaft Ennstal“. Der LEH kennzeichnet seine Bio-Produkte gern mit dem ebenfalls bekannten Bio-Zeichen der Agrarmarkt Austria GmbH. Verarbeiter gibt es vergleichsweise weni-

ge. Teilweise werden die Produkte nach genossenschaftlichem Prinzip gemeinsam vermarktet, u.a. von der Tiroler Genossenschaft Bioalpin mit Marke „Bio vom Berg“. Ebenso stark wie die Bio-Qualität wird die regionale Herkunft betont. Der Bio-Umsatz nahm um 5 % gegenüber dem Vorjahr auf 984 Mio. € zu. Der Bio-Anteil am gesamten Lebensmittelverbrauch lag umsatzbezogen bei 6 %. Bei Frischeprodukten wurden 2009 95.660 t und damit 660 t mehr als im Vorjahr vermarktet. Das Umsatzvolumen bei Frischeprodukten in Öko-Qualität betrug 258 Mio. €. Der konventionelle Lebensmitteleinzelhandel ist in Österreich der größte Bio-Vermarkter. Besonders stark hat sich der Anteil der Discounter am Bio-Markt entwickelt. Er lag 2009 bei über 25 %. Der LEH setzt in Österreich noch stärker als in Deutschland auf Eigenmarken. So begann die REWE Group Austria 1994 mit dem Aufbau ihrer Marke „Ja! Natürlich“, die mittlerweile mehr als 600 Produkte umfasst. Dafür arbeitet der Konzern mit 7000 Bauern und 80 Partnerbetrieben zusammen. Zu finden sind die Bio-Produkte bei Billa, Merkur, Bipa, Adeg und der Supermarktkette Sutterlüty. Auch die Spar-Gruppe mit ihren Spar-, Eurospar- und Inter-spar-Märkten bietet ein umfangreiches Bio-Sortiment von über 500 Artikeln an. Der Discounter Hofer (Aldi), zu dessen Eigenmarke „Zurück zum Ursprung“ bislang erst wenige Bio-Produkte gehören, will das Bio-Sortiment zukünftig ebenfalls stark ausweiten. Da sich in manchen Sektoren die österreichische Bio-Produktion bereits über den heimischen Markt hinaus entwickelt hat, wurde im Juni 2009 eine Exportoffensive für „Bio aus Österreich“ gestartet. So exportiert die Bio-Molkerei Lembach Milch über ihre deutschen Vertriebspartner Innstolz, Chiemgauer Naturkost Handel und Epos.

Niederlande - In den Niederlanden ist die ökologisch bewirtschaftete Fläche 2009 um 2,9 % auf 51.911 ha angestiegen. Das entspricht einem Anteil von 2,7 % an der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche. Die Flächenzunahme erfolgte hauptsächlich in den Provinzen Zeeland, Groningen und Utrecht, während sich die Fläche in Süd- und Nordholland sowie Limburg leicht rückläufig entwickelte. Fast 70 % der Fläche besteht aus Dauergrünland. Mit über 12 % ist in Holland der Bio-Obst- und Bio-Gemüseanbau vertreten. 2009 wurde im Vergleich zum Vorjahr die Bio-Möhrenfläche um 18 %, die Bio-Zwiebelfläche um 16 % und die Bio-Kohlanbaufläche sogar um 44 % ausgedehnt. Die Anzahl der Öko-Betriebe lag 2009 in den Niederlanden bei 1.413 bei einer durchschnittlichen Betriebsgröße von 36,7 ha. Obst und Gemüse verzeichneten bei den Öko-Lebensmitteln mit rund 41 Mio. € den größten Anteil. Der Umsatz mit Bio-Gemüse stieg 2009 gegenüber dem Vorjahr um 5,1 % und der mit Obst um 8,8 %. Noch stärker, nämlich um 40 % war die Umsatzsteigerung von Bio-Brot und Bio-Fleisch im gleichen Zeitraum. Das Umsatzwachs-

Abb. 14-3 Marktvolumen ökologischer Lebensmittel in Europa



Quellen: FiBL; nat. Statistiken

tum ist allein durch die höhere Verkaufsmenge begründet. Der Marktanteil der Bio-Lebensmittel am Gesamtmarkt liegt in den Niederlanden bei 2,5 bis 3 %.

Frankreich - Der ökologische Landbau erlebt zurzeit in Frankreich einen regelrechten Boom. 2009 wurden 3.769 neue Öko-Betriebe registriert, im Durchschnitt mehr als 300 jeden Monat. Ende 2009 gab es in Frankreich 16.446 landwirtschaftliche Bio-Betriebe, entsprechend einer Zunahme von 23,7 % gegenüber 2008. Der Anteil der Bio-Betriebe an der Gesamtzahl aller französischen Betriebe beträgt 3,14 %. 677.513 ha Land wurden nach Bio-Richtlinien bewirtschaftet, das entspricht einer Steigerung von 16 % gegenüber 2008. 150.000 ha davon befanden sich in der Umstellungsphase. Die Bio-Fläche gemessen an der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche im Land betrug 2009 2,46 %. Der größte Anteil der Anbaufläche entfällt mit 66 % auf Dauergrünland, weitere 17 % werden für den Getreideanbau genutzt, 4 % für den Anbau von Ölsaaten und 2 % für die Kultur von Eiweißpflanzen. Der Bio-Weinanbau kam auf einen Anteil von 6 % und auf den Anbau von Obst und Gemüse entfielen jeweils 2 %. Der Umsatz von Bio-Produkten wird für das Jahr 2009 auf 3 Mrd. € geschätzt, ein Zuwachs von 400 Mio. € gegenüber 2008 bzw. von 19 %. Dies entspricht einem Anteil von 1,9 % am gesamten Lebensmittelmarkt. Die Umsatzsteigerung war bei allen Vertriebswegen zu verzeichnen. 2009 wurden fast 45 % der Bio-Umsätze über den Lebensmitteleinzelhandel erzielt. Die spezialisiert-

ten Bio-Ketten erreichten einen Anteil von 26,5 %, die unabhängigen Naturkostläden hatten einen Anteil von 12 %, während das Ernährungshandwerk 5 % erzielte. Die Direktvermarktung konnte zwar absolut einen Zuwachs verzeichnen, fiel jedoch von 18 % Anteil am Bio-Umsatz 2008 auf 11 % im Jahr 2009 zurück. Vor allem Wein, hergestellt aus Trauben aus ökologischem Landbau; hat eine vergleichsweise große Bedeutung am Direktabsatz. Eine zunehmende Bedeutung erlangt der Umsatz in der Außer-Haus-Verpflegung. 2009 hat sich der Umsatz in diesem Bereich von 44 Mio. € auf 92 Mio. € in einem Jahr mehr als verdoppelt. Im Jahr 2012 sollen mindestens acht von zehn Restaurants wenigstens ein Bio-Produkt in ihrer Speisekarte führen. Außerdem verpflichtet eine staatliche Richtlinie öffentliche Kantinen bis 2012 ein Fünftel ihrer Menüs in Bio-Qualität anzubieten. Frankreich ist zur Versorgung der Inlandsnachfrage auf umfassende Importe angewiesen. 38 % der Bio-Produkte, die konsumiert werden, kommen aus dem Ausland. Der Export von Bio-Produkten aus Frankreich belief sich 2009 auf 190 Mio. €. Die Exporte bestehen hauptsächlich aus Obst und Gemüse sowie Weinen aus Bio-Trauben.

Italien - Die Bio-Produktion in Italien liegt mit einer Anbaufläche von 1.106.684 ha (2009) weltweit auf Rang sechs hinter Australien, Argentinien, Brasilien, China und den USA, rangiert jedoch in der Europäischen Union mit Spanien auf Platz eins vor Deutschland und Großbritannien. Gegenüber 2008 bedeutet das einen Zuwachs um 10,4 %. Rund zwei sind anerkannte Flächen und ein Drittel befindet sich in der Umstellung. Die meisten ökologisch bewirtschafteten Flächen befinden sich in den süditalienischen Regionen Sizilien, Kalabrien, Apulien und Basilicata. Ein Viertel der Fläche wird als Grünland genutzt. Nahezu ebenso groß ist mit rund 252.000 ha die Getreideanbaufläche. Gegenüber 2008 wurde um 9 % mehr Getreide angebaut. Auch beim Gemüse hat Italien 2009 die Anbaufläche auf ca. 34.000 ha ausgedehnt. Beim Wein- und Olivenanbau hat sich 2009 eine Steigerung um 8 bzw. 22 % ergeben. Damit zählt Italien bei diesen beiden Kulturen zu den weltweit wichtigsten Anbauländern. Stark rückläufig ist hingegen die Öko-Viehhaltung und hier insbesondere der Bestand an Geflügel, Schafen und Schweinen. EU-weit führend ist Italien auch bei der Zahl von Öko-Betrieben. In den norditalienischen Regionen Emilia Romagna und Lombardei konzentrieren sich die meisten Verarbeitungsbetriebe. Im Gegensatz zur Expansion der Anbauflächen ist die Zahl der Erzeuger, Verarbeiter und Händler gegenüber 2008 um 2,3 % auf 48.509 zurückgegangen.

Außerdem ist Italien beim weltweiten Export von Bio-Produkten mit einem Wert von rund 900 Mio. € führend. Italienische Bio-Produkte werden in alle europäischen Länder, in die USA und nach Japan geliefert.

Neue Absatzmöglichkeiten sollen mit staatlicher Hilfe unter anderem in Ägypten, im Mittleren Orient und in Russland erschlossen werden. Die bereits 2009 eingeleiteten Werbeaktivitäten in den USA und in Brasilien sollen intensiviert werden. Neben einer aktiven Absatzförderung in Italien, die sowohl auf den Gesundheitsaspekt als auch auf eine nachhaltige Produktionsform abstellt, will Italien für Öko-Betriebe den Bürokratieabbau vorantreiben. Für Italien typisch ist zudem die große Verbreitung von Bio-Produkten in der Gemeinschaftsverpflegung, insbesondere in Schulmensen.

14.3 Deutschland

Politische Rahmenbedingungen - Die Bundesregierung hatte sich 2001 zum Ziel gesetzt, die Öko-Fläche in Deutschland von damals rund 3 % auf 20 % innerhalb von zehn Jahren zu steigern. Ein Bündel von Maßnahmen wurde ergriffen, um diese Zielsetzung zu verwirklichen.

Bundesprogramm Ökologischer Landbau - Der ökologische Landbau gilt als eine besonders nachhaltige Form der Landbewirtschaftung. Eine Ausdehnung dieser Wirtschaftsweise kommt somit der Gesellschaft insgesamt zugute. Mit diesem Programm soll erreicht werden, dass Angebot und Nachfrage von Bio-Produkten gleichwertig und dynamisch wachsen. Seit dem Start des Bundesprogramms hat sich der ökologische Landbau aus einem Nischensegment zu einer Wachstumsbranche gewandelt. Zunächst war das Bundesprogramm darauf ausgerichtet, das Interesse der Verbraucher an Bio-Produkten zu wecken und die Nachfrage zu stärken. Nun geht es darum, die aktuellen Projekte um neue Maßnahmen zur Stärkung des deutschen Bio-Markts zu ergänzen. Für die Jahre 2007 bis 2009 wurden je 16 Mio. € zur Verfügung gestellt. Auf diesem finanziellen Niveau soll das Programm mittelfristig weiter fortgeführt werden. Die Laufzeit des Bundesprogramms reicht bis zum Jahr 2013.

Die Maßnahmen setzen auf allen Ebenen von der Erzeugung bis zum Verbraucher an. Neben Verbraucheraufklärung wird die Erfassungs- und Verarbeitungsstufe intensiv über die Regelungen im Öko-Landbau aufgeklärt. Für Beschäftigte im Einzelhandel werden Fortbildungsmaßnahmen angeboten. Landwirte werden in der Umstellungsphase mit Bildungs- und Informationsangeboten unterstützt. Demonstrationsbetriebe stellen interessierten Kreisen ihre ökologisch bewirtschafteten Betriebe vor. Darüber hinaus werden die Forschung und die Entwicklung neuer Technologien gefördert.

Förderung - Seit 1994 werden die Einführung und die Beibehaltung des ökologischen Landbaus nach der EG-Verordnung 2078/92 im Rahmen von Agrarum-

weltprogrammen der Länder gefördert. Rechtsgrundlage dieser Förderung auf EU-Ebene ist für die neue Förderperiode 2007 bis 2013 die so genannte ELER-Verordnung. Nationale Rechtsgrundlage für die Förderung innerhalb der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“ (GAK) nach den „Grundsätzen für die Förderung einer markt- und standortangepassten Landbewirtschaftung“ unter finanzieller Beteiligung des Bundes bildet das Gesetz über die Gemeinschaftsaufgabe. In diesem Gesetz wird die Förderung im Verhältnis 60 zu 40 von Bund und Ländern finanziert. Kofinanzierungsmittel der EU können hierbei - wie auch bei den landeseigenen Programmen - in Anspruch genommen werden.

Die Regelprämien innerhalb der GAK sind aufgrund der geänderten Preis-Kosten-Relationen angehoben worden. Im Rahmenplan 2010 bis 2013 der GAK betragen die Fördersätze bei Ackerflächen und Grünland bei der Einführung jeweils 210 €/ha und bei der Beibehaltung jeweils 170 €/ha. Für Gemüseanbauflächen wurden für die Einführung 480 €/ha und 300 €/ha für die Beibehaltung festgelegt, für Dauerkulturf Flächen liegen die Beträge bei 900 € bzw. 720 €/ha. Betriebe, die am Kontrollverfahren nach der EG-Öko-Verordnung teilnehmen, können 35 €/ha zusätzlich, jedoch höchstens 530 €/Betrieb erhalten. Die Länder können diese Beträge um bis zu 20 % anheben oder um bis zu 30 % absenken.

Die Verarbeitung und die Vermarktung ökologisch erzeugter landwirtschaftlicher Produkte werden bereits seit 1990 im Rahmen der GAK gefördert. Ab 2007 erfolgt dies im Rahmen der „Grundsätze für die Förderung zur Marktstrukturverbesserung“. Von 1993 bis 2008 sind Fördermittel von mehr als 29 Mio. € aufgewendet worden. Gefördert wurden Organisationskosten für Erzeugerzusammenschlüsse, die Erarbeitung und Durchführung von Vermarktungskonzeptionen, die Einführung von Qualitäts- und Umweltmanagementsystemen sowie Investitionen von Erzeugerzusammenschlüssen bzw. von Verarbeitungs- und Vermarktungsunternehmen, die mit ihnen oder mit einzelnen Bio-Landwirten auf vertraglicher Grundlage zusammenarbeiten.

Betriebe und Flächen -  **14-4** Im ökologischen Landbau war in der Vergangenheit ein stetiges Wachstum der Betriebe und der bewirtschafteten Flächen zu verzeichnen. Zum 31.12.2009 bewirtschafteten 21.047 Betriebe eine Fläche von 947.115 ha. Damit nahmen die ökologisch bewirtschaftete Fläche im Vergleich zu 2008 um 39.329 ha oder 4,3 % und die Zahl der Öko-Höfe um 1.234 bzw. 6,2 % zu. Der Anteil der Öko-Betriebe an der Gesamtzahl der landwirtschaftlichen Betriebe im Bundesgebiet erhöhte sich 2009 auf 5,7 %, der Anteil an der gesamten landwirtschaftlich genutzten Fläche (LF) auf 5,6 %.

Tab. 14-4 Wachstum des ökologischen Landbaus in Deutschland

Angaben jeweils im Vergleich zum Vorjahr	Jährlicher Flächenzuwachs		Jährlicher Betriebszuwachs	
	ha	Wachstumsrate in %	Betriebe	Wachstumsrate in %
1995	37.348	+13,7	775	+13,2
1996	44.684	+14,4	711	+10,7
1997	35.522	+10,0	831	+11,3
1998	26.825	+6,9	1.029	+12,6
1999	35.809	+8,6	1.212	+13,2
2000	93.696	+20,7	2.315	+22,2
2001	88.975	+16,3	1.962	+15,4
2002	61.980	+9,8	924	+6,3
2003	37.049	+5,3	850	+5,4
2004	33.864	+4,6	127	+0,8
2005	39.515	+5,2	417	+2,5
2006	18.133	+2,2	537	+3,2
2007	39.797	+4,8	1.146	+6,5
2008	42.450	+4,9	1.110	+5,9
2009	39.329	+4,3	1.234	+6,2

Quelle: BLE

 **14-5** Bei der Verteilung der Zahl der Betriebe auf die einzelnen Bundesländer ist eine starke Konzentration im Süden Deutschlands zu beobachten. Die meisten Flächen werden in Bayern, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern und Baden-Württemberg nach den Regeln des ökologischen Landbaus bewirtschaftet.

Ertragslage im ökologischen Landbau - Die Erträge im ökologischen Pflanzenbau sind im Vergleich zum konventionellen Anbau je nach Standort im mehrjährigen Mittel zwischen 30 % und 40 % niedriger. Gründe dafür sind die geringe Stickstoffversorgung im Frühjahr, Verunkrautung, Krankheiten und Schädlinge. Viehstarke Betriebe haben durch die Möglichkeit des Wirtschaftsdüngereinsatzes in der Regel geringere Ertragseinbußen. Durch die stärkere Abhängigkeit von klimatischen Bedingungen sind Ertragsschwankungen relativ hoch. Um einerseits die notwendige Stickstofflieferung für den Anbau von anspruchsvollen Verkaufsfrüchten wie Winterweizen oder Kartoffeln zu gewährleisten und andererseits die Ausbreitung von Wurzelunkräutern zu dämpfen, wird in ökologischen Betrieben meist Klee gras angebaut. Damit konkurriert Klee gras insbesondere in viehlosen Betrieben mit dem Anbau von Verkaufsfrüchten.

Die Leistungen, die Tiere bei ökologischer Haltung erreichen können, sind im Vergleich zur konventionellen Tierhaltung nur wenig geringer. Auf Öko-Betrieben ist der Leistungsrückgang je Tier nicht ganz so stark wie im Pflanzenbau. Untersuchungen zeigen, dass sich beispielsweise die Milchleistung pro Kuh und Jahr wegen des geringeren Einsatzes von zugekauftem

Tab. 14-5 Öko-Betriebe nach Bundesländern

	Anzahl Betriebe					Fläche in ha				
	2000	2007	2008	2009	08/09 in %	2000	2007	2008	2009 ▼	08/09 in %
Bayern	3.280	5.188	5.632	6.096	+8,2	92.130	152.611	169.119	186.210	+10,1
Brandenburg/B.	403	696	724	786	+8,6	87.290	134.172	135.833	140.057	+3,1
Mecklenburg-Vorp.	477	722	739	748	+1,2	90.114	122.051	119.341	118.111	-1,0
Baden-Württemberg	4.292	5.416	5.743	6.100	+6,2	72.822	92.340	102.729	100.080	-2,6
NS / HH / HB	763	1.284	1.332	1.366	+2,6	35.751	71.031	71.768	76.399	+6,5
Hessen	1.478	1.561	1.607	1.673	+4,1	51.252	61.489	70.159	72.731	+3,7
N.-Westfalen	696	1.671	1.674	1.753	+4,7	24.506	59.850	62.039	62.880	+1,4
S.-Anhalt	175	303	305	324	+6,2	23.383	46.326	45.000	49.178	+9,3
S.-Holstein	319	476	498	519	+4,2	18.439	34.988	34.333	35.656	+3,9
Thüringen	183	253	277	285	+2,9	20.774	31.691	33.288	34.292	+3,0
Sachsen	206	334	350	405	+15,7	14.284	26.965	27.324	32.310	+18,2
Rheinl.-Pfalz	423	685	798	851	+6,6	12.736	24.835	28.697	32.154	+12,0
Saarland	45	114	134	139	+3,7	2.542	6.987	7.078	7.057	-0,3
Deutschland	12.740	18.703	19.813	21.045	+6,2	546.023	865.336	907.786	947.115	+4,3

Stand: 31.12. des jeweiligen Jahres

Quelle: BLE

Kraftfutter und geringeren Maisanteilen in der Fütterung schlimmsten Falls um 20 % verringert. Dafür ist der Grundfutterverzehr wesentlich höher. Verbunden mit niedrigeren Grünland-Erträgen führt dies zu einem höheren Bedarf an Futterflächen je Kuh. In Milchviehbetrieben macht dies bis zu 20 % aus.

Variable Kosten - Ökologisch wirtschaftende Landwirte geben wesentlich weniger Geld für Pflanzenschutz- und Düngemittel aus. Dafür sind die Ausgaben für Saatgut, Zwischenfruchtanbau und Bodenbearbeitung höher. In der Milchviehhaltung sind die höheren Kosten der Vollmilchfütterung beim Kalb und die höheren Kraftfutterkosten zu berücksichtigen. Deshalb setzen Bio-Betriebe in der Regel keine hohen Kraftfuttermengen ein. In der Schweinemast schlagen sich der sehr hohe Ferkelpreis und die hohen Futterkosten deutlich in den variablen Kosten nieder. Etliche Öko-Betriebe vermarkten ihre Produkte selbst. Dadurch können sie deutlich höhere Erzeugerpreise erzielen. Es fallen dabei auch höhere Kosten an.

Fixkosten - Durch umstellungsbedingte Investitionen wie z.B. Stallumbau auf artgerechte Tierhaltung erhöhen sich die Abschreibungs- und Unterhaltskosten. Der Mitgliedsbeitrag an einen ökologischen Anbauverband, Kontrollkosten und eventuell anfallende Vermarktungsgebühren wirken ebenfalls kostensteigernd. Wenn der Tierbestand beibehalten werden soll, ist oft eine Flächenzupacht erforderlich. In Bezug auf Gebäude ist zu beachten, dass in Abhängigkeit von den vorhandenen Stallungen bei der Umstellung auf ökologischen Landbau häufig Investitionen für die geforderten Haltungsbedingungen getätigt werden müssen. Für die notwendige Lagerung und Aufbereitung pflanzlicher Produkte fallen zusätzliche Baukosten an.

Einkommenssituation -  **14-6** Ein Vergleich betriebswirtschaftlicher Kennzahlen von Betrieben des ökologischen Landbaus mit gleichwertigen konventionellen Betrieben zeigt, dass die ökologisch wirtschaftenden Betriebe

- einen um 30 % höheren Arbeitskräftebesatz aufweisen, da sie mehr Lohnarbeitskräfte beschäftigen, aber die Anzahl der nicht entlohten Arbeitskräfte nahezu gleich ist;
- gut doppelt so hohe Personalaufwendungen haben wie die konventionelle Vergleichsgruppe;
- deutlich niedrigere Naturalerträge bei Kartoffeln und Weizen sowie eine um 21 % niedrigere Milchleistung in Futterbaubetrieben erwirtschaften als die konventionelle Vergleichsgruppe;
- mehr als doppelt so hohe Produktpreise bei Getreide und Kartoffeln und um 45 % höhere Milchpreise erzielen;
- nur sehr niedrige Aufwendungen für Dünge- und Pflanzenschutzmittel je Hektar landwirtschaftlich genutzter Fläche haben;
- um 28 % höhere Direktzahlungen, insbesondere aus der Teilnahme an Agrarumweltprogrammen erhalten.

Auch im Vergleich einzelner Betriebsformen ergaben sich für die ökologisch wirtschaftenden Betriebe abweichende Gewinne. So ist der Gewinn der Öko-Betriebe um 24,7 % höher als der Gewinn der Vergleichsgruppe. Die Milchviehbetriebe folgten mit 47.242 € Gewinn je Unternehmen und übertrafen die Vergleichsgruppe um 64,9 %. Die Gemischtbetriebe

Tab. 14-6 Betriebe des ökologischen Landbaus im wirtschaftlichen Vergleich (WJ 08/09)

Art der Kennzahl	Einheit	Ackerbau		Milchvieh		Sonstiger Futterbau	
		öko.	konv.	öko.	konv.	öko.	konv.
Betriebe	Zahl	106	918	163	1.033	36	129
Betriebsgröße	EGE	101	106	64	65	48	47
LF	ha	148	145	58	56	95	91
Vergleichswert	€/ha LF	687	690	549	521	542	525
Arbeitskräfte	AK	2,3	1,9	1,8	1,5	1,8	1,8
Nicht entlohnte AK (Fam.)	nAK	1,0	1,1	1,5	1,4	1,1	1,3
Viehbesatz	VE/100 ha	12	16	110	131	89	92
Weizenertrag	dt/ha	27	73	36	66	35	51
Kartoffelertrag	dt/ha	242	403	223	337	.	.
Milchleistung	kg/Kuh	.	.	5.806	6.385	5.786	6.524
Weizenpreis	€/dt	40,60	15,90	38,30	15,30	43,80	16,00
Kartoffelpreis	€/dt	36,20	9,50	29,50	11,80	.	.
Milchpreis	€/100 kg	.	.	42,80	30,70	43,90	30,50
Umsatzerlöse	.	1.111	1.289	2.051	1.946	876	815
Landw. Pflanzenproduktion	.	865	1.050	103	169	159	88
Tierproduktion	€/ha LF	122	174	1.872	1.687	683	675
Sonstige Betriebliche Erträge	.	697	522	924	778	646	519
Direktzahlungen u. Zuschüsse	.	491	347	595	473	519	389
Zahlungen f. Agrarumwelts.	.	169	14	216	39	180	42
Betriebliche Aufwendungen	.	474	408	775	690	366	359
Materialaufwand	.	517	726	858	1.047	545	555
Düngemittel	.	27	200	9	104	5	45
Pflanzenschutz	€/ha LF	3	125	1	39	1	22
Tierzukäufe	.	22	47	25	72	38	94
Futtermittel	.	26	46	244	300	135	144
Personalaufwand	.	179	112	92	38	157	92
Gewinn	€/ha LF	433	356	809	512	184	73
Gewinn	€/Untern.	64.117	51.427	47.242	28.648	17.437	6.628
Gewinn + Personalaufwand	€/AK	39.600	34.982	29.445	19.890	18.196	8.518

Quelle: vTI

erzielten mit durchschnittlich 26.618 € je Unternehmen um 20,9 % niedrigere Gewinne.

Verbände -  **14-7** Ökologisch wirtschaftende Landwirte und Gärtner haben sich zu Verbänden zusammengeschlossen, um ihre Interessen nach außen zu vertreten. Sie haben ihre Wirtschaftsweise durch Anbau- und Verarbeitungsrichtlinien definiert. Die Produkte sind mit eingetragenen und geschützten Kennzeichen ausgestattet, um die Erzeugnisse am Markt für den Verbraucher erkennbar zu machen. Das Recht zur Nutzung der Verbands- und Warenzeichen wird an Landwirte und Verarbeiter auf vertraglicher Grundlage vergeben.

Die neun anerkannten Anbauverbände des ökologischen Landbaus bewirtschafteten zum 01.01.2010 mit 11.030 Betrieben insgesamt 653.339 ha. Damit liegt der Anteil der Verbandsfläche an der gesamten Öko-Fäche bei 69 % und der Anteil der Verbandsbetriebe an den gesamten Öko-Betrieben bei 52,4 %. 47,6 % sind nicht verbandsgebundene Betriebe und wirtschaften ausschließlich nach der EG-Öko-Verordnung.

Flächennutzung -  **14-8** Die Flächennutzung ist geprägt durch einen hohen Anteil an Dauergrünland (53 %). Mit 500.000 ha wurden 2009 rund 10.000 ha mehr als im Vorjahr bzw. gut 10 % aller deutschen Grünlandflächen nach den Kriterien der EG-Öko-Verordnung bewirtschaftet. Die Zusammensetzung der Ackerfläche ist im Vergleich zum konventionellen Landbau sehr vielfältig, insbesondere die Futterbaufläche und Hülsenfrüchte machen einen erheblichen Anteil aus, da sie in der Fruchtfolge von Öko-Betrieben unverzichtbar sind. Die ökologisch bewirtschaftete Ackerfläche ist nach einem Rückgang 2008 wieder deutlich angewachsen; mit 415.000 ha fiel sie 2009 um 30.000 ha größer aus als im Jahr zuvor. Deutlich niedriger als im konventionellen Landbau ist der Getreideanteil. Der Anbau von Bio-Getreide legte aber im Jahresvergleich deutlich zu, und zwar um 16.500 ha auf 209.000 ha. Roggen und Hafer haben deutlich höhere Bio-Anteile zu verzeichnen als die übrigen Getreidearten. Dagegen spielt Futtergerste im Bio-Anbau kaum eine Rolle. Der Getreideanteil auf den in Deutschland bewirtschafteten ökologischen Flächen liegt derzeit bei rund 3 %. Der Ackerfutterbau wurde um knapp 10 % auf 153.000 ha ausgeweitet,

Tab. 14-7 Öko-Betriebe nach Verbandszugehörigkeit

Verbände	Landwirtschaftliche Betriebe				Fläche (in ha)			
	2007	2008	2009	08/09 in %	2007	2008	2009 ▼	08/09 in %
Bioland	4.712	4.967	5.233	+5,4	221.750	243.966	257.019	+5,4
Biopark	672	659	647	-1,8	142.057	139.600	138.167	-1,0
Naturland ¹⁾	1.864	2.005	2.214	+10,4	89.310	93.964	105.316	+12,1
Demeter	1.312	1.341	1.388	+3,5	59.512	60.365	64.253	+6,4
Biokreis	663	726	810	+11,6	24.162	29.057	33.433	+15,1
Gäa	302	325	337	+3,7	29.556	31.092	32.588	+4,8
Verbund Ökohöfe	161	161	162	+0,6	20.480	19.958	19.208	-3,8
Ecoland	26	29	29	±0	1.986	1.886	2.048	+8,6
Ecovin	193	197	210	+6,6	1.050	1.150	1.307	+13,7
Verbandsgebundene Betriebe	9.906	10.410	11.030	+6,0	589.863	621.038	653.339	+5,2
nicht verbandsgebundene Betriebe (EG-Öko-VO)	8.798	9.414	9.979	+6,0	275.473	290.347	298.218	+4,0
Alle Betriebe	18.703	19.824	21.009	+6,0	865.336	911.385	951.557	+4,8

1) exklusive zertifizierte Waldfläche

Quelle: Bund ökologische Lebensmittelwirtschaft (BÖLW)

wobei Klee grasflächen dominieren. Der Anbau von Hülsenfrüchten wurde um über 8 % auf 21.900 ha eingeschränkt. Die Öko-Hackfruchtflächen sind im Vergleich zu 2008 mit 10.100 ha um nur 700 ha gegenüber dem Vorjahr gestiegen. Die Ölsaatenflächen wurden um 26 % auf 7.200 ha ausgeweitet. Wegen des hohen Ertragsrisikos spielt der Anbau im Gegensatz zum konventionellen Anbau keine große Rolle. Die Erzeugung von Gemüse im Marktanbau konnte von einer Anbaufläche von 10.600 ha im Jahre 2008 um 11,3 % auf 11.800 ha gesteigert werden. Ausge-

weitert, wenn auch nicht so stark wie in den Jahren 2007 und 2008, wurde in Deutschland im letzten Jahr der Anbau von Bio-Wein. Die Rebfläche nahm von 4.400 ha im Jahr 2008 auf 4700 ha im Jahre 2009 zu. Damit beläuft sich der Anteil der ökologischen Rebfläche auf 5,6 %.

Viehhaltung -  **14-9** In der Viehhaltung dominiert der Anteil an Wiederkäuern, während die Schweinehaltung sehr schwach ausgeprägt ist. Der hohe Grünlandanteil ist Ursache für die Haltung von Rauhfutter-

Tab. 14-8 Flächennutzung im ökologischen Landbau in Deutschland

in 1.000 ha LF	Ökologischer Landbau						Landbau insgesamt	Öko-Anteil 2009 in %
	2004	2005	2006	2007	2008	2009 ▼		
Ackerland	370,0	370,0	375,0	390,0	385,0	415,0	11.945,1	3,5
- Getreide o. Körnermais	171,0	180,0	174,5	177,5	192,5	209,0	6.908,4	3,0
- Futterbau / Ackerfutter	104,0	104,5	122,0	131,0	138,0	153,0	4.654,0	3,3
- Hülsenfrüchte	18,1	17,8	28,0	24,0	23,8	21,9	83,0	26,4
- Hackfrüchte	7,6	7,3	8,5	9,2	9,4	10,1	653,8	1,5
- Flächenstilllegung / Gründüngung	39,0	18,0	14,0	10,5	8,0	7,2	245,6	2,9
- Ölsaaten z. Körnergewinnung	7,6	7,5	7,7	8,1	5,7	7,2	1.506,8	0,5
- Körnermais	4,0	5,0	4,5	3,5	4,5	5,0	464,3	1,1
Grünland o. Streuobst	386,0	410,0	430,0	450,0	490,0	500,0	4.741,4	10,5
Streuobstfläche	10,0	10,0	11,0	11,5	13,3	14,3	300 - 350	4,3
Sonderkulturen	20,0	20,0	20,5	.	.	.	.	.
- Gemüse ¹⁾	8,4	8,7	8,9	10,7	10,6	11,8	115,2	10,2
- Obst ¹⁾	5,0	5,0	5,6	5,6	5,6	5,7	65,3	8,7
- Wein	2,5	2,6	2,7	3,5	4,4	4,7	97,4	4,8
Insgesamt	767,9	807,4	825,5	865,3	911,4	947,1	16.889,6	5,6

1) Verkaufsanbau

Quellen: ZMP; AMI; BMELV

Tab. 14-9 Viehbestand im ökologischen Landbau in Deutschland

	Betriebe (1.000)					Ø-Bestände				Tierbestände (1.000)				
	1999	2001	2003	2007	07/03 in %	1999	2001	2003	2007	1999	2001	2003	2007	07/03 in %
Rinder	5,9	7,3	8,7	8,6	-0,8	63	65	61	64	370,7	474,5	528,3	545,7	+3,3
Milchkühe	2,9	3,3	3,5	3,1	-12,8	30	31	31	34	85,3	102,5	109,6	102,9	-6,1
Schweine	2,4	2,4	2,4	2,2	-10,4	49	59	60	86	117,1	140,8	144,9	187,0	+29,1
Mastschw.	1,8	1,7	1,8	1,6	-9,6	27	34	34	42	48,4	57,1	59,6	66,0	+10,8
Geflügel	3,1	3,4	3,9	3,5	-9,5	.	359	411	761	1.059,3	1.221,3	1.610,6	2.700,7	+67,7
Schafe	1,3	1,6	2,1	2,1	+2,4	.	143	135	137	164,7	229,3	279,5	290,1	+3,8
Pferde	2,2	2,8	3,6	3,9	+8,2	.	6	6	8	13,0	17,7	23,1	29,5	+28,0
Insgesamt	7,6	9,4	11,4	11,4	+0,2	.	.	.	.	.	.	.	.	.

Quelle: Statistisches Bundesamt

fressern. Wiederkäuer können insbesondere das Klee-gras am besten verwerten, das in Öko-Betrieben als wesentlicher Bestandteil der Fruchtfolge angebaut wird. In Deutschland steht fast jede fünfte Mutterkuh in einem Öko-Betrieb; der Bestand an Öko-Mutterkühen ist mit 130.000 Tieren gegenüber dem Jahr 2008 konstant geblieben. Bei Schafen wird jedes zehnte Tier ökologisch gehalten. Da Schafe und Ziegen überwiegend extensiv gehalten werden, ist der Weg zum Öko-Schaf- bzw. -Ziegenhalter relativ einfach. Die Steigerung der Milchproduktion hat nur in geringem Umfang Niederschlag in der steigenden Zahl von Milchkühen gefunden. Mit 120.000 Kühen werden knapp 3 % der Milchkühe in Betrieben des ökologischen Landbaus gehalten. Der Bestand hat sich im Vergleich zu 2008 nur um 2,5 % vergrößert. Die getreidebasierte tierische Veredelung hat im Öko-Landbau eine vergleichsweise geringe Bedeutung. Zwar verzeichnete die Anzahl der ökologisch gehaltenen Mastschweine im vergangenen Jahr ein Wachstum von 6 % auf 122.000 Tiere. Damit wurden aber nur 0,7 % an der gesamten Mastschweinehaltung im Bundesgebiet erreicht. Das gleiche Bild zeigt sich bei der Ferkelerzeugung: Hier werden mit 16.800 Mutter-sauen 0,8 % des bundesdeutschen Bestands gehalten. Bei Bio-Masthähnchen liegt der Anteil bei 0,6 % an der Gesamtproduktion. Hier wuchs der Bestand gegenüber dem Vorjahr um 7,3 %. Noch stärker gewachsen ist die Erzeugung von Öko-Puten. 2009 wurde mit 305.000 Tieren eine Steigerung um 45 % erreicht. Gänse stellen eine Ausnahme dar, da der Bio-Anteil bei rund 10 % liegt. Nachdem auch konventionelle Tiere überwiegend extensiv auf Grünland gehalten werden, ist das nachvollziehbar. Die Bio-Eiproduktion wurde 2009 gegenüber dem Vorjahr um 20 % gesteigert. Dies ist auf eine starke Nachfrage durch die Verbraucher zurückzuführen. 2009 betrug der Anteil der Bio-Hennen am Gesamtbestand 5,7 %. Die Zahl der Legehennen betrug 2.091.000.

Ökologischer Lebensmittelmarkt - Der ökologische Lebensmittelmarkt hat sich zwar sprunghaft entwickelt, aber im Gegensatz zu den Märkten im konven-

tionellen Lebensmittelbereich gibt es keine repräsentativen Meldesysteme und die Öko-Produkte werden in den offiziellen Statistiken nicht getrennt erfasst. Daher können vielfach nur Trends widergegeben werden. Aus verschiedenen Erhebungen (AMI Ökomarkt Service, GfK-Haushaltspanel, AC Nielsen-Handelspanel, BNN-Umsatzdaten, bioVista Naturkost-Handelspanel) wurde auswertbares Datenmaterial zur Analyse der Nachfrageentwicklung zusammengestellt.

Umsätze -  **14-10**  **14-4** Der Umsatz mit ökologisch erzeugten Lebensmitteln in Deutschland hat kontinuierlich zugenommen und ist somit einer der wenigen Wachstumssegmente im deutschen Lebensmittelmarkt. Da Öko-Lebensmittel meist teurer sind als konventionell erzeugte Vergleichsprodukte, ist der relative Anteil des Umsatzes höher als der Mengenanteil.

2009 wurde in Deutschland mit Öko-Lebensmitteln ein Gesamtumsatz von 5,85 Mrd. € erzielt. Dies entspricht einem Wachstum von 0,8 %. Damit hat das ra-

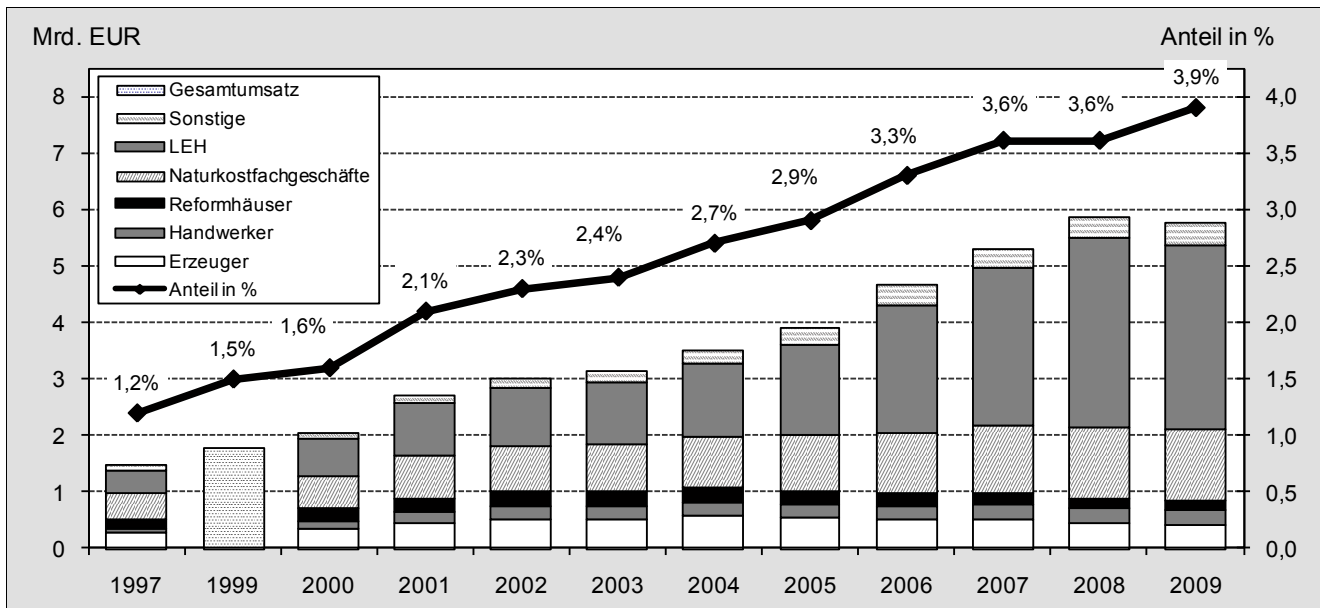
Tab. 14-10 Umsatz mit Öko-Lebensmitteln in Deutschland

	Umsatz in Mrd. Euro	Anteil am Gesamt- Lebensmittelumsatz ¹⁾ in %
1998	1,80	1,4
1999	2,00	1,5
2000	2,05	1,6
2001	2,70	2,1
2002	3,01	2,3
2003	3,12	2,4
2004	3,50	2,7
2005	3,90	2,9
2006	4,60	3,3
2007	5,30	3,6
2008	5,85	3,5
2009	5,80	3,9

1) ohne Genussmittel (Tabak, Spirituosen etc.) und ohne Außer-Haus-Verzehr (Gaststätten, Imbissstuben etc.)

Quellen: Uni Kassel; AgroMilagro research; AMI

Abb. 14-4 Öko-Umsätze und Marktanteile in Deutschland



Quellen: Uni Kassel; AMI ; BVE; BÖLW

sante Marktwachstum im Bio-Segment der vergangenen Jahre in Deutschland einen massiven Einbruch erlitten, liegt aber dennoch immer noch über dem Wachstum anderer Bereiche des Lebensmittelsektors. Im frischeorientierten Bio-Markt hat sich im ersten Halbjahr 2010 gegenüber dem Vorjahreszeitraum vor allem der Absatz von Milch und Molkereiprodukte sowie von Gemüse, Kartoffeln und Obst positiv entwickelt. Dagegen waren im gleichen Zeitraum bei Fleisch, Fleisch- und Wurstwaren und Eier Rückgänge zu beobachten. Der Frischemarkt war mit einem Anteil von 57 % im Jahr 2009 die umsatzstärkste Kategorie des Bio-Lebensmittelmektes. Die Ausgaben für Frischgemüse sind im ersten Halbjahr 2010 gegenüber dem ersten Halbjahr 2009 um 13 % gestiegen. Bei Kartoffeln betrug der Zuwachs 8 %, allerdings bei Mehrkäufen von fast 25 %. Geringer fiel der Zuwachs mit 1 % bei Bio-Obst aus, allerdings bei einer Steige-

rung der Einkaufsmenge um fast 5 %. Dabei wurden Einbußen bei Kernobst, Kiwis und Zitronen durch Mehrausgaben bei anderen Obstarten - insbesondere Erdbeeren - ausgeglichen. Bei Bio-Brot gab es dagegen einen Rückgang sowohl bei den Verbraucherausgaben als auch bei den Einkaufsmengen um 8 %. Rückläufig waren im ersten Halbjahr 2010 auch die Verbraucherausgaben für Bio-Fleisch ohne Geflügel mit knapp 5 %, wobei Schweinefleisch mit einem Minus von 3 % deutlich weniger stark betroffen war als Rindfleisch mit 10 % Minus. Noch stärker gesunken sind die Ausgaben für Geflügelfleisch, das einen Einbruch von 20 % erlitten hatte. Bei Eiern verhinderte der Dioxin-Skandal einen Anstieg. Trotzdem betrug der Bio-Anteil an den Verbraucherausgaben für Eier 10,3 %, ist aber gegenüber dem ersten Halbjahr 2009 um 0,5 % gesunken. Bei Molkereiprodukten und Milch lag der Bio-Anteil an den Verbraucherausgaben zwischen 3 % (Käse) und 6 % (Milch). Rückläufige Entwicklungen waren bei Bio-Tiefkühlkost, Babynahrung und alkoholfreien Bio-Getränken zu beobachten. Bei Tiefkühlkost ist dies auf Auslistungen im Handel zurückzuführen, die Bio-Babynahrung leidet wiederum unter der rückläufigen Geburtenentwicklung.

Öko-Käufer sind in der Regel gut gebildete Durchschnittsverdiener, die eher nicht in Single-Haushalten leben, junge Familien und ältere Ehepaare ohne Kinder. Kaufmotive sind in erster Linie gesundheitliche Gründe, Tierschutz, Geschmack und Umwelt- und Naturschutz.

Tab. 14-11 Zusammensetzung des Bio-Umsatzes nach Absatzkanälen

in %	2004	2005	2006	2007	2008	2009
LEH ¹⁾	37	41	49	53	57	56
Naturkostfachgeschäfte	26	25	23	22	22	22
Erzeuger ²⁾	16	14	11	11	8	7
Handwerk ³⁾	7	6	5	5	4	4
Reformhäuser	8	6	5	4	3	3
Sonstige ⁴⁾	7	8	7	6	6	7

Umsätze ohne Genussmittel und Außer-Haus-Verzehr

1) einschl. Discounter sowie Obst- und Gemüsefachgeschäfte

2) Landwirte, Wochenmärkte u. Lieferdienste von Erzeugern

3) Bäckereien, Metzgereien

4) Drogeriemärkte, Tankstellen, Versandhandel u. Tiefkühldienste

Quellen: Uni Kassel; AgroMilagro research; AMI

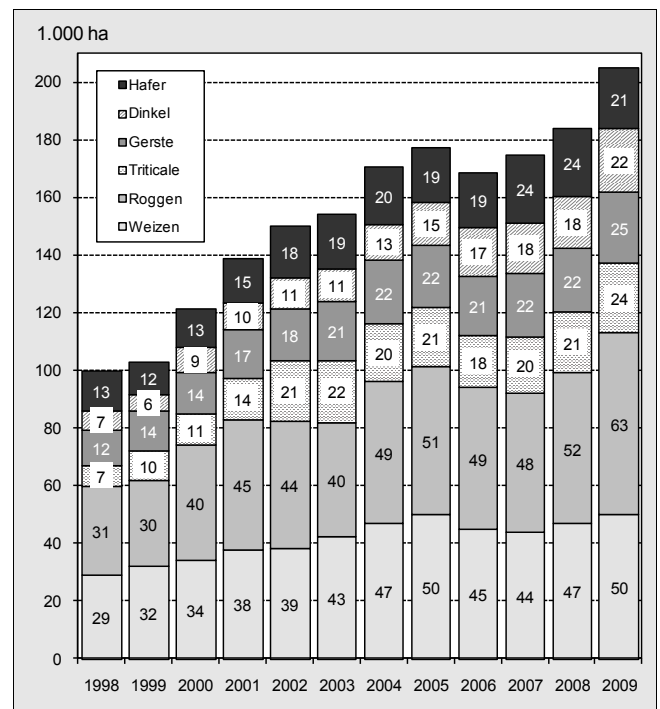
Absatzwege -  **14-11** Sowohl der Lebensmitteleinzelhandel als auch die Naturkostfachgeschäfte weisen im ersten Halbjahr 2010 gegenüber dem Vorjahres-

zeitraum bei den Verbraucherausgaben ein überdurchschnittliches Wachstum auf, während die übrigen Einkaufsstätten deutlich verloren haben. Während das Umsatzplus im LEH auf eine Absatzsteigerung von fast 11 % bei einem Umsatzplus von 4,5 % zurückzuführen ist, legte die Absatzmenge im Naturkostfachhandel nur um knapp 5 % zu. Allerdings betrug hier der Umsatzzuwachs 5,3 %. Damit wird deutlich, dass im LEH der Preisrückgang wesentlich ausgeprägter ausgefallen ist als beim Naturkostfachhandel. Bei den Discountern betrug das Umsatzwachstum knapp 3 %, während die eingekaufte Menge um gut 10 % stieg. Die Direktvermarktung ab Hof blieb von der Verkaufsmenge betrachtet relativ konstant, der Umsatz wuchs dagegen um 8 %. Ein Minus bei den Verbraucherausgaben war dagegen beim Verkauf über Wochenmärkte zu verzeichnen. Ebenfalls Einbußen zu verzeichnen hat das Ernährungshandwerk. So verringerten sich die Verbraucherausgaben für Bio-Brot bei Bäckereien um gut 6 %. Das Metzgerhandwerk hatte bei Bio-Fleisch sowie Bio-Fleischwaren und Bio-Fleischwurstwaren ein Umsatzminus von 3 % zu beklagen. Bundesweit wurden 2010 Marktdaten aus dem Naturkostfachhandel ausgewertet. Demnach werden als Naturkostfachgeschäfte Läden eingestuft, die ein Vollsortiment an Bio-Lebensmittel führen. Zudem muss der Bio-Anteil mindestens 95 % bei Ernährungsprodukten betragen. Hofläden fallen ebenfalls unter diese Einordnung, wenn sie neben den vorgenannten Kriterien im Umfang von mindestens 50.000 € pro Jahr Bio-Nahrungsgüter zukaufen. Die Anzahl kleinerer Läden geht nach diesen Auswertungen eher zurück, während großflächige zunehmen. Von insgesamt 2.346 ermittelten Läden sind 400 Bio-Supermärkte und 302 Hofläden. Die inhabergeführten Naturkostfachgeschäfte machen den Großteil des Fachhandels aus. Wenn man die Verteilung des insgesamt ermittelten Verkaufsareals nach Ladentypen betrachtet, entfällt gut die Hälfte der bundesweit vorhandenen Handelsfläche auf Bio-Supermärkte. Dabei ist die höchste Dichte dieser Märkte in Süddeutschland und hier wiederum vor allem in Bayern zu finden. Im Osten weist Berlin die höchste Fachhandelsdichte auf. Mit Ausnahme von Brandenburg bilden die östlichen Bundesländer das Schlusslicht.

Öko-Getreidemarkt -  **14-5** Die Anbaufläche für Bio-Getreide 2010 hat sich gegenüber 2009 nur wenig geändert. Zu Lasten von Roggen wurde mehr Weizen und Mais ausgesät. Die Anbauflächen für Hafer und Dinkel sind weitgehend gleich geblieben. Der Braugerstenanbau ist leicht rückläufig.

Der Bio-Brotverkauf ist im Jahr 2009 deutlich gesunken. Im ersten Quartal 2010 wurden sogar nochmals 9,7 % weniger Brote als im Vorjahresquartal abgesetzt. Die Ursache liegt noch in den Hochpreiszeiten für Getreide, von denen sich der Markt bis heute nicht

Abb. 14-5 Anbaufläche für Bio-Getreide in Deutschland

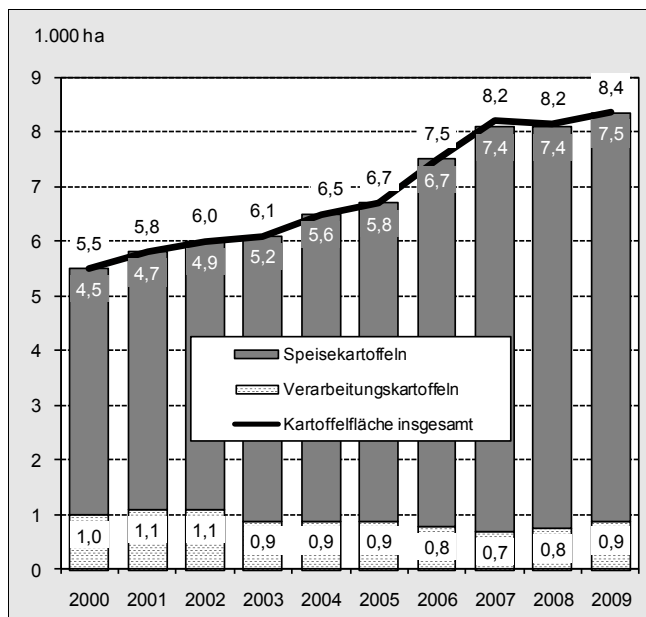


Quellen: ZMP; AMI; BMELV; BÖLW

erholt hat. Die rückläufigen Verkaufszahlen gehen in erster Linie auf die abgepackten Brote im Lebensmittel Einzelhandel und in den Discountern zurück. Dagegen hat der Brotverkauf in den Vorkassenzonen um 7,2 % im ersten Quartal gegenüber dem Vorjahresquartal zugelegt. Für die Zukunft ist eher wieder mit einer Zunahme des Bio-Brotverkaufs zu rechnen, da Bäckereien verstärkt nach Ideen suchen, wie sie sich von der Konkurrenz abheben können. Außerdem ist ein Trend zu vermehrtem Einsatz von Weißmehlen auf Kosten der Roggen- und Vollkornprodukte zu verzeichnen.

Anders als im konventionellen Landbau ist Getreide im Bio-Anbau die wichtigste Einnahmequelle. Im Bio-Landbau werden drei Viertel bis zwei Drittel des Getreides für die menschliche Ernährung verwendet. Ein deutlich geringerer Teil als im konventionellen Landbau fließt in die Veredelung, wodurch die Erzeugerpreise im Durchschnitt noch höher liegen, als sie es wegen des Bio-Aufpreises sowieso tun. Die Getreideernte 2010 fiel in Deutschland mengenmäßig deutlich geringer aus, wenn auch mit großen regionalen Unterschieden. Die Qualitäten sind bezogen auf ganz Deutschland deutlich schlechter als in Normaljahren.

Bei **Weizen** erreicht ein großer Anteil der Ernte nur Futterqualität. Vor allem bei spät geerntetem Weizen werden geringe Fallzahlen, Proteinwerte und Hektolitergewichte verzeichnet. Die Feuchtklebergehalte liegen im Schnitt lediglich bei 20 bis 23 % und

Abb. 14-6 Anbaufläche für Öko-Kartoffeln in Deutschland

Quellen: ZMP; AMI; BMELV; BÖLW

erfüllen damit nicht die Anforderungen der Mühlen. Dies führt dazu, dass Partien mit hohen Klebergehalten über 26 % mit 400 €/t gute Preise erzielen. Verbandware liegt im Preis nochmals darüber. Die Preisunterschiede zwischen deutscher Verbandware, deutscher EU-Bio-Ware und importierter EU-Bio-Ware betragen jeweils mindestens 10 €/t. Die Verarbeiter bemühen sich um den Zukauf hochwertiger Qualitätsware, die sie zum Aufmischen schwächerer Partien verwenden. Trotz des hohen Anteils an schwächeren Partien liegen die Preise für Futterweizen bei 250 bis 300 €/t.

Bei **Roggen** ist die Ernte 2010 zwar nach Menge und Qualität weniger gut ausgefallen als im Vorjahr, aber die Einbußen halten sich in Grenzen. Die Preise für Backroggen lagen im September 2010 bei 270 €/t. Viel weiter nach oben wird sich der Preis wahrscheinlich nicht bewegen, weil zum Teil noch Bio-Roggen aus der Ernte 2009 überlagert wurde. Zur Marktentlastung wurde von Seiten der Verbände empfohlen, die Verwertung von Bio-Roggen als Ganzpflanzensilage zu prüfen. Außerdem wurden auch Bio-Roggenpartien konventionell vermarktet. Der Import von Bio-Roggen spielt wegen der hohen Transportkosten im Vergleich zum niedrigen Preis kaum eine Rolle.

Bei **Dinkel** sind die Qualitäten der Ernte 2010 sehr heterogen. Gute Qualitäten mit einem Klebergehalt über 28 % werden aus den Frühdurschgebieten gemeldet, während in den Spätdurschgebieten meist keine backfähige Ware geliefert werden kann. Die Preise haben gegenüber den Vormonaten angezogen und lagen im September 2010 bei 420 €/t. Nach dem Ausstieg eini-

ger Verarbeiter für den Lebensmitteleinzelhandel oder größerer Bäckereiketten wegen der hohen Dinkelpreise in der Vergangenheit, haben die Verkäufe ihr vorheriges Niveau noch nicht wieder erreicht.

Die **Haferernte** ist 2010 in ganz Deutschland mit erheblichen Qualitätseinbußen verbunden. Vielfach werden nur Hektolitergewichte unter 50 kg erreicht. Die Preise haben mit 275 €/t steigende Tendenz, da zum einen keine Ware aus der Ernte 2009 verfügbar ist und zum anderen Importware aus Skandinavien und dem Baltikum ebenfalls durch die lang anhaltenden Niederschläge schlechte Qualitäten aufweist. Außerdem handeln Finnland und Schweden inzwischen nicht mehr mit Rohware, sondern bieten Flocken an. Für Futterhafer gibt es momentan kaum Absatzmöglichkeiten.

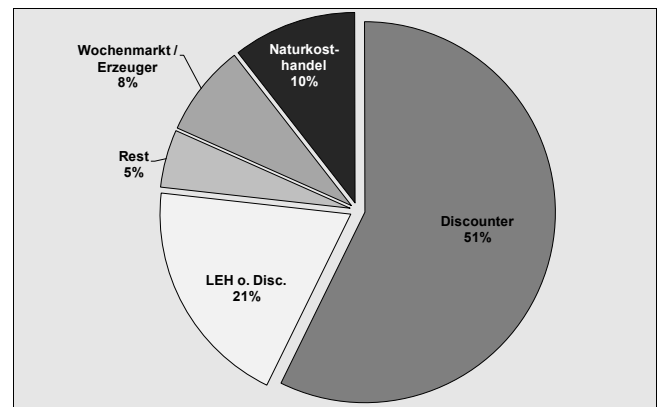
Die Ernteergebnisse bei **Braugerste** sind in Bezug auf die Vollgerstengehalte unbefriedigend ausgefallen, während die Eiweißgehalte oft noch die Anforderungen der Mälzereien erfüllen. Spätere Erntetermine brachten viel Auswuchsgetreide. Durch den Rückgang der Anbauflächen, bedingt durch die hohen Qualitätsansprüche der Mälzereien und die niedrigen Preise im Vorjahr hat sich eine Verknappung des Braugerstenangebots ergeben. Dadurch sind die Preise wieder auf über 400 €/t angestiegen. Ware aus Osteuropa fließt ebenfalls nicht in den Mengen wie in den Vorjahren.

Auch 2009 war der **Körnerleguminosenanbau** in Deutschland wieder leicht rückläufig. Große Ertragschwankungen und produktionsbedingte Ernteauffälle machen den Anbau riskant. 2010 hat die ungünstige Witterung für Ertragseinbußen, teilweise sogar zu Totalausfällen geführt. Gleichzeitig ist eine wachsende Nachfrage aufgrund der Ausdehnung der ökologischen Tierhaltung zu beobachten. Dadurch ist das Preisniveau auf knapp 400 €/t angestiegen. Das geringe Angebot an heimischen Körnerleguminosen bedingt, dass ausländische Proteinträger auf den Markt drängen. Dabei handelt es sich vor allem um Sojabohnen aus Italien, China und Südamerika. In den südeuropäischen Ländern haben die Sojabestände unter Hitze und Trockenheit gelitten. Ackerbohnen und Futtererbsen werden aus der Ukraine, Russland und aus dem Baltikum geliefert. Damit wird das für den ökologischen Landbau wichtige Prinzip der Regionalität verletzt. Noch darf konventionelles Soja bei Schweinen und Geflügel eingesetzt werden. Allerdings gibt es immer wieder Verunreinigungsfälle von Futtermitteln mit nicht zugelassenen gentechnisch veränderten Organismen (GVO).

Öko-Kartoffelmarkt - 14-6 14-7 Die bedeutendsten Anbauggebiete sind Niedersachsen mit gut einem Drittel der deutschen Anbauflächen, Bayern mit knapp 20 % der Fläche und Nordrhein-Westfalen mit

ca. 12 % der Fläche. 2010 sind die Anbauflächen gegenüber dem Vorjahr ungefähr auf demselben Niveau geblieben. In Bayern und der Pfalz verliefen die Ausspflanzungen im Zeitplan, lediglich in Niedersachsen kam es aufgrund der winterlichen Bedingungen bis Anfang März zu Verzögerungen bei den Frühpflanzungen. Die anhaltende Kälte im April und Mai hatte zunächst zu einem Entwicklungsrückstand geführt. Im Juni und Juli führte die Hitze zu einem Stress für die Kartoffelbestände, insbesondere wenn nicht geregnet werden konnte. Schließlich kam es im August wegen anhaltender feuchter Witterung zu Verzögerungen bei der Ernte der Frühkartoffeln. Die Qualitäten waren bei der Frühernte überwiegend zufriedenstellend, allerdings sind die Kaliber kleinflächender als in normalen Jahren. Im Frühjahr 2010 wurden die letzten altertümlichen Kartoffeln Ende Mai abverkauft. Bereits Mitte März waren die ersten Frühkartoffeln aus Israel bzw. Ägypten auf dem Markt. Aber erst Anfang Mai waren nennenswerte Mengen ägyptischer und israelischer Frühkartoffeln im Angebot zu verzeichnen. Aufgrund des verhaltenen Angebots wurde das Preisniveau gegenüber dem Vorjahr deutlich überschritten. Aufgrund von reduzierten Erntemengen in Israel, die auf Krautfäuleddruck zurückzuführen sind, kamen auch Knollen aus Italien und mit Verzögerung auch aus Spanien auf den Markt. In Spanien kam es zu Beginn der Ernte durch anhaltende Niederschläge zu größeren Verlusten. Das Preisniveau bei den Frühkartoffelimporten lag zwischen 68 und 70 €/dt. Bereits Anfang Juli wurden auch schon schalenfeste Sorten aus Bayern und der Pfalz vermarktet. Dabei wurden für lose Ware zwischen 68 und 75 €/dt Erlöst. Die Preise fielen im September auf 60 bis 62 €/dt. Gegenüber dem Vorjahr kann aber durchaus von einem hohen Niveau gesprochen werden. Der Bio-Anteil bei Kartoffeln hat sich in den vergangenen Jahren nicht kontinuierlich entwickelt. Während von 2004 bis 2006 die Einkaufsmengen gestiegen waren, gab es 2007 einen deutlichen Einbruch, ausgelöst durch die damalige geringe Erntemenge. 2008 und 2009 war die Erntemenge zwar wieder gestiegen, wegen der häufig nicht befriedigenden Qualitäten waren im Handel dennoch keine großen Mengen im Angebot. 2009 lag der Bio-Anteil an der Einkaufsmenge schließlich bei 4,6 %. Der Anteil der Importware bei Bio-Kartoffeln lag in den letzten Jahren bei ca. 20 %. Das ist ca. 5 % mehr als bei den insgesamt importierten Kartoffeln. 2009 stammten 25 % der Bio-Kartoffeln aus Ägypten und knapp 30 % aus Israel, wobei die ägyptische Ware deutlich weniger wird und der Import aus Israel eine steigende Tendenz aufweist. Aus den Niederlanden stammen 8 % und aus Italien 6 %. Die deutschen Privathaushalte haben im ersten Quartal 2010 ca. 30 % mehr Bio-Kartoffeln als im Vorjahreszeitraum gekauft, aber nur rund 3 % mehr Geld ausgegeben. Über die Discounter wurden 40 % mehr Bio-Kartoffeln gekauft als im Vorjahresquartal, die Wachstumsrate bei den

Abb. 14-7 Absatz von Öko-Kartoffeln in Deutschland nach Einkaufsstätten 2009



Quelle: AMI

Vollsortimentern lag bei 34 %, während der Naturkosthandel Einbußen von 1,5 % hinsichtlich der Menge hatte. Die Einkaufsmenge über die Discounter ist deutlich gestiegen und betrug 2009 über 57 %. Trotz Mengensteigerung ist der Umsatz nur mäßig gestiegen. 10,5 % der verkauften Kartoffeln liefen über den Naturkostfachhandel während die direktvermarktete Menge bei knapp 8 % lag. Die Verbraucherpreise betrugen im Juni 2010 im Durchschnitt aller Einkaufsstätten bei 1,93 €/kg, im August lag der Preis bei 1,32 €/kg (1-2,5 kg Beutel) und damit deutlich über dem Vorjahresniveau von 1,00 €/kg. Unterdurchschnittlich waren die Verbraucherpreise mit 1,18 €/kg bei den Discountern.

Öko-Gemüsemarkt - Obst und Gemüse bilden zusammen die wichtigste Produktkategorie der Öko-Nachfrage. Der Bio-Gemüseanbau in Deutschland reicht von relativ kleinen Gartenbaubetrieben mit 40 Kulturen bis hin zum flächenstarken Anbau in landwirtschaftlichen Betrieben. Während die kleineren Betriebe mit vielseitigem Sortiment in der Regel für die eigene Direktvermarktung anbauen, produzieren größere Betriebe meist für den Absatz an den Großhandel. Für die ersten drei Quartale 2010 ergeben sich bei Gemüse Zuwachsraten von 11 % bei den Einkaufsmengen und 12 % bei den Ausgaben. Die Nachfrage nach Bio-Gemüse konzentriert sich in Deutschland in der Hauptsache auf wenige Gemüsearten. Etwa die Hälfte der gesamten Einkäufe an Bio-Gemüse entfallen auf Bio-Möhren. Sie stellen neben Kartoffeln und Eiern die Bio-Leitartikel der Discounter dar. Mittlerweile stammen rund 22 % der Möhren, die von privaten Haushalten eingekauft werden aus ökologischer Produktion. In den ersten drei Quartalen 2010 wurden 11 % mehr Bio-Möhren als im Vorjahreszeitraum eingekauft. Im Frühjahr wird der deutsche Markt vor allem aus dem Ausland bedient. Neben Bio-Möhren erfreuen sich Bio-Tomaten in Deutschland einer starken Nachfrage. Sie sind mit 11 % Anteil an der Einkaufs-

Tab. 14-12 Öko-Obstbau in Deutschland

	1999	2001	2003	2005	2007 ▼	Öko-Anteil an Gesamto Obstbau 2007 in %
Anbaufläche in ha						
Baden-Württemberg	960	1.126	1.302	1.404	1.622	7,6
Sachsen	190	406	438	522	1.168	26,2
Niedersachsen	552	669	888	983	1.106	10,2
Brandenburg	836	887	700	777	546	16,6
Bayern	345	344	388	501	446	8,5
Deutschland	4.019	5.020	5.407	5.851	6.986	10,7
Betriebe						
Baden-Württemberg	341	354	326	368	361	4,2
Bayern	359	360	413	247	244	5,1
Niedersachsen	75	92	127	137	131	10,7
Brandenburg	46	52	54	75	82	28,7
Sachsen	7	11	13	17	18	17,6
Deutschland	1.068	1.163	1.274	1.191	1.209	6,2

Quelle: Statistisches Bundesamt

menge an Bio-Frischgemüse nach Möhren die zweitbedeutendste Kultur im deutschen Bio-Gemüsehandel. Beim Ausgabenanteil liegen Tomaten bereits bei 20 %. Der größte Teil der in Deutschland verkauften Tomaten stammen vorwiegend aus Italien, Spanien und den Niederlanden. Deutsche Tomaten werden vorrangig im Bio-Fachhandel verkauft. Angeboten werden insbesondere Rispentomaten und kleinere Cocktail-Tomaten. Neben Möhren und Tomaten stehen die Bio-Zwiebeln in der Verbrauchergunst an dritter Stelle. Der Bio-Anteil an der Einkaufsmenge von Speisewiebeln beträgt 2,3 % und ist geringer als der Durchschnitt der Bio-Gemüseverkäufe, die einen Anteil von knapp 5 % haben. Die Einkaufsmenge pro Haushalt lag 2009 bei nur 150 g, während der Zwiebeleinkauf insgesamt bei 6,5 kg pro Haushalt lag. Das liegt auch daran, dass nicht alle Handelsketten in die Vermarktung von Bio-Zwiebeln eingestiegen sind. Bio-Zwiebeln werden etwa zur Hälfte über den Lebensmitteleinzelhandel ohne Discounter vermarktet. Die Discounter haben hier nur einen Marktanteil von ca. 25 %. 14 % werden über den Naturkostfachhandel vermarktet und insgesamt 9 % direkt über Wochenmärkte und ab Hof. Die Preise lagen 2009 im Durchschnitt im Fachhandel bei 1,77 €/kg und im LEH ohne Discounter bei 1,90 €/kg. Im Discount lag der Preis mit 1,22 €/kg am niedrigsten. Die Anbauflächen liegen in Deutschland seit 2008 in etwa konstant bei 320 ha. Der größte Anteil der Erzeugung ist vertraglich an bestimmte Vermarkter gebunden. Verbandsware ist wegen Sicherheit, Transparenz und hoher Qualität besonders gefragt.

Der Bio-Zwiebelanbau birgt ein relativ hohes Ertragsrisiko, zum einen wegen des hohen Beikrautdrucks und zum anderen wegen des Krankheitsdrucks durch

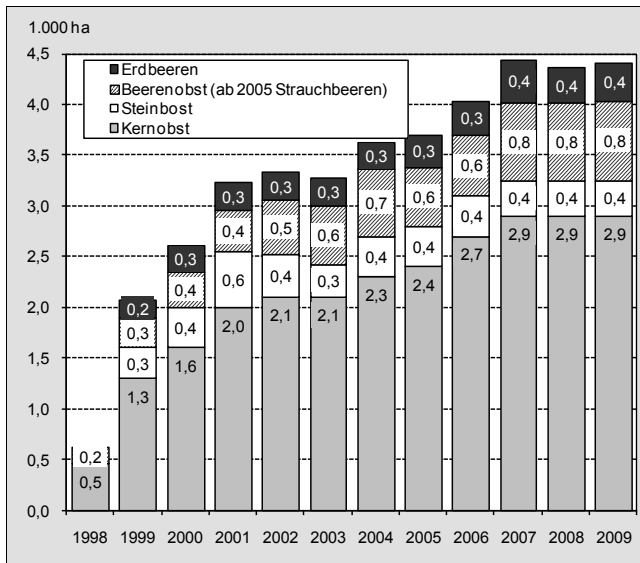
falschen Mehltau. Nachdem der Mehltaudruck in Süddeutschland höher ist, werden hier hauptsächlich Steckzwiebeln gepflanzt, während in Norddeutschland Sätzwiebeln verwendet werden.

Auf dem Markt werden zu zwei Drittel braune Zwiebeln angeboten, der Rest sind rote Zwiebeln und Gemüsezwiebeln. Importe aus den Niederlanden, Österreich, Italien, Argentinien und Ägypten gelangen vor allem im Frühjahr auf den deutschen Markt. Bei Importzwiebeln stammen die roten Sorten vor allem aus Spanien und Ägypten. Gemüsezwiebeln kommen ausschließlich aus Spanien und braune Zwiebeln aus Spanien, Ägypten, Argentinien und den Niederlanden.

Eine besondere Rolle spielen Kräuter im Bio-Angebot. Sie kommen auf 6 % der Gesamtausgaben für Bio-Gemüse. Besonders Kresse und Basilikum, die als Keimlinge (Kresse) bzw. als Topfpflanzen (Basilikum) vermarktet werden, weisen sehr hohe Bio-Anteile auf.

Stark im Kommen sind Gemüsekonserven, Tiefkühl-Gemüse und Gemüsesäfte in Öko-Qualität.

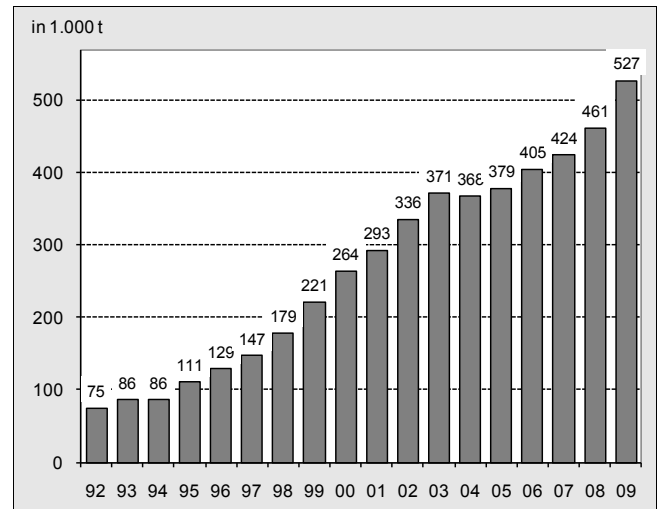
Fast alle Bio-Gemüsebaubetriebe sind in einem Anbauverband organisiert. Bio-Gemüsebaubetriebe sind weniger spezialisiert als konventionell wirtschaftende Betriebe. Eine Ausdehnung des Bio-Gemüseanbaus in Deutschland wäre beim jetzigen Preisniveau und weiter guten Marktaussichten denkbar. Doch bestehende Betriebe geraten oft aus Fruchtfolgegründen oder wegen der Arbeitsorganisation an ihre Grenzen. Neue Betriebe lassen sich nur mit Anbauabsprachen oder Abnahmegarantien gewinnen. Allerdings werden die Ansprüche der Abnehmer an die Qualität immer höher. Spezialisierte Betriebe werden weiterhin gesucht,

Abb. 14-8 Anbaufläche für Öko-Obst in Deutschland

Quellen: ZMP; AMI; BMELV; BÖLW

nicht nur für den Möhrenanbau, sondern für ein differenziertes Gemüseangebot im deutschen Lebensmittelhandel.

Öko-Obstmarkt - 14-12 14-8 Nachdem die Nachfrage nach Bio-Frischobst 2008 und 2009 rückläufig war, haben die Privathaushalte in den ersten drei Quartalen des Jahres 2010 wieder mehr Bio-Frischobst eingekauft. Die Einkaufsmengen stiegen im Vergleich zu den ersten drei Quartalen 2009 um 6 %, die Ausgaben um 5 %. Innerhalb des Bio-Segments wurden mit +32 % deutlich mehr Erdbeeren und mit +17 % mehr Orangen gekauft. Auch bei Bananen, Kiwis und Tafeltrauben fiel die Nachfrage größer aus. Äpfel verzeichneten allerdings ein Minus von knapp 2 %. Der Naturkostfachhandel konnte mit einem Plus von 16 % bei den Einkaufsmengen deutlich zulegen. Die SB-Warenhäuser ab 5.000 m² Verkaufsfläche verbuchten dagegen ein Minus von 12 %. Die Nachfrage in Discountern entwickelte sich mit einem Plus von 3 % unterdurchschnittlich. Die europäische Bio-Äpfelernte 2010 erreicht mit 93.300 t die Größenordnung des Vorjahres. In Deutschland ist die Erntemenge witterungs- und alternanzbedingt etwas stärker zurückgegangen als in Südtirol. Die Lagerbestände an deutschen Bio-Äpfeln lagen Anfang November 2010 um ca. 20 % niedriger als in den Vorjahren, dagegen konnten die Neuumstellungen in Südtirol und Österreich die Mindererträge weitgehend ausgleichen. Die Erntemenge von Umstellungsware, die meist nur konventionell vermarktet werden kann, ist mit ca. 4.000 t gegenüber 2009 auf die Hälfte zurückgegangen. Die Qualität der Ernte 2010 ist in Bezug auf Druckfestigkeit und Zuckergehalt als sehr gut zu bezeichnen. Die Fruchtgröße fällt allerdings etwas kleiner als im Vorjahr aus. Durch neue Lagertechnologien ist die Bio-

Abb. 14-9 Öko-Milchanlieferungen an die Molkereien in Deutschland

Quelle: AMI Ökomarktservice; Bioland; BLE

Branche in der Lage, 12 Monate durchgehend Bio-Äpfel in ansprechender Qualität bis zum Anschluss an die neue Ernte an die Kunden zu liefern. Damit verlieren Lieferungen aus Chile, Argentinien und Neuseeland an Bedeutung. Mit der Ernte 2009 wird Bio-Vinschgau als Vertragspartner der Initiative „Bio mit Gesicht“ auftreten, um dem Verbraucher eine transparente Rückverfolgbarkeit zu ermöglichen. Die Sortenvielfalt bei Bio-Äpfeln ist größer als bei konventionellen Sorten. 90 % der Mengen verteilen sich auf 15 Sorten. Es dominiert mit 51 % Golden Delicious vor Gala, Jonagold, Topaz, Braeburn und Elstar. Die Sorte Pinova ist derzeit als „Aufsteiger“ stärker im Kommen. Die Bio-Birnenernte fällt 2010 mit 3.600 t in Europa um 200 t niedriger als im Vorjahr aus. Im Fachhandel sind verstärkt auch regional erzeugte Conference, Lukas und Williams zu finden.

Öko-Milchmarkt - 14-9 14-10

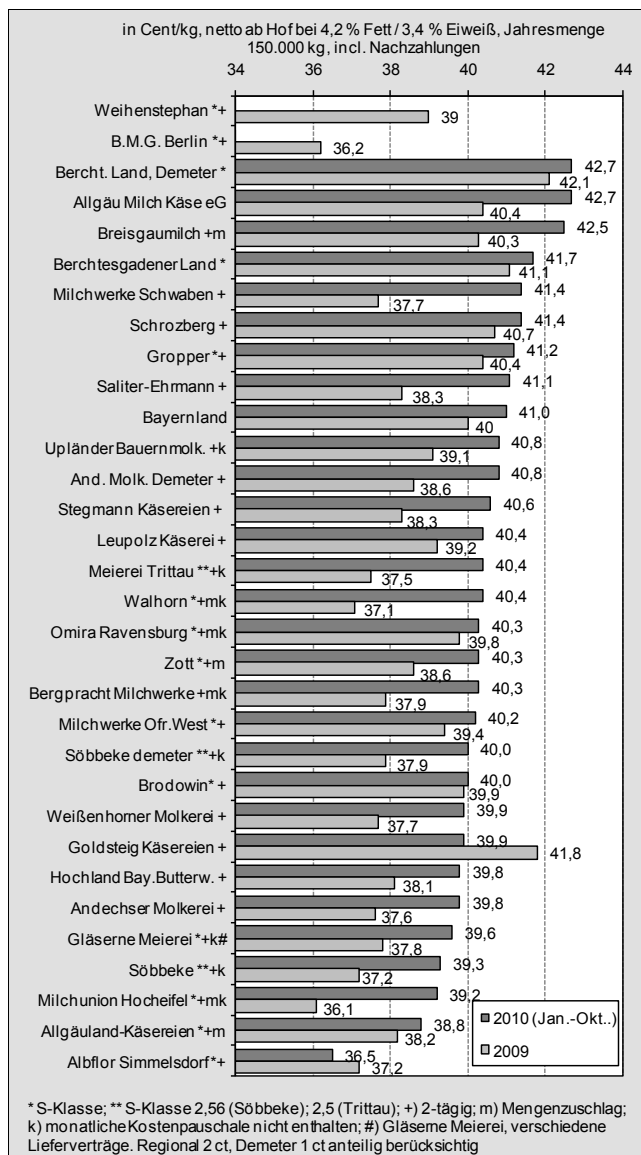
14-11 Deutschland ist mit 528 Mio. kg Jahresproduktion 2009 mit Abstand die größte europäische Öko-Milcherzeugung. Gegenüber 2008 ist die Bio-Milchanlieferungs Menge von 461 Mio. kg um 15 % gestiegen. Der Erfassungsgrad für Biomilch lag 2009 bei rund 93 %. Trotzdem beträgt der Öko-Milchanteil nur knapp 2 % und es besteht immer noch ein erheblicher Importbedarf. Mit rund 252 Mio. t werden in Bayern fast 50 % der erzeugten Öko-Milch erfasst, verarbeitet und vermarktet. Fünf Bio-Molkereien in Deutschland stellten 2009 246.000 t der erfassten Bio-Milch. Es handelt sich dabei um die Andechser Molkerei Scheitz, die Molkerei Söbbeke, die Milchwerke Berchtesgadener Land Chiemgau eG, die Gläserne Meierei und die Allgäuland Käsereien.

Die Bio-Milchpreise sind 2009 deutlich gesunken. Mit 38,7 Cent/kg lag der durchschnittliche Erzeugerpreis

um knapp 10 Cent/kg niedriger als 2008. Dies ist bezogen auf eine Anlieferungsmenge von 150 t bei einem Fettgehalt von 4,2 % und einem Eiweißgehalt von 3,4 %. Alle Bio-Molkereien zahlten weniger als die Vorjahresmilchpreise aus. Die Spanne betrug 8,4 Cent/kg und war damit etwas enger als im Jahr 2008 mit 9 Cent/kg. Die Differenz zwischen den Preisen beruht zum großen Teil auf den unterschiedlichen Anforderungen der einzelnen Programme, je nachdem, ob nach Bioland-, Demeter- oder EU-Richtlinien produziert wurde. Die Mengenmodelle bei den Bio-Liefergruppen bei der Andechser und der Upländer Molkerei haben sich bewährt und ein noch stärkeres Absinken der Bio-Milchpreise verhindert. Die Mengengrenzen und Abzüge wurden flexibel angepasst. Für 2010 wurde das Modell durch die Andechser Bio-Lieferanten weiter bestätigt. Nachdem im Jahr 2009 zeitweise mehrere Molkereien sogar einen Aufnahme-stopp für umstellungswillige Landwirte verhängt hatten, um den Markt nicht überquellen zu lassen, lässt sich für 2010 wieder eine steigende Nachfrage nach Bio-Milch durch den Naturkostfachhandel und den Discountbereich erkennen. Seit Anfang des Jahres hat nun auch Aldi Nord Bio-Milchprodukte gelistet. Die Absatzmengen für Bio-Trinkmilch sind bei den Vollsortimentern im ersten Quartal 2010 um 12 % gestiegen. Insgesamt kauften die deutschen Verbraucher von Januar bis Juni 2010 62,3 Mio. Liter Bio-Milch. Das entspricht einer Steigerung von 9 % im Vergleich zum Vorjahreszeitraum. Es wurde sowohl mehr Bio-Frischmilch inklusive Vorzugsmilch (+8 %) als auch mehr Bio-H-Milch (+17 %) gekauft. Die vermutete Konkurrenz durch die konventionelle „Faire Milch“, die seit Januar 2010 im Handel angeboten wird, hat scheinbar den Absatz von Bio-Milch nicht beeinträchtigt.

Auch der Konsum von Bio-Käse ist im ersten Halbjahr 2010 im Vergleich zur entsprechenden Vorjahresperiode um 6 % ausgeweitet worden. Fast 40 % der gesamten Bio-Käseeinkäufe im ersten Halbjahr 2010 entfielen auf Schnittkäsesorten, 20 % der Einkaufsmenge waren Hartkäse und 18 % Frischkäsesorten. Die Belebung der Nachfrage im Bio-Milchmarkt sowie die Erhöhung der konventionellen Auszahlungspreise, die auf den ausgeglicheneren Weltmarkt, der Milchmengen aus Europa nachfragt, was durch die Euroschwäche noch unterstützt wird, hat auch die Bio-Milchpreise 2010 steigen lassen. Während im Dezember 2009 im Bundesschnitt 38,8 Cent/kg ausbezahlt wurden, sind die Preise im März 2010 auf 39,2 Cent/kg geklettert und erreichten im August 2010 40,7 Cent/kg. Allerdings ist der Preisabstand zum konventionellen Milchauszahlungspreis Mitte 2010 auf knappe 9 Cent/kg gesunken. Ähnliche Tendenzen zeigen sich auch in den Nachbarländern. In Österreich wurde bislang weit mehr Öko-Milch produziert als im Land verbraucht wurde. Nachdem 2008 und 2009

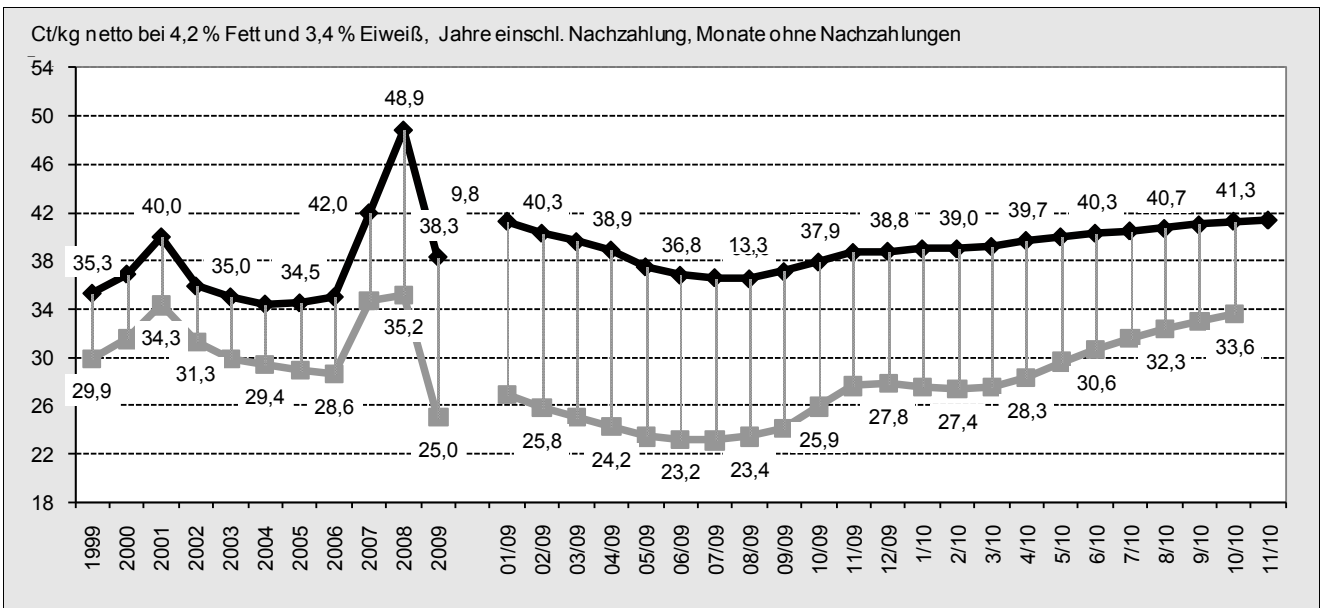
Abb. 14-10 Bio-Milchpreisspiegel



Quelle: Bioland

aufgrund der Wirtschaftskrise und steigender Lebensmittelpreise der Bio-Markt stagnierte, ist 2010 ein deutlicher Aufwärtstrend bei den Bio-Einkäufen der österreichischen Haushalte zu verzeichnen. Auch die Bio-Milchanlieferung ist gestiegen und erreichte im Juli 2010 234.000 t. Damit lag der Anteil der Bio-Milch an der gesamten Milchmenge im Schnitt über alle Bundesländer bei 13,2 %. Über ein Drittel der Bio-Milch in Österreich wird im Bundesland Salzburg produziert. Dort ist dieser Bio-Anteil auf 39 % angewachsen. Die Bio-Milchpreise liegen im Nachbarland niedriger als in Deutschland und erreichten im August 2010 durchschnittlich 37,5 Cent/kg. Der Bio-Milchzuschlag liegt bei ca. 7 Cent/kg. Seit kurzem wird Bio-Milch aus Österreich zum Preis von 43 Cent/kg netto ab Station nach Italien verkauft. Die dänische Öko-Milchproduktion hat mit rund 420 Mio. kg ihre maximale Produktionskapazität er-

Abb. 14-11 Bio-Milchpreise und Bio-Abstand in Deutschland



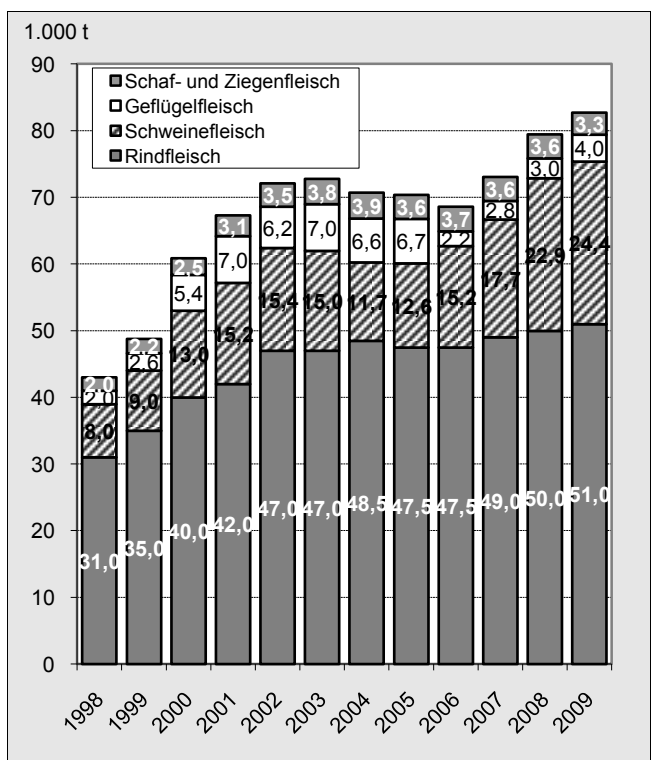
Quelle: Bioland

reicht und ist eher rückläufig. Eine starke Zunahme der Nachfrage nach Bio-Milch ist in Frankreich festzustellen. Dort wurden 2009 ca. 250 Mio. kg Bio-Milch produziert. Die zweistelligen Wachstumsraten im Inlandsmarkt werden größtenteils durch Importe aus England gedeckt. Weiterhin ist mit steigender Mengennachfrage zu rechnen. Mittelfristig soll das inländische Angebot bei einem aktuellen Öko-Milchanteil von ca. 1 % die Nachfrage decken.

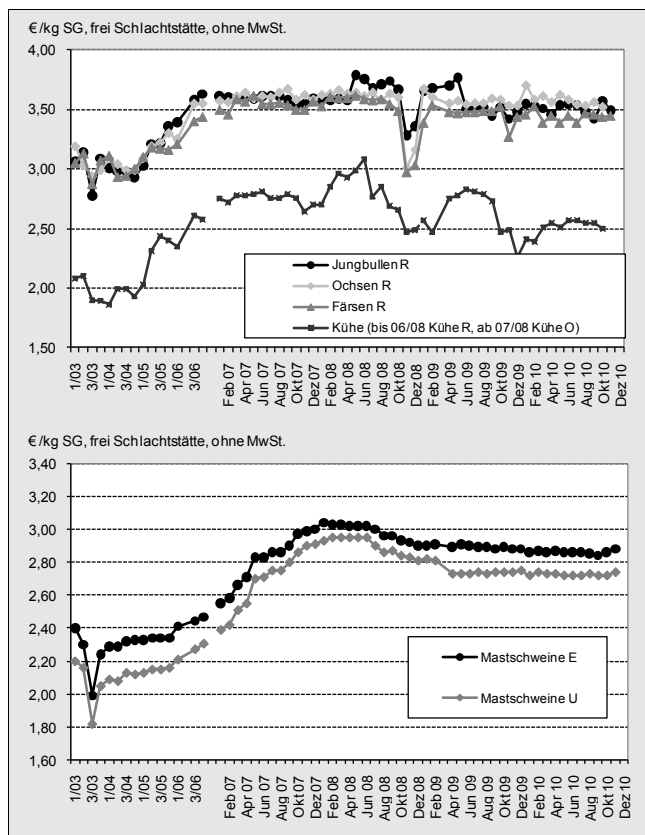
Öko-Fleischmarkt -  **14-12** Der Schwerpunkt bei der Bio-Fleischerzeugung liegt im Rindfleischbereich. Das erklärt sich aus der einfachen Umstellung von Grünlandflächen und bei landwirtschaftlichen Betrieben mit Ackernutzung durch die Notwendigkeit einer sinnvollen Verwertung von Klee gras. Klee gras ist aus Fruchtfolgegründen und zur Beikrautregulierung erforderlich. Für das Jahr 2009 war für Bio-Fleisch- und Bio-Wurst ein Umsatzplus von 5,4 % zu verzeichnen. Das Wachstum ging überwiegend auf Mengensteigerungen zurück. Insbesondere bei den Discountern und Supermärkten, aber auch bei Bio-Supermärkten und Naturkostläden erfreut sich Hackfleisch, das schnell zuzubereiten ist und Geflügel wegen seines gesundheitlichen Zusatznutzens steigender Beliebtheit. Allerdings bewegt man sich im Bio-Fleischmarkt immer noch in einer Nische. Der Bio-Fleischanteil lag im ersten Halbjahr 2010 innerhalb der Warengruppe Fleisch und Fleischwaren bei nur 0,7 %. Im Vergleich zum Vorjahr entwickelte sich die Nachfrage nach Fleisch und Fleischwaren aus ökologischer Erzeugung im Vergleich zum Vorjahreszeitraum mit -9,1 % rückläufig. Das Minus entfiel auf den Lebensmitteleinzelhandel mit -3,8 % und auf die Metzgereien mit -18,2 %. Dagegen konnte der Naturkosthandel ungefähr die glei-

che Menge an Bio-Fleisch, Geflügel und Wurst absetzen wie im ersten Halbjahr 2009. 51 % der Fleischwaren aus ökologischer Erzeugung deckt der Lebensmitteleinzelhandel ab, bei Bio-Rotfleisch sind es 57 %. Davon entfiel die Hälfte auf Netto mit dem aus dem Bio-Bio-Sortiment von Plus übernommenen Rinderhackfleisch und auf Aldi Süd mit gemischtem

Abb. 14-12 Öko-Fleischerzeugung in Deutschland



Quellen: ZMP; AMI; BMELV; BÖLW

Abb. 14-13 Preise für Bio-Fleisch bei Abgabe an EZG/Verarbeiter

Quelle: ZMP; AMI

Hackfleisch. Im ersten Halbjahr 2010 kauften deutsche Haushalte 4.100 t Bio-Fleisch und damit rund 4,3 % weniger als im gleichen Zeitraum 2009. Nach wie vor ungebrochen ist aber die Nachfrage nach gemischtem Hackfleisch. Von Januar bis Juli 2010 wurde mit über 1.000 t gut 5 % mehr gemischtes Rind- und Schweinefleisch, größtenteils als Hackfleisch, konsumiert als im gleichen Zeitraum 2009. Etwas weniger wurde in den Segmenten reines Schweine (-3,2 %) sowie Rindfleisch (-10,5 %) umgesetzt. Vom Gesamtumsatz waren somit 34 % Schweinefleisch, 40 % Rind- und 25 % gemischtes Hackfleisch. Bei den Verarbeitern leidet die Vermarktung von Bio-Fleisch bei Handwerksbetrieben unter SB-Konkurrenz von Discountern und auch von Bio-Märkten mit SB-Angeboten. Die größte Bio-Metzgerei Deutschland ist die Kurhessische Fleischwaren Fulda GmbH. Dort werden pro Woche durchschnittlich 350 t Wurst- und Schinkenprodukte sowie Frischfleisch produziert. Das Unternehmen erzielt inzwischen mehr als 50 % des Umsatzes mit Bio-Produkten. Ein weiterer bekannter Verarbeiter ist das Hessische Diakoniezentrum Hephata, das eine Bio-Metzgerei in Alsfeld unterhält. Unter der Marke „Alsfelder Biofleisch“ gelangen die Produkte in Bio- und Hofläden, Reformhäuser und auch einige Edeka-Märkte. Auf standortgerechte Nutztierarten hat sich die Bäuerliche Erzeugergemein-

schaft Schwäbisch Hall spezialisiert. Diese hat 2001 den städtischen Schlachthof Schwäbisch Hall übernommen, der inzwischen profitabel läuft. Regionale Vermarktung steht im Vordergrund bei den Verarbeitern Chiemgauer Naturfleisch und den Hermannsdorfer Landwerkstätten. Die Chiemgauer beziehen ihr Bio-Fleisch von Öko-Betrieben aus Südostbayern. Vertrieben werden die Produkte vorwiegend über Bio- und Hofläden. Seit 2009 hat sich das Unternehmen ein weiteres Standbein mit dem Bio-Supermarkt Biofair aufgebaut, der in Kooperation mit der Metzgerei Magg in Trostberg und Traunstein eröffnete.

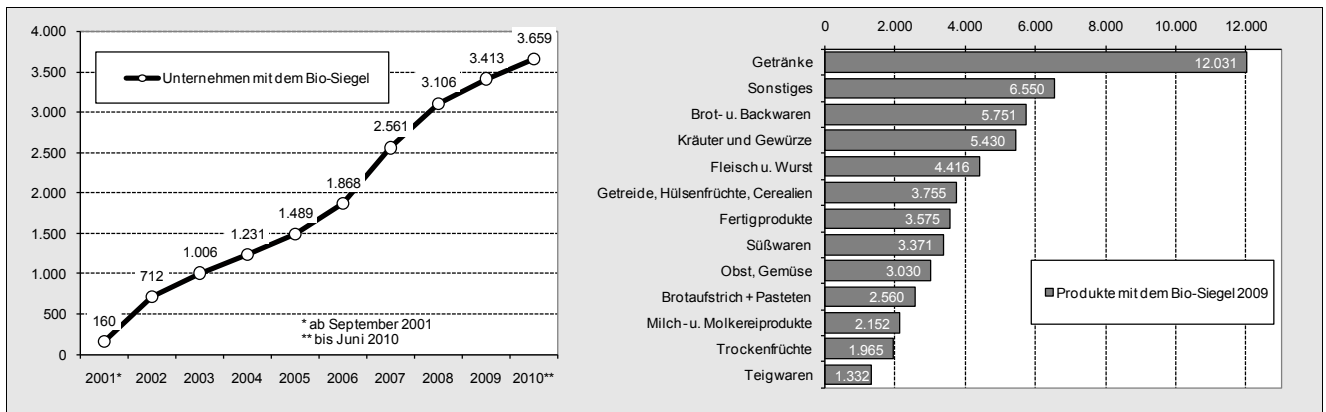
In Österreich nahm der Anteil der Rinderhalter 2009 zu, allerdings wurden 2,5 % weniger Betriebe mit Schweine gezählt, wobei von den Schweinemästern aber mehr Tiere gehalten wurden. 2 % aller in Österreich gehaltenen Schweine stehen in Bio-Ställen. Bei den Rindern sind knapp 19 % Bio-Rinder. Gegenüber 2009 werden 2010 7 % mehr Bio-Rinder gehalten. Bei den Mutterkühen legte der Anteil 2009 um 2 % auf 32 % zu. In den Niederlanden ist der Umsatz mit Bio-Fleisch und -Fleischwaren 2009 um 12 % gestiegen und erreicht damit einen Bio-Anteil am gesamten Fleischmarkt von 2,4 %. 2009 haben verschiedene Supermarktketten das Bio-Fleischsortiment ausgeweitet. Anders als in den Niederlanden kauften die Dänen 2009 10 % weniger Fleisch und Wurst, davon allein 31 % weniger Schweinefleisch und 14 % weniger Rindfleisch. Der Absatzrückgang konnte nicht durch Exporte kompensiert werden. Großbritannien, das lange Zeit als Exportziel für dänisches Bio-Fleisch galt, hat selbst die Produktion ausgedehnt.

Hemmender Faktor für die Erweiterung des Marktanteils sind die geringe Distributionsdichte, der noch geringe Anteil an Convenience-Produkten und das hohe Preisniveau. Die höheren Kosten im Vergleich zu konventionellen Produkten gehen vor allem auf strukturelle Unterschiede in der Erzeugung, Schlachtung, Verarbeitung und Vermarktung, auf die unterschiedlichen Richtlinien der Anbauverbände sowie auf das geringe Marktvolumen zurück. Dem geringen Angebot steht allerdings eine steigende Nachfrage gegenüber.

Bio-Supermärkte bieten heute ein Vollsortiment an und besitzen meist eine Fleischtheke. Aber auch viele kleinere Naturkostläden nehmen inzwischen neben dem traditionell vegetarischen Sortiment Fleisch in ihr Angebot auf. Der größte Nachfrageimpuls geht jedoch von konventionellen Supermarktketten aus. So sind inzwischen in fast allen Ketten zumindest saisonal Bio-Wurst und Bio-Fleisch zu finden.

Der LEH in Deutschland zeigt zunehmendes Interesse an Bio-Fleisch. SB-Ware ist im Bio-Fleischbereich vorherrschend, da hiermit die Verwechslungsgefahr mit

Abb. 14-14 Verwendung des Bio-Siegels in Deutschland



Quelle: Informationsstelle Bio-Siegel

konventionellem Fleisch ausgeschlossen ist und die Handelsunternehmen nicht ins Kontrollverfahren müssen, was bei einer Zerlegung an den Bedientheken der Fall wäre. Bei Wurstwaren hat sich das Angebot von Spezialitäten verbessert.

Öko-Rindfleisch -  **14-13** Der Bio-Rindfleischmarkt entwickelt sich 2010 relativ konstant. Bedingt durch die Trockenheit im Sommer 2010 wurden Tiere regional früher als geplant von der Weide genommen. Sowohl die günstigeren Vorderviertel als auch die Filets können gut abgesetzt werden. Sehr guter Absatz besteht weiterhin bei Hackfleisch, meist von Kühen oder aus den Vordervierteln. Daher hat auch der Kuhfleischpreis angezogen. Allerdings hat sich der hohe Aufpreis für Bio-Tiere im Februar 2010 mit 35 bis 40 Cent/kg gegen Mitte des Jahres 2010 verkleinert. Stärker als in den Vorjahren wird auf entsprechende Fleischqualität geachtet und Rinder von Fleischrassen mit den entsprechenden Schlachtgewichten werden bevorzugt. Dagegen ist das Fleisch von älteren Rindern aus extensiver Haltung eher für die Hackfleisch- und Salamiproduktion geeignet.

Öko-Schweinefleisch -  **14-13** Das Marktvolumen im Bio-Schweinebereich wird auf 0,6 % geschätzt. Die Bio-Schweineschlachtungen sind 2010 rückläufig. Grund ist vor allem der Engpass bei den Ferkeln. Der strenge Winter 2009/2010 hat bei Outdoor-Betrieben zu erheblichen Ferkelverlusten geführt. Zudem sind in Mecklenburg-Vorpommern nach den Brucellosefällen die veterinärmedizinischen Anforderungen besonders hoch, so dass auch dort keine neuen Outdoor-Anlagen zu erwarten sind. Die Preise für Ferkel bis 28 kg sind relativ stabil bei 100 €/Stück. Auf Bio-Schweinehalter werden zukünftig einige Erschwernisse zukommen. Zum einen laufen nach 2013 die Ausnahmegenehmigungen in der Stallhaltung aus. Viele Betriebe haben noch keine Ausläufe aufzuweisen. Wegen der Immissionsproblematik werden wohl nicht alle Betriebe diesen Auslauf realisieren können. Außerdem müssen die

Betriebe ab 1.1.2012 ganz auf konventionelle Futtermittel verzichten. Daher wird die Nachfrage nicht mehr befriedigt werden können und es ist mit festen Preisen zu rechnen. Der Handel mit Teilstücken tritt immer mehr an die Stelle des Handels mit ganzen oder halben Tieren. Dazu passt die Tendenz zu mehr verpackten Teilstücken gegenüber losem Fleisch. Schinken und Schultern sind stärker gefragt als Bäuche und Nacken. Der Preis für E-Schweine lag Mitte 2010 bei 2,87 €/kg.

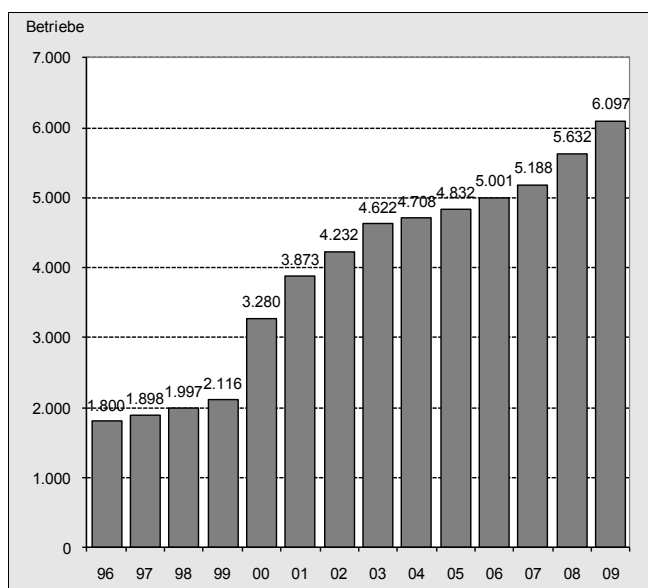
Der Markt für Bio-Schweinefleisch entwickelt sich zweigleisig: Einerseits werden vom konventionellen Lebensmitteleinzelhandel große einheitliche Partien mit hohem Magerfleischanteil gewünscht, andererseits gibt es eine Premium-Qualität, gekennzeichnet z.B. durch bestimmte Rassenkreuzungen, Regionalität oder Verbandsware.

Öko-Geflügelfleisch - Das Marktvolumen von Bio-Hähnchen wird auf 0,5 % geschätzt, bei Puten auf 1,0 %. Der größte deutsche Geflügelvermarkter, die PHW-Gruppe mit der bekannten Marke „Wiesenhof“ hat im Geschäftsjahr 2008/2009 den Absatz von Bio-Geflügelfleisch um 23 % im Vergleich zum Vorjahr steigern können, angesichts eines Gesamtabsatzes von 455.000 t Geflügelfleisch fielen die insgesamt 302 t Bio-Geflügel jedoch kaum ins Gewicht. Der Preis für Bio-Hähnchen liegt dreimal so hoch als für konventionell erzeugte Masthähnchen. Das Unternehmen GWE Bio-Feinkost aus Emsek mit seiner Marke „Biofino“ vereint nach eigenen Angaben über 50 % des deutschen Bio-Geflügelmarktes in sich und hat den Absatzschwerpunkt mit SB-Ware im Lebensmitteleinzelhandel mit Hähnchen und Puten. Der Direktvermarktungsanteil liegt bei Bio-Geflügel deutlich über dem allgemeinen Durchschnitt für Bio-Fleisch. Allerdings sind auch hier eine Ausdehnung der Erzeugung sowie eine organisierte Vermarktung über Verarbeitungsunternehmen zu beobachten. Die Freiland Puten Fahrenzhausen vermarktet Kelly-Bronze-Puten aber auch Bio-Masthähnchen. Die Firma tegut wird

von Bodin aus Frankreich mit Hähnchen-, Puten- und Ententeilen versorgt. Wiesenhof hat ebenfalls Bio-Hähnchen im Angebot. Ganzjährig im Angebot sind bei der Kurhessischen Fleischfabrik Bio-Hähnchen. Geflügelteilstücke in Öko-Qualität vermarkten Salomon Hitburger und Thönes.

Öko-Eier - Im Aufwind befand sich im vergangenen Jahr die ökologische Eierzeugung: Zum Erhebungstag 1. Dezember 2009 wurden 2,35 Mio. Hennenhaltungsplätze in 148 Betrieben erfasst, was gegenüber Anfang Dezember 2008 einem Zuwachs bei den Betrieben von 25 % und bei den Haltungsplätzen von 15 % entsprach. Die Zahl der Bio-Legehennen wuchs gleichzeitig um mehr als ein Fünftel auf 2,09 Mio. Stück. Bei der Erhebung durch das statistische Bundesamt wurden Unternehmen mit mindestens 3.000 Hennenhaltungsplätzen erfasst. Während sich die Haushaltsnachfrage nach Eiern insgesamt in den letzten Jahren rückläufig entwickelt hat, sind die Einkaufsmengen an Bio-Eiern leicht gestiegen. Der Bio-Anteil hat inzwischen eine Größe von 6 % erreicht. Allerdings ist Mitte des Jahres 2010 der Verkauf von Bio-Eiern eingebrochen. Ursachen waren u.a. Dioxinfunde im Legehennenfutter und die Auslistung von Bio-Eiern bei Lidl. Der Inlandsanteil bei Bio-Eiern beträgt rund 80 %, bei Eiern insgesamt liegt er bei 70 %. Bei den Verbraucherausgaben für Bio-Eier beträgt der Anteil mit Herkunft aus Deutschland 82 %, was darauf hindeutet, dass die Preise für deutsche Bio-Eier stärker steigen als für Importware. Die Niederlande sind mit einem Mengenanteil von 70 % der Importe das wichtigste Herkunftsland. Aus Italien stammen 20 % von importierten Bio-Eiern.

Abb. 14-15 Entwicklung der Zahl der Öko-Betriebe in Bayern



Quelle: LfL - Institut für Ernährung und Markt

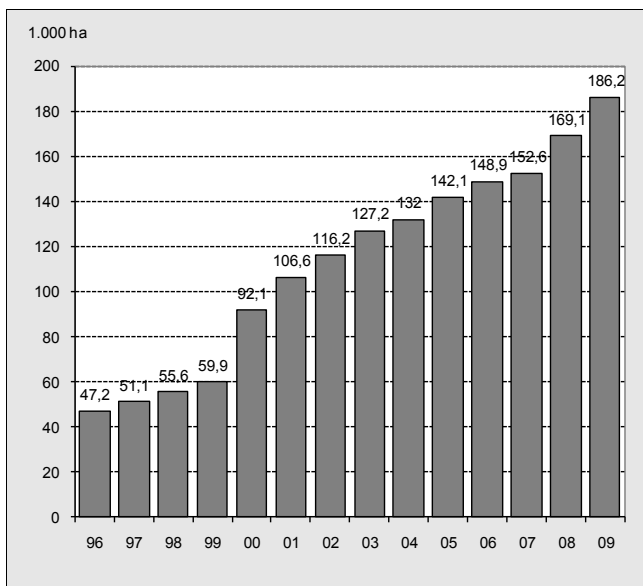
14.4 Verwendung von Markenzeichen

14-14 Für den Verbraucher ist es aufgrund der Vielfalt von Qualitätssiegeln oft schwierig, echte Bio-Produkte zu erkennen. Den wichtigsten Hinweis liefern sicher die Begriffe „biologisch“ und „ökologisch“ in Verbindung mit dem Kontrollstellenvermerk. Die verschiedenen Warenzeichen der Anbauverbände und eine Vielzahl von Öko-Handelsmarken, die im Lebensmittelhandel auf Öko-Produkte hinweisen, erschweren dem Verbraucher die Übersicht beim Einkauf. Mit dem Ziel einer höheren Transparenz und um in absehbarer Zeitspanne einen höheren Anteil an Öko-Produkten vor allem im Einzelhandel zu erreichen, führte die Bundesregierung im Herbst 2001 ein Bio-Siegel ein, das auf der Einhaltung der EG-Öko-Verordnung basiert. So soll sichergestellt werden, dass Lebensmittelketten und andere Großabnehmer mit gleichmäßigen Mengen und Qualitäten auch aus dem Ausland bedient werden können. Alle Unternehmen, die Produkte mit dem Bio-Siegel kennzeichnen wollen, haben diese Kennzeichnung vor dem erstmaligen Verwenden des Bio-Siegels entsprechend der Öko-Kennzeichenverordnung bei der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE) anzuzeigen. Bis September 2010 hatten 3.724 Unternehmen die Nutzung des Bio-Siegels von insgesamt 60.603 Öko-Produkten bei der Informationsstelle Bio-Siegel angezeigt. Daneben gibt es die Warenzeichen der deutschen Verbände des ökologischen Landbaus, die in verschiedenen Bereichen strengere Richtlinien als die EG-Öko-Verordnung als Basis haben, jedoch grundsätzlich auf dieser Verordnung als Mindeststandard beruhen. Diese Warenzeichen waren bereits vor der Einführung des Bio-Siegels auf dem Markt und erleichtern es dem Kunden, sich z.B. für den Kauf von Produkten aus biologisch-dynamischen Anbau zu entscheiden. Schließlich haben die meisten Firmen des Lebensmitteleinzelhandels eigene Öko-Handelsmarken auf ihren Produkten. Damit haben sie beim Einkauf keine Einschränkung hinsichtlich des Bezugs der Ware und sind somit auch flexibler als bei vertraglicher Nutzung eines Verbandszeichens.



14.5 Bayern

Betriebe und Flächen - **14-15** **14-16** Die Zahl der landwirtschaftlichen Öko-Betriebe und die ökologisch bewirtschaftete Fläche hat sich in Bayern kontinuierlich nach oben entwickelt. Bayern ist das Bundesland mit der höchsten Flächenausstattung im Öko-Landbau und rangiert bei der Zahl der Öko-Betriebe an zweiter Stelle, dicht hinter Baden-Württemberg.

Abb. 14-16 Entwicklung der Öko-Flächen in Bayern

Quelle: LfL - Institut für Ernährung und Markt

2009 wirtschafteten in Bayern 5.969 Betriebe nach den Regeln des ökologischen Landbaus. Das bedeutet gegenüber 2008 eine Steigerung um 6,0 %. Die ökologisch bewirtschaftete Fläche stieg von 2008 auf 2009 um 10,1 % auf 186.210 ha. Die durchschnittliche Betriebsgröße der im Kontrollsystem stehenden Betriebe war mit 31 ha ähnlich hoch wie im Jahre 2008. Bei den Haupterwerbsbetrieben haben die Öko-Betriebe im Vergleich zu konventionellen Betrieben im Durchschnitt eine etwas geringere Flächenausstattung, einen deutlich höheren Grünlandanteil, wenig Silomais, weniger Vieh je Hektar landwirtschaftlich genutzter Fläche, einen deutlich geringeren Handelsdüngeraufwand, wenig Zukauffuttermittel und fast keinen Pflanzenschutz aufwand. Der geringen Intensität entsprechen niedrigere Naturalerträge im Ackerbau und in der Viehhaltung sowie ein höherer Bedarf an Hauptfutterfläche je Großvieheinheit. Über das Bayerische Kulturlandschaftsprogramm werden Öko-Betriebe mit 210 €/ha in der Programmperiode 2007 bis 2013 gefördert. Umstellungswillige Landwirte erhalten in der zweijährigen Übergangsphase 300 €/ha. Oberhalb der Fördergrenze von 40.000 €/Betrieb können Förderungen nach dem Vertragsnaturschutzprogramm / Erschwernisausgleich oder eine Heckenpflegeprämie gewährt werden. Öko-Betriebe erhalten auch zusätzlich eine Weideprämie, wenn den Tieren Sommerweidegang gewährt wird.

Anbauflächen - 14-13 Bei den Ackerbaukulturen dominiert in Bayern das Klee gras, das für eine sinnvolle Fruchtfolgegestaltung fast unentbehrlich ist. Beim Getreide wird hauptsächlich Konsumgetreide angebaut, wobei hier der Winterweizen vor Winterroggen rangiert. Im Gegensatz zum konventionellen Anbau

Tab. 14-13 Öko-Anbauflächen in Bayern

in ha Stand Oktober 2010	Fläche ▼
Kleegras	14.364
Winterweizen	8.989
Winterroggen	7.895
Dinkel	5.046
Wintertriticale	4.959
Hafer	4.584
Erbsen	3.478
Sommergerste	3.045
Ackerbohnen	2.286
Wintergerste	1.682
Silomais	1.462
Körnermais	1.145
Sommerweizen	855
Klee	810
Luzerne	705
Samenvermehrung für Klee	617
Sonnenblumen	411
Sojabohnen	284
Sommertriticale	273
Zuckerrüben	205
Emmer, Einkorn	127
Pflanzkartoffeln	95
Samenvermehrung für Gras	94
Süßlupine	88
Sommerroggen	81
Winterraps	78
Öllein	74
Hopfen	67
Frühkartoffeln	58
Hanf	11
Futtermüben	6
Hartweizen	4
Roggen ¹⁾	.
Triticale ¹⁾	.

1) Zahlen derzeit nicht verfügbar

Quelle: LfL - Institut für Ernährung und Markt

nimmt der Dinkelanbau in Bayern einen großen Anteil der Getreideanbaufläche ein. Vor allem Stammkäufer von Öko-Produkten schätzen Dinkelprodukte, weil diesen auch ein positiver gesundheitlicher Aspekt beigemessen wird. Futtergetreide stammt hauptsächlich aus Umstellungsflächen. Hafer hat im ökologischen Landbau einen deutlich höheren Stellenwert als Wintergerste. Dies ist vor allem auf die geringe Krankheitsanfälligkeit und die Anspruchslosigkeit des Hafers zurückzuführen. Der Anbau von Körnerleguminosen ist in den letzten Jahren wegen der fehlenden Wirtschaftlichkeit stark zurückgegangen. 2010 hat jedoch die Aussaat von Erbsen und Ackerbohnen deutlich zugenommen. Körnerleguminosen werden vom Markt momentan gut nachgefragt. Silo- und Körnermaisanaubau spielen in Öko-Betrieben nur eine untergeordnete Rolle, da vor allem die Nährstoffversorgung und die Beikrautregulierung Probleme bereiten.

Tierhaltung - 14-14 Die Rinderhaltung hat in Bayern bei Öko-Betrieben eine herausragende Bedeu-

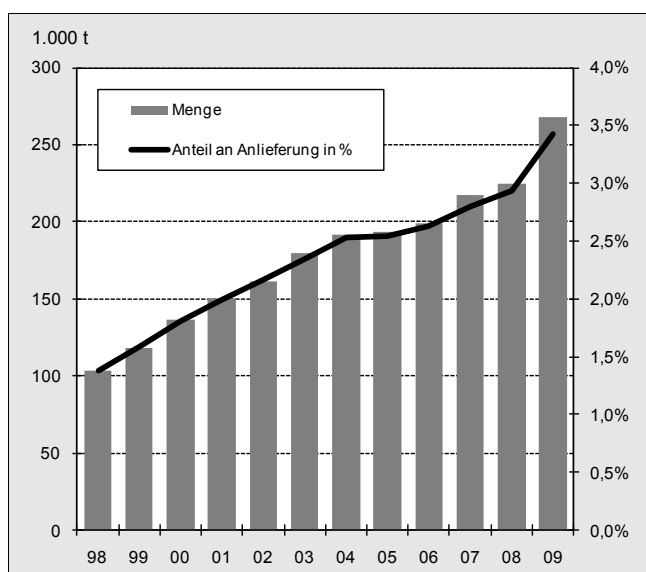
Tab. 14-14 Ökologische Tierhaltung in Bayern

2010	Anzahl der Betriebe ▼
Milch-, Mutter- und Ammenkühe	3.005
Legehennen	1.358
Mastschweine bis 50 kg	565
Mutterziegen und andere Ziegen	536
Mutterschafe und andere Schafe	533
Mastgeflügel (Hähnchen, Enten, Gänse, Puten)	347
Zuchtsauen	177
Masthähnchen	128

Quelle: LfL - Institut für Ernährung und Markt

tung. Daher halten auch mehr als die Hälfte der Öko-Erzeugerbetriebe Milch-, Mutterkühe oder Mastrinder. Sehr hoch ist auch die Zahl der Legehennenhalter, wobei der größte Teil auf Kleinbestände entfällt, die oftmals nur für den Eigenverbrauch oder für einen kleinen Kundenstamm gehalten werden. Deutlich zugenommen, allerdings von einem geringen Ausgangsniveau, hat die Zahl der Masthähnchenhalter. Gegenüber dem Vorjahr sind 22 Betriebe neu hinzugekommen. Das entspricht einer Zunahme von 21 %. Relativ gering ausgeprägt ist die Schweinehaltung in bayerischen Öko-Betrieben, was in der ökonomischen Überlegenheit der Konsumgetreideproduktion und in der schwierigen Absatzsituation begründet ist.

Milchproduktion -  **14-17** Kontinuierlich gestiegen ist die Milchanlieferung an die bayerischen Molkereien, die Öko-Milch verarbeiten. Mittlerweile werden von 30 Molkereien rund 268.000 t Öko-Milch vermarktet, das sind 3,42 % der gesamten Milchanlieferung an die in Bayern ansässigen Molkereien.

Abb. 14-17 Anlieferung von Bio-Milch in Bayern

Quelle: LfL - Institut für Ernährung und Markt

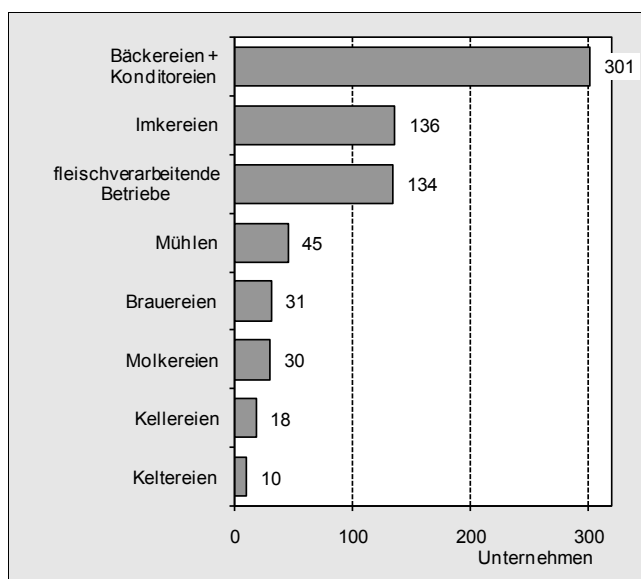
Tab. 14-15 Strukturen in der Öko-Verarbeitung in Bayern

2010	Öko-Produkte verarbeitende Betriebe ▼
Bäckereien + Konditoreien	301
Imkereien	136
Fleischverarbeitende Betriebe	134
Mühlen	45
Brauereien	31
Molkereien	30
Kellereien	18
Keltereien	10

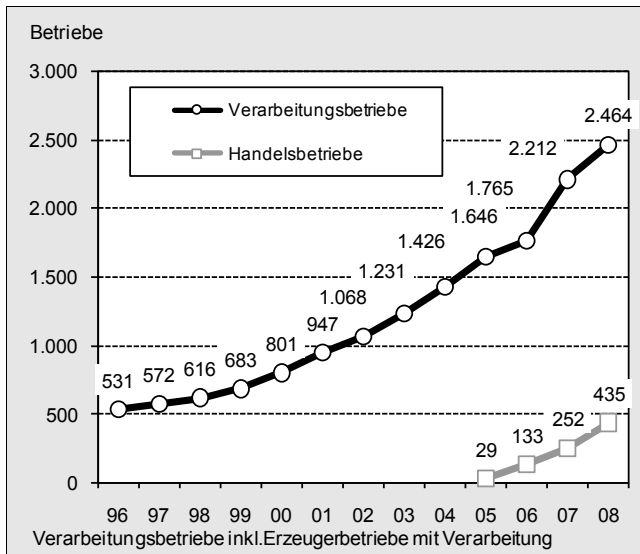
Quelle: LfL - Institut für Ernährung und Markt

Strukturen in der Verarbeitung von Öko-Produkten -

 **14-15**  **14-18**  **14-19** Bayern ist das Bundesland mit den meisten Verarbeitungsbetrieben von Öko-Produkten. Allerdings ist 2009 die Zahl der großen Verarbeiter kaum mehr angestiegen. 2009 gab es in Bayern 1.970 verarbeitende Unternehmen und 653 landwirtschaftliche Unternehmen mit Hofverarbeitung. Bei der Struktur der Verarbeitungsunternehmen im ökologischen Landbau in Bayern ist die Zahl der Bäckereien gegenüber dem Vorjahr fast gleich geblieben. Die Zahl der fleischverarbeitenden Betriebe hat sich gegenüber dem Vorjahr um vier Unternehmen erhöht. Die Molkereien mit Öko-Milchverarbeitung sind um sieben Unternehmen weniger geworden. Eine deutliche Zunahme ist bei den Öko-Imkern zu verzeichnen. So hat sich deren Zahl 2009 um 30 Betriebe gegenüber dem Vorjahr vergrößert, das entspricht einer Zunahme von 28 %.

Abb. 14-18 Unternehmen mit Öko-Vermarktung in Bayern (2010)

Quelle: LfL - Institut für Ernährung und Markt

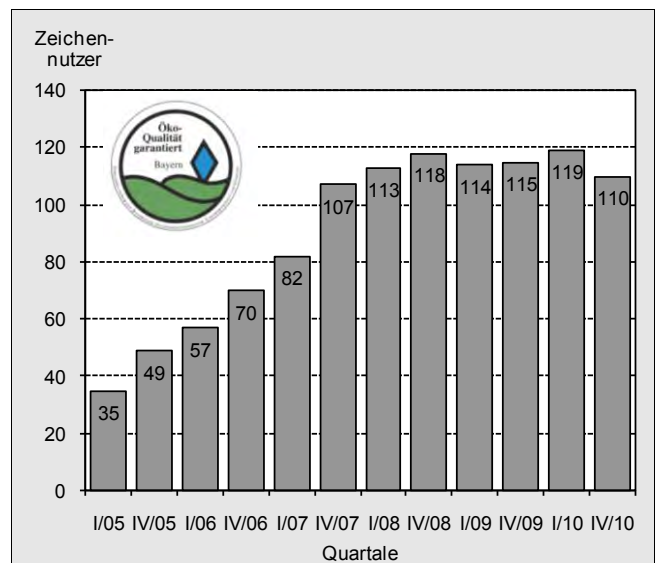
Abb. 14-19 Entwicklung der Verarbeitungs- und Handelsbetriebe in Bayern

Quelle: LfL - Institut für Ernährung und Markt

Marktdatenerhebung in Bayern - Auf Landesebene gibt es bisher für den ökologischen Landbau eine Marktberichtsstelle, die auf Initiative der Arbeitsgruppe Öko-Landbau im Bayerischen Bauernverband im Herbst 2002 eingerichtet wurde. Es handelt sich dabei jedoch um eine geschlossene Benutzergruppe, das heißt, die Auswertungen erhalten nur Betriebe, die auch Preismeldungen abgeben. Aus den Preismeldungen einiger Öko-Landwirte werden Preisberichte erstellt, außerdem Textbeiträge über die Öko-Märkte, Unternehmen, Tendenzen etc. An der Landesanstalt wurde ein Marktinformationssystem eingerichtet, bei dem zukünftig auch Öko-Marktdaten erfasst sollen.

Bayerisches Qualitäts- und Herkunftszeichen für Öko-Produkte -

14-20 Eine wichtige Initiative im Bereich der Qualitätsförderung bayerischer Lebensmittel ist das bayerische Qualitäts- und Herkunftszeichen „Öko-Qualität garantiert Bayern“, das am 09.07.2003 von der EU-Kommission genehmigt wurde. Über die Lizenznehmer Landesvereinigung für den ökologischen Landbau in Bayern e.V. (LVÖ), Landeskuratorium für pflanzliche Erzeugung in Bayern e.V. (LKP), Landwirtschaftliche Qualitätssicherung Bayern LQB GmbH und Landeskuratorium für tierische Veredelung e.V. (LKV) können interessierte Unternehmen und an Endverbraucher vermarktende Landwirte das Zeichennutzungsrecht beantragen. Mit April 2010 benutzten 110 Unternehmen bzw. landwirtschaftliche Betriebe das Zeichennutzungsrecht über die oben genannten Lizenznehmer. „Öko-Qualität garantiert Bayern“ verknüpft den hohen Qualitätsstandard der Bayerischen Öko-Landbauverbände (Bioland, Naturland, Demeter, Biokreis) mit der regio-

**Abb. 14-20 Zeichennutzer "Öko-Qualität garantiert Bayern"**

Quelle: LfL - Institut für Ernährung und Markt

nalen Herkunftsangabe. Die Qualitätskriterien liegen deutlich über der EG-Öko-Verordnung. So werden zum Beispiel die Umstellung des Gesamtbetriebes, die Einhaltung einer mindestens viergliedrigen Fruchtfolge sowie Einschränkungen beim Futter- und Düngereinsatz und niedrigere Tierbesatz-Obergrenzen gefordert. Darüber hinaus wird bei „Öko-Qualität garantiert Bayern“ die Qualität mit der regionalen Herkunftsangabe verknüpft. Auf allen Verarbeitungsstufen erfolgt die Kontrolle der Qualitäts- und Herkunftskriterien durch die in Bayern als beliebte Unternehmen zugelassenen und staatlich überwachten Kontrollstellen.

Weitere Marketing-Maßnahmen für bayerische Öko-Produkte

- Das Bayerische Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten hat als wichtiges Kommunikationssystem das Internetportal www.oekoland-bayern.de in Zusammenarbeit mit der Landesvereinigung für den ökologischen Landbau in Bayern eingerichtet. Neben Informationen zum Bayerischen Qualitäts- und Herkunftszeichen und zum Veranstaltungsangebot der jährlich stattfindenden Öko-Erlebnistage in Bayern finden sich u.a. auch Hinweise auf Einkaufsmöglichkeiten bei 1.100 Öko-Bauernhöfen in Bayern. 2010 finden im Rahmen der Öko-Erlebnistage rund 200 Veranstaltungen statt, die mit ca. 300.000 € vom Freistaat unterstützt werden. Die Absatzförderung für ökologische Produkte wird durch die Förderung der Teilnahme an Regionalausstellungen und Messen unterstützt. Insbesondere auf der Weltafachmesse für Naturkost und Naturwaren BioFach wird seit 2003 eine bayerische Gemeinschaftsbeteiligung mit bayerischen Unternehmen und der Ernährungswirtschaft gemeinsam mit der Landesvereinigung der Bayerischen Milchwirtschaft organisiert. Darüber hinaus wird die Beteiligung von Nut-

zern des bayerischen Öko-Zeichens an den Ständen der Verbände des ökologischen Landbaus in Bayern auf der BioFach gefördert. Eine weitere Zielrichtung, die im Vermarktungsbereich von Öko-Produkten in Bayern verfolgt wird, gilt der Förderung von Vermarktungskonzepten. Mit bis zu 40 % Zuschuss werden Vermarktungskonzepte im Öko-Bereich im Rahmen der Richtlinie Öko-Regio gefördert.

14.6 Fazit und Perspektiven

Das Marktwachstum des ökologischen Landbaus in Deutschland, Baden-Württemberg und Bayern hat sich abgeschwächt. Der Bio-Markt befindet sich in einer Konsolidierungsphase. Der konventionelle Lebensmitteleinzelhandel hat inzwischen fast überall ein Bio-Angebot im Sortiment. Zusammen mit dem Entstehen von reinen Bio-Supermarktketten wie Basic oder Alnatura wächst die Verfügbarkeit von ökologischen Lebensmitteln. Die Sortimentsbreite (Produktauswahl) und die Sortimentstiefe (Artikelauswahl) hat sich bei Öko-Lebensmitteln in den letzten Jahren entscheidend verbessert. Wachstum wurde bisher ohne großen Verdrängungswettbewerb im Markt erreicht. Dies kann sich in den nächsten Jahren ändern, da die Listung von Öko-Produkten in die Geschäfte des Lebensmitteleinzelhandels vollzogen ist. Gleichzeitig ist am Markt das Bedürfnis der Handelsbetriebe nach einer höheren Prozesssicherheit in der Bio-Produktion zu spüren. Deshalb gibt es Präferenzen bei der Nachfrage nach Öko-Produkten, die sich auch in den Einkaufspreisen niederschlagen. Einheimische Verbandware wird bevorzugt vor einheimischer EU-Ware nachgefragt. Erst an dritter Stelle folgt die Nachfrage nach Bio-Ware aus Drittländern. Weiterhin differenziert sich der Markt für Öko-Produkte stärker aus: Neben Regionalität gelangt zunehmend auch der faire Handel von Bio-Produkten in den Blickpunkt. Deshalb etablieren sich am Markt wieder vermehrt regionale Initiativen wie z.B. die „Bio mit Gesicht GmbH“. Auf der Basis einer technischen Rückverfolgbarkeit kann der Verbraucher im Handel über die so genannte bmg-Nummer im Internet erfahren, woher das Produkt stammt und wie es erzeugt und verarbeitet wurde. Derzeit sind bereits über 200 landwirtschaftliche Betriebe und Verarbeitungsunternehmen mit einem Porträt vertreten. Die regionale Bio-Schiene „Von Hier“ der Allgäuer Einzelhandelskette Feneberg setzt ebenfalls auf einen Bezug von regional erzeugten Produkten in einem Radius von 100 km um die Allgäu-Metropole Kempten. 300 „Von Hier“ Produkte werden inzwischen in den 78 Feneberg-Lebensmittelmärkten zwischen dem Kleinwalsertal und Ulm angeboten. Davon profitieren 600 Landwirte und 25 Verarbeitungsbetriebe. Auch Klimaschutzaspekte gewinnen bei der Vermarktung von Öko-Produkten mehr Beachtung. So werben Handelsunternehmen mit klimaneutralen Erzeugnissen bei importierten Bio-Bananen. Na-

turland hat als einer der ersten Verbände die „Naturland Fair Richtlinien“ beschlossen. Fair zertifizierte Naturland Produkte, Mitglieder und Partner müssen Anforderungen hinsichtlich sozialer Verantwortung, verlässliche Handelsbeziehungen, faire Erzeugerpreise, regionaler Rohstoffbezug, gemeinschaftliche Qualitätssicherung, gesellschaftliches Engagement sowie Unternehmensstrategie und Transparenz erfüllen. Ziel ist es, dem Konsumenten zu vermitteln, wie wichtig der „Mehrwert“ beim Kauf von Öko- und Fairen Produkten ist. Dem Verbraucher soll deutlich gemacht werden, welche Macht er mit dem Einkaufskorb in Bezug auf den globalen Handel hat.

Die Angebotsmenge an ökologischen Produkten aus heimischer Erzeugung hat sich nur geringfügig erhöht. Dafür sind mehrere Ursachen ausschlaggebend. Durch das Erneuerbare-Energien-Gesetz wurde der Anbau von nachwachsenden Rohstoffen für die Energieerzeugung eine Alternative zum Anbau von Marktfrüchten. Damit werden Flächen in Anspruch genommen, die bisher zur Lebensmittelproduktion dienten. Daneben treten Anbieter aus dem europäischen und außereuropäischen Ausland mit deutlich niedrigeren Preisen als Konkurrenten für einheimische Produzenten und Verarbeiter auf. Milch- und Rindfleischimporte aus Österreich und Dänemark oder Gemüse aus Süd- und Osteuropa drängen vermehrt auf den deutschen und bayerischen Markt und verunsichern heimische Produzenten. Geringe Transparenz sowohl der nationalen als auch der internationalen Öko-Märkte, eine geringe Bereitschaft zu horizontaler und vertikaler Kooperation in der Öko-Szene sowie mangelnde Absatz- und Bezugssicherheit aufgrund zahlreicher Ausnahmegenehmigungen in Deutschland (z.B. Saatgut, Öko-Jungtiere) sind Gründe für eine verhaltene Umstellungsbereitschaft. Die Neufassung der EG-Öko-Verordnung hat für Tierhaltungsbetriebe einige Änderungen gebracht. Die ursprünglich für den 31.12.2010 abgelaufene Übergangszeit für die Anbindung von Rindern in Kombination mit Sommerweidegang kann von der Kontrollbehörde auf Antrag des Landwirts bis 31.12.2013 verlängert werden. (Dies war nur möglich bei einer Antragsstellung bis zum 31.12.2010.) Allerdings müssen dann zwei Kontrollen durchgeführt werden. Ebenfalls bis Ende 2013 können Ausnahmen für den Auslauf der Säugetiere, den Zugang von Wassergeflügel zu Gewässern, den Auslauf von Geflügel sowie für die Besatzdichte von Tieren verlängert werden. Auch hier muss die Kontrollbehörde die Verlängerung genehmigen und die betroffenen Betriebe müssen sich zweimal jährlich kontrollieren lassen. Vor allem wenn größere bauliche Maßnahmen erforderlich werden, schrecken viele Betriebe vor einer Umstellung zurück und bestehende Öko-Betriebe denken über eine Rückumstellung nach. Schließlich beziehen Öko-Landwirte einen Großteil ihres Einkommens aus Direktzahlungen. Das Verhältnis von Direktzahlungen

für den Öko-Landbau und Fördermittel für alternative Umweltprogramme, die auch für konventionelle Betriebe gelten, kann Anreiz oder Barriere für die Umstellung auf den ökologischen Landbau sein. Im Zei-

chen leerer Haushaltskassen sind Kürzungen der Flächenprämien für die Umstellung bzw. Beibehaltung der ökologischen Wirtschaftsweise denkbar.

15 Betriebsmittel

Betriebsmittel sind wie Agrarerzeugnisse einem Marktgeschehen unterworfen und bestimmen das Wirtschaftsergebnis der Landwirtschaft ebenso deutlich wie die Entwicklungen auf den Märkten für Agrarerzeugnisse. Innerhalb der EU sind die Vorleistungsanteile der Landwirtschaft je nach Intensität und Mechanisierungsgrad sehr unterschiedlich. Im Norden der Gemeinschaft sind sie höher als im Süden. Die wichtigsten Kostenpositionen in Deutschland sind Futtermittel, allgemeine Wirtschaftsausgaben und Energie. Beim Futteraufkommen in Deutschland stehen Grün- und Raufutter sowie Getreide im Mittelpunkt. Der Einsatz von Düngemitteln wurde 2008 und auch 2009 preisbedingt massiv eingeschränkt. Die Pachtpreise steigen nach Jahren der Stagnation wieder an. Auch die seit 1985 rückläufigen bzw. stagnierenden Kaufwerte für landwirtschaftliche Flächen ziehen im Gefolge der höheren Getreidepreise seit 2007 in ganz Deutschland deutlich an. Insgesamt sind die Betriebsmittelpreise, insbesondere Düngemittel, Futtermittel und Energie, 2007 und 2008 exorbitant angestiegen und 2009 nur unzureichend zurückgegangen.

15.1 Vorleistungen

Anteil der Vorleistungen - 15-1 Der Anteil der Vorleistungen an der Enderzeugung stieg in der EU auf Grund der Intensivierung und Technisierung der Landwirtschaft in den 80er bis 90er Jahren stark an. EU-weit wurden 2010 rund 60 % des Wertes der Enderzeugung für Vorleistungen ausgegeben, wobei zwischen den einzelnen Mitgliedstaaten erhebliche Un-

terschiede bestehen. Am geringsten ist der Vorleistungsanteil mit 45 - 50 % in den Mittelmeeranrainern Griechenland, Spanien, Italien und Zypern, wo zu meist mehrjährige Sonderkulturen (Oliven) eine bedeutende Rolle spielen und nur wenig für Maschinen und Dienstleistungen ausgegeben wird. Dagegen sind die Kosten für Futtermittel, Energie und Dienstleistungen in nördlicheren Ländern wie der Slowakei, Dä-

Tab. 15-1 Entwicklung der Vorleistungen in der EU

	1990		2000		2008		2009		2010 ^s		10/09	10/00
	Mrd. ECU	in % ²⁾	Mrd. €	in % ²⁾	Mrd. €	in % ²⁾	Mrd. €	in % ²⁾	Mrd. €	in % ²⁾	in %	in %
Slowakei	.	.	1,07	82,7	1,71	72,6	1,57	84,4	1,51	78,9	-3,5	+41,4
Dänemark	3,45	49,2	5,23	62,7	7,52	81,2	7,01	82,0	7,06	76,8	+0,7	+35,0
Tschechien	.	.	1,99	69,9	3,56	74,2	2,98	80,6	3,00	75,2	+0,6	+50,6
Schweden	.	.	3,30	70,2	3,64	71,7	3,24	76,6	3,62	73,1	+11,8	+9,7
Lettland	.	.	0,28	64,1	0,74	71,3	0,65	74,9	0,68	71,8	+3,9	+141,5
Irland	1,78	42,5	3,90	70,9	4,50	73,6	4,07	81,5	4,08	70,9	+0,3	+4,7
Portugal	1,82	51,4	3,84	60,8	4,94	70,2	4,69	69,4	4,93	70,5	+5,0	+28,3
Finnland	.	.	2,68	68,3	3,06	74,2	2,71	69,2	2,76	70,2	+1,8	+3,0
Großbritannien	9,99	53,2	13,97	59,5	15,81	63,1	14,54	66,9	16,00	68,6	+10,1	+14,5
Ungarn	.	.	3,04	64,1	5,16	65,8	4,17	71,0	4,50	68,2	+7,9	+47,9
Deutschland	14,83³⁾	53,6	25,63	59,8	34,30	68,8	29,59	69,7	30,52	67,0	+3,1	+19,1
Belgien	3,44	56,6	4,36	61,7	5,37	71,3	4,74	68,7	5,12	66,2	+8,1	+17,4
Litauen	.	.	0,75	65,6	1,56	67,8	1,27	68,2	1,32	66,1	+3,6	+75,6
Niederlande	6,60	42,2	10,59	53,5	15,96	66,4	15,22	67,7	15,88	64,8	+4,4	+50,0
Slowenien	.	.	0,55	56,3	0,77	65,4	0,67	63,5	0,68	62,5	+1,4	+23,1
Bulgarien	.	.	1,76	59,8	2,61	58,0	2,46	65,2	2,37	62,0	-3,6	+34,9
Polen	.	.	7,81	63,8	13,90	63,6	10,81	61,9	12,12	60,8	+12,2	+55,2
Frankreich	21,99	45,5	32,72	53,0	41,75	61,0	40,55	64,6	39,29	60,2	-3,1	+20,1
Österreich	.	.	3,06	58,6	3,87	57,6	3,74	61,2	3,81	59,5	+1,9	+24,6
Rumänien	.	.	3,85	47,7	9,83	54,0	7,76	54,9	8,14	55,6	+4,9	+111,3
Italien	10,70	29,5	16,47	38,6	21,90	45,8	20,87	48,0	21,30	48,2	+2,1	+29,3
Griechenland	2,04	25,1	3,61	32,4	4,91	47,1	4,45	44,1	4,66	45,8	+4,6	+29,1
Spanien	11,15	42,4	13,47	38,2	18,74	45,1	16,20	43,1	16,66	43,5	+2,9	+23,7
EU-15¹⁾	86,03	49,9	142,95	51,4	186,47	59,5	171,81	60,9	175,89	59,3	+2,4	+23,0
EU-25	.	.	158,98	52,6	214,75	60,3	194,74	61,6	200,53	60,0	+3,0	+26,1
EU-27	.	.	164,59	52,5	227,19	60,0	204,96	61,3	211,04	59,8	+3,0	+28,2

1) 1990: EU-12

2) der Enderzeugung

3) nur alte Bundesländer

Quelle: Eurostat

Tab. 15-2 Anteil der verschiedenen Posten der Vorleistungen in der EU (2010⁵)

in %	Tierische Produktion ¹⁾	Pflanzliche Produktion ²⁾	Energie	Instand- haltung Maschinen u. Gebäude	Landw. Dienst- leistungen	Sonstiges	Vor- leistungen (Mrd. €)	Anteil an der End- erzeugung ▼
Slowakei	20,2	21,9	11,7	5,2	5,2	35,8	1,51	78,9
Dänemark	41,4	11,9	6,4	8,5	6,3	25,5	7,06	76,8
Tschechien	43,1	16,8	13,6	6,5	3,6	16,4	3,00	75,2
Schweden	31,8	14,3	11,6	9,0	7,9	25,4	3,62	73,1
Lettland	39,4	16,8	17,4	7,5	2,2	16,8	0,68	71,8
Irland	51,1	14,0	8,4	8,6	6,6	11,4	4,08	70,9
Portugal	40,6	9,6	9,4	3,5	5,7	31,2	4,93	70,5
Finnland	28,9	17,1	14,2	12,0	3,1	24,7	2,76	70,2
Großbritannien	32,1	21,3	8,9	9,6	7,1	21,0	16,00	68,6
Ungarn	34,4	22,9	15,5	5,8	8,5	12,9	4,50	68,2
Deutschland	47,3	11,7	9,4	8,8	6,2	16,6	30,52	67,0
Belgien	54,2	15,2	10,4	8,0	1,7	10,5	5,12	66,2
Litauen	38,6	23,5	15,1	6,2	4,2	12,4	1,32	66,1
Niederlande	31,1	13,7	12,9	5,4	15,1	21,9	15,88	64,8
Slowenien	55,8	13,4	14,9	7,0	3,0	5,9	0,68	62,5
Estland	55,7	10,8	14,6	7,2	4,5	7,1	0,40	62,4
Bulgarien	34,5	16,8	21,6	10,3	10,6	6,3	2,37	62,0
Polen	38,2	15,6	26,3	12,0	3,9	4,0	12,12	60,8
Frankreich	37,6	19,5	8,7	7,8	8,8	17,5	39,29	60,2
Österreich	42,2	10,7	10,2	8,5	6,4	22,0	3,81	59,5
Rumänien	37,7	16,5	16,8	8,5	2,2	18,4	8,14	55,6
Italien	38,7	15,8	12,5	5,0	10,1	18,0	21,30	48,2
Griechenland	33,6	15,0	24,3	3,3	9,6	14,1	4,66	45,8
Spanien	49,1	15,6	9,1	11,6	2,5	12,0	16,66	43,5
EU-15	40,2	15,7	10,3	7,9	7,7	18,3	175,89	59,3
EU-25	39,9	15,9	11,5	8,0	7,4	17,3	200,53	60,0
EU-27	39,8	16,0	11,8	8,0	7,2	17,2	211,04	59,8

1) Futter, Veterinärausgaben

2) Saatgut, Düngung und Pflanzenschutz- und Schädlingsbekämpfungsmittel

Quelle: Eurostat

nemark, Tschechien und Schweden von Bedeutung. Die Vorleistungen in der EU-27 haben von 2000 bis 2010 um rund 28 % auf 211 Mrd. € zugenommen. Gegenüber 2008, dem bisherigen Höchststand waren die Ausgaben 2010 wieder um 7 % niedriger. Zwischen den einzelnen Ländern sind sehr unterschiedliche Entwicklungen festzustellen. Die höchsten Steigerungen seit 2000 mit über 100 % ergaben sich dabei in den neuen Mitgliedstaaten Lettland und Rumänien. Aber auch die anderen neuen Mitgliedstaaten sind überproportional betroffen. Der Vorleistungsanteil in der EU-25 ist sogar um 0,7 % höher als in der EU-15, die Steigerungsrate seit 2000 liegt in der EU-27 über der EU-15.

15-2 Je nach Produktionsschwerpunkten, Tierhaltung und Intensität der Produktion in den einzelnen EU-Staaten ist die Verteilung der Ausgaben auf die verschiedenen Posten der Vorleistungen unterschiedlich.

Deutschland - **15-3** **15-1** Im EU-Vergleich nimmt Deutschland mit 67 % Vorleistungsanteil eine überdurchschnittliche Position ein. Im EU-Vergleich ist

der hohe Vorleistungsanteil hauptsächlich auf den tierischen Bereich zurückzuführen. Dabei stehen Futtermittel mit einem Anteil von 42 % in 2009 an erster Stelle. 2008 betrug deren Anteil sogar 44 %. Gegenüber 2000 haben sich aber besonders Düngemittel, Dienstleistungen, Tierarzt und Medikamente verteuert.

15.2 Futtermittel

15-4 Das Futteraufkommen in Deutschland besteht zu mehr als der Hälfte aus Getreide und Kraftfutter. Grün- und Raufutter hatten 2008/09 nur einen Anteil von 43 %. Erwähnenswert sind daneben noch Ölkuchen und -schrote sowie Futterfette, Trockenschnitzel und Kleien. Alle anderen Futtermittel haben nur untergeordnete Bedeutung.

Getreideverfütterung - Insgesamt hat die verfütterte Getreidemenge seit 1990/91 durch die Preissenkungen im Gefolge der Agrarreform zugenommen. Verfüttert wird das Getreide hauptsächlich an Schweine und Geflügel. Bei Rindern dürfte die verfütterte Menge durch die Bestandsabstockungen gesunken sein.

Tab. 15-3 Vorleistungen der Landwirtschaft in Deutschland in jeweiligen Preisen (ohne MwSt.)

in Mio. €	70/71 ³⁾	80/81 ³⁾	90/91	2000 ⁴⁾	2008	2009 ▼	2009 zu 2008 in %	2009 zu 2000 in %
Futtermittel	3.301	6.249	5.933	10.861	15.196	11.852	-22,0	+9,1
Andere Güter u. Dienstleistungen	808	1.659	2.746	3.663	4.842	4.930	+1,8	+34,6
Düngemittel	1.186	2.427	1.708	1.754	2.958	2.911	-1,6	+66,0
Energie ¹⁾	1.019	2.613	2.869	2.241	3.480	2.631	-24,4	+17,4
Instandh. Maschinen	1.040	1.718	2.211	1.790	2.005	2.043	+1,9	+14,1
Landwirtsch. Dienstleistungen ²⁾	149	240	235	1.269	1.763	1.816	+3,0	+43,1
Pflanzenschutzmittel	194	499	966	1.343	1.600	1.535	-4,1	+14,3
Tierarzt u. Medikamente	20	99	130	625	831	837	+0,7	+33,9
Saat- u. Pflanzgut	220	481	941	897	903	746	-17,4	-16,8
Instandh. Wirtschaftsgebäude	274	437	744	640	721	699	-3,1	+9,2
Vorleistungen insgesamt	8.212	16.421	18.483	25.633	34.299	29.999	-12,5	+17,0

1) für Dieselmotoren unverbilligter Preis

2) einschl. eventueller Unterabgleich aus der Pauschalierungsregelung für die Umsatzsteuer

3) früheres Bundesgebiet

4) durch die Umstellung der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung auf das Europäische System Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen (ESVG) ab 1995/96 nur eingeschränkte Vergleichbarkeit mit vorhergehenden Jahren möglich

Quelle: Eurostat

Getreidesubstitute - Neben Getreide werden in der Fütterung stärke- und zuckerreiche Rohstoffe, Nebenprodukte oder Verarbeitungsreste eingesetzt, die Getreide ganz oder teilweise ersetzen oder ergänzen können. Allerdings werden auch eiweißreiche Futtermittel wie Hülsenfrüchte, Ölkuchen und Ölschrote (v.a. Soja und Raps, aber auch Palmkerne, Sonnenblumen, Maiskeime u.a.) zur Substitution oder zur Er-

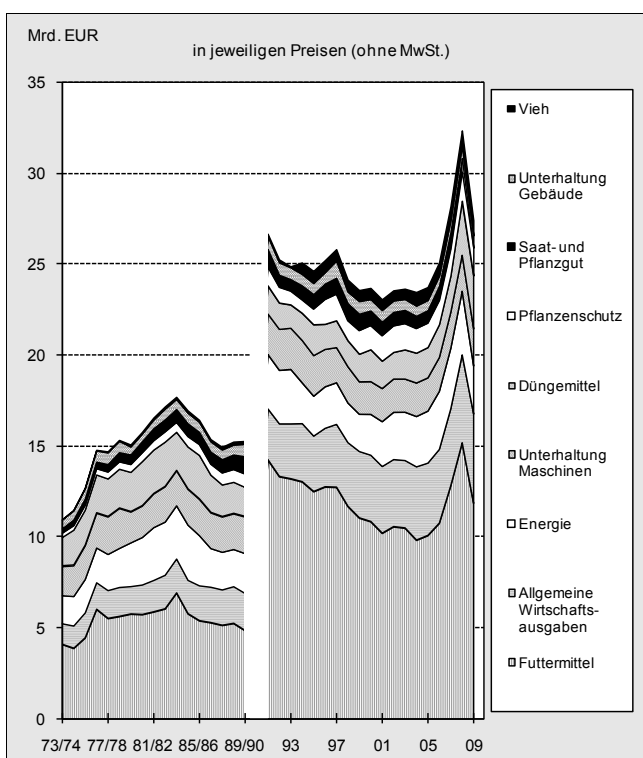
gänzung von Getreide verwendet. Als bedeutendste Getreidesubstitute sind Ölkuchen und Ölschrote, Rübenschrot, Mühlennachprodukte, Maiskleberfutter und Melasse zu nennen.

Tapioka war mit den sinkenden Getreidepreisen aus der Fütterung zeitweise praktisch verschwunden. Wegen des Verfütterungsverbots nach BSE gilt dies auch für Fisch- und Tiermehle. Zitrus- und Obsttrester, Trockengrünfutter, Melasse und Hülsenfrüchte sind wegen ihrer geringen Preiselastizität stark zurückgegangen. Maiskleberfutter wird in den letzten Jahren ungetrocknet in den USA abgesetzt und kaum noch in die EU exportiert. Ein Export in die EU ist auch wegen des zunehmenden GVO-Anteils im US-Mais kaum mehr möglich.

Die hohen Futtermittelpreise haben 2007/08 zu einer gewissen Renaissance von zuletzt wenig beachteten Futtermitteln wie Tapioka, Melasse, Trockenschrot und Trockengrünfutter geführt. Mit der Rückkehr zu den alten Preisrelationen haben sich Mengenrelationen 2008/09 wieder am bisherigen Trend orientiert. Allerdings sind durch die hohen Eiweißpreise bei den Proteinträgern weitere Verschiebungen zu erwarten.

Bei Getreideersatzstoffen muss unterschieden werden zwischen der Verarbeitung zu Mischfutter und der direkten Verfütterung. Dabei fließt der größere Teil in die Mischfutterherstellung. Nur bei Ölkuchen und Ölschroten wird eine nennenswerte Menge direkt verfüttert.

Mischfutter - In der EU-27 wurden 2009 148,2 Mio. t Mischfutter hergestellt (-3,5 % gegenüber 2008). Die größten Mischfutterhersteller in der EU sind Spanien und Frankreich mit je 15 % der Gesamtherstellung,

Abb. 15-1 Vorleistungen der Landwirtschaft in Deutschland

Quelle: BMELV Stat. Monatsberichte

Tab. 15-4 Das Futteraufkommen aus Inlandserzeugung und Einfuhren in Deutschland

in 1.000 t, umgerechnet in Getreideeinheiten(GE)	90/91	00/01	05/06	07/08	08/09 ^v ▼	08/09 zu 07/08 in %	08/09 zu 00/01 in %
Futteraufkommen insgesamt	73.679	67.742	70.594	69.931	70.087	+0,2	+3,5
- Grün- und Raufutter	34.280	30.218	29.864	30.736	30.379	-1,2	+0,5
Getreide- und Kraftfutter	35.599	35.576	39.328	38.403	38.936	+1,4	9,4
- Getreide	20.285	23.628	27.647	25.346	26.848	+5,9	+13,6
- Ölkuchen und -schrote	5.973	5.617	6.298	7.405	6.843	-7,6	+21,8
- Fette	614	639	1.151	1.263	1.218	-3,6	+90,6
- Trockenschnitzel	1.424	1.240	985	1.118	1.212	+8,4	-2,3
- Kleien	1.251	1.126	1.148	1.143	1.032	-9,7	-8,3
- Schlempe, Treber, Futterhefen	492	413	530	453	509	12,4	+23,2
- Melasse	623	385	276	339	259	-23,6	-32,7
- Maiskleberfutter u.a.	1.138	935	419	264	223	-15,5	-76,1
- Trockengrünfutter	959	322	217	227	204	-10,1	-36,6
- Hülsenfrüchte	1.024	621	420	228	195	-14,5	-68,6
- Zitrus- und Obsttrester	456	266	35	102	70	-31,4	-73,7
- Tapioka u.a.	565	37	4	125	20	-84,0	-45,9
- Fischmehl	28	38	15	22	22	±0,0	-42,1

Quelle: BMELV Stat. Jahrbuch f. ELF

vor Deutschland mit einem Anteil von 14 %. 34 % der Mischfutterherstellung sind Schweine-, 33 % Geflügelfutter und 26 % entfallen auf Rindermischfutter. Spanien ist der größte Schweinefutterhersteller, in Frankreich wird das meiste Geflügelfutter erzeugt und in Deutschland dominiert die Rindermischfutterherstellung.

2009 war gekennzeichnet durch den Milchpreisverfall mit einem entsprechenden Rückgang bei Rindermischfutter, die finanziellen Schwierigkeiten der Schweinehalter, die niedrigen Marktpreise für Getreide mit stärkerer Direktverfütterung, sowie durch die

Finanzkrise, die zu niedrigerer Nachfrage nach tierischen Erzeugnissen führte.

15-5 Vom Höhepunkt der Mischfutterherstellung in Deutschland im Jahr 1990/91 mit 21,5 Mio. t gingen die Herstellungsmengen wegen der Verringerung der Tierbestände und der verstärkten direkten Verfütterung von Getreide bis 2005/06 auf unter 20 Mio. t zurück. Mit der Zunahme der Mastschweinehaltung stieg die Mischfutterproduktion ab 2006/07 wieder an und erreichte 2009/10 mit 21,3 Mio. t wieder das ehemalige Niveau. Am wichtigsten war dabei Schweinefutter mit 9,1 Mio. t und einem Anteil von 42,5 %, vor Rin-

Tab. 15-5 Die Herstellung von Mischfutter in Deutschland

In 1.000 t	90/91	95/96	00/01	08/09	09/10 ^v ▼	09/10 zu 08/09 in %	09/10 zu 00/01 in %
Herstellung von Mischfutter	21.480	19.060	19.461	21.102	21.325	+1,1	+9,6
unter Einsatz von							
Weizen	2.335	2.692	3.337	3.965	3.994	+0,7	+19,7
Gerste	1.985	1.554	1.329	2.108	2.076	-1,5	+56,2
Mais	656	586	1.066	2.106	1.462	-30,6	+37,1
Roggen	577	928	671	933	889	-4,7	+32,5
sonst. Getreide	180	495	925	722	753	+4,3	-18,6
Getreide insgesamt	5.733	6.254	7.328	9.834	9.174	-6,7	+25,2
Ölkuchen	5.263	4.847	5.093	5.960	5.873	-1,5	+15,3
Mühlennachprodukte	1.599	1.499	1.448	1.338	1.318	-1,5	-9,0
Melasse, Rübenschnitzel	.	1.105	924	616	702	+14,0	-24,0
Maiskleberfutter	1.381	1.152	1.125	234	211	-9,8	-81,2
Hülsenfrüchte	967	552	386	59	60	+1,7	-84,5
Zitrus- und Obsttrester	.	556	282	75	37	-50,7	-86,9
Fisch-, Tier-, Blutmehl	669	409	231	20	29	+45,0	-87,4
Tapiokaprodukte	869	100	35	19	.	.	.

Quellen: BMELV Stat. Jahrbuch f. ELF; Stat. Monatsberichte; BLE

Tab. 15-6 Handelsdünger- und Pflanzenschutzmittelverbrauch in Deutschland

Düngemittel ¹⁾ Reinnährstoffe ²⁾			70/71 ³⁾	80/81 ³⁾	90/91 ³⁾	00/01	08/09	09/10 ^v	09/10 zu 08/09 in %	09/10 zu 00/01 in %
Stickstoff (N)	Insgesamt (in 1.000 t)	D	1.131	1.551	1.788	1.848	1.551	1.569	+1,2	-15,1
		BW	.	.	141	127	93	104	+11,8	-18,1
		BY	.	.	367	272	204	240	+17,6	-11,8
	kg/ha LF ²⁾	D	83,5	126,7	104,9	113,9	91,6	92,9	+1,4	-18,4
		BW	.	.	96,9	86,6	64,7	72,4	+11,9	-16,4
		BY	.	120,2	107,4	84,5	63,3	77,1	+21,8	-8,8
Phosphat (P ₂ O ₅)	Insgesamt (in 1.000 t)	D	913	838	312	351	174	235	+35,1	-33,0
		BW	.	.	41	39	10	24	+147,4	-38,5
		BY	.	.	168	72	22	37	+70,5	-48,6
	kg/ha LF ²⁾	D	67,4	68,5	18,3	21,7	10,3	13,9	+35,0	-35,9
		BW	.	.	28,2	26,3	6,8	16,4	+141,2	-37,6
		BY	.	79,0	49,2	22,2	6,7	11,8	+76,1	-46,8
Kali (K ₂ O)	Insgesamt (in 1.000 t)	D	1.185	1.144	503	544	179	363	+102,8	-33,3
		BW	.	.	53	50	17	29	+70,6	-42,0
		BY	.	.	196	94	25	44	+76,7	-53,2
	kg/ha LF ²⁾	D	87,4	93,5	29,5	33,5	10,6	21,5	+102,8	-35,8
		BW	.	.	36,4	33,9	11,5	20,1	+74,8	-40,7
		BY	.	100,8	57,4	29,2	7,8	14,3	+83,3	-51,0
Kalk (CaO)	Insgesamt (in 1.000 t)	D	672	1.138	2.392	2.171	2.237	2.075	-7,2	-4,4
		BW	.	.	137	102	97	79	-18,6	-22,5
		BY	.	.	386	354	375	319	-14,9	-9,9
	kg/ha LF ²⁾	D	49,6	93,0	140,4	123,3	126,4	117,8	-6,8	-4,5
		BW	.	.	94,2	70,0	67,3	55,3	-17,8	-21,0
		BY	.	66,9	113,1	109,8	116,6	102,3	-12,3	-6,8
Pflanzenschutzmittel ¹⁾ in t Wirkstoffe			1970	1980	1990	2000	2008	2009 ▼	09/08	09/00
Herbizide			10.661	20.857	16.957	16.610	18.626	14.619	-21,5	-12,0
Fungizide			6.331	6.549	10.809	9.641	11.505	10.922	-5,1	+13,3
Insektizide, Akarizide			1.521	2.341	1.525	6.111	9.665	9.625	-0,4	+57,5
Sonstige			956	3.183	3.679	3.232	3.624	3.591	-0,9	+11,1
Insgesamt			19.469	32.930	33.146	35.594	43.420	38.757	-10,7	+8,9

1) Inlandsabsatz an Handel

2) Ausgebrachte Menge, bezogen auf LF ohne Brache

3) Alte Bundesländer

1) Inlandsabsatz an Handel

2) Ausgebrachte Menge, bezogen auf LF ohne Brache

3) Alte Bundesländer

Quellen: BMELV Stat. Jahrbuch f. ELF; neuestes WJ: Stat. Bundesamt

derfutter mit 6,2 Mio. t und 29,2 % Anteil und Geflügelfutter mit 5,4 Mio. t und 25,3 % Anteil.

Insgesamt kann die Mischfutterbranche mit ihren Rezepturen flexibel auf Änderungen der Preise und der Verfügbarkeit von Rohstoffen reagieren. Der Getreideanteil im Mischfutter lag in Deutschland 1990/91 noch bei 27 % und stieg auf Grund der gesunkenen Getreidepreise bis 2006/07 auf 46 %. 2007/08 vorübergehend auf 44 % reduziert, stieg der Getreideanteil 2008/09 weiter auf 47 %. Weizen (40,3 %), Gerste und Körnermais (je 21,4 %) sind dabei die wichtigsten Getreidearten im Mischfutter.

Die in den letzten Jahren zu beobachtende Verdrängung von Getreidesubstituten durch Getreide im Mischfutter ist auf die gesunkenen Getreidepreise und die zuletzt hohen Weltmarktpreise für Nicht-Getreidefuttermittel zurückzuführen. Auch die relativen Verschiebungen in der Tierhaltung hatten eine verstärkte Nachfrage nach Schweine- und Hühnermischfutter in Deutschland zur Folge. Diese sind auf Grund der physiologischen Anforderungen getreidereicher als Rindermischfutter, wobei aber auch hier die Entwicklung hin zu energiereicheren Futtermitteltypen zu beobachten war.

15.3 Düngemittel

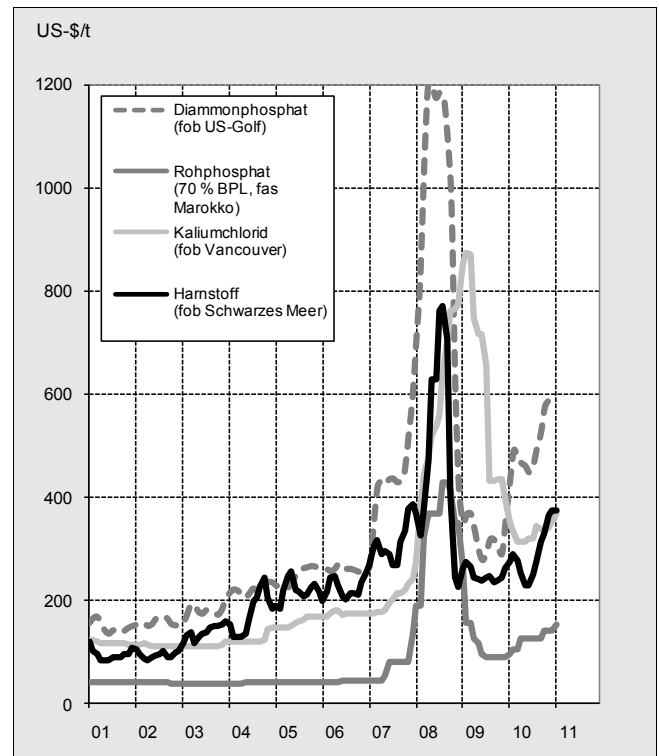
Welt - Weltweit steigt der Nährstoffverbrauch durch zunehmende Intensitäten im Ackerbau wegen der wachsenden Weltbevölkerung, zunehmenden Fleischverzehr und des Bedarfs an Bioenergie stetig an. Bei Stickstoff wurden 2009/10 rund 102 Mio. t Rein-N jährlich eingesetzt, bei Phosphat 36 Mio. t und bei Kali 22 Mio. t gegenüber 32 Mio. t N, 21 Mio. t P_2O_5 und 17 Mio. t K_2O im Jahr 1970. Nach dem rezessionsbedingten Einbruch 2008/08 stiegen die Einsatzmengen wieder deutlich an. Die Verbrauchsprognosen für die kommenden Jahre gehen von jährlichen Wachstumsraten von 2 - 4 % aus, wobei in Asien (China, Indien) und Lateinamerika Wachstumsraten von rund 4 % erwartet werden. Diese Schwellenländer versuchen, ihre Produktivität in der Landwirtschaft zu steigern und werden daher den Düngereinsatz weiter erhöhen. Der Kapazitätsaufbau bzw. die Erschließung neuer Lagerstätten benötigt insbesondere bei Phosphor Zeit, es ist deshalb mittelfristig mit weiter steigenden Düngerpreisen zu rechnen.

Deutschland - Die Entwicklung bei den verschiedenen Mineraldüngemitteln (bezogen auf Reinnährstoffe) verlief in Deutschland in den letzten Jahrzehnten sehr unterschiedlich.

Stickstoff -  **15-6** Bei Stickstoff nahmen die eingesetzten Mengen in Deutschland entsprechend der zunehmend bedarfsorientierteren Düngung seit 1980/81 von knapp 127 kg N/ha bis 2006/07 auf rund 97,9 kg N/ha ab. 2007/08 sind die eingesetzten Mengen in Deutschland um rund 13 % gegenüber dem Vj. gestiegen, was einerseits auf die Aussetzung der Flächenstilllegung und andererseits auf die höhere Intensität des Pflanzenbaues durch die höheren Preise zurückzuführen ist. Die niedrigeren Preise haben 2008/09 und 2009/10 mit rund 92 kg N/ha wieder zu einer deutlichen Reduktion der Einsatzmengen geführt. In Baden-Württemberg und Bayern liegen die eingesetzten Düngermengen pro ha rund 20 % unter dem Bundesmittel, was auf den hohen Grünlandanteil zurückzuführen sein dürfte. 2009/10 wurde hier wieder deutlich mehr gedüngt.

 **15-6**  **15-2** Die N-Düngerproduktion für Westeuropa hat sich in den 90er Jahren immer mehr nach Russland und Osteuropa verlagert, wo die Energie (Erdgas) für die Ammoniaksynthese billig war. Von 1990 bis 2008 wurden in Westeuropa N-Düngerwerke mit einer Kapazität von rund 20 Mio. t Ware geschlossen. Ab 2004 führten die gestiegenen Energie- und Frachtkosten und der Kapazitätsabbau der Düngerefabriken in Europa zu einer Verknappung auf den N-Düngermärkten. Auf der Nachfrageseite zogen vor allem asiatische Käufer Ware ab, auch die USA traten als Importeur auf, da dort die Ammoniakfabriken

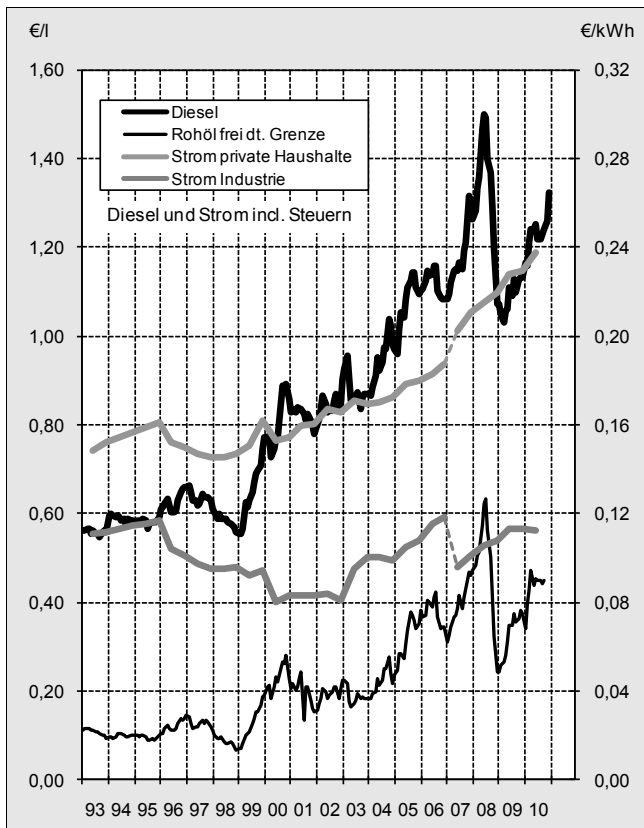
Abb. 15-2 Düngemittelpreise am Weltmarkt



Quelle: Weltbank

ebenfalls ihre Produktion eingestellt oder zurückgefahren hatten. Dies hat zu drastischen Steigerungen der N-Preise geführt. 2007 nahmen in Folge der extrem gestiegenen Energiepreise und der Hausse an den Weltmärkten bei den wichtigsten pflanzlichen Produkten die N-Düngerpreise ebenfalls sprunghaft zu und erreichten im Sommer 2008 gegenüber dem Vj. ein mehr als doppelt so hohes Niveau. Ab September 2008 brachen auch die Düngerpreise in Folge der Wirtschaftskrise und der zusammengebrochenen Preise für Rohöl, Getreide und Ölsaaten drastisch ein. Harnstoff kostete seither am Weltmarkt wieder knapp 250 \$/t. Mit dem Anstieg der Rohölpreise und der steigenden Getreidepreise haben die Stickstoffpreise wieder deutlich angezogen und lagen im Dezember 2010 bereits wieder bei 366 \$/t.

Phosphat und Kali -  **15-6**  **15-2** Bei Phosphat und Kali sanken die Einsatzmengen in Deutschland nach dem Höhepunkt zu Beginn der 80er Jahre (68,5 kg P_2O_5 /ha und 93,5 kg K_2O /ha) und sind bis 2006/07 (16,2 kg P_2O_5 /ha und 27,1 kg K_2O /ha, bezogen auf LF ohne Brache) unter das Niveau der 50er Jahre zurückgegangen. Nach einer kurzen Steigerung der Einsatzmengen in 2007/08 mit +16 bzw. +14 % haben die explodierten Phosphor- und Kalipreise 2008/09 zu einer Halbierung der Phosphat- und zu einer Drittelung der Kalidüngung geführt. 2009/10 wurden die Mengen nur zögerlich wieder hochgefahren. In Baden-Württemberg und Bayern wurde 2008/09 vom Handel von einer Düngerverweigerung

Abb. 15-3 Energiepreise in Deutschland

Quellen: Shell; BAFA; Eurostat

gesprochen, es wurden nur noch 6,8 bzw. 6,7 kg P_2O_5/ha und 11,5 bzw. 7,8 kg K_2O/ha ausgebracht. Dies dürfte bei dem hohen Grünlandanteil und den hohen Anteilen an Wirtschaftsdüngern kurzfristig ohne größere Ertragseinbrüche möglich gewesen sein. Auch 2009/10 lagen die eingesetzten Mengen deutlich zu niedrig.

Die extreme Reaktion bei der Grunddüngung ist auf die massiven Preissteigerungen bei Phosphat (gegenüber 2002 lagen die Rohphosphatpreise im Sommer 2008 um das 8fache höher) als auch bei Kali zurückzuführen. Verstärkt wurde der Anstieg 2007 und 2008 noch durch Exportbeschränkungen Russlands und Chinas. Bereits im Herbst 2008 sind die Phosphatpreise wieder auf das vorherige Niveau zurückgefallen. Diammonphosphat stieg in 2010 bereits wieder stark an und lag Ende 2010 bei 600 \$/t. Auch Rohphosphat zog nach. Die Kalipreise am Weltmarkt verblieben durch geschickte Angebotssteuerung nach der Hausse 2008 auf der 1,5 bis 2-fachen Höhe gegenüber 2006. Inzwischen ziehen auch dort die Preise wieder an.

93 % des N-Düngers und 72 % des Kaliums in Deutschland wurde 2009/10 als Einnährstoffdünger ausgebracht. Dagegen werden rund 88 % des Phosphates als Mehrnährstoffdünger ausgebracht.

Kalk - Die ausgebrachten Mengen an Kalk nahmen bis Anfang der 90er Jahre erheblich zu. Anfang der 90er Jahren lag der Verbrauch in Deutschland bei rund 140 kg CaO/ha LF (ohne Brache). Seit dieser Zeit haben sich die Ausbringungsmengen bei rund 130 kg CaO/ha LF stabilisiert. 2009/10 ist auch hier eine Zurückhaltung der Landwirte spürbar.

Bei den Verbrauchsmengen für Düngekalk ist zu berücksichtigen, dass diese auch die Mengen für die Forstwirtschaft (Deutschland: 4 %) enthalten. Beim Einsatz von Düngekalk ist seit den 70er Jahren eine nahezu ausschließliche Hinwendung zum pflanzenbaulich problemloseren kohlen-sauren Kalk auf Kosten des Branntkalkes festzustellen.

Seit Jahren nehmen die CaO -Anteile bei Düngemitteln durch die Abkehr von kalkreichen Düngemitteln (z.B. Thomasphosphat, Kalkstickstoff) hin zu hochkonzentrierten physiologisch sauer wirkenden Formen ab. In Baden-Württemberg werden nur 50 % der bundesdeutschen Mengen eingesetzt, was unter der für die optimale Bodenversorgung notwendigen Menge liegt. In Bayern ist der Kalkeinsatz deutlich höher.

15.4 Pflanzenschutzmittel

15-6 Der Pflanzenschutzmittelabsatz (in t Wirkstoff) nimmt in Deutschland langfristig zu. 2009 brach die eingesetzte Menge um 10,7 % auf 38.800 t Wirkstoff ein. Dies ist sowohl auf die niedrigeren Getreidepreise und einen sparsameren Betriebsmitteleinsatz, als auch auf das trockene Wetter in 2009 zurückzuführen.

Vertrieb und Anwendung von Pflanzenschutzmitteln sind in Deutschland seit langem reglementiert. Bereits seit 1968 besteht eine Zulassungspflicht. Seitdem haben sich die rechtlichen Vorschriften ständig weiter entwickelt. Deutschland ist bei der Zulassung seit 1993 nicht mehr unabhängig. Damals wurden die Zulassungskriterien in der EU mit der Richtlinie 91/414/EWG über das Inverkehrbringen von Pflanzenschutzmitteln harmonisiert. Deutschland hat diese im nationalen Pflanzenschutzgesetz umgesetzt. 2008 waren 623 Mittel zugelassen, basierend auf 252 Wirkstoffen. 2000 waren noch 1.130 Mittel mit 276 Wirkstoffen zugelassen. Da neue Wirkstoffe mit niedrigerem Aufwand und verbesserter Applikationstechnik hinzugekommen sind, hat der Einsatz von Pflanzenschutzmitteln im Hinblick auf die Effizienz deutlich zugenommen.

Der Markt für Agrochemikalien war in den 90er Jahren weltweit von geringem Wachstum bzw. Umsatzrückgängen gekennzeichnet. Dies führte zu einer weltweiten Konzentration und Konsolidierung in Form von Kooperationen und Zusammenschlüssen, z.B. im

Tab. 15-7 Index der Einkaufspreise landwirtschaftlicher Betriebsmittel in Deutschland

2000 = 100%	70/71 ²⁾	80/81 ²⁾	90/91 ³⁾	00/01	08/09	09/10
Saat- und Pflanzgut	63,5	86,8	103,3	101,9	133,0	116,9
Dünge- / Bodenverbesserungsmittel	64,8	114,3	105,6	112,0	330,9	256,6
Stickstoffdünger	.	.	.	118,0	.	.
Phosphatdünger	40,3	76,4	93,6	103,0	.	.
Kalidünger	49,4	88,9	97,7	101,0	.	.
Pflanzenschutzmittel	52,9	64,3	91,6	100,9	96,9	97,7
Herbizide	67,7	77,7	99,0	101,1	100,3	104,4
Fungizide	58,6	72,3	91,6	100,7	97,5	90,3
Insektizide	46,5	64,3	81,5	101,8	92,8	86,7
Futtermittel	103,5	143,7	113,1	105,5	135,4	116,8
Ölkuchen und -schrote	92,3	135,1	89,5	110,0	125,0	121,0
Mischfutter	110,9	142,4	96,0	105,8	137,6	117,6
Futtergetreide	.	.	.	97,3	111,9	88,2
Diesel¹⁾	21,2	78,9	64,4	105,2	154,0	143,5
Heizöl	21,4	93,0	74,6	105,7	173,7	148,1
Maschinen u. sonst. Ausrüstungsgegenstände	38,4	64,5	88,8	100,6	122,4	125,6
Reparaturen an Kraftfahrzeugen und Geräten	30,8	52,9	76,1	101,5	131,6	134,9
Neubauten	34,2	64,9	85,7	100,3	117,4	117,8
Insgesamt	49,6	83,2	89,2	102,9	141,1	131,7
ohne Mehrwertsteuer						
1) Gasölbeihilfe ist nicht abgezogen						
2) Früheres Bundesgebiet						

Quelle: Stat. Bundesamt

Jahr 2000 Syngenta Crop Protection [= Novartis + AstraZeneca (= Astra + Zeneca im Jahr 1999), im Jahr 1999 Aventis [= Hoechst + Rhone-Poulenc], im Jahr 2003 Bayer Crop Science [= Pflanzenschutzsparte von Aventis + Bayer].

Sechs Firmen dominieren inzwischen mit einem gemeinsamen Marktanteil von über 80 Prozent den weltweiten Pestizidmarkt. Weltweit an erster Stelle stand 2007 Bayer (Jahresumsatz 7,5 Mrd. \$), vor Syngenta (7,3 Mrd. \$), BASF (3,9 Mrd. \$), Monsanto (3,8 Mrd. \$), Dow Agro Sciences (3,1 Mrd. \$) und DuPont (2,2 Mrd. \$).

Die Pflanzenschutz-Industrie in Deutschland blickt auf ein kein gutes Geschäftsjahr 2009 zurück. Insgesamt wurden von den in Deutschland ansässigen Herstellern und Vertreibern von Pestiziden (Mitgliedsfirmen der IVA) 95.443 t Wirkstoffe (-17,6 %) hergestellt. Die Umsätze fielen im Inland auf 1,262 Mrd. € (-8,4 %), im Export wurden Pestizide für 2,975 Mrd. \$ verkauft (-1,3 %).

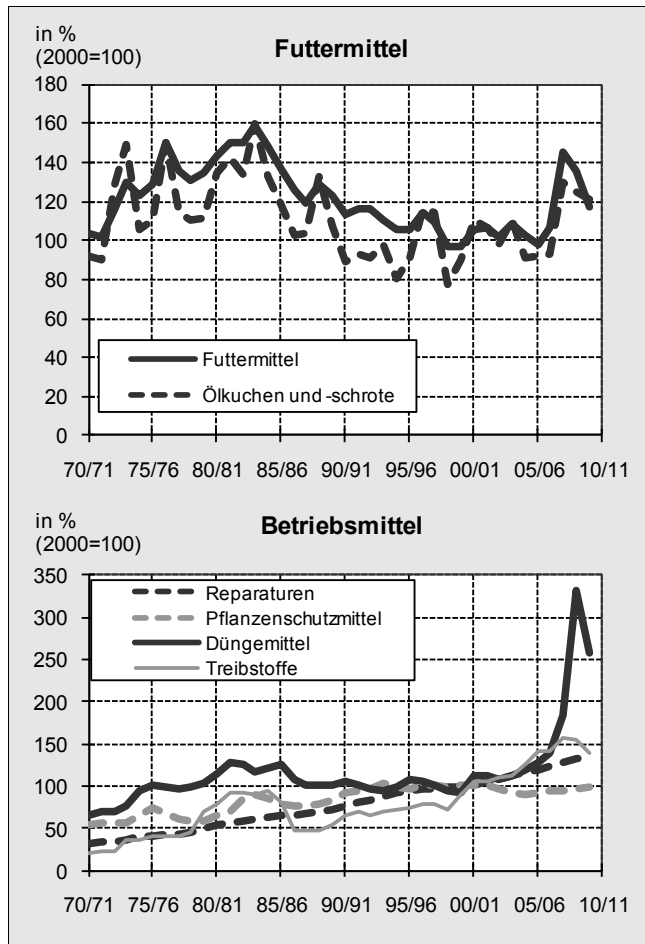
Weltweit ist der Pestizidmarkt 2009 um 9,6 % auf 37,7 Mrd. \$ gefallen. Die Anteile am Weltpflanzenschutzmarkt betragen für Westeuropa (EU 27) 27 %, für Osteuropa 3 %, für die USA, Kanada und Mexiko (NAFTA) 21 %, für Asien/Ozeanien 25 %, für Afrika/Mittlerer Osten 4 % und für Lateinamerika 20 %.

15.5 Energie

 **15-2**  **15-3** Die Kosten für Energie für die Landwirtschaft standen 2010 in der EU und in Deutschland mit einem Anteil von 11,8 bzw. 9,4 % der Vorleistungen an dritter Stelle aller Kostenpositionen.

Diesel -  **15-3** Die Preise für Diesel haben sich seit 1970 von rund 30 Ct/l auf fast 150 Ct/l im August 2008 gesteigert. Die erste Ölkrise 1973 brachte eine Steigerung von 30 auf 45 Ct/l. Von 1998 bis 2004 stiegen die Preise stetig von rund 60 Ct/l auf 1 €/l. Bedingt durch die weltweit hohe Nachfrage, zu niedrige Raffineriekapazitäten und eine ausgeprägte Spekulation stieg der Dieselpreis bis 2006 auf knapp 115 Ct/l. 2007 und 2008 stiegen die Rohölpreise wegen der boomenden Weltwirtschaft bis auf 146 \$/Barrel, entsprechend 63 Ct/l frei deutsche Grenze. Im Dezember 2008 ist der Rohölpreis aufgrund der Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise auf unter 50 \$/Barrel eingebrochen. Dementsprechend sind auch die Treibstoffpreise an der Zapfsäule zurückgegangen und Diesel kostete rund 1,1 €/l. Bei Rohölpreisen von zuletzt rund 100 \$/Barrel hat der Dieselpreis an den Zapfsäulen zum Jahreswechsel 2010/11 die Marke von 130 Ct/l wieder überschritten.

In Deutschland beträgt der Mineralölsteuersatz auf Agardiesel 25,56 Ct/l (nach Abzug der Erstattung von

Abb. 15-4 Index der Einkaufspreise landw. Betriebsmittel in Deutschland

Quelle: Stat. Bundesamt

21,48 Ct/l). Andere EU-Länder haben auf die steigenden Energiepreise reagiert und den Agrardieselsteuersatz gesenkt. 2005 wurde in Österreich der Dieselseuersatz für die Landwirte von 30 Ct/l auf 9,8 Ct/l vermindert, in Schweden lag er 2005 bei 17,78 Ct/l, vorher betrug er 36 Ct/l. Frankreich hat sich die Steuerbelastung auf Agrardiesel 2004 von 5,66 Ct/l auf 1,66 Ct/l verringert.

Strom - **15-3** Die Liberalisierung des deutschen Strommarktes ab 1997 hat die Konzentration in der Elektrizitäts- und Gaswirtschaft erhöht. Sie bewirkte deutliche Preissenkungen für industrielle Stromverbraucher. Die Haushalte bezahlten dagegen nach kurzer Senkung deutlich mehr als vor Inkrafttreten der Liberalisierung. Der Verbraucherpreis für Strom einschließlich Ausgleichsabgabe und MwSt. betrug im Juni 2010 in Deutschland durchschnittlich 23,75 Ct/kWh. Insgesamt öffnet sich die Schere zwischen Industrie- und Privatkunden beim Strom weiter, obwohl die Strompreise in der Beschaffung 2009 und 2010 sogar gesunken sind. Zum Jahreswechsel 2010/11 hat die Stromwirtschaft mit der Begründung der Mehrbelastungen durch das EEG erneut erhebliche

Tab. 15-8 Pachtpreise landwirtschaftlicher Grundstücke

in €/ha	90/91	95/96	00/01	05/06	08/09	09/10 ▼
Deutschland¹⁾	.	226	221	226	236	243
2)						
Alte Bundesländer	240	246	.	.	.	.
Neue Bundesländer³⁾	.	81	98	121	136	141
Dauerkultur	472	397	471	612	605	569
Veredlung	314	315	359	343	366	386
Gemischt	247	259	259	235	244	252
Marktf Frucht	256	213	228	224	245	250
Futterbau	216	215	207	188	188	196
Baden-Württemberg						
Nebenerwerb	150	149	200	193	200	211
Haupterwerb	173	197	205	213	215	221
Dauerkultur	305	361	462	718	663	593
Veredlung	228	250	277	301	343	342
Gemischt	191	249	197	222	240	246
Marktf Frucht	176	180	187	181	174	183
Futterbau	162	181	174	161	159	163
Bayern¹⁾	230	217	227	219	223	224

1) Testbetriebe des Agrarberichts (hochgerechnete Ergebnisse); ab 1990/91 Haupteerwerbsbetriebe

2) bis 94/95 Durchschnitt aller Testbetriebe, früheres Bundesgebiet ab 95/96 Einzelunternehmen, Deutschland insgesamt, Verschiebung der Gewichtung durch Abnahme der Testbetriebe im Westen

3) Juristische Personen

Quellen: Agrarbericht der Bundesregierung; MLR Baden-Württemberg

Preissteigerungen für private Abnehmer durchgesetzt. Offenbar funktioniert der Wettbewerb zwischen den großen Stromkonzernen nur unzureichend, bzw. die Haushalte nehmen die Möglichkeiten eines Wechsels des Stromanbieters nur unzureichend wahr.

Da die Landwirtschaftstarife i.d.R. an die Haushaltstarife geknüpft sind, sind hier gegenüber der Industrie erhebliche Preissteigerungen zu verkräften. Leider bieten nur wenige der alternativen Anbieter auch Strom für landwirtschaftliche Betriebe an, zudem herrscht bei der Landwirtschaft mit Blick auf die notwendige hohe Versorgungssicherheit eine gewisse Scheu vor der Abkehr vom regionalen Grundversorger.

Landw. Betriebsmittel - **15-7** **15-4** Die Einkaufspreise für landwirtschaftliche Betriebsmittel in Deutschland erfuhren 2007/08 und 2008/09 massive Preissteigerungen, besonders Düngemittel, Heizöl, Diesel und Futtermittel erfuhren die höchsten relativen Preiserhöhungen. 2010 sind die Einkaufspreise teilweise wieder zurückgegangen.

Tab. 15-9 Entwicklung der Kaufwerte für landwirtschaftlichen Grundbesitz

in €/ha LN ¹⁾		1980	1985	1990	1995	2000	2005	2008	2009	09/08 in %	09/00 in %
Deutsch-land	alte Länder	18.425	18.848	17.199	16.452	16.830	15.825	17.175	17.960	+4,6	+6,7
	neue Länder	.	.	.	3.610	3.631	3.964	4.973	5.943	+19,5	+63,7
Baden-Württemberg	Veräußerungsfälle	5.686	8.280	6.429	5.251	4.695	3.776	5.949	6.387	+7,4	+36,0
	Gesamtfläche (ha)	2.532	4.669	4.387	3.881	4.138	3.276	4.646	5.618	+20,9	+35,8
	Ø-Kaufwert	19.488	25.830	20.999	18.609	18.455	18.930	18.682	19.012	+1,8	+3,0
Bayern	Veräußerungsfälle	4.686	4.008	4.011	4.127	4.973	3.128	4.925	4.889	-0,7	-1,7
	Gesamtfläche (ha)	4.434	4.183	5.311	5.981	7.143	4.708	7.390	7.112	-3,8	-0,4
	Ø-Kaufwert	20.488	32.599	31.686	28.909	24.619	22.326	25.379	25.052	-1,3	+1,8

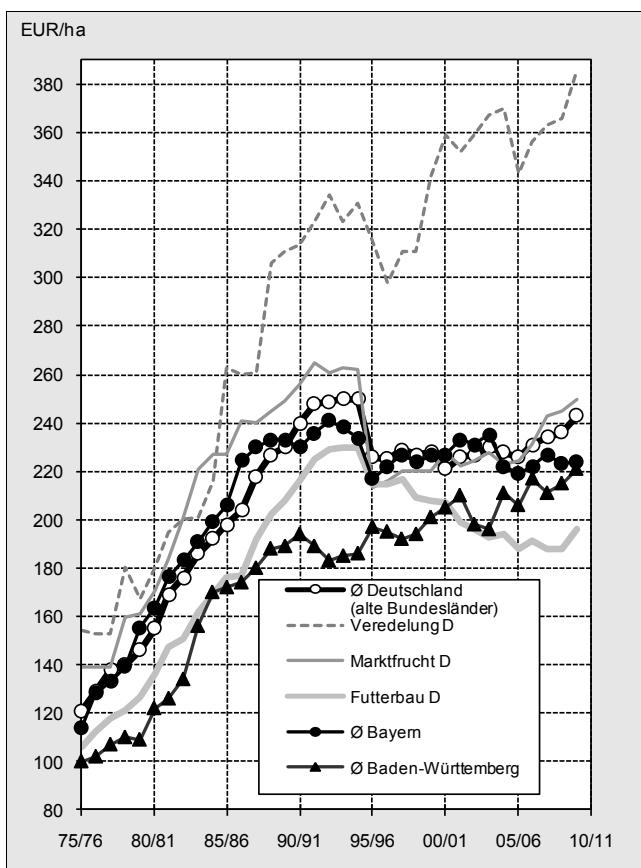
1) ohne Gebäude, Inventar, Flächen, die durch Flurbereinigung, Bebauung, Industrie, Verkehr, Erbe oder Schenkung übergegangen sind

Quellen: Stat. Bundesamt; Stat. Landesamt Baden-Württemberg; BayLfStad

15.6 Boden

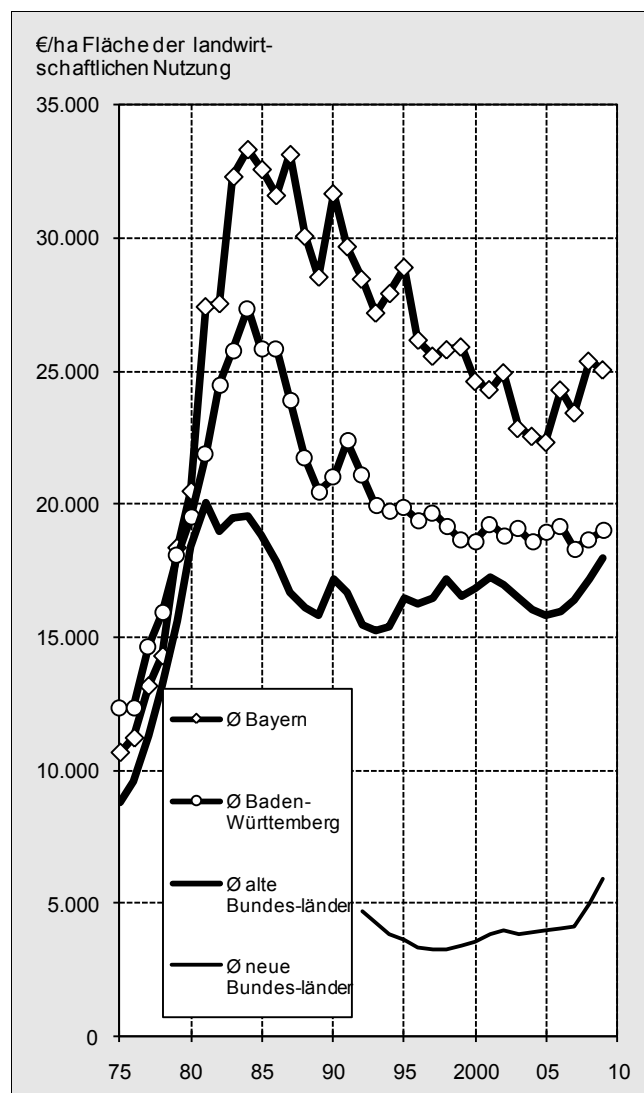
Neben den beschriebenen Märkten für Betriebsmittel im engeren Sinn spielt der Pacht- und Bodenmarkt eine wichtige Rolle.

Pachtflächenanteil - Im Mittel der EU-25 belief sich der Anteil der Pachtflächen 2007 auf 42 %. In Deutschland ist der Pachtflächenanteil höher; 2007 lag er bei 61,7 %.

Abb. 15-5 Pachtpreise der landwirtschaftlichen Vollerwerbsbetriebe

Quellen: BMELV Agrarbericht der Bundesregierung; MLR

Bayern - In Bayern pachteten im Jahr 2007 77.100 Betriebe 1,44 Mio. ha LF. Die durchschnittliche Pachtfläche erreichte 18,7 ha und der Pachtflächenanteil be-

Abb. 15-6 Kaufwerte für landwirtschaftlichen Grundbesitz

Quellen: Stat. Bundesamt; Stat. Landesamt Baden-Württemberg; BayLfStad

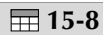
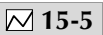
Tab. 15-10 Kaufwerte für landwirtschaftlichen Grundbesitz in Deutschland 2009

			nach der Größe der veräußerten Fläche (ha) ¹⁾					
			0,1 - 0,25	0,25 - 1	1 - 2	2 - 5	≥ 5	Insg.
Veräußerte Flächen	Deutschland	in ha	1.490	9.789	11.765	23.419	69.852	116.314
		in %	1,3	8,4	10,1	20,1	60,1	100
	Baden-Württemberg	in ha	404	1.250	1.083	1.587	1.294	5.618
		in %	7,2	22,2	19,3	28,2	23,0	100
	Bayern	in ha	96	1.157	1.886	2.700	1.273	7.112
		in %	1,3	16,3	26,5	38,0	17,9	100
Kaufwerte	Deutschland		18.184	13.444	13.498	13.099	9.215	10.908
	Baden-Württemberg	in €/ha	28.722	20.275	17.014	17.089	18.773	19.012
	Bayern		32.151	24.659	23.914	25.150	26.364	25.052
			nach Ertragsmesszahlen (EMZ) ¹⁾					
			< 30	30 - 40	40 - 50	50 - 60	≥ 60	Insg.
Veräußerte Flächen	Deutschland	in ha	21.358	39.669	25.377	12.135	17.775	116.314
		in %	18,4	34,1	21,8	10,4	15,3	100
	Baden-Württemberg	in ha	267	1.049	1.945	1.294	1.063	5.618
		in %	4,8	18,7	34,6	23,0	18,9	100
	Bayern	in ha	633	1.872	1.989	1.523	1.095	7.112
		in %	8,9	26,3	28,0	21,4	15,4	100
Kaufwerte	Deutschland		8.511	7.917	11.295	15.106	16.893	10.908
	Baden-Württemberg	in €/ha	10.976	12.804	17.808	21.263	26.524	19.012
	Bayern		16.481	18.684	23.101	30.333	36.947	25.052

1) Fläche der landwirtschaftlichen Nutzung (FdIN), ohne Gebäude und ohne Inventar
die Abgrenzung der FdIN deckt sich nicht voll mit der in der Agrarstatistik üblichen Abgrenzung.

Quelle: Stat. Bundesamt

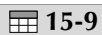
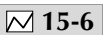
trug 44,9 %. Bei den Haupterwerbsbetrieben erreichte der Pachtflächenanteil 43,8 %, während er bei den Nebenerwerbsbetrieben nur bei 26,4 % lag. Nach den vorläufigen repräsentativen Ergebnissen der Landwirtschaftszählung 2010 lag die Pachtquote bei 54 %. Die gesamte Pachtfläche betrug rund 1,7 Mio. ha.

Pachtpreise -  15-8  15-5 Die Pachtpreise in Deutschland stagnierten von 1990/91 bis 2005/06 weitgehend. Seither ist ein Aufwärtstrend zu beobachten, der zunächst nur die Marktfruchtbetriebe, zuletzt aber auch die Futterbaubetriebe betrifft. Hintergrund sind sicherlich die gestiegenen Getreidepreise, aber auch die zunehmende Flächenkonkurrenz durch Biogas. Die Pachtpreise der Veredelungsbetriebe steigen seit Jahren weiter an, hier wirken sich die Zunahme der Schweinehaltung und die Notwendigkeit der Ausbringflächen für Gülle preissteigernd aus. Die Pachtpreise für Dauerkulturen liegen wegen der höheren Wertschöpfung auf der Fläche und der klimatischen und regionalen Begrenzung geeigneter Flächen schon immer deutlich über den Pachtpreisen für landwirtschaftliche Flächen.

In den neuen Bundesländern ist das Niveau der Pachtpreise mit 141 €/ha deutlich niedriger. Mit dem

Auslaufen vieler Pachtverträge und der zunehmenden Nachfrage auf Grund der guten Wirtschaftlichkeit im Ackerbau im WJ 2007/08 ist das Preisniveau im Osten nun auf rund 58 % des gesamtdeutschen Pachtniveaus angestiegen.

Bayern - Auch in Bayern blieben die Pachtpreise seit 1990/91 etwa auf der gleichen Höhe. 2009/10 wurden 224 €/ha gezahlt. Nebenerwerbsbetriebe bezahlen im Durchschnitt gegenüber den Haupterwerbsbetrieben einen geringeren Pachtpreis, da in Regionen mit hohem Nebenerwerbsanteil die Nachfrage nach Pachtflächen geringer ist.

Kaufpreise -  15-9  15-6 Die durchschnittlichen Kaufpreise für landwirtschaftliche Grundstücke erreichten ihren Höhepunkt in den alten Bundesländern 1981 mit 20.066 €/ha. Mit dem Preisverfall der landwirtschaftlichen Produkte sind auch die Landpreise bis Anfang der 90er Jahre gefallen (1993: 15.227 €/ha). Seither sind je nach Marktlage und Konjunktur Schwankungen zu beobachten. Zuletzt steigen die Preise wegen der hohen Agrarpreise in 2007 und 2008 wieder an. 2009 wurden im Schnitt 17.960 €/ha gezahlt.

In den neuen Bundesländern gingen die Bodenpreise bis 1997 zurück. Danach war zunächst eine leichte Steigerung bis 2002 zu beobachten. Seit 2003 laufen viele Pachtverträge aus, die Betriebe sind daher vor die Wahl gestellt, teurer zu pachten oder zu kaufen. 2009 sind die Landpreise wie bereits 2008 um weitere 20 % auf 5.943 €/ha gestiegen. 2010 steigen die Preise weiter.

 **15-10** In Deutschland werden die höchsten Preise für Kleinstflächen bezahlt. Die Preise für Flächen ab 5 ha werden stark von Verkäufen in den neuen Bundesländern beeinflusst. Über 60 % der verkauften Flächen in Deutschland liegen in dieser Größenklasse. In den neuen Bundesländern werden die höchsten Preise für große Flächen bezahlt. Auch bezogen auf die Ertragsmesszahlen ergeben sich erhebliche Preisdifferenzierungen. Gute Böden kosten etwa als das Doppelte von schlechten Bonitäten.

Bayern -  **15-9**  **15-6** In Bayern verlief die Entwicklung parallel, jedoch auf einem merklich höheren Niveau. So wurden 1985 32.600 €/ha gezahlt. In den folgenden Jahren sind die Bodenpreise laufend gesunken - dies trotz eines verringerten Angebots. 2005 wurden nur noch 22.326 €/ha bezahlt. Bis 2009 sind die Preise wieder um rund 12 % auf 25.052 €/ha gestiegen.

Die Zahl der Käufe erreichte 1975 mit 5.531 ihren Höhepunkt und fiel bis zum Jahr 2005 auf 3.128 zurück. Bis 2009 stieg die Zahl der Käufe wieder an und lag mit 4.889 um 56 % über 2005. Auch die Fläche stieg weiter an, mit 7.112 ha wurden 51 % mehr als 2005 verkauft. Die durchschnittliche Fläche pro Kauf lag 2009 bei 1,45 ha.

16 Nachwachsende Rohstoffe (NaWaRo)

Der Anbau Nachwachsender Rohstoffe (NawaRo's) gehörte seit alters her neben der Erzeugung von Lebens- und Futtermitteln zu den Hauptaufgaben der Landwirtschaft. Verwendung fanden die NawaRo's schon immer als Futter für die Zugtiere, in der industriellen Weiterverarbeitung sowie in der Erzeugung von Wärme, Strom und Kraftstoffe. Die Situation an den Energierohstoffmärkten der letzten Jahre verursachte einen regelrechten Boom in der Nachfrage nach Agrarrohstoffen für die Energieerzeugung. Die Initialzündung ging vor allem vom stetigen Anstieg der Ölpreise und dem daraus resultierenden politischen Willen in einigen Regionen der Welt aus, eine gewisse Unabhängigkeit vom Öl aufzubauen.

Drei Hauptargumente werden im Zusammenhang mit der zunehmenden Nutzung von NawaRo's im Energiesektor angeführt. An erster Stelle steht die (pauschale) Aussage, dass Erzeugnisse oder Energie aus NawaRo's dem Klimaschutz dienen, da sie weitgehend CO₂-neutral seien. Als zweiter Punkt wird angeführt, dass durch Bioenergie die Abhängigkeit von fossilen Brennstoffen, die nicht unbegrenzt verfügbar sind, verringert werden könne. Drittens sei mit dem Anbau von NawaRo's eine Stärkung der Land- und Forstwirtschaft und der ländlichen Räume verbunden, da insbesondere mit dem riesigen Nachfragepotential für Bioenergie ein dritter großer „Abnehmer“ landwirtschaftlicher Rohstoffe am Markt auftritt (die drei großen T: Teller, Trog, Tankstelle; oder englisch die drei f: food, feed, fuel).

Die zum zweiten Mal nach der Saison 2007/08 eingetretenen extremen Preissteigerungen für Agrarrohstoffe in der Saison 2010/11 fachten erneut die Diskussion um „Teller oder Tank“ an. Viele Stimmen wurden bei einem erneut um das rund 2 bis 3-fache gestiegene Weltmarkt-Preisniveau für Getreide und Ölsaaten laut,

der Nutzung von Agrarrohstoffen für die Ernährung den Vorrang einzuräumen. Bioenergieprogramme werden kontrovers diskutiert. Insbesondere die Bio-kraftstoffproduktion steht hierbei im Fokus der Kritik.

Die Betrachtungen in diesem Kapitel beschränken sich weitgehend auf die Erzeugung von NawaRo's auf Acker und Grünland mit einem Schwerpunkt im Bereich der energetischen Nutzung. Dieser Bereich des Biomasseanbaus hat in den vergangenen Jahren eine spürbare direkte Wirkung auf die verfügbaren Anbauflächen und die landwirtschaftlichen Märkte entwickelt. So haben eine ständig steigende Nachfrage nach Nahrung und Futter in Verbindung mit der Nachfragesteigerung nach Energierohstoffen zwischenzeitlich Veränderungen bei den Agrarmärkten in Gang gesetzt. Dagegen wird auf die Bereiche Forst oder sonstige traditionelle Nutzung von Biomasse (v.a. zu Koch- und Heizzwecken) nur am Rande eingegangen.

16.1 Energetische Nutzung

16.1.1 Energieverbrauch und Anteile Erneuerbarer Energien

Tab. 16-1 Welt-Primärenergieverbrauch 2008 und Anteil Erneuerbarer Energien

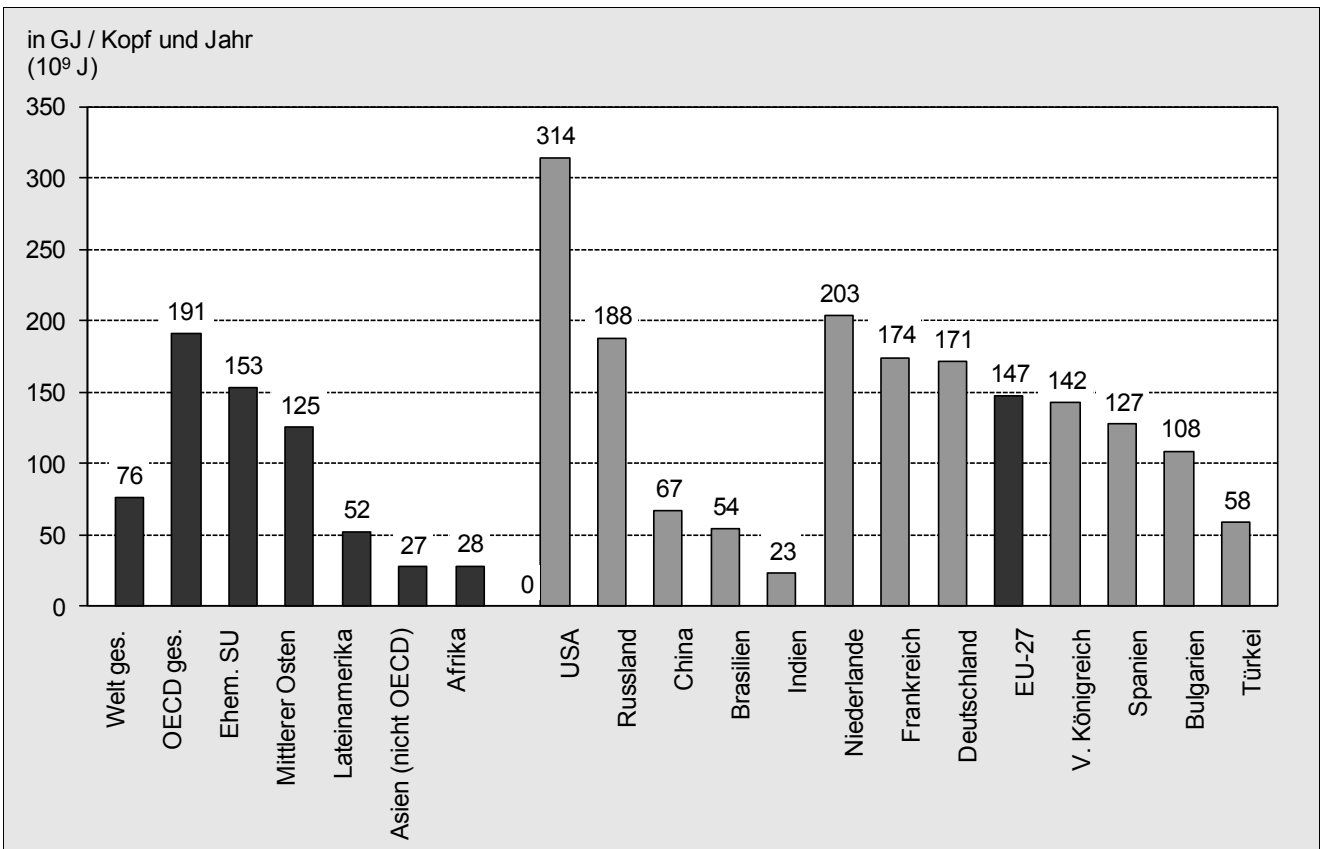
(1 EJ = 10 ¹⁸ J)	in EJ ▼	in % ges.	in % v. EE
Gesamtverbrauch Primärenergie	513,6	100,0	
Öl	170,5	33,2	
Kohle	138,7	27,0	
Gas	108,4	21,1	
Kernkraft	29,8	5,8	
Erneuerbare Energien gesamt	65,7	12,8	
Anteil: Erneuerbare Energien gesamt	65,7		100,0
EE Biomasse gesamt	50,42	9,82	76,7
Feste Biomasse	47,00	9,15	71,5
Flüssige Biomasse	1,97	0,38	3,0
Gasförmige Biomasse	0,66	0,13	1,0
biogener Anteil des Abfalls	0,59	0,12	0,9
EE Wasserkraft	11,57	2,25	17,6
EE Geothermie	2,43	0,47	3,7
EE Windkraft	0,79	0,15	1,2
EE Solar, Gezeiten	0,53	0,10	0,8

Quelle: IEA; BMU

Energieverbrauch Welt -  **16-1**  **16-1**  **16-**

2 Der weltweite Primärenergieverbrauch (PEV) hat sich in den vergangenen 35 Jahren von rund 257 Exajoule (EJ = 10¹⁸ J) in 1973 auf 514 EJ im Jahr 2008 inzwischen verdoppelt. Die Steigerung zum Vj. betrug 1,9 %. 2008 setzte sich der weltweite Energiemix aus rund 33,2 % Öl, 27,0 % Kohle, 21,1 % Gas, 5,8 % Kernenergie und rund 12,8 % Erneuerbaren Energien (EE) zusammen. Für die Zukunft geht die IEA (International Energy Agency, Paris) von einer weiteren Steigerung des Primärenergiebedarfs aus. Im Jahr 2030 soll in Abhängigkeit des jeweilig unterstellten Szenarios der weltweite Primärenergieverbrauch zwischen 650 bis 715 EJ (+27 bis 40 % gegenüber 2008) liegen.

Erneuerbare Energien trugen 2008 rund 65,7 EJ (Vj. 63,0) zum Primärenergieverbrauch bei. Die Biomasse hatte dabei mit 76,7 % den größten Anteil. Alleine 71,5 % der EE entfielen hierbei auf die „traditionelle“, nicht kommerzielle Nutzung fester Biomasse zu Koch- und Heizzwecken. 3,0 % des Anteils der EE

Abb. 16-1 Pro-Kopf-Primärenergieverbrauch 2008

Quelle: BMWi; IEA

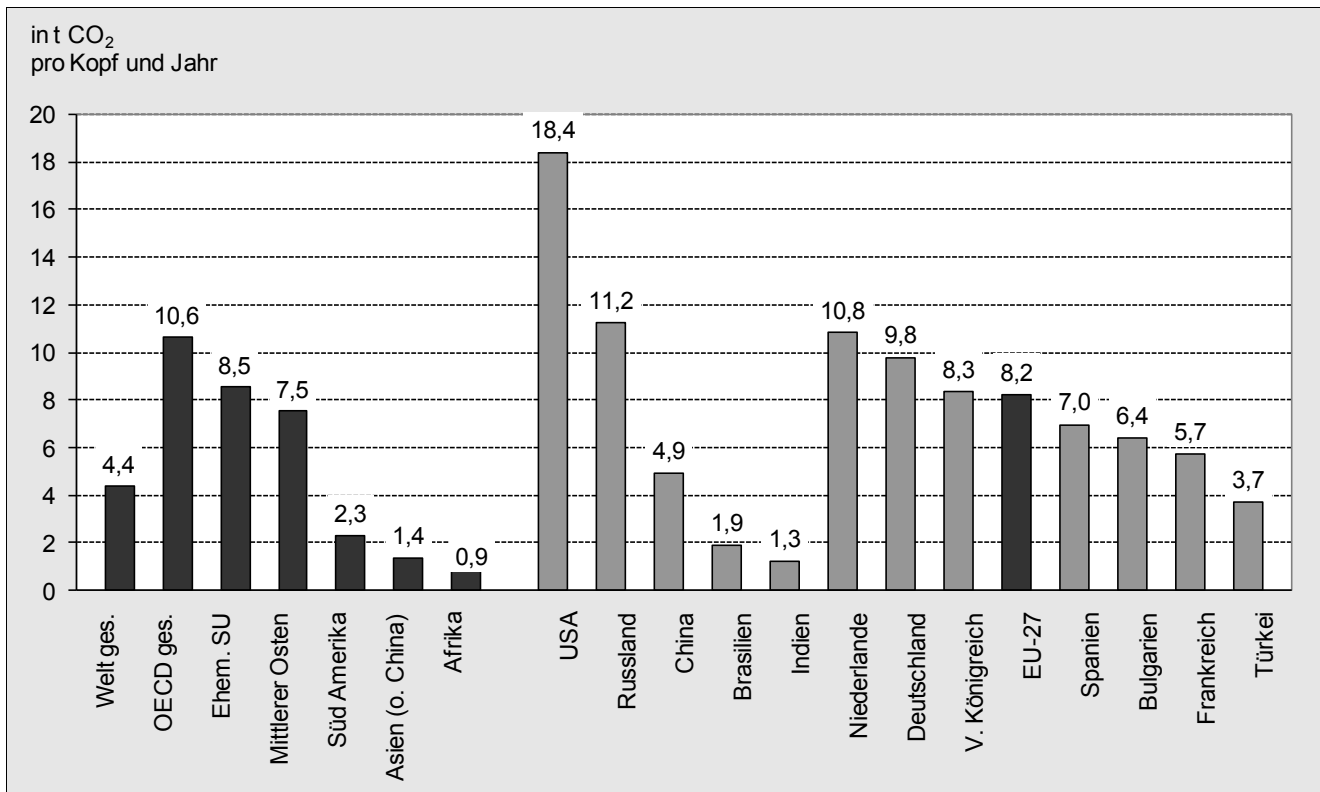
entfielen 2008 auf den Bereich flüssige Biomasse (u.a. Kraftstoffe), 1,0 % auf den Bereich gasförmige Biomasse (v.a. Nutzung von Biogas) und 0,9 % auf die Nutzung von Abfall zur Energiegewinnung. Die zweite Position nach der Biomasse nahm mit 17,6 % die Nutzung der Wasserkraft ein. Auf Rang 3 rangierte die Geothermie mit 3,7 %, es folgten die Windkraft (1,2 %) sowie Solar- und Gezeitenkraftwerke (0,8 %).

Betrachtet man die Wachstumsraten der EE im Schnitt der vergangenen 30 Jahre weltweit, so hat sich die Energiegewinnung durch Photovoltaik mit einer Wachstumsrate von 42,3 % (Vj. +9,8 %) in 2008 von Rang 3 auf Rang 1 verbessert. Die Nutzung der Windenergie wuchs um 25,1 % (Vj. +25,0 %), die Nutzung von Biogas um 15,4 %, Flüssige Biomasse (Biokraftstoffe) um 12,1 %. Im Vergleich dazu: Der weltweite Primärenergieverbrauch wuchs im gleichen Zeitraum jährlich um 1,9 % (Vj. 1,9). Trotz der recht guten Wachstumsraten in einzelnen Sektoren ist der Weg zu einem höheren Anteil der EE noch weit. In der Summe wuchsen die EE 2008 mit 1,9 % gerade mal so schnell wie der weltweite Gesamtenergiebedarf.

Wirft man den Blick auf die Staatengruppe der OECD (Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung) lässt sich feststellen, dass die EE 2008 hier lediglich 7,3 % (Vj. 6,5) des Primärenergiebedarfs

decken konnten. Der Anteil der EE setzte sich dabei wie folgt zusammen: Biomasse gesamt 56,1 % (Vj. 56,6), davon 38,8 % (Vj. 42,9) feste Biomasse; 9,7 % (Vj. 7,0) flüssige Biomasse; 3,6 % (Vj. 3,6) aus Abfällen; 4,0 % (Vj. 3,0) Biogas. Wasserkraft lag mit 29,3 % (Vj. 30,2) auf Platz 2, gefolgt von Geothermie (8,3 %; Vj. 8,5); Wind (4,9 %; Vj. 3,6) und Solar- und Gezeitenkraftwerke (1,5 %; Vj. 1,1). Die jährlichen Wachstumsraten liegen im Bereich der flüssigen Biomasse (Biokraftstoffe) bei 58,0 %. Biogas legte um 12,8 % zu. Die Windkraftnutzung wies eine Steigerung um 23,6 % (Vj. 24,0), die Nutzung der Photovoltaik um 43,8 % (Vj. 5,9) auf. Die Wachstumsrate der thermischen Solarnutzung betrug 5,5 %.

Der pro Kopf Verbrauch an Primärenergie und damit auch die CO₂-Emission pro Kopf ist in den Regionen und Ländern der Welt sehr unterschiedlich. In den entwickelten Industriestaaten verbraucht heute jeder Bürger rund 3-10 mal mehr Energie als ein Bürger z.B. der großen Schwellenländer China oder Indien. Mit der rasanten wirtschaftlichen Entwicklung dieser Länder geht allerdings auch eine deutliche Zunahme des Energieverbrauchs einher. Verstärkend ins Gewicht fällt, dass beide Länder zusammen schon heute knapp 37 % der Weltbevölkerung beheimaten. Allein für China, das heute 17,2 % (Vj. 16,2) des Weltenergieverbrauchs (ca. 88,6 EJ; Vj. 81,9 EJ) ausmacht, geht

Abb. 16-2 Jährlicher CO₂- Ausstoß pro Kopf

Quelle: IEA; EEA

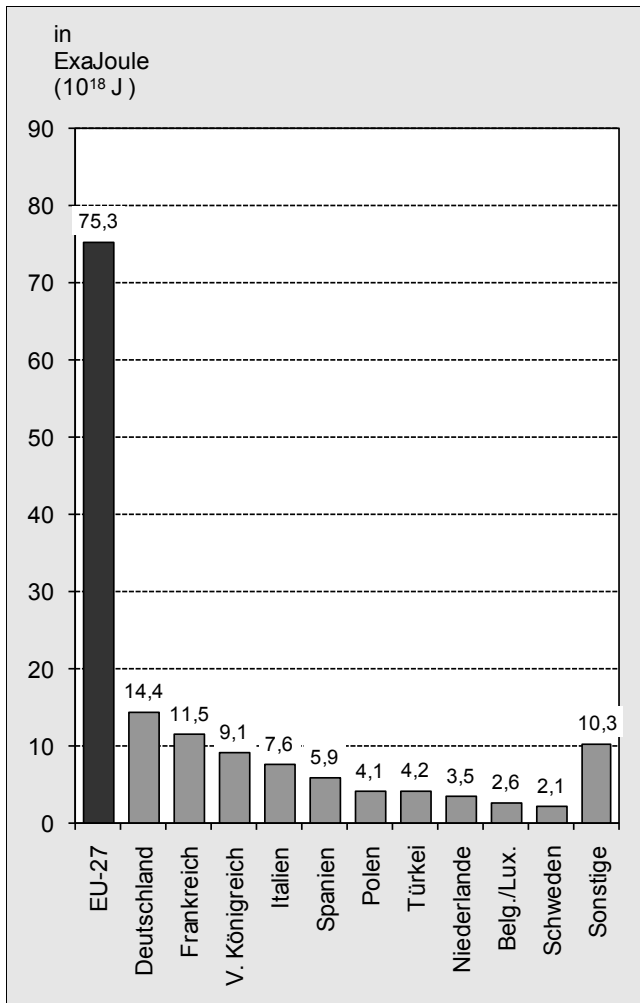
die IEA von einer Steigerung auf knapp 20 % des Weltverbrauchs (ca. 130 EJ) in 2030 aus. Für Lateinamerika, Asien, Afrika und den mittleren Osten geht die IEA bis 2030 ebenfalls von einer Verdoppelung des Verbrauchs aus, während der Verbrauch in den OECD-Staaten nur noch geringfügig ansteigen soll.

Energieverbrauch Europa - ☒ 16-1 ☒ 16-2

☒ 16-3 ☒ 16-4 ☒ 16-5 Der Primärenergieverbrauch der EU belief sich 2008 auf rund 75,3 EJ (Vj. 75,6). Dies entspricht einem Anteil von 14,7 % (Vj. 15,0) des Weltenergiebedarfs in 2008. Den höchsten Energiebedarf innerhalb der EU-27 hat Deutschland (19,1 %), gefolgt von Frankreich (15,3 %), Großbritannien (12,1 %), Italien (10,1 %) und Spanien (7,8 %). Diese 5 bevölkerungsstärksten EU-Mitglieder benötigen rund 64 % (Vj. 64) des Primärenergiebedarfs der EU-27. Die CO₂-Emissionen liegen in der EU-27 bei rund 8,2 t CO₂ pro Kopf (Vj. 8,5) jährlich. Während in Deutschland pro Kopf rund 9,8 t CO₂ emittiert werden, sind es in Bulgarien 6,4 t CO₂/Kopf, in der Türkei gar nur 3,7 t CO₂/Kopf. Aufgrund des hohen Anteils an Kernenergie im Strom-Mix liegen die CO₂-Emissionen Frankreichs mit 5,7 t CO₂/Kopf im Vergleich zu anderen EU-Mitgliedstaaten relativ niedrig. Insgesamt ist aber bei den Staaten mit derzeit niedrigem Energieverbrauch/Kopf eine Tendenz zu höherem Verbrauch erkennbar.

Der Anteil Erneuerbarer Energien in der EU-27 am Brutto-Endenergieverbrauch lag 2008 bei rund 10,3 % (Vj. 9,7). Der größte Anteil der insgesamt rund 6.200 PJ Primärenergieerzeugung durch Erneuerbare entfiel dabei mit rund 71 % auf die Nutzung von Biomasse und Abfällen (Holz und Holzabfälle, Biotreibstoffe, Hausmüll und Industrieabfälle), die Wasserkraft steuerte rund 19 % bei, auf Windkraft entfielen 3,9 %, auf Sonnenenergie (Solarwärme und Photovoltaik) 1,2 %. Die Gewichtung der einzelnen Erneuerbaren ist in den einzelnen Mitgliedsstaaten sehr unterschiedlich. In praktisch allen Staaten ist die Nutzung der Biomasse traditionell stark. Hohe Anteile an Wasserkraft findet man v.a. in Frankreich, Schweden, Österreich und Italien. Windkraft trägt insbesondere in Deutschland und Spanien zur Energieerzeugung bei. Italien weist einen hohen Anteil an Energiegewinnung aus Geothermie aus. Der Energiegewinn aus Sonnenenergie weist zwischenzeitlich zwar hohe Wachstumsraten aus, der Anteil war aber in 2008 noch relativ gering.

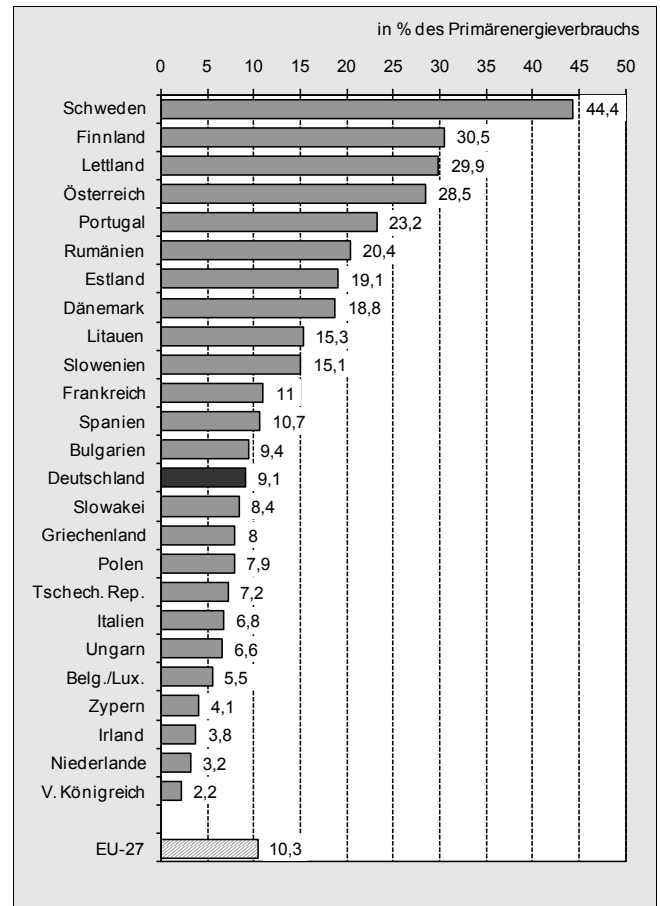
Energieverbrauch Deutschland - ☒ 16-2 Der Primärenergieverbrauch (PEV) in Deutschland belief sich 2009 auf rund 13.281 PJ (Vj. 14.200). Der PEV bewegte sich in den vergangenen 20 Jahren relativ konstant im Bereich zwischen 14.100 (2007) und 14.900 PJ (1990), mit dem Ausnahmejahr 2009, in welchen die Wirtschaftskrise auch zu einem spürbaren Rückgang im Energieverbrauch führte. Gedeckt wurde der PEV in Deutschland 2009 durch Mineralöl

Abb. 16-3 Primärenergieverbrauch in der EU 2008 nach Ländern

Quelle: Eurostat

(34,6 %), Gas (21,7 %), Steinkohle (11,1 %) Braunkohle (11,4 %), Kernenergie (11,1 %), Erneuerbare Energieträger (9,1 %) sowie sonstige Energieträger (1,0 %). Für 2010 wird nach ersten Zahlen der AG Energiebilanzen von einem Wiederanstieg des Verbrauchs auf ca. 14.060 PJ ausgegangen.

Der Endenergieverbrauch (EEV), welcher sich aus dem Primärenergieverbrauch im Wesentlichen durch Abzug der nichtenergetischen Nutzung von Energieträgern (z.B. industrielle Verwendung von Erdöl zur Herstellung von Kunststoffen etc.) und der Umwandlungsverluste (v.a. Wärmeverluste bei der Stromherstellung in Kraftwerken) errechnet, belief sich 2009 auf rund 8.715 PJ (Vj. 9.098). Er schwankte in den vergangenen 20 Jahren zwischen gut 8.800 (2007) und knapp 9.690 PJ (1996). Gut 50 % des EEV entfielen 2009 auf Wärme, gut 27 % auf Kraftstoffe und knapp 21 % auf Strom. Der Anteil der Erneuerbaren Energien am EEV stieg in den vergangenen Jahren stetig. 2009 belief er sich auf 10,3 % (Vj. 9,5). Bei der Stromerzeugung wurde ein Anteil von 16,1 % (Vj. 15,1) erreicht, bei

Abb. 16-4 Anteil Erneuerbarer Energien am Primärenergieverbrauch 2008

Quelle: Eurostat

den Kraftstoffen 5,5 % (Vj. 5,9) und bei Wärme 8,8 % (Vj. 7,7).

16.1.2 Kraftstoffverbrauch

16-3 Weltweit wurde 2009 rund 3.843 Mtoe Rohöl gefördert (1 Mtoe = 41,868 PJ). Die jährliche Ölförderung scheint inzwischen weitgehend ihr Maximum erreicht zu haben. In den Jahren 2007 und 2008 lag die Förderung bei 3.937 bzw. 3.941 Mio. t. Den Welt-Ölverbrauch (netto) taxierte die IEA (International Energy Agency) für 2008 auf rund 3.502 Mio. t. Davon entfielen rund 61,4 % auf den Transportsektor, gut 9,5 % auf die Industrie, rund 16,2 % auf den nicht energetischen Verbrauch und 12,9 % auf den sonstigen Verbrauch.

Der Inlandsabsatz von Mineralölerzeugnissen in der EU lag bei rund 570 Mio. t (Vj. 599) in 2009. Rund 16,8 % entfiel davon auf den Absatz von Ottokraftstoffen, 48,0 % auf Dieselmotorkraftstoffe und Heizöl, Flugturbinenkraftstoffe (9,6 %) sowie sonstige Mineralölprodukte bzw. -reststoffe. Der Abwärtstrend bei Ottokraftstoffen war auch im vergangenen Jahr wiederholt zu spüren. 2009 wurden rund 95,9 Mio. t (Vj. 97,8) Ot-

Tab. 16-2 Endenergieverbrauch (EEV) in Deutschland und Anteil Erneuerbarer Energien

(1 PJ = 10 ¹⁵ J)	2008		2009	
	in PJ	in % ges.	in PJ	in % ges.
Gesamtverbrauch Endenergie	9.098,0		8.715,0	
Steinkohle	357,0	3,9	270,0	3,1
Braunkohle	85,0	0,9	78,0	0,9
Biomasse, erneuerb. Abfälle ¹⁾	435,0	4,8	438,0	5,0
Nicht erneuerb. Abfälle, Abwärme u.a.	65,0	0,7	64,0	0,7
Sonst. Erneuerb. Energien ²⁾	31,0	0,3	34,0	0,4
Übrige feste Brennstoffe ³⁾	2,0	0,0	0,0	0,0
Heizöl leicht	964,0	10,6	835,0	9,6
Heizöl schwer	53,0	0,6	53,0	0,6
Übrige Mineralölprodukte	20,0	0,2	10,0	0,1
Gas ⁴⁾	2.266,0	24,9	2.214,0	25,4
Fernwärme ⁵⁾	452,0	5,0	454,0	5,2
Strom ⁶⁾	1.887,0	20,7	1.801,0	20,7
Kraftstoff	2.481,0	27,3	2.464,0	28,3
Anteil: Erneuerbare Energien am EEV	865,0	9,5	872,3	10,3⁷⁾
EE Wärme ges.	398,1	7,7	414,0	8,8⁸⁾
biogene Festbrennstoffe (Haushalte)	223,9		208,8	
biogene Festbrennstoffe (Industrie)	50,0		50,0	
biogene Festbrennstoffe (HW + HKW)	18,9		21,8	
biogene Flüssigbrennstoffe	27,6		27,7	
biogene gasförmige Brennstoffe	28,2		31,3	
biogener Anteil des Abfalls	18,1		33,8	
Solarthermie	14,9		17,0	
tiefe Geothermie	0,7		1,0	
oberflächennahe Geothermie	15,8		17,1	
EE Strom ges.	334,9	15,1	336,8	16,1⁹⁾
Wasserkraft	74,8		68,4	
Windenergie	146,1		136,1	
Photovoltaik	15,9		22,3	
biogene Festbrennstoffe	39,3		43,6	
biogene Flüssigbrennstoffe	3,9		5,2	
Biogas	29,9		36,0	
Klärgas	3,7		3,7	
Deponiegas	3,4		3,4	
biogener Anteil des Abfalls	17,8		18,0	
Geothermie	0,1		0,1	
EE Kraftstoffe ges.	132,1	5,9	121,5	5,5¹⁰⁾
Biodiesel	100,1		93,5	
Pflanzenöl	15,1		3,8	
Bioethanol	16,9		24,3	

1) Biomasse + regenerativer Anteil von Müll (50 %)

2) Geothermie, Solarthermie und Wärmepumpen

3) Feste Brennstoffe abzgl. Biomasse + erneuerbare Abfälle, nichterneuerbare Abfälle, Abwärme u.a. und so. erneuerbare Energien

4) Flüssiggas, Raffineriegas, Kokereigas, Gichtgas und Naturgas

5) einschließlich mit erneuerbaren Energien erzeugter Fernwärme.

6) einschließlich mit erneuerbaren Energien erzeugtem Strom.

7) bezogen auf den EEV 2009 von 8.470 PJ

8) bezogen auf den EEV 2009 für Raumwärme, Warmwasser und Prozesswärme von 4.710 PJ

9) bezogen auf den Bruttostromverbrauch 2009 von 582,5 TWh

10) Angaben vorläufig; bezogen auf den Kraftstoffverbrauch im Straßenverkehr von 2009 von 613 TWh

Quellen: AG Energiebilanzen e.V.; BMU

tokraftstoffe (einschließlich der Beimischungsanteile von Ethanol) abgesetzt.

Zeitraum um rund 8,5 % auf inzwischen 30,9 Mio. t (Vj. 31,4).

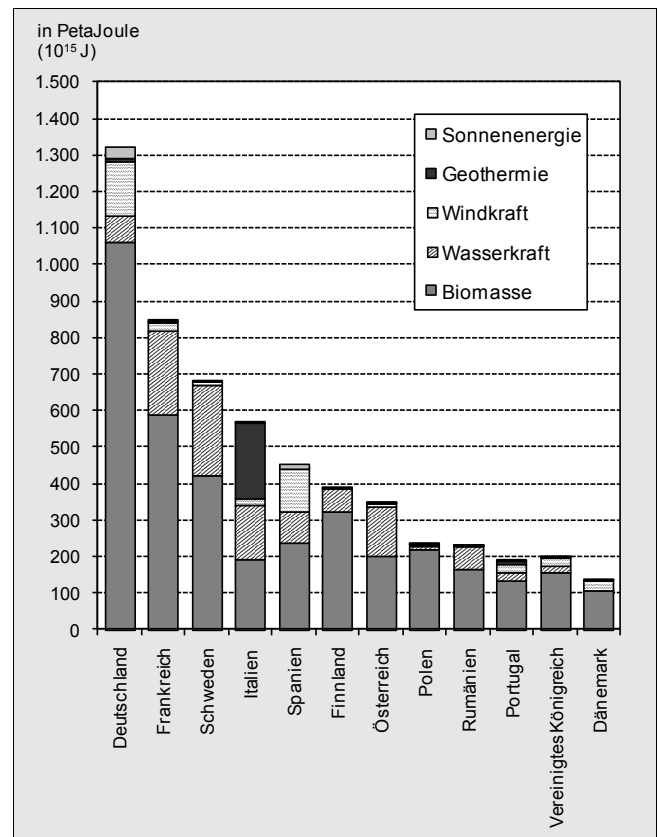
Ähnliche Entwicklungen waren auch in Deutschland zu beobachten. Der Absatz von Ottokraftstoff sank innerhalb von 5 Jahren um gut 13 % auf 20,3 Mio. t (Vj. 20,6). Der Dieselabsatz hingegen stieg im selben

16.1.3 Förderpolitik und Förderinstrumente

16-4 Wärmeerzeugung aus Nachwachsenden Rohstoffen ist weltweit schon immer praktiziert worden. Die Energieerzeugung bzw. die Erzeugung von Energieträgern aus NaWaRo's in den Bereichen Stromerzeugung und Biokraftstoffe hat sich dagegen erst im vergangenen Jahrzehnt merklich entwickelt. Die Gründe dafür sind vielschichtig. Zum einen hat sich das Energiepreisniveau in den zurückliegenden 2 Jahrzehnten deutlich erhöht. Kostete ein Barrel Rohöl im Zeitraum zwischen 1990 bis 2000 ca. 20-30 US-\$, so liegen wir aktuell bei knapp unter 110 US-\$. In der Spitze notierte das Barrel Öl im Juni 2008 bei rund 144 US-\$. Diese Situation stimulierte vor allem die Entwicklungen im Bereich der Biokraftstoffe. Als weiteres Motiv kommt hinzu, dass stark exportorientierte Agrarregionen wie z.B. die USA, Kanada, die EU-27 oder auch Brasilien und Argentinien im Ausbau der Biokraftstoffschiene einen alternativen Absatzkanal für Agrarprodukte sehen. Gleichzeitig wird durch den Ausbau auch die starke Abhängigkeit von Rohölimporten vermindert. Hinzu kommt, dass mit einer solchen Politik eine Stärkung ländlicher Räume und Regionen ermöglicht wird. Für einige Länder spielt auch der Gedanke, bei dieser Entwicklung die Technologieführerschaft anzustreben, eine wichtige Rolle.

Allerdings muss an dieser Stelle angemerkt werden, dass die Erzeugung von Biokraftstoffen gegenüber den fossilen Energieträgern i.d.R. noch nicht vollständig

Abb. 16-5 Primärerzeugung Erneuerbarer Energien in ausgewählten Ländern der EU-27 2008



Quelle: Eurostat

Tab. 16-3 Welt-Ölproduktion/-verbrauch, Kraftstoffverbrauch EU und Deutschland

(1 PJ = 10 ¹⁵ J)	2007 in Mtoe ²⁾	2008 in Mtoe ²⁾	2009	
			in Mtoe ²⁾	in PJ
Welt- Rohölproduktion	3.937	3.941	3.843	160.899
Welt- Ölverbrauch	3.532	3.502	.	.
- Transport	2.162	2.150	.	.
- Industrie	325	333	.	.
- Nichtenergetischer Verbrauch	593	567	.	.
- Sonstiger Verbrauch	452	452	.	.
	in Mio. t	in Mio. t	in Mio. t	in Mio. t
Inlandsabsatz Mineralölerzeugnisse EU-27	591,1	599,3	570,1	.
- Motorbenzin ¹⁾	103,2	97,8	95,9	4.171,0
- Dieselmotoren ¹⁾ u. Destillatsheizöle	278,4	286,9	273,6	11.743,0
- Flugturbinenkraftstoffe / Petroleum	57,4	58,1	54,5	2.331,0
- Rückstandsheizöle	38,8	34,4	32,1	.
Inlandsabsatz Mineralölerzeugnisse D	104,9	110,4	104,8	.
- Motorbenzin ¹⁾	21,3	20,6	20,3	882,0
- Dieselmotoren ¹⁾	31,8	31,4	30,9	1.328,0
- Destillatsheizöle	17,2	23,8	20,9	896,0
- Flugturbinenkraftstoffe / Petroleum	8,8	8,9	8,7	372,0
- Rückstandsheizöle	6,1	5,8	5,4	.

1) incl. Beimischungsanteil Biokraftstoffe

2) 1 Mtoe = 41,868 PJ; 1 Mtoe entspricht je nach Herkunft zwischen ca. 1,0 bis 1,08 t Crude Oil

Quellen: IEA; Eurostat; BAFA

Tab. 16-4 Biokraftstoff-Beimischquoten ausgewählter Länder

Land	Rohstoffbasis		Biokraftstoffquoten
	Bioethanol	Biodiesel	
Argentinien	Zuckerrohr Weizen Zuckerhirse	Pflanzenöle Tierische Fette	5% Beimischquote von Ethanol bei Benzin ab 2010; 5% Beimischquote für Biodiesel bei Diesel ab 2010
Brasilien	Zuckerrohr	Sojabohne Palmöl Rizinus	23% Beimischquote: Ethanol bei Benzin(E25) ab 2006; 2% Beimischquote für Biodiesel bei Diesel (B2) ab 2008; 5% Beimischquote für Biodiesel (B5) ab Ende 2010
Canada	Mais Weizen Stroh	Pflanzenöle Tierische Fette	5% Beimischquote von Ethanol bei Benzin ab 2010; 2% Beimischquote für Biodiesel bei Diesel ab 2012; + weitergehende Quotenregelungen der Provinzen
China	Mais Weizen Maniok Zuckerhirse	Pflanzenöle (Importe; Altöle) Jatropha	Nationales Ethanol-Kraftstoff-Programm seit 2002. In 5 Provinzen mit 10% Beimischquote von Ethanol zu Benzin; 2006 erweitert auf 27 weitere Provinzen; 15% bis 2020 in Diskussion; Biodiesel im Experimentalstadium
EU	Weizen so. Getreide Zuckerrübe so. Alkohole	Raps Sonnenblume Sojabohne	5,75% Biokraftstoffquote bis 2010; 10% Biokraftstoffquote bis 2020; (Kraftstoffe, Strom, Wasserstoff) + weitergehende Regelungen einzelner Mitgliedsstaaten
Indien	Melasse Zuckerrohr	Jatropha Palmöl (Import)	10% Beimischquote von Ethanol bei Benzin bis Ende 2008; 5% Beimischquote für Biodiesel bei Diesel bis 2012
Indonesien	Zuckerrohr Maniok	Palmöl Jatropha	10% Biodieselquote bis 2010
Malaysia	.	Palmöl	5% Beimischquote für Biodiesel bei öffentl. Verkehrsmitteln; allgemeine 5% Beimischquote in Planung
Thailand	Melasse Zuckerrohr Maniok	Palmöl gebrauchte Pflanzenöle (Altöle)	10% Beimischquote von Ethanol bei Benzin bis Ende 2011; 10% Beimischquote für Biodiesel bei Diesel bis 2012
Vereinigte Staaten	überwiegend Mais	Sojabohne and. Ölsaaten tierische Fette Altfette u. -öle	Biokraftstoffziele (EISA und RFS) bis 2015: 77,6 Mio. m³, davon 56,8 Mio. m³ aus Mais; bis 2022: 136 Mio. m³ (v.a. 2. Generation Biofuels) 1,9 Mio. m³ Biodiesel bis 2009; Verdoppelung bis 2012
Stand: Januar 2010			

Quellen: USDA; FAO; GBEP; OECD; Amber Waves; agrar-europe

wettbewerbsfähig ist. Die Herstellungskosten von Benzin oder Diesel beliefen sich nach Angaben der BP im März 2007 bei einem Rohölpreis um 65 US-\$/Barrel auf rund 30-40 Ct/l. Lediglich in Regionen und Ländern mit ausgesprochen günstiger Kostenstruktur bei Biomasseerzeugung und -transformation ist es annähernd möglich, Kraftstoffe zu wettbewerbsfähigen Kosten gegenüber ihren fossilen Alternativen zu erzeugen.

Um dennoch die Energieerzeugung aus Biomasse in Gang zu bringen wurden in den vergangenen Jahren weltweit eine Reihe einzelstaatlicher Fördermechanismen erfolgreich in Gang gesetzt. Die Mehrzahl der Regelungen betraf den Sektor Biokraftstoffe (biofuels) sowie die Stromerzeugung. Als wichtigste Instrumente

mit direkter Wirkung auf die Märkte sind gesetzliche Einspeisevergütungen (häufig in Verbindung mit Netzzugangsregelungen), Steuerpolitik, Marktgarantien durch verpflichtende oder freiwillige Quoten, der Handel mit sogenannten „grünen Zertifikaten“ sowie staatliche Förderprogramme zu nennen. Alle Staaten, die EE und insbesondere Energie aus NawaRo's fördern, setzen dabei i.d.R. auf eine Mischung der nachgenannten Instrumente. Zusätzlich werden zunehmend Fördergelder in den Bereichen Forschung und Pilotprojekte eingesetzt.

- **Einspeisevergütungen:** In der Praxis, so das GBEP (Global Bioenergy Partnership) Secretariat der FAO in Rom, haben sich Einspeisetarife, insbesondere dann, wenn sie differenziert auf die einzelnen

Technologien der EE abgestimmt sind, als sehr effektives Instrument zur Förderung des Sektors erwiesen. Die Differenzierung sei insbesondere deshalb notwendig, da sich ansonsten nur die aktuell wirtschaftlichste Variante entwickeln würde, und dies wäre zur Zeit uneingeschränkt die Windkraft. Die Festsetzung von Einspeisevergütungen bringt noch mit sich, dass das Instrument so eingerichtet werden kann, dass es sich für die Staatshaushalte weitgehend kostenneutral verhält. Die höheren Aufwendungen werden hier i.d.R. direkt auf den Verbraucher umgelegt.

- **Steuern/Zölle:** Steuervorteile sind derzeit das noch am weitesten verbreitete Förderinstrument. Sowohl die Biomasseerzeugung und -transformation, als auch der Handel mit Biomasse /-energie werden durch aktive Steuerpolitik gelenkt. Steuerliche Begünstigungen wie teilweise oder vollständige Aussetzung der Mineralölsteuer oder zusätzliche Besteuerung nicht regenerativer Alternativen werden eingesetzt. Trotz der Tatsache, dass sich Steuervergünstigungen ebenfalls als sehr effektives Instrument erwiesen haben, werden sie nach und nach durch andere Instrumente ergänzt und ersetzt. Denn durch sie entstehen häufig nicht unerhebliche Belastungen für die Staatshaushalte. Beispielsweise wurde die Förderung der Biokraftstoffe in Deutschland 2006 von einem System der Steuerbefreiung auf ein Quotensystem umgestellt. Als Beispiel für die Lenkung des Handels mittels Zölle seien hier die Importzölle der EU für Ethanol genannt. Ein weiteres Beispiel ist die Festsetzung differenzierter Exportsteuersätze wie z.B. von Argentinien für Sojabohnen, Sojaöl und Biodiesel. Mit höheren Zöllen auf Sojaöl im Vergleich zu Biodiesel versucht das Land die Verarbeitung und damit die Wertschöpfung im Land zu halten und zu unterstützen.
- **Quotensysteme:** Nahezu alle Staaten, die EE fördern, haben inzwischen Quoten in Bezug auf Anteile der EE am Strom- oder Kraftstoffverbrauch festgesetzt oder sind dabei dies zu tun. In vielen Fällen handelt es sich hierbei noch um unverbindliche Richtziele. Blickt man allerdings auf den Kraftstoffsektor, so werden diese Richtziele in verschiedenen nationalen Vorgaben in verbindliche Quoten in Form einer Beimischungsquote umgesetzt. Quotensysteme haben, ähnlich wie Einspeisevergütungen den Vorteil, dass sie für die Staatshaushalte weitgehend kostenneutral gestaltet werden können. Denn hier besteht ebenfalls die Möglichkeit, die höheren Aufwendungen direkt auf die Verbraucher umzulegen.

Welt - Der weltweit größte Bedarf „moderner“ Biomasse für EE ergibt sich aus den sprunghaften Produktionssteigerungen im Bereich Biokraftstoffe. Und ein

Ende der Entwicklung ist nicht absehbar, zumal viele Staaten inzwischen ambitionierte Biokraftstoffquoten und -ziele formuliert haben. Hierzu einige Beispiele: In den USA soll laut Energiegesetz (Energy Independence and Security Act, 2007), das von Senat im Dezember 2007 verabschiedet wurde, die Bioethanolproduktion erheblich gesteigert werden. Die Ziele des sogenannten Renewable Fuel Standard (RFS) lauten auf rund 136 Mio. m³ Ethanol bis 2022, davon 56,8 Mio. m³ aus Mais bis 2015. Nach 2015 soll der Anteil an Biokraftstoffen der 1. Generation aus Mais konstant bei 56,8 Mio. t verharren, die restlichen 80 Mio. t sollen bis 2022 durch Erzeugung von Biokraftstoffen der 2. Generation aus Zellulose Rohstoffen erreicht werden. 2009 wurden in den USA nach Angaben der RFA (Renewable Fuels Association) knapp 41,0 Mio. m³ Ethanol zur Verwendung als Kraftstoff erzeugt. Für 2010 rechnet man mit einer Erhöhung der Ethanolproduktion auf rund 51,0 Mio. m³.

Parallel zu Bioethanol wurde in dem Gesetz eine Biodieselquote von 1,9 Mio. m³ für 2009 formuliert, die bis zum Jahre 2012 verdoppelt werden soll. In Brasilien, das bereits seit 1975 (ProAlcool; National Ethanol Program) eine aktive Bioethanolpolitik betreibt, werden die verpflichtenden Beimischungsquoten von 20 bis 25 % bereits überschritten. Für Biodiesel wurde eine Quote von 3 % (2008) bzw. 5 % (2013) festgelegt. China, Indien, Kanada, Mexiko, Südafrika, Japan und auch die EU haben inzwischen entsprechende Maßnahmen getroffen oder in Angriff genommen. Im Bereich der Stromerzeugung beschränken sich die Festlegungen meist auf unverbindliche Zielvorgaben, wobei hier immer ein Mix aus Sonne, Wasser, Wind und Biomasse zur Zielerreichung beitragen soll. Allerdings sind die Vorgaben oft nicht weniger ambitioniert als im Kraftstoffbereich.

EU - Am 17. Dezember 2008 stimmte das Europäische Parlament dem „Klimapaket“ der EU zu. Im Juni 2009 trat dann dieses Paket nach Zustimmung der Staats- und Regierungschefs in Kraft. Im Kern soll das Paket dazu dienen das Klimaziel, die Erderwärmung auf 2 Grad Celsius in diesem Jahrhundert zu begrenzen, zu erreichen. Auf einen übergeordneten Nenner gebracht sollen bis zum Jahr 2020 die sogenannten 20-20-20 Ziele umgesetzt werden. Im Einzelnen sind dies:

- Senkung der Treibhausgasemissionen bis 2020 um mindestens 20 % gegenüber dem Referenzjahr 1990. Die ursprüngliche Absicht der EU, bei Erreichen einer verbindlichen Vereinbarung zum Klimaschutz auf der 15. Weltklimakonferenz im Dezember 2009 in Kopenhagen das eigene Ziel, die Treibhausgasemissionen nicht nur um 20 %, sondern um 30 % zu vermindern, ist nach dem relativ unverbindlichen Ergebnis zunächst in Frage gestellt. Kopenhagen konnte nur erreichen, dass die

Staaten der Welt die 2-Grad-Celsius-Gefahrgrenze für die globale Erwärmung in diesem Jahrhundert „zur Kenntnis“ genommen haben. Bei der 16. Konferenz im Dezember 2010 in Cancun in Mexiko wurde zwar das 2-Grad-Ziel von allen Teilnehmern anerkannt, verbindliche Zusagen zur Emissionssenkung wurden aber auch hier nicht erzielt. EU-intern diskutiert die Kommission aktuell unabhängig von den Ergebnissen der Weltklimakonferenzen über das Ziel, die CO₂-Emissionen bis 2020 um insgesamt 25 % zu senken. Damit will man erreichen, dass das langfristige Ziel die Emissionen bis 2050 um über 80 % gegenüber dem Referenzjahr 1990 zu senken auch erreichbar bleibt.

- Erhöhung des Anteils Erneuerbarer Energien am Energieverbrauch der EU auf 20 % bis 2020. Für den Bereich der Kraftstoffe wurde ein Unterziel formuliert. Bis 2020 müssen in der EU mindestens 10 % in Bezug auf den Endenergieverbrauch aller Kraftstoffe im EU-Verkehrssektor aus Erneuerbaren Energien gewonnen werden. Dieser Anteil schließt sowohl Biokraftstoffe der ersten und zweiten Generation, als auch Wasserstoff und Strom ein, die aus erneuerbaren Quellen gewonnen werden. Begleitet wird dies durch Nachhaltigkeitskriterien. So müssen Biokraftstoffe gegenüber fossilen Kraftstoffen mindesten 35 % Treibhausgase einsparen, damit Sie auf das 10-Prozent-Ziel angerechnet werden können. Aus dem für die EU-27 formulierten 20 %-Ziel in Bezug auf den Anteil Erneuerbarer Energien ergibt sich auch für jeden Einzelstaat ein spezifisches Ziel. Die Zielmarke für Deutschland liegt bei 18 % Anteil von Energie aus erneuerbaren Quellen bis 2020. Verbindlich formuliert wurden diese Ziele in der Richtlinie 2009/28/EG zur Förderung der Nutzung von Energie aus erneuerbaren Quellen vom 23.04.2009.
- Erhöhung der Energieeffizienz um 20 % bis 2020. Dieses Ziel wurde allerdings bislang nur unverbindlich formuliert.

Mit den Klimazielen zu den Erneuerbaren Energien sowie zu Senkung der Treibhausgase befindet sich die EU zur Jahreswende 2010/11 im Plan. Nachbesserungsbedarf besteht aktuell allerdings im Bereich der Energieeffizienz. Experten befürchten, dass die EU dieses Ziel möglicherweise nicht erreichen könnte. Die Kommission hat es sich daher zur Aufgabe gemacht, die bisher unverbindliche Zielmarke zur Steigerung der Effizienz mit fest vereinbarten Zielen zu versehen. Allerdings ist hier aktuell noch keine Einigung in Sicht.

Weitere Punkte des Klimapakets betreffen die Weiterentwicklung des europäischen Emissionshandels (dritte Phase), die Reduktion von Emissionen in Bereichen, die nicht vom ETS (Emissionshandel) betroffen sind,

die Abtrennung und geologische Speicherung von CO₂, die Richtlinie zur Qualität von Kraftstoffen und die Verordnung zu CO₂-Emissionen von Neuwagen.

Deutschland - In Deutschland gibt es zwischenzeitlich verschiedene rechtskräftige Regelungen in den Bereichen Strom, Kraftstoffe und Wärme. Ausgangspunkt dieser Regelungen ist das im August 2007 in Meseberg auf den Weg gebrachte Integrierte Energie- und Klimaprogramm (IEKP). Das IEKP benennt insgesamt 29 Eckpunkte als Aktionsfelder. Bereits am 6.06.2008 wurde mit Beschluss des Deutschen Bundestags ein 1. Paket von Regelungen verabschiedet. Dieses beinhaltete z.B. die Novellierung des EEG (Erneuerbare-Energien-Gesetz), das KWKG (Kraft-Wärme-Kopplungs-Gesetz) oder das EEWärmeG (Erneuerbare-Energie-Wärme-Gesetz) welches zum 1.1.2009 in Kraft trat. Das 2. Paket, das von Bundestag ebenfalls im Juni 2008 in Angriff genommen wurde enthält Regelungen wie die inzwischen verabschiedete EnEV (Energieeinspar-Verordnung) oder Vorschriften zum Ausbau der Stromnetze, der Elektromobilität usw.

- **Strom:** Das EEG (Erneuerbare Energien-Gesetz) regelt die Stromerzeugung aus EE. Die im Jahr 2000 in Kraft getretene und 2004 grundlegend novellierte Vorschrift wurde 2008 abermals fortgeschrieben. Zum Start im Jahr 2000 umfasste das EEG 13 Vorschriften, 1 Anlage und Verordnungsermächtigung. Zwischenzeitlich sind es 66 Vorschriften, 5 Anlagen und 11 Verordnungsermächtigungen. Das EEG kombiniert im Wesentlichen 2 Mechanismen. Es garantiert für Strom aus EE Mindestvergütungssätze, die in der Höhe jeweils an die Erfordernisse der Technologie angepasst wurden. Zusätzlich wurde in allen Bereichen eine jährliche Absenkung der Vergütung für Neuanlagen vorgesehen, um damit dem technischen Fortschritt Rechnung tragen zu können. Teilweise reguliert die Politik auch unterjährig nach, wenn sich die Märkte entsprechend entwickeln. So wurden z.B. die Vergütungssätze für Strom aus Photovoltaik im Jahr 2010 in 3 Stufen abgesenkt, für 2011 sind ebenfalls wieder mindestens 2 Stufen geplant. Flankierend regelt das Gesetz, dass dem Strom aus EE Netzzugang gewährt werden muss und dieser zudem vorrangig abzunehmen ist. Mit der Fassung von 2004 erlebten die EE eine rasante Entwicklung in allen Bereichen. Im Bereich Biomasse wurde vor allem ein erheblicher Neu- und Ausbau von Biogasanlagen und der Bau von Kraft-Wärme-Kopplungsanlagen (Pflanzenöl-BHKW; Holz-Heizkraftwerke) in Gang gesetzt. Außerdem erfuhr die Stromerzeugung durch Photovoltaik einen Impuls. Bei der Novellierung zum 1.1.2009 wurden die Erfahrungen der vergangenen 4 Jahre in das Gesetz eingebracht. Für den Bereich NaWaRo von besonderer Bedeutung waren die Einführung eines „Güllebonus“ sowie die Erhöhung

des „NawaRo-Bonus“ bei der Vergütung von Strom aus Biogasanlagen. Diese Regelungen führten zu einer deutlichen Wiederbelebung der 2008 stark abgeflauten Investitionsbereitschaft im Biogassektor.

- Kraftstoffe:** Anfänglich wurde die Entwicklung der Biokraftstoffe in Deutschland vorwiegend durch das Instrument Steuererleichterungen gefördert. 2004 kam hinzu, dass steuerbefreiter Biodiesel bis zu 5 % (volumetrisch) dem fossilen Diesel beigegeben werden konnte. Auf der Rohstoffseite wirkte stützend, dass Rapsanbau als NawaRo auf Stilllegungsflächen möglich war. Die Produktionskapazitäten entwickelten sich entsprechend dynamisch. Im Jahr 2006 kam es zu einer grundlegenden Änderung der Förderpolitik für Biokraftstoffe. Mit dem Biokraftstoffquotengesetz wurden erstmals verpflichtende Beimischquoten für Biodiesel und Bioethanol festgelegt. Die Höhe der Quoten wurde im Bundes-Immissionsschutzgesetz (BImSchG) verankert. Parallel dazu wurde das Energiesteuergesetz geändert, in dem die Steuerbefreiung einzelner Biokraftstoffsegmente festgelegt wurde. Dem vollen Steuersatz unterliegen Biodiesel und Bioethanol, die fossilen Kraftstoffen im Rahmen der Quote beigegeben werden. Für reinen Biodiesel (B100) und reines Pflanzenöl wurde ein Steuer-Stufenmodell eingeführt. Land- und Forstwirtschaft können auf Antrag bei Verwendung der Reinkraftstoffe (B100, Pflanzenöl) die Steuer zurückerstattet erhalten. BTL-Kraftstoffe und reiner Bioethanol (B85) bleiben vorbehaltlich einer Überkompensationsprüfung bis 2015 von der Besteuerung befreit. Mit dem Gesetz zur Änderung der Förderung von Biokraftstoffen vom 15. Juli 2009 beschloss das Bundeskabinett weitere Änderungen im Bereich der Biokraftstoffe. Die wichtigsten Punkte waren: a) Senkung der Gesamtquote für 2009 von 6,25 % auf 5,25 %. Ab 2010 gilt bis 2014 eine konstante Gesamtquote von 6,25 %, danach soll die Beimischung nach dem Treibhausgasminderungseffekt der Biokraftstoffe bemessen werden. Die Kraftstoffindustrie wird hier verpflichtet, ab 2015 mindestens soviel Biokraftstoffe in Verkehr zu bringen, dass diese den Treibhausgasanteil der Gesamtmenge an Otto- und Dieselmotorkraftstoffen um mindestens 3 % senkt. Für 2017 ist eine Erhöhung auf 4,5 %, für 2020 auf 7 % vorgesehen. b) Festschreibung der Bioethanolquote auf 2,8 % ab 2009 bis 2014 (anstelle 3,6 % ab 2010-14). c) Halbierung der 3. Steuerstufe für Reinkraftstoffe (B100), d.h. die Steuer für B100 steigt zum 1.1.2009 von 15 ct/l auf 18 ct/l (ursprünglicher Plan war 21 ct/l). d) Aufnahme von Biomethan als Biokraftstoff in die gesetzlichen Regelungen. Die Reduzierung der Gesamtquote für 2009 und v.a. der praktisch totale Einbruch des B100 Marktes durch rückläufige Dieselpreise (damit verbunden war der Verlust der Wettbewerbsfähigkeit von Biodiesel B100 gegenüber fossilem Diesel) bescherte 2009 und 2010 den Biodieselerstellern in Deutschland zwei schwierige Jahre. Trotz weiter steigender Produktionskapazitäten war die Erzeugung 2010 nach 2009 wiederholt rückläufig. Den von der Industrie und den Interessensverbänden formulierten Forderungen zur Stützung des Biodieselsektors kam die Bundesregierung in Teilen durch eine Rücknahme der Besteuerungsstufe für B100 und Pflanzenölkraftstoffe nach. Die Besteuerung wurde erneut geändert und für die Jahre 2010 bis 2012 auf den Satz von 2009, insgesamt 18 ct/Liter festgeschrieben. Die ursprüngliche Regelung sah ein Ansteigen der Steuer auf Werte von 24 bis 42 ct/Liter bei Biodiesel und 26 bis 45 ct/Liter bei Pflanzenöl in den nachfolgenden 3 Jahren vor. Am 27.10.2010 beschloss zwischenzeitlich das Bundeskabinett die 10.BImSchV, mit welcher der Weg zur Einführung von E10 an bundesdeutschen Tankstellen geebnet wurde. Zuvor war eine maximale Beimischung von lediglich 5 % Ethanol zu Ottokraftstoffen zulässig. Mit der Verordnung setzte die Bundesregierung die europäische Richtlinie über die Kraftstoffqualität um.

- Wärme:** Der Bereich war auf Bundesebene bislang nur durch Fördermaßnahmen (Marktanreizprogramm) flankiert worden. Zum 1.1.2009 trat das EEWärmeG (Erneuerbare Energie Wärmegesetz) in Kraft, welches für Neubauten die Nutzung Erneuerbarer Energien in Mindestanteilen vorschreibt. D.h. jeder Gebäudeeigentümer ist verpflichtet einen Mindestanteil der benötigten Energie im Haus durch EE zu decken. Eine ähnliche Regelung bestand in Baden-Württemberg bereits seit Ende 2007. Das Landesgesetz umfasst allerdings auch Regelungen zu Altbauten/Umbauten.

16.1.4 Biokraftstoffe

Der Aufbau von Produktionskapazitäten sowie die Erzeugung von Biokraftstoffen der 1. Generation (dazu gehören reines Pflanzenöl, Bioethanol auf Zucker- und Stärkebasis, Biodiesel) erlebten in den vergangenen Jahren weltweit einen Boom. Allerdings wird auf mittlere Frist damit gerechnet, dass die Kraftstoffe der 1. Generation durch die wesentlich energieeffizientere Gruppe der Biokraftstoffe der 2. Generation (dazu zählen BTL-Kraftstoffe = BiomassToLiquid, Biogas, Bioethanol auf Lignozellulose-Basis) ersetzt werden.

Auffallend ist, betrachtet man die Entwicklungen bei den Biokraftstoffen, dass insbesondere diejenigen Staaten, welche bislang als die großen Exporteure an den Weltmärkten für Getreide, Ölsaaten oder pflanzliche Öle agiert haben, zwischenzeitlich eine verstärkte Verwertung der Rohstoffe im eigenen Land anstreben. Dies hat neben der Motivation, eine gewisse Unab-

Tab. 16-5 Bioethanolproduktion (Faustzahlen)

Rohstoffbasis		Ertrag je Einheit		Ertrag je Hektar		
		in t FM*/ha	Ethanol in l/t FM*	Ethanol in kg/ha	Ethanol in l/ha	Diesel- äquivalente in l/ha ▼
Welt	Weizen	3,0	375	890	1.120	660
	Mais	5,0	395	1.560	1.970	1.160
	Reis	4,0	430	1.370	1.720	1.010
	Hirse	1,6	380	470	600	350
	Cassava (Maniok)	12,0	180	720	2.160	1.270
	Zuckerrohr	70,0	75	4.200	5.250	3.100
	Zuckerrübe	45,0	110	3.780	4.950	2.920
EU	Weizen	8,0	375	2.380	3.000	1.770
	Roggen	8,0	350	2.200	2.800	1.650
	Triticale	8,0	375	2.380	3.000	1.770
	Mais	9,0	395	2.800	3.550	2.100
	Zuckerrübe	60,0	110	4.800	6.600	3.900
Brasilien	Zuckerrohr	75,0	75	4.500	5.620	3.320
China	Mais	5,0	395	1.560	1.970	1.160
Indien	Zuckerrohr	70,0	75	4.200	5.250	3.100
USA	Mais	9,5	395	2.960	3.750	2.210

FM * = Frischmasse

Quellen: FAO; USDA; BayWa AG; LLM (eigene Berechnungen)

hängigkeit vom Rohöl zu schaffen, sicherlich auch

Tab. 16-6 Ethanolproduktion Welt - Europa - Deutschland

in Mio. m³	2000	2008	2009	2010 ^s ▼
Welt- Ethanolproduktion (alle Verwendungen)	29,2	81,1	87,3	103,2
davon Welt- FUEL-Ethanolproduktion¹⁾	17,1	66,8	75,3	88,7
USA	6,2	34,7	40,9	51,0
Brasilien	10,5	24,9	25,4	26,7
EU-27	.	2,8	3,7	4,5
China	.	2,0	2,1	2,1
Kanada	.	0,9	1,3	1,4
Indien	0,0	0,3	0,1	0,4
EU- Ethanolproduktion (alle Verwendungen)	.	4,6	6,0	6,4
davon EU- FUEL-Ethanolproduktion¹⁾	.	2,8	3,7	4,5
Frankreich	.	1,00	1,25	1,05
Deutschland	.	0,57	0,75	0,74
Spanien	.	0,32	0,47	0,58
Ver. Königreich	.	0,08	0,07	0,32
Belgien/Lux.	.	0,05	0,14	0,30
Polen	.	0,20	0,17	0,22
Schweden	.	0,08	0,18	0,21
Österreich	.	0,09	0,18	0,19
Ungarn	.	0,15	0,15	0,18

1) Ethanol zur Verwendung als Kraftstoff

Quellen: ; BDB; RFA; ebio; F.O.Licht

den Zweck die Wertschöpfung im Lande zu halten. Insofern lässt sich, je nach Rohstoffsituation in den Ländern und Regionen, ständig ein weiteres, zum Teil sehr rasantes Wachstum beim Ausbau der Biokraftstoffproduktionskapazitäten beobachten.

Bioethanol -  **16-5**  **16-6** Zur Herstellung von Ethanol finden derzeit vor allem zucker- und stärkehaltige Rohstoffe (Zuckerrohr, Zuckerrübe, Melasse, Mais, Weizen und andere Getreidearten, Maniok (Cassava) und Zuckerhirse) Verwendung. Insgesamt belief sich die Ethanolproduktion 2010 weltweit auf geschätzt 103,2 Mio. m³ (Vj. 87,3), davon rund 88,7 Mio. t zur Verwendung als Biokraftstoff (fuel). Mit rund 51,0 Mio. m³ in den USA und 26,7 Mio. m³ in Brasilien hielten die beiden zusammen gut 87,6 % der Welt-FUEL-Ethanolproduktion. An dritter Stelle rangiert die EU-27, gefolgt von China. Sehr dynamisch wächst die Produktion v.a. in den USA. Eine ebenfalls starke Wachstumsdynamik ist in der EU, Kanada und Indien zu beobachten, allerdings auf deutlich niedrigerem Niveau, während in Brasilien und China aktuell keine großen Wachstumsraten gesehen werden.

In ihrem Agricultural Outlook prognostiziert die OECD dem Ethanolsektor ein weiter starkes Wachstum. Bis 2019 wird damit gerechnet, dass weltweit knapp 159 Mio. m³ Ethanol erzeugt werden. Die nominal größten Wachstumsraten werden dabei in den USA, Brasilien und der EU-27 gesehen. Die drei zusammen sollen 2019 rund 141 Mio. m³ erzeugen. Dies entspricht rund 89 % der Weltproduktion.

2010 wurden weltweit geschätzt rund 132 Mio. t Getreide (ca. 30-35 Mio. ha), knapp 370 Mio. t Zuckerrohr (ca. 5 bis 6 Mio. ha) und rund 16 Mio. t Zuckerrüben (ca. 0,4 Mio. ha) zu Bioethanol verarbeitet. Bezogen auf die Welt-Ackerfläche von geschätzt 1.400 Mio. ha liegt damit der Flächenbedarf für Bioethanol aktuell bei knapp 3 %. Bei aller Diskussion um Flächenverbrauch für Biokraftstoffe sollte allerdings nicht vergessen werden, dass am Ende des Prozesses bei Getreide und Ölsaaten immer der Kraftstoff und zusätzlich ca. 50-70 % des Ausgangsrohstoffs als Futtermittel in Form von Schlempen (DDGS = Dried Distillers Grains with Solubles) oder Ölkuchen bzw. Extraktionsschrote zur Verfügung stehen.

Exakte Zahlen zu Rohstoffen und Flächenbedarf sind derzeit in der Statistik erst unzureichend verfügbar. Für die größten Erzeuger von Bioethanol werden nachfolgend die verfügbaren Informationen dargestellt.

USA - In den USA wurden im Getreidewirtschaftsjahr 2009/10 nach Schätzungen des IGC insgesamt rund 117 Mio. t Getreide, davon rund 116 Mio. t Mais zu Bioethanolherstellung verwendet. Für 2010/11 wird aktuell von einer Steigerung auf rund 121 Mio. t ausgegangen. Bei einem Durchschnittsertrag von Mais nahe 9,5 t/ha im Schnitt der letzten 5 Jahre entspricht dies einer Maisanbaufläche für 2009/10 von gut 12,2 Mio. ha. Damit wird bereits heute ein Anteil von rund 38 % der US-Maisfläche für Bioethanol benötigt. In 2009/10 wurde in den USA auf 32,2 Mio. ha Mais angebaut. Bis 2015 plant die amerikanische Regierung gemäß dem neuen RFS vom Dezember 2007 (Renewable Fuel Standard) die Bioethanolproduktion auf knapp 78 Mio. m³ auszuweiten, davon rund 57 Mio. m³ aus Mais. Der Maisanteil soll allerdings nach 2015 nicht weiter wachsen. Der Flächenbedarf für den Maisanbau wird sich damit auf knapp 15 Mio. ha erhöhen, ein Anteil zwischen 45-50 % der Maisfläche bezogen auf die heutige Anbaufläche der USA.

Brasilien - Die Bioethanolproduktion Brasiliens in 2010 mit geschätzt 26,7 Mio. m³ nahm etwa 4,6 Mio. ha Zuckerrohrfläche in Anspruch, legt man den Durchschnittsertrag von 77 t/ha der letzten 5 Jahre zugrunde. Dies entspricht einem Anteil von knapp 54 % der insgesamt 8,6 Mio. ha Zuckerrohrfläche in Brasilien im Jahr 2009. Schätzungen verschiedener Marktbeobachter gehen davon aus, dass auch künftig mit einer weiteren Ausdehnung der Zuckerrohrfläche zu rechnen ist. Der Bioethanolmarkt Brasiliens wird als zunehmend exportorientiert beschrieben. Allerdings verbrauchte Brasilien 2010 rund 83 % Ethanol im eigenen Land. Dennoch stiegen die Exporte in 2010 auf knapp 5 Mio. t, rund 1 Mio. t mehr als im Vj.

EU - Deutschland war 2010 mit rund 740.000 m³ (Vj. 750.000) der zweitgrößte Ethanolproduzent für den Kraftstoffsektor in der EU, nach Frankreich mit 1050.000 m³. An dritter Stelle folgt Spanien mit 580.000 m³. Zusammen stellten die drei Länder rund 53 % der EU-FUEL-Ethanolproduktion. Die Palette der Rohstoffe in europäischen Ethanolfabriken ist vielfältig. Wichtigster Rohstoff ist Getreide einschl. Mais (Anteil geschätzt 55-60 %), gefolgt von Zuckerrüben und Melasse (ca. 25-30 %) sowie Weinalkohol (ca. 10-15 %). ePURE (european renewable ethanol) sieht für Europa Produktionskapazitäten von aktuell rund 7,25 Mio. m³. Weitere Kapazitäten für knapp 1,75 Mio. m³ Jahresproduktion seien in Planung bzw. Realisierung. In der EU-27 wurden nach Schätzungen des IGC in der Saison 2009/10 ca. 8,3 Mio. t Getreide zur Ethanolherzeugung eingesetzt, davon rund 4,8 Mio. t Weizen und 2,6 Mio. t Mais. Dies entspricht bei einem angenommenen Ertragsdurchschnitt von 7,0 t/ha einem Flächenbedarf von rund 1,18 Mio. ha Anbaufläche. In einer mittelfristigen Studie bis ins Jahr 2020 sieht die EU eine Ethanolproduktion von rund 17,2 Mio. m³. Die Rohstoffe dafür sollen zu rund 2/3 aus Getreide (Weizen und Grobgetreide), 18-20 % aus Zuckerrüben und der Rest aus sonstigen Quellen gedeckt werden. Bioethanol der zweiten Generation soll in 2020 bereits ebenfalls einen Anteil von etwa 18-20 % ausmachen.

Deutschland -  **16-7** Die Bioethanolproduktion 2010 belief sich in Deutschland auf rund 740.000 m³ und lag damit etwa auf Vorjahresniveau (750.000). Derzeit sind 12 Werke mit Standorten überwiegend im Osten und Norden Deutschlands in Betrieb. Deren Kapazität beläuft sich in der Summe auf rund 1,08 Mio. m³ jährlich. Nach Angaben der FNR (Fachagentur für Nachwachsende Rohstoffe) ist in Deutschland der Ausbau der Kapazitäten weiter im Gang. In den kommenden Jahren könnten nochmals bis zu 800.000 m³ Produktionskapazitäten hinzukommen, sollten die aktuellen Planungen gänzlich realisiert werden. Auch die geplanten Standorte liegen überwiegend im Osten und Norden der Republik, alle mit Anbindung an Wasserwege.

Zum 1.1.2007 trat in Deutschland das Biokraftstoffquotengesetz in Kraft, die Höhe der Quote wurde anschließend im Bundes-Immissionsschutzgesetz verankert. Für 2007 sah das Gesetz eine verbindliche Beimischquote von 1,2 % zu Ottokraftstoff vor. Die Quoten beziehen sich auf den Energiegehalt der Kraftstoffe. Geht man davon aus, dass in Deutschland jährlich rund 21 Mio. t Ottokraftstoffe verbraucht werden, ergeben sich folgende Mindest-Beimischmengen zur Erfüllung der gültigen Unterquote. 2007: (Quote = 1,2 %; Ethanolbedarf = 430.000 t); 2008: (2,0 %; 715.000 t); 2009: (2,8 %; 955.000 t). Mit Änderung der Biokraftstoffgesetzgebung Ende 2008 wurde die

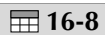
Tab. 16-7 Biokraftstoffquoten in Deutschland

Jahr	Gesamt-Quote	Diesel-Quote	Benzin-Quote
2007	-	4,4	1,2
2008	-		2,0
2009	5,25		2,8
2010	6,25		2,8
2011	6,25	Unterquote gilt auch für die Folgejahre	Unterquote gilt auch für die Folgejahre
2012	6,25		
2013	6,25		
2014	6,25		
2015	System- Umstellung auf Treibhausgasminderung durch Biokraftstoffe		
Volle Besteuerung in der Beimischung / Quotenerfüllung			

Quelle: BMU; BImSchG

ursprünglich für 2010 geplante Erhöhung der Ethanol-Mindestquote auf 3,6 % verworfen. Die Mindestquote wurde auf 2,8 % bis zum Jahr 2014 festgeschrieben. Ab 2015 ist die Industrie nach jetziger Rechtslage (BImSchG) dazu verpflichtet, einen Mindestanteil Otto- und Dieselmotorkraftstoffe ersetzenden Biokraftstoffs in Verkehr zu bringen, der eine stufenweise Minderung der gesamten Treibhausgasemissionen der Kraftstoffe von mindestens 3 % ab 2015, 4,5 % ab 2017 und 7 % ab 2020 bewirkt. Zur Jahreswende 2010/11 wurde in Deutschland flächendeckend der Kraftstoff E10 eingeführt. Dies wurde möglich durch die Änderung der 10.BImSchV (BGBL 2010; Teil 1; S.1849 ff). Allerdings gab es zu Beginn der Einführung erhebliche Akzeptanzprobleme bei den Verbrauchern, da zum Einen in vielen Fällen nicht bekannt war, welche Fahrzeuge den E10-Kraftstoff schadlos tanken können. Zum Anderen wurden die positiven Umweltwirkungen des Biokraftstoffs immer wieder in Frage gestellt. In Verbindung mit den hohen Getreidepreisen in dieser Phase wurde auch die Fragestellung „Teller oder Tank“ in Presse und Medien kontrovers diskutiert.

Nach Angaben der Bundesmonopolverwaltung wurden 2010 zur Herstellung der 740.000 m³ FUEL-Ethanol in Deutschland folgende Rohstoffe eingesetzt: 470.000 t Weizen, 440.000 t Roggen, 183.000 t Gerste/Hafer, 151.000 t Mais, 81.000 t Triticale, 631.000 t Melasse und 18.000 t Sonstige Stoffe. Zur Erzeugung des eingesetzten Getreides (Durchschnittsertrag rd. 7 t/ha) war rechnerisch eine Anbaufläche von knapp 190.000 ha erforderlich. Das entspricht einem Anteil von knapp 3 % der deutschen Getreidefläche in 2010 (6,64 Mio. ha) bzw. 1,6 % der Ackerfläche von 11,94 Mio. ha.

Biodiesel -  **16-8**  **16-9** Biodiesel lässt sich durch Veresterung aus pflanzlichen Ölen oder auch tierischen Fetten herstellen. Als Rohstoffe finden weltweit Rapsöl, Sojaöl, Palmöl, Sonnenblumenöl,

Jatropha, Rhizinus oder auch pflanzliche und tierische Altöle sowie tierische Fette Verwendung.

Welt - Die Weltproduktion an Biodiesel wird für 2010 auf 18,1 Mio. t geschätzt. Dies bedeutet eine Steigerung gegenüber dem Vj. (15,6 Mio. t) um 16 %. Mit rund 9,5 Mio. t werden über 52 % der Weltproduktion in der EU-27 erzeugt, gefolgt von Brasilien mit einem Anteil von rund 12 %. Wichtigste Rohstoffbasis der Biodieselherstellung in der EU ist Raps, während in Nord- und Südamerika überwiegend Sojaöl eingesetzt wird. Weltweit ist seit 2006 in den Erzeugerregionen von Palmöl (Indonesien, Malaysia, Thailand) und Soja (Brasilien, Argentinien) ein Aufbruch in der Biodieselherstellung erkennbar. Das Interesse an Biodiesel erwachte v.a. im Zusammenhang mit dem starken Anstieg der Ölpreise in dieser Periode. Für 2011 erwartet F.O.Licht eine Weltproduktion von gut 20,5 Mio. t. Schwerpunkte der Erzeugung liegen unverändert in der EU (Rohstoffbasis überwiegend Raps, etwas Soja), Nord- und Südamerika (vorwiegend Soja) und Asien (vorwiegend Palmöl, etwas Soja).

EU - Die Herstellung von Biodiesel hat in der EU Tradition. Bereits zur Jahrtausendwende wurden rund 700.000 t hergestellt. Diese Entwicklung wurde insbesondere auch durch die Flächenstilllegungs-Regelungen der EU getragen. Hier war verankert, dass der Anbau Nachwachsender Rohstoffe auf Stilllegungsflächen sich nicht negativ auf die Prämienzahlungen auswirkt. Der NawaRo-Rapsanbau weitete sich nach und nach aus, die Ernte wurde zu Biodiesel verarbeitet. Die Verarbeitungskapazitäten wuchsen in den folgenden Jahren jeweils zwischen 30-70 %, immer mehr EU-Staaten nahmen die Produktion auf. 2009 wurden in der EU nach Angaben von EBB 9,05 Mio. t Biodiesel erzeugt, für 2010 werden 9,4 bis 9,5 Mio. t geschätzt. Größter Hersteller ist unverändert Deutschland mit einem Anteil von gut 25 % der EU-Erzeugung. Frankreich baute seine Biodieselerzeugung inzwischen deutlich auf geschätzte 2,20 Mio. t (23 %) aus. Es folgen, allerdings mit deutlichem Abstand Spanien, Italien, Großbritannien, Polen, Niederlande, Österreich, Belgien und Portugal.

Deutschland -  **16-6** Die Biodieselproduktion 2010 belief sich in Deutschland geschätzt auf 2,4 Mio. t (Vj. 2,54). Der Inlandsverbrauch lag laut BAFA bei 2,64 Mio. t, davon etwa 2,29 Mio. t Biodiesel als Beimischungskomponente (rechnerisch erreichte Beimischungsquote = 7,0 %) und gut 0,29 Mio. t Biodiesel als Reinkraftstoff. Darüber hinaus wurden rund 61.000 t als reiner Pflanzenölkraftstoff eingesetzt. Nach Angaben der FNR (Fachagentur Nachwachsende Rohstoffe) sind derzeit bundesweit gut 40 Werke mit einer Kapazität von 4,4 Mio. t in Betrieb, wobei eine deutliche Konzentration der Standorte im Norden und Osten festzustellen ist. Weitere Werke sind in

Tab. 16-8 Biodieselproduktion Welt - Europa - Deutschland

in 1.000 t	2000	2004	2008	2009	2010 ▼
Welt- Biodieselproduktion	700	2.100	14.000	15.600	18.100¹⁾
davon:					
EU-27 (EBB) ¹⁾	707	1.933	7.755	9.046	9.500
USA ¹⁾	.	.	2.690	1.870	1.300
Brasilien ¹⁾	0	0	1.030	1.420	2.200
Argentinien ¹⁾	.	.	710	1.180	2.000
Thailand ¹⁾	.	.	340	520	550
Indonesien ¹⁾	.	.	230	370	810
China ¹⁾	.	.	140	170	200
Malaysia ¹⁾	.	.	190	240	160
Deutschland²⁾	220	1.035	2.819	2.539	2.400
Frankreich ²⁾	311	348	1.815	1.959	2.200
Spanien ²⁾	.	13	207	859	900
Italien ²⁾	80	320	595	737	800
Belgien/Luxemburg ²⁾	.	.	277	416	330
Polen ²⁾	.	.	275	332	420
Niederlande ²⁾	.	.	101	323	400
Österreich ²⁾	18	57	213	310	340
Portugal ²⁾	.	.	268	250	300
Finnland ²⁾	.	.	85	220	.
Tschechische Republik ²⁾	67	60	104	164	200
Großbritannien ²⁾	.	9	192	137	450
Ungarn ²⁾	.	.	105	133	.
Dänemark ²⁾	.	70	101	123	50
Schweden ²⁾	1	1	130	110	130
Slowakei ²⁾	.	15	146	101	90
Litauen ²⁾	.	5	66	98	.
Griechenland ²⁾	.	.	107	77	.
Lettland ²⁾	.	.	30	44	.
Rumänien ²⁾	.	.	65	29	.
Bulgarien ²⁾	.	.	11	25	.
Estland ²⁾	.	.	.	24	.
Irland ²⁾	.	.	24	17	.
Slowenien ²⁾	.	.	9	9	20
Zypern ²⁾	.	.	9	9	.
Malta ²⁾	.	.	1	1	.
1) EBB, European Biodiesel Board					
2) Schätzung: F.O. Licht					

Quellen: European Biodiesel Board; F.O.Licht

Planung, so dass in naher Zukunft eine Kapazität um 5,14 Mio. t erreicht sein könnte.

Der Verbrauch an Biodieseleinkraftstoff B100 ist zwischenzeitlich nahezu komplett zusammen gebrochen. 2007 lag der Verbrauch noch bei über 1,82 Mio. t B100, heute sind es gerade noch knapp 0,3 Mio. t. Auch der Verbrauch von Pflanzenöl als Kraftstoff ist mit rund 0,06 Mio. t (Vj. 0,76) stark zurück gegangen. Im Vergleich: 2007 wurden rund 756.000 t reines Pflanzenöl als Kraftstoff eingesetzt. Der Schwerpunkt der Biodieselverwendung liegt heute eindeutig im Bereich der Beimischung.

Ein Blick „in die politische Vergangenheit“ von Biodiesel gibt die Erklärung für die Entstehung der aktuellen Situation. Biodiesel war bis Inkrafttreten der neuen Rechtslage 2006 (Energiesteuergesetz in Verbindung

mit dem Biokraftstoffquotengesetz) am Kraftstoffmarkt sowohl als Beimischungskomponente als auch als Reinkraftstoff (B100) ökonomisch attraktiv, da er von der Mineralölsteuer befreit war. Inzwischen wird Biodiesel in der Beimischung mit dem vollen Steuersatz belegt, Reinkraftstoff B100 unterliegt einem gestuften Besteuerungsmodell. Aktuell führt die Besteuerung von B100 und Pflanzenöl als Reinkraftstoff an den Zapfsäulen zu einem eindeutigen Wettbewerbsnachteil gegenüber fossilem Diesel, obwohl die Preise zwischenzeitlich wieder deutlich angezogen haben. 2008 galt ein Steuersatz von rund 15 ct/Liter, 2009 sollte dieser ursprünglich auf 21 ct/Liter steigen. Die Bundesregierung hatte die Steuerstufe 2009 aufgrund der sich andeutenden Härten Anfang 2009 halbiert, B100 wurde ab den 1.1.2009 mit rund 18 ct/Liter besteuert. Die Befürchtungen der Branche, dass B100 in 2009 praktisch nicht absetzbar sein würde, da er in der

Tab. 16-9 Biodieselproduktion (Faustzahlen)

Rohstoffbasis	Ertrag je Einheit			Ertrag je Hektar		
	Ölgehalt		Ausbeute	Ölertrag	Biodiesel	Diesel- äquivalente
	t FM*/ha	in %				
Palmöl ⁽¹⁾	.	12-25	.	5.000	5.810	5.380
Rapssaat	4,0	40-48	400	1.600	1.860	1.720
Sojabohnen	2,8	18-22	200	560	650	600

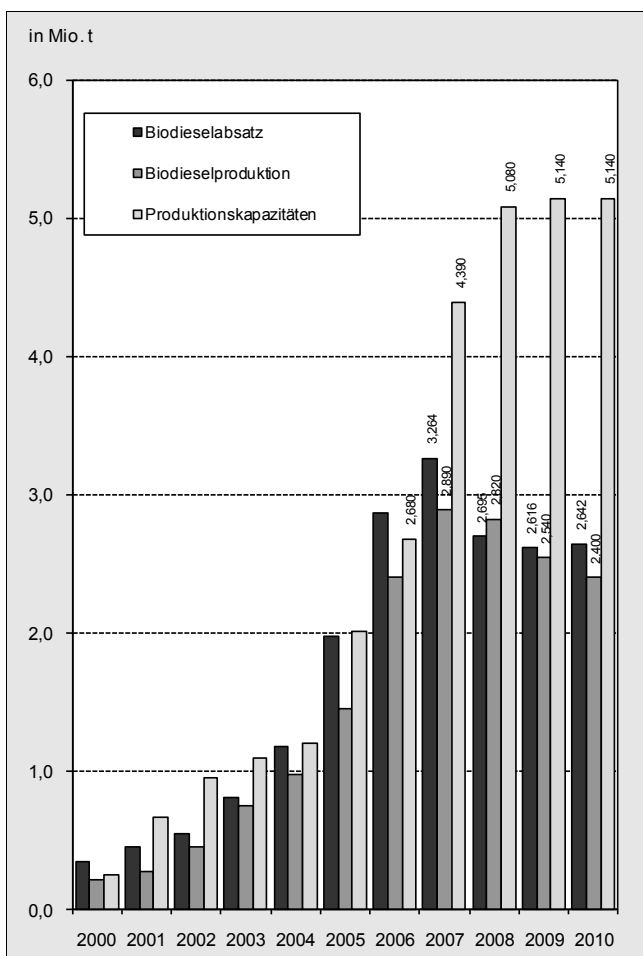
FM * = Frischmasse
 Ölerträge je nach Palmenart, Standort, Entwicklung und Pflege zwischen (2,5) - 4 - (6) t

Quellen: European Biodiesel Board; VDB; F.O.Licht

Summe an der Zapfsäule teurer angeboten werden muss als herkömmlicher Dieselmotorkraftstoff, bestätigte sich dennoch. Der Markt für Reinkraftstoff Biodiesel B100 und für Pflanzenölkraftstoff kam anschließend in 2009 und 2010 praktisch zum Erliegen. Zu Jahresende 2009 hatte die Branche weitere politische Unterstützung eingefordert. Ein Teilerfolg konnte damals insofern erzielt werden, als die Bundesregierung im Wachstumsbeschleunigungsgesetz den weiteren An-

stieg der Besteuerung von B100 und Pflanzenölkraftstoff zunächst bis 2012 auf dem Stand von 2009, nämlich 18 ct/l einfro.

Zur Erfüllung der Beimischquote (Unterquote = 4,4 % ab 2007) ist rechnerisch ein Volumen von rund 1,4 Mio. t erforderlich. In der Realität liegt der Bedarf für Beimischungs-Biodiesel jedoch erheblich höher. In 2010 wurden rund 7 % Biodiesel dem Dieselmotorkraftstoff beigemischt.

Abb. 16-6 Entwicklung des Biodieselmärktes in Deutschland

Quellen: Verband der Deutschen Biokraftstoffindustrie e.V.; EBB; FNR

16.1.5 Biogas

Biogas entsteht durch anaeroben Abbau organischer Substanz, sei es beim Abbau der organischen Fraktion fester kommunaler Abfälle, anderer organischer Reststoffe und Abfälle oder aber bei der gezielten Fermentation von Energiepflanzen. Das Gas enthält 2 Hauptkomponenten, den Energieträger Methan (ca. 45-65 %) sowie CO₂. Spurengase die Schwefel oder Stickstoff enthalten kommen i.d.R. nur in geringen Mengen (< 2 %) vor. Nach dem Abbau durch verschiedene anaerobe Bakterienstämme finden sich ca. 90 % des Energiegehaltes der abgebauten organischen Substanz im Methan wieder.

Biogas wird weltweit bereits seit langem energetisch genutzt. Faulgase aus Klärwerken oder Deponiegase werden in vielen Ländern häufig in großen Anlagen zur Wärme- und Stromerzeugung verwendet. Klein- und Kleinstanlagen decken in Nepal (50.000 Fermenter) und China (geschätzt 8 Mio. Fermenter) den Energiebedarf zum Kochen und für Licht in Einzelhaushalten. Rohstoffbasis dieser Anlagen bilden organische Abfälle und Exkremente.

In jüngster Vergangenheit entstanden in einigen europäischen Ländern eine Vielzahl mittlerer und größerer Anlagen. In Deutschland, Österreich und der Schweiz wurden diese Anlagen überwiegend auf landwirtschaftlichen Betrieben gebaut, anfänglich mit dem Schwerpunkt der Nutzung von Gülle und Festmist. Inzwischen steht bei vielen Anlagen die Biogaserzeugung aus Energiepflanzen im Vordergrund, auch wenn

Tab. 16-10 Primärenergie-Erzeugung aus Biogas in Europa

(PJ = 10 ¹⁵ Joule)	2008				2009			
	Deponie- gas	Klär- gas	Sonst. Biogas ¹⁾	Gesamt	Deponie- gas	Klär- gas	Sonst. Biogas ¹⁾	Gesamt
	in PJ	in PJ	in PJ	in PJ	in PJ	in PJ	in PJ	in PJ
EU- 25 gesamt	121,04	39,89	173,97	334,91	125,67	42,02	181,74	349,43
Deutschland	12,21	16,11	148,76	177,08	11,12	16,19	149,10	176,41
Großbritannien	59,32	8,73	0,00	68,06	61,73	10,45	0,00	72,18
Frankreich	15,88	1,90	1,18	18,97	18,52	1,89	1,62	22,03
Italien	14,23	0,13	2,81	17,17	15,15	0,21	3,24	18,60
Niederlande	1,86	2,04	5,55	9,45	1,64	2,05	7,53	11,22
Spanien	6,57	0,82	1,11	8,51	5,90	0,42	1,38	7,70
Österreich	0,20	0,92	5,29	6,41	0,21	0,79	5,29	6,29
Belgien/Luxemburg	1,96	0,06	2,03	4,05	1,85	0,09	3,79	5,73
Tschechische Republik	1,23	1,41	1,13	3,77	1,22	1,41	2,81	5,44
Schweden	1,38	2,36	0,56	4,29	1,44	2,51	0,62	4,57
Dänemark	0,27	0,85	2,81	3,93	0,26	0,84	3,07	4,17
Polen	1,43	2,49	0,11	4,03	1,49	2,43	0,19	4,10
Griechenland	1,18	0,21	0,01	1,41	1,94	0,51	0,01	2,46
Finnland	1,43	0,46	0,00	1,88	1,28	0,45	0,00	1,73
Irland	1,08	0,34	0,06	1,48	0,99	0,34	0,17	1,50
Ungarn	0,09	0,33	0,49	0,91	0,12	0,43	0,73	1,28
Portugal	0,00	0,00	0,96	0,96	0,00	0,00	1,00	1,00
Slowenien	0,34	0,13	0,11	0,59	0,35	0,13	0,46	0,93
Slowakei	0,01	0,40	0,03	0,43	0,03	0,62	0,03	0,68
Estland	0,08	0,04	0,00	0,12	0,08	0,04	0,00	0,12
Malta	0,00	0,00	0,00	0,00	0,00	0,00	0,00	0,00

1) Dezentrale landwirtschaftliche Biogasanlagen, Kommunale Abfallvergärung, Zentrale Kofermentations-Anlagen

Quelle: EurObserver

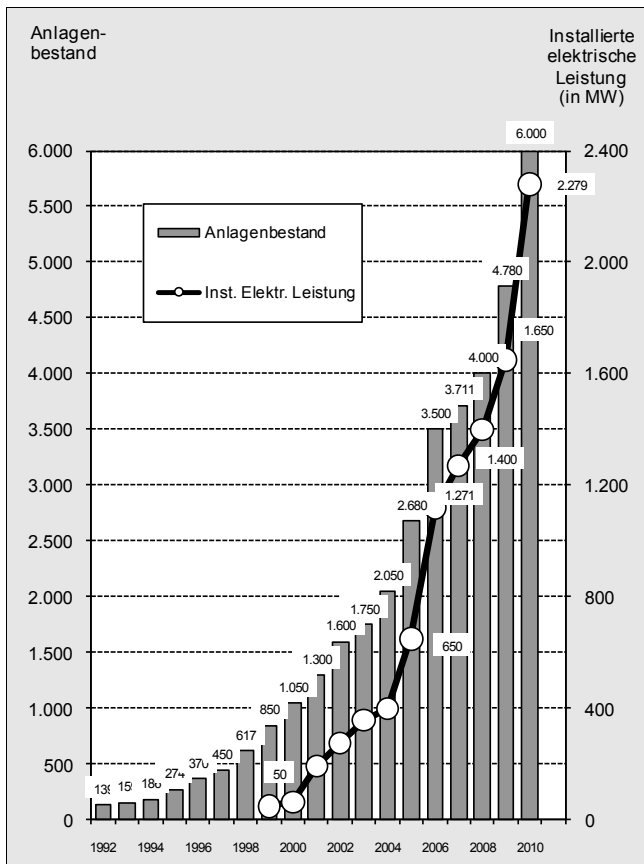
mit der Novellierung des EEG in Deutschland Ende 2008 die Verwertung von Gülle zusätzlich mit Anreizen versehen wurde. Etwas abweichende Konzepte werden in Dänemark und Schweden verfolgt, wo in größeren, in Kooperation betriebenen zentralen Anlagen Stallmist, Gülle und landwirtschaftliche Abfälle vergoren werden. Die Ko-Fermentation in größeren zentralen Anlagen, so eine Studie der IEA (International Energy Agency), bei der eine Vielzahl von Substraten (organische Abfälle aus Industrie und Landwirtschaft, Energiepflanzen, etc.) vergoren werden, gewinnt weltweit, sei es in Europa, den USA oder Asien, an Bedeutung.

Bei der Biogasverwertung stehen die Pfade „Wärmenutzung“ und „Stromerzeugung durch Kraft-Wärme-Kopplung“ derzeit noch im Vordergrund. Vor allem in mittleren und kleineren Anlagen auf landwirtschaftlichen Betrieben ist dieses Konzept Standard. Als zukunftsfähige Nutzungskonzepte werden derzeit auch „Biogaseinspeisung“ ins Gasnetz, die Herstellung von „Bio-Flüssiggas als Kraftstoff“ und sogenannte „Satelliten-BHKW“ in einer zunehmenden Zahl an Fällen realisiert. Die Verwendung von Biogas in „Brennstoffzellen“ wird auf Forschungsebene ebenfalls mit dem Ziel der Praxisreife verfolgt. Verschiedene Beispiele wie die Biogas-Kraftfahrzeugflotte in Schweden zeigen, dass diese Pfade durchaus Erfolg versprechend sein

können. Bei einigen Nutzungsformen ist allerdings eine oft umfangreiche Aufbereitung des Gases erforderlich. Dies lässt sich umso effizienter und ökonomischer gestalten, wenn ausreichend große Mengen Roh-Biogas am Standort der Aufbereitung zur Verfügung stehen. In der Praxis lässt sich daher auch ein gewisser Trend zu immer größeren Anlagen beobachten.

EU - 16-10 Die Primärenergieerzeugung aus Biogas betrug in der EU 2009 rund 350 PJ. Das entspricht einem Anteil am Primärenergieverbrauch von knapp 0,5 %. Größter Biogaserzeuger war wiederholt Deutschland mit 176 PJ, nachdem sich die landwirtschaftliche Biogaserzeugung hier inzwischen deutlich entwickelt hat. An 2. Stelle rangiert Großbritannien mit 72 PJ, mit deutlichem Abstand folgten Frankreich, Italien, Niederlande und Spanien. Diese 6 Staaten zusammen erzeugen und verwerten rund 88 % des europäischen Biogases. Während in der überwiegenden Zahl der Mitgliedstaaten der Schwerpunkt auf der Nutzung von Deponie- und Klärgas liegt wird v.a. in Deutschland, aber auch in Österreich und Dänemark ein Schwerpunkt in der landwirtschaftlichen Biogasnutzung (Kategorie „Sonst. Biogas“) erkennbar.

Deutschland - 16-11 16-7 Mit Inkrafttreten des novellierten EEG (Erneuerbare Energien Gesetz) im

Abb. 16-7 Biogasnutzung in Deutschland

Quelle: Schätzung des Fachverband Biogas e.V.

Jahr 2004 erlebte die Biogasbranche in Deutschland einen regelrechten Boom. Der jährliche Anlagen-Zubau stieg ebenso steil wie die installierte elektrische Leistung je Einzelanlage. In den Jahren 2007 und 2008 erlebte die Branche dann deutliche Rückgänge. Grund hierfür waren die stark gestiegenen Kosten für die Rohstoffe sowie Kostensteigerungen beim Anla-

genbau. Mit den Veränderungen an den Agrarmärkten (Preisrückgänge) und deutlichen Nachbesserungen in der EEG-Novelle zum 1.1.2009 wendete sich das Blatt wieder. Die Einführung des sogenannten „Güllebonus“ und die Erhöhung des „NaWaRo-Bonus“ machte Biogas im Umfeld der konkurrierenden Betriebszweige in der Landwirtschaft wieder wettbewerbsfähig und attraktiv. Ende 2010 waren in Deutschland nach einer Schätzung des Fachverbands Biogas e.V. 6.000 Biogasanlagen mit einer Gesamtleistung von 2.279 MW_{el} in Betrieb. Die Durchschnittsgröße der Anlagen liegt zwischenzeitlich bei knapp 400 kW_{el} (Vj. 366). Für 2011 wird eine weitere Steigerung der Anlagenzahl auf 6.800 erwartet, zumal das EEG zum 01.01.2012 erneut novelliert werden soll.

Die Stromerzeugung aus Biogas konnte in Deutschland innerhalb von 3 Jahren praktisch mehr als verdoppelt werden. Belief sich in 2006 die Stromproduktion aus Biogas noch auf 15 PJ (ca. 4.170 GWh), so waren es 2009 bereits 36,0 PJ (10.000 GWh). Insgesamt trugen die erneuerbaren Energien rund 337 PJ (16,1 %) zum Bruttostromverbrauch von rund 2.100 PJ im Jahr 2009 bei. Biogas (inkl. Klär- und Deponiegas) stellte dabei mit 36,0 PJ einen Anteil von 10,7 % am Beitrag der EE, in Bezug auf den gesamten Bruttostromverbrauch lag der Beitrag der Biogasbranche bei knapp 1,7 %.

Als Rohstoffe werden Gülle und Festmist sowie in einzelnen Fällen auch industrielle und kommunale Reststoffe oder Abfälle eingesetzt. Von inzwischen großer Bedeutung ist der Einsatz von Energiepflanzen. Insgesamt wurden 2010 nach Schätzungen der FNR rund 650.000 ha Energiepflanzen zur Biogasherstellung angebaut. Mais ist mit einem Anteil von knapp 50 % bei den Energiepflanzen aufgrund seines hohen Ertragspo-

Tab. 16-11 Biogas - Erzeugung (Faustzahlen)

Rohstoffbasis	Substrat- menge	Biogas- ertrag	Methan- gehalt	Ertrag je Hektar bzw. je GV		
				Biogas	Methan	Diesel- äquivalente
	t FM*/ha	in Nm³/t	in %	in Nm³/ha	in Nm³/ha	In Liter/ha ▼
Maissilage	50,0	210	52	10.500	5.460	5.550
GPS ¹⁾	35,0	200	52	7.000	3.640	3.700
Getreide (Korn)	8,0	685	53	5.480	2.900	2.950
Grassilage (4Nu.)	35,0	185	54	4.630	2.500	2.610
	t FM*/GV	in Nm³/t	in%	In Nm³/GV	In Nm³/GV	l/GV
Rindermist	10,0	90	55	900	500	500
Rindergülle	30,0	24	55	720	400	400
Schweinemist	6,4	83	60	530	320	320
Schweinegülle	13,6	20	60	270	160	170

FM*=Frischmasse
1) GPS=GanzpflanzensilageGetreide

Quelle: KTBL; Staatl. Biogasberatung B.-W.; LLM Schwäbisch Gmünd (eigene Berechnungen)

tentials die Nr. 1. Rechnerisch werden rund 0,4 bis 0,5 ha Maisanbaufläche benötigt, um das Futter für 1 kW BHKW-Leistung über das Jahr bereit zu stellen (Berechnungsbasis: 7.500 Betriebsstunden jährlich).

Die größte Anzahl an Biogasanlagen befindet sich in Bayern. Knapp 1.700 Anlagen mit einer installierten Leistung von rund 424 MW_{el} waren Ende 2009 am Netz. Zahlen für 2010 lagen leider zur Drucklegung des Heftes noch nicht vor. D.h. in Bayern stehen gut 28 % der deutschen Biogasanlagen. Mit einer durchschnittlichen Leistung von knapp 250 kW_{el} je Anlage stellen sie insgesamt rund 19 % der in Deutschland installierten elektrischen Leistung. Mit 439 MW_{el} lag die installierte Leistung der Biogasanlagen in Niedersachsen sogar noch etwas über dem bayerischen Niveau. Dort ist allerdings die Leistung der Einzelanlage mit gut 460 kW_{el} deutlich höher als im Süden. Baden-Württemberg lag Ende 2009 an 3. Stelle mit rund 610 Anlagen und einer Leistung von rund 162 MW_{el}. Die durchschnittliche Anlagengröße lag bei rund 260 kW_{el}. Ende 2010 sind in Baden-Württemberg nach ersten Schätzungen 709 Anlagen mit einer installierten Leistung von knapp 203 MW_{el} in Betrieb. Die durchschnittliche Leistung stieg in diesem Jahr auf knapp 290 kW_{el} je Anlage.

16.1.6 Sonstige energetische Verwertungspfade

Neben den bisher genannten Pfaden zur energetischen Nutzung von Biomasse gibt es in Deutschland eine Reihe weiterer Entwicklungen, die allerdings aus heutiger Sicht erst geringe Marktbedeutung haben.

Strom (und Wärme), Erzeugung mittels Pflanzenöl-BHKW - Für diesen Verwertungspfad ist die Datenlage insgesamt sehr dünn. Auf Bundesebene wurde eine Erhebung im Rahmen des Monitoring des EEG vom Institut für Energetik (IE Leipzig) durchgeführt. In Deutschland waren 2008 rund 1.800 Pflanzenöl-BHKW mit einer Gesamtleistung von 237 MW_{el} installiert (2003 lag die Zahl bei rund 160 Anlagen mit rund 12 MW_{el}). Rund 60 % der Anlagen befanden sich im Leistungsbereich unter 100 kW_{el}. In den kleineren Anlagen wurde überwiegend Raps- bzw. Sojaöl als Kraftstoff genutzt. Große Anlagen über 100 kW_{el} nutzten als Kraftstoff überwiegend Palmöl, gelegentlich auch Sojaöl. Der Flächenbedarf (regional, national und europäisch) der Pflanzenöl-BHKW-Branche dürfte noch eine untergeordnete Rolle spielen. Das benötigte Öl wurde überwiegend importiert. Inzwischen sind jedoch viele Anlagen wieder stillgelegt, da die Preise für Pflanzenöle in den vergangenen Monaten zum Teil deutlich über der 1.000 €-Marke je Tonne notierten und somit ein wirtschaftlicher Betrieb der BHKW's auf Pflanzenölbasis kaum mehr möglich ist.

Biokraftstoffe der 2. Generation - Die so genannten BTL-Kraftstoffe (biomass to liquid) befinden sich derzeit noch im Forschungs- und Entwicklungsstadium. Die Erzeugung von BTL soll überwiegend aus Waldrestholz oder Getreidestroh erfolgen, so dass zunächst nicht von einem zusätzlichen Ackerflächenbedarf für diesen Verwertungspfad ausgegangen werden muss.

Getreide zur thermischen Nutzung - Die thermische Nutzung von Getreidekorn hat derzeit nur geringe Bedeutung. Bisher sind in Deutschland nur wenige Anlagen in Betrieb. Zwar wurde Getreideausschutt bei der Novellierung der 1.BImSchV als Regelbrennstoff aufgenommen. Allerdings mit der Einschränkung, dass die Verfeuerung nur in Betrieben der Landwirtschaft, des Gartenbaus und Betrieben des agrargewerblichen Sektors, die Umgang mit Getreide haben, zulässig ist. Zusätzlich beinhaltet die Neuregelung der 1.BImSchV deutlich verschärfte Abgas-Grenzwerte. So wurde für Getreide und Stroh als Brennstoffe in der 1. Stufe ein Grenzwert von 100 mg/m³ Staub und 1,0 g/m³ CO (Kohlenmonoxid) festgelegt. Zum 1.1.2015 tritt eine 2. Stufe in Kraft, die Grenzwerte werden dann für alle zugelassenen Brennstoffe gleichermaßen auf 20 mg/m³ Staub und 0,4 g/m³ CO herabgesetzt. Angesichts der genannten Einschränkungen und der relativ strengen Abgas-Grenzwerte dürfte das Thema „Getreide heizen“ auch in den kommenden Jahren nur in Einzelfällen an Bedeutung gewinnen.

Kurzumtriebsplantagen, Miscanthus (Chinaschilf) und andere Biomasse zur thermischen Nutzung - Derzeit ist noch eine überschaubare Anzahl von Ackerflächen in Deutschland mit Kulturen wie Kurzumtriebs-Energieholz (KUP), Miscanthus oder anderer Biomasse zur thermischen Nutzung bepflanzt. Aber das Thema gewinnt zunehmend an Bedeutung. Nach einer Schätzung der Bundesländer waren 2009 bundesweit rund 1.418 ha KUP und 1.420 ha Miscanthus im Anbau. Der Flächenanteil an der bundesdeutschen Ackerfläche beträgt bislang lediglich rund 0,025 %. In der Leitstudie 2008 des BMU (Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit) „Weiterentwicklung der Ausbaustrategien Erneuerbare Energien“ wird für das 2020 eine KUP-Fläche von rund 450.000 ha prognostiziert. Das entspräche einem Flächenanteil von rund 3,8 % bezogen auf die aktuelle bundesdeutsche Ackerfläche von rund 11,94 Mio. ha. In Baden-Württemberg waren 2009 rund 135 ha KUP und 243 ha Miscanthus im Anbau, in Bayern waren es 189 ha KUP und 813 ha Miscanthus. Mit gestiegenen Energiepreisen und zwischenzeitlich guten Kenntnissen über die Kultivierung sowie die Verwendung als Brennstoff kommen jährlich weitere Flächen im Anbau hinzu. Für Landwirte wirkt sich in einzelnen Fällen allerdings noch hemmend aus, dass eine langfristige Bindung der Flächen und eine lange Bindung von Kapital erforderlich ist.

Tab. 16-12 Anbau Nachwachsender Rohstoffe in Deutschland

in ha	2009	2010 ^v ▼
NawaRo gesamt	1.995.500	2.151.000
Industriestärke	130.000	160.000
technisches Rapsöl	120.000	125.000
Industriezucker	22.000	10.000
Heil- und Färberpfl.	10.000	10.000
techn. Sonnenblumenöl	8.500	8.500
technisches Leinöl	2.500	2.500
Faserpflanzen	1.000	1.000
Industriepflanzen gesamt	294.000	317.000
Raps (Biodiesel/Pflanzenöl)	942.000	940.000
Pflanzen für Biogas	530.000	650.000
Zucker/Stärke (Bioethanol)	226.000	240.000
Sonstiges	3.500	4.000
Energiepflanzen gesamt	1.701.500	1.834.000

Quelle: FNR

16.2 Stoffliche Nutzung

Deutschland -  **16-12** Zahlreiche Rohstoffe aus Land- und Forstwirtschaft sind aus der industriellen Verwendung nicht mehr weg zu denken. Nachwachsende Rohstoffe bieten in vielen Bereichen effektive und interessante Alternativen zu fossilen Rohstoffen. Zumal deren Vorräte begrenzt sind und die Nutzung oftmals mit ökologischen Nachteilen verbunden ist.

Die stoffliche Nutzung wies in den vergangenen Jahren im Gegensatz zur energetischen Nutzung nur geringe Veränderungen auf. Insgesamt wurden 2010 auf geschätzt 317.000 ha (Vj. 294.000) Fläche landwirt-

schaftliche Rohstoffe für die Industrie erzeugt. Gut 50 % entfielen hiervon auf die Stärkeproduktion mit Schwerpunkt im Kartoffelanbau. Technische Öle (Raps, Sonnenblumen und Leinsaat) stellen zusammen einen Anteil von gut 45 %. Die restlichen Anteile entfallen auf Industriezucker sowie Heil- und Färbepflanzen.

Die Verwendungsmöglichkeiten indes sind vielfältig. Die Herstellung technischer Öle und Schmierstoffe mit geringer Umwelttoxizität gehört ebenso dazu wie die Herstellung von Dämm- und Baustoffen. Naturfaserverstärkte High-Tech-Kunststoffe, Fasern für Bekleidung, Rohstoffe für Kosmetika und Arzneimittel und auch Rohstoffe zur Herstellung chemischer Komponenten wie Tenside, Farben etc. gehören zum Leistungsspektrum der Rohstoffe aus der Landwirtschaft.

Ende 2009 veröffentlichte das BMELV (Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz) den „Aktionsplan zur stofflichen Nutzung nachwachsender Rohstoffe“. Ziel des Aktionsplans ist ein Gesamtkonzept für eine deutliche und anhaltende Steigerung des Biomasseanteils und der Effizienz des Biomasseeinsatzes bei der Rohstoffversorgung in Deutschland unter Beachtung der Ziele und Anforderungen der nationalen und europäischen Nachhaltigkeitsstrategien. Der Plan gibt einen kurzen Überblick über die derzeitige Situation bei der stofflichen Nutzung nachwachsender Rohstoffe und benennt insgesamt 12 Handlungsfelder zur weiteren Entwicklung.

Sachregister

Agrarmärkte, Allgemein

Agenda 2000	9
Agrarleitlinie	3
Agrarreform 2003	9
Anteil der Verkaufserlöse	22
Ausgaben für Nahrungsmittel	19
Betriebsmittelpreise	20
Cross-compliance	10
Defizitverfahren	5
Discounter	18
Dollarkurs	6
EAGFL	1
EGFL	2
ELER	2
Entkoppelung	9
Ernährungsverhalten	13
Erzeugerpreise	20
EU-Agrarausgaben	3
EU-Ausgaben	2
EU-Beitrittskandidaten	11
EU-Beitrittskriterien	11
EU-Einnahmen	1
EU-Erweiterung	11
EU-Haushalt	1
Euro-Stabilitätskriterien	4
Fleischverbrauch	14
Gewinne	23
GLOBALGAP	16
GQ-Bayern	16
GQS-Bayern	16
Health-Check	9, 10
Kombimodell	10
Lebensmittelhandel	17
Luxemburger Beschlüsse	9
Marktordnungspreise	21
Midterm-review	9
Modulation	10
Nachfrage	14
Nettozahlungen	3
Produktionswert	21
Pro-Kopf-Verbrauch	14
QM Milch	15
QS Qualität und Sicherheit	15
Qualitätsmanagement	15
Qualitätssicherung	15
Reformen der GAP	9
Selbstversorgungsgrad	19
Stabilitäts- und Wachstumspakt	5
Top Ups	10
Verbrauch	14
Verkaufserlöse	22
Versorgungslage	19
Wertschöpfung	21
Wirtschafts- und Währungsunion	4
WTO	7
Ziele der GAP	8

Betriebsmittel

Bodenpreise	314
Diesel	311
Düngemittel	309
Einkaufspreise	312
Energie	311
Futtermittel	307
Futtermittel	305
Getreide	305
Getreideanteil im Mischfutter	308
Getreidesubstitute	306
Kalidünger	309
Kalkdünger	310
Mischfutter	306
Pachtflächenanteil	313
Pachtpreise	314

Pflanzenschutzmittel	310
Phosphordünger	309
Preise für Stickstoffdünger	309
Stickstoffdünger	309
Strom	312
Vorleistungen	304
Vorleistungsanteil	304

Bioprodukte

Afrika	277
Asien	276
Bayern	298
Bio-Siegel	298
Bundesprogramm Ökologischer Landbau	282
Deutschland	282
EG-Öko-Verordnung	277
Eier in Deutschland	298
EU-Öko-Siegel	278
Europäische Union	277
Flächennutzung in Deutschland	285
Fleischmarkt in Deutschland	295
Förderung in Deutschland	282
Frankreich	281
Gemüsemarkt in Deutschland	291
Getreidemarkt in Deutschland	289
Italien	282
Kartoffelmarkt in Deutschland	290
Lateinamerika	275
Lebensmittelmarkt	287
Milchmarkt in Deutschland	293
Niederlande	281
Nordamerika	275
Obstmarkt in Deutschland	293
Öko-Qualität garantiert Bayern	301
Österreich	280
Ozeanien	274
Viehhaltung in Deutschland	286
Weltmarkt	274

Butter

private Lagerhaltung	223

Eier

Brasilien	249
China	248
Erzeugung	246, 250, 255, 259
Geflügelpest	257
Globale Entwicklung	249
Haltung	249, 251, 256
Handel	246, 250
Hennenhaltungsverordnung	251
Japan	248
Kanada	249
Kaufverhalten	256
Kennzeichnung	252
Legehennenbestände	246, 249, 254
Preise	253
Pro-Kopf-Verbrauch	247, 250
Selbstversorgungsgrad	250
USA	249

Eiweißpflanzen

Anbaufläche Bayern	58
Anbaufläche Deutschland	58
Erzeugung Bayern	59
Erzeugung EU	58

Ferkel

Absatzmärkte	175
Absatzwege	178
Babyferkel	180
Bestände Deutschland	175
Direktabsatz	178
Export	175
Ferkelbilanz Deutschland	176
Ferkelüberschüsse	175
Genetik	179
Gruppenabferkelung	179
Gruppengeröße	179
Handel	175, 178
Hygienestatus	179
Import	175
Mastzentren	172
Preise	181
Produktion	178
Produktionsstruktur	177
Qualitätssicherung	180
regionale Preisunterscheide	181
Typschwein	178
Vergleichbarkeit	181
Vermarktung	178
Warenterminbörsen	182
Zerlegeschwein	178
Zuchtsauenbestände	172, 173
Zuschussbedarf	175

Garantiemengenregelung Milch

Milchquote	218
Milchquoten-Verordnung	211
Quotenbörse	211, 228
Quotenwanderung	231
Überlieferung Deutschland	227
verfügbare Quote	218

Gemüse

Absatz	116, 118
Anbau Freiland	101
Anbau Unter Glas	101
Anbauflächen	109
Blattgemüse	120
China	103, 104
Cross Compliance	106
Deutsches Gemüse	109
Einlegegurken	120
Eissalat	120
Ernteverfrühung	111
Erzeugermärkte	116
Erzeugerorganisationen	108
Erzeugerorganisationen	106
Erzeugerorganisationen	115
Erzeugerorganisationen	122
Erzeugerorganisationen	123
Erzeuger-Verbraucher- Direktverkehr	113
Erzeugung	113
Erzeugung Bayern	118
Erzeugung EU	104
Erzeugung Unter Glas	118, 123
Erzeugung Welt	103
Essiggemüse	113
Exporte	113
Folien	111
Freiland	109, 118
Frischmarkt	102
GMO für Obst und Gemüse	105, 106
Handel Welt	113
Haus- und Kleingärten	113
Import	112
Importe	113

Knoblauchsland	118
Kohl	121
Kopfsalat	117, 120
Meerrettich	121
Möhren	117, 121
Nahrungsverbrauch	113
Neue Bundesländer	110
Operationelle Programme	107
Operationelles Programm	116
Preis bei Spargel	120
Preisberichterstattung	116
Preise	116, 118
Produktionsstruktur Bayern	118
Produktionswert	108, 109
Pro-Kopf-Verbrauch 103, 105, 113	
Rahmennorm	106
Regionale Erzeugung	118, 122
Sauerkonservenindustrie	122
Schulobst	108
Selbstversorgungsgrad	106, 114
Spargel	117, 119
Speisezwiebel	119
Süd-Nord-Gefälle	105, 106
Tomaten	104, 113, 117
Unter Glas	110
Verarbeitung	102, 105, 113
Verarbeitungsunternehmen	116
Verbrauch nach Fruchtarten	114
Vermarktung	122, 123
Vermarktungsnormen	106
Versorgungsbilanz	113
Vertragsanbau	111
Vliese	111
Warenströme	108
Wert der vermarkteten Erzeugung	108
Zahlungsansprüche OGS	106
Zwiebeln	117

Getreide

Anbau Bayern	42
Anbaufläche Deutschland	34
Bestände Welt	29
Bioethanol	39
Braugerstenqualität Deutschland	37
Erfassung	38
Ernte Bayern	42
Ernte Deutschland	35
Erzeugung Deutschland	34
Erzeugung EU	31, 32
Erzeugung Welt	25, 27
Erzeugungsländer EU	32
Gerstenpreis Deutschland	40
Getreidequalität Deutschland	36
Getreideverkäufe	42
Getreideverkäufe	38
Grobgetreideerzeugung Welt	30
Hektarerträge Deutschland	34
Import EU	33
Intervention	33
Mischfutterhersteller	39
Mühlenwirtschaft	39
Preise Deutschland	40
Preise EU	33
Preise Welt	30
Qualitätsweizen	38
Roggenpreis Deutschland	40
Verarbeitung	39
Verarbeitung Bayern	43
Verbrauch Welt	27
Verkaufszeitpunkt	38
Versorgungsbilanz Deutschland	37
Versorgungsbilanz EU	33
Weizenherzeugung Welt	30

Weizenlagerbestände Welt	30
Weizenpreis Deutschland	40
Welthandel	29

Kartoffeln

Absatz Deutschland	76
Anbau Deutschland	69
Anbau EU	62
Ausfuhren Deutschland	74
Convenience	76
DHKV	68
Einfuhren Deutschland	74
Ernte EU	64
Ernte Welt	61
Erntemenge Bayern	77
Erntemenge Deutschland	69
Ertrag Bayern	77
Ertrag Deutschland	69
Erträge EU	64
Erträge Welt	61
EU Marktregelung	62
EU-Osterweiterung	68
Export Bayern	78
Festschaligkeit	68
Fläche Bayern	77
Fläche Welt	61
frische Speisekartoffeln Deutschland	72
Futterkartoffeln Deutschland	74
Kartoffelsorten	60
Kartoffelveredelungsprodukte	72
Nachfrage EU	67
Nahrungsverbrauch Deutschland	72
OGS-Zahlungsansprüche	68
Pflanzkartoffeln	79
Pflanzkartoffeln Deutschland	73
Preise Bayern	80
Preise Deutschland	77
Preise EU	68
Premiumangebot	76
Pro-Kopf-Verbrauch EU	67
Qualität Bayern	80
Saison 2009/10 Deutschland	69
Saison 2009/10 EU	64
Saison 2010/11 Deutschland	70
Saison 2010/11 EU	64
Selbstversorgungsgrad Deutschland	75
Selbstversorgungsgrad EU	67
Speisefrühkartoffeln	72
Speisekartoffeln	62, 67, 78
Stärkekartoffeln	79
Struktur Bayern	78
Verarbeitungseignung	60
Verarbeitungskartoffeln	67, 72
Veredelungskartoffeln	77
Vermarktungsnormen	62
Versorgung Welt	61
Verwendbare Erzeugung EU	66
Verwendung Deutschland	72
Verwendung EU	64
Warenströme	75

Käse

Analogkäse	236
Aussenhandel EU	224
Preise Deutschland	236
Produktion Deutschland	236

Magermilchpulver

Preise Deutschland	237
Produktion Deutschland	236

Milch

Abgabepreise der Molkereien	235
AGENDA 2000	211

Agrarreform 2003	211
Agrarpolitik	210
Aussenhandel Deutschland	234
Außenhandel EU	222
Beihilfen	210
Betriebsgrößenstruktur Bayern	241
Betriebsgrößenstruktur Deutschland	233
Betriebsgrößenstruktur EU	221
Butter Deutschland	235
Butter EU	223
Butterpreis Deutschland	236
Entwicklung 2009	212
Erstattungen	210
Erzeugergemeinschaften Bayern	242
Erzeugerpreise Bayern	242
Erzeugerpreise Deutschland	239
Erzeugerpreise EU	226
Erzeugerpreise Welt	217
Erzeugung EU	217
Erzeugung Welt	213
Exporte EU	222
Frischmilcherzeugnisse Deutschland	235
GATT/WTO-Vereinbarungen	211
Health-Check	211
Importe Deutschland	234
Intervention	223
Interventionspreise	210
Italienexport	235
Kondensmilch Deutschland	237
Kondensmilch EU	225
Konsummilch Deutschland	234
Konsummilch EU	223
Konzentration im Handel	238
Magermilchpulver EU	224
Marktaussichten	244
Milchanlieferung Deutschland	226
Milchkuhbestände Deutschland	231
Milchkuhbestände EU	219
Milchleistung Deutschland	233
Milchleistung EU	221
Milchquotenregelung	210
Milchverwendung Bayern	243
Milchverwendung Deutschland	226
Milchviehhalter Deutschland	233
Milchviehhalter EU	220
Molkenpulver Deutschland	237
Molkereiwirtschaft Deutschland	237
Molkereiwirtschaft EU	226
Molkereiwirtschaft Welt	216
Pro-Kopf-Verbrauch Deutschland	234
Pro-Kopf-Verbrauch EU	221
Rohstoffwert Milch	239
Spotmarkt	239
Verbrauch EU	221
Verbrauch Welt	214
Versorgungsbilanz Bayern	243
Versorgungsbilanz EU	221
Vollmilchpulver Deutschland	237
Vollmilchpulver EU	225
Welthandel	216
Weltmarktpreise	217

NawaRo

Biodiesel Deutschland	329
Biodiesel EU	329
Biodiesel Welt	328
Bioethanol Deutschland	327
Bioethanol EU	327
Bioethanol Welt	326
Biogas	330
Biogas Deutschland	332
Biogas EU	331
Biogas Welt	330
Biokraftstoffe	325

BTL-Kraftstoffe	333
Endenergieverbrauch Deutschland	319
Erdölverbrauch Welt	319
Erneuerbare Energie Deutschland	319
Erneuerbare Energie EU	318
Erneuerbare Energie Welt	316
Förderpolitik Erneuerbare Energien	322
Förderpolitik Erneuerbare Energien Deutschland	324
Förderpolitik Erneuerbare Energien EU	323
Förderpolitik Erneuerbare Energien Welt	323
Getreide heizen	333
Kurzumtriebshölzer	333
Mineralölabsatz Deutschland	320
Mineralölabsatz EU	319
Pflanzenöl BHKW	333
Primärenergieverbrauch Deutschland	318
Primärenergieverbrauch EU- 27	318
Primärenergieverbrauch Welt	316
Stoffliche Nutzung Deutschland	334

Obst

Alternanz	91
Anbau Bayern	97
Anbaufläche Deutschland	86
Apfelanbau EU	84
Ausfuhren Deutschland	93
Außenhandel EU	85
Baumobsterhebung	83
Beerenobst	99
Birnen	89
Cross Compliance	86
Direktabsatz	95
Einfuhren Deutschland	92
Erdbeeren	91
Ernte Deutschland	87
Erzeugerorganisationen	95
Erzeugerpreise	95
Fruchtzubereitungen	92
GMO für Obst und Gemüse	86
Haselnüsse	100
Hausgartenanbau	91
Kernobst	97
Markt	86
Nachfrage	91
Obstverarbeitung	91
Pflaumen	89
Pro-Kopf-Verbrauch	85, 94
Rahmennorm	86
Sauerkirschen	89
Selbstversorgungsgrad	94
Selbstversorgungsgrad	85, 92
Steinobst	98
Streuobst	100
Streuobstanbau	91
Süßkirschen	89
Tafeläpfel	88
Tafeläpfel Sorten	88
Vermarktung	95
Vermarktungsnormen	86
Verwendung	94
Zahlungsansprüche	86

Ölsaaten

Außenhandel Deutschland	54
Erzeugung EU	51
Erzeugung weltweit	44
Non-Food-Ölsaaten EU	52
Palmölproduktion weltweit	48
Pflanzliche Öle – Verbrauch weltweit	49
Rapsanbau Deutschland	53

Rapsanbau EU	51
Rapsernte Deutschland	53
Rapserzeugung weltweit	47
Rapsölproduktion weltweit	48
Rapspreise Deutschland	57
Sojabohnenanbau – gentechnisch verändert	46
Sojabohnenanbau EU	51
Sojabohnenernte weltweit	45
Sojabohnenverbrauch weltweit	46
Sojaölproduktion weltweit	48
Sonnenblumenerte Deutschland	54
Sonnenblumenenerzeugung weltweit	47
Sonnenblumenölproduktion weltweit	49
Sonnenblumenproduktion EU	51
Verarbeitung Deutschland	54
Verarbeitung weltweit	48
Verbrauch weltweit	45
Welthandel	49

Rinder

Aussenhandel Deutschland	202
Außenhandel EU	194
Bestände Bayern	204, 205
Bestände Deutschland	196
Bestände EU	190
Bestände Welt	184
China	189
Erzeugung Deutschland	191, 198
Erzeugung EU	191
Erzeugung Welt	184
Handel Welt	186
Handelsklassen	201
Japan	188
Nordamerika	189
Ozeanien	188
Preise	200, 203, 207
Preise Bayern	206
Preise EU	194
Pro-Kopf-Verbrauch EU	193
Qualitätsunterschiede	202
Russland	188
Schlachthofstruktur Bayern	208
Selbstversorgungsgrad EU	193
Struktur Bayern	204
Struktur der Erzeugung	191
Struktur Deutschland	196
Südamerika	187
Verbrauch Welt	184
Vermarktung Deutschland	199
Versorgung Bayern	206
Versorgung EU	192

Schlachtgeflügel

Brasilien	263
China	263
Enten	267
Erzeugung	259, 265, 268
Gänse	267
Hähnchen	266
Haltung	264, 267
Handel	265
Handel	261
Indien	263
Kaufverhalten	271
Naher Osten	262
Preise	271
Pro-Kopf-Verbrauch	261, 266, 269
Puten	266
Russland	262
Schlachtgeflügelbestände	265, 268
Schlachtung	270
Selbstversorgungsgrad	265, 270
USA	264
Vogelgrippe	261

Schweine

Abrechnungsform.....	164	Welterzeugung.....	142	Produktionsabgabe.....	131
Abrechnungsmasken.....	165	Westfleisch.....	150	Pro-Kopf-Verbrauch.....	128
Absatz Bayern.....	170	Zucker		Quotenregelung.....	132
Absatzwege.....	164	Administrative Preise.....	131	Quotenrüben.....	138
AutoFOM.....	164, 165	AKP-Staaten.....	129	Quotenrückgabe.....	135, 138
Bestände Bayern.....	169	Anbau Bayern.....	141	Referenzpreis.....	132
Bestände Deutschland.....	161	Anbau Deutschland.....	136	Restrukturierung.....	133, 135
Bestände EU.....	158	Anbau EU.....	126	Rohrzucker.....	124
Bestände Welt.....	152	Anbaufläche EU.....	126	Rüben-BiB.....	134
Brasilien.....	158	A-Quote.....	128, 130	Rübenmindestpreise.....	137
China.....	156	Ausfuhrerstattungen.....	131	Rübenpreise.....	139
Drittlandsexport.....	159	Ausfuhrkontingente.....	135	Rübenzucker.....	124
Erzeugung Deutschland.....	162	Außenhandelsregelungen.....	131	Selbstversorgungsgrad.....	128
Erzeugung EU.....	159	Aussenschutz.....	133	Strukturabgabe.....	133
Erzeugung Welt.....	152	bilaterale Handelsabkommen.....	129	Südzucker AG.....	140
Exporte Deutschland.....	163	B-Quote.....	128, 130	Übertragungsrüben.....	139
Handel Deutschland.....	163	C-Zucker.....	130	Umstrukturierungsbeihilfe.....	135
Handel Welt.....	153	Deklassierung.....	131	Verbrauch.....	137
Importe Deutschland.....	163	Einkommensausgleich.....	134	Versorgung.....	138
Japan.....	156	Ergänzungsabgabe.....	132	Versorgung EU.....	127
Kanada.....	157	Erträge Bayern.....	141	Vertragsrüben.....	138
Klassifizierung.....	164	Erträge Deutschland.....	136	Verwendung.....	137
Marketing.....	166	Erzeugung EU.....	126	Welthandel.....	125
Metzgereien.....	166	Ethanolrüben.....	138, 140	Weltmarktpreis.....	125
Mexiko.....	157	Industrierüben.....	139	Weltverbrauch.....	125
Preise Deutschland.....	167	Industriezucker.....	133	Weltzuckererzeugung.....	124
Preise EU.....	161	Isoglukose.....	131	Zuckerabkommen.....	126
Pro-Kopf-Verbrauch		LDC-Länder.....	129	Zuckergehalt.....	136
Deutschland.....	167	Nordzucker AG.....	140	Zuckergehalt Baden-	
Pro-Kopf-Verbrauch EU.....	161	Pfeifer & Langen.....	140	Württemberg.....	141
Russland.....	154			Zuckergehalt Bayern.....	141

saisonale Preisschwankungen ..	168
Schlachthofstruktur.....	165
Schweinezyklus.....	167
Selbstversorgungsgrad Bayern ..	169
Selbstversorgungsgrad	
Deutschland.....	167
Selbstversorgungsgrad EU.....	160
USA.....	156
Versorgung EU.....	159
Versorgung Welt.....	154

Vieh und Fleisch

Absatzwege Deutschland.....	146
BSE.....	145
Danish Crown.....	150
Discounter.....	147
Handel Welt.....	142
Konzentrationsprozess.....	151
Müller-Fleisch.....	151
Preise Deutschland.....	146
Pro-Kopf-Verbrauch	
Deutschland.....	145
Pro-Kopf-Verbrauch EU.....	144
Rinderbestände.....	147
SB-Fleisch.....	147
Schlachthofstruktur	
Deutschland.....	148
Schweinebestände.....	148
Selbstversorgungsgrad EU.....	143
Tönnies.....	150
Verbrauch Welt.....	142
Vion N.V.....	150

